

*Hollandgang im Spiegel der Reiseberichte
evangelischer Geistlicher*

Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen
XXII A

GESCHICHTLICHE ARBEITEN
ZUR
WESTFÄLISCHEN LANDESFORSCHUNG

Wirtschafts- und Sozialgeschichtliche Gruppe
Band 17

HOLLANDGANG IM SPIEGEL DER
REISEBERICHTE EVANGELISCHER GEISTLICHER



ASCENDORFF MÜNSTER
2007

Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung
Wirtschafts- und Sozialgeschichtliche Gruppe 17

HOLLANDGANG IM SPIEGEL
DER
REISEBERICHTE EVANGELISCHER GEISTLICHER

Quellen zur saisonalen Arbeitswanderung
in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Herausgegeben von

Albin Gladen
Antje Kraus
Piet Lourens
Jan Lucassen
Peter Schram
Helmut Talazko
Gerda van Asselt

TEIL 1



ASCENDORFF MÜNSTER
2007

*Gedruckt mit Unterstützung der
Koninklijke Hollandsche Maatschappij der Wetenschappen*

Umschlag-Abbildung:


Hans von Westfalen. Bild eines Grasmähers. Holzschnitt aus dem Bilderbogen „Der boeren en der herdren leven (nr. 103)“, Druck J. Noman (1817-1830). Internationales Institut für Sozialgeschichte, Amsterdam, NEHA-Bijzondere Collecties Nr. 478/18.

Verlag: Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2007 Historische Kommission für Westfalen, Landschaftsverband Westfalen-Lippe und
Internationales Institut für Sozialgeschichte Amsterdam

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf foto-mechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54 Abs. 2 UrhG werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Gesamtherstellung: Druckhaus Aschendorff, Münster, 2007

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier 

ISBN 978-3-402-06800-7

Inhalt

Grußwort	xi
Vorbemerkungen	xii-xiv
Einleitung	xv-xxiii
Quellentexte 1849-1893: Reiseberichte und Stellungnahmen	
1. Schreiben von Gustav Lenhartz an Johann Hinrich Wichern vom 13.September 1849	1-3
2. "Die Hollandsgänger"	3-4
3. Schreiben von Gustav Lenhartz an Johann Hinrich Wichern vom 23.August 1850	4-9
4. Richard Engelbert, "Deutsche Hollandsgänger", Mai 1852	10-12
5. Richard Engelbert, "Deutsche Hollandsgänger", August 1852	12-15
6. Bericht von Wilhelm Friedrich Menkhoff an Ottho Gerhard Heldring	15-16
7. Schreiben von Gustav Lenhartz an Ottho Gerhard Heldring vom 12.Juni 1852	16-20
8. Schreiben von Gustav Lenhartz an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 4.September 1852	20-21
9. "Die deutsche evangelische Diaspora in Holland." Februar 1854	21-29
10. Bericht über die Tätigkeit von Wilhelm Friedrich Menkhoff im Jahr 1854	29-31
11. Berichte über die Tätigkeit von Wilhelm Friedrich Menkhoff im Jahr 1854	31-35
12. Schreiben von Wilhelm Friedrich Menkhoff an Jan de Liefde 1855	35-42
13. Bericht von Gustav Lenhartz an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 6.September 1855	42-45
14. Bericht von Gustav Lenhartz an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 8.September 1860	45-56
15. "Denkschrift betreffend die geistlichen Bedürfnisse der sogenannten 'Hollandsgänger' und die Befriedigung derselben" 1861	56-61
16. Bericht von Friedrich Meyeringh über die Ziegelgängerei an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 12.Mai 1861	61-65
17. Bericht von Julius Smend an das Konsistorium in Münster 1861	65-90
18. Bericht von Gustav Lenhartz an das Konsistorium in Münster vom 12.August 1861	91-105
19. August Grashof, "Altes aus Juda, Neues aus Brabant"	105-116
20. Bericht von Wilhelm Schütte an das Konsistorium in Münster vom 9.Juli 1862	116-138
21. Bericht von Gustav Lenhartz an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 15.Juli 1862	138-163
22. Bericht von Karl Kuhlo an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 21.Mai 1863	163-166
23. Statut des Krankenvereins für deutsche evangelische Moorarbeiter zu Stadskanaal vom 15.Mai 1863	166-167

24.	Bericht von Wilhelm Rieke an das lippische Konsistorium vom 30.Juli 1863	168-196
25.	Bericht von Gustav Lenhartz an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 1.Oktober 1863	197-209
26.	Bericht von Johannes Hesekiel an den Central-Ausschuß für die Innere Mission 1864	209-216
27.	Bericht von Gustav Jerxen an den Central-Ausschuß für die Innere Mission 1864	217-240
28.	Schreiben von Johannes Credé an das lippische Konsistorium vom 9.August 1864	240-241
29.	Bericht von Johannes Credé an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom Juli 1864	241-265
30.	Bericht von Gustav Lenhartz an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 7.September 1864	265-273
31.	Bericht von Johannes Hesekiel an den Central-Ausschuß für die Innere Mission über seine Reise nach Lippe 1865	273-276
32.	Bericht von Albert Fiensch an den Central-Ausschuß für die Innere Mission 1865	276-304
33.	Bericht von Gustav Lenhartz an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 23.November 1865	305-313
34.	Bericht von Ludwig Meyeringh an den Central-Ausschuß für die Innere Mission 1865	313-342
35.	Bericht von Gustav Meyer an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 20.Juli 1865	343-349
36.	Protokoll der Konferenz zu Oeynhausen vom 27.Februar 1866	350-359
37.	Bericht von Albert Fiensch an den Central-Ausschuß für die Innere Mission 1866	360-367
38.	Bericht von Ludwig Meyeringh an den Central-Ausschuß für die Innere Mission 1866	367-388
39.	Bericht von Gustav Lenhartz an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 20.Dezember 1866	388-391
40.	Friedrich Meyeringh, "Hollandsgänger und Reisepredigt"	391-406
41.	Bericht von Julius Elster an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 22.August 1867	407-436
42.	Bericht von Friedrich Werdelmann an das lippische Konsistorium 1867	436-454
43.	Bericht von Gustav Lenhartz an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 23.August 1867	454-462
44.	Bericht von Adolf Wolter an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 6.Dezember 1867	462-465
45.	Bericht von Julius Elster an den Central-Ausschuß für die Innere Mission 1868	465-482
46.	Bericht von Gustav Lenhartz an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 12.Mai 1868	482-486

47.	Bericht von Ludwig Meyeringh an den Central-Ausschuß für die Innere Mission 1868	486-498
48.	Bericht von Gustav Piderit an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 21.November 1868	498-506
49.	Bericht von Adolf Wolter an den Central-Ausschuß für die Innere Mission 1869	506-522
50.	Bericht von Theodor Krücke an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 23.Dezember 1869	523-533
51.	Bericht von Gustav Fischer an den Central-Ausschuß für die Innere Mission 1869	533-541
52.	Bericht von Gustav Fischer an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 7.Juli 1870	541-544
53.	Bericht von Jakob Garrelts an den Central-Ausschuß für die Innere Mission 1870	544-546
54.	Bericht von Adolf Wolter an das Landeskonsistorium in Hannover vom 8.Dezember 1870	546-552
55.	Bericht von Emil Zeiß an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom Januar 1871	552-559
56.	Bericht von Adolf Wolter an das Landeskonsistorium in Hannover 1871	560-565
57.	Bericht von Jakob Garrelts an den Central-Ausschuß für die Innere Mission 1871	565-569

Band II

58.	Bericht von August Grashof an den Rheinisch-Westfälischen Provinzial-Ausschuß für die Innere Mission vom 10.Juni 1872	571-584
59.	Schreiben von Heinrich Otto Rathmann an Johann Hinrich Wichern vom 17.Juni 1872	584-585
60.	Bericht von Carl Sturhahn an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 12.September 1872	585-594
61.	Bericht von Jakob Garrelts an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 20.Januar 1873 über seine Predigtreise im Jahre 1872	594-597
62.	Bericht von Adolf Wolter an das Landeskonsistorium in Hannover 1872	597-600
63.	Bericht von Friedrich Werdelmann an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 4.August 1873	601-612
64.	"Die Reisepredigt unter den Hollandgängern"	612-620
65.	Bericht von August Grashof an den Rheinisch-Westfälischen Provinzial-Ausschuß für die Innere Mission vom 6.Juni 1874	620-624
66.	Bericht von Rudolf Johannes Ites an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 18.Juni 1874	624-628
67.	Schreiben von Heinrich Otto Rathmann an Friedrich Salomon Oldenberg vom 19.Juni 1874	628-629

68.	Bericht von Bernhard Böhmer an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 25.August 1875	629-648
69.	Bericht von August Grashof an den Rheinisch-Westfälischen Provinzial-Ausschuß für die Innere Mission vom 20.Juni 1876	648-653
70.	Bericht von Heinrich Otto Rathmann an den Central-Ausschuß für die Innere Mission 1876	653-665
71.	Bericht von Bernhard Böhmer an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 23.November 1876	666-670
72.	Bericht von August Grashof an den Rheinisch-Westfälischen Provinzial-Ausschuß für die Innere Mission vom 12.Juni 1877	670-677
73.	Schreiben von Carl Theodor Peetz an Heinrich Otto Rathmann vom 27.Juni 1877	677-678
74.	Bericht von Robert Nacke an den Central-Ausschuß für die Innere Mission 1877	678-683
75.	August Grashof, "Westfälische Hollandsgänger"	684-687
76.	Bericht von August Grashof an den Rheinisch-Westfälischen Provinzial-Ausschuß für die Innere Mission vom 7.Juni 1878	687-693
77.	Bericht von Bernhard Böhmer an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 9.September 1878	693-695
78.	Bericht von Werner Wessel an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 1.Dezember 1879	696-708
79.	Bericht von August Wilhelm Höpker an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 8.Juli 1879	709-711
80.	Bericht von Werner Droß an den Central-Ausschuß für die Innere Mission 1880	711-723
81.	Bericht von Georg Sauerländer an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom Oktober 1880	724-744
82.	Bericht von Carl Voß an den Central-Ausschuß für die Innere Mission 1881	744-747
83.	Bericht von Robert Nacke an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 12.September 1881	748-752
84.	Bericht von Eberhard Lamberti an das Landeskonsistorium in Hannover vom 20.Juli 1881	752-756
85.	Bericht von Georg Sauerländer an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom August 1882	756-764
86.	Bericht von Johannes Ites an den Central-Ausschuß für die Innere Mission 1882	764-766
87.	Bericht von Werner Droß an den Central-Ausschuß für die Innere Mission 1882	766-767
88.	August Grashof, "Aus dem Leben der Hollandsgänger. Bilder aus dem Natur-, Volks- und Seelsoerleben"	767-783
89.	Bericht von August Grashof an den Rheinisch-Westfälischen Provinzial-Ausschuß für die Innere Mission vom 22.Juni 1883	783-787
90.	Bericht von Werner Wessel an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom November 1883	787-793

91.	Bericht von Carl Voß an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 9.September 1884	794-799
92.	Bericht von Eduard Gronemeyer an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 18.Juli 1884	800-802
93.	Bericht von Ludwig Kuhlmann an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 23.Juli 1884	803-813
94.	Bericht von Johannes Ites an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 4.August 1884	813-814
95.	Bericht von Eberhard Lamberti an das Landeskonsistorium in Hannover vom 19.September 1884	815-826
96.	Bericht von Albert Doht an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 31.Juli 1884	826-835
97.	Bericht von Johannes Ites an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 21.April 1885	835-837
98.	Bericht von Ludwig Kuhlmann an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 20.Juli 1885	837-844
99.	Bericht von Werner Droß an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 20.August 1885	845-855
100.	Bericht von Eduard Gronemeyer an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 6.August 1885	855-856
101.	Bericht von Karl Sauerländer an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 28.September 1885	857-870
102.	Ludwig Schauenburg, "Die Arbeit unter den Hollandsgängern"	870-900
103.	Bericht von Ludwig Schauenburg an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 6.August 1886	900-903
104.	Bericht von Ludwig Kuhlmann an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 16.August 1886	903-912
105.	Bericht von Carl Voß an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 23.September 1886	912-921
106.	Bericht von Jakob Garrelts an das Landeskonsistorium in Hannover 1886	922-930
107.	Bericht von Karl Sauerländer an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 30.Juli 1886	931-939
108.	Bericht von Hermann Krekeler an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 4.Oktober 1887	940-942
109.	Bericht von Ludwig Kuhlmann an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom August 1887	942-955
110.	Bericht von Friedrich König an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 19.September 1887	955-966
111.	Bericht von Jakob Garrelts an das Landeskonsistorium in Hannover 1887	966-969
112.	Bericht von Eberhard Lamberti an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 26.Juli 1888	969-973
113.	Bericht von Ludwig Kuhlmann an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom Juli 1888	973-985

114.	Bericht von Jakob Garrelts an das Landeskonsistorium in Hannover 1888	986-988
115.	Bericht von Jakob Garrelts an das Landeskonsistorium in Hannover 1889	989-991
116.	Bericht von Ludwig Kuhlmann an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom August 1889	991-1003
117.	Bericht von Friedrich Voget an das Konsistorium in Aurich vom 1.Juli 1889	1003-1011
118.	Bericht von Ludwig Kuhlmann an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom August 1890	1012-1021
119.	Bericht von Carl Voß an das Landeskonsistorium in Hannover vom 18.August 1890	1021-1027
120.	Bericht von Friedrich Voget an das Konsistorium in Aurich vom 26.Juni 1890	1028-1032
121.	Ludwig Kuhlmann, "Plan für die Arbeit unter den Hollandgängern", vom 27.April 1891	1033-1036
122.	Bericht von Friedrich Voget an das Konsistorium in Aurich vom 15.Juli 1891	1036-1041
123.	Bericht von Ludwig Kuhlmann an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom 20.August 1891	1042-1053
124.	Bericht von Carl Voß an das Landeskonsistorium in Hannover vom 1.Oktob er 1891	1053-1058
125.	Carl Voß, "Über eine genügendere geistliche Versorgung der stukadoors in Groningen", vom 26.November 1891	1059-1060
126.	Bericht von Ludwig Kuhlmann an den Central-Ausschuß für die Innere Mission vom Juli 1892	1061-1072
127.	Bericht von Friedrich Voget an das Konsistorium in Aurich vom 11.Juli 1892	1072-1077
128.	Bericht von Carl Voß an das Landeskonsistorium in Hannover vom September 1892	1077-1083
129.	Friedrich Voget, "Die kirchliche Versorgung der Hollandgänger", Juli 1893	1083-1092

Anhang

1.	Personenregister	1093-1136
2.	Ortsregister	1137-1155
3.	Ziegeleien	1156-1163
4.	Berichterstatter	1164-1167
5.	Nicht auffindbare Reiseberichte	1168-1169
6.	Geistliche Lieder	1170-1171
7.	Bibelzitate	1172-1176
8.	Maße, Gewichte, Währungseinheiten	1177-1180
9.	Niederländische Wörter und deutsche Festtage	1181-1186
10.	Quellen und Literaturverzeichnis	1187-1191
11.	Bilder und Karten	1192-1225

Vorbemerkungen

Die strukturellen Probleme und konjunkturellen Anfälligkeiten der modernen Industriestaaten spiegeln sich aktuell unübersehbar in ihren krisenhaften Situationen von Beschäftigung und Arbeitslosigkeit wider. Ihre offenkundigen arbeitsmarktpolitischen Diskrepanzen sind mit ihren vielfältigen Erscheinungsformen und Auswirkungen selbst in Zeiten sozialstaatlicher Sicherungen gesellschaftlich wie individuell eine schwere Last und politisch eine Herausforderung ersten Ranges. Um so gravierender wirkte sich Arbeitslosigkeit, ob offen oder verdeckt, in jenen historischen Epochen der modernen Industrieländer aus, so insbesondere auch in Deutschland und den Niederlanden, als es in ihnen noch kein dicht geknüpftes, gesellschaftlich umspannendes soziales Netz gab, um die jeweiligen Notlagen, wie sie sich aus den Wechselfällen des Lebens sowie auch aus Arbeitslosigkeit ergeben konnten, in Solidarität soweit aufzufangen, daß den Betroffenen ein menschenwürdiges Dasein möglich blieb.

Welch eine individuelle, familiäre und regionale Hoffnung auf eine Entlastung der lokal überbesetzten Arbeitsmärkte im benachbarten nordwestdeutschen Raum muß daher von einer Feststellung im "Hollandsche Spectator" im Jahre 1734 für deutsche Grenzbewohner in ihren vom Pauperismus geprägten Regionen ausgegangen sein, die besagte: "Wij kunnen de Moffen niet missen bij het versterken van wallen en dijken, de oogst, de steenbakkerijen en het turfsteken."¹

Mit diesen werbenden Worten aus den Niederlanden wurden nachhaltige Erwartungen bei den deutschen Nachbarn auf Entlastung ihrer lokalen Arbeitsmärkte geweckt. Zugleich verdeutlichten sie branchenspezifische Engpässe auf den niederländischen Arbeitsmärkten. Die implizit offerierten Beschäftigungschancen stellten, wenn auch im Ton sozial abwertend, ein vielfältiges und begehrtes Stellenangebot dar; und die arbeitsuchenden deutschen Grenzbewohner ließen sich tausendfach zum "Hollandgang"² bewegen.

Damit rückt die Geschichte der deutschen Wanderarbeiter in die Niederlande, der "Hollandgänger", ins Blickfeld. Sie kann als saisonale Lebenswelt der Gastarbeiter von gestern zu Recht das Interesse der heutigen Menschen sowohl im Ausgangs- als auch im Zielland beanspruchen, besitzt sie doch geradezu eine Schlüsselfunktion zum Verständnis der aktuellen Gastarbeiterproblematik in beiden Ländern sowie allgemein.

Darüber hinaus vermag der "Hollandgang", wie er sich schon im 17. Jahrhundert ausformte und bis in das ausgehende 19. Jahrhundert anhielt³ und dabei jährlich Tausende von "Hollandgängern" aus ihren Heimatorten für mehrere Wochen oder Monate in die

1 Zitiert nach Lucassen, Jan: Beschouwingen over seizoengebonden trekarbeid naar het westen van Nederland, ca. 1600 - ca. 1800. In: Tijdschrift voor Sociale Geschiedenis Jg. 8, 1982, S. 327.

2 Zum Begriff "Hollandgang" siehe Bölsker-Schlicht, Franz: Die Hollandgängerei im Osnabrücker Land und im Emsland. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterwanderung vom 17. bis zum 19. Jahrhundert (Emsland/Bentheim. Beiträge zur neueren Geschichte Bd. 3), Sögel 1987, S. 11. Reininghaus, Wilfried: Die Tödden: Wanderhändler aus Westfalen (17. - 19. Jahrhundert), in: Teuteberg, Hans-Jürgen (Hrsg.), Die westmünsterländische Textilindustrie und ihre Unternehmer (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XVII B Bd. 16), Münster 1996, S. 21 f. Schreiben von Lenhartz, Gustav an Johann Hinrich Wichern vom 13. September 1849 (Text Nr.1, S.1-3).

3 Lucassen, Jan: Migrant Labour in Europe 1600-1700. The Drift to the North Sea (Translated by Donald A. Bloch), London, Sydney, Wolfeboro (New Hampshire) 1987, S. 133 ff.

Niederlande wandern ließ,⁴ um dort "Arbeit und Brot"⁵ zu finden, auch als historische Migrationserfahrung und nachbarliche Verflechtungsgeschichte durchaus allseitige Aufmerksamkeit beanspruchen.

Gerade in heutigen Zeiten millionenfacher Wanderungen weltweit, die Menschen aus Armut und Bedrängnis in Regionen mit zu erwartenden menschenwürdigen Lebenschancen ziehen läßt, bieten diese Arbeitsmigrationen exemplarisch Informations- und Erklärungspotential zur Erforschung sowie zum Verstehen komplexer Wanderungsvorgänge und ihrer vielfältigen Auswirkungen in Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Staat.

Den Niederländern und Deutschen bietet die Erforschung ihrer gemeinsamen Lebenswirklichkeiten darüber hinaus ein historisch fundiertes Angebot als Grundlage guter Nachbarschaft.

In seiner facettenreichen Realität hat der "Hollandgang" den nachhaltigsten Niederschlag in den Reiseberichten der evangelischen Geistlichen gefunden, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts für einige Jahrzehnte die "Hollandgänger" an ihren Arbeitsplätzen aufgesucht und pastoral betreut haben.⁶ Ihre jeweiligen Beobachtungen und Erfahrungen haben sie kontinuierlich schriftlich dem 1849 gegründeten Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche, der seit 1861 ihre Besuchsreisen koordinierend zu organisieren begann,⁷ zugesandt.

Sie bilden den Mittelpunkt dieser Quellenedition.

In Quantität und Qualität ihrer Informationen bieten diese Reiseberichte⁸ über die "Hollandgänger" in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine einzigartige und wohl die bedeutendste historische Quelle zur Erforschung ihrer saisonalen Wanderarbeit. Zu ihrer archivischen Erfassung sowie wissenschaftlichen Erschließung und Herausgabe hat sich eine deutsch-niederländische interdisziplinäre Arbeitsgruppe zusammengefunden, so

Dr. Albin Gladen, Ruhr-Universität Bochum;

Dr. Antje Kraus, Ruhr-Universität Bochum;

4 Lünemann, Sigrid: Die saisonale Wanderarbeit, in: *Fremde in Deutschland - Deutsche in der Fremde. Schlaglichter von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart*, hrsg. von Meiners, Hove und Reinders-Düselder, Christoph, Cloppenburg 1999, S. 124 f.

5 Diese positive Einschätzung der Arbeits- und Verdienstchancen in den benachbarten Niederlanden lebte im Bewußtsein der deutschen Grenznachbarn lange über die Beendigung der Hollandgängerei fort. So hieß es noch 1922 auf einem "Notgeldschein" der Stadt Freren: "War in der Heimat bittere Not, in Holland gabs Verdienst und Brot". Siehe *Wanderarbeit jenseits der Grenze: 350 Jahre auf der Suche nach Arbeit in der Fremde*. Redaktion Eiyneck, Andreas et.al., Assen: Provinciaal Museum van Drenthe 1993, S. 80.

6 Talazko, Helmut: Die kirchliche Betreuung der deutschen Hollandgänger im 19. Jahrhundert, in: *Kerkhistorische Bijdragen*, hrsg. von van den Berg, J. und van Dooren, J.P., Leiden 1978, S. 325. Siehe auch Möser, Justus: *Sämtliche Werke*, hrsg. von der Akademie der Wissenschaften in Göttingen Bd. 4 (1943), S. 77-101. Tack, Johannes: *Die Hollandgänger in Hannover und Oldenburg. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterwanderung (Volkswirtschaftliche und wirtschaftsgeschichtliche Abhandlungen, H. 2)*, Leipzig 1902, S. 11 ff. Bölsker-Schlicht, Franz: *Die Hollandgängerei im Osnabrücker Land und im Emsland. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterwanderung vom 17. bis zum 19. Jahrhundert (Emsland/Bentheim. Beiträge zur neueren Geschichte Bd. 3)*, Sögel 1987, S. 11-321. Lucassen, Jan: *Naar de Kusten van de Noordzee. Trekarbeid in Europees perspectief, 1600-1900*, Gouda 1984, S. 16 f.

7 Talazko, Helmut: a.a.O., S. 334.

8 Ders.: a.a.O., S. 334.

Dr. Jan Lucassen, Universiteit Utrecht;

Dr. Peter Schram, Vrije Universiteit Amsterdam;

Dr. Helmut Talazko, Leiter des Archivs des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland, Berlin;

Gerda Van Asselt.

Die Übernahme des Manuskripts in den Computer am Internationalen Institut für Sozialgeschichte Amsterdam als Grundlage für den Druck sowie die Verzeichnisse besorgte und betreute dort Piet Lourens.

Der konzeptionelle Entwurf der Quellenedition sowie die zu bewältigenden methodischen Schwierigkeiten bei der sprachlichen und geschichtswissenschaftlichen Erschließung der Reiseberichte und die erwartete Bereicherung der Geschichte beider Nachbarvölker haben die "Hollandsche Maatschappij der Wetenschappen" bewogen, der deutsch-niederländischen Forschergruppe den "Dirk Jacob Veegensprijs" zu verleihen. Die damit verbundene Anerkennung ihres gemeinsamen wissenschaftlichen Engagements und eine finanzielle Dotierung zur Veröffentlichung dieser historischen Quellen haben wesentlich die Kontinuität der Editionsarbeit sowie ihren erfolgreichen Abschluß gewährleistet.

Die Mitglieder der deutsch-niederländischen Arbeitsgruppe sind verschiedenen sach- und fachkundigen Persönlichkeiten für ihren stets konstruktiven Rat bei den erforderlichen, aufwendigen Recherchen zu besonderem Dank verpflichtet. Der gilt ausnahmslos den Archivaren/innen in den zuständigen Archiven in Deutschland und den Niederlanden. Vor allem danken sie darüber hinaus dem Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam, der Faculteit der Letteren der Universiteit Utrecht sowie Prof. Dr. Günter Brakelmann, Ruhr-Universität Bochum für die stets hilfreichen Unterstützungen. Besonders dankt die Arbeitsgruppe der Historischen Kommission für Westfalen, daß sie diese Quellenedition in die Reihe ihrer Veröffentlichungen zur neueren Geschichte aufnimmt.

Zur Druckfassung der Quellen ist anzumerken: Die überwiegend handschriftlich in den zuständigen Archiven verwahrten Berichte⁹ wurden transkribiert und in den als Fußnoten beigegeführten Anmerkungen annotiert. Dabei wurden sie in ihren jeweiligen sprachlichen Erscheinungsformen aktualisiert, jedoch in ihren ursprünglichen Wort- und Satzstilbildungen unverändert belassen. Auslassungen innerhalb eines Textes sind in der üblichen Weise (...) gekennzeichnet. Eckige Klammern [...] enthalten zusätzliche Informationen, die als Ergänzungen oder Erklärungen von Sachverhalten oder Problemzusammenhängen einer Textstelle geboten erschienen.

Im Anhang befinden sich ein Personen- und Ortsregister sowie eine Übersicht über zeitgenössische Maße, Gewichte und Währungseinheiten wie auch ein Verzeichnis der Abbildungen und Karten sowie der Literatur und Quellen.

9 Für ein Drittel der von dem Central-Ausschuß der Inneren Mission erwähnten Predigtreisen ließ sich kein Reisebericht auffinden. Siehe Anhang 5.

Einleitung

Die saisonale Beschäftigung deutscher Wanderarbeiter in den Niederlanden hatte im 19. Jahrhundert schon eine lange Tradition. In den Jahrhunderten nach dem Dreißigjährigen Krieg war sie geradezu zu einem System ländlich-agrarischer Arbeitswanderung ausgeprägt worden.¹⁰

Die maßgebenden Ursachen für die saisonalen Arbeiterwanderungen sind zweifelsohne in dem ökonomischen Gefälle¹¹ zwischen den Herkunfts- und Aufnahmegebieten, den Push- und Pullregionen der "Hollandgänger", zu sehen.¹²

Eine im 17. Jahrhundert prosperierende und bemerkenswert wachsende niederländische Stadtwirtschaft zog temporär zu kostengünstigen Bedingungen für die Arbeitgeber und attraktiven Lohnangeboten für die Arbeitnehmer diejenigen Arbeitskräfte an sich, welche in den benachbarten, grenznahen Regionen keinen vergleichbar günstigen und oft zugleich existenznotwendigen Geldverdienst finden konnten.¹³

Als im 17. Jahrhundert¹⁴ aufgrund des wirtschaftlichen Aufschwungs in den niederländischen Städten eine zunehmende Zahl der ländlichen Bevölkerung vom Handel, von der Schifffahrt und vom Handwerk zu einträglicher Arbeit in die aufblühenden Nordseeküstenstädte wie Amsterdam, Den Haag und Rotterdam abgeworben wurde,¹⁵ entzog die urbane Wirtschaft dem ländlichen Arbeitsmarkt einen erheblichen Teil seiner notwendigen Arbeitskräfte. Dabei brach diese forciert ausgelöste Landflucht eine jahrhundertalte agrarische Arbeitsverfassung auf und schuf zugleich Freiräume - vorrangig im primären Sektor - für nicht ortsansässige Arbeitskräfte.¹⁶

Sie warteten tausendfach auf ihren überbesetzten heimischen Arbeitsmärkten auf Arbeitschancen im grenznahen Nachbarland.

10 Aufschlußreich dazu: Van Asselt, Gerda F.: de Hollandgängerei, in: Spiegel Historiae Jg. 12, 1977, S. 226-235; Lucassen, Jan: Naar de Kusten van de Noordzee. Trekarbeid in Europees perspectief, 1600-1900. Gouda 1984. Schram, Peter L.: Fremdlingsschaft: Gastarbeiter und Reiseprediger in den Niederlanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Gäbler, Ulrich und Schram, Peter (Hrsg.): Erweckung am Beginn des 19. Jahrhunderts. Amsterdam 1986, S. 269-284; Bölsker-Schlicht, Franz: Die Hollandgängerei im Osnabrücker Land und im Emsland, Sögel 1987, S. 66 ff.; Talazko, Helmut: Die kirchliche Betreuung der deutschen Hollandgänger im 19. Jahrhundert, in: van den Berg, J. und van Dooren, J.P. (Hrsg.): Kerkhistorische Bijdragen, Leiden 1978, S. 324-342. Lünemann, Sigrid: a. a. O., S. 124 f.

11 Gladen, Albin und Kraus, Antje: Deutsche Wanderarbeiter in den Niederlanden im 19. Jahrhundert, in: Bevölkerung, Wirtschaft, Gesellschaft seit der Industrialisierung, Festschrift für Wolfgang Köllmann zum 65. Geburtstag. (Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte Bd. 8), hrsg. von Petzina, Dietmar und Reulecke, Jürgen, Dortmund 1990, S. 321-341; Lucassen, Jan: a. a. O., S. 100; Bölsker-Schlicht, Franz: a. a. O., S. 42 f.

12 Zu den Push- und Pullregionen der Hollandgänger siehe Lucassen, Jan: Migrant Labour, S. 11, 28, 269 ff.; Bölsker-Schlicht, Franz: a. a. O., S. 19 f.

13 Gladen, Albin und Kraus, Antje: Deutsche Wanderarbeiter, in: a. a. O., S. 339 f.

14 Dies.: a. a. O., S. 324 ff.

15 Talazko, Helmut: a. a. O., S. 331.

16 Gladen, Albin, und Kraus, Antje: a. a. O., S. 324.

Im Rahmen des traditionellen landwirtschaftlichen Arbeitszyklus¹⁷ von Säen, Mähen und Ernten zeichneten sich in den Niederlanden verstärkt Phasen ab, in denen wegen eines wachsenden Defizits an Arbeitskräften das bisher erreichte agrarwirtschaftliche Produktionsniveau weder gehalten noch ausgebaut werden konnte, obwohl die wachsende Verstärkung zunehmend Marktchancen für Agrarprodukte wie Milch und Milcherzeugnisse, aber auch für Getreide, Fleisch und Gemüse eröffnete.¹⁸

Ein innerer Landesausbau durch Ödlandkultivierung, Poldergewinnung und Intensivierung der agrarwirtschaftlichen Produktion vollzog sich als notwendiges Pendant zum Ausbau der Gewerbelandschaften sowie der regionalen Urbanisierung, um der natürlichen Bevölkerungsentwicklung mit ihrem ständig steigenden zahlenmäßigen Zuwachs den erforderlichen Nahrungsspielraum zu sichern. Das betraf in den Niederlanden um 1800 eine Volkszahl von rd. 2,1 Millionen, die fünfzig Jahre später die Dreimillionengrenze mit 3,1 Millionen Einwohnern überschritt.¹⁹ Münsterländer "Kiepenkerle",²⁰ die im Hausierhandel die Produktion des heimischen Leinengewerbes in den wirtschaftlich aufblühenden Niederlanden abzusetzen suchten,²¹ haben diesen arbeitsmarktpolitischen Strukturwandel in verschiedenen niederländischen Provinzen sehr bald erkannt und schon im 17. Jahrhundert lokal überschüssige Arbeitskraft in verschiedenen Gemeinden ihrer Heimatregionen zum Arbeitseinsatz in den Niederlanden, und zwar vor allem in den Provinzen Holland und Friesland, mobilisiert.²² Dort konnten sie dann als "maaiers, turfgravers, dekenloopers en ketellappers" Arbeit und Verdienst finden.²³ Nach ihrem frühen Haupteinsatzgebiet, der Provinz Holland, hießen sie im Volksmund und bald auch offiziell die "Hollandgänger".²⁴

So hat eine ausgeprägte interregionale Kommunikation, die für das Münsterland von wandernden Händlern,²⁵ den "Kiepenkerlen" und den "Tödden" aus Hopsten, Recke und

17 Siehe zum Arbeitszyklus von westfälischen Heuerlingen im 18. und 19. Jahrhundert Lucassen, Jan: a. O., S. 98.

18 Gladen, Albin, und Kraus, Antje: a. a. O., S. 324 ff.

19 Köllmann, Wolfgang: Bevölkerung und Raum in Neuerer und Neuester Zeit, Würzburg 1965, S. 12.

20 Zu "Kiepenkerle" siehe Gladen, Albin: Recke 1189-1989, Ibbenbüren 1988, S. 174.

21 Wolff, Manfred: Der Töddenhandel und die Töddendörfer. Drei Thesen, in: Wanderhandel in Europa. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung in Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Hopsten vom 9. - 11. Oktober 1992, hrsg. von Reininghaus, Wilfried, Hagen 1993, S. 47-53. Gladen, Albin: Recke 1189-1989, Ibbenbüren 1988, S. 173-176.

22 Gladen, Albin: Der Kreis Tecklenburg an der Schwelle des Zeitalters der Industrialisierung (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 22a, sozialgeschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung, Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Gruppe Bd. 2), Münster 1970, S. 68 ff.

23 Bemerkenswert ist die von Anfang an praktizierte Flexibilität der "trekarbeiders" bei der Suche nach Beschäftigungsmöglichkeiten mit Barverdienst, wie eine amtliche Feststellung in Friesland am 3. März 1766 dokumentierte. Zur Systematik der Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten siehe Lucassen, Jan and Penninx, Rinus: Nieuwkomers, nakomelingen, Nederlanders. Immigranten in Nederland 1550-1993. Het Spinhuis, Amsterdam 1994, S. 48-52.

24 Siehe oben Anm. 2.

25 Oberpenning, Hannelore: Migration und Fernhandel im "Tödden-System": Wanderhändler aus dem nördlichen Münsterland im mittleren und nördlichen Europa des 18. und 19. Jahrhunderts (Studien zur Historischen Migrationsforschung Bd. 4), Osnabrück 1996, S. 79-327. Zum Begriff "Tödde" siehe Reininghaus, Wilfried: Die Tödden: Wanderhändler aus Westfalen (17-19. Jahrhundert), in: Teuteberg, Hans-Jürgen (Hrsg.), Die westmünsterländische Textilindustrie und ihre Unternehmer (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XVII B Bd. 16), Münster 1996, S.20 f.; Gladen,

Mettingen, getragen wurde, einer notgedrungen latent vorhandenen Bereitschaft zur saisongebundenen Arbeitswanderung Richtung und Ziel gewiesen.²⁶ Marktwissen erwies sich dabei und darüber hinaus als eine maßgebliche, zukunftssträchtige innovative Kraft im beginnenden Modernisierungsprozess des anbrechenden Industriezeitalters.

Bereits im 18. Jahrhundert folgten Tausende von Arbeitern den werbenden Anziehungskräften einer blühenden niederländischen Volkswirtschaft. Sie konnten zu Hause für vergleichbare Arbeiten einen nicht annähernd vergleichbaren Lohn erzielen, wenn ihnen überhaupt bezahlte Arbeitsmöglichkeiten offen standen. Das galt vor allem für Mäher und Torfarbeiter aus dem Münsterland, dem Osnabrücker- und Minden-Ravensberger Raum sowie Ostfriesland; das betraf Ziegelerarbeiter²⁷ aus dem Lipperland sowie Stukkateure aus Oldenburg.

Als im 19. Jahrhundert durch die Konkurrenz der neuen Baumwollfabrikation das textile Heimgewerbe in eine schwere Wirtschaftskrise geriet und schließlich ohne jede Marktchancen war, gewann für einen Großteil der ländlichen Bevölkerung im westdeutschen Grenzraum "der Hollandgang" die maßgebliche Ausgleichsfunktion im defizitären jährlichen Haushaltsbudget.²⁸ Die überwiegend Klein- und unterbäuerlichen Familien konnten sich aus Kostengründen vielfach nicht in eine überseeische Auswanderung einfügen und suchten darüber hinaus auch aufgrund ihrer Heimatverbundenheit diesen Ausweg aus der Not durch endgültige Migration möglichst zu vermeiden. So wurde der Zwang zum Zuverdienst in der Fremde zunehmend für sie in den Brennpunkten der Übervölkerung, so in verschiedenen Gemeinden des nördlichen Münsterlandes und des Minden-Ravensberger Raumes, zu einer Existenzfrage.²⁹

Im Extremfall, wie in der reformierten Gemeinde des Pastors Gustav Lenhartz (1810-1871),³⁰ im Heidedorf Ladbergen bei Münster, waren mehr als die Hälfte der im Jahre 1850

Albin: Recke 1189-1989, S.173-176; Lünemann, Sigrid: a.a.O., S.124 f.

26 Talazko, Helmut: a. a. O., S. 325; Gladen, Albin und Kraus, Antje: a. a. O., S. 326-339; Lucassen, Jan: Migrant Labour: a. a. O., S. 82.

27 Lourens, Piet und Lucassen, Jan: Arbeitswanderung und berufliche Spezialisierung. Die lippischen Ziegler im 18. und 19. Jahrhundert, Osnabrück 1999 (Studien zur historischen Migrationsforschung Bd. 6), Osnabrück 1999; Dies.: Lipsker op de Groninger tichelwerken, Groningen 1987; Bölsker- Schlicht: a. a. O., S. 76.

28 Gladen, Albin und Kraus, Antje: a. a. O., S. 335 f.

29 Zu den regionalen demographischen Problemen siehe Oberpenning, Hannelore: a. a. O., S. 92 ff.; Gladen, Albin: Der Kreis Tecklenburg an der Schwelle des Zeitalters der Industrialisierung: a. a. O., S. 105-130; Ders.: Aspekte der Entwicklung von Wirtschaft, Bevölkerung und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert, in: Der Kreis Steinfurt: a. a. O., S. 127-131. Zur ländlichen Überschussbevölkerung Westfalens im 19. Jahrhundert siehe ebenda; Ders.: Agrarwirtschaft und Gesellschaft im Wandel, in: 850 Jahre Ibbenbüren 1146-1996, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Ibbenbüren 1997, S. 298 ff.; Quellen zur Bevölkerungs-, Sozial- und Wirtschaftsstatistik Deutschlands: a. a. O., Großherzogtum Oldenburg S. 93-114, Königreich Hannover (ab 1866 preußische Provinz Hannover) S. 117-120, Königreich Preußen (Provinz Westfalen) S. 207-212, Königreich Preußen (Rheinprovinz) S. 213-218, Fürstentum Schaumburg-Lippe S. 231-236, Fürstentum Lippe-Detmold S. 237-240. Köllmann, Wolfgang: Die Bevölkerung des Regierungsbezirks Münster im 19. Jahrhundert, in: Westfälische Forschungen Jg. 40, 1990, S. 195-222; Köllmann, Wolfgang / Hoffmann, Frank / Maul, Andreas E.: Bevölkerungsgeschichte, in: Das Ruhrgebiet im Industriezeitalter Bd. 1, Düsseldorf 1990, S. 111-197.

30 Saatkamp, Friedrich: Unsere Kirche - Unsere Pfarrer. Festschrift zum 100jährigen Bestehen der evangelisch-reformierten Kirche in Ladbergen, hrsg. vom Heimatverein Ladbergen, Ladbergen 1956, S. 67 f.

rd. 2.250 zählenden Einwohner davon betroffen, so daß sich rd. 200 Männer gezwungen sahen, Jahr um Jahr auf "Hollandgang" zu gehen.³¹

Bei einer eingehenden lokalorientierten Ursachenanalyse läßt sich verallgemeinernd erkennen, daß ein Wanderungsentschluß im allgemeinen nach Maßgabe individueller und familiärer Not sowie hoffnungsvoller Erwartungen gefaßt wurde, der jedoch immer auch in einem Gesamtzusammenhang langfristig wirkender sozioökonomischer Schubkräfte eingelagert war. Hier wirkte exemplarisch der Wandel der Agrar- und Gewerbeverfassung, wie er in Westfalen durch die Vielfalt der preußischen Reformpolitik im 19. Jahrhundert bewirkt wurde.

Insgesamt bildeten die jeweiligen Mobilitätsfaktoren ein komplexes, durchaus interdependentes Bedingungs- und Wirkungsgefüge, das bei der konkurrierenden Anziehungskraft der benachbarten niederländischen Arbeitsmarktregionen mit ihren differenzierten Angeboten zum Geldverdienen zu einer ausgeprägten gruppenspezifischen Wanderungsbereitschaft und -praxis führte. Für die Arbeitssuchenden war dann nur noch ein Anlaß notwendig, um saisonale Arbeitswanderung auszulösen. Bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts bestand er Jahr für Jahr in dem Dilemma, daß ein gravierender Mangel an landwirtschaftlichem Erwerbsangebot und damit ein Überangebot an agrarischer Arbeitskraft bestand.

In den Zielgebieten der "Hollandgänger" formte sich ein doppelter Arbeitsmarkt. Für die niederländischen Arbeitnehmer bestand er als ein auf Dauerbeschäftigung ausgerichtetes Angebot von Arbeitsplätzen im sekundären und tertiären Sektor der aufblühenden Städte; den arbeitssuchenden Wanderarbeitern aus Deutschland standen dagegen die Wirtschaftsbereiche offen, in denen am wenigsten geschätzte Schwerarbeit zu verrichten war. Dazu galt für diese Stellen, daß sie weithin nur mäßige Anforderung an Qualifikationen stellten. Ausnahmen waren hier die Ziegler und Stukkaturarbeiter. Alle den Wanderarbeitern zugedachte Tätigkeiten boten jedoch die Aussicht auf eine relativ hohe, leistungsbezogene Barentlohnung. Im möglichen Lohn lag der entscheidende Anziehungspunkt des niederländischen Arbeitsmarktes für die deutschen "Hollandgänger". Sie waren vorwiegend auf Lohngeldtransfer bedacht.

Zwei arbeitsmarktpolitische Einsatzmöglichkeiten wiesen die Richtung des Wanderungsgeschehens: die intrasektorale oder intersektorale Arbeitsaufnahme. Beide Wege standen den "Hollandgängern" prinzipiell offen, wenn auch der erste für die Wanderarbeiter mehrheitlich bestimmend wurde, da sich über ihn das umfangreichste Arbeitsplatzangebot erschließen und nutzen ließ.

Für die niederländischen Arbeitgeber waren die "Hollandgänger" nicht unbedingt billige Arbeitskräfte, aber die Saisonalisierung der Kosten schloß eine Bezahlung unproduktiver Arbeit aus.

Die beiderseitigen ökonomischen Erwartungen und Beziehungen boten die Chancen zu einem arbeitsmarktpolitischen Interessenausgleich zwischen den arbeitsplatzsuchenden und verdienstorientierten "Hollandgängern" und den arbeitsplatzofferierenden und gewinnsuchenden niederländischen Arbeitgebern.

31 Talazko, Helmut: a. a. O., S. 328.

Auf der deutschen Seite wurden diese wechselseitigen Interessen in den agrarischen Wirtschaftsbereichen von "Hollandboten"³² zu einem jährlich zu erneuernden saisonalen "Bündnis für Kapital und Arbeit" ausgestaltet. Mit ihrer Hilfe und Vermittlung suchten und fanden die Arbeitgeber ihre Arbeitskräfte und die Arbeitnehmer ihre Haupteinsatzgebiete in der Landwirtschaft als Grasmäher und Getreideschnitter im Ernteaakkord, als Torfstecher und Torfpacker gegen Stücklohn im Gruppenakkord sowie als Akkordarbeiter im Tief- und Deichbau. Dagegen erarbeiteten die Lipper als "Ziegler", durch Ziegelagenten vermittelt, und die Oldenburger in von deutschen Meistern geführten Stukkateurguppen ihren Akkordlohn. Rund 14.000 deutsche Wanderarbeiter lassen sich für das Jahr 1811 allein in den Regionen Utrecht und Groningen als Gastarbeiter nachweisen, wo ihr Anteil an der heimischen Bevölkerung zeitweilig 6 Prozent und 8 Prozent betrug.³³

Entscheidend für die "Hollandgänger" war, daß sie bei durchweg langen Arbeitszeiten, die sich täglich im Durchschnitt bis zu 16 Stunden ausdehnten, und bei entbehrensreicher Lebensführung in rd. einem Siebtel der Jahresarbeitszeit gut ein Drittel des jährlichen Budgets einer kleinbäuerlichen oder Heuerlingsfamilie verdienen konnten, und das waren 15-16 Taler netto in 10 Wochen.³⁴ Damit wurde allemal soviel an barem Einkommen erzielt, daß die heimische Kleinstelle oder Wohnung zumindest als Bleibe im Einzelfall oder für eine Familie auf ein weiteres Jahr finanziell zu sichern waren. Dieses Ziel erweist sich als das vorrangige Motiv der Mehrheit der Wanderarbeiter. Sie zogen in die Fremde für einige Wochen, um Haus und Hof oder nur die Bleibe daheim auf Dauer zu sichern. Auf diesen beschäftigungspolitischen Wegen wurden nicht nur die strukturbedingten Defizite und ökonomischen Schwankungen auf den Arbeitsmärkten in den Niederlanden und im grenznahen Westdeutschland ausgeglichen, sondern gleichzeitig konnten familiäre, kulturelle und lokale Lebenszusammenhänge bewahrt und gestärkt werden. Die Arbeitsmärkte wirkten dabei direkt und wechselseitig durchaus zivilisierend und befriedend, offenbar wohl auch deshalb, weil sie von beiden Seiten der Marktakteure bejagt und als wünschenswerte komplementäre ökonomische Symbiose empfunden wurden. Nicht zuletzt kam dabei auch das pastorale Engagement ihrer Seelsorger aus der Heimat zum Tragen sowie die durchgehend gewährte Gastfreundschaft der Kirchengemeinden in den Zentren der Wanderarbeiter. Die "Hollandgänger" blieben so mehrheitlich sowohl in der Erwartung ihrer Arbeitgeber als auch nach ihrem Selbstverständnis eine mobile und vor allem disponible Einsatzreserve für den niederländischen Arbeitsmarkt, den sie damit zugleich gegen krisenhafte Entwicklungen mit absichern halfen. Eine Gefahr des Umschlagens der saisonalen Wanderung in die Form der Einwanderung war zudem nachhaltig durch die enge Verschränkung der jährlichen Arbeitszyklen diesseits und jenseits der Grenze nicht gegeben. Es bestand auch kein Bedarf der "Hollandgänger", in die niederländische Gesellschaft integriert zu werden, und auch ihre Arbeitgeber besaßen kein entsprechendes Interesse. So blieben die deutschen Saisonarbeiter - von einigen Ausnahmen abgesehen - Fremde in der Fremde, ein "corpus alienum", wie die "Reiseprediger", evangelische Seelsorger, die ihren "Hollandgängern" seit der Mitte des 19. Jahrhunderts

32 Gladen, Albin: Der Kreis Tecklenburg an der Schwelle des Zeitalters der Industrialisierung in: a.a.O., S. 70.

33 Lucassen, Jan: Migrant Labour in Europe 1600-1900, a. a. O., S. 27 ff.

34 Lucassen, Jan; a. a. O., S. 95 ff.; Gladen, Albin: Der Kreis Tecklenburg, S. 70 f.

zur geistlichen Betreuung erstmals in die niederländischen Arbeitsgebiete nachreisten, übereinstimmend feststellten.³⁵

Jahrhundertlang hatten sich die Arbeitswanderungen in die Niederlande fast unter Ausschluß überregionaler obrigkeitlicher und kirchlicher Aufmerksamkeit vollzogen. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte eine gezielt pastorale Betreuung der "Hollandgänger" ein. Sie ist als eine unmittelbare Auswirkung des Wittenberger Kirchentages von 1848 anzusehen und zugleich exemplarischer Ausdruck der vielfältigen Tätigkeiten der "Erweckungsbewegung" evangelischer Christen in Rahmen der Inneren Mission diesseits und jenseits der deutsch-niederländischen Grenze.³⁶ Zu ihrer Koordination richteten im Jahre 1849 die Teilnehmer am Kirchentag einen "Central-Ausschuß" ein. Auf dem Wittenberger Kirchentag hatte Hinrich Wichern (1808-1881)³⁷ die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf zentrale soziale Probleme seiner Zeit gelenkt, wie sie vor allem aus den Umbrüchen der altständischen Gesellschaft zur modernen Industriegesellschaft resultierten.³⁸

Er sah sie konkret deutlich werden in der wachsenden Not einer ständig größer werdenden Zahl von Obdach- und Heimatlosen, die als Ausdruck einer sich drastisch verschärfenden Übervölkerungsproblematik zu werten war. Wichern mahnte: "Wir Deutschen sind nicht bloß ein ansässiges, sondern zu Hunderttausenden noch ein Nomadenvolk."³⁹ Er drängte dann auf einen besonderen seelsorglichen Dienst zugunsten dieser wandernden Bevölkerung und sah in ihm eine spezifische, geistliche Aufgabe der Inneren Mission. Doch die Realisierung dieser angemahnten kirchlich-pastoralen Dienstleistung ging nicht von den administrativen und geistlichen Zentren der Landeskirchen aus, sondern von einem bis dahin kaum über die Grenzen seiner Gemeinde Ladbergen im Münsterland hinaus bekannten reformierten Landpfarrer, dem Pastor Gustav Lenhartz (1810-1871), der von 1837 bis 1857 dort nicht nur segensreich wirkte, sondern bewußt als ein "Ladberger" unter und in seiner Gemeinde lebte.⁴⁰ Pfarrer Lenhartz war es, der unter dem Eindruck der Erlebnisse auf dem Wittenberger Kirchentag im September 1849 erstmals den "Central-Ausschuß für die Innere Mission" darauf hinwies, daß zu der wandernden, arbeitsuchenden Bevölkerung in Deutschland vor allem auch die "Hollandgänger" gehörten. Wiederholt hatte er in seiner kleinen Gemeinde von rd. 2.000 Einwohnern die sorgenvolle Beobachtung machen müssen, daß in den Monaten April bis Juli jährlich fast ein Viertel der Zahl seiner männlichen Gemeindeglieder als "Hollandgänger" fortzog.⁴¹ Er teilte dem

35 Talazko, Helmut: a. a. O., S. 327.

36 Ders.: a. a. O., S. 328.

37 Talazko, Helmut: Wichern, in: Gestalten der Kirchengeschichte, S. 44-63.

38 Zu den tiefgreifenden Umbrüchen in der regionalen altständischen Agrargesellschaft siehe Gladen, Albin: Bedingungen und Formen regionaler Modernisierung in Deutschland im 19. Jahrhundert - eine Fallstudie zum Wandel der Agrarverfassung in Westfalen, in: Exportgewerbe und Außenhandel vor der Industriellen Revolution (Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 142), Innsbruck 1984, S. 275 ff.; Schissler, Hanna: Preußische Agrargesellschaft im Wandel, Göttingen 1978, S. 34 ff.

39 Talazko, Helmut: Die kirchliche Betreuung der deutschen Hollandgänger im 19. Jahrhundert in: a.a.O., S. 326.

40 Saatkamp, Friedrich: a. a. O., 67-72; Schreiben von Lenhartz, Gustav an Johann Hinrich Wichern vom 13. September 1849 (Text Nr.1, S.1-3); Grashof, August: Aus dem Leben der Hollandgänger (Text Nr.88, S.767-783).

41 Bericht von Gustav Lenhartz vom 13. September 1849 (Text Nr.1, S.1-3).

"Central-Ausschuß" mit, daß er schon mehrfach als Seelsorger die Absicht verfolgt habe, seinen "Hollandgängern" auf die Arbeitsgebiete jenseits der deutsch-niederländischen Grenze als ihr Pastor nachzureisen, aber bislang sei er immer daran gehindert worden, und er begründete: "... so im Jahre 1848 namentlich wegen der Ungewißheit der bürgerlichen Zustände in Deutschland." Doch der Wittenberger Kirchentag habe dann "den Entschluß zur Reife gebracht durch das dort so einmüthig abgelegte Gelübde, daß jeder in seinem Kreis das Werk der Inneren Mission eifriger denn bisher zu treiben beginnen wolle."⁴² So reiste er dann erstmals seinen "Ladberger Hollandgängern" in die Torfmoorgebiete in der Dedemsvaart im Frühjahr 1849 als ihr Seelsorger nach. Damit war der entscheidende Anstoß für eine kirchliche Betreuung der "Hollandgänger" gegeben. Zu einer regelmäßigen kirchlichen Seelsorge der "Hollandgänger" kam es allerdings erst in den 1860er Jahren, als der "Central-Ausschuß" am 26. Februar 1861 beschloß, die bis dahin sporadischen und unregelmäßigen "Predigtreisen" einzelner Pastoren unter seiner koordinierenden Leitung zu verstetigen.⁴³ Die Initiative und Erfahrungen des Ladberger Pfarrers Gustav Lenhartz blieben über seinen Tod (1871) hinaus maßgeblich und orientierend Ansporn und Modell für eine sich unter der Obhut des "Central-Ausschusses" ausformende Gruppe von "Reisepredigern". Aus diesem Kreis von 45 engagierten Pastoren, die in 129 Berichten die alltägliche Lebenswelt der "Hollandgänger" sowie ihre lokalen Beobachtungen und Erfahrungen detailliert schildern, erfuhr Pastor Gustav Lenhartz eine besondere Würdigung. Der Reiseprediger August Grashof stellte im Jahre 1882 eindrucksvoll fest: "Wie die Diakonissen ihren Fliedner, die Brüdersache ihren Wichern, die Asyle ihren Heldring, so haben die Hollandgänger ihren, nicht gleich bekannt oder wohl gar berühmt wie jene, wie denn seine Sache eine unscheinbarere, der aber gleichwohl Vater der Hollandsgänger-Seelsorge und geistlicher Vater vieler der ersten Hollandsgänger selbst war."⁴⁴ Von Anfang an spiegeln die Berichte der Reiseprediger eine breit ausgerichtete pastorale Tätigkeit wider. An den ersten Tagen ihres seelsorglichen Einsatzes auf den niederländischen Standorten der "Hollandgänger" versuchten sie, mit ihnen den Alltag zu teilen, ihn dabei vor allem geistlich zu fundieren. Sie informierten ihre Wanderarbeiter darüber hinaus über die jeweils familiären und heimatlichen Ereignisse und boten ihnen als Gruppe sowie individuell geistlichen Zuspruch. Der Höhepunkt gemeinschaftlichen Lebens wurde dann erfahren, wenn ein Sonn- oder Feiertag einen gemeinsamen Gottesdienst ermöglichte, für dessen Gestaltung die "Reiseprediger" fast immer die notwendige Hilfsbereitschaft und Gastfreundschaft holländischer Geistlicher und ihrer Gemeinden fanden. Allerdings äußerten sie sich bei dieser Erfahrung im allgemeinen enttäuscht und abwertend über den Stand der theologischen Ausbildung sowie der christlichen Glaubenshaltung ihrer niederländischen Amtskollegen. Gerade aus den beobachteten und vermeintlichen christlich-religiösen Defiziten, denen sie ihre "Hollandgänger" ausgesetzt sahen, leiteten sie die Dringlichkeit und Notwendigkeit der "Reisepredigt" ab und begründeten vorrangig ihr Selbstverständnis als "Reiseprediger". Eindeutig brachte Pastor Albert Fiensch aus Vahldorf in seinem Bericht über eine "Predigtreise", die ihn in der Zeit vom 1. bis 16. Mai 1865 zu den "Zieglern bei Winschoten und Veendam" sowie "zu den Torfgräbern am

42 Lenhartz, Gustav: Bericht vom 23. August 1850 (Text Nr.3, S.4-9).

43 Talazko, Helmut: a. a. O., S. 334 f.

44 Grashof, August: Aus dem Leben der Hollandsgänger (Text Nr.88, S.767-783).

Stadskanaal" führte, diese allgemeine Einschätzung der "Reiseprediger" auf den Punkt und präzisierte: "Diese holländische Luft in kirchlicher und sozialer Beziehung ist einer der ersten, wenn nicht der oberste Beweis für die Notwendigkeit der deutschen Reisepredigt unter den deutschen Hollandgängern."⁴⁵ Doch die Aktivitäten der Reiseprediger beschränkten sich keineswegs auf seelsorgliche Betreuung im engen Sinne, sondern sie richteten ihre Aufmerksamkeit mit gleichem Interesse auf die jeweils angetroffenen Arbeits- und Lebensverhältnisse der "Hollandgänger", die sie, wo immer es ihnen angebracht und möglich schien, zu verbessern suchten. Durchgehend machten sie dabei einen sozialinnovativen Reformeifer deutlich und erreichten,

- daß 1862 in Nieuw Buinen am Stadskanaal ein Krankenhaus für "Hollandgänger" eingerichtet werden konnte.⁴⁶
- Auch ergriffen sie Partei zugunsten der "Hollandgänger" in sozialen Konflikten.⁴⁷
- Dazu befaßten sie sich auf einer Konferenz unter Leitung von Pastor Lenhartz in Bad Oeynhausen am 27. Februar 1866 eingehend mit ökonomischen und sozialen Problemen der "Hollandgängerei".⁴⁸

Insgesamt schildern die "Reiseprediger" in ihren Berichten nicht nur anschaulich den Verlauf ihrer pastoralen Besuche, sondern bieten darüber hinaus:

- sorgfältig beobachtete und sachgemäß recherchierte Vorgänge aus dem Alltagsleben der "Hollandgänger" und ihrer fremden Umwelt,
- kritische Beschreibungen und Analysen ihrer eigenen Beobachtungen und Erfahrungen in den Niederlanden,
- fundierte Feststellungen über das wirtschaftliche und soziale Leben in den besuchten Regionen,
- sachkundige Mitteilungen über regionalspezifische demographische Probleme,
- eindrucksvolle Einblicke in ihr Rollenverständnis als Reiseprediger im Rahmen der "Erweckungsbewegung".

Im Verständnis sowie der Einschätzung der Reiseprediger erwies sich der Hollandgang durchweg als ein begrüßenswerter marktpolitischer Vorgang, der nicht nur für ihre Gemeindemitglieder familiäre und lokale Lebenszusammenhänge geistlich, sozial und ökonomisch festigte und bewahren half, sondern in seiner Gesamtwirkung wechselseitig struktur- und konjunkturbedingte Krisen in den lokalen Beschäftigungsmöglichkeiten in den Niederlanden und in Nordwestdeutschland abschwächte. Seine Funktionen und singuläre Entlastung der heimischen Arbeitsmärkte blieb allerdings so lange vonnöten, bis der Prozeß der Industrialisierung gegen Ende des 19. Jahrhunderts die ländlichen Überschüsse an Arbeitskräften in die nun entstehenden Industriestandorte⁴⁹ und auf die

45 Fiensch, Albert: Bericht über die Predigtreise vom 1.-16. Mai 1865 (Text Nr.32, S.276-304).

46 Statuten des Krankenhauses für Hollandgänger (Text Nr.23, S.166 f.).

47 Siehe dazu auch Van Asselt, Gerda: De arbeidsonlust van 1840 in de veenkolonie Dedemsvaart, in: Mededelingenblad. Orgaan van de Nederlandse Vereniging tot beoefening van de Sociale Geschiedenis Nr. 27, 1970, S. 22 ff.

48 Protokoll über die Konferenz von Reisepredigern am 27. Februar 1866, (Text Nr.36, S.350-359).

49 Teuteberg, Hans-Jürgen: Vom Agrar- zum Industriestaat, in: Kohl, Wilhelm (Hrsg.), Westfälische Geschichte Bd. 3, Düsseldorf 1984, S. 204 f.

Großbaustellen infrastrukturellen Ausbaus⁵⁰ zog. Dann wurde auch der Hollandgang und mit ihm die "Reisepredigt" überflüssig.

Konsequenterweise teilte daher am 10. Juni 1903 das Königliche Landes-Konsistorium Hannover dem Central-Ausschuß mit: "Auf Anregung und Wunsch des verehrlichen Ausschusses für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche - vgl. Schreiben vom 2. Januar 1893 - haben wir s. Zt. die bis dahin von Wohldemselben geführte Leitung der geistlichen Fürsorge für die deutschen Hollandgänger gern übernommen. Wir haben, anfänglich unterstützt oder gefördert von den Kirchenregierungen in Oldenburg und Lippe, durch alljährliche Aussendung von 3 oder 2 Reiseprediger, seit 1899 durch e i n e n Reiseprediger, Pastor Voß in Döhren vor Hannover, die geistliche Versorgung der Hollandgänger soweit als nötig und möglich uns angelegen sein lassen. Nach unseren Wahrnehmungen und nach sorgfältiger wiederholter Prüfung der fraglichen Angelegenheit sind wir zu der Erkenntnis gekommen, daß die bisherige geistliche Versorgung der Hollandgänger, deren Leitung und Unterhaltung schon seit mehreren Jahren uns allein obgelegen hat, eingestellt werden kann und sind unsererseits entschlossen, dieselbe nunmehr aufzugeben."⁵¹

Das war ein eindeutiges amtliches Schlußwort am Ende eines jahrzehntelangen segensreichen Wirkens evangelischer Reiseprediger zugunsten deutscher "Hollandgänger" im 19. Jahrhundert.

50 Kösters-Kraft, Michael: Großbaustelle und Arbeitswanderung. Niederländer beim Bau des Dortmund-Ems-Kanals 1892-1900, Osnabrück 2000.

51 Königliches Landes-Konsistorium Hannover, Mitteilung vom 10. Juni 1903, in: ADW CAH 12 Bd. XI, fol. 3a.

1. Schreiben von Gustav Lenhartz an Johann Hinrich Wichern vom 13. September 1849

KA Ham, Wichern-Archiv VIII B (eigenhändig). - ADW, CA W 12 Bd.I Nr.13 (Abschrift).¹

Erst vor wenigen Tagen las ich Ihre "öffentliche Bitte" in der Zeitung,² und seitdem wurde ich durch Amtsgeschäfte usw. am Schreiben verhindert. Wenn ich nun jetzt noch vor Abgang der Post und dem Ausgang zu den regelmäßigen Hausbesuchen einige flüchtige Zeilen für Sie niederschreibe, so wünsche und hoffe ich, daß Sie die gute Absicht des Schreibers nicht verkennen und diesen Zeilen - ich denke noch im lieben Wittenberg!³ - eine freundliche Aufnahme nicht versagen werden.

Ich darf es zwar nicht bezweifeln, daß Sie bei dem Blicke auf das Gebiet der innern Mission auch der vielen Hollandgänger gedenken, die zwar nicht fortwährend, aber doch immer schon lange genug dem Anhören der Predigt und der ordentlichen Seelsorge entzogen sind; allein ich wollte mir doch erlauben, Sie noch ganz besonders auf dieselben aufmerksam zu machen. Es gehen nämlich aus hiesiger Gegend jährlich viele junge und ältere Leute nach verschiedenen Gegenden in Holland im Frühjahr zum Torfgraben, etwa zweieinhalb bis drei Monate lang; dann auch viele im Sommer zum Grasschneiden. Meine Gemeinde liefert allein zu den Torfgräbern ein Kontingent von etwa 150 Mann, - vor der Auswanderung nach Amerika wohl 200 Mann. Die Leute sind zwar insoweit mit der holländischen Sprache bekannt, daß sie den niederen Volksdialekt verstehen, wogegen sie allermeist mit der holländischen Schriftsprache ganz unbekannt und daher außerstande sind, einen zusammenhängenden Vortrag im Holländischen, eine Predigt, zu verstehen. So heißt es denn bei diesen armen Leuten für die lange Dauer ihres Aufenthalts in der Fremde von dem Grauen des Morgens bis zur letzten Dämmerung vor der Nacht: "Zur Arbeit! Voran! usw." Viele denken dabei wohl kaum an den, der auch ihnen allein die Arbeit leicht machen kann! Aus innigem Mitleid mit den Armen aus meiner Gemeinde besuchte ich dieselben anfangs Mai auf dem "großen Moore" an der Dedemsvaart,⁴ etwa drei Stunden von dem Städtchen Hardenberg in der Provinz Overijssel. Eine unbeschreibliche Freude erfüllte alle, nicht etwa bloß die dem Evangelium schon Näherstehenden, bei meiner Ankunft in ihrer Mitte. Die Zeit meines Aufenthalts waren Festtage

-
- 1 Aus einem Vermerk Wicherns vom 29. September 1849 auf der eigenhändigen Ausfertigung geht hervor, daß dieser sie mit der Bitte um baldige Rückgabe an von Mühlner, der in der Anfangszeit die Geschäfte des Central-Ausschusses führte, geschickt hat. In Berlin ist eine Abschrift gefertigt und das Original am 2. Oktober wieder nach Hamburg geschickt worden.
 - 2 Hinweis auf einen in den Fliegenden Blättern erschienenen Beitrag Wicherns "Zum Kongreß für innere Mission zu Wittenberg am 13., 14. und 15. September d.J. Eine öffentliche Bitte des Herausgebers." *Fliegende Blätter* 1849, S.241-243. Wichern teilt hier mit, daß beim Kongreß für innere Mission u.a. über wandernde Gesellen, Handwerker, Eisenbahnarbeiter usw. und über Fortschritte der inneren Mission gesprochen werde und erbittet Informationen darüber.
 - 3 Lenhartz gibt hier der Hoffnung Ausdruck, daß Wichern sein vom 13. September datiertes Schreiben noch während des Kongresses für innere Mission in Wittenberg erhalten werde.
 - 4 Gemeint ist der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (1809-1854) gegrabene Torfkanal zur Erschließung der Moorgebiete im Norden und Nordosten der Provinz Overijssel. Der Kanal wurde benannt nach Mr. W.J. Baron van Dedem tot den Berg. 1969 hat die Provinzialverwaltung von Overijssel die Schließung des Kanals beschlossen.

wie für mich, so für die lieben, "hungrigen" Arbeiter. Zu einer deutschen Predigt hatte der dominee Hissink an der Dedemsvaart mir bereitwilligst am 6. Mai, abends 5 Uhr, seine schöne Kirche⁵ geöffnet. Ich predigte über Lk 12,22-38, über den rechten Schatz des Christen. Auf die lieben deutschen Brüder, bei denen zur Zeit das Wort des Herrn teuer geworden war, machte die Predigt einen gewaltigen Eindruck, wozu der Reiz des Neuen sein gutes Teil sicherlich beitrug. Wie ich vor dem Sonntag schon teilweise getan, so besuchte ich namentlich am Montag und Dienstag die verschiedenen ploegen (ein ploeg - ein Haufen von acht bis zehn Personen, die gemeinsam arbeiten) auf ihren Arbeitsplätzen und in ihren Baracken mit dem Worte Gottes in der Hand und mit freundlicher Ansprache. Betend und, wo zwei ploegen nebeneinander arbeiteten, auch singend, standen wir auf dem weiten Moore, und das Wort Gottes, in nachgehender, aufsuchender Liebe den Sündern geboten, verfehlte nicht sein Ziel. Auch solche, die sonst daheim gegen die Predigt gleichgültiger sich stellten und stellen, waren ergriffen, und noch nie war uns allen der Händedruck wohlthuender gewesen in den zwölfviertel Jahren meiner amtlichen Wirksamkeit der hiesigen Gemeinde.

Ich besuchte gleichzeitig auch etwa 50 Arbeiter aus den Nachbargemeinden, die neben und mit den hiesigen arbeiteten. Die meisten übrigen Arbeiter jenes Moores waren Katholiken aus dem Münsterlande und dem Hannoverschen.

Ich muß zum Schluß eilen, verspreche aber, wenn Sie es wünschen sollten, gerne einen ausführlichen Bericht für Ihre "fliegenden Blätter"⁶ und meine, daß ein solcher schon darum erwünscht sein dürfte, weil andere Brüder auf eine ähnliche Weise die Glieder ihrer Gemeinden auf andern Plätzen zu besuchen veranlaßt werden möchten und weil es heilsam erscheint, auf die armen Brüder die Augen aller Freunde der innern Mission hinzulenken.

Zunächst beabsichtige ich nun, Bibeln und Erbauungsschriften bei dem Geistlichen zu Dedemsvaart oder einem mit den Arbeitern näher in Verbindung stehenden Manne niederzulegen; dann aber auch hoffe ich, so Gott will, künftig eine Missionsreise zu den Brüdern auf dem Moor wiederholen zu können.

Nehmen Sie mit diesem flüchtigen Schreiben für dies Mal vorlieb, lieber Herr Bruder, seien Sie dabei versichert, daß es mich tief schmerzt, daß ich mir in diesem Jahre eine persönliche Beteiligung an Ihrer Jahresfeier usw. in Wittenberg der Kosten halber versagen muß. Im Geiste bin ich in Ihrer Mitte und grüße die dort versammelten Brüder mit herzlicher Bruderliebe.

Beifolgender 1 Rtlr Kassenschein, welcher mir jüngst zur Verwendung für christliche Zwecke, namentlich für die innere Mission, übergeben wurde, sei ein materielles Zeichen für die Teilnahme an der heiligen Sache des Central-Ausschusses. Können Sie für hiesige Gegend, das Tecklenburgische, oder überhaupt für den Regierungsbezirk Münster, einen

5 Die Kirche zu Dedemsvaart ist 1834 von dem niederländischen Architekten D. Lijssen aus Zutphen gebaut worden. Bauunternehmer war Bernardus Plomp.

6 Fliegende Blätter heißt die 1844 gegründete Zeitschrift zur Berichterstattung über das Rauhe Haus und alle Arbeiten der Inneren Mission. Seit 1849 war sie das satzungsmäßige Organ des Central-Ausschusses.

Agenten des Central-Ausschusses⁷ gebrauchen, und wollen Sie mich dazu haben, dann verfügen Sie über mich in dieser Beziehung.

Und nun dem Herrn befohlen! Der walt in Gnaden über Ihrer Versammlung und über allen, die seine Erscheinung lieb haben!

2. Die Hollandsgänger

Abgedruckt in: *Fliegende Blätter* 1849, S.305 f.¹

Zu der wandernden Bevölkerung, deren Not schon so oft denen, die unser Volk und unsern Herrn und Meister lieb haben, ans Herz gelegt worden ist, gehören auch die "Hollandsgänger". Den Namen haben wohl viele unserer Leser noch nie gehört. Aus der Gegend von Münster gehn alljährlich viele junge und ältere Leute nach verschiedenen Gegenden Hollands. Ein Teil wandert im Frühjahr hin zum Torfgraben; die Arbeit währt wohl zweieinhalb bis drei Monate. Ein anderer Teil macht sich im Sommer auf den Weg und verdingt sich dort zum Grasschneiden. Sie heißen "Hollandsgänger". Daß die Anzahl derselben keine geringe ist, sieht man daraus, daß aus einer einzigen Gemeinde nicht fern von Münster jährlich etwa 150 Torfgräber nach Holland ziehen, und vor der Auswanderung nach Amerika waren ihrer wohl 200. Die Leute sind zwar mit der holländischen Sprache soweit bekannt, daß sie den niederen Volksdialekt verstehen; mit der holländischen Schriftsprache sind sie dagegen fast allemal ganz unbekannt und daher außerstande, einen zusammenhängenden Vortrag, eine Predigt im Holländischen, zu verstehen. Und wie vielen erstirbt, fern von der Heimat, wo niemand geistlich sich ihrer annimmt, das Verlangen nach Predigt und Gottes Wort! So gibt es für diese armen Leute alle die langen Monate hindurch von frühmorgens bis zum späten Abend nichts als Arbeit und nur Arbeit, und der, welcher die Kraft zu rechter Arbeit gibt, wird vergessen und vielleicht verloren. Sie gehen aus der Heimat, um nicht zu darben, und wenn sie heimkehren, haben sie das Beste eingeübt, was sie noch hatten. Ja, wenn mancher Seelsorger, dem doch alle diese Seelen auf die Seele gebunden sind, sie nicht vergäße, sondern darauf dächte, das Evangelium ihnen nachzusenden, nachzubringen.

Wir wissen von einem treuen Seelsorger, der hat es ihnen nachgebracht. Der zog ihnen nach, denn er wollte doch einmal die Lieben aus seiner Gemeinde besuchen. Er traf sie bei ihrer Arbeit auf dem "großen Moore" an der Dedemsvaart, etwa drei Stunden von dem Städtchen Hardenberg in der Provinz Overijssel. Im Monat Mai war es. Das gab eine Freude unter allen, und nicht bloß unter denen allein, die seit längst dem Evangelium nahe gestanden!

Sonn- und Festtage gingen an, ob es gleich heiße Arbeitstage waren, und dem Treuen, der Gottes Wort auszusäen gekommen war, erfüllte noch eine höhere Freude als daheim, wenn er zur Predigt den Mund aufat. In der schönen Kirche zu Dedemsvaart, die ihm

7 In einem Randvermerk gibt Wichern der Erwartung Ausdruck, daß von Mühler "wegen der Agentschaft" an Lenhartz schreiben werde; auf der Abschrift befindet sich der Vermerk von Mühlern, daß Lenhartz "zum Agenten angenommen" worden ist.

1 In anderer Ausgabe S.113 f. Nr.1 war offenbar Vorlage für diesen anonymen Artikel.

von dem dortigen dominee bereitwillig war geöffnet worden, predigte er über Lk 12,22-38 von dem rechten Schatze des Christen. Die deutschen Landsleute waren tiefbewegt; das war nach langer Dürre Manna² in der Wüste. An den darauffolgenden Tagen wanderte unser Geistlicher von ploeg zu ploeg (so heißt dort ein Haufen von acht oder zehn Leuten, die zusammen arbeiten); von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz ging er und von Baracke zu Baracke, das Wort Gottes in der Hand, ermahrend, ermunternd, betend. Deutsche Choräle ertönten in der Fremde über die weiten Moore hin und wandelten das tote Moorland zu grüner Aue und zu frischem Wasser.³ Mancher empfing hier wohl zuerst eine Ahnung von der beseligenden Kraft des Evangeliums. Scheidend drückte man sich die Hand; man hatte erfahren, was das ist: die Gemeinschaft der Gläubigen.

Auch 50 Arbeiter, die seiner Nachbargemeinde angehören, besuchte jener Geistliche. Die meisten übrigen, die auf jenem Moore arbeiteten, waren Katholiken aus dem Münsterlande und aus dem Hannoverschen. Zunächst beabsichtigt derselbe, Bibeln und Erbauungsschriften bei dem Geistlichen zu Dedemsvaart oder einem mit den Arbeiten näher in Verbindung stehenden Manne niederzulegen, und er gedenkt, in Zukunft seine Missionsreise zu den Brüdern auf dem Moore zu wiederholen.

Soviel von den Hollandgängern für heute; ein andermal vielleicht mehr. Und wessen Herz eine freudige Zustimmung hat zu dem gesegneten Tun unseres Reisepredigers, der sehe zu, ob und wo ihn sein Gott auf ähnliche Liebestat hinweist. Und er gehe hin und tue desgleichen.

3. Schreiben von Gustav Lenhartz an Johann Hinrich Wichern vom 23. August 1850

ADW, CA W 12 Bd.I Nr.33 (eigenhändig).

Endlich muß doch einmal wieder ein Lebenszeichen von dem Tecklenburger Agenten einlaufen, damit es nicht scheine, derselbe habe bloß den Namen, daß er lebe und sei tot.¹ Schon seit längerer Zeit hätte ich Ihnen gerne einen Bericht für die "fliegenden Blätter" zugesandt; allein ich muß gestehen, die rühmende Erwähnung meines geringen Wirkens unter den "Hollandgängern" (Ser.VI, S.305 f.)² in den "fliegenden Blättern" hatte mich etwas scheu gemacht. Jetzt mag ich indes, da der Stuttgarter Tag³ nahe ist und es nicht überflüssig sein möchte, wenn auch dort die Aufmerksamkeit auf die so geistlich darbedenden Brüder gerichtet würde, nicht länger mit meinem Berichte säumen. Wenn ich Ihnen denselben in Briefform mitteile, so erkläre ich vorab, daß ich dies Schreiben zu freier Verfügung Ihnen übersende.

2 Siehe Ex 16,15 und Num 11,7-9.

3 Siehe Ps 23,2.

1 Siehe Offb 3,1.

2 Hier ist der als Nr.2, S.3 f. abgedruckte Text gemeint.

3 Dritter Kirchentag in Stuttgart 1850. Im Anschluß (12. bis 14. September) fand der zweite Kongreß für innere Mission statt.

Lassen Sie mich mit den Hollandgängern beginnen. Ich schrieb Ihnen wohl schon im verwichenen Jahre, daß ich schon seit Jahren sehr schmerzlich den Mangel fühlte, unter dem fast der zehnte Teil meiner Gemeinde (von etwa 2.250 Seelen) in einem Lande fremder Zunge bei schwerer Arbeit jährlich etwa drei Monate zu seufzen gleichsam verurteilt war. Schon öfter hatte ich vor, die armen Arbeiter auf dem fernen, unwirtbaren holländischen Moore als Seelsorger aufzusuchen; aber immer unterblieb es, im Jahre 1848 namentlich wegen der Ungewißheit der bürgerlichen Zustände in der lieben Heimat.⁴ Die Wittenberger erste Versammlung⁵ und das auf derselben so einmütig abgelegte Gelübde, daß jeder in seinem Kreise das Werk der inneren Mission eifriger denn bisher zu treiben beginnen wolle, brachte den Entschluß zur Reife. Am 2. Ostertage 1849 predigte ich über das Festevangelium⁶ mit beiläufiger, besonderer Anwendung auf die Hollandgänger, die zur Abreise gerüstet waren. Am Abend wurde ich von denselben dringend gebeten, sie doch einmal dort zu besuchen. Ich sagte von Herzen gerne zu, und der treue Herr beseitigte freundlich die Hindernisse und geleitete mich gnädig zu den sehnlichst harrenden Brüdern. Den Weg von 24 Stunden hatte ich binnen 26 Stunden, zu zwei Drittel auf schlechten Wagen und zu einem Drittel einsam über öde, meilenlange Heiden zwischen Rheine und Nordhorn bei glühender Sonnenhitze pilgernd, zurückgelegt. Kaum hatte ich meinen Fuß auf holländischen Boden gesetzt, so begrüßte mich schon ein Schreiben des reformierten Geistlichen an der Dedemsvaart (dominee Hissink), der mich nicht allein aufs freundlichste in sein Haus einlud, sondern auch seine Kanzel mir für den nächsten Sonntag anbot. Doch ich teilte Ihnen dies alles schon mit und knüpfte daher das Weitere an den Schluß meines vorjährigen Berichtes. Neben dem Mangel an dem verständlichen Worte der lebendigen Predigt fehlte es den armen deutschen Brüdern an gehörigen Erbauungsmitteln. Diesem Mangel suchte ich vorläufig dadurch abzuhefen, daß ich dieses Frühjahr elf vollständige Bibeln und drei Neue Testamente und Psalmen (in grobem Druck) an vierzehn Gräber (Führer eines ploeg von acht bis zehn Arbeitern, die an einer Stelle gemeinsam arbeiten) verteilte und jedem Exemplare einige Traktate⁷ beifügte, die mir unbestellt kurz vorher von Herrn Elsner aus Berlin zugesandt worden waren. Für die Elberfelder Bibelgesellschaft⁸ legte ich dafür den Betrag in meine Bibelkasse, der mir für die vorjährige Reise, die ich auf eigene Kosten zu machen versprochen hatte, von einzelnen ploegen zum Gesamtbetrage von 1½ Rtlr gegeben worden war. Mehr zu fordern, hatte ich den Mut nicht; doch vertraue ich, daß der Wert des teuren Gotteswortes durch den Gebrauch in den meist elenden tenten (Baracken) mehr und mehr zum Bewußtsein kommen und dann auch gerne freiwillig ein weiteres Scherflein geboten werden wird.

Lassen Sie mich nun zu meiner diesjährigen Missionsreise übergehen. Die Arbeiter sahen bei ihrem Weggange - gleich nach Ostern - meinem abermaligen Besuche mit freudiger, bestimmter Erwartung entgegen und würden mein etwaiges Ausbleiben wohl

4 Hinweis auf die Revolution 1848/49.

5 Erster Kirchentag, der vom 20. bis 23. September 1848 in Wittenberg stattfand. Hier trug J.H. Wichern seine Vorstellungen über "Innere Mission" vor.

6 Lk 24,13-35.

7 Traktate sind kleine, von besonderen Traktatgesellschaften gedruckte und vertriebene Schriften zur religiösen Erbauung, Erweckung und Belehrung.

8 Gemeint ist wahrscheinlich die 1814 - zunächst als Tochter der Britischen Bibelgesellschaft - gegründete Bergische Bibelgesellschaft in Elberfeld.

kaum durch die erwartete Niederkunft meiner Frau für entschuldigt gehalten haben. Da nun der Herr auch diesen Entschuldigungsgrund am Sonntag Jubilate unerwartet früh beseitigt hatte, so begab ich mich am 7. Mai frühmorgens, und zwar diesmal in Gesellschaft eines Gemeindegliedes, nämlich des sogenannten holländischen Briefboten⁹ - der zweimal während der Arbeitszeit von drei Monaten die Reise machen muß - auf den Weg. Die Reise wurde wieder, wie im verwichenen Jahre, teils zu Wagen, teils zu Fuße gemacht. Fast schien es, als ob der Herr durch ein heftiges Gewitter während der Fußwanderung die Möglichkeit zum rechtzeitigen Eintreffen auf der Dedemsvaart vor dem Himmelfahrtsteste uns hätte nehmen wollen. Er aber erhielt die Gebetsfreudigkeit und das mit auf die Reise genommene und während der ganzen Reise gnädiglich bewahrte Bewußtsein, daß die Reise in seinem Auftrage geschehe, daß das Werk sein Werk sei. Ja, er tat über Bitten und Verstehen [an¹⁰] uns, daß er beim Betreten des eigentlichen Missionsfeldes, des Moores, Mittwoch, den 8. Mai, gegen Mittag, die Müdigkeit einer auf schlechtem Wagen durchwachten Nacht gänzlich vergessen ließ, daß es uns an dem Tage noch möglich wurde, acht ploegen zu besuchen. Mit Ps 121 begrüßte ich den ersten ploeg, und nach einer kurzen daran geknüpften Ansprache wurde mit Gesang und Gebet geschlossen. Das war ein erquickendes Beisammensein, wie es auch bei den folgenden ploegen geboten wurde, bei denen u.a. Ps 1, Ps 36, Ps 42, Ps 84 und 1 Joh 2 gelesen wurden. Am Abend nahm dominee Hissink den Wanderer wieder mit der rühmenswertesten Gastfreundschaft auf.

Am folgenden Tage bereitete uns der Herr zum ersten Male in der Fremde eine heimatliche Feier des Himmelfahrtstestes, da es mir vergönnt war, nachmittags 4 Uhr deutsch zu predigen, und zwar über Joh 14,4-7, besonders Vers 6. Die Kirche war wieder außer den 200 deutschen evangelischen Arbeitern von etwa 500-600 Holländern besucht, weshalb aus dem holländischen Gesangbuche¹¹ mußte gesungen werden. Den dadurch für die Deutschen entstandenen Mangel suchte ich nach beendigtem Gottesdienste zu beseitigen, indem ich noch einige Verse eines deutschen Himmelfahrtsliedes mit ihnen in der Kirche sang. Der Bote hatte sich gerne mit meinem Talare auf dem Wege beschwert, damit ich nicht ohne denselben die holländische Kanzel zu betreten brauchte, und, soviel mir bekannt geworden, hatte den Holländern "Luthers Toga"¹² wohl gefallen. Am folgenden Morgen brach ich mit dem Boten bald nach 5 Uhr auf und besuchte selbigen Tags wiederum gegen acht ploegen bei der Arbeit auf dem Moore, welches zugleich Studierstube, Kanzel und Kirche sein mußte. Meist versah die Lerche in lieblicher Weise bei unserem Gesange den Dienst des Organisten, und es war wohl ums Herz den Sängern droben wie drunten.

Am Sonnabend vollendete ich meine Wanderung auf dem Moore durch den Besuch von sieben ploegen. Öfters geschah es, daß ich einzelne Katholiken aus der hiesigen Nachbarschaft mit unseren evangelischen Brüdern arbeitend fand. An diesem letztern Tage

9 Gemeint ist der Ladberger Torfbote Friedrich Wilhelm Schoppenhorst.

10 Die Vorlage ist an dieser Stelle unklar.

11 Gemeint ist das in der Nederlands Hervormde Kerk gebräuchliche *Gezangenbundel* (Erstausgabe 1807). Es enthält im ersten Teil die Psalmen - je nach Ausgabe in unterschiedlicher Bearbeitung - und im zweiten Teil andere Lieder, die im Gottesdienst gesungen werden. Die christelijk-gereformeerden benutzten weiter die Psalmbücher, die vorher in Gebrauch waren.

12 In den Niederlanden wurde der Talar erst nach der Jahrhundertmitte die übliche Amtstracht des Pfarrers im Gottesdienst.

traf ich sogar einen ganz katholischen ploeg, der unmittelbar neben einem evangelischen arbeitete; mit besonderer Ansprache wandte ich mich an diese Katholiken, zeigte ihnen, daß nicht Feindschaft wider sie, sondern Heil und Leben auch für sie von dem Herrn Jesus komme, dessen Namen und Wort ich zunächst den evangelischen Brüdern unter ihnen, aber auch jedem, der es sonst annehmen wolle, zu verkündigen gekommen sei. Das äußere Entgegenkommen dieser Leute war ein durchaus freundliches und ihr Händedruck warm. Es war mir herzlich lieb, daß diese Katholiken wenigstens etwas von dem Vorurteil verlieren mußten, die evangelische Kirche sei keine Kirche, es kümmere sich dieselbe nicht um ihre Glieder. Mit Ps 121 hatte ich auf dem Moore meine diesjährige apostolische Wanderung begonnen, mit demselben Psalm beendigte ich dieselbe, und das wehmütige Gefühl beim Abschiede ward gemildert durch die Hoffnung, die lieben Arbeiter am folgenden Tage wieder im Tempel des Herrn sehen zu dürfen.

Nachdem ich mich an dem frommen Sinne einer holländischen Familie, die meinen Besuch gewünscht hatte, und sonderlich an der im Beginne der Genesung von schwerer Krankheit begriffenen und des Herrn reiche Gnade preisenden Hausfrau mich erquickt hatte, fuhr ich mit dem lieben Bruder Hissink zu der etwa eineinhalb Stunden Weges von der Kirche zu Dedemsvaart entfernten Bettlerkolonie Ommerschans.¹³ Von dem freundlichen reformierten Anstaltsgeistlichen dominee Campagne wurde ich in die schöne, neue, evangelische Kirche,¹⁴ deren Decke auf schlanken, gußeisernen Säulen ruht, in die Schule, in die Wohn-, Arbeits- und Krankensäle der Kolonie geführt. Ich konnte indes nur zu kurze Zeit verweilen, so daß ich außerstande bin, einen speziellen, auf eigne Anschauung gegründeten Bericht über diese, in vieler Hinsicht höchst interessante und im ganzen von etwa 2.300 Personen bevölkerte Anstalt zu liefern. Ich habe aber vor, so der Herr will, im nächsten Jahre eine längere Zeit auf den Besuch der Ommerschans und etwa noch einer anderen Kolonie der Maatschappij van Weldadigheid¹⁵ zu verwenden, und bin dann gerne, wenn Sie es wünschen sollten, zur Berichterstattung für Ihre "fliegenden Blätter" bereit.

Ein Himmelfahrtsfest hatten wir in der Fremde gefeiert; da wollte ich auch gerne ein Pfingstfest mit den lieben deutschen Brüdern feiern und konnte doch nicht bis zu Pfingsten von der Gemeinde im Vaterlande ferne bleiben. Ich antizipierte daher am folgenden Tage, dem Sonntag Exaudi, die Pfingstfeier, indem ich über das Pfingstevangelium Joh 14,23-27 predigte und darzutun suchte, wie der Herr den von ihm verheißenen Pfingstsegen bezeichne und wem er denselben zuteil werden lasse. Der Herr, welcher zum Reden

13 Die Bettlerkolonie Ommerschans war eine 1819 gegründete Einrichtung der Maatschappij van Weldadigheid (siehe unten Anm. 15) zur Aufnahme zwangsweise eingewiesener Bewohner von Armenhäusern aus den westlichen Provinzen und zur Aufnahme von Armen aus den nördlichen Provinzen. Das Ziel der Anstalt war die Erziehung der Insassen zu Landarbeitern. 1890 wurde die Einrichtung geschlossen und 1894 als Erziehungsanstalt wiedereröffnet; seit 1933 dient sie als psychiatrische Anstalt. - Die kirchliche Betreuung der Bewohner des Ortes Ommerschans oblag ursprünglich der Kirchengemeinde Averceest. 1830 wurde Ommerschans eine selbständige Gemeinde mit eigenen Pastoren.

14 Die evangelische Kirche wurde 1819 gebaut.

15 Die Maatschappij van Weldadigheid war ein 1818 von dem späteren Generalgouverneur in Niederländisch-Ostindien, Johannes van den Bosch, gegründeter Verein zur Errichtung landwirtschaftlicher Kolonien für Arme. Zunächst wurden drei sogenannte "freie" Kolonien gegründet: Frederiksoord, Willemsoord und Wilhelminaoord. Diese Einrichtungen wurden ergänzt durch Zwangskolonien wie Ommerschans und Veenhuizen. Die Gesellschaft wurde wegen finanzieller Schwierigkeiten aufgelöst, die Einrichtungen Ommerschans und Veenhuizen wurden 1859 von der Regierung übernommen.

Freudigkeit verlieh, wolle auch jetzt noch seinen Segen auf das Wort legen und dasselbe nicht leer zurückkommen lassen!¹⁶ - Ich darf hier wohl die nicht ganz unbegründete Vermutung aussprechen, daß das von mir unter der Kanzel und auf derselben gesprochene Wort der strafenden und warnenden Ermahnung und Bitte zur Erhaltung des äußeren Friedens wohl mitgewirkt hat. Es waren nämlich durch die katholischen Arbeiter aus dem hannoverschen Amt Lingen auch die Ladberger Arbeiter zur Arbeitseinstellung behufs Erzwingung eines höheren Lohnes aufgefordert worden. Drei Ladberger ploegen, die nicht sehr ferne voneinander lagen und ruhig fortarbeiteten, hatten den stürmisch andringenden, etwa 150 Aufwieglern sich zur Wehr setzen müssen, und es war ihnen gelungen, dieselben, obwohl nur 30 gegen 150, in die Flucht zu schlagen, wobei einer der Fliehenden, des Schwimmens unkundig, bald sein Leben in der vaart, dem Hauptkanale, verloren hätte. Die bei der Ortsbehörde darob erhobene Klage war zwar zurückgenommen und niedergeschlagen, allein durch die Ortsbehörde ward mir die Besorgnis ausgesprochen, daß dem Gerede nach der unterlegene Teil am 2.Pfingsttage seine Schande abzuwaschen suchen wolle, weshalb ich gebeten wurde, die Erneuerung des Streites verhindern zu helfen. Ich tat dies gerne und freue mich, daß der Frieden nicht weiter gestört worden ist.

Die an mich ergangene Bitte, die Morgenpredigt am Sonntage Exaudi in einer etwa zwei Stunden höher an der vaart gelegenen Kapelle zu übernehmen, mußte ich wegen Mangel an Zeit, und weil nur wenige Deutsche hätten teilnehmen können, abschlagen.

Am Montag nachmittag, den 13.Mai, verließ ich die mir teuer gewordene Gegend, in welcher ich von Deutschen und Holländern viel Liebe erfahren und viel Segen vom Herrn empfangen hatte. Die Wiederkehr des Besuches im kommenden Jahr ward als etwas sich von selbst Verstehendes allgemein vorausgesetzt und - so der Herr wolle - gerne zugesagt. Am 15.Mai brachten die beiden Boten, der weltliche wie der geistliche, dankerfüllte Herzen, aber mit dem Ränzel zugleich auch müde Gliedmaßen heim.

Bevor ich nun noch etwas vom heimatlichen Boden mitteile, möchte ich noch über die meist elenden tenten (Baracken) und die schlechten Strohlagerstätten, über die lange Dauer des schweren, mit dem ersten Grauen des Tages beginnenden und erst nach Sonnenuntergang endenden, lediglich durch die kurze Nacht und den Sonntag unterbrochenen Tagewerks und über den kargen Lohn einiges berichten; aber ich muß diesmal davon absehen, um Ihre Geduld nicht allzusehr zu ermüden. Davon aber lassen Sie mich doch kurz reden, daß es mir schwer fällt, von den Arbeitern, deren sauren Schweiß ich habe ins Moor fließen sehen, mir meine Reisekosten ersetzen zu lassen, was von manchen ploegen bis jetzt ohne mein Zutun in aner kennenswerter Weise geschehen ist. Auf eine Erstattung der Kosten ganz verzichten, leiden bei geringem Pfarrgehalte meine häuslichen Verhältnisse nicht; die holländischen Moorbesitzer darum ansprechen, habe ich noch keine Freudigkeit gewinnen können und ebensowenig bei der Predigt eine Kollekte dafür abhalten mögen. Die Arbeiter will ich eher zu bewegen suchen, daß sie mich durch Gaben zur Vermehrung der Heiligen Schriften und anderer <etwaiger¹⁷> Erbauungsbücher in den tenten in den Stand setzen.

16 Siehe Jes 55,11.

17 Das im fortlaufenden Text verwendete Wort "etwaiger" ist vom Autor eingeklammert und das Wort "anderer" darüber gesetzt worden.

Sehr willkommen würde mir's sein, wenn Sie, verehrter Herr Bruder, aus Ihrer reichen Erfahrung mir angeben könnten und wollten, wie ich's unter meinen lieben Hollandgängern besser machen kann, als im Vorstehenden angegeben ist. Ich habe absichtlich meinen Bericht ziemlich ausführlich niedergeschrieben, um Ihnen ein ziemlich treues Bild zu geben, und unterwerfe mich gerne jeder Kritik, die nur das Heil der Arbeiter im Auge behält. Ich schließe mit der Bemerkung, daß außer der Vermehrung der Heiligen Schriften und Predigtbücher in den tenten ein zweimaliger Besuch der Arbeiter höchst wünschenswert wäre, so daß sie höchstens drei bis vier Wochen ohne Predigt blieben. Schade nur, daß dies ohne Verdoppelung der Kosten, die für jede Reise etwa 7-10 Rtlr betragen, nicht möglich ist.

Seit kurzem ist auch die Gründung einer Rettungskolonie für verwaahlte Kinder aus den hiesigen zehn tecklenburgischen und vier oberlingenschen evangelischen Gemeinden insoweit wenigstens in Angriff genommen worden, als bereits zur ersten Gründung einer solchen Kolonie einige 100 Taler gezeichnet worden sind. Die Sache wurde in einer Predigerkonferenz zu Tecklenburg am 4. vorigen Monats unter Gebet erwogen und mit einer ersten Unterzeichnung der Geistlichen begonnen und dann in einer gemeinsamen herzlichen Ansprache von der Kanzel den Gemeinden ans Herz gelegt.¹⁸ Auf einer mit dem baldigen Missionsfeste verbundenen Versammlung wurde zur Entwerfung eines vollständigen Planes eine Kommission ernannt, welche ehestens ihre Arbeit einer größeren Versammlung teilnehmender Freunde vorlegen dürfte. Sobald etwas ins Leben treten kann, werde ich gerne weiter berichten.

Auch in dem Lengericher Lehrerverein, dem der Unterzeichnende als Schulinspektor und Vorsitzender angehört, ist die Sache der inneren Mission zu einem stehenden Artikel gemacht worden; und seit wir kürzlich des mündlichen Berichts des Lehrers Hagemann zu Duisburg uns zu erfreuen hatten, ist die Frage wegen eines Anschlusses an den evangelischen Lehrerverein schon zur Besprechung gekommen. Die jüngste Dortmunder Vereinsversammlung (am 7. dieses Monats) ist schon von mehreren hiesigen Lehrern besucht worden, die beauftragt waren, dem Verein unsern Gruß zu entbieten und demselben zunächst wenigstens mitzuteilen, daß der hiesige Verein mit ihm sich innerlich verwandt wisse.

Doch ich muß endlich aufhören, Ihre Geduld weiter in Anspruch zu nehmen, und schließe mit der Überreichung von 20 Sgr als Gabe eines hiesigen Gemeindegliedes für die allgemeinen Zwecke der inneren Mission. Für die beigelegten 10 Sgr bitte ich um einige Schillingsbücher.¹⁹

Auf die Reise nach Stuttgart werde ich leider wohl der Kosten halber verzichten müssen, so gerne ich auch dorthin ginge. Dem Herrn befohlen.

18 Tatsächlich ist es zur Gründung dieser "Rettungs-Kolonie" nicht gekommen.

19 Die Agentur des Rauhen Hauses gab seit 1847 kleine Hefte mit erbaulichen Erzählungen und Lebensbeschreibungen heraus, zu deren Verfassern auch Wichern gehört. Nach ihrem Preis von (1 Silbergrschen oder) 1 hamburgischen Schilling hießen sie "Schillingsbücher".

4. Richard Engelbert, Deutsche Hollandsgänger

Abgedruckt in: *Sonntagsblatt* 1852, Nr.20.

In Amsterdam wurde vor einigen Wochen eine Versammlung christlicher Freunde¹ zur Besprechung religiöser und politischer Tagesfragen gehalten. Die Leitung der Verhandlungen hatte ein berühmter Rechtsgelehrter (Groen van Prinsterer),² welcher eine bedeutende Stellung in Den Haag bekleidet. Außer Predigern aus verschiedenen Teilen des Landes nahmen Rechtsgelehrte und Kaufleute, Rentiers und Handwerker an der Versammlung teil. Ich sah dort mehrere der bedeutendsten Männer des Landes und hörte sie reden; leider verstand ich nicht ganz ihre Sprache. Was für die Seeleute in geistlicher Hinsicht zu tun sei, davon war die Rede. Ferner was hinsichtlich der staatlichen Organisation des Schulwesens und des Armenwesens von der christlich-konservativen Partei zu erstreben sei, davon wurde gehandelt. Es war mir um die Durchführung einer besonderen Sache zu tun, darum war ich inmitten dieser Versammlung. Auch kam diese Sache zu einem erwünschten Abschluß. Und weil sie uns als deutsche und evangelische Mitchristen angeht, auch weil sie gerade in das Gebiet der inneren Mission recht hineingehört, so will ich sie in diesem Blatte erzählen.

Auf dem Kirchentag in Elberfeld³ war im vorigen Herbst auch die Rede von den deutschen Hollandgängern, welche jahraus jahrein meist aus solchen deutschen Gegenden, wo die westfälische Mundart herrscht, nach Holland ziehen, um während der Sommermonate dort als Torfarbeiter und Mäher Geld zu verdienen. Wer kennt nicht diese Leute, die scharenweise im Mai und Juni aus Westfalen mit Sensen versehen z.B. über Duisburg rheinabwärts reisen? Victor Strauß hat unter seinen Erzählungen auch eine sehr interessante über einen solchen Hollandgänger.⁴ Aus dem Ravensbergischen, dem Tecklenburgischen, dem Lippischen, dem Münsterschen, dem Hannoverschen ziehen Hunderte kräftiger junger und rüstiger alter Männer jährlich hinüber nach Niederland - für den Bauer in Friesland, Overijssel und Drenthe eine willkommene Erscheinung. Diese

1 Die Christelijke Vrienden (1845-1854) waren ein Zusammenschluß von Erweckten unter Leitung von G. Groen van Prinsterer und O.G. Heldring. Sie tagten zweimal im Jahr und förderten die innere Mission. *De Vereeniging: Christelijke Stemmen*, redigiert von O.G. Heldring, war ihre Zeitschrift.

2 Guillaume Groen van Prinsterer (1801-1876) studierte Rechtswissenschaften und Althilologie in Leiden. Er war seit 1831 Archivar im Hausarchiv des Königs und Historiker. 1837 verteidigte Groen die Religionsfreiheit der Afgescheidenen, ohne selbst die Nederlandse Hervormde Kerk verlassen zu wollen. Als Chefredakteur der Zeitung *De Nederlander* (1850-1855) und Mitglied der Zweiten Kammer (1849-1857 und 1862-1865) war er Wortführer einer kleinen konservativen konfessionellen Gruppe. 1857 befürwortete er nach Konfession geschiedene Staatsschulen; 1861 war er der erste Vorsitzende der Vereeniging voor Christelijk Nationaal Schoolonderwijs.

3 In Elberfeld fanden 1851 am 16. und 17. September der vierte deutsche evangelische Kirchentag und am 18. und 19. September der dritte Kongreß für innere Mission statt. Letzterer begann mit einem Bericht Heinrich von Mühlens über die Tätigkeit des Central-Ausschusses, in welchem dieser auch davon sprach, daß aus dem nordwestlichen Westfalen jährlich etliche Tausend Arbeiter auf mehrere Monate in die holländischen Torfmoore zur Arbeit gehen. Der anwesende Pfarrer Lenhartz habe sie aufgesucht und werde wohl noch im Laufe der Verhandlungen Näheres darüber berichten (*Verhandlungen* 1851, S.4). Das ist aber offenbar nicht geschehen.

4 Strauß, *Lebensfragen*, S.20 ff.

deutschen Landsleute sind auf weiten Landstrecken zerstreut, wohnen teils bei den Bauern, teils leben sie in kleinen Hütten auf den öden Heiden, etwa acht zusammen in einer armseligen Hütte. Es wird wohl der Fall sein, daß die meisten derselben dort ein sparsames und ehrbares Leben führen, da es ihre Absicht ist, bares Geld mit heimzubringen; auch tritt ihnen nicht die Verführung großer Städte entgegen, welche von der Heimat losgerissene Jünglinge in der Fremde so oft gänzlich zugrunde richtet. Sie haben eben noch ein Zuhause, dahin sie nach Verlauf der bestimmten Arbeitszeit zurückkehren, wo sie Bürger und Gemeindeglieder sind. Dazu gibt es in der dortigen Gegend wohl manchen frommen Bauern, der auch seine deutschen Mietsleute mit zur Kirche nimmt oder Hausandacht hält. Es ist uns auch bekannt, daß unter diesen Hollandgängern mancher ist, der sich als Pilgrim auf Erden weiß und nach der himmlischen Heimat trachtet, desgleichen auch seine Nachbarn und Freunde dahin mitzugehen bittet.

Bei alledem aber hielten auf jener Versammlung in Elberfeld Freunde, welche die Sache näher kannten, es für sehr wünschenswert, wenn der großen Mehrzahl, die zur Kirche nicht käme und in der Abgetrenntheit von Haus und Gemeinde auf manches Törichte verfiel, Gottes Wort könnte nachgehen, und zwar in deutscher Sprache aus deutschem Munde. Niederländische Brüder versprachen damals, die Kosten tragen zu wollen für die Ausrüstung von Boten unter diese Hollandgänger.⁵ Auf jener Versammlung in Amsterdam sollte darüber gehandelt werden. Ich hatte aus unserer Diakonenanstalt⁶ gleich einen Bruder mitgebracht, welcher nun jene Botschaft unter den Deutschen ausrichten sollte. Dominee Heldring (dominee ist bekanntlich die Bezeichnung für den evangelischen Prediger in Niederland) griff die Sache mit warmem Herzen auf und legte sie den Brüdern vor. Ich selbst durfte in meiner hochdeutschen Sprache, welche ziemlich allgemein verstanden wurde, ein Wort für die Sache reden und den Brüdergruß aus dem durch Geschichte und Lage nahe verbundenen preußischen Rheinland überbringen. Die Vorschläge wurden mit Freuden aufgenommen, eine Kommission bildete sich,⁷ eine Liste wurde in Umlauf gesetzt. - Nun ist die Sache im Gange. Bruder Menkhoff wohnt vorläufig in Hemmen bei Dr. Heldring, lernt sich in Sprache und Sitte des Landes ein und sucht in Friesland und Overijssel Verbindungen anzuknüpfen, um in einigen Wochen seine Rundreise zu den deutschen Landsleuten anzutreten. Er wird unter ihnen deutsche Bibeln und christliche Bücher zu verbreiten suchen und namentlich sonntags einzelne Kreise zu erbaulichen Zusammenkünften veranlassen, teilweise diese selbst leiten. Auch wird er es sich angelegen sein lassen, in leiblichen Notfällen ihnen zur Hilfe zu sein, um ihnen allzeit zu beweisen, daß auch im Vaterland ihrer in warmer und erbarmender Liebe gedacht wird. Möchte es dann nötig erscheinen, so wäre es unser Wunsch, daß ein zweiter

5 Am Kirchentag und gewiß auch am Kongreß haben die Niederländer van Rhijn, Heldring und Royaards teilgenommen. Während des Kongresses klagte van Rhijn u.a. darüber, daß sich niemand der Hollandgänger geistlich annehme, und forderte die Deutschen auf, Kandidaten zu ihnen zu schicken; die Niederländer würden die Mittel dafür hergeben (*Verhandlungen* 1851, S.24).

6 Die Rheinische - seit 1849 Rheinisch-Westfälische - Pastoralgehilfen- oder Diakonenanstalt zu Duisburg ist 1844 von Theodor Fliedner gegründet worden. Engelbert leitete sie 1847-1905.

7 In: *Vereeniging* 1852, S.59 wird berichtet: "Dominee Beets aus Heemstede und dominee de Liefde aus Amsterdam haben sich mit dominee van Rhijn und dominee Heldring in einem Ausschuß zusammengefunden, um diese Sache in unserem Land zu regeln. ... Zu diesem Zwecke erbitten sie einen Jahresbeitrag."

Diakon⁸ ihm folgen könnte, damit auch hier der Segen der Gemeinschaft erfahren werde, wie es heißt: Er sandte sie je zwei und zwei.⁹

Es ist mir vergönnt gewesen, in Holland noch manches Liebliche und Schöne auf dem Gebiete des christlichen Lebens und Wirkens zu sehen. Und es kam mir dabei manchmal der Gedanke, wie seltsam es sei, daß wir in Deutschland, selbst in unserer Gegend am Niederrhein, so wenig davon wissen, was in Holland vorgeht. Bis in den Anfang dieses Jahrhunderts ist das so ganz anders gewesen. Früher standen wir mit den evangelischen Brüdern in Holland in viel lebendigerem Verkehr. Nur wenige Stunden voneinander entfernt, und doch nur geringe Bekanntschaft mit dem, was drüben geschieht! Ich habe aber die lebendige Überzeugung gewonnen, daß wir aus dem christlichen Leben unserer Nachbarn noch manchen Segen schöpfen können und werden. Der Kampf ist vor wie nach in dem evangelischen Niederland lebendig gegen allen Aberglauben und Irrtum der römischen Kirche; er entbrennt aber auch heftig wider allen Unglauben der Neuzeit, sowohl wider den atheistischen als wider den rationalistischen. Inmitten der für unsern Begriff noch auffallend großen Kirchlichkeit in den Niederlanden finden sich die lebendig gläubigen Glieder der Kirche zu Gemeinschaften zusammen, welche sich nicht scheuen, den Kampf offen aufzunehmen gegen Unglauben und Aberglauben, christliche Schriften werden vielfach herausgegeben und verbreitet; christliche Lesebibliotheken werden gegründet, christliche Anstalten werden errichtet; die Mission für die Kolonien wird eifrig betrieben; sogar Kolonien im Lande werden angelegt im christlichen Geiste. Die Krone aber der christlichen Tat bildet gegenwärtig eine Einrichtung, von der Näheres im folgenden Blatt berichtet werden soll, das Asyl für gefallene Frauenzimmer zu Steenbeck.¹⁰

5. Richard Engelbert, Deutsche Hollandsgänger

Abgedruckt in: *Sonntagsblatt* 1852, Nr.33 und 34.

Es ist den Lesern dieses Blattes aus Nr.20 bekannt, daß seit Anfang Mai 1852 ein Diakon aus unserer Anstalt unter den im Holländischen während des Sommers sich aufhaltenden deutschen Arbeitsleuten als Kolporteur tätig ist. Nach den empfangenen Mitteilungen ist dieser unser Bruder Menkhoff bis jetzt durch die Provinzen Overijssel, Drenthe, Groningen und Friesland zu den dort arbeitenden zahlreichen Deutschen herumgereist. Er fand auch bei Ommen¹ Pastor Lenhartz aus Ladbergen im Tecklenburgischen, welcher jährlich seine Gemeindeglieder dort besucht, da ihrer an 200 während des Sommers in Holland ihr Brot suchen. Dieser bestätigte ihm, was er überall auch selber gewahrte, daß das Wort Gottes,

8 In der deutschen evangelischen Kirche bezeichnet man als Diakone in der Regel die männlichen Fachkräfte der Diakonie, die erstmals in von Th. Fliedner oder J.H. Wichern gegründeten Diakonen- (bzw. Brüder-) Anstalten ausgebildet worden sind.

9 Siehe Lk 10,1.

10 In Zusammenarbeit mit der 1846 errichteten Amsterdamer Vereeniging tot opbeuring van gevallenen gründete Heldring 1848 das Asyl Steenbeck. "Bußfertige gefallene Frauen" wurden hier zur Vorbereitung ihrer Rückkehr in die Gesellschaft als Haus- oder Molkereiangestellte an Arbeit gewöhnt. Nach diesem Vorbild sind auch in Deutschland sogenannte Magdalenasyle gegründet worden.

1 In Dedemsvaart. Siehe Nr.7, S.18.

welches die Leute in ihrer Heimat verachten, ihnen hier im fremden Lande teuer und wert ist. Ja, sie folgen dem Sendling mit großer Freude in ihre tent, um das Wort Gottes zu hören; es waren alte Leute unter ihnen, die sehr bewegt und gerührt wurden, daß ihnen in einem fremden Lande das Wort Gottes verkündigt wurde.

Die auf den venen arbeitenden Deutschen wohnen in zerstreuten tenten (Zelten), von Erde und Stroh aufgebaut, neun bis zehn zusammen. Es ist in der Woche nicht möglich, sie einzeln zu besuchen, weil die die venen (Torfgründe) überall durchschneidenden Kanäle nur seltene Übergänge haben und die Leute weithin zerstreut arbeiten. Noch schlimmer ist's in Friesland um die Zeit der Heuernte, wenn die Deutschen mit Mähen beschäftigt sind. Sie haben die angestrengteste Arbeit von des Morgens früh bis des Abends spät, die übrige Zeit schlafen sie. Bisher brachten sie auch den Sonntag meist nicht anders zu: sie schlafen bis Mittag, und des Nachmittags gehen sie zu den Herbergen, um sich für die nächste Woche Speise zu kaufen. So ist's alle Jahre bei den Deutschen dort gewesen.

Wie machte es nun der Kolporteur? Er ist alle Tage auf den Veengründen herumgelaufen und hat die Leute daselbst aufgesucht. Er sprach sie liebevoll an, unterhielt sich mit ihnen und las ihnen, wo ihm dazu Gelegenheit geboten wurde, einige Verse vor, sprach auch wohl darüber und betete mit ihnen. Die Leute waren darüber meist sehr erfreut und baten ihn, doch ja sonntags ihnen das Wort zu sagen und mit ihnen über den Weg zur Seligkeit zu verhandeln, weil sie die Holländer nicht verstehen könnten. Natürlich mußte das dem Diakon willkommen sein. Aber wohin mit den Leuten? Irgendwo mußten sie zusammenkommen. Im Freien die Versammlung zu halten, erlaubt das Gesetz nicht.² Häuser für diese oft zahlreichen Zusammenkünfte waren nicht zu finden. So hat denn der Herr die Herzen der Afgescheidenen³ willig gemacht, ihre Kirchen oder Versammlungssäle zu diesem Zweck des Sonntagnachmittags herzugeben. An Himmelfahrt und Pfingsten sowie an manchen Sonntagen sind diese Erbauungen unter dem Beistand des Herrn reich gesegnet gewesen.

Noch kann ich keine auch nur einigermaßen auf Vollständigkeit Anspruch machende Angabe von der Zahl der Deutschen geben, welche in den vier nördlich von der IJssel an der Zuider- und Noordzee gelegenen Provinzen Niederlands alljährlich während des Sommers arbeiten. Aber ihre Zahl ist sehr groß. Sie kommen meist aus dem angrenzenden Hannöverschen, aus den preußischen Landstrichen Münsterland, Tecklenburg, Ravensberg usw. sowie aus dem Lippischen, sind teils katholisch, teils evangelisch. Unser Sendbote für diese deutschen evangelischen Landsleute berichtet von einzelnen Punkten folgende Zahlen: in Overijssel etwa 200 Tecklenburger; in Hoozevee (Provinz Drenthe) ungefähr 100 deutsche Katholiken; in Smilde und Assen (Provinz Drenthe) ungefähr 140 Deutsche aus dem Lippischen und etwa 300 aus dem Preußischen. Am Stadskanaal sind an 600

2 Die niederländische Staatsverfassung von 1848 Artikel 167 Absatz 2 bestimmt, daß öffentliche Gottesdienste außerhalb von Gebäuden und geschlossenen Stätten nur erlaubt sind, wo sie bereits gesetzlich gestattet sind. Dabei wird hingewiesen auf ein französisches Gesetz vom 18. Germinal, Jahr X, das festlegt, daß katholische Prozessionen nicht erlaubt sind an Orten, an denen es protestantische Kirchen gibt und auf den Königlichen Beschluß vom 23. April 1822, der bestimmt, daß Prozessionen in den nördlichen Provinzen (d.h. den Niederlanden) nur erlaubt sind, wo sie in ununterbrochener Tradition gehalten werden.

3 Gemeint sind die Angehörigen der Afscheiding von 1834. Sie erhalten 1839 das Recht, Gottesdienste abzuhalten und nennen sich 1869 Christelijk Gereformeerde Kerk.

Lipper, einige hunderte Preußen (evangelisch) und an 1.000 deutsche Katholiken. In Groningen halten sich einige hunderte Lipper in den Ziegelhütten auf. Wieviele Deutsche auf den venen in Friesland arbeiten, ist nicht genau erforscht; doch mögen es immer noch einige Hunderte sein. Im Juni um die Pfingstzeit ergeben sich die Deutschen von den venen-Gründen allzumal nach Friesland zum Grasmähen. Es wohnen aber am Stadskanaal auch viele (über 50) Deutsche, welche großenteils in den zwei Glasfabriken⁴ dort beschäftigt sind. Manche derselben haben früher in Duisburg gearbeitet und sahen es gerne, daß sie von einem deutschen Sendling besucht wurden. In Arum in Friesland, nahe bei Franeker, hat Bruder Menkhoff einmal in der großen Stube eines Bauern, in welcher 150 Leute sitzen konnten, eine Versammlung gehalten; jedoch forderte derselbe Geld für die Benutzung der Stube. "Es kamen," lautet der Bericht, "den Sonntag morgen über 50 Deutsche zusammen, die mich dringend baten, mich doch noch in der Gegend aufzuhalten bis zum folgenden Sonntag, dann würden noch mehrere kommen. Die Woche darauf ging ich nach Harlingen, wo ich zwei Tage gewesen bin. In der Stadt gibt es viele Afgescheidenen. Als ich mit ihnen und einigen anderen Gläubigen eines Abends zusammen war, erzählte ich ihnen, was der Herr in verschiedenen Gegenden Deutschlands Großes getan hätte. Die Afgescheidenen, welche so halb glauben mochten, daß der Herr bloß in ihrer Gemeinschaft wirksam wäre, mußten selbst bekennen: 'Wir sehen, daß der Herr frei ist in seinem Wirken.' Wir fanden uns in dem Geist brüderlicher Liebe zusammen und einigten uns in dem gemeinsamen Gebet, daß der Herr Zion⁵ wieder zusammenbringen möge. Also verging die Woche, und wurde es auch unter den Holländern bekannt, daß sich am Sonntag die Deutschen wieder in Arum versammeln würden. Als wir zusammenkamen, fanden sich nicht allein über 100 Deutsche in der Stube des Bauern ein, sondern auch viele Holländer. Ich hielt eine deutsche Ansprache, wovon auch die Holländer viel verstanden. Nun sollte aber auch die Schuld bezahlt werden; alsbald legten die Holländer soviel zusammen, daß ich den Bauern befriedigen konnte."

"Durch Unterstützung des lutherischen Predigers in Harlingen⁶ bekomme ich von einer englischen Gesellschaft Traktate, deutsche, auch holländische. Ich habe schon mehrere 1.000 Traktate in Friesland verbreitet. Als ich in Leeuwarden ankam, war gerade Markttag, und eine große Menge Deutscher stand da, welche noch Arbeit haben wollten.⁷ Unter diesen konnte ich noch viele christliche Schriften verbreiten und sie mit dem Zweck meiner Anwesenheit leicht bekannt machen. Diesmal habe ich nur eine Entdeckungsreise machen können; aber im nächsten Jahr müssen drei oder vier Brüder ausgesandt werden, so daß in jedem größeren Orte einer stationiert werden kann, welcher dann immer ab- und zugehen müßte."

Das wären also die Anfänge einer neuen Mission unter unsern deutschen Landsleuten im fremden nahen Land. Es muß einem wohl werden bei dem Gedanken, daß das Vaterland seine Kinder in der Fremde nicht bloß als Staatsglieder an sich hält und sie schützt, sondern auch sie als Kirchenglieder in mütterlicher Pflege umfaßt und mit dem

4 Die Glashütten von Thöne und Meursing in Nieuw-Buinen.

5 Sein Volk, d.h. die Gemeinschaft der Gläubigen.

6 H. Groenewegen war 1823-1855 Pfarrer der herstell lutherse Gemeinde in Harlingen.

7 Märkte, auf denen Mäher sich um Arbeit bemühten, gab es am Montag in Oldeboorn und Joure, am Dienstag in Sneek, am Donnerstag in Bolsward und am Freitag in Leeuwarden.

teuren Evangelium ihnen nachgeht. Sind's ihrer doch an 3.000 deutsche Brüder, zur Hälfte Evangelische, welche alljährlich in den Sommermonaten in den Niederlanden ihr täglich Brot im Schweiß ihres Angesichts suchen! Mitte Juli reisen die meisten wieder in ihre Heimat, und Bruder Menkhoff ist eben von Holland zurückgekehrt, nachdem er auf den Kanalschiffen (trekschuiten)⁸ mit ihnen die Rückreise angetreten hatte. Die christlichen Brüder in Holland haben leicht und gerne die Mittel zu dieser Mission beigesteuert, und ist hier also der Geldmangel nicht, wie so oft sonst, das Hindernis gewesen. Nur ein Wort bedurfte es, indem dominee Heldring in seiner Zeitschrift dies Werk dem christlichen Publikum empfahl, und sofort brachten schon zwei Freunde 220 hfl zu dieser Arbeit auf. Auch in den vier Provinzen Drenthe, Overijssel, Groningen und Friesland haben die christlichen Freunde, sowohl die zur Kirche sich haltenden als die von der Staatskirche "afgescheiden" Gläubigen, die Sache wesentlich gefördert und unserm Sendboten allenthalben freundlich Vorschub geleistet. So blicken wir getrost auf den weiteren Fortgang dieser Mission, indem wir sie mit unsern Freunden aufbetendem Herzen tragen wollen und dem Gnadensegen unseres Gottes und Heilandes anbefehlen.

6. Bericht von Wilhelm Friedrich Menkhoff an Ottho Gerhard Heldring

Abgedruckt in: *Vereeniging* 1852, S.58 (Auszug).¹

Het wandelen door de Veenen is zoo moeijelijk, dat er zich niemand, die hier nog niet was, een denkbeeld van maken kan. Men moest hier goed kunnen springen. Op elke tien schreden afstands ligt eene diepe sloot. Somtjids moet men van eene hoogte van vier of vijf voet afspringen en terstond weder opklimmen. Hierbij moet men nog oppassen niet in den weeken grond te verzinken. Als men meent, dat eene hut slechts vijf minuten ver ligt, moet men soms een uur omloopen om er te komen. Waarom dit? omdat overal door de Veenen Kanalen gegraven worden, die men wicken noemt, waarmede men tot midden in de Veenen komt. Waarom kan men echter niet verder? Omdat men dikwijls een uur ver moet gaan, eer men de naaste brug vindt om er over te komen. Zoude men echter, den moed laten varen? Verre van daar! De arme Duitschers die hun aardsche brood in deze Veenen verdienen, hebben groote behoefte aan het brood des levens. Vooral is er een groot verlangen naar Bijbels. Zoudt gij mij er niet eenige kunnen toezenden?

8 Dabei handelte es sich um ca. 15-50 m lange und 3-7 m breite, flache Fahrzeuge, die auf den niederländischen Kanälen von einem am Ufer entlanggehenden Pferd getreidelt wurden. Trekschuiten wurden für Passagier- und Frachtdienste nach festem Fahrplan eingesetzt.

1 O.G. Heldring, der vermutliche Übersetzer, leitet den Bericht ein mit den Worten: "Die ersten Berichte vom Diakon Menkhoff aus der Diakonenanstalt zu Duisburg über seine Arbeit unter den Torfgräbern sind bei uns eingetroffen. Seine erste Reise machte er über Raalte und Ommen in die Dedemsvaart und von dort in die Moorgebiete, wo er viele Landsleute fand, von denen er mit Freude empfangen wurde. Auch der bekannte Freund Pastor Lenhartz befand sich wieder unter den Deutschen seiner Gemeinde. Die typischen Schwierigkeiten solcher Moor-Evangelisation werden von Menkhoff sehr gut beschrieben."

Deutsche Übersetzung

Das Wandern durch die Mooregebiete ist so mühsam, daß niemand, der noch nicht hier gewesen ist, sich eine Vorstellung davon machen kann. Man muß hier gut springen können. Alle zehn Schritte gibt es einen tiefen Graben. Manchmal muß man von einer Höhe von vier oder fünf Fuß hinunterspringen und sofort wieder hinaufklettern. Dabei muß man noch achtgeben, nicht in dem weichen Boden zu versinken. Wenn man glaubt, eine Hütte liege nur fünf Minuten entfernt, so muß man bisweilen einen Umweg von einer Stunde machen, um sie zu erreichen. Weshalb dies alles? Weil überall durch das Moor Kanäle gegraben wurden, die man wicken² nennt, wodurch man bis in die Mitte des Moors kommt. Warum aber kann man nicht weiter? Weil man oft eine Stunde weit gehen muß, ehe man die nächste Brücke findet, um hinüber zu kommen. Sollte man nicht den Mut sinken lassen? Bei weitem nicht! Die armen Deutschen, die ihr irdisches Brot in diesen Mooregebieten verdienen, haben ein großes Bedürfnis nach dem Brot des Lebens. Vor allem gibt es ein großes Verlangen nach Bibeln. Könnten Sie mir vielleicht einige zuschicken?

7. Schreiben von Gustav Lenhartz an Ottho Gerhard Heldring vom 12. Juni 1852

Abgedruckt in: *Vereeniging* 1852, S.59 ff.¹

Toen ik op Hemelvaartsdag des namiddags uit de kerk naar huis kwam, viel mij eene groote vreugde ten deel, door een mij zoo even toegezonden brief, van onzen broeder Van Rhijn uit Chaam. Ik had reeds vroeger met groot verlangen naar dien brief uitgezien, en bij het langer uitblijven van een antwoord op mijne letteren, bijna gevreesd, dat hetzelfde mij niet zoude toekomen. Des te aangenamer zag ik mij beschaamd als ik bij het lezen van dezen brief den warmen polsslag der liefde voelde kloppen. Dat ik nu dezen regtstreeks aan u rigt, en niet weder aan Ds. Van Rhijn, geschiedt door toedoen van eenen vriend, die u ook mijnen vroegeren brief heeft medegedeeld.

Reeds aan de Dedemsvaart vernam ik daags na mijne aankomst, van den diaken Menkhoff uit Duisburg, dat gij met andere vrienden der "Innere Mission" aan de verlatene Deutsche broeders in Holland juist door hun dezen diaken te zenden met verzorgende liefde waart gedachtig geweest. Hoewel nu ook Menkhoff eerst aan de Dedemsvaart kennis van mijne komst aldaar had gekregen, zoo heb ik toch de blijde overtuiging, dat de Heer ons daar zamen gevoerd heeft; want daar ik die streken reeds ten vierden male doorwandelde, zoo konde ik Menkhoff, die op dit gebied nog geheel en al vreemdeling was, in zijne praktijk invoeren, en hem tevens aan de arbeiders als een nieuwe getuige der liefde van onzen Heer en Heiland voorstellen. Menkhoff die mij bij Ds. Hissink terstond den folgenden morgen bezocht, was ook dadelijk bereid, met mij eene wandeling naar de arbeiders te doen, en verklaarde dan ook spoedig, dat hij zich dezen toestand der dingen

2 Gemeint sind wijken (ndl.), also Seitenkanäle.

1 Vermutlich von Heldring ins Niederländische übersetzt.

geheel anders had voorgesteld dan hij dien nu vond. Wij bezochten dien dag 64 duitsche evangelische arbeiders, die op 10 verschillende plaatsen werkten, met welke ik dan eens in de tenten, dan eens onder Gods vrijen hemel een gedeelte der Heilige Schrift las - bijv. Ps 62; Joh 15:1 en verv.; 2 Kor 5:14-21; 2 Kor 6; 2 Kor 4; Eph 2:1 en verv.; 1 Joh 3:1 en verv.; Eph 5:1 en verv. - en daaraan eene beschouwing knoopte, waarop wij met elkander zongen en baden.

Reeds vóór Pinksteren werden bovenstaande regelen neergeschreven, in het voleinden werd ik echter tot nog toe belet. Laat ik nu met mijn berigt voortgaan. - Aan den avond van dien eersten daar met Menkhoff doorgebragten dag, ried ik hem den volgenden dag alleen in de nabijheid te gaan op een gebied, dat ik waarschijnlijk niet zou kunnen bezoeken, maar waar zich toen mogelijk weinige Evangelischen bevonden. Ondertusschen had hij des vrijdags slechts eenige bezoeken aan de Vaart gedaan, bijv. bij den predikant en eenige werkbazen, om connexies aan te knopen en eenige maatregelen voor zijn doel te nemen. Zaturdags was hij ook naar het Veen gegaan, en had eenige arbeiders gevonden en aangesproken, zoo als ik in het logement, waar ik hem na zijne tehuiskomst dadelijk opzocht, van hem vernam. Vrijdags had ik onder de meer digt bij elkander wonende bevolking van het Veen kunnen gaan, en niettegenstaande den regen, die mij tweemaal overviel, 80 Evangelischen bezocht en aangesproken en nog 5 Lutherschen, die met Katholieken te zamen arbeiden, tot bijwoning der zondags-godsdiens overgehaald. Zaturdags zocht ik nog twee Waldekkers, 4 enkele personen en eene duitsche familie in het Veen op, en gebruikte de middag- en avonduren tot voorbereiding voor mijne preek. Tot dezelve had Ds. Hissink mij den preekstoel voor de namiddagdienst afgestaan, omdat het avonduur te laat was voor eenige verafwonende arbeiders. De Heer gaf mij de vreugde over Luk 4:16-21 te spreken. Daar bij de godsdiens uit het hollandsche gezangboek met de psalmen was gezongen, zoo zong ik met de duitschers na het einde der godsdiens oefening, weder zoo als in de drie vorige jaren eenige verzen uit duitsche kerkgezangen als: "Ein feste Burg ist unser Gott" en "Ach bleib mit deiner Gnade" etc. tot blijdschap van alle aanwezigen, die 300 in getal waren. Naderhand was ik nog met elk een uur bezig in een huis in de buurt, waar de arbeiders in hunne zaken met den bode te doen hadden. Eenigen hadden tegen Menkhoff gezegd, dat hun wensch was hem den volgenden dag in het Veen weder te zien; maar dit ried ik hem af, daar vroeger aan degenen die aan de Vaart waren, het woord Gods niet kon gezegd worden dierbaar geworden te zijn, terwijl nog duizende plaatsen zonder het woord des levens zijn.

Menkhoff zag dit ook wel en deed ook gaarne afstand van zijnen wensch om zich met een aanbevelingsbrief naar Heerenveen te begeven, met het plan om zijnen weg dóór Drenthe en Groningen naar Friesland te nemen. Ik maakte hem de opmerking, dat zijne reis voornamelijk eene ontdekkingsreis zijn moest, waarbij hij van zelf niet vergeten moest om op alle plaatsen waar hij zulks noodig oordeelde, het Evangelie te verkondigen. Derhalve vertrok hij, als wij in het huis eener lieve familie aldaar afscheid van elkander genomen hadden, vooreerst naar Hoogeveen en Smilde in Drenthe, door mijne hartelijke zegenwenschen begeleid. Een andere pligt riep mij van daar, anders had ik zelf gaarne de arbeiders verder opgezocht en hun het woord des kruises gebragt; want ik kan niet nalaten eene vroegere opmerking hier te herhalen, dat het te zamen zijn met Duitschers, die naar Holland trekken in en buiten het gebied der kerk, mede tot de liefelijkste ondervindingen mijns levens behoort. Ik was ondertusschen des te dankbaarder en ben het ook nu nog,

dat de Heer ook dit jaar mij gezonden heeft, daar ik eerst met een bezwaard hart de reis aanvaardde, en ik bij de vele hinderpalen in en buiten mij, die mijne reis in den weg stonden, niet tot de vreugde komen konde, die de Heer mij ook ditmaal gegeven heeft. Maar het was als of onze lieve Heer mij van het begin mijns zendelingswerks, bijzonder tot het gebed heeft willen drijven en mij willen vernederen, om zich dan aan mij te toonen als de Hoorder der gebeden, en mij Zijne genadige nabijheid te doen gevoelen. Toen ik na eene korte rust op den bodem van uw land ontwaakte, verkwikte mij de Heer door den 16den Psalm en - van stonden aan konde ik met een verligt gemoed, vrolijk mijns weegs gaan. Hem zij daarvoor lof en dank!

Deutsche Übersetzung

Als ich am Himmelfahrtstag² nachmittags aus der Kirche nach Hause kam, wurde mir eine große Freude zuteil durch einen mir zugesandten Brief unseres Bruders van Rhijn aus Chaam. Ich hatte schon früher mit großer Erwartung nach diesem Brief Ausschau gehalten und durch das lange Ausbleiben einer Antwort auf mein Schreiben fast befürchtet, daß diese mich nicht erreichen würde. Um so beschämter war ich, als ich beim Lesen dieses Briefes den warmen Pulsschlag der Liebe fühlte. Daß ich nun diesen unmittelbar an Sie richte und nicht wieder an dominee van Rhijn, geschieht auf Rat eines Freundes, der Ihnen auch meinen früheren Brief überbracht hat.

Schon an der Dedemsvaart vernahm ich am Tag nach meiner Ankunft vom Diakon Menkhoff aus Duisburg, daß Sie mit anderen Freunden der inneren Mission der verlassenen deutschen Brüder in Holland insbesondere dadurch, daß Sie ihnen diesen Diakon sandten, mit fürsorgender Liebe gedacht haben. Obwohl nun auch Menkhoff erst an der Dedemsvaart von meinem Kommen Kenntnis bekommen hatte, bin ich jedoch der freudigen Überzeugung, daß der Herr uns dort zusammengeführt hat; denn weil ich diese Gegend schon zum vierten Male durchwanderte,³ konnte ich Menkhoff, der in dieser Gegend noch ganz und gar ein Fremder war, in seine Praxis einführen und ihn zugleich den Arbeitern als einen neuen Zeugen der Liebe unseres Herrn und Heilands vorstellen. Menkhoff, der mich bei dominee Hissink sofort am nächsten Morgen besuchte, war auch gleich bereit, mit mir einen Gang zu den Arbeitern zu machen und erklärte dann auch bald, daß er sich die Lage der Dinge ganz anders vorgestellt habe, als er sie jetzt vorfinde. Wir besuchten an diesem Tag 64 deutsche evangelische Arbeiter, die an zehn verschiedenen Stellen arbeiteten, mit denen ich mal in "tenten", mal unter Gottes freiem Himmel ein Bruchstück der Heiligen Schrift las - z.B. Ps 62; Joh 15,1 ff.; 2 Kor 5,14-21; 2 Kor 6; 2 Kor 4; Eph 2,1 ff.; 1 Joh 3,1 ff.; Eph 5,1 ff. - und eine Betrachtung damit verband, nach der wir miteinander sangen und beteten.

Schon vor Pfingsten⁴ wurden obenstehende Zeilen niedergeschrieben; an der Vollendung wurde ich aber bisher gehindert. Nun will ich wieder mit meinem Bericht fort-

2 Der Himmelfahrtstag war 1852 am 20.Mai.

3 Lenhartz besuchte Dedemsvaart schon 1849, und 1850 (siehe Nr.1, S.1-3 und Nr.3, S.4-9). Daß Lenhartz auch 1851 eine Predigtreise unternommen hat, erwähnt der Central-Ausschuß in seinem 5. Bericht des Central-Ausschusses, S.14. Ein Bericht über diese Reise ist nicht vorhanden.

4 Pfingsten war 1852 am 30.Mai.

fahren. Am Abend des ersten dort mit Menkhoff verbrachten Tages riet ich ihm, am nächsten Tag allein in ein Gebiet in der Nähe zu gehen, das ich wahrscheinlich nicht besuchen könnte, wo sich aber damals wahrscheinlich einige Evangelische befanden. Inzwischen hatte er Freitag nur einige Leute an der vaart besucht, z.B. den Pfarrer und einige Werkmeister, um Verbindungen anzuknüpfen und einige Vorkehrungen für seine Zwecke zu treffen. Samstag war er auch ins Moor gegangen und hat einige Arbeiter gefunden und angesprochen, wie ich im Gasthof, wo ich ihn nach seiner Heimkunft sofort besuchte, von ihm erfuhr. Freitag bin ich zu der dichter zusammenwohnenden Bevölkerung des Moores gegangen trotz des Regens, der mich zweimal überfiel, und habe achtzig Evangelische besucht und angesprochen sowie noch fünf Lutheraner, die mit Katholiken zusammenarbeiteten, zur Teilnahme am Sonntagsgottesdienst überredet. Samstag suchte ich noch zwei "waldijkers",⁵ vier einzelne Personen und eine deutsche Familie im Moor auf und nutzte die Nachmittags- und Abendstunden zur Vorbereitung meiner Predigt. Dafür hatte dominee Hissink mir die Kanzel für den Nachmittagsgottesdienst überlassen, weil die Abendstunde für einige entfernt wohnende Arbeiter zu spät war. Der Herr bereitete mir die Freude, über Lk 4,16-21 zu predigen. Weil beim Gottesdienst aus dem holländischen Gesangbuch mit den Psalmen⁶ gesungen wurde, sang ich mit den Deutschen nach dem Ende des Gottesdienstes wieder wie in den drei vorigen Jahren einige Verse aus deutschen Kirchenliedern wie: "Ein feste Burg ist unser Gott" und "Ach bleib' mit deiner Gnade" usw. zur Freude aller Anwesenden, die dreihundert an der Zahl waren. Anschließend war ich noch mit allen eine Stunde in einem Nachbarhaus beschäftigt, wo die Arbeiter ihrer Geschäfte wegen mit dem Boten⁷ zu tun hatten. Einige hatten zu Menkhoff gesagt, daß es ihr Wunsch sei, ihn am nächsten Tag im Moor wiederzusehen; davon aber riet ich ihm ab, weil früher von denjenigen, die an der vaart waren, nicht gesagt werden konnte, daß das Wort Gottes ihnen teuer sei, während noch tausende von Orten ohne das Wort des Lebens sind.

Menkhoff sah dieses auch ein und nahm gerne Abstand von seinem Wunsch, um sich mit einem Empfehlungsschreiben nach Heerenveen zu begeben, in der Absicht, über Drenthe und Groningen nach Friesland zu reisen. Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß seine Reise vor allem eine Entdeckungsreise sein müsse, bei der er selbstverständlich nicht vergessen dürfe, an allen Orten, an denen er es für nötig hielt, das Evangelium zu verkündigen. Daher reiste er, nachdem wir uns im Haus einer lieben Familie verabschiedet hatten, zunächst nach Hooerveen und Smilde in Drenthe, begleitet von meinen herzlichen Segenswünschen. Eine andere Pflicht rief mich von dort weg, sonst hätte ich selber gerne die Arbeiter weiter besucht und ihnen das Wort des Kreuzes gebracht; denn ich kann nicht unterlassen, eine frühere Bemerkung hier zu wiederholen, daß das Zusammensein mit Deutschen, die nach Holland ziehen, inner- und außerhalb der Kirche auch zu den lieblichsten Erfahrungen meines Lebens gehört. Ich war inzwischen um so dankbarer und bin es auch jetzt noch, daß der Herr auch dieses Jahr mich gesandt hat, da ich anfangs schweren Herzens die Reise antrat, und zu den vielen inneren und äußeren Hindernissen, die meiner Reise im Wege standen, nicht zu der Freude kommen konnte, die der Herr

5 Waldijkers (ndl.) sind Torfarbeiter, die meist zu zweit arbeiten.

6 Siehe Nr.3, S.6 Anm.11.

7 Gemeint ist der Ladberger Torfbote Friedrich Wilhelm Schoppenhorst.

mir auch diesmal geschenkt hat. Es war aber, als ob unser lieber Herr mich vom Anfang meiner Missionsarbeit an besonders zum Gebet hat antreiben und mich erniedrigen wollen, um sich dann mir zu zeigen als der Erhörer der Gebete und um mich seine gnädige Nähe fühlen zu lassen. Als ich nach einer kurzen Pause auf dem Boden Ihres Landes erwachte, erquickte mich der Herr durch den 16.Psalm und - von Stund an konnte ich leichten Herzens fröhlich meiner Wege gehen. Ihm sei dafür Lob und Dank!

8. Schreiben von Gustav Lenhartz an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche vom 4. September 1852

ADW, CA W 12 Bd.I Nr.42 (eigenhändig).

Dem hochverehrlichen Central-Ausschuß kann ich aus dem hiesigen, dürftigern Bezirke eine, gegen die Sendungen anderer Agenten zwar nur geringe, aber darum hoffentlich nicht weniger willkommene Gabe von fünf Taler preußisch Courant anliegend übersenden. Da mir die Verwendung anheimgegeben ist, so bestimme ich den ganzen Betrag seines Ursprungs wegen "zur Ausbildung von 50 Arbeitern".¹

Es ist nämlich der Betrag ursprünglich bestimmt gewesen zur Deckung eines Teils der Kosten meiner diesjährigen Reise zu den 300 hiesigen, bezüglich Tecklenburger (und bentheimischen) evangelischen Hollandgängern an der Dedemsvaart in der holländischen Provinz Overijssel. Da aber die Deckung meiner Reisekosten, dem Anerbieten auf dem vorjährigen Kirchentage durch den Herrn Pastor van Rhijn zu Chaam gemäß, durch christliche Freunde in Holland erfolgen soll, so gereicht es mir zur besonderen Freude, die mir von etwa zehn ploegen (Arbeiterhaufen) oder beinahe hundert Torfarbeitern übergebenen Gelder einsenden zu können. Dem Herrn sei Dank dafür! Er wolle seinen gnadenreichen Segen auch auf diese unter Strömen von Schweiß gewonnenen Scherflein legen!

Da es mir vom Herrn hoffentlich vergönnt sein wird, den bevorstehenden Kirchentag besuchen zu können, und ich dann zur ausführlichen Mitteilung behufs Weckung des Interesses für die mir seit Jahren teure Arbeit unter den Hollandgängern gerne bereit sein werde,² so enthalte ich mich hier spezieller schriftlicher Mitteilungen und erlaube mir nur zu berichten, daß ich im Mai dieses Jahres ganz unerwartet an der Dedemsvaart mit einem wackern Mitarbeiter, dem Diakonen Menkhoff aus Duisburg, zusammentraf, der von holländischen Brüdern zu den verlassenen deutschen Glaubensgenossen ausgesandt war. Es gereichte mir zur besondern Freude, denselben auf diesem ganz eigentümlichen Arbeitsfelde einführen zu können. Da ich auf einen längern Aufenthalt in Holland nicht

1 Der Central-Ausschuß hatte 1851 beschlossen, in den Diakonen- und Brüderanstalten auf seine Kosten "Fünfzig Arbeiter", also nichttheologische Fachkräfte für die Arbeit auf dem Gebiet der inneren Mission, ausbilden zu lassen und im Februar 1852 in einem Aufruf um Unterstützung dieses Vorhabens gebeten.

2 In Bremen fand am 14. und 15. September 1852 der fünfte deutsche evangelische Kirchentag und am 16. und 17. September der vierte Kongreß für innere Mission statt. Die Reisepredigt unter den Hollandgängern kam weder beim Kirchentag noch beim Kongreß zur Sprache.

vorbereitet war, so kehrte ich von der Dedemsvaart wieder heim, während der Diakon Menkhoff gen Norden zog in die Provinzen Drenthe, Groningen und Friesland. Die meisten Arbeiter beieinander fand derselbe zu "Stadskanaal" bei Winschoten in der Provinz Groningen, nach seiner Angabe an 1.000 aus Preußen (400) und dem Fürstentum Lippe (700).

Hoffentlich kann in Bremen die Sache der Reisepredigt unter den Hollandgängern beraten und für das nächste Arbeitsjahr so vorbereitet werden, daß dann durch einen noch größeren Teil Hollands die Arbeiter sich freuen dürfen, daß ihnen auch in der Ferne und Fremde der Herr nachgeht mit seinem Worte. Ja, er, der Herr, segne den Kirchentag nicht bloß für die Besuchenden, sondern für unsere ganze teure Kirche, namentlich auch für ihre verirren und toten Glieder!

9. Die deutsche evangelische Diaspora in Holland. Februar 1854

ADW, CA G 3 Bd.IV, fol.1-8 (eigenhändige Ausfertigung von Friedrich Meyeringh).

Die deutsche evangelische Diaspora in Holland bietet ein bisher in unserer vaterländischen Kirche noch gar wenig beachtetes und in Holland selbst nur stellen- und versuchsweise in besondere Pflege genommenes Arbeitsfeld dar, dessen Größe und Bedeutung erst dann recht ans Licht treten möchte, wenn eine umfassende, einheitliche Untersuchung die verschiedenen Elemente dieser Diaspora und ihre mancherlei Notstände ermitteln und eine gemeinsame, planmäßige Organisation zur Einrichtung einer geordneten und dauernden Fürsorge für dieselbe ins Leben treten könnte.

Wir erlauben uns, dem verehrten Central-Ausschuß für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche ein wenn auch nur in flüchtigen, doch in den wesentlichsten Zügen zutreffendes Bild darüber vorzulegen, was auf jenem Arbeitsfelde bisher geschehen ist und was nach unserer Meinung geschehen könnte.

Die deutsche evangelische Diaspora in Holland zerfällt zunächst in eine mehr oder weniger fest ansässige und in eine vagierende Bevölkerung, jene besonders in einigen großen Städten wie Rotterdam, Den Haag, Amsterdam unter Kaufleuten, Handwerkern, Bäckern und Konditoren, Arbeitern in Zuckerfabriken etc. zu suchen, diese namentlich unter den sogenannten "Hollandgängern", unter Matrosen, Auswanderern, Handwerksburschen, jungen kaufmännischen Kommiss, Hausierern und Vagabunden aller Art. Der wichtigste Sammelpunkt deutscher Diaspora ist ohne Zweifel Rotterdam, die größte Hafen- und Handelsstadt des Landes.

Dort arbeitet unter der deutschen evangelischen Bevölkerung seit sechs Jahren ein deutscher Prediger Luther. Von Freunden des Reiches Gottes in Süddeutschland¹ (Württemberg, Baden, Basel) angeregt und unterstützt, begann er damit, eine geistliche Fürsorge unter den deutschen Matrosen aufzunehmen, die sich bald auch auf die deutschen Auswanderer erstreckte, endlich seit März 1851 sich vorzugsweise der ansässigen

1 Damit sind Menschen gemeint, die in besondere Weise von der Erweckungsbewegung erfaßt worden sind.

deutschen Bevölkerung in der Stadt zuwandte, indem sich damals eine deutsch-evangelische Gemeinde konstituierte, als deren Pfarrer Luther jetzt fungiert.

Anfangs suchte Luther die Matrosen und Auswanderer auf den Schiffen auf, unterhielt sich mit ihnen, teilte Traktate und Bibeln aus und hielt dann und wann eine Ansprache aus Gottes Wort oder nach Umständen eine Art Gottesdienst. Ein "Komitee für holländisch-deutsche Mission unter Matrosen und Auswanderern" sorgte für seine Existenz und versah ihn mit den zu verteilenden Schriften.

Unter'm 1. Mai 1852 schreibt Luther im "Sonntagsblatt für Innere Mission in Rheinland und Westfalen"² u.a.: "Ich habe noch keine Zeit erlebt, wo der Andrang zur Auswanderung so stark gewesen als in den letztverflossenen sechs Monaten. Auf Tausende konnte ich nur betrübend niedersehen, indem ich fand, daß sie den wichtigen Schritt mit der größten Gleichgültigkeit und Unbesonnenheit getan und daß sie kein Bedürfnis nach Heilswahrheiten zeigten. Andere hörten mich aufmerksam an, waren aber so grenzenlos unwissend, daß ihnen die verkündigte Lehre als eine noch nie gehörte erschien; und mehrere kamen und suchten nähere Belehrung und Unterricht im göttlichen Wort und bewiesen sich als aufrichtige Sucher. In der Woche vor Palmsonntag wurde ich von 58 Auswanderern ersucht, ihnen das heilige Abendmahl zu reichen. Ich tat es, und dankbar erkannten sie, hier noch ein Eben-Ezer³ gefunden zu haben, welches ihnen durch die Liebe deutscher und holländischer Brüder bereitet war; und vereint baten sie mich zum Schlusse, dem 'Komitee der deutsch-holländischen Mission' den herzlichsten Dank abzustatten."

Seit März 1851 predigte Luther sonntäglich in einer Kirche und "muß der Wahrheit gemäß bekennen, daß der größte Teil der Matrosen und Auswanderer willig der Bitte Gehör gibt und in die Kirche kommt. Am Schlusse der Woche lade ich sie zur Predigt in die Kirche ein und sende ihnen am Sonntagmorgen einen Begleiter, der sie in dieselbe führt, wo ihnen beim Eingang Gesangbücher verabreicht werden. Verschiedene, die das Wort Gottes zu besitzen begehrten, aber nicht bezahlen konnten, habe ich Neue Testamente, die mir durch die amerikanische Bibelgesellschaft⁴ zugesandt, verabreichen können. Auch sind in letzter Zeit 1.354 Traktate unter Matrosen und Auswanderern verteilt, womit besonders die deutschen Freunde mich versehen."

Im Mai 1853⁵ berichtet Luther u.a.: "Die Auswanderer häufen sich von verschiedenen Seiten in solcher Masse an, daß es mir unmöglich geworden ist, dieses Feld nebst meiner Gemeinde allein gehörig zu bearbeiten. Ich sehne mich daher sehr nach Hilfe, und oft schon habe ich um solche gebeten. Muß die Zahl der deutschen Matrosen schon Staunen erregen, indem wohl durchschnittlich immer zwei Drittel Deutsche auf ein Drittel Holländer kommen, dann noch vielmehr die der Auswanderer. Der größte Teil derselben kommt aus der Schweiz, Württemberg, Baden, Nassau, aus der Pfalz und aus Rheinpreußen. Im vorigen Jahr haben uns die täglich hier ankommenden Dampfschiffe oft in einem Tage mehr denn 2.000 zugeführt, die teils von hier über Havre und Liverpool, teils direkt von hier nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas gesandt wurden. Man kann

2 Hier irrt Meyeringh. Im *Sonntagsblatt* 1852 ist in der genannten Nr. (vom 2. Mai!) der Beitrag nicht erschienen.

3 Eben-Ezer (Hebr.) bedeutet "Stein der Hilfe", siehe 1 Sam 7,12.

4 Die American Bible Society wurde 1816 gegründet.

5 Im *Sonntagsblatt* 1853, Nr.20.

hieraus ersehen, welch' ein großes Arbeitsfeld sich hier für die geistliche Wirksamkeit eröffnet."

So weit Luther in seinen schriftlichen Berichten. Unser Agent und Reiseprediger, Herr Kandidat Meyeringh, der im Dezember 1853 den Niederrhein und von da aus kurze Zeit auch Holland besuchte, predigte am 2. Weihnachtstage für Pfarrer Luther in der hochdeutschen evangelischen Gemeinde zu Rotterdam und bemühte sich bei seiner Anwesenheit in Holland, das ihm aus früheren Reisen im Lande schon einigermaßen bekannt war, nähere Ermittlung über alle die deutsch-evangelische Diaspora daselbst betreffenden Verhältnisse, und dies besonders in Rotterdam, zu gewinnen.

So erfuhr er dort aus wiederholten Äußerungen, daß die deutschen Auswanderer in keiner andern Hafenstadt des Kontinents so sehr Betrügern und Verführern aller Art in die Hände fallen als in Rotterdam. Von Süddeutschland aus habe man wiederholt bei der dort so zunehmenden Auswanderung angefragt, namentlich durch evangelische Prediger in Württemberg - Dr. Barth in Calw ist mit Luther in Rotterdam persönlich bekannt -, ob man den Auswanderern die Reise über Rotterdam, welche wegen der einfachen Expedition den Rhein hinunter mit bloß einmaligem Umladen der Güter aus dem Fluß- ins Seeschiff am bequemsten und billigsten sei und in Süddeutschland von den Leuten sehr gewünscht werde, nicht schon im Vaterlande empfehlen könne.⁶ Doch hätte man von Rotterdam aus bisher davor nur warnen können.

Unter diesen Umständen ist um so erfreulicher, daß das Haus Valentin Lorenz Meyer seine Augen auf die Expedition der Auswanderer in Rotterdam gerichtet hat.

Lorenz Meyer, Sohn des Senators Meyer in Hamburg, ein sehr achtungswerter Mann von bewährter christlicher Gesinnung und ein aufopfernder Freund der inneren Mission, hat in Hamburg für deutsche Auswanderer eine "Auswanderungsherberge" unter einem christlichen Hausvater gegründet und expedit von dort auf eignen Schiffen über Liverpool, wo er selbst gegenwärtig wohnt. Denselben Plan verfolgt er jetzt für Rotterdam und hat sich erboten, dort ein "Auswanderungshaus" auf seine Kosten zu bauen, wenn die Stadt Rotterdam den Bauplatz unentgeltlich dafür hergeben wolle. Sein Gehilfe, ein gleichfalls christlich gesinnter junger Mann namens Gustav Adolph Horn (aus Hamburg), hatte sich seit einigen Wochen in Rotterdam niedergelassen und suchte, Verbindungen für jenen Plan aufzunehmen zur Zeit, wo Kandidat Meyeringh persönlich mit ihm über diese Angelegenheit sprach.

Es wäre nun wichtig, daß von anderweitiger, einflußreicher Seite her Vermittlung und Verwendung gewonnen würde, durch welche die städtische Behörde von Rotterdam zur Unterstützung der intendierten Fürsorge für deutsche Auswanderer bewogen würde, zumal der Stadt viel Nahrung von den Auswanderern zufließt und noch mehr zufließen würde, wenn ein größerer Strom der Auswanderung von Süddeutschland her über Rotterdam geleitet werden könnte.

6 Der Rhein war zwar die billigste Verkehrsverbindung zwischen Mittel- und Süddeutschland sowie der Küste, aber Rotterdam hatte erst nach 1872 eine gute Verbindung zum Meer. Erst 1871 eröffnete die Nederlandsch-Amerikaansche Stoomvaartmaatschappij eine direkte Dampferlinie zwischen Rotterdam und den Vereinigten Staaten. Diese Gesellschaft organisierte die ganze Reise von Deutschland bis Amerika; die Emigranten waren somit nicht mehr auf Rotterdamer Gastwirte angewiesen. In den fünfziger und sechziger Jahren befanden sich die Emigranten in die USA in Rotterdam meist auf der Durchreise zu Abfahrtschiffen wie Liverpool, Le Havre und Antwerpen.

Wir geben in dieser Beziehung dem Urteil des verehrten Central-Ausschusses anheim, ob es tunlich und geraten sein möchte, die Verwendung des königlichen Preussischen Konsulats in Den Haag bei der städtischen Behörde von Rotterdam nachzusehen, eine direkte Verbindung zwischen dem Central-Ausschuß und Herrn Lorenz Meyer in Liverpool aufzunehmen und außerdem vielleicht durch private Wege einzelne einflußreiche Männer unter den Missionsfreunden in Rotterdam zur Mitwirkung in der Fürsorge für die deutschen Auswanderer heranzuziehen. In letzterer Hinsicht könnte vielleicht unser Provinzial-Ausschuß mit seiner Vermittlung dienen.

Was nun die "hochdeutsche evangelische Gemeinde" in Rotterdam⁷ anlangt, so beschränkt sich dieselbe darauf, daß ein aus Holländern und Deutschen gemischter Kirchenvorstand gebildet ist und Luther, von ihnen zum Prediger angenommen, sonntags einen deutschen Gottesdienst hält in einer kleinen, unansehnlichen Kirche, welche die "schottische reformierte Gemeinde" zur Mitbenutzung für einige Stunden sonntags hergibt. Luthers Gehalt (etwa hfl 1.600-1.800) wird durch Beiträge aus Süddeutschland (Basel, Württemberg) und von einigen Freunden in der Rheinprovinz - z.B. Pastor Haftert in Cronenberg sammelt jährlich etwas für ihn - und endlich hauptsächlich durch eine Kollekte, die jener Kirchenvorstand in Rotterdam regelmäßig abhält, zusammengebracht. Luther selbst sucht, wo er kann, die Mildtätigkeit holländischer Freunde des Reiches Gottes auszubeuten, hatte sogar bei dem Vorstände der holländischen Heidenmissionsgesellschaft⁸ einige 100 hfl als Gehaltsbeitrag für sein Pfarramt nachgesucht, indes scheute sich der Vorstand, der "deutschen Bettelei" Gehör zu geben, zumal für kirchliche Zwecke einer rein deutschen evangelischen Bevölkerung so gar wenig bisher von Deutschland selbst geschehen sei.

Der Gottesdienst der Gemeinde soll sehr schwach besucht sein, und beteiligen sich an der Gemeinde nur Leute aus den ärmeren und niederen Ständen: Arbeiter, einige Handwerker, Bäcker usw., die gebildeten und reichen deutschen Familien wollen mit der "Proletarierkirche"⁹ und ihrem Pastor nichts zu schaffen haben. Gleichwohl sollen sich nach Pastor Luthers Schätzung gegen 6.000 meist ansässige Deutsche in Rotterdam aufhalten,¹⁰ bei denen deutsch-evangelisches Kirchtum und deutsche Sprache gänzlich unterzugehen drohen; es sind unter jenen evangelischen Deutschen sehr angesehene und reiche Kaufmannshäuser, auch etwa 500-600 deutsche Kommis.

Personen wie jener Herr Horn aus Hamburg und Holländer, die deutsche Sympathien haben, z.B. ein junger Kaufmann C. Voorhoeve u.a., äußerten gegen Herrn Kandidaten Meyeringh große Bereitwilligkeit, die deutschen jungen Kaufleute und ebenso die Handwerksburschen zu deutschen Jünglingsvereinen zu sammeln zu suchen, wenn nur der rechte Mann zur Organisation solcher und ähnlicher Einrichtungen an die Spitze träte. Andere angesehene Holländer von christlichem Interesse versicherten, es könne nicht

7 Die Hochdeutsche Protestantische Gemeinde zu Rotterdam hatte durch Königlichen Beschluß vom 29. Januar 1851 die Anerkennung erhalten. Luther wurde am 31. März 1851 zu ihrem Pfarrer gewählt.

8 Die Nederlandsch Zendeling Genootschap wurde 1797 für die äußere Mission, besonders in Ostindien, gegründet.

9 Als Proletarierkirche wurde die Schotse Kerk in Rotterdam bezeichnet. Sie wurde ausschließlich für den Gottesdienst der niederländischen Armen genutzt.

10 In Rotterdam wurden am 31. Dezember 1849 1.733 in Deutschland geborene Einwohner verzeichnet und am 31. Dezember 1859 1.975.

fehlen, daß sich unter den gebildeten Deutschen wie auch bei Deutschland befreundeten Holländern Interesse und Beteiligung erwarten lassen, an die Organisation einer festeren und umfassenderen deutsch-evangelischen Gemeindebildung mit eigener Kirche Hand anzulegen, "wenn nur die rechte Persönlichkeit als Pastor an der Spitze stände".

Und in der Tat - Pastor Luthers Persönlichkeit scheint zu solchem wichtigen Werke durchaus ungeeignet, scheint überhaupt dem Stande des deutsch-evangelischen Predigers, den er in den Augen der Holländer dort vertritt, nicht die beste Ehre zu machen. Das stellt sich zur Genüge heraus sowohl aus Mitteilungen einiger rheinländischer Prediger, die ihn seit Jahren, zum Teil seit der Universitätszeit¹¹ kennen, als aus den Eindrücken und Urteilen, die Kandidat Meyeringh in Rotterdam persönlich von Luther gewonnen oder in dortigen Kreisen vernommen hat. Luther soll, als rheinländischer Kandidat ein paar Mal durch's Examen gefallen, später wegen besonderer Gründe ganz aus der Liste der Kandidaten gestrichen, sich längere Zeit unstedt umhergetrieben haben, z.B. in der Schweiz, in Süddeutschland, später als predikant bei verschiedenen Häuflein sogenannter "Afgescheidenen" in Holland, bis er endlich das Feld in Rotterdam fand und sich zuletzt dort zum "Pastor" machen ließ. Es haben auch bereits Unterhandlungen zwischen Herrn Inspektor Engelbert in Duisburg und Pfarrer Luther darüber stattgefunden, daß ein oder zwei Diakone aus der Anstalt zu Duisburg¹² zu der so nötigen Mithilfe in der Arbeit unter Matrosen und Auswanderern in Rotterdam angestellt würden; doch haben sich diese Verhandlungen bis jetzt wohl aus dem Grunde immer zerschlagen, weil Luther einen solchen Diakonen gegen hohes Kostgeld in seinem Hause untergebracht und demselben überhaupt eine zu untergeordnete Stellung angewiesen wissen wollte. Scheint er doch Einbuße an seinem Gehalte - er hat eine zahlreiche Familie zu ernähren - zu fürchten und außerdem jede nähere, fremde Kontrolle und Beobachtung seiner Wirksamkeit ungerne zu sehen. Doch genug davon!

- Um das Resultat zu ziehen:

Erst wenn eine respektable und begabte Persönlichkeit als deutscher Prediger an Luthers Stelle nach Rotterdam kommt, kann ein solcher dort die vielen Fäden zu einem umfassenden Netze von Missionsarbeit unter der dortigen deutschen Diaspora aufnehmen und vereinigen, so wie in Rotterdam auch der Knotenpunkt der Verbindungen zu suchen sein möchte, durch welche sich eine geordnete, weitere Pflege der deutsch-evangelischen Elemente in Holland anbahnen ließe.

In Den Haag soll früher schon eine deutsch-evangelische Gemeinde¹³ bestanden haben, und auch jetzt [sollen] wieder viele Deutsche ansässig sein. Pfarrer Luther in Rotterdam äußerte gegen Kandidat Meyeringh, man habe sich von Den Haag aus schon einige Male an ihn mit der Bitte gewandt, daß er wöchentlich wenigstens einmal per Eisenbahn nach Den Haag komme, einen evangelischen Gottesdienst in deutscher Sprache halten und eine Anzahl Kinder deutscher Familien in evangelischen Religionsunterricht nehmen möchte. Luther hat solche Anträge abgelehnt.

11 Luther studierte in Bonn.

12 Siehe Nr.4, S.11 Anm.6.

13 Tatsächlich gab es lediglich deutsche Predigerstellen innerhalb der holländischen lutherischen und reformierten Kirchen. Eine deutsche evangelische Gemeinde in Den Haag wurde erst 1857 gegründet. Ihr erster Pfarrer war Rudolf Kögel.

Da wir nun aus sicherer Quelle wissen, daß die Stellen deutscher evangelischer Prediger in Den Haag wie in Amsterdam vom Staate genehmigt und besoldet werden, solange das Bedürfnis dafür nachgewiesen ist, so dürfte es darauf ankommen, bei der deutschen evangelischen Bevölkerung in Den Haag das Bedürfnis zur Anstellung eines deutschen Predigers und zur respektiven Retablierung der früher selbständigen Gemeinde näher zu ermitteln und sich mit dafür interessierten Personen daselbst in Verbindung zu setzen. Ob auch hierfür die Vermittlung durch das preußische Konsulat von Nutzen sein könnte, wagen wir nicht zu beurteilen.

Amsterdam hat bekanntlich eine deutsche reformierte Gemeinde mit Pastor Brandt und eine deutsche lutherische Gemeinde mit Pastor Lentz.¹⁴ Verbindung zu irgendwelcher innern oder äußern Gemeinschaft zwischen beiden Gemeinden und ihren Predigern scheint ganz zu fehlen, und dürfte namentlich die exklusiv-lutherische Richtung des Pastor Lentz auch ein großes Hindernis dagegen bieten. Eine Pflege des deutschen Elements als solches tritt aber darin zutage, daß die Predigt und der Konfirmandenunterricht in deutscher Sprache gehalten werden. Vergebens aber hat Pastor Brandt sich bisher bemüht, für den Schulunterricht der Kinder seiner auf die ganze Stadt hin zerstreuten Gemeinde einen deutschen Lehrer zu gewinnen und deutsche Sprache in die Schule einzuführen. Die Eltern der Kinder wollen nicht, daß ihre Kinder deutsch sprechen, daher die zweite Generation bereits mehr oder weniger zu vollständigen Holländern wird. Zum Teil mag die Antipathie gegen die Erhaltung der deutschen Nationalität und Sprache ihren Grund in der bisherigen Vernachlässigung der Pflege derselben haben; zum großen Teil zeigt sich darin aber offenbar eben der eigentümliche Charakterzug deutscher Nation auch in Holland, daß sie im Auslande auf ihren eigenen Untergang hinarbeitet. Um so bedenklicher und schwieriger möchte daher auch die Entscheidung im einzelnen sein, inwieweit es kirchliche Aufgabe sein muß und kann und inwiefern nicht, das Deutschtum als solches in der europäischen Diaspora zu pflegen. Die deutsche reformierte Gemeinde in Amsterdam drohte vor der Berufung des Pastor Brandt ebenso wie jene früher in Den Haag einzugehen; einige für ihr Fortbestehen lebhaft interessierte Häuser setzten indes die Berufung eines neuen Predigers durch und retteten so die Existenz der Gemeinde. Die Elemente derselben sind ähnlich wie in Rotterdam, nur daß es hier keine Auswanderer und keine deutschen Matrosen zu berücksichtigen gibt, da die "Maatschappij"¹⁵ der Stadt nur Holländer als Matrosen anstellt (für ein allgemeines "Matrosenhaus" in Amsterdam wurden kürzlich hfl 100.000 gezeichnet).¹⁶ Die vagierende und Arbeiter-Bevölkerung

14 In Amsterdam gab es nicht eine deutsche reformierte und eine deutsche lutherische Gemeinde, sondern nur deutsche Pfarrstellen bei den jeweiligen niederländischen Gemeinden. Wilhelm Brandt hatte 1852-1882 die deutsche Pfarrstelle bei der reformierten Gemeinde inne. Er war vorher erster Inspektor der 1844 gegründeten Rheinischen Pastoralgehilfen- oder Diakonenanstalt in Duisburg, Pfarrer in Essen 1849 und 1850 als erster Agent des Rheinischen Provinzial-Ausschusses für Innere Mission einer der Vorgänger Meyeringshs. Brandt war mit Wicherns Schwester Bertha verheiratet. Ludwig Karl Lentz war 1839-1884 Inhaber der deutschen Pfarrstelle bei der lutherischen Gemeinde; siehe auch Nr.95, S.822 mit Anm.19.

15 Gemeint ist die Nederlandsche Handel Maatschappij, die wichtige Regierungskontrakte für den Handel mit Ostindien besaß und darum nur niederländische Schiffe beladen durfte. Diese Maatschappij warb keine Matrosen an.

16 Willem Cornelis van Vollenhove war der Initiator einer Stiftung, die den Bau und die Verwaltung eines Hauses für Seeleute und die Errichtung einer Seefahrtsschule beabsichtigte. Die Gründungsversammlung

würde aber für einen Stadtmissionar ein reiches Arbeitsfeld bieten und der Prediger in denselben einen rechten Gehilfen finden können.

Die Hollandgänger endlich kommen bekanntlich in mehreren Tausenden jährlich auf drei bis vier Monate und teilweise länger, meistens aus dem Hannoverschen, Oldenburgischen, aus der Provinz Westfalen und dem Lippischen, um in den Provinzen Drenthe, Groningen, Friesland und auch in Noord-Holland (der Halbinsel am Zuiderzee) durch Torfmachen und Gras- und Kornmähen ihren sauren Lohn zu erwerben.

Wie der wackere Pastor Lenhartz aus Ladbergen im Tecklenburgischen die Hollandgänger einige Male als Reiseprediger besucht und einen empfänglichen Boden für solche Tätigkeit gefunden, ist dem verehrten Central-Ausschuß bekannt. Desgleichen, wie im vorigen Sommer ein Diakon aus der Duisburger Anstalt namens Menkhoff auf Kosten eines holländischen Freundeskreises (dominee Heldring, van Rhijn, de Liefde u.a.) die Hollandgänger in den drei Provinzen Drenthe, Friesland und Groningen aufgesucht und an ihnen eine geistliche Wirksamkeit zu üben versucht hat, worüber wir auf den unlängst von uns dem Central-Ausschuß eingesandten Bericht des Herrn Inspektor Engelbert verweisen dürfen.¹⁷

Menkhoff ist indessen aus der Verbindung mit dem Diakonenhaus in Duisburg geschieden, hat sich dem dominee de Liefde in Amsterdam zur Disposition gestellt und studiert diesen Winter daselbst unter de Liefdes Auspizien Sprachen, um sich mit noch einigen jungen Leuten zu einer Sorte von "Predigern" heranzubilden, die de Liefde auf eigene Hand unterhält und aussenden will.¹⁸ De Liefde nun, der aus der Landeskirche zu der reformierten Separation der "Afgescheidenen" übertrat,¹⁹ dann Baptist, dann Quäker, jetzt wieder Gründer einer besondern Separatistengemeinde mit eigenem Missionsfeld geworden - sollte dem Manne die geistliche Fürsorge für unsere deutschen "Hollandgänger" überlassen sein dürfen und man sich damit begnügen dürfen, daß von ihm Menkhoff in diesem Frühjahr wieder zu denselben ausgesandt wird? Kandidat Meyeringh, der auch Menkhoff in Amsterdam aufsuchte und sprach, kann nicht sagen, daß Menkhoff in seiner jetzigen Stellung einen günstigen persönlichen Eindruck auf ihn gemacht habe, und hat dominee Heldring, den Meyeringh in seinem Asyl Steenbeek besuchte, sich gleichfalls für den Vorschlag ausgesprochen, daß ein anderer Reiseprediger, und zwar ein deutscher Kandidat oder Prediger, nächstes Frühjahr zu den Hollandgängern entsandt würde. Zugleich hat Heldring im Namen der verbundenen holländischen Freunde bestimmt erklärt, daß sie gern ferner die Unterhaltungskosten für einen solchen Reiseprediger aufbringen wollten, außerdem aber noch ein lebhaftes Interesse für die Organisation einer umfassenden, planmäßigen Pflege der gesamten deutschen evangelischen Diaspora in

fand am 5. Oktober 1852 statt. Diese Stiftung legte eine Anleihe auf von hfl 122.300. Das Zeemanshuis, Kadijksplein 8, wurde am 6. April 1858 eröffnet. Sechzig Seeleute konnten hier ein Unterkommen finden.

17 Der Bericht von Richard Engelbert konnte nicht ermittelt werden.

18 De Liefde berichtet im *Volksmagazijn* 1854, S.224, daß er im November 1853 zwei junge Männer in seinem Haus aufgenommen habe. "Dort haben sie sehen können, wie ich, zwar mangelhaft und schwach, jedoch durch die Gnade des Herrn nicht ohne Frucht, das Wort des Lebens, das ich anderen verkündige, selbst zu Hause in die Praxis umsetze. Auch gab ich ihnen den ganzen Winter tagtäglich Unterricht."

19 Jan de Liefde (1814-1869) war zunächst mennonitischer Pfarrer. Er verließ die mennonitische Kirche, wurde 1849 Evangelist in Amsterdam und gründete 1855 die *Vereeniging tot Heil des Volks*; 1856 gründete und leitete er die *Vrije Evangelische Gemeenten* in den Niederlanden.

Holland ausgesprochen und seine wie seiner Freunde warme Mitwirkung für solchen Plan versprochen, dem er, falls nur von Deutschland die rechte theologische Persönlichkeit zugesandt und eine Verbindung mit ihnen, den holländischen Freunden, eingeleitet würde, günstigen Erfolg verheißen zu können glaubte.

Dominee Heldring und Kandidat Meyeringh vereinigten sich bei Besprechung dieses Planes in dem vorläufigen Gedanken:

Es muß ein deutscher Kandidat oder Prediger gesucht und gefunden werden, der, im Frühjahr mit einer Missionsreise unter den Hollandgängern beginnend, später das Terrain der deutschen evangelischen Diaspora in Amsterdam, Den Haag und namentlich in Rotterdam näher rekognoszierte und, wo irgend möglich, dann in Rotterdam auf dem dortigen so reichen Arbeitsfelde festen Fuß faßte, um mit der Zeit als eigentlicher Nachfolger Luthers - je nachdem dieser entweder sich ein anderes "Unterkommen" suchen oder willig zu machen sein würde, in Rotterdam jedenfalls die untergeordnetere Stellung einzunehmen; freilich, so aufwendig dies oder das andre, beides wird seine Schwierigkeit haben - als Prediger in Rotterdam dazustehen. Ein solcher Mann müßte der holländischen Sprache einigermaßen mächtig sein, sie wenigstens verstehen können und die nötige persönliche Begabung besitzen, um in enger Verbindung mit Männern wie Pastor Brandt in Amsterdam, dominee Heldring in Hemmen u.a. sowie mit Freunden der Sache aus dem Laienstande, die besonders in Rotterdam zu finden wären, die eigentliche Organisation jener Fürsorge für die deutsche Diaspora anzubahnen, die persönlichen Verbindungen für die erst in weiteren Kreisen anzuregende Idee zu vermitteln, ein festes Komitee dafür zu bilden suchen; während - erlauben wir uns den Vorschlag zur Prüfung - von Deutschland aus der Central-Ausschuß für die innere Mission mit Hilfe und Rat und Tat das Unternehmen fördern und, nach unserer Verständigung mit Freunden desselben in Holland (z.B. dominee Heldring, Pastor Brandt) von Anfang an das Unternehmen durch Absendung eines für den Zweck zu gewinnenden Kandidaten oder Predigers einleiten müßte.

Es würde uns zu nicht geringer Freude gereichen, wenn der verehrte Central-Ausschuß sich den letzten Gedanken anzueignen und den rechten Mann für Holland schon zur diesjährigen Absendung unter die Hollandgänger zu finden instande sein würde, wie denn auch derselbe andererseits lebhaft mit uns den Wunsch teilen dürfte, auf diese Weise eine engere Verbindung zwischen der hochdeutschen und niederdeutschen evangelischen Kirche (Deutschlands und Hollands) zu gewinnen, nachdem die Anfänge solcher Verbindung für die Arbeit im Reiche Gottes schon auf dem Gebiete der Gustav-Adolph-Stiftung²⁰ und namentlich auf dem Gebiete der inneren Mission vorhanden sind.

20 Unter dem Eindruck der Zweihundertjahrfeier zum Gedenken an den Tod des schwedischen Königs Gustav Adolf am 6. November 1632 in der Schlacht bei Lützen kam es in Sachsen auf Anregung des Leipziger Superintendenten und Theologieprofessors Gottlob Großmann (1783-1857) zur Errichtung der Gustav-Adolf-Stiftung, die bedrängte evangelische Gemeinden in katholischen Ländern unterstützen sollte. Ohne Kenntnis davon rief der Darmstädter Hofprediger Karl Zimmermann (1803-1877) 1841 zur Bildung eines Vereins für die Unterstützung hilfsbedürftiger protestantischer Gemeinden auf. Beide Initiativen vereinigten sich 1843 zum Evangelischen Verein der Gustav-Adolf-Stiftung. Nach der Wiedererrichtung der katholischen bischöflichen Hierarchie wurden in den Niederlanden 1854 selbständige Gustaaf Adolf-Vereinigungen gegründet.

Wir brauchen unsern Bericht wohl kaum mit der Voraussetzung zu schließen, daß derselbe zunächst einen rein vertraulichen Charakter, namentlich insoweit er Persönlichkeiten berührt, beanspruchen möchte, und schließen mit dem Bewußtsein inniger Gemeinschaft, in welcher wir unsere geringen Bestrebungen und Arbeiten auf dem Felde der inneren Mission der deutschen evangelischen Kirche so gern mit denen des verehrten Central-Ausschusses wissen und bekennen möchten.

Gott der Herr schütze und segne unsere teure evangelische Kirche und ihre innere Mission besonders in dieser schweren Zeit!

10. Bericht über die Tätigkeit von Wilhelm Friedrich Menkhoff im Jahr 1854

Abgedruckt in: *Volksmagazijn* 1854, S.225 f.¹

De een dezer twee, W.F. Menkhoff, heeft reeds in den zomer van 1852 en 53 onder de turf-, polder- en grasarbeiders in Overijssel, Drenthe, Groningen en Friesland gearbeid. Zelf Duitscher van geboorte en spraak, bezit hij beter dan een Hollander de gave van zich voor alle menschen verstaanbaar te maken. Het zal wel niet noodig zijn, dat ik veel zeg van den diepen staat van verzonkenheid, waarin die bovenlanders verkeeren; hunne onkunde is hier te lande immers ten spreekwoord geworden. Meest allen uit de streken van Munster en Paderborn afkomstig, behooren zij voor het grootste gedeelte tot de Roomsche kerk, en kleven de dwalingen en bijgeloovigheden dier afgodische moeder met domme ligtgeloovigheid aan. Bij duizendtallen zakken zij in Mei naar onze gras- en veenlanden af, waar zij dan eenen ganschen zomer nagenoeg nacht en dag in de opene lucht doorbrengen. In de veenstreken vooral, doorgaans ver van alle kerkgemeenschap levend, zijn zij maanden achtereen van alle godsdienstige toespraak en leiding verstoken, en leven zij als de dieren in het veld. Hier is eene schoone gelegenheid om het Woord Gods onder de kinderen dier antichristelijke moeder te brengen. De arbeid van Br. Menkhoff is dan ook in de beide vorige zomers onder hen zoo gezegend geweest, dat ik niet aarzelen kon hem behulpzaam te zijn, om ook nu weder die streken te bezoeken, weshalve hij dan ook den 1sten Mei onder onze zegenbeden allereerst naar Dedemsvaart vertrokken is. Heden (18 Mei) ontvang ik eenen brief van hem uit Meppel, waarin hij mij onder anderen het volgende berigt:

"Ik vond aan de Dedemsvaart mijne landgenooten, ten getale van 4 à 500, van welken de meesten Roomsch zijn. Zondag den 7den, des namiddags te 3 ure, hadden zich ruim 200 binnen in eene herberg verzameld. Hier zocht ik hen op en begon hun het Woord Gods te verkondigen. Velen hunner kwamen ook tot dat doel daarheen, daar zij gehoord hadden, dat ik er weêr was, en zij herinnerden zich mijne prediking van verleden jaar nog. De beide groote kamers, die hier naast elkander liggen en waar de drankgod zijnen troon gevestigd heeft, waren weldra te klein om de hoorders te bevatten, zoodat wij ons in de schuur begaven, die er digt bij was. Zij luisterden met groote belangstelling naar het Woord, dat

1 Der Bericht wurde vermutlich von Jan de Liefde, dem Herausgeber des frei evangelischen *Volksmagazijn*, übersetzt.

ik hun verkondigde. De Heer schonk mij groote vreugde en vrijmoedigheid. Na de prediking deelde ik traktaatjes onder hen uit en beloofde hun, dat ik hen op de turfgronden opzoeken zou, waarover zij zich zeer verheugd toonden. Den volgenden dag tot den 12den heb ik dan ook op de turfgronden rondgelopen. Gaarne wilden zij onder hunnen arbeid eene kleine pause maken, als ik tot hen kwam. Ik las hun enkele verzen uit het Woord Gods voor, sprak met hen er over en sloot telkens met een gebed. Met zegenwensch en handdruk nam ik van elken ploeg, die uit 10 man bestaat, afscheid, en begaf mij dan weêr tot een anderen. Zeer vermoedid keerde ik des avonds in mijn logis terug, want het loopen moet men zich hier niet laten verdrieten; men moet kunnen springen als een haas. Eten bekwam ik echter genoeg, soms meer dan mij lief was, uit spek, brood en bier bestaande. De Heer zij geprezen, dat hij mij tot hiertoe kracht en lust gegeven heeft, om dit wel met moeijelikheden verbondene, maar toch heerlijke werk te kunnen voortzetten."

Deutsche Übersetzung

Einer der beiden,² W.F. Menkhoff, hat schon im Sommer 1852 und 1853 unter den Torf-, Deich- und Grasarbeitern in Overijssel, Drenthe, Groningen und Friesland gewirkt. Selbst Deutscher von Geburt und Sprache, hat er besser als ein Holländer die Gabe, sich diesen Leuten verständlich zu machen. Es wird wohl nicht nötig sein, daß ich viel über den tiefen Stand von Versunkenheit sage, in dem die "bovenlanders"³ sich befinden; ihre Einfalt ist ja hier im Lande sprichwörtlich geworden.⁴ Die meisten, die aus der Gegend von Münster und Paderborn stammen, gehören zur katholischen⁵ Kirche und kleben mit dummer Leichtgläubigkeit an den Irrtümern und dem Aberglauben dieser ketzerischen Mutter. Zu Tausenden kommen sie im Mai in unsere Gras- und Moorgebiete herunter, wo sie dann den ganzen Sommer fast Tag und Nacht in der freien Luft zubringen. Besonders in den Moorgegenden, gewöhnlich weit von jeder Kirchengemeinschaft entfernt, entbehren sie monatelang jeden religiösen Zuspruch und jede Führung, und so leben sie wie die Tiere im Feld. Hier gibt es eine gute Gelegenheit, das Wort Gottes unter die Kinder dieser antichristlichen Mutter zu bringen. Die Arbeit Bruder Menkhoffs unter ihnen ist denn auch in den beiden vorigen Sommern so gesegnet gewesen, daß ich nicht zögern konnte, ihm behilflich zu sein, um auch jetzt wieder diese Gegenden zu besuchen, weshalb er denn auch am 1. Mai mit unseren Segenswünschen zunächst an die Dedemsvaart abgereist ist. Heute (am 18. Mai) erhielt ich einen Brief von ihm aus Meppel, in dem er mir u.a. folgendes berichtet:

"Ich fand an der Dedemsvaart meine Landsleute, 400 bis 500 an der Zahl, von denen die meisten katholisch sind. Am Sonntag, dem 7. Mai, nachmittags um drei Uhr, hatten sich gut 200 Mann in einem Wirtshaus versammelt. Hier suchte ich sie auf und begann,

2 Der andere war Kors Holleman, der unter den Erdarbeitern im Haarlemmermeer missionierte.

3 Bovenlanders (ndl.) hießen die Bewohner der östlich gelegenen deutschen Grenzgebiete Westfalen, Oldenburg und Ostfriesland.

4 Charakteristisch für abwertende Darstellungen über die deutschen Hollandgänger ist der *Ironisch-comische Almanak* vom Jahre 1847, der noch 1860 neu aufgelegt wurde unter dem Titel *Hans Hannekemaaijers Reize*.

5 In den Ausführungen von Jan de Liefde steht durchgehend die abwertende Bezeichnung "rooms" statt der offiziellen Bezeichnung "rooms-katholiek".

ihnen das Wort Gottes zu verkündigen. Viele von ihnen kamen deswegen dorthin, weil sie gehört hatten, daß ich wieder da sei, und sie sich noch an meine Predigten des vergangenen Jahres erinnerten. Die beiden großen Räume, die hier nebeneinander liegen und in denen der Gott des Trunkens seinen Thron errichtet hat, waren bald zu klein, um die Zuhörer zu fassen, so daß wir uns in die Scheune begaben, die dicht dabei lag. Sie lauschten mit großer Andacht dem Wort, das ich ihnen verkündigte. Der Herr schenkte mir große Freude und Freimütigkeit. Nach der Predigt teilte ich an sie kleine Traktate aus und versprach ihnen, sie im Moor aufzusuchen, worüber sie sich sehr erfreut zeigten. Vom nächsten Tag bis zum 12. Mai bin ich dann auch im Moorgebiet umhergelaufen. Als ich zu ihnen kam, wollten sie während ihrer Arbeit gerne eine kleine Pause machen. Ich las ihnen einige Verse aus dem Wort Gottes vor, sprach mit ihnen darüber und endete jedesmal mit einem Gebet. Mit Segenswunsch und Händedruck nahm ich von jedem ploeg, der aus zehn Mann besteht, Abschied und begab mich dann wieder zu einem anderen. Sehr ermüdet kehrte ich abends in mein Logis zurück, denn Laufen darf man sich hier nicht verdrießen lassen; man muß springen können wie ein Hase. Zu essen bekam ich aber genug, bisweilen mehr als mir lieb war; es bestand aus Speck, Brot und Bier. Der Herr sei gepriesen, daß er mir hierzu Kraft und Lust gegeben hat, um diese, zwar mit Schwierigkeiten verbundene, aber doch herrliche Arbeit fortsetzen zu können."

11. Berichte über die Tätigkeit von Wilhelm Friedrich Menkhoff im Jahr 1854

Abgedruckt in: *Volksmagazijn* 1854, S.307 f.¹

Wij ontvingen wederom eenige brieven van onzen broeder Menkhoff, betreffende zijne werkzaamheden in de Noordelijke provinciën van ons Vaderland. Gaarne deelen wij daarvan de volgende uittreksels onzen lezers mede:

De eerste brief is gedagteekend uit Harlingen 7 Julij en wordt daarin door Br. Menkhoff gemeld, dat hij aldaar tot 29 Junij vertoefd heeft. Er was aldaar groote behoefte aan en belangstelling in het Woord Gods. De meest avonden waren er gezelschappen bijeen, alwaar hij verzocht werd godsdienstoefening te houden. Den 18den Junij predikte hij te Arum het Evangelie aan zijne Duitsche landgenooten, die 3 à 4 uren ver gekomen waren, om voor de laatste maal in dit jaar het Woord Gods in dit voor hen vreemde land te hooren. Het afscheidnemen was hartroerend; meer dan een half uur werd daaraan besteed. Den 20sten is hij naar Schraard gereisd, alwaar hij vriendelijk ontvangen werd door een ouderling der Hervormde gemeente, die aangezien de predikant afwezig was, gelegenheid vond, hem de kerk af te staan, waarin hij den volgenden dag met groote opgewektheid over Joh 3 vs. 14 en 15 predikte. Den 22sten te Sneek aangekomen, begaf hij zich den volgenden dag naar Oppenhuizen, op 1 uur afstand van Sneek, ten einde den Duitschers aldaar te berigten, dat hij den volgenden Zondag te Sneek prediken zou, terwijl hij tevens van die gelegenheid gebruik maakte, om het Woord Gods onder hen te verkondigen. Daar hem

1 Die Schreiben wurden vermutlich von Jan de Liefde übersetzt.

verleden jaar de kerk der afgescheidenen afgestaan was, meende hij, dat men er nu ook geen zwarigheid in vinden zou, doch daar moest hij des Zondags morgens vernemen, dat de kerkeraad besloten had de kerk niet af te staan. Alzoo had hij des middags ten 1 ure nog geen lokaal, hoewel hij wist, dat zijne landgenooten ten 2 ure bij elkander zouden zijn, en sommigen eene reis van 4 uren gemaakt hadden. Hij ging daarop met een biddend hart door de stad rond, ten einde een lokaal op te zoeken. Zeer spoedig werd hem een groot lokaal afgestaan in een boerenhuis. Daarop begaf hij zich ten 3 ure naar de afgescheidene kerk, rondom welke eene groote menigte Duitschers op zijne komst wachtten. Zij schaarden zich rondom hem, terwijl hij hun verhaalde hoe de kerk der afgescheidenen hem geweigerd was geworden, doch hoe de Heer gezorgd had voor een ander lokaal; waarna hij zich aan hun hoofd met hen op weg begaf. Het lokaal, dat 200 personen bevatten kon, was vol Duitschers, terwijl de groote plaats voor het huis mede met menschen opgevuld was. Ook hier was het afscheid hartroerend; velen drukten hem weenend de hand en den zegen over elkander afsmeekende, verlieten zij de plaats.

Den 29sten Junij vertrok hij naar Bolsward, alwaar hij met blijdschap ontvangen werd, doch daar de afgescheidenen ook hier zwarigheid maakten hunne kerk af te staan, geraakte hij wederom in geene geringe verlegenheid. "Des middags ten 2 ure," zoo schrijft hij in een zijner brieven, "had ik nog geen lokaal en had reeds besloten in de opene lucht te prediken. Ik begaf mij dus naar de afgescheidene kerk, rondom welke de Duitschers zich verzameld hadden. Op het Bolwerk gingen wij bij een boer binnen, wiens schuur vol hooi, maar wiens koestal ledig was. Verheugd over de wonderbare doch heerlijke bestiering van den Heer, ging ik aan het hoofd van een paar honderd Duitschers naar den koestal. De politie-dienaars gingen ons ter zijde en eene geheele menigte volgde, terwijl wij ondervonden, dat de Koning der koningen een vurigen muur rondom ons had gemaakt, opdat ons geen leed zou geschieden. De geheele stad was in beweging; de Roomschen kenden mij nog van verleden jaar en waren onuitputtelijk in beledigingen en scheldnamen. Eindelijk kwamen wij aan den stal, waar niemand anders dan Duitschers binnen gelaten werden, die dan ook de geheele ruimte vervulden. Ik mogt hier de nabijheid des Heeren ondervinden. In de voorafpraak maakte ik mijne landgenooten opmerkzaam op de omstandigheid, dat de Heer Jezus in een stal geboren was, en dat Hij ook, wanneer wij behoefte aan Hem gevoelden, gaarne in ons midden zou komen. Het geheele Bolwerk stond vol menschen, Roomschen en anderen, maar de politiedienaars stonden voor het huis, zoodat wij ongestoord konden voortgaan. Verheugd dat de Heer ons gezegend had, verlieten wij het lokaal, nadat ik afscheid genomen had van mijne landgenooten. Denzelfden avond was er bij den molenaar eene vergadering, waar ik op hun verzoek met opgewektheid heb gesproken. Den 14den Julij ben ik naar Tjerkgaast gereisd, alwaar ik aanstaanden Zondag in eene schuur voor de laatste maal voor mijne landgenooten spreken zal, omdat zij weder terugtrekken. Aanstaande week reis ik bij welzijn weder terug en zal dan waarschijnlijk wel gelegenheid vinden het zaad des Woords uit te strooijen. De Heer bedauwe het met den dauw des Geestes, en bestrale het met Zijn licht, opdat het vruchten voortbrenge."

In een lateren brief uit Meppel, meldt Br. Menkhoff dat hij aldaar werkelijk den 9den Julij in eene boerenschuur gepredikt heeft voor eene menigte Duitschers en ook vele broeders en zusters uit Tjerkgaast. "Den 10den," zoo schrijft hij verder, "heb ik aldaar op verschillende plaatsen huisbezoek gedaan. Den 11den ben ik naar Sneek gereisd en moest

denzelfden dag ten 3 ure te Oppenhuizen bij Sneek prediken, voor de vrienden, wien ik dit vroeger reeds beloofd had. Een boerenshuur was ons lokaal. Ofschoon het nog in den drukken hooitijd was, was er toch eene groote menigte bijeengekomen. Den 14den verliet ik Sneek en ging door Bolsward naar Wons, van waar ik mij den 15den begaf naar Harlingen. Hier vond ik den volgenden dag des namiddags ten 2 ure gelegenheid in de Luthersche kerk te prediken. Het was er zeer vol, de Heer ondersteunde mij krachtig, zoodat ik met groote vrijmoedigheid het Woord Gods voor zulk eene vergadering spreken kon. Des avonds en ook den volgenden dag moest ik weder bijbeloefeningen houden; want ik ondervond hier, dat hoe meer er uitgedeeld werd, hoe meer begeerte er ontstond. Den 19den ben ik van Harlingen naar Leeuwarden gereisd, alwaar ik slechts één nacht vertoefde, en begaf mij den volgenden dag naar Groningen, waar ik tot den 24sten gebleven ben en alwaar ik eenige vrienden bezocht heb. Den 25sten reisde ik verkwikt en versterkt naar Stadskanaal, waar ik het Evangelie verkondigd heb aan de Duitsche glasfabriekanten, die ofschoon een ruw en onverschillig volk, zich toch zeer verblijd toonden over mijn bezoek. Den 1sten Augustus ben ik te Assen aangekomen, alwaar ik des avonds, benevens den volgenden dag Bijbeloefening heb gehouden. Thans, 4 Augustus, ben ik te Meppel. In deze omstreken zal ik nog wel eenige weken mogen vertoeven, want ik geloof dat ik hier nog ruime gelegenheid zal vinden het zaad des levens uit te strooijen. De behoefte aan ware Evangelieverkondigers is groot; de Heer stoote nog vele arbeiders uit in Zijnen oogst."

Deutsche Übersetzung

Wir erhielten wieder einige Briefe von unserem Bruder Menkhoff über seine Arbeit in den nördlichen Provinzen unseres Vaterlandes. Gerne teilen wir daraus die folgenden Auszüge unseren Lesern mit:

Der erste Brief ist am 7. Juli in Harlingen datiert, und darin meldet Bruder Menkhoff, daß er dort bis zum 29. Juni gewohnt habe. Es sei dort ein großes Bedürfnis und Interesse am Wort Gottes vorhanden. An den meisten Abenden habe es Zusammenkünfte gegeben, bei denen er gebeten worden sei, Gottesdienste zu halten. Am 18. Juni verkündigte er das Evangelium seinen deutschen Landsleuten in Arum, die drei bis vier Wegstunden zurückgelegt hatten, um zum letzten Mal in diesem Jahre das Wort Gottes in diesem für sie fremden Lande zu hören. Die Verabschiedung war herzergreifend; mehr als eine halbe Stunde wurde darauf verwendet. Am 20. Juni ist er nach Schraard abgereist, wo er von einem Kirchenältesten der hervormde Gemeinde freundlich empfangen wurde, der, weil der Pfarrer² abwesend war, die Gelegenheit nahm, ihm die Kirche zu überlassen, worin er am nächsten Tag mit großer Munterkeit über Joh 3,14-15 predigte. Am 22. Juni in Sneek eingetroffen, machte er sich am nächsten Tag auf den Weg nach Oppenhuizen, eine Stunde von Sneek entfernt, um den Deutschen dort zu berichten, daß er am nächsten Sonntag in Sneek predigen werde, wobei er zugleich die Gelegenheit benutzte, ihnen das Wort Gottes zu verkündigen. Da ihm vergangenes Jahr die Kirche der Afscheidenen zur Verfügung gestellt worden war, meinte er, daß man auch nun keine Schwierigkeiten machen werde, jedoch mußte er Sonntag morgen vernehmen, daß der Kirchenvorstand beschlossen hatte, die Benutzung der Kirche nicht zu gestatten. Somit hatte er mittags um

2 Pfarrer in Schraard war bis 1859 Abraham Zuidema.

1 Uhr noch keinen Raum, obwohl er wußte, daß seine Landsleute um 2 Uhr zusammenkommen sollten und einige eine Reise von vier Stunden hinter sich haben würden. Er ging darauf mit betendem Herzen in der Stadt umher, um einen Raum zu suchen. Sehr bald wurde ihm ein großer Raum in einem Bauernhof zur Verfügung gestellt. Darauf begab er sich um 3 Uhr zur Kirche der Afgescheidenen, wo eine große Menge Deutscher auf sein Kommen wartete. Sie scharten sich um ihn, während er ihnen mitteilte, daß die Kirche der Afgescheidenen ihm verweigert worden sei, doch der Herr für ein anderes Lokal gesorgt habe; danach begab er sich an ihrer Spitze auf den Weg. Der Raum, der 200 Personen fassen konnte, war voller Deutscher, während der große Hof vor dem Hause auch mit Menschen gefüllt war. Auch hier war der Abschied herzergreifend; viele drückten ihm weinend die Hand und den Segen für einander erlehend, verließen sie den Hof.

Am 29. Juni reiste er nach Bolsward ab, wo er mit Freude empfangen wurde, aber weil die Afgescheidenen auch hier Schwierigkeiten machten, ihre Kirche zu überlassen, geriet er erneut in nicht geringe Verlegenheit. "Nachmittags um 2 Uhr," so schreibt er in einem seiner Briefe, "hatte ich noch keinen Raum und schon beschlossen, im Freien zu predigen.³ Ich begab mich also zur afgescheidenen Kirche, vor der die Deutschen sich versammelt hatten. Auf dem Bolwerk traten wir bei einem Bauern ein, dessen Scheune voller Heu, dessen Kuhstall jedoch leer war. Erfreut über die wunderbare, jedoch herrliche Fügung des Herrn, ging ich an der Spitze einiger hundert Deutscher zum Kuhstall. Die Polizeidiener gingen uns zur Seite, und eine große Menge folgte, während wir erfuhren, wie der König der Könige eine feurige Mauer⁴ um uns errichtet hatte, damit uns kein Leid geschehe. Die ganze Stadt war in Bewegung; die Katholiken kannten mich noch vom vorigen Jahre und waren unerschöpflich mit Beleidigungen und Beschimpfungen. Schließlich gelangten wir an den Stall, in den nur Deutsche hineingelassen wurden, die denn auch den ganzen Raum füllten. Ich durfte hier die Nähe des Herrn erfahren. In der Einleitung machte ich meine Landsleute aufmerksam auf die Tatsache, daß der Herr Jesus in einem Stall geboren wurde und daß er auch, wenn wir ein Bedürfnis nach Ihm hätten, gerne in unsere Mitte käme. Das ganze Bolwerk stand voller Leute, Katholiken und andere. Aber die Polizeidiener standen vor dem Haus, so daß wir unbehelligt weitergehen konnten. Erfreut, daß der Herr uns gesegnet hatte, verließen wir den Raum, nachdem ich mich von meinen Landsleuten verabschiedet hatte. Am selben Abend fand bei dem Müller eine Versammlung statt, in der ich auf ihre Bitte freudig gesprochen habe. Am 14. Juli⁵ bin ich nach Tjerkgaast abgereist, wo ich am folgenden Sonntag in einer Scheune zum letzten Male zu meinen Landsleuten sprechen werde, weil sie wieder zurückkehren. Nächste Woche kehre ich, so Gott will, wieder nach Hause zurück und werde dann wahrscheinlich die Gelegenheit finden, die Saat des Wortes auszustreuen. Der Herr benetze es mit dem Tau des Geistes und bestrahle es mit seinem Licht, damit es Früchte trage."⁶

In einem späteren Brief aus Meppel meldet Bruder Menkhoff, daß er dort wirklich am 9. Juli in einer Bauernscheune für eine Menge Deutscher und auch viele Brüder und Schwestern aus Tjerkgaast gepredigt habe. "Am 10. Juli," so schreibt er weiter, "habe ich

3 Dies war nicht erlaubt. Siehe Nr. 5, S. 13 Anm. 2.

4 Siehe Sach 2, 9.

5 Gemeint ist wahrscheinlich der 4. Juli.

6 Siehe Joh 15, 1-8.

dort an mehreren Stellen Hausbesuche gemacht. Am 11. Juli bin ich nach Sneek gereist und mußte am selbigen Tage um 3 Uhr in Oppenhuizen bei Sneek predigen für die Freunde, denen ich das schon zuvor versprochen hatte. Eine Bauernscheune war unser Raum. Obwohl es noch in der anstrengenden Heuzeit war, war trotzdem eine große Menge zusammengekommen. Am 14. Juli verließ ich Sneek und ging über Bolsward nach Wons, von wo ich mich am 15. Juli nach Harlingen begab. Hier fand ich am nächsten Tag nachmittags um 2 Uhr die Gelegenheit, in der lutherischen Kirche zu predigen. Sie war vollbesetzt, der Herr unterstützte mich sehr kräftig, so daß ich mit großer Freimütigkeit das Wort Gottes vor solch einer Versammlung verkündigen konnte. Abends und auch am nächsten Tag mußte ich wieder Bibelstunden halten; denn ich erfuhr hier, daß je mehr ausgeteilt wurde, desto mehr Nachfrage entstand. Am 19. Juli bin ich von Harlingen nach Leeuwarden gereist, wo ich nur eine Nacht verbrachte; und am nächsten Tag begab ich mich nach Groningen, wo ich bis zum 24. Juli geblieben bin und einige Freunde besuchte. Am 25. Juli reiste ich erquickt und gestärkt nach Stadskanaal, wo ich den deutschen Glasfabrikanten⁷ das Evangelium verkündigt habe, die, obgleich ein rauhes und gleichgültiges Volk, sich doch sehr erfreut über meinen Besuch zeigten. Am 1. August bin ich in Assen angekommen, wo ich abends und auch am folgenden Tag Bibelstunden gehalten habe. Am heutigen Tage, den 4. August, bin ich in Meppel. In dieser Umgebung werde ich mich wohl noch einige Wochen aufhalten, denn ich meine, daß ich hier reichliche Gelegenheit finden werde, die Saat des Lebens auszustreuen. Das Bedürfnis nach wahren Predigern ist groß; der Herr sende noch viele Arbeiter in seine Ernte.¹⁸

12. Schreiben von Wilhelm Friedrich Menkhoff an Jan de Liefde 1855

Abgedruckt in: *Volksmagazijn* 1855, S.285 ff.¹

Wij ontvingen dezer dagen een brief van den evangelist Menkhoff waaraan wij het volgende ontleenen:

"Den 13den April ben ik met de stoomboot van Amsterdam naar Zwolle vertrokken, en had op reis goede gelegenheid, om met de talrijke passagiers woorden des levens te spreken. Den 14den, 15den en 17den heb ik te Zwolle Bijbel-oefeningen gehouden, eenmaal in het nieuwe lokaal, waartoe vele toehoorders waren opgekomen. Den 18den vertrok ik naar de Dedemsvaart, doch wegens de aanhoudende koude waren de Duitschers aldaar nog niet aangekomen; ik moest alhier vertoeven tot den 24sten, op welke dag er velen aankwamen, die ik dan ook vier achtereenvolgende dagen op de turfgronden opgezocht heb. Zij waren zeer verblijd toen zij mij zagen. Deze menschen arbeiden bij afdelingen van 10 personen. Ik begaf mij achtereenvolgens bij iedere afdeling of ploeg, las even als vroeger eenige verzen voor uit de Schrift, zong met hen een Duitsch lied en nadat ik het gebed uitgesproken en hen allen hartelijk de hand gedrukt had, nam ik van hen afscheid,

7 Deutsche Arbeiter in den Glashütten von Thöne und Meursing in Nieuw-Buinen.

8 Mt 9,38.

1 Die Schreiben wurden vermutlich von Jan de Liefde übersetzt.

om weder een andere ploeg op te zoeken. Den 29sten heb ik godsdienstoefening gehouden in eene groote school, die door den burgemeester te Dedemsvaart daartoe was afgestaan. De school was geheel gevuld met Duitschers, benevens vele Roomschen uit de omstreken. Den 30sten begaf ik mij op weg naar Rouveen, waar ik den volgenden dag in de schuur van een korenmolenaar gepredikt heb. Ook van Staphorst waren eenige hoorders opgekomen en met een verblijd hart mogt ik hun het Woord Gods verkondigen. Den 2den Mei vertrok ik naar Meppel, waar ik niet veel kon uitrigten, zoodat ik reeds den volgenden dag naar Steenwijk vertrok. Te Zuidveen openbaart zich het leven der jonge Christenen als een helder licht in het midden van de duisternis; telkens wanneer ik daar kom, is alles in beweging, om mij met hartelijkheid en liefde te ontvangen. Hier is waarlijk honger naar het brood des levens. Den 5den ben ik naar Giethoorn vertrokken, waar ik den volgenden dag in de school gepreekt heb. Daarna begaf ik mij den volgenden dag over Meppel naar Assen. Den 9den Mei en twee volgende dagen heb ik tussen Smilde en Assen op de turfgronden rondgelopen. Doordat het zeer koud en regenachtig weder was, had ik eene zware verkoudheid bekomen, waarvan de Heer mij echter spoedig weder herstelde. Dikwijls ondervond ik bij dit opzoeken mijner landgenooten groote blijdschap. Over de moeilijkheden, die aan dit rondloopen op de turfgronden verbonden zijn, heb ik vroeger reeds het een en ander gezegd en zal ik daarbij thans niet stilstaan. Dikwijls wanneer de koude en de regen mij verhinderden rond te gaan, zat ik bij mijne landgenooten in hunne slechte hutten rondom den haard. Dan las ik hen een hoofdstuk voor uit de Schrift, zong en bad met hen en verkwikten wij alzoo onderling onze zielen, terwijl zij alsdan gewoonlijk voor eene verkwikking voor het ligchaam zorgden, en wij ons bij het gebruik van grof roggebrood met spek en bier gelukkiger gevoelden dan een koning in zijn paleis, die den vrede des harten mist. Den 13den Mei had ik naar het ligchaam eenen moeilijken, maar naar den geest eenen heerlijken dag. Des morgens preekte ik in de Hollandsche, des middags in de Deutsche en des avonds weder in de Hollandsche taal. Mijne landgenooten waren getrouw opgekomen; ook waren er verscheidene Roomschen tegenwoordig. Bij deze gelegenheid deed ik ook nog eene collecte voor twee zieken arbeiders, die geene middelen hadden om naar huis te komen. Van daar begaf ik mij op reis naar Stadskanaal waar ik den 15den aankwam. Hier stond ik weder voor zulk een uitgebreid arbeidsveld, dat ik, indien ik op mij zelve alleen bleef zien, gewis den moed zou verliezen. Het is aldaar eene zeer groote uitgestrektheid, waarop jaarlijks 3.000 Duitschers arbeiden, zoodat dit mijne krachten verre te boven zou gaan, maar de Heer heeft tot nu toe Zijne beloften aan mij vervuld: vrees niet, want Ik ben met u, Ik help u, Ik sterk u, hetgeen mij voortdurend ten troost blijft, daar ik weet, dat Hij de onveranderlijke is. Daar ik te Stadskanaal nog niet kon prediken, omdat de schuur, daartoe bestemd, nog niet gereed was, ging ik de vaart langs en nu trof ik het juist, dat op dit oogenblik de brievenbode uit Duitschland aankwam, zoodat zij allen van de turfgronden naar de Vaart gekomen waren. Toen zij mij daar nu zagen, ging hunne blijdschap alle beschrijving te boven. Gedurende eenen geruimen tijd kon ik niets anders doen dan mijne beide handen uitstrekken en van de eene menigte mij naar de andere te begeven om hen de hand te drukken. Dit was dus tevens eene goede gelegenheid, om hen allen gelijkelijk met mijne aankomst bekend te maken. Doch toen de bode de brieven overhandigd had veranderde bij eenigen de blijdschap in droefheid. Twee hunner ontvingen het berigt dat hunne vrouwen, die zij gezond verlaten hadden, overleden waren, anderen ontvingen weder het berigt dat een hunner kinderen gestorven

was. Uit deze en andere omstandigheden valt het ligtelijk te begrijpen, dat het Woord Gods hen hier dierbaarder is dan te huis, want niet alleen dat enkelen zulke treurige berichten van huis bekomen, waardoor ook anderen worden geschokt, maar ook hier onder den zwaren arbeid zien zij meestal den dood voor oogen, hetgeen dikwijls eenen diepen indruk maakt. Den 18den Mei heb ik nog verscheidene bezoeken afgelegd op de turfgronden. Den 20sten was de schuur gereed en geheel als kerk ingerigt. Er was zulk een verbazende toevloed van menschen, dat de ontzaggelijk groote schuur ze op verre na niet allen kon bevatten, en velen buiten de deur moesten blijven staan. Met veel opgewektheid heb ik dien dag gepredikt. Van den 21sten tot den 25sten ben ik op de turfgronden geweest. De beide Pinksterdagen heb ik weder eene predikatie gehouden en was het er wederom even vol. De Duitschers blijven hier nog tot den 16den of 18den Junij, want in Friesland is het gras nog zeer ten achteren. Ik predik hier nog twee malen en denk den 11den of 12den naar Groningen te vertrekken en daarna naar Friesland.

Door deze Evangelisatie onder de Duitschers worden ook vele Hollanders in de gelegenheid gesteld het Woord Gods te kunnen hooren. Niet zelden gebeurt het, dat wanneer ik met mijne landgenooten, hetzij in de hutten of in het open veld een lied zing, verscheidene Hollanders komen aanlopen, die ik alsdan nog in het Hollandsch aanspreek. Ook zoek ik alle kleine hutten op en spreek met de menschen over de dingen, die het Koningrijk Gods aangaan. De onkunde, die men in het algemeen aantreft, is verschrikkelijk. De mannen werken in de turf, even als de Duitschers, terwijl de vrouwen en kinderen de turf moeten dragen. Wanneer men hun vraagt, of zij de kinderen naar de school zenden, antwoorden zij: Zij moeten arbeiden, want zij moeten ook eten. Deze menschen wonen meestal op zeer verren afstand van eene kerk, zoodat het zich gemakkelijk laat begrijpen, wat zij van God en godsdienst weten."

In een lateren brief, gedagteekend Sneek 4 Julij, meldt de Evangelist Menkhoff nog het volgende:

"Den 3den en 10den Junij heb ik weder te Stadskanaal gepredikt voor eene ontzaggelijke menigte toehoorders. Overigens heb ik den tijd doorgebracht met mijne landslieden op de turfgronden te bezoeken en heb onder hen het brood des levens mogen uitdeelen. Toen wij op den 10den afscheid namen, waren velen onder hen, even als ik zelf, zeer ontroerd. Den 12den begaf ik mij op reis naar Groningen, waar ik slechts twee dagen vertoefde, omdat ik spoedig de Duitschers naar Friesland wilde volgen. Doch op mijne reis derwaarts vernam ik, dat zij allen weder naar Groningen terugkeerden, omdat het gras in Friesland nog niet ver genoeg was om gemaaid te kunnen worden. Ik begaf mij daarop naar Anjum, twee uren van Dokkum, alwaar ik door den predikant zeer vriendelijk ontvangen en door Z.Eerw. uitgenoodigd werd om des avonds in de kerk eenig verslag te doen aangaande de werkzaamheden der zending in dit land, waaraan ik volgaarne voldeed. Nadat ik de gemeente medegedeeld had, welke pogingen er in Duitschland en elders in het werk gesteld werden door de Christenen, om het rijk Gods op te bouwen, en dat des duivels af te breken, en aangetoond had hoe de Heer ook in Nederland eenen Geest verwekt had, om in Zijne kracht met de wapenen des Geestes den vijand tegen te staan, hield ik nog eene toespraak, waarin ik voornamelijk aantoonde, dat elk Christen geroepen is, om zonder schromen met het oog op Koning Jezus, de wapenen aan te grijpen en den strijd mede aan te binden. Een en ander heeft, zoo als ik later vernam, zeer veel belangstelling opgewekt. Den 20sten Junij hield ik Bijbeloefening te Harlingen en vertrok den volgenden dag naar Arum, ten einde

aldaar een lokaal te zoeken, waarin ik voor de Duitschers zou kunnen prediken. De gelegenheid daartoe werd mij aangeboden door eenen boer van de Doopsgezinde gemeente, die mij eene groote schuur afstond. Den 22sten werd ik door eenen vriend te Harlingen in de hoeken en stegen der stad rondgeleid en bezocht ik aldaar de armen en kranken; ook heb ik bij die gelegenheid het weeshuis bezocht en tot menschen van allen ouderdom woorden des levens gesproken. Den 24sten predikte ik te Arum voor eene zeer groote menigte hoorders; dadelijk na de predikatie vertrok ik weder naar Harlingen, waar ik dien zelfden avond wederom Bijbeloefening hield. Ook hier was wederom eene zeer groote menigte bijeen. Nadat ik den 25sten wederom te Harlingen Bijbeloefening had gehouden, reisde ik den volgenden dag naar Schraard, alwaar ik den 27sten in de kerk gepredikt heb voor de gemeente; het was er zeer vol, want ook uit andere gemeenten waren er velen opgekomen. Daar de predikant op reis was, gaven de ouderlingen mij het regt om in de kerk op te treden. Den 1sten Julij heeft de Heer mij bijzonder aangegord met Zijne kracht, hetgeen ik ook zeer nodig had. Des morgens predikte ik te Longerhouw voor den predikant, die op reis was, des namiddags heb ik aldaar in het Duitsch gepredikt en des avonds wederom te Schraard in de kerk in het Hollandsch. De predikant van eerstgenoemde plaats had den Zondag te voren aangekondigd, dat ik in de kerk voor de Duitschers prediken zou, maar nu hij op reis was, werd ik door de ouderlingen uitgenodigd ook voor hen te prediken. Uit verschillende dorpen, van waar de menschen hierheen gekomen waren, heb ik dringende beden ontvangen om ook daar te komen. Het is zeer te bejammeren, dat hier niet meer Evangelisten zijn; zij behoeften waarlijk niet te vreezen, dat er geen arbeid voor hen zou zijn. Aan alle kanten verheft zich het geroep: 'Kom over en help ons!' Gisteren den 3den, ben ik alhier te Sneek aangekomen, waar ik aanstaanden Zondag eerst voor de Duitschers denk te prediken en daarna voor de Hollanders. Den 15den hoop ik te Tjerkgaast en den 22sten te Oosterzee het woord te verkondigen. Dan zal het misschien de laatste Zondag wel zijn voor de Duitschers. In dien tusschentijd denk ik nog eenige uitstappen te doen om nuttig werkzaam te zijn. Daarna hoop ik de terugreis langzamerhand aan te nemen, wanneer mij nog wel overvloedige gelegenheid zal aangeboden worden om te prediken. Vergeet mij niet voor den troon der genade. De Heer, wiens wij zijn, zal ons niet verlaten, maar bij ons blijven, naar zijne beloftenissen, enz."

Deutsche Übersetzung

Wir erhielten in diesen Tagen einen Brief vom Evangelisten² Menkhoff, dem wir folgendes entnehmen:

"Am 13. April bin ich mit dem Dampfboot von Amsterdam nach Zwolle gefahren und hatte während der Reise eine gute Gelegenheit, um mit den zahlreichen Passagieren Worte des Lebens zu wechseln. Am 14., 15. und 17. April habe ich in Zwolle Bibelstunden gehalten, einmal im neuen Raum, wodurch viele Zuhörer erschienen waren. Am 18. fuhr ich nach der Dedemsvaart ab, aber wegen der andauernden Kälte waren die Deutschen dort noch nicht angekommen; ich mußte mich hier bis zum 24. April aufhalten, an welchem Tag viele ankamen, die ich dann auch an vier aufeinanderfolgenden Tagen im Moor aufgesucht habe. Sie waren sehr erfreut, als sie mich sahen. Diese Leute arbeiten

2 Als Evangelist wird ein nicht ordinierter Laienprediger bezeichnet.

in Kolonnen von zehn Personen. Ich begab mich nacheinander zu jeder Kolonne oder ploeg, las wie früher einige Verse aus der Heiligen Schrift vor, sang mit ihnen ein deutsches Lied, und nachdem ich ein Gebet gesprochen und ihnen allen die Hand gedrückt hatte, verabschiedete ich mich von ihnen, um wieder einen anderen ploeg aufzusuchen. Am 29. April habe ich in einer großen Schule einen Gottesdienst abgehalten. Diese Schule hatte der hiesige Bürgermeister³ uns zur Verfügung gestellt. Die Schule war gedrängt voll mit Deutschen sowie vielen Katholiken aus der Umgebung. Am 30. April machte ich mich auf den Weg nach Rouveen, wo ich am folgenden Tag in der Scheune eines Kornmüllers gepredigt habe. Auch aus Staphorst waren einige Zuhörer gekommen, und frohen Herzens durfte ich ihnen das Wort Gottes verkündigen. Am 2. Mai reiste ich nach Meppel ab, wo ich nicht viel ausrichten konnte, so daß ich schon am nächsten Tag nach Steenwijk abfuhr. In Zuidveen offenbart sich das Leben der jungen Christen wie ein helles Licht inmitten der Finsternis; jedesmal, wenn ich dorthin komme, ist alles in Bewegung, um mich mit Herzlichkeit und Liebe zu empfangen. Hier gibt es wahrhaftig Hunger nach dem Brot des Lebens. Am 5. Mai bin ich nach Giethoorn gereist, wo ich am nächsten Tag in der Schule gepredigt habe. Anschließend begab ich mich am folgenden Tag über Meppel nach Assen. Am 9. Mai und den beiden nächsten Tagen bin ich zwischen Smilde und Assen im Moor herumgegangen. Weil das Wetter sehr kalt und regnerisch war, habe ich mir eine starke Erkältung zugezogen, von welcher der Herr mich bald wieder heilte. Oft erfuhr ich beim Aufsuchen meiner Landsleute große Freude. Über die Schwierigkeiten, die mit dem Umherlaufen im Moor verbunden sind, habe ich vorher schon einiges gesagt, wobei ich es nun bewenden lassen will. Oftmals, wenn Kälte und Regen mich daran hinderten, herumzuwandern, saß ich bei meinen Landsleuten in ihren schlechten Hütten am Herd. Dann las ich ihnen ein Kapitel aus der Schrift vor, sang und betete mit ihnen, und so erquickten wir gegenseitig unsere Seelen, während sie dann gewöhnlich für eine Erquickung des Körpers sorgten, und wir uns mit grobem Roggenbrot, mit Speck und Bier glücklicher fühlten als ein König in seinem Palast, dem der Frieden des Herzens fehlt. Der 13. Mai war für mich körperlich ein schwieriger, aber geistig ein herrlicher Tag. Morgens predigte ich in der niederländischen, mittags in der deutschen und abends wieder in der niederländischen Sprache. Meine Landsleute waren treu erschienen; auch waren mehrere Katholiken anwesend. Bei dieser Gelegenheit sammelte ich auch noch für zwei kranke Arbeiter eine Kollekte, die kein Geld hatten, um nach Hause zu fahren. Anschließend begab ich mich auf die Reise nach Stadskanaal, wo ich am 15. Mai ankam. Hier stand ich wieder vor so einem ausgedehnten Arbeitsfeld, daß ich, nur auf mich allein angewiesen, bestimmt den Mut verloren hätte. Es gibt dort eine weitläufige Fläche, auf der jährlich 3.000 Deutsche arbeiten, was meine Kräfte bei weitem überstieg, aber der Herr hat bisher seine Zusage an mir erfüllt: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, ich helfe dir, ich stärke dich,⁴ was mich ständig tröstet, weil ich weiß, daß Er der Unveränderliche ist. Da ich in Stadskanaal noch nicht predigen konnte, weil die dazu vorgesehene Scheune noch nicht fertig war, ging ich den Kanal entlang, und da traf es sich, daß gerade zu dieser Zeit der Bote⁵ mit Briefen aus Deutschland eingetroffen war, so daß sie alle aus dem Moor

3 Bürgermeister von Avereest war H.F. Deel.

4 Siehe Jes 41,10.

5 1826-1844 hat es in Lippe von der Regierung konzessionierte Torfboten gegeben, später aber sind solche

zum Kanal kamen. Als sie mich nun da sahen, kannte ihre Freude keine Grenze mehr. Eine Zeitlang konnte ich nichts anderes tun, als beide Hände auszustrecken und mich von einer Gruppe zur anderen zu begeben, um ihnen die Hand zu drücken. Dies war also eine günstige Gelegenheit, sie alle auf einmal von meiner Ankunft zu unterrichten. Aber nachdem der Bote die Briefe ausgehändigt hatte, veränderte sich bei einigen die Freude in Traurigkeit. Zwei von ihnen erhielten die Nachricht, daß ihre Frauen, die sie gesund zurückgelassen hatten, gestorben seien, andere bekamen wieder die Nachricht, daß eines ihrer Kinder gestorben sei. Durch diese und andere Umstände ist es leicht zu begreifen, daß Gottes Wort ihnen hier teurer ist als zu Hause; denn nicht allein, daß einige solche traurigen Nachrichten von zu Hause bekommen, wodurch auch andere erschüttert werden, sondern auch bei der schweren Arbeit hier sehen sie meistens den Tod vor Augen, was oft einen tiefen Eindruck macht. Am 18. Mai habe ich noch verschiedene Besuche im Moor gemacht. Am 20. Mai war die Scheune fertig und ganz als Kirche eingerichtet. Es gab einen so erstaunlichen Zustrom von Leuten, daß die ungeheuer große Scheune sie bei weitem nicht alle fassen konnte und viele vor der Tür stehen bleiben mußten. Mit sehr viel Freudigkeit habe ich an diesem Tag gepredigt. Vom 21. bis zum 25. Mai bin ich im Moorgebiet geblieben. An beiden Pfingstfeiertagen habe ich wieder eine Predigt gehalten, und es war dabei wieder gleich voll. Die Deutschen bleiben noch hier bis zum 16. oder 18. Juni, denn in Friesland ist das Gras noch sehr zurückgeblieben. Ich predige hier noch zweimal und beabsichtige, am 11. oder 12. Juni nach Groningen zu fahren und anschließend nach Friesland.

Durch diese Evangelisation unter den Deutschen wurde auch vielen Niederländern die Gelegenheit gegeben, das Wort Gottes zu hören. Nicht selten geschieht es, wenn ich mit meinen Landsleuten entweder in den Hütten oder unter freiem Himmel ein Lied singe, daß mehrere Niederländer kommen, die ich sodann noch auf niederländisch anspreche. Auch besuche ich alle kleinen Hütten und rede mit den Leuten über die Dinge, die das Königreich Gottes betreffen. Die Unkenntnis, die man im allgemeinen vorfindet, ist erschreckend. Die Männer arbeiten im Moor wie die Deutschen, während die Frauen und Kinder den Torf tragen müssen. Wenn man sie fragt, ob sie ihre Kinder in die Schule schicken, antworten sie: 'Sie müssen arbeiten, denn sie müssen auch essen.' Diese Leute wohnen meistens weit von einer Kirche entfernt, so daß leicht zu verstehen ist, was sie von Gott und Gottesdienst wissen."

In einem späteren, am 4. Juli in Sneek datierten Brief berichtet der Evangelist Menkhoff noch folgendes:

"Am 3. und 10. Juni habe ich wieder in Stadskanaal vor einer unglaublich großen Zahl Zuhörer gepredigt. Im übrigen habe ich die Zeit verwandt, um meine Landsleute in den Moorgegenden zu besuchen und ihnen das Brot des Lebens auszuteilen. Als wir am 10. Juni Abschied nahmen, waren viele von ihnen, ebenso wie ich selbst, tief gerührt. Am 12. Juni begab ich mich auf die Reise nach Groningen, wo ich nur zwei Tage weilte, da ich bald den Deutschen nach Friesland folgen wollte. Doch während meiner Reise dorthin erfuhr ich, daß sie alle wieder nach Groningen zurückkehrten, da das Gras in Friesland noch nicht reif war, um geschnitten zu werden. Ich begab mich darauf nach Anjum, zwei

Boten nur informell tätig gewesen. 1861 waren Anton H. Begemann, (aus Wehrendorf bei Valdorf), Wilhelm Pothast (aus Billerbeck, Amt Schieder) und Christoffel Sicker Torfboten.

Stunden von Dokkum entfernt, wo ich von dem Pfarrer⁶ sehr freundlich empfangen und von Hochwürden eingeladen wurde, abends in der Kirche Bericht zu erstatten über die Missionsarbeit in diesem Land, einen Wunsch, den ich sehr gerne erfüllte. Nachdem ich der Gemeinde mitgeteilt hatte, welche Anstrengungen in Deutschland und anderswo von den Christen gemacht werden, um das Reich Gottes zu errichten und das des Teufels niederzureißen, und nachgewiesen hatte, wie der Herr auch in den Niederlanden den Geist geweckt hat, um mit seiner Kraft mit den Waffen des Geistes dem Feind zu widerstehen,⁷ hielt ich noch eine Ansprache, in der ich besonders nachwies, daß jeder Christ aufgerufen ist, ohne Scheu, die Augen auf König Jesus gerichtet, die Waffen zu ergreifen und den Kampf mit aufzunehmen. Das eine oder andere hat, wie ich später erfuhr, sehr viel Aufmerksamkeit erregt. Am 20. Juni hielt ich eine Bibelstunde in Harlingen und fuhr am folgenden Tag nach Arum, um dort einen Raum zu suchen, in dem ich vor den Deutschen predigen könnte. Die Gelegenheit dazu wurde mir angeboten von einem Bauern der Mennonitengemeinde, der mir eine große Scheune überließ. Am 22. Juni wurde ich von einem Freund in Harlingen in den Ecken und Gassen der Stadt herumgeführt, und ich besuchte dort die Armen und Kranken; auch habe ich bei dieser Gelegenheit das Waisenhaus besucht und Menschen jeden Alters Worte des Lebens gesagt. Am 24. Juni predigte ich in Arum vor einer großen Menge von Zuhörern; sofort nach der Predigt reiste ich wieder nach Harlingen, wo ich am selben Abend wieder eine Bibelstunde hielt. Auch hier war wiederum eine riesige Menge beisammen. Nachdem ich am 25. Juni wiederum in Harlingen eine Bibelstunde gehalten hatte, reiste ich am folgenden Tag nach Schraard, wo ich am 27. Juni in der Kirche vor der Gemeinde gepredigt habe; es war sehr voll, denn auch aus anderen Gemeinden waren viele erschienen. Weil der Pfarrer auf Reisen war, erlaubten mir die Kirchenältesten, die Kirche zu benutzen. Am 1. Juli hat der Herr mich besonders mit seiner Kraft umgürtet, was ich auch sehr nötig hatte. Morgens predigte ich in Longerhouw an Stelle des Pfarrers,⁸ der auf Reisen war, nachmittags habe ich dann auf deutsch gepredigt und abends wiederum in Schraard in der Kirche auf niederländisch. Der Pfarrer des erstgenannten Ortes hatte am Sonntag zuvor angekündigt, daß ich in der Kirche vor den Deutschen predigen werde, aber jetzt, wo er auf Reisen war, wurde ich von den Kirchenältesten eingeladen, auch vor ihnen zu predigen. Aus verschiedenen Dörfern, aus denen die Menschen hierher gekommen waren, bin ich dringend gebeten worden, auch dorthin zu kommen. Es ist sehr zu bedauern, daß es hier nicht mehr Evangelisten gibt; sie brauchen gewiß nicht zu befürchten, daß es keine Arbeit für sie gäbe. Von allen Seiten erhebt sich der Ruf: 'Komm her und hilf uns!'⁹ Gestern, am 3. Juli, bin ich hier in Sneek angekommen, wo ich am kommenden Sonntag vorhabe, zuerst vor den Deutschen zu predigen und dann vor den Niederländern. Am 15. Juli hoffe ich, in Tjerkgaast und am 22. Juli in Oosterzee das Wort zu verkündigen. Dann wird es vielleicht wohl der letzte Sonntag für die Deutschen sein. In der Zwischenzeit denke ich, noch einige Abstecher zu machen, um nützlich tätig zu sein. Danach hoffe ich die Rückreise anzutreten, während der ich wohl noch oft die Gelegenheit haben werde zu predigen. Vergiß mich nicht vor

6 Pfarrer in Anjum war bis 1857 Johannes Abraham Christoffel Nonhebel.

7 Siehe Eph 6,10 ff.

8 Pfarrer in Longerhouw war bis 1855 Willem Sypkens.

9 Siehe Apg 16,9.

dem Thron der Gnade.¹⁰ Der Herr, dessen wir sind, wird uns nicht verlassen, sondern bei uns bleiben nach seiner Verheißung."

13. Bericht von Gustav Lenhartz an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche vom 6. September 1855

ADW, CA W 12 Bd.I Nr.47 (Abschrift).¹

In meinem letzten Schreiben² vom 14. April 1855 stellte ich eine Besuchsreise zu den Hollandgängern und einen Bericht über dieselbe wie über einen christlichen Verein in der Gemeinde Lengerich in Aussicht. Ich erlaube mir nunmehr, diesen Bericht in aller Kürze ganz gehorsamst zu erstatten.

Die Reise zu den Hollandgängern, die ich in den Jahren 1853 und 1854, durch Amt und Haus gehindert, nicht hatte machen können, trat ich am 12. Juni 1855 an, und obwohl die übermäßige Hitze und wiederholte Gewitterstürme das Reisen selbst mir ungemein erschwerten, so führte mich der Herr doch freundlich und treulich zur Dedemsvaart, Provinz Overijssel, wo ich zum fünften Male³ den lieben evangelischen Arbeitern ein willkommener Bote war. An drei Tagen besuchte ich auf dem Moore etwa 24 Arbeitsplätze, knüpfte auf jedem an einen verlesenen Schriftabschnitt eine kurze Ansprache und schloß mit Gebet, meist nach vorherigem Gesange aus dem deutschen evangelischen Kirchengesangbuche mit Noten.⁴ Am Sonntag, den 2. nach Trinitatis, predigte ich nachmittags in der dortigen Kirche deutsch über das Sonntagsevangelium vom großen Abendmahle,⁵

10 Siehe Hebr 4,16.

1 Das Original ist nicht erhalten. Es ist ausweislich eines auf der Abschrift befindlichen Vermerkes des geschäftsführenden Sekretärs des Central-Ausschusses Biernatzki am 11. Oktober "nach dem Rauhen Hause gesandt" worden. Möglicherweise geschah dies, weil eine Veröffentlichung in den *Fliegenden Blättern* beabsichtigt war. Im Antwortschreiben des Central-Ausschusses an Lenhartz vom 17. September heißt es nämlich: "Wir werden nicht unterlassen, denselben im Interesse der innern Mission in geeigneter Weise zu verwenden" (ADW, CA W 12 Nr.48). Tatsächlich berichten die *Fliegenden Blätter* 1855, S.316 über eine an der Strecke von Rheine nach Osnabrück vom Bauführer erbaute Kirche für die Eisenbahnarbeiter (siehe unten Anm.11). Da diese Nummer der *Fliegenden Blätter*, wie aus einer vom 13. November datierten Vorbemerkung Wicherns hervorgeht, verspätet ausgeliefert worden ist, könnte das Schreiben von Lenhartz als Vorlage gedient haben.

2 Das Schreiben ist nicht erhalten.

3 Siehe Nr.14, S.46 Anm.2.

4 Das *Deutsche Evangelische Kirchengesangbuch in 150 Kernliedern* erschien 1854 in erster und 1855 in zweiter Auflage. Es wurde herausgegeben von der Konferenz von Abgeordneten der deutschen evangelischen Kirchenbehörden, die seit 1852 regelmäßig in Eisenach zusammentrat und deshalb Eisenacher Kirchenkonferenz genannt wurde. Sie sollte Vorschläge für die übereinstimmende Regelung wichtiger Fragen des kirchlichen Lebens machen und wurde so zu einer bedeutsamen Etappe auf dem Wege zum Zusammenschluß der deutschen Landeskirchen. Die Schaffung eines einheitlichen Kirchengesangbuches gehörte zu den ersten Vorhaben der Konferenz. Da sie nur Empfehlungen aussprechen konnte, blieb es den Landeskirchen überlassen, ob und in welcher Weise sie es übernehmen wollten.

5 Lk 14,16-24.

wobei zu Anfang holländisch und deutsch und zum Schluß allein deutsch gesungen wurde. Was beides, der Besuch auf dem Moore wie der Gottesdienst in der Kirche, gewirkt haben, das weiß allein der Herr, der zugesagt hat: "Mein Wort soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen und tun, dazu ich es sende."⁶ Das aber weiß ich, daß ich den Arbeitern ein willkommenener Bote war, und ich danke noch jetzt dem Herrn, daß er mir zu dieser fünften Reise zu den Hollandgängern Kraft und Freudigkeit verlieh.

Es war mir sehr schmerzlich, daß ich von der Dedemsvaart schon wieder heimkehren mußte. Der fortschreitende Neubau der hiesigen Kirche gestattete mir leider keine längere Abwesenheit; und ob mir auch das Herz blutete, als ich die deutschen Grasmäher in hellen Zügen über die Dedemsvaart gen Friesland, Noord-Holland usw. ziehen sah ohne Hirten, ich mußte mich der Heimat wieder zuwenden. Der Wunsch wurde aber aufs neue sehr mächtig in mir, daß es doch endlich dahin kommen möge, daß ein Reiseprediger, oder besser mehrere, für die Arbeitszeit seine ganze Kraft und Zeit den evangelischen Deutschen widmen möge, und ich lege diese Angelegenheit dem hochverehrlichen Central-Ausschuß neu aufs Herz. Bald nach meiner Rückkehr aus Holland erfuhr ich zu meiner großen Freude, daß des Herrn Handelsministers Exzellenz für die evangelischen Arbeiter und Beamten an der im Bau begriffenen Strecke der Eisenbahn von Münster nach Rheine bezüglich Osnabrück die Anstellung eines eigenen Eisenbahn-Reisepredigers sowie die Erbauung einer Bretterkirche bewilligt habe unter Zusicherung der dazu erforderlichen Geldmittel. Bis zur Anstellung des Reisepredigers übernahm ich gerne, soweit meine Amtsgeschäfte dies gestatteten, einige Predigten, und es war mir eine Herzenslust, als ich zum ersten Male auf dem Bahnhofe bei dem ganz römisch-katholischen Greven (eine bis eineinhalbe Meile von hier) etwa 70-80 Evangelische in einer Abendpredigt nach Ez 34,11-16 auf Christus, den einigen Hirten und Bischof unserer Seelen, hinweisen durfte. Der Gottesdienst mußte unter freiem Himmel auf dem Planum⁷ des Bahnhofes gehalten werden. Ein Lokal war nicht zu gewinnen gewesen; ja, ein ganz in der Nähe wohnender Bauer hatte es verweigert, zum evangelischen Gottesdienste einen Tisch und Stuhl zu leihen! Gerne ging ich zum zweiten und dritten Male dahin, da ich zugleich den Ausdruck freudiger Teilnahme seitens der Arbeiter in wohlthuender Weise erfahren durfte. Einige Gebetbücher, Bibeln und Neue Testamente konnte ich auch austeilen. Einmal konnte ich auch in Emsdetten (drei und eine halbe Meile von hier) predigen, wo ein evangelischer Bauführer ein zum Büro angekauftes kleines Haus bald nach der Räumung seitens seiner bisherigen Bewohner zum Gottesdienste einrichtete. Als ich in Rheine (fünf Meilen von hier) tags darauf in die kleine, seitens der dortigen kleinen evangelischen Gemeinde von den Katholiken gemietete Kapelle zum Gottesdienste trat, bekam ich gleich den Eindruck, daß da mehr geschehen müsse, und obwohl der erkrankte evangelische Ortspfarrer meinte, es werde sich am Nachmittag nicht lohnen, einen Gottesdienst zu halten, kündigte ich nach der Predigt über das Sonntagsevangelium am 7.Sonntag nach Trinitatis "von der

6 Jes 55,11. In der revidierten Fassung der Lutherbibel heißt es: "So soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende."

7 Planum bezeichnet das eingeebnete Baugelände für den Bahnhof und die Gleisanlagen.

Speisung der 4.000⁸ Mann" für den Nachmittag einen abermaligen Gottesdienst an; und am Nachmittage hatte ich die große Freude, wieder 40 Zuhörer von der Eisenbahn und 30 aus der dortigen Gemeinde versammelt zu finden. Acht Tage später begann der zum Reiseprediger ernannte Kreisvikar⁹ unserer hiesigen Diözese Tecklenburg, der Pastor Köhne aus Lotte, seine Tätigkeit an der Eisenbahn und hat seitdem den Nachmittags-gottesdienst beibehalten. Damit es den Eisenbahnarbeitern nicht an einem Gesangbuche fehlen möge, hatte ich eine kleine Liedersammlung in 500 Exemplaren verteilt, die beibehalten sind. Es sind dies "die 80 Kirchenlieder der 3. preußischen 'Regulative'¹⁰ vom 1./2./3. Oktober 1854 im Urtext. Gütersloh bei Bertelsmann, Oktav (Preis 1 Silbergroschen)." Am 19. August 1855, dem 11. Sonntag nach Trinitatis, fand schon die Einweihung des niedlichen, aus Ziegelfachwand in wenigen Tagen aufgeführten, im Innern mit weißem Nessel ausgeschlagenen Eisenbahnkirchleins von 52 Fuß Länge und entsprechender Breite statt, die vom Superintendenten Kobmann unter Assistenz des Eisenbahn-Reisepredigers Köhne und des Unterzeichneten vollzogen wurde. Die Teilnahme war sehr groß, und die evangelische Gemeinde zu Rheine (gegründet 1838) wird hoffentlich auf einige Jahre der Notwendigkeit überhoben sein, eine eigene, neue Kirche zu bauen. Der Pastor Köhne soll nun abwechselnd in Rheine, Emsdetten und Greven predigen.

An einem anderen Punkte derselben Eisenbahnstrecke in ihrer Fortsetzung von Rheine bezüglich Ibbenbüren nach Osnabrück ist für die daselbst zahlreich beschäftigten Arbeiter ein nettes, an den Seiten wie an der Decke und dem Glockentürmchen mit Besenginster gedecktes, im Innern mit Kanzel, Chortisch und Bänken versehenes Kirchlein von dem betreffenden Bauführer¹¹ ohne höhere Unterstützung errichtet, worin der Gottesdienst von dem benachbarten Geistlichen jeden Mittwochabend seit der Einweihung am 15. August erteilt wird.

Es bleibt mir nur noch übrig, über den in meiner Nachbargemeinde Lengerich gegründeten Verein für Unterbringung verwahrloster Kinder zu berichten. Ich lasse darüber den dortigen Pfarrer Röttger, der mit seinem lieben Kollegen, Pfarrer Smend II,¹² den Verein ins Leben gerufen, reden nach einem mir zugegangenen Berichte desselben. "Der Verein trat 1849 ins Leben. Seit jener Zeit haben wir bis heute beinahe 100 Kinder untergebracht.

8 Joh 6,1-15. Statt 4.000 muß es 5.000 heißen; es liegt wohl ein Versehen des Kopisten vor.

9 Aufgabe der Kreis- und Synodalvikare war die Unterstützung der Superintendenten bei der Verwaltungs- und Gemeindefarbeit sowie die pfarramtliche Vertretung im Kirchenkreis.

10 Die drei von Ferdinand Stiehl verfaßten Regulative vom 1., 2. und 3. Oktober 1854 regelten für Preußen den Unterricht in den evangelischen Schullehrerseminaren, die Vorbildung der evangelischen Seminarpräparanden sowie Einrichtung und Unterricht der evangelischen Elementarschulen. Sie legten großen Wert auf den Religionsunterricht und schrieben für ihn eine Fülle von Memorierstoff vor. So mußten schon bei der Seminaufnahmepfung 50 Kirchenlieder beherrscht werden, die Schüler mußten sich deren 30 aneignen. Diese konnten aus den 80 Liedern ausgewählt werden, welche die Regulative dafür vorsahen und die auch gesondert veröffentlicht wurden.

11 Die *Fliegenden Blätter* berichten 1855 (S.316) über die von dem Bauführer errichtete Kirche und verwenden für ihre Beschreibung auch Angaben, wie sie Lenhartz über den zuvor erwähnten, am 19. August 1855 eingeweihten Kirchenbau macht; bei diesem handelt es sich aber zweifellos um den - nach der Mitteilung von Lenhartz - vom Handelsminister finanzierten Bau. Die Meldung ist "Pr.C" gezeichnet, was möglicherweise "Private Correspondenz" bedeutet. Daß sie auf dem Schreiben von Lenhartz beruht, ist trotz der Abweichung kaum zu bezweifeln.

12 Hermann Röttger war seit 1847 Hilfsprediger und 1852-1857 zweiter und Friedrich Smend in der gleichen Zeit erster Pfarrer in Lengerich.

In unserer Landgemeinde von etwa 4.500 Seelen wüßte ich kein verwahrlostes Kind mehr, das nicht untergebracht wäre; in der Stadt von etwa 1.500 Seelen haben wir mehrere, die uns die Eltern bis jetzt nicht verabfolgen lassen wollten, oder, wenn sie uns einige zur Unterbringung verabfolgen ließen, so sind mehrere ohne unser Wissen und Wollen zu den Eltern zurückgekehrt. Mit den Kindern vom Lande dagegen hat es gar keine Schwierigkeit; sie bleiben gern bei den Pflegeeltern, wo sie Arbeit sehen, Arbeit lernen und zur Schule und Kinderlehre angehalten werden. Unser Zweck war zunächst der, daß Kinder solcher Eltern, die zu Hause keine gehörige Arbeit und Beschäftigung haben und eben daher auch schlecht zur Schule gehen, zu solchen Leuten kommen, wo sie zur Arbeit, Ordnung, Schule und Kirche angehalten, überhaupt zu tüchtigen Dienstboten, Arbeitern und Professionisten¹³ angeleitet und gebildet werden, und deshalb bringen wir Kinder von sechs bis sieben Jahren am liebsten unter; denn je früher sie zu ordentlichen Leuten kommen, wo sie Arbeit und christliche Ordnung sehen, desto besser geraten sie.

Eine ziemliche Anzahl der Kinder, die wir 1849 und 1850 unterbrachten, sind jetzt gute Dienstboten; andere sind bei Professionisten in der Lehre und machen sich gut mit Ausnahme eines Jünglings, der wenig Lust und Liebe zur Arbeit hat. Die Organisation ist aus den Statuten des Vereins zu ersehen. Beiträge zur Unterstützung dieser Kinder an Geld für Verpflegung und Bekleidung derselben fließen aus milden Gaben zusammen, die von Vereinsmitgliedern gesammelt und vierteljährlich abgeliefert werden. Das Umherbummeln und Betteln der armen Kinder hat in der Landgemeinde ganz aufgehört; in der Stadt kommen wir dem Ziele immer näher und werden endlich alle Arbeitskräfte in der Gemeinde nützlich machen. Zum Armenvorstande verhält sich der Verein als Hilfsgesellschaft und steht mit demselben in steter Wechselwirkung".

Das Statut enthält nichts besonders Neues; darum lege ich dasselbe nicht bei.

Gebe der Herr, daß der nächste Kirchentag,¹⁴ dem ich aus Mangel an den nötigen Reisemitteln zu meinem großen Bedauern nicht beiwohnen darf, ein Segen für unsere Kirche, für unsere Gemeinden werde! Das walt' der Herr in Gnaden!

14. Bericht von Gustav Lenhartz an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche vom 8. September 1860

ADW, CA H 12 Bd.I, fol.10-14 (eigenhändig).

Als ich am 15. April 1860 - Quasimodogeniti - (stark drei Jahre nach meinem Abgange von Ladbergen hierher) zuerst wieder die Freude hatte, vor meiner früheren Gemeinde zu predigen, inmitten welcher und für welche zunächst ich gerade 23 Jahre zuvor - 14. April 1837 - zum Amte geweiht worden war, welches die Versöhnung predigt,¹ gedachte ich im

13 Als Professionisten bezeichnete man Handwerker.

14 Der nächste Kirchentag fand erst am 9. und 10. Oktober 1856 in Lübeck statt. Lenhartz scheint irrtümlich auch 1855 mit einem Kirchentag zu rechnen.

1 2 Kor 5,18.

Beginn meiner Predigt jenes Weihetages und bemerkte dann, daß, wenn der Herr auch vor drei Jahren mir den Hirtenstab über die Gemeinde Ladbergen aus der Hand genommen habe, er mir doch die Liebe zur Gemeinde aus dem Herzen weder habe nehmen können, noch nehmen wollen. Ich erwähne dies hier, um anzudeuten, daß meine diesjährige Reise zu den Hollandgängern im innigsten Zusammenhange stehe mit meinen früheren, seit dem Jahre 1849 unternommenen fünf² ähnlichen Reisen. Hatte ich bis zum Jahre 1848 stets einen Druck auf dem Herzen, wenn ich anfangs April jeden Jahres etwa 180 Männer und Jünglinge auf ein Vierteljahr aus der Gemeinde und leider auch aus der äußeren Verbindung mit der Kirche mußte ausscheiden sehen; konnte ich nach den Verhandlungen über die innere Mission auf dem ersten deutschen evangelischen Kirchentage nur mit dem Seufzer zum Herrn von Wittenberg scheiden, daß er mein ihm dargebrachtes Gelübde, die Hollandgänger im nächsten Jahre mit der lebendigen Predigt seines teuren Wortes aufzusuchen, gnädig möge in Erfüllung gehen lassen: so mußte, nachdem ich einmal und dann öfter die in kirchlicher Hinsicht trostlose Lage der deutschen evangelischen Hollandgänger auf einem kleineren Gebiete - auf dem großen Moore an der Dedemsvaart in der Provinz Overijssel - kennengelernt, dann aber auch die Freude der Arbeiter über die Spendung des Lebensbrottes³ in einer Zeit großer Dürre und im Lande zwar verwandter, aber doch fremder Zunge reichlich mitgenossen, indes auch die Überzeugung gewonnen hatte, daß in Holland durch Öffnen der Kirche für die deutsche Predigt ein freundliches Entgegenkommen gewährt werde, so mußte, sage ich, das Verlangen in mir lebendig werden, daß den tausenden von deutschen evangelischen Hollandgängern auf allen den weiten Arbeitsstätten Hollands fortan die deutsche Predigt möge geboten werden. Es schmerzte mich tief, daß ich durch mein Pfarramt gebunden, bei der Schwierigkeit, eine längere Vertretung durch viel beschäftigte, nachbarliche - mindestens zwei Stunden entfernte - Amtsbrüder zu gewinnen, außerstande war, der Reisepredigt in Holland eine längere Zeit zu widmen, als der Besuch der Dedemsvaart in Anspruch nahm. Zwar freute ich mich inniglich, daß im Jahre 1852 der damalige Duisburger Diakon Menkhoff zum Besuche der Arbeiter durch die nordöstlichen Provinzen Hollands ausgesandt wurde; aber meine anfängliche Besorgnis war leider zu sehr begründet, daß nämlich diese "Predigt"-Reise dem Menkhoff selbst nicht heilsam sein, dann aber auch durch das Anlehnen desselben an die Separatisten behufs Zutritts in deren Kirchen zur Abhaltung der "Predigt" der kirchlichen Stellung der Hollandgänger nicht ersprießlich sein dürfte, abgesehen von der Verdächtigung der Sache in den Augen der Holländer. Menkhoff verweigerte bald die Rückkehr nach Duisburg und wirkte dann noch eine zeitlang als "Evangelist" im Dienste des dominee de Liefde unter den Hollandgängern (und deutschen Matrosen zu Amsterdam); die Gotteshäuser der "Afgescheidenen" wurden ihm aber später verschlossen,⁴ weil er nicht ganz zu ihnen übertrat. Darum war es von Anfang an mein lebhafter Wunsch, daß ein ordinierter oder auch nicht ordinierter⁵ Theologe mit der Reisepredigt unter den deutschen evangelischen

2 1849, 1850, 1851 (siehe Nr.7, S.18 mit Anm.3), 1852 (siehe Nr.7 und 8, S.16-21) und 1855 (siehe Nr.13, S.42-45).

3 Joh 6,35 u.a.

4 Menkhoff beklagte schon 1854 (Nr.11, S.33), daß Angehörige der Afscheidung ihm ihre Kirchen verweigerten.

5 Durch die Ordination werden in den evangelischen Kirchen die Rechte und Pflichten des geistlichen Amtes übertragen; eine ihrer Voraussetzungen ist das Studium der Theologie.

Hollandgängern während der Arbeitsperiode - etwa seitens des Central-Ausschusses für die innere Mission - beauftragt und mit den nötigen Mitteln dazu durch die Liebesgaben christlicher Freunde ausgestattet werden möge. Wegen des letztern Punktes, nämlich der Geldmittel, glaubte ich, seit dem Elberfelder Kirchentage im Jahre 1851 nicht mehr besorgt sein zu brauchen, nachdem daselbst der Pfarrer van Rhijn aus Holland die Worte ausgesprochen: "Es strömen Tausende von Moarbeitern, aus Westfalen zumal, nach Holland - die 'Hollandgänger' -, und niemand ist da, der sich geistlich ihrer annähme. Für sie muß etwas geschehen, und ich bin beauftragt, Euch aufzufordern, daß Ihr Kandidaten dorthin sendet, ihnen das Wort Gottes zu bringen; die Mittel dazu wollen wir hergeben." (siehe Verhandlungen des 3. Congresses für die innere Mission, Elberfeld 1851, S.24). In bezug auf dies Wort schrieb ich im folgenden Jahre vor einer neuen Reise nach Holland an den teuren Redner u.a.: "Kaum vermag ein anderer, der die Lage der betreffenden Arbeiter nicht aus eigener Anschauung kennt, den Wert solchen Anerbietens, der brüderlichen Liebe aus Holland genug zu würdigen." Da ich's nicht über mich gewinnen konnte, meine Reisekosten mir durch die 300 evangelischen Arbeiter an der Dedemsvaart ersetzen zu lassen, nahm ich auf dem Kirchentage zu Bremen 1852 dankbar den Ersatz an aus der Hand des Bruders Heldring. Dagegen täuschte ich mich in meinem Vertrauen auf die erwähnte großmütige Zusage des Bruders van Rhijn, denn für die, freilich ohne vorherige Anzeige im Frühjahr 1855 unternommene Reise - im Jahre 1853 und 1854 waren der Reise amtliche Hindernisse entgegengetreten - wurde mir keine Entschädigung zuteil, ja, ich erhielt auf vier desfallsige Schreiben nicht einmal Antwort. Wenn ich darum nach meiner Übersiedlung hierher, wo ich während einer Reise eher amtliche Vertretung finden konnte, dem Zuge meines Herzens zu den Hollandgängern gerne wieder Folge geben mochte, so lag es für mich gewiß zu ferne, die Teilnahme holländischer Freunde für eine solche Reise zu erbitten, während ich eher hoffen durfte, daß dieselben geneigter sein würden, ihrem Versprechen gerecht zu werden, wenn der verehrliche Rheinische Provinzial-Ausschuß, bezüglich der Central-Ausschuß für innere Mission an den Kirchentag zu Elberfeld freundlich erinnerte. Der Gedanke aber, daß die Darlegung des Notstandes im ganzen und großen auf dem diesjährigen Kongresse für innere Mission⁶ dazu dienen könne, für die Zukunft der geistlichen Not der deutschen evangelischen Hollandgänger dauernd Abhilfe zu verschaffen, ließ mich davon absehen, bloß das mir schon bekannte Arbeitsfeld aufzusuchen, sondern mußte den Wunsch rege machen, das ganze Arbeitsfeld der Hollandgänger, sonderlich der Moarbeiter im nordöstlichen Teile Hollands näher kennenzulernen, um geeignete Vorschläge zur Einrichtung einer geordneten Reisepredigt machen zu können. So dankbar ich nun auch den hochverehrlichen Ausschüssen für Innere Mission zu Langenberg und Berlin bzw. Hamburg bin für die freundliche Darbietung der Reisemittel zum Gesamtbetrage von 50 Rtlr, so sehr bedaure ich es, daß ich durch unerwartete häusliche Hindernisse ohne meine Schuld daran verhindert wurde, die Reise so zeitig anzutreten, um an Ort und Stelle die nötigen Erkundigungen mir zu verschaffen.

6 Der Kongreß für innere Mission fand 1860 - wie üblich im Anschluß an den Kirchentag - am 13. und 14. September in Barmen statt. Van Rhijn aus Wassenaar sprach ein Grußwort. Die geistliche Betreuung der Hollandgänger wurde jedoch nicht behandelt.

Ich beabsichtigte, schon in der Pfingstwoche⁷ oder doch spätestens am 3. Juni 1860 meine Reise anzutreten, konnte aber erst am 15. Juni abreisen, und zwar zunächst nach Burgsteinfurt, wo ich meinen zweiten Sohn dem Gymnasium als Zögling zuführte. Von dort konnte ich erst am Sonntag über Rheine, Lingen, Neuenhaus und Hardenberg, der ersten holländischen Stadt, abreisen, die ich am 18. Juni um Mittag erreichte. Von da eilte ich zu Fuß drei Stunden weit zur Dedemsvaart, wo ich - leider vergebens - ein dringend erbetenes Schreiben des Pfarrers Kuhlo zu Valdorf über Zahl und Heimat usw. der Moorarbeiter am Stadskanaal, Provinz Groningen, zu finden hoffte. Mit der wohlthuendsten Freundlichkeit nahm mich der dominee Hissink wieder bei sich auf. Da ich nun die dortigen Verhältnisse der Moorarbeiter schon von meinen früheren Besuchen her genau kannte und erfuhr, daß die Arbeiter schon im Laufe der Woche - vom 22. Juni an - oder doch noch vor Ende des Monats in die Heimat zurückkehren würden, und mir daran gelegen war, andere Arbeitsgebiete, auf denen, wie mir von einsichtigen, sachkundigen Männern versichert wurde - namentlich von einem an der Dedemsvaart wohnenden deutschen Kaufmann, Herrn Meyeringh,⁸ einem Vetter des lieben Bruder Meyeringh zu Langenberg - die Arbeit noch vierzehn Tage bis vier Wochen fortgesetzt werde, bald zu erreichen, blieb ich nur einen vollen Tag an der Dedemsvaart und besuchte am Dienstag, den 19. Juni, von morgens 8 $\frac{1}{2}$ Uhr bis nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr vier ploegen Ladberger, von denen ich die ersten fast nach zweistündigem Marsche auf dem von Kanälen (wijken) durchschnittenen Moore erst erreichen konnte. Daß die Freude des Wiedersehens an diesem Orte auf beiden Seiten eine große und innige war, brauche ich nicht erst auszusprechen; aber ob auch dem gegenseitigen Aussprechen über beiderseitige heimische Verhältnisse eine kurze Zeit auf der Arbeitsstätte gegönnt werden mußte und gerne gegönnt ward, so unterblieb doch die Hauptsache nicht. In früherer Weise sangen wir erst miteinander einige Verse aus dem "Deutschen evangelischen Kirchengesangbuch",⁹ welches ich bei mir führte; dann verlas ich einen Schriftabschnitt und knüpfte daran eine kurze Betrachtung, worauf mit Gesang und Gebet geschlossen wurde. Da die beiden ersten ploegen - von je zehn Mann - zwei Brüder als Führer hatten und noch andere Brüderpaare unter den Genossen sich befanden und dieselben nebeneinander arbeiteten - in der splitting,¹⁰ der Anfangsarbeit eines künftigen Kanals -, so wählte ich da als biblisches Lesestück die Epistel des vorhergehenden Sonntags: 1 Joh 3,13-18, welche von der rechten Bruderliebe redet, die dazu befähigt, das Leben für einander zu lassen, und uns auffordert, nicht mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit zu lieben. Bei einem anderen ploeg wählte ich das Evangelium vom großen Abendmahl: Lk 14,16-24.

Nachdem ich von dem lieben dominee Hissink noch die Zusicherung erhalten hatte, daß seine Kirche auch künftig den evangelischen Deutschen und dem dieselben besuchenden Prediger offenstehen werde, begab ich mich, noch für den demnächstigen Besuch des Heerenveen in Friesland mit einem Empfehlungsschreiben des freundlichen Herrn

7 Die Woche nach dem 27. Mai 1860 (Pfingsten).

8 Ernst Friedrich Meyeringh verwaltete die Moorgebiete von G.R.G. van Swinderen, dem Bürgermeister von Gaasterland in Friesland. Wahrscheinlich war Meyeringh auch Grundbesitzer und Verfehrer. Die als Reiseprediger tätigen Brüder Friedrich und Ludwig Meyeringh waren mit ihm verwandt.

9 Siehe Nr. 13, S. 42 Anm. 4

10 Splitting, pl. splittingen (ndl.) bezeichnet die erste Torfgrube, die die Strecke für ein neues Kanal freilegen soll.

Meyeringh versehen, Mittwoch, den 20. Juni, um 4 Uhr morgens mit einem Boten zu Fuß auf den Weg nach dem fünf Stunden entfernten Meppel, einer Stadt im westlichsten Teile der Provinz Drenthe. Der Weg führte durch das Dörflein De Wijk, wo preußisches Geld eine unbekannte, wertlose Münze war, so daß der Genuß eines Glases Zuckerwasser und eines Butterbrottes leicht hätte Verlegenheit bereiten können, wäre nicht ein lange schon bewahrter "holländischer Taler"¹¹ vor der Abreise mit dem preußischen Gelde in des Reisepredigers Tasche geraten. In Meppel, wo ich, trotz der Morgenfrühe nach dem längeren Marsche in Schweiß gebadet, bald nach 9 Uhr eintraf, galt es einen raschen Entschluß, mit der Diligence¹² um 11 Uhr in nordwestlicher Richtung nach Heerenveen, Provinz Friesland, oder zur selben Zeit in nordöstlicher Richtung nach Smilde und Stadskanaal zu fahren. Ich wählte das letztere, da ein im Gastzimmer anwesender holländischer Reisender versicherte, die Arbeit sei am erstgenannten Orte bereits eingestellt, werde aber an den letztgenannten Stellen noch fortgesetzt. Die am Kanal¹³ dahineilende Diligence brachte mich gegen 3 Uhr nachmittags zur Smilde, Provinz Drenthe, wo ich wenigstens 140 Evangelische aus Lippe-Detmold, namentlich etwa 100 aus Haustenbeck, und etwa 100 Hannoveraner zu finden hoffte. Doch mit Betrübnis mußte ich von einem biedern Arbeitgeber, den ich alsbald aufsuchte, die Worte hören: "Mijnheer, de Lipsker jongens bent vertrokken!"¹⁴ Niedergeschlagen besah ich nur doch die große, achteckige Kuppelkirche,¹⁵ deren Kuppel in eine kleine Turmspitze aufgeht und zu welcher im Jahre 1780 der erste Stein gelegt worden war, und begab mich dann mit der nächsten Diligence abends 11 Uhr über Assen nach Wildervank, wo ich Donnerstag früh 5 Uhr vor einem einsam am Kanale gelegenen Wirtshause mit meiner Reisetasche abgesetzt wurde. Die Wirtsleute schienen schlaftrunkener zu sein als der an ihre Tür pochende Reisende, welcher bereits seit 26 Stunden in den Kleidern steckte und nur an der Smilde auf drei Stühlen zu kurzer, unerquicklicher Ruhe das Auge geschlossen hatte. Ich mußte weiter und freute mich nur, einen Mann zur Stelle zu finden, der eine Stunde weit, auf dem halben Wege zum Gasthause am Stadskanaal wohnte und sich erbot, zu seiner, von der Diligence ihm aufgebürdeten Last meine Reisetasche zu gesellen. Die frische Morgenluft tat dem Wanderer wohl, und als ich des Boten Wohnung erreichte, freute ich mich, daß ein leeres Schiff aus Groningen, welches zur Aufnahme einer Torfladung von einem Klepper nach Stadskanaal gezogen wurde, mein Gepäck und - nach der Durchfahrt durch eine Schleuse (verlaat) nach fast einstündigem Aufenthalt! - auch den Wanderer aufnahm. Das Schiff war im Besitze einer älteren Schifferswitwe und diente dieser und ihren beiden erwachsenen Töchtern als beständige Wohnung - für Sommer und Winter - und als einzige Nahrungsquelle, war auch nur mit den genannten drei Personen bemannt! Von der nächsten Schleuse an zog ich die Fußwanderung bis zum Gasthause vor, welches ich endlich gegen 8 Uhr erreichte.

11 Geldstück im Wert von hfl 2,50, nach dem Gesetz vom 22. März 1839 seit 1840 im Umlauf als rijksdaalder. Die älteren daalders und rijksdaalders, die bis 1808 geschlagen worden waren, sind zwischen 1845 und 1849 aus dem Verkehr gezogen worden.

12 Postkutsche, die als Eilwagen zu festen Zeiten verkehrte.

13 Drentse Hoofdvaart.

14 Niederländischer Dialekt: "Mein Herr, die lippischen Jungen sind fortgezogen."

15 Smilde war keine kirchliche Gemeinde. Der Bericht über die achteckige Kuppelkirche läßt vermuten, daß Hijkersmilde gemeint ist.

Bald nach eingenommenem Tee begab ich mich zu einer der drei, eine Stunde weit vom Gasthause entfernten Glashütten,¹⁶ die deutschen evangelischen Arbeiter aufzusuchen, und machte auf dem Wege dahin noch einen leider vergeblichen Besuch bei dem in dominee de Liefdes Dienste stehenden sogenannten Evangelisten Witmond; derselbe war verreist. So sehr ich mich nun auch freute, in der Glasfabrik mich nur unter Deutschen, zumeist Evangelischen, zu wissen, so wurde meine Freude doch bald sehr wieder getrübt, als ich auf eine meiner ersten Fragen nach den Moorarbeitern die Antwort erhielt: "Die Lipper sind bis auf einige wenige bereits abgegangen und zum großen Teile nach Friesland zum Grasmähen fortgezogen." Nachdem ich mehrere "Bläser" gesprochen, auch in einer Bläserfamilie mit der gnadenhungrigen Hausfrau längere Zeit mich unterredet hatte, dachte ich schon an den Heimweg und war fast geneigt - es war Donnerstag - auf der fast bis an die hannoversche Grenze vier Stunden weit bis Ter Apel fortgeführten vaart mit der ersten, Sonnabend früh abgehenden snik¹⁷ von dannen zu ziehen, da ich es für nicht geraten hielt, auf dem von mir durchmessenen Wege nach Meppel zurückzukehren und die Grasmäher in Friesland aufzusuchen, die ich in ihrer Zerstreung für den nächsten Sonntag kaum zum Gottesdienste sammeln zu können hoffen durfte. Dabei hoffte ich, über deren Arbeitsgebiet und kirchliche Sammelpunkte in der Heimat nähere Ermittlungen sammeln zu können. Von der Glashütte aus suchte ich aber noch, um für die Zukunft Verbindungen anzuknüpfen, den eine halbe Stunde weiter entfernt wohnenden reformierten dominee Driesmann in Nieuw-Buinen auf. Ich fand in ihm einen lieben, in den dreißiger Jahren stehenden Amtsbruder, der sich lebhaft für meinen Reisezweck interessierte und seine günstig gelegene, erst einige Jahre alte Kirche für den etwa künftig dort abzuhaltenden deutschen Gottesdienst anbot. Nach zweistündiger, wohlthuender Unterredung trat ich den Rückweg an, auf dem ich noch in drei Wohnungen deutscher Glasbläser eintrat und einer frommen Wöchnerin ein besonders willkommener Bote war. Erst gegen Abend kehrte ich zum Gasthause zurück und konnte nur noch die in dessen Nähe arbeitenden acht Ziegelarbeiter aus dem Lippischen¹⁸ besuchen, mit denen ich mich zu unser aller Freude in einer kurzen Abendandacht um das Wort Gottes sammeln durfte.

Am Freitag verfehlte ich leider den reformierten dominee Riedel, dessen Kirche und Pfarrhaus etwa eine Viertelstunde unterhalb des Gasthauses liegen, wogegen ich den lutherischen Kandidaten Andreae antraf, zu dessen Kirche alle deutschen Bläserfamilien bis auf eine sich halten. Dieser Kandidat ist - ich meine seit drei Jahren bereits der vierte! - Vicarius des lutherischen dominee von Wildervank, zu dessen Parochie die Lutheraner am Stadskanaal gehören und welcher selbst einige Male im Jahre zur Sakramentsverwaltung nach Stadskanaal kommt. Die Lutheraner entbehren zur Zeit noch einer eigenen Kirche

16 Es gab damals am Stadskanaal vier Glasfabriken: zwei in Nieuw-Buinen (Gemeinde Borger, Provinz Drenthe), eine Fabrik, geleitet von J.C.A. Thöne (1838-1860) und J.H. Thöne (1860-1891), später geleitet von A.J. Bakker (1893-1933). Diese Fabrik wurde 1938 nach 100jährigem Betrieb geschlossen. Die andere Fabrik wurde von J. Meursing geleitet (anfangs, 1845, mit einigen Kompagnons), ihm folgte H. Meursing. Diese Anlage firmierte von 1891 bis 1967 als "NV Nieuw-Buiner Glasfabriek". Die anderen beiden Glasfabriken lagen in der Gemeinde Onstwedde, Provinz Groningen; die Fabrik "Engeland" wurde von M.M. Thöne (ca. 1857) und vermutlich von J. Schmidt (1861 bis 1870, Kompagnon: Van der Tuuk) geleitet; die Fabrik "Amerika" wurde von D.J.P.N. Gaymans (1860-1864) geschäftlich geführt.

17 Ein Schiff von 15 m Länge, das vor allem in Groningen und Friesland eingesetzt wurde.

18 Sie waren auf der Ziegelei von Bakker in Stadskanaal beschäftigt.

und benutzen mietweise sonntagnachmittags die freundliche Kirche der kleinen dortigen Mennonitengemeinde.¹⁹ Die Deutschen bilden fast die Hälfte der kleinen lutherischen Filialgemeinde und haben sich dieser angeschlossen, teils weil sie von Haus aus - Westfalen, Bayern, Thüringer und ein Holsteiner - Lutheraner sind, teils weil sie den Kandidaten Andreae besser als den dominee Driesmann verstehen zu können behaupten.

In der Nähe der zweiten Glashütte, die ich von Andreae aus besuchte, wurde ich aufs angenehmste überrascht, als ich aus dem Munde einer älteren Frau, bei welcher ich den holländischen Typus nicht bemerkte, auf meine Frage, ob sie eine Deutsche sei, das langgezogene westfälische "joh" mit dem Ausdruck der Freude und des Staunens vernahm. Ihr Mann stand in der Nähe bei seinem eigenen Häuschen, sagte, er sei aus Ibbenbüren²⁰ (dreieinhalb Stunden von meinem früheren Wohnorte) und rühmte, der alten Heimat mit tiefer Wehmut gedenkend, seinen früheren Pastoren. Als ich ihm bemerkte, dieser sei ein Freund und von mir - vor vierzehn Jahren - noch mit ordiniert worden, wiederholte er, ohne mich wiederzuerkennen, was ich als Mitglied des Synodal-Moderamens²¹ bei jener Ordination gesprochen hatte. Es führte uns dieser Umstand gleich einander näher, und als von dem Manne bald recht lebhaft der Wunsch nach einer deutschen Predigt ausgesprochen wurde, sagte ich eine solche gerne zu.

Um dem Kandidaten "dominee" Andreae nicht die letzte Predigt vor dem Antritt einer dreiwöchentlichen Reise ins Wesergebirge und in den Harz zu entziehen, wurde für den deutschen Gottesdienst der nächste Sonntagmorgen²² und als Lokal der Saal eines in der Nähe der Glashütte liegenden Logements gewählt. Der Sonnabend diente dann zum Besuche der dritten Glashütte und zur Vorbereitung auf die Predigt. Zum Texte derselben wählte ich das köstliche Evangelium des Tages - es war der 3. Sonntag nach Trinitatis - Lk 15,1-10. Es fanden sich 44 Personen dazu ein, darunter die acht Ziegelarbeiter aus dem Lippischen und ein Schweizer,²³ der mit seinem Vater während der Befreiungskriege dorthin gekommen war und seit seiner Jugend keine deutsche Predigt gehört hatte, der Muttersprache aber mächtig geblieben war. Die übrigen gehörten den Bläserfamilien an; mehrere Bläser hatten, weil die Nachtschicht²⁴ wegen eines unvorhergesehenen Umstandes nicht rechtzeitig hatte beendet werden können, zu ihrem und unserm Bedauern bei der Arbeit bleiben müssen. Bei dem Gottesdienste versah ich wie bei meinen hiesigen Gefängnisgottesdiensten auch das Amt des Vorsängers. Wir begannen mit dem Gesange (Nr.50 des Eisenacher Gesangbuches²⁵): "O Heiliger Geist", dann folgte die "abgekürzte Liturgie" unserer Agende,²⁶ darauf das Lied (Nr.91): "Jesus nimmt die Sünder an". In der

19 Die Mennonitengemeinde in Stadskanaal wurde 1848 gegründet.

20 Der Glasbläser heißt Schrupf. Siehe Nr.86, S.765.

21 Moderamen (bestehend aus Moderator, Assessor, Scriba) wird in den reformierten Kirchen das Leitungsgremium einer Synode genannt.

22 24.Juni 1860.

23 Gemeint ist Bernards. Siehe Nr.18, S.105.

24 Beim Hafenofer hat jeder Glasbläser einen Glastopf im Ofen. Es wird in zwei Schichten zu je zwölf Stunden gearbeitet. Die Arbeit kann erst beginnen, wenn die Glasmasse geschmolzen ist; und am Ende der Arbeit muß der Glastopf leer sein.

25 Lenhartz meint das von der Eisenacher Kirchenkonferenz herausgegebene *Deutsche Evangelische Kirchengesangbuch*; siehe Nr.13, S.42 Anm.4.

26 Eine Agende ist eine Sammlung der im Gottesdienst und bei den kirchlichen Handlungen wie Taufe, Konfirmation, Trauung, Bestattung usw. verwendeten liturgischen Texte.

Predigtwies ich, mich einfach an den überreichen Text anschließend, auf "die Hirtentreue und unaussprechliche Sünderliebe des Herrn" hin und zeigte ihre Innigkeit, Ausdauer und selige Freude, indem ich namentlich stets auf die Eigentümlichkeit dieser unserer Versammlung und die besonderen Lebensführungen, wie sie mir zum Teil vorher schon bekannt geworden waren, hinwies. Der Herr bekannte sich gnädiglich zu uns; er wolle auch in Gnaden ferner seinen Segen auf diese Feier legen!

Am Nachmittage hörte ich noch die Predigt des Kandidaten Andreae über Johannes den Täufer (am 24. Juni). Bald nach dem Gottesdienste begab ich mich mit Andreae auf die Reise, erst zwei Stunden weit im Wagen eines dem lutherischen dominee befreundeten Mannes, dann im Geleite eines Boten und Gepäckträgers weitere zwei Stunden zu Fuß bis Ter Apel, von wo wir nach kurzer Nachtruhe um 2 Uhr früh mit einem Boten aufbrachen, um mit dem ersten Zuge der Hannoverschen Eisenbahn von der fünf Stunden von Ter Apel entfernten Station Kellerberg bei Meppen aus gen Rheine bzw. Minden fahren zu können.

Unbefriedigt, wenn auch dankbar für allen Segen, den mir der Herr auf der kurzen Reise geschenkt hatte, kehrte ich heim. Das Reisegeld, welches mir so freundlich vertraut war, blieb zur Hälfte unangetastet. Ich beruhigte mich in etwa wegen des mangelhaften Reiseergebnisses mit der Hoffnung, von hier aus brieflich und etwa durch mündliche Rücksprache mit den zu erfragenden Boten der Hollandgänger weitere Kunde einziehen zu können, nachdem ich in einzelnen Hauptorten die nötige Orts- und Personalkennntnis mir verschafft hatte.

Bald wandte ich mich zunächst an Pfarrer Kuhlo zu Valdorf, um durch denselben den in der Valdorfer Gemeinde wohnenden Boten der Moorarbeiter zur Angabe spezieller, statistischer Notizen schriftlich oder besser durch mündliche Mitteilung am hiesigen Orte zu veranlassen. Darauf erhielt ich endlich am 22. August die einfache Mitteilung des Boten Begemann, daß er etwa 100 Hollandgänger aus Valdorf oder Kreis Herford und etwa 200 aus dem Lippischen bediene, die am Stadskanaal arbeiteten. Der Begemann erklärte sich zu weiteren mündlichen Mitteilungen bereit, falls ich dieselben wünschen möchte. Aber obwohl ich sogleich den Begemann bitten ließ, auf meine Kosten hierher zu kommen, so habe ich noch nicht die Freude gehabt, ihn bei mir zu sehen. Dagegen bezeichnete er mir die beiden anderen lippischen Boten der Hollandgänger, an die ich mich auch würde gewandt haben, wenn nicht inzwischen ein günstigerer Weg sich mir geöffnet hätte.

An den mir am Stadskanaal bezeichneten Agenten der in Holland beschäftigten Ziegelbrenner aus Lippe, den Leutnant a.D. Pothmann zu Lemgo, wandte ich mich brieflich am 1. August, wurde aber am 6. August wegen überhäufte Geschäfte auf den September vertröstet. Darum begab ich mich selbst am 8. August auf einen Tag nach Lemgo und sprach den Herrn Pothmann persönlich. Derselbe gab mir die Zahl der in dem nordöstlichen Teile Hollands aus dem Fürstentume Lippe-Detmold während der Monate April bis September arbeitenden Ziegelbrenner auf 250 bis 300²⁷ an, von denen die meisten in der Provinz Groningen beschäftigt seien, und zwar gewöhnlich in der Nähe größerer Städte oder Kirhdörfer. Herr Pothmann erklärte übrigens, daß nach seinem Dafürhalten die deutsche Predigt für die Ziegelarbeiter kein so großes Bedürfnis sei, da diese Leute

27 Pothmann untertreibt. Seine Liste für die lippische Regierung verzeichnete 1860 488 lippische Ziegler in den Niederlanden.

wegen ihres regelmäßigen Ziehens nach Holland, wegen ihrer Beschäftigung in größerer Nähe bewohnter Orte und dann auch aus dem Grunde, weil ihr Aufenthalt in Holland länger dauere als bei den Moorarbeitern und Grasmähern, des Holländischen auch in der Schriftsprache besser kundig würden als diese, so daß sie auch die holländische Predigt verstehen könnten. Von einem der mir am Stadskanaal bekannt gewordenen Ziegelarbeiter aus Schötmar in Lippe-Detmold hörte ich zwar im wesentlichen dasselbe, fand aber auch andere Arbeiter, welche erklärten, sie könnten die holländische Predigt wenig verstehen.

Endlich wandte ich mich in meiner Ratlosigkeit und in dem lebhaften Verlangen, den Freunden der Reisepredigt unter den Hollandgängern doch nach Möglichkeit eine vollständige Übersicht über die Hollandgängerei aus Lippe bieten zu können, unter dem 21. August an den Herrn Präsidenten de la Croix zu Detmold mit der Bitte um gütige Auskunft und hoffte, von der dortigen Zentralstelle aus sicherer als auf anderm Wege das wünschenswerte Material herbeischaffen zu können. Zu meiner großen Freude habe ich mich in dieser Erwartung nicht getäuscht. Ein Brief des Herrn Präsidenten de la Croix vom 30. August sagte mir, daß "das fürstliche Konsistorium in einiger Frist in der Lage sein werde, mir nähere Mitteilungen zu machen; doch werde auf den nächsten Kirchentag²⁸ nicht mehr zu rechnen sein", da bis dahin die nötigen Ermittlungen nicht herbeizuschaffen sein möchten.

Muß ich es nun auch bedauern, daß es mir nicht vergönnt ist, dem hochverehrlichen Central-Ausschuß bezüglich Provinzial-Ausschüsse zum nächsten Kirchentage ein so ausführliches, statistisches Material vorzulegen, daß das ganze Arbeitsgebiet der Hollandgängerei im nordöstlichen Teile Hollands in seiner hohen Bedeutung für die innere Mission unserer Kirche möglichst scharf übersehen werden könnte, so freue ich mich doch, daß eine solche Darlegung bald wird geschehen können. Indes zweifle ich auch nicht, daß die Angaben, die ich schon jetzt zu machen imstande bin, hinreichen werden, um in einem jeden Freunde der inneren Mission die Überzeugung zu befestigen, daß hier ein Gebiet vorliegt, auf welches der Herr uns hinweist und auf welchem die Arbeit in seinem Namen sicherlich eine segensreiche Frucht tragen wird.

Die mir bis jetzt bekannten Hauptarbeitsfelder für die deutschen evangelischen Hollandgänger in den Provinzen Overijssel, Friesland, Drenthe und Groningen sind folgende:

a	das "große Moor" an der Dedemsvaart	Overijssel	300	Arbeiter
b	das Heerenveen	Friesland	unbekannt	
c	das Moor an der Smilde und	Drenthe		
d	das Moor bei Assen	Drenthe		
	zusammen		240	Arbeiter
e	das Hoogeveen soll nur römisch-katholische Arbeiter haben	Drenthe		
f	Stadskanaal und Nieuw-Buinen	Groningen	über 700	Arbeiter
	zusammen		1.240	Arbeiter

wozu für Heerenveen so viel hinzukommen dürften, daß für das Gebiet etwa oder mindestens 1.500 Arbeiter sich befinden werden, also mit den Ziegelbrennern zusammen wohl 1.800 deutsche evangelische Arbeiter.

28 Siehe oben Anm.6.

Als Hauptpunkt für die Arbeit der inneren Mission erscheint aber nicht nur durch die größere Zahl der Moorarbeiter, sondern auch durch die größere Zahl ansässiger Deutscher, etwa zwanzig Familien,²⁹ der Stadskanaal.

Das genannte Arbeitsgebiet in den vier Provinzen dürfte für einen Reiseprediger groß genug, aber auch nicht allzu groß sein. Soll die Arbeit aber fruchtbringend sein, so muß der Reiseprediger aus naheliegenden Gründen ein Theologe sein, der auch Zutritt auf die Kanzeln holländischer Kirchen hat. Derselbe müßte körperliche Rüstigkeit, die keine Strapazen scheut, mit geistiger Frische und demütiger Bruderliebe verbinden und nicht bloß vom Lesen das Wort des Apostels Paulus (Phil 4,11-12) kennen: "ich habe gelernt, mir genügen zu lassen, ... beides: satt sein und hungern ...".

Ein solcher würde während der Monate April, Mai, Juni, Juli oder Mitte August auf dem angegebenen Gebiete sich bewegen müssen und könnte an jedem Hauptorte mindestens zweimal Gottesdienst halten und die sämtlichen Arbeiter wenigstens einmal, zum Teil auch zweimal auf ihren Arbeitsplätzen des kanaldurchschnittenen Moores mit dem Worte Gottes in der Hand und dem Zeugnisse desselben im Munde, dabei Traktate austeilend, besuchen. Nach beendiger Moorarbeit könnte er darauf den Grasmähern nach Friesland folgen, welche je nach dem früheren oder späteren Beginn der Heuernte gegen Mitte oder Ende Juni ihre Arbeit auf den weiten Wiesenflächen beginnen. Zur Gewinnung einer Übersicht in betreff des zuletzt Gesagten will ich mir erlauben, für die nächstjährige Arbeitszeit dies im folgenden darzulegen:

1861

29.März	Karfreitag	Stadskanaal
30./31.März	Ostern ³⁰	"
7.April	Quasimodogeniti	"
14.April	Misericordia Domini	"
21.April	Jubilate	"
28.April	Kantate	Assen und Smilde
5.Mai	Rogate	"
9.Mai	Himmelfahrt	Dedemsvaart
12.Mai	Exaudi	"
19./20.Mai	Pfingsten	Heerenveen
26.Mai	Trinitatis	Stadskanaal
2.Juni	1.Sonntag nach Trinitatis	"
9.Juni	2.Sonntag nach Trinitatis	Winschoten oder Groningen
16.Juni	3.Sonntag nach Trinitatis	Assen und Smilde
23.Juni	4.Sonntag nach Trinitatis	Dedemsvaart
30.Juni	5.Sonntag nach Trinitatis	Heerenveen
7.Juli	6.Sonntag nach Trinitatis	Sneek

29 In den Glashütten von Nieuw-Buinen waren 1860 91 Arbeiter, von denen 43 Männer über 18 Jahre alt waren, und in Stadskanaal 71 Arbeiter beschäftigt. Der hohe Anteil deutscher Familien erklärt auch den beträchtlichen Einfluß auf die Fachsprache der Glasbläser am Stadskanaal. Smend berichtete 1861 (Nr.17, S.80), daß "fast lauter Deutsche" in den Glashütten arbeiteten und daß die lutherische Gemeinde "aus lauter (etwa 130) Deutschen" bestünde.

30 Ostern war 1861 am 31.März/1.April.

14.Juli	7.Sonntag nach Trinitatis	Leeuwarden
21.Juli	8.Sonntag nach Trinitatis	Harlingen
28.Juli	9.Sonntag nach Trinitatis	Francker
4.August	10.Sonntag nach Trinitatis	Lemmer
11.August	11.Sonntag nach Trinitatis	Stadskanaal
18.August	12.Sonntag nach Trinitatis	"

Es ist bei diesem unmaßgeblich in Vorschlag gebrachten Plane Stadskanaal als Hauptstation angenommen worden und vorausgesetzt, daß der Reiseprediger an den Wochentagen die Arbeitsplätze - zwischen dem 2. und 14.Juni auch diejenigen der Ziegelerbeiter - besuche und anderweitige neue Gebiete seiner geistlichen Tätigkeit zu ermitteln sich bemühe. Bei dem länger andauernden und innigeren Verkehr desselben mit den ansässigen Deutschen zu Stadskanaal würde es sich dem Reiseprediger klarstellen, ob dieser Ort die Elemente zur Bildung einer eigenen deutsch-evangelischen Gemeinde, wie solche bislang meines Wissens nur an wenigen Orten Hollands, u.a. in Nijmegen, Amsterdam, Rotterdam und Den Haag,³¹ sich finden, vorhanden seien oder nicht. Die lebendige Sehnsucht nach solcher Gemeindebildung trat mir während des kürzeren Verkehrs mit den Bläserfamilien öfters entgegen; nur verzweifeln sie an der Möglichkeit der Ausführung wegen der für sie unerschwinglichen Kosten. Übrigens werden von denselben nicht unerhebliche Beiträge, deren Höhe ich leider nicht anzugeben vermag, für den holländisch-lutherischen Filialgottesdienst und den schon in Aussicht genommenen Bau eines eigenen Gotteshauses entrichtet. Könnte nicht, möchte ich fragen, bei der etwaigen späteren Gründung eines deutsch-evangelischen Kirchensystems am Stadskanaal an die von außen der Gemeinde zu bietende Beihilfe in Rat und Tat die Bedingung geknüpft werden, daß der dortige Geistliche während der Arbeitsperiode der Hollandgänger diese auf den verschiedenen Arbeitsgebieten aufzusuchen verpflichtet würde?

Aber - Der Kostenpunkt! Der Kostenpunkt! Derselbe macht mir weniger Sorge. Ich weiß auch, daß ich zu Freunden des Reiches Gottes rede, an gläubige Christen diese Worte richte, die da wissen und glauben, daß des Herrn beides ist, "Silber und Gold" (Hag 2,9) und daß es "dem Herrn nicht schwer ist, durch viel oder wenig zu helfen" (1 Sam 14,6). Wird erst der Notstand der Hollandgänger in geistlicher Hinsicht erkannt, also erkannt, daß es feststeht: hier muß geholfen werden, dann muß und wird sich ja auch die Hilfe schon finden. Aber ist nicht auch hier schon die Aussicht auf die Hilfe, wenigstens was die erforderlichen Geldmittel betrifft, schon vorhanden, schon bestimmt verbrieft?! Ich habe zwar schon oben angedeutet, daß ich auf die von Holland ausgegangene, dankenswerte Zusage der Geldmittel für meine Person und deren nicht nennenswerte, geringe Tätigkeit auf einem einzelnen Arbeitsfelde der Hollandgänger zuviel gehofft hatte; aber wenn ich auch auf vier desfallsige Schreiben ohne Antwort geblieben bin, so kann ich doch nur annehmen, daß damals die stetige Arbeit eines Reisepredigers unter den Hollandgängern gemeint war, und zweifle darum keinen Augenblick daran, daß das oben angeführte Wort eines lieben Bruders aus Holland sich darin bewahrheiten wird, daß die gläubigen Christen Hollands das Wort lösen werden, wenn erst von uns Deutschen zu einer stetigen

31 Siehe Nr.9, S.24 Anm.7 und S.25 Anm.13 und Anm.14 und Nr.70, S.664 Anm.27. Über eine deutsche evangelische Gemeinde in Nijmegen ist nichts bekannt.

Reisepredigt der rechte Mann geboten wird. Dafür spricht die treue Hilfe, welche die deutsche evangelische Kirche, sonderlich in Rheinland und Westfalen, seit Jahrhunderten seitens der Brüder in Holland erfahren hat und noch erfährt. Ich zweifle daher auch keinen Augenblick daran, daß die auf dem Kirchentage etwa anwesenden Brüder aus Holland die solidarische Verpflichtung in betreff der Zusage des Bruders van Rhijn tatsächlich im Blick auf den Herrn übernehmen werden.

Der Kostenpunkt kann also keine Bedenken erregen. Ist das Bedürfnis etwa noch nicht klar genug dargelegt? Das Wort: "Aus zweier oder dreier Zeugen Mund"³² wird die Wahrheit erhärtet, gilt schon von alters her, sonderlich unter Christen. Da freue ich mich nun und danke meinem Herrn, daß ich in Beziehung auf den geistlichen Notstand der Hollandgänger nicht mehr als einzelner Zeuge dastehe, sondern in dem lieben Bruder Grashof zu Süchteln einen beredteren Mitzeugen habe. Ich erlaube mir daher, mich auf diesen und seinen Bericht³³ über den diesjährigen Besuch der 50 Ladberger auf dem Helenaveen in Noord-Brabant einfach zu berufen.

Zum Schluß erlaube ich mir nur noch, daraufhinzudeuten, daß der fragliche Reiseprediger für die Verteilung geeigneter Schriften und namentlich dafür Sorge zu tragen hätte, daß womöglich in jeder einzelnen tent ("keet") ein Exemplar der Heiligen Schrift oder doch des Neuen Testaments sich befinde. Dann aber dürfte es auch geraten sein, sämtliche Geistliche, aus deren Gemeinden Arbeiter, namentlich in größerer Zahl, nach Holland gehen, darum zu bitten, daß sie in der kirchlichen Fürbitte während der Arbeitsperiode der Abwesenden mit der ganzen Gemeinde gedenken, wie ich dies in meiner früheren Gemeinde zur Freude derselben tat.

Der Herr, unser Gott, aber bekenne sich in Gnaden zu diesem Werke und gebe, daß etwas zustande komme zu Lob und Preis seines heiligen und herrlichen Namens!

15. Denkschrift betreffend die geistlichen Bedürfnisse der sogenannten 'Hollandsgänger' und die Befriedigung derselben 1861¹

ADW, CA H 12 Bd.I, fol.21-26 (Konzept von v. Mühler). - LKA Det, Rep.II Tit.65 Nr.4/1646 (Abschrift). - Abgedruckt in: *Fliegende Blätter* 1861, S.91-95 (Auszug).

Es ist eine alte Gewohnheit, daß in die nordöstlichen Provinzen Hollands aus den naheliegenden Gegenden Deutschlands jährlich eine große Zahl von Arbeitern wandert, um sich während der Sommermonate durch Arbeit in den Torfmooren und auf den Grasplätzen einiges Geld zu verdienen und dann mit dem Erwerbe wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Schon Justus Möser beschäftigt sich in seinen "Patriotischen Phantasien" mit diesen "Hollandgängern", er erwähnt zweier Landtagsverhandlungen im Stifte Osn-

32 Dtn 19,15; Mt 18,16; 2 Kor 13,1; 1 Tim 5,19.

33 Im Begleitschreiben an den Rheinischen Provinzial-Ausschuß (ADW Dü, a 54,1) meldet Lenhartz, daß er Grashofs Bericht zurücksendet. Dieser Bericht konnte bisher nicht ermittelt werden.

1 In der Sitzung am 26. Februar 1861 beschloß der Central-Ausschuß die Anfertigung der Denkschrift; mit Schreiben vom 5. März wurde sie dem Konsistorium in Münster als erster Kirchenbehörde zugeschiedt (ADW, CA H 12 Bd.1, fol.8 und 27 f.).

brück von 1608 und 1671,² von denen die ersteren eine Erschwerung, die letzteren eine Begünstigung der Hollandgängerei zum Gegenstande gehabt, und prüft die Sache vom national-ökonomischen und vom sittlichen Standpunkte. Zu einem Abschlusse aber gelangt er in diesen seinen Betrachtungen ebensowenig, wie solches in den früheren ständischen Beratungen geschehen, und die Sache wird ihren Fortgang nehmen, wie sie seit zwei oder drei Jahrhunderten bereits gegangen.

In neuester Zeit hat man angefangen, auch in kirchlicher Beziehung der Sache eine Aufmerksamkeit zu schenken. Der erste, welcher sie von dieser Seite in das Auge faßte, war der Pfarrer Lenhartz, jetzt in Minden. Im Jahre 1837 zum Pfarrer in Ladbergen in der Grafschaft Tecklenburg³ berufen, sah er dort jedes Jahr aus seiner Gemeinde im Monat April 180 Jünglinge und Männer auf ein Vierteljahr in die holländischen Torfmoore wandern und für diese Zeit außer aller Verbindung mit der Kirche und mit Gottes Wort treten. Lange Zeit lag ihm dies stille auf dem Herzen, bis in ihm auf dem ersten Wittenberger Kirchentage der Entschluß entstand, diese seine Kirchkinder im folgenden Jahre in der Mitte ihrer Arbeitszeit einmal zu besuchen und ihnen das Wort Gottes zu predigen. Im Jahre 1849 führte er den Entschluß aus, er wurde von den Arbeitern auf den Torfmooren mit Freuden aufgenommen; die benachbarten holländischen Geistlichen öffneten ihm willig ihre Kirchen, er predigte zu verschiedenen Malen in denselben, im Freien oder in Scheunen, besuchte die Arbeiter in ihren Hütten und verbreitete Bibeln und christliche Schriften.

In den Jahren 1850, 51, 52 und 55 setzte Lenhartz diese Reisen mit gleich befriedigendem Erfolge fort, bis seine spätere Versetzung nach Minden ihn aus der Nähe dieses Arbeitsfeldes entfernte. Auch von anderer Seite fand die Sache Aufmerksamkeit. Auf dem Kirchentage zu Elberfeld im Jahre 1851 trat ein holländischer Geistlicher, van Rhijn, dafür auf. Er bestätigte, daß Tausende von deutschen Moarbeitern jährlich nach Holland wandern, und mahnte daran, ihnen mit dem Worte Gottes nachzugehen. Im Jahre 1852 schickte die Pastoralgehilfenanstalt zu Duisburg einen Laiengehilfen⁴ in die Moore. Diese Sendung nahm aber keinen guten Ausgang, da der Sendbote, selbst nicht fest genug gegründet, den Versuchungen der verschiedenen, in jenen Gegenden Hollands verbreiteten Sekten nicht Widerstand zu leisten vermochte, sondern selbst in Separatismus verfiel. Im Jahre 1858 machte sich der Pfarrer Kuhlo zu Valdorf im Kreise Herford auf, die Arbeiter zu besuchen. Er fand über hundert Menschen aus seiner Gemeinde oder deren Nachbarschaft, auch viele lippische Arbeiter. Seine Erfahrungen waren dieselben wie die des Pfarrers Lenhartz. Im Jahre 1860 machte Lenhartz eine sechste Reise in die holländischen Moore, um den Umfang des Arbeitsgebiets nach allen Seiten hin noch genauer zu erforschen, und in demselben Jahre reiste Pfarrer Grashof aus Süchteln in der Rheinprovinz nach Noord-Brabant, wo er gleichfalls eine große Zahl von deutschen Arbeitern fand.

Inzwischen ist auch in Holland selbst die Teilnahme für diese Sache gewachsen. Des Zeugnisses van Rhijn's ist bereits oben gedacht. Heldring in Hemmen hat einmal die Reisekosten Lenhartz's übernommen. Neuerdings hat sich ein Verein für die deutsche

2 Möser, *Patriotische Phantasien* Tl.1, S.182 und 185 (Sämtliche Werke Bd. 1).

3 Die Grafschaft Tecklenburg ging 1816 in dem neu gegründeten Kreis Tecklenburg auf. Allerdings wurde die Gemeinde Ladbergen erst 1832 dem Kreis Tecklenburg zugeordnet.

4 Gemeint ist Menkhoff; siehe Nr.4, S.11.

Innere Mission in den Niederlanden gebildet, welcher seinen Sitz in Rotterdam hat und aus Deutschen und Holländern besteht.⁵ Auch dieser Verein hat sein Augenmerk auf die Hollandgänger gerichtet und Vorschläge und Anerbietungen zu deren regelmäßiger, geistlicher Versorgung gemacht.

Das Arbeitsgebiet ist, soweit es durch die bisherigen Erforschungen hat erkundet werden können, ein ausgedehntes. Es umfaßt vier Provinzen Hollands mit fünf Arbeitsstätten und eine Zahl von 1.500-2.000 Arbeitern. Pfarrer Lenhartz nennt folgende Punkte:⁶

1. das "große Moor" an der Dedemsvaart, Provinz Overijssel, mit 300 Arbeitern.
2. das Heerenveen, Provinz Friesland (Zahl der Arbeiter noch unbekannt).
3. das Moor an der Smilde und
4. das Moor bei Assen, beide in der Provinz Drenthe mit zusammen 240 Arbeitern.
5. Stadskanaal und Nieuw-Buinen in der Provinz Groningen, über 700 Arbeiter.

Außerdem wird noch Hooerveen in der Provinz Drenthe erwähnt, welches aber nur römisch-katholische Arbeiter haben soll.

Die Zahl der Arbeiter, welche allein aus dem Lippischen alljährlich nach Holland zum Torfstechen und zum Grasmähen ausziehen, beträgt nach genauen amtlichen Ermittlungen 309.⁷ Außerdem wandern aus dem Lippischen jährlich 1.340 Personen zum Ziegelbrennen aus, von denen 540 auf 50 verschiedenen Stationen in den holländischen Provinzen Groningen und Overijssel arbeiten, die übrigen 800 auf 124 Stationen in Ostfriesland, Lingen, Osnabrück und Münsterland. Endlich befinden sich in der Gegend von Stadskanaal noch deutsche Arbeiter in den daselbst befindlichen Glasfabriken.

Die eingezogenen Informationen ergeben ferner, daß für die wandernde Bevölkerung der Torf- und Grasarbeiter in der Tat ein Bedürfnis geistlicher Pflege während ihrer Wanderschaft vorhanden ist. Schon die Patriotischen Phantasien von Möser erwähnen mancherlei sittliche Schäden,⁸ welche sich an die Hollandgängerei anheften. In kirchlicher Hinsicht sind die Torfgräber, wenn sie nicht von Deutschland aus besucht werden, ganz verlassen. Das Holländische, insbesondere die holländische Kirchensprache, ist ihnen nicht vernehmlich. Nur an einer Stelle, am Stadskanaal, fand Lenhartz im Jahre 1860 einen lutherischen Kandidaten Andreae, Vikar des dominee von Wildervank, dessen Predigt den Arbeitern verständlich war. Aber die Vikare auf dieser Stelle wechseln schnell, innerhalb dreier Jahre hatte ein viermaliger Wechsel stattgefunden. Verwirrend für diejenigen deutschen Arbeiter, welche sich nach Kirche und Gottesdienst sehnen, ist auch das holländische Sektenwesen. Am Stadskanaal befinden sich neben der reformierten Staatskirche und einer holländischen lutherischen Filialgemeinde noch Mennoniten, Baptisten und "Afgescheidenen" oder praedestinatianische Separatisten aus der Staatskirche. Drei Monate lang

5 Der Verein für die deutsche Innere Mission in den Niederlanden bestand in Rotterdam schon seit Dezember 1855. Am 20. April 1860 erhielt er die Rechte einer Korporation; siehe Nr. 70, S. 664 Anm. 27.

6 Siehe Nr. 14, S. 53.

7 Seinem Schreiben an den Rheinischen Provinzial-Ausschuß vom 2. März 1861 (ADW, CA H 12 Bd. I, fol. 41-42) fügte Lenhartz Auszüge aus 47 amtlichen Berichten des Konsistoriums in Detmold bei (fol. 43-47). Nach den Auszügen aus den Registern der abgegebenen Pässe (LKA Det, Rep. II Tit. 65 Nr. 4/1646) gingen 1860 362 lippische Torfstecher und Grasmäher in die Provinzen Groningen, Drenthe und Friesland. Die Ziegelbotenliste von Pothmann verzeichnet 488 Ziegler für die Provinzen Groningen, Drenthe und Overijssel.

8 Möser, *Patriotische Phantasien* Tl. 1, S. 169-175 (Sämtliche Werke Bd. 1).

arbeiten die Leute in den Torfmooren, dann gehen viele noch auf sechs Wochen als Grasmäher nach Friesland, wo sie, über weite Wiesenflächen zerstreut, noch weniger geistliche Nahrung finden, und kehren erst im August in die Heimat zurück. Von den Ziegelbrennern aber, welche in der Regel von April bis September draußen bleiben, schreibt Pastor Kuhlo in Valdorf: "Viel mehr freilich noch als die Hollandgänger liegt mir eine andere Art Zugvögel schwer auf der Seele, das sind die Ziegelleute. Das in die Fremde auf Ziegelarbeit Gehen droht mancher Gemeinde mit Verwüstung und ist deshalb so gefährlich, weil die eben konfirmierte⁹ männliche Jugend am meisten davon ergriffen ist. Der Chor und Altar, zu dem sie im Sommer Sonntag nachmittags zur Katechese kommen sollen, ist leer, von etwa vierzig fehlen ihrer dreißig. Die sind in der weiten Welt der Verführung gerade dann am zugänglichsten, vergessen die Gebote, sonderlich das dritte und sechste,¹⁰ sind nach wenigen Jahren zur bäuerlichen Arbeit wie zum Handwerk verdorben; sittlich verdorben, verderben sie die Gemeinde." Ähnlich äußert sich der Pastor Krücke zu Langenholzhausen im Lippischen in einem Privatschreiben: "Ich habe zwar in meiner großen Gemeinde noch einen guten Kern christlich gesinnter Leute und an ihnen ein Salz für die übrige Gemeinde; doch habe ich besonders mit der Roheit zu kämpfen, welche durch die Ziegelbrennerei in sie hineingebracht wird. Es liegt da eine der wichtigsten Fragen für einen jeden in unserm Lande, dem das Gedeihen des christlichen Lebens, das Wachsen des Reiches Gottes am Herzen liegt. So ist's in meiner Gemeinde fast die Hälfte aller Männer von der Konfirmation an, die in jedem Frühjahr auszieht und in jedem Spätherbst erst wieder zurückkommt, gegen 300. Und diese sind während der Zeit zum großen Teil in Gegenden, wo sie die Sprache nicht verstehen und darum keinen Gottesdienst besuchen können und wo keine Zucht der Kirche und des Hauses sie hält. Wenn da nicht die meisten gottesfürchtige Leute sind, dann müssen sie verwildern und verkommen. Noch hat sich freilich bei ihnen hier in der Gemeinde der kirchliche Sinn erhalten. Aber muß man nicht doch Sorge tragen, daß das böse Beispiel in der Fremde nicht auf die Dauer seinen verderblichen Einfluß übt, wie sie jetzt nur zu sehr schon ein rohes, wüstes Wesen von dort mitbringen? Darum haben denn wir Prediger alle, die ein Herz für diese Kirchennot haben, beschlossen, außer dem, was von jedem einzelnen geschieht, auch noch gemeinsame Schritte zu tun und darauf hinzuwirken, daß ein Reiseprediger für sie angestellt werde, der ein- oder zweimal jedes Jahr alle Ziegeleien besucht."

In diesem Schreiben ist bereits auf das Mittel hingedeutet, welches dazu dienen soll, dem Bedürfnisse abzuhelfen, nämlich auf die Anstellung eines Reisepredigers, welcher während der Sommermonate die Arbeiter auf den Torfmooren, die Grasmäher in Friesland und die durch die Provinzen zerstreuten Ziegelbrenner besucht. Eine erfreuliche Bereitwilligkeit, das Wort Gottes aufzunehmen, hat sich bei den bisherigen Reisen von Lenhartz und Kuhlo gezeigt, nicht minder ein freundliches Entgegenkommen seitens der holländischen Geistlichen. Aber der bloß zufällige, sporadische Besuch eines nur auf wenige Wochen abkömmlichen Pfarrgeistlichen genügt nicht. Es ist notwendig, einen regelmäßigen, jedes Jahr stattfindenden und für die ganze Dauer der Arbeitsperiode dauernden Besuch zu ermöglichen.

9 In Deutschland fand die Konfirmation meist am Ende der Schulzeit, (mit ca. 14 Jahren) statt, in den niederländischen reformierten Kirchen hingegen in einem späteren Alter.

10 Es handelt sich um die Gebote der Sonntagsheiligung und der Keuschheit.

Pfarrer Lenhartz hat nach seinen im Jahre 1860 an Ort und Stelle eingezogenen Informationen einen geordneten Reiseplan für 1861 entworfen. Danach würde der Reiseprediger an folgenden Stellen zu predigen und seelsorgerlich zu arbeiten haben:

1861		
29.März	Karfreitag	Stadskanaal
31.März/1.April	Ostern	"
7.April	Quasimodogeniti	"
14.April	Misericordia Domini	"
21.April	Jubilate	"
28.April	Cantate	Assen und Smilde
5.Mai	Rogate	"
9.Mai	Himmelfahrt	Dedemsvaart
12.Mai	Exaudi	"
19./20.Mai	Pfingsten	Heerenveen
26.Mai	Trinitatis	Stadskanaal
2.Juni	1.Sonntag nach Trinitatis	"
9.Juni	2.Sonntag nach Trinitatis	Winschoten oder Groningen
16.Juni	3.Sonntag nach Trinitatis	Assen und Smilde
23.Juni	4.Sonntag nach Trinitatis	Dedemsvaart
30.Juni	5.Sonntag nach Trinitatis	Heerenveen
7.Juli	6.Sonntag nach Trinitatis	Sneek
14.Juli	7.Sonntag nach Trinitatis	Leeuwarden
21.Juli	8.Sonntag nach Trinitatis	Harlingen
28.Juli	9.Sonntag nach Trinitatis	Franeker
4.August	10.Sonntag nach Trinitatis	Lemmer
11.August	11.Sonntag nach Trinitatis	Stadskanaal
18.August	12.Sonntag nach Trinitatis	"

In den Vorschlägen von Lenhartz und in denen des Rotterdamer Vereins für die innere Mission in den Niederlanden wird für diese Reisen die Anstellung eines besonderen Geistlichen beantragt, welcher den Sommer über unter den deutschen Arbeitern wirken, im Winter aber in einer der größeren holländischen Städte seinen Wohnsitz nehmen und sich dort der Arbeit unter den Deutschen widmen soll. Der Rotterdamer Verein erbietet sich,¹¹ unter dieser Voraussetzung die Hälfte der Kosten beizutragen. Die nötigen Ausgaben berechnet er folgendermaßen:

1) Gehalt	1.200 hfl
2) Reisekosten	200 hfl
3) Unvorhergesehene Ausgaben	<u>100 hfl</u>
Zusammen	1.500 hfl
oder	800 Tlr preußisch.

11 Siehe Schreiben vom 4.Februar 1861 an den Rheinischen Provinzial-Ausschuß für innere Mission (ADW Dü, a 54,1).

Von diesen Kosten würde die Hälfte mit 400 Talern preußisch von Deutschland her zu beschaffen sein, und es wird hierbei auf ein Zusammenwirken der verschiedenen beteiligten Länder gehofft, nämlich Preußen (Provinz Westfalen), Hannover, aus welchem Lande gleichfalls starke Arbeiterzüge nach Holland zu gehen pflegen, und Lippe. Kollekten in denjenigen Gemeinden und Gegenden, aus welchen der Zug nach Holland zu gehen pflegt, werden als geeignete Mittel empfohlen, um die nötigen Geldbeiträge zusammenzubringen. Der Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche aber ist ersucht worden, sowohl in Preußen als auch in den Nachbarländern die geeignete Anregung zu einem solchen Zusammenwirken zu geben.

16. Bericht von Friedrich Meyeringh über die Ziegelgängerei im Fürstentum Lippe-Detmold an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche vom 12. Mai 1861

ADW, CA H 12 Bd.I, fol.59-61 (eigenhändig). - Abgedruckt in: *Fliegende Blätter* 1861, S.180-184 (Auszug) und in: *Sonntagsblatt* 1861, Nr.31 (Auszug).

Die statistischen Mitteilungen über die Ausdehnung der Hollandgängerei im Lippischen, welche durch Vermittlung des Pastors Lenhartz zu Minden aus amtlichen Akten der fürstlich lippischen Regierung dem Central-Ausschuß zugegangen sind, führten neben den Torfarbeitern und Grasmähern auch die namhafte Zahl von etwa 1.300 Ziegelgängern auf, welche aus Lippe-Detmold in die nordöstlichen Provinzen Hollands und die angrenzende Gegend während eines Jahres gewandert waren.

Die Erscheinung der Ziegelgängerei mit den kirchlichen und gesellschaftlichen Notständen, die daran haften, hat schon längst die Aufmerksamkeit des Unterzeichneten auf sich gezogen und ihn veranlaßt, einen Universitätsfreund, den Pastor Krücke zu Langenholzhausen (Fürstentum Lippe-Detmold), um eingehendere Auskunft über diese Erscheinung zu ersuchen. Eine solche empfang ich von ihm unter dem 22. April 1861 und teile daraus Nachstehendes mit.

"Die Ziegelgängerei in unserm Lande" - so schrieb der genannte Freund - "ist ein Gewerbe, welches etwa erst seit fünfzehn Jahren ausgedehnter betrieben und seitdem bis vor etwa drei Jahren in seinem Betriebe unausgesetzt zugenommen hat. Althergebracht war bei uns schon das sogenannte Hollandgehen, d.h. es pflegten Männer und junge Leute mit dem anbrechenden Frühjahr nach Holland zu gehen, erst zum Torfstechen, hernach zum Grasmähen, um dann um Johanni oder gewöhnlich Jacobi¹ zurückzukehren, so daß sie an der Erntearbeit zu Hause noch teilnehmen konnten. Dagegen war ein großer Teil der kleinen Leute mit Weben beschäftigt und lebte davon. Als nun die Spinnerei fabrikmäßig betrieben zu werden anfang und die Handelskonjunktoren für den Leinenhandel überhaupt längere Zeit ungünstige waren und so ihr bisheriger Erwerb fast ganz aufhörte, waren sie genötigt, nach anderem sich umzusehen. Nun war die Ziegelgängerei allerdings

1 Am 24. Juni bzw. am 25. Juli.

schon da, hatte aber bis dahin nur eine untergeordnete Bedeutung für unser Land. Insbesondere in jenen Gegenden, wohin sie schon zum Torfstechen und Grasmähen gingen, war die Arbeit auf den Ziegeleien in ihren Händen. Als aber die Verhältnisse mit innerer Notwendigkeit sich diesem Erwerbszweige zutrieben, wuchs die Zahl der Ziegelgänger von Jahr zu Jahr, wie sich auch das Arbeitsgebiet derselben immer weiter ausbreitete. Anfangs genügte ein Ziegelagent, ein Beamter der Regierung, der jährlich einmal alle Ziegeleien seines Distrikts zu besuchen hat und die Rechte der Ziegler gegen ihre auswärtigen Herren und die dortigen Behörden vertreten soll; jetzt sind deren drei angestellt.² Was nun die Zahl betrifft, die alljährlich aus unserm Lande auswandern, so soll sie vor vier Jahren, wo das Ziegelwesen auf seinem Höhepunkte stand, auf 14.000 bis 15.000³ gestiegen sein, wie ein Ziegelagent berechnet hat. Hernach hat sie etwas abgenommen. Es wird aber wohl der Wahrheit nahekommen, wenn man annimmt, daß noch immer 12.000 bis 13.000 im Frühjahr aus dem Lande ziehen. Der Hauptsitz der Ziegelgänger ist die Stadt Lage mit ihrer Umgegend, insbesondere das Kirchdorf Heiden und das zur Gemeinde Detmold gehörige Dorf Heidenoldendorf. Aber es gibt wohl keine Gemeinde im Lande, die nicht ihr Kontingent dazu stelle, und so gehen auch aus meiner Gemeinde (Langenholzhausen) 250 bis 300 alljährlich fort bei einer Seelenzahl von 2.400.

Früherhin war die Einrichtung so, daß ein Meister eine Anzahl Arbeiter mitnahm, die bei ihm in Lohn standen, so daß Gewinn oder Verlust der Jahresarbeit auf ihn fiel; jetzt ist das Gewöhnlichere, daß der Meister und seine Gesellen, wenn man sie so nennen soll, die Arbeit zusammen annehmen und nur die sogenannten Jungen, die die Steine zu tragen haben, bestimmten Lohn bekommen. Dies sind dann etwa 30-40 Rtlr.⁴ Die andern Arbeiter bekommen von dem Gewinn, dem Nettoertrage, einen bestimmten Bruchteil und der Meister außerdem noch von einem jeden seiner Leute einen Louis d'or.⁵ Die Meister bringen in der Regel 200, 300, 400 Rtlr mit, unter besonders günstigen Umständen noch

2 Das Gesetz über die Gewerblichen Verhältnisse der Ziegelarbeiter und Ziegelagenten vom 8. Juli 1851 (*GS Lippe*) nennt drei Ziegeleibezirke:

- Der erste Distrikt bestand seit 1714 und umfaßte "das Königreich der Niederlande, die Herrschaft Jever, Ostfriesland" und Teile des Regierungsbezirks Münster.

- Der zweite Distrikt wurde 1801 gebildet. Er bestand aus den Provinzen des Königreichs Hannover mit Ausnahme von "Ostfriesland und der Gegend an der Elbe und Oste", dem restlichen Teil des Regierungsbezirks Münster, dem Großherzogtum Oldenburg und dem Herzogtum Braunschweig.

- Der dritte Distrikt wurde 1842 auf Antrag vom Boten des zweiten Bezirks eingerichtet. Er bestand aus der Gegend an der Elbe und Oste, dem Gebiet der Stadt Hamburg, den Herzogtümern Schleswig, Holstein und Lauenburg, den übrigen dänischen Gebieten, dem Königreich Sachsen, der Provinz Sachsen und den thüringischen Staaten.

Für die anderen Gebiete gab es zunächst keinen obligatorischen Boten. Erst 1867 erhielt ein vierter Bote, der schon seit 1854 tätig war, das Monopol für Preußen, Bayern, Baden, Württemberg, Mecklenburg-Schwerin, Kurland, Livland und Schweden.

3 Nach Angaben der Ziegelagenten wurden 1858 8.831 Ziegler unter Vertrag genommen; 1860 war ihre Zahl auf 7.787 gesunken.

4 Pothmann führt in seinem Schreiben vom 27. Mai 1842 an die lippische Regierung (StA Det, L77 A 4722, Nr. 62) an, daß die Arbeiter im ersten Bezirk einen Anteil am Gewinn bekämen, was anderswo nicht üblich sei. Der Ziegelfabrikant kontraktierte mit dem Boten oder dem Meister einen festen Preis für tausend Steine; die Abmachungen zwischen dem Meister und den Arbeitern erfolgten mündlich.

5 Goldmünze im Wert von 5 Talern.

bedeutend mehr, die anderen aber doch auch 60-90 Rthl, so daß die Totalsumme, die jedes Jahr dadurch in unser Land gebracht wird, eine sehr bedeutende ist.

Das Arbeitsgebiet hat jetzt eine außerordentliche Ausdehnung gewonnen. Es geht von Belgien und den Rheinlanden bis nach Rußland und Siebenbürgen und von Österreich und Salzburg bis nach Schweden und Norwegen hinüber. In diesem Jahre sind z.B. wieder einige Hundert nach Kowno⁶ gegangen, um die Ziegelsteine für die dortigen Eisenbahnbauten zu machen. Besonders viele gehen an die untere Weser, Oste, Elbe, nach Holstein, Schleswig, Jütland und Seeland.

Wenngleich nun in materieller Beziehung sehr vorteilhaft für unser Land, ist es in sittlicher und religiöser Beziehung doch, wie es nicht anders sein kann, von nachteiliger Wirkung und erfüllt die Herzen aller Pastoren, die ihre Gemeinde auf dem Herzen tragen, mit nicht geringer Sorge.

Die Ziegelgänger wandern im Frühjahr mit Anfang April fort und kommen Mitte Oktober wieder, mit Ausnahme der sogenannten Brenner und Meister, die bis zum November noch auf den Ziegeleien zu tun haben. Etwa sieben Monate des Jahres hindurch sind demnach alle diese Männer und jungen Leute in der Fremde, eine große Anzahl Familien daheim [ist] ohne Vater, und schon das kann keine guten Folgen für die Erziehung der Kinder haben. In der Fremde aber fallen alle Bande der Zucht und Ordnung, von denen sie in der Heimat durch Kirche und Haus gehalten wurden, hinweg, und das um so mehr, als die Ziegelerbeiter draußen zum Teil in Gegenden leben, wo das Wort Gottes in einer ihnen unverständlichen Sprache gepredigt wird und sie also wirklich nicht in der Lage sind, es hören zu können, auch wenn sie wollten. Die Woche über sind sie freilich durch ihre Arbeit ganz in Anspruch genommen; denn diese beginnt im Sommer schon um vier Uhr, ja oft um drei Uhr, und geht ununterbrochen fort bis Mittag. Dann ist Rast von zwölf bis zwei Uhr. Von da an wieder Arbeit bis spät abends gegen neun Uhr. Sonntagmorgens wird darum in der Regel geschlafen; aber der Nachmittag wird manchmal in wüstem Treiben zugebracht. Es hängt dabei freilich alles von dem Meister ab. Ist derselbe ein rechtschaffener, gottesfürchtiger, christlicher Mann, wie es, Gott sei Dank! deren doch manche gibt, dann hält er darauf, daß seine Leute die Kirche besuchen und sich sonst ordentlich betragen. Ist das aber nicht der Fall, und an solchen Subjekten fehlt es leider auch nicht, dann sieht's oft gar traurig auf der Ziegelei eines solchen Meisters aus; dann ist, wenn sie nun endlich in die Heimat zurückkommen, es vom Argen, daß sie zuviel Geld auf einmal in die Hände bekommen und genug, um auch den Winter mit davon leben zu können. Haben sie den ganzen Sommer so angestrengt gearbeitet, so haben sie im Winter daheim keine Lust dazu; sie wollen's auch einmal bequem haben und sich einen guten Tag machen. Die Eltern haben keine Autorität mehr ihren Kindern gegenüber, die kein Vater- und Mutterauge in der Fremde bewachte; sie wagen auch nicht mehr, ihre Autorität geltend zu machen; denn die Söhne sind die Verdienner. So treiben sie sich denn in der Winterzeit tags auf den Straßen herum oder holen Holz, die einzige Arbeit, die sie eigentlich tun. Bisweilen spinnen sie auch noch wohl etwas, klopfen Steine an den Wegen. Aber zu andern nützlichen Arbeiten, z.B. Korbflechten und dergleichen, sind sie nicht zu bringen. Und abends geht es dann gewöhnlich ins Wirtshaus oder auf die Straßen, wo sie

6 1861 arbeiteten 179 Lipper Ziegler in Kowno, Wirballen und Ponjemon für den Bauunternehmer Adelson.

nur zu oft die nächtliche Ruhe des Ortes stören. Schreiber dieses war auch im vorigen Jahr genötigt, diesem Treiben energisch entgegenzutreten in seiner eigenen Gemeinde, und infolgedessen war es im letzten Winter weit ruhiger. Daß aber ein solches müßiggeherisches Leben während des Winters auf die sittlichen Zustände verderblich einwirken muß, liegt ja auf der Hand. Darin aber eine Änderung herbeizuführen, ist außerordentlich schwer. Natürlich haben alle, die sich diesem Treiben nicht entziehen, im Frühjahr ihren ganzen Verdienst durchgebracht und müssen oft das Reisegeld wieder leihen. Das kirchliche Leben hat in manchen Gemeinden, z.B. Langenholzhausen, wo die Ziegelgänger fast keinen Sonntag in der Kirche fehlen, freilich noch nicht darunter gelitten, so traurig es auch mit der Kirche in den Gegenden, wohin sie gehen, namentlich im Dänischen,⁷ bestellt ist.

Diese Notstände haben den Pastoren im Lippischen schon lange auf der Seele gelegen und sind schon auf mancher Konferenz zur Sprache gebracht; sie suchen auch zur Abhilfe derselben zu tun, was in ihren Kräften steht, insofern sie besonders auf die Ziegelmeister und sonst persönlich auf die einzelnen Ziegelarbeiter einzuwirken suchen. Auch haben die Pastoren sich an das fürstliche Konsistorium gewandt mit der Bitte, seinerseits Maßregeln zur Abhilfe der Mißstände zu treffen. Eine der wichtigsten Maßregeln wäre natürlich die Anstellung eines Reisepredigers, aber dabei sind die erforderlichen Geldmittel noch immer der Stein des Anstoßes, sonst ist das Konsistorium auch willig, darauf einzugehen. Am allernotwendigsten wäre die Reisepredigt unter den Ziegelgängern im Dänischen, wo sie in großer Zahl ein halbes Jahr die Predigt des Wortes Gottes eigentlich ganz entbehren müssen.

Könnte nicht der Central-Ausschuß sich für diese Angelegenheit interessieren und vielleicht eine materielle Geldhilfe gewähren? Er würde sich dadurch um unser Land sehr verdient machen ...".

Vorstehende Mitteilungen habe ich fast wörtlich aus dem Briefe meines Freundes Krücke zusammengestellt und überreiche dieselben dem Central-Ausschuß in der Überzeugung, daß derselbe sich für diese Angelegenheit, die teilweise als eine recht eigentliche Aufgabe der internationalen inneren Mission unserer deutschen evangelischen Kirche erscheint, lebhaft interessieren wird. Auch erscheint die Einrichtung einer Reisepredigt für die an Zahl wie an vielseitiger Verbreitung im Vergleich mit den Hollandgängern ungleich wichtigeren Ziegelgänger als eine Aufgabe, deren praktische Lösung kaum einem anderen Organe als dem Central-Ausschuß für die innere Mission zufallen könnte.

Ich zweifle keinen Augenblick, daß derselbe auf desfallsiges Ersuchen von der fürstlich-lippischen Regierung zu Detmold sich der bereitwilligsten Unterstützung versehen darf, sei es zunächst behufs einer sorgfältigen statistischen Mitteilung über die Zahl der Ziegelgänger, ihre Heimorte, ihre Arbeitsplätze und dergleichen, welche aus amtlichen Berichten erwünscht sein dürfte, sei es in bezug auf pekuniäre Beihilfe für die Einrichtung einer Reisepredigt, welche Beihilfe in ähnlicher Weise wie es für die beabsichtigte Reise-

7 Durch die dänische Verfassung von 1849 war Religionsfreiheit eingeführt worden. Die lutherische Kirche galt nicht mehr als Staatskirche, sondern als vom Staat unterstützte Volkskirche. Da die geplante Synodalverfassung nicht zustande kam, gab und gibt es weder eine geistliche Leitung noch ein kirchliches Gesetzgebungsorgan. 1851 war durch Staatsgesetz der Pfarrzwang aufgehoben worden. Die Aussage Meyeringhs ist zu pauschal, um erkennen zu können, was ihm an den kirchlichen Verhältnissen in Dänemark mißfällt.

predigt unter den Hollandgängern in Vorschlag gebracht worden, durch Ertrag einer Kirchenkollekte in den evangelischen Gemeinden des Fürstentums Lippe-Detmold erbeten werden könnte. In diesem Falle würden ja die Beiträge solcher Kirchenkollekte vorzugsweise aus den Händen der Ziegelgänger selbst resp. ihrer Familien fließen und damit ein korrektes Verhältnis zwischen den Unkosten einer Reisepredigt und denen, welchen sie zugute kommt, hergestellt werden.

Auf welche Distrikte der Ziegelgängerei die Reisepredigt sich zu beschränken oder welche Distrikte sie für das eine und andere Jahr zur Pflege auszuwählen hätte, das würde sich bald aus einer übersichtlichen Zusammenstellung der Zahl der Ziegelgänger und ihrer Arbeitsplätze erkennen lassen. Aus mehr als einem Grunde möchte ich es aber hervorheben, daß die Zuwendung der Reisepredigt für die Ziegelarbeiter im dänischen Gebiet besonders wünschenswert sein dürfte.

Zugleich erlaube ich [mir] bei diesem Anlaß, den Central-Ausschuß darauf aufmerksam zu machen, daß er meines Wissens noch keinen Agenten unter den Geistlichen des Fürstentums Lippe-Detmold besitzt,⁸ daß aber die kürzlich angeregte Angelegenheit der Hollandgänger und noch mehr die Ziegelgängerei es wünschen lassen dürfte, einen Agenten des Central-Ausschusses mitten im lippischen Lande zu haben. Vielleicht dürfte sich dafür der Pastor Meyer zu Detmold (früher Oberwüsten),⁹ empfehlen lassen, der auch auf die regierende fürstliche Familie einen gesegneten Einfluß üben soll (die gegenwärtige Fürstin soll durch den Pastor Meyer zur Erkenntnis des Evangeliums gekommen und seitdem als eine einfache, treue Hörerin des göttlichen Wortes mitten unter dem Publikum der Bibelstunden des Pastors Meyer gewöhnlich zu erblicken sein). Auch mein genannter Freund, der Pastor Krücke zu Langenholzhausen, wird gern bereit sein, dem Central-Ausschuß jede gewünschte Auskunft nach Kräften zu erteilen.

Schließlich noch die Frage: ob eine Mitteilung dieses Berichtes über die Ziegelgängerei durch das Organ des Central-Ausschusses "Die fliegenden Blätter" nicht zu wünschen sei.

17. Bericht von Julius Smend an das Konsistorium in Münster 1861

ADW, CA H 12 Bd.I, fol.89-114 (Abschrift). - LKA Det, Rep.II Tit.65 Nr.4/1646 (Abschrift).

Dem hochwürdigen königlichen Konsistorium erlaube ich mir, über die vom 2.Mai bis 8.Juni 1861 in hohem Auftrage von mir unternommene Reise zu den sogenannten deutschen Hollandgängern in den holländischen Provinzen Overijssel, Drenthe und Groningen folgendes gehorsamst zu berichten. Nachdem ich von dem Herrn Generalsuperintendenten Wiesmann am 19.April 1861 Auftrag empfangen hatte zu einer Reise in Holland, um seelsorgerlich den deutschen, zeitweilig sich dort aufhaltenden Arbeitern

8 Für Lippe-Detmold ist dies zutreffend. Der Central-Ausschuß hatte jedoch schon 1849 den Pastor D.Bömers in Bückeburg als Agenten für die lippischen Fürstentümer Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe gewonnen; Bömers war in dieser Funktion bis 1859 tätig.

9 Tatsächlich beschloß der Central-Ausschuß in seiner Sitzung am 19.November 1861, Pastor Meyer zum Agenten zu ernennen; er war dies bis 1871. 1865 unternahm er eine Predigtreise zu den Ziegeln in der Provinz Groningen; siehe Nr.35, S.343-349.

nachzugehen, welche Reise vom 2. bis etwa zum 23. Mai sich ausdehnen sollte, habe ich mich soviel als möglich für die mir gewordene Aufgabe zu rüsten gesucht. Herr Pfarrer Lenhartz, der erfahrene Holland-Reisende, gab mir brieflich sehr nützliche Winke und Ratschläge mit der zuvorkommendsten Freundlichkeit, welche Ratschläge mir von größter Bedeutung gewesen sind.

Als von mir zu besuchende Arbeitsgebiete der Deutschen gab Pfarrer Lenhartz mir an: die Dedemsvaart in der Provinz Overijssel, die Smilde in Drenthe und den Stadskanaal auf der Grenze der Provinzen Drenthe und Groningen, indem er mir die angenehme Aussicht eröffnete, daß er sogleich nach Pfingsten an letzterem Ort mit mir zusammenzutreffen hoffe, um das von mir begonnene Werk mit seiner kundigeren Hand zu vollenden. Derselbe machte mich auch darauf aufmerksam, daß der Bote der Hollandgänger aus Ladbergen¹ mir wesentliche Mitteilungen über die Auswanderer aus der dortigen Gemeinde zu geben imstande sei. Als ich mich deshalb nach Ladbergen begab, erhielt ich von dem Boten die genaueste Auskunft besonders über die Arbeitsplätze, die Namen der "Gräber" und ihrer Arbeitsherren. Da ich nach der mir gewordenen Aufgabe fünfmal in Holland predigen sollte, suchte ich mich auch hierzu soviel als möglich zu rüsten. So verstrich schnell die Zeit, und ich trat am 2. Mai meine Reise an, das Erstlingswerk eines Anfängers, den ersten Schritt in den Weinberg des Herrn hinein, in welchem mir die Arbeit längst immer lieber geworden, und mein Herz war dankbar für diesen meinen ersten Beruf.

Wohin ich den Blick und das Herz richtete, um Kraft und Mut zu empfangen, brauche ich wohl nicht zu sagen. Hohen Mutes ging ich jedoch nicht ans Werk, nein! Mein Mut war klein. Doch manch freundlich herzliches Abschiedswort sowie das tröstliche Bewußtsein, daß manches Herz, welches mir lieb und teuer, mich betend geleite, vor allem die Zuversicht, daß ich nicht im eigenen Namen zu reisen brauche, sondern in dem Namen, welcher über alle Namen ist,² gab mir die nötige Freudigkeit. Voll Erwartung all der Dinge, die da kommen sollten, führte mich am 2. Mai mittags 12 Uhr vom Bahnhof Velve aus der Eisenbahnzug den holländischen Grenzen zu. Gegen 3 Uhr kam ich in Lingen an, und da der Omnibus, welchen ich zur Weiterreise benutzen wollte, erst nach einer Stunde abfuhr, suchte ich einen Freund meines Vaters auf. Ein warmer Händedruck, ein Wort treu gemeinten Wunsches war dem Reisenden noch an des Vaterlandes Grenzen wohlthuende Erquickung. Bunte Gesellschaft fand ich im Omnibus. Zum Verkehr lud unter allen Reisebegleitern unstreitig ein junger katholischer Geistlicher am meisten ein. Ich nahm deshalb bei ihm meinen Platz und fand in demselben einen lebenswürdigen, allem Fanatismus fremden Menschen, der, auch als ich ihm meinen Stand und Beruf kundgetan, mit zutraulicher Offenheit sich mit mir unterhielt, auch mit großer Milde in Unterredungen über Unterscheidungslehren sich einließ. So kamen wir nach fünfstündiger Fahrt, auf welcher wir das freundliche Städtchen Nordhorn passierten, in Neuenhaus an. Weiter fuhr der Omnibus nicht, und so verließ ich den Priester, welcher Kaplan in Neuenhaus ist und bedauerte, mich nicht beherbergen zu können. Zu Nacht blieb ich in der "Post", einem Gasthaus, dessen Bewohner schon holländisch reden und bei welchen ich die erste Spur meines oftmaligen Vorgängers, des Pfarrers Lenhartz, entdeckte.

1 Gemeint ist Friedrich Wilhelm Schoppenhorst.

2 Phil 2,9.

Am Morgen des 3. Mai, freitags, bestieg ich um 7 Uhr den Omnibus, um zur ersten holländischen Grenzstadt, nach Hardenberg, zu fahren. Wäre der Weg nicht mindestens sechs Stunden weit gewesen, dann hätte ich denselben lieber zu Fuß zurückgelegt. Solchen Omnibus hatte ich nie gesehen. Uralt, mit allerlei Möbeln, sogar mit einer Kommode, inwendig beladen, von altersschwachen Pferden gezogen, so bewegte er sich nicht allzusehr über die schnurgerade Straße. Nach einigen Stunden, während welcher Zeit wir das Dorf Uelsen passiert hatten, sah ich die holländischen Ebenen endlos vor mir sich ausdehnen. So weit das Auge reichte, nichts als Heide, eine tote, fast vegetationslose Welt. Aus der Ebene empor hoben sich hier und da niedrige Hügel, auf denen Heidekraut gestanden, das abgebrannt war. Nun lagen sie wie ungeheure Särgе da. Der Himmel war trübe, Regenwolken zogen herauf, vor mir und um mich her war keine Erquickung zu finden. So mochten wir vier Stunden gefahren sein, da gebot ein Schild mit zwei Löwen³ uns drohend Einhalt; der Wagen hielt an der holländischen Grenze. In holländischer Zunge fragte ein Beamter, ob die Reisenden Steuerbares mit sich führten. Auf meine Aussage "Nein" ließ man mich unbelästigt. Hierauf rollte der Wagen über die sogenannte "Veenbrug", welche über einen langen Kanal führt, und bald waren wir in Hardenberg. Dort suchte ich sofort einen Kaufmann auf, welcher, ein geborener Ladberger, in Holland zu Stand und Vermögen gekommen ist. Sein Name ist Weitkamp. Teilnehmend fragte er nach Nachrichten aus der Heimat und versprach freundlich, zur Weiterreise nach Dedemsvaart mir durch Besorgung eines Boten behilflich zu sein. Von dem Kaufmann erfuhr ich, daß ein Ladberger, durch einen stark geschwellenen Arm am Arbeiten verhindert, in Hardenberg bei entfernten Verwandten sich aufhalte, mit Schmerzen auf Besserung harrend. Sogleich begab ich mich zu ihm. Da saß er am Feuer, den Arm in der Binde, schwermütig und traurig. Der Mann schien indes den Weg zu kennen, auf welchem allein der Leidende sich Hilfe holt, und ich ermahnte ihn, unablässig hinaufzuschauen zu dem, der ein Vater besonders seiner Kinder in der Fremde sei, und ließ ihm das Sprüchlein zurück: "Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft."⁴

Nachdem ich Abschied genommen von dem Kaufmann, begab ich mich auf den Weg nach Dedemsvaart, von einem Boten, welcher mein Reisegepäck trug, begleitet. Ein Wort hatte mir der Kaufmann gesagt, das war mir aufs Herz gefallen und ist mir nachher oft wieder durch den Sinn gegangen: Die Reisepredigt ist sehr schön und den Arbeitern lieb, aber das Besuchen bei der Arbeit halte ich nicht für so nützlich und nötig.

Da zu diesem Manne die Ladberger Landsleute oft ins Haus kommen, er also ohne Zweifel mit ihnen über Predigt und Besuche gesprochen hatte, so redete er wohl nicht ohne Grund in dieser Weise.

Unter andauerndem Regen kam ich bald an den Kanal, welcher die Dedemsvaart heißt, und etwa zwei Stunden später an den Ort gleichen Namens, eine lange Reihe freundlicher, Wohlstand verratender Häuser, unter Bäumen und in Gärten malerisch am Kanal gelegen. Dieser Kanal zieht sich, etwa sechs bis acht Stunden lang, von Osten nach Westen hin. Vor 40 Jahren war die ganze Gegend noch öde und wüste, und um die reichen Torflager kümmerte sich niemand. Da legte ein Baron van Dedem diesen Kanal an, und jetzt steht die Kolonie in schönster Blüte, ja schon mehr als die Hälfte des Torfes ist abgegraben. Der

3 Das niederländische Wappen wird von Löwen gehalten.

4 Ps 62,2.

Ort Dedemsvaart ist ein bedeutender Flecken, und lange mußte ich im Regen wandern, ehe ich das mir empfohlene Wirtshaus erreichte. Von diesem begab ich mich bald zum dominee Hissink. Ein Empfehlungsschreiben des Pfarrers Lenhartz öffnete mir freundlich Tür und Herzen. Nachdem ich die Namen der Torflager-Besitzer, "veenbazen", erkundet, beeilte ich mich, dieselben aufzusuchen, denn schon war es Freitag abend, und am Sonntag mußte gepredigt werden. Ein Sohn des dominee, cand.min.⁵ wie ich, half mir dienstfertig dabei. Unter den "veenbazen" traf ich besonders einen vor den übrigen gebildeten Mann, mijnheer de Jong, welcher an der Reisepredigt ein lebhaftes Interesse nahm. Müde hatte ich endlich getan, was ich konnte, und fest hatten die Arbeitsherren versprochen, durch ihre Aufseher ("onderbazen"), welche ohnedies der Ablöhnung halber am Sonnabend zu den Arbeitsplätzen gingen, den deutschen Brüdern von dem auf Sonntag nachmittag 2 Uhr angesetzten Gottesdienste Kunde zu geben. Gern hatte der dominee Hissink mir Kirche und Kanzel zugesagt, und mit großer Herzlichkeit nahm mich der liebenswürdige Mann für die acht Tage meines Bleibens in sein gastliches Haus auf.

Am Sonnabend suchte ich mich in der Gegend zu orientieren und außerdem mich auf die Predigt für den folgenden Tag zu rüsten. Am Morgen dieses Tages hörte ich eine Predigt des dominee Hissink, von der ich fast nichts verstand, versäumte also nicht viel, wenn ich mich unterdes der schönen Kirche erfreute. In Kreuzform von einem deutschen⁶ Meister erbaut, groß und hoch, kühn gewölbt in einer schönen Kuppel, machte sie auf mich einen sehr freundlichen Eindruck. Orgel und Altartisch⁷ vermißte ich ungerne. In einem Arme der Kreuzform wohnt der dominee, so daß dieser unmittelbar aus seinen Zimmern in die Kirche und auf die Kanzel tritt.

Nachdem ich am Nachmittag noch einige Anordnungen, besonders in Beziehung auf den Gesang, getroffen hatte, kam die Stunde des deutschen Gottesdienstes. Der dominee wünschte, daß auch die Holländer, welche sich zahlreich zu den deutschen Gottesdiensten einzufinden pflegen, irgendwie sich an der Feier möchten beteiligen können. Deshalb wählte ich, wie es auch früher schon geschehen war, solche Lieder, deren Melodien auch von den Holländern gesungen werden. War dies auch ein Notbehelf, der nicht angenehm war, so verursachte es doch keine Störung, als Deutsche und Holländer zu derselben Weise verschiedene Worte sangen. Die Arbeiter, welche schon lange vor der angesetzten Zeit erschienen waren, saßen, an den blauen Kitteln und dem deutschen Typus der Angesichter sofort zu erkennen und von den viel zahlreicheren Holländern abgesondert, aufmerksam da, als ich die Kanzel betrat. Ich verlas zunächst die abgekürzte Liturgie, hoffend, mit den oft gehörten, oft gebeteten Fürbitten die deutschen Brüder in der Fremde zu erfreuen, und gewiß kam allen, wie mir, das Gebet für die Lieben daheim und für das ganze Vaterland, soweit die deutsche Zunge reicht, aus vollem, warmem Herzen. Ich predigte dann nach Anleitung des Sonntags-Evangeliums Rogate (Joh 16,23-27) über das Gebet als den besten Wanderstab in der Fremde und durch die Fremde, und zwar über Pflicht und Notwendigkeit des Gebetes, über das falsche und richtige Beten und über die selige Verheißung

5 Der candidatus ministerii hat als "candidaat tot den Heiligen Dienst" seine Ausbildung abgeschlossen und kann in eine Pfarrstelle berufen werden.

6 D.Lijssen war Niederländer. Siehe Nr.1, S.2 Anm.5.

7 Anders als im lutherischen Bereich gibt es in reformierten Kirchen häufig keinen Altar, sondern nur einen Abendmahlstisch.

solchen Gebetes. So hoffte ich, den mühseligen Fremdlingen am besten etwas an die Hand geben zu können, das ihnen möge zum Segen sein. Nach der Predigt, als wir den letzten Vers des Liedes "Wer nur den lieben Gott läßt walten" gesungen (den die Holländer mit ganz gleichem Inhalte auch haben), forderte ich die Deutschen auf, noch einen Augenblick zu verweilen, und fragte sie dann in ihrer Mitte, wie ich sie am besten besuchen könne, ohne mich der Gefahr auszusetzen, ihrer etliche zu verfehlen. Dann sangen wir noch, weil es den Leuten erwünscht zu sein schien, trotz der nicht weichen wollenden Holländer, mehrere Verse des Liedes: "Ach bleib mit deiner Gnade", und als mir alle freundlich die Hand gereicht, kehrten sie zu ihren Hütten zurück.

Am Abend dieses Tages besuchte ich einen Gesangverein, in welchem über all mein Erwarten gut vierstimmig gesungen wurde, und ging endlich zu einem in Dedemsvaart ansässigen Deutschen namens Dammann. Dieser sprach sich, anknüpfend an meine Predigt, bei welcher er zugegen gewesen, in erfreulicher Weise über das Gebet aus und erzählte mir, wie er, nachdem er all sein Gut verloren, durch Arbeit und sonderlich durch Beten wieder ein reicher Mann geworden sei.

Da ich erfahren hatte, daß die Deutschen an zwei Hauptplätzen mit Torfgraben beschäftigt seien, so suchte ich am Montag, dem 6. Mai, zunächst die entferntesten auf. Diese arbeiteten auf einem (zur Zeit des Krimkrieges in Angriff genommenen) Torffelde, die "Krim" heißen; vier Stunden weit nordöstlich von Dedemsvaart gelegen, dehnt es sich bis in die Nähe von Coevorden aus, für die Zukunft ohne Zweifel ein Hauptarbeitsplatz. Nachdem ich durch vieles Fragen in die Nähe des bezeichneten Ortes gekommen war, wurde mir von einer Frau gesagt: "De bovenlandsken jongens bint vertrokken met zak en pak."⁸ Mißmutig wollte ich schon umkehren, entschloß mich jedoch, um auch noch die letzte halbe Stunde zu wagen, um sicher zu sein, ob die Frau mir recht gesagt. Zu meiner großen Freude gelangte ich dann wirklich bald an eine Arbeiterhütte, einsam auf dem öden Felde gelegen, die mir von dem durch das löcherichte Dach sich Wegsuchenden Rauche als noch nicht verlassen bezeichnet wurde. Tief gebückt trat ich durch die stark 3 Fuß hohe Tür hinein. Aus dem Dampfe heraus lachte mich freundlich ein deutsches Angesicht an. Zehn Leute aus Lengerich und Lienen bewohnten die Hütte. Durch Nachlässigkeit ihres Aufsehers hatten sie von dem am vorigen Tage gehaltenen Gottesdienste nichts erfahren, wären auch freilich des weiten Weges halber, auch wenn sie es gewußt hätten, wohl nicht gekommen. Zum Teil waren die Arbeiter erst tags vorher angekommen, und der "ploeg" (Pflug) hatte sich eben neu gebildet, nachdem die eine Hälfte desselben, welche ich später in Dedemsvaart sah, morgens weitergezogen war. Den empfänglichsten der Arbeiter hatte ich ohne Zweifel gleich in der Hütte getroffen. Nachdem wir über die Heimat uns unterhalten, redete ich mit ihm vom Beten, und aus innerster Erfahrung stimmte er mir darin bei, daß der Herr in der Fremde der Menschen Herzen ganz besonders zu finden wisse und daß das Gebet in der Fremde viel leichter, wir darin viel treuer seien als daheim. Der Mann sagte mir in Beziehung auf die Reispredigt: "Glauben Sie nur, ein Wort in der Fremde nützt oft mehr als ganze Predigten in der Heimat". Das gab mir Mut und fiel mir doch auch wieder schwer auf die Seele. Mit dem einen ging ich zu den übrigen, die bei der Arbeit waren. Hatte nun die Beschaffenheit der elenden, etwa acht

8 Im Nordosten der Niederlande gesprochene Mundart: "Die ausländischen Jungen sind mit Sack und Pack abgezogen."

Quadratfuß großen Hütte, durchsichtig in Dach und Wänden, voll Rauch, mit einem Lager von Stroh, auf der Erde ausgebreitet, das dem müden Arbeiter die notwendige Erquickung zu bieten nicht imstande war, mich schon in Teilnahme bewegt, so wurde durch den Anblick der über alle Beschreibung mühseligen Arbeit (welche von den Deutschen so anhaltend getan wird, daß sie täglich zwei Tagewerke vollbringen⁹) mein Herz noch mehr von Mitleiden erfüllt. Sechs bis elf Mann sind die "ploegen" (die einzelnen Torfarbeiter-scharen, wie sie von einem Herrn für eine bestimmte Zeit in Dienst genommen werden) stark. Einer oder zwei "bonkers"¹⁰ ebnen die etwa sechs Fuß hohe Torfwand, die beiden Gräber ("gravers"), welche Aufsicht und Herrschaft über den ploeg führen und fast untrüglich, auch was christliche Gesinnung betrifft, der Ausdruck der ganzen Schar sind, teilen fortschreitend die Torfmasse, der eine senkrecht, der andere horizontal, in die erforderlichen Torfstücke ein, und die abgeteilten Törfe fliegen unglaublich schnell von Hand zu Hand. So beginnt die Arbeit mit dem Aufgang der Sonne, und die Sterne scheinen noch auf die todesmüden Arbeiter herab.

Nachdem ich eine Zeitlang der Arbeit zugesehen und freundlich mit den Emsigen geredet, traten wir von der Torfwand ab in eine ausgegrabene Grube, aus der Tiefe in die Höhe, die Herzen zu erheben. Ich redete kurz über Hebr 13,14: "Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir". Das erstere, sagte ich, merke man in der Fremde besonders, das andere werde fern von der Heimat, unter Mühseligkeit und Entbehrung, am besten als wünschens- und suchenswert erkannt. Daran schloß ich eine Ermahnung zum Beten, sprach selbst ein Gebet, und wir beschlossen unsere kleine gottesdienstliche Feier, indem wir einige Verse des Liedes: "Ach bleib mit deiner Gnade" sangen. Die meisten der Arbeiter schienen ergriffen und weich zu sein. Nachdem ich sie eingeladen, womöglich zu dem angesetzten Himmelfahrts-Gottesdienste nach Dedemsvaart zu kommen, verließ ich sie.

Nun blieb mir noch, das ziemlich langgestreckte, südwestlich von Dedemsvaart sich hinziehende Arbeitsfeld zu besuchen. Dienstagmorgens begann ich am südlichen Ende, der sogenannten "Schutswijk", nachdem ich unterwegs bei einem "winkelier"¹¹ noch genauere Erkundigungen über das Arbeitsgebiet eingezogen. Nach eineinhalbstündiger Wanderung traf ich den ersten ploeg, aus Ladbergen und einem Lengericher bestehend. Die Gräber, mir bekannte Angesichter aus der Kirche zu Ladbergen, traf ich in der Hütte. Nachdem ich eine Zeitlang mit ihnen geredet hatte, erboten sie sich, die übrigen, welche nicht fern an der Arbeit waren, in die Hütte zu rufen. Bald waren sie versammelt. Ich redete, nachdem ich mit allen einzeln gesprochen, zu ihnen über das Wort: "Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes",¹² und wir sangen zum Schlusse miteinander aus dem Liede: "Himmelan geht unsere Bahn." Diese Hütte war wohl mit ihren Bewohnern die lieblichste, welche ich auf der ganzen Reise getroffen. Die Gräber schienen als christ-

9 Das Tagewerk war ein von der Ortsbehörde festgelegtes Maß für gestochenen Torf. Siehe Anhang 8. Ein Arbeitgeber aus Deurne sagt, daß ein deutscher ploeg, der Torf sticht und auf dem unvergrabenen Moor (in het hoog) schichtet, zwei Tagewerke pro Tag stechen kann. Die Arbeiter an der Dedemsvaart führen an, daß ein durchschnittlicher ploeg (8-10 Mann) kaum $1\frac{1}{4}$ - $1\frac{1}{2}$ Tagewerk schafft.

10 Bonkers hoben die Deckschicht des Moores ab.

11 Winkeliers waren Ladeninhaber; meistens war der winkelier zugleich veenbaas oder kleiner Verfehrer. Die Arbeiter mußten ihren Bedarf an Lebensmitteln meist bei diesen winkeliers einkaufen.

12 Hebr 4,9.

liche Hausväter darin zu walten und ihren Bestrebungen [schien] besonders ein junger Mensch zu Hilfe zu kommen, der unansehnlich seinem Äußeren nach, an einer Hand ein Krüppel, mir eine überraschende Erscheinung war. Seine Hüttengenossen behandelten ihn und redeten von ihm mit besonderer Achtung, er sei "gelehrt wie ein Schulmeister", lese in jedem freien Augenblick deutsche und holländische Bücher und sei stets am Sonntag bereit, ihnen vorzulesen. Am liebsten war mir's zu hören, daß er morgens und abends aus einem Gebetbuche ein Gebet vorbetete, eines unscheinbaren Heiligtums unscheinbarer Priester. Gern ließ ich dem Gelehrten, da er es zu wünschen schien, meinen Kalender zurück sowie möglichst viele Traktate, ermahnte alle, immerdar ihre Hütte zu einem Tempel Gottes zu machen und zog, selber erquickt, von einem Manne zum folgenden ploeg geleitet, von dannen. Wären so alle Hütten gewesen, dann hätte der müde Wanderer in jeder neuen neue Erquickung gefunden, allein Bethanien¹³ kann dort wie hier nicht jede Hütte heißen. Zunächst traf ich nun zwei Paar sogenannte "waldijkers" (welche kleinere Torfstrecken zur Arbeit übernehmen). Sie schienen brave Leute zu sein. Hinter einem hohen Torfhaufen waren wir einen Augenblick versammelt. Sie wiesen mich zu einem ploeg von zehn Mann Ladberger, unter denen sich zwei Lengericher und einer aus Leeden befanden. Mit Rücksicht auf die verlassene Heimat, auf die Mühen und Entbehrungen der Fremde und auf Furcht und Hoffnung der Zukunft redete ich, nachdem wir über die Verhältnisse in der Heimat miteinander gesprochen, zu den Leuten über das Wort: "Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit."¹⁴ Wie auf der ganzen weiteren Wanderung, so schwebte mir auch hier jene erste Hütte vor als Muster, besonders bei meinen Ermahnungen zum Gebet. Von meinem speziellen Landsmann, dem Leedener, weitergeführt, erreichte ich nach halbstündiger Wanderung einen ploeg von acht Mann. Die Gräber, ein Brüderpaar, traf ich in der Hütte. "Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne...",¹⁵ solchen Zurufs schienen sie besonders zu bedürfen. Mit ihnen ging ich zu dem ziemlich weit entfernten Arbeitsplatz des ploegs, wo ich außer ihnen noch Ladberger und zwei Katholiken, je einen aus Saerbeck und Greven, traf. Die letzteren waren mir schon am vorigen Sonntage in der Kirche zu Dedemsvaart aufgefallen, und auf meinen freundlichen Gruß schüttelten sie mir herzlich die Hand, gesellten sich auch eilig zu uns, als wir zu einem kurzen Gebete die Hände falteten, wie ich auch, den einen am Himmelfahrtstage in der Kirche wiedergesehen zu haben, mit Bestimmtheit mich erinnere. Von hier gelangte ich zu einem ploeg, bestehend aus sieben Ladbergern, einem Katholiken aus der Grafschaft Lingen und einem Holländer, welcher die Stelle des Ladbergers vertrat, den ich in Hardenberg krank getroffen. Schweißtriefend arbeiteten sie auf freiem Felde. Ich sah ihnen, traulich mit ihnen redend, eine Zeitlang zu und hieß sie dann, einen kurzen Augenblick mit mir hinaufzuschauen zu dem, ohne welchen sie ihre Arbeit nicht könnten mit Segen verrichten. Weitergeführt kam ich zu einem Paar waldijkers, bestehend aus einem altersgrauen, gebückten und einem jungen Mann. Als ich den Alten (ein Ladberger war er) fragte, wie oft er schon zur Torfarbeit in Holland gewesen, sagte er mir, daß er jetzt zum 39. Male dies saure Tagewerk verrichte,

13 Ein nach der neutestamentlichen Überlieferung von Jesus mehrfach besuchter Ort. Im 19. Jahrhundert erhielten Einrichtungen der inneren Mission vielfach den Namen Bethanien.

14 Hebr 13,8.

15 Mt 16,26; Mk 8,36; Lk 9,25.

und ich machte ihn aufmerksam auf die Treue Gottes, mit welcher derselbe ihn solange geschützt und geleitet. Als er darauf seine Freude aussprach darüber, daß ein Abgesandter der kirchlichen Behörde die Felder durchwandere, um zu sehen, "ob die Deutschen in der Fremde gesund seien", verwies ich ihn auf das Wohlergehen, welches höher ist als das des Leibes, und darauf, daß die Seele in der Fremde wenigstens ebenso sehr der Pflege bedürfe als der Leib. Der Alte kannte das ganze, weite Arbeitsgebiet an der Dedemsvaart und zeigte mir nicht fern von seiner Hütte einen arbeitenden ploeg von acht Männern aus Hartum bei Minden. Diese waren nicht unangenehm überrascht, als ich ihnen sagte, was ich wollte und wer ich sei: ein Bote aus dem irdischen Vaterland, auf das himmlische Vaterland zu verweisen. Sie waren außer einem Paar waldijkers die einzigen Hartumer Torfarbeiter und, irre ich nicht, früher noch nicht in Holland gewesen. Als die waldijkers mich von fern erblickten, kam einer derselben laufend auf mich zu, indem er unter Tränen rief: "Ich dachte es wohl, daß Sie ein Seelsorger seien, wie freue ich mich, daß Sie zu uns kommen." Durch das Bewußtsein, hier von Herzen willkommen geheißen zu werden, mit Freude erfüllt, so sprach ich den beiden Männern, von welchen der eine, der mich zuerst begrüßt, viel jünger war als der andere, ein freundliches Trostwort zu. Ich konnte bald erkennen, daß beide am Heimweh litten. Sie gaben mir den Wunsch zu erkennen, ich möge an ihren Pastor¹⁶ schreiben, daß er allsonntäglich im öffentlichen Gottesdienste fürbittend seiner Gemeindeglieder in der Fremde gedenken möge. Natürlich versprach ich's gern, ermunterte jedoch die beiden, ja immerdar auch selber sich an den himmlischen Vater zu wenden; daß wir selbst zu ihm kämen, sei sein Wille. Sie versicherten, daß sie dieses treulich täten, und gewiß kann's auch solch ein gedrücktes und leidendes Herz, wie das ihrige war, nicht anders.

In dieser Gegend des Arbeitsgebietes waren in diesem Jahre verhältnismäßig nur sehr wenige, etwa 50, aus Ladbergen. Die meisten der dortigen Hollandgänger waren nach Noord-Brabant gezogen. Von den Leuten aus Hartum kam ich zu einem Paar waldijkers und einem ploeg von acht Mann aus der Grafschaft Bentheim. Halbe Holländer fühlen sich diese Leute nicht so sehr in der Fremde als die eigentlichen Deutschen; sie sind auch des Holländischen hinreichend mächtig, um in dieser Sprache gehaltene Predigten zu verstehen. Daher kam es wohl, daß mich diese Leute, wenn auch nicht unfreundlich, so doch kälter aufnahmen. Ich betete mit ihnen und ging weiter. Währendes war es ziemlich spät geworden, und der Abend nahte heran. Nachdem ich noch zwei Paar waldijkers gefunden hatte, blieb mir noch, ein ploeg Ladberger zu besuchen. Der Weg war noch weit, indes wünschte ich, den Mittwoch zur Vorbereitung auf den Himmelfahrtstag und zu einigen Besorgungen in Dedemsvaart zu benutzen und ging deshalb noch ein Stündchen weiter, um das Werk völlig zu Ende zu bringen.

Mit vieler Mühe, da die eine "wijk" (von zwei Kanälen eingeschlossenes Arbeitsgebiet) aussieht wie die andere, die Kanäle aber sehr spärlich und mangelhaft überbrückt sind, fand ich die letzten Landsleute endlich auf. Kurz vorher jedoch traf ich noch einen anderen ploeg, redete den nächsten Mann an und erfuhr von diesem, daß er allein evangelisch, alle seine Kameraden aber Katholiken aus der Grafschaft Lingen seien. Nachdem ich einige Worte mit ihm geredet, auch von dem bevorstehenden Gottesdienste ihn in Kenntnis gesetzt hatte, ging ich bei den übrigen mit kurzem Gruße vorüber. Die Ladberger waren

16 Pfarrer in Hartum war von 1860 bis 1871 Carl Lohmeyer; siehe unten S.83.

im Begriff, das saure Tagewerk zu beschließen. Ich ging mit ihnen zur Hütte. Bald saßen wir um das Torffeuer geschart. Von der Heimat sprach ich zunächst mit den Müden, Ermatteten. Die Armen hatten nur Seufzer und Klagen. "Hinaufgeschaut", rief ich ihnen zu. Gern hätte ich mit ihnen ein Abendlied gesungen hin über das dunkle, tote Feld, allein sie schienen gar zu stumpf und ermüdet zu sein. So sprach ich mit ihnen nur das Abendgebet als Tagesschluß und Beispiel zur Nachfolge und kehrte selbst sehr ermüdet, nachdem ich im ganzen etwa 85 Arbeiter gesehen und gesprochen, nach Dedemsvaart zurück. Dort hatte mein langes Ausbleiben - es war schon nach 9 Uhr - ernstliche Besorgnis erregt, und der freundliche dominee, den sonst nicht eben leicht etwas aus der Fassung bringt, hatte unbegreiflicherweise sich und den Seinigen eingeredet, es müsse mir ein Unglück begegnet sein, und im Begriffe, Boten zu entsenden, begonnen, als einen fern von den Seinen Verunglückten mich zu beklagen. Dankbaren Herzens für die rührende Sorge und für den Schutz Gottes ging ich müde zur Ruhe.

Bisher habe ich meine Besuche bei den Arbeitern so ausführlich geschildert, um Rechenschaft zu geben, in welcher Weise ich dieselben eingerichtet habe. Ich werde mich deshalb von jetzt an viel kürzer fassen können und mit Übergehung von Einzelheiten mich auf allgemeine Angaben beschränken dürfen. Hier erlaube ich mir, noch zu bemerken, daß ich mich bald veranlaßt sah, die zuerst von mir beobachtete Weise, nach der ersten Begrüßung und traulichem Gespräche ein Schriftwort zu verlesen oder zu zitieren, dann dasselbe kurz auszulegen, ein Gebet zu sprechen und endlich einige Liederverse mit den Leuten zu singen, nicht durchgehend innezuhalten, da ich diese Weise, als wenigstens für mich, nicht immer die richtige erkannte.

Es liegt die Gefahr nahe, daß so der Verkehr mit den Leuten mehr Gezwungenes erhält als ihnen lieb ist, und für den Redenden selber hat solch ein fortgesetztes Verfahren leicht etwas Ermüdendes und Abstumpfendes. Dazu kommt noch besonders, daß wohl die meisten der Arbeiter nicht so viel Zeit von ihrer Arbeit mit Freudigkeit verlieren mögen, oft auch, erhitzt und im Schweiß gebadet, dem Zugwinde der Ebenen ausgesetzt, in einer Entfernung von oft zehn Minuten von ihrer Hütte, nur mit großer Gefahr für ihre Gesundheit länger als einen Augenblick untätig dastehen können. Nur besonderes Bedürfnis oder eine günstige Tageszeit oder große Nähe der Hütte oder ein sonstiger näherer Ort, der vor dem Zugwinde Schutz bot, haben mich öfter veranlaßt, die Arbeiter zu ersuchen, eine längere Zeit zu feiern. Bedurfte es doch gar oft einer vorarbeitenden Erinnerung an den zu allem nötigen Schutz und Segen Gottes, an Weib und Kind in der Ferne, einer Mahnung an den, der nur von dem Suchenden sich finden läßt, ehe Herz und Hände willig und freudig sich betend erheben mochten. Oft nötigt auch außerdem Entfernung und Größe der meistens im Halbkreise sich ausdehnenden Arbeitsgebiete sowie die Menge der auf denselben zerstreuten Arbeiter zu möglichster Kürze. Ein kurzes Wort der Ermahnung, anknüpfend an irgendeine Äußerung der Leute im Laufe der Unterhaltung, ein Gebet aus dem Herzen, eingehend auf alle Bedürfnisse der Arbeiter, um Schutz und Fürsorge für Leib und Seele, auch die Lieben in der Heimat warm umfassend, das macht sicherlich am leichtesten die Herzen weich und richtet¹⁷ sie empfänglich empor, bahnt auch wohl am sichersten den Weg zu Gott zu eigenem Beten.¹⁸

17 In der Vorlage steht irrtümlich "richtig".

18 In der Vorlage steht irrtümlich "Betreten".

Am Mittwoch vor Himmelfahrt hatte ich mich auf die Predigt für den folgenden Tag zu rüsten. Nachmittags besuchte ich einen in Dedemsvaart ansässigen Deutschen, Herrn Meyeringh, der mich freundlich aufnahm und zu meiner Weiterreise mir Rat gab. Am Morgen des Himmelfahrtstages besuchte ich die Kirche, verstand aber wiederum von der holländischen Predigt nicht viel. Nachmittags um 2½ Uhr begann der deutsche Gottesdienst. Ich predigte über Lk 24,49-53, indem ich Gewicht legte besonders auf die Bedeutung des Festes für Fremdlinge in der Fremde und den Blick richtete über das irdische aufs himmlische Vaterland. Mit Ausnahme der auf der "Krim" arbeitenden Deutschen waren wohl alle erschienen, und ich hatte recht aufmerksame Zuhörer. Nach dem Gottesdienste blieben die Arbeiter noch einige Zeit versammelt. Ich verteilte noch einige Traktate und nahm dann von den einzelnen Abschied. Mancher drückte mir im Scheiden warm die Hand, und auch nachher, als ich auf einem Spaziergange mehreren noch begegnete, erfuhr ich viel Freundlichkeit von ihnen. Mit den beiden Betrübten aus Hartum hatte ich noch besonders geredet und ihnen gesagt, daß der Brief an ihren Pastor bereits abgegangen sei.

So war mein Werk an der Dedemsvaart getan. Die Predigt in deutscher Zunge, das hatte ich deutlich gemerkt, war den meisten sehr erwünscht gewesen; möge auch das Wort, bei der Arbeit geredet, nicht ganz ohne Segen geblieben sein.

Am Freitag, dem 10. Mai, morgens 4½ Uhr, verließ ich nach herzlichem Abschied von dem freundlichen dominee Hissink in einem Wagen, der nach Zwolle fuhr und dessen Besitzer mich bis Lichtmis aufnahm, die Dedemsvaart. In De Lichtmis,¹⁹ einem einzeln stehenden Wirtshause, welches ich nach etwa zweieinhalbstündiger Fahrt erreichte, erwartete ich die Diligence, mit welcher ich bis Meppel fuhr. Diese Gegend ist, obwohl völlig eben, so doch freundlich und gut angebaut. Einmal versetzte mich sogar ein kleiner Wald²⁰ prächtiger Eichen in mein und dieser herrlichsten der Bäume Vaterland. Von Meppel aus standen mir nun zwei Wege offen, in südöstlicher Richtung nach Friesland und in südwestlicher Richtung in die Provinz Drenthe²¹ zu dem Torfarbeitergebiet am Smilde-Kanal. Da vorläufig in Friesland noch keine Arbeit für mich sein konnte, auch, wenn ich am folgenden Sonntage predigen wollte, dieses nur an der Smilde möglich war, so wählte ich diesen Ort zum Ziel meiner weiteren Reise und fuhr deshalb von Meppel, einer freundlichen, schon am Smilde-Kanal gelegenen Stadt, mit einer "trekschuit" dem Orte Smilde zu. Solch eine trekschuit ist wohl ein eigentümlich holländisches Beförderungsmittel. Lang und schmal gebaut, fährt solch ein Schiff nicht allzuschnell die ruhige, schmutzige Wasserstraße. Am Ufer trabt, unter vielen Peitschenhieben von einem Knaben gelenkt, an langem Seile ein Pferd, welches das Schiff zieht, allzuoft in seinem Laufe durch Brücken und Schleusen unterbrochen. Auf keine Weise indes kann man wohl billiger reisen. In Gesellschaft eines Juden, der seine Psalmen las, eines Organisten, der für Deutschlands Lieder begeistert war, und eines holländischen Soldaten, der zu den ostindischen Kolonien kommandiert²² war und von bevorstehendem Glück und Ehren

19 Das Wirtshaus De Lichtmis lag am alten Weg Meppel-Zwolle an der Kreuzung Hasselt-Dedemsvaart.

20 Gemeint ist hier De Wijck.

21 Smend irrt sich bei der Angabe der Himmelsrichtung. Der Weg nach Friesland führte in Richtung Nordnordwest und der Weg nach Drenthe Nordnordost.

22 Wehrpflichtige konnten im 19. Jahrhundert nicht in die Kolonien abkommandiert werden. Es handelt sich hier wohl um einen Freiwilligen aus dem Kolonial Werfdepot in Harderwijk.

träumte und erzählte, fuhr ich im windig kalten Wetter fünfzehn Stunden bis Smilde, lange genug für einen Weg von sieben bis acht Stunden. Als wir noch etwa zwei Stunden von diesem Orte entfernt waren, begann die ganze Gegend sich in dicke Dampfwolken zu hüllen, wodurch dieselbe ein noch traurigeres Gepräge erhielt. Ich befand mich im Vaterlande und an der Quelle des viel geschmähten Dampfes,²³ der durch so vieler Herren Länder so manchen lieblichen Frühlingstag zerstört. Mit diesem Dampfe könnten uns indes die Holländer nur zu ihrem großen Nachteil verschonen, da sie durch das Verbrennen der auf dem im vorhergehenden Jahre von dem Torflager befreiten Boden zurückgebliebenen Torfreste und des neu entstandenen Heidekrauts eine reiche Buchweizenerte, den ersten Ertrag des neugewonnenen Ackerlandes, erzielen.

In Smilde angekommen, begab ich mich zu dem mir empfohlenen Gasthause am Landungsplatz, dem einzigen anständigen des ganzen Ortes; doch zur Ruhe hatte ich nicht Zeit. Bald eilte ich zu dem eine Stunde entfernt wohnenden, jungen dominee Buiter, an welchen ich adressiert war. Dieser nahm den Fremdling, der eben so viel und so wenig holländisch als er selber deutsch verstand, freundlich auf. Seine Kirche und Kanzel sagte er mir unter Bedingung der Genehmigung seiner "ouderlingen" (Presbyter) sowie des Konsulenten²⁴ (eines älteren dominee, dem die Einführung junger Geistlicher wie auch eine gewisse Aufsicht über die Prediger obliegt) bereitwillig zu. In einer Presbyterial-Sitzung, welche gleich darauf in der kleinen, nahen Kirche stattfand, wurde ich dem alten, 75jährigen Konsulenten vorgestellt. Dieser, hutbedeckten Hauptes und die Zigarre im Munde in der Kirche sitzend, nahm mich in nicht eben artiger Weise in strenges Examen, wollte meine Kandidatenzeugnisse sehen, erklärte das Siegel unter meiner Legitimation für undeutlich, sprach seine Besorgnis aus, der Fremdling möge anderes denn Evangelium predigen, da in Holland ohnedies viel anderes gepredigt werde, und dergleichen. Auf seine Bemerkung, er predige Evangelium, sagte ich, dieses sei gottlob! auch bei mir zu Lande der Fall, und aus Achtung mehr vor dem grauen Haar als vor solchem Benehmen harrete ich ruhig seiner Entscheidung. Endlich erfolgte diese günstig, und der alte Herr, der (gar nicht mit Unrecht) Doorenbos heißt, gab mir schließlich noch ein freundlicheres "Omnia fausta!"²⁵ mit auf den Weg.

Von hier ging ich zu einigen "veenbazen", welche bereitwillig ihre Hilfe zum Ansagen des auf Sonntag nachmittag angesetzten Gottesdienstes versprachen, und kehrte endlich müde in mein Gasthaus zurück.

Die Ufer des Smilde-Kanals, der etwa zehn Stunden lang von Südosten nach Nordwesten²⁶ sich hinzieht, mit dem Orte gleichen Namens, sind weit weniger freundlich als die Dedemsvaart, und die Arbeitgeber sind hier weniger gebildet und nicht so vermögend als dort. Nur einen reichen und gebildeten Arbeitsherr traf ich an, mijnheer Kymmel, der mir zum Bestellen der Arbeiter sehr behilflich war und bei welchem Zahl und Arbeitsplätze

23 Gemeint ist offensichtlich der Moorrauch (Höhen- oder Haarrauch), der beim Abbrennen der Deckschicht über den Moorflächen entsteht. Diese Brandkultur zum Anbau von Fehnbuchweizen wurde meist betrieben, wo Urbarmachung mittels Straßendreck (siehe Nr.38, S.370 Anm.9) nicht lohnte.

24 Konsulent wird der Pfarrer aus einer Nachbargemeinde genannt, der während einer Vakanz die notwendigen Arbeiten verrichtet. Die kleine Kirche in Bovensmilde wurde 1839 gebaut. 1859 wurde hier T. Buiter Hilfsprediger. 1861 wurde er als Pfarrer ordiniert.

25 "Doorenbos" meint "Dornbusch", "Omnia fausta" meint "Alles Gute!"

26 Der Smilde-Kanaal verläuft von Südwesten nach Nordosten.

der deutschen Arbeiter am sichersten zu erfahren sind. Besonders hatte auch der junge dominee Buiiter mehrere Gänge zu veenbazen sich gern gefallen lassen.

Am Sonnabend suchte ich mich auf die Predigt zu bereiten, da ich indes zu wenig Ruhe und Muße hatte, eine neue zu konzipieren, so beschloß ich, die Predigt vom Rogate-Sonntag noch einmal zu halten über das Gebet, diesen hochwichtigen Pilgerstab in der Fremde. Am Sonntag nachmittag um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr fand dann in der kleinen Kirche des dominee Buiiter der deutsche Gottesdienst statt. Das Kirchlein war ganz überfüllt, kaum fanden vor den sich herzdrückenden Holländern die Deutschen Platz. In den Gängen standen die Menschen, und andere schauten zu den niedrigen, geöffneten Fenstern hinein. Andächtig saßen vornehmlich die Deutschen da. Auch hier ersuchte ich, nach dem Gottesdienste die Deutschen zu verweilen. Ich erfuhr nun, daß von evangelischen Arbeitern an der Smilde nur Lipper seien, und zwar etwa 70 aus den lippischen Ortschaften Schlangen und Haustenbeck. Ein gefälliger und, wie ich später fand, fromm gesinnter Mann aus dem letzteren Orte, der Gräber Meier, den ich, da er mit seinem ploeg nahe am Smilde-Kanal arbeitete, am Samstag schon aufgesucht und welcher die bei dem eineinhalb Stunde entfernten Assen arbeitenden Lipper zu bestellen übernommen hatte, gab mir genaue Auskunft über die Reihenfolge, welche ich bei meinen Besuchen zu beobachten habe; dann entließ ich die Leute auf Wiedersehen. Freundlich eingeladen, verweilte ich noch einige Zeit bei dem jungen dominee, der mich auch mit einem christlich gesinnten Mann, mijnheer de Wal, bekannt machte, der mir schon in der Kirche als ein sehr aufmerksamer Zuhörer aufgefallen und der, wie ich zu meiner Freude fand, des Deutschen mächtig war. Auf freundliches Zureden dieses Mannes besuchte ich noch sein Haus, bei welchem mir derselbe seine bedeutende, aus etwa 700.000 Bäumchen bestehende Baumschule zeigte, und kehrte erst spät in das von der Kirche eine Stunde entfernte Gasthaus zurück.

Am Montag, dem 13. Mai, begab ich mich dann früh auf die Wanderung mit dem Vorsatze, mit Ausnahme der in der Nähe von Assen arbeitenden, alle Deutschen an der Smilde zu besuchen. Sie arbeiteten nur an einer Seite des Kanals, und zwar an der dem Orte Smilde gegenüberliegenden Seite. An diesem Tage hörte ich viele Klagen über das mühevollen Dasein und harte Anklagen gegen die Arbeitsherren, die, wenn die Deutschen nur ihre Arbeit vollbrächten, sich um die Arbeiter durchaus nicht kümmerten, sondern wie Sklaven sie behandelten. Die Leute mochten wohl nicht so ganz Unrecht haben, denn - freilich mit rühmlicher Ausnahme gebildeter und frommer Arbeitsherren, die durch Freundlichkeit und Zuvorkommenheit auch gegen mich zu Dank mich verpflichtet haben - stand manchen der "bazen" und "onderbazen" mit so deutlichen Zügen die kälteste Konsequenz und roher praktischer Materialismus auf den Angesichtern geschrieben, daß sie Sklavenaufsehern nicht allzu unähnlich sahen.

Zunächst traf ich einen ploeg von neun Mann, welche mir erzählten, daß alle deutschen Arbeiter an der Smilde, nachdem die Torfarbeit vollendet, auch noch nach Friesland zum Grasmähen zögen. Ich ermahnte die Leute, auf meine Predigt mich beziehend, zum Beten und betete selber mit ihnen wie gewöhnlich. Dankend für meinen Besuch, aber sehr arbeitseifrig, ließen sie mich weiterziehen. Besser noch als dieser gefiel mir der folgende ploeg. Der eine Gräber, den ich in der Hütte traf, zeigte mir ein Gebetbuch (von

Habermann,²⁷ welches ich bei den Lippern oft angetroffen). Dieses habe ihm sein Pastor in Haustenbeck mitgegeben; am Sonntage lese einer ein Gebet daraus vor, des Alltags bete jeder für sich. Zwei katholische waldijkers, welche ich antraf, hielten mich eine Zeitlang auf und erforschten genau von mir, was mich hergeführt. Wie Neid klang es, als sie sagten: "Also so sorgt die evangelische Kirche für ihre Glieder in der Fremde. Das muß den Leuten doch wohl tun." Ich wünschte ihnen den Segen dessen, an welchen sie wie wir sich wenden müßten. Bei einem dritten evangelischen ploeg traf ich einen Gliederkranken, welcher bitterlich weinte. Mit ihm sprach ich besonders. Unablässig, sagte er, rufe er zum Herrn. Trotzdem er noch arbeitete, was ich ihm abriet, schien er doch sehr elend zu sein. Zwei Katholiken aus Paderborn waren bei diesem ploeg. Nachdem ich zur Erquickung ein Glas Eierbier²⁸ nicht hatte ausschlagen können (ein Faß Bier findet sich in jeder Hütte, und solche und andere Erfrischungen wurden mir sehr oft geboten), führte ein Mann mich zu einer ziemlich entfernt arbeitenden anderen Schar, bestehend aus sechs Paar waldijkers aus Schlangen. Diese konnte ich einmal wieder in der Hütte versammeln. Ich las ihnen den 121. Psalm vor, zeigte ihnen, wie derselbe so recht ein Psalm für sie, die Fremdlinge, sei, betete und sang mit ihnen und schied unter ihrem freundlichen Dank. Von hier kam ich zu dem ploeg des schon erwähnten und wegen seiner Bravheit und Kenntnis des Arbeitsgebietes sehr zu empfehlenden Grabers Meier. Diese Leute besuchte ich nun schon zum dritten Male. Von selbst hieß der Gräber seine Leute ruhen, und gern falteten sie im Zugwind einen Augenblick die Hände, worauf sie mir alle herzlich die Hand schüttelten mit lebhaftem Danke besonders für die deutsche Predigt. So freundlich wie hier, so kalt wurde ich bei dem folgenden ploeg aufgenommen. Ich suchte die Leute im Gebet zu mahnen, daß sie trachten möchten nach dem, was droben ist, und beschloß, nachdem ich noch mehrere Paare waldijkers besucht, für diesen Tag, der selber sich zuende neigte, meine Wanderung. Nun waren noch wenige Deutsche bei Assen zu besuchen. Am Dienstag morgen rüstete ich mich zur Weiterreise, erhielt noch den angenehmen Besuch des oben erwähnten mijnheer de Wal, nahm Abschied von mijnheer Kymmel und dessen Frau und fuhr gleich nach Mittag mit der trekschuit nach Assen, dem blühenden Hauptstädtchen der Provinz Drenthe.

Eine starke Stunde hatte ich von hier aus zu gehen, bis ich die Deutschen fand. Zuerst traf ich vier Paar waldijkers. In der nahen Hütte waren wir eine halbe Stunde zusammen. Als ich den achten Mann vermißte, erfuhr ich, derselbe sei nach Smilde gegangen, und zögernd wurde mir als Grund dieses Ganges angegeben, der Mann wolle seine geschwollene Hand, welche er zur Arbeit nicht gebrauchen könne, "segnen" lassen. Leid tat es mir, daß alle übrigen mit ihm denselben Aberglauben zu teilen schienen. Ich suchte ihnen solche Torheit auszureden und hieß sie, dem Abwesenden mit einem Gruße von mir sagen, er möge unter Anwendung richtiger, ärztlicher Mittel für seine Hand sich ganz und gar nach Leib und Seele segnen lassen von dem, der da segnen könne einzig und allein. Ich las den 146. Psalm mit ihnen und sprach einiges dazu. Außer diesen Leuten waren bei Assen nur noch drei Evangelische, nämlich zwei Brüder, die schon acht Jahre

27 Johann Habermann (1516-1590), latinisiert Avenarius, ist der Autor eines Gebetbuches, das erstmals 1567 unter dem Titel *Christliche Gebete für allerlei Not und Stände der ganzen Christenheit* erschien und bis in das 19. Jahrhundert immer wieder aufgelegt wurde.

28 Bier mit geschlagenem Ei.

hindurch als ein Paar waldijkers zusammen gearbeitet, so wie ein dritter Lipper, der mit Katholischen aus der Gegend von Paderborn arbeitete. Ich rief den Brüdern das Wort zu: "Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen" (Ps 133,1), und schloß mit einem Gebete bei diesen dreien meine Besuche an der Smilde ab. Im allgemeinen hatte ich hier nicht so viel Empfänglichkeit gefunden als an der Dedemsvaart. Allein, wer kann in die Herzen sehen! Wer wagt nach dem äußeren Anschein mit Bestimmtheit zu entscheiden, wo es innerlich sich geregt und geführt hat!

Nach Assen zurückgekehrt, suchte ich, da ich an die dortigen dominees meine Briefe aus der Heimat zu richten mit den Meinigen verabredet hatte, den jüngeren derselben, Meyer, auf. In diesem fand ich einen feinen, gebildeten Mann und bei ihm freundliche Aufnahme. Er sprach sich unter anderem in sehr netter Weise aus über das Gefährliche, ein Stadt-Prediger zu sein. Für deutsche Theologie interessierte er sich lebhaft. Baur²⁹ in Tübingen galt die erste Frage, dann äußerte der dominee seine lebhaftere Verwunderung über die Hengstenbergsche³⁰ Ansicht vom tausendjährigen Reiche - "Wie man in Deutschland noch so etwas glauben könne." Besonders nach Baur wurde ich von den dominees vielfach gefragt, und einmal sagte mir ein junger Mann, dem ich erzählte, daß Baur gestorben, "aber sein Geist lebt fort." Dieses Geistes Verehrer soll's in Holland viele geben, und immer schärfer und entschiedener scheinen sich "Orthodoxe" und "Liberale" gegenüberzutreten. Am meisten ist wohl zu beklagen, daß auch die Masse des ungebildeten Volkes in weit über seinen Häuptern schwebende Fragen unweise hineingezogen wird. In Amsterdam hat, wie mir erzählt wurde, ein dominee auf seiner Kanzel am letzten Himmelfahrtstage verkündet, der Heiland sei nicht gen Himmel gefahren. Durch mehr als ein "omnia fausta" (in Holland der gewöhnliche Abschiedsgruß aus geistlichem Munde) erquickt, verließ ich den dominee.

Für meine Weiterreise war der Stadskanaal das Ziel. Mit der Diligence ging's nachts 1 Uhr weiter. Die Nacht war kalt und düster, müde und durchgefroren verließ ich den Wagen. Statt des Schlafes mußte Morgenluft mich erquicken. 5 Uhr war's, als ich nach Veendam kam. Dort sind zwei Ziegeleien, welche ich zu besuchen mir vorgenommen hatte. Bald begab ich mich auf den Weg zu denselben. In den holländischen Ziegeleien arbeiten nur Lipper, die, ein Wandervölkchen ohnegleichen, in großer Zahl alljährlich ihr kleines Land verlassen und wie bis nach Schweden, Norwegen, Dänemark und Rußland, in Holland Arbeit suchen. Von vierzehn Jahren an ziehen sie gewöhnlich in die

29 Ferdinand Christian Baur (1792-1860), seit 1826 Professor in Tübingen, war der Begründer der historisch-kritischen Theologie und leistete Bahnbrechendes in der Erforschung des Neuen Testaments und der frühen Kirche. In seiner Zeit heftig umstritten, gilt er heute als einer der bedeutendsten Theologen des 19. Jahrhunderts. Dieser Einschätzung kommt das Urteil der niederländischen Theologen näher als das des Pfarramtskandidaten Smend.

30 Ernst Wilhelm Hengstenberg (1802-1869) war Vertreter einer antirationalistischen Neuorthodoxie. Er redigierte die seit 1827 erscheinende, sehr einflußreiche *Evangelische Kirchenzeitung*, die einem entschiedenen kirchlichen und politischen Konservatismus huldigte. Besondere Beachtung fanden Hengstenbergs Vorworte zu den einzelnen Jahrgängen, die sich über mehrere Nummern zu erstrecken pflegten. In dem Vorwort zum Jahrgang 1860 vertritt er die Auffassung, das tausendjährige Reich, von dem Offb 20 die Rede ist, sei nicht erst in der Zukunft zu erwarten, sondern bereits Gegenwart. So lehrte zwar schon Augustinus; Hengstenberg galt damit jedoch in seiner Zeit als Sonderling. Er leitete aus seinem Geschichtsverständnis die Forderung nach einer engen Verbindung von Kirche und Staat im Sinne der Lehre vom christlichen Staat ab.

Fremde, in welcher sie sich alljährlich bis zu 30 Wochen aufhalten, und mancher wird grau und altersgebrechlich über dem mühsamen Tagewerk, welches jedoch durch hinreichendere Ruhe und Nahrung wie gesunde Wohnungen mit guten Betten weit erträglicher ist als das der Torfarbeiter.

Neun Lipper fand ich in der ersten Ziegelei.³¹ Nicht unfreundlich, aber auch keineswegs herzlich nahmen sie mich auf. Ich wartete, bis das nach 8 Uhr zu genießende Frühstück sie in ihrem bequemen Wohn- und Schlafzimmer vereinigte. Als sie sich ohne Gebet zum Imbiß niedersetzten, sprach ich ein Gebet und ermahnte sie, über den Gaben niemals den Geber alles Guten zu vergessen. Den Ziegelmeister erinnerte ich an seine Pflicht, wie ein Hausvater über seine Untergebenen zu wachen, und suchte dann die andere Ziegelei auf, unwillkürlich an das Wort erinnert: "Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht."³² Wäre dies nicht schon hier geschehen, dann wäre dies Wort in der zweiten Ziegelei³³ mir sicherlich eingefallen. In dem Meister erkannte ich kaum noch den Deutschen. Der Fremde, sagte er, sei er ganz gewohnt. Als ich ihm mein Bedauern äußerte, daß ich nicht die jetzt weit zerstreuten Arbeiter beisammen getroffen, bemerkte er kalt, ich käme ja wohl noch einmal wieder und könne dann immer noch beten. Ich erinnerte ihn daran, es könne gar leicht zum Beten zu spät werden, wenn man dasselbe verschiebe, erwiderte er, das wisse er wohl. Mit der Ermahnung, es doch ja nicht zu lange zu verschieben, verließ ich ihn. Der Zweite, den ich traf,³⁴ war sehr weich, und Tränen traten bei meinem freundlichen Gruße in seine Augen. Ich sprach ihm die Hoffnung aus, daß er mehr vom Leben halte als sein Meister, der sich um Gott, den Herrn, nicht viel zu kümmern scheine. Er versicherte dies entschieden. Als ich nach seinem Namen fragte, erfuhr ich, daß er ebenso heiße wie sein Meister und mit demselben verwandt sei. In der Autorität des Meisters aller Meister rief ich, was ich an Arbeitern in der Nähe finden konnte, zu einem kurzen Gebete zusammen und verließ die Ziegelei, mich tröstend damit, wenigstens meine Pflicht erfüllt zu haben.

In Veendam nahm ich darauf einen Boten, mit welchem ich den Weg nach dem Orte Stadskanaal, am Kanal gleichen Namens, antrat. Veendam ist ein freundlicher Ort, schon in der Provinz Groningen gelegen, in welche hinein auch die Diligence weiter als nötig geführt hatte. Mit Veendam zusammen stößt das ebenso freundliche Wildervank. Hier besuchte ich eine Ziegelei,³⁵ in welcher vierzehn lippische Arbeiter mit einem braven Meister beschäftigt waren. Da es gegen Mittag war, versammelte jener gern seine Leute in der geräumigen, freundlichen Wohnung. Ich redete mit ihnen einzeln, besonders mit den Knaben unter ihnen, und ermahnte sie, ein deutsches Herz im fremden Lande zu bewahren und durch Leben und Wandel ein gutes Zeugnis deutsch-evangelischen Christentums abzulegen. Diese Leute sagten mir auch, daß sie, weil fast alle Ziegler das Holländische hinreichend verständen, fleißig den holländischen Gottesdienst besuchten. Nachdem ich mit ihnen gebetet, beeilte ich mich, den noch zweistündigen Weg bis Stadskanaal zurückzulegen. Den Kanal erreichte ich bald und wanderte nun an demselben,

31 Die Ziegelei von Brans.

32 Mt 9,12; Mk 2,17; Lk 5,31.

33 Die Ziegelei von Everts.

34 Gemeint ist W.Schröder aus Lüdershof.

35 Die Ziegelei von Schuringa.

ein gastliches Dach zur Ruhe und Erholung ersahnend, in der Hitze des ersten warmen Tages entlang. Schnurgerade lief lange der Weg am Kanal hinauf, bis ich endlich das mir empfohlene Gasthaus von Kock erreichte. Das erste, was ich hier angekommen tat, war, daß ich meinem ermüdeten Körper - meine Füße hatten auch bedeutend gelitten - einige Stunden Schlafes gönnte.

So war ich dann am Stadskanaal, dem größten unter den Arbeitsplätzen der Deutschen. Der Kanal zieht sich von Südosten nach Nordwesten auf der Grenze der Provinzen Drenthe und Groningen in einer Länge von etwa acht bis zehn Stunden hin. Zahlreiche Seitenkanäle münden, besonders auf der westlichen Seite, in den Hauptkanal. Nur auf dieser Seite wird von den Deutschen gearbeitet, die in den verschiedenen "monden" (von münden "Mündung", je nach den der Mündung der Seitenkanäle gegenüberliegenden Dörfern: Buiner-, Drouwener- etc. mond genannt) zerstreut sind.

An einem der Seitenkanäle, zusammenhängend mit dem Orte Stadskanaal, liegt Nieuw-Buinen, um welches Dorf herum die meisten Torfarbeiter beschäftigt sind. Das eigentliche Arbeitsgebiet wird sich von Jahr zu Jahr weiter nach Norden hin von dem Orte Stadskanaal entfernen, da am südlichen Teile die Torffelder mehr und mehr in Ackerland sich verwandeln.

Am Donnerstag vor Pfingsten regnete es morgens stark. Gegen Mittag verließ ich mein Gasthaus, um Einleitung für den Pfingstgottesdienst zu treffen. Zunächst begab ich mich zu einem von Pfarrer Lenhartz mir besonders empfohlenen Manne, dem in einer der vier am Stadskanaal befindlichen Glasfabriken, in welchen fast lauter Deutsche (Thüringer und Hannoveraner) arbeiten, beschäftigten Bläser Kaesmeier,³⁶ welcher, verheiratet und zu einigem Wohlstand gelangt, sich dort fest angesiedelt hat. Die Leute begrüßten erfreut den Landsmann, und diesem war es auch unter ihnen wohl. Wegen des Gottesdienstes in den Pfingsttagen setzten wir fest, daß ich am ersten Feiertage in der reformierten Kirche zu Nieuw-Buinen, am zweiten in der lutherischen zu Stadskanaal predigen wolle, das letztere besonders wegen der Glasarbeiter, welche sich zu dieser Kirche halten. Der dominee Driesmann zu Nieuw-Buinen, welchen ich um Kirche und Kanzel bat, stellte mir beide bereitwillig zur Disposition. Drei von Kaesmeier mir bezeichnete "winkeliers", bei welchen die deutschen Arbeiter ihre Bedürfnisse kaufen, übernahmen es, diese von dem am ersten Pfingsttage bevorstehenden Gottesdienste in Kenntnis zu setzen. Außerdem hatte ich schon mit einem in Nieuw-Buinen nahe am Wege arbeitenden ploeg geredet, und Kaesmeier hatte mir gesagt, daß die Deutschen, die meistens nicht fern voneinander arbeiteten, wie in einer Vorpostenkette besondere Neuigkeiten mit deutschem Grube weithin über die Felder sich zuzurufen pflegten. So durfte ich hoffen, daß auch diese Kunde sich verbreiten werde. Auf dem Rückwege besuchte ich die deutschen Arbeiter einer Glasfabrik, und gegen Abend ging ich zu dem lutherischen provisorischen dominee,³⁷ ihn zu bitten, daß er uns Deutschen die taufgesinnte Kirche, welche die Lutheraner in Ermangelung einer eigenen Kirche für die Sonntagnachmittage gemietet haben, am zweiten Pfingsttage überlassen möge. Unter der Bedingung, daß ich auch dem dominee der Taufgesinnten Mitteilung mache, hatte er nichts gegen die Erfüllung meines Wunsches einzuwenden. So mußte ich auch diesen besuchen, und auch er gab seine Zustimmung.

³⁶ Kaesmeier war Werkmeister bei Meursing.

³⁷ W.F. Walch war lutherischer Vikar und A.S. Hoitsema mennonitischer Pfarrer in Stadskanaal.

Am Freitag und Sonnabend nahmen mich die beiden Pfingstpredigten hinlänglich in Anspruch; ich besuchte jedoch am Abend des ersten Tages eine in der Nähe meines Gasthauses liegende Ziegelei,³⁸ welchen Besuch ich während meines Aufenthalts zu Stadskanaal mehrmals wiederholte.

Am ersten Pfingsttage fuhr ich in Begleitung meines Wirtes zu der eine starke Stunde entfernten Kirche zu Nieuw-Buinen. Zahlreich, etwa 300, waren die deutschen Arbeiter in der freundlichen Kirche versammelt, auch viele Holländer hatten sich eingefunden. Wir sangen zuerst und als Hauptlied den Pfingstgesang: "O, Heiliger Geist, kehre bei uns ein", welcher vortrefflich gesungen wurde. Ich predigte über Joh 14,12-19 und beantwortete die Frage: Wie feiern wir recht und gesegnet Pfingsten? nach zwei Seiten hin: erstens wie muß es bei uns aussehen, wollen wir recht Pfingsten feiern? und zweitens was sind es dann für Gaben, welche uns der Pfingstgeist bringt? "Himmelan geht unsere Bahn" sangen wir zum Schluß. Dann sprach ich wieder mit den Leuten und erfuhr von ihnen, daß nicht ganz 200 Arbeiter aus Lippe und stark 100 aus Valdorf bei Vlotho seien.

Erst nach dem Gottesdienst, als die Leute sich zerstreut, bat ein Valdorfer, es möge für ihn gesammelt werden, da er, am ganzen Körper geschwollen, seine Arbeit einstellen und nach Hause reisen müsse. Ich versprach ihm, am folgenden Tage eine Kollekte für ihn zu veranstalten.

Am zweiten Pfingsttage fand in dem Kirchlein der Lutherischen unser deutscher Gottesdienst statt. Dasselbe erwies sich jedoch als zu diesem Zweck zu klein. Kaum konnte ich die Kanzel erreichen. Ich predigte über das Evangelium des zweiten Pfingsttages, Joh 3,³⁹ von der Liebe Gottes zu uns, indem ich erstens Größe, Zweck und Gegenstand der Liebe Gottes beleuchtete und zweitens die Frage beantwortete: Wie werden wir des Segens solcher Liebe teilhaftig?

Eine Sammlung, welche ich veranstaltete, brachte etwas mehr als 7 hfl ein, welche ich zwei Kranken (zu dem einen hatte sich noch ein zweiter gefunden) als Reiseunterstützung übergab. Ehe die Leute auseinander gingen, empfahl ich ihnen warm die Errichtung einer Krankenkasse und setzte ihnen die Vorteile einer solchen auseinander. In Dedemsvaart und Smilde hatte ich dasselbe versucht, war aber, besonders wegen des Mißtrauens der Arbeiter untereinander, nicht damit durchgedrungen. Hier leuchtete ihnen das Zweckmäßige eines solchen Instituts gar wohl ein, indes kamen wir nach längerer Beratung zu dem Schluß, für dieses Jahr sei es zu spät, aber im folgenden Jahre solle gleich zu Anfang der Arbeitszeit die Sache mit Gottes Hilfe ins Leben gerufen werden. Indem manche den Wunsch ausdrückten, es möge, womöglich, nochmals gepredigt werden, kehrten die Leute zu ihren Hütten zurück.

Da ich am zweiten Pfingsttage einen Brief vom Pfarrer Lenhartz erhielt, in welchem mir derselbe mitteilte, daß er durch häusliche Verhältnisse verhindert sei, zu der verabredeten Zeit zu kommen, ja, daß er noch zweifle, ob es ihm überhaupt möglich sein werde, mit mir in Holland zusammenzutreffen, so blieb mir nichts übrig, als die Arbeit allein, und zwar, da die mir gesetzte Reisezeit schon beinahe abgelaufen war, so rasch als möglich zu vollenden.

38 Die Ziegelei von Bakker.

39 Joh 3, 16-21.

Am Dienstag nach Pfingsten begann ich dann die Besuche auf den weiten Mooren am Stadskanaal. Wo möglich, mußte ich täglich mit einer "mond" fertig werden, da ich sonst die weiten Wege doppelt hätte gehen müssen und viel längere Zeit gebraucht hätte. Da ich überdies gefunden, daß fast immer den Arbeitern ein kurzer Besuch lieber war als ein langer und durch dreimalige Predigt Gelegenheit zum Hören reichlich geboten wurde, so konnte ich um so mehr, wo sich nicht besonderes Bedürfnis zeigte, schneller weitergehen. In der Buinermond begann ich meine Besuche. Der treue Kaesmeier begleitete mich an diesem und dem folgenden Tage, was, da derselbe der Arbeitsplätze und des Durcheinanders der Kanäle kundig war, die mühsame Wanderung mir wesentlich erleichterte.

Kaum waren wir auf dem Arbeitsgebiete angekommen, da regnete es so stark, daß die Arbeiter, was selten geschieht, die Hütten suchten. In einer doppelten Hütte fanden wir zwei ploegen, welche sich bald in der einen Hälfte derselben vereinigten. Ein Brüderpaar aus Valdorf stand an der Spitze dieser ploegen, Martens mit Namen. Diese beiden Männer scheinen unter den Valdorfern eines besonderen Ansehens sich zu erfreuen und dasselbe wohl zu verdienen. Dieselben hatten auch am Tage vorher bei den Unterredungen über die Krankenkasse hauptsächlich das Wort geführt und ich sie deshalb als Vorsteher vorgeschlagen. Gern blieb ich über eine Stunde in dieser Hütte, von der Heimat redend zuerst. Dann las ich ihnen mit einigen Bemerkungen einen Psalm vor, und schließlich sangen wir einige Verse des Liedes: "Ach bleib mit deiner Gnade". Ehe ich schied, wurde mir noch ein Gebetbuch gezeigt, welches die Arbeiter, wie sie sagten, fleißig gebrauchten. Da mittlerweile der Regen etwas nachgelassen, traf ich die folgenden ploegen schon wieder an der Arbeit. Zunächst fand ich nacheinander drei lippische Scharen, mit welchen ich des Regens halber nur kurz betete, und dann weiterging. Hierauf fand ich wieder eine Schar in ihrer Hütte, Lipper und zwei Hessen. Diese letzteren, zwei Brüder, erzählten mir mit großer Rührung, daß ein dritter Bruder von ihnen im vorigen Jahr in Friesland plötzlich gestorben sei. Dies gab mir Veranlassung zu besonderen Worten des Trostes und der Ermahnung an sie. Ich las den 23. Psalm mit ihnen, betete und wanderte weiter, kehrte jedoch, nachdem ich noch einen ploeg besucht, weil ich ganz durchnäßt war, heim. Einige Glasbläser, die ich unterwegs traf, luden mich ein, sie in ihren Häusern zu besuchen, unter ihnen ein Katholik, der eine deutsche evangelische Frau hat (wie Mischehen unter ihnen überhaupt nicht selten sind). Ich versprach, bald zu ihnen zu kommen.

An diesem Tage hatte ich meistens brave und empfängliche Leute gefunden. Die deutschen Torfarbeiter am Stadskanaal machen in ihrer Gesamtheit, wie mir vielfach gesagt wurde, dem deutschen Namen und dem deutschen Christentum Ehre. Ergreifend sei es, so sagte mir ein holländischer mijnheer, wenn oft die kräftigen deutschen Gesänge aus den Hütten in den öden Feldern hinübertönen in das Treiben der Dörfer, und nicht selten höre man am Sonntag morgen, daß in einer Hütte nahe am Wege ein Deutscher mit lauter Stimme ein Gebet lese, so daß er (der Holländer) oft seinen einheimischen Arbeitern die Deutschen als Muster vorgestellt. Die Valdorfer fielen mir indes besonders auf durch ihr freundliches Wesen und christliche Empfänglichkeit sowie namentlich auch durch ihren guten Gesang. Überall sprachen sie mit großer Liebe von ihrem Pastor,⁴⁰ und bei jedem ploeg wurde mir von neuem erzählt, wie derselbe vor drei Jahren sie besucht und ihnen dadurch so große Freude gemacht habe, ein schönes Zeugnis der Pfarrkinder

40 Karl Kuhlo war von 1851 bis 1868 Pfarrer in Valdorf.

in der Fremde auch für den Pastor im Vaterland. Als ich solches immer von neuem hörte, konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren, wie unvergleichlich wirksamer und gesegneter die Reisepredigt sein müßte, wenn die betreffenden Pfarrer selber ihre Gemeindeglieder in den Mooren besuchten. Mit Kenntnis der heimatlichen Verhältnisse des häuslichen Lebens würde ja eigentlich spezielle Seelsorge⁴¹ erst möglich werden. Ein Fremder tröstet alle mit gleichem Troste, muß allen derselbe sein, während der eigne Seelsorger durch Hinweisung auf die speziellen Verhältnisse und Vorkommnisse der Heimat in recht eigentlich nachgehender Liebe das Herz des einzelnen zu suchen und zu finden imstande wäre. Von dem Gotteshause in der Heimat und von dem Ortspfarrer haben mir oftmals die Leute erzählt. So sprachen auch namentlich an der Dedemsvaart die Ladberger mit Dankbarkeit von ihrem früheren Pastor Lenhartz und seinen Besuchen bei ihnen.

Nach Hause zurückgekehrt, fand ich einen Brief des Pfarrers Lohmeyer zu Hartum an mich vor, welcher nach Dedemsvaart gerichtet war. Er teilte mir mit, daß er mit der erbetenen Fürbitte begonnen habe, und ersuchte mich, einen einliegenden Brief an den oben erwähnten Roethemeyer⁴² zu besorgen, welcher die Nachricht für den ohnehin so traurigen Vater enthielt, daß sein vierjähriges Söhnchen seit mehreren Tagen begraben sei. Zum Glück hatte ich den Arbeitsplatz des Mannes behalten und bat nun sofort unter Einsendung des betreffenden Briefes den Kandidaten Hissink, Sorge zu tragen, daß derselbe an seine Adresse gelange.

Am Mittwoch, dem 22. Mai, hatte ich, weil ich tags vorher nur 42 Leute hatte besuchen können, nun um so mehr Arbeit. Ich fuhr mit meinen Besuchen in der Buinermond (Wester- und Süder-Kante) fort. Hier lagen die Arbeitsplätze und Hütten meistens nicht sehr weit voneinander, und so wurde es mir möglich, freilich mit Aufbietung aller leiblichen und geistigen Kraft, 100 Deutsche zu besuchen, welche ich in vierzehn verschiedenen Scharen antraf. Oft fand ich recht herzliche Aufnahme, des bevorstehenden, dritten deutschen Gottesdienstes freuten sich viele. Auch an diesem Tage konnte ich einmal zwei ploegen in einer Hütte versammeln, brave Leute aus Lippe, deren einer Gräber wie manche Lipper schon zur Ziegelarbeit⁴³ in Rußland gewesen war und mir allerlei erzählte. Ich ermahnte die Leute, danach zu trachten, daß sie einst durch all der fremden Herren Länder hindurch im ewigen Vaterlande sich zusammenfänden. Ein Valdorfer verwies mich einmal auf einen ploeg, bei welchem sein Vetter arbeite, diesen möge ich auch besuchen; ferner lud mich eine Schar Valdorfer ein, sie und ihren Pastor in Valdorf zu besuchen. Ich erwiderte ihnen, daß es mich freuen werde, sie im deutschen Vaterland einmal wiederzusehen, und bei dem letzten ploeg traf ich zwei Ostfriesen, welche vom Deutschen wenig zu verstehen schienen⁴⁴ - sonst wüßte ich nichts besonders Mitteilenswertes zu berichten.

41 Es werden allgemeine Seelsorge (*cura animarum generalis*) und spezielle Seelsorge (*cura animarum specialis*) unterschieden. Erstere richtet sich auf die Kirche oder die Gemeinde, letztere geschieht an dem einzelnen Gemeindeglied. Ein Mittel der *cura generalis* ist vor allem der Gemeindegottesdienst und ein Mittel der *cura specialis* das seelsorgerliche Gespräch.

42 Für die Torfarbeiter aus Hartum siehe oben, S.72.

43 Es war offenbar durchaus üblich, daß Ziegelherstellung und Torfgräberei zeitweise von denselben Arbeitern ausgeübt wurden.

44 Siehe Nr.18, S.104.

Abends besuchte ich noch im Vorbeigehen drei deutsche Glasbläser-Familien. Die Männer, welche ich größtenteils schon gesehen hatte, waren nicht zu Hause. In dem ersten Hause fand ich viel Schmutz und Unordnung. Die Frau klagte über viele Leiden, welche sie mit Ergebung und Gottvertrauen ertragen habe. Die frommen Reden, mit denen sie mich überschüttete, hatten nichts Erbauliches für mich, und ich hörte nachher, daß Wort und Wandel bei ihr auch wenig übereinstimmen. Im zweiten Hause fand ich eine aus Ibbenbüren nach Stadskanaal übergesiedelte Familie, die trotz großen Verdienstes in fortwährendem Rückschritt begriffen ist. Endlich fand ich eine Frau, welche wenigstens eine aufrichtige Seele war. Der Mann trinkt, wie sehr viele der Glasarbeiter. Auch diese Frau klagte über mancherlei Trübsal. Ich bat sie, sie möge sich's zum Besten dienen lassen; das sei dessen Absicht, der uns Leiden sende. Die meisten Glasarbeiter machen dem deutschen Namen wenig Ehre.

Am Donnerstag, dem 23. Mai, hatte ich die Entferntesten zu besuchen, welche zweieinhalb bis drei Stunden (südöstlich) von Stadskanaal in der sogenannten Valthermond arbeiteten. Es war schon früh sehr heiß, und der Weg wurde mit jeder Viertelstunde mühsamer, die Gegend öder. Die Moore in der Valthermond sind unstreitig die wüstesten und traurigsten, welche ich getroffen. So weit das Auge reichte, nichts als schwarzer Moorgrund, und wo ein freundlicheres Fleckchen Erde wäre zu sehen gewesen, da nahmen hohe Torfhaufen die Aussichten. Einzelne, elende Holländerhütten lagen dazwischen, um welche herum hier und da verkommene Menschen sich bewegten. Ich muß gestehen, es zog mir wie Heimweh durch die Seele nach meinem lieben Vaterland mit seinen Bergen und Burgen, mit seinen Wäldern und Auen.

Nur vier ploegen fand ich hier beschäftigt, da die Deutschen diese Gegend, wo irgend möglich, vermeiden; indes wird in einigen Jahren hier wohl das Hauptarbeitsgebiet sich befinden. Ein ploeg bestand aus Valdorfern, die übrigen drei aus Lippern. Mit zwei Scharen, die ich beim Mittagmahl traf, sprach ich das Tischgebet. Einmal antwortete mir ein Mann, als ich sagte, ich wünsche mit ihnen zu beten: das könne nicht schaden, was mich veranlaßte, dem Gebet noch etwas mehr als Unschädlichkeit zu vindizieren. Hier geschah's mir auch wie oftmals, besonders am Stadskanaal, daß die Leute mir mit einigem Unwillen von einem Menkhoff erzählten, welcher, früher Diakon zu Duisburg, eine Zeitlang den Torfarbeitern in Holland nachgegangen, später aber zu den "Afgescheidenen" (Prädestinatianern) übergegangen ist⁴⁵ und dadurch der Reisepredigt in den Augen mancher Leute nicht unerheblich geschadet hat.

Durch die Exloërmond (näher nach Nieuw-Buinen und Stadskanaal) nahm ich meinen Weg zurück. Hier traf ich noch acht ploegen. Unter diesen fand ich eine Schar Valdorfer, die so fröhlich ihre Arbeit verrichteten, daß mich's in Erstaunen setzte. Ich sprach ihnen meine Freude darüber aus und die Hoffnung, daß sie ihr frohes Herz durch den Aufblick nach oben sich schafften und immerdar schaffen möchten. Ein anderer ploeg klagte außerordentlich über all das Elend der Fremde, weshalb ich sie auf die Barmherzigkeit und Treue Gottes verwies, wofür sie alle Ursache hätten, dankbar zu sein.

Müde trat ich darauf den Heimweg an. Als ich mich jedoch bei dem braven Kaesmeier eine Zeitlang ausgeruht, besuchte ich noch eine Ziegelei⁴⁶ (es befinden sich davon zwei

45 Menkhoff war vrij evangelisch geworden. Siehe Nr.25, S.198.

46 Die Ziegelei von Graver in Borger.

am Stadskanaal). Sechs Lipper fand ich in derselben; unter ihnen einen fast völlig Tauben, dem ich vergeblich einige Worte ins Ohr zu rufen suchte. Seit er als Kind in einer Krankheit das Gehör verloren, zieht er taub schon durch viele Jahre in die Fremde. Der Meister führte mich auf den eben geheizten, großen Ofen. Er klagte auch über viel Verlust an Ziegeln durch den Frost des Frühjahrs. Als ich ihn an den Segen Gottes und das notwendige Trachten nach demselben erinnerte, sagte er, daran sei allerdings viel gelegen. "Alles", sagte ich ihm.

Am Freitag morgen bedurfte ich notwendig vor neuer Arbeit der Ruhe. Erst nach Mittag trat ich wieder die Moorwanderung an. Nachdem ich auf dem Wege noch einen gestern übriggebliebenen ploeg besucht, ging ich in das sogenannte "Onstwedderveen" (eine Stunde westlich⁴⁷ von Nieuw-Buinen), wo ich zwei lippische Scharen aus der Gegend von Lemgo traf, und suchte dann noch zwei Glasfabriken auf. Ich traf in denselben und auch in den Wohnungen der Arbeiter nur wenige von diesen an. Der Meister der einen Fabrik entzog sich mir bald. Ich hörte nachher, daß dieser Mensch wohl kein gutes Gewissen habe, da er, wie man versicherte, außer der Frau, mit welcher er dort lebe, in Ostfriesland noch eine Frau habe. Das ist leider wohl möglich! Es sieht gar traurig aus unter den ansässigen Deutschen am Stadskanaal. Zu einer kleinen lutherischen Filial-Gemeinde (des zwei Stunden entfernten Wildervank) gehörig, erhalten sie fast alljährlich einen neuen lutherischen Kandidaten. So hat kein Geistlicher Zeit, sich bei diesen Leuten festzusetzen und, wie sie selbst mir sagten, ihr Vertrauen zu gewinnen.

Der jetzige Kandidat, Walch mit Namen, mag sich genug um seine Gemeinde bemühen, aber es besteht kein Band der Liebe und des Vertrauens zwischen ihr und ihm. Allerlei Mißgriffe, z.B. in der Wahl seiner Presbyter, hat er auch wohl begangen. Zu einem so notwendigen Kirchen- und Pfarrhausbau fehlt mehr noch als Geld die Einigkeit, und so entbehrt die kleine Gemeinde auch solchen Mittel- und Einigungspunktes. Zu einer Kollektenreise in Deutschland schreite man nicht, so sagte man mir, wegen der Sorge, daß dann das evangelische Deutschland auch seine Kinder werde mit einem deutschen Geistlichen versorgen wollen, und doch würde gerade das für die fast aus lauter (etwa 130) Deutschen bestehende Gemeinde ein Segen sein. Ein möglichst bejahrter, erfahrener und energischer deutscher Mann würde sicherlich mit mehr Erfolg und Segen die Seelenpflege der zum Teil rohen und verkommenen Glasarbeiter verwalten können als ein holländischer Kandidat, der kommend schon nach Erlösung von dieser gewiß nicht angenehmen Stelle sich sehnt, und würde auch, fest stationiert am Stadskanaal, um die Torfarbeiter in den Provinzen Overijssel und Drenthe sich zu kümmern imstande sein. Zur Zustimmung der lutherischen Holländer, besonders auch der kleinen Gemeinde in Stadskanaal, würde das lutherische Bekenntnis ein notwendiges Erfordernis sein. Viele der Glasarbeiter erklärten, daß sie die holländische Predigt nicht durchgehend verstünden, und wenn auch wahres Bedürfnis meistens erst noch zu wecken wäre, so sind doch zur vollen Befriedigung derselben die Mittel nicht geboten.

Unter sieben verschiedenen Bekenntnissen würde freilich der deutsche Geistliche zu Stadskanaal einen schweren Stand haben.

Am Sonnabend schloß ich meine Besuche, und zwar bei vier ploegen in der Drouwen-ermond, meistens anscheinend recht braven Leuten aus Lippe. Als ich gegen Abend noch

47 Onstwedderveen liegt östlich von Nieuw-Buinen.

einen irrtümlich übergangenen ploeg in der Buinermond besuchen wollte, überraschte mich über einen Kanal herüber ein deutscher Gruß und die Frage: "Wann ist morgen Gottesdienst?"

Ich fand, daß hier noch zwei Hessen und zwei Lipper seien, welche, die einzigen Deutschen, mit der Verfertigung von "baggelturf"⁴⁸ (welcher mit Wasser geknetet und wie Teig zerschnitten wird und getrocknet viel fester und teurer ist als anderer Torf) beschäftigt waren. Der eine Lipper, erfuhr ich, sei mittags krank geworden und leide in der Hütte an heftigen Leibscherzen. Als ich ihn aufsuchte, wand er sich vor Schmerz und Angst auf dem elenden Lager. Ich verwies ihn auf den, dessen Gnade er nun ganz besonders bedürfe, und ermahnte ihn, an denselben sich zu wenden, wenn's auch nur in Gebetsseufzern geschehe. Dann riet ich ihm, sich warme Aufschläge aufzulegen und bald den Arzt rufen zu lassen. Nachdem ich noch mit ihm gebetet und ihn aufgefordert hatte, sobald er mich zu sprechen wünsche, mich rufen zu lassen, verließ ich ihn voll Erwartung, wie es mit ihm gehen werde. In wenig Stunden oft sind die Armen, von Krämpfen befallen, gesund und eine Leiche. Gerufen wurde ich nicht, und als ich am anderen Tage zur Kirche nach Nieuw-Buinen fuhr, kam der Genesene fröhlich an den Wagen mit der Nachricht, er sei wieder besser. Durch ein heißes Sandkissen und schwarzen Kaffee hatte er sich mit Gottes Hilfe kuriert.

Ich predigte am Sonntag nach Pfingsten über Lk 5,1-11, die Berufung Petri, indem ich insonderheit Gewicht legte auf den Segen der Gemeinschaft mit dem Herrn und der mit ihm vollbrachten Arbeit. Da an diesem Tage gerade ein Sensenhändler in die Gegend kam, bei welchem die Torfarbeiter, welche vom Anfang bis Mitte Juni allmählich zum Grasmähen nach Friesland zogen, ihre Sensen zu kaufen pflegen, so war die Kirche nicht so gefüllt als das vorige Mal. Nach dem Gottesdienste sammelten wir wiederum für Kranke, und darauf nahm ich von freundlichen Leuten freundlichen Abschied.

Bis abends blieb ich bei dem dominee Driesmann, welcher mich bis zu Ende meines Aufenthaltes zu Stadskanaal zu großem Danke verpflichtet hat. Hier traf ich auch einen evangelischen Schweizer aus Graubünden,⁴⁹ Steuerbeamter in holländischen Diensten, einen braven und christlichen Mann, den ich niemals in der Kirche vermißt. Bis zur Reformationszeit waren seine Ahnen, so erzählte er mir, schweizerische Geistliche gewesen. Ihn selber hatte Familienunglück verhindert, auch Theologe zu werden. Nun war er seit 40 Jahren in der Fremde, mit Schweizer-Sehnsucht immerdar sich sehnd nach seinem schönen Vaterland.

Die Arbeit dieses Tages war voraussichtlich meine letzte am Stadskanaal. Von Dienstag an konnte ich alle Tage den Pfarrer Lenhartz und mit ihm den Zeitpunkt der Abreise erwarten. Mehr als 300 Deutschen hatte ich am Stadskanaal die Hand gereicht und mit ihnen geredet. Außer dieser Anzahl befanden sich nur, abgesehen von den vielleicht 250 Katholiken, noch etwa 200 (evangelische) Ostfriesen in der Gegend. Diese Leute waren zum Pfingstfest in ihre nur fünf bis sieben Stunden entfernte Heimat gezogen und kehrten zum Teil erst am Mittwoch nachher zurück. Mein Gastwirt Kock, selbst von Geburt ein Ostfriese, hatte mir versichert, diese Leute, lauter Grenzbewohner, sprächen untereinander

48 Die Schichten des Hochmoors unterhalb des Grundwasserspiegels sind zum Torfstich zu locker und werden wie im Niedermoor gebaggert.

49 Gemeint ist Bernards. Siehe Nr.18, S.105.

das Holländische. Viele verstünden auch das Deutsche gar nicht. Da sie wenigstens alle drei Wochen nach Hause gingen, meistens auch sehr roh seien, so hätten sie durchgängig so wenig Bedürfnis nach deutscher Ansprache, daß er mir entschieden von ihrem Besuche abraten müsse. Ebenso sprachen andere. Obwohl mit einigem Bedenken, unterließ ich es daher, auch die Ostfriesen zu besuchen, wurde jedoch durch die Billigung dieser Unterlassung von seiten des Pfarrers Lenhartz völlig darüber beruhigt.

Aber was sollte ich nun beginnen? Nachdem ich die letzte, vierte Glasfabrik mit achtzehn deutschen Arbeitern besucht und mich dabei fast nach den Mooren zu den Torfarbeitern gesehnt hatte, war mein Werk vollständig getan. Ungesucht fand ich indes einen Gegenstand meiner Bemühungen, der es reichlich verdiente, daß einige Tage Zeit auf ihn verwendet würden. Mit tiefem Mitleiden hatte ich's besonders zu Stadskanaal gesehen, wie die deutschen Torfarbeiter im Falle einer Krankheit jeder sorglichen Pflege, ja, jeder Genesung ermöglichenden Behandlung entbehren müssen. Mancher ist schon in Holland verlassen gestorben, ohne daß Leute, deren Wartung für hinreichendes Entgelt man ihn vertraut, mit einem kühlen Trunk nur ihn erquickt. Herzergreifende und empörende Geschichten hat man mir darüber erzählt. Auch dieses Jahr war ein Valdorfer, verheiratet und Vater zweier Kinder, nach ganz kurzer Krankheit in einer sogenannten Schlafstelle, wo man ihn eingemietet, morgens tot gefunden worden. Ein anderer war drei Tage nach seiner Rückkehr in die Heimat in die Ewigkeit gegangen. Vier Kranke, welche nach Hause gehen mußten, hatte ich gefunden, viele, welche halb krank sich hinschleppten, nicht gerechnet. Allen aber lag die Furcht vor Krankheit ohne Pflege in der Fremde schwer auf der Seele, und oft habe ich's die Leute mit stiller Resignation oder auch mit bebenden Herzen sagen hören: "Einige von uns bleiben immer hier!" Da mußte für die Folgezeit noch gründlicher als durch eine Krankenkasse mit Gottes Hilfe gesorgt werden. Das möglich zu machen, bin ich in den ersten Tagen der zweiten Woche nach Pfingsten tätig gewesen. Ich erlaube mir hier zu bemerken, daß ich die wesentlichsten, ja, unentbehrlichen Dienste von meinem Gastwirte Kock, einem deutschen Biedermanne mit warmem Herzen für der Brüder Not, empfangen habe. Als das Resultat unserer gemeinsamen, von Gottes Segen bisher unverkennbar geleiteten Bemühungen, erlaube ich mir, der hohen Behörde folgenden Plan gehorsamst zu unterbreiten.

Da, wenn auch durch Beiträge der Arbeiter das nötige Geld zur Pflege beschafft wird, doch für Unterbringung der Kranken und für Hände zur Pflege noch nicht gesorgt ist, so empfiehlt es sich als höchst wünschenswert, auch hierfür Sorge zu tragen, mit einem Worte, nach unserem Plan soll am Stadskanaal ein "deutsches Krankenhäuslein" ins Leben treten. Aber woher die Mittel? Mehrere vermögende "veenbazen" haben versprochen, Beiträge zu solchem Institut, das indirekt auch ihnen vorteilhaft ist, gegen den kommenden Winter in des Kock Hände zu legen. Dieser wird dann auf seinen Namen ein passendes Haus in Nieuw-Buinen vorläufig mieten, was für 40-50 hfl, welche er leicht zusammenbringt, geschehen kann, und ganz allmählich mit der notwendigsten Einrichtung desselben beginnen, wie er denn überhaupt, unterstützt von zwei oder drei von den Arbeitern selbst zu wählenden Deutschen, die Leitung des ganzen Instituts übernehmen wird. Die Arbeiter selbst haben wöchentlich als Beitrag einen stuiver (10 Pfennige) zu entrichten, was, wenn die 300 Evangelischen beitreten, wie es unzweifelhaft geschehen wird, wöchentlich 18 hfl und für eine ganze Arbeitszeit von zehn bis zwölf Wochen 150-180 hfl betragen würde. Das Stammkapital wäre in der Sparkasse niederzulegen und von dem Vorstande über Einnahme

und Ausgabe genaue Rechnung zu führen. Auch Katholiken könnten vielleicht gegen mäßige Vergütung in dem evangelischen Institut gastliche Aufnahme finden. Zur Auswahl sind zwei Häuser in Nieuw-Buinen, dem passendsten Orte, zu solchem Zweck zu mieten und Unterhandlungen mit den Besitzern derselben bereits angeknüpft.

Durch eine glückliche Fügung war ich wie zufällig in das Haus eines zu Nieuw-Buinen wohnenden, braven Deutschen, geborenen Bremensers, Breit mit Namen, gekommen, dessen holländische Frau eine rechtschaffene Seele ist. Der Mann ist Schneider und hat einen kleinen "winkel", und das Ehepaar ist kinderlos, so daß diese Leute sich trefflich zur Übernahme der Pflege von Kranken eignen. Die Antwort auf meine Frage, ob sie eventuell geneigt seien zur Übernahme gewissenhaft treuer Pflege kranker deutscher Arbeiter gegen halb-freie Wohnung und Vergütung für Wartung schwerkranker Leute, fiel bejahend aus. Also ist auch dafür gesorgt. Ein humaner Arzt wird ferner gegen eine feste Summe die ärztliche Behandlung übernehmen,⁵⁰ und entsprechende Nahrung den Kranken zu verschaffen, will Kock sich angelegen sein lassen. So vertraue ich denn, daß bei freundlicher Unterstützung der Stiftung aus dem deutschen Vaterland, wenn es sein muß zu Anfang auch mit einigen Geldmitteln, sowie durch den redlichen Willen und die treuen Bemühungen des erfahrenen Kock, der wohl ein bedeutendes Opfer zur Erreichung des guten Zweckes nicht scheuen würde, zumeist aber durch des Herrn Segen im nächsten Jahre in Stadskanaal ein Krankenhaus erblühen wird, den Deutschen zum Segen nach Leib und Seele und Gott zur Ehre. Das Bild des Gekreuzigten wie das des barmherzigen Samariters⁵¹ soll das Haus zieren, und daß das Wort Gottes reichlich darinnen wohnen solle, hat das bejahrte Ehepaar versprochen.

Am Donnerstag, abends spät, kam endlich, von mir sehnlich erwartet und mit großer Freude begrüßt, Pfarrer Lenhartz zu Stadskanaal an. Unsere erste Beratung galt 26 in Valkenheim bei Coevorden arbeitenden Ladbergern. Gern wären wir zusammen dorthin gezogen, doch wir konnten und mußten deshalb an zwei Orten zugleich tätig sein. Da die Ladberger, welche immer noch drei bis vier Wochen in der Fremde blieben, mich erwarteten, so begab ich mich zu Wagen am Sonnabend, dem 1. Juni, frühmorgens auf die Reise zu ihnen. Als ich in Dedemsvaart nur etwa fünf Stunden von ihnen entfernt war, konnte ich nicht hin, weil ich zu Pfingsten über Smilde in Stadskanaal sein mußte; jetzt mußte ich die ganze Provinz Drenthe, eine große Wüste, auf einem zehnstündigen, sandigen Wege durchreisen. Durch starken Regen waren die Moore erweicht, und ich mußte deshalb, wollte ich nicht einen großen Umweg machen, in Westerbork (außer Borger dem einzigen Kirchorte, den ich auf der ganzen Reise passiert) den Wagen zurücklassen und, von einem Boten geführt, über eine endlose Heide drei bis vier Stunden weit nach Valkenheim zu Fuß wandern. Valkenheim ist eine neue Kolonie, etwa vier Stunden weit nordwestlich von Coevorden und der Name noch fast ganz unbekannt; desto besser freilich der des reichen Besitzers, mijnheer Rahder,⁵² dessen eifrige Bemühungen, welche wohl in den nächsten Jahren viele deutsche Hände werden fördern helfen (obwohl die deutschen Hollandgänger

50 Gemeint ist K.M. de Haas. Siehe Nr.21, S.150.

51 Lk 10,30-37.

52 J.C. Rahder war am 6. Oktober 1856 von Huize Nieuweroord, Gemeinde Westerbork, nach Valkenheim, Gemeinde Hoogeveen, übersiedelt. Bis 1850 war er Weinhändler in Amsterdam. Dann kaufte er Mooranteile und zog in die Provinz Drenthe.

in den letzten Jahren viel weniger geworden sind), mehr und mehr Wüsteneien in freundliche Gefilde wandeln werden. In den vier Jahren des Bestehens dieser Kolonie sind schon Wunder geschehen. Eine halbe Stunde von Valkenheim traf ich nahe an meinem Wege die Ladberger an. Mit den vier Grüßern der beiden ploegen sprach ich in der Doppelhütte. Sie hatten sich ganz vergessen geglaubt und schienen über mein jetzt unerwartetes Kommen erfreut zu sein. Eine starke Stunde verweilte ich bei ihnen und bei den arbeitenden ploegen. Außer diesen beiden Scharen von zusammen 21 Mann waren noch drei waldijkers dort. Zwei Ladberger hatten, der eine durch eigenes Unwohlsein, der andere durch das der Seinigen daheim veranlaßt, nach Hause gehen müssen. Von den Arbeitern hörte ich schon, daß ihr Arbeitsherr lebhaft für die Reisepredigt sich interessiere und den erwarteten Reiseprediger schon im voraus in sein Haus eingeladen habe. Ich fand dann auch bei ihm eine ganz außerordentlich zuvorkommende Aufnahme. Mijnheer Rahder ist früher in Amsterdam Kaufmann gewesen und hat sich dann hier angekauft. Das prächtige Herrenhaus, in sehr schönem Garten gelegen, eine liebliche Oase in der öden Wüste, zeugt von Reichtum und Geschmack des Besitzers. Am Sonntag, dem 2. Juni, morgens 8 Uhr, fand in der stattlichen Scheune des Gutes, welche würdig zu diesem Zwecke eingerichtet war, unser deutscher Gottesdienst statt. Auf Bänken saßen die deutschen Landsleute, Andacht auf den gebräunten Gesichtern, auf Stühlen mijnheer Rahders zahlreiche Familie. Ich stimmte an das Lied: "Wie schön leucht' uns der Morgenstern." Kräftig fielen die Deutschen ein. Da ich wegen Müdigkeit die Vorbereitung auf eine neue Predigt nicht hatte vollenden können, so predigte ich noch einmal über den Fischzug Petri,⁵³ und die Aufmerksamkeit und Andacht der Zuhörer hob mir von neuem das Herz. Nach dem Gottesdienste verteilte ich noch einige Traktate und versprach dann den Arbeitern, auf meinem Heimwege von ihnen Abschied zu nehmen. Kaum konnte ich dem freundlichen Drängen der liebenswürdigen Familie, den Tag über zu bleiben, widerstehen, doch ich mußte zu Abend in Stadskanaal sein. Von mijnheer sowie einem anderen, wie dieser durch viele Reisen in Deutschland der deutschen Sprache kundigen Herrn, eine halbe Stunde weit begleitet, trat ich zu Fuß den Rückweg an. Mancherlei erzählte mir noch der freundliche Mann, der trefflichste aller "veenbazen", welchen ich auf meiner ganzen Reise gefunden, der wie ein Vater für seine Arbeiter sorgt und dem auch das geistige Wohl derselben am Herzen liegt. Täglich besucht er selber sie in ihren wohnlicheren Hütten und erforscht ihre Bedürfnisse. Sie aber hängen mit großer Verehrung an ihm. Das Wort Gottes scheint dem Manne auch lieb zu sein; denn, wie ich hörte, versammelt er, so oft er am Sonntag nicht zu der eine Stunde weit entfernten Kirche kommen kann, die zahlreichen Bewohner seines Hauses, um ihnen eine Predigt vorzulesen.

Von ganzem Herzen ihm auch fernerhin den Segen Gottes wünschend, empfahl ich mich dem freundlichen Manne.

Der Arbeiter Mund ging, als ich zum Abschied zu ihnen kam, nochmals über im Lobe ihres Herrn. Ich unterhielt mich noch eine Zeitlang mit ihnen, und, nachdem ich ein kurzes Gebet gesprochen hatte für die Bleibenden und für den Wandernden, beeilte ich mich, rückwärts die Wüste zu durchmessen.

Nach einigen Irrfahrten auch noch mit dem wiedergefundenen Wagen kam ich spät abends müde nach Stadskanaal zurück.

53 Lk 5,1-12.

Montag, den 3. Juni, rüsteten wir uns zur Abreise von Stadskanaal und verließen am Dienstag früh das angenehme Gasthaus und seine braven Bewohner.

Nun sollte noch ein Streifzug zur Orientierung durch die Provinz Friesland gemacht werden. Durch die gastliche Aufnahme beim dominee zu Dedemsvaart und die über alle Erwartung billige Behandlung von seiten des Wirtes Kock zu Stadskanaal war meine Reisebörse, trotzdem daß sie fünf Wochen vorgehalten, noch in solchem Zustande, daß ich hoffen durfte, den Zug nach Friesland, wo die Grasmäher indes noch bei weitem nicht alle sich gesammelt hatten, mitmachen zu können.

Von dem Wirt selber geleitet, fuhren wir, um unterwegs einige Ziegeleien zu besuchen, über Winschoten nach Groningen. Über unsere Besuche in den Ziegeleien, bei welchen ich nur einmal redete und ein anderes Mal ein Gebet sprach, sowie über unsere Reise durch Friesland hat Pfarrer Lenhartz übernommen zu berichten. Ich erlaube mir nur zu bemerken, daß wir bei den Ziegleren im allgemeinen sehr wenig Bedürfnis und Empfänglichkeit fanden und daß wir in einer Ziegelei bei Winschoten⁵⁴ fast geradezu schnöde behandelt wurden, indem die Arbeiter allesamt, von Pfarrer Lenhartz aufs freundlichste und liebevollste zum Singen eines Liederverses aufgefordert, erklärten, sie hätten dazu keine Zeit, und manche, als sie das Gemach, in welchem wir versammelt, verließen, kaum die Sendboten aus dem Vaterlande eines Abschiedsgrußes würdigten. Wir schüttelten endlich den Staub von den Füßen und eilten nach Groningen. Dieser schönen Stadt freuten wir uns einen Tag, Mittwoch, den 5. Juni. Dann ging's abends mit der Diligence über Leeuwarden und Franeker nach Harlingen. Dort stand ich am anderen Morgen gehobenen Herzens zum ersten Male an der wogenden See.

Abends 10 Uhr waren wir wieder in Groningen. Am folgenden Tage, Freitag, dem 7. Juni, morgens, ging's dann heimwärts - mich nötigten die schwindenden Reisemittel zur Eile - nach Delfzijl. Dort blieb der Pfarrer Lenhartz, um den in der Gegend zahlreich arbeitenden Ziegleren zu predigen, zurück. Ich fuhr nach Emden über den Dollart, dies treulose, schmutzige Gewässer, das mit von der Flut entlehnten Meereswellen einen kleinen Sturm aufführte, welcher das Wasser bis aufs Deck des Dampfers trieb.

In Emden übernachtete ich zum letzten Male. Am Nachmittag des 8. Juni befand ich mich, von ganzem Herzen froh, wieder innerhalb der Berge der Heimat.

Gnädig und freundlich hat Gott der Herr mich beschützt und geleitet, und ist auch wohl manches von mir versehen worden, das hätte besser geschehen sollen - vielleicht viel mehr, als es dem kundigen Auge aus diesem Berichte entgegentritt -, so hoffe ich's doch gern, daß meine Reise für die deutschen Brüder in der Fremde und für mich selber nicht ohne den Segen dessen geblieben ist, zu des Ehre sie geschehen.

54 Die Ziegelei von Viëtor.

18. Bericht von Gustav Lenhartz an das Konsistorium in Münster vom 12. August 1861

ADW, CA H 12 Bd.I, fol.75-88 (Abschrift). - LKA Det, Rep.II Tit.65 Nr.4/1646 (Abschrift).

Im letzt verwichenen Jahre 1860 verdanke ich es den hochverehrlichen Ausschüssen für die Innere Mission, nämlich dem Central-Ausschuß zu Berlin und Hamburg und dem Rheinischen Provinzial-Ausschuß zu Langenberg, daß es mir nach vierjähriger Unterbrechung wieder vergönnt war, in ein Arbeitsfeld der inneren Mission der deutschen evangelischen Kirche treten zu dürfen, welches mir schon seit Jahren als ein keineswegs unwichtiges erschienen war. Zwar hatten sich meine früheren fünf Wanderungen zu den deutschen evangelischen Hollandgängern mit der Predigt des göttlichen Wortes in den Jahren 1849 bis 1855 nur auf ein einzelnes, geringeres Gebiet - das Moor an der Dedemsvaart in der holländischen Provinz Overijssel - nach Lage der Verhältnisse beschränken müssen; allein schon auf meiner ersten Reise zu meinen Ladbergern, Tecklenburgern und einigen Bentheimern erkannte ich schon, wie sehr es not tue und wie segensreich es sei, die deutschen evangelischen Brüder auf den holländischen Mooren mit dem Worte Gottes aufzusuchen und ihnen auch in der Fremde die deutsche Predigt zu bieten. Den hochverehrlichen Central-Ausschuß für innere Mission wies ich daher auch auf das weite Gebiet hin, und infolgedessen machte Herr Dr. Wichern zum ersten Male die Freunde des Reiches Gottes im weiteren Kreise auf die Hollandgänger aufmerksam in den "fliegenden Blättern" des Jahres 1849 (S.306 f.). Von Duisburg wurde dann in den Jahren 1851 und 1852 ein Diakon¹ entsandt, welcher in weitem Kreise das Arbeitsgebiet der Hollandgänger in den nordöstlichen Provinzen Hollands durchzog, wozu christliche Freunde in Holland die Mittel darboten. Allein der Diakon, welcher gerne predigen wollte, fand nur die Gotteshäuser holländischer Sektierer - der Coxianer² oder Afgescheidenen - für seine Arbeit geöffnet und verließ bald den Dienst des Diakonenhauses, sich einem Independenten³ Hollands als "Evangelist" anschließend. Sein Wirken unter den deutschen evangelischen Hollandgängern hatte zur Genüge gezeigt, wie ungeeignet ein Nichtgeistlicher sei zur Befriedigung der religiösen Bedürfnisse unserer für mehrere (drei, vier bis fünf) Monate von ihrer heimatlichen Kirche getrennten deutschen Brüder.

Meine vorjährige Reise sollte nun zunächst weniger meinen frühern Gemeindegliedern gelten, deren Arbeitsgebiet und Verhältnisse ich zur Genüge kannte; ich wandte mich daher auch nach einem flüchtigern Besuche bei denselben andern Gebieten in den Provinzen Drenthe und Groningen zu. War nun auch durch dringende häusliche Hindernisse meine Abreise wider meinen Willen verzögert worden, so bot sich mir doch auf meiner Wanderung Gelegenheit dar, Materialien zu sammeln, die in statistischer Beziehung von solchem Belang waren, daß mit in Folge meines Berichtes an den Central-Ausschuß zu Berlin und den Rheinischen Provinzial-Ausschuß zu Langenberg in einer Spezial-Konferenz am Schluß des vorjährigen Kirchentages die Vorbereitung zur Anbahnung einer stetigen Reisepredigt unter den deutschen evangelischen Hollandgängern, auf welche ich seit Jahren

1 Menkhoff; siehe Nr.4, S.11.

2 Die Afgescheidenen wurden nach Hendrik de Cock, Initiator der Afscheidung, auch Coxianen genannt.

3 Gemeint ist Jan de Liefde; siehe Nr.14, S.46.

schon angetragen hatte, in die treuen und tätigen Hände des Langenberger Ausschusses gelegt wurde.⁴ Als dieser nun im Februar 1861 so freundlich war, unter Mitteilung der betreffenden Schreiben mich mit seinen Schritten und Vorschlägen bekanntzumachen und der Gesichtskreis für das fragliche Arbeitsfeld durch die mir seitens des hochfürstlichen Konsistoriums zu Detmold huldvollst gewährte Einsicht in 47 amtliche Berichte erweitert worden war, erklärte ich mich gerne bereit, nach Pfingsten 1861 auf etwa drei bis vier Wochen als Reiseprediger nach Holland zu ziehen. Es war nämlich von Langenberg⁵ aus dem Central-Ausschuß gesagt worden, daß für dies Jahr nur aushilfsweise dadurch dem religiösen Bedürfnis der Hollandgänger eine Befriedigung geboten werden könne, daß deutsche evangelische Prediger Hollands je und dann zu einer einzelnen Predigt in die fraglichen Gegenden ziehen möchten. Zugleich empfahl ich warm den lieben Kandidaten Smend zu Leeden für die Übernahme der Reisepredigt, als in dem Langenberger Schreiben über denselben bei mir angefragt wurde, und ich erlaube mir, hier schon meine Freude darüber auszusprechen, daß dieser wackere, junge Mann zu solchem Werke ausersehen wurde und zur Übernahme der schwierigen Aufgabe Freude fand. Als dann der hochverehrte Central-Ausschuß in einem Schreiben vom 23. März 1861 mein Anerbieten, wiederum nach Holland zu reisen, gerne annahm und ich bald darauf erfuhr, daß mein junger Freund Smend zu einer mehrwöchentlichen Reise sich bereit erklärt hatte, würde ich gerne gesehen haben, daß diesem die Arbeit für eine längere Zeit allein übertragen werde. Doch meinten liebe Freunde der Sache, mit denen ich mich darüber benahm, daß es geraten sein möchte, wenn ich wegen der auf früheren Reisen gewonnenen Kenntnis der holländischen und Arbeiterverhältnisse zur weiteren Ermittlung dieser Verhältnisse und darum im Interesse der künftigen, geregelteren Tätigkeit auf diesem Gebiete dennoch die Reise unternähme. Ich wurde dadurch in der Auffassung des Zweckes meiner diesjährigen Reise nur bestärkt, daß dieselbe im wesentlichen nur eine Entdeckungsreise sein solle. Inwieweit ich nun diesen Zweck erreicht habe, möge der gegenwärtige, einfache Bericht darlegen. Ich erlaube mir aber noch, hier die Bemerkung auszusprechen, daß eben der Zweck der Reise es nötig machte, mit Umgehung billigerer Reisemittel - Fußwanderungen, trekschuiten, barga etc.,⁶ worauf der länger dort weilende Reiseprediger hingewiesen ist - wiederholt besonderes, in Holland keineswegs billiges Fuhrwerk zu gebrauchen, und daß dadurch die Reisekosten nicht unerheblich erhöht wurden, während ich durch die Verfügung des hochwürdigen königlichen Konsistoriums vom 23. April 1861 zufolge Bestimmung des Central-Ausschusses angewiesen war, keinesfalls den Betrag von 40 Rtlr zu überschreiten. Der letztere Umstand machte es untunlich, etwa acht bis zehn Tage in der Provinz Friesland zu verweilen, um an Ort und Stelle die Verhältnisse unter den Grasmähern gründlicher kennenzulernen.

Meine Abreise nach Holland hatte ich auf den 22. oder 23. Mai 1861 - die Pfingstwoche - bestimmt und dies bereits dem Kandidaten Smend nach Stadskanaal mitgeteilt. Wie sehr

4 Der elfte deutsche evangelische Kirchentag fand am 11. und 12. September 1860 in Barmen statt. Lenhartz meint aber gewiß den Kongreß für innere Mission, der sich, - wie üblich - am 13. und 14. September anschoß. Im gedruckten Verhandlungsbericht wird jedoch keine Spezialkonferenz über die Reisepredigt unter den Hollandgängern erwähnt. Es hat sich möglicherweise nur um ein informelles Gespräch am Rande des Kongresses gehandelt.

5 Dort war der Sitz des Rheinischen Provinzial-Ausschusses für Innere Mission.

6 Mit barga sind wahrscheinlich auch trekschuiten (ndl.) gemeint.

aber bei solchen Bestimmungen eine Beachtung des apostolischen Wortes Jak 4,15 nicht, erfuhr ich aufs neue, als bis zum 2. Pfingsttage eines meiner Kinder mehrere Tage hoffnungslos an einem typhösen Fieber darniederlag. Der treue Herr half dem Kinde wunderbar wieder auf, und ich durfte den Rekonvaleszenten endlich am 30. Mai verlassen.

Der hannoversche Bahnzug brachte mich bis Aschendorf, welches noch etwa sieben Stunden Wegs von Stadskanaal entfernt liegt. Nach einem sehr starken Gewitter brachte mich ein Hauderer⁷ bei fortwährendem Regen auf durchweichten Landwegen über Bourtange, Vlagtwedde und Onstwedde nach Stadskanaal, wo ich erst um Mitternacht anlangen und den lieben Kandidaten Smend aufwecken konnte. Die Freude des Wiedersehens fern von der lieben Heimat und der frische Bericht des jugendlichen Arbeiters über die ihm liebgewordene Tätigkeit auf dem so ungewöhnlichen Arbeitsfelde hielten uns noch bis zum Grauen des neuen Tages fern von der Lagerstätte. Der Freitag war dem Besuche der Glasbläser und des lieben Pfarrers zu Nieuw-Buinen, dominee Driesmann, gewidmet, welcher seinem vorigjährigen Versprechen gemäß bereitwilligst zu Pfingsten und am Sonntag nachher dem Kandidaten Smend und den deutschen Arbeitern seine Kirche überlassen hatte. Die Freude der Deutschen über die deutschen Festgottesdienste war sehr groß. Zu meinem Bedauern hörte ich, daß manche deutsche Glasbläser, am Sonntag namentlich, der Völlerei sich hingäben, und erkannte darin um so mehr einen Grund für die Bemerkung in meinem vorigjährigen Berichte, daß hier bei dieser stehenden deutschen Bevölkerung und der großen Zahl von Hollandgängern, die hier im Frühjahr zwei bis drei Monate verweilen, ein Mittelpunkt für einen Reiseprediger oder noch besser für einen deutschen Geistlichen sei, der hier im Herbst und Winter seinen Wohnsitz habe und von hier aus während der Zeit der Hollandgängerei die übrigen Arbeitsplätze besuche. Was kann den dortigen deutschen Bewohnern ein holländischer Vicarius des lutherischen dominee von Wildervank nützen, welcher letzterer nur einzelne Male im Jahre zur Abendmahlsfeier von seinem zwei Stunden und darüber entfernten Wohnorte herüberkommt und sich die übrige Zeit des Jahres durch einen Kandidaten vertreten läßt, der kaum ein Jahr dort aushält. Jetzt war seit vier Jahren der fünfte Vicarius dort! An spezielle Seelsorge ist da nicht zu denken, zumal noch das fremde Idiom hindernd in den Weg tritt. Das deutsche Element kann dort erhalten und gepflanzt werden, es bedarf aber der geistlichen Pflege. Es bedürfte in der That keiner sehr erheblich höheren Summe als der Hälfte der von dem Rotterdamer Vorstände des Vereins für Innere Mission für den Reiseprediger geforderten Summe, um längere Zeit einen Pfarrverweser dort zu unterhalten, und für das Mehr des Bedarfs dürften die ansässigen Deutschen dort schon aufkommen. Diese würden dann auch allmählich für die Gewinnung eines eigenen Kirchleins Sorge tragen. Die von Rotterdam aus den deutschen Christen zugewiesene Hälfte der Besoldung eines Reisepredigers betrug, irre ich nicht, jährlich 400 bis 450 Rthl. Und diesen Betrag meint der Rotterdamer Verein, Deutschland zuweisen zu dürfen für die vier- bis fünfmonatliche Arbeit des Reisepredigers, während dieser für einen gleichen Betrag aus den Händen jenes Vereins die übrige Zeit des Jahres im Dienste des Vereins wirkte. Ich wünsche gewiß von ganzem Herzen, daß der löbliche Wunsch des Rotterdamer Vereins, einen Reiseprediger für das ganze Jahr zu besitzen, bald erfüllt werde, aber ich kann auch den Gedanken an die Bildung einer deutschen evangelischen Gemeinde am Stadskanaal nicht loswerden

7 Fuhrunternehmer.

und meine, zu dem einen wie zu dem andern werden die mit irdischen Gütern reich gesegneten und durch ihre Liebestätigkeit von altersher und bis in die neueste Zeit in Deutschland rühmlichst bekannten Christen Hollands gerne die treue Brüderhand reichen und darin zugleich ihre Zusage lösen, welche sie so nachdrücklich und bestimmt auf dem Elberfelder Kirchentage durch den Mund des Herrn Pfarrers van Rhijn gegeben haben (Vgl. S.24 der Verhandlungen des Elberfelder Kirchentages von 1851).⁸

Der Kandidat Smend hatte, nachdem er dreimal am Stadskanaal gepredigt, auf den 2.Juni vor, mit einer geringeren Zahl von Ladberger Moorarbeitern einen Sonntag zu feiern, die auf einer neuen Kolonie Valkenheim,⁹ ganz im südlichen Teile der Provinz Drenthe, zum ersten Male sich auf Arbeit befanden. Er wünschte nun zwar sehr dringend, daß wir zusammen dorthin ziehen möchten und ihm Gelegenheit geboten werde, meine Weise des seelsorgerlichen Verkehrs mit den Arbeitern kennenzulernen; allein so lockend auch für mich das Wiedersehen mit meinen frühern Gemeindegliedern war, so hielt ich's doch für meine Pflicht, ihn allein ziehen zu lassen und selbst am 1.Sonntag nach Trinitatis in Nieuw-Buinen zu predigen. So geschah es dann auch, daß am Sonnabend der Kandidat Smend allein gen Valkenheim zog, während ich den Tag zur Vorbereitung auf meine Predigt in Nieuw-Buinen benutzte. Ich predigte am Nachmittage des 2.Juni über die Sonntagsepistel 1 Joh 4,16-21, wobei ich zunächst auf die Quelle der Liebe - nicht in uns selbst, noch in andern Menschen, sondern allein in Gott -, dann auf die Frucht der Liebe - sie bringt uns zur rechten Erkenntnis des lebendigen Gottes (Vers 16) und gibt uns dabei einen Einblick in die köstlichsten und seligsten Geheimnisse, sie vertreibt die Furcht und macht frei von Pein (Vers 18), gibt Trost im Leben und im Sterben, wie am Tage des Gerichts (Vers 17) und befähigt uns allein zur rechten Bruderliebe, ohne welche keine wahre Liebe zu Gott sein kann (Vers 20-21) -, und endlich auf die Notwendigkeit für einen jeden hinwies, die Pfingstfrage: "Was sollen wir tun?" mit dem apostolischen Worte zu beantworten: "Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt" (Vers 19), wobei zugleich an Vers 16 "Der bleibt in Gott und Gott in ihm" angeknüpft und Entschiedenheit statt eines halben Wesens gefordert wurde.

Den Gesang leitete ich selbst, und erschallte derselbe kräftig durch das Heiligtum, welches uns die Bruderliebe geöffnet hatte. Die Gesänge sagte ich strophweise vor; es wurde vor der abgekürzten Liturgie Nr.68 des Eisenacher Gesangbuches: "Herr Jesu Christ, Dich zu uns wend", vor der Predigt Nr.58: "Ach bleib mit deiner Gnade" und am Schluß Nr.106: "Laß mich Dein sein und bleiben" gesungen. Die Sammlung für ein zu errichtendes deutsch-evangelisches Krankenhaus brachte, meine ich, 4-5 hfl ein. Die Zuhörerzahl war schon durch den Abgang mancher Moorarbeiter nach Friesland zum Grasmähen geringer geworden als bei den früheren Gottesdiensten, betrug aber doch noch über 200 Personen, von denen sich noch einige nach der Predigt zur Abreise nach Friesland anschieden. Auf dem Kirchhofe besprach ich mich noch mit den erfreuten Arbeitern, namentlich über das zu gründende Krankenhaus, für welches sie gerne während der Arbeitsperiode einen festen, laufenden Beitrag zu zahlen versprochen. Mit dem Gesange des Verses: "Die wir uns alle hier beisammen finden" schieden wir voneinander, gegenseitig

8 Siehe Nr.4, S.10 Anm.3 und S.11 Anm.5.

9 Moorgesellschaft von J.C. Rahder.

dankerrfüllt für den uns gebotenen Segen der Gemeinschaft vor dem Herrn und in dem Herrn.

Mit drei dort ansässigen Deutschen, unserm wackeren Gastwirte Kock, dem dort wohlhabend gewordenen Glasbläser Kaesmeier und einem holländischen Zollbeamten,¹⁰ der ein Schweizer von Geburt ist, verweilte ich dann noch länger bei dem lieben dominee Driesmann und besprach mit dem Genannten die Gründung des Krankenhauses, zu dessen oberer Leitung die beiden Erstgenannten ausersehen und willig waren. Vor dem Abschiede gab mir dominee Driesmann eine Empfehlung an seinen Schwager, den dominee Boekhoudt (spr. Bukhaut, deutsch Buchholz), durch Einschreiben des Namens in mein Taschenbuch, eine Aufmerksamkeit, deren Wert ich noch gegen das Ende meiner Reise in Delfzijl kennenlernen sollte.

Des von uns vielbesprochenen Plans für das beabsichtigte Krankenhaus würde ich hier ausführlicher Erwähnung tun, wenn ich nicht wüßte, daß der Bericht des Kandidaten Smend sich darüber hinlänglich verbreiten werde. Der Gedanke und die einsichtige Verarbeitung desselben ist, wenn das Krankenhaus, wie ich nicht zweifle, ins Leben tritt, eine schöne Frucht der Tätigkeit des lieben Reisepredigers Smend. Der praktische und umsichtige Gastwirt und Postbeamte Kock will den Statutenentwurf zur Kenntnisnahme und Prüfung demnächst hierher senden. Derselbe interessiert sich dafür aufs lebhafteste.

Die sehr spät erfolgte Rückkehr Smends von Valkenheim, die große Ermüdung desselben von der langen Wanderung auf Drenthes unabsehbaren Heiden, wie von der höchst unbequemen Fahrt auf holprigen Land- und Feldwegen und endlich die nötige Ruhe für das Pferd unseres Wirts, welches uns bis Groningen bringen sollte, verhinderten für den Montag unsere Ab- und Weiterreise. Wir benutzten daher den Tag, um für das Krankenhaus ein geeignetes Gebäude aufzusuchen. Es wurden mehrere Lokale dazu ausersehen und die Auswahl des geeignetsten schließlich den schon genannten Männern anheimgegeben.

Dienstag, den 4. Juni, fuhren wir mit Vater Kock auf dessen rijtuig (spr. Reiteug - Wagen) auf trefflicher Landstraße, erst am Stadskanaal in nordwestlicher Richtung, dann am Oosterdiep entlang, durch Wildervank nach Veendam, wo wir gleich nach unserer Ankunft eine Ziegelei besuchten, auf welcher elf Lipper (Brandmeister Witte) arbeiteten, die auf unseren Wunsch alsbald bereit waren, eine Weile die Arbeit ruhen zu lassen und zu einer kurzen Erbauung in ihr großes Wohnungs- und Schlafgemach zu treten. Alle traten ein, nachdem sie sich zuvor gehörig gewaschen hatten. Ich erwähne letzteres nur, weil eine solche Reinigung bei den Besuchen der Moorarbeiter nicht stattfindet, auch nicht so leicht ausführbar ist. Nach dem gemeinsamen Gesange einiger Verse des Liedes: "Ach bleib mit deiner Gnade" verlas ich Joh 6,63-71, und knüpfte daran eine kurze Betrachtung, wobei ich selbstredend auf die Verhältnisse der Zuhörer möglichst Rücksicht nahm. Gesang, Gebet und Segen schloß die Feier, an welcher auch der alte Besitzer¹¹ der Ziegelei auf seinen Wunsch andächtig teilgenommen hatte. Der Eindruck, den die Feier auf die Zuhörer gemacht hatte, schien mir ein wohlthuender zu sein, was mir um so lieber war, da der mitanwesende liebe Smend von seinen früheren Besuchen auf zwei Ziegeleien in Veendam und einer in Wildervank nichts weniger als erfreut war, ja, gar auf seine Frage

10 Gemeint ist Bernards; siehe unten S.105.

11 H.H. Cromme war Schwager der Witwe Brans.

an den Brandmeister der entfernteren, von uns diesmal nicht besuchten Ziegelei bei Veendam: ob sie nicht miteinander beten und ein Schriftwort lesen sollten? eine jener Felix-Ausrede (Apg 24,25)¹² fast wörtlich verwandte Antwort hatte hören müssen. Es lag noch ein gar weiter Weg vor uns, sonst hätten wir auch diesen Felix neu besucht.

Mit den Ziegelarbeitern in der Nähe des Kockschen Logements am Stadskanaal¹³ hatten wir an einem frühern Tage abends nach der Arbeit eine gemeinsame Abendandacht gehabt, an welcher die Arbeiter gerne teilnahmen. Ich fand unter denselben keinen einzigen von denen wieder, die dort im vorigen Jahre mir bekannt geworden waren. Ich erfuhr da aufs neue, wie so gar weit das Arbeitsgebiet der Lipper Ziegelarbeiter sei. Der eine hatte voriges Jahr in Ostfriesland, ein anderer in Schweden gearbeitet. Ich bemerke dies hier nur beiläufig und werde mir erlauben, gegen den Schluß meines Berichtes wieder auf dies Wanderleben zurückzukommen.

Bevor ich Veendam verlasse, sei mir noch eine Bemerkung gestattet über die Eigentümlichkeit des Anbaues der Ortschaften in diesem kanalreichen Landesteile. Durchweg sind, wie am Stadskanaal - und auch an der älteren Dedemsvaart -, die Wohnungen meist an die unentbehrlichen Wasserstraßen gebaut, so daß die Ortschaften oft eine Stunde lang und darüber an den Ufern derselben sich hinstrecken, die Häuser alle von Ziegeln erbaut und hier in Veendam und fast auf dem ganzen Wege bis Groningen an den Schornsteinen mit den unvermeidlichen Windfahnen versehen zum Drehen der Schornsteinkappe von Eisenblech. Diese Windfahnen, "gekken"¹⁴ genannt, gewöhnlich mehrere Fuß lang und in schräger Richtung aufwärts stehend, meist von Eisenblech, aber auch von Holz gearbeitet, geben in ihren wunderlichen Formen - meist Trompeten, Engel oder karikierten Tierfiguren - dem Orte ein eigentümliches Ansehen und stören für das daran nicht gewöhnte deutsche Auge den freundlichen Eindruck der schmucken Häuser, zwischen denen, besonders auf der Seite des diep, an welcher der straatweg nicht hinläuft, der Blick auf freundliche Gärten mit schattigen Anlagen oder reichem Gemüse fällt.

Von Veendam fuhren wir an Meeden vorbei nach Westerlee, wo wir hart an der Straße einen Brandmeister, Wilhelm Schäfer aus der lippischen Bauernschaft Biemsen, trafen, der mit fünf Kameraden aus Schötmar arbeitete. Das waren lauter frische, fröhliche Gesichter, und der liebe Brandmeister sprach auf das wärmste seine Freude aus über unsern Besuch und bot vor dem Abschiede dringend herzlich ein Frühstück an, welches wir aber wegen der nötigen Eile nicht annehmen durften. Gesungen wurden erst zwei Verse des Morgenliedes: "Gott des Himmels" und am Schluß: "Laß mich Dein sein und bleiben"; gelesen und betrachtet wurde 1 Joh 3,1-15.

Auf den beiden folgenden Ziegeleien bei Heiligerlee, die wir zu einer ungünstigeren Zeit um die Mittagsstunde erreichten, war die Aufnahme eine kühlere. Auf der ersteren, "Werklust", deren Namen in dunkeln Ziegeln des Daches weithin zu lesen war, stand das Essen in dem großen und hellen Wohngemache schon auf dem Tische; der Brandmeister ließ aber doch länger auf sein Erscheinen warten, was freilich auch von nötiger Arbeit

12 Marcus Antonius Felix, römischer Statthalter in Judäa, vertröstete den Apostel Paulus auf einen gelegeneren Zeitpunkt.

13 Die Ziegelei von Bakker in Stadskanaal.

14 Gek (ndl.) ist eine Drehkappe auf Schornsteinen, um das Hineinfallen des Windes zu verhindern; sie kann auch zugleich als Windfahne dienen.

herrühren konnte. Bevor er kam, wurde meine Freude, auf einer Fensterbank das Gebetbuch des norddeutschen Christlichen Vereins¹⁵ zu erblicken, in etwa durch das darunterliegende Spiel Karten getrübt. Der liebe Smend sprach hier warm und brav über Psalm 23 und schloß auch mit Gebet, während ich den Gesang leitete. Auf der nahe liegenden Ziegelei fanden wir die Arbeiter schon auf ihren Betten, die sie nach dem Essen aufgesucht hatten. Es konnte hier nur ein herzliches Wort der Ermahnung ausgesprochen werden.

Als wir eine kurze Strecke weitergefahren waren und eben das Winschoterdiep überschritten hatten, fanden wir etwa 100 Schritte von der Landstraße, mitten in einem Roggenstücke, ein etwa zehn Fuß hohes, aber nicht ansehnliches, steinernes Denkmal,¹⁶ zu dem wir, da kein Weg hinführte, nur durch das grüne Kornfeld gelangen konnten. Auf einem größern, viereckigen Sockelsteine befand sich eine viereckige Spitzsäule, deren Ende ein kugelrunder, steinerner Knopf war. Auf der südlichen Fläche befand sich die Inschrift: "Den onverwonnen Held Adolf Graaf van Nassau hier ter plaatse d. 23 Mei MDLXVIII voor 's lands vrijheid gesneuveld (=occubuit). Door het dankbare nakroost (=posteritas) opgericht. MDCCCXXVI". Dieselbe Inschrift fand sich lateinisch auf der Kehrseite, während die beiden andern Felder mit Totenkopf nebst Beinknochen und einem Schlangenringe geziert waren. Von dem gänzlichen Mangel aller Sorgfalt in der Erhaltung des schlichten Denkmals darf wohl kein Schluß auf die Dankbarkeit des jetzt dort lebenden Geschlechts gezogen werden.

Am Eingange von Winschoten verließen wir unseren Wagen, um eine dort befindliche, größere Ziegelei zu besuchen. In dem Brandmeister S.C. Sprenger, einem geborenen Lipper, der hier ansässig war und bereits 30 Jahre für denselben Eigentümer gearbeitet hatte, fanden wir einen wohlwollenden Mann, der im letzten Winter Witwer geworden und darüber noch sehr betrübt war. Ich nahm darauf Bezug in meiner Ansprache über 1 Tim 2,1-4, zu welcher sich die zwölf Ziegelerarbeiter einfanden und drei Frauen, die zu dem Hausstande des Sprenger zu gehören schienen. Bevor ich das Schriftwort verlas,

15 Eine 1811 in Eisleben gegründete Traktatgesellschaft.

16 Das Denkmal wurde am 24. August 1826 errichtet zur Erinnerung an die Schlacht bei Heiligerlee am 23. Mai 1568, in der sich die Truppen von Wilhelm von Oranien unter seinen Brüdern Graf Ludwig und Graf Adolf von Nassau (1540-1568) und spanische Truppen unter Jean de Ligne Graf von Aremberg (1525-1568) gegenüberstanden. Diese Schlacht gilt als Beginn des "Tachtigjarige Oorlog", des Befreiungskrieges der Niederlande. Auf dem Denkmal von 1826, das 1868 durch ein neues heute noch bestehendes Monument ersetzt wurde, stand auf der

<u>Rückseite</u>	<u>Vorderseite</u>
INVICTO HEROI	DEN ONOVERWONNEN HELD
ADOLPHI COMITI A NASSAU	ADOLPH GRAAF VAN NASSAU
QUI HIC	HIER TER PLAATSE
ANNO MDLXVIII	VOOR 'S LANDS VRYHEID
PRO PATRIA LIBERTATE	GESNEUVELD
PUGNANS OCCUBUIT	DEN 23 MEI MDLXVIII
GRATA POSUIT POSTERITAS	DOOR HET DANKBAAR NAKROOST
MDCCCXXVI	OPGERIGT
	MDCCCXXVI

erwiderte dieser auf meine Frage: "Sollen wir auch einen Vers singen?" "Ja, wohl gerne, wenn es Sonntag wäre, aber die Arbeit drängt." Ob der letztere Grund sein alleiniger war, oder ob die unmittelbare Nähe der Straße einen Einfluß ausübte, will ich nicht entscheiden. Der Sprenger meinte, wenn späterhin ein deutscher Geistlicher dorthin komme, würde ihm wohl der dortige lutherische Pastor die Kirche zum Predigen öffnen, nicht aber der reformierte; es würden dann aus Winschoten und der Umgegend wohl über 100 deutsche Arbeiter sich zum Gottesdienste efinden. Der Schwierigkeit seitens des reformierten Pastoren widersprach übrigens später der Pfarrer von Delfzijl.¹⁷

Vom Gasthause aus besuchten wir noch eine größere Ziegelei bei Winschoten, konnten aber von den vierzehn Arbeitern nur einzelne begrüßen, da der Meister mit dem Füllen des Ofens zum neuen Brande emsigst beschäftigt war. Von dem Besuche einer entfernten, dritten Ziegelei standen wir dann auch ab; es arbeiteten in derselben fünf Mann. Ebenso ließen wir auf der Weiterfahrt nach Groningen die Ziegelei bei Scheemda (mit sieben Mann) unbesucht, uns der Hoffnung getröstend, daß künftig ein Wort deutscher Predigt in der Kirche zu Winschoten offene Ohren und willige Herzen finden werde.

Von Zuidbroek aus, beinahe drei Stunden von Winschoten, bis wohin sich das Auge an unabsehbaren, üppig blühenden Rapsfeldern erfreut hatte, war etwa zwei Stunden lang über Sappemeer und Hoogezand hinaus das diep,¹⁸ an dessen nördlicher Seite wir fuhren, von einer endlosen Häuserreihe eingefaßt, und namentlich an den letztgenannten Orten lag an der südlichen Seite des diep eine Schiffswerft neben der andern. Große und kleinere Schiffe kamen von Groningen oder zogen dorthin; ein rijtuig nach dem andern flog an dem unsrigen vorüber; es war ein überaus reges Leben und Treiben. Nur für die auf der Landstraße Dahinfahrenden wurde das rasche Fortbewegen durch die sehr häufigen toltore¹⁹ der Wegegelderheber gehemmt, während die Schiffe in ihrer Fahrt durch die vielen Übergänge nicht behindert waren, zu deren schwindelerregender Höhe von beiden Seiten viele Stufen hinaufführten.

Wir kamen so frühzeitig nach Groningen, daß wir noch in der Dämmerung den Hafen besuchen konnten, in dem eine große Zahl zweimastiger Seeschiffe lag.

Da die Diligence von Groningen nach Harlingen nur am Sonntag, Mittwoch und Freitag abends um elf Uhr abfährt, so blieben wir am Mittwoch in Groningen. Wir bedauerten es, von Studenten zu erfahren, daß das Hospitieren in Kollegien an der dortigen Universität nicht gestattet sei, und vernahmen zu spät, daß diese Mitteilung unbegründet sei. Noch jetzt bedaure ich es indes, keinen Besuch bei dem dortigen theologischen Professor de Groot²⁰ gemacht zu haben. Mittwoch abends 11 Uhr ging's mit der Diligence nach Harlingen, über Leeuwarden und Franeker. Der dominee van Boekeren ward aufgesucht, war aber leider zu einer Prediger-Konferenz nach Franeker.

Da nun die verspätete Ankunft der Diligence in Harlingen - Donnerstag morgen gegen 9 Uhr - vor der Rückfahrt um 1 Uhr nachmittags keine Abstecher nach Arum, einer

17 W. Bockhoudt war bis 1861 Pfarrer in Winschoten.

18 Winschoter Diep.

19 Zollschranken, an denen Mautgebühren zu zahlen waren.

20 Petrus Hofstede de Groot (1802-1886) war 1829-1872 Professor der Theologie in Groningen. Die Kirche war für ihn ein sich entwickelndes Institut, darum verteidigte er gegen Konservativen die Lehrfreiheit in der Kirche. Er dankte als Schulinspektor (1833-1861) nach einem Konflikt mit dem Oberrabener von Drenthe über seine Auffassung über Bibelunterricht in der Staatsschule ab.

Arbeitsstätte von Grasmähern, gestattet, die Arbeit auch erst in der folgenden Woche (nach dem 12. Juni) von den meisten Mähern begonnen wurde, da ferner auf die beschränkteren Reisemittel Rücksicht zu nehmen war und ich sowohl in Harlingen als auch auf der Weiterreise von verschiedenen Seiten her die Versicherung erhielt, daß die holländischen Prediger an den geeigneten Sammelorten einem von der heimatlichen Kirchenbehörde gehörig legitimierten deutschen Geistlichen unbedenklich die Kirche zur Abhaltung des deutschen Gottesdienstes öffnen würden, so trat ich am selbigen Tage um 1 Uhr nachmittags mit der Diligence die Rückreise nach Groningen an. Es tat mir freilich sehr leid, nicht wenigstens bis zum 16. Juni in der Provinz Friesland verweilen und dieselbe zur persönlichen Kenntnisnahme der Verhältnisse der Grasmäher in ihrem westlichen Teile, dem Hauptarbeitsgebiete, durchziehen, namentlich die Orte Bolsward, Sneek, Workum, Sloten und Lemmer besuchen und am 9. und 16. Juni mit den Mähern einen deutschen Gottesdienst feiern zu können. So ungern ich mir indes auch das Bleiben in Friesland versagte, so beruhigte mich doch auch in etwa der Gedanke, daß eine große Zahl der Mäher, welche von der Moorarbeit sich hierher wenden und stark vier Monate von Hause entfernt sein müssen, namentlich die Preußen und Lipper vom Stadskanaal, sich der Feier deutscher Gottesdienste drei- bis viermal hatten erfreuen dürfen und die Lipper an der Smilde wenigstens einmal. Dann aber sollte auch das Abwenden von den Grasmähern andern Hollandgängern, den zahlreichen Ziegelarbeitern bei Delfzijl, zugute kommen.

Da den Amsterdamer Dampfbootpassagieren in Harlingen die Plätze im Hauptwagen der Diligence überlassen werden mußten, die Bepackung des Beiwagens, der uns aufnahm, aber eine spätere Abfahrt desselben veranlaßte, so blieb mir in Leeuwarden nicht einmal Zeit, von der Post einen dort für mich angekommenen Brief meiner Frau abzuholen, und ich erhielt während der ganzen Reise keine Nachricht von zu Hause und dem Befinden des kranken Kindes. Der Herr aber hatte treulich demselben weiter geholfen, und der Kleine kam mir acht Tage später am hiesigen Bahnhofs mit offenen Armen entgegen.

Abends 10 Uhr trafen wir wieder in Groningen ein und benutzten am folgenden Morgen um 8 Uhr die barge, die uns auf dem Damsterdiep gegen Mittag schon nach Delfzijl brachte. Von Appingedam bis Delfzijl erblickten wir an beiden Seiten des diep, gleich kleinen Dörfern, eine größere Zahl von Ziegeleien, und mein Entschluß stand fest, mich hier von meinem lieben Genossen Smend zu trennen und bis über den Sonntag hier zu bleiben. Gleich nach der Ankunft besuchte ich den dominee Boekhoudt, bei dem die Berufung auf seinen Schwager Driesmann in Nieuw-Buinen eine weitere Legitimation überflüssig machte. Nachdem derselbe seine Kirchenältesten befragt hatte, wurde mir die Überlassung der Kirche für den Sonntag nachmittag gerne verstattet. Bald nach ein Uhr fuhr der liebe Smend nach stark fünfwöchentlichem, treuem, und will's Gott, reich gesegnetem Wirken unter den Deutschen in Holland mit dem Dampfboote der Heimat zu, und ich mischte mich unter die deutschen Grasmäher, deren das Boot gegen 200 von Emden aus mitgebracht hatte und die noch eine Weile wegen der Abfertigung seitens der holländischen Zollbehörde am Hafen sich aufhalten mußten. Die ersteren, die ich von ihnen ansprach, waren Römisch-Katholische aus dem Hannoverschen; aber weiterhin erfuhr ich, daß bei weitem die Mehrzahl Evangelische waren aus dem Hannoverschen und Oldenburgischen. Einem Teile derselben konnte ich noch Traktate mit auf den Weg geben, allen aber für die künftigen Jahre die deutsche Predigt in Friesland in ziemlich sichere Aussicht stellen. Am folgenden Tage brachte das Dampfboot abermals etwa 30

Mann, die "Lutherische" aus dem Hannoverschen waren, zwei von ihnen achtzehn Stunden hinter Bremen her.

Zu Mittag speiste ich mit vier holländischen Offizieren, von denen zwei jüngere ziemlich deutsch sprachen. Der älteste Herr, ein Hauptmann, verschaffte mir bald die beruhigende Überzeugung, daß er nicht entfernt an einen Einfall der holländischen Armee in Deutschland denke, wußte er doch nicht, wo die preußische Festung Minden läge. Im übrigen fühlte er sich wohl mit seiner Besatzung von etwa 160 Mann²¹ durch die Werke der kleinen veste Delfzijl und mehr noch durch den bei der Ebbe weithin trostlos zutage tretenden Schlamm des Hafens geschützt.

Nach Tische besuchte ich auf einer fünfstündigen Wanderung sieben Ziegeleien, von denen drei an der nördlichen und vier an der südlichen Seite des Damsterdiep lagen: zu Uitwierde mit vierzehn Mann, Brandmeister H. Schweppe aus Hagendonop, Amt Blomberg; Fivelzicht mit elf Mann, Brandmeister Fr. Runte aus Schötmar; Appingedam mit elf Mann, Brandmeister Heinrich Busse aus Sommersell, Amt Brake; Tuikwerd I mit 21 Mann, Brandmeister Schröder aus Lüdershof, Amt Blomberg; Tuikwerd II mit 23 Mann, Brandmeister Hm. Dörmeier von der Pivitsheide, Amt Lage; Tuikwerd III mit fünfzehn Mann, Brandmeister Fritzemeier aus Diestelbruch, Amt Detmold, letzterer bereits 64 Jahre alt und seit seinem 14. Jahre schon auf der Wanderung! Tuikwerd IV bei Farmsum mit acht Mann, Brandmeister Fr. Siekmann aus Wiembeck, Amt Brake. Die Brandmeister Schweppe und Busse erboten sich auch gleich freundlich, ihren Kameraden in den entfernteren Orten Loppersum (mit vierzehn Mann, Brandmeister Heinrich Bracht aus Erdbruch, Amt Blomberg), Holwierde (mit neun Mann, Brandmeister Puls oder Busse aus Brüntrup, Amt Horn) und Feerwerd (mit sechzehn Mann, Brandmeister Hm. Reese aus Großenmarpe, Amt Blomberg) die Einladung zum Gottesdienste zugehen zu lassen. Ob Schröder auch seinem Bruder in Losdorp, wo acht Mann arbeiteten, die Nachricht überbracht hat, weiß ich nicht. Bei meinen Besuchen in den Ziegeleien machte ich wegen der Kürze der Zeit und im Hinblick auf das baldige Beisammensein in der Kirche keinen Versuch, die kleineren Arbeiterhaufen zu einer kürzeren Feier zu versammeln, fand aber durchweg eine recht freundliche, zuweilen gar herzliche Aufnahme.

Den Sonnabend widmete ich der Vorbereitung auf meine Predigt und folgte am Abend gerne der Einladung des dominee Boekhoudt zu einer Tasse Tee. Ich fand in ihm einen feinen und wackeren Mann, der das Deutsche ziemlich geläufig sprach, so daß ich ihn ermunterte, doch je und dann eine deutsche Predigt zu halten, wozu er freilich noch nicht rechten Mut fassen konnte. Derselbe war, bevor er in seiner Heimat ein Pfarramt angetreten hatte, vier Jahre als Informator in Paramaribo²² gewesen und hatte dort auch für die Neger im Neger-Englischen²³ gepredigt. Deutsche Art war ihm vor einigen Jahren auf einer Rhein- und Schweizer-Reise bekannt geworden. Seine Predigt am Morgen des folgenden Tages über Röm 1,16, worin er zeigte, welchen Wert das Evangelium von Jesus Christus und für wen es denselben habe, war recht wacker und wurde so deutlich

21 Die Festung Delfzijl hatte am 1. Juni 1861 7 Offiziere und 125 Mann Besatzung.

22 Paramaribo, Hauptstadt der damaligen niederländischen Kolonie Surinam. - Informator meint hier einen Hauslehrer.

23 Mit Neger-Englisch ist hier die Sprache der Kreolen in Surinam, sranan-tongo, gemeint.

vorgetragen, daß ich sie an geeigneter Stelle in der Kirche bequem hätte gleich deutsch nachschreiben können.

Zum Text meiner Predigt wählte ich das Evangelium des 2.Sonntags nach Trinitatis, Lk 14,16-24, welches so reich ist an Beziehungen für die eigentümliche Lage der mir bis dahin vollständig fremden Zuhörer. Ich fragte: "I. Wer bereitet das Mahl und durch wen ladet er ein?, II. Was bietet das Mahl den Eingeladenen? III. Wer sind die Eingeladenen? IV. Wie verhalten sie sich der Einladung gegenüber? und V. Was wird ihr Teil?" Gesungen wurde aus dem Eisenacher Gesangbuche Nr.54 "Allein Gott in der Höh' sei Ehr", dann Nr.58, Vers 2 "Ach bleib mit deiner Gnade" und endlich Nr.72, Vers 3 und 4 "Mein Schöpfer steh mir kräftig bei" und "Herr segne und behüte mich". Der Pastor war auch hier wieder Vorsänger für die 150 Ziegelarbeiter, außer denen sich einige Holländer in der Kirche eingefunden hatten, trotz dem heftigen Gewitterregen, der sich aber vor dem Beginn des Gottesdienstes eingestellt hatte. Auch die oben genannten, entfernteren Arbeiter waren erschienen, und alle schienen erfreut wieder von dannen zu ziehen. An einige konnte ich nach dem Gottesdienste unter den uralten, schattigen Kirchhofslinden noch Traktate verabreichen; für alle reichte mein Vorrat nicht mehr aus.

Mein Tagewerk auf holländischem Boden war für dies Mal zu Ende, und ich benutzte nun noch den Montag morgen zu einem Besuche des nahen Farmsum und seiner alten, schönen und großen Kirche, eines alten, gotischen Bauwerkes.²⁴ Störend, ja verletzend für das Auge - und für noch mehr - des deutschen Evangelischen war die Absperrung des schönen, großen und hohen Chores²⁵ der Kirche durch eine gewaltige Fensterwand, während dies in der großen und prächtigen Martini-Kirche zu Groningen durch eine hohe und große Loge ausgeführt ist. Allein man hatte doch in Farmsum den Chorraum in würdigster Weise benutzt, indem darin an den drei Außenwänden zur Feier des heiligen Abendmahls eine große, halbrunde Tafel aufgestellt ist, wogegen in der Groninger Kirche dem Abendmahlstische für die Zeit der Feier in dem teilweise bankfreien südlichen Seitenschiffe hinter der Kanzel eine Stelle angewiesen ist und der große Chorraum mit dem horror vacui²⁶ erfüllt bleibt.

Das Dampfboot, welches nur an einzelnen Tagen die Verbindung zwischen Delfzijl und Emden-Leer unterhält, hatte am Montag nachmittag seine ordentliche Fahrt und führte mich über den unruhigen Dollart zunächst nach Emden, legte daselbst aber erst in dem Augenblicke an, als der Eisenbahnzug nach Rheine abfuhr, so daß ich genötigt war, entweder in Emden zu bleiben oder aber mit dem Dampfboote weiter nach Leer zu fahren. Ich zog das letztere vor, da ich von zwei mitreisenden holländischen Geistlichen²⁷ erfuhr, daß am folgenden Tage in Norden ein größeres Missionsfest²⁸ gefeiert werde, welches dieselben besuchen wollten. Ich setzte voraus, daß die Emdener Geistlichen eben dahin ziehen würden und ich daher mein Vorhaben, dieselben aufzusuchen und für die Übernahme einzelner deutscher Predigten in Delfzijl während der Sommermonate willig zu machen, aufgeben mußte. Von Leer fuhr ich am Dienstag über Rheine und Velve nach

24 Die hier erwähnte Kirche in Farmsum gibt es nicht mehr, die heutige Kirche ist 1869 gebaut worden.

25 Hinweis auf die reformierte Sitte, den Chor gar nicht oder nur selten zu nutzen.

26 Schrecken der Leere.

27 Der eine von ihnen war W. van Hulst. Siehe unten, S. 104.

28 Die 1834 gegründete Ostfriesische Missionsgesellschaft veranstaltete am 11.Juni 1861 in Norden ein Missionsfest.

Leeden, um meinem treuen Reisegefährten Smend noch ein freundlicheres Bild über die Arbeit unter den Ziegelerarbeitern mitzuteilen, und langte dann am Donnerstag nachmittag wohlbehalten und dankerfüllten Herzens wieder hier bei den Meinigen an.

Ich könnte hier füglich meinen Bericht schließen, der ohnehin schon durch das Einflechten mancher nicht gerade zur Sache gehörigen Reisebemerkungen eine längere Ausdehnung, als ich beabsichtigte, erlangt hat und, wie ich fürchte, zu ausführlich geworden ist. Allein der schon zu Anfang angedeutete Zweck der Reise legt mir die Pflicht auf, vor dem Schlusse noch einige Bemerkungen über die Hollandgänger und die seelsorgerliche Tätigkeit eines Reisepredigers unter denselben dem Vorstehenden beizufügen.

Wenn ich hier nun zunächst der Ziegelerarbeiter gedenke, so muß es einem jeden einleuchten, wie sehr dieselben des seelsorgerlichen Besuches, der geistlichen Pflege bedürfen. Dieselben beginnen bald nach ihrer Konfirmation,²⁹ spätestens mit dem vollendeten 15. Lebensjahre, ihre Wanderungen in die Fremde und bleiben nun jahraus, jahrein fünf bis sechs volle Monate in einem Lande fremder Zunge, wobei es keineswegs feststeht, daß sie stets zu derselben Arbeitsstätte oder auch nur in dasselbe fremde Land ziehen. Holland und Dänemark, Schweden und Rußland bieten außer Deutschland Arbeit und Verdienst für die Lipper Ziegelerarbeiter. Aber selbst dann, wenn jahrelang dasselbe außerdeutsche Land von demselben Arbeiter besucht wird, so erlernt derselbe doch weniger die Schriftsprache des betreffenden Landes, die zugleich dessen Kirchensprache ist, sondern eben nur den niederen Volksdialekt. Ich habe auch in Holland eben nicht gehört, daß der holländische Gottesdienst fleißig von den deutschen Arbeitern besucht werde. Was Wunder, wenn da bei der natürlichen Trägheit des Herzens und dem Mangel an Sprachkenntnis der Sonntag nach der schweren Wochenarbeit vorzugsweise, wo nicht gar lediglich, als ein Ruhetag für den Leib angesehen wird! Da kann es durchaus nicht befremden, wenn auch je und dann Ausbrüche von Roheit hervortreten, wie ich solche vor zwei Jahren in einem Eisenbahnwagen erlebte, wo etwa 20 bis 24 Mann zu Rheine in denselben Wagen, darin ich fuhr, einstiegen und ihren brüllenden Gesang, mit dem sie ankamen, auf der Fahrt fortsetzten, wobei die Branntweinflasche die Runde machte. Ein bei mir sitzender Amtsbruder wollte schon des Schaffners Hilfe in Anspruch nehmen, verließ aber auf einer nahen Station den Wagen. Bei der Weiterfahrt wandte ich mich ruhig mit der ernstesten Frage an die Lärmenden, ob in ihrer Heimat auch Karfreitag und Ostern gefeiert werde (Es war der Mittwoch nach Ostern). Als die Frage bejaht wurde, bemerkte ich weiter, das sehe man eben nicht an ihrem Betragen usw. Ein warmes Wort der Ermahnung an die älteren Personen, die ich an ihre Pflicht gegen die jüngern erinnerte, wie an diese, wirkte unter dem erklärten Beifall einzelner, daß wenigstens bis zu meinem Abschiede noch eineinhalb Stunden Ruhe und Ordnung im Wagen herrschte. Ich führe dies hier nur an, um zu zeigen, wie not es tut, daß den von der Heimat Getrennten ein freundliches Wort christlicher Ermahnung geboten werde, daß sie mit dem Worte Gottes und der Predigt desselben besucht werden. Ob es nun ratsam ist, auf jeder Ziegelei an die versammelten Arbeiter eine Ansprache zu richten, die an ein Schriftwort sich anlehnt, und damit Gesang und Gebet zu verbinden oder aber auf der Arbeitsstätte nur ein gelegentliches Wort an die zerstreuten Einzelnen zu richten und Gesang, Gebet und Predigt nur

29 Siehe Nr.15, S.59 Anm.9.

am Sonntage der zahlreichen Versammlung zu bieten, muß wohl den Umständen und der Beurteilung des Reisepredigers anheimgegeben werden. Es dürfte sich indes empfehlen, daß der Reiseprediger vor dem Gottesdienste in der Kirche auf den einzelnen Arbeitsstätten, die ihre Leute dazu entsenden, den "Knechte"-Dienst verrichte, von dem der Herr Lk 14,17 redet, und sich dabei immer zunächst an den Brandmeister als den Hausvater wende. Für diejenigen mehr vereinzelt liegenden Stationen, deren Arbeiterzahl zur Abhaltung eines kirchlichen Gottesdienstes zu gering sein dürfte, möchte eine Hausandacht dringend zu empfehlen sein. Ja, selbst in den auf deutschem Boden liegenden Ziegeleien dürfte der öftere Besuch der betreffenden Ortspfarrrer auf den Arbeitsstätten und der freundliche Verkehr derselben mit den Arbeitern diese in die Kirche locken. Heilsam und dringend zu empfehlen möchte es auch sein, wenn die heimatlichen Pfarrer vor dem Abzuge ihrer Gemeindeglieder dafür Sorge trügen, daß diese mit guten Erbauungsbüchern versehen würden und wenigstens jeder Brandmeister eine Bibel für sich und sein Volk mitnähme. Die kirchliche Fürbitte in der Heimat habe ich schon früher empfohlen und füge hier nur noch bei, daß selbst Zuschriften der Seelsorger in die Ferne einen gesegneten Einfluß ausüben könnten.

Ich bedaure es im hohen Grade, daß mir die Verhältnisse der Grasmäher bisher noch nicht durch eigene Anschauung bekannt geworden sind. Ihre Zahl ist aber sehr bedeutend und gewiß weit größer, als man meinen möchte. Sie sind durch ganz Friesland und namentlich durch die westliche Hälfte dieser Provinz - zumal in dem seenreichen Südwesten - zerstreut und arbeiten meist paarweise oder doch nicht wie die Moor- und Ziegelarbeiter in größerer Zahl auf derselben Arbeitsstätte. Ihre Arbeitszeit dauert sechs bis höchstens acht Wochen und beginnt vom Anfang bis spätestens zum 15. Juni und endet gegen Ende Juli oder Anfang August. Am Bahnhofe zu Hamm und zu Herford sprach ich am 2. August 1861 heimkehrende Lipper, die erst auf dem Moore an der Smilde und dann in Friesland als Mäher gearbeitet hatten. Dagegen traf ich schon vierzehn Tage früher am hiesigen Bahnhofe andere aus dem benachbarten Hannoverschen, die erst in der Provinz Utrecht³⁰ Baggertorfbereitet und dann in der Nähe von Amsterdam und zum Teil in Gelderland³¹ die Sense geschwungen hatten. (Der sehr zahlreichen Hollandgänger, die nach Noord- und Zuid-Holland und nach Zeeland³² als Grasmäher ziehen, will ich hier nur beiläufig gedacht haben. Es wäre interessant, auch über deren Zahl und Sammelpunkte durch Vermittlung der deutsch-evangelischen Geistlichen in diesen Landesteilen nähere Ermittlungen zu gewinnen).

Meine Erkundigungen bei den Arbeitern am Stadskanaal und bei andern Arbeitern, mit denen ich in Holland oder auf deutschem Boden zusammentraf, ergaben, daß die Arbeiten in dem nordwestlichen Teile Frieslands etwas früher als in dem wasserreicheren Südwesten beginnen, weshalb es für den Reiseprediger ratsam sein möchte, sein Tagewerk früher in jenem als in diesem Teile zu beginnen. Ich werde darauf am Schluß bei dem

30 Im Nordwesten der Provinz Utrecht gab es große Torfgebiete, die Ronde Venen. Die Torfbaggerei in der Gemeinde Mijdrecht wurde 1862 schon beendet. Im benachbarten Vinkeveen arbeiteten 1860 112 Deutsche, in den siebziger Jahren befanden sich sogar ca. 300 Deutsche unter den 700-800 Fehnarbeitern.

31 Es ist unwahrscheinlich, daß deutsche Mäher nach Gelderland zogen, denn aus Gelderland kamen Mäher in die Provinz Holland.

32 Zeeland war eine Ackerbauprovinz. Saisonarbeiter in Zeeland kamen aus Noord-Brabant und Belgien.

Vorschläge eines Plans für die Verteilung der Arbeit des Reisepredigers im künftigen Jahre Rücksicht nehmen. Hier bemerke ich nur noch, daß mir in Arum der Kaufmann Justus Fries als ein solcher bezeichnet wurde, welcher gerne die Kunde von der Anwesenheit des Reisepredigers und der zum Gottesdienste bestimmten Zeit verbreiten werde. Endlich füge ich noch bei, daß der emeritierte mennonitische Geistliche van Hulst, ein alter, würdiger Mann, mit welchem ich über den Dollart nach Emden fuhr, sich freundlich erbot, die Erlaubnis zur Abhaltung eines Gottesdienstes zu Bolsward zu erwirken.

Es bleibt mir nun noch übrig, ähnlich wie ich dies im vorigjährigen Berichte für dies Jahr getan habe, für das folgende Jahr einen Plan zur Verteilung der Arbeit des Reisepredigers in Vorschlag zu bringen, wobei ich nur bemerke, daß im Laufe der Woche, und zwar da, wo nur an einem Sonntag gepredigt wird, die Arbeiter vor dem zur Predigt bestimmten Sonntage bei ihrer Arbeit aufzusuchen sein würden.

6 April	Judica	Stadskanaal (mit Besuch bei
13.	" Palmsonntag	den Ziegelarbeitern zu Pekela, Wildervank und Veendam)
18.	" Karfreitag	
20./21.	" Ostern	
27.	" Quasimodogeniti	(Assen) Smilde
4. Mai	Misericordia Domini	
11.	" Jubilate	Heerenveen (von da, womöglich über Lemmer nach)
18.	" Cantate	Dedemsvaart
25.	" Rogate	Kolonie Valkenheim bei Coevorden
29.	" Himmelfahrt	Winschoten (Ziegelarbeiter)
1. Juni	Exaudi	Delfzijl
8./9.	" Pfingsten	Stadskanaal
15.	" Trinitatis	Dedemsvaart
22.	" 1.Sonntag nach Trinitatis	Sneek (Gräsmaher)
29.	" 2.Sonntag nach Trinitatis	Arum (Harlingen)
5. Juli	3.Sonntag nach Trinitatis	Bolsward
12.	" 4.Sonntag nach Trinitatis	Workum
19.	" 5.Sonntag nach Trinitatis	Sloten
26. Juli	6.Sonntag nach Trinitatis	Delfzijl, nachdem auf der Reise über Leeuwarden nach Groningen von letzterm Orte aus die Ziegeleien zu Oostum, Feerwerd, Onderdendam und Bedum besucht worden.

Zum Schluß führe ich noch an, daß, wie dies auch wohl schon der Smendsche Bericht mitgeteilt haben wird, am Stadskanaal von verschiedenen Seiten erheblich über die Moorarbeiter Klage geführt wurde, welche aus dem westlichen, ostfriesischen Grenzbezirke³³ kämen, in dem vorzugsweise noch das holländische Platt geredet werde. Die-

33 Vermutlich ist das südliche Rheiderland gemeint.

selben zeichneten sich durch Roheit und Völlerei aus, während die Valdorfer und Lipper durchweg wackere Leute seien.

Endlich dürfte eine Notiz nicht ganz uninteressant sein, die ich aus dem Munde des bereits oben erwähnten, geborenen Schweizers Bernards vernahm. Als nämlich bei dem dominee Driesmann die Rede darauf kam, daß in Holland die bürgerliche Trauung seit der französischen Herrschaft obligatorisch³⁴ geworden sei, führte der Bernards an, daß er bei seiner ersten Verheiratung zu Amsterdam mit 47 Paaren und später bei der zweiten mit siebzehn Paaren bürgerlich getraut worden sei, und beide Male sei er der einzige gewesen, welcher sich zugleich kirchlich habe trauen lassen.

Doch nicht mit dieser niederschlagenden Mitteilung kann ich meinen Bericht schließen, dessen Niederschreiben von mir fast bis zur Ungebühr verzögert worden ist. Ich hoffe indes, daß sich mir zur Vervollständigung des gesammelten Materials noch Gelegenheit bieten werde. Ich bitte daher wegen der Verspätung um gütige Nachsicht. Mit dem Danke gegen den treuen Herrn, unsern Gott, welcher mehr und mehr weithin die Herzen hat wacker gemacht für die möglichste Beseitigung der geistlichen Not der Hollandgänger, unserer deutschen evangelischen Mitbrüder, mitzuwirken, verbinde ich auch den innigsten und wärmsten Dank gegen den hochverehrlichen Central-Ausschuß für die Innere Mission zu Berlin, welcher durch Gewährung der Reisemittel die Reisepredigt auch in diesem Jahre möglich gemacht, und endlich auch gegen das hochwürdige königliche Konsistorium zu Münster, welches in seiner oberhirtlichen Sorge treulich für das Werk mitgewirkt hat und gewiß auch ferner samt der hohen Kirchenbehörden der betreffenden Hannoverschen, Lippischen und Oldenburgischen Landesteile kräftiglich mitwirken wird. Dem Herrn und seiner Gnade sei und bleibe auch dies Werk der inneren Mission empfohlen.

19. August Grashof, Altes aus Juda, Neues aus Brabant

Abgedruckt in: *Sonntagsblatt* 1862, Nr.32, 33 und 35.

Über das 35.Kapitel des Propheten Jesaja¹ nämlich ist vor nun zwei Jahren die erste deutsche Predigt in einer Gegend von Brabant gehalten worden, wo vor zehn Jahren² zwar gerade keine Schlangen hauseten, sondern wo eigentlich nichts hauset außer ein paar wilden Enten und nichts wuchs außer etwas dürftigem Ginster, Birkengestrüpp, Heidekraut und zahlreichen Halmen von Wollgras mit den niedlichen weißen wolligen Köpfchen dazwischen. Das war aber auch die ganze Schönheit. Vor zwei Jahren aber

34 Laut Erlaß von Fontainebleau vom 18.Oktober 1810 wurde am 1.Januar 1811 in den Niederlanden der Code Civil (1804) eingeführt. Das darin enthaltene Personenstandsgesetz blieb von 1813 bis 1838 in Kraft. Das Burgerlijk Wetboek von 1838 war weitgehend eine Übersetzung des Code Civil. Die Bestimmungen über die Zivilehe galten weiterhin; siehe Nr.20, S.137 Anm.40.

1 Schilderung des künftigen Heils.

2 Die Brüder van de Griendt hatten am 2.Juli 1853 610 ha Moor von der Gemeinde Deurne gekauft. 1853 wurde zuerst die Helenavaart gegraben. 1855 war die eigentliche Verfehnung in vollem Gange. 1858 wurde die Firma in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, die Maatschappij tot ontginning en vervening der Peel, genaamd Helenaveen Sie betrieb vor allem die Verfehnung und nach 1881 auch Torfstreugewinnung.

waren schon Hütten und Häuser da an stattlichen Kanälen und fleißige Menschen darin zu Hunderten,³ auch Deutsche aus Westfalen und Hannover.⁴ Der da die Predigt tat, war zufällig der Schreiber dieses, und wenn er auch ebenso wenig wie ihr je mit den Kindern Israel die Wüsten bereist hat, so sah er nun doch eine weite Wüste ringsum und mittendrin eine große Umwandlung durch fleißige Menschenhände geschehn, zwar noch kein Paradies, auch nicht einmal ein Saron,⁵ aber doch eine große Umwandlung. So dachte er, die Leute, die da wohnen und das selbst geschafft haben, möchten eher als die Leute, die nur das fette Weizen- und Rebenland von Kind auf gesehen haben, etwas verstehen von der Meinung des Herrn durch Jesaja im 35. Kapitel, wenn freilich auch bekannt ist, daß derselbe Prophet zuerst von denen geredet hat, die mit sehenden Augen nicht sehen und mit hörenden Ohren nicht hören.⁶ Doch haben ja überall, in Brabant und in Deutschland, immer noch manche Leute die Ohren zum Hören und die Augen zum Sehen, ja, die Herzen zum Verstehen dessen, was der Herr ihnen zu sagen hat, wenn es auch wiederum sehr viele gibt, die Ohren, Augen und Herzen dafür bis jetzt nicht zu haben scheinen.

Die Brabanter Predigt hat nicht auf ein Haar so geklungen wie vorhin die Auslegung für uns, in der Hauptsache aber doch eben so, denn der Schaden ist überall der nämliche, diesseits und jenseits des Rheins und der Maas, und der Teufel auch und der Herr auch und Sein Heil. Auch verschlagen zwei Jahre und mehr denn zwei Tausend⁷ da nichts, denn so lange schon steht es durch Jesaja geschrieben und wird noch länger nötig sein.

Die Holländer, die sonst viel respektablere Leute sind, als sie hie und da verschrien sind, und besonders uns niederrheinischen Protestanten seit den Tagen der Reformation manches Hundert und Tausend Gulden oder auch Dukaten von ihren ostindischen Einkünften über die Grenze geworfen haben, diese Holländer, welche, anders als der Franzose, in vieler Hinsicht mehr sind, als sie scheinen, sind doch in einer Rücksicht uns sehr unfreundliche Nachbarn. Während nämlich die mancherlei hochmögenden Herrlichkeiten des kleinen Hollands meist auf dem uns entlegensten Saum der Meeresküste und an die Ufer der großen Ströme Perlen gleich aufgereiht sind, kehren die Holländer ihren deutschen Stammgenossen ihre allerhäßlichste Seite zu; denn mit Ausnahme des schönen und fruchtbaren Hügellandes, wo der Rhein nach Holland durchbricht, ist sonst die ganze holländische Grenze⁸ gegen Deutschland, von Limburg und Noord-Brabant bis über Overijssel und Drenthe nach Friesland hinunter, von weiten, öden Torfmooren besetzt. Diese Torfwüsten aber sollten es gerade sein, auf welchen Niederländer und Deutsche nur in gemeinsamer saurer Arbeit sich seit einem halben Jahrhundert⁹ nähertreten, und nicht in der irdischen Brotarbeit allein, nein, auch in gemeinsamen schönen Gottesdien-

3 Im Dorf Helenaveen wohnten 1860 schon 266 Personen.

4 1858 arbeiteten 52 Lengericher zum ersten Male im Helenaveen. Nach einem Brief von Lenzartz an den Rheinischen Provinzial-Ausschuß für Innere Mission vom 31. Mai 1860 (ADW Dü, a 54,1) gingen dann 50 Arbeiter aus Ladbergen erstmals nach Helenaveen. Die Hannoveraner kamen aus der Grafschaft Lingen.

5 Fruchtbare Ebene in Israel.

6 Jes 6,9.

7 Der Prophet Jesaja lebte im 8. Jahrhundert v. Chr.

8 Grashof übertreibt. Nur im Norden bildet das Bourtanger Moor die Grenze zwischen den Provinzen Groningen, Drenthe, Overijssel und Deutschland. Die Provinzen Friesland und Noord-Brabant grenzen nicht an Deutschland.

9 Schon im siebzehnten Jahrhundert arbeiteten deutsche Torfstecher in den niederländischen Mooren.

sten, schön weil sie es da inmitten mancherlei sonstiger leiblicher und geistlicher Entbehrungen wirklich doppelt sind, wie ich aus Erfahrung bezeugen kann. Denn Hunger ist auch hier der beste Koch. Die Deutschen aber, die seit mehreren Jahrzehnten zu vielen Hunderten¹⁰ und in jährlich wachsender Anzahl anfangs April nach Holland ziehen, sind hauptsächlich Westfalen aus dem reformierten Tecklenburger Lande, Hannoveraner aus der Südwestecke dieses Königreichs und fürstlich lippische Untertanen; die große Mehrzahl evangelisch; die meisten Torfgräber; manche aber auch Grasmäher, welche letzteren dann etwas später in die Arbeit gehen. Auch Ziegler sind darunter, während umgekehrt die rheinpreußischen Ziegel von belgischen Wallonen und holländischen Limburgern gestrichen werden,¹¹ so daß es den Ziegler fast wie den Propheten zu ergehen scheint, die bekanntlich in ihrem Vaterlande nichts gelten.¹² Alle diese Arbeiten verteilen sich auf die östlichen niederländischen Provinzen Groningen, Friesland, Drenthe, Overijssel.¹³ Dorthin ist denn auch schon seit manchem Jahr die deutsche Predigt und Seelsorge den Leuten fleißig nachgegangen, zumeist in Person des Pastor Lenhartz von Minden, früher zu Ladbergen im Tecklenburgischen, welcher Ort verhältnismäßig die meisten dieser Hollandgänger und jetzt auch Brabantgänger liefert.

Der deutsche Central-Ausschuß wie der Rheinisch-Westfälische Provinzial-Ausschuß für die Innere Mission¹⁴ haben bereitwilligst die nötigen Reisemittel für diese pastoralen Besuche hergegeben. Und ihr lieben Leser, die ihr jahraus jahrein die großen Karfreitags- und Oster-Heilstatsachen, die großen Himmelfahrts- und Pfingsttaten unseres Gottes im Gotteshause der lieben Heimat verkündigen hört und dazwischen den vaterländischen Buß- und Bettag¹⁵ im Vaterlande feiern könnet, ihr habt hier deutsche und preußische Landsleute vor euch, die, durch den Arbeits- und Brotmangel der Heimat jährlich hinausgetrieben, nun größtenteils schon seit ihrer Konfirmation jahraus jahrein diese gnadenreichste Zeit des ganzen Kirchenjahres von Ostern und Karfreitag bis anfangs Juli

10 Durch Hasselt allein zogen 1842 etwa 10.000 bis 12.000 deutsche Arbeiter und 1845 etwa 6.000 bis 7.000 Arbeiter; weder für 1855 noch für 1865 waren verlässliche Zahlen zu ermitteln.

11 Die Wallonen aus dem Lütticher Gebiet wurden schon 1802 von den Lipper Ziegler als Konkurrenten bezeichnet; 1850 arbeiteten Wallonen überall am Niederrhein. Die Limburger "brikkebakkers" arbeiteten schon 1840 im Rheinland. Diese Ziegler fertigten Steine im Feldbrand, ohne festen Ofen und ohne Trockenscheune. So konnten sie leichter kleine Lehmvorkommen ausnützen. Als Brennmaterial verwendeten sie Abfälle von Kohlenzechen.

12 Mt 13,57.

13 Versehentlich wird Noord-Holland nicht erwähnt.

14 Während sich im Rheinland schon 1849 ein Provinzial-Ausschuß für innere Mission gebildet hatte, gab es in Westfalen kein entsprechendes Gremium. Weil das Bedürfnis danach vorhanden war, die Bildung eines selbständigen westfälischen Provinzial-Ausschusses aber nicht möglich schien, erweiterte sich der Rheinische Provincial-Ausschuß 1861 durch Hinzutreten von Westfalen, darunter auch Lenhartz, zum Rheinisch-Westfälischen Provinzial-Ausschuß.

15 In den evangelischen Territorien gab es im 16. und 17. Jahrhundert eine große Zahl lokaler Bußtage und außerdem allgemeine, für ein ganzes Territorium bestimmte Buß- und Bettage, die in der Regel von den weltlichen Obrigkeiten zu von Land zu Land verschiedenen Terminen angeordnet wurden. Im 18. Jahrhundert kam es dann zu einer Reduktion. In Preußen wurde seit 1773 der Mittwoch nach dem Sonntag Jubilate, das ist der 3. Sonntag nach Ostern, als allgemeiner Buß- und Bettag begangen. Da diese zeitliche Festlegung nur für Preußen galt, konnte Grashof von einem "vaterländischen Buß- und Bettag" sprechen. Erst 1892 wurde in Preußen der Buß- und Bettag auf den Mittwoch vor dem letzten Sonntag des Kirchenjahres verlegt.

außerhalb der vaterländischen Kirche zubringen müssen und von holländischer Predigt und Seelsorge in diesen Wüsteneien teils, besonders früher, nicht erreicht wurden, teils nicht immer viel Segen davon haben mögen, weil in Holland leider der geistliche Tod in besonders vielen geistlichen Töpfen steckt in neuerer Zeit. Und wäre da sogar alles, wie es sein sollte, Muttersprache und Vaterland bleiben eben Muttersprache und Vaterland; und wenn wir Gelehrten und Gebildeten am Ende an einer englischen oder französischen Predigt einen erhöhten auch geistlichen Genuß und Gewinn (?) haben mögen, der ungebildete Mann ist wie an die heimische Kirchensitte, so an die heimische Kirchen- und Christensprache mit viel festeren Banden gebunden denn wir. Gewöhnt sein Auge sich auch auf die Dauer an den fremden Kirchenbrauch; versteht sein Kopf nach jahrelangem Hören am Ende auch die fremden Klänge (aber auch das geht viel langsamer, als wir gelehrten Leute meinen), so versteht sein Herz doch Sprache und Brauch und die darin dargebotenen Gnadengüter kaum halb so gut wie in der Sprache, darin er in der Kinderlehre die großen Taten und Wunder Gottes rühmen hörte und in der Konfirmation sich zu ihnen bekannte. Und darf man hier eine kleine Anmerkung für uns sogenannte Gebildete sich erlauben, so wäre es nach obigem etwa die, daß es jammerschade wäre, wenn die Welt und die Christenheit aus eitel Gebildeten und Gelehrten bestünde. Denn diese sogenannte allgemeine Bildung ist bei allen ihren unleugbaren Vorzügen doch auch einem Streckbette gleich, darin der inwendige Gemütsmensch durch das Vielerlei von Wissen und Halbwissen hin und her gezerzt und in allen seinen Gliedmaßen so "rationell" auseinander genekt und geknackt wird, daß es doch leicht Brüche und Verrenkungen absetzt und die gute alte Gottesordnung und Herzensharmonie nicht allemal wieder die wünschenswerte und hochnötige Herstellung findet. Es ist ein wenig aus Erfahrung, auch eigenster, gesprochen, und wir würden schon die wahre Bildung der gebildeten Leser und Leserinnen entschieden bezweifeln, wenn sie dem widersprächen. Auch kann seelsorgerliche Wahrnehmung nur bestätigen, daß die reifsten und stärksten Köpfe nicht auch immer die reifsten und stärksten Herzen unter sich haben, und daß Willenskraft und Gemütsreichtum die Salonluft scheuen und die Hüttenatmosphäre lieben, zumal wenn diese etwas vom Sauerstoff des Heiligen Geistes in sich aufgenommen hat, welcher sich mit der Wachskerzenluft weit schwerer vereinigt; denn, wie der Herr selber gesagt hat, ein "Reicher (auch Geistreicher) wird schwerlich ins Himmelreich eingehen."¹⁶ Er kann indes hineinkommen, ob auch schwerer, drum muß auch er hinein.

Man halte die scheinbare Abschweifung zu Gnaden, sie lag eben mitten im geraden Wege aus Deutschland nach Holland, und es wird, denke ich, trotz aller bei uns Gebildeten vorhandenen Meinung vom Gegenteil, durch die meisten Seelsorger und auch wohl manche Doktoren und Lehrer festgehalten, daß nervöse Tränen und nervöse Krämpfe, Ohnmachten und dergleichen samt größerem Verbrauch von lebenweckenden Essenzen, freilich auch Besseres denn das, auf gebildeter Seite vorkommen mögen, Herz dagegen und Gemütsstiefe im eigentlichen Volke eher mehr denn minder sich heute finden. Wenn man nur selbst aus Gnaden davon hat und sich darauf versteht. Denn warum zöge es sonst das mittlere und halbarne Volk mächtiger und beharrlicher denn die Bildungswelt zum Gehör des Wortes hin, in welchem das ganze Herz Gottes schlägt und spricht? Dieses Wort

16 Mt 19,23 f.

und Herz aber ist der zentrale Bildungsherd für Juden und Griechen, Knechte und Freie, Männer und Weiber, auch für sogenannte gute und sogenannte schlechte Gesellschaft.

Von müden Händen und strauchelnden Knien, die gestärkt und erquickt werden sollen, hat der Herr uns vorhin durch die Propheten geredet.¹⁷ Auch das, wie es in meinem ersten Moortexte stand, versteht sich in seinem nächsten Sinne in der Moorarbeit besser denn irgendwo. Diese Arbeiter graben und stechen von früh drei Uhr bis abends acht Uhr, mit einziger Essenspause von einer halben Stunde,¹⁸ und das in den nassen Torfgruben. Vielleicht hat da einer eine kleine Vorfrage, nämlich ob das auch ohne Branntwein wohl möglich sei. Darauf antworten die preußischen Torfgräber, wie sie es mir in Noord-Brabant wörtlich so gesagt haben: "Wir bleiben am Arbeiten, dann erkälten wir uns nicht." Vielleicht möchte mancher in Deutschland, wenn er am Arbeiten bliebe (und am Beten), sich auch nicht erkälten noch im Fusel an Leib und Seele verbrennen. Bei unsern preußischen evangelischen Torfgräbern ist Branntweingenuß tatsächliche Seltenheit, wie mir besonders auch der holländische Arbeitsdirektor¹⁹ in Noord-Brabant versicherte, der überhaupt unsre Westfalen den Eingeborenen wie den sonstigen Fremden vorzieht. Unsre Leute haben auch fast ohne Ausnahme unter dem preußischen Zündnadelgewehr oder am preußischen Geschütz gestanden; das fühlt man ihnen ab in ihrer anständig geordneten Arbeitsweise, sollte es auch bei der preußischen Fortschrittspartei²⁰ keine sonderliche Empfehlung sein. Auch die dreimonatliche Entbehrung scheinen sie mutig zu ertragen. Kartoffeln gibt's da nicht, Brot und Kaffee selten. Buchweizenmehl, Speck, Eier, gutes Bier, das ist die tägliche und sonntägliche Speisekarte von morgens bis abends, und um Nahrhaftes muß es für Arbeiter freilich gehen, soll's auch Geld kosten. Der einzige eigentliche Genuß ist natürlich die ehrbare, kurze deutsche Pfeife.

Nun seht euch aber einmal die Fieberkranken mit an, wie ich sie vor einigen Wochen dort in Brabant sah, im fremden Land, ohne häusliche Pflege, auf der nur mit Stroh bedeckten bloßen Erde in den leichtgebauten Hütten. Für die vorhin genannten nordöstlichen niederländischen Provinzen ist eben die Eröffnung eines deutschen Krankenhauses im Werk, auch eine schöne Frucht der inneren Missionsarbeit dort an den Landsleuten in Holland; bis zu diesem Hause haben aber manche noch gar weit, und für Noord-Brabant, wo meine Pfleglinge arbeiten, besteht noch nichts der Art und kann auch noch kaum etwas sich halten.²¹ So habe ich denn z.B. selbst auf meiner Rückreise noch einen kranken Landsmann zu geleiten gehabt, und die Leute aus dem Volk, ob auch sonst dauerhafter, sind krank und fremd schlimmer daran denn wir.

Dies alles von leiblicher Not weckt auch, wie es denn auch so des Heilands Art war, die Christenliebe an seinem Teil mit auf für diese verwahrlosten deutschen und evangelischen Brüder. Meine aber da niemand, da sei das geistliche Brot eben minder angebracht. Wohl ist auf dem Moor der Sonntag mehr denn sonstwo der ersehnte Ruhetag für den müden armen Leib; wer aber daran zweifeln wollte, ob auch gleich ersehnt für die arme,

17 Jes 35,3.

18 Diese Torfgräber kannten kein gemeinsames Essen; tagsüber backte jeder der Reihe nach seinen eigenen Speckpfannkuchen auf dem beständig brennenden Torfffeuer.

19 Von 1853 bis 1872 war Joannes Mathias Deckers Unterdirektor der Maatschappij Helenaveen.

20 Anspielung auf den preußischen Konflikt über die Heeresreform.

21 Zunächst ließ die Maatschappij Helenaveen zweimal wöchentlich einen Arzt kommen, um 1874 behielt sie 2% des Lohns ein zur Deckung entstehender Krankheitskosten.

müde Seele, den dürfte ich nur einladen, übers Jahr die allerdings nicht ganz unbeschwerliche Reise einmal mitzumachen und in den dortigen Gottesdiensten die Augen und Ohren weit aufzutun. Er würde genug sehn und verstehen.

Des Schreibers Sendung, der ein beliebiger rheinpreußischer Pastor nicht zu weit von der Maas ist,²² ging nun durch den Rheinischen Provinzial-Ausschuß für die Innere Mission zum ersten Male vor zwei Jahren und, da im vorigen Jahre es nicht möglich wurde, wiederum zwischen Bettag und Himmelfahrt dieses Jahres nach Noord-Brabant zu den dortigen westfälischen und hannöverischen Torfgräbern evangelischen Bekenntnisses. Über die erste Reise ist schon anderswo²³ und wie auf Erfordern berichtet worden. Da ich gerade etwas für das Sonntagsblatt machen soll, so wollte ich nicht etwas machen, was andre besser können als ich, sondern etwas erzählen und erzählend anregen, was nun gerade mir der Herr auf meinen Weg und Schreibtisch geworfen hat. Da mag denn zum Schlusse noch einiges Nähere von meinem diesjährigen pastoralen Brabantgange zu den deutschen Brabantgängern folgen und Eure Liebe für diese und die an ihnen arbeitende innere Mission zu erlangen versuchen.

Es war mir eine liebe und wichtige Pflicht, die mir vom Jahre 1860 schon bekannten 64²⁴ tecklenburgischen Brabantgänger anfangs April dieses Jahres schon auf ihrem Durchzuge nach Noord-Brabant an dem mir nächst gelegenen preußischen Punkte²⁵ ihres Weges begrüßen zu können. Das geschah zu unserer beiderseitigen Freude und beiderseitigem spürbaren Segen in dem preußischen Orte, wo sie zu übernachten hatten. Geraden Weges aus meiner Konfirmandenprüfung, die immer ein Kapitalsegensstück für einen Pastor bleibt, ging es zum Bahnhofe, unter Donner und Blitz gerade wie vor zwei Jahren zu der ersten Begrüßung der Tecklenburger auf dem Torfmoor; das sind die deutlichsten Glocken für Gottes größere und kleinere Dinge, und ich habe merkwürdigerweise ganz besonders während Krankenbesuchen schwere Gewitter erlebt und für solche gedankt. Vom Bahnhofe²⁶ ging es mit den müden Leuten, die in der Tagesfrühe schon weit und schwer bepackt marschiert waren, in den großen Tanzsaal, wo sie nach einem mäßigen Abendbrot die erste Streunacht halten wollten, der auf dem Moor noch manche folgen mußte. Da wurde denn mit den Alten Altes aufgefrischt, mit den Neuen neu angebunden, aber dieses Abends nicht gleich offiziell Pastor gemacht; denn meine kurze Erfahrung wenigstens hat mir deutlich gesagt, daß ein Missionsmann oder so etwas zwar immer eine geladene Flinte haben, aber nicht immer gleich in erster Sicht schießen muß. Doch läßt sich darüber nichts vorschreiben; Liebe und nur sie findet Weisheit, Liebe mit Weisheit

22 August Grashof war 1850-1885 Pfarrer in Süchteln.

23 Grashofs Bericht über diese Reise ist nicht erhalten.

24 Grashof berichtet in seinem Brief vom 21.März 1862 an den Rheinisch-Westfälischen Provincial-Ausschuß, (ADW Dü, a, 54,4), daß 77 Ladberger und Tecklenburger, alle evangelisch, und 66 Preußen aus dem Amt Lingen, davon einige evangelisch, erwartet wurden.

25 Nach einem Brief von Pastor Kriege aus Ladbergen an Lenhartz vom 9.Februar 1866 (AP Min, K 14 Bd.III) reisten die Ladberger von Lengerich über Münster, Hamm, Dortmund, Oberhausen und Ruhrort bis Viersen mit der Eisenbahn. Von dort aus gingen sie noch acht Stunden zu Fuß nach Helenaven.

26 Grashof schreibt am 11.April an Meyeringh (ADW Dü, a 54,4): "Vorgestern Abend empfing ich unsere Hollandgänger oder 'Brabantgänger', wie diese sich richtig nennen, auf Bahnhof Viersen, ... und hielt ihnen gestern früh 7 Uhr vor dem Weitermarsch in ihrem hell akustischen Tanzsaal, wo sie auf der Streu gelegen, einen kleinen Reisetagesdienst."

findet Zeit und Weg. Dieses Abends wurden L. Hofackers Predigten²⁷ und ein Predigtband vom norddeutschen Verein den Leuten für die erste Brabanter Zeit bis zu meiner Hinkunft zugesteckt, dazu auch ein großes Paket guter alter Missionsblätter. (Hier möchte ich den lieben Leser in bester Meinung fragen, was er mit seinen guten alten Missions- und Sonntagsblättern, Traktaten, Predigten usw. beginnt, ob sie zu Hause ferner gelesen werden oder ob sie Jahre lang und vielleicht für immer ungenutzt da liegen oder ob nicht irgendwo noch eine hungrige Seele in der Nachbarschaft des Lesers wohnt, die davon satt werden könnte, wenigstens satter als die Papierwürmer und Konsorten; ich war auch einmal sorgloser in diesem Punkte, bin aber gezwungen worden, ihn mir zum Gewissenspunkte werden zu lassen; weitaus das meiste der Art in meinem Besitz muß immer auf Reisen sein bei Juden und Christenleuten, evangelischen und katholischen.)

Die Nacht mußte ich in einem sogenannten Gasthofe höheren Ranges jenes Orts zubringen, wo ich Anhänger der Fortschrittspartei mit feinen Zigarren antraf, deren Gespräche und Sitten indes bedeutend im Rückschritte waren gegen die Sitten und Interessen jener Leute mit der kurzen Pfeife und dem Ranzen, von denen ich eben herkam. Und als ich vollends folgenden Morgen in der Frühe mit meinen lieben Tecklenburgern beten, lesen, singen konnte in ihrem großen Herbergssaal vor dem fröhlichen Weitermarsch, da trat mir vollends jenes gewaltige Wort vor die Seele, wonach nicht viel Weise und Kluge nach dem Fleisch, sondern die Unmündigen und Einfältigen zum Himmelreich berufen sind.²⁸ Drüben im Gasthofe höheren Ranges Katzenjammer, hier in der Herberge Psalm 23, 91, 121 mit dahinein passendem Gesang und Gebet. Selten hat mich so die Nähe des Herrn angeweht, der die Müden erquickt, wie dort im Tanzsaal; und den feuchten und strahlenden Augen der Moorarbeiter, auch einiger gerade anwesenden Katholiken, war ganz das Gleiche abzumerken. Und so sind sie, wie ich nachher gehört, die Tecklenburger, still fröhlich ihres Weges über die Grenze gezogen, während die römisch-katholischen Hannoveraner²⁹ die preußischen Grenzorte und ihre Bewohnerinnen mit rohem Jubel und unflätigem Scherze belästigten.

Nachziehen durfte ich tags nach Buß- und Betttag und überschritt freitags³⁰ die holländische Grenze bei der Festung Venlo, wo ich nach etwaigen evangelischen deutschen Arbeitern an der neuen Eisenbahn-Maasbrücke³¹ forschte, aber keine fand. Von Venlo ging es samstags früh weiter in Begleitung eines vor zwei Jahren bekannt und lieb gewordenen holländischen Moorbewohners,³² der mir unaufgefordert bis dahin entgegengekommen war nach einem dies anbietenden gar herzinnigen Briefe. Das war ein stark vierstündiger Marsch durch grundlose Sand- und Torfwege westlich dem Moore zu. Gegen Mittag ward

27 Die Predigtensammlungen von Ludwig Hofacker (1798-1828), einem der bedeutendsten Erweckungsprediger Württembergs, wurden als Druckschriften häufig verbreitet.

28 1 Kor 1,26 f.

29 Wahrscheinlich aus der Grafschaft Lingen.

30 Es war der 16.Mai.

31 Grashof schrieb an den Provinzial-Ausschuß am 21.März 1862 (ADW Dü, a, 54,4): "daß die ... holländische Eisenbahn von Venlo auf Middelburg-Vlissingen ... seit kurzem in Angriff genommen, ist sicher, soviel mir bekannt, zunächst bei Venlo ... Es sind bei den betreffenden Erdarbeiten schon deutsche, meist zwar römisch-katholische Arbeiter, auch hiesige arbeitslose Weber, beschäftigt."

32 Jan Brink (Nordhorn 1826-Deurne 1868), Vater von Stine Brink, war Grashofs Führer im Helenaveen.

mir dort die freundlichste gastliche Aufnahme, wie vor zwei Jahren, seitens des guten katholischen Arbeitsdirektors.³³

Das Moor heißt de Peel, zieht sich sechzehn Stunden lang und vier breit westlich der Maas entlang, von dieser jedoch durch einen mehrstündigen Gürtel von Sandland geschieden. Die Stelle dieses ausgedehnten Moores, wo seit etwa acht Jahren der Torf gegraben wird, heißt von der Frau des Gesellschaftsdirektors Helenaveen;³⁴ 7.000-8.000 preußische Morgen³⁵ des Moors [sind] im Besitze dieser Gesellschaft. Nach Tische studierte ich einige Stunden für Sonntag und fuhr dann mit einem Holländer in einem Kahne den schönen Kanal hinauf, der das Helenaveen kreuz und quer durchschneidet und mit einem zweiten Kanale und durch diesen an zwei Punkten mit der Maas und so mit all den zahllosen holländischen Wasserwegen in Verbindung steht.³⁶ Rheinschiffe erster Größe³⁷ ankern somit mitten im Moor dicht unter dem Fenster meines Schlafzimmers und mitunter weckte mich das frühe Leben auf einem mit hoher Torfladung landeinwärts abstoßenden Schiffe. Vor zwei Jahren besuchte ich solch eine holländisch-reformierte Kajütenfamilie, plauderte im Schiffsbauch von unsrer neuen Anstalt Hephata³⁸ und anderen guten und schönen Sachen, hatte die Leute auch sonntags im Gottesdienste.

Doch aus dem Schiffe wieder in den diesjährigen Kahn. Die lustige Ruderfahrt ging eine starke Stunde weit, indem wir bald rechts, bald links anlegten, erst bei den holländisch-reformierten Familienhütten, teils schon bekannt aus 1860, dann bei den weiter entfernten westfälischen Junggesellenhütten, von wo es dann zu Fuß vorsichtig über schmale Brücken ohne Geländer oder springend über Abzugsgräben an die 20-30 Fuß tiefen Torfgruben ging, wo die Tecklenburger Westfalen in Arbeit standen. Überall die herrlichste Aufnahme bei Deutschen und Holländern, bei beiden Einladung zum morgigen Gottesdienste, welcher auch alle Holländer außer den kleinsten Kindern und ihren nötigen Pflegerinnen folgten, darunter manche, welche den von Zeit zu Zeit auf dem Helenaveen stattfindenden holländischen Gottesdienst³⁹ noch nie besucht hatten. Aus späterem Zwiegespräch mit den Holländern vernahm ich auch, daß ihnen unser deutscher Gottesdienst nicht ganz unverständlich und ungesegnet blieb. Diesen Samstag abend wurde es nun reichlich spät,

33 Deckers. Siehe oben Anm.19.

34 Helena Panis (1817-1898) heiratete am 10.August 1844 Jan van de Griendt.

35 Der Grundbesitz der Maatschappij Helenaveen umfaßte die 610 ha der Gemeinde Deurne, die van de Griendt 1853 gekauft hatte, und 300 ha, die 1855 von der Gemeinde Horst gekauft worden waren. Daneben pachtete sie 1855-1870 777 ha der Gemeinde Horst für den Fehnbuchweizenanbau. 7-8.000 Morgen entsprechen etwa 1.700-2.000 ha.

36 Napoleon plante einen Verbindungskanal zwischen Rhein, Maas und Schelde, den Grand Canal du Nord. Die Arbeiten wurden 1810 vorzeitig beendet. Ein Teil dieses Kanals wurde verwendet für die Zuidwillemsvaart, die 1822-1826 zur besseren Verbindung zwischen 's-Hertogenbosch, Maastricht und Lüttich gebaut wurde. Der andere Teil, die Noordervaart, wurde 1853 und 1861 gegraben als Verbindung zwischen der Zuidwillemsvaart und der Helenavaart der Maatschappij Helenaveen. Auch der Deurnes Kanaal (1875-1876) der Gemeinde Deurne stand mit der Noordervaart in Verbindung.

37 Die Maatschappij Helenaveen besaß eine eigene Reederei mit Schiffe bis zu 130 t.

38 1851 ist in Mönchen-Gladbach die "Heil- und Pflegeanstalt Hephata für blödsinnige Kinder Rheinlands und Westfalens" eröffnet worden.

39 Grashof berichtet in einem Brief vom 21.März an den Rheinisch-Westfälischen Provincial-Ausschuß (ADW Dü, a, 54,4), daß dominee Pitlo aus Deurne in der Regel alle drei Wochen Gottesdienste halte für die holländische Bevölkerung Helenaveens. Sein Vorgänger, J. Breunissen Troost, hatte seit 1858 monatlich Gottesdienste gehalten.

bis wir uns wieder nach dem Direktionsgebäude zurück gegrüßt und gerudert hatten, und ich schlief fest und gut.

Unser Sonntagsgottesdienst war morgens in der holländischen Kommunalschule, die 64 Preußen, die zwei lutherischen Hannoveraner und 30 bis 40 reformierte Holländer und Holländerinnen anwesend (weitaus die Mehrzahl der veenbewoners ist römisch-katholisch). Wir sangen aus dem herrlichen Tecklenburger Gesangbuche das herrliche "Gott ist gegenwärtig" von Tersteegen, und da ich Vorsprecher und Vorsänger sein mußte, hatte ich Not, die Holländer in der ihnen fremden Melodie im Zügel zu halten. Doch es ging, und wir spürten die Gegenwart Gottes. In das liturgische Gebet, das ich aus dem kleinen preußischen Taschen-Militär-Kirchenbuch hielt, schloß ich neben unserm Könige⁴⁰ auch die von Holland⁴¹ und Hannover⁴² ein, wie es recht und billig war. Die Predigt ging aus der Tagesepistel Jak 1.,⁴³ die da mahnt, die gute und vollkommene Gabe des seligmachenden Gotteswortes schnell und mit Sanftmut aufzunehmen, damit wir würden Erstlinge seiner Kreaturen und also ablegten alle Unsauberkeit und alle Bosheit. Wir freuten uns sehr des guten, vollkommenen, seligmachenden Evangeliums, und ich konnte lebhaft mitfühlen den viel begierigeren Hunger, der in solcher Verlassenheit wie hier auf dem Moore der göttlichen Speise entgegenkommt. Gegen Ende der Predigt trat auch noch näher und näher durch die offene Tür eine Schar Katholiken, die in ehrerbietigster Stille bis zum Segen zuhörten.

Nach dem Gottesdienst blieben Preußen und Hannoveraner in der Schule zurück, und nun gab es noch eine fröhliche Szene. Ich hatte 200 auserlesene gute Traktate mitgebracht, die ein lieber Gladbacher Freund allen geistlich bedürftigen Seelen zu dem Ende geschenkt hatte. Die wurden nun je nach ihrem Inhalte verteilt an Ehemänner und Jünglinge, Väter und Söhne, auch an Traurige und Angefochtene; denn auch solche meldeten sich schüchtern auf meinen hier auch leiseren Aufruf, und die andern alle waren auch feierlich still bei der Überreichung dieser Traktate, so fröhlich sonst die Arme sich hoben und die Hände sich streckten, daß keiner zu kurz käme. Besonderen Dank empfing ich vor einigen Tagen von den hierdurch wieder heimziehenden Tecklenburgern gerade auch für "die schönen Traktate".

Gleich nach Tische ging es wieder in den Kahn zu den Hütten der Deutschen und Holländer, wo dann gegen Abend bei ersteren eine Missionsstunde unter freiem Himmel gehalten wurde, während ein fernes Gewitter über der deutschen Grenze im Osten sich entlud, das selbigen Abends in meiner rheinischen Gemeinde einschlug. Wir aber wanderten in unsrer Missionsstunde noch weiter gen Westen an die Hecken und Zäune zu den dortigen deutschen Arbeitern und sangen dazu württembergische Missionslieder, daß die Holländer 20 Minuten weit die Melodie erkannt haben, denn sie haben sonst gar manche deutsche Melodie im holländischen Gesangbuche. Das war ein liebliches Bild auf der weiten, weiten Moorfläche am dunkelblauen Kanal, die Leute auf Bänken, Kisten und Kasten, Tonnen und umgestülpten Schiebkarren horchend und singend um mich her. Es wurde so spät, daß meinem Holländer die Rückfahrt zu Wasser zu bedenklich

40 Wilhelm I. (1797-1888) war als König von Preußen seit 1871 zugleich Deutscher Kaiser.

41 Wilhelm III. (1817-1890) war 1849-1890 König der Niederlande.

42 Georg V. (1819-1878) war 1851-1866 König von Hannover.

43 Jak 1,16-21 ist die Epistel des Sonntags Kantate. Dieser Sonntag fiel 1862 auf den 18.Mai.

wurde wegen der mancherlei Floßbrücken und sonstigen Hindernisse im Kanal und er mich zu Fuße ins Quartier geleitete.

Da in der Woche für jeden Kenner dieser Torfarbeiter eine zu häufige Störung der Leute in der Arbeit vom Übel erscheint, so fuhr ich um so eher den schwankenden Torfweg montags weiter zum Besuche einiger holländischer Amtsbrüder, zuerst des Parochial-Pastors⁴⁴ des Helenaveen im schönen Dorf Deurne, dann des mir besonders nahe ans Herz gekommenen lieben alten und innigen Vaters Endtz im reichen Städtchen Helmond und endlich des Pastors in der größeren Kantonshauptstadt Eindhoven. Beide Städte leben von Tuchfabrikation, die auch katholische, weniger evangelische Deutsche dorthin ins fast ganz römisch-katholische Noord-Brabant gezogen hat.⁴⁵ Erstaunlich sind dort in Städten und Dörfern die prachtvollen neuen katholischen Kirchbauten, nicht minder aber auch erstaunlich die still-zähe Energie, mit welcher der reformierte Holländer diese Gegend "langsam aber sicher" mit protestantischen Ansiedlern übersät. Unter dem unschuldigen Namen einer "Gesellschaft zur Beförderung des Wohlstandes besonders unter Landsleuten", worunter man sich in Deutschland etwa einen landwirtschaftlichen Verein vorstellen würde, besteht in Holland ein Verein mit bedeutenden Geldmitteln, der in katholischen Strichen Hollands, besonders also in Noord-Brabant, Ackergüter ankauft, um - protestantische Bauern darauf zu bringen.⁴⁶ Die "Wohlstands-Gesellschaft" oder, wie sie noch kürzer im Volksmunde heißt, "Wohlstand", besitzt jetzt bereits an 200 solcher Güter und Gütchen und z.B. die genannte kleine reformierte Landgemeinde Deurne besteht fast ganz aus solchen Bauern, die dem Frager kurzweg antworten: "Ich bin von 'Wohlstand'". Man kann nicht alles nachmachen; auch dies kann man in Holland, schwerlich in Deutschland.

Samstags früh ging es wieder aufs Wasser zu den deutschen und holländischen Evangelischen. Da war denn ein fieberkranker Westfale, dem ich acht Tage früher besonders zugesprochen, inzwischen nach der Heimat aufgebrochen, desgleichen vier andre nach Wesel als Füsiliere von wegen des hessischen Kurfürsten, der die Preußen bis nach Holland hinein in Atem versetzt.⁴⁷

Sonntag morgens abermals Gottesdienst in früherer Weise und in früherer Stärke besucht. Unsre Lieder waren diesmal Himmelfahrtslieder wegen des nahen Festes, das ich schon wieder in meiner Heimatgemeinde zu feiern hatte; das mittlere Lied ein majestätischer holländischer Himmelfahrtsgesang, in deutscher Übersetzung anfangend: "Lobt den König, alle Völker, Er setzt sich über Licht und Wolken, Ihr Christen, lobt Gott's ein'gen Sohn" usw., Melodie: "Wachet auf, ruft uns die Stimme". Wir sangen es hollän-

44 Gemeint ist Pastor Pitlo.

45 In der Hausindustrie von Helmond und Eindhoven wurde Kattun gewebt. Erst 1866, nach der Eröffnung der Bahnlinie Venlo-Moerdijk, erfolgte der Übergang zur fabrikmäßigen Weberei. Die schon 1820 mit Hilfe deutscher Fachleute errichteten mechanisierten Kattunspinnereien und -druckereien blieben im Besitz der Verleger.

46 Die Maatschappij tot bevordering van Welstand, voornamelijk onder landlieden, wurde 1823 gegründet. Sie beabsichtigte, den Protestanten Schutz zu gewähren durch Ankauf von Bauernhäusern und Wiesen, die sie protestantischen Bauern verpachtete.

47 Der preußische König hatte die Marschbereitschaft der westfälischen und magdeburgischen Corps sowie des 2. Garderegiments angeordnet, um gegebenenfalls mit Gewalt den Kurfürsten von Hessen zu zwingen, die Verfassung von 1831 und das Wahlgesetz von 1849 wieder in Kraft zu setzen.

disch, ich sprach und sang es wieder vor, denn (ohne alle Überschwenglichkeiten) der Heilige Geist ist doch auch noch immer ein guter Sprachlehrer, wie er es denn auch am ersten Pfingsten war. Will hier sagen, wo er ist, da binden sich fremde Nationalitäten und Sprachen doppelt gefügig an- und ineinander, als wo er nicht ist, auch mittelst des vorangegangenen Verkehrs mit Holländern in diesem einen Heiligen Geiste. Den Predigttext hatte ich schon vor acht Tagen nach meiner deutschen Vorlesung durch einen holländischen Arbeiter noch holländisch lesen lassen. Text war heute wiederum die Tagesepistel, der Schluß von Jak 1,⁴⁸ der die Hörer des guten, vollkommenen, seligmachenden Gotteswortes dringet, Täter dieses Evangeliums zu werden, was nur die durch Gnade von Fluch und Sünde frei gewordenen Kinder Gottes sein können, die Sein Wort und Seinen Gnadenwillen erleben und erfahren. Auch den gar ernsten Schluß dieses Textes kann man in Deutschland wie in Holland brauchen. Denn "Zunge im Zaum!" und "von der Welt unbefleckt!" - wer lernte daran je aus!

Nachmittags dann wieder zu Kahn, der, beiläufig, unentgeltlich von einem reformierten, später von einem katholischen Schiffer hergeliehen war. Da gab es denn bei den Tecklenburger oder, wie die Holländer als "Niederländer" sagen, bei den "bovenlander" Hütten zum guten Schlusse, wieder unter freiem Himmel, noch eine liturgische Andacht, d.h. wir lasen einander ohne weitere Auslegung die evangelischen Geschichten vor von der Kreuzigung, Auferstehung, Emmausgang und Himmelfahrt des Herrn sowie einen Buß- und Betpsalm und die Pfingstgeschichte, sangen dazwischen "O Haupt voll Blut und Wunden", "O Lamm Gottes unschuldig", "O Heil'ger Geist, kehre bei uns ein", "Unsren Ausgang segne Gott" und andere gute und schöne alte Verse, beteten auch mit- und füreinander zum Schlusse. Das ist eine liturgische Andacht, und zwar unter freiem Himmel hinter der Giebelwand einer Moorhütte im Windschutz. Das mitunter nur gelesene Gotteswort, wenn der Glaube und die Liebe es lesen, trägt die volle Bürgschaft bester Qualität in sich.

Nun ging es ans Abschiednehmen, was zu den Dingen gehört, von denen nicht viel geredet werden soll. Das Danken aber zog sich durch das Abschiednehmen in spürbar wahrster Weise hin; der Herr wolle diesen Dank in Gnaden annehmen und ansehen.

Anderen morgens fuhren wir in offener Karre, wie sie anders nicht zu haben war, ein Tecklenburger Fieberkranker mit mir, gen Venlo, nachmittags weiter über die preußische Grenze und, nachdem ich mich tunlichst guter Weiterfahrt meines Kranken in seine Heimat versichert hatte, ich weiter in die meinige. Ich kann mit Danken und Loben bekennen, daß "die Einöde lustig war", Jes 35, oder wie vor einigen Jahren der erste holländische evangelische Predigttext auf diesem Brabanter Moore aus Jakobs Wüstenreise aussagte: "Gewißlich war und ist der Herr an diesem Orte."⁴⁹

Gestern und heute vor 14 Tagen aber überraschten mich 30 Tecklenburger auf dem Rückmarsche in ihre Heimat, indem sie sich einen kleinen Umweg bis zu mir nicht verdrießen ließen. Erst kamen neun Mann spät abends, übernachteten in meiner Katechisierstube, baten mich aber vorher um eine Dankandacht in meiner Kirche; da war es schon abends 10 Uhr vorbei; früh vor halb 4 Uhr ging es weiter; nach ein paar Stunden kamen

48 Jak 1,22-27 ist die Epistel des Sonntags Rogate. Dieser Sonntag fiel 1862 auf den 25.Mai.

49 J. Breunissen Troost hielt am 13.Juli 1856 eine Predigt über Gen. 28,16.

gegen Mittag weitere 21 Mann, wurden von mir zur Kirche, wo "Nun danket alle Gott" und "Es ist noch eine Ruh' vorhanden" erklang, und dann zur Eisenbahnstation geleitet.

So konnten "müde Hände gestärkt" und "strauchelnde Knie erquickt"⁵⁰ werden; ich selbst aber wurde nicht am wenigsten stärkend durch den Herrn gestärkt und erquickend durch Ihn erquickt. Ihm Lob, Ehre und Dank! Vergeßt die deutschen Brabant- und Hollandgänger nicht ganz.

20. Bericht von Wilhelm Schütte an das Konsistorium in Münster vom 9. Juli 1862

ADW, CAH 12 Bd.I, fol.173-189 (eigenhändig). - LKA Det, Rep.II Tit.65 Nr.4/1647 (Abschrift).

Einem hochwürdigen königlichen¹ Konsistorium erlaube ich mir, über meine in hohem Auftrage unternommene Reise zu den deutschen evangelischen Hollandgängern in den Provinzen Overijssel, Drenthe und Groningen vom 5.Mai bis 2.Juni 1862 folgenden Bericht gehorsamst vorzulegen.

Es war im Februar dieses Jahres, als von Sr.Hochwürden, dem Herrn Generalsuperintendenten Wiesmann, mir in Bocholt, woselbst ich mich behufs Vertretung damals befand, die briefliche Mitteilung wurde, daß das hochwürdige königliche Konsistorium von dem Herrn Pfarrer Lenhartz in Minden gebeten worden sei, einen Kandidaten zu empfehlen, der es unternehmen würde, in diesem Frühjahr nach Holland, und zwar nach den Provinzen Overijssel, Drenthe und Groningen zu reisen, um den dortigen, deutschen evangelischen sogenannten Hollandgängern, welche mehrere Monate hindurch auf den Torffeldern und Ziegeleien arbeiten, das Brot des Lebens² zu bringen, und daß ich bereits hierzu empfohlen sei.

Nicht wenig war ich überrascht. So dankbar ich auch einerseits dem hochwürdigen Konsistorium für diese Empfehlung sein mußte, so zaghaft wurde ich andererseits. Daß hier keine leichte Arbeit vorliege, durfte ich fest annehmen. Doch einen Wink von oben erkannte ich bald in dieser Sache, wodurch das göttliche "Ja" in dem Kampfe mit dem menschlichen "Nein" den Sieg davontrug.

Einige Tage später erhielt ich ein Schreiben von Herrn Pastor Lenhartz des Inhalts, daß seitens des Central-Ausschusses für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche zu Berlin ihm für dieses Jahr der Auftrag geworden sei, dafür Sorge zu tragen, daß ein Kandidat oder jüngerer Geistlicher auf einige Wochen für die Übernahme der Reisepredigt unter den deutschen evangelischen Hollandgängern gewonnen werde. Er habe sich deshalb an das königliche Konsistorium mit der Bitte gewandt, einen Kandidaten für diese Reisepredigt zu bezeichnen, und ich sei genannt worden. Daher stelle er die Anfrage an mich, ob ich zur Übernahme der Reisepredigt auf dem angedeuteten Arbeitsfelde geneigt sei.

50 Jes 35,3.

1 Das Wort "königlichen" ist in der Vorlage mit Bleistift durchgestrichen und fehlt in der Detmolder Abschrift.

2 Joh 6,35.

Auf meine zusagende Antwort übersandte Pastor Lenhartz mir seinen vorigjährigen Reisebericht und den meines Vorgängers, des Kandidaten Smend. Aus beiden wurde mir die Schwierigkeit meiner bevorstehenden Arbeit besonders klar; doch dienten sie auch, besonders der Smendsche, sehr bedeutend zu meiner Orientierung und gewährten mir darum auch nicht geringe Erleichterung. Da ich fast in derselben Weise wie Smend reisen und tätig sein sollte, so konnte mir dessen Bericht als der beste Wegweiser dienen. Zugleich bemerke ich deshalb auch an diesem Orte, daß ich Beschreibungen von Lokalitäten usw., welche sich im Smendschen Berichte finden, in vorliegendem auslasse, vielmehr aber gelegentlich auf jenen hinweisen werde.

Von Pastor Lenhartz wurde mir zuerst der 28. April, später aber der 5. Mai als Tag meiner Abreise bestimmt.

So rüstete ich mich denn zur Abreise. Der 5. Mai war bald herangerückt. Frühmorgens verabschiedete ich mich von meinen lieben Angehörigen und wanderte zu Fuß nach Dortmund, drei Viertelstunden von meinem Heimatorte Barop. Es war ein heißer Maimorgen, gleich einem Junimorgen in anderen Jahren. Noch ehe ich in Dortmund ankam, spürte ich die Wirkung der Hitze derart, daß ich im Blick auf meine bevorstehenden Wanderungen etwas besorgt ward.

In Dortmund begab ich mich vor 10 Uhr auf die Eisenbahn und fuhr über Hamm nach Münster. Gegen halb 6 Uhr abends reiste ich von Münster weiter nach Rheine, woselbst ich einer Mitteilung zufolge und zu meiner großen Freude mit Pastor Lenhartz auf dem Bahnhofe zusammentraf. Hier sahen wir uns zum ersten Male in unserem Leben und lernten uns kennen. Um 8 Uhr etwa fuhren wir per Eisenbahn weiter nach der hannoverschen Stadt Lingen, woselbst wir gegen halb 10 Uhr ankamen. Sogleich gingen wir zur nahegelegenen Post und ließen uns zur Fahrt nach Neuenhaus einschreiben. Da die Post indes erst um 11 Uhr abfuhr, so begaben wir uns in den Wartesaal der Eisenbahn, um uns leiblich zu stärken. Hier trafen wir eine Gesellschaft von etwa acht Herren. An der von diesen entgegengesetzten Seite des Saales setzten wir uns nieder und wurden nun Zeugen einer Unterhaltung, die ich hier nicht wiedergeben mag, aus der ich aber wieder ein Stückchen Welt mehr kennengelernt habe. Es waren Leute, welche in der Welt für Gebildete gehalten werden. Wenn sie aber wirklich Gebildete waren, so weiß ich wahrlich nicht, welche Leute ich dann noch für Ungebildete halten soll.

Um 11 Uhr fuhren wir per Post über Nordhorn nach Neuenhaus, woselbst wir gegen halb 3 Uhr morgens anlangten. Nun handelte es sich entweder um ein Nachtquartier oder um baldige Weiterfahrt. Auf die Erkundigung beim Postmeister, ob es möglich sei, bald weiterzufahren, erhielten wir eine bejahende Antwort und ließen uns durch den eben hinzutretenden Nachtwächter zu dem Hause führen, dessen Besitzer uns fahren würde. Letzterer wurde aufgeweckt. Nachdem Pastor Lenhartz mit ihm um den Fahrpreis unterhandelt und beide einig geworden waren, ließen wir durch den Nachtwächter unsere Reiseeffekten herbringen. Wir verweilten in diesem Hause bei einer Tasse Tee bis gegen 5 Uhr; dann fuhren wir ab. Nach etwa einer dreistündigen Fahrt waren wir an der holländischen Grenze. Während der Überfahrt über dieselbe las Pastor Lenhartz laut Psalm 121, was auf mich, der ich wohl solcher Stärkung bedurfte, einen wohlthuenden, tröstlichen Eindruck machte. Der holländische Grenzbeamte untersuchte unsere Koffer und Taschen nicht weiter, nachdem wir erklärt, daß wir nichts Steuerbares mit uns führten. Bald waren wir in der ersten holländischen Stadt, Hardenberg, angelangt, woselbst [wir] bei mijnheer

Weitkamp, einem Kaufmann und geborenen Ladberger, abstiegen und frühstückten. Nach einer halben Stunde fuhren wir weiter auf die Dedemsvaart zu, das vorläufige Ziel unserer Reise. Der veenrook (Heerrrauch) hatte sich schon seit längerer Zeit bemerkbar gemacht, als ich jenseits Hardenberg plötzlich in der Ferne diese aufsteigenden Rauchwolken gewahrte und Pastor Lenhartz mir sagte: "Das ist die Dedemsvaart". Je weiter wir fuhren, desto mehr wurden wir vom veenrook belästigt, und ich dachte, in solcher Gegend möchte ich doch nicht immer wohnen (Über die Dedemsvaart Smends Bericht, S.3 und 4).³

Gegen 11 Uhr morgens (6.Mai) waren wir in unserem Logement bei Mulder angelangt. Wir ließen uns ein Zimmer anweisen. Pastor Lenhartz begab sich alsbald zu dem nebenan wohnenden dominee Hissink, während ich im Logement zurückblieb. Nachdem Pastor Lenhartz zurückgekehrt war und mir mitgeteilt hatte, daß er vom dominee Hissink freundlichst eingeladen worden sei, die folgende Nacht bei ihm zu logieren, wurde uns alsbald ein höchst erschütternder Vorfall mitgeteilt. Es traf nämlich die Nachricht ein, daß heute (also am Tage unserer Ankunft) ein Ladberger Arbeiter plötzlich gestorben sei. Diese Nachricht trieb natürlich Pastor Lenhartz, sofort weiter zu forschen, wer der Verstorbene sei und wo die Leiche sich befinde. Wir begaben uns deshalb in einen nahe gelegenen Laden, woselbst die Ladberger manche Einkäufe machen, und trafen hier glücklicherweise den onderbaas⁴ des Feldes, auf dem der Verstorbene bisher gearbeitet. In Begleitung dieses Mannes begaben wir uns nach der eine halbe Stunde weiten Stelle, wo die Leiche des Verstorbenen lag. Es stellte sich nun heraus, daß dieser ein ehemaliger Konfirmand des Pastor Lenhartz war, etwa 26 Jahre alt, [der] hier einen Bruder und Schwager und in der Heimat Eltern, Frau und ein Kind hinterlassen hätte.⁵ Pastor Lenhartz überlegte auf dem Rückwege, was nun zu tun sei. Sein ursprünglicher Plan war, gleich anderen Tags weiterzureisen. Doch da die Leiche nach zwei Tagen zur Erde bestattet werden sollte, entschloß er sich, bis dahin zu bleiben, um seinem ehemaligen Konfirmanden und Gemeindegliede, dessen irdische Hülle fern von der Heimat in fremder Erde ruhen sollte, am Grabe in Anwesenheit des hinterbliebenen Bruders und Schwagers sowie der übrigen Ladberger ein letztes Wort zuzurufen. So ist's denn auch geschehen.

Das längere Bleiben des Pastor Lenhartz war mir natürlich äußerst erwünscht. Ich stand jetzt gerade an der Schwelle meiner Tätigkeit. Wieviel leichter aber konnten mir meine Schritte werden, als wir beide zusammen anderen Morgens, Mittwoch, den 7.Mai, ausgingen, um einige ploegen aufzusuchen. Für mich galt es jetzt, in die eigentliche Arbeit eingeführt zu werden und praktische Anleitung zu erhalten. Nach etwa einer halben Stunde befanden wir uns auf eigentlichem Torfboden, und ebenso lange mochte es dauern, bis wir den ersten ploeg antrafen, welcher acht Mann stark war, und zwar sieben Evangelische aus Ladbergen und ein Katholik. Wie freuten sich die Leute, in Pastor Lenhartz ihren ehemaligen Seelsorger einmal wieder auf fremdem Boden bei ihrer schweren Arbeit zu erblicken!

Die Frage des Pastor Lenhartz, ob wir auf einige Augenblicke in die tent (Arbeiterhütte) treten und dort eine kurze Andacht halten sollten, wurde freudig bejaht. Wir gingen hin. Eine kaum drei Fuß hohe Tür wurde geöffnet, und gebückt betraten wir die Schwelle und

3 Siehe Nr.17, S.67 f.

4 Der onderbaas ist ein Aufseher, der unter dem veenbaas steht.

5 Gestorben war der 27 Jahre alte Beinecke. Siehe Nr.21, S.140.

schritten so in die tent. Was bot sich nun meinen Blicken dar? Der Quadratinhalt der tent mochte etwa acht bis zehn Fuß betragen. Nicht höher als die Tür, also kaum drei Fuß hoch, waren trockene Torfstücke zwischen hölzerne Pfosten und Balken aufeinander geschichtet, und darüber war ein Ziegeldach gelegt. Oben im Dache befand sich eine Öffnung, durch welche der Rauch des Feuers, welches mitten in der tent brennt, abgeleitet wird, durch welches aber auch zu Zeiten der Regen stark genug eindringt. Ferner befinden sich Wohnstube, Schlafstätte, Küche, Keller, Vorratskammer, alles in einem und demselben Raume. Weiche Betten fehlen gänzlich. Auf einem harten Strohlager liegt Mann neben Mann, acht bis zehn, je nach der Stärke des ploegs. So fand ich die Einrichtung überall; nur fand ich in anderen Gegenden in der tent einen Kamin und Herd. Die Nahrungsmittel dieser Leute bestehen meistens in Brot, Butter, Buchweizen, Speck, Eier, Kaffee und Bier. Kartoffeln essen sie selten. Beim Besuche dieses ersten ploegs sangen wir miteinander zwei Verse aus dem Liede: "Ach bleib mit deiner Gnade". Darauf hielt Pastor Lenhartz eine kurze Betrachtung über die Epistel des verflossenen Sonntags Misericordia Domini, 1 Petr 2,21-25 und schloß mit Gebet. Nachdem einige Traktate ausgeteilt waren, zogen wir weiter und kamen zu einem ploeg Ladberger, bestehend aus neun Mann. Auch mit diesen wurde Andacht in der tent gehalten, indem Pastor Lenhartz aus dem Liede: "Herr Jesu Christ, dich zu uns wend" singen ließ und über das Evangelium des verflossenen Sonntags Misericordia Domini, Joh 10,12-16 sprach. Darauf begaben wir uns zu demjenigen ploeg, dem der gestern Verstorbene angehört hatte. Wir traten zuerst in die tent und fanden in derselben den Bruder des Verstorbenen und auch einen anderen Mann. An ersteren richtete Pastor Lenhartz Worte des Trostes. Der Trauernde erklärte, daß er gedenke, nach einigen Tagen wieder in seine Heimat zu reisen, weil er es nach dem Tode seines Bruders hier nicht länger aushalten könne. (Mit dem Ladberger Boten,⁶ der an demselben Tage eintraf, ist er dann auch am folgenden Montag, dem 12.Mai, abgereist). An die übrigen Leute, welche in der Nähe arbeiteten, wurden nun ernste Worte über Tod und Ewigkeit gerichtet.

So war ich denn nunmehr durch die Güte des Pastor Lenhartz mit der Art und Weise meiner Tätigkeit vertraut gemacht worden. Ersterer ging jetzt zur Dedemsvaart zurück und überließ es mir, allein noch einige ploegen aufzusuchen. So wanderte ich denn weiter auf dem Torffelde.

Nach etwa einer Viertelstunde kam ich an eine tent, vor und in welcher sich einige Arbeiter befanden, die ihr Mittagsmahl bereiteten. An ihrer Sprache erkannte ich gleich, daß ich bei Deutschen war. Doch bald stellte sich heraus, daß ich bei Katholiken aus der Grafschaft Lingen war.

Nach kurzer Unterredung mit ihnen ging ich zur anderen Seite derselben tent, woselbst ich noch zwei Arbeiter, sogenannte waldijkers, fand; als ihren Wohnort nannten sie mir Lengerich. Ich gab ihnen einige Traktate und richtete einige ermunternde und mahnende Worte an sie. Auch lud ich dieselben, was von Pastor Lenhartz bei den vorher besuchten ploegen geschehen war und von mir bei allen folgenden geschah, zum Gottesdienste auf den kommenden Sonntag nachmittag um 3 Uhr ein. Von diesen beiden Leuten wurde ich zu einem in der Nähe arbeitenden ploeg Ladberger gewiesen. Derselbe war zehn Mann stark. Mein Besuch schien ihnen sehr willkommen zu sein. Ich verfuhr hier nach dem Vorbilde des Pastor Lenhartz. Da die tent aber etwas entfernt, so blieben wir an Ort und

6 Ladberger Bote war Friedrich Wilhelm Schoppenhorst.

Stelle, indem wir einige Verse aus dem Liede: "Herr Jesu Christ, dich" sangen. Ich verlas sodann den 23. Psalm und erläuterte denselben mit einigen zugleich auf die Verhältnisse dieser Arbeiter Bezug habenden Worten, schloß mit Gebet und überreichte den Leuten Traktate. Ein Mann begleitete mich eine Strecke weit, um mir den nächsten ploeg zu zeigen, der gleichfalls aus Ladbergern bestand. Er war acht Mann stark. Wie gewöhnlich, so redete ich auch mit ihnen zuerst über äußere Dinge, leitete dann über auf die Angelegenheiten der Seele und des Herzens. Wir sangen aus dem Liede: "Ach bleib mit deiner Gnade", und ich betrachtete mit ihnen 1 Petr 2,21-25, schloß aber, wie immer, so auch hier mit Gebet.

Hiermit beschloß ich, da der Abend bereits nahte, mein heutiges Tagewerk und begab mich in mein Logement zurück. Ich durfte Gott danken, daß er mir an diesem Tage viel Mut und Freudigkeit zur Fortsetzung meiner Arbeit gegeben.

Am Donnerstag, dem 8. Mai, morgens, besuchten Pastor Lenhartz und ich einen veenbaas, mijnheer Plomp,⁷ um bei demselben zu erkunden, ob auf seinem Torffelde deutsche Arbeiter tätig seien. Nach seiner Bejahung wurde ich von seinem Hausknechte bis zum ersten ploeg geführt. Derselbe bestand aus sechs Mann, deren Heimatort Hartum bei Minden war. An der Arbeit fand ich jedoch nur fünf, weil einer krank und sich in der tent befand. Nur wenige Schritte entfernt arbeitete ein zweiter ploeg, ebenfalls von sechs Mann, von denen gleichfalls einer krank war. Beide Kranke waren entschlossen, noch heute ihre Reise in die Heimat anzutreten. Die beiden ploegen vereinigte ich in einer tent. Auch der Kranke aus der anderen tent kam hinzu. Ich hatte es hier mit einigen empfänglichen Herzen zu tun. Besonders glaubte ich, bei einem der zwölf einige Spuren der Erweckung wahrnehmen zu dürfen. Mit besonderer Freudigkeit und tiefer eingehend konnte ich deshalb hier von "dem einen, das not tut"⁸ reden. Zu den Kranken sprach ich selbstverständlich noch ganz besonders. Als ich nach Austeilung einiger Traktate die tent verließ, blieben sämtliche Leute in derselben zurück, mit Ausnahme eines einzigen, der mir den Weg zum nächsten ploeg zeigte. Dieser, ein Gräber, klagte sich und seine Genossen sehr an, weil sie vor ihrer Abreise aus Hartum nicht zu ihrem Pastor gegangen seien und ihn gebeten hätten, sie sonntäglich in das Fürbittegebet einzuschließen. O, wie lieb wäre es mir gewesen, wenn ich stets solche ploegen angetroffen hätte! Doch schon gleich darauf machte ich eine entgegengesetzte Wahrnehmung. Ich kam zu einem ploeg von neun Mann, von denen acht Bentheimer und einer ein Neuenkirchener waren. Zuerst fiel es mir auf, daß diese Leute von den sonst bekanntesten Liedern, die ich ihnen nannte, auch nicht ein einziges kannten. Bei Betrachtung einer Schriftstelle und beim Gebet bemerkte ich nur Kälte und Gleichgültigkeit, so sehr ich mich auch bemühte, scharf und eindringlich zu sprechen. Unbefriedigt ging ich von dannen. In der Nähe befanden sich noch mehrere Gespanne waldijkers, die ich aufsuchen mußte. Ich fand dieselben bald. Im ganzen waren es drei Gespanne, die nur wenig voneinander entfernt waren. Zwei Gespanne bestanden aus je zwei Lengerichern, ein drittes hingegen aus zwei geborenen Holländern aus der Nähe von Zwolle, deren Vater jedoch ein geborener Deutscher war. Die vier Deutschen

7 Bernardus Plomp (1789-1878) kam 1829 von seinem Geburtsort Vinkeveen nach Dedemsvaart. Er war zunächst Zimmermeister beim Schleusenbau, 1832 Bauunternehmer, später auch Moorbesitzer.

8 Siehe Lk 10,42. Die Anspielungen auf diese Bibelstelle wiederholen sich und werden deshalb in späteren Fällen nicht mehr nachgewiesen.

gingen mit mir in die tent, in welcher sich der Vater der beiden Holländer befand und für seine Söhne das Mittagsmahl bereitete. Letztere kamen gleichfalls hinzu, verstanden jedoch nur wenig deutsch. Ich redete mit den Leuten über Sünde und Gnade, über das Diesseits und Jenseits und über das Gebet, wobei einer sich erinnerte, daß Kandidat Smend im verflossenen Jahre gepredigt habe, das Gebet sei eine Himmelsleiter. Da nun nach eingezogenen Erkundigungen auf diesem Felde sich keine weiteren Deutschen befanden, so ging ich zum Logement zurück.

Als ich anderen morgens, Freitag, den 9. Mai, wieder auf dem Moor angelangt war, fand ich nach einigem Fragen und Suchen zuerst einen ploeg Neuenkirchener von sieben Mann, welche mir im Laufe der Unterredung mitteilten, daß sie beabsichtigten, nächstens nach Noord-Holland zur Arbeit zu gehen.⁹ Diese Mitteilung veranlaßte mich, über das Pilgern durch diese Welt, über das Wort: "Bete und arbeite"¹⁰ (was ich übrigens öfter tat) zu ihnen zu reden. Ich betete und sang dann mit ihnen und gab ihnen als Zehrpfennige einige Traktate. Darauf besuchte ich einen an derselben Linie arbeitenden ploeg Ladberger, bestehend aus zehn Mann. Sie hatten mich bereits erwartet, da sie vernommen, daß ich in dieser Gegend sei. Ohne weitere Aufforderung wurde sofort die Arbeit eingestellt; man sammelte sich um mich zum Gesang und zum Gebet sowie zur Anhörung und Erklärung eines Schriftwortes. Dann erkundigte ich mich nach anderen ploegen, indem ich die Namen der Gräber, deren ploegen ich bereits besucht, nannte. Da ich aber durch diese und sonstige Erkundigungen keine neuen ploegen entdecken konnte, wanderte ich wieder zurück, um selbigen Tags die Arbeiter auf der eineinhalb Stunden entfernten sogenannten Kolenbranderswijk noch zu besuchen. Hier endlich angelangt, traf ich zuerst einen ploeg Bentheimer von acht Mann. Der neunte war auf einige Tage in seine Heimat gereist. Obwohl diese Leute äußerst freundlich waren und anfänglich mein Besuch ihnen willkommen zu sein schien, so bemerkte ich doch bald auch hier ebenso geringe Teilnahme beim Wort und Gebet wie bei den früher von mir besuchten Bentheimern. Nach dem Gebete aber erzeugten mir diese Leute eine Art von Freundlichkeit und Zuvorkommenheit, wie sie mir sonst in Holland niemals begegnet ist. Meine Mühe sollte mir hier in einer Weise gelohnt werden, daß ich darüber staunte. Die Dankbarkeit dieser Leute war mir nichts weniger als willkommen, so gut dieselben in ihrer Unwissenheit es auch meinen mochten. Kaum nämlich hatte ich das "Amen" aus dem Munde, als ein Mann sich umwandte und nach einer Flasche und einem Glase griff, welche ich bis dahin nicht bemerkt hatte, sich dann mit der Frage an mich wandte, ob mir ein Schnaps gefällig sei. Daß ich diese Frage sofort aufs entschiedenste verneinte, versteht sich von selbst. Dann aber machte ich die Leute, so ruhig als möglich, auf die Gefahren des Branntweintrinkens für Leib und Seele aufmerksam, worauf mir versichert wurde, daß bei ihnen nicht täglich Branntwein getrunken würde. Dieser sei ihnen von ihrem Mitarbeiter, der heute in die Heimat gereist, geschenkt worden. Einen höchst angenehmen und lieblichen Eindruck machte dagegen der nächste ploeg auf mich. Derselbe bestand aus zehn Hartumern. Fast mit Jubel wurde ich empfangen, und bald bemerkte ich, daß der ganze ploeg unter dem Einflusse einer erweckten und heilsbegierigen Seele stand. Es war der letzte ploeg, den ich in der Gegend der Dedemsvaart besuchte, aber auch derjenige, der den besten Eindruck

9 Hier wurden vor allem Arbeiter zum Grasmähen benötigt.

10 Übersetzung der benediktinischen Mönchsregel "ora et labora".

auf mich machte. Begierig griffen die Leute nach den Traktaten. Lange sprach ich hier in der Abenddämmerung über die hervorragendsten Stellen aus Röm 8, und es schien mir, als ob ich den Leuten noch viel zu früh aufgehört hätte. Doch der Abend brach herein, und ich hatte noch die weite Rücktour. Darum konnte ich nicht länger verweilen.

Sonnabend, den 10. Mai, bereitete ich mich auf die Predigt für den folgenden Sonntag vor, zu der sämtliche Arbeiter eingeladen waren. Am Nachmittag besuchte ich noch den dominee Hissink, der von einer Visitationsreise¹¹ zurückgekehrt war, und besprach mich mit ihm über die Einrichtung und Ordnung des bevorstehenden deutschen Gottesdienstes. Auf seinen Wunsch, den deutschen Gottesdienst in Form des holländischen Gottesdienstes einzurichten, fand ich mich veranlaßt, anderen morgens den holländischen Gottesdienst zu besuchen, um die Form genau kennenzulernen. Diese war folgende. Sobald der dominee in die Kirche getreten war, stellte sich der Kantor vor ein vor der Kanzel angebrachtes Lesepult und las Mk 6, während der dominee nach einem stillen Gebete die Kanzel bestieg. Nachdem das Kapitel beendet, hielt der dominee ein kurzes freies Gebet, dann wurden einige Verse gesungen. Nun folgte wiederum ein längeres Gebet, zugleich als Einleitung zur Predigt. Hierauf wurde ein Ehepaar von der Kanzel herab eingesegnet. Darnach wurde der Text Lk 9,7-9 verlesen. Nach dem *Transitus*¹² und der Ankündigung des Themas: "Die Kraft des Gewissens" wurde wieder gesungen. Von der eigentlichen Predigt verstand ich jedoch nichts. Während der Predigt wurden drei Kollekten abgehalten; die Klingelbeutel wurden deshalb dreimal herumgetragen. Nach der Predigt folgten die Proklamationen, darnach wurde wieder gesungen und der Gottesdienst mit dem apostolischen Gruße geschlossen.

Der Nachmittagsgottesdienst begann um 3 Uhr. Die Deutschen hatten sich wohl ziemlich alle eingefunden. Doch waren die Holländer so zahlreich erschienen, daß diese wohl drei Viertel der ganzen Versammlung ausmachten. Nachdem der Kantor ein Kapitel in holländischer Sprache gelesen, hielt ich ein Sündenbekenntnis. Darauf wurden einige Verse aus dem Liede: "Jesus nimmt die Sünder an" gesungen. Sodann hielt ich das Exordium¹³ und ließ wiederum zwei Verse aus dem Liede: "Jesus lebt, mit Ihm auch ich" singen. Zum Texte hatte ich die Worte Hebr 13,14 gewählt: "Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir". Da dieser Text von selbst in zwei Teile zerfällt, so führte ich im ersten Teile aus, wie uns sowohl die Schrift als die Erfahrung lehren, daß wir hier keine bleibende Statt haben, wie aber auch schon unsere ganze Hinfälligkeit und Gebrechlichkeit, das schnelle Hinwelken der blühenden Natur und jeder Tag, besonders jeder Abend unseres Lebens uns solches predige, dann wies ich nach,

11 Die Gemeinden wurden jährlich zur Besprechung ihrer Situation besucht. Das geschah durch einen damit von der klassischen oder provinzialen Verwaltung beauftragten Pfarrer.

12 *Transitus* ist ein *terminus technicus* der älteren Predigtlehre und bezeichnet den Übergang von einem Teil der Predigt zum folgenden. Als *Transitus* bezeichnete man aber auch einen Teil der Einleitung der Predigt. Wenn der Textverlesung einleitende Äußerungen, das sogenannte Exordium, vorangingen, hieß die Verbindung zwischen dem Text und der eigentlichen Predigt *Transitus*. In diesem Sinne wird das Wort hier verwendet. Wenn der Textverlesung kein Exordium voranging, fielen Exordium und *Transitus* zusammen.

13 Exordium ist ein Fachausdruck der älteren Rhetorik und Homiletik und bezeichnet die Einleitung einer Rede oder Predigt, welche die Hörer auf sie vorbereiten und für die Aneignung des Inhaltes gewinnen soll.

welche Warnung, welche Mahnung, welcher Trost in diesen Worten liege und leitete mit Röm 8,18 zum zweiten Teile über. Ich wies jetzt hin auf die zukünftige Statt und ihre Herrlichkeit als das Ziel unserer Lebensreise, als unser wahres Heimatland etc. Dann sprach ich von dem Suchen und Finden dieser Statt, von dem Wege, der dahin führt mit besonderer Berücksichtigung von Mt 7,13-14 und Joh 14,6. In der Predigt nahm ich gleichfalls Veranlassung, von dem in verflüssener Woche geschehenen Sterbefall, von den Verhältnissen der Arbeiter im fremden Lande zu reden und noch besonders auf den Sonntag Jubilate Rücksicht zu nehmen. Nach dem Gottesdienste blieben die Deutschen und viele Holländer noch in der Kirche zurück. Mit ersteren sang ich noch einige deutsche Lieder. Dann forderte ich eventuell diejenigen auf, welche ich noch nicht persönlich gesprochen hatte, näherzutreten. Es kamen wirklich etwa zwölf Bentheimer, welche drei Stunden weit hergekommen, nachdem sie tags zuvor von dem bevorstehenden deutschen Gottesdienste Kunde erhalten. Ich sprach nun noch mit diesen besonders und gab ihnen eine Anzahl Traktate.

Dann setzte ich noch sämtliche Arbeiter davon in Kenntnis, daß der in der Nähe wohnende Kaufmann mijnheer van der Vecht an die niederländische Bibelgesellschaft¹⁴ um Zusendung Neuer Testamente in deutscher Sprache geschrieben habe. Sobald diese angekommen, werde jeder ploeg ein Exemplar erhalten, jedoch unter der Bedingung, selbiges vor der Abreise in die Heimat an mijnheer van der Vecht wieder abzuliefern. Nunmehr nahm ich von sämtlichen Arbeitern Abschied und verharnte noch einige Stunden im Hause des dominee Hissink. Dann stattete ich ihm meinen Dank für seine mir bewiesene Freundlichkeit ab und nahm auch von ihm und den Seinen Abschied.

Am anderen Morgen gegen 10 Uhr langte die trekschuit (siehe Smends Bericht, S.12)¹⁵ an, mit welcher ich von der Dedemsvaart bis Lichtmis fuhr, woselbst ich gegen 2 Uhr anlangte. Hier bot sich mir Gelegenheit dar, anstatt erst um 5 Uhr schon früher mit einem anderen Wagen nach Meppel fahren zu können. Das nächste Ziel meiner Reise war die Smilde, woselbst viele Deutsche, meistens Lipper, arbeiteten. In Meppel erfuhr ich nun, daß ich gegen 7 Uhr abends mit der Diligence nach der Smilde fahren könne. Allein durch eine bedeutende Verspätung der Diligence von Zwolle nach Meppel war ich um 10 Uhr noch an letzterem Orte. Endlich nach 10 Uhr gelangte die Diligence an, und bald konnte ich einsteigen und abfahren. Gegen 2½ Uhr nachts war ich glücklich an der Smilde und nahm mein Quartier in dem Gasthause, an welchem der Wagen hielt.

Am Dienstag morgen, dem 13.Mai, besuchte ich zunächst den veenbaas, mijnheer Kymmell,¹⁶ der nebst seiner Gattin mich sehr freundlich empfing. Ich erkannte bald, daß beiden das Evangelium von Christus und der Weg zur Seligkeit nicht fremd war. Zum Gasthause zurückgekehrt und eben im Begriff, mein Mittagmahl einzunehmen, um dann die beiden dominees Doorenbos und Buiter zu besuchen und danach noch zu den Arbeitern auf dem nächstgelegenen Torffelde zu wandern, langte eben die von Meppel kommende Diligence an; ich schaute zum Fenster hinaus, und mein Blick fiel - zu meiner großen Freude - auf Pastor Lenhartz, der eben von Valkenheim, woselbst er am ver-

14 Das Nederlandsch Bijbelgenootschap wurde 1815 in Amsterdam gegründet.

15 Siehe Nr.17, S.74.

16 Kymmell war Mooreigentümer.

flossenen Sonntage den Arbeitern des mijnheer Rahder (siehe Smends Bericht, S.33)¹⁷ gepredigt hatte, hier ankam in der Absicht, heute noch bis Assen und von da aus morgen nach Stadskanaal zu reisen. Nachdem wir gemeinsam zu Mittag gespeist, besuchten wir zusammen mijnheer Kymmell, dann den dominee Doorenbos, der uns ziemlich freundlich begegnete. Dann wanderten wir weiter den Smilde-Kanaal hinauf, um den eine Stunde entfernt wohnenden jungen dominee Buitter zu besuchen. Unterwegs trafen wir einen Deutschen (Lipper), der wegen Kränklichkeit in die Heimat zu reisen beabsichtigte. Pastor Lenhartz sprach einige Augenblicke mit ihm und ermahnte und tröstete ihn und schenkte ihm einige Traktate. Als wir später an der Behausung des dominee Buitter angelangt waren, erfuhren wir, daß derselbe verreist sei und erst am Sonnabend zurückkommen werde. Nun begleitete ich Pastor Lenhartz noch eine Strecke auf dem Wege nach Assen; dann verabschiedeten wir uns, und ich kehrte, da der Abend herannahte, in mein Logis zurück.

Am Mittwoch, dem 14.Mai, wanderte ich morgens hinaus zum Moorfelde, um die deutschen Arbeiter aufzusuchen. Ich traf bald zwei span waldijkers aus Haustenbeck im Fürstentum Lippe. Als ich mit ihnen in die tent trat, gewahrte ich in derselben noch einen anderen Mann; derselbe war gleichfalls waldijker. Sein Kamerad sei nach Assen gegangen; er aber sei krank und wolle wieder in die Heimat. Er sei aus der Gegend von Paderborn und katholisch. Unter besonderer Rücksichtnahme auf diesen kranken Katholiken suchte ich, die vier Evangelischen ernstlich auf den Weg des Heils hinzuweisen und lud sie wie alle übrigen in dieser Gegend arbeitenden Deutschen, welche ich nachher besuchte, auf den nächsten Sonntag nachmittag zum deutschen Gottesdienste in der Kirche zu Bovensmilde ein, indem ich dabei voraussetzte, daß der abwesende dominee Buitter mir um diese Zeit die Kirche gern überlassen würde. Dann begab ich mich zu einem nicht weit von da arbeitenden ploeg, der wie alle ploegen ohne Ausnahme an der Smilde aus neun Mann bestand. Auch diese waren aus Haustenbeck. Freundlich wurde ich empfangen, und gern ließen sie die Arbeit zum Zwecke der Andacht auf eine kurze Zeit ruhen. Ebenso die drei anderen ploegen, die ich noch demselben Tage besuchte. Es war heute gerade der preußische Buß- und Betttag,¹⁸ der aber weder im Fürstentum Lippe noch in Holland gefeiert wird. Demnach berücksichtigte ich die Bedeutung dieses Tages. Buße und Gebet bildeten fast überall heute den Gegenstand meiner Andacht. Obgleich ich nun hier in der ersten wie auch fast in allen übrigen tenten an der Smilde Bibel und Gesangbuch (besonders das Ravensberger) sowie sonstige Erbauungsschriften fand und obgleich sich im allgemeinen wohl Willigkeit zur Andacht zeigte, so machten diese Leute doch, nur mit wenigen Ausnahmen, nicht den Eindruck großer Empfänglichkeit auf mich. Noch fand ich an demselben Tage gegen Abend ein span waldijkers, welche ich gleichfalls mit dem Zweck meiner Anwesenheit näher bekannt zu machen suchte.

Am Donnerstag, dem 15.Mai, morgens, besuchte ich zuerst zwei etwa eine halbe Stunde von meinem Logis entfernt arbeitende ploegen. Der eine derselben hatte einen Mann, den oben erwähnten Kranken, verloren, da derselbe bereits seiner Heimat zugereist war. Diesen Umstand benutzte ich dazu, die Leute darauf aufmerksam zu machen, daß auch sie krank werden könnten und deshalb täglich den Herrn um Erhaltung ihrer Gesundheit und ihrer Arbeitskräfte zu bitten und für die bisherige Erhaltung derselben ihm zu danken hätten.

17 Siehe Nr.17, S.89.

18 Siehe Nr.19, S.107 Anm.15.

Ich sprach dann besonders über das "Bete und arbeite", indem man arbeiten müsse, als ob das Beten nichts helfe, und beten, als ob das Arbeiten nichts helfe. Dann begab ich mich zu dem anderen ploeg, mit dem ich gleichfalls über die Angelegenheiten der Seele und des Herzens sprach. Hierauf zog ich zu einem eine Stunde entfernt arbeitenden ploeg. Unterwegs aber überfiel mich der Regen, und ziemlich durchnäßt kam ich an. Ich fand alle neun in der tent, in welche sie sich vor dem Regen geflüchtet hatten. Da es immerfort noch regnete, so konnte ich hier um so länger verweilen und reden und um so mehr mit den Leuten singen und beten.

Nun hätte ich zwar noch Zeit genug gehabt, einige ploegen in der Nähe von Assen zu besuchen. Allein ich war zu sehr durchnäßt und mußte umkehren; faßte aber folgenden Plan. Da, wie oben erwähnt, der dominee Buitter erst am Sonnabend zurückkehren würde und ich ihn deshalb auch erst an diesem Tage besuchen und um Überlassung der Kirche und Kanzel für den Sonntag nachmittag bitten konnte, so hielt ich es für ratsam, am Freitag mich auf meine Predigt vorzubereiten, am Sonnabend dagegen jene ploegen aufzusuchen und dann mich zum dominee Buitter zu begeben. Diesen Plan führte ich aus.

Am Sonnabend, dem 17. Mai, traf ich auf dem Moore in der Nähe von Assen nacheinander fünf span waldijkers, unter welchen jedoch ein Mann katholisch war. Die übrigen Leute waren sämtlich evangelisch. Alle wies ich sie auf das Heil in Christus und rief ihnen Lebensworte zu, welche mir gerade angemessen schienen. Hiernach fand ich einen ploeg von neun Mann, bei welchem mir etwas ganz Eigentümliches begegnete. Höchst auffallend war mir schon das Lächeln, mit welchem ich empfangen wurde. Ebenso wurden meine Worte, die ich zu den Leuten sprach, mit Lächeln begrüßt. Als ich aber erst zum Singen und Beten aufforderte, da hieß es: "Es ist zu windig, wir erkälten uns, wenn wir aufhören zu arbeiten; die tent ist zu weit". Ich erwiderte, daß die eigentliche Ursache ihrer Ausreden wohl nur Unlust sei, und ich müsse annehmen, daß sie sich auch wohl nur selten oder gar nicht mit Beten und mit dem Worte Gottes beschäftigten. Lächelnd wurden auch die Traktate angenommen, welche ich unter mahnenden Worten hinreichte. Doch gaben mir die Leute das Versprechen, anderen Tags zur Kirche zu kommen. Darauf verließ ich sie höchst unzufrieden, immer noch nicht ahnend, daß ich es mit Katholiken zu tun gehabt hatte. Dies aber erfuhr ich gleich bei dem folgenden ploeg, welchem der in Smends Bericht rühmlichst erwähnte christliche Gräber Meyer vorstand. Ich vernahm hier, daß bei jenem ploeg nur der Gräber Schildmann aus Haustenbeck evangelisch sei. Empört wurden diese Leute über das Benehmen jener und besonders ihres Landsmanns Schildmann. Nachdem ich nun auch hier am Sonnabend nachmittag anknüpfend an den Wochenschluß, auf das eine, was not, hingewiesen, mit den Leuten gesungen und gebetet hatte, wäre ich gern zu jenem ploeg zurückgekehrt; allein ich hielt es für besser zu unterlassen und dachte, der evangelische Gräber werde doch noch wenigstens morgen zum Gottesdienste kommen, nach dessen Beendigung ich dann schon Gelegenheit finden würde, in Gegenwart vieler Landsleute ernstlich mit ihm zu reden. Da ich nun infolge eingezogener Erkundigungen annehmen durfte, daß in dieser Gegend keine anderen ploegen zu besuchen seien, so begab ich mich zur Wohnung des dominee Buitter. Derselbe war nunmehr von seiner Reise zurückgekehrt. Er empfing mich sehr freundlich und bewilligte mir mein Anliegen um so bereitwilliger, als er wegen seiner unternommenen Reise noch nicht Zeit gehabt, sich auf eine Nachmittagspredigt vorzubereiten. Dann lud er mich ein, am anderen Tage bei ihm zu dinieren, welche Einladung ich gern annahm. Seiner Vormittagspredigt über Joh

21,17 konnte ich bei seinem ruhigen Vortrage ziemlich folgen. Nachmittags um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr begann der deutsche Gottesdienst. Zahlreich genug hatten die Lipper sich eingefunden; doch waren noch weit mehr Holländer erschienen, so daß das kleine Kirchlein vollständig gefüllt war. Ich predigte über Kol 3,16-17 mit besonderer Beziehung sowohl auf den Sonntag Cantate als auch auf die Verhältnisse der anwesenden deutschen Arbeiter. Als Thema stellte ich die Frage: "Wann führen wir ein wahrhaft christlich-gottseliges Leben?" und gab darauf die dreifache Antwort: 1.) Wenn wir das Wort Christi unter uns reichlich wohnen lassen in aller Weisheit: dadurch wird dieses Leben geweckt und genährt; 2.) Wenn wir uns selbst lehren und vermahnen mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern und singen dem Herrn in unserem Herzen: dadurch wird dieses Leben verschönert und verherrlicht; 3.) Wenn wir alles, was wir tun, in Worten und in Werken, im Namen Jesu Christi tun: dadurch offenbart sich dieses Leben als wahr und lauter. Schluß: Durch ein solches Leben zeigen wir uns eben ganz besonders dankbar gegen Gott durch Christus. Nach beendigtem Gottesdienste verweilten die Deutschen draußen, und hatte ich somit wiederum Gelegenheit, mit einzelnen besonders zu sprechen. Vor allen Dingen versäumte ich nicht, nach oben erwähntem Schildmann zu fragen. Er fehlte, und ein Mann erklärte, gehört zu haben, Schildmann leide an einem Fußübel. Das Benehmen dieses letzteren ist unter seinen Landsleuten bekannt geworden, und ich bemerkte überhaupt, daß derselbe in keiner hohen Achtung unter jenen stand. Ich verabschiedete mich von den Leuten und kehrte mit dominee Buiter zu dessen Behausung zurück. Bei einer Tasse Tee unterhielten wir uns über deutsche und holländische Theologie. Seinen Standpunkt auf dogmatischem Gebiete konnte ich nicht teilen, da er einer etwas liberalen (wenn auch nicht nach holländischen Begriffen "modernem") Richtung angehörte. Ohne uns verständigt zu haben, jedoch freundlich,chieden wir voneinander. Ich kehrte zu meinem Gasthofe, eine Stunde weit, zurück. Unterwegs begegneten mir einige Male eine größere oder kleinere Anzahl Lipper, mit denen ich nochmals redete und von denen ich mich dann nochmals verabschiedete. Mit einem Male, während ich an der Seite der StraÙe durch die schmale Allee wanderte, hörte ich in der Ferne lauten, wilden Gesang. Je näher ich demselben kam, desto mehr wurde ich überzeugt, daß es deutscher Gesang sei. Ich hatte mich nicht getäuscht. Ein ganzer ploeg Lipper kam angezogen. Ich hielt mich ruhig an der Seite und wollte erst wissen, ob die Leute vielleicht total betrunken seien; denn in diesem Falle hätte ich sie ruhig weiterziehen und singen lassen, ihnen dann aber anderen Tags einen neuen Besuch abgestattet und wäre erst dann abgereist. Indessen merkte ich, daß die Sänger nur angetrunken waren. Deshalb sprang ich, sobald ich neben ihnen war, plötzlich von der Seite vor sie hin. Alle standen und schwiegen. Selbstverständlich schwieg ich nicht, sondern in einem möglichst ruhigen, aber entschiedenen Tone hob ich nun den Gegensatz zwischen dem christlich-gottseligen Leben, von dem wir in der Kirche geredet, und ihrem gottlosen Leben hervor, ihr Wandel sei kein christlicher, ihre Gesänge keine Psalmen und Lobgesänge, sie kannten Christus nicht und der heutige deutsche Gottesdienst wäre ihnen nicht zum Segen gewesen. Sie hätten besser getan, wenn sie daheim in ihren tenten geblieben wären. So etwa und dies und jenes andere redete ich zu ihnen. Ich erkundigte mich nach dem Namen des Gräbers, der seinen Leuten mit so schlechtem Beispiele voranging. Er nannte sich gleich selbst, Bödeker, so hieß er. Nach weiter eingegangenen Erkundigungen vernahm ich, daß derselbe sowie die übrigen Leute aus Kohlstädt bei Schlangen in Lippe seien. Der dortige Pastor heiÙe Belich. Pastor

Lenhartz, dem ich diesen Fall brieflich mitgeteilt, habe ich es überlassen, denselben dem Pastor Belich zu berichten.

So hatte ich denn nunmehr mein Tagewerk an der Smilde vollendet, und es galt, die erste Gelegenheit zur Abreise zu benutzen. Noch selbigen Abends um 11 Uhr fuhr ich mit der Diligence von der Smilde nach Assen und nach einstündigem Aufenthalte in Assen mit einer anderen Diligence nach Veendam, welches schon in der Provinz Groningen liegt (siehe Smends Bericht, S.17-19).¹⁹ Gegen 5 Uhr morgens war ich in Veendam. Nach eingenommenem Frühstück, etwa gegen 7 Uhr, begab ich mich zu der eine Viertelstunde vom Orte entfernt liegenden Ziegelei. Eben waren die Leute im Begriff zu frühstücken. Dies war mir ganz angenehm. Allein mein Plan, vor Beginn eine Morgenandacht mit ihnen zu halten, wurde dadurch vereitelt, daß die elf Leute nach und nach erschienen, und wenn der eine schon in voller Beschäftigung war, der andere erst hinzukam. Deshalb konnte ich vorläufig nur eine Unterhaltung mit ihnen, besonders mit dem Brandmeister, anknüpfen. Letzterer war ein ältlicher Mann, hatte zwar etwas christliche Erkenntnis, allein tägliche Morgen- und Abendandachten hielt er mit seinen zehn Leuten, darunter zwei Knaben von fünfzehn respektive sechzehn Jahren, nicht ab. Sonntags aber sei regelmäßige Andacht. Auch könne er und mehrere seiner Leute den dominee ziemlich verstehen. Übrigens machte der Mann durch seine kurzen und abstoßenden Antworten den Eindruck auf mich, als ob er durch den geistlichen Besuch eines jungen Mannes sich verletzt fühle. Auf meine Frage, ob wir nach dem Frühstück und vor Beginn der Arbeit eine kurze Andacht halten sollten, antwortete er: "Ja, aber dann auch nur ganz kurz." Nach der Andacht erschien mir dieser Mann weit freundlicher, begleitete mich eine ziemliche Strecke und verabschiedete sich dann in der liebenswürdigsten Weise. Nun begab ich mich zu der an der anderen Seite des Ortes gelegenen Ziegelei. Der Brandmeister, den ich antraf, machte auf mich einen ziemlich wohlthuenden Eindruck. Freundlich führte derselbe mich zu seinen Leuten, damit ich mit ihnen von dem Heile in Christus reden könne. Nachdem ich hier einige Zeit verweilt und die Arbeiter zum fleißigen Lesen in der Heiligen Schrift und zum fleißigen Beten ermahnt hatte, blieb mir noch übrig, eine dritte Ziegelei bei dem an Veendam grenzenden Orte Wildervank zu besuchen. Nach eingezogener Erkundigung war dieselbe eine halbe Stunde von jener Ziegelei entlegen. Eben machte ich mich auf den Weg, als ich auf der Straße mit einem mir bis dahin unbekanntem dominee zusammentraf und den ich anredete. Derselbe sprach das Deutsche ziemlich gut. Ich machte ihn mit dem Zwecke meines Hierseins bekannt. Er eröffnete mir, daß er heute noch, nachdem er gestern seine Abschiedspredigt gehalten, seine bisherige hiesige Gemeinde verlasse, um seine neue Pfarrei in dem eine Stunde von hier entlegenen Dorfe Meeden anzutreten. Als ich die Frage an ihn richtete, ob ich auch wohl eventuell hier in Veendam predigen könne, antwortete er mir, sein hiesiger Kollege Brouwer (sprich Brauer) werde das gern gestatten. Ich möchte nur zu demselben hingehen, auch er werde ohnehin gleich nachkommen. Sogleich begab ich mich zu dominee Brouwer. Sehr freundlich empfing mich derselbe, und nachdem wir einige Zeit uns unterhalten, lud er mich, heute bei ihm zu speisen. Er bekomme noch mehr Besuch. Sein Kollege, der heute abreise, werde mit seiner ganzen Familie zu Mittag bei ihm sein; ebenso sein alter Vater, der frühere dominee von Meeden, der jetzt emeritiert sei und hier in Veendam wohne. Er, der Sohn, sei zuerst nach Meeden gewählt worden,

19 Siehe Nr.17, S.78 f.

und nachdem er abgelehnt, habe man seinen Kollegen gewählt. Die freundliche Einladung Brouwers war mir durchaus nicht unlieb. Ich blieb bei ihm und verlebte einen höchst angenehmen Tag. Nur wurde dadurch mein Plan, heute noch die oben erwähnte Ziegelei bei Wildervank zu besuchen und dann zum Stadskanaal zu reisen, vereitelt. Hinsichtlich des deutschen Gottesdienstes in Veendam konnte nichts Entschiedenenes verabredet werden, da diese Angelegenheit eigentlich nicht in dem mir vorgeschriebenen Plan lag. Es war mir indessen sehr darum zu tun, auch die wenigen, in dieser Gegend arbeitenden Deutschen einmal im Gottesdienste zu haben. Der treue Herr fügte es denn auch wirklich so, daß ich in Veendam predigen konnte, wie sich gleich herausstellen wird. Ich besuchte anderen Tags die Ziegelei in Wildervank, und zwar, da mir bedeutet worden war, daß die Arbeiter gegen 12 Uhr zu Tische gingen, um eben diese Zeit. Dennoch kam ich leider zu spät und fand die Leute schon schlafend, was mich sehr verdroß, da ich doch die mir bezeichnete Zeit innegehalten hatte und dies gerade in der Absicht, um so länger und ruhiger zu ihnen reden zu können. So mußte ich denn unverrichteter Sache wieder zurückkehren, doch mit dem tröstlichen Gedanken, noch einmal wieder zum Besuche dieser Ziegelei Gelegenheit zu finden.

Bald fuhr nun die Diligence zum Stadskanaal ab, welche ich benutzen wollte. Ich beeilte mich deshalb, wieder nach Veendam zu kommen. Hier mußte ich nun doch noch länger warten, als ich geglaubt. Erst gegen halb 7 Uhr konnte ich einsteigen und kam nach mehr als zweistündiger Fahrt zu Stadskanaal an, woselbst ich in dem mir empfohlenen Gasthofe bei Kock, an welchem auch der Wagen hielt, einkehrte. Hier fand ich einen Brief von Pastor Lenhartz, der bereits abgereist war, vor, worin derselbe mir eröffnete, daß die Torfarbeiter schon jetzt sich anschickten, nach Friesland zum Grasmähen zu wandern; ich möchte deshalb am Sonntag noch predigen und dann schon am Montag nach Winschoten reisen, um daselbst am Himmelfahrtsfeste zu predigen, von da dann die Reise nach Delfzijl fortsetzen und in dieser Gegend die Ziegelarbeiter zum Gottesdienste am Sonntag Exaudi zu sammeln.

Hiernach war es mir nun unmöglich, sämtliche Arbeiter in der Gegend von Stadskanaal aufzusuchen, weil dazu die Zeit von mindestens vierzehn Tagen erforderlich gewesen sein würde. Ich beschloß aber zu tun, was ich könne. Anderen Tags begab ich mich auf das Moorgebiet und traf im ganzen heute acht ploegen, nämlich fünf ploegen Ostfriesen und drei ploegen aus dem Orte Valdorf bei Minden. Von den Ostfriesen weiß ich nicht viel Rühmliches anzugeben. Meine Worte nahmen sie freilich ruhig hin, auch Traktate wiesen sie nicht zurück und versprachen, sämtlich am kommenden Sonntag den Gottesdienst in der Kirche zu Nieuw-Buinen zu besuchen. Sonst aber machten sie im allgemeinen den Eindruck von erkenntnislosen Leuten auf mich, wohingegen die Valdorfer reichere Erkenntnis bezeugten. Auf dem Heimwege abends begegneten mir sechs deutsche Arbeiter in so trunkenem Zustande, daß ich mich unmöglich mit ihnen einlassen konnte. Doch konnte [ich] nicht unterlassen, von ihnen zu erforschen, woher sie seien, und ich hörte, sie seien Lipper.

Anderen Tags, Donnerstag, [den] 22. Mai, war der Sturm und Regen so heftig, daß ich auf einen Ausgang verzichten mußte, deshalb benutzte ich diesen Tag zum Schreiben einiger Briefe, besonders eines an Pastor Lenhartz, sowie zur Vorbereitung auf meine Predigt für den nächsten Sonntag. Sodann beschloß ich, am Freitag und Sonnabend

gleichfalls keine Torfarbeiter mehr zu besuchen,²⁰ da dieselben ja in Friesland vom Pastor Lenhartz besucht werden würden, sondern mich ausschließlich den deutschen Glas- und Ziegelerarbeitern zu widmen. So besuchte ich denn am Freitag eine der beiden Ziegeleien in dieser Gegend²¹ sowie die vier Glasfabriken, und sprach soviel als möglich mit den einzelnen Meistern und Arbeitern über das eine, was not tut, gab ihnen Traktate und erkundigte mich nach ihren hier wohnenden Familien, welche ich natürlich - mehrfach auf Ersuchen der Arbeiter - gleichfalls besuchte, indem ich entweder von den betreffenden Hausvätern oder Söhnen oder von dem Glasmeister Kaesmeier in die einzelnen Häuser geführt wurde.

Am Sonnabend, dem 24. Mai, bereitete ich mich weiter vor auf meine Predigt. Wie jedoch mitunter an den vorhergehenden Tagen so hatte ich auch heute mehrfache Gelegenheit, einigen nach Friesland abreisenden und an dem Gasthofe vorbeikommenden Arbeitern einige Worte zuzurufen und Traktate mitzugeben. Während ich nun einmal mit mehreren Lippern zusammen war, kamen plötzlich noch einige andere, gleichfalls Lipper, hinzu. Unter diesen war ein Betrunkener, welcher an mich herantrat mit der Bitte, ich möge ihm doch auch ein Büchlein schenken. Gleich suchte ich zwei Traktate hervor, von welchen der eine den Titel führt: "Der zweifache Weg und der zweifache Ausgang" und der andere: "Die seltsamen Vorteile der Trunkenheit"; letzteren verbarg ich in dem ersteren und reichte ihm somit beide hin. Welche Wirkung sie in ihm hervorgebracht, wird der Herr wissen. Auch besuchte ich an diesem Tage abends noch eine Ziegelei in der Nähe des Gasthofes und hielt mit den Arbeitern, da dieselben bereits Feierabend gemacht, eine etwas längere Abendandacht.

Am Sonntag Rogate, dem 25. Mai, nachmittags 2¹/₂ Uhr, begann der deutsche Gottesdienst in der eine starke Stunde von meinem Logis entfernten Kirche zu Nieuw-Buinen.²² Ich durfte nicht erwarten, daß heute die Versammlung so zahlreich sein würde als am Sonntag vorher in dem Gottesdienste des Pastor Lenhartz, da bereits im Laufe der Woche so mancher schon nach Friesland gewandert war. Während dem Vernehmen nach am verflossenen Sonntage etwa 300 Deutsche den Gottesdienst besucht hatten, mochten heute kaum 150 anwesend sein. Meine Predigt hielt ich über das Evangelium des Tages, Joh 16,23-24; Thema: Die hohe Verheißung des christlichen Gebets. 1. Was diese Verheißung voraussetzt und 2. worin dieselbe besteht. Im ersten Teile betonte ich ganz besonders, daß das Gebet nur ein christliches sei, das im Namen Christi zu Gott gehalten werde, und daß ein Gebet im Namen Christi allein Verheißung habe. Ferner wies ich hin auf die Notwendigkeit eines solchen Gebets, auf die Pflicht, das Recht zu beten und die Gnade, beten zu dürfen im Namen Christi. Dann suchte ich die Frage zu beantworten, was es heiße, im Namen Jesus Christus beten? Ich wies hin auf die gläubige Stellung zu Christus, die man einnehmen müsse, um im Namen Christi beten zu können, dann auf die Gegenstände, um die wir bitten dürfen als Christen, endlich auf den Ernst, die Inbrunst und die Beharrlichkeit, womit wir beten müssen. Im zweiten Teile erklärte ich, daß die Verheißung in der Zusicherung der Gebetserhörung bestehe. Ich suchte zu zeigen, mit welcher

20 Randbemerkung von Lenhartz: "Ich bedaure dies und bemerke, daß ich dem Kandidaten Schütte ausdrücklich den Besuch der Arbeiter auf dem Moore aufgegeben hatte."

21 Hier handelt es sich um die Ziegelei von Bakker in Stadskanaal.

22 Die Gemeinde Nieuw-Buinen ist 1854 von Borger abgepfarrt worden.

Bestimmtheit der Herr die Erhöhung zusichere und wie er diese Verheißung sogar ohne alle und jede Beschränkung und ganz unbedingt auf jedes wahrhaft christliche Gebet gelegt habe. Dann suchte ich die Wahrheit dieser Verheißung nachzuweisen, indem ich erklärte, was eigentlich eine Gebetserhörung sei und wie demnach kein wahrhaft im Namen Jesu gehaltenes Gebet unerhört bleiben könne. Schlußermahnung nach der Epistel dieses Sonntags: Jak 1,22 ff. Darum: "So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's tut".²³ Nach beendigtem Gottesdienste verweilte ich noch eine Stunde bei dem freundlichen dominee Driesmann. Dann fuhr ich mit meinem Gastwirt Kock, der mich vor dem Gottesdienste nach Nieuw-Buinen gefahren, wieder zurück. Unterwegs aber hielten wir an dem neu eingerichteten deutschen Krankenhause an, damit ich dasselbe noch besichtigen konnte. Kranke fand ich nicht darin, und konnten wir somit, nachdem ich von der inneren Einrichtung Kenntnis genommen, unsere Rückfahrt zum Gasthofe fortsetzen. Bemerkenswert ist noch ganz besonders, daß die evangelisch-lutherische Filialgemeinde am Stadskanaal²⁴ unter ihren Gliedern mehr als die Hälfte Deutsche zählt, wie mir der dortige Hilfsprediger selbst eingestand. Die ganze Gemeinde aber besteht, soviel mir noch bewußt ist, aus weniger als 300 Gliedern.

Am Montag morgen, dem 26. Mai, fuhr ich mit der trekschuit wiederum nach Veendam und kehrte alsbald bei dominee Brouwer ein. Von diesem vernahm ich, daß die Entfernung von Veendam bis Winschoten etwa drei Stunden betrage. Es war nun der Wunsch des Pastor Lenhartz, daß ich am Himmelfahrtstede in Winschoten predigen möchte. Mir war es aber auch darum zu tun, die ungefähr 30 Ziegelerbeiter zu Veendam und Wildervank gleichfalls am genannten Tage im Gottesdienste zu haben. Nach einiger Betrachtung hierüber mit dominee Brouwer erschien es uns angemessen, daß ich, womöglich, am Himmelfahrtstede frühmorgens in Winschoten und nachmittags in Veendam predige. Mit diesem Plane fuhr ich noch selbigen Tags nach Winschoten, nachdem dominee Brouwer mir versprochen, für die Einladung der Ziegelerbeiter zum Gottesdienste Sorge zu tragen. In Winschoten angekommen, kehrte ich in dem Gasthofe bei Mulder ein, begab mich aber alsbald zu dominee Boekhoudt (sprich Boukhaut), um demselben mein Anliegen vorzutragen. Leider traf ich ihn nicht zu Hause und sah mich deshalb genötigt, anderen morgens mich wiederum zu ihm zu begeben. Derselbe überließ mir sehr gern die Kirche zur Abhaltung eines Frühgottesdienstes, ebenso sein Kollege und die Vorsteher der Gemeinde. Der Kollege war etwas ungehalten darüber, daß gesagt worden sei, er habe im verflossenen Jahre die Kirche zur Abhaltung eines deutschen Gottesdienstes verweigert; er wisse aber von nichts und würde vielmehr sehr bereitwillig die Kirche hergegeben haben. Sehr lieb sei es ihm deshalb, daß jetzt die Kirche zu gleichem Zwecke begehrt werde (siehe Lenhartz' Bericht vom Jahre 1861, S.11).²⁵ Danach hatte ich nichts Eiligeres zu tun, als die Ziegeleien bei Winschoten, Heiligerlee und Westerlee zu besuchen und die Arbeiter zum Himmelfahrtsgottesdienste auf 7 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens einzuladen. Ein Ziegelmeister

23 Joh 13,17.

24 Die evangelisch-lutherische Gemeinde Stadskanaal wurde 1857 als Filialgemeinde von Wildervank-Veendam anerkannt und bis 1865 versorgt von Proponenten (fertig ausgebildete, noch nicht in eine Pfarrstelle berufene Theologen). 1865 war J.C. Manssen der erste Pfarrer der selbständigen Gemeinde. Im Jahre 1876 konnte das neue Kirchengebäude eingeweiht werden.

25 Brandmeister Sprenger meinte, der reformierte Pastor werde seine Kirche nicht einem deutschen Prediger überlassen. Siehe Nr.18, S.98.

namens Sprenger ließ sofort die Arbeiter auf etwas entfernter liegenden Ziegeleien zum Gottesdienste bestellen, und nach einer zwei Stunden entfernten Ziegelei sandte ich schriftliche Nachricht.

Schon um 7 Uhr am Himmelfahrtsmorgen waren viele Arbeiter an der Kirche, und nach und nach kamen andere hinzu. An keinem Tage habe ich in Holland solche Freude gehabt als an diesem Himmelfahrtstage. Der Organist war gern bereit, unsere Gesänge mit der Orgel zu begleiten. Ein kräftiges Präludium in würdiger Haltung ertönte beim Beginn des Gottesdienstes, und kräftig begann darauf der Gesang des Liedes: "Wes ist das Fest? Zu wem empor schallt der Gemeinde Jubelchor?"

Obgleich nur etwa 60 Deutsche und einige Holländer in der großen Kirche versammelt waren, so habe ich doch kaum jemals freudiger die Kanzel betreten als an diesem schönen, herrlichen Festmorgen, an welchem die aufsteigende Sonne und die ganze blühende Natur schon eine höhere Welt gleichsam predigte als die Alltagswelt. Ich predigte über Offb 3,21; Thema: Der Siegeslohn des Überwinders: 1.) Der Herr hat diesen Lohn empfangen, nachdem er überwunden, 2.) er hat ihn uns verheißen, wenn wir auch überwinden. Daß ich dabei das Verhältnis unserer Überwindung und unseres Siegeslohnes zu Christi Überwindung und Christi Siegeslohn, besonders aber wie Christo der Lohn um seines Verdienstes willen, uns dagegen der Lohn aus Gnaden zuerkannt werde, betont habe, versteht sich von selbst. Nach beendigtem Gottesdienste und sofortiger Verabschiedung von dominee Boekhoudt begab ich mich zu Fuß in Begleitung der Arbeiter der Ziegelei zu Westerlee auf den Weg nach Veendam. Fröhlich und recht festlich gestimmt, zog ich meine Straße. In Westerlee angekommen, erbot sich der Ziegelmeister, noch eine Strecke weiter mich zu begleiten und mir meine Tasche zu tragen, welches Anerbieten ich dankbar annahm. Bald nach 12 Uhr war [ich] in Veendam, woselbst ich natürlich wieder bei dominee Brouwer einkehrte. Zunächst tat es jetzt not, mich zu restaurieren und zu sammeln, obwohl ich selbstverständlich dieselbe Predigt hielt, welche ich am Morgen in Winschoten gehalten. Es wurde nun mittlerweile 2 Uhr, und der Gottesdienst mußte beginnen. Wie staunte ich aber, als ich in die schöne, große Kirche²⁶ und auf die Kanzel trat. Die 30 Deutschen saßen vor mir, der Kanzel gegenüber, und außer diesen war die Kirche ganz gefüllt mit Gemeindegliedern aus allen Ständen. Da eine größere Anzahl Holländer auch zu erwarten gewesen war, so wurde auf den Wunsch des dominee Brouwer zuerst ein holländisches Lied, nach dem Sündenbekenntnis und der Kollekte²⁷ ein deutsches, nach der Predigt wieder ein deutsches und nach dem Schlußgebet wieder ein holländisches gesungen. Ich bemerkte indes auch, daß viele gebildete Holländer die beiden deutschen Lieder, welche ich nach vorheriger Instruierung des Organisten Zeile für Zeile vorsagte, kräftig mitsangen. Ob nun meine Predigt den wenigen Deutschen in Veendam von Segen gewesen, weiß ich nicht, will es aber nach gewissen Verheißungen des Herrn hoffen. Für die große Gemeinde Veendam indessen ist durch den deutschen Gottesdienst das diesjährige Himmelfahrtfest von besonderer Bedeutung gewesen; nicht sowohl aber darum, weil dieser Gottesdienst besonders veranstaltet war, während sonst am Nachmittage des Himmelfahrtfestes der Gottesdienst ausfällt, auch nicht durch meine Predigt, sondern

26 Die große Kirche zu Veendam war eine Saalkirche, die 1662 gebaut und 1765 vergrößert worden ist.

27 Kollekte meint hier nicht die bei Gottesdiensten und kirchlichen Veranstaltungen übliche Sammlung freiwilliger Gaben, sondern eine Form des liturgischen Gebetes.

vielmehr durch einen besonderen und kräftig hervorgehobenen Gedanken in der holländischen Predigt des Vormittags. Ein auswärtiger dominee nämlich, der am Himmelfahrtsfeste vormittags seine Turnuspredigt für den oben erwähnten, abgegangenen dominee zu halten hatte, nahm Veranlassung, die Gemeinde darauf aufmerksam zu machen, daß nicht bloß in Holland, sondern bei allen christlichen Nationen das Himmelfahrtsfest des Herrn gefeiert und dort ebensowohl als hier die Himmelfahrt des Herrn gepredigt würde. Hiervon werde heute der Gemeinde Veendam ein lautes Zeugnis abgelegt werden. Dieser Gedanke, der mir nachher mitgeteilt wurde, soll einen tiefen Eindruck auf die Versammlung gemacht haben. Auch ich wurde durch diese Mitteilung etwas bewegt, obwohl ich schon erkannt hatte, daß der betreffende dominee nicht einmal der holländischen orthodoxen Richtung angehörte. Nach beendigtem Gottesdienste besuchte ich noch mit dem Vater des dominee Brouwer, einem alten, emeritierten dominee, eine in Veendam wohnende deutsche Familie. Der Mann ist Bierbrauer, seine Heimat ist Posen; die Frau ist aus Ibbenbüren in Westfalen. Da der Mann erklärte, daß er erst kurze Zeit in Holland sei und noch nichts vom Holländischen verstehe, so empfahl ich ihm, täglich einige Kapitel in der deutschen und dann dieselben in der holländischen Bibel zu lesen, was er mir dann auch zu tun versprach.

Am Freitag morgen, dem 30. Mai, besuchte ich nochmals die Ziegelei zu Wildervank, da ich in verflössener Woche vergeblich dort gewesen, und fand nunmehr Gelegenheit, mit den Leuten eine etwas längere Morgenandacht zu halten. Gleich nach meiner Rückkehr verabschiedete ich mich von der Familie Brouwer mit der herzlichsten Dankbarkeit. Dominee Brouwer erklärte mir, daß jedem deutschen Reiseprediger in Zukunft sein Haus von vornherein offenstehe und könne derselbe deshalb nur ohne weiteres sein Absteigequartier bei ihm nehmen. Darauf begab ich mich auf den Weg nach Delfzijl (mein Koffer war schon von Winschoten aus dorthin abgesandt worden). Nach etwa vier Stunden gelangte ich in Appingedam, eine Stunde von Delfzijl, an. Hier suchte ich die nächste Ziegelei auf, um die Arbeiter zu dem am Sonntag in Delfzijl stattfindenden Gottesdienste einzuladen. Der Ziegelmeister, ein entschieden christlicher Mann, drückte mir seine große Freude hierüber aus, erbot sich sodann, mit mir zu allen Ziegeleien zu gehen, welche zwischen hier und Delfzijl wären, was mir natürlich sehr angenehm war. Bald begaben wir uns auf den Weg und besuchten der Reihe nach sämtliche Ziegeleien, die uns am Wege lagen, bis wir in Delfzijl in dem mir empfohlenen Gasthofe ankamen. Anderen Tags besuchte ich die übrigen Ziegeleien in der Umgegend, ersuchte aber einige Ziegelmeister, zu dieser und jener entfernter liegenden Ziegelei einen Boten zu senden, um die dortigen Arbeiter von dem morgen stattfindenden deutschen Gottesdienste in Kenntnis zu setzen, was mir auch gern versprochen wurde. Der neue dominee, der Nachfolger des dominee Boekhoudt zu Winschoten, überließ mir gleichfalls bereitwillig Kirche und Kanzel für den Sonntag nachmittag. Bei ihm war's aber auch, wo ein Umstand mich etwas unangenehm berührte. Ein Paket Traktate nämlich, welches Pastor Lenhartz von Minden nach Winschoten gesandt hatte, war erst nach meiner Abreise vom letzteren Orte hier angekommen. Dominee Boekhoudt sandte solches sogleich nach Delfzijl an seinen Kollegen mit der Bemerkung, daß er über einen Gulden für dasselbe ausgelegt habe. Trotz der genauen Signatur: Aanbij een pakje en papier sign. D.B.23, Winschoten (Inhoud: christel.

tractaatjes zonder pec. waarde²⁸), war ich nun genötigt, für dieses Paket die Summe von hfl 1,39 zu zahlen. Worin dieser Umstand seinen Grund hatte, habe ich nicht ermitteln können. Ich bedauerte nur, daß ich nicht noch in Winschoten das Paket erhalten hatte; dort hätte sich vielleicht ein Irrtum herausgestellt. Einen Teil der Traktate sandte ich nun gleich an den Ziegelmeister in Westerlee mit der Bitte, dieselben mit den Arbeitern auf den anderen Ziegeleien in der Gegend von Winschoten zu teilen, während ich den anderen Teil nach beendigtem Gottesdienste den Ziegelmeistern zur Verfügung stellte.

Nachdem ich nun am Sonntag, dem 1. Juni, vormittags eine holländische Predigt, und zwar eine Missionspredigt über die zweite Bitte²⁹ gehört, aber nur teilweise verstanden hatte, predigte ich nachmittags vor etwa 180 Ziegelarbeitern über einen Vers aus dem Himmelfahrtsevangelium, nämlich über Mk 16,16. Durch den Traktat: "Die Vergnügungsreise nach Paris",³⁰ war ich auf den Gedanken gekommen, die heilige Taufe unter dem Bilde eines Reisebillets und den Glauben unter dem Bilde eines Reisepasses darzustellen. Ich betonte ausdrücklich, daß, wie an der Grenze das Reisebillet nicht ausreiche, sondern der Reisepaß³¹ verlangt werde, so auch an der Grenze zwischen diesem und jenem Leben es uns nicht helfen könne, daß wir getauft seien, sondern da werde ausdrücklich der Glaube, der lebendige Glaube an Jesus Christus, den Sohn Gottes und Sünderheiland, verlangt etc. Nach beendigtem Gottesdienste redete ich noch eine Weile mit den Arbeitern und besonders mit den Meistern und fand zu meiner Freude, daß die meisten derselben sehr erkenntnisreich und innerlich gefördert waren. Ich wunderte mich darum auch nicht, als ich später zufällig hörte, daß mehrere dieser Meister, die des Holländischen ziemlich mächtig sind, sonntäglich in die Kirche der Afgescheidenen zu gehen pflegten, ein Umstand, worüber man sich nur freuen kann, da bei den Afgescheidenen doch wenigstens das ganze Wort gepredigt wird, was in der reformierten Kirche Hollands bekanntlich weniger der Fall ist. Daß die dominees der Afgescheidenen in der Regel keine Theologen sind,³² kann unter solchen Umständen nicht in Betracht kommen. (Über die Zustände in der holländischen Kirche weiter unten).

Hiermit war meine eigentliche Tätigkeit unter den Deutschen in Holland nach dem mir vorgezeichneten Plane beendet. Es handelte sich nunmehr darum, die erste Gelegenheit zu benutzen, um wieder nach Deutschland zu gelangen. Da die Festung Delfzijl unmittelbar am Dollart, einem Busen der Nordsee, liegt und alle Tage ein Dampfschiff von Leer durch die Ems nach Emden und von hier durch den Dollart nach Delfzijl sich bewegt, so konnte sich mir keine angemessenere Gelegenheit zur Rückreise darbieten als diese. Doch vernahm ich, daß erst anderen Tags, und zwar nachmittags, das Dampfschiff anlande und dann bald wieder abfahren werde. Somit war ich dann genötigt, den Montag vormittag noch in Delfzijl zu verweilen. Müßig aber wollte ich diesen halben Tag nicht verbringen. Besser wußte ich ihn auch nicht anzuwenden als zur weiteren eigenen

28 "Anbei ein Paket Schriften, bezeichnet: Zollamt 23, Winschoten (Inhalt: Christliche Traktate ohne Geldwert)".

29 Gemeint ist die zweite Bitte im Gebet "Vaterunser".

30 *Die Vergnügungsreise nach Paris* ist der Titel eines von der Wuppertaler Traktatgesellschaft (siehe Nr.21, S.139 Anm.4) herausgegebenen Traktates. Er befand sich seit 1861 als Nummer 445 in ihrem Angebot.

31 Siehe auch Nr.107, S.939.

32 Die meisten christlich-reformierten (Afgescheidenen) Gemeinden hatten anfangs keine akademisch ausgebildeten Pfarrer. 1854 gründeten sie eine eigene theologische Hochschule in Kampen.

Belehrung über den Zustand der holländischen Schule, indem ich überhaupt viel Interesse an der Schule nehme und dieselbe mir um so mehr am Herzen liegt, als gegenwärtig ja in unserem Vaterlande die Kirche stark bedroht ist, ihr teures, unentbehrliches Kleinod, die Schule, zu verlieren. Gewiß wird man auch ohnehin erwarten, daß ich mich über die holländische Schule wie über die holländische Kirche an diesem Orte ausspreche. Indem ich mich nun anschicke, solches am Schlusse meines Berichtes zu tun, möchte ich mich aber vor der Erwartung eines klaren und vollständigen Überblicks über diese Angelegenheiten verwahren. Ich kann nur berichten, was ich hierin während meines vierwöchentlichen Aufenthalts in Holland und meiner dortigen Tätigkeit unter den deutschen Arbeitern mehr zufällig wahrgenommen habe.

Zunächst sei es mir erlaubt, einiges über die Zustände in der Kirche Hollands anzugeben. Bekanntlich ist die eigentliche, ehemalige Landeskirche die reformierte, welche nunmehr getrennt vom Staate und ganz frei und selbständig dasteht. Außer derselben und der immer mehr in Aufschwung kommenden römisch-katholischen Kirche gibt es in Holland eine Menge Sekten, von welchen die oben erwähnte der Afgescheidenen die mächtigste und am weitesten verbreitete ist. Die Afgescheidenen betonen ganz besonders die Prädestination und absolute Gnadenwahl und halten, soviel ich glaube, sehr fest an der Lehre vom persönlichen Teufel. Fast in jedem Orte, durch welchen ich gekommen, war eine Kirche der Afgescheidenen zu sehen. In der reformierten Kirche machen sich besonders drei Richtungen geltend, die moderne, die orthodoxe und noch eine mehr bekenntnislose. Die moderne Richtung ist besonders vertreten an der Universität Leiden. Wie die Theologie Hollands durchaus jeder Selbständigkeit entbehrt, vielmehr auf den Schultern deutscher Theologie ruht, so berufen sich auch die modernen Theologen ganz besonders auf die beiden deutschen Theologen Baur und Strauß.³³ Doch muß ich bekennen, daß ich in Holland niemals mit einem modernen Theologen persönlich zusammengetroffen bin. Es sollen aber gerade diese Leute ganz besonders wissenschaftlich gebildet sein. Die orthodoxe Theologie ist besonders vertreten auf der Universität Utrecht; ebenso bekennt sich zu derselben der berühmteste und bei uns in Deutschland bekannteste holländische Geistliche van Oosterzee in Amsterdam.³⁴ Wie schon dieser Name hinreichend andeutet, versteht man unter Orthodoxie in Holland ganz etwas anderes als bei uns

33 Über Ferdinand Christian Baur siehe Nr.17, S.78 Anm.29. - David Friedrich Strauß (1808-1874) veröffentlichte 1835 und 1836 in zwei Bänden *Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet*. In diesem Werk, das einen Wendepunkt der neueren Theologiegeschichte darstellt, macht Strauß geltend, daß weite Teile der Evangelien nicht als historische Quelle für das Leben Jesu, sondern als "Mythen" zu verstehen sind, welche die historische Gestalt Jesu kaum noch erkennen lassen. Das Werk rief eine Fülle von Gegenschriften hervor, die ihm nicht alle gerecht wurden. Schon nach Erscheinen des ersten Bandes verlor Strauß seine Stelle als Repetent am Tübinger Stift, und als er 1839 auf den Lehrstuhl für Kirchengeschichte und Dogmatik an der Zürcher Universität berufen wurde, erzwangen geradezu tumultuarische öffentliche Proteste seine sofortige Pensionierung. Er lebte fortan als freier Schriftsteller. 1840/41 erschien von ihm *Die christliche Glaubenslehre in ihrer geschichtlichen Entwicklung und im Kampf mit der modernen Wissenschaft*; er hielt ihn für verloren und betrachtete das christliche Dogma jetzt als "die Weltanschauung des idiotischen Bewußtseins."

34 Die Doktorarbeit von Johannes Jacobus van Oosterzee (1817-1882), *Disputatio theologica de Jesu e virgine Maria nato*. Utrecht 1840 war eine der Gegenschriften gegen David Friedrich Strauß, *Das Leben Jesu*. 1844-1863 war Oosterzee Pfarrer in Rotterdam und 1863-1882 Professor der Theologie in Utrecht. Er war mit Johann Peter Lange (siehe unten, Anm. 37) befreundet.

in Deutschland. Während wir unter Orthodoxie nicht anderes als toten Glauben und starren, kalten Konfessionalismus begreifen, ist die holländische Orthodoxie das, was wir entschieden, warmen, christlichen Glauben nennen, verbunden mit brünstiger Liebe und fröhlicher Hoffnung, ohne dabei den Glauben an die Existenz des persönlichen Teufels auszuschließen. Auch irgendeinen dieser entschieden christlichen Richtung angehörigen Theologen habe ich - vielleicht mit einer einzigen Ausnahme - nicht kennengelernt. Was endlich die dritte Richtung betrifft, so scheint mir diese am meisten vertreten zu sein. Wie schon aus Vorhergehendem zu erkennen, gehören ihr fast alle Theologen an, welche ich in Holland kennengelernt. Sie gehen gerade soweit und nicht weiter, als wissenschaftliche Forschung sie bringt. Freilich habe ich wahrgenommen, daß wissenschaftliches Streben nicht bei allen vorhanden, welche dieser Richtung angehören; manche stützen sich nur auf Autoritäten. Die Wunder des Herrn erkennen sie an, die Person des Teufels leugnen sie. Christus ist ihnen kein Erlöser in dem Sinne des Paulinischen Wortes: "Ihr seid teuer erkaufte",³⁵ Christus ist nach ihrer Meinung nicht darum für unsere Sünden gestorben, damit Gott Genugtuung erhalten habe, sondern nur darum, damit die Menschen sich bewegt fühlen sollten, die Lehre dessen anzunehmen und zu dem sich zu bekennen, der für seine Lehre sich geopfert hat. Hält man ihnen solche Sprüche wie obigen und andere der Apostel entgegen, so beschuldigen sie die Apostel der Irrtümer und berufen sich dabei namentlich auf den Irrtum des Apostels Paulus in betreff der Wiederkunft Christi und Auferstehung der Toten und Verwandlung der Lebenden. Von letzterer wollen sie überhaupt nichts wissen. Wie sie Mt 25 und 26 sowie Joh 5,28 und 29 verstehen, konnte ich nicht erfahren. Ihre Predigten sind nur auf den Verstand berechnet. Auch sie berufen sich noch vielfach auf Baur und Strauß. Ebenso hörte ich hier Heinrich Lange³⁶ mehrmals nennen. Ich erklärte, Baur samt seiner Richtung sei in Deutschland tot; Strauß sei verwelkt und Lange für Deutschland eine zu unbedeutende Größe. Ein J.P. Lange³⁷ in Bonn stehe aber jetzt mit an der Spitze der deutschen Theologen. Freilich war dieser auch nicht unbekannt. Außer ihm bekam ich auch noch die Werke von Olshausen,³⁸ Lücke, Tholuck, Jul. Müller, Nitzsch etc. zu Gesichte. Ich erklärte dabei,

35 1 Kor 6,20; 1 Kor 7,23.

36 Gemeint ist offenbar der evangelische Theologe Heinrich Lang (1826-1876), ein Schüler von David Friedrich Strauß und Ferdinand Christian Baur. Seit 1848 Pfarrer in der Schweiz, vertrat Lang in populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen und als Redakteur der *Zeitstimmen aus der reformierten Schweiz* einen freien Protestantismus.

37 Der reformierte Theologe Johann Peter Lange (1802-1884) war ein Schüler von Nitsch und Lücke (siehe unten Anm.38). Eine polemisch gegen Strauß gerichtete Schrift Langes hatte zur Folge, daß er 1841 in Zürich diejenige Professur erhielt, die ursprünglich diesem zugeordnet war. Seit 1854 war er Professor in Bonn. Lange war ein außerordentlich vielseitiger und fruchtbarer Autor. Es gibt von ihm kirchengeschichtliche, systematische, exegetische und homiletische, sogar hymnologische Veröffentlichungen; auch religiöse Lyrik fehlt nicht. Er gehörte zur Gruppe der Vermittlungstheologen und galt als einer ihrer einflußreichsten Vertreter seiner Zeit. Die Einschätzung des heute kaum noch genannten Mannes durch Schütte ist dafür kennzeichnend.

38 Die hier genannten sind alle Vertreter der Erweckungs- oder Vermittlungstheologie. Hermann Olshausen (1796-1839) war seit 1821 Professor für Neues Testament in Königsberg und seit 1834 in Erlangen. Er wollte im Sinne der Erweckungstheologie die grammatisch-historische und allegorische durch eine "biblische" Auslegung überwinden, d.h. durch eine erbauliche Art der Auslegung, wie sie von den biblischen Autoren selbst angewendet worden sei. - Friedrich Lücke (1791-1855) lehrte seit 1818 in Bonn Neues Testament und Kirchengeschichte und seit 1827 in Göttingen, wo ihn auch Wichern hörte, Neues

daß diese Männer, welche oben genannte in Deutschland verdrängt hätten, einst auch in der Kirche Hollands zur vollen Geltung kommen würden, aus den dastehenden Werken dieser Männer sei auch die Zukunft der holländischen Kirche gewissermaßen zu erschen. Was sonstige Zustände in der Kirche Hollands betrifft, so scheint mir der Kirchenbesuch ziemlich gut zu sein. Konfirmationszwang herrscht dort nicht. Eine große Menge läßt sich gar nicht einmal konfirmieren. Der junge dominee Buiter an der Smilde teilte mir mit, daß er fünfzig- und sechzigjährige Konfirmanden unterrichte, und der dominee Boekhoudt zu Winschoten, daß er unter seinen 4.000 Gemeindegliedern kaum 400 Konfirmierte zähle, und der dominee Brouwer zu Veendam, daß es zum gebildeten Tone gehöre, konfirmiert zu sein, deshalb ließen die Gebildeten sich in neuerer Zeit meistens konfirmieren. Wie mit der Konfirmation, so steht es auch mit der kirchlichen Einsegnung der Ehe. Die meisten begnügen sich mit der bürgerlichen Trauung.

Diese Übelstände haben nun vielfach ihren Grund in der Unabhängigkeit der Schule von der Kirche³⁹ und in der Zwangslosigkeit des Schulunterrichts. Der eigentliche Schulzwang erstreckt sich bloß auf die Zahlungspflichtigkeit des Schulgeldes von seiten der Eltern bis zum zwölften Lebensjahre des betreffenden Kindes. Ob aber die Kinder Lesen, Schreiben und Rechnen lernen sollen, hängt von dem Willen der Eltern ab. Wie diese Freiheit von den unteren Volksklassen gemißbraucht wird, läßt sich denken. Ich fand einen Knaben von fünfzehn Jahren, der weder lesen noch schreiben konnte. Früher hatte er zur Sommerzeit das Vieh hüten müssen, und jetzt mußte er waldijken. Hätte er regelmäßig nur zur Winterzeit die Schule besucht, so würde er wenigstens Lesen gelernt haben. Eine Dame an der Smilde äußerte sich: "Ich bemerke, die deutschen Arbeiter erhalten zuweilen Briefe von ihren Frauen; unsere Arbeiterfrauen an der Smilde können nicht schreiben, die haben die Schule nicht soviel besucht". Ich bemerkte, daß in Preußen Unterrichtszwang herrsche, dasselbe wäre auch wahrscheinlich im Fürstentum Lippe-Detmold der Fall. Hierzu kommt nun die Konfessionslosigkeit der holländischen Schulen. Kein Wunder ist es daher, daß die maßlose Unwissenheit Tausende von der Konfirmation

Testament und Systematik. Er war einer der bedeutendsten Vertreter der Vermittlungstheologie; die Bezeichnung stammt von ihm und soll zum Ausdruck bringen, daß die Verbindung des freien wissenschaftlichen mit dem christlichen Geiste als Aufgabe der Theologie angesehen wird. - August Tholuck (1799-1877) war ein wirkungsvoller theologischer Exponent der Erweckungsbewegung. Der preußische Minister Altenstein (1770-1840) berief ihn 1826 an die Theologische Fakultät in Halle, wo er den dort herrschenden Rationalismus überwinden sollte. Er tat es weniger durch wissenschaftliche Leistung als durch intensiven seelsorgerlichen Einsatz. - Julius Müller (1801-1878) war ein Vertreter der Vermittlungstheologie; August Tholuck setzte sich dafür ein, daß er 1839 nach Halle berufen wurde. Sein Hauptwerk ist *Die christliche Lehre von der Sünde*. - Karl Immanuel Nitzsch (1787-1868) lehrte systematische und praktische Theologie, seit 1822 in Bonn und seit 1847 in Berlin. Sein *System der christlichen Lehre* gilt als klassische Dogmatik der Vermittlungstheologie und sein *System der praktischen Theologie* als erste umfassende Grundlegung dieser Disziplin.

39 Der Schulunterricht in den Niederlanden war - entsprechend den Gesetzen von 1801, 1806 und 1857 - eine Einrichtung des Staats. Seit etwa 1860 beherrschte der "Schoolstrijd" (Schulkampf) die Innenpolitik der folgenden Jahrzehnte. Katholiken und orthodoxe Protestanten forderten die staatliche Finanzierung für ihre bijzondere scholen (Konfessionsschulen). Die Liberalen und später auch die Sozialisten bekämpften diese Bestrebungen. Erst das Schulgesetz von 1920 brachte - auf der Grundlage der Verfassungsreform von 1917 - die finanzielle Gleichstellung von staatlichen und Konfessionsschulen. Die Schulpflicht wurde in den Niederlanden erst 1901 eingeführt.

wie auch von der Einsegnung der Ehe⁴⁰ abhält. Ich füge noch hinzu, daß nicht nur die dominees, sondern jeder gebildete Mann, mit dem ich dort über Schulangelegenheiten sprach, die Zwangs- und vielfach auch die Konfessionslosigkeit ihrer Schule tief beklagte und deshalb in eine trübe Zukunft für Holland sah. Mögen unsere Deutschen, welche sowohl die Trennung der Schule von der Kirche herbeisehnen als auch vielfach den Schulzwang hinwegsehen, um auf ihren Fabriken um so leichter und billiger Kinder beschäftigen zu können, und deshalb den Schulzwang als Tyrannei verschreien, hingehen nach Holland und sich schon jetzt die Folgen eines solchen Systems ansehen. Vielleicht würde mancher anders gesinnt werden.

Am letzten Morgen, den ich nun noch in Delfzijl zubrachte, besuchte ich die dortige dreiklassige Schule. In der dritten Klasse habe ich indessen dem Unterrichte nicht beigewohnt. Aus den beiden anderen Klassen habe ich einen verhältnismäßig guten Eindruck mitgenommen. Die beiden augenscheinlich tüchtigen Lehrer hatten die Kinder im allgemeinen im Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen und in der Geographie gut gefördert. In dem alten, ersten Lehrer erkannte ich auch bald einen christlichen Mann. Zu meiner großen Verwunderung begann er, seine zweite Abteilung in der biblischen Geschichte zu prüfen. Als ich ihm nachher äußerte, daß ich geglaubt, in diesem Fache dürfe nicht unterrichtet werden, entgegnete er: "Wohl in der biblischen Geschichte; aber Dogmatik darf ich nicht mit den Kindern treiben der Katholiken und Juden wegen". Er zeigte mir sodann zwei Ausgaben der biblischen Geschichten, die eine verfaßt von einem Holländer für die zweite Abteilung; die andere verfaßt von einem Deutschen namens Wagner,⁴¹ ins Holländische übersetzt und für die erste Abteilung. Außerdem gestand er mir, daß, da er nur bis 11 Uhr zu unterrichten habe, er dann öfter die Katholiken und Juden gehen lasse und mit den reformierten Kindern darauf noch eine halbe Stunde lang die Heilige Schrift durchnehme, dabei brauche er die Dogmatik nicht auszuschließen. Am Schlusse der Stunden hielt er dann in meiner Gegenwart ein recht christliches und kindliches Gebet. Auch er beklagte sehr die oben erwähnten Zustände der holländischen Schule. O, daß alle Lehrer in Holland und Deutschland solche Lehrer wären! Sicher stände es dann in mancher Beziehung besser bei uns, und die gegenwärtige, kritische Lage unserer Schule würde dann vielleicht nicht vorhanden sein.

Nun rückte allmählich die Stunde meiner Abreise heran. Ich rüstete mich auf dieselbe. Unterdessen wurde es 1 Uhr. Das Dampfschiff kam. Ich konnte einsteigen. Nach etwa einer Viertelstunde fuhr es ab. Ich war nicht mehr auf holländischem Boden. Rasch ging's durch den Dollart auf Emden zu. Auf dem Schiffe traf ich die herrlichste Gesellschaft bei schönstem Wetter. Der Herr Kirchenrat Hesse aus Emden hatte seinen Bruder bis Delfzijl begleitet und fuhr jetzt gleich wieder zurück. In Gesellschaft dieses Mannes sowie des lieben christlichen Schiffskapitäns fuhr ich nun bis Emden, dann mit letzterem noch bis

40 Die Zivilehe hat in den Niederlanden eine lange Tradition: fakultativ für Reformierte, war sie für evangelische Dissidenten und Katholiken in der Regel obligatorisch. 1795-1804 wurde die Zivilehe für alle Staatsbürger der batavischen Republik verpflichtend. Das Gesetzbuch für das Königreich Holland vom 24. Februar 1809 und die Gebiete, die ab 1810 französischem Recht unterworfen waren, schrieben ebenso wie das Burgerlijk Wetboek 1838 die obligatorische Zivilehe fest; siehe auch Nr. 18, S. 105 Anm. 34.

41 Karl August Wagner, *Bijbelsche Verhalen voor scholen en huisgezinnen, naar de derde uitgave uit het Hoogduits*, door L.S.P. Meijboom, 8. Aufl. Groningen 1858. Deutsche Ausgabe, *Biblische Erzählungen zum Gebrauch in Bürger- und Landschulen bearbeitet*, 2 Tle., 3. Aufl. Leipzig 1836.

Leer. In Leer mußte ich, da heute abend kein Zug mehr fuhr, übernachten, besuchte aber doch in dieser Stadt den lutherischen Pastor Harms. Anderen morgens um 9 Uhr fuhr der Zug ab nach Rheine und gegen 1 Uhr der Zug von Rheine nach Münster. In Münster stieg ich aus und stattete den Herren Konsistorialräten Hammerschmidt und Smend⁴² einen kurzen Besuch ab. Herrn Generalsuperintendenten Wiesmann traf ich nicht. Gegen 8 Uhr abends ging's dann weiter mit dem Zuge nach Hamm und von da nach Dortmund. Vor 10 Uhr langte ich in Dortmund an, ließ meinen Koffer am Bahnhof zurück und ging zu Fuß nach Barop, woselbst ich gegen 11 Uhr anlangte und meine lieben Angehörigen bei erwünschter Gesundheit antraf.

So hat der treue Gott und Heiland mich begleitet und geschützt, daß mir auf meiner Reise nichts Unangenehmes zugestoßen ist. Möge er aber auch da für mich eingetreten sein, wo ich's habe fehlen lassen, möge da seine Kraft sich mächtig erweisen, wo ich schwach war, und möge er den Samen, den ich in Holland gesät, aufgehen, blühen und Frucht bringen lassen und also seinen Segen an meiner geringen Arbeit geben.

Der Name des Herrn aber sei gelobt und gebenedeit, ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen!

21. Bericht von Gustav Lenhartz an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche vom 15. Juli 1862

LKA Det, Rep.II Tit.65 Nr.4/1647 (Abschrift).¹

Mit dem innigsten Danke gegen den Herrn begrüßte ich am 7. Januar 1862 das Schreiben des hochverehrlichen Central-Ausschusses für die Innere Mission vom 4. desselben Monats,² weil darin bestimmt war, daß auch in diesem Jahre den deutschen evangelischen Hollandgängern der Segen der Reisepredigt sollte zugewendet werden. Im Vertrauen auf den Herrn habe ich die mir so ungesucht aufs neue übertragene Arbeit auf dem mir seit Jahren schon lieb gewordenen Gebiete gern übernommen. Der von dem hochwürdigen Konsistori-

42 Wilhelm Hammerschmidt war seit 1846 Konsistorialrat in Münster und dort seit 1848 zugleich Verwalter, seit 1853 Inhaber der 1.Pfarrstelle. - Friedrich Smend war seit 1857 Konsistorialrat und 3.Pfarrer in Münster.

1 Lenhartz hatte den Bericht mit Schreiben vom 1. August 1862 dem Central-Ausschuß übersandt und dabei um Nachsicht wegen seines großen Umfangs und um eine Abschrift gebeten (ADW, CA H 12 Bd.I, fol. 171) Am 20. April 1863 schrieb ihm dieser, er habe Abschriften seines Berichtes und des Berichtes von Schütte (siehe Nr.20, S.116-138) an die Konsistorien in Münster und Detmold und das Kultusministerium in Hannover geschickt, dabei aber "wegen der großen Ausführlichkeit derselben einige nicht unmittelbar zur Sache gehörige ... Abschnitte ausgeschieden." Er könne seinen Bericht für einige Zeit zur Einsichtnahme erhalten, werde aber gebeten, ihn für die Akten des Central-Ausschusses wieder zurückzugeben (a.a.O., fol. 192 f.). Tatsächlich bat Lenhartz den Central-Ausschuß, ihm seinen Bericht für einige Zeit zu überlassen (Schreiben vom 5. Mai 1863: a.a.O, fol.199). Er hat ihn also zur Hand gehabt, als er 1863 seinen Reisebericht schrieb. Lenhartz hat dann aber offenbar versäumt, ihn wieder zurückzuschicken, so daß er in den Akten des Central-Ausschusses fehlt und nur die an das Konsistorium in Detmold gesandte gekürzte Abschrift erhalten ist.

2 ADW, CA H 12 Bd.I, fol.120 f (Entwurf von Mühlern).

um zu Münster bezeichnete ältere Kandidat Schütte aus Barop bei Dortmund nahm den Antrag, mit mir die Arbeit dieser Reisepredigt zu teilen, gern an, und wir verabredeten den 5. Mai 1862 als den Tag der Abreise; dabei suchte ich ihn durch Zusendung der vorjährigen Reiseberichte und weitere spezielle Andeutungen mit dem eigentümlichen Gebiete bekannt zu machen, auf dem er sich bewegen sollte. Vor dem Beginn meiner Reise hatte ich mich noch sowohl an den Vorstand des "Hauptvereins für christliche Erbauungsschriften in Berlin"³ als auch an die Traktatgesellschaft in Wuppertal⁴ mit einer Bestellung von Traktaten gewandt und dabei die Bitte ausgesprochen, mir auch zur unentgeltlichen Verteilung solche zusenden zu wollen. O, wie beschämte mich die reiche Sendung von mehreren Hunderten köstlicher Traktate von beiden Seiten zur "Gratisverteilung" auf unserer Missionsreise. Noch nie war mein Reisegepäck so gewichtig gewesen wie auf meinem diesjährigen 8. und 9. Pilgerzuge nach Holland. Ein auf der Dezimalwaage der Eisenbahn gar nicht ins Gewicht fallendes Blatt hatte für mich und meine Mission aber vornehmlich eine große Bedeutung. Es war dies ein Verzeichnis derjenigen Schriften, welche von der Agentur des Rauhen Hauses aus deren Verlagsartikeln als "Anfang einer kleinen Bibliothek" für das deutsche Krankenhaus am Stadskanaal zum Geschenke überwiesen waren. Das fragliche "Verzeichnis" umfaßt 71 Nummern, wobei indes mehrere Bände desselben Werkes, u. a. die 74 Schillingsbücher, ferner zehn Hefte "Geschichten und Bilder" sowie sieben Bändchen von "Salfelds Nachrichten aus der Heidenwelt"⁵ nur je eine Nummer ausmachen. Ich werde im weiteren Verfolge dieses Berichtes noch näher andeuten, wie namentlich die letztere Sendung nutzbar gemacht werden soll, während die dankbarst aufgenommenen Traktate mehr als "fliegende Blätter" angesehen werden können, deren segensvoller Einfluß von den Spendern weniger verfolgt werden kann, obwohl ich überzeugt sein darf, daß viele Traktate nicht bloß ein einziges Mal von den Empfängern gelesen werden. Das letztere gilt gewiß namentlich von den 47 Exemplaren des "Morgen- und Abendsegens für das christliche Haus",⁶ welche ich neben den andern 565 kleineren Schriften der großen Liberalität des Berliner "Hauptvereins" verdanke. Das Verlangen nach "Gebetbüchern" sprach sich namentlich meist bei der Verteilung von Schriften unter den Arbeitern aus. Meinen innigsten Dank spreche ich daher auch hier allen aus, die durch solche Liebesspenden die beiden Reiseprediger in den Stand setzten, ihre "Saat auf Hoffnung" auch durch die Verteilung solcher schriftlichen Zeugnisse von der Gnade und Treue des Herrn und solcher Weckstimmen für die Annahme dieser Gnade den Brüdern bieten zu können. Mit vollem Herzen und voller Reisetasche reiste ich am Morgen des 5. Mai auf der Eisenbahn bis Rheine und durfte daselbst am Bahnhofe mich

3 Der Hauptverein für christliche Erbauungsschriften in den preußischen Staaten war eine 1814 gegründete Traktatgesellschaft.

4 Die Wuppertaler Traktatgesellschaft wurde 1814 auf Anregung des Engländers Pinkerton gegründet.

5 Über Schillingsbücher siehe Nr. 3, S. 9 Anm. 19. Seit 1850 gab es das *Beiblatt der Fliegenden Blätter aus dem Rauhen Hause. Volksblatt für innere Mission*. Die Jahrgänge 1850 und 1851 wurden gesammelt in zwei Bänden unter dem Titel *Geschichten und Bilder aus der inneren Mission* herausgegeben. - Schon 1847 werden in den *Fliegenden Blättern* (4. Serie Nr. 21, Sp. 332) acht Hefte *Nachrichten aus der Heidenwelt* genannt, die auch gesammelt in einem Bande angeboten wurden; der Verfasser ist E. Salfeld, Superintendent in Ludwigslust.

6 Der *Morgen- und Abendsegen für das Christliche Haus* wurde vom Hauptverein für christliche Erbauungsschriften vertrieben.

noch eine Stunde lang des Zusammenseins mit unserm teuern Herrn Generalsuperintendenten Wiesmann⁷ freuen, der dann mit herzlichsten Segenswünschen für die Weiterreise schied. Am Abend brachte der münstersche Zug meinen Reisegefährten, den mir bis dahin noch persönlich fremden Kandidaten Schütte, mit dem ich bald bis Lingen fuhr. Nach einstündigem Aufenthalte ging's um 11 Uhr mit der Post über Nordhorn durch die mondhelle Nacht nach Neuenhaus, von wo uns, da an dem folgenden Tage kein Omnibus nach Hardenberg abging, ein Hauderer über letzteren Ort zur Dedemsvaart brachte. Beim Überschreiten der deutschen Grenze - für den Kandidaten Schütte war dies überhaupt zum ersten Male der Fall - erquickte uns der Herr durch den 121. Psalm, und der in der Ferne dicht aufsteigende Moordampf, der von den zur Buchweizensaat vorzubereitenden Torflagern sich erhob, bezeichnete dem Kandidaten sein nächstes, düsteres Arbeitsfeld. Es war bald 11 Uhr Dienstagvormittag, als wir unser nächstes Reiseziel erreicht hatten und ich bei meinem alten, lieben Gastfreunde, dem dominee Hissink, wieder die liebevollst gebotene Herberge fand, während der Kandidat in dem anliegenden Gasthause⁸ Wohnung nehmen mußte. An dem sofortigen Besuche der Arbeiter wurde ich durch dominee Hissink verhindert, ließ mich aber am Nachmittage nicht länger halten, als ich von einem vorübergehenden, von mir angesprochenen, holländischen Arbeiter vernahm, daß um Mittag ein "bovenlandse graver overleden" sei. Meine Befürchtung, daß der Verstorbene ein Ladberger sei, fand ich zu meinem Bedauern gleich bei der ersten Nachfrage, die zufällig an den Arbeitgeber (veenbaas) gerichtet wurde, bewahrheitet, und der onderbaas war alsbald bereit, uns zu der Leiche zu führen, obwohl er bereits vom frühen Morgen im "Felde" auf den Beinen gewesen war. Da stand ich denn bald an der Leiche des 27 Jahre alten Beinecke aus Ladbergen, den ich vor elf oder zwölf Jahren konfirmiert hatte, und mußte von dem einzigen Kameraden, der bei der Leiche zurückgeblieben war, vernehmen, daß der Entschlafene Frau und Kind daheim gelassen hatte und bald die Geburt eines zweiten Kindes erwartet wurde! Die übrigen Kameraden waren zur Vaart gegangen, bei dem Bürgermeister⁹ den Todesfall zur Anzeige zu bringen, die "Kiste" (den Sarg) zu bestellen und das weiter zum Begräbnis Erforderliche zu besorgen. Ich traf dieselben bei meiner Rückkehr zur Vaart, und als ich auf mein Befragen nach der Weise des Begräbnisses eines Arbeiters an der Vaart von dem anderen graver Waltmann die Worte vernahm: "O, Herr Pastor, das ist just, als wenn ein Vieh in die Erde gestoppt wird!" erwiderte ich: "Nein, so soll der Beinecke nicht begraben werden!" und da ich hörte, daß das Begräbnis schon am Donnerstag nachmittag stattfinden solle und daß sämtliche in dieser Gegend arbeitenden Ladberger (dort zugleich Kollektivname für die aus andern Tecklenburger Kirchspielen stammenden Arbeiter) mit zum Grabe ziehen würden, stand mein Entschluß fest, das Begräbnis meines ehemaligen Gemeindegliedes selbst zu übernehmen und nicht dem Kandidaten zu übertragen. Ich hatte sonst vor, den Kandidaten am Mittwoch in seine Arbeit einzuführen und am Donnerstag nach Heerenveen in Friesland zu gehen, da ich von römisch-katholischen Münsterländern, die dorthin zur Moorarbeit zogen, vernommen hatte, daß bei Heerenveen auch evangelische Arbeiter beschäftigt seien. Allein es lag auf der Hand, daß der Herr selbst mich hier zum längeren

7 Julius Wiesmann war 1857 bis 1883 Generalsuperintendent von Westfalen.

8 Wahrscheinlich im Hotel Steenberg am Markt, Inhaber war Mulder.

9 Johannes Hendrikus van Barneveld war 1860-1880 Bürgermeister von Avereest.

Bleiben aufforderte. Für den Kandidaten blieb ohnehin genug Arbeit übrig. Bei dem ploeg (sprich plug = Arbeiterhaufen an ein und derselben Arbeitsstätte) befand sich auch ein jüngerer Bruder und ein Schwager des Verstorbenen. Letzterer hatte schon mehrere Tage über "Not im Leibe" geklagt, war aber bis am Abend vor seinem Ende bei seiner schweren Arbeit geblieben, hatte am Morgen seines Todestages eine wenige Minuten von seiner tent entfernte Heuerlingswohnung aufgesucht, um etwas warme Milch zu trinken und sich auf den Heuboden zu legen; die Not war aber gestiegen, ohne daß ärztliche Hilfe wäre nachgesucht worden, und gegen 1 Uhr mittags war er in den Armen seines von der Arbeit durch die Holländerin herbeigerufenen Bruders verschieden! Wahrscheinlich hatte er sich bei der in jenen Tagen übermäßig starken Hitze, welche den Schweiß der sauren Arbeit nur erhöhte, durch einen Trunk kühlen Bieres "vertrunken" und sich, aus Scheu vor Kosten Ruhe und ärztliche Hilfe verschmähend, diese tödliche Krankheit zugezogen. Andere laborieren wohl monate- und jahrelang an den Folgen solchen "Vertrinkens". Da liegt freilich die Frage nahe: "Warum wird nicht auch an der Dedemsvaart ein Krankenverpflegungsverein unter den deutschen Arbeitern gegründet, wie derselbe am Stadskanaal versucht wird und bereits ins Leben getreten ist?" Ich muß darauf leider antworten, daß die Arbeiter an der Dedemsvaart aus zu vielen voneinander entlegenen Ortschaften und Gegenden sind, und es, seit die Ladberger nicht mehr wie früher in einer größeren Zahl von 200 und darüber hierher ziehen, das innere Band fehlt, während nach Stadskanaal noch die Valdorfer und Lipper in größerer Zahl zu ziehen pflegen. Das jetzt fehlende, innere, einigende Band dürfte vielleicht durch die geordnete Reisepredigt geboten werden können, und ich meine, der Reiseprediger muß die Gründung eines Krankenhauses als ein ceterum censeo! nach seinen Predigten, wenn er die Arbeiter aus verschiedenen Gegenden noch zusammen hat, fest im Auge behalten; und ich zweifle nicht, es werden sich an der Dedemsvaart Männer finden unter den Arbeitgebern, die solchem Vereine die fördernde Hand bieten. Vielleicht komme ich bald einmal wieder in meine frühere Gemeinde Ladbergen, dann werde ich's nicht versäumen, mit einigen Hollandgängern die Sache zu besprechen.

Am Mittwoch morgen, dem 7. Mai, ging ich mit dem Kandidaten Schütte früh aufs Moor und besuchte drei Ladberger ploegen. Die Freude des Wiedersehens war bei den beiden ersten ploegen nicht also wie bei dem Waltmannschen durch den herben Verlust eines unmittelbaren Genossen der Arbeit getrübt, wenn auch natürlich mehr denn bei früherem Begegnen auf derselben Stätte tiefe Wehmut uns alle erfüllte. Mein langjähriger, treuer Tagelöhner war der erste, den ich begrüßen durfte; dann kam dessen Bruder, ein Nachbar und mehrere von mir vor Jahren Konfirmierte. Nach den ersten Begrüßungen ruhte die Arbeit, die sonst vom Aufgang - und wohl gar früher! - bis nach Untergang der Sonne ohne Unterbrechung fortgeht, und alle zogen gern mit in die nahe tent, wo einige Verse von "Ach bleib mit deiner Gnade" gesungen, von mir ein Schriftabschnitt gelesen und mit einer kurzen, den Verhältnissen angepaßten Betrachtung begleitet und mit Gesang und Gebet geschlossen wurde. Die Lesestücke bei den beiden ersten ploegen gab mir der letzte Sonntag - Misericordia domini - ungesucht an die Hand in der Epistel - 1 Petr 2,21-25, die an der einen Stelle; aus dem Evangelium - Joh 10,12-16, welches an dem andern Orte verlesen wurde. Beides wies so lieblich auf den treuen Hirten hin, der daheim und in der Fremde in Not und Tod bei uns ist und reichlich erquickt, wenn wir uns nur wollen willig, heilsbegierig und in Demut seiner gnadenreichen Leitung anvertrauen und nicht eigene

Wege gehen wollen. Zwei span waldijkers - die je zwei zusammenwirken und die Arbeit eines ploeg im verjüngten Maßstabe verrichten -, denen wir auf dem weiteren Weg zum dritten Ladberger ploeg begegneten, wurde 2 Kor 9,24-26, die Ermahnung zum Laufen in den rechten Schranken, ans Herz gelegt. Die vier Männer waren aus Baccum, hannoverschen Amts Lingen. Dieselben bleiben samt allen ihren hannoverschen Landsleuten aus dem Lingenschen und Bentheimischen ("den Grafschaftern") gleich den Arbeitern aus dem Preußischen von Anfang April bis Ende Juni bei ihrer Torfarbeit beschäftigt. Der dritte von uns besuchte ploeg war der Waltmann-Beineck'sche, bei dem selbstredend der jähe Todesfall für die Unterhaltung und geistliche Ansprache maßgebend war. Hier trennte ich mich vorläufig von dem Kandidaten Schütte und ließ ihn zu anderen Arbeitern ziehen, wobei ich ihm ausdrücklich bemerkte, er möge die Art und Weise meines Verfahrens bei den Arbeitern keineswegs als eine Schablone für sich ansehen und ebensowenig den Arbeitern sich mit einem kurzen Feldgottesdienste aufdringen. Zu meiner Freude erfuhr ich später von ihm, daß die von ihm besuchten Arbeiter gern eine Weile gefeiert hatten. Ich begab mich nach 1 Uhr zur Dedemsvaart zurück, wo die Familie Hissink schon zu lange auf meine Rückkehr mit dem Essen gewartet hatte. Auf dem Wege mußte ich eine ziemliche Strecke mit geschlossenen Augen und angehaltenem Atem an der einen Seite der wijk - einem das Moor durchschneidenden, zum Abfahren des fertigen Torfes wie zur Aufnahme der Feuchtigkeit aus der oberen, losern Moorschicht dienenden Seitenkanals der breiteren vaart - dahineilen, weil eine zum Teil schon lustig brennende oder vielmehr düster schmorende, teils noch durch Aufstreuen glühender Torfasche aus sogenannten vuurduivels - etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß tiefen und $\frac{3}{4}$ Fuß breiten Feuereimern aus Streifen von Eisenblech an einem mehrere Fuß langen Lanzenschaft - zum Brennen befördert werdende Moorfläche von der andern Seite der wijk bei scharfem Ostwinde die dichtesten Rauchwolken aus nächster Nähe mir heiß zuführte. Ich freute mich indes, daß nicht ein entgegengesetzter Wind aus West oder Nordwest denselben Dampf den heimatlichen Fluren zuführen konnte. Am Abend desselben Tages löschte ein gewaltiger Regen bei schwerem Gewitter weithin das Feuer der Buchweizenäcker, jedoch Sonne und Wind boten bald aufs neue Anlaß zur Handhabung der vuurduivels, dieser feurigen Räder des Düngerwagens für diese Mooräcker.

Am Donnerstag morgen, dem 8. Mai, besuchte ich das Haus eines mir seit Jahren bekannten, wackeren veenbaas,¹⁰ der leider in letzterer Zeit irrsinnig geworden war, und erfuhr von dessen frommer Frau, daß sie Ladberger Arbeiter hätten, zu denen der onderbaas den Kandidaten Schütte begleiten sollte. Ich ließ dann den letztern mit seinem Begleiter allein ziehen und begab mich ins Pfarrhaus zurück. In dessen Nähe schenkte mir ein holländischer Kaufmann und Postexpedient vier deutsche Neue Testamente und versprach, nicht allein von der Niederländischen Bibelgesellschaft¹¹ für jeden ploeg ein Exemplar des Neuen Testaments oder der Bibel unentgeltlich verschaffen, sondern auch sich der Mühe unterziehen zu wollen, die Exemplare von einer Arbeitsperiode bis zu der andern aufzuheben. Den Kandidaten Schütte machte ich damit bekannt und forderte ihn auf, die Arbeiter beim Besuche und nach der Predigt zu veranlassen, ihm die gewünschte Zahl von Exemplaren anzugeben. Am Nachmittage wartete ich an dem Hause dieses

¹⁰ Bernardus Plomp. Siehe Nr.20, S.120 Anm.7.

¹¹ Siehe Nr.20, S.123 Anm.14.

freundlichen Kaufmanns van der Vecht,¹² an dessen Hause der Weg zu dem Begräbnisplatze die Vaart verläßt, auf den Leichenzug, der sich gegen halb 3 Uhr dieser Stelle näherte, voran ein Ackerwagen, auf demselben der niedrige, schwarze Sarg, notdürftig mit einem kleinen, schwarzen Tuche bedeckt und durch zwei Strohbindel gegen Verschieben gesichert, hinter dem Leichenwagen zunächst der Bruder und Schwager des Verstorbenen und dann die sämtlichen Ladberger, etwa 60 an der Zahl. Von den letztern waren etwa 20 beinahe vier Stunden weit zu dem Begräbnisse hergekommen. Ich gesselte mich, dem holländischen Gesetze¹³ gemäß, welches einem jeden, nur nicht dem Geistlichen in seiner Amtstracht, das Reden am Grabe verstattet, ohne jedes amtliche Abzeichen zu den nächsten Leidtragenden und folgte bis zu dem noch eine halbe Stunde entfernten Gottesacker.¹⁴ Sobald die Pforte desselben zu sehen war, stimmte ich mit dem Leichengefolge das Lied: "Wer weiß wie nahe mir mein Ende" an, dessen einzelne Strophen von mir laut vorgesagt wurden. Der Gesang wurde an der Pforte fortgesetzt, der Sarg auf die aus dem Beinhaus geholte Bahre abgehoben und der Gesang bis zum Grabe fortgesetzt. Nach der Versenkung des Sarges warf ich erst unter Sprechung der agendarischen Worte: "Von Erde bist Du genommen ...", die drei üblichen Schaufeln Erde auf den Sarg und hielt dann meinen alten Gemeindegliedern, die das Grab umstanden, aus tiefbewegtem Herzen eine Grabrede im Anschlusse an das Wort Hebr 4,9-13: "Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes ...". Ob des erschütternden Todesfalls blieb kein Auge tränenleer, und ich vertraue zu Gott, daß diese so außerordentliche Mahnung an den ungewissen und doch sichern Tod, an Gericht und ewige Ruhe bezüglich ewige Unruhe, daß die Aufforderung zur Beherzigung des 11. Verses: "So lasset uns nun Fleiß tun ..." sowie die ernste Hinweisung auf das "lebendige und kräftige Wort Gottes" als den untrüglichen Wegweiser ... zur ewigen Ruhe nicht vergeblich geredet sein wird. Für mich selbst und gewiß für viele wird die Stunde eine unvergeßliche sein! Nach dem Schlußgebete wurde während des Ausfüllens des noch immer offenen Grabes das Lied: "Nun laßt uns den Leib begraben" gesungen und über den frischen Grabhügel hin von mir der Segen des Herrn der Trauerversammlung erteilt. - Der Witwe des Entschlafenen hatte ich schon am Tage vorher durch einen an den Pfarrer Kriege¹⁵ zu Ladbergen gerichteten Brief die erforderliche Nachricht gegeben.

Auf dem Rückwege vom Grabe redete mir der Ladberger Bote Schoppenhorst, weiland mein alter, treuer Reisegefährte und Feldküster, ernstlich zu, ihn doch folgenden Tages übers Moor nach der Kolonie Valkenheim bei Hoogeveen, Provinz Drenthe zu begleiten, um auf dem Wege dahin im hoogeveen'schen Felde noch mehrere Ladberger zu besuchen und am kommenden Sonntage für die Arbeiter des Herrn Rahder zu predigen. Als ich dabei von der Länge des Weges und weiter das hörte, daß der Bote wohl erst Sonntag früh zur Dedemsvaart zurückkehren werde, änderte ich meinen ersten Plan, den Kandidaten Schütte vor seiner Predigt an der Dedemsvaart mit dem Boten gehen zu lassen, gern ab, zumal der Schütte sich noch auf seine Predigt vorzubereiten und außerdem noch andere

12 Hendrikus Lucas van der Vecht war nicht nur Ladenbesitzer, sondern übte gleichzeitig noch andere Tätigkeiten aus. So war er u.a. auch Postexpedient und kerkvoogd.

13 Laut Art.6 der Wet op de Kerkgenootschappen vom 10. Oktober 1853 war es den Geistlichen verboten, in der Öffentlichkeit Amtstracht zu tragen.

14 Der Friedhof lag in De Mulderij.

15 Julius Kriege war 1861-1902 Pfarrer in Ladbergen.

Besuche im Felde zu machen hatte, und es mir doch kaum möglich gewesen wäre, den Stadskanaal noch so früh zu erreichen, daß ich dort für den Sonntag alle Deutschen zum Gottesdienste einladen konnte. Ich sagte daher dem Boten meine Begleitung zu und habe Ursache, dem Herrn dafür zu danken, daß er mein stetes Gebet, meine Schritte nur nach seinem heiligen Willen zu lenken, sogar freundlich erhört hat, auch bei der Weisung auf diese Straße der Wüste. Nachdem ich dem Kandidaten Schütte über die Fortsetzung seiner Wanderungen bis zum Stadskanaal noch eine längere Andeutung am Abend niedergeschrieben, mich von dem in meinen Berichten bereits öfters erwähnten, freundlichen Herrn Meyeringh verabschiedet und der teuern Familie Hissink ein herzliches Lebewohl gesagt hatte, zog ich am Freitag morgen, dem 9. Mai früh um 5 Uhr, mit dem alten, treuen Boten von der Dedemsvaart der nahen drentheschen Grenze zu. Der Regen begann, als wir kaum das Pfarrhaus verlassen hatten, erst leise, wurde aber bald so stark, daß der Regenschirm nur einen Teil des Oberkörpers gegen die äußere Nässe schützen konnte, und doch durften wir uns erst nach vierstündigem Marsche auf schlüpfrigen Feldwegen an dem Feuer der tent eines lieben Ladberger ploeg zum Trocknen und Ausruhen niederlassen. Hier mußten wir uns eine Stunde Aufenthalt gönnen, eine Zeit, die uns allen keineswegs lang wurde, den Arbeitern, die tags vorher wegen des Begräbnisses gefeiert hatten, auch aus dem Grunde nicht, weil doch der anhaltende Regen ihnen das Arbeiten nicht verstatete. Daß es neben der Besprechung heimatlicher Verhältnisse nicht fehlte an ernsterem Worte, an Gesang und Gebet, und zwar weder in dieser tent noch in der eine halbe Stunde weiterliegenden eines ploeg Ladberger, brauche ich nicht zu erwähnen: Der Regen hatte, als wir die zweite tent verließen, allmählich nachgelassen, und der heftige Wind war uns bei unseren weiteren Kreuz- und Querzügen auf dem unabsehbaren Moore meist eher förderlich als hinderlich. Wir befanden uns bald auf einer etwas niedriger gelegenen Moorstrecke, auf der von je zwei Mann der Baggertorf aus dem Wasser hervorgeholt, in Kähnen geknetet, auf dem Lande in ebenen Flächen ausgebreitet, mit mehrzinkigen, harkenförmigen Instrumenten gleichmäßig durchschnitten und, wenn die Masse nach wenigen Tagen lufttrocken geworden, der Torf meist von Frauenhand zum weiteren Trocknen aufgestellt wird. Nach meiner Gewohnheit - die ich auch dem Kandidaten Schütte dringend empfahl -, an jede erreichbare tent zu treten oder die mit der Stimme nur erreichbaren Arbeiter zu fragen, woher und ob sie evangelische oder römisch-katholische seien, trat ich auf dem ferneren Wege an manche tent, an manchen Baggerer und fand, daß sich auch die römisch-katholischen meist der deutschen Begrüßung und eines christlichen Wunsches freuten. In einer tent fand ich außer mehreren Römisch-Katholischen auch zwei Evangelische aus Gildehaus im Bentheimischen und in einer anderen einen aus Nordhorn. Die von mir ihnen gebotenen Traktate fanden willige Annahme. Alle drei freuten sich, daß ich mit ihnen über ihre Pastoren als liebe, alte Bekannte reden konnte. Eine ganz besondere Freude hatte mir aber der Herr auf der mühsamen Wanderung vorbehalten. Mein Begleiter war schon weiter an einer hart an meinem Wege auf dem ungewöhnlich hohen Ufer einer wijk liegenden tent vorbeigeschritten, als ich durch ein Loch in der Torfwand neben der unverschlossenen Tür einen Menschen gewahrte, der auf meine Frage: "Sind Sie ein Deutscher?" alsbald mit einem langgezogenen "Joh!" antwortete, dessen Ton noch nicht verhallt war, als ich die Tür geöffnet hatte und auf die weitere Frage: "Woher sind Sie denn?" entgegnet war: "Ut Minden!" Der Mann war mir aber fremd und stand wie eine Bildsäule, als er hörte, daß

ich auch aus Minden sei, und erklärte dann auf weiteres Befragen, er sei aus der Gemeinde Hille bei Minden und heiße Rüter. Während der weiteren Unterredung über ihn und seine mir nah befreundeten Pastoren traten vier Kameraden des Rüter ein, von denen ich bald erfuhr, daß sie Evangelische aus der oberlingenschen Gemeinde Recke, Diözese und Kreise Tecklenburg seien, drei Brüder namens Kandelhardt samt dem Sohne eines derselben. Unsere gegenseitige, freudige Überraschung war nicht gering, und wir fühlten uns um so mehr alsbald auf fremdländischem Boden von heimatlicher Luft umweht und durchzogen, da der Reiseprediger ja selbst 20 Jahre der Diözese Tecklenburg als Pfarrer angehört hatte und derselben bis an sein Ende innerlich mit angehören wird. Auf meine Frage, ob wir nicht einen Vers miteinander singen sollten, machte die Bemerkung des Vaters Kandelhardt: "O, Herr Pastor, wir haben hier ein Gesangbuch!" das Hervorlangen des Eisenacher Gesangbuches aus meiner schon geöffneten Reisetasche unnötig, und siehe, das liebe "Evangelische Gesangbuch", herausgegeben von der Kreis-Synode Tecklenburg, welches auch in der jetzigen Gemeinde des Schreibers dieser Zeilen eingeführt ist, wurde mir überreicht.¹⁶ Ohne lange zu suchen, wählte ich den 11. Vers des Liedes "Kommet Kinder, laßt uns gehen" zum Gesange, verlas und betrachtete Phil 4,4-7 und sang zum Schluß mit dieser kleinen Hausgemeinde die beiden Schlußverse von "Ach bleib' mit deiner Gnade". Das Schlußgebet drang gewißlich aus unser aller Herzen zum Herzen unseres nahen und treuen Herrn und Gottes. Gern wäre ich noch länger in dieser engen und doch so weiten Hütte geblieben; doch die Zeit drängte, und der Wanderer Reiseziel war noch fern. Ich mußte noch die verlesene Schriftstelle und die Nummern 491 und 315 der benutzten Lieder im Gesangbuch anschreiben und meinen Namen abgeben; als ich dann zum Abschiede die Hand bot, bemerkte ich in der Hand des Vaters Kandelhardt zwanzig Silbergroschen, die er mir als einen "herzlich gern gebotenen Reisepfennig" übergeben wollte. Auf meine Bemerkung, daß die Liebe christlicher Freunde mir die Reisekosten biete, ich daher das Geld nicht annehmen könne, drang der liebe Mann so innig in mich, die Gabe doch nicht zu verschmähen, daß ich sie mit den Worten hinnahm: "Dann will ich sie zu wohltätigem Zwecke verwenden!" Mit freudestrahlendem Gesichte händigte er mir dann den Betrag ein und sagte: "Dies ist der freundlichste Tag, solange wir hier sind!" Ich teilte dann noch Traktate aus und bestimmte den Betrag der Gabe für den Berliner Hauptverein für christliche Erbauungsschriften, an den sie bereits eingesandt ist. Die Hütte habe ich dann verlassen, bin ich aber oft wieder im Geiste dorthin zurückgekehrt, wie ich auch überzeugt bin, daß die lieben Leute noch recht oft des "freundlichsten Tages" gedacht haben und gedenken werden, da ihr Herz offen war für den Herrn, der sich zu uns gesellt hatte.

Bei der weiteren Wanderung hatten wir zunächst eine lange, öde und menschenleere Moorfläche zu durchziehen, auf welcher nur ein fernes Haus uns als Wegweiser dienen konnte. Dabei nötigte selbst ein starker Wind auf einer zur Buchweizensaat fast einen Fuß tief aufgebrochenen Fläche den Reiseprediger und Boten zum Laufen. Nach längerem

16 Das Eisenacher Gesangbuch ist das von der Eisenacher Kirchenkonferenz herausgegebene Deutsche Evangelische Kirchengesangbuch; siehe Nr.13, S.42 Anm.4. Die Tecklenburger Synode beteiligte sich nicht am Rheinisch-Westfälischen Provinzialgesangbuch-Projekt von 1834. Sie gab 1852 ein eigenes Gesangbuch heraus, das erst von der 1929 erschienenen dritten Ausgabe des Provinzialgesangbuchs ersetzt wurde.

Pilgern erreichten wir endlich wieder einen ploeg; diesmal waren es Lengericher, denen ich nur bei der Arbeit ein kurzes Wort sagen und Traktate bieten konnte. Bei zwei anderen ploegen Ladberger, die wir darauf trafen, konnten wir etwas länger verweilen. Alle versammelten sich in einer tent, worin ein Gräber wohnte, der in Ladbergen lange Zeit mein Nachbar gewesen war. Das Anerbieten, uns mit einem Buchweizenpfannkuchen zu erquicken, nahmen wir gern an, da wir seit sieben Stunden nicht das Geringste anders als angestrenzte Bewegung und kurze Rast dem Leibe bieten können. Außer herzlichem Danke wurde den freundlichen Gebern auch etwas geistliche Speise geboten (aus Lk 10).

Gegen 6 Uhr abends zogen wir weiter und hatten noch einen Weg von dritthalb Stunden vor uns. Zu meiner großen Freude durften wir nach einer Stunde das Moor verlassen und einen Kanal¹⁷ entlang zur Seite eines dichten Kiefernwaldes, bald eines Ackerfeldes oder einer sorgfältig bearbeiteten niederen Schlagholzpflanzung wandern. Der Abend war nach dem stürmischen Tage gar lieblich geworden, und an dem Wege sangen die Nachtigall und ein munterer Chor anderer Waldvögel dem freundlichen Spender aller guten Gaben ihr melodisches Abendlied. Wir waren nicht lange an einer neuen, freundlichen Kirche zu Hollandscheveld vorüber, als mir mein Begleiter die Wohnung des Herrn Rahder zeigen konnte.

Da ich von dem lieben Vikar Smend nach dessen vorjährigem Besuche zu Valkenheim gehört hatte, daß auf der jungen Kolonie sich noch keine Herberge befinde, mijnheer Rahder aber ein christlich gesinnter, sehr gastfreier Herr sei, so begab ich mich gleich in dessen Wohnung und durfte mich bald einheimisch fühlen in diesem trefflichen Hause, und ich denke mit inniger Freude und Dank gegen Gott an meinen dritthalbtägigen Aufenthalt in demselben zurück. Der Hausvater, eine stattliche, kräftige Gestalt, seiner Stellung im Hause und außer dem Hause sich bewußt, täglich seiner priesterlichen Stellung eingedenk und darum haltend an dem Worte des Lebens,¹⁸ aus welchem er täglich seiner großen Hausgemeinde ein Kapitel aus dem Alten und ein anderes aus dem Neuen Testamente vorliest, wobei das Tischgebet nicht fehlt; mit väterlicher Sorge auf das Wohl der Seinigen bedacht, zu denen er auch gern seine zahlreichen Arbeiter und seine - jetzt schon 50 - Heuerlingsfamilien¹⁹ mit 192 Seelen zählte; dabei umsichtig in seinem großen Geschäfte, bei welchem es der Herr ihm auch zusehends nicht an Segen und Gedeihen fehlen läßt. Er steht noch im kräftigsten Mannesalter von etwa 50 Jahren, und ich kann ihm nur wünschen, daß der Herr ihn noch lange erhalte und vielen zum Segen setze. Das Wohl und Wehe unserer deutschen Brüder, die für dasselbe nun seit zwei Jahren wirken und wohl noch lange wirken werden, steht in sehr naher Beziehung zu demselben. Herr Rahder forderte mich auf, wenn ich künftig wieder die Gegend besuche, möge ich ihm vorher schreiben, damit er mich von Hardenberg mit seinem Wagen abholen lassen und in den Stand setzen könne, von seinem Hause als Mittelpunkt aus die verschiedenen Stationen der Moorarbeiter zu besuchen, ein Vorschlag, der möglicherweise einem anderen Reiseprediger zugute kommen kann, da ich wohl selbst nicht wieder dorthin zurückkehren dürfte, so wohlthuend meinem Herzen jedes neue Begegnen mit dieser trefflichen Familie

17 Hoogeveense Vaart bzw. Verlengde Hoogeveense Vaart.

18 Siehe Joh 6,68.

19 Es handelte sich um Torfarbeiter, die ein Haus und ca. 1 ha Land von Rahder gepachtet hatten.

sein würde. Am Sonnabend morgen machten heftige Regengüsse die Wanderung zu den Arbeitern unmöglich. Gegen Mittag konnte ich endlich mit dem Hausvater hinausziehen und meine Ladberger bei der Arbeit begrüßen. Da übersah ich das weite Gebiet dieses trefflichen Herrn und erkannte aufs neue, wie die Einöde bei angemessener Bewirtschaftung bald in eine lachende Aue könne umgewandelt werden. So zeigte mir Herr Rahder unter andern in der Nähe seines jetzigen Wohnhauses und des benachbarten Ökonomiegebäudes ein Grundstück von 20 bunder²⁰ Garten und Ackerland mit größerem Wohnhause, welches vor elf Jahren noch veengrond gewesen und 800 hfl gekostet habe, während jetzt, nachdem das Moor abgearbeitet sei und für den Torf den entsprechenden Wert geliefert habe, der einzelne bunder wohl 500 hfl wert sei.

Sonntag, den 11. Mai, fand der Gottesdienst in einem schönen Raume des Ökonomiegebäudes statt, wo Bänke und Stühle für die Zuhörer aufgestellt waren und ein Notenpult vor dem Prediger stand. Herr Rahder beabsichtigt, für seine Kolonie in deren Mitte eine Schule²¹ zu errichten; er war ungehalten darüber, daß, da er schon ein Lokal dazu bereitgestellt hat, seitens der betreffenden Behörde die Eröffnung derselben noch aufgehalten werde. Ebenso denkt er an den Bau einer Kirche,²² für die er große Opfer zu bringen bereit ist. Schon freute er sich, dann auch seinen deutschen Arbeitern darin einen Gottesdienst bereiten zu können. Der Gottesdienst wurde mit Benutzung der abgekürzten Liturgie unserer Agende ganz wie in unserer Heimat gefeiert. Die Gesänge sagte ich stropfenweise vor, und die älteren Glieder der Rahder'schen Familie sangen wacker mit. Ich predigte über Joh 10,11-16 und zeigte, daß Christus der gute Hirte sei sowohl in dem, was er gewährt, als auch in dem, was er begehrt, willige Hingabe an ihn. Ich schloß mit einem dankenden und ermunternden Worte an den würdigen Hausherrn und seine treue Gehilfin und durfte es in allem erfahren, daß der gute Hirte bei uns war mit seiner Gnade und seinem Geiste. Es war auch, als hätte ich mich der lieben Familie nachher noch näher verbunden fühlen dürfen und sprach darum nun auch das Tischgebet, was, wie Herr Rahder sagte, dem zum Besuche in einem Hause anwesenden Geistlichen nach holländischer Sitte zukomme. Den Abend waren wir noch in angenehmster Unterhaltung beisammen und erbauten uns zugleich durch den Gesang geistlicher Lieder und Psalmen, wobei die teure Hausfrau²³ das Pianino mit gewandter Hand rührte. Auch trug sie andere Musikstücke vor unter Flötenbegleitung seitens ihres Gemahls.

Erst Montag, den 12. Mai, fuhr ich nachmittags gegen halb 3 Uhr von dannen nach herzlichstem Abschiede. Eine Strecke Weges mußte ich nach Hoogeveen noch zu Fuße zurücklegen, kam aber daselbst noch eben vor Abfahrt der jaagschuit²⁴ nach Meppel an. Gleich nach dem Eintritte in das freundliche Hoogeveen bemerkte ich die große, turmlose reformierte Kirche mit der Inschrift: "1652 gebouwd, 1766 vergroot."²⁵ Diese Kirche war mir schon am Freitag nachmittag bei dem Besuche in der letzten tent mit Ladbergern wegen der ganz eigentümlichen Weise der Zusammenberufung der Gemeinde zum

20 Ein bunder ist ein niederländisches Flächenmaß, das einem Hektar entspricht.

21 Nach Aussage von Prakke ist bereits 1860 eine Schule in Tiendeveen eröffnet worden.

22 Rahder hat 1870 ein Grundstück zum Bau der Kirche von Tiendeveen gestiftet.

23 Wilhelmina Petronella Cornelia van Voorthuysen (Amsterdam 1813-Hoogeveen 1887).

24 Jaagschuit bezeichnet trekschuit.

25 Die vollständige Inschrift lautet: "Anno 1652 gebout, Anno 1766 vergroot." Zwischen 1766 und 1804 entstand durch erneuten Umbau eine dreischiffige Hallenkirche.

Gottesdienste von einem gerade anwesenden holländischen Arbeiter bezeichnet worden. Ich hörte nämlich, daß in Ermangelung von Glocken am Sonntag eine Stunde vor Beginn des Gottesdienstes als Läuteküster ein Tambour durch alle Straßen des ganzen Ortes trommelnd ziehe, sich schließlich vor das Haus des dominee stelle, einen Wirbel schlage und dann vor dem dominee her bis zur Kirchentüre trommelnd einherschreite und erst dann seine seltene Kirchenglocke schweigen lasse, wenn der Geistliche in die Kirche getreten sei! Herr Rahder bestätigte auf mein Befragen das Erzählte und fügte hinzu: Hoogeveen solle durch einen Herrn van Echten, welcher "in de Oost" (in Ostindien) Kolonel gewesen,²⁶ gestiftet worden sein. Derselbe habe, wenn er sonntags mit seiner Familie von seinem Gute aus zur Kirche gezogen sei, vor sich her bis zur Kirche trommeln lassen. Die Hoogeveen'schen hätten nun in seltener, aber übertriebener Pietät das Trommeln als Kirchengeläute beibehalten. Übrigens würde der unter dem Moorboden lagernde, feste Sand einen sicheren Grund für einen Glockenturm bieten.

In Meppel übernachtete ich und fuhr am Dienstag, dem 13. Mai, morgens 11 Uhr mit der Diligence zur Smilde. Eins der beiden Schulbüchlein,²⁷ die ich in Meppel gekauft, und zwar: "beknopte verhalen uit de geschiedenis des vaderlands", las ich während der Fahrt. Ich komme auf dies, wie auf das andere: "Mulder's leerboekje voor de laagste klasse", eine kurze biblische Geschichte, wohl weiter unten zurück. An der Smilde, wo ich anhielt in der Absicht, dem Kandidaten die Zulassung, namentlich in die Kirche, zu erleichtern, fand ich denselben aber schon hier und konnte mich mit ihm alsbald an die gedeckte Mittagstafel setzen. Nach Tische besuchte ich mit ihm eine mir vor zwei Jahren bekannt- und liebgewordene Familie des früheren (oude) Bürgermeisters und veen-Besitzers Kymmell, der mich in meinem Vorhaben, auch den dominee Doorenbos zu besuchen - an dessen Benehmen sich im vorigen Jahre der liebe Smend gar sehr gestoßen hatte -, nur bestärkte. Meine bessere Meinung von demselben fand ich bestätigt; er nahm uns wohlwollend auf und wies uns an den nun selbständigen dominee Buiter zu Bovensmilde, dessen Kirche dem Arbeitsfelde der Deutschen näher liege als die seinige. Leider war der dominee Buiter verreist, und ich zog, von dem Kandidaten Schütte noch eine Strecke Wegs begleitet, zu Fuß gen Assen weiter. Da es schon Abend geworden war, konnte ich hier keine Besuche mehr machen, besah nur von außen das prächtig gelegene Justizgebäude, die rechtbank der Provinz Drenthe, mit seiner Inschrift "sine justitia nulla libertas"²⁸ und auch von innen die Synagoge,²⁹ in welcher einige Israeliten mit demselben Eifer und derselben Zerstreuung, wie ich an anderen Orten bemerkt hatte, ihren "täglichen" Abendgottesdienst mit Gesang und Gebet feierten. Gegen 1 Uhr nachts konnte ich endlich mit der Diligence nach Wildervank weiterziehen und befand mich gegen 5 Uhr morgens am Mittwoch, dem 14. Mai, an dem Punkte alleinstehend, wo links die Wasserstraße mit dem anliegenden

26 Bereits 1626 wurde an Jhr. Roelof van Echten tot Echten eine Konzession zur Moorgewinnung verliehen.

Van Echten war Drost von Drenthe. Über einen Aufenthalt in Ostindien ist nichts bekannt.

27 Gerard Christiaan Mulder, *Leesboekjes voor de laagste klasse*, 6 Tle. Nijmegen 1859/60, fortgesetzt von S.L. Brug, Tle. 7-9. 1861. - *Beknopte verhalen uit de geschiedenis des vaderlands. Leesboekje voor leerlingen van de 2e klasse eener lagere school*. Sneek 1858.

28 Das Justizgebäude ist 1838 gebaut worden. Hier hielt außer dem Landesgericht (arrondissementsrechtbank) 1838-1875 auch das Drenther Oberlandesgericht (gerechtshof) seine Sitzungen. Der Satz bedeutet: "Ohne Gerechtigkeit keine Freiheit."

29 Die Synagoge ist 1832 gebaut worden. 1860 hatte die jüdische Gemeinde in Assen 285 Mitglieder.

straatweg nach Wildervank und Veendam, rechts dagegen in südöstlicher Richtung nach Stadskanaal sich hinzieht. Ein Bote zum Tragen meiner Reisetasche war nicht zur Hand, und zum Warten hatte ich keine Lust. Ich ging daher unter der Last des Reisegepäcks durch die erfrischende Morgenluft flugs voran, und die unverschämte Forderung eines bald erreichten, mit seinem dünnen Klepper auf ein zu schleppendes Schiff wartenden Burschen machte mich unwillig und rüstiger zum Weitertragen der ungewohnten Bürde, mit welcher ich nach etwa zwei Stunden mein liebes Logement bei Vater Kock erreichte. Nach eingenommenem Tee und dem Anzünden der dort unvermeidlichen pijp floß der Mund des alten Herrn über, erst von Freude, dann aber auch von Klagen über das errichtete Krankenhaus. Zur Beschaffung des jetzt vorhandenen Inventars - u.a. dreier Bettstellen mit Strohsäcken, Seegrasmatratzen, dem zugehörigen Linnen, Kissen und Decken, eines Tisches und mehreren Stühlen etc. - hatten Geschenke von veen-Besitzern anerkennenswerte Gabe dem kollektierenden und alles allein ordnenden Kock übergeben.³⁰ Die Arbeiter dagegen hatten nur, einzelnen törichten Tonangebern folgend und auf zu erwartende bedeutende Geschenke aus der Heimat vertröstend, nur den halben statutmäßigen Beitrag - von 1 hfl für die ganze Arbeitsperiode oder wöchentlich 10 cent - zahlen wollen und gezahlt, obwohl manche sich für den vollen Beitrag ausgesprochen hatten. Von den fünf bereits gepflegten Kranken waren auch nach der Genesung zwei ziemlich unverschämt gewesen; so hatte der eine, ohne von seinem Beitrage nur 1 cent bezahlt zu haben, den während seines Aufenthalts im Krankenhause ihm verlorengegangenen Arbeitslohn - für die in dieser Zeit nicht geleistete Arbeit! - gefordert, ein anderer Tabak gefordert und in zwei Tagen angeblich 1 Pfund vertilgt, dabei erklärt, er müsse sich jetzt für die Arbeit erst wieder Kraft fressen! Dabei war die Forderung des Hausvaters und seiner Frau täglich weitergegangen und dergleichen mehr. Nachdem ich mir einige notwendige Ruhe gegönnt hatte, begaben wir uns zu dem etwa eine Stunde vom Gasthaus entfernten Häuschen, welches nach der Straße hin mit einer Tafel versehen ist, welche die Inschrift trägt: "Deutsches Krankenhaus". Es war mir ganz eigentümlich zumute, als ich über die Schwelle trat, und das stille Gebet des Herzens um den Segen des Herrn floß bald auch als Aufforderung für die Anwesenden zum Mitbeten, als Weihegebet über meine Lippen zum Herrn empor. Ich fand in der Krankenstube noch einen Lipper, der seit einigen Tagen an heftigem Rheumatismus im Kreuz und an Brustschmerz litt, und einen Valdorfer, welcher bereits zehn Tage im Hause weilte und an einer Art von Wassersucht schwer darniederlag.³¹ Dem Hausvater, einem geborenen Bremer, seines Handwerks ein Schneider,³² legte ich die Pflichten seiner Stellung wie derjenigen seiner Frau ernstlich ans Herz und zeigte beiden, wie ihnen jede billige Entschädigung zuteil werden sollte für ihre Mühe- waltung, die bisher nicht so umfangreich gewesen und überhaupt bei dem früheren Beginn des Grasmähens in diesem Jahre nicht von sehr langer Dauer sein werde. Wenn ich ihnen dann noch bemerkte, sie möchten ihre Stellung nicht als eine willkommene Quelle großen pekuniären Gewinns ansehen, so erfuhr ich später von einem der beiden Kranken, daß meine Befürchtung nicht unbegründet gewesen sei.

30 Die eigentümliche Satzkonstruktion deutet auf einen Übertragungsfehler des Kopisten hin.

31 Karl Niemann; siehe unten, S.152.

32 Gemeint ist Breit; siehe Nr.17, S.88.

Das jetzige Krankenzimmer ist an der südöstlichen Seite des Hauses, 18 Fuß lang, 12 Fuß breit und etwa 8 Fuß hoch, mit einem größeren Fenster versehen, dessen oberer Teil als sogenanntes Wipfenster leicht geöffnet werden kann; es liegt nach der Seite des Gartens hin, der sich in der Größe eines Drittel oder halben Morgens hinter dem Hause erstreckt. Nach der Straße hin ist die Wohnstube des Krankenpflegers mit der Bettstelle in der dort allgemein üblichen Form eines Wandschranks, während die Bettstellen der Krankenstube einschläfrig und freistehend sind.

Herr Kock, den ich immer neu ermunterte, in seinem rühmlichen Eifer und seiner treuen Fürsorge für das Krankenhaus, dessen Leitung ihm bisher ganz allein obliegt, nicht nachzulassen und durch die ersten trüberen Erfahrungen sich nicht abschrecken zu lassen, beabsichtigt, bei regerer Teilnahme das Haus durch Anbau eines zweiten, vielleicht größeren Zimmers zu erweitern, teils um solche, die an ansteckenden Krankheiten leiden, isolieren zu können, teils um einen Raum zu gewinnen, welcher es möglich macht, daß die Arbeiter sich darin an den Sonntagen versammeln, um die treffliche Büchersammlung des Hauses auch als Gesunde benutzen und selbst Briefe an die Ihrigen in der Heimat schreiben zu können. Um letzteres möglich zu machen, soll das erforderliche Schreibmaterial künftig beschafft werden. Den Arbeitern würde auf diese Weise ein geeigneterer Mittelpunkt geboten als der Viktualien- und Branntweinwinkel. Dann will auch der Hausarzt de Haas künftig für jeden Kranken täglich genau das Maß der Speisen aufschreiben oder gar ausgeben, damit einem jeden das Gehörige zukomme und Unterschleifen vorgebeugt werde. Mit dem Krankenpfleger soll ein bündiger, ins einzelne gehender Kontrakt abgeschlossen und nach allen Seiten hin die Erfahrung dieses ersten Jahres benutzt werden.

Ich habe hier schon einiges kurz angedeutet, was aus den häufigen Besprechungen der Angelegenheit des Krankenhauses sich uns als wünschenswert oder notwendig ergab, und bemerke nur noch in dieser Beziehung, daß Herr Kock wünschte, die von mir entworfenen Statuten³³ möchten hier gedruckt und in solcher Anzahl ihm zugesandt werden, daß jeder Arbeiter ein Exemplar davon erhalte.

An den folgenden Tagen ging ich täglich zum Krankenhause, besuchte auch den dominee Driesmann in Nieuw-Buinen, der wieder gern seine Kirche für den deutschen Gottesdienst anbot, und einige Glasbläserfamilien. Den Besuch der Torfarbeiter glaubte ich, dem Kandidaten Schütte überlassen zu dürfen, da mir doch nur wenige Stunden dazu übrig geblieben wären, und meine Hauptaufgabe doch die Sache des Krankenhauses war, die ich am besten den Arbeitern gegenüber vertreten konnte, wenn ich dieselben am Sonntag nach der Predigt zusammen hatte. Einzelne Arbeiter gingen schon, während ich am Stadskanaal war, zum Mähen nach Friesland, in diesem Jahre etwa drei Wochen früher als in gewöhnlichen Jahren. Ich erfuhr später in Sneek, Provinz Friesland, wie gut es war, diesen dahin abziehenden schon am Stadskanaal gesagt zu haben, daß ich, so der Herr wolle, am Sonntage nach Pflingsten in Sneek predigen würde, sie möchten ihre Kameraden in den umliegenden Ortschaften veranlassen, an besagtem Sonntage doch nach Sneek zu kommen. Auch einzelne Katholiken machte ich auf das Krankenhaus zu ihrer Freude aufmerksam für die Zukunft, da ich gemeiniglich alle deutschen Arbeiter, die mir begegnen, anspreche.

33 Abschrift in ADW, CA H 12 Bd.I, fol.133; siehe unten Anm.36.

Sonntag, den 18. Mai, predigte ich nachmittags in der mir schon bekannt und liebgewordenen Kirche zu Nieuw-Buinen, etwa eineinhalb Stunden weit vom Gasthause. Zum Text hatte ich, wesentlich im Blicke auf das Krankenhaus, das apostolische Wort 2 Kor 9,6-9 gewählt und sprach über des Christen Aussaat und Ernte. I. Der Christ soll säen auf Gottes Geheiß, darum treu und unverdrossen - in Glauben, in der Liebe und in Hoffnung, also ohne Sorgen; er soll säen im Leiblichen für seinen und der seinigen zeitlichen Bedarf, nicht kärglich, sondern im Segen - nicht aufs Fleisch, sondern auf den Geist; er soll säen endlich im Geistlichen für Zeit und Ewigkeit. II. Die Ernte entspricht der Aussaat. Er soll sie nehmen aus der Hand des Herrn, darum mit Danksagung; er soll sie genießen in der Furcht des Herrn, darum sich durch Gottes Güte zur Buße leiten lassen und in der Liebe auch gern dem Bruder helfen (vgl. 1 Joh 3,4). Die Gesänge sagte ich wie früher von der Kanzel vor, und zwar aus dem Eisenacher Gesangbuche Nr.54, 112:1,8-10 und 85:7.³⁴

Nach dem Gottesdienste, an welchem wohl 300 Deutsche teilnahmen, besprach ich mit diesen in der Kirche die Sache des Krankenhauses, dessen bereits in der Predigt war gedacht worden, im einzelnen alles das benutzend, was ich an den vorigen Tagen darüber gesehen und gehört hatte. Zur Entkräftung des leeren Geredes: "Der Pastor werde aus der Heimat viel Geld mitbringen" zeigte ich ihnen meine leeren Hände, wies aber zugleich auf mein Herz voll Liebe zu ihnen und konnte in gewisser Beziehung des Apostels Wort zum Lahmen an des Tempels "schöner" Tür (Apg 3,6): "Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich" zu dem meinigen machen, indem ich gerne bereit zu sein erklärte, ihnen mit gutem Rate zu dienen. Dabei berief ich mich ausdrücklich auf die Äußerung des Central-Ausschusses in dem Schreiben an mich vom 5. Februar 1862, daß "diese Sache wesentlich aus ihrem eigenen Interesse hervorgehen und auf ihre Selbsthilfe beruhen müsse",³⁵ daß aber eben derselbe Central-Ausschuß nach dem weiteren Schreiben vom 16. April 1862 zum Zeichen seiner herzlichen Teilnahme beschlossen habe, "das Krankenhaus nach Kräften, wenigstens mit dem Anfang einer kleinen Bibliothek zu versehen", welche im künftigen Jahre zum Gebrauche nicht allein der Kranken, sondern

34 Es handelt sich um die Choräle: "Allein Gott in der Höh sei Ehr", "Wer ist wohl wie du, Jesu süße Ruh", "Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut".

35 In seinem Schreiben vom 15. Februar 1862 bekräftigte der Central-Ausschuß, daß er sich "für die Idee eines kleinen Krankenhauses in Stadskanaal" lebhaft interessiere, es aber nicht für richtig halte, gleich von vornherein mit Finanzmitteln voranzugehen; "die Wirkung möchte sonst leicht eine andere sein, als sie der wackere Kock erwartet, daß nämlich die Leute diese Sache, welche ganz wesentlich aus ihrem eigenen Interesse hervorgehen und auf ihrer Selbsthilfe beruhen muß, von vornherein als eine von außen ihnen geschenkte Wohltat betrachten und danach wohl deren genießen, aber nicht selbst beitragen wollen" (Entwurf von Mühlens: ADW, CA H 12 Bd.I, fol.126). - Bei seiner Sitzung am 15. April 1862 lag dem Central-Ausschuß die Mitteilung von Lenhartz vor, daß es Kock gelungen sei, ein deutsches Krankenhaus zu Stadskanaal einzurichten, das voraussichtlich am 1. April eröffnet werde. Zugleich hatte Lenhartz den Central-Ausschuß um eine gutachtliche Äußerung über die beiden Entwürfe von Statuten für das Krankenhaus gebeten, von denen einer von ihm selbst und der andere von Kock stammte (a.a.O., fol.132-134). Der Central-Ausschuß beschloß jedoch, "sich in diese Angelegenheit nicht einzumischen". Anschließend schlug Oldenberg vor, dem Krankenhaus eine kleine Bibliothek zu schenken, und erklärte sich bereit, selbst einige Bücher beizusteuern. Der Central-Ausschuß billigte diesen Vorschlag und Wichern erbot sich, im Namen des Central-Ausschusses die Agentur des Rauhen Hauses zu bitten, einige Verlagsartikel für diese Bibliothek zur Verfügung zu stellen (a.a.O., fol.129 f. und ADW, CA 94). Mit Schreiben vom 16. April 1862 wurde Lenhartz davon Kenntnis gegeben (Entwurf ADW, CA H 12 Bd.I, fol.138).

auch der Gesunden bereitstehen werde. Die letztere Mitteilung erregte, wie es schien, große Freude. Dann suchte ich sie wegen der Höhe des Beitrags zu beruhigen und aufzuklären, indem ich sie auf die Rechnungslegung gemäß §20 des Statuts hinwies und zugleich bemerkte, daß der etwaige Bestand sichergestellt werde und es möglich mache, beim Beginn einer neuen Arbeitsperiode durch Beschluß des Vorstandes einen geringeren Beitrag feststellen zu lassen, der aber zur Höhe des ordentlichen während der Arbeitsperiode wieder müsse je nach Bedarf gesteigert werden können. Endlich schlug ich noch vor, den mitanwesenden Glasbläser Kaesmeier, einen geachteten, nicht unvermögenden Mann, zur Unterstützung des Herrn Kock mit in den Vorstand zu ziehen. Die Versammlung war zwar damit einverstanden; der Kaesmeier äußerte sich aber dahin, daß er sich verletzt gefühlt habe durch das zu sehr selbständige Auftreten des Kock bei der Einleitung und Einrichtung des Hauses, während ohne das Vorgehen des letzteren die ganze Sache unterblieben sein würde. Denn der Kaesmeier hatte nicht den Mut, vielleicht auch nicht die Mittel, das Risiko des Ankaufs eines Hauses zu übernehmen, auch nicht die nötige Bekanntschaft unter den veen-Besitzern, so daß er sich der Teilnahme an der Sammlung milder Gaben nicht hatte unterziehen wollen. Der Kaesmeier verließ zwar nach Abgabe seiner Erklärung die Kirche; doch hoffte der dominee Driesmann, dessen Gemeindeglied er ist, die Sache noch in befriedigender Weise vermitteln zu können. Mit Gesang und Gebet wurde die Nachversammlung, von welcher ich einen günstigen Erfolg erwarten zu dürfen hoffe, geschlossen.

Mein Tagewerk schien nun zwar beendet, und es schien nur noch der Heimreise zu bedürfen, um diese erste Reise zu beschließen. Allein selbst diese sollte noch in eigentümlicher Weise mit der Hollandgängerei in sehr naher Beziehung stehen. Der schon oben erwähnte schwer erkrankte Pflingling des Krankenhauses, ein gewisser Karl Niemann aus Valdorf, hatte, sobald er von mir bei meinem ersten Besuche vernommen, daß ich am nächsten Montag heimzureisen gedächte, den lebhaften Wunsch ausgesprochen, daß ich ihn mitnehmen möchte. Täglich wiederholte er diesen Wunsch, und sein Verlangen steigerte sich so sehr, daß selbst der Hausarzt, ohne dessen Zustimmung ich den kranken Mann nicht mitnehmen mochte, von einer Verweigerung der Heimreise eine größere Steigerung der Krankheit als von einer Gestattung derselben besorgte und endlich am Sonntag abend sich für das Mitreisen aussprach. Wahrscheinlich hatte der Niemann sich auch stärker gezeigt, als er wirklich war, um nur nicht zum Bleiben verpflichtet zu werden. Da ich am Montag früh gegen 9 Uhr von der sechs Stunden entfernten, uns am nächsten liegenden Station der hannoverschen Bahn von Aschendorf aus abzureisen gedachte, um selbigen Tages noch in die Heimat zu gelangen, so holte ich schon mit dem Herrn Kock, der mit seinem verdeckten Wagen selbst fuhr, vor 4 Uhr den Niemann ab, der von seinem zurückbleibenden Bruder mit Mühe in den Wagen gehoben wurde, und unter betontem Aufblick zum Herrn ging's flugs der teuern Heimat zu. Das engere Sitzen des Kranken im Wagen ging auffallend gut, und am Bahnhofe war ihm noch eine Stunde Rast gegönnt. Herr Kock zahlte aus der Krankenhauskasse das volle Reisegeld.³⁶ Wir saßen im Wagen; dem Niemann diente sein "Packen" - ein Sack mit seinen Habseligkeiten, Kleidern, Holzschuhen und dem erübrigten Speck - zum Anlehnen; er konnte jetzt freier sitzen oder

36 §7 des Entwurfs der Krankenhaus-Statuten von Lenhartz sieht vor, daß unter bestimmten Voraussetzungen die Kosten der Heimreise transportfähiger Kranker aus der Vereinskasse bestritten werden können. Siehe oben Anm.33.

auch sich ausstrecken. Die eigentümliche Erschütterung trieb aber die Not des Kranken dermaßen hervor, daß ich vor Ankunft auf der nächsten Station fürchtete, ich würde daselbst mit einer Leiche ankommen. Eine Apfelsine, die ich für ihn mitgenommen, bot ihm aber hier wie auf der ganzen siebenstündigen Fahrt einige Erfrischung. Auf der nächsten Station überließ mir aber ein Beamter der Eisenbahn sein isoliertes Dienstcoupé, und in diesem legte ich nun mit dem Kranken die weitere Reise bis Bad Oeynhausen bei Minden zurück. Daselbst führte ich ihn, seinem Wunsche gemäß, zu einem ihm bekannten Wirte, von dessen Haus aus er mit dem Omnibus in einer Stunde Vlotho und von da seinen nahen, heimatlichen Herd erreichen konnte und wollte. Zufällig war auch ein Chirurg im Wirtshause, der für das weitere sorgen zu wollen versprach. Nachdem ich ihm noch das nötige Geld übergeben und ihm dem Schutze des Herrn befohlen hatte, eilte ich zum Bahnhofe, um mit dem nächsten Zuge noch die nahe Heimat zu erreichen. Auf eine nach einigen Tagen an den Pfarrer zu Valdorf gerichtete schriftliche Anfrage nach dem Niemann blieb ich ohne Antwort; dagegen sagten mir später in Friesland andere Valdorfer, sie hätten erfahren, daß der Niemann zwar zu Hause noch am Montag bei Weib und Kindern angekommen, aber schon am Abend des folgenden Tages verschieden sei! So haben ihm denn wenigstens die Seinigen die Augen im Tode zudrücken und seine letzten Seufzer aufnehmen können; möchte er nicht bloß in die irdische, möchte er auch in die ewige Heimat gelangt sein!

So ist denn meine diesjährige erste Reise zu den Hollandgängern und dieser Bericht über dieselbe wie keine frühere durch des Herrn Hand mit einem dunklen Rahmen eingefast worden! Aber ich meine, dieser dunkle Rahmen ist samt dem umschlossenen Bilde eine ernste, mächtige Aufforderung, diesen Zweig der Reisepredigt, diese Seite der inneren Mission als ein Werk des Herrn anzusehen und nicht lässig zu treiben. Es sind meist kräftigere Jünglinge und Männer, welche in die Ferne ziehen; aber darf so ohne weiteres deren Heimkehr erwartet und die Spendung der geistlichen Speise bis dahin in aller Gemütsruhe verschoben werden, wo sie wieder ihren Platz in dem heimatlichen Gotteshause und [an] dem leichter zugänglichen Herde eingenommen haben?! Sind alle so gestellt, daß sie getrost von den Ihrigen, von ihren Hirten, von ihrer Mutter, der Kirche, für die Dauer ihrer Abwesenheit sich selbst überlassen werden können?! Ich freue mich und danke meinem Gott dafür, daß der Central-Ausschuß für Innere Mission und auf dessen Veranlassung auch die hochwürdigen kirchlichen Behörden zu Münster, Hannover und Detmold auf diese Fragen mit der Tat der Liebe antworten und wünsche von ganzem Herzen, daß der Herr mehr geistliche Hollandgänger erwecke und dieselben ausrüste, mit rechter Selbstverleugnung und Hingabe das Werk zu treiben.

Der Berichtstatter meinte, diese Reise würde für ihn wohl die letzte nach Holland und sein Bericht hier abzuschließen sein. Er wandte sich auch in der Woche vor Pfingsten an den eben heimgekehrten Kandidaten Schütte mit der Anfrage, ob er geneigt sei, auch die Reise nach Friesland in der Woche nach Pfingsten auf etwa vierzehn Tage zu übernehmen; aber der Schütte mochte ohne "ein geringes Äquivalent dafür von seiten des Konsistoriums" nicht auf eine ihm angetragene Probepredigt in Wesel am 22. Juni verzichten, und doch schien mir's nötig, endlich auch die den Arbeitern wiederholt schon in Aussicht gestellte Reisepredigt in Friesland zu bieten und überhaupt die Reisepredigt in dieser Provinz anzubahnen. Als daher auch mein Presbyterium zu einer neuen vierzehntägigen Abwesenheit gern seine Zustimmung gab, und es dazu sich traf, daß meine

Kirche wegen des vorzunehmenden Teilanstrichs im Innern derselben an den beiden ersten Sonntagen nach Pfingsten geschlossen bleiben mußte, so entschloß ich mich, da auch ein dazu ermunterndes Schreiben des hochverehrten Herrn Vorsitzenden des Central-Ausschusses vom 6. Juni 1862³⁷ an mich einging, zu einer zweiten diesjährigen Reise, und zwar nach Friesland zu den Grasmähern.

Am Mittwoch, dem 11. Juni 1862, zog ich nachmittags zum Bahnhofe. Mein Koffer war noch nie zur Reise nach Holland so schwer gewesen wie diesmal; denn er barg außer den nötigen Kleidungsstücken acht von den zwölf durch den Central-Ausschuß in treuer Fürsorge für das Krankenhaus am Stadskanaal geschenkten Bibeln zum Mitnehmen nach Groningen, die vier übrigen Exemplare sollen später folgen, und dann eine reiche Menge von Traktaten, da der für den Kandidaten Schütte bestimmt gewesene Anteil an den Wuppertaler Gaben mir auch zugeschickt worden war. (Ich hatte übrigens die frühere Sendung mit dem Schütte geteilt und noch ein Päckchen zur Verteilung an die Ziegelerbeiter nach Winschoten nachgesandt). Mein Herz war indes noch mehr beschwert, und ich freute mich, dasselbe abends in Lingen, wo ich um 10 Uhr abends ankam und übernachten mußte, in brünstigem Gebete um des Herrn gnädige Führung vor dem Thron der Gnade ausschütten zu können. In der Schrift las ich da 1 Petr 1, 13-25 und wählte gleich den ganzen Abschnitt zum Texte für meine Predigt in Sneek, wenn ich dahin gelangen möchte. Und siehe, der Herr leitete auf der ganzen Reise so sichtbarlich meine Schritte und ebnete also meinen Weg, daß ich meine Lust daran haben mußte. Ich hatte gefürchtet, von Emden aus nicht gleich nach meiner Ankunft über den Dollart nach Delfzijl fahren zu können, da das Boot nicht täglich die Fahrt macht, und ich konnte schon von Leer aus gleich nach meiner Ankunft um 10 Uhr morgens mit der Diligence über Weener, Nieuweschans und Winschoten nach Groningen fahren. In Winschoten hörte ich zu meiner Freude noch von dem Gastwirte³⁸ und auch von dem Brandmeister Sprenger, daß der deutsche Gottesdienst daselbst für die Ziegelerbeiter einen überaus guten Eindruck gemacht habe. In Groningen traf ich abends um 8 Uhr ein. Die drei Stunden bis zur Weiterfahrt nach Leeuwarden brachte ich bei einem in Groningen wohnenden Sohne des Herrn Kock zu, übergab die Bibeln zur Weiterbeförderung und freute mich, daß die von der Agentur des Rauhen Hauses dorthin beförderten Schriften schon an ihrem Bestimmungsort angelangt seien. Freitag morgen, 4 $\frac{1}{2}$ Uhr, langte ich in Leeuwarden an und konnte schon um 5 Uhr mit einer trekschuit gen Sneek weiterziehen, wo ich schon bald nach 9 Uhr meine Gasthofstube beziehen durfte. So war ich denn, da die Reise von Lingen aus ohne Unterbrechung hatte fortgesetzt werden können, zeitig genug angelangt, um noch am Orte selbst die nötigen Einleitungen zur Abhaltung des deutschen Gottesdienstes treffen zu können.

37 Die Statuten des Central-Ausschusses vom 9. Januar 1849 kennen keinen Vorsitzenden, sondern einen Präsidenten; seit 1858 war dies Wichern. Sollte es sich um ein persönliches Schreiben von ihm gehandelt haben, könnte dies die Tatsache erklären, daß es sich in den Akten des Central-Ausschusses nicht nachweisen läßt.

38 Gastwirt in Winschoten war wahrscheinlich Randa Mulder.

Die drei Geistlichen der "Großen" oder "St.Martini"-Kirche³⁹ (reformiert), die Herren de Groot, Moens (spr. Muns) und van Limmik, nahmen den Fremdling mit zuvor-kommender Freundlichkeit und Bruderliebe auf. Sie bewilligten für ihre Person alsbald die Benutzung ihrer Kirche und fanden auch nach erlangter Zustimmung des Kirchenvorstandes die entsprechende Zeit zwischen zweien ihrer eigenen Gottesdienste, von denen einer des dominee de Groot um halb 10 Uhr, der andere des Moens um 2 Uhr und der dritte des van Limmik um 6 Uhr zu halten war. Der Beginn des deutschen Gottesdienstes wurde auf halb 4 Uhr nachmittags festgestellt und die desfallsige Anzeige noch mit folgenden Worten in den Kirchenzettel aufgenommen: "Namiddag, ten half 4 uur. Voor de Duitsche arbeiders in den omtrek. Ds. Lenhartz, predikant bij de evangelische gemeente in Pruisisch-Minden. In de Hoogduitsche taal."⁴⁰ Der alte, prächtige dominee de Groot, ein älterer Bruder des Groninger Professors Dr.Hofstede de Groot, bereits seit vierzig Jahren Geistlicher in Sneek, aber noch immer recht rüstig, erbot sich für den Nachmittag gleich zu meinem Führer, als er hörte, daß ich zwei Valdorfer Grasmäher, die mir am Stadskanaal schon den Namen und Wohnort ihres Bauern angegeben hatten, bei dem eine Stunde weit entfernten Goingarip besuchen wollte. Meine Besorgnis, dem alten Herrn möge der Weg zu weit werden, zeigte sich bald als durchaus unbegründet, nachdem er schon vorher mein Ablehnen solcher Begleitung mit der zutreffenden Bemerkung zurückgewiesen hatte: "Wenn ich bei Ihnen in Minden einen solchen Gang zu machen hätte, dann würden Sie ebenso handeln." Die gesuchten Valdorfer traf ich unter der freundlichen Leitung bald an und hörte zu meiner Freude, daß sie meine am Stadskanaal an sie gerichtete Bitte, sich und andere für den wahrscheinlich in Sneek abzuhaltenden Gottesdienst bereit zu halten, nicht vergessen, sondern an geeigneter Stelle, auf dem Markte zu Sneek,⁴¹ zur allgemeineren Kenntnis gebracht hätten. In dem benachbarten, noch etwas ferner liegenden Dorfe Scharnegoutum besuchten wir dann noch einen Amtsbruder, um auch durch diesen so viel möglich die Kunde von dem deutschen Gottesdienste zu verbreiten. Ein Nebenzweck dieses unseres Besuchs der jungen, aus Emden gebürtigen Pfarrfrau,⁴² die noch nicht ganz das Heimweh überwunden hat, eine Freude durch deutsche Unterhaltung zu bereiten, wurde auch erreicht. Den Abend brachte ich bei dem lieben Amtsbruder de Groot und dessen Frau und Tochter zu.

Der Sonnabend diente zur Vorbereitung auf die Predigt; doch machte ich gegen Abend noch einen Besuch bei dem Pfarrer zu Oppenhuizen, eine Stunde weit, und veranlaßte dort die Bekanntmachung in betreff des deutschen Gottesdienstes nach der Predigt des dominee in dem nahen Filialorte Uitwellingerga. Die Wiesenflächen, durch die ich wanderte, waren bereits kahl, so daß ich auf dem Wege keine Arbeiter antraf.

Sonntag, den 15.Juni, hörte ich morgens die Predigt des dominee de Groot. Der Gottesdienst war eine Dankfeier für den glorreichen Sieg bei Waterloo,⁴³ und der Prediger

39 Die Martinikirche in Sneek war eine dreischiffige spätgotische Basilika. Der romanische westliche Teil war 1681 eingestürzt und wurde durch einen Chorabschluß ersetzt. Die Sakristei war im 16.Jahrhundert gebaut worden.

40 "Nachmittags halbvier Uhr. Für die deutschen Arbeiter in der Umgebung. Dominee Lenhartz, Pfarrer der evangelischen Gemeinde in preußisch Minden. In hochdeutscher Sprache."

41 Siehe Nr.5, S.14 Anm.7 und oben, S.150.

42 Dominee Kylstra war 1861 verheiratet mit Gepkea Wiebrands Hitjer aus Emden.

43 Die Schlacht bei Waterloo (Belle-Alliance) am 18.Juni 1815 führte zur Niederlage des letzten napoleo-

ermunterte mit Wärme zu christlicher Vaterlandsliebe, auf die mancherlei Segnungen des Friedens hinweisend. Die große Kirche war ganz gefüllt, wie ich dies in Holland meist gefunden habe. Von der Predigt des dominee Moens konnte ich nur wenig verstehen, da ich meist in der Sakristei mich aufhielt, deren Tür an einer Ecke des Kirchschiffes sich befindet. Zur Sammlung auf meine eigene Predigt blieb mir aber auch nur wenig oder gar keine Ruhe, da die Sakristei bald von Frauen, die neun Kinder zur Taufe brachten, besucht wurde. Die Taufhandlung wurde gegen Ende der Predigt von dominee Moens, der dazu die Kanzel verließ, an neun Kindern vollzogen, von denen zwei Geschwister, nicht Zwillinge waren, indem das eine vor etwa zwei Jahren in Leeuwarden, das andere vor einigen Wochen in Sneek geboren war! Nach der Taufe wurden in der Sakristei mehrere blanke Gulden - wohl Taufgebühren - aus dem Taufbecken gefischt. Die Mütter waren bei der Handlung zugegen, ob auch die Väter? weiß ich nicht.

Der Gottesdienst hatte wegen der vielen Taufen länger als berechnet war gedauert, so daß das Gedränge beim Schlusse des holländischen und dem Beginn des deutschen Gottesdienstes wegen der Menge der Neugierigen, die zu dem letzteren erschienen, groß war. Außer diesen fanden sich aber zu meiner großen Freude auch wohl 300 bis 350 Deutsche ein, die sich meist der Kanzel gegenüber aufstellten. Der Organist hatte sich freundlich erboten, den deutschen Gesang mit der Orgel zu begleiten. In einem Korrespondenz-Artikel aus Sneek, den ich später auf dem Schiffe zwischen Leeuwarden und Harlingen in der Leeuwarder Courant über diese godsdienstoefening zufällig las, hieß es in dieser Beziehung: "Ten einde het bezwaar van het gemis van kerkboeken weg te nemen, las Zijn Eerwaarde na afkondiging van het gezang 2 regels, waarop dan onmiddellijk het orgel inviel en de vergadering, voor zoo verre die den spreker verstonden, met zingen volgde en zoo ging men geregeld voort."⁴⁴ Wir sangen zuerst: "Liebster Jesu, wir sind hier" und die Holländer sangen ihr "Lieve Jezus, zie ons saam hier op Uw bevel vergaderd", wacker mit; dann: "Schaffet, schaffet, Menschenkinder" und endlich den Vers: "Jesu stärke Deine Kinder", zu welchen Gesängen auch entsprechende holländische Lieder nach den bekannten Sangweisen gesungen wurden, wie ich's weiland bei dem deutsch-lutherischen Gottesdienste zu Amsterdam gefunden hatte.

Zum Predigttexte hatte ich, wie schon oben angedeutet worden ist, 1 Petr 1,13-25, gewählt und nach einem längeren Einleitungsworte und der Textverlesung bis zur Angabe der Disposition also gesprochen: "Geliebte in dem Herrn! In unsern heimatlichen Landen feiern wir heute das Fest der Heiligen Dreieinigkeit. Wenn ich nun nicht, wie viele unter euch in der Heimat gewohnt sind, die Epistel oder das Evangelium des heutigen Tages zum Predigttexte gewählt habe, so darf ich euch sagen, daß der Herr mich an dem Abend des Tages, an welchem ich die Heimat mit schwerem Herzen verlassen, durch das Texteswort reichlich erquickt hat, und wenn ich auch nicht geneigt bin, einen ganz besonderen oder gar ausschließlich bestimmenden Wert darauf zu legen, welches Wort uns bei einem besonderen Falle beim ersten Öffnen der Schrift gegeben wird, so habe ich doch um so lieber das verlesene Wort als ein von dem Herrn mir für die heutige Predigt

nischen Heeres und damit zur endgültigen Befreiung der Niederlande.

44 "Um die durch den Mangel an Gebetbüchern verursachten Schwierigkeiten auszuräumen, verlas Se. Ehrwürden nach Ansage des Chorals zwei Zeilen, worauf dann unmittelbar die Orgel einsetzte und die Gemeinde, falls sie den Sprecher verstanden hatte, mitsang; und so verfuhr man weiter."

gegebenes ansehen zu dürfen geglaubt, da es uns des dreieinigen Gottes Liebe und Gnade so recht einfältiglich darlegt. Betrachten wir es darum auch unter des Herrn gnadenreichem Beistande als des dreieinigen Gottes Gnadenruf an arme Sünder zur Seligkeit. I. Gott, der Vater, hat uns berufen und beruft zur Seligkeit mit einem heiligen, ewigen Rufe. II. Gott, der Sohn, hat uns dazu erlöset mit seinem Blute, durch seinen Tod und seine Auferstehung. III. Gott, der Heilige Geist, macht uns tüchtig zu einem heiligen Wandel im Gehorsam der Wahrheit." In der weiteren Predigt schloß ich mich dann überall einfach an den überreichen Text und begann bei den einzelnen Teilen zugleich mit den entsprechenden einzelnen Worten am Schlusse der Epistel des Tages (Röm 11,36): "Von ihm (holl.: uit hem), durch ihn und in ihm sind alle Dinge". Im dritten Teile wies ich namentlich darauf hin, daß der treue Heiland, ohne den wir nichts tun könnten (Joh 15,5) und der uns so teuer erkaufte, durch seinen Heiligen Geist alles in uns wirke, was er durch seinen Apostel in unserm Text als eine Frucht und Folge seiner Erlösung von uns fordere. Es sei dies freilich nichts Geringes, sondern etwas unaussprechlich Hohes. Er fordere die neue Geburt und einen heiligen, gottseligen Wandel (Vers 14-16), der sich in lebendigem Glauben (Vers 21), in brünstiger Liebe zu Gott und Menschen (Vers 22) und in seliger Hoffnung auf die uns durch die Offenbarung Jesu Christi angebotene Gnade (Vers 13,21) äußern müsse.

Nach dem Schlusse der Predigt, zu deren Verkündigung der treue Herr mir rechte Freudigkeit geschenkt hatte, verteilte ich in der großen Vorhalle der Kirche über viertheilshundert⁴⁵ Traktate unter übergroßem Gedränge der begierig danach auslangenden deutschen Brüder aus Preußen, Lippe-Detmold, Hannover und Oldenburg. Es waren unter ihnen auch gar manche, die bereits am Stadskanaal die Predigt gehört, aber auch viele, die nur zum Grasmähen - etwa auf sechs Wochen - die Heimat verlassen hatten.

Nach dem Gottesdienste nahm ich bei dem freundlichen Bruder Moens das Mittagsbrot ein. Nachher fanden sich auch die beiden andern Amtsbrüder ein. Auf einem Spaziergange mit allen dreien erfuhr ich, daß beim Beginn des Grasmähens sich viele Hunderte von Arbeitern, die noch keine Arbeit gefunden hätten, auf dem Dienstag-Wochenmarkt zu Sneek einfänden, um bei den vielen Bauern, die aus der nähern und weiteren Umgebung in großer Zahl sich mit ihrer Butter und ihrem Käse hier einstellten, Beschäftigung zu suchen. Es würde daher ratsam sein, wenn der Reiseprediger sich alsdann auch hier ein- oder zweimal einfände, teils zur Traktatenverteilung und Besprechung mit den Leuten, teils zur Verabredung wegen der von ihm zu haltenden Gottesdienste, indem er dann, die sehr gute Spezialkarte der Provinz in der Hand, am besten erfahren könnte, wohin sie zögen.

Als wir am Abend spät nach einem lieblichen Beisammensein der sämtlichen Amtsbrüder mit ihren Frauen im Moens'schen Hause uns trennten, forderte mich der Bruder de Groot auf, doch am nächsten Donnerstag zu dem Jahresfeste der Zendelings-Genootschap⁴⁶ für die Provinz Friesland nach Dokkum zu kommen, weil ich dort Deputierte aus der ganzen Provinz finden würde und für meinen Zweck am besten wirken könnte. Ich sah später ein, wie sehr ich für diesen guten Rat zu danken hatte. Ursprünglich war es nämlich meine Absicht, persönlich mehrere Orte, namentlich in dem grasreichen Süden

45 Über dreihundertfünfzig.

46 Siehe Nr.9, S.24 Anm.8.

der Provinz, im Laufe der Woche zu besuchen zur Sammlung statistischer Notizen und zur Anknüpfung geeigneter Verbindungen, und so lockend mir auch der Besuch der alten Bonifatius-Stadt⁴⁷ war, sobald ich auf der Reise nach Sneek in der Zeitung die Ankündigung des provinzialen Missionsfestes las, so glaubte ich doch, um meines Reisezweckes willen von einem Besuche in einer Gegend absehen zu müssen, in welcher mehr Ackerbau als Viehzucht getrieben wird. Nun aber war mir der Weg in den Nordosten der Provinz gewiesen.

Am Montag, dem 16. Juni, um 1 Uhr mittags, machte ich mich zu Fuße auf den Weg nach Bolsward. Zwischen Ijsbrechtum und Nijland traf ich in der Nähe der Landstraße zwei Mäher aus Hannover, Amte Sohlingen,⁴⁸ die es bedauerten, nichts von den deutschen Gottesdiensten gehört zu haben. Ich schenkte ihnen für sie und ihre etwas ferner arbeitenden Kameraden Traktate, die ihnen willkommen waren. Weiter fand ich zwei Lipper und zwei Valdorfer, die den Gottesdiensten in Sneek und auch in Nieuw-Buinen beigewohnt hatten. In Bolsward verschaffte mir der freundliche, emeritierte, taufgesinnte dominee van Hulst, den ich im vorigen Jahre auf dem Dollart kennengelernt hatte, einen Wagen - rijtuig (spr. Reiteug) - zur Weiterfahrt nach Arum - zwei Stunden weiter -, da ich am Abend in Sneek zurück zu sein wünschte. Der dominee van Assen zu Arum bewilligte gerne für den nächsten Sonntag seine Kirche⁴⁹ zur Abhaltung des deutschen Gottesdienstes, und sein kerkvoogd stimmte gerne bei. Für das Bekanntwerden versprach er, soviel als möglich sorgen zu wollen.

Von Bolsward aus ging ich dann abends 8 Uhr zu Fuße wieder nach Sneek zurück, wo ich um 10 Uhr wieder eintraf. Auf diesem Wege sah ich etwas vor 9 Uhr in der Ferne drei Arbeiter noch mit Mähen beschäftigt. Ich öffnete meine Reisetasche und legte zu ihrem großen Milchkrüge, der hinter einem Tore am Wege lag, mehrere kleine Schriften, auf deren eine ich schrieb, daß am nächsten Sonntage nachmittags zu Arum deutsch gepredigt werde. Von den Valdorfern, die ich um 9 Uhr wieder antraf, als sie sich eben anschickten, zum Abendbrote und zur Nachtruhe das Haus ihres Bauern aufzusuchen, hörte ich, daß sie von 3 Uhr früh bis abends 9 Uhr bei der Arbeit seien mit einer kurzen Unterbrechung um 8 Uhr morgens zum warmen Frühstück. Den Tag über müsse ihr großer Milchkrug mit Brot sie erquicken. Wie traurig, wenn diese armen Arbeiter ohne geistliche Speise bleiben müßten! Dienstag, den 17. Juni, fuhr ich mit der Diligence nach Heerenveen, um mich daselbst zu erkundigen, ob auch deutsche evangelische Arbeiter im dortigen Moore arbeiteten, und nach eingezogener Erkundigung mich nach Lemmer am Zuiderzee zu begeben, falls ich eine Fahrgelegenheit dahin finden könnte. Letzteres war indes vor Mittwoch nicht der Fall, und wäre ich dann hingezogen, so würde mir der Besuch des Missionsfestes erschwert, wo nicht gar unmöglich gemacht worden sein. Ich zog es daher vor, am Nachmittage mit der Diligence wieder nach Sneek zurückzufahren und besuchte in Heerenveen nur den dominee Corstius, der mir sagte, daß seines Wissens nur römisch-katholische Arbeiter in die dortige Gegend kämen. Übrigens sei der Hauptarbeitsplatz eine

47 Bonifatius soll 754 n. Chr. bei Dokkum ermordet worden sein.

48 Wahrscheinlich ist Sulingen gemeint.

49 Die große Dorfkirche zu Arum wurde 1839 gebaut. Sie gehört stilistisch zu einer Gruppe von mennonitischen und reformierten Kirchen, die in neoklassizistischem Stil unter Einfluß des Stadtbaumeisters Thomas Romein aus Leeuwarden errichtet worden sind.

gute Stunde von der Stadt, in der Gegend des Dorfes Tjalleberd, dessen Geistlicher namens ter Let um so bereitwilliger seine Kirche für den deutschen Gottesdienst überlassen werde, da von ihm in derselben nur alle vierzehn Tage gepredigt werde. Mir blieb vor Abgang der Diligence keine Zeit zum Besuche bei dominee ter Let; der Bruder Corstius erbot sich aber freundlich, mit demselben noch selbigen Tages darüber zu sprechen.

Der Bruder Corstius teilte manches Interessante mit über die Eigentümlichkeit und Abgeschlossenheit der Friesen gegen alles Fremde.⁵⁰ Sie haben neben dem Holländischen, welches ihre Kirchen-, Schul- und Umgangssprache im Verkehr mit Holländern ist, noch ihre eigene, von der holländischen ganz verschiedene Nationalsprache, das sogenannte "boeren-Fries",⁵¹ welches der "fremde", dorthin versetzte Geistliche erst nach längerer Zeit aus dem Verkehre mit ihnen erlernen kann. Sie sehen keinen aus einer anderen holländischen Provinz oder aus dem weiteren "Auslande" stammenden als ebenbürtig an. So versicherte dominee Corstius, er sei zwar schon neun Jahre in Friesland, aber weder er noch seine in Friesland geborenen Kinder würden jemals als "Friesen" gelten, weil er aus Noord-Holland gebürtig sei! Ähnliches teilten mir die Amtsbrüder in Sneek und namentlich ein dortiger Kaufmann, ein geborener Hannoveraner, mit, der letztere, dessen Frau selbst eine Friesin ist, klagte bitter über die Zurücksetzung, die selbst seine erwachsenen Kinder fänden, und dachte sogar ernstlich daran, mit seiner Familie nach Ostfriesland oder Antwerpen zu ziehen und daselbst ein neues Geschäft zu gründen. Die Frauen sind an dem unvermeidlichen oorijzer (Ohreisen) als Friesinnen zu erkennen, welches in silbernen (zu 10 hfl) und zu goldenen (zu 200-500 hfl) Exemplaren jeden weiblichen Friesenkopf schmückt, und die ärmste Friesin behält, wie Bruder van Limmik mir beim Besuche des Waisenhauses sagte, wenn sie alles hingeben muß, als letztes wenigstens ihr oorijzer, weil ihr mit diesem "die Krone vom Haupte" genommen würde. Möchten sie auch alle die "Krone", von welcher Offb 3,11 geredet wird, so wert halten! Im Waisenhause zu Sneek bekommt jedes Mädchen bei seiner Entlassung ein silbernes und - nach Bruder van Limmiks Mitteilung - in dem Waisenhause zu Leeuwarden sogar ein goldenes oorijzer zum Geschenk, dieses "Meisterstück des Goldschmieds"!

Bald nach 8 Uhr war ich abends wieder in Sneek und begab mich nach 9 Uhr noch zu dem Bruder van Limmik, wo ich Bruder Moens fand. Wir blieben noch späthin zusammen, und van Limmik sagte mir gern für den folgenden Morgen seine Begleitung zu zum Besuche der städtischen Elementarschule. Zu diesem Besuch sollte ich indessen nicht kommen. Als ich Mittwoch, den 18. Juni, mich dazu anschicken wollte, lud mich der aufmerksame Bruder Moens ein, schon um 10 Uhr mit ihm und dem dominee Lankhorst aus Boornbergum bei Drachten in des letzteren Wagen noch heute ganz nach Dokkum zu fahren. Das Anerbieten wurde dankbarst angenommen. Auf der Fahrt nach Leeuwarden, nahe bei Weidum, bot sich dem Reiseprediger das interessante Schauspiel dar, daß sich bald nacheinander nicht sehr fern von uns drei Wasserhosen in langen, trichterförmigen Beuteln, die von den schwarzen Wolken herabhingen, bildeten, nach deren Verschwinden auch wir mit heftig niederprasselndem, von Schlossen⁵² untermischtem

50 Angespielt wird hier auf die Sonderrolle der Friesen in den Niederlanden.

51 Die friesische Sprache wird unterschieden in "stadsfries", eine in den größeren Städten vorherrschende "hollandisierte" Form, und das ländliche "boerenfries".

52 Hagel.

Regengüsse beglückt wurden. In Leeuwarden wurde während der Fütterung des Pferdes die schöne Stadt mit einem Teile ihrer imposanten Wall- und Wasserumgebung flüchtig beschen; dann ging's auf einem für mich höchst interessanten Umwege über Stiens, Hijum, Hallum, Marrum, Ferwerd, Blija, Holwerd (auf dem Binnendeiche der Nordsee, von wo ich deren Wasserspiegel und die Insel Ameland erblickte), Waaxens und Foudgum nach Dokkum. Unser freundlicher Fuhrmann wählte diesen Weg, weil er früher in oder bei Foudgum Pfarrer gewesen war und daselbst auch sein Gefährt lassen wollte. Ich war besonders auch aus dem Grunde dem lieben Amtsbruder dankbar für die Wahl dieses Weges, weil ich des immerwährenden Anblicks von Grasweiden oder Heuwiesen und nur Grasflächen und prächtigem Rindvieh (hooiland - Heuland) müde, mich an der herrlichen Frucht des reichen zaailands (Säe- oder Baulandes) nördlich von Leeuwarden erfreuen konnte und aus der unabsehbaren Ebene in eine fast wellenförmig daliegende Gegend gebracht wurde. Einzelne, höher gelegene Ortschaften, namentlich Waaxens, sollen nach der Volkssage ihre höhere Lage den alten Friesen verdanken, die sich auf solchen durch Kunst erhöhten (!) Stellen⁵³ gegen die andringenden und noch nicht durch schützende Deiche aufgehaltene Meereswogen bei der Flut sicherzustellen suchten. Gegen 7 Uhr abends befand ich mich in der alten Bonifatius-Stadt, über deren schönen Wall ich noch mit Bruder Moens einen Spaziergang machen konnte. Auf meine Erkundigung nach sichtbaren Erinnerungen an den alten Blutzeugen und Apostel der Deutschen wurde mir nur die Bonifatius-fontein, ein Teich, genannt, aus dem Bonifatius das Wasser geschöpft haben soll zur Taufe der Friesen.

Donnerstag, den 19. Juni, eilte ich früh zum Tore hinaus, um an diese fontein zu gelangen und daraus einen Labetrunk zu schöpfen. Mit einer heiligen Scheu nahte ich mich einem kleinen Wasserbehälter, welcher nicht sehr fern vom Tore an der Außenseite des Weges, welcher am Stadtgraben hinläuft, liegt und nach einer Seite mit einem Geländer eingefast war. Schon hatte ich am Rande des Wassers ein paar Blumen gepflückt und wollte mich schon entfernen, als vom Walle her ein Mann, den ich vorher um Auskunft gefragt und der mir nachgeschaut, mich auch wohl für einen "Roomse" gehalten hatte, mir zurief, die Bonifatius-fontein liege einige hundert Schritte ferner an der Weide. Betrüb über diese Enttäuschung, schritt ich in der bezeichneten Richtung fort und sah mich vergebens nach einer äußeren Bezeichnung der mir interessanten Stelle um, mußte daher aufs neue bei Ackerleuten fragen, die mich zurück an - eine Kuhtränke wiesen, an der ich vorbeigeschritten war, ohne zu ahnen, daß hier die Stätte sei, an welche sich so erhebende Erinnerungen knüpfen. Was ich da empfand, spreche ich hier nicht aus. Das sei hier nur gesagt, daß ich von ganzem Herzen dem lieben Professor Dr. Hofstede de Groot aus Groningen beistimmte und warm dankte, als derselbe bei der vergadering in der Kirche wie beim Festmahle darauf hinwies, wie wünschenswert die Errichtung eines äußeren Denkzeichens für Bonifatius hier sei oder in dem nahen Murmerwoude (welches eigentlich moordenaarswoude, d.i. Mörderwald, heiße). Derselbe erinnerte auch an Ludger,⁵⁴ welcher aus dem benachbarten Westdongeradeel stamme (Dokkum liegt in

53 Die sogenannten terpen oder wierden (dt. Warften oder Wurten) in Friesland sind vermutlich zwischen dem 5. vorchristlichen und 11. nachchristlichen Jahrhundert errichtet worden.

54 Nach gegenwärtigem Wissensstand soll Ludger um 742 in Zuilen (Provinz Utrecht) geboren worden sein. Er wirkte als Missionar unter anderem in Nordfriesland, war seit 804 erster Bischof von Münster

Oostdongeradeel) und deutete hin auf den hohen, dreiarmligen Kandelaber im Thüringer Walde zum Gedächtnisse des Bonifatius.

Der Missionsfestgottesdienst begann um 10 Uhr; die Teilnahme daran seitens der Gemeinde war nicht sehr groß. Der dominee Moens trat im schwarzen Leibrock,⁵⁵ ohne ein irgend äußeres amtliches Abzeichen, auf die Kanzel und predigte über Apg 17,28: "Wir sind seines Geschlechts". Er leitete daraus in sehr gewandter, lebendiger Darstellung die Aufforderung her zu eifriger Teilnahme an dem Werke der Heidenmission, da die Heiden mit uns desselben göttlichen Geschlechts seien. Nach dem Gottesdienste wurde den Deputierten in den beiden Sakristeien an der Kirche eine leibliche Erfrischung geboten, worauf die statutmäßige vergadering in dem der Kanzel gegenüberliegenden Seitenschiffe der Kirche gehalten wurde.⁵⁶ Die Deputierten nahmen an der langen Tafel Platz, die sonst zur Abendmahlsfeier dient. Der Präsident, dominee van Velsen aus Leeuwarden, hatte seinen Platz in der Mitte vor einem aufgelegten Pulte eingenommen und begann die Verhandlungen mit Gebet und einem einleitenden Vorworte, worin er der Leiden und Freuden der Niederländischen Missionsgesellschaft gedachte und im allgemeinen den Blick über das gesamte Gebiet der Mission gleiten ließ. Ich übergehe hier den weiteren Verlauf der Verhandlungen und bemerke hier nur das Eigentümliche, daß alle Beifallsbezeugungen - bei Lob, Wahlen, Begrüßungen - hier nicht ore, sondern pedibus,⁵⁷ nämlich durch Scharren oder Trommeln mit den Füßen kundgegeben wurden. Auch an einer anderen Erscheinung bemerkte ich, daß ich nicht in Deutschland sei; zu den Tintenfässern und Federn wurden auch Teller mit Tabak und messingene Feuertöpfe mit glühendem Torf auf den Kirchentisch vor die Versammelten gesetzt, davon viele eine Wolke blauen Dampfes aus ihren pijpen aufwirbeln ließen! (Doch ich führe dies hier durchaus nur beiläufig an als Deutscher, der von Kindesbeinen an andere Anschauungen gewonnen hat). Der Vorsitzende richtete auch an mich die freundliche Aufforderung, über den Stand des Missionswesens in meiner Heimat eine Mitteilung zu machen, welcher ich gerne, aber erst beim Festmahle, Folge gab. Nachdem ich kurz der Heidenmission und unserer Stellung zur Rheinischen Missionsgesellschaft,⁵⁸ unserer Synodal- und Zentralfeste gedacht, leitete ich auf das Gebiet der inneren Mission und speziell auf dasjenige über, auf welchem ich mich eben als zendeling bewege, bat die Amtsbrüder, die zu ihnen für die Deutschen gesandten kirchlichen Boten freundlich aufnehmen, denselben ihre Kirchen öffnen und überhaupt auch der deutschen Arbeiter in Liebe sich annehmen, ja ihnen, falls kein Bote erscheine, deutsch predigen zu wollen, da ich zu meiner Freude bemerkt hätte, daß viele holländische Amtsbrüder der deutschen Sprache dazu mächtig seien. Der Bitte, daß diejenigen Amtsbrüder, welche mir noch Näheres über geeignete Predigtorte bezeichnen könnten, dies doch tun möchten, entsprach sogleich der Bruder Hoevers aus Leeuwar-

und starb 809.

55 Siehe Nr.3, S.6 Anm.12.

56 Nach reformierter Auffassung ist eine Kirche außerhalb des Gottesdienstes einem weltlichen Gebäude gleichgestellt.

57 "Nicht mit dem Mund, sondern mit den Füßen."

58 Die Rheinische Missionsgesellschaft war 1828 durch den Zusammenschluß der Missionsgesellschaften in Elberfeld, Barmen, Köln und Wesel entstanden. Sie hatte ihr Zentrum im Missionshaus in Barmen und Hilfsvereine und Freundeskreise im Rheinland und in Westfalen, aber auch darüber hinaus. Auch in der Diözese Minden gab es einen Hilfsverein.

den, welcher mitteilte, daß er in seiner früheren Stellung als Geistlicher zu Blokzijl, Provinz Overijssel, südlich von Heerenveen, habe mit dem Halten deutscher Predigten für die dort sich aufhaltenden deutschen Arbeiter beginnen wollen, als seine Berufung nach Leeuwarden dies unmöglich gemacht habe. Er wolle mich aber auf diesen Ort aufmerksam machen. Als er noch mit mir redete, bot mir ein anderer Amtsbruder aus Pingjum bei Harlingen zur Rückfahrt einen Platz in seinem Wagen an, den ich aber sofort benutzen mußte. Ich dankte daher der Versammlung, die den Fremdling so überaus freundlich als Gast aufgenommen hatte, und empfahl mich unter gegenseitigen Segenswünschen der werten Versammlung. Hoffentlich hat mein Besuch und die kurze Ansprache der Reisepredigt und den deutschen Brüdern, welchen dieselbe gilt, einigermaßen gedient.

Über Murmerwoude fuhr ich abends nach Leeuwarden, von wo ich am anderen Morgen, Freitag, dem 20. Juni, früh um 4 Uhr, mit der barge, einem von zwei stets trabenden Pferden gezogenen Schiffe, nach Harlingen und von dort bald nach Arum fuhr; nachmittags war ich noch in Lollum, einem benachbarten Dorfe, um dort auch die Kunde von dem abzuhaltenden Gottesdienste durch einen frommen, dort ansässigen deutschen Zimmermeister (aus Valdorf) zu verbreiten. Am Sonnabend bereitete ich mich auf meine Predigt vor, welche ich am Nachmittage, Sonntag, dem 22. Juni, über Phil 4,4-7 hielt. Ich benutzte diesen Text als eine Aufforderung zur Freude in dem Herrn und wies hin I. auf ihren Gegenstand, II. auf ihre Quelle und III. auf ihre Frucht. Zu I. zeigte ich - mit warnender Hindeutung auf 1 Joh 2,15 ff. - im Anschlusse an das apostolische Wort: "Alles ist euer", daß sie auf alles gerichtet sei, was vom Herrn komme und zu ihm führe, also auf irdische und auf himmlische Güter. Zu II. Die Quelle sei nicht in uns selbst, sondern bei dem Herrn, der "nahe" sei (Jak 1,17). Zu III. Die Frucht sei: a.) Liebe zum Nächsten - "Lindigkeit", b.) Befreiung von Sorge - daher Vertrauen, c.) Freudigkeit zum Gebet und d.) Friede Gottes im Herzen. Der Gesang wurde wieder wie in Sneek mit der Orgel begleitet. Zu meiner Freude konnte ich mich eng an die Morgenpredigt eines wackeren, gläubigen Kandidaten aus Franeker (der Pfarrer van Assen war in seinem Geburtsorte Dokkum zurückgeblieben) anschließen. Ich ermunterte den jungen Mann, der über 1 Tim 1,15 gepredigt hatte, fest zu stehen bei seinem Bekenntnis.

Am Abend besuchte ich noch den Bürgermeister des Wonseradeel, Herrn Mulier zu Witmarsum, eine Stunde von Arum, der früher Offizier gewesen war und einen großen Teil Europas durchreist hatte. Der feingebildete Mann nahm mich auf das wohlwollendste auf und versprach, der Reisepredigt allen Vorschub leisten zu wollen. Die Ortschaften Schraard, eine Stunde von Witmarsum, und Tjerkwerd bei Bolsward bezeichnete er als geeignete Sammelpunkte zur Abhaltung des deutschen Gottesdienstes und versprach, für die Überlassung der Kirchen schon Sorge tragen zu wollen. Sein Gebiet umfaßt 28 reiche Dörfer. Mit großer Freundlichkeit zeigte er mir den großen, schönen Garten seiner lieblich gelegenen Villa. Sein Kutscher mußte mich mit den stattlichen friesischen Rossen nach Arum zurückbringen.

Am Gottesdienste hatten in Arum gerade 70 Deutsche teilgenommen, etwa zur Hälfte Preußen und Lipper, zur Hälfte Hannoveraner. Nach dem Gottesdienste konnte ich einem jeden drei kleine Schriften schenken, die sehr willkommen waren. Als ich in Sneek predigte, wünschten die Geistlichen und Diakone, daß der Ertrag der Klingelbeutel (zakje) beim deutschen Gottesdienste für die Zwecke der inneren Mission der deutschen evangelischen Kirche bestimmt werde, was ich dankbar annahm. Und als ich in Arum dies

mitteilte, wurde der Ertrag demselben Zwecke zugewendet, "da sie für die Armen der Gemeinde ohnehin genug hätten", wie Lehrer und Diakone zu Arum sagten. So konnte ich in Sneek hfl 12,30 und in Arum hfl 3,70, im ganzen also hfl 16 in Empfang nehmen.

Mit Gal 6,9-10 verließ ich als mit einer schönen Lesung die letzte Stätte meines Wirkens am Montag, dem 23. Juni, und wandte mich der Seestadt Harlingen zu, entschlossen, den Rückweg mit dem Dampfboote über Amsterdam und von da auf der Eisenbahn über Wesel und Hamm als zwei flüchtige Ruhepunkte zu machen. Ich konnte auf diesem Wege bequemer, dazu ebenso rasch und billig wie über Groningen die liebe Heimat erreichen.

Auf der Fahrt nach Amsterdam erzählte mir ein holländischer Amtsbruder, der von Stavoren aus mit einem Flieger⁵⁹ an Bord des Dampfbootes gebracht wurde, bei Stavoren seien auch deutsche Arbeiter, die aber nach seiner Meinung römisch-katholische seien und nichtsdestoweniger öfter seine Kirche besuchten. In der Nähe sei kürzlich ein Arbeiter plötzlich gestorben und von seinen Kameraden feierlich unter Gebeten zur Erde bestattet worden. Die Begleiter hatten zum Teil ihr Gebet am Grabe kniend gesprochen.

Wegen eines unvermeidlichen Besuches bei einer mir befreundeten Familie konnte ich in Amsterdam leider nicht dazu kommen, den dortigen deutschen Amtsbruder Brandt zu besuchen. Ich bedaure dies um so mehr, da ich gern mit ihm über die Sorge für die deutschen evangelischen Hollandgänger gesprochen hätte, welche in die grasreichen Striche Noord- und Zuid-Hollands ziehen.

Am Mittwoch, dem 25. Juni, langte ich abends wohlbehalten und dankbar für den reichen Segen, welchen der Herr mir auf dieser Reise gnädiglich zugewendet hatte, im Kreise meiner Lieben hier wieder an.

Am Schlusse meines zu ausführlichen Berichts enthalte ich mich diesmal eines Vorschlages für die Verteilung der Arbeit eines Reisepredigers, der, will's Gott, im künftigen Jahre als geistlicher Hollandgänger bald nach dem Beginn der Arbeitsperiode wieder ausziehen wird. Ich wünsche nur, daß das Interesse für dies Gebiet der inneren Mission immer lebendiger und allgemeiner werde, namentlich in den betreffenden kirchlichen Kreisen der Heimat. Endlich spreche ich noch dem hochverehrlichen Central-Ausschuß für die innere Mission, wie auch den betreffenden hochwürdigen Kirchenbehörden, welche die Reisepredigt auch in diesem Jahre wieder möglich gemacht haben, den tiefgefühlten, wärmsten Dank aus; des Herrn Segen walte aber jetzt und immerdar über dem geringen Werke Seiner Knechte! Amen!

22. Bericht von Karl Kuhlo an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche vom 21. Mai 1863

ADW, CA H 12 Bd.I, fol.271-274 (eigenhändig). - LKA Det, Rep.II Tit.65 Nr.4/1647 (Abschrift).

Freitag, den 8. Mai 1863, reiste der Unterzeichnete von Valdorf nach Stadskanaal ab und kam folgenden Tags mittags dort an. Noch an demselben Tage hatte ich eine Zusammenkunft mit dem Gastwirt Herrn Kock, um mit ihm die Angelegenheit des Kranken-

59 Ein vlieger war ein leichtes Boot.

hauses für deutsche Moorarbeiter zu besprechen. Absichtlich wendete ich mich zunächst an ihn. Er hatte bisher die Leitung der Sache ganz allein in der Hand gehabt und großen Eifer und Hingebung bewiesen. Die Arbeiter aber hatten sich aus Mißtrauen gegen seine Person ganz zurückgezogen, keine Beiträge entrichtet und forderten, daß Herr Kock noch einige andere Männer von den Eingesessenen zu Stadskanaal und Nieuw-Buinen in die Leitung der Sache zuließe.

Meine Aufgabe war, nach beiden Seiten dahin zu wirken, daß eine friedliche Vereinigung zustande käme und die so nötige und heilsame Sache nicht wieder vereitelt werde. Herr Kock war über das Benehmen der Arbeiter äußerst entrüstet und für die Forderung derselben gänzlich unzugänglich. Er wollte die Sache allein in seiner Hand behalten, auf seine Gefahr und Verantwortung wie jede andere Assekuranz; der Arbeiter bezahle seinen Beitrag und habe dafür seine bestimmte Forderung im Falle seiner Krankheit. Die Bedingung respektive die Forderung des Beitrags für die Arbeitszeit (d.h. für die laufende) war eine für die Arbeiter sehr günstige und annehmbare: 10 stuivers für die Person. Ich konnte, diese Seite der Sache angesehen, mich den Arbeitern gegenüber auch nur dahin aussprechen, daß [ein] so günstiges Anerbieten ihnen niemals geboten werden könne. Sie lehnten aber das Anerbieten fast einstimmig ab, sowohl die Preußen als die Lipper. Erneute Unterhandlungen mit Herrn Kock brachten mich keinen Schritt weiter, er meinte, die Arbeiter wollten überhaupt keinen Beitrag bezahlen.

Andererseits aber konnte ich mir nicht verhehlen, daß mit Herrn Kocks Gestaltung der Sache der sittliche Charakter, geschweige der kirchliche derselben, ganz dahinfiel. Um mich weiter über die Personen und Verhältnisse zu unterrichten, besuchte ich zunächst die Pfarrer der dortigen lutherischen und reformierten Gemeinden (Driesmann, Walch und Riedel). Alle drei (darunter der Pfarrer des Kock selbst) bezeugten, daß 1. sie Kock selbst nicht für die geeignete Persönlichkeit hielten, die allein eine solche Sache verwalten könne, 2. daß derselbe auch nicht das allgemeine Zutrauen besitze.

Demnach blieb mir nur noch übrig, eine Neugestaltung zu versuchen; dazu ermutigte mich auch die Teilnahme, die ich dafür im allgemeinen fand. Zwei Einwohner zu Nieuw-Buinen, die ein allgemeines Zutrauen bei den Arbeitern genießen (Fabrikherr Meursing und Kaufmann W. Oosting) nebst den beiden Pastoren Rogaar und Driesmann und der Arzt de Haas zeigten sich auf mein Bitten bereit, in den Vorstand einzutreten und die Sache in die Hand zu nehmen.¹ Bei den Arbeitern war es ein nicht geringes Hindernis, daß von der diesjährigen Arbeitsperiode schon zwei Drittel der Zeit verlaufen war. Indes hatte ich doch die große Freude, als ich sie nach dem letzten Gottesdienste am Himmelfahrtstage zusammenbehielt, daß sie meine Vorschläge annahmen, ihrer 115 zu einem evangelischen Krankenhausverein zusammentraten und ihren Beitrag sofort bezahlten. Tags darauf besuchte ich die erwählten Glieder des provisorischen Vorstandes, welche auf meine Bitte das Amt annahmen, sich auch auf mein Ersuchen bereit erklärten, die Verhandlungen mit Herrn Kock noch einmal aufzunehmen. Die hier einschlagenden Verhandlungen lege ich abschriftlich bei. Ich fühle mich verpflichtet, namentlich den Beistand des Pastor Driesmann hervorzuheben.

Was den eigentlich pastoralen Zweck der Reise betrifft, so habe ich, soweit ich konnte, die Arbeiter auf ihren plaatsen besucht, die Valdorfer meist, einige Lipper und Ostfriesen,

1 Siehe Nr.23, S.167.

die letztern waren aus der Gegend von Bunde und Weener, sie sind am schwersten zugänglich. Alle waren über den Besuch erfreut; leider können es meist nur Augenblicke des Besuches sein, ausgenommen wenn man sie bei den Mahlzeiten in der Hütte trifft. Sonst geht die Arbeit strenge und rastlos von früh mit Sonnenaufgang bis zum Niederlegen auf das kümmerliche Strohlager. Interessant ist es, den Unterschied der Länder und ihrer Verhältnisse zu beobachten. Auf's schmerzlichste bin ich sehr oft berührt worden, wie viele in den Mühseligkeiten, Sorgen und Lüsten des zeitlichen Lebens ganz verkommen waren, wie vielen man den Mangel an aller geistlichen Pflege in der Heimat abfühlt. Die Sonntagsarbeit leidet allerdings die Sitte der Einwohner nicht; nun ist aber bei vielen überhaupt kein Zug zur Kirche, geschweige zur holländischen, von der die meisten doch zu wenig verstehen können, um rechte Erbauung zu finden; dazu kommt, daß der bitterste Feind der Arbeiter, der Geneverbranntwein, gerade sonntags am meisten verführt und verdirbt, da sie dann in die Gast- und Wirtshäuser gehen, um ihre Bedürfnisse für die Woche einzukaufen.

Es ist wohlthuend, wie mancher dankbar erkennt und annimmt, daß die Kirche sich um sie bekümmert. Die Gottesdienste waren zahlreich besucht; ich hielt deren vier (am Sonntage Rogate und am Himmelfahrtsfest je morgens um 9 in der Schule und nachmittags um 4 Uhr in der reformierten Kirche²); der Gesang war volltönig, die Gesichter, obwohl die Spuren der ermüdenden Arbeit tragend, doch aufmerksam; auch eine Anzahl hier sich aufhaltender evangelischer Glas- und Ziegelarbeiter³ besuchten die Kirche.

Es ist gewiß aufs dankbarste anzuerkennen, was durch den Besuch eines Geistlichen für die Arbeiter geschieht, und gewiß hat dies seinen guten Teil mit daran, daß, wie die dort Eingesessenen versichern, der Zustand der Arbeiter sich seit einer Reihe von Jahren in sittlich-religiöser Beziehung gehoben hat.

Es würde aber, wie ich glaube, von wesentlichem Erfolge sein, wenn Gott Gnade gäbe, daß ein Geistlicher einige Male von Anfang April bis Ende Mai sich dort unter den Arbeitern aufhielte. Der könnte die ploegen, jeden in seiner Hütte, aufsuchen, die ziemlich zahlreichen Ziegeleien dortiger Gegend bedienen und einen nachhaltigen Einfluß auf die Verhältnisse der Arbeiter unter sich und zu den Arbeitgebern üben. Wie nötig wäre es gewesen, und wie gerne hätte ich es getan, die Arbeitgeber zu besuchen. Aber volle acht Tage waren verstrichen unter sehr beschwerlicher Arbeit, als ich am Sonnabend nach Veendam reiste, um die Ziegelarbeiter dort zu versorgen. Ich besuchte dort vier Ziegeleien und fand unvermutet auch aus meiner Gemeinde einige unter den Arbeitern. Im allgemeinen scheint mir die Arbeit unter ihnen schwerer als unter den Torfarbeitern, vielleicht ist es um so nötiger, sich ihrer anzunehmen. Ich fand eine Ziegelei, wo von elf Arbeitern außer einem Valdorfer Knaben, der sein Testament bei sich hatte, kein einziger war, der irgendein Andachtsbuch, Gesangbuch oder dergleichen mit in die Fremde genommen hatte. Welch eine Verwilderung setzt das voraus und zieht das nach sich bei Leuten, die etwa 30 Wochen so in der Fremde sind. Und doch waren sie gegen meine Worte nicht unempfindlich, mir schien der Zustand der Leute die schwerste Anklage gegen ihren

2 In der Regel wurde in der lutherischen Kirche von Nieuw-Buinen gepredigt.

3 In Nieuw-Buinen und Stadskanaal gab es vier Glasfabriken (siehe Nr.14, S.50 Anm.16) und zwei Ziegeleien.

Pastor zu Haus zu sein. Auf manchen Ziegeleien ist derjenige, der ein Andachtsbuch mit sich in die Fremde nimmt, ein Gegenstand des Spottes.

Dies Feld ist sehr schwer und mühselig zu bearbeiten, aber doch lohnend.

Im allgemeinen scheint mir's wichtig, daß als Reiseprediger mehrere Jahre derselbe fungiert und daß er ordinierter Geistlicher sei. Das dazu nötige Maß und die Art der Bezahlung wird allerdings nicht leicht zu finden sein; wenn dann aber einer von April bis Ende Oktober etwa treu daran gearbeitet hat und er im Winter die nötigen und möglichen Anknüpfungspunkte in der Heimat der Arbeiter sucht, so ist die übrigbleibende Zeit der Ruhe ein unbedingt notwendiges Requisit, um nicht ganz davon aufgerieben zu werden.

Am Sonntag Exaudi hielt ich Gottesdienst in Veendam, morgens um 8, nachmittags um 4 Uhr in Winschoten. In Veendam waren die Ziegelleute von vier Ziegeleien⁴ gekommen, in Winschoten außerdem eine Anzahl deutscher Arbeiter dort, die bei den Handwerkern der Stadt in Dienst sind. Am letzten Ort habe ich nur mit wenigen einzelnen sprechen können, da ich, durch häusliche Verhältnisse gezwungen, sehr bald abreisen mußte. Die Kirche war sehr zahlreich besucht.

Wenn auch an Leib und Seele etwas angegriffen, danke ich Gott von Herzen, der mich gnädig hin- und hergeleitet und gewürdigt hat, auch dort etlichen Seelen sein teures, seligmachendes Wort nahezubringen.

23. Statut des Krankenvereins für deutsche evangelische Moorarbeiter zu Stadskanaal¹ vom 15. Mai 1863

ADW, CA H 12 Bd.I, fol.275-276 (von Hand Karl Kuhlo). - LKA Det, Rep.II Tit.65 Nr.4/1647 (Abschrift).

1. Jeder deutsche, evangelische, unbescholtene Moorarbeiter ist berechtigt, dem Verein als ordentliches Mitglied beizutreten.
2. Derselbe wird Mitglied dadurch, daß er während der ersten vierzehn Tage der Arbeitszeit seinen Beitritt erklärt und seinen Beitrag bezahlt. Wer die rechtzeitige Beitrittserklärung und Einzahlung des Beitrags versäumt, hat keinen Anspruch an den Verein und seine Mittel.
3. Jedes ordentliche Mitglied, welches erkrankt, hat - nach dem Ermessen des Vorstandes und soweit die Mittel des Vereins es gestatten - Anspruch auf kostenfreie Gewährung ärztlicher Hilfe und der nötigen Verpflegung, bis der Arzt den Wiederbeginn der Arbeit gestattet. Hält der Arzt die Heimreise für möglich und wünschenswert, so werden die Kosten derselben ganz oder teilweise nach dem Ermessen des Vorstandes aus der Vereinskasse bestritten. Ordentliche Mitglieder des Vereins, welche während der Arbeitszeit sterben, werden auf Kosten der Vereinskasse anständig beerdigt.

4 Es sind nur drei Ziegeleien für dieses Jahr nachweisbar; Brans und Everts in Veendam sowie Schuringa in Wildervank. Bosscher in Veendam wird vom Ziegelboten Pothmann erst seit 1864 erwähnt.

1 In der Vorlage folgt auf Stadskanaal "und den angrenzenden Munden".

4. Ob deutsche Ziegelarbeiter sowie deutsche, römische Moorarbeiter als ordentliche Mitglieder des Vereins aufgenommen werden, oder ob solche an der Pflege und Hilfe des Vereins gegen billigen Ersatz der Kosten teilnehmen können, hängt lediglich von dem jedesmaligen Ermessen des Vorstandes ab.
5. Wer, ohne Arbeiter zu sein, sich mit einem jährlichen Beitrage an die Vereinskasse beteiligt, hat als Ehrenmitglied in den Versammlungen eine beratende Stimme.
6. Der Verein wird von einem Vorstande geleitet, welcher besteht aus: einem Präsidenten, Sekretär, Kassenmeister, drei bis sechs Assessoren, dem Vereinsarzt und dem von seiner Heimatbehörde legitimierten, deutschen Reiseprediger.
7. Der Vorstand wird alle sechs Jahre von einer vom Präsidenten zu berufenden Generalversammlung sämtlicher Mitglieder durch Stimmenmehrheit umgewählt.
8. Ebenso wird jährlich, womöglich in Gegenwart des Reisepredigers, in einer Generalversammlung der Mitglieder die Lage des Vereins und der Stand der Kasse mitgeteilt.
Dem ad 7. genannten Reiseprediger steht die Berufung einer Vorstands- oder Generalversammlung sowie die Einsicht in die Papiere und Zubehörigkeiten des Vereins zu.
9. Die für die inneren Einrichtungen des Vereins etwa nötigen Reglements werden vom Vorstande festgestellt.
10. Eine Abänderung des Statuts kann nur nach vorgängiger Beratung seitens des Vorstandes in einer Generalversammlung des Vereins unter Beteiligung des Reisepredigers stattfinden, wenn zwei Drittel der erschienenen, stimmfähigen Mitglieder sich dafür erklären.

Am 14. Mai 1863 ist von einer zu diesem Zweck zusammengetretenen Anzahl von 114 Moorarbeitern ein provisorischer Vorstand des von ihnen geschlossenen Vereins erwählt in der Person der Herren: Pastoren Driesmann und Rogaar, Meursing und W. Oosting und dokter de Haas; und von ihnen dem unterzeichneten Pastor Kuhlo, zeitigem Reiseprediger, der Auftrag gegeben, namens der Arbeiter diese Herren zu bitten, sich dieser Sache anzunehmen, sich als Vorstand [zu] konstituieren, nach eigenem Ermessen durch Kooptation zu ergänzen sowie obiges Statut zu beraten, respektive zu modifizieren und endgültig festzustellen.

Der Unterzeichnete hat sich am heutigen Tage dieses Auftrages entledigt, dem Herrn Meursing die Liste der Arbeiter und zeitigen Mitglieder des Vereins und deren für diese Arbeitsperiode zusammengebrachten Beiträge von hfl 57 sowie den Ertrag der Kirchenkollekte mit hfl 9,60, Summa hfl 66,60, samt dem obigen Statut übergeben.

Gott der Herr aber, an dessen Segen alles gelegen ist, gebe Gnade zum Gedeihen dieser Sache.

24. Bericht von Wilhelm Rieke an das lippische Konsistorium vom 30. Juli 1863

LKA Det, Rep.II Tit.65 Nr.4/1647 (eigenhändig). - ADW, CA H 12 Bd.I, fol.248-270 (Abschrift).

Es war am 29. April 1863, als nach beendigem Examen der hochwürdige Herr Generalsuperintendent von Cölln mir den Antrag machte, den Herrn Pastor Lenhartz aus Minden bei der Pastorierung der deutschen evangelischen Arbeiter in den Niederlanden zu unterstützen. So ehrenvoll dieser Antrag war, so sehr fürchtete ich, der mir gestellten Aufgabe nicht gewachsen zu sein. Indes glaubte ich, dem ohne alles eigene Zutun ganz unerwartet an mich ergangenen Rufe mich nicht entziehen zu dürfen; auch trug die Hoffnung, an der Hand eines auf dem hier in Betracht kommenden Gebiete der pastoralen Tätigkeit durch vieljährige Erfahrung so heimisch gewordenen Mannes wie des Herrn Pastor Lenhartz meine Tätigkeit beginnen zu können, nicht wenig dazu bei, die aufsteigenden Bedenken zu heben. Diese Hoffnung sollte leider nicht in Erfüllung gehen. Herr Pastor Lenhartz kam am 11. Mai nach Detmold, um mir meine Reiseroute mitzuteilen. Ich sollte, so wünschte derselbe, sobald als möglich die Reise antreten, die sich auf die Provinzen Overijssel, Drenthe und Groningen erstrecken würde, während er selbst erst nach Pfingsten sich auf den Weg machen könne und vielleicht nur in Groningen mit mir zusammentreffen werde. Mit der größten Bereitwilligkeit erteilte Herr Lenhartz mir freundliche Ratschläge, die für mich von hohem Werte waren, und versprach zugleich, durch vorausgeschickte Empfehlungsbriefe mich bei verschiedenen holländischen Familien einzuführen. Letzteres hat Herr Lenhartz denn auch treulich getan, und ich fühle mich verpflichtet, demselben dafür an dieser Stelle meinen Dank auszusprechen, denn es ist mir dadurch vergönnt worden, die Bekanntschaft von Personen zu machen, deren Andenken mir stets teuer sein wird.

So mußte ich denn allein ziehen. Ich tat es im Vertrauen darauf, daß der Herr, dessen Fügung ich in der Berufung zu diesem Werke nicht glaubte, verkennen zu dürfen, mir auch zur Ausrichtung desselben die nötige Kraft verleihen werde.

Am Sonntag, dem 17. Mai mittags, fuhr ich, vom schönsten Wetter begünstigt, mit der Post von Lemgo nach Herford. Von da brachte mich die Bahn nach Lingen, wo ich abends 10 Uhr ankam. Ich fand hier ein Paket Traktate, begleitet von einigen freundlichen, ermutigenden Zeilen von Herrn Lenhartz vor. Nach einer Stunde Wartens sollte um 11 Uhr die Post abfahren über Nordhorn nach Neuenhaus. Der Wagen steht bereit, die Pferde sind vorgespannt, das Gepäck ist geordnet, die Passagiere wollen einsteigen, aber siehe da, die Türen des Wagens sind verschlossen und bieten allen Bemühungen, sie zu öffnen, siegreich Trotz. Vergebens bringt man ein halbes Dutzend Schlüssel in Anwendung, vergebens läuft man von einer Tür an die andere; man muß, nachdem man fast eine halbe Stunde mit fruchtlosen Versuchen hingebraucht, sich entschließen, einen anderen Wagen zu nehmen. In diesem Augenblicke tritt ein Beamter aus dem Bahnhofsgebäude, nach der Ursache der langen Zögerung zu fragen. Man klagt ihm seine Not und seinen Entschluß, man prophezeit ihm, der auch einen Versuch machen will, die Erfolglosigkeit seiner Bemühung. Doch er läßt sich dadurch nicht beirren, und kaum hat er den Schlüssel hineingesteckt, so springt die Tür, wie von einem Zauberschlage getrieben, auf. Verwundert steht man da und zollt ihm die Anerkennung, "daß er mehr könne als Brot essen". In der

Tat, eine komische Szene. Ich muß gestehen, mir hatte dieser Vorfall keine gute Idee von den hannoverschen Posten beigebracht. Indes erwies sich mein Vorurteil als durchaus ungerechtfertigt. Der Wagen ließ in bezug auf Bequemlichkeit nichts zu wünschen übrig und war sogar erleuchtet. Um halb 3 Uhr morgens traf ich in Neuenhaus ein. Nach einigen Stunden der Ruhe stieg ich in den Omnibus, der nach Hardenberg fuhr. Der Wagen war miserabel, die Pferde dementsprechend, das Wetter, welches in der Frühe sich sehr heiter angelassen hatte, ward düster, ein feiner Regen begann zu fallen, auch die Landschaft nahm einen einförmigen, öden Charakter an. Etwa eine halbe Stunde diesseits Hardenberg passierten wir das holländische Grenzamt. Die Beamten begnügten sich mit einem flüchtigen Blick in meinen Reisesack und mit der Versicherung, daß ich keine steuerbaren Sachen bei mir habe. (Viel schärfer und zum Teil sehr unfein verfahren, wie ich auf der Rückreise beobachtete, die preußischen Grenzbeamten in Emmerich).¹ Gegen 12 Uhr mittags war ich in Hardenberg, der ersten holländischen Stadt. Ich begab mich sogleich zu dem Kaufmann Weitkamp, einem geborenen Deutschen,² der mich auf einen Gruß von Herrn Lenhartz hin freundlich aufnahm und mir auf meine Bitte bereitwillig einen Boten verschaffte, um mich nach der Dedemsvaart zu begleiten. Nachdem ich mich durch einen "kop koffie" rekreatiert hatte, brachen wir auf. Das Wetter hatte sich während meines etwa einstündigen Aufenthaltes bei Herrn Weitkamp ein wenig aufgehellt, aber wir hatten Hardenberg noch nicht verlassen, als der Regen, begleitet von einem scharfen Nordwestwinde, mit verstärkter Heftigkeit wiederkehrte, um uns bis zur Dedemsvaart nicht mehr zu verlassen. Dieser Regen brachte mir übrigens den Vorteil, daß ich fast eine ganze Woche lang vom Veendampf verschont blieb. Ganz durchnäßt erreichte ich gegen 5 Uhr nachmittags die Dedemsvaart, meine erste Arbeitsstation. Ich ging zunächst in das Logement von Mulder, um meine Kleider zu wechseln, von da zu der in unmittelbarer Nähe gelegenen Wohnung des dominee Hissink. Der dominee, ein kleiner, sehr beweglicher, wohlwollender Herr, hatte bereits ein Schreiben von Herrn Lenhartz erhalten und nahm mich in folgedessen nicht nur freundlich auf, sondern lud mich auch ein, in seinem Hause zu logieren, was ich natürlich bestens akzeptierte. Mit der Unterhaltung hatte es anfangs einige Schwierigkeit, da der dominee nur gebrochen deutsch sprach und ich von dem Holländischen blutwenig verstand. Letzteres besserte sich indes sehr bald. Ich besuchte an diesem Tage noch den Kaufmann van der Vecht, um mich, dem von Herrn Lenhartz empfangenen Auftrage gemäß, zu erkundigen, ob Bibeln und Neue Testamente bei ihm bestellt und besorgt seien. Da nämlich die deutschen Arbeiter nur dem bei weitem kleinsten Teile nach im Besitz eines Neuen Testaments sind - was bei vielen wohl lediglich dem Vergessen des Mitnehmens von Hause zuzuschreiben ist -, so erscheint es sehr wünschenswert, daß ein Depot errichtet werde, aus dem die Arbeiter für die Zeit ihres Dortseins mit Bibeln oder Neuen Testamenten versorgt werden können. Leider aber war bis jetzt in dieser Beziehung noch nichts geschehen.³ Herr van der Vecht sagte mir, er warte auf einen Auftrag dazu von Hissink, ich möge denselben bitten, daß er ihm einen dahin lautenden

1 Randbemerkung von Lenhartz bei der Abschrift: "Ich habe in Emmerich in den Jahren 1862 und 1863 das freundlichste Entgegenkommen seitens der preußischen Beamten gefunden."

2 Weitkamp ist in Ladbergen geboren.

3 Randbemerkung von Lenhartz bei der Abschrift: "Die von mir im Jahre 1850 für die sämtlichen ploegen beschafften, von der Bergischen Bibelgesellschaft kostenfrei mir gebotenen Bibeln sind nach und nach von den Arbeitern mit in die Heimat genommen." Siehe auch Nr.3, S.5.

Schein ausstelle, dann wolle er die Bücher von der niederländischen Bibelgesellschaft kommen lassen. Als ich dies später Herrn Hissink mitteilte, erwiderte er, daß er mit van der Vecht darüber sprechen wolle. Abends war Gesellschaft bei dem dominee, mehrere Herren, darunter Herr Plomp, ein veenbaas - Besitzer von Mooren - und John, ein Evangelist.⁴ Von letzterem hatte mir schon der dominee gesagt, ich erfuhr von ihm selbst noch, daß er aus Bonn gebürtig sei, der "freien evangelischen Gemeinde" angehöre, sechs Monate in Leeuwarden verweilt habe, wo ein Seminar ihrer Genossenschaft unter Leitung des Herrn Holleman bestehe, worin junge Leute zum Dienste der inneren Mission herangebildet würden. Er sei jetzt fünf Wochen hier und habe die Aufgabe, nicht sowohl Propaganda für seine Genossenschaft zu machen als vielmehr Christus allen denen zu verkündigen, die noch unbekannt mit ihm seien. Daher beschränke er sich nicht auf die deutschen evangelischen Arbeiter, sondern wende sich auch an die Katholischen und an Holländer. Sonntags halte er Gottesdienst in den Schulen, wozu auch die Katholischen kämen. In betreff der an den kommenden Pfingsttagen den Torfarbeitern zu haltenden deutschen Predigt bestimmte der dominee, daß, da der seit einem Jahre berufene, zweite dominee Nijhoff, der schon seit mehreren Wochen leidend sei, für den Nachmittag des Pfingstsonntages einen auswärtigen Kollegen um die Predigt ersucht habe, ich am ersten Festtage in Lutten, einem Orte etwa eineinhalb Stunde von Dedemsvaart entfernt, wo sein Schwiegersohn van der Ven als dominee stehe, predigen solle. Dies sei auch insofern zweckmäßiger, als die Arbeiter aus den Feldern "Krim" und "Schuinesloot" bequem dahinkommen könnten, während ihnen der Weg nach Dedemsvaart (zwei Stunden) zu weit sei. Wir kamen überein, daß ich am folgenden Tage zuerst diese am weitesten entfernten Arbeitsplätze aufsuchen solle, wozu Herr Plomp mir bereitwillig einen Boten mitzugeben versprach.

Am Dienstag morgen ging ich demnach, sobald ich meinen Tee getrunken, zu Herrn Plomp. Wie ich ihn bereits als einen sehr freundlichen, zuvorkommenden Mann kennengelernt hatte, so lernte ich jetzt seine Frau als eine höchst achtungswerte, fromme Matrone kennen. (Sie hatte, wie ich später erfuhr, eine schwere Leidenschule durchzumachen gehabt)⁵ In Begleitung des Boten, den Herr Plomp mir mitgab - eines geborenen Deutschen aus der Nähe von Osnabrück - wandte ich mich zunächst nach Lutten, um von dem dominee van der Ven die Erlaubnis zum Predigen einzuholen. Das Wetter war sehr rauh und unfreundlich; es begann zu regnen, hörte indes bald wieder auf. Den dominee trafen wir nicht zu Hause; man sagte uns, daß er und seine Frau eine Verwandte, die nach Dedemsvaart zurückkehrte, auf der trekschuit - langer, von einem Pferde gezogener Nachen - eine Strecke begleite. Nachdem wir eine Zeitlang vergebens auf seine Rückkehr gewartet, machten wir uns wieder auf den Rückweg bis zu einem eine Viertelstunde von Lutten entfernten Logement,⁶ wo wir ihn zu finden hofften. Allein er war nicht da. Ich

4 Carl Christopher Alexandre Logren John (Erfurt 1839-Zeeland, Michigan 1915) besuchte das vrije evangelische Seminar Klein Bethanië in Leeuwarden und wurde dann als Evangelist unter die Deutschen angestellt. 1865 leitete er eine unabhängige vrije evangelische Gemeinde in Meppel. 1877 schloß er sich in Vlissingen den Christelijke Gereformeerde Kerk an. John konnte 1878 außerordentlichen Talente wegen als Pfarrer berufen werden und predigte in Vlissingen und Tilburg und später in den Vereinigten Staaten, seit 1887 im Dienste der Dutch Reformed Church.

5 Randbemerkung von Lenhartz bei der Abschrift: "Herr Plomp war ein paar Jahre krankzinnig gewesen."

6 Wahrscheinlich Het Jachthuis, eine von R.C. Kolenbrander geleitete Herberge. Das Jagdhaus war

blieb hier, indes mein Begleiter ging, ihn aufzusuchen, und nicht lange, so kam er in Begleitung des dominee und seiner Frau zurück. Mit der größten Freundlichkeit stellte Herr van der Ven mir seine Kirche zur Verfügung, lud mich auch ein, schon tags vorher zu ihm zu kommen. Der Gottesdienst wurde auf halb drei Uhr nachmittags festgesetzt. Nun begann die Wanderung über das Moor. Der Weg führte an der Wohnung eines onderbaas - Aufseher - vorbei, worin mein Begleiter für gut hielt einzukehren, teils um sich nach den Arbeitern zu erkundigen, teils aber - und wie es schien hauptsächlich - weil er hoffte, hier durch einen kop koffie erquickt zu werden. In dieser Erwartung wurde er auch nicht getäuscht. Kaum waren wir eingetreten und hatten uns gesetzt, als auch schon der Kaffeekessel auf das lustig lodernde Kaminfeuer gehängt wurde. Als das alte, ehrwürdige Mütterchen, von dem wir hier so freundlich aufgenommen wurden, von meinem Begleiter erfuhr, daß ich "ein deutscher dominee" sei, gekommen, die "bovenlanders" - die gewöhnliche Bezeichnung der deutschen Torfgräber - zu besuchen, sagte sie, wie schön das sei, daß ich so weit herkomme. So müsse es sein, ein guter Hirt müsse seine Schafe aufsuchen; ihr dominee besuche sie gar nicht, - und dabei flossen ihr die hellen Tränen die gefurchten Wangen hinab. Mein Begleiter sagte mir beim Weggehen, daß sie auch "unter mein Gehör" kommen wolle. Die gute Frau war, wie er mir später mitteilte, wirklich dagewesen, hatte aber leider nichts verstanden als das "Unser Vater". Ich erlaube mir hier die Bemerkung, daß ich von den verschiedensten Seiten, namentlich auch von den dominees, diesem Werke der inneren Mission der Pastorierung der evangelischen Hollandgänger die rühmendste Anerkennung habe zuteil werden hören. Nachdem die Wanderung etwa noch eine Stunde fortgesetzt war, trafen wir den ersten ploeg (Arbeiterhaufen). Ich gestehe, daß mir beim ersten Anblick das Herz ungewöhnlich stark klopfte und meine Schritte sich unwillkürlich hemmten. Bald indes war die natürliche Schüchternheit, wenn auch nicht völlig überwunden, so doch zurückgedrängt, ich trat zu den Arbeitern hinzu, begrüßte sie freundlich und empfing einen freundlichen Gegengruß, sagte, wer ich sei und was ich wolle, teilte einen Gruß von Herrn Lenhartz mit, der freudig aufgenommen wurde, fragte, wie es ihnen gehe, und ob sie alle - es waren ihrer acht an der Arbeit - Ladberger seien. Letzteres wurde bejaht, nur sei an der Stelle eines, der, weil am Fieber erkrankt, nach Hause habe zurückkehren müssen, ein Hannoveraner aus Nordhorn eingetreten. Die Einladung zum Gottesdienste am Pfingstsonntage in Lutten wird mit Freuden angenommen; auf meine Frage, ob wir einen Augenblick in die nahe tent gehen sollten, um eine kurze Erbauung zu halten, erklären sie sich gern bereit dazu, wünschen indes zuvor die Einwilligung der beiden Gräber, die gerade in der tent seien, zu erhalten. Demnach gehe ich mit meinem Begleiter zuerst allein in die tent, wo ich die beiden Gräber mit Pfannkuchenbacken beschäftigt finde. Die Beschreibung einer solchen tent, und was eng damit zusammenhängt, des Elends des Torfgräberlebens überhaupt, kann ich mir ersparen, da sie in früheren Berichten bereits gegeben ist. Gern gewähren sie meine Bitte und rufen die Arbeiter. Nachdem wir zwei Verse des Liedes "Jesus nimmt die Sünder an" gesungen, lese ich den 23. Psalm, knüpfe daran eine kurze Betrachtung, die es besonders hervorhebt, wie selig wir bei aller Mühe und Arbeit, bei allem Elend und aller Not dieser Erde sein können, wenn wir ihn, der von sich selbst sagt: "Ich bin der gute

Hirt",⁷ auch wirklich als unseren Hirten annehmen, auf seine Stimme hören und von ihm leiten und führen lassen. Gebet, Gesang aus dem Liede: "Ach bleib mit deiner Gnade" und Segenswunsch beschloß die einfache Feier. In dieser nach Umständen freilich modifizierten Weise habe ich es überall da gemacht, wo es mir vergönnt war, eine Andacht zu halten. Traktate, die ich den Leuten anbot, nahmen sie gern an, ebenso auch ein Gebetbuch, welches ich ihnen zu gemeinsamem Gebrauche zurückließ, mit der Bitte, es möchte doch jeden Morgen, ehe sie an die Arbeit gingen, einer von ihnen ein Gebet laut vorlesen. Diese Gebetbücher nebst einigen Trostbüchern für Kranke hatte Herr Superintendent Rohdewald die Güte gehabt, mir mitzugeben. Ein Neues Testament fand ich leider hier wie auch später in den meisten anderen tenten nicht vor. Man sagte mir, daß in diesem Jahre schon viele Ladberger am Fieber erkrankt und nach Hause zurückgekehrt seien. Auf meine Frage, wieviele Ladberger in diesem Felde außer ihnen seien, nennt man mir drei span waldijkers, je zwei Mann - und ein ploeg. Da die ersteren indes so weit entfernt waren, daß ich sie nicht wohl aufsuchen konnte, so versprachen diese Ladberger mir gern, ihnen Nachricht vom Gottesdienste geben zu wollen. Ich richte die gleiche Bitte an sie in bezug auf die Ladberger im hoogeveen'schen Gebiete. Doch erklären sie, daß es schwierig sei, diesen Nachricht zukommen zu lassen, da sie fast zwei Stunden von ihnen entfernt seien. Von hier wende ich mich zu dem zweiten ploeg, ebenfalls Ladberger. Acht sind im Felde, und zwar ziemlich weit von der tent entfernt, so daß ich sie nicht wohl bitten konnte, dahin zur Andacht zu kommen, und da dieselbe im Freien wegen des heftigen, kalten Windes, der die erhitzten Arbeiter im Fall einer längeren Ruhepause der Gefahr der Erkältung aussetzte, nicht tunlich war, so begnügte ich mich mit einem Wort der Begrüßung und Einladung zum Gottesdienste, was beides sehr freundlich aufgenommen wurde. In der tent traf ich noch zwei zu diesem ploeg gehörende Männer an, von denen der eine ein wackerer, recht christlicher Mann zu sein schien. Hier traf ich auch ein Neues Testament und ein Gebetbuch. Auf dem Wege zu diesem ploeg war ich einem span Hannoveraner begegnet aus dem Amte Lingen, die aber katholisch waren. In der tent höre ich, daß in dieser Gegend noch viele Hannoveraner seien, indes sämtlich katholisch. Die Sonne neigte sich dem Abend zu, es war Zeit, an den Rückweg zu denken. Auf demselben begegne ich einem Ladberger, einem von den oben erwähnten drei span, der seinen am Fieber erkrankten Kameraden, der in die Heimat zurückreiste, eine Strecke Weges begleitet hatte. - Das Fieber ist der schlimmste Feind der Arbeiter und die einzige Kur häufig die Rückkehr in die Heimat. So erzählte mir ein veenbaas an der Smilde, daß voriges Jahr einer von seinen Arbeitern erkrankt sei und sich trotz der angewandten Mittel habe nicht wieder erholen können. Da habe er ihn nach Haus geschickt und kaum dort angekommen, habe jener ihm geschrieben, daß er vollkommen gesund sei. Die bei dem in der Fremde Erkrankten so natürliche Sehnsucht nach der Heimat hatte die Wirkung der Medikamente gelähmt, die Heimat heilte ihn ohne Pillen. - Ich lade ihn ein zum Gottesdienste; er verspricht, es den übrigen zwei span mitteilen zu wollen. Ziemlich ermüdet kehre ich spät zur Dedemsvaart zurück. Hier gehe ich noch bei Herrn Plomp vor, der mir auch für den nächsten Tag bereitwillig einen Boten zur Verfügung stellt, zugleich indes den Herrn John als Begleiter empfiehlt, der die Arbeiter schon alle besucht habe - dies konnte man allerdings bei einem so langen Aufenthalte wohl erwarten, indes traf ich später viele

7 Joh 10,12.

ploegen an, die noch nichts von ihm wußten - und daher ganz besonders imstande sei, meine Bekanntschaft mit ihnen zu vermitteln. Demnach entschied ich mich für letzteres.

Am Mittwoch ging ich zunächst wieder zu Herrn Plomp, wo Herr John sich bald einfand. Wir wandten uns in südöstliche Richtung nach der "Kolenbranderswijk"⁸ - wijk bezeichnet einen kleinen Kanal, dann das von zwei Kanälen eingeschlossene Landstück -. Der erste ploeg, den wir hier trafen, bestand aus sieben Hannoveranern aus Amt Bentheim, evangelisch, und einem Preußen aus der Nähe von Rheine, katholisch. Auf meine Bitte lassen sie die Hände einen Augenblick von der Arbeit ruhen, und wir halten im Freien eine kurze Erbauung. Die dargebotenen Traktate werden gern genommen. Ein Mann wünscht auch ein Gebetbuch; ich reiche ihm eins mit der Bemerkung, ich wisse nicht, ob ich dies Buch so ganz verschenken dürfe; wenn er könne, möge er mir einige Pfennige dafür geben, worauf er erwidert, daß er dafür gar wohl etwas übrig habe. Allein der gute Mann vergaß dann doch, mir etwas zu geben, und ich mochte ihn nicht wieder erinnern. Von da ging's zu einem zweiten ploeg, neun Mann stark, alle evangelisch, aus der Nähe von Minden. Diese Leute waren besonders freundlich. Sie wie fast alle Ladberger erkundigten sich angelegentlich nach Herrn Lenhartz, von dem der Ladberger Bote⁹ ihnen gesagt hatte, daß er zu Himmelfahrt kommen werde, und den sie immer noch sehnlichst erwarteten. Es berührte mich schmerzlich, daß die guten Leute in ihrer Hoffnung betrogen wurden und für das, was sie erwartet hatten, nur einen so schwachen Ersatz bekamen. Auf meine Frage, ob sie wohl einen Augenblick von der Arbeit abrechen möchten, um Herz und Hände zu Gott zu erheben, empfing ich die Antwort: "Recht gern; den Herrn lobt man nicht zu viel." Da die Leute sehr freudig gestimmt waren, so legte ich meiner Betrachtung den 103. Psalm zugrunde und wies darauf hin, wie der Christ stets Ursache habe zu Lob und Dank, vor allem für die Gnade der Sündenvergebung. Wir schieden fröhlich voneinander in der Hoffnung, am zweiten Pfingsttage im Gotteshause uns noch einmal zu sehen. Da Herr John sagt, daß in dieser Gegend keine Evangelischen mehr seien, die nächsten ziemlich weit entfernt, und wir besser täten, den folgenden Tag von Dedemsvaart aus hinzugehen, wir könnten an dem einen Tage recht wohl alle noch übrigen besuchen - man hatte mir schon gesagt, daß dieses Jahr bei weitem nicht soviel Evangelische hier seien als in den früheren Jahren -, so traten wir den Rückweg an. Gegen 5 Uhr nachmittags waren wir wieder in Dedemsvaart, wo im Hause des Herrn Plomp ein vortreffliches Mittagmahl meiner wartete, was mir um so besser mundete, als dies der dritte Tag war, daß ich keines gehabt hatte.

Am Donnerstag begab ich mich mit Herrn John wieder auf die Wanderung in südlicher Richtung. Wir trafen zuerst einen ploeg Hannoveraner und Oldenburger (aus Neuenkirchen). Mein Gruß wird freundlich erwidert; auf meine Frage, ob alle evangelisch seien, erwidern sie: "Nur zwei". An diese richte ich ein kurzes Wort, gebe ihnen Traktate und lade zum Gottesdienste ein. Auch die Katholiken versprechen zu kommen. Herr John teilt unter sie Traktate aus, die sie bereitwillig annehmen. Der zweite ploeg, zu dem wir uns wenden, besteht ebenfalls aus Hannoveranern und Oldenburgern. Bei meiner Begrüßung sind sie auffallend kalt. Auf meine Frage, ob sie evangelisch, erhalte ich die Antwort: "Alle katholisch". Ich erwidere, daß ich geglaubt, sie seien evangelisch, und daß ich sie habe zum

8 Benannt nach dem Verfehrer R.C. Kolenbrander.

9 Friedrich Wilhelm Schoppenhorst.

Gottesdienst einladen wollen. Wenn sie übrigens Lust hätten, einmal eine deutsche Predigt zu hören, so möchten sie nur kommen, sie sollten mir recht willkommen sein. Doch sie bleiben kalt, was übrigens nicht zu verwundern war. Hatten doch, wie ich anderweitig erfuhr, ihre Priester gerade auf diesen Fall ausdrücklich Bedacht genommen und ihnen die Teilnahme am deutschen Gottesdienste als fluchwürdige Ketzerei streng untersagt. Armes, beklagenswertes katholisches Volk! Wann wird dir doch die Stunde schlagen, wo du die schmachvollen Ketten der Priesterherrschaft zerbrichst und dich lernst zu den Füßen keines andern niederzusetzen als dessen, der da spricht: "Einer ist euer Meister, Christus!"¹⁰ In der Nähe, so sagt man mir, sind noch mehrere ploegen Hannoveraner und Oldenburger, aber fast sämtlich katholisch. (Es war ein guter Wink, den mir Herr Lenhartz gegeben, gleich zu Anfang zu fragen, ob evangelisch oder katholisch. Die Beachtung dieses Rates hat mir unangenehmere Erfahrungen, wie sie früher wohl gemacht worden sind, erspart). Ich gehe noch einmal zu dem eben besuchten ersten ploeg zurück und bitte die zwei Evangelischen, allen Glaubensgenossen, besonders den zerstreut unter Katholiken arbeitenden, zu denen ich vielleicht nicht kommen sollte, Nachricht vom Gottesdienste zu geben. Dies zu tun, versprechen aus freien Stücken sogar die Katholiken. Auf letztere hatte offenbar die evangelische Atmosphäre, in der sie lebten, einen sehr wohlthätigen Einfluß ausgeübt. Der dritte ploeg, zu dem wir gelangen, besteht aus neun Hannoveranern aus Amt Bentheim, von denen nur einer katholisch ist. Sie lassen willig die Hände ruhen, um in kurzer Andacht die Seele zu Gott zu erheben. Den vierten ploeg bilden Preußen aus Hartum bei Minden, alle evangelisch, recht liebe Leute. Sie sind gerade an der wijk gelagert, um Proviant einzunehmen, den ihnen eine Frau in einem Nachen zuführt. Man sieht, daß ein Fest vor der Thür ist, denn sie haben sich krentenbrood (Weißbrot mit eingebackenen, zahllosen Korinthen, in Holland sehr beliebt) bringen lassen, einen Artikel, den sonst die tenten nicht kennen. Schwer beladen setzt sich endlich der Zug in Bewegung nach der fünf Minuten entfernten tent. Nachdem man für den Leib gesorgt, nimmt man auch mit Freuden die dargebotene Seelenspeise an. Ich gestehe, ich fühlte mich unter diesen Leuten recht wohl, und wir saßen wohl eine Stunde lang in traulichem Gespräch zusammen. Dann brachte uns ein Mann über die wijk und zeigte uns in einiger Entfernung eine tent, in der ein ploeg Ladberger sein sollte. Er hatte sich aber geirrt, wir fanden hier nicht Ladberger, sondern Hannoveraner aus Amt Lingen und zwar katholische, mit Ausnahme eines. Ich richtete einige ermunternde und mahnende Worte an den Glaubensgenossen und gab ihm einen Traktat. Herr John hat sich inzwischen mit den Katholiken in ein Gespräch eingelassen. Einer schien ihm in allem beizustimmen, äußerte dann aber ganz unerwartet, augenscheinlich in der Meinung, damit durchaus nichts Inkorrektes zu sagen: "Ja, so ist es. Der Glaube macht keinen Menschen selig, die Werke müssen es tun", was mein Begleiter natürlich so gut als möglich zu widerlegen suchte. Übrigens waren diese Katholiken freundlich und zeigten uns bereitwillig den Weg zu einem andern ploeg. Diesen fanden wir indessen nicht so leicht, sondern nachdem wir lange ratlos umhergeirrt, waren wir endlich genötigt, in das Haus eines onderbaas einzukehren, um Erkundigung einzuziehen. Wir fanden nun bald einen ploeg Ladberger, die uns mit der an den Ladbergern schon gewohnten Freundlichkeit empfingen. Hier erfuhren wir, daß außer ihnen noch drei ploegen Ladberger in dieser Gegend arbeiten, nämlich auf der "Zamen-

10 Mt 23,8.

und Diffelerwijk". Ich wünschte sehr, dieselben heute noch zu besuchen; da man mir aber sagte, daß der Weg dahin noch weit und nicht leicht zu finden sei und da Herr John erklärte, keine Zeit mehr zu haben - wovon mir aber später eher das Gegenteil stattzufinden schien -, so mußte ich nolens volens mich darin fügen, den Rückweg anzutreten. Indessen gaben die Ladberger mir die feste Zusage, den übrigen drei ploegen sowie überhaupt allen, mit denen ich etwa nicht mehr zusammenträfe, Nachricht vom Gottesdienste geben zu wollen, was sie um so leichter könnten, als sie ohnehin am ersten Pfingsttage alle zusammenkämen und der Gottesdienst in Dedemsvaart erst am zweiten Tage stattfinden sollte. Auf dem Rückwege sahen wir auf der entgegengesetzten Seite der wijk in einiger Entfernung einen ploeg deutscher Arbeiter, kenntlich an den weißen Hemdsärmeln, während die eingeborenen Arbeiter meist blaue Hemden tragen. Leider aber war weit und breit kein vonder - drehbarer Steg, an der Smilde bezeichnender "Dreher" genannt - zu erblicken. Ich rief daher und hörte von dem auf meinen Ruf an die wijk kommenden Manne, daß der ploeg aus Hannoveranern - aus Amt Lingen - und Oldenburgern - aus Neuenkirchen - bestehe, teils Protestanten, teils Katholiken. Ich mußte mich damit begnügen, den Arbeitern einen Gruß und Einladung zum Gottesdienste zu senden.

Die mir noch übrig bleibenden zwei Wochentage benutzte ich zur Vorbereitung auf die Festpredigten. Am Freitag nachmittag machte ich Besuch bei Herrn Meyeringh, einem reichen Deutschen, und dominee Nijhoff. Letzterer empfing mich sehr freundlich. Er spricht fließend deutsch und ist mit der deutschen Theologie sehr wohl vertraut. Am Sonnabend nachmittag ging ich nach Lutten, wo ich bei dominee van der Ven die freundlichste Aufnahme fand. Leider war die Unterhaltung etwas schwierig, indem der dominee gar nicht deutsch sprach, häufig mich auch nicht verstand, wie umgekehrt ich ihn nicht. Die "juffrouw" - Anrede aller gebildeten, verheirateten und unverheirateten Damen, mit Ausnahme gewisser Klassen der Gesellschaft, denen die höhere Bezeichnung "mevrouw" zukommt -, die in dieser Beziehung ihren Gatten übertraf, machte dann meistens die Dolmetscherin.

Am Morgen des Pfingstsonntags besuchte ich den holländischen Gottesdienst. Der Gesang sagte mir nicht zu, er hat etwas Rauhes und Hartes; das Klangvolle und Innige des deutschen Liedes geht ihm gänzlich ab.¹¹ Einen eigentümlichen Eindruck machte es auf mich, als ich, nachdem der Gesang verstummt war, die Stimme des "meesters"¹² von der Orgel herab ertönen hörte, der von da aus der Gemeinde ein Kapitel aus der Bibel vorlas. Dies war allerdings ein abnormer Zustand; die Regel ist, daß der meester von einem vor dem "Predigtstuhle" stehenden Pulte aus liest. Doch findet diese Ausnahme überall da statt, wo es nur einen meester gibt, der dann die Stelle des Organisten und Lektors zugleich zu versehen hat. Einen liturgischen Dienst, der nach unseren Begriffen eins ist mit dem Altardienst, hat die holländische Kirche in diesem Sinne nicht, weil sie überall keine Altäre¹³ hat. Die Prediger sprechen auf der Kanzel, welche, da es keine Sakristei gibt,

11 Randbemerkung von Lenhartz bei der Abschrift: "Durchaus nicht überall so! Die Gemeinde ist noch sehr jung und besteht aus Ansiedlern aus den verschiedensten Gegenden."

12 Meester bezeichnet hier den Schulleiter, der auch im reformierten Gottesdienst seiner Gemeinde bestimmte Aufgaben zu übernehmen hatte, z.B. als Vorsänger oder Lektor.

13 Siehe Nr.17, S.68 Anm.7.

ihnen während der ganzen Dauer des Gottesdienstes zum Aufenthalte dient,¹⁴ und auf der namentlich ein Glas Wasser nicht fehlen darf, von dem mitten im Predigen ganz ungeniert Gebrauch gemacht wird, ein freies Gebet vor Beginn der Predigt, und zwar habe ich dieses meistens sehr langdauernd gefunden, sowie auch fast ausnahmslos in einem für das nicht daran gewöhnte Ohr äußerst unangenehmen tremolierenden Tone vortrages gehört. Von der Predigt verstand ich nicht viel. Nach Beendigung des ersten Teiles derselben richtete der dominee an die Gemeinde die Bitte, den Pflichten der Wohltätigkeit nachzukommen; die Diakone erhoben sich, um während des nun beginnenden Gesanges das "zakje" herumzutragen - was überall zweimal geschieht, indem der Inhalt das eine Mal für die Armen, das andere Mal für die Kirche bestimmt ist-. Nachdem dies vollbracht war, setzte der dominee die Predigt fort. Diese Einrichtung, die Predigt durch einen Gesang zu unterbrechen, die mir später noch oft begegnete, mag uns unangemessen erscheinen. Indes ist sie im Grunde so übel nicht.

Die sinkende Andacht von neuem zu beleben oder gar die schlafende zu wecken, dürfte es kaum ein besseres Mittel geben als das Singen. Jene Nonchalance, die den Holländern überhaupt eigen ist, trat, wie ich sie einige Tage zuvor in der Schule beobachtet hatte, so auch in der Kirche hervor. In der Schule fand ich den meester als Urbild patriarchalischer Gemütlichkeit: die Mütze auf dem Kopfe, Holzschuhe an den Füßen, den unzertrennlichen Stummel im Munde; die Kinder: Knaben und Mädchen durcheinander, erstere ebenfalls bemüht. (Was die meesters betrifft, so bewegen sich diese überhaupt mit vieler Freiheit. Da die Schule von der Kirche getrennt ist, so kann von pastoraler Tyranisierung, wie sie, wenn auch, wie ich gern glaube, nur sehr vereinzelt bei uns vorkommt, natürlich keine Rede sein. Geistliche Maßregelungen, von denen es bei uns wohl der Fall ist, daß sie gerade der Lehrer am meisten zu erfahren hat, der gewissenhaft bemüht ist, seine Pflicht zu tun, und die das beste Mittel sind, ihm die zu seinem schweren Berufe so nötige Freudigkeit zu rauben und die schließlich sein Leben verbittern und verzehren müssen, haben die holländischen meesters das Glück, nicht zu kennen. Auch in pekuniärer Beziehung sind sie vortrefflich gestellt, zum Teil selbst besser als die dominees. So haben sie denn alle Ursache, von Herzen einzustimmen in das: Wij leven vrij, wij leven blij (froh), op Neêrlands dierbaren (teuer) grond¹⁵).

In der Kirche nun war es nicht viel anders. Sobald die Predigt begann, bedeckten sich alle bis dahin entblößten Häupter wie auf Kommando.¹⁶ Mit brennender Pfeife oder Zigarre in die Kirche zu gehen und in derselben bis zum Beginn des Gottesdienstes zu rauchen,¹⁷ findet niemand anstößig, und um doch auch während des Gottesdienstes etwas

14 Eine Sakristei kannte die hervormde Kirche nicht; siehe auch Nr.3, S.6 Anm.12.

15 "Wir leben frei, wir leben froh auf dem teuren Boden der Niederlande." Dies ist der Anfang eines bekannten niederländischen Volksliedes, das von M.J. Brand van Cabauw verfaßt worden ist. - Hier steht in der Abschrift folgende Randbemerkung von Lenhartz: "Da ist doch der Neuling nicht zu verkennen! Ob auch der Lehrersohn?"

16 Anmerkung von Lenhartz bei der Abschrift: "Das Bedecken des entblößten Hauptes während der Predigt findet sich auch noch in vielen deutschen Kirchen, sogar im Bergischen (Wuppertal usw.) und in Bremen."

17 Randbemerkung von Lenhartz bei der Abschrift: "Das Rauchen in den Kirchen vor Beginn des Gottesdienstes dürfte sich nur in solchen neugestifteten Landgemeinden wie Lutte und Bovensmilde finden."

zu tun zu haben, "raucht man kalt", d.h. man kaut Tabak, den man stets in einer Dose bei sich führt. Wie das Zum-Munde-Führen des Tabaks für das Auge ein höchst widerwärtiger Anblick ist, so das geräuschvolle Zuklappen der Blechbüchsen nicht minder ein das Ohr verletzender und sehr störender Klang. Und doch geschieht namentlich das letztere während der Predigt fast mit einer gewissen Ostentation. Rühmend erwähnen aber muß ich den fleißigen Kirchenbesuch. Überall habe ich volle Kirchen gefunden. Im Volke scheint viel christlicher Sinn vorhanden zu sein wie z.B., soweit meine Erfahrung reicht, die schöne Sitte des Tischgebetes durchweg herrschend ist. Überhaupt hat Matthes wohl nicht unrecht, wenn er - Allgemeine Kirchliche Chronik, Jahrgang 1861, S.108 - schreibt, daß "trotz der Trennung des Staates von der Kirche und der Kirche von der Schule in Holland ein solches lebendiges Interesse an den kirchlichen und theologischen Fragen, an der theologischen und erbaulichen Literatur herrscht, wie wir es kaum in irgendeinem anderen Lande finden, und daß der Predigerstand im ganzen Lande in hoher Achtung steht und im Volke noch eine Macht bildet, hauptsächlich darum, weil er nicht schroff orthodox und nicht im Streben nach Amtsautorität befangen ist."¹⁸

Der deutsche Gottesdienst begann nachmittags um halb 3 Uhr. Ich war erfreut, die Deutschen, die sich in einer Zahl von etwa 40-50 eingefunden hatten, unmittelbar vor der Kanzel sitzend zu sehen, welchen Platz ihnen die Holländer, obschon sie die Kirche dicht besetzt hielten, bereitwillig eingeräumt hatten. Den Gottesdienst eröffneten die Holländer mit dem Gesange eines Psalmverses, dann las der meester die Festgeschichte holländisch vor. Darauf sprach ich ein Gebet aus Ohly's "Vademecum Pastorale"¹⁹ - einer sehr bequemen Taschen-Agende, welche Herr Pastor Schmidt zu Lemgo mir freundlichst als Geschenk auf meine Reise mitgegeben hatte -, wobei ich sehr den Altar vermißte. Nun sangen wir, und zwar mußte ich, weil die Arbeiter keine Gesangbücher hatten, die einzelnen Strophen vorsagen, was freilich keinen angenehmen Eindruck machte. Auf einen Pfingstgesang hatte ich leider verzichten müssen, da ich genötigt war, mich auf solche Lieder zu beschränken, von denen, wenn auch nicht der Text, so doch die Melodie im Holländischen und Deutschen gleichlautend war, damit die Holländer mitsingen konnten. Einen Pfingstgesang aber, bei dem dies der Fall gewesen wäre, fand ich nicht. (Die Holländer haben nur sehr wenige Gesänge, darunter einige aus dem Deutschen übersetzte. Sie singen meistens Psalmen, ja, die "Afgescheidenen" - separierte Reformierte - beschränken sich ausschließlich auf diese). Die Predigt hatte die Festgeschichte Apg 2,1-13 zum Vorwurf: die Erfüllung des Tages der Pfingsten; 1. die einstige Erfüllung in Jerusalem, 2. die wiederholte Erfüllung in unserer Zeit und an uns. Nach der Predigt freies Gebet, Schlußgesang und Segenswunsch. So wie hier war die Ordnung des Gottesdienstes, abgesehen von einzelnen unwesentlichen Modifikationen, auch an den übrigen Predigtorten. Ich bat die Deutschen, noch einen Augenblick zurückzubleiben, begrüßte die einzelnen und fragte, ob wir nicht noch ein Pfingstlied zusammen singen wollten, es sei mir gar nicht recht, Pfingsten zu feiern ohne die heimatlichen Pfingstlieder. Sie sind es gern zufrieden. Wir beginnen mit dem Liede: "O Heiliger Geist, kehr bei uns ein." Allein

18 Karl Matthes, *Allgemeine Kirchliche Chronik*. 8.Jg., das Jahr 1861. Altona 1862, S.108.

19 Emil Ohly, *Vademecum pastorale. Das ist Hand- und Taschenagende für evangelische Geistliche*. Wiesbaden 1862.

die Melodie war den Leuten nicht geläufig,²⁰ wir mußten davon abstehen und sangen dafür zum Abschiede das Lied: "Ach bleib mit deiner Gnade." Sechs Hannoveraner aus Amt Lingen, die mit einem in der tent zurückgebliebenen Kameraden einen ploeg ausmachten und die in der Nähe von Hardenberg, nicht weit von dem Wege zwischen Hardenberg und Dedemsvaart, arbeiteten - bei denen ich also ohne mein Wissen am Montag vorbeigegangen war -, ersuche ich, vor der Kirchtür zu warten. Ich hole schnell aus der pastorie mehrere Traktate, die ich unter sie verteile und richte noch einige herzliche Worte an sie. Sie sagen mir, daß die Zahl der an der Dedemsvaart arbeitenden Hannoveraner evangelischer Konfession etwa 40-50 betragen möge. Diese Angabe mag wohl richtig sein, mit etwa 35 war ich in Berührung gekommen, und leicht konnten meiner Aufmerksamkeit einzelne, mit Katholiken zusammenarbeitende, entgangen sein. Gegen Abend verabschiede ich mich von dem freundlichen dominee van der Ven und seiner Gattin und kehre nach Dedemsvaart zurück. Auf dem Wege begegnen mir zwei Arbeiter aus der "Krim", die nach Dedemsvaart gewesen waren, indem sie, wie sie sagten, nicht gewußt hatten, daß in Lutten deutscher Gottesdienst sei. Letzteres schien mir kaum glaublich. Ich mahnte sie ernst an die Bedeutung des Festes, welches wir feierten, erinnerte daran, wie wichtig es sei, daß auch wir den Heiligen Geist bekommen, daß wir ernstlich darum beten müßten usw. Sie schienen sehr stumpf und unempfänglich zu sein. Doch wer kann in das Herz sehen? Unter einer rauhen Schale birgt sich oft ein gesunder Kern, während umgekehrt ein glattes, gefälliges Äußeres nicht selten nur die Tünche für ein schales und hohles Inneres ist. Auf der Dedemsvaart angekommen, kehrte ich bei Herrn Plomp vor, an dessen Haus mein Weg vorbeiführte und mußte zum Abendessen bleiben, so daß ich erst nach 11 Uhr mein Logis - welches vom Hause des Herrn Plomp fast eine halbe Stunde entfernt ist - erreichte. Der freundliche dominee Hissink war schon ausgegangen, mich zu suchen, besorgt, daß mir ein Unglück zugestoßen sein möchte.

Am Pfingstmontage wohnte ich morgens wieder dem holländischen Gottesdienste bei. Dominee Hissink las die Predigt förmlich ab, was mir gar nicht gefallen wollte, in Holland aber viel geschieht. Seine Aussprache war leider so undeutlich, daß ich auch nicht einen einzigen zusammenhängenden Satz verstand.²¹ Die Kirche ist zwar schön gebaut, aber gar zu nackt. Sie enthält nicht einmal eine Orgel. Der deutsche Gottesdienst begann um halb 3 Uhr. Die Ordnung des Gottesdienstes war die tags zuvor in Lutten, nur daß ich hier auch den Vorsänger spielen mußte, worin mich übrigens der meester unterstützte. Die Deutschen waren zahlreich versammelt - etwa 100-120 -. Holländer hatten sich nicht so viele eingefunden wie in Lutten, wo, weil vordem noch nie deutscher Gottesdienst dort gehalten war, die Neugierde die meisten in die Kirche trieb. Ich predigte über das Festevangelium Joh 3,16-21 und, indem ich aus dem reichen Schatze desselben den ersten, inhaltsschwersten Vers heraushob, sprach ich über: die Liebe Gottes zur Welt; 1. ihre Größe, 2. ihr Zweck, 3. die Bedingung, unter welcher dieser Zweck erreicht wird. Nach beendigtem Gottesdienste unterhielt ich mich mit einzelnen, dann sangen wir noch ein

20 Randbemerkung von Lenhartz bei der Abschrift: "Unbegreiflich; der Grund liegt wohl mehr in der Unerfahrenheit des lieben Rieke, einen Gesang als Vorsänger zu leiten, wie er mir dies vor Antritt der Reise selbst eingestand. Ich bin bei den Arbeitern nie wegen der Melodie in Verlegenheit geraten, und namentlich sind die Ladberger mit vielen Melodien sehr wohl bekannt."

21 Randbemerkung von Lenhartz bei der Abschrift: "Es lag dies wohl an der Unbekanntschaft des Rieke mit der holländischen Sprache."

Lied, und fröhlich zogen die Arbeiter ihre Straße. Manche gingen noch zu der Wohnung des Herrn John, der eine Sendung von Bibeln und Testamenten erhalten hatte und sie um einen sehr billigen Preis verkaufte. Ich erfuhr später von ihm, daß er rein ausverkauft habe. Abends war ich bei dominee Nijhoff eingeladen, wo ich auch Herrn John traf. Die Rede kam unter anderem auf die "freie evangelische Kirche". Obwohl ich bisher absichtlich allen Disput vermieden hatte, so konnte ich doch nicht umhin, das Prinzip seiner Sekte, eine Gemeinde von lauter Bekehrten darstellen zu wollen, als ein entschieden schrift- und vernunftwidriges zu bezeichnen. Wir kamen ziemlich scharf aneinander, schieden jedoch freundlich. Dominee Nijhoff lud mich ein, wenn ich nächstes Jahr wiederkomme, bei ihm zu logieren. Dieselbe Einladung hatte Herr Plomp mir auch schon gemacht.

Es erübrigte mir nun noch, die drei ploegen Ladberger auf der Zamen- und Duffelerwijk - in südöstlicher Richtung von Dedemsvaart -, zu denen ich vor den Festtagen nicht mehr hatte gelangen können, zu besuchen. Ich tat dies am Dienstag. Herr Plomp hatte wieder die Freundlichkeit, mir einen Boten mitzugeben. Sie empfingen mich alle mit großer Freude, mit den meisten von ihnen hatte ich auch gestern schon gesprochen. Außer diesen traf ich noch vier waldijkers - paarweise arbeitende Torfgräber -, geborene Ladberger, von denen jedoch zwei nicht mehr in Ladbergen wohnten, sondern der eine in Lengerich, der andere in Ibbenbüren. Diese zwei hatten nicht in die Kirche kommen können, weil sie die tent hatten umsetzen müssen. Sie schienen sehr gedrückt zu sein. Ich wies sie nach oben: "Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes."²² Darum nicht verzagt, sondern die Häupter in die Höhe! Himmelswärts das Herz gerichtet! Hingehen zu Jesu, der unser einziger Friede ist und so freundlich einladet: "Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!"²³ Von den beiden anderen Ladbergern höre ich, daß vor drei Wochen ein Hannoveraner (Katholik) plötzlich gestorben sei. Ich nahm davon Veranlassung, ein ernstes Wort an sie zu richten, indem ich daraufhinweise, wie sehr es not tut, allezeit bereit zu sein, da wir nicht wissen, zu welcher Stunde der Herr kommt.²⁴ Dann begegne ich einem span Hannoveraner aus Amt Lingen, evangelisch, und einem ploeg Hannoveraner, ebendaher, aber katholisch mit Ausnahme von zweien. Schließlich führt mich mein Weg noch zu einem ploeg, bestehend aus sieben Oldenbürgern aus Neuenkirchen. Auch diese waren gestern in der Kirche gewesen und, soweit ich erkundet, die einzigen, welche von hier aus noch nach Friesland zum Grasmähen gehen wollten.

Ich durfte nun meine Arbeit auf der Dedemsvaart für beendet halten und dachte an die Fortsetzung meiner Wanderung. Als nächste Station war mir Valkenheim bei Hoozevee bestimmt. Ich ersuchte daher den Herrn Plomp, mir für morgen einen Boten mitzugeben, indem ich beabsichtigte, den Weg dahin zu Fuß über das Moor zu machen. Herr Plomp versprach mir dies gern.

Mittwoch, den 27. Mai, morgens kam ein Bote, meinen Reisesack zu holen. Ich verabschiedete mich mit herzlichem Danke für die genossene Gastfreundschaft von der Frau des dominee Hissink - der dominee selbst war schon sehr früh nach Zwolle abgereist zu einer Konferenz - und gehe zunächst mit dem Boten zu Herrn Plomp in der Absicht, mich

22 Hebr 4,9.

23 Mt 11,28.

24 Siehe Mt 25,13.

auch hier zu verabschieden. Aber siehe da, der freundliche Herr Plomp hatte mir eine angenehme Überraschung bereitet. Als ich hinkomme, steht der Wagen schon vor der Tür, der mich an meinen neuen Bestimmungsort (etwa vier Stunden entfernt) bringen soll. Nach herzlichem Abschiede von der liebenswürdigen Frau Plomp verlasse ich in Gesellschaft des Herrn Plomp die Dedemsvaart, die mir während der kurzen Zeit meines Aufenthaltes recht lieb geworden war. Schon tags zuvor hatte ich von Herrn Rahder auf Valkenheim einen Brief erhalten, worin er mich, dank einem Schreiben des Herrn Lenhartz, einlud, bei ihm mein Absteigequartier zu nehmen. So fand ich denn auch hier, wo ich gegen 2 Uhr mittags ankam, die freundlichste Aufnahme. Herr Plomp kehrte ohne Aufenthalt zurück; ich trennte mich von ihm mit dem herzlichsten Danke für die zahlreichen Beweise von Freundschaft, die er mir, dem Fremdling, gegeben hatte.

Bei meinem Eintritt in das Rahdersche Haus fand ich Tische, Stühle, Sofas usw. bunt durcheinander auf dem Flur aufgestellt. Man entschuldigte sich, daß man gerade am "schoonmaken" sei. - "Das schoonmaken (Scheuern und Schrubben) wird von den holländischen Hausfrauen mit wahrer Leidenschaft getrieben. Alle Hausgeräte sowie das ganze Haus werden von innen und außen mit Wolltüchern, Bürsten oder Besen und Wasser gefegt, ebenso Zimmer wie Flur, Türen wie Fenster, selbst die Straßen vor dem Hause."²⁵ - Herr Rahder selbst war eben aufs Feld gegangen, kehrte aber nach Verlauf einer Stunde zurück und hieß mich herzlich willkommen. Auf den ersten Anblick gewann dieser Mann mein Vertrauen, und nicht lange, so fühlte ich mich in dem Kreise dieser liebenswürdigen Familie so heimisch wie nirgend anderswo, wie ich denn auch nirgend ein so schönes, harmonisches Familienleben getroffen habe als hier. In betreff des Gottesdienstes bemerkte Herr Rahder, daß derselbe früher in der Scheune eines ihm gehörenden Bauernhauses stattgefunden habe, daß er es aber für wünschenswert halte, in der Kirche zu Hooegeveen zu predigen. Demgemäß fuhr ich denselben Abend noch in Begleitung des ältesten Sohnes des Herrn Rahder nach Hooegeveen zu dem dominee de Holl, um von ihm die Erlaubnis zum Predigen zu erbitten. Der dominee, ein schon bejahrter Mann, empfing mich freundlich, hatte auch für seine Person nichts gegen meinen Wunsch einzuwenden, fürchtete aber, daß der Kirchenrat²⁶ - mit dem er, wie ich von Herrn Rahder hörte, nicht im besten Einvernehmen stand - seine Einwilligung versagen werde.²⁷ Er ging dann mit mir in ein Lokal, wo mehrere Glieder des Kirchenrates, die sogenannten Diakone - unsere Armendecken - versammelt waren, stellte den "broeders" - wie er sie anredete - mein Vorhaben in höchst respektvoller Weise vor, aber nicht ohne zugleich selbst die Schwierigkeiten bemerklich zu machen, von denen er mir vorhin nur gesagt hatte, daß der Kirchenrat sie machen werde. Er tat dies, wie es schien, lediglich aus einer - doch wohl übertriebenen - Rücksichtnahme auf die übrigens erst nur vorausgesetzte Ungeneigtheit des Kirchenrates und aus Furcht, durch Unterstützung meiner Bitte sich bei dieser Korporation zu kompromittieren. So fiel dann der Antrag durch, und schon glaubte ich, unverrichteter Sache den Rückweg antreten zu müssen, als dem dominee noch der glückliche Gedanke

25 Das Zitat, das Rieke hier bringt, kann nicht identifiziert werden, weil er auf alle näheren Angaben verzichtet.

26 Der Kirchenrat entspricht einem Presbyterium oder Gemeindegemeinderat.

27 Randbemerkung von Lenhartz bei der Abschrift: "Doch sehr fraglich; einem Pastoren wäre der Gebrauch der Kirche wohl kaum versagt worden."

kam, daß ich im "Hollandscheveld" predigen könne. Dieser Platz sei vakant, und da erhebe sich nicht die mindeste Schwierigkeit. Zugleich erbot er sich, den dortigen meester davon in Kenntnis zu setzen. Das "Hollandscheveld" (eine halbe Stunde von Valkenheim entfernt, bei der Kirche selbst nur wenige Häuser, die meisten ringsum zerstreut) war, was die Lage betrifft, in der Tat noch geeigneter als Hooegeveen - eine Stunde von Valkenheim entfernt -, da dieser Ort so ziemlich den Mittelpunkt bildete für die Arbeiter auf dem hooegeveen'schen Gebiet und für die des Herrn Rahder auf Valkenheim, so daß Herr Rahder, der an diesen Ort nicht gedacht hatte, mit der Entscheidung des dominee sehr wohl zufrieden war. Abends wartete mein noch ein hübscher musikalischer Genuß: Frau Rahder spielte das Piano, und zwar ausgezeichnet, und Herr Rahder blies dazu, nicht minder vortrefflich, die Flöte. Es wurde an diesem Abend noch bestimmt, daß ich am folgenden Tage die am weitesten entfernten Arbeiter auf dem hooegeveen'schen Gebiete besuchen solle.

So machte ich mich denn am Donnerstag, geleitet von einem Boten des Herrn Rahder, dahin auf den Weg. Die Landschaft war anfangs freundlich, selbst anmutig zu nennen, später indes nahm sie die den Moorflächen eigene, triste Physiognomie an. Nach etwa zweistündiger Wanderung traten wir in ein am Wege liegendes Haus, um Erkundigung nach den Torfarbeitern einzuziehen, da mein Begleiter, wie er sagte, noch nie auf diesem Moore gewesen war. Wir hatten das Glück, hier den onderbaas anzutreffen, einen sehr freundlichen Mann, der auf unsere Frage nach den Plätzen der Arbeiter sich sogleich bereit erklärte, uns selbst zu ihnen zu führen. Der Weg führte an einem Wirtshause vorbei, ich fühlte das Bedürfnis, etwas zu mir zu nehmen, und der gute Mann ließ es sich nicht nehmen, für meinen Gefährten und mich einen kop koffie und ein paar Eier zu bezahlen. Nachdem wir uns wieder auf die Wanderung gemacht, erblickten wir bald in nicht sehr großer Entfernung zwei Arbeiter. Der onderbaas rief ihnen zu, es sei ein deutscher dominee da, sie sollten ihren Kameraden Nachricht geben und alle in der tent zusammenkommen. Es dauerte auch nicht lange, so fand sich hier ein ploeg von zehn Mann und vier waldijkers ein, sämtlich Ladberger - wie überhaupt alle Arbeiter auf dem hooegeveen'schen Gebiete mit Ausnahme eines Hannoveraners aus der Nähe von Nordhorn -. Sie empfingen mich mit großer Freude, zumal sie schon gehört hatten, daß ich kommen würde. Nachricht vom Gottesdienst zu Lutten hatten sie nicht erhalten, hätten freilich, auch wenn dies der Fall gewesen wäre, des weiten Weges halber schwerlich kommen können. Um so lieber war es ihnen, die Einladung dazu auf nächsten Sonntag zu vernehmen. Erst als wir von hier aufbrachen, schied der freundliche onderbaas von uns, doch nicht, ohne uns den Weg zu der nächsten tent gezeigt zu haben. In dieser fanden wir sechs waldijkers, darunter einen, der seit einigen Tagen wegen Seitenstechens unfähig zur Arbeit war. An ihn richtete ich noch im besonderen Worte des Trostes und der Mahnung, und freudig griff er nach den ihm dargebotenen Buche: "Licht und Trost für Kranke",²⁸ welches sich dann auch noch ein Gesunder ausbat. So viele tenten ich früher schon besucht hatte, in fast allen tenten war mir Bier angeboten worden - freilich ein so schlechtes Gebräu, daß es kaum den

28 Ein Traktat mit diesem Titel wurde von dem Bremer Verein zur Verbreitung kleiner christlicher Schriften herausgegeben. Die Wuppertaler Traktatgesellschaft, die auch Schriften anderer Gesellschaften vertrieb und diese in ihren Jahresberichten aufführte, nannte ihn erstmals 1853 unter den "Bremer Traktaten". Siehe auch unten, S.183.

Namen von Bier verdiente -, hier ward ich zum ersten Male aufgefordert, einen "pannekoek" zu essen, und er schmeckte besser, als ich erwartet hatte. Der zehn Mann starke ploeg, zu dem ich von hier aus gelangte, hatte sich gerade in der tent versammelt, um zu "vespern". Man hieß mich freundlich willkommen, und als - um mit Vater Homer zu reden - "die Begierde nach Speise und Trank" gestillt war,²⁹ schenkte man bereitwillig, dem Bedürfnis der Seele Rechnung tragend, der Betrachtung eines Gotteswortes Gehör. Auch in den ersten beiden tenten hatte sich bei deren Insassen eine kurze Erbauung von selbst verstanden. Bei den noch übrigen vier waldijkers, die an der Arbeit waren, begnügte ich mich mit einem kurzen Zuspruche und der Austeilung von Traktaten. Ziemlich ermüdet kam ich abends 8 Uhr wieder im Hause meiner lieben Gastfreunde an, die ein recht saftiges Beefsteak für mich zurückgestellt hatten, wohl geeignet, den, wie sie voraussetzten, arg "bellenden Magen"³⁰ zu beschwichtigen.

Am Freitag hatte Herr Rahder die Freundlichkeit, mich selbst zu seinen etwa eine Stunde entfernten Torfarbeitern - ein ploeg von zehn Mann und sechs waldijkers, alle Ladberger - zu begleiten. Sie empfingen mich freundlich und versammelten sich zur Andacht in der tent. Einer hatte das Wechselfieber³¹ gehabt, die Anfälle waren zwar jetzt durch das von Herrn Rahder ihm verschaffte Chinin unterdrückt worden. Patient klagte indes noch über Appetitmangel und Mattigkeit. Ich wies ihn hin auf den, der nicht nur der rechte Arzt unseres Leibes ist, sondern vor allem unsere Seele heilen will, und der in allem, was er uns schickt, nur Gedanken des Friedens über uns hat. Erwähnen muß ich noch, daß die dem Herrn Rahder gehörenden tenten von dem alle durch mich besuchten tenten an der Dedemsvaart, im hoogeveen'schen Gebiete und später an der Smilde treffenden Vorwürfe, weit eher Behausungen des Viehes als Wohnstätten menschlicher Wesen ähnlich zu sehen, eine rühmliche Ausnahme machen - ein schönes Zeugnis von dem edlen Charakter ihres Besitzers.

Sonntag, den 31. Mai, morgens las Herr Rahder - was er, wie er mir sagte, stets tue, wenn er nicht zur Kirche fahre - im Kreise seiner Familie eine Predigt vor, die ich vollkommen verstand und die mir vortrefflich gefiel, eine Predigt über das Wort: Ontwaak gij die slaapt! en sta op uit de doden; en Christus zal over u lichten (Eph 5,14). Nachmittags halb 2 Uhr fuhr ich in Begleitung des Herrn Rahder und zweier seiner Söhne zur Kirche.³² Wir fanden dieselbe gedrängt voll. Die 50 Deutschen waren alle da mit Ausnahme einzelner, welche zur Bewachung der tenten hatten zurückbleiben müssen. Sie saßen, kenntlich an ihren blauen Kitteln, unmittelbar vor der Kanzel, hatten indes, wie ich später hörte, diesen Platz nur mit Mühe eingeräumt erhalten. Überhaupt benahmen sich hier die Holländer nicht hübsch. Während an allen andern Orten, auch wenn, wie überall da, wo zum ersten Male deutscher Gottesdienst gehalten wurde, das holländische Auditorium sehr zahlreich war, tadellose Ruhe und Stille herrschte, fand hier eine solche Störung statt, daß die erste Hälfte der Predigt für die nicht in unmittelbarer Nähe der Kanzel sitzenden völlig unver-

29 Siehe *Ilias* I,469.

30 Anspielung auf Terenz, *Phormio* II,2, 17 f. (cum sale panis latrantem stomachum bene leniet = Brot mit Salz wird den knurrenden Magen gut besänftigen).

31 Eine Art von Malaria, die in den niederländischen Küstengebieten damals endemisch auftrat. Meist erwarb man eine gewisse Immunität dagegen, deshalb traf die Krankheit Neulinge am schwersten. Ein Rückfall, auch Jahre nachher, blieb aber möglich.

32 Die Kirche zu Hollandscheveld.

ständig war. Und diese Gemeinde zeichnet sich, wie mich Herr Rahder versicherte, durch ihren Eifer für Orthodoxie aus und hatte jetzt, wo sie im Begriff stand, einen neuen Prediger zu berufen, noch keinen finden können, der ihr orthodox genug gewesen wäre! Ich predigte über Mt 14,22-27: Die Herrlichkeit Jesu bei der Meerfahrt seiner Jünger; 1. Die Strahlen dieser Herrlichkeit, 2. der Segen derselben. Ich verweilte namentlich bei dem 2. Teile und zeigte den Segen auf als einen zweifachen, nämlich einmal als Trost, daß wir der Nähe Jesu überall und allezeit - also auch in der Fremde - gewiß sein dürfen, demnach in keiner Not verzagen sollen; dann als ernste Mahnung, dessen nicht zu vergessen, der unser nie vergißt. Nach beendigtem Gottesdienste begrüßte ich noch die einzelnen. Einer bat mich um ein "Licht und Trost für Kranke", und seine Bitte schien ihm sehr am Herzen zu liegen. Leider konnte ich sie nicht erfüllen, weil der Vorrat erschöpft war.

Von Valkenheim sollte ich mich nach der Smilde wenden. Indes blieb ich am Montag, dem freundlichen Zureden des Herrn Rahder nachgebend, noch zu Valkenheim. In der folgenden Nacht, nach herzlichem Abschiede von meinen liebenswürdigen Gastfreunden, bei denen ich so angenehme Tage verlebt hatte, brachten mich die zwei erwachsenen Söhne des Herrn Rahder samt dem Gouverneur³³ im Wagen nach Hoozeveen, von wo die Diligence um halb 4 Uhr morgens nach Meppel fuhr. Nach der höchst unerquicklichen Fahrt in dem schlechten Wagen tat mir die Ruhe in der bewegungslos über den stillen Wasserspiegel dahingleitenden trekschuit, welche mich von Meppel der Smilde zuführte, sehr wohl. In Smilde, wo ich nachmittags 4 Uhr ankam, begab ich mich, nachdem ich mein Gepäck in De Nieuwe Veenhoop, einem Logement am Landungsplatze der trekschuit, niedergelegt hatte, zu dem Herrn Kymmell, einem veenbaas, um ihm einen Gruß von Herrn Lenhart zu überbringen und wegen des Besuchs der Torfarbeiter von ihm Rat zu erhalten. In nicht geringer Bestürzung aber ward ich versetzt, als Herr Kymmell mich versicherte, daß ich zu spät komme, da die Lipper schon alle nach Friesland zum Grasmähen fort seien. Herr Kymmell selbst übrigens hatte keine Lipper in Arbeit gehabt, sondern Hannoveraner, die an der Smilde sämtlich Katholiken sind. Um indes ganz sicher zu gehen, sollte ich, so riet er mir, bei dem Bierbrauer Brunsting und dem veenbaas Vennik noch Erkundigung einziehen. In De Nieuwe Veenhoop zu logieren, riet besonders Frau Kymmell mir entschieden ab. Kandidat Schütte habe voriges Jahr sehr geklagt, er habe eine schlechte Kammer gehabt und noch dazu einen Juden zum Schlafgenossen. Dagegen empfahl sie mir De Oude Veenhoop unmittelbar bei jenem gelegen. Ich konnte diesem Rat um so eher folgen, als ich auf die in De Nieuwe Veenhoop an mich gerichtete Frage, ob ich die Nacht dableibe, die Antwort gegeben hatte, das wisse ich nicht, ich würde zurückkommen, eine Antwort, die Frau Kymmell, als von großer Vorsicht zeugend, musterhaft fand; sie wußte nur nicht, daß ich mich mit der Hoffnung getragen hatte, bei ihr eine Fortsetzung der bisher so rühmlich erprobten holländischen Gastfreundschaft zu finden. In De Oude Veenhoop hatte ich in der Tat alle Ursache, zufrieden zu sein, und ich kann dies Logement meinen etwaigen Nachfolgern bestens empfehlen.

Mittwoch, den 3. Juni, ging ich - so hatte Herr Kymmell mir geraten - zunächst zu der nahezu eine Stunde von De Oude Veenhoop entlegenen Wohnung des Brauers Brunsting, traf diesen aber nicht zu Hause, ebensowenig den Herrn Vennik. Die Frau des letzteren wies mich indes an einen gewissen Herrn Tonckens, der auch Lipper in Arbeit habe. Dieser

33 Gouverneur meint hier den Hauslehrer.

Mann empfing mich freundlich, beruhigte mich über die durch Herrn Kymmell mir eingeflößte Besorgnis, vergeblich gekommen zu sein, mit der Versicherung, daß sich noch mehr als 50 Lipper an der Smilde befänden, wie ich dies aus dem Munde meiner Landsleute selbst, von denen drei, die bei ihm gearbeitet, sich heute nach Friesland auf den Weg machten und bald zu ihm kommen würden, erfahren könne. Von Herrn Kymmell, den "oud-burgemeester", der seines Amtes entsetzt worden, wußte er nicht viel Gutes zu sagen. Es dauerte auch nicht lange, so fanden sich diese ein, um den rückständigen Lohn in Empfang zu nehmen. Es waren zwei aus Kohlstädt, einer aus Schlangen. Sie sagten mir, daß allerdings schon manche fort seien, indes wohl noch gegen 100 hier wären. Dies richtete meinen gesunkenen Mut wieder auf. Herr Tonckens begleitete mich zu dem nächsten für ihn arbeitenden ploeg, bestehend aus sieben Haustenbeckern, einem Schlangener, einem Preußen - letzterer katholisch -. (Die ploegen sind an der Smilde regelmäßig je neun Mann stark.) Zwei der Arbeiter waren in der tent beschäftigt, ihren Kameraden Kaffee zu machen. Als Ersatz für die Milch, die man in den tenten nicht kennt, wurden dem Kaffee Eier zugesetzt. Ich probierte diesen an Farbe von dem Milch-Kaffee nicht sehr verschiedenen Eier-Kaffee und fand ihn recht wohlschmeckend. Als die beiden mit ihrem Küchendienst fertig waren, gingen wir zusammen zu den etwa fünf Minuten entfernten Arbeitern. Sie empfingen mich mit großer Freude, nahmen, wie überhaupt alle Haustenbecker, den Gruß ihres ehemaligen Seelsorgers, des Herrn Pastor Meyer,³⁴ gern entgegen, und wie für mich das Band der Landsmannschaft nicht wenig dazu beitrug, meine Freudigkeit zu erhöhen, so sprachen auch sie - wie später noch viele andere - ihre Freude darüber aus, sich einmal von einem Landsmann besucht zu sehen, und bereitwillig schenkten sie mir ihre Andacht zu kurzer Erbauung. Sie hatten, so sagten sie mir, schon sehnhlich auf einen derartigen Besuch, wie er ihnen nun schon mehrere Jahre zuteil geworden, geharrt, fast aber die Hoffnung, ihn dieses Jahr zu erhalten, aufgegeben, da es schon so spät sei. Von den 120-130 Lippern, die im ganzen an der Smilde gearbeitet hätten, seien bereits 40-50 zum Grasmähen fort nach Friesland, viele wollten nächsten Sonntag ebendahin aufbrechen, einige auch direkt nach Haus. Ich hätte demnach allerdings zwei Wochen früher dasein sollen. Bei einem zweiten ploeg, zu dem ich von hier aus geleitet wurde, fand ich dieselbe freundliche Aufnahme. Als ich bei einem dritten ploeg, bestehend aus Haustenbeckern, Schlangenern, Kohlstädtern und vier katholischen Preußen fragte, ob wir nicht eine kurze Andacht zusammen halten sollten, erklärte sich zwar der eine Gräber bereit, der andere aber sagte, sie seien warm und möchten sich erkälten, welche Befürchtung allerdings nicht unbegründet war, da ein ziemlich scharfer Nordwind wehte. Ich drang deshalb nicht weiter in ihn, sondern begnügte mich mit einem kurzen Wort der Ermahnung und Bitte, doch nicht zu vergessen das eine, was vor allem not tue, über der Sorge und Arbeit für den Leib doch die unendlich wichtigere für die Seele nicht zu vernachlässigen. Bei dem vierten ploeg, aus lauter Haustenbeckern bestehend, wagte ich kaum meine Bitte vorzubringen, fürchtend, ich möchte auch hier eine abschlägige Antwort erhalten. Doch im Gegenteil, man geht mit Freuden darauf ein und hätte es mir gewiß übelgenommen, wenn ich weitergegangen wäre, ohne einen solchen Wunsch auszusprechen. Die Leute freundlich zu fragen, ob sie zur Feier einer kurzen Erbauung geneigt seien, hielt ich überall da für meine Pflicht, wo nicht die Umstände von vornherein mir

34 Gustav Meyer (siehe Nr.16, S.65 Anm.9) war 1845-1851 Pfarrer in Haustenbeck.

dies unzulässig erscheinen ließen. Von diesem ploeg wollen die meisten nächsten Sonntag fort nach Friesland, mehrere auch nach Haus. Ich bitte sie, unter Hinweisung auf die Bedeutung des Sonntags, ihre Abreise um einen Tag hinauszuschieben und Sonntag zur Kirche zu kommen. Allein die nach Friesland gehen, sagen mir, daß am Montag in einem gewissen Orte dort Markt sei,³⁵ wo die Bauern sich ihre Mäher dinsten. An diesem Tage müßten sie notwendig da sein, weil sie sonst Gefahr liefen, keine Arbeit zu bekommen. Und bei den nach Haus Zurückkehrenden ist die Sehnsucht nach der Heimat so mächtig, als daß sie auch nur einen Tag länger als durchaus notwendig ist, in der freudenlosen Fremde zurückbleiben könnten. Außerdem: wenn sie nach Hause kommen, so haben sie ja Gottesdienst genug - eine Behauptung, gegen die sich allerdings nichts einwenden läßt. Die Frieslandgänger übrigens hatten den aufrichtigen Wunsch, am Sonntag die Predigt erst hören zu können; - wie hoch sie die Reisepredigt schätzen, erhellt aus der Äußerung eines von ihnen, "daß eine Predigt in der Fremde oft mehr wert sei als fünf in der Heimat", - darum baten sie mich, wo möglich den Gottesdienst früh um 7 Uhr zu halten, dann könnten und wollten sie alle kommen. Ich versprach natürlich von Herzen gern, den dominee Buiters zu Bovensmilde - in dessen Kirche der Gottesdienst stattfinden sollte - um Erlaubnis hierzu zu bitten. Da er indes verreist war und erst am Freitag abend zurückerwartet wurde, so konnte ich nicht früher als am Sonnabend morgen mit ihm sprechen. Wir trafen daher die Verabredung, daß ich Sonnabend nachmittag bei dem Brauer Brunsting, wo sich viele von den Arbeitern zum Zweck der Abrechnung einfinden würden, ihnen Nachricht hierüber geben wolle. Nachdem ich noch vier waldijkers aus Haustenbeck, von denen zwei ebenfalls unaufhaltsam fort wollten, aufgesucht, trat ich, da es bereits zu dunkeln begann, den Rückweg an. Ich mochte etwa 100 Schritte gegangen sein, als ich hinter mir pfeifen höre und mich bald von einem Manne eingeholt sehe, der sich mir als Herr de Wal zu erkennen gibt, von dem mir schon Frau Kymmell gesagt hatte, indem sie ihn mir bezeichnete als boomkweker (Baumschulhalter). Ich lernte ihn als einen recht netten Mann kennen, dessen Gesellschaft mir sehr angenehm war.

Am Donnerstag besuchte ich die noch übrigen Arbeiter: vier ploegen und dreizehn waldijkers, alle aus den Orten Haustenbeck, Schlangen, Kohlstäd und Umgebung, ausgenommen einzelne katholische Preußen aus der Nähe von Paderborn, welche letztere heute, als am Fronleichnamtsfeste, feierten. Ich wurde überall freundlich empfangen und hielt bei den ploegen, einmal auch bei waldijkers, als ich deren fünf in der tent versammelt fand, Andacht. Nur bei einem ploeg mußte ich mir dies versagen. Ich hatte nämlich, um zu diesem zu gelangen, eine wijk zu überschreiten, konnte aber weit und breit keinen "Dreher" entdecken. Doch lag bei der am andern Ufer der wijk stehenden tent eine Bohle, die den Arbeitern offenbar früher den Übergang ermöglicht hatte. Der ploeg arbeitete etwa fünf Minuten von der wijk entfernt. Nach langem Rufen und Sacktuchschwenken eilte einer herbei; aber alle Mühe, der Bohle die richtige Lage zu geben, um auf ihr sicher hinübergehen zu können, war vergeblich. Ich mußte mich begnügen, dem ploeg freundlichen Gruß und Einladung zum Gottesdienste zukommen zu lassen, wobei ich mich um so eher beruhigen konnte, als sämtliche Arbeiter noch blieben, und ich also nächsten Sonntag Gelegenheit hatte, mit ihnen zu sprechen.

35 In Oldeboorn oder Joure. Siehe Nr.5, S.14 Anm.7.

Am Freitag machte ich Besuche bei Herrn Vennik, der mich freundlich zum Mittagessen einlud, wo ich, da die Tischgesellschaft das Deutsche schlechterdings nicht verstand, das Holländische arg mißhandelte, bei Herrn Kymmell, dessen Frau mir eine Einladung auf Sonnabendabend machte, und bei dominee Doorenbos, der sehr kalt und trocken war.

Am Sonnabend morgen ging ich zu dem dominee Buiter. Ich fand in ihm einen noch sehr jungen, aber recht freundlichen und artigen Mann. Abends zuvor war er von einer Reise nach Amsterdam und Zuid-Holland zurückgekehrt, hatte sich einige Tage in Leiden aufgehalten und brachte von da, dem Hauptsitze der "Modernen Theologie", die Überzeugung mit, daß dieser letzteren von seiten der Orthodoxen häufig eine zu harte, ungerechte Beurteilung widerfahre, worin er vielleicht nicht Unrecht hatte. Doch konnte ich ihm nicht in allen Stücken beipflichten. Meine Bitte um Überlassung der Kanzel gewährte er gern, auch hatte er selbst gegen die Feier des Gottesdienstes um 7 Uhr morgens nichts einzuwenden, wiewohl er es im Interesse mancher Holländer, die des Deutschen kundig, die Predigt gern hören würden, wünschenswerter fand, daß der Gottesdienst nachmittags um 2 Uhr stattfinde. Da er dies indes ganz mir anheimgab, so hielt ich es für meine Pflicht, die Rücksicht auf die Holländer, für die zu predigen ich nicht berufen war, derjenigen auf meine Landsleute unterzuordnen und beschloß deshalb, den nachmittags bei dem Brauer Brunsting versammelten Arbeitern mitzuteilen, daß der Gottesdienst früh 7 Uhr stattfinden solle. Aber nun erhoben diese selbst ein unerwartetes Bedenken, nämlich, daß bis dahin schwerlich allen Arbeitern die Nachricht vom Gottesdienste zugehen werde. Es waren nämlich nur die, welche fortzugehen beabsichtigten, nach der Smilde gekommen, und diese konnten nicht so früh wieder in ihre tenten zurückkehren, um allen ihren Gefährten noch die betreffende Kunde geben zu können. So sah ich mich denn zu meinem Bedauern genötigt, am Sonntag, dem 7. Juni, den Gottesdienst nachmittags halten zu müssen. Die Zahl der Lipper war auf etwa 40 zusammengeschmolzen, indes war die nur kleine Kirche dank dem Kontingent, das die Holländer - namentlich Frauen - gestellt hatten, gefüllt. Ich hielt die Predigt vom letzten Sonntage noch einmal, unterredete mich nach derselben noch mit einzelnen und kehrte gegen Abend in mein eine gute Stunde von der Wohnung des dominee Buiter entlegenes Logement zurück.

Meine Tätigkeit unter den Torfarbeitern war hiermit zu Ende, ich wandte mich nun nach der Provinz Groningen zu den Ziegelerarbeitern. Am Montag fuhr ich mit der trekschuit bis Assen, von da mit der - schlechten - Diligence nach Groningen. Hier stieg ich in dem Logement: De Gouden Zwaan ab, wo es mir indes nicht gefallen hat, - namentlich machte die Frau einen sehr widerwärtigen Eindruck. Am anderen Morgen ging ich, den Herrn Professor Hofstede de Groot aufzusuchen, an den Herr Lenhartz mich gewiesen, um von demselben freundlichen Rat hinsichtlich eines geeigneten Sammelpunktes für die Ziegelerarbeiter in der Umgebung von Groningen zu erbitten.³⁶ Ich traf ihn nicht zu Hause, ward aber von der Tochter im Namen ihres Vaters zum Mittagessen eingeladen, wo ich ihn sehen würde. Dieselbe händigte mir auch ein Paket Traktate samt einigen freundlichen Zeilen von Herrn Lenhartz ein. Herr Professor de Groot empfing

³⁶ In einem Schreiben vom 2. Juni 1863 im Archiv Hofstede de Groot erinnert Lenhartz Hofstede de Groot an ihre Begegnung auf dem zendingseest in Dokkum am 19. Juni 1862. Lenhartz gibt ihm Auskunft über die bevorstehende Tätigkeit der Reiseprediger und bittet ihn, den Kandidaten Rieke bei seiner Predigt unter den Zieglern zu beraten.

mich, als ich mich mittags wieder zu ihm begab, mit der größten Liebenswürdigkeit, empfahl mir als Predigtort Onderdendam - etwa drei Stunden nördlich von Groningen gelegen - und gab mir ein offenes Empfehlungsschreiben an die dominees mit. Später hatte Herr de Groot die Freundlichkeit, mit mir die Stadt und deren Umgebung zu durchstreifen, bestieg mit mir auch das Dach des Akademiegebäudes,³⁷ von wo man eine hübsche Aussicht auf die Stadt und umliegende Landschaft genießt. Das Akademiegebäude selbst ist recht stattlich, mit schönem Säulengang, hohen und lichtvollen Auditorien, steht aber leider nicht frei genug. Es enthält ein ausgezeichnetes naturgeschichtliches Museum, welches ich bereits am Morgen in Begleitung eines der Herren Gebrüder Kock - Gasthalter auf der Studenten-Sozietät "Mutua Fides", sehr nette Männer an welche Herr Lenhartz mir einen Gruß mitgegeben - besucht hatte.

Mittwoch, den 10. Juni, fuhr ich mit der schuit - in Holland, wo ebenso viele Kanäle sind als bei uns Landstraßen, das gewöhnlichste Beförderungsmittel - nach Onderdendam, um mir zunächst von dem dortigen dominee Hingst die Erlaubnis zum Predigen zu erbitten. Ich nahm mein Absteigequartier in dem Logement des Herrn Knoop, eines sehr gefälligen Wirts, wo es mir recht gut gefiel. Den dominee traf ich nicht zu Hause, er war nach Groningen, um seine Eltern abzuholen. Spät abends erhielt ich noch eine Einladung. Er empfing mich sehr freundlich, ebenso sein Vater, der Prediger in Friesland ist. Meine Bitte gewährte er bereitwillig; jedoch könne der Gottesdienst nicht früher als nachmittags 5 Uhr beginnen, da um 2 Uhr die kirchliche Einsegnung einer Ehe - die in Holland bekanntlich freiwillig ist, deren Unterlassung aber, wie Herr de Groot mich versicherte, bei den gebildeten Ständen für schimpflich gilt -, verbunden mit Gesang und Predigt, stattfindet. Er riet mir, zunächst die Ziegeleien bei Onderdendam zu besuchen, von da nach Oostum und Feerwerd zu gehen und über Groningen und Bedum nach Onderdendam zurückzukehren. Zugleich erbot er sich, mich am folgenden Morgen selbst zu der ersten Ziegelei zu begleiten. Er lobte die Ziegelerbeiter, daß sie fleißig in den holländischen Gottesdienst kämen, auch suche er selbst sie zuweilen auf den Ziegeleien auf. (Letzteres ist mir nur noch von dem dominee zu Farmsum bei Delfzijl mitgeteilt worden, aber gewiß sehr anerkennens- und nachahmenswert.)

Donnerstag morgen hatten beide Hingst die Freundlichkeit, mich zu der nächsten, eine halbe Stunde von Onderdendam entfernten Ziegelei zu führen. Der dortige Brandmeister Diekmann aus Wendlinghausen nahm mich sehr freundlich auf. Dominee Hingst, der Sohn, teilte ihm mit, welchen Rat er mir hinsichtlich des Besuchs der Ziegeleien gegeben habe. Auch Diekmann hielt diesen Plan für den zweckmäßigsten. Da es mir dann aber nicht möglich war, vor Sonntag noch die Ziegelei zu Rottum zu besuchen, so erbot sich Diekmann, an den dortigen Brandmeister zu schreiben, um ihn samt seinen Leuten zum Gottesdienst einzuladen. Er läßt auf meine Bitte gern die Arbeiter in der "Kammer" zu kurzer Erbauung zusammenkommen, an welcher auch die Arbeiter der in unmittelbarer Nähe gelegenen Ziegelei - Brandmeister Schröder aus Niedermeien - teilnehmen. Diekmann begleitet mich darauf über die wijk zu der dritten Ziegelei - Brandmeister Holste aus Diestelbruch -, der sich hier niedergelassen und mit einer Holländerin verheiratet hat, wie ich deren später noch viele getroffen habe. Meine fragende Bitte um

37 Gemeint ist hier das Hauptgebäude der Groninger Universität, das 1847-1850 gebaut und 1906 durch Brand zerstört wurde.

Erlaubnis zur Andacht wurde mir hier abgeschlagen, weil die Leute Mittagsruhe hielten; ich mußte mich also mit der Einladung zum Gottesdienste begnügen. Ebenso ging mir's auf der vierten Ziegelei - Brandmeister Höke aus Brake, ganz holländisiert -, wo ich übrigens sehr gut aufgenommen und mit einem kop kofie bewirtet wurde, hier aus dem Grunde, weil die Leute sehr zerstreut und nicht wohl zu sammeln seien. Höke begleitete mich freundlich bis halbwegs Feerwerd. Die erste Ziegelei, zu der ich hier gelangte, steht unter dem Brandmeister Ahrens aus Großenmarpe. Dieser rief unaufgefordert seine Leute zusammen. Die Mitteilung, daß auf einer benachbarten Ziegelei am 2. Pfingsttage einer gestorben sei - Karl Weber aus Cappel -, ein Mann, der stets gesund und jetzt nur ein paar Tage krank gewesen sei, veranlaßte mich, nach Anleitung des 90. Psalms zu den Versammelten ein Wort über die Unsicherheit des menschlichen Lebens und den Ernst des sicheren Todes zu reden. Sie nahmen das Wort willig und empfänglich auf, ebenso die Arbeiter der zweiten Ziegelei - Brandmeister Ulrich Heidergodt aus Schötmar -. Man sagte mir, daß in dieser Gegend, zwischen Feerwerd und Oostum in der Richtung nach Groningen, noch vier Ziegeleien lägen. Da es schon spät war, so mußte ich für heute abrechen. Ich übernachtete in Aduard, einem in der Nähe gelegenen kleinen Orte, wo ich nur mit Mühe ein Unterkommen fand.

Am Freitag setzte ich meine Tätigkeit da fort, wo ich sie gestern abgebrochen hatte, und zwar in der angegebenen Weise, indem ich mich überall zuerst an die Brandmeister wandte mit der Bitte, eine kurze Andacht halten zu dürfen. Wo mir dies abgeschlagen wurde, was nur sehr selten geschah, beschränkte ich mich auf die Einladung zum Gottesdienste. Auf der ersten Ziegelei - Brandmeister Wilhelm Heidergodt aus Schötmar - wurde ich sehr freundlich aufgenommen. Hier war es, wo jener Weber aus Cappel gestorben war. Dieser Todesfall schien einen tiefen Eindruck gemacht zu haben, die Herzen waren für den Trost und die Mahnung des Gotteswortes empfänglich, beim Abschiede drückte der Brandmeister mir warm die Hand und dankte herzlich "für die empfangene Unterweisung". Die erste Sendung von Traktaten, die ich unter die Torfarbeiter ausgeteilt, hatte ich ganz verschenkt. Bei der zweiten Sendung, die ich, wie erwähnt, in Groningen erhielt, teilte mir Herr Lenhartz mit, daß ich den Arbeitern anheimstellen solle, ob sie etwas dafür geben wollten oder nicht. Die Gabe sollte also durchaus freiwillig sein. Indem ich bei der Verteilung der Traktate von da an demgemäß verfuhr, hatte ich nicht selten die Freude, sehr reiche Gaben zu empfangen. So händigte mir Wilhelm Heidergodt - es war das Gewöhnliche, daß der Brandmeister für die ganze Mannschaft bezahlte - für Traktate hfl 1,25 ein. Als ich meine freudige Überraschung darüber aussprach, daß er soviel gebe, sagte er, das tue er gern, das geschehe aus Liebe. Auf der zweiten Ziegelei - Brandmeister Kamp aus Lage - waren nur vier Lipper, die übrigen Arbeiter Holländer. Hier beschränkte ich mich auf kurzen Zuspruch. Auf den zwei letzten Ziegeleien - Brandmeister Wächter aus Lage und Plaß aus Schötmar, von [denen] der letztere ein entschieden christlich gesinnter Mann ist, der seinen Arbeitern jeden Sonntag eine Predigt vorzulesen pflegt - hielt ich wieder Erbauung. Auf allen sechs bei Feerwerd und Oostum gelegenen Ziegeleien hatte man die Einladung zum Gottesdienste gern angenommen und trotz des etwa drei Stunden weiten Weges versprochen, wenn das Wetter nicht gar zu schlecht sei, zu kommen. Von der letzten Ziegelei hatte ich noch einen Weg von anderthalb Stunden bis Groningen, wo ich übernachtete, um am Sonnabend von da nach Bedum zu fahren. Hier besuchte ich die drei Ziegeleien - Brandmeister

Gebrüder Bödeker und Brockschmidt aus Lockhausen. Auf der Ziegelei des Ludolf Bödeker bekam ich für Traktate hfl 1,25, auf der des Brockschmidt hfl 2,00 und auf der des Heinrich Bödeker sogar hfl 3,50. - Ich muß aber bemerken, daß dies Geld nicht den Traktaten allein galt, sondern namentlich auch der Inneren Mission. Letzterer, ein offenbar recht wohlhabender Mann, schon mehr als 30 Jahre hier wohnhaft, brachte mich, da es anfang zu regnen, in seinem Wagen nach Onderdendam. Auf allen drei Ziegeleien hatte ich Andacht gehalten.

Sonntag, den 14. Juni, wohnte ich morgens dem holländischen Gottesdienste bei, den Hingst, der Vater, hielt. Die Kirche ist sehr klein, sie faßt wenig mehr als 300 Seelen. Mittags gegen 1 Uhr begann es heftig zu regnen und regnete mit geringen Unterbrechungen den ganzen Nachmittag fort. Ich war sehr niedergeschlagen, da ich fürchtete, es möchten keine oder doch nur sehr wenige Arbeiter kommen. Wie freudig ward ich aber überrascht, als ich bei meinem Eintritt in die Kirche diese zur einen Hälfte fast ausschließlich von meinen lieben Landsleuten gefüllt fand - es mochten deren etwa 150 da sein, während die holländischen Frauen dafür gesorgt hatten, daß auch die andere Hälfte nicht leer blieb. Ich predigte über Joh 1,35-42: die unvergeßliche Stunde des ersten Findens; 1. ihre urbildliche Schönheit, 2. ihr vorbildlicher Wert. Nach der Predigt teilte ich noch Traktate aus, wofür ich die Summe von hfl 7,15 empfing. Später war ich mit mehreren Brandmeistern - darunter auch Plaß von Oostum,³⁸ der also mit seinen Arbeitern einen Weg von mehr als drei Stunden gekommen war, freilich zu Wagen, der aber, weil offen, vor dem Regen nicht schützte -, noch ein Stündchen in traulichem Gespräch zusammen. Wir schieden, beiderseitig erfreut, von einander. Ein des Deutschen kundiger Holländer bat sich noch einen Traktat aus, wofür er mir 25 cent gab. Bei meinem Besuche auf den Ziegeleien hatte ich für Traktate hfl 9,75 eingenommen, also zusammen mit der heutigen Einnahme: hfl 17,15.

Abends war ich bei dem dominee, wo ich auch dessen Bruder kennenlernte, der von Groningen, wo er Theologie studiert, zum Besuche herübergekommen war. Der dominee sprach seine Verwunderung darüber aus, daß in dem Gebet, welches ich vorgelesen hatte, die Anrede auch an Jesus Christus gerichtet war und über den ebenfalls darin vorkommenden Ausdruck "dreieiniger Gott". Ich erwiderte ihm, daß es bei uns allgemein üblich sei, auch zu Jesu zu beten und daß wir dazu durch das Beispiel der Apostel doch gewiß berechtigt seien. Übrigens habe ich die holländischen Prediger ausnahmslos das Gebet nur an Gott den Vater richten gehört.³⁹

Montag, den 15. Juni, fuhr ich zunächst mit der trekschuit nach der eineinhalb Stunden von Onderdendam entfernten Ziegelei zu Rottum - Brandmeister Günter aus Niedermeien -. Die Arbeiter hatten die Nachricht vom Gottesdienste zwar erhalten, hatten sich aber durch das schlechte Wetter abhalten lassen zu kommen, versprachen indes, wenn irgend möglich, nächsten Sonntag sich in Appingedam, als wo höchst wahrscheinlich der Gottesdienst stattfinden sollte, einzustellen. Einer von ihnen begleitete mich, meinen Reisesack tragend, zwei Stunden weit bis Loppersum. Hier besuchte ich die unter dem Brandmeister Hermann Brockschmidt aus Südheide stehende Ziegelei. Dieser brachte

38 Gemeint ist die Ziegelei in Wierum.

39 Die Auffassung, von der Rieke hier berichtet, war nicht für die Groninger theologische Schule charakteristisch, sondern im 19. Jahrhundert in den Niederlanden weit verbreitet.

mich weiter zu den zwei folgenden, unmittelbar zusammenliegenden - Brandmeister Bracht aus Erdbruch und Wattenberg aus Wüsten -, ersterer wieder zu den zwei letzten, diesseits Appingedam gelegenen - Brandmeister Siekmann aus Maßbruch und Krüger aus Erdbruch -, von welchen letzterer mich nach Appingedam geleitete, wo ich spätabends ermüdet ankam. In allen diesen Ziegeleien hatte ich freundliche Aufnahme gefunden, in allen eine kurze Andacht gehalten. In betreff des Gottesdienstes, der früher in Delfzijl gehalten worden war, von dem mir aber schon Herr Lenhartz gesagt hatte, daß er wohl am besten in Appingedam stattfände, weil dieser Ort mehr im Mittelpunkte liege, womit sämtliche, heute befragte Brandmeister übereinstimmten, hatte ich versprochen, nachdem Zeit und Ort feststände, schriftlich nähere Nachricht zu geben. Demnach ging ich am Morgen des folgenden Tages zu dem dominee Hefting, nicht zweifelnd, daß er die Erlaubnis zum Predigen gern erteilen werde. Ich hatte mich getäuscht. Ich fand hier einen so unfreundlichen, ja, selbst unhöflichen Empfang wie nirgend sonst. Nachdem der dominee mich hatte im Vorzimmer geraume Zeit warten lassen, ließ er mich in demselben stehend mein Anliegen vortragen, sagte dann, von Zeit zu Zeit einen zweifelhaften Blick auf meine Legitimation werfend, die Sache sei allerdings sehr gut, aber - die Kirche sei zu groß, die Armen würden darunter leiden, der Kirchenrat werde nicht einwilligen und was dergleichen windige Bedenken mehr waren, die mich nicht darüber in Zweifel ließen, daß er's überhaupt nicht wolle, wie er mir dann auch angelegentlich Wirdum empfahl als einen weit passenderen Ort, trotzdem ich ihn versicherte, daß die von mir befragten Brandmeister sämtlich Appingedam für den geeignetsten Platz erklärt hätten. Freilich, wenn es nicht anders sein könne, so wolle er es wohl gestatten, aber erst um 5 Uhr nachmittags, da er den holländischen Gottesdienst nicht ausfallen lassen dürfe, übrigens rate er mir, erst nach Wirdum zu gehen. Ich verabschiedete mich von ihm mit dem Vorsatze, ihn nicht weiter zu belästigen. Wirdum, eine Stunde nordwestlich von Appingedam gelegen, war, wie ich von Herrn Evers, meinem Gastwirt, und dem Brandmeister Fricke in Appingedam erfuhr, so ungeeignet als möglich. Demnach beschloß ich, mich sogleich an den dominee Miedendorp in Delfzijl zu wenden. Dieser empfing mich auf das freundlichste und gewährte mir bereitwilligst meine Bitte. Von dominee Hefting sagte er, daß derselbe zwar orthodox, aber ein eigener Mann sei und seine holländischen Kollegen nicht besser behandle. Ebenso ungünstig sprach sich Herr Professor de Groot, dem ich, als er mich in diesen Tagen mit einem Besuche beehrte, diesen Vorfall mitteilte, über ihn aus. Von Delfzijl aus ging ich noch denselben Tag nach dem zwei Stunden entfernten Termunterzijl, wo zwei Ziegeleien sind - Brandmeister B. Berghahn aus Diestelbruch und Betke ebendaher -. Ersterer war sehr nett; von letzterem versprach ich mir von vornherein nicht viel Gutes, da ich in der Wohnstube - er hat sich seit sechs Jahren hier niedergelassen - eine in Holland beispiellose Unordnung und Unreinlichkeit fand. Auf meine Bitte, die Leute einen Augenblick zusammenkommen zu lassen, damit ich sie begrüße, erwiderte er mir dann auch, das gehe nicht, sie könnten jetzt nicht abkommen. Auf meine Frage, ob nicht einige in der Nähe zusammen seien, zu denen ich hingehen könne, antwortete er ebenso barsch wie das erste Mal, sie seien alle zerstreut. Ich konnte nichts weiter tun, als ihn bitten, ihnen die Einladung zum Gottesdienste mitzuteilen, was er zusagte. Ich hörte später, daß der Mann ein Trinker sei. Es war abends 10 Uhr, als ich nach Delfzijl zurückkam, wo ich im Hotel De Beurs einkehrte.

Den ganzen folgenden Tag regnete es, weshalb ich mich auf den Besuch der eine Stunde von Delfzijl entfernten Ziegelei zu Meedhuizen - Brandmeister H. Watermann aus Großenmarpe - beschränkte, wo ich freundlich aufgenommen wurde. Am Donnerstag besuchte ich die an der Südseite des Damsterdiep-Kanal zwischen Appingedam und Delfzijl gelegenen sechs Ziegeleien - Brandmeister Wißmann aus Biesen, Fritzemeier aus Pivitsort, Dörmeier ebendaher, H. Schröder aus Lüdershof, Simon Berghahn aus Diestelbruch und W. Schröder aus Pivitsort. Wißmann rühmt den dominee zu Farmsum, der sie bisweilen besuche und zu dem sie auch in die Kirche gehen. Fritzemeier klagt, daß seine Leute nicht gern zur Kirche gingen, sich entschuldigend, sie verstünden die holländische Predigt nicht, obschon die älteren sie sehr wohl verstehen könnten, wenn sie nur achtgäben. Am ersten Pfingsttage aber habe er sie alle zur Kirche gebracht, indem er gedroht, daß er jedem, der zu Hause bleibe, am Arbeitslohne abziehen werde (Mir fiel dabei unwillkürlich das schon oft mißverständene "cogite intrare"⁴⁰ ein).

Am Freitag besuchte ich die an der Nordseite des Damsterdiep gelegenen vier Ziegeleien - Brandmeister Hesse aus Heidenoldendorf, Schweppe aus Hagendonop, Plaßmeier aus Heidenoldendorf und S. Kracht von Wittighöferheide -. Von dem Besuche der nördlich von Appingedam gelegenen Ziegeleien zu Krewerd - Brandmeister Gebrüder Reese aus Großenmarpe -, Holwierde - Brandmeister Chr. Schröder aus Lüdershof- und Godlinze - Brandmeister Puls aus Brüntrup - hielt mich für heute der nachmittags schon drohende, gegen Abend zum Ausbruch kommende Regen zurück. Sonnabend morgen ging ich zunächst noch einmal zu dem Brandmeister Fricke - aus Pivitsort - in Appingedam, ihm die bestimmte Einladung zum Gottesdienste zu machen. Den westlich von Appingedam gelegenen Ziegeleien hatte ich dieselbe, meinem Versprechen gemäß, bereits schriftlich zukommen lassen. Dann wandte ich mich nach Krewerd, wo die Gebrüder Reese, die mich, wie sie sagten, schon kannten, weil sie in Barntrup einmal meine Zuhörer gewesen waren - wovon ich nichts wußte -, mich mit großer Freude aufnahmen und mich auch nach Godlinze und weiter nach Holwierde begleiteten. In Godlinze wohnte der Andacht, die ich dort hielt, ein zufällig anwesender abgescheidener dominee aus einem benachbarten Orte bei. Er gab die Zahl der abgeschiedenen Gemeinden auf 200 an. Doch sind dieselben durchweg sehr klein. Nach Matthes⁴¹ beträgt die Zahl der Afgeschiedenen 60.000, wonach also durchschnittlich auf jede Gemeinde nur 300 Seelen kommen. Unter den älteren abgeschiedenen dominees gibt es manche, die hinter dem Pfluge weg auf den Predigtstuhl gestiegen sind. Die jüngeren empfangen eine wissenschaftliche Vorbildung auf dem Seminar zu Kampen. Wir kamen noch ein wenig in Disput über die Gnadenwahl. Der Beweiskraft jener, die Universalität des göttlichen Heilsratschlusses klar aussprechenden Stelle 1 Tim 2,4, suchte er dadurch zu entgehen, daß er behauptete, "alle" sei an dieser Stelle = "allerlei" Menschen aus allen Ständen, eine exegetische Künstelei, die sich bekanntlich schon Calvin hat zuschulden kommen lassen, indem er sagt: *de hominum generibus, non singulis personis, sermo est; nihil enim aliud intendit, quam principes et extraneos populos in hoc numero includere.*⁴² Über Holwierde, von wo aus ein Arbeiter

40 Lk 14,23. Mit dieser Stelle rechtfertigt Augustin (354-430) das gewaltsame Vorgehen des Staates gegen die Donatisten.

41 Siehe oben Anm.18.

42 Dieses Zitat ist dem Kommentar Calvins zum ersten Brief des Paulus an Timotheus entnommen:

mich begleitete, kehrte ich nach Delfzijl zurück, wo ich erst um halb 12 Uhr nachts ankam. Ich hatte sämtliche, in der Umgebung von Appingedam und Delfzijl gelegene Ziegeleien besucht, in allen, abgesehen von jener einzigen, oben erwähnten Ausnahme, freundliche, zum Teil herzliche Aufnahme gefunden und Andacht gehalten.

Sonntag, den 21. Juni, hörte ich morgens die Predigt des dominee Miedendorp. Nachmittags, kurz vor Beginn des deutschen Gottesdienstes, brachte mir der eine der Gebrüder Reese einen nach Appingedam gerichteten Brief des Herrn Lenhartz, worin derselbe, nachdem er mich früher schon benachrichtigt, daß er sich an den Central-Ausschuß mit der Frage gewandt, ob ich auch nach Friesland zu den Grasmähern gehen solle, mir mitteilte, daß er noch keine Antwort darauf erhalten habe, ich solle in Appingedam weitere Nachricht erwarten. In der Kirche fand ich meine Landsleute zahlreich versammelt - ich schätzte die Zahl derselben auf etwa 250. Soviel ich weiß, waren alle Ziegeleien vertreten, selbst die Arbeiter von Rottum - ein Weg von mindestens vier Stunden - waren zu Wagen gekommen. Ich hielt die Predigt vom letzten Sonntage noch einmal. Nach dem Gottesdienste teilte ich Traktate aus, wofür ich mit Einschluß der Gaben für die innere Mission hfl 6,15 empfang, darunter ein kwartje - 25 cent - von dem dominee Okken zu Solwerd bei Appingedam, der sich auch unter meinen Zuhörern befand und sich später im Hause des dominee Miedendorp einige Traktate auswählte. Bei dem Besuche der Ziegeleien hatte ich hfl 11,52 eingenommen, also zusammen: hfl 17,67. Nachdem ich mit einzelnen auf dem Kirchhofe noch geredet - die Brüder Reese versprachen mir, mich morgen in Appingedam zu besuchen -, folgte ich dem dominee Miedendorp in seine Wohnung zu einer Tasse Tee und kehrte gegen Abend nach Appingedam zurück.

Montag früh kamen die Brüder Reese wirklich, und wir verlebten den Tag recht angenehm in Besuchen bei verschiedenen christlichen Familien in Appingedam, mit denen sie befreundet waren. Abends empfang ich wieder einen Brief von Herrn Lenhartz, worin er mir mitteilte, daß er zwar noch immer ohne Antwort von Berlin sei, daß ich aber nur in Gottes Namen nach Friesland reisen und in Sneek predigen solle am nächsten Sonntage.

Ich wählte die billigste Fahrgelegenheit und fuhr deshalb Dienstag, den 23. Juni, früh mit der trekschuit über Groningen nach Dokkum, wo ich übernachten mußte. Ich suchte hier die Bonifatiusquelle auf, welche, in unmittelbarer Nähe der Stadt gelegen, sich zwar durch kein äußeres Zeichen dem Auge des Suchenden kenntlich macht, aber den, dessen Namen sie trägt, fortwährend durch ihren inneren Wert verherrlicht. Nicht nur, daß sie nie versiegt, man rühmt ihr Wasser auch als das schönste und wohlschmeckendste in ganz Friesland,⁴³ so daß man hier wohl denken mag an das horazische: Exegi monumentum aere perennius.⁴⁴ Am folgenden Tage brachte mich das Dampfboot nach Leeuwarden, wo

"Commentarius in Epistolam Pauli ad Timotheum": *Ioannis Calvini, opera exegetica et homiletica*. Ed. E. Reuss, A. Erichson, L. Horst. In: *Corpus Reformatorum*. Vol. LXXX (= I. Calvini opera quae supersunt omnia, ed. W. Baum, E. Cunitz, E. Reuss. Vol. 52. Braunschweig 1895.) Repr. New York, London, Frankfurt am Main 1964, Sp. 268] und lautet übersetzt: "Von Menschenarten, nicht von Individuen ist die Rede; gemeint ist nur, Fürsten und fremde Völker einzuschließen".

43 Randbemerkung von Lenhartz bei der Abschrift: "Die Bonifatiusfontein ist jetzt eine Viehtränke und das 'herrliche Wasser' etwas schwer zu erreichen, da der Rand der Tränke ein paar Fuß breit von Vieh zertreten und aufgeweicht ist."

44 Horaz, *Oden* III,30,1: "Ein Denkmal habe ich mir gesetzt, dauernder als Erz".

gerade eine Ausstellung von Vieh und landwirtschaftlichen Geräten⁴⁵ eine große Menschenmenge versammelt hatte, von hier die trekschuit nach Sneek, wo ich im Gasthaus "De Wijnberg" abstieg. Gleich nach meiner Ankunft begab ich mich in die gerade gegenüberliegende Wohnung des dominee Moens, der mich jedoch nicht empfangen konnte, sondern auf den folgenden Mittag beschied. Als ich demnach zu dieser Zeit zu ihm ging, nahm er mich sehr freundlich auf und lud mich sogar ein, bei ihm zu logieren, was ich natürlich mit der größten Freude annahm. Von den drei reformierten Predigern dieser Stadt war er gegenwärtig nur allein da, indem die Stelle des einen, van Limmik, der sein Amt niedergelegt hatte, noch nicht wieder besetzt, der andere aber, de Groot - ein Bruder des Groninger Professors -, verweist war. Dieser Umstand war es, der es schwierig machte, eine passende Zeit für den deutschen Gottesdienst zu finden, da in Sneek allsonntäglich dreimal gepredigt wird, einmal vormittags und zweimal nachmittags, und die am Nachmittag stellvertretend predigenden auswärtigen dominees natürlich nicht veranlaßt werden konnten, eine gottesdienstliche Feier ausfallen zu lassen. So konnte Herr Moens denn keine andere Zeit finden als mittags halb 12 Uhr.⁴⁶ Auf den Rat des Herrn Moens gehe ich an den mir noch übrigbleibenden beiden Tagen in mehrere benachbarte Ortschaften, die dominees um möglichst weite Verbreitung der Kunde vom Gottesdienste zu bitten, was dieselben bereitwillig versprochen und besonders durch Vermittlung der meesters auch nach Kräften ausführten. Ich selbst wende mich an einige meesters mit der Bitte, es auf der Schule bekannt zu machen. Die dominees einiger anderer Örtter, zu denen ich selbst nicht mehr kommen konnte, hatte Herr Moens brieflich ersucht. Verschiedenen Mähern, denen ich auf meinem Wege begegnete - Preußen aus der Nähe von Minden -, teilte ich natürlich die Kunde mit. Leider wollen diese noch vor Sonntag in die Heimat zurückkehren, wohin ihnen, wie sie mir sagten, bereits viele vorangegangen waren. Nur drei Heuer traf ich, Oldenburger, die noch blieben und auch zu kommen versprochen. In Scharnegoutum, drei Viertelstunden von Sneek entfernt, hatte ich die Freude, in der Frau des dortigen dominee Kylstra eine deutsche Dame zu finden. Sie wohnte erst seit zwei Jahren in Holland, und im Laufe des Gesprächs erfuhr ich, daß sie, aus Emden gebürtig, die Schwester von zwei in Höxter verheirateten Frauen sei, mit denen ich sehr wohl bekannt bin; eine Entdeckung, die für beide Teile gleich angenehm war. Der dominee in Oppenhuizen - ebenfalls bei Sneek - teilte mir mit, daß er Mitglied der theologischen Examinationskommission sei und die Exegese habe. Der Examinand müsse zwei Kapitel aus dem Alten und zwei aus dem Neuen Testament übersetzen und erklären, die betreffenden Kapitel werden ihm aber sechs Wochen vor dem Examen genannt. In Sneek, wo der größte Buttermarkt Frieslands gehalten wird - jeden Dienstag ein Umsatz von 100.000 hfl⁴⁷ -, besuchte ich noch einen Deutschen, Herrn Mehler, Rektor der dortigen lateinischen Schule, einen sehr netten Mann. Von ihm erfuhr ich, daß Herr Moens selbst die Absicht gehabt habe, falls kein Reiseprediger komme, den Grasmähern einmal eine

45 Die Friesche Maatschappij van Landbouw organisierte 1863 ihre alljährliche Agrarausstellung gleichzeitig mit dem achtzehnten Nederlandsch landhuishoudkundig Congres in Leeuwarden.

46 Randbemerkung von Lenhartz bei der Abschrift: "Die Stunde von 4 bis 5 Uhr nachmittags wäre angemessener und ich meine auch möglich gewesen."

47 Der Buttermarkt in Sneek, der dienstags stattfand, war damals der größte der Niederlande, mit einem Jahresumsatz von ca. 2 Mio kg (damaliger Wert hfl 2 Mio), etwa 20% des niederländischen Gesamtumsatzes an Butter.

deutsche Predigt zu halten. In diesem sehr anerkennenswerten Vorhaben war ihm indes schon ein anderer zuvorgekommen, wie ich sogleich mitteilen werde.

Am Morgen des Sonntags, des 28. Juni, hörte ich in der großen, aber gedrängt vollen Kirche die Predigt des Herrn Moens über das Wort: De zoon des menschen is gekomen om zalig te maken wat verloren was (Mt 18,11). Sie war reich an vortrefflichen Ausführungen. Als ich um halb 12 Uhr wieder in die Kirche trat, um den deutschen Gottesdienst zu beginnen, zählte ich nur zwölf Grasmäher. Welch' peinlichen Eindruck diese Wahrnehmung auf mich machte, brauche ich nicht zu sagen. Den deutschen Gesang ließ ich, weil er doch gar zu kläglich ausgefallen sein würde, fallen, und die zahlreich versammelten Holländer - hier für mich allerdings ein sehr erwünschter, aber immer doch mangelhafter Ersatz - sangen allein. Nach Beendigung des Gottesdienstes teilte ich den Mähern - es waren Lipper aus der Gegend von Blomberg und Lemgo; jene drei Oldenburger, die mir doch versprochen hatten zu kommen, bemerkte ich nicht - Traktate aus, aber unentgeltlich; ich war zu niedergeschlagen, um von Bezahlung etwas sagen zu können. Über meine Besorgnis, vielleicht nicht genug getan zu haben, um es bekannt zu machen, beruhigte mich Herr Moens mit der Versicherung, daß voriges Jahr zu diesem Zwecke gerade nicht soviel geschehen sei als dieses Mal. Und doch hatte Herr Lenhartz, wie mir Herr Moens sagte, voriges Jahr in Sneek eine sehr zahlreiche Versammlung gehabt! Der Grund, warum nur sowenig Deutsche da waren, ist einesteils wohl in der ihnen sicherlich sehr unbequemen Zeit des Gottesdienstes zu suchen; andernteils aber - und gewiß hauptsächlich - darin, daß der abgescheidene dominee zu Scharnegoutum⁴⁸ - ein, wie mich selbst die dominees der Landeskirche versicherten, sehr tüchtiger Mann - bereits zweimal deutschen Gottesdienst gehalten hatte und dies auch gerade an diesem Sonntage abends um 5 Uhr - also zu einer den Arbeitern gelegeneren Zeit - tun wollte. Unter diesen Umständen dürfte die Reisepredigt in Sneek künftig überflüssig sein.

Herr Lenhartz hatte mir nach Sneek noch ein drittes Paket Traktate geschickt - wovon ich freilich nur sehr wenige abgesetzt habe -, begleitet von einem freundlichen Schreiben, worin er mir mitteilte, daß er es mir anheimstelle, ob ich nächsten Sonntag noch in Friesland, und zwar in Schraard bei Bolsward, predigen oder direkt von Sneek nach Amsterdam reisen wolle, um nächsten Sonntag in Schagerbrug in Noord-Holland zu predigen, wo sich mehr als 100 Mäher, meist Hannoveraner, befinden sollten. Da Herr Lenhartz selbst mir das letztere empfahl, so wählte ich dieses. Ein Ort namens Schagerbrug war dem Herrn Moens völlig unbekannt, fand sich auch in dem predikanten-Verzeichnis⁴⁹ nicht; daher glaubte Herr Moens, daß hier ein Irrtum vorliege und Schagen gemeint sei. Er hatte die Freundlichkeit, an den dominee Dieperink in Schagen zu schreiben, ihn mit meinem Vorhaben bekanntzumachen und um möglichste Kundmachung desselben zu bitten. Sollte aber irgendein Hindernis demselben im Wege stehen, so möge er mir dies nach Amsterdam unter der Adresse des Herrn Pastor Brandt mitteilen.

So fuhr ich denn, von Herrn Moens und seiner Gattin mit herzlichem Danke für so viele mir bewiesene Freundlichkeit mich verabschiedend - Herr Moens schenkte mir zum

48 Dominee der abgeschiedenen Gemeinde Scharnegoutum war 1862-1863 Simon Evenhuis, der später auch in Sneek Gottesdienste für Deutsche abhielt.

49 Das *Naamregister der hervormde predikanten in het koningrijk der Nederlanden* wurde 1843-1881 von den Erben Thierry und Mensing in Den Haag herausgegeben.

Andenken außer seiner Photographie eine holländische Bibel in der gewöhnlichen, ein Neues Testament in einer neueren Übersetzung und ein bedeutendes dogmatisches Werk von Professor Scholten: "De Leer der Hervormde Kerk in hare grondbeginselen uit de bronnen voorgesteld en beoordeeld," 2 Bde., Leiden 1848/50⁵⁰ -, noch am Sonntag nachmittag um 5 Uhr mit der - schlechten - Diligence nach Lemmer, wo ich um 8 Uhr ankam und sogleich das Segelschiff bestieg. Ich hatte dieses gewählt, weil am Montag kein Dampfboot von Lemmer aus nach Amsterdam fuhr und ich gern morgen dort sein wollte. Wir hatten anfangs günstigen Wind, und der Kapitän versprach, wir würden morgen früh um 6 Uhr in Amsterdam sein. Spät ging ich in die Kajüte schlafen. Gegen 3 Uhr erwachte ich; das Schiff lag ganz still; ich denke, wir sind wohl gar schon im Hafen, aber welch' bittere Täuschung! Nichts als Himmel und Wasser, soweit das Auge schweift; nur die dunkeln Umrisse der fernen Küsten Noord-Hollands bieten sich, in nebelhaftes Grau gehüllt, dem suchenden Blick dar. Es herrschte völlige Windstille. Man hatte das Schiff vor Anker legen müssen, da seine Bewegung eine mehr rück- als vorwärtsgehende war. Erst nach einigen Stunden erhob sich der Wind wieder, aber er war nicht günstig, wir mußten lavieren, und nach einer furchtbar langweiligen Fahrt - die auch durch keine angenehme Reiseesellschaft gekürzt wurde, denn meine Reisegefährten, Leute, welche, nachdem sie sich bis jetzt mit Torfgraben beschäftigt hatten, nach Zuid-Holland zum Grasmähen gingen, Preußen und Hannoveraner, alle katholisch, waren meistens betrunken - von genau 24 Stunden kamen wir abends 8 Uhr im Hafen von Amsterdam an. Von der Seeseite aus gewährte Amsterdam, halbmondförmig am IJ ausgebreitet, von den letzten Strahlen der scheidenden Sonne beleuchtet, im Hafen zahllose Seeschiffe mit bunten Wimpeln und Flaggen vor Anker liegend, andere mit vollen Segeln aus- oder einlaufend, dazwischen die großen Dampfer nach allen Richtungen hin durch die Wogen scharfe Furchen ziehend, einen malerischen, prachtvollen Anblick. Ich verließ das Schiff mit dem festen Entschluß, ohne dringende Not in meinem Leben kein Segelschiff wieder zu besteigen. Von Amsterdam aus machte ich einen Abstecher nach Leiden, Den Haag, Scheveningen und Rotterdam, von dem ich Donnerstag abend zurückkehrte. Am Freitag sah ich mich in Amsterdam um, besuchte auch meinen Landsmann, den Herrn Pastor Brandt, bei dem ich einen Brief von dem dominee Dieperink vorfand, worin derselbe mich einlud, in seinem Hause zu logieren.

Am Sonnabend fuhr ich mit dem Dampfboot über Zaandam, wo ich die Hütte Peters des Großen⁵¹ besuchte, die Zaan und dann den Noordhollands Kanaal entlang über Alkmaar bis Stolpen, von wo ich noch eine Stunde bis Schagen zu gehen hatte. Dominee Dieperink, ein sehr artiger Mann, nahm mich gastlich auf. Abends machte ich mit ihm und dem meester einen Spaziergang durch das große, freundliche Dorf. Der Weg führte an der katholischen Kirche vorbei. Es wurde gerade Gottesdienst gehalten; wir traten ein und wohnten der Abendpredigt eines Redemptoristen⁵² bei. Der Mann sprach gewandt,

50 Dr.theol. et litt. Johannes Henricus Scholten (1811-1885) studierte in Utrecht. 1840 war er Professor in Franeker und 1843-1881 in Leiden. Sein kritisches Hauptwerk, *De leer der Hervormde Kerk uit de bronnen voorgesteld en verklaard*. Leiden 1848-1850 war auf dem gleichnamigen Buch von A. Schweizer aus 1844/1847 inspiriert. Die Bibelkritik von Baur c.s. lehrte er erst 1864.

51 1697 besuchte Zar Peter der Große das damals wegen seiner Holzsägewerke und Schiffswerften berühmte Zaandam. Das "Tsaar Peter-huisje" wurde von vielen Fremden besucht.

52 Die Redemptoristen sind eine 1732 von Alfons von Liguori gegründete Kongregation, die vor allem in

aber äußerst populär, ich möchte sagen, alltäglich. Übrigens behauptete er doch, daß die guten Werke an sich nichts nützten, sondern das alles auf die "Meinung" ankomme.

Die Predigt des dominee Dieperink, die ich am Sonntag morgen, dem 5. Juli, hörte und die als Vorbereitungspredigt für das nächsten Sonntag erst zu feiernde Abendmahl diente, gefiel mir sehr wohl. Zu dem deutschen Gottesdienste, der nachmittags um 2 Uhr begann, fanden sich auch hier nur wenige Mäher ein, allerdings fast doppelt soviel als in Sneek, nämlich 23. Es waren siebzehn Hannoveraner aus dem Fürstentum Osnabrück - und zwar acht aus Amt Fürstenau, einer aus Amt Lingen, einer aus Amt Bersenbrück, sieben aus Amt Freren⁵³ und sechs Oldenburger aus Neuenkirchen, die schon auf der Dedemsvaart Torf gegraben hatten und mir von daher bekannt waren. Sie gaben die Zahl der in dieser Gegend arbeitenden Hannoveraner auf ungefähr 150 an. Auf meine Frage, wie es denn komme, daß nicht mehr da seien, daß die übrigen die Kunde vom Gottesdienste wahrscheinlich nicht empfangen hätten. Und doch hatte dominee Dieperink sich seinerseits alle mögliche Mühe gegeben, dieselbe zu verbreiten, sowohl in seiner eigenen Gemeinde als auch in allen umliegenden Ortschaften, an deren Prediger er dahinzielende Briefe gerichtet hatte. Es scheint demnach durchaus geboten zu sein, in Zukunft die Nachricht vom Gottesdienste den dominees so früh zukommen zu lassen, daß dieselben es schon am Sonntag vorher von der Kanzel herab bekanntmachen können. Hatte ich in Sneek von vornherein auf das Singen verzichtet wegen der gar zu kleinen Anzahl der Sänger, so wurde ich hier ebendazu genötigt durch das Versehen des meesters, welcher, als ich die erste Strophe vorgesagt hatte, ohne einzuhalten fortspielte, so daß den Holländern, die auch hier zahlreich versammelt waren, die Aufgabe des Singens allein zufiel. Ich predigte über Jak 1,12: Der Weg des Christen von der Anfechtung zur Krone: 1. Wir beleuchten ihn, 2. Wir erwecken uns, ihn zu wandeln. Dem Gottesdienste wohnten auch zwei dominees aus benachbarten Örtern bei. Der eine von ihnen war der dominee Begemann, ein Verwandter der in unserem lippischen Lande wohnenden Familie Begemann, von Schagerbrug, welcher Ort also doch existierte, und zwar halbwegs zwischen Stolpen und Schagen, aber noch einen andern Namen führte und nur unter letzterem im predikanten-Verzeichnis stand. Für Traktate empfing ich hier 98 $\frac{1}{2}$ cent.

Am Montag trug mich das Dampfboot wieder nach Amsterdam, und am Dienstag, dem 7. Juli, führten mich des Dampfzuges geflügelte Räder aus Niederlands Ebenen den Bergen der Heimat zu.

Ich schließe mit herzlichem Danke gegen den Herrn meinen Gott, daß er die Herzen mir geneigt gemacht und mich so sehr viel Freundlichkeit und Liebe auf meiner Reise hat erfahren lassen; zugleich aber mit der Bitte, mit seiner Barmherzigkeit zu bedecken, was von mir versehen und verfehlt ist, und das gewiß nur zu oft in großer Schwachheit und Unvollkommenheit geredete Wort durch seinen Geist selbst an den Herzen wirksam zu machen zur Ehre seines Namens und zum Heile unserer evangelischen Brüder!

der Seelsorge und Volksmission tätig ist.

53 In der Vorlage steht "Föhren", in einer Randbemerkung "Freren". Zum Amt Freren zählten die Stadt Freren sowie die Gemeinden Lengerich, Thuine, Schapen, Messingen und Besten, während das Amt Lingen die Stadt Lingen sowie die Gemeinden Schepsdorf, Emsbüren, Salzbergen, Bawinkel, Baccum, Plantlünne, Spelle und Bramsche umfaßte.

25. Bericht von Gustav Lenhartz an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche vom 1. Oktober 1863

ADW, CA H 12 Bd.I, fol.229-237 (eigenhändig). - LKA Det, Rep.II Tit.65 Nr.4/ 1647 (Abschrift).

Von dem hochverehrlichen Central-Ausschusse für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche zu Berlin und Hamburg wurde durch Verfügung vom 20. April 1863¹ mir auch für die diesjährige Arbeitsperiode die Leitung der Reisepredigt unter den deutschen evangelischen Hollandgängern übertragen. Zugleich wurde das Anerbieten des Pfarrers Kuhlo zu Valdorf, die Moorarbeiter am Stadskanaal zu besuchen, gerne angenommen, und der Wunsch ausgesprochen, daß in diesem Jahre ein lippischer Kandidat mit einer längeren Predigtreise beauftragt werden möge. Da die Arbeit der Hollandgänger schon beinahe vier Wochen gedauert hatte, so setzte ich mich mit dem Pfarrer Kuhlo sofort schriftlich und mündlich in Verbindung, da es galt, in betreff des Krankenhauses am Stadskanaal Differenzen zwischen dem Eigentümer des Krankenhauses und den Arbeitern beizulegen. Inwieweit letzteres gelungen, geht aus dem Bericht des Pfarrers Kuhlo über seine Reise - vom 8. bis 19. Mai 1863 - hervor, den ich dem Central-Ausschusse unter dem 3. Juni 1863 vorgelegt habe.² Ich kann diesem Bericht jetzt noch die weitere erfreuliche Mitteilung beifügen, daß der Pfarrer Kuhlo im August auf meine Veranlassung mir schreibt, "daß den neuesten Nachrichten zufolge sich alles wohl ausgeglichen hat, indem das von Pfarrer Kuhlo hinterlassene Komitee sich den Herrn Kock als Präsidenten kooptiert hat, und daß noch einige Kranke in dem Hause nach Kuhlo's Abreise verpflegt worden sind." Auf eine demnächst an den Kock gerichtete Anfrage bin ich leider bis jetzt ohne Antwort geblieben; doch werde ich nicht ermangeln, darüber näher zu berichten, sobald ich dazu in Stand gesetzt bin.

Sobald mir von dem fürstlich lippischen Konsistorium zu Detmold die Mitteilung gemacht war, daß der dortige Landeskandidat Wilhelm Rieke aus Falkenhagen zur Aussendung als Reiseprediger designiert und bereit sei, veranlaßte ich denselben durch Vermittlung des hochwürdigen Konsistoriums zu einem persönlichen Begegnen in Detmold am 11. und 12. Mai 1863, da bei der Eigentümlichkeit des Arbeitsgebietes neben dem schriftlichen auch ein mündliches Zurechtweisen auf demselben höchst wünschenswert erschien. Der Kandidat Rieke erklärte sich bereit, seine Reise am 17. Mai anzutreten, und ich wies ihn an, zunächst zur Dedemsvaart, dann nach Pfingsten gen Valkenheim bei Hoogeveen, von da zur Smilde und weiter in die Provinz Groningen sich zu begeben, um dort zum ersten Male alle Ziegelarbeiter zu besuchen, von denen ein Teil schon am Sonntage Exaudi - in Veendam und Winschoten - der Predigt des Pfarrers Kuhlo sich hatte erfreuen dürfen. Das hochwürdige Konsistorium legte dazu alsbald 50 Rtlr Reisegeld in meine Hand, die ich dem Kandidaten übergab. Der Kandidat Rieke hat, soweit ich es zu übersehen vermag, seine schwierige Erstlingsarbeit in anerkannter Weise ausge-

1 ADW, CA H 12 Bd.I, fol.193.

2 Siehe Nr.22, S.163-166.

richtet, wie davon sein ausführlicher Bericht Zeugnis gibt, den ich unter dem 26. August 1863 dem Central-Ausschuß eingesandt habe.³

Mit Traktaten und kleineren christlichen Erbauungsschriften konnte ich den Pfarrer Kuhlo und namentlich zu wiederholten Malen den Kandidaten Rieke reichlichst versorgen, da der Hauptverein für christliche Erbauungsschriften in Berlin und die Wuppertaler Traktatgesellschaft mich auf meine Bitte wiederum mit einer reichen Sendung geeigneter Schriften zur freiesten Verteilung versehen hatten. Zu meiner Freude konnte ich im August jeder der genannten Gesellschaften einen Betrag von 4 Rtlr 4 Sgr einsenden.

Der Central-Ausschuß hatte in dem gedachten Schreiben den Wunsch ausgedrückt, daß ich ein von der Reisepredigt bis jetzt unberührt gebliebenes Gebiet, und zwar die Provinz Noord-Holland, selbst besuchen möge, damit auch die evangelischen Grasmäher aus dem Hannoverschen, die angeblich dort arbeiten würden, des Segens der deutschen Predigt in der Fremde teilhaftig würden. Auf meine Anfrage teilte mir der liebe deutsche Pfarrer Brandt zu Amsterdam mit, daß nach der von ihm eingezogenen Erkundigung die Grasmäher etwa gegen die Mitte des Monats Juni nach Noord-Holland ziehen würden, weshalb ich meine Abreise dahin bis zum 11. Juni verschob. In der Voraussetzung, daß der Pastor Brandt mit den holländischen Pastoren in Purmerend und Alkmaar bekannt sein werde, hatte ich denselben vorher gebeten, dafür brüderlich sorgen zu wollen, daß mir von denselben am 14. Juni, 2. Sonntag nach Trinitatis, das Predigen gestattet und zugleich dafür Sorge getragen werde, daß die Abhaltung des deutschen Gottesdienstes zur Kenntnis der zerstreuten Arbeiter gelange. Als ich indes am 11. Juni abends in Amsterdam eintraf, erfuhr ich, daß wegen der kälteren Witterung der Beginn des Mähens habe verschoben werden müssen und daß auch Pastor Brandt wegen gänzlicher Unbekanntschaft mit den betreffenden Predigern keine Einleitungen zur Öffnung der Kirchen habe treffen können. Es blieb mir daher zunächst nur übrig, der Hinweisung des Bruders Brandt auf ein anderes, in der Nähe gelegenes Arbeitsgebiet zu folgen und mich südlich von Amsterdam nach Ouderkerk (sprich Auderkerk) aan de Amstel zu begeben, um daselbst am 14. Juni für die deutschen Torfbaggerer zu predigen. Freitag und Sonnabend besuchte ich öfter die Herbergen der Arbeiter in der Nähe der Landungsplätze der Dampfboote von Harlingen, Zwolle und Lemmer und machte daselbst bekannt, daß am 21. Juni in Purmerend und Alkmaar für die Evangelischen deutscher Gottesdienst werde gehalten werden, damit die Kunde davon sich verbreite. Oder ich wartete am Hafen auf die Boote, die aber noch immer nicht die erwartete Schar von Sensenmännern bringen wollten. Einzelnen Arbeitern gab ich Traktate. Sonnabend konnte ich erst um 7 Uhr abends mit der schuit nach Ouderkerk fahren. Als ich das Schiff eine Strecke Wegs vor Ouderkerk, an "Het Koetje",⁴ verließ, fand ich gleich den veenboer Koelman, dessen Namen mir Pfarrer Brandt bezeichnet hatte und der mich sofort nach Ouderkerk begleitete, und zwar zu - Menkhoff, dem weiland Duisburger Diakone, nunmehrigen "Prediger der (separatistischen) freien evangelischen Gemeinde" zu Ouderkerk.⁵ Seit derselbe vor etwa zehn Jahren seine Stellung in Duisburg aufgegeben hatte und in de Liefde's Dienste getreten war, hatte ich ihn weder gesehen noch in sonstiger Verbindung mit ihm gestanden. Da

3 Siehe Nr. 24, S. 168-196.

4 Het Kalfje hieß das Wirtshaus.

5 Die vrij evangelische Gemeende in Ouderkerk a.d. Amstel ist 1857 gegründet worden.

er verheiratet war und ein von seiner "Gemeinde" gemietetes Häuslein bewohnte, mußte ich seiner dringenden Einladung, bei ihm zu bleiben, Folge geben, so wenig ich anfangs dazu geneigt war. Mit Bezugnahme auf das früherhin von mir über ihn Berichtete füge ich ergänzend hier bei, daß er, wie er mir nun mitteilte, noch mehrere Jahre nach seiner Trennung von Duisburg die Arbeitsgebiete der Hollandgänger missionierend bereist und daneben, namentlich während der Wintermonate, in "Seminare von de Liefde"⁶ "ex-egetische und dogmatische etc. Studien" gemacht und dann seit etwa drei Jahren die jetzige Stelle angenommen habe, wie er versicherte, letzteres nur aus dem Grunde, weil er hier auch Gelegenheit habe, unter den deutschen Arbeitern wirken zu können, die in der Nähe von Ouderkerk und bis zu dem nicht fernen weiland "Haarlemmermeer"⁷ in den polders mit Bereiten von Baggertorf beschäftigt sind. Er sagte mir, daß er für seine Gemeinde allsonntäglich zweimal predige und während der Arbeitsperiode der Hollandgänger für diese allsonntäglich am Nachmittage deutsch predige. Wenn es nun auch keiner besonderen Einladung der Arbeiter zu dem von mir am folgenden Tag abzuhaltenden deutschen Gottesdienste bedurfte, so war doch der schon genannte Koelman gerne bereit, möglichst dahin zu wirken, daß die Arbeiter von meiner Anwesenheit Kenntnis erhielten. Leider war am folgenden Tage, Sonntag, dem 14. Juni, der Wind sehr stark und für viele Arbeiter hinderlich gewesen, auf ihren einfachen Fahrzeugen aus den polders zu kommen. Von etwa 100 evangelischen Deutschen, die nach Angabe der Arbeiter in diesem Jahre in der nächsten Umgegend wirkten - während im vorigen Jahre "wohl 200" hier gewesen seien -, kamen doch noch 47 deutsche evangelische Arbeiter zum deutschen Gottesdienste, den ich in dem von der Gemeinde des Menkhoff zu ihrem Gottesdienste gemieteten Saale, einem würdig eingerichteten und mit kleiner Orgel versehenen Schullokalen, um 2 Uhr nachmittags hielt. Ich predigte über das Evangelium des Tages: Lk 14,16-24 vom großen Abendmahle. Von den Anwesenden waren sieben Preußen aus Schale im Kreise Tecklenburg, die übrigen sämtlich Hannoveraner aus dem Amte Diepholz, namentlich aus der Gemeinde Drebber, aus welcher Gemeinde auch ein gerade anwesender Händler namens Zahn, der die Arbeiter mit Speck versorgte und den ich schon in Amsterdam kennengelernt hatte, am Gottesdienste teilnahm. Derselbe teilte mit, daß auch zu Mijdrecht, Provinz Utrecht, etwa fünf Stunden südlich von Amsterdam und zwei Stunden von Uithoorn, etwa 25 evangelische Arbeiter aus dem Amte Diepholz mit Torfbaggern beschäftigt seien.⁸ Diese konnte ich leider nicht aufsuchen. Nach dem Gottesdienste verteilte ich Traktate, die mit Freuden angenommen wurden, und welche ich auch den nicht erschienenen Genossen mitzuteilen empfahl. Aus der holländischen Predigt über ein Psalmwort, die ich am Morgen von Menkhoff hörte, und aus den weiteren Unterredungen mit ihm und aus seinem Verkehr mit seinen Gemeindegliedern, deren mehrere am Sonntag abend längere Zeit bei ihm waren, entnahm ich den Eindruck, daß aus seiner ganzen Stellung kein Bedenken erwachsen kann in Beziehung auf seine Predigt für unsere deutschen Arbeiter. Ich möchte ihn gerne zu denen rechnen, die "Christus predigen aus guter Meinung"⁹ und halte es mit dem Apostel Paulus (Phil 1,18) für köstlich und einen

6 Siehe Nr.9, S.27 Anm.18.

7 Das Haarlemmermeer ist in den Jahren 1848 bis 1852 trockengelegt worden.

8 Siehe Nr.18, S.103 Anm.30.

9 Phil 1,15.

Grund zur Freude, "daß nur Christus verkündigt werde". Menkhoff versprach, auch in Zukunft mit solcher Predigt für die deutschen Brüder fortfahren zu wollen und wünschte nur, daß er recht oft einen deutschen Reiseprediger bei sich aufnehmen könne. Da Menkhoff am Montag, dem 15. Juni, nach Haarlem mußte, so fuhr ich mit ihm dorthin über Amsterdam. Er führte mich zu einem Herrn E. Gerdes, einem geborenen Deutschen, der seit einer langen Reihe von Jahren schon in Holland lebt, in naher Verbindung mit de Liefde steht, einige Jahre am Stadskanaal früherhin als "evangelist" gewirkt, dann in Gelderland gewohnt, und sich seit einem Jahre in Haarlem angekauft hat. Er predigt zwar auch für die "freie evangelische Gemeinde", doch ist seine Hauptbeschäftigung die Schriftstellerei. Er schreibt holländisch und englisch, Schulbücher, Volksschriften, Sonntagsblätter, die einen großen Leserkreis haben sollen. Leider war er bei meiner Anwesenheit durch ein heftiges Kopfleiden so angegriffen, daß ich mich nicht mit ihm eingehender über seine Stellung zur Kirche unterhalten konnte. In seinem Sonntagsblatte,¹⁰ von dem er mir drei Bände schenkte, habe ich schon manches gelesen und bisher nur gesunde, schriftgemäße Speise gefunden, ebenso in einer Kinderschrift: "Der gespaltene Balken". Der Aufenthalt in seinem Hause, in dem eine wackere deutsche Frau (aus Bielefeld) unter vielen Kindern sinnig waltet, ist ein wohlthuender.

Am Dienstag, dem 16. Juni, ließ ich mich gerne von Menkhoff in eine bewaarschool¹¹ führen, worin 300 haveloze kinderen von einer wackeren Lehrerin und fünf bis sechs Gehilfinnen unterrichtet wurden. Der Gesang war lieblich, und die korrekten Fragen über Moses Geschichte wurden treffend von den Kindern beantwortet, für welche ein doppelt so großer Saal als der benutzte gewünscht werden mußte. Das Lokal wird auch zu Bibelstunden benutzt. Unter den Arbeitern, die ich an diesem Tage in der Herberge "Het Wapen van Pruisen" fand, konnte ich nur wenige Evangelische ansprechen, die meisten waren Römisch-Katholische. Den Evangelischen gab ich Traktate.

Mittwoch, den 17. Juni, fuhr ich mit einem Schraubendampfer auf dem Groot Noordhollands Kanaal¹² nach Purmerend. Mit Rücksicht darauf, daß die in dortiger Gegend befindlichen deutschen evangelischen Grasmäher als Lutheraner aus dem Hannoverschen am liebsten in der lutherischen Kirche ihren Gottesdienst feiern möchten, wandte ich mich an den lutherischen Geistlichen namens Bakker. Der Amtsbruder, bei dem ich mich durch ein Schreiben des königlichen Konsistoriums zu Münster legitimierte, nahm mich zwar freundlich auf, erklärte aber, daß er mir seine Kirche ohne Erlaubnis der lutherse Synodale Commissie in Den Haag¹³ nicht überlassen dürfe; wenn andere Geistliche mir, wie ich ihm versicherte, in den vier nordöstlichen Provinzen Niederlands nach dieser Seite hin noch keine Schwierigkeit bereitet hätten, so könne, meinte er, das weitere Gewissen anderer sein engeres Gewissen nicht zu einer Übertretung der allgemeinen gesetzlichen Bestimmung berechtigen. Da ich dann vernahm, daß der erste reformierte Geistliche

10 Der Evangelist Eduard Gerdes gab seit 1861 das *Christelijk zondagsblad voor het Nederlandse volk* heraus.

11 Die bewaarschool - ein Kindergarten für arme Kinder - ist 1847 von Anhängern der Erweckungsbewegung gegründet worden.

12 Der 1824 fertiggestellte Noordhollandsch Kanaal führte von Amsterdam über Purmerend und Alkmaar nach Den Helder.

13 Vor 1818 entschied die Amsterdamer Muttergemeinde alle wichtigen Angelegenheiten der Lutheraner. Nach 1818 wurde die Kirche von der Synode vertreten. Die Kirchenleitung lag bei der Synodale Commissie in Den Haag.

abwesend, der zweite aber sehr krank sei, so wandte ich mich zum mennonitischen Geistlichen Bavink, der, da er in seiner Kirche selbst zu predigen habe, auf seine frühere "alte" Kirche hinwies, die jetzt nur donnerstags von einem "Evangelisten" aus Enkhuizen¹⁴ zum Predigen benutzt werde. Freundlich begleitete mich dominee Bavink zu einem Barbier,¹⁵ dem zeitigen Vorsteher der betreffenden "Vereinigung". Dieser versprach, noch selbigen Tages mit dem erwarteten werdenden Evangelisten deshalb Rücksprache nehmen und mir folgenden Tags an der Schleuse bei der Rückfahrt von Alkmaar Bescheid geben zu wollen. Um 6 Uhr nachmittags ging's dann mit dem Dampfboote nach Alkmaar. Das Schiff war voll von hannoverschen Sensenmännern, so daß eine Bewegung auf dem Deck unter den Arbeitern nicht möglich war. Viele unter ihnen waren römisch-katholisch. Die meisten blieben in der Gegend von Alkmaar, und ich forderte die Evangelischen auf, sich am nächsten Sonntag nachmittag zum Gottesdienste in Alkmaar einzufinden. Ein Teil der Arbeiter zog weiter nördlich nach Schagen und Schagerbrug mit dem Ausdruck des Wunsches, daß auch bei ihnen möge gepredigt werden. Ein Evangelischer sagte mir, daß sie zu 400 Mann von Zwolle mit dem Boote nach Amsterdam gefahren seien. Auf unserer Fahrt riefen die am Ufer stehenden Kinder und Erwachsenen wie die Matrosen von den Schiffen unseren Passagieren ihr "mof, mof!" nach und sangen dabei verhöhrend.¹⁶ Nur einzelne Male hörte ich aus deutschem Munde das entgegnete "smeerlap!"

Donnerstag, den 18. Juni, begab ich mich bald nach 8 Uhr früh zu dem reformierten dominee van Oort, der mich brüderlich aufnahm und sofort mit mir zum Kirchmeister ging, um wegen Überlassung der Kirche dessen Zustimmung zu vermitteln. Des Purmerender Amtsbruders Gewissensbedenken ward kopfschüttelnd belächelt! Der Bruder van Oort geleitete mich um 11 Uhr mit der Zusicherung, nach Möglichkeit zur Verbreitung der Kunde zu sorgen, daß am nächsten Sonntag nachmittag 2 Uhr deutscher Gottesdienst sein werde, zum Dampfboote, welches mich nach ein paar Stunden zur Schleuse bei Purmerend brachte. Da warteten meiner schon der Evangelist Lankamp und sein Vorsteher. Der erstere ergriff meine Hand und richtete alsbald, mit lebendigem Auge mich fest ansehend, die Frage an mich: "Ob ich Christus Jesus als das alleinige Opfer für unsere Sünden verkündigen werde?", und als ich darauf ein freudiges: "Ja, nur Ihn!" als Antwort bot mit dem Beifügen: "Ich würde auch keinen auf meine Kanzel lassen, der nicht diesen Herrn predige", da strahlte das Antlitz des jungen Mannes vor Freude, und ich hatte die erbetene Zusage wie auch eine Einladung nach Enkhuizen. Der Gottesdienst wurde auf Sonntag früh 9 Uhr festgesetzt.

Den Abend des Reisetages hatte ich noch die Freude, ein Stündchen in dem traulichen Familienkreise des lieben Bruders Brandt zu Amsterdam weilen zu können. Dort traf ich einen jüngeren deutschen Amtsbruder, den Pfarrvikar Bender¹⁷ aus Schwarzenau in der Diözese Wittgenstein, Provinz Westfalen, der als Kollektant sich nach Holland begeben hatte.

14 Der Evangelist hieß Gerrit Frederik Lankamp; siehe unten.

15 Der Barbier hieß Sybrand Swart; siehe Nr.43, S.460.

16 Mof (ndl.) ist ein Schimpfname für Deutsche seit dem 16. Jahrhundert. Damals galt "mof" auch als Synonym für Geselle: bakkersmof. Wahrscheinlich wurde "mof" vom Norddeutschen Muff, d.h. modriger, dumpfer Geruch, hergeleitet. - Smeerlap (Schmierlappen) wird hier als Schimpfwort benutzt.

17 Adolf Bender war seit 1861 Pfarrverweser in Schwarzenau.

Der Freitag und Sonnabend mußten zur Vorbereitung auf die beiden Predigten dienen. Ich war willens, schon am Sonnabend mich nach Purmerend zu begeben, hing mein Reisetäschchen um und eilte gegen Abend zum "IJ", um mit dem Dampfboote um 7 Uhr dahin zu fahren. Ich trete an Bord eines Dampfbootes, nachdem ich noch besonders nachgefragt, ob das mit sehr breitem Deck eigentümlich gebaute Schiff auch wirklich nach Purmerend fahre. Als die Frage bejaht worden war, legte ich meine Sachen nieder und beschaute das absonderliche, rege Leben und Treiben an den Landungsplätzen der Weltstadt mit ihrem Mastenwald weithin bis zu den bergenden Docks. Nur wenige Augenblicke war mir der zwar nicht mehr fremde, aber doch stets neue Anblick vergönnt; das Boot legt am Tolhuis an; Passagiere gehen ab, neue treten dafür ein, die Schleuse öffnet sich noch nicht, und eben bemerke ich, daß das Boot an beiden Spitzen mit einem Steuerruder versehen ist; der Steuermann ergreift das Steuer des früheren Vorderteils, die Dampfpeife erschallt, und - das Schiff schaufelt nach Amsterdam zurück! Es war eben nur ein Trajektboot! Ein Amsterdamer dominee, der eben an Bord gekommen war und in meiner Nähe stand, belehrt mich, daß das nach Purmerend weiterfahrende Boot hinter dem Tolhuis in einem Seitenarme des Kanals liege; der hohe Schleusendamm hatte es leider meinem Blicke entzogen! Ich mußte gen Amsterdam zurück und hatte nur den Trost, daß ich am Sonntag morgen um 7 Uhr noch nach Purmerend fahren könne. Der Pastor Bender, den ich bald aufsuche, entschließt sich, folgenden Tages mich zu begleiten, um zu versuchen, ob der noordhollandse Hauptkäsemarktort Alkmaar auch ein Scherflein bieten möge, welches mitdiene zur Deckung des Mangels seiner Gemeinde. Um 7 Uhr nimmt uns das Trajektboot und bald das hinter dem Zollhause versteckte Schraubenschiff auf. Ich ziehe mich alsbald zur ruhigen Beschäftigung mit meiner Predigt in die Kajüte zurück. Da legt das Boot an einer unbewohnten Stelle an, ich eile aufs Deck und erfahre zu meinem Schrecken, daß das Boot durch einen Schaden an der Maschine seine Fahrt einstellen und die Weiterfahrt einem von Amsterdam zu requirierenden andern Boote überlassen muß! Es ist bereits 5 Minuten nach 8 Uhr, der Beginn des Gottesdienstes in Purmerend auf 9 Uhr bestimmt und die Entfernung zu Lande noch eine gute Stunde Weges! Dabei beginnt schon trotz dem Winde der Tag schwül zu werden. Mein Entschluß ist bald gefaßt; der Bruder Bender bleibt mit dem Schriftenpaket, des neuen Bootes harrend, zurück; ich eile mit der Tasche, die Bibel und Talar in sich faßt, zu Fuße weiter, erreiche um 8^{1/2} Uhr das Dorf Ipendam, entschlossen, hier ein rijtuig zu mieten, um rechtzeitig und ohne völlige Erschöpfung mein ersehntes Ziel zu erreichen. Ein Wagen ist bald gefunden, aber das Pferd muß erst von der Weide geholt werden; doch der treue Herr fügt es, daß das Tier sich schleuniger einfangen läßt als ein anderes, welches wenige Tage vorher während meiner Rückfahrt von Alkmaar sich lange Zeit neckisch seinem Häscher entzog. Der Wagen nimmt mich mit einem deutschen Tierarzte aus Amsterdam auf, und in fliegender Eile geht's nach Purmerend, wo ich noch eben rechtzeitig eintreffe und die deutschen Brüder bereits in dem kleinen Kirchlein versammelt finde. Der Talar, den ich schon auf dem offenen Wagen zum Schutze gegen den starken Wind hatte entfalten und als Decke benutzen müssen, war bald angelegt, und ich stand freudigen und dankbaren Herzens auf der Kanzel. Das Häuflein der Zuhörer war zwar nur gering; es waren fünfzehn deutsche Mäher, die meisten aus der Nähe von Minden, unter ihnen nur ein Hannoveraner; allein ich konnte mit großer Freudigkeit über Phil 4,4-7 von der "gnadenreichen Nähe des Herrn" zeugen, die erstens das Herz recht erfreue, zweitens zur

Bruderliebe befähige, drittens das Herz von Sorgen befreie, viertens zum brünstigen Gebete erwecke und fünftens seligen Frieden verleihe. Um das nach Alkmaar ziehende Boot nicht zu verfehlen, beschied ich die Zuhörer nach dem Schlusse der Predigt, bei welcher ich die deutschen Gesänge stropfenweise vorsagte, zur Schleuse, wo ich noch neun weitere Arbeiter fand, die vom Gottesdienste keine Kunde erhalten hatten. Alle 24 wurden reichlich mit Traktaten versehen. Das nach Den Helder fahrende Boot war inzwischen angekommen und gleichzeitig mit ihm der Bruder Bender, der die Fußwanderung dem Warten vorgezogen hatte. Nun ging's ohne weitere Unterbrechung gen Alkmaar. Auf der Fahrt verteilte ich an die evangelischen Mäher, die an verschiedenen Haltestellen das Boot verließen, christliche Schriften; auch der deutsche Maschinist, auf den der freundliche Kapitän mich aufmerksam machte, ging nicht leer aus. Der liebe Bruder van Oort nahm mich am Landungsplatze gegen halb 1 Uhr freundlich in Empfang und teilte mir mit, daß der deutsche Gottesdienst nicht, wie erst beabsichtigt war, in die zweite kleinere Kirche,¹⁸ sondern statt des holländischen in die große Kirche¹⁹ gelegt und von ihm durch besonders gedruckte und in die Herbergen und Wirtshäuser verteilte Zettel auf denselben aufmerksam gemacht sei. Um 2 Uhr ging's zur Kirche; es befremdete mich schon, weder auf dem Wege noch bei der Kirche irgendeinen Deutschen zu bemerken; als ich aber gar auf der Kanzel der übergroßen Kirche stand und bei der Umschau auf die versammelten Zuhörer keinen, sonst an der Kleidung erkennbaren Deutschen auffinden konnte, wollte mir schon fast der Mut entfallen. Hätte ich der holländischen Sprache mich für die Kanzel nur in etwa mächtig gewußt, dann würde sicherlich der angekündigte deutsche Gottesdienst bald vollständig ein holländischer auch in betreff der Predigt geworden sein, wie dies schon in betreff der Gesänge der Fall war. Ich predigte über das Sonntagsevangelium Lk 15,1-10: vom verlorenen Schaf und verlorenen Groschen und gedachte, diesen reichen Text gerade auf die eigentümlichen Verhältnisse der Arbeiter anzuwenden, und nun mußte ich von diesen Verhältnissen absehen und mich mehr im allgemeinen bewegen. Dabei mußte ich mir fort und fort sagen: Du wirst nur von einzelnen wenigen ordentlich verstanden; so daß ich während meiner jetzt mehr als 26jährigen Amtsführung kaum ein einziges Mal auf der Kanzel mehr und beengender den Mangel der apostolischen Pfingstgabe gefühlt habe. Ich sprach dies gegen den Schluß meiner Predigt auch aus und forderte die etwa anwesenden deutschen Arbeiter schließlich auf, mir in die Sakristei folgen zu wollen. Zu meiner Freude fanden sich wirklich fünf Hannoveraner aus Lengerich im Lingschen ein, die es gerne von mir hörten, daß mir ihre heimatlichen kirchlichen Verhältnisse samt dem Berliner Sohne ihres Pastoren bekannt seien. Von meinem Gasthause holten sie sich noch christliche Schriften, für welche sie mir unaufgefordert hfl 0,55 behändigten. Woher rührte nun aber die so überaus schwache Teilnahme an dem Gottesdienste? Es waren doch die Arbeiter teils in den betreffenden Amsterdamer Herbergen, teils auf dem Dampfboote am Mittwoch vorher und endlich durch die angedeuteten Bemühungen des Pastors van Oort darauf hingewiesen, dazu eingeladen worden. Sicherlich hatten alle diese Vor-

18 Mit der zweiten oder kleineren Kirche ist offensichtlich die Kapel- oder St.Janskerk gemeint, die um 1450 erbaut, 1760 bis auf die Außenmauern niederbrannte und 1760 im klassizistischen Stil wiederaufgebaut wurde.

19 Die Grote oder St.Laurenskerk ist eine spätgotische Kreuzbasilika, die zwischen 1470 und 1516 gebaut worden ist. Von 1497-1501 war Anthonis Keldermans aus Mechelen ihr Baumeister.

bereitungen die Kunde doch nicht so allgemein verbreitet, daß sie bis zu allen Mähern bis etwa zwei Stunden in die Runde gedungen wäre; dann aber waren die Arbeiter eigentlich noch am Ziehen; die Beschäftigten hatten die Heimat erst eben verlassen; der Mangel des Gottesdienstes war ihnen noch nicht länger fühlbar geworden, die Sache der Reisepredigt war dazu noch zu neu für die Mäher in Noord-Holland. Ich komme weiter unten darauf zurück, was zur Verhütung ähnlicher Täuschungen künftig geschehen möchte.

Der liebe Bruder van Oort erfreute seine beiden deutschen Amtsbrüder gegen Abend noch sehr dadurch, daß er sie in "Het huis van verbetering en opvoeding voor jongens te Alkmaar"²⁰ führte, dessen wackerer Direktor A. Meeter uns nicht allein in der ganzen Anstalt umherführte, sondern auch dem Pastor Bender wie mir eine von ihm im Jahre 1860 herausgegebene, sechs Bogen starke Schrift²¹ schenkte, in welcher über Entstehen, Zweck und Einrichtung der am 4. Juni 1857 mit 44 Knaben bezogenen Anstalt berichtet wird. Die Anstalt ist eine Staatsanstalt und nimmt die Knaben auf, welche in dem Alter von sechs bis siebzehn Jahren wegen Bettelei und Landstreicherei, wegen Diebstahl, Brandstiftung etc. durch Richterspruch "ohne Unterscheidungsgabe" gehandelt haben. Sie verbleiben dann bis zum siebzehnten oder achtzehnten Lebensjahre in der Anstalt, die auf den Besucher einen wohlthuenden Eindruck macht.

Die Hoffnung des Bruders Bender auf eine ergiebige Kollekte in Alkmaar war eine vergebliche gewesen. Derselbe begab sich daher mit der Post am Montag, dem 22. Juni, nach Haarlem, "um dort und in Den Haag dem Pastor Waas aus Pillau zuvorzukommen!", was freilich auch, wenigstens am letzteren Orte, mißlang. Ich fuhr um Mittag mit dem Dampfboote Den Helder zu, um auch dorthin nach den Mähern mich umzusehen, die auch bis dahin in den polders "de Zijpe", "het Koegras" und "Anna Paulownapolder" ihre Sensen schwingen. Auf dem Boote traf ich drei Katholische aus der Nähe von Münster, die sich freuten, als sie in der Ferne ihre Kirche schauten. Ihnen sowohl als auch drei evangelischen Hannoveranern aus Fürstenau gab ich Traktate. Die letzteren arbeiteten bei Schagerbrug und meinten, daß in der Nähe dieses Dorfes wohl an 100 Evangelische arbeiteten. Ich ersah mir daher diesen Ort zur Predigt am nächsten Sonntage, falls ich dann noch im Lande sein würde. In Den Helder - Nieuwe Diep,²² Willemsoord - fand ich keine Grasmäher mehr und sah ein, daß der Ort zu einem Sammelpunkte für dieselben zur Predigt weniger geeignet sei. Auf einem Spaziergange am Strande der Nordsee schaute ich mit blutendem Herzen in die Gewässer des Texel hinaus, wo angeblich unsere Korvette Amazone von den Meereswogen verschlungen worden!

Um Mitternacht trat der Dampfer seine Rückfahrt an nach Amsterdam, wo ich Dienstag früh gegen 7 Uhr wieder eintraf. Schon am Sonntag früh hatte ich vor dem Abgange nach Purmerend noch einen Brief an den Kandidaten Rieke nach Appingedam abgesandt, worin ich denselben anwies, am nächsten Sonntage zu Sneek in Friesland zu predigen.²³ Jetzt sandte ich ihm Traktate nach Sneek und empfahl ihn den lieben dortigen Amtsbrüdern

20 Diese Anstalt ist 1857 errichtet worden, um straffällig gewordene Knaben "ohne Unterscheidungsgabe" von den Vorbestraften aus dem Jugendgefängnis in Rotterdam zu trennen.

21 Andries Meeter, *Het Huis van verbetering en opvoeding voor jongens in Alkmaar*. Alkmaar 1860.

22 Nieuwe Diep war seit 1781 nicht nur der wichtigste Hafen der niederländischen Kriegsmarine, sondern durch den Noordhollandsch Kanaal zwischen 1825 und 1876 auch Seehafen für Amsterdam.

23 Siehe Nr.24, S.192.

zu freundlicher Aufnahme und Unterstützung. Der liebe Bruder Moens hat ihm auch beides in dankenswertester Weise zuteil werden lassen.

Am Dienstag nachmittag kam im Gasthofe "Zur Stadt Elberfeld", wo ich wohnte, der reformierte Prediger Waas aus Pillau an, der am Sonntag vorher in Den Haag gepredigt und dann für seinen Kirchenbau kollektiert hatte. Mit ihm besuchte ich am Abend den lieben Bruder Brandt, bei dem die deutschen Pastoren in der nur zu knapp ihnen vergönnten Mußzeit sich so recht heimisch fühlen können. Dort erfreute mich auch ein Schreiben von dem Vorsitzenden²⁴ des Central-Ausschusses, Herrn Oberkonsistorialrat Dr. Wichern aus Horn, als Antwort auf eine von mir aus Amsterdam an den Central-Ausschuß gerichtete Anfrage über die Dauer meines Aufenthalts in Holland, da die Kosten dies Mal wegen des beständigen Wohnens im Gasthofe erheblicher als früher sein würden.²⁵ Die sehr gefällige Antwort bestärkte mich in dem Entschlusse, nach Rotterdam zu reisen, um mit dem dortigen Prediger Schwarz wegen der Reisepredigt unter den deutschen Arbeitern in Holland mich zu benehmen und auf dem Rückwege von dem Sekretär der lutherischen Synodale Commissie, dem dominee Meppen in Den Haag, eine Generalvollmacht zum Gebrauche der lutherischen Kirchen in den Niederlanden für die amtlich autorisierten Reiseprediger zu erbitten.

Mittwoch, den 24. Juni, an einem erstickend schwülen Tage, fuhr ich um Mittag mit dem Bruder Waas nach Rotterdam. Unser erster Gang sofort nach der Ankunft war zu dem Pastor Schwarz, den wir verfehlten, wogegen wir den lebenswürdigen Pastor Chantepie de la Saussaye zu Hause trafen, der den Bruder Waas mit einem warmen Empfehlungsbriefe versah. Erst gegen 10 Uhr abends konnten wir den Pastor Schwarz eine Weile sprechen. Eine eingehendere Besprechung wurde auf den folgenden Morgen verabredet. Als ich am Donnerstag morgen zu ihm kam, teilte er mir mit, daß ihr dortiger "Verein für die Innere Mission unter den evangelischen Deutschen in den Niederlanden"²⁶ als solcher die staatliche Anerkennung erlangt habe. Erschien darauf einen sehr hohen Wert zu legen, was seitens des Bruders Brandt in Amsterdam nicht der Fall war, welcher mehr Wert auf das wirkliche Handeln legte. Pastor Schwarz meinte, bei seinem dem Central-Ausschuß vorgelegten Plane stehen bleiben zu müssen, daß nämlich ein ordinierter Kandidat in den Dienst des niederländischen vorgenannten Vereins gestellt und von dem Vereine wie von dem Central-Ausschuß - ich meine zu gleichen Teilen - besoldet werde. Dieser wirke unter den Hollandgängern während ihrer Arbeitsperiode und den übrigen Teil des Jahres hier, da und dort unter den zerstreuten evangelischen Deutschen, Matrosen und Arbeitern. Er berichte dann an den niederländischen Verein, und dieser teile den Bericht dem Central-Ausschuß mit. Pastor Schwarz meinte, die Leiter ihres Vereins kennten die Verhältnisse der Deutschen in den Niederlanden besser als die nicht im Lande wohnenden Deutschen, eine Behauptung, die ich wenigstens in betreff der wenigstens bis jetzt besuchten Gebiete der Hollandgänger entschieden bestreiten muß. Pastor Schwarz bedauerte es, daß der Central-Ausschuß auf die letzten Vorschläge des "Vereins" nicht einmal geantwortet habe, und schien die eingetretene Spannung zwischen ihm und dem Central-Ausschuß von der

24 Siehe Nr. 21, S. 154 Anm. 37.

25 Schreiben Lenhartz' vom 12. Juni 1863: ADW, CAH 12 Bd. I, fol. 214 f.; Schreiben Wicherns vom 22. Juni 1863 (Entwurf) a. a. O., fol. 216 f.

26 Siehe Nr. 15, S. 58 Anm. 5.

angedeuteten, mangelhaften Kenntnis der Verhältnisse herleiten zu wollen. Ich bemerkte darauf, daß, wenn eine solche Spannung vorhanden sei, diese wohl, soweit ich dies aus seinem Berichte beurteilen könnte, daher rühre, daß der Central-Ausschuß einen Mangel an Pietät beklage, was Schwarz bedingt, nur nicht für seine Person, zugab. Er sei keineswegs in einem vom Central-Ausschusse abhängigen Verhältnisse gewesen, wohl sein Vorgänger Ostertag. Der Rheinische Provinzial-Ausschuß habe u.a. auch wegen mangelnder Kenntnis der Rotterdamer Verhältnisse absichtlich nicht an eine Gemeindebildung in Rotterdam gedacht, die aber nötig gewesen sei.

Auf meine Frage, ob nicht in der Provinz Zuid-Holland mir ein Ort bezeichnet werden könne, an dem ich den nächsten Sonntag für deutsche Arbeiter einen Gottesdienst anordnen könne, wußte mir Pastor Schwarz keinen solchen zu bezeichnen. Das wußte er freilich, daß in den zahlreichen Brennereien des nahen Schiedam viele Deutsche als Knechte sich befänden, deren er sich annehmen zu wollen erklärte.

Um 2 Uhr nachmittags verließ ich Rotterdam und war bald in Den Haag, wo ich sofort den fern vom Bahnhof wohnenden lutherischen Prediger Meppen aufsuchte. Die Magd meldete mich an; nach einer Weile erschien mevrouw und bemerkte, der dominee sei zwar zu Hause, wolle aber einen zieke (Siechen) besuchen; ich gab meine Karte ab und bat, daß er mir einige Augenblicke gönnen möge, da ich bald wieder abreisen müsse und ihn in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen wünsche. Nun wurde ich zwar endlich vom Hausflur in ein Zimmer geführt, aber nach einer Wartezeit, die zu der Besprechung fast ausgereicht hätte, erschien mevrouw wieder, gab die Karte zurück und bestellte mich zu einer Audienz auf - den folgenden Tag um 12 Uhr mittags! Da schüttelte ich den Staub von meinen Füßen und eilte, so gerne ich auch den mir von früher bekannten Dr. Capadose noch gesprochen hätte, dem Bahnhofe zu, um mit dem nächsten Zuge nach Wassenaar zum dominee van Rhijn zu gelangen. An der letzten Station vor Leiden stieg ich aus und wanderte etwa eine Stunde weit nach dem bezeichneten Orte, wo ich den Prediger van Rhijn indes nicht traf, der erst nach zwei Stunden, abends 8 Uhr, von seinen amtlichen Hausbesuchen zurückerkwartet wurde. Es blieb mir daher hinlänglich Zeit zum Besuche des Kirchhofs bei der freundlich gelegenen Kirche; ich betrachtete das marmorne Grabmal des im Jahre 1796 zu Braunschweig geborenen und am 3. Februar 1862 zu Leiden gestorbenen Botanikers Karl Ludwig Blume, der namentlich durch seine Botanik der Pflanzen in den indischen Kolonien sich seinen Namen erworben hat. Dann konnte ich auch noch von den nicht zu fernen Dünen der Nordsee aus der Ferne einen Scheidegruß bieten und mit dem inzwischen angelangten Prediger van Rhijn zur Eisenbahnstation fahren, von welcher derselbe die Hausfrau abholen wollte. Da der ouderling, welcher ihn bei seinen Hausbesuchen herkömmlich begleitet hatte, ein Beamter des in der Gemeinde wohnenden Prinzen Frederik der Niederlande, den größten Teil des Weges mit im Wagen saß, konnte ich zu meinem Bedauern nicht die vom Prediger van Rhijn auf dem Elberfelder Kirchentage so bestimmt und unaufgefordert versprochene Gewährung der Kosten für die Reisepredigt unter den deutschen evangelischen Hollandgängern ins Gedächtnis zurückrufen und ans Herz legen,²⁷ sondern begnügte mich für jetzt, allgemeinere Mitteilungen über den jetzigen Stand der Sache zu bieten, und verschob die Bitte wegen

27 Siehe Nr.4, S.11 Anm.5 und Nr.14, S.47 Anm.6.

Gewährung von Geldunterstützungen bis zur Rückkehr nach Amsterdam, wo ich abends 11 Uhr wieder eintraf.

Als ich am Freitag morgen erwachte, fühlte ich mich todmüde und litt zugleich an Kopfweg; da war dann mein Entschluß bald gefaßt; die Heimreise wurde auf den folgenden Tag festgesetzt und die Predigt in Schagerbrug dem Kandidaten Rieke übertragen, der ohnehin von Friesland aus am geeignetsten über Amsterdam in die Heimat reiste. Ich schrieb deshalb an ihn nach Sneek, und wie aus seinem dem Central-Ausschuß bereits vorliegenden Berichte hervorgeht, hat er auch an dem zweitfolgenden Sonntage in Schagen gepredigt, da der geeigneter Predigtort Schagerbrug dem die Anordnung des Gottesdienstes vermittelnden Bruder Moens in Sneek unbekannt war. Dann richtete ich noch ein Schreiben an den Prediger van Rhijn, ihn an sein Versprechen auf dem Elberfelder Kirchentage erinnernd unter gleichzeitiger Anführung einiger Worte aus dem oben erwähnten Schreiben des Herrn Oberkonsistorialrats Dr. Wichern. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß dies Schreiben nicht ganz erfolglos bleiben möge.

Am Sonnabend traf ich abends bald nach 8 Uhr, zwölf Stunden nach meiner Abfahrt von Amsterdam, wohlbehalten im Kreise meiner Lieben wieder ein und konnte wenigstens bei den Gefangenen am folgenden Tage wieder selbst den Gottesdienst wahrnehmen.

Ich könnte hier meinen Bericht schließen; doch erscheint es mir nicht bloß geraten, sondern auch geboten, zuvor noch einen kurzen Rückblick auf das diesjährige Werk der Reisepredigt zu werfen und zugleich Andeutungen zu geben, was zur Wiederaufnahme und Fortführung dieses Werks im nächsten Jahre zu tun sein möchte.

Der Segen der Reisepredigt ist unsern Hollandgängern in reicherm Maße als in einem der früheren Jahre geboten worden. Außer an den früher besuchten Predigtorten: Dedemsvaart (Provinz Overijssel), Valkenheim bezüglich Hollandscheveld und Bovensmilde (Provinz Drenthe), Stadskanaal (bez. Nieuw-Buinen), Veendam, Winschoten und Delfzijl (Provinz Groningen), Sneek (im vorigen Jahre auch Arum - Provinz Friesland) ist auch in diesem Jahre zu Lutten an der Dedemsvaart, zu Onderdendam (Provinz Groningen), Ouderkerk, Purmerend, Alkmaar und Schagen (Provinz Noord-Holland) das teure Wort vom Kreuz den evangelischen Brüdern in deutscher Zunge verkündet worden, am Stadskanaal sogar viermal (am Sonntag Rogate und am Himmelfahrtsfeste je zweimal). Die Moorarbeiter der größeren Arbeitsgebiete sind vom Reiseprediger aufgesucht worden, und zum ersten Male sind die in den Niederlanden beschäftigten Ziegelarbeiter, wenige isoliert gelegene Stationen ausgenommen, sämtlich durch den Besuch des Reisepredigers erfreut worden. Preußen finden sich auf fast allen Gebieten der Moorarbeiter und Grasmäher, Hannoveraner vorzugsweise an der Dedemsvaart - wo ich die "Grafschafter" (aus den Grafschaften Bentheim und Lingen) schon von meinem ersten Besuche im Jahre 1849 an kennenlernte -, am Stadskanaal und in den Mäherdistrikten (vgl. S.30 und S.38 meines vorjährigen Berichts²⁸) wie auch bei Ouderkerk, dann Lipper, namentlich an der Smilde, am Stadskanaal und bei den Grasmähern, endlich Oldenburger, die mir schon früher öfter begegneten und deren der Kandidat Rieke in seinem Berichte, S.19 und 45²⁹

28 Lenhartz hat jenen Bericht zur Hand gehabt, als er 1863 seinen Bericht schrieb; siehe Nr.21, S.138 Anm.1.

Da er jedoch nicht erhalten ist, können die Stellen, auf die er verweist, nicht mit Sicherheit identifiziert werden. Hannoveraner werden Nr.21, S.142, 144 und 158 kurz erwähnt.

29 Siehe Nr.24, S.173 und 179.

gedenkt. Die Liebe Christi, von welcher der Apostel (2 Kor 5,14) sagt, daß sie dazu dringet, ist allen Erreichbaren gleichmäßig nachgegangen, und weil die Sache des Herrn ist, darf auch der in seinem Namen ausgestreute Samen nicht für verloren erachtet werden. Wäre ich in diesem Sommer zum ersten Male in Holland gewesen, dann möchten freilich Erfahrungen, wie ich sie in Alkmaar und zum Teil selbst in Purmerend gemacht habe, wie sie der Kandidat Rieke auch in Sneek gemacht hat, von vornherein mutlos machen und den Schluß auf eine Teilnahmslosigkeit vieler Arbeiter gerechtfertigt erscheinen lassen. Allein ich bin ferne davon und suche lieber den Grund teils in mir, teils in andern hindernden Umständen. Es war dies Mal teils der Umstand hindernd, daß, obwohl ich mich, wie ich oben andeutete, in Amsterdam danach zeitig genug erkundigt hatte, der Termin des Beginns der Mäharbeit in Noord-Holland, der selbstredend nicht immer derselbe ist, mir weniger bekannt war; teils war die Sache selbst den meisten Arbeitern noch durchaus fremd, obwohl ich wiederholt in den betreffenden Herbergen zu Amsterdam darauf hinwies und die Wirte mir versprachen, die Einkehrenden darauf aufmerksam machen zu wollen. Es galt diesmal, auf dem neuen Gebiete die Sache der Reisepredigt erst in etwa bekannt werden zu lassen, und ich hoffe getrost zu Gott, daß künftig die Teilnahme eine größere sein wird, wenn ich auch überzeugt bin, daß noch manche Versuche gemacht werden müssen, ehe die geeignetsten Predigtorte in Noord-Holland gefunden werden. Was aber mag dazu geschehen?

Wenn ich mich zur Beantwortung dieser Frage dem Schluß zuwende und mir erlaube, Andeutungen darüber zu geben, was zur Wiederaufnahme und Fortführung des Werkes der Reisepredigt im nächsten Jahre zu tun sein möchte, so darf ich ja wohl mit Zuversicht die Erwartung aussprechen, daß dies Werk nicht aufgegeben werde. Dann aber erscheint es mir unumgänglich nötig, daß der Entschluß dazu recht frühzeitig gefaßt werde, damit die Einleitungen dazu schon längere Zeit vor dem Beginn der Moor- wie der Mäharbeit getroffen werden können. In letzterer Beziehung habe ich weniger die Mäharbeit in Friesland, von welcher der Reiseprediger unter den Moorarbeitern, die weniger "über die See"³⁰ gehen, rechtzeitig Kenntnis erlangt, als die in Noord-Holland im Auge, wo dieselbe nach Umständen früher oder später als in Friesland beginnt. Dann aber ist es namentlich für das nächste Jahr ratsam, daß der Reiseprediger einmal mit dem Beginn der Arbeitsperiode sich am Stadskanaal einfinde, um durch seinen Einfluß den Beitritt sämtlicher oder doch der meisten Arbeiter zum Krankenverein von vornherein herbeizuführen, damit dieser so heilsame Verein einmal recht zu Stand und Leben komme. Der Reiseprediger muß gleich mehr noch als der örtliche Vorstand, dessen Mitglied er ist, als der rechte Träger des Ganzen erscheinen. Vom Stadskanaal wende sich der Reiseprediger dann zur Smilde, weiter zur Dedemsvaart und Lutten - an beiden Orten kann allenfalls an demselben Tage gepredigt werden -, dann über Valkenheim zu den Ziegelarbeitern im Groningschen und endlich nach Friesland zu den Mähern. Schwerlich dürfte aber derselbe Mann in ausreichender Weise auch Noord-Holland in seinen Wirkungskreis ziehen können, da die Mäharbeit daselbst und in Friesland doch wesentlich in dieselbe Zeit fällt. Der Reiseprediger für die Moorarbeiter kann bei diesen schon über Zeit und Ort seiner Predigt geeignete Rücksprache nehmen.

30 Gemeint ist die Zuiderzee, das heutige IJsselmeer.

Für den Reiseprediger in Noord-Holland bezüglich Zuid-Holland wäre es von unschätzbarem Werte, wenn ihm die betreffenden hohen Kirchenbehörden auch nur entfernt solche statistischen Mitteilungen in die Hand legen könnten und möchten, wie dies das hochwürdige Konsistorium zu Detmold dem Schreiber dieser Zeilen nun schon zum anderen Male in betreff der Ziegelerbeiter getan hat,³¹ deren Tätigkeit freilich mehr organisiert ist. Die gedachte hohe Behörde hat mir außerdem einmal die amtlich durch das ganze lippische Land eingeforderten Berichte bezüglich Listen über die zur Torf- bzw. Mäharbeit ausziehenden Arbeiter zur Einsicht mitgeteilt, worin zugleich die Orte, wohin die Arbeiter sich begaben, vermerkt waren. Weiß der mit der Anordnung und Leitung der Reisepredigt Beauftragte rechtzeitig, wo die Arbeiter zu finden sind, so kann er eher die geeigneten Einleitungen treffen. Zu diesen gehören nicht allein rechtzeitige Anschreiben an die betreffenden holländischen Geistlichen; ich möchte auch dazu gedruckte Plakate rechnen, auf denen die Predigtorte mit den betreffenden Predigttagen angegeben wären, und die sowohl in den Herbergen der Arbeiter zu Amsterdam wie auf den Dampfbooten ausgelegt oder auch angeheftet würden. Zur Gewinnung der statistischen Übersicht könnten dem Ordner auch direkte Anschreiben der betreffenden Seelsorger der Arbeiter [dienlich]³² sein.

Hoffentlich bieten auch in Zukunft die genannten Vereine zur Verbreitung christlicher Erbauungsschriften durch Gewährung von Schriften zur freiesten Verwendung wie in den beiden letztern Jahren dem Reiseprediger Gelegenheit, auch durch Verteilung geeigneter Schriften einen göttlichen Lebensamen auszustreuen.

Ich schließe meinen Bericht mit dem herzlichen Wunsche, daß der treue Herr die Sache der Reisepredigt unter den evangelischen Hollandgängern nach seiner Gnade recht fördern und für jetzt und fernerhin reichlich segnen wolle!

26. Bericht von Johannes Hesekei an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche über die Organisation der Reisepredigt 1864

ADW, CA R 13 Bd.II, fol.21-25, 30 (eigenhändig, Auszug).

Die Hauptziele dieser Reise, welche durch Briefe an die betreffenden Agenten des Central-Ausschusses in Detmold, Minden, Valdorf, Herford, Münster und Barmen vorbereitet war, waren die Organisation der Reisepredigt unter den Hollandgängern für den laufenden Sommer, eine Untersuchung, evtl. eine Einwirkung auf die Zustände der eigentümlichen sozialen Gruppe der Ziegler im Fürstentum Lippe und Versuche zu einer Belebung der vom Barmer Kirchentage eingesetzten Kommission zur Beratschlagung über Hebung der Lage der Fabrikmädchen.¹

31 Bis zur Aufhebung des Botensystems 1869 wurden die jährlichen Listen des ersten Zieglerbezirkes dem Konsistorium in Detmold zugestellt.

32 In der Vorlage fehlt das Adjektiv.

1 Wichern hatte in Barmen am 17. September 1860 "über die Erziehung und Bewahrung der weiblichen

Mittwoch, den 17. Februar, nachts 10¹/₂ Uhr, trat ich meine Reise an. Ich fuhr ohne Unterbrechung bis Minden, wo ich einige Stunden mit Herrn Pastor Lenhartz konferierte. Auf einer großen Karte,² die er für den Central-Ausschuß zu diesem Zwecke angefertigt hat und demnächst einsenden wird, konnte ich mich leicht von dem bewährten Freunde über die geographische Ausdehnung und die Hauptpunkte der Ziegel-, Moor- und Mäharbeit der Hollandgänger orientieren lassen. Wir wurden einig, daß, wenn das Gebiet in seinem ganzen Umfange in diesem Sommer von Reisepredigern besucht werden sollte, am besten vier Prediger sich in die Arbeit teilen würden. Die Arbeiter am Stadskanaal müssen jedenfalls schon Anfang oder doch Mitte April von einem älteren, ordinierten Geistlichen besucht werden, am liebsten wieder von Pastor Kuhlo, der im vergangenen Jahre die Organisation eines Krankenvereins für die dort vom Sumpffieber sehr heimgesuchten Moorarbeiter mehr vorbereitet und eingeleitet als eigentlich zustande gebracht hatte. Von dem den Stadskanaal besuchenden Prediger könnten dann zugleich die Ziegeleien in der Umgebung des nahen Winschoten besucht werden. Ein zweiter Reiseprediger würde die Ziegeleien in der Provinz Groningen zwischen Delfzijl, Groningen, Onderdendam bis nach der Smilde³ hin zu besuchen haben. Die Zeit für diesen Besuch würde gleichgültig sein. Die dritte Reise würde dann nach Raum und Zeit eine ausgedehntere sein müssen und etwa wieder einem Kandidaten zufallen können. Es würde derselbe an der Dedemsvaart wieder beginnen und dann in einem Zeitraum von etwa sechs Wochen die sämtlichen Arbeitsplätze der Moorarbeiter in den Provinzen Overijssel und Drenthe und schließlich die Grasmäher in der Provinz Friesland zu besuchen haben. Die Zeit zu dieser Reise würde am besten die Mitte des Sommers, etwa Ende Mai bis Anfang Juli sein, um zugleich die Moorarbeiter noch und die Grasmäher schon zu treffen. Der vierte und letzte der Reiseprediger würde im Hochsommer die Ziegeleien in der Provinz Utrecht⁴ und danach die Grasmäher in Noord-Holland zu besuchen haben. Zu der letzten Reise bot sich Pastor Lenhartz selbst wieder an. Nachdem wir diesen Plan provisorisch festgestellt hatten, beschlossen wir, am Ende meiner gegenwärtigen Reise eine Zusammenkunft in Herford, wo möglich mit den zu gewinnenden Reisepredigern, zu halten, um mit ihnen den Reiseplan endgültig festzustellen und möglichst bald an die lippische Regierung zur Kenntnisnahme resp. zur Mitteilung an die Hollandgänger vor ihrer Abreise einzusenden und die letzteren dadurch schon voraus von dem Datum der ihnen zu haltenden Predigt zu benachrichtigen. Nach diesen Festsetzungen und einem kurzen Besuche bei dem Agenten des Central-Ausschusses, Herrn Regierungsrat Wöpke,⁵ fuhr ich nach Herford und von da ohne Aufenthalt nach Detmold weiter, woselbst ich gegen Abend am Donnerstag eintraf.

Jugend in der arbeitenden Bevölkerung mit besonderer Berücksichtigung der Fabrikbevölkerungⁿ referiert und die Bildung einer Kommission zur weiteren Behandlung dieser Angelegenheit vorgeschlagen, die schon in Barmen zusammentrat (*Verhandlungen* 1860, S.86 ff. und 104).

- 2 Diese Karte kann in den Akten des Central-Ausschusses nicht ermittelt werden.
- 3 In Smilde gab es keine Ziegeleien. Hier sind die Ziegeleien in der Gemeinde Roden gemeint.
- 4 In der Provinz Utrecht sind keine lippischen Ziegelarbeiter nachzuweisen.
- 5 Es handelt sich offenbar um Schulrat Wöpke in Minden, der allerdings nicht Agent, sondern Korrespondent des Central-Ausschusses war.

In Detmold hatten die Freunde, vorab der Agent des Central-Ausschusses, Herr Pastor Meyer,⁶ freundlichst über meine Zeit disponiert. Da ein öffentlicher Vortrag wegen des sehr gemischten Publikums der kleinen Residenz nicht geeignet erschienen war, hatten Pastor Koppen, Präsident de la Croix und Minister von Oheimb sich bereit erklärt, in ihrem Hause an je einem Abend eine größere Anzahl von Freundinnen und Freunden des Reiches Gottes zu versammeln. Ich hatte auf diese Weise Gelegenheit, in drei ziemlich langen Vorträgen vor einem ausgewählten Auditorium über Central-Ausschuß, innere Mission etc. eingehend sprechen zu können. Auch boten mir die Vorträge Gelegenheit, mich über einige für Detmold gerade besonders brennende Fragen, z.B. das Armen- und Rettungshauswesen, auszusprechen und dabei Erfahrungen zu verwerthen, die ich theils selbst gemacht, theils anderen abgelernt habe. Die lebendige Teilnahme, mit der man mir zuhörte und auf meine Mitteilungen einging - sie riefen immer noch weitgehende Besprechungen hervor -, haben mir diese Abendstunden zu wirklichen Erquickungsstunden gemacht. Jedenfalls ist dadurch ein nachhaltiges Interesse für den Central-Ausschuß und seine Arbeiten geweckt worden. Unter anderem bekundet das auch eine Kollekte von Jahresbeiträgen, zu der sich auf Veranlassung von Pastor Meyer die Detmolder Freunde verpflichteten. Einer derselben drückte mir 50 Rthl mit dem Wunsche in die Hand, daß dieselben zur Gründung einer Freistelle im Paulinum⁷ mitverwandt werden möchten.

Die Hauptaufgabe aber, die mich im Lippischen beschäftigte, war die Untersuchung der Zustände der lippischen Ziegler, einer so merkwürdigen und interessanten Gruppe der deutschen Wanderbevölkerung, daß ich mir erlauben werde, dem Central-Ausschuß in einem ausführlicheren Schriftstück demnächst über sie Mitteilung zu machen.⁸ Zuvörderst kam es mir darauf an, die Lebens-, Arbeits-, Erwerbsverhältnisse etc. dieser etwa 12.000 Menschen⁹ etwas genauer kennenzulernen. Theils auf früheren Wanderungen durch das lippische Land, theils auf einer lippischen Pastoralkonferenz, auf welcher ich schon vor zwei Jahren einen Vortrag über Einwirkung auf die Zustände der Ziegler gehalten,¹⁰ hatte ich diese Leute kennengelernt, bekam aber von ihnen ein völlig anderes

6 Gemeint ist Gustav Meyer. Siehe Nr.16, S.65 Anm.9.

7 Das Paulinum ist ein vom Central-Ausschuß verwaltetes Knabenalumnat gewesen, das erst am 1. April 1864 in Berlin eröffnet wurde. Seine Errichtung war durch eine Stiftung des Reichsgrafen Leopold von Sednitzky (1787-1871) möglich geworden. Er war von 1835 bis 1840 Fürstbischof von Breslau gewesen und trat 1862 zur evangelischen Kirche über.

8 Ein solches Schriftstück kann in den Akten des Central-Ausschusses nicht nachgewiesen werden. Im Nachlaß Hesekiels befindet sich jedoch die undatierte Gliederung zu einer Ausarbeitung über "Die Ziegelbrenner in Lippe" mit folgenden Hauptkapiteln: I. Die Arbeit und die Arbeiter. II. Bedenkliche Seiten der Arbeit und Vorkehrungen dagegen. III. Die Idee der Genossenschaft unter den Ziegler (ADW, CA 2188/19).

9 1863 vermittelten die Ziegelagenten 9.557 und 1864 8.794 Ziegler.

10 In einem "Generalbericht" über seine Reisen vom Juni bis Oktober 1863 kommt Hesekei auf einen Aufenthalt in Lippe-Detmold vom 21. bis 28. September zu sprechen und erwähnt in diesem Zusammenhang auch jene Pastoralkonferenz, die stattfand, ehe er im Mai 1863 seine Tätigkeit beim Central-Ausschuß aufnahm: "Im Fürstentum Lippe hatte ich vor einem Jahre auf einer Pastoralkonferenz über die Ziegelarbeiter referiert und eine Anzahl Vorschläge zur Besprechung und resp. Ausführung gemacht. Namentlich wünschte ich, daß die Ziegelmeister auf einer Meisterkonferenz einmal angedet und mit dem Wesen und Wert einer christlichen Arbeitsordnung bekanntgemacht würden. Jetzt [1863] haben verschiedene Freunde, namentlich Pastor Meyer in Detmold und Pastor Kuhlo in Valdorf, den Wunsch,

Bild, als ich jetzt ihnen unmittelbar nähertrat, teils durch Kenntnisnahme der das Zieglergewerbe betreffenden Gesetzsammlung¹¹ und der innerhalb 100 Jahren allmählich herangereiften, eigentümlichen Gewerksverfassung, und dann auf einer kleinen Konferenz, zu der Pastor Meyer eine Anzahl der intelligentesten Meister Samstag nachmittag in sein Haus eingeladen hatte. Ich hatte hier Gelegenheit, mich eingehend über die ganze Entwicklung dieser Arbeit, über die soziale Lage, über die sittlichen Zustände, über die Bedenken und Gefahren wie über die Vorteile dieser Wandertätigkeit genau zu unterrichten und erkannte bald, daß hier der Boden ist, um durch geschickte Anwendung des genossenschaftlichen Prinzips einen tatsächlichen Beweis von der Möglichkeit totaler sozialer Reformen zu liefern. Ich hatte in dem Winter mich viel mit den englischen produktiven Assoziationen¹² beschäftigt. Hier war die Möglichkeit, die dort gemachten Erfahrungen in einer völlig neuen Weise und unter den allergünstigsten Umständen zum besten einer Menge von zwölf- und mehr Tausenden von Menschen, die sichtlich mit jedem Jahre tiefer in Armut, Zuchtlosigkeit, Liederlichkeit geraten, zu verwerten. Auch im Lippischen hatten die dortigen christlichen Freunde zunächst kein Interesse für eine solche Einwirkung. Sie war ihnen zu indirekt christlich: Sie versprechen sich zu wenig Frucht für das sittliche und religiöse Leben davon. Doch hatten sie die Erfahrung gemacht, daß sie mit Empfehlung von Hausandachten, Predigtlektüre, mit Einrichtung von Zieglergottesdiensten, kirchlichen Feierlichkeiten beim Frühlingsauszug oder ähnlichem doch eben nur einen Teil, die schon oder noch christlich Angeregten und auch diese eben nur vorübergehend und nur an einer Stelle treffen. Die große Masse weiß sich dieser Einwirkung je mehr und mehr zu entziehen, weil sie sieben Monate lang¹³ in Gegenden und unter Menschen zubringt, die von einer christlichen Einwirkung nichts wissen oder wissen wollen. Es wird gerade hier, will man allen helfen, darauf ankommen, die Bedürfnisse kennenzulernen, die alle

daß ich die angedeutete Konferenz selbst leiten und einige der wichtigsten Zieglerwohnorte im Lippischen besuchen möchte. Sie werden sich dazu an den Central-Ausschuß wenden." Wichern schrieb hier an den Rand: "Und wenn sie es nicht tun, wird der Central-Ausschuß sie erinnern müssen" (ADW, CA R 13 Bd.I Nr.22, fol.11). Tatsächlich hat diese Meisterkonferenz, wie aus dem hier abgedruckten Bericht hervorgeht, im Februar 1864 stattgefunden.

- 11 "Gesetz über die gewerblichen Verhältnisse der Ziegelerbeiter und Ziegelagenten", vom 8.Juli 1851. In: *GS Lippe*, S.476-489.
- 12 Ein Möglichkeit dazu boten die Veröffentlichungen des konservativen Publizisten Victor Aimé Huber (1800-1860), der in Associationen oder Genossenschaften ein wichtiges Mittel zur Lösung der sozialen Frage erblickte und auch über deren Entwicklung in England berichtete (siehe z.B. *Über Association mit besonderer Beziehung auf England*. Berlin 1851; *Über die cooperativen Arbeiterassociationen in England*. Berlin 1852; *Der gegenwärtige Stand der cooperativen Association in England*. Leipzig 1858). Huber legte großen Wert darauf, auch die Innere Mission für diese Gedanken zu gewinnen. Er verfaßte eine Denkschrift für den Kirchentag, der 1853 in Berlin stattfand, die aber wohl tatsächlich für den anschließenden Kongreß für innere Mission bestimmt war: *Innere Mission und Association. Eine Denkschrift an den Kirchentag von 1853*. Berlin 1853.) und leitete 1862 beim Kongreß für innere Mission in Brandenburg eine Spezialkonferenz "über die Genossenschaftsfrage in ihrem Verhältnis zur inneren Mission" (*Verhandlungen* 1853, S.159 ff.). Nicht nur Hubers Berichte über die englischen Arbeiterassociationen, sondern auch seine Ausführungen über die Bedeutung des Genossenschaftswesens für die Innere Mission dürften Heseckiel beeinflußt haben. Es hat auch persönlichen Kontakt gegeben. Heseckiel hat mit Huber korrespondiert und ihn in Wernigerode besucht.
- 13 Die Ziegler arbeiteten in der Regel 7 bis 8 Monate in den Ziegeleien, die Brandmeister meistens 10 bis 11 Monate.

haben, die natürlichen Bedürfnisse, und durch die Befriedigung dieser natürlichen Bedürfnisse auf die Erkenntnis und Befriedigung höherer geistiger Bedürfnisse hinzulenken. Solche natürlichen Bedürfnisse, die die lippischen Ziegler allzumal haben, sind aber vorab: Arbeit, Verdienst, Schutz in der Fremde etc. - Bedürfnisse, für die durch das Gesetz und die Verfassung ausreichend gesorgt ist. Daneben stehen aber auch andere Bedürfnisse, die ich unschwer entdecken konnte und für die höchst mangelhaft oder gar nicht gesorgt wird: Die Ermöglichung einer Unterstützung im Krankheitsfalle, um in die Heimat zurückzukehren oder in der Fremde sich verpflegen zu lassen und trotz mangelnden Verdienstes nicht Mangel zu leiden; - die Einrichtung einer Art des Sparens, durch welche den Leuten die Ansammlung eines kleinen Kapitals für das Alter möglichst erleichtert wird; - die Ermöglichung einer Beschäftigung im Winter, wo die Ziegelerarbeit nicht betrieben wird und eine Arbeit in der Heimat sich nicht mehr finden will und ähnliches. Hier gilt es anzuknüpfen und zu helfen. Und dazu kommt noch eines. Wenn man weiß, was diese Leute im Sommer arbeiten müssen - von früh 3 Uhr an bis in die Nacht hinein, in der brennendsten Hitze, ohne Schatten -; wenn man weiß, daß ein großer Teil des Verdienstes dem Agenten, der zu der Arbeit angestellt hat, wieder zufällt und daß den meisten ein Verdienen im Winter nicht möglich oder doch sehr erschwert ist, also im Winter vom Sommerverdienst mitgezehrt werden muß, dann ist die Summe von einer halben Million Rtlr, die man als Durchschnittszahl des jährlichen Verdienstes angibt - bei 12.000 Mann also für jeden durchschnittlich $41\frac{2}{3}$ Rtlr - eine sehr kleine Summe. Die Kleinheit dieser Summe aber (die natürlich nur den reinen Überschub bezeichnet) hat ihren Grund in der höchst mangelhaften und verkehrten Organisation der Arbeit, die trotz einer alle zusammenschließenden Gewerkverfassung von jedem Meister mit seinen Gesellen allein, also ohne alle Vorteile der Gemeinschaft und des gemeinschaftlichen Besitzquantums von Arbeitskraft und Verdienstkaptal, betrieben wird. Nach dieser Seite hin zeugt das Gesetz von einer ungemainen Unkenntnis und Unklarheit, zumal wenn es an einer Stelle behauptet, daß alle in einem der drei großen Zieglerdistrikte zusammenarbeitenden Ziegler eine gewerbliche Genossenschaft darstellen sollten. Weder in der Verfassung des Gewerks noch in der Praxis sind von genossenschaftlichem Wesen etwas anderes als leise Ansätze wahrzunehmen. Hier aber glaubte ich, mit den Vorschlägen, um die ich gebeten war, einsetzen zu müssen. Ich entwarf einen Plan, durch Ansammlung von regelmäßigen Beiträgen und beliebigen Spareinlagen ein Kapital zu bilden und alle Beitragenden zu einer wirklichen gewerblichen Genossenschaft zu vereinigen, die in dem angesammelten Kapital dann die Mittel besitzt, ihren Mitgliedern in den oben gedachten Fällen die erwünschte Unterstützung zuteil werden zu lassen und außerdem die gesamte Arbeit gemeinschaftlich zu betreiben. Die letztere Tätigkeit würde die Genossenschaft zu einer eigentlich produktiven machen, anknüpfend an die Art der deutschen Genossenschaften, die wir Rohstoffverein nennen. Wie eine größere Anzahl von Schuhmachern zum Exempel das Leder, welches sie zum Zweck ihres Lebensunterhaltes verarbeiten, durch einen solchen Verein im Großen direkt mit Vermeidung der Prozente, die auf dem gewöhnlichen Wege den Zwischenhändlern zufallen, beim Großhändler kauft, so würden die lippischen Ziegler, wenn sie im Besitz eines genossenschaftlich angesammelten Kapitals sind, mit Vermeidung der Prozente, die den Unternehmern hier zufallen, das Material und die Gerätschaften zum Ziegelbrennen an einem Orte auf gemeinschaftliche Rechnung kaufen, die Kontrakte mit Bauherrn, Regierungen etc., die die Ziegel brauchen, selbst direkt abschließen, mit einem

Worte selbst als Unternehmer auftreten können und damit in der Lage sein, ihre Einnahmen in außerordentlicher Weise zu steigern. Ich muß zum Zweck einer näheren Orientierung über die soziale Lage der Ziegler ebenso wie über den entworfenen Plan auf die Arbeit verweisen, die ich dem Central-Ausschuß demnächst über diese ganze Angelegenheit vorlegen werde.¹⁴ Ich erwähne hier nur, daß die sittliche und indirekt auch religiöse Einwirkung einer solchen Genossenschaft nicht bloß durch zweckentsprechende Aufnahmebedingungen, Maßregeln genossenschaftlicher Zucht, Einrichtung von Konferenzen und einem geeigneten Jahresfest etc. garantiert werden könnte, sondern viel mehr noch als die notwendige Frucht eines wirklich genossenschaftlichen Zusammenarbeitens bezeichnet werden muß. Gerade hierin liegt der große Vorzug dieser "eigentlichen" produktiven Genossenschaften zu den in Deutschland vorzugsweise angewandten Vor-schuß- und Kreditvereinen, die durch ihre eigentümliche Beförderung der isolierten Industrie und Ökonomie jedes ihrer einzelnen Teilnehmer, dem die Genossenschaft nur als Mittel zu einem die Genossenschaft entbehrlich machenden Zweck dient, das eigentliche Ziel - die genossenschaftliche Bindung einzelner an sich ohnmächtiger Atome zu einer großen Kraft - und den moralischen Wert - sittlichen Einfluß und sittliche Zucht auf die Glieder der Genossenschaft - verloren haben.

Doch ich gehe weiter zur Mitteilung über die Aufnahme, die jener genossenschaftliche Plan gefunden. Nachdem ich ihn mit einigen Freunden, namentlich den Geistlichen weiter besprochen, auch den Herrn Präsidenten de la Croix und Minister von Oheimb mitgeteilt hatte, suchte ich ihn in einer Konferenz mit ca. 40 Ziegelmeistern denselben klarzumachen. Allem Anschein nach gelang mir das viel mehr, als ich erwartet hatte. Die Meister wurden völlig von der Ausführbarkeit und Bedeutung einer solchen Art genossenschaftlicher Tätigkeit überzeugt. Ich suchte, ihnen die Idee durch Anführung einer Reihe von Beispielen deutlich zu machen. Wie mir später erzählt wurde, sind sie nach unserer mehrstündigen Konferenz noch drei Stunden zusammengewesen, den Plan weiter zu beraten. Pastor Meyer fuhr dann mit mir zu dem tüchtigsten lippischen Juristen, dem Amtmann Petri in Schötmar, der von der Wichtigkeit einer solchen Einwirkung (Amtmann Petri ist ein entschiedener Christ) so überzeugt war, daß er eingehend nach allen Seiten mit mir den Plan durchsprach, und schließlich mir versprach, schon für die nächste Landtagszusammenkunft einen die Ausführung des Planes betreffenden Antrag vorzubereiten. Die Hauptschwierigkeit würde nämlich sein, eine Persönlichkeit zu finden, welche die Intelligenz, Gewandtheit und Rechtlichkeit zur geschickten Leitung und Kassenverwaltung des ganzen Unternehmens besäße. Diese Persönlichkeit würde aber kaum auf einem anderen Wege leichter gewonnen werden können als auf dem, daß die Regierung zu den drei bisher für die Ziegler angestellten Agenten einen vierten ernennet. Durch das Gesetz ist diese Vermehrung der Zahl der Agenten völlig offengelassen. Besäße er dann die gewünschten Eigenschaften, die den drei andern durchaus fehlen, dann würde das Mittel gewonnen sein, der gedachten genossenschaftlichen Tätigkeit in der natürlichsten Weise den Weg zu bereiten. Übrigens werden die Freunde im Lippischen alles aufzubieten haben, daß in der angedeuteten Weise ein Einfluß auf Hebung der Zustände der Ziegler ausgeübt wird. Legen sie nicht selbst zeitig Hand ans Werk, dann wird ohne

14 Siehe oben Anm.8.

Zweifel bald in einem anderen Geiste dem vorhandenen Bedürfnis Abhilfe geschafft werden.

Eine Umfrage, die ich bei jenen 40 Meistern hielt, nach dem Lande, in dem sie gewöhnlich arbeiten, zeigte mir, ein wie kleiner Teil dieser Wanderbevölkerung es ist, der mit der Reisepredigt unter den Hollandgängern erreicht wird.¹⁵ Einer der Meister erzählte, daß auf den dänischen Inseln alljährlich etwa 1.500 arbeiten, ohne einmal Gelegenheit zu haben, eine Predigt zu hören. Mit großer Liebe redeten sie von dem verstorbenen Generalkonsul Rhyno Quehl, der alle Sommer ein- oder zweimal sie aufgesucht und dann auch eine Erbauungsstunde mit ihnen gehalten habe. Die Holländer¹⁶ konnten nicht genug rühmen, wie sehr sie durch den Besuch der Reiseprediger erquickt worden seien. Eine offene Frage ist es wohl noch, wie man etwa auch jene Zieglergruppen, die nicht in Holland und nicht in Deutschland arbeiten, mit Reisepredigt versorgen könnte. Auf die dänischen Inseln würde der Central-Ausschuß meines Erachtens, wenn erst wieder Friede¹⁷ ist, leicht einen Reiseprediger für einige Wochen senden können. Beiläufig bemerkt soll hier nur noch werden, daß der oldenburgische Oberkirchenrat auf die Bitte des lippischen Konsistoriums in freundlichster Weise die Ziegler an die Geistlichen der betreffenden Gemeinden empfohlen hatte, während das hannoversche Oberkonsistorium an die seltsamsten Bedingungen seine Empfehlung geknüpft und endlich abgeschlagen hatte.

Ferner erlaube ich mir noch darauf hinzuweisen, daß eine Einwirkung in genossenschaftlicher Weise, wie ich sie für die Ziegler empfahl, ebenso sehr möglich wie wünschenswert auch für die Torfgräber sein würde, die namentlich aus einem lippischen Orte (Haustenbeck) und aus dem benachbarten Ravensbergischen, Tecklenburgschen, auch verschiedenen Teilen Oldenburgs und Hannovers nach Holland wandern. Was für andere Zustände wieder zum Exempel herbeigeführt werden können, wenn die Torfgräberei in Linum von einer lippischen Torfgräbergenossenschaft unternommen und betrieben wäre!¹⁸

Zu der oben erwähnten rein pastoralen Einwirkung auf die Ziegler habe ich insofern mit beitragen können, als ich am Sonntag nachmittag in dem größten lippischen Zieglerdorf, Heidenoldendorf, eine Zieglerpredigt vor einer außerordentlich großen Zuhörerschaft halten konnte. Mit einer ganzen Reihe von Meistern wurde außerdem verabredet, eine christliche Arbeitsordnung nach gemeinsamem Plane einzuführen. Schriftverlesung und Gebet zu Beginn der Arbeit scheint doch bei einer größeren Zahl noch Gebrauch zu sein.

15 Im Nachlaß Hesekiels befindet sich ein "Verzeichnis der lippischen Zieglerstationen im Jahre 1864" (ADW, CA 2188/19). Demnach haben in jenem Jahre lippische Ziegler außer in den Niederlanden (Provinz Groningen: 110 Meister mit 867 Leuten) in Deutschland (719 Meister mit 5.928 Leuten), Dänemark und Schweden (43 Meister mit 353 Leuten), Österreich (4 Meister mit 84 Leuten) und Rußland (11 Meister mit 203 Leuten) gearbeitet.

16 Hesekei meint die in den Niederlanden tätigen Ziegelmeister.

17 Der Deutsch-dänische Krieg wurde durch den Wiener Friedensschluß vom 30. Oktober 1864 beendet.

18 Linum liegt in der Mark Brandenburg in der Nähe von Fehrbellin. Im 19. Jahrhundert war es das Zentrum des Torfabbaues im Rhinluch. Der Geschäftsführende Sekretär des Central-Ausschusses, Pastor Friedrich Oldenberg, informierte sich in dessen Auftrag über die Arbeits- und Lebensverhältnisse der dortigen Torfarbeiter und verfaßte darüber einen ausführlichen Bericht (ADW, CA T 5; auszugsweiser Abdruck in: *Fliegende Blätter* 1864, S.65 ff. und 97 ff.).

Eine andere Tätigkeit, die mich in Detmold beschäftigte, war der Versuch zur Gründung eines Landesvereins für Innere Mission,¹⁹ welcher die zerstreuten geistlichen Freunde mit Umgehung der vorhandenen konfessionellen Differenzen auf dem rein praktischen Gebiete der inneren Mission vereinigen und sie dadurch der politischen und kirchlichen Umschwungspartei gegenüber, die das eine kleine Blatt des Landes in der Hand hat,²⁰ stark machen sollte. Bisher hat es ihnen an aller Gemeinschaft gefehlt. Die Pastorkonferenz ist mehr nur dem Namen nach noch vorhanden als in Wirklichkeit tätig. Alle, die ich über die Notwendigkeit einer derartigen Gemeinschaft sprach, mußten sie anerkennen. Namentlich schien ihnen der Gedanke eines aus Geistlichen und Laien zusammengesetzten Vereins zu gefallen. Schließlich wurde beschlossen, an eine Reihe von Männern kurz nach Ostern zu einer Vorbesprechung ein Zirkular herumzusenden und dann in Lemgo gegen Pfingsten die erste vorbereitende Konferenz zu halten. Man wünscht sehr, daß ich dabei bin. Außer Pastor Meyer wird namentlich der Seminardirektor Telemann und Amtmann Petri dabei tätig sein.

...

Mittwoch nacht reiste ich noch von Barmen ab und kam gegen 3 Uhr nach Dortmund, von wo ich Donnerstag weiter nach Herford reiste. Dasselbst hatte ich Pastor Lenhartz, Kuhlo und Credé (in Wüsten im Lippischen) zu einer Konferenz eingeladen, um den Plan für die Reisepredigten in Holland definitiv mit ihnen festzustellen. Leider waren Pastor Credé und Kuhlo verhindert zu kommen. Ich vergaß oben mitzuteilen, daß es mir bei meinem Aufenthalt im Lippischen gelang, den am meisten empfohlenen sehr tüchtigen Pastor Credé in Wüsten zur Übernahme einer Predigtreise zu bewegen. Leider lehnte auch ein Kandidat, den Generalsuperintendent Wiesmann zur Übernahme der größeren Reise zu bestimmen versprochen hatte, schriftlich ab. Ich mußte mich somit begnügen, mit Pastor Lenhartz noch einmal den Plan durchzusprechen, mit Kuhlo und Credé schriftlich zu verkehren und zur Gewinnung eines Kandidaten weitere Schritte mit Pastor Lenhartz zu beraten. Wir dachten zunächst an einen Kandidaten Buschmann, den ich mir für den nächsten Morgen zu Pastor Lenhartz nach Minden einlud. Leider schlug derselbe aber auch aus, und ist bis zu diesem Augenblick die Frage nach einem Kandidaten noch unerledigt. Doch konnte der Reiseplan im voraus immer festgestellt werden, da Herr Generalsuperintendent Wiesmann die Güte haben will, bei dem bevorstehenden Examen (des Predigtamtes) einen der tüchtigeren Kandidaten zu der Reise zu bestimmen. Einstweilen ist Herr Pastor Lenhartz so gut, sich mit einem Kandidaten Kunsemüller in Verbindung zu setzen.

Und hiermit bin ich am Ende meines Reiseberichtes. Samstag, den 5. März, mittags, kehrte ich glücklich nach Berlin zurück.

19 Tatsächlich kam es jedoch erst 1908 zur Gründung des Landesvereins für Innere Mission in Lippe.

20 Nach der politischen Restauration von 1853 war der Lippische Landtag machtlos. Die Opposition organisierte sich um die *Sonntagspost* des Horner Syndikus Franz Hausmann (1818-1877), der 1867 als liberaler Abgeordneter für Lippe in den Reichstag des Norddeutschen Bundes gewählt wurde.

27. Bericht von Gustav Jerxen an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche 1864

ADW, CA H 12 Bd.I, fol.330-349 (eigenhändig).

Nachdem Aufforderung und Anweisung zu der genannten Missionsreise mir durch Herrn Pastor Lenhartz zu Minden geworden war, einem Mann, der für das geistige Wohl seiner evangelischen deutschen Brüder in Holland seit Jahren kein Opfer gescheut und schon viele andere mit in sein Interesse zu ziehen gewußt hat, reiste ich zwei Tage nach dem heiligen Pfingstfest von Herford ab. Zwar nicht sehr stark an körperlichen Kräften, aber ermutigt durch vielseitigen, herzlichen Zuspruch und vertrauend auf Gott.

Herr Pastor Lenhartz hatte mir auf meine Versicherung: "Ich würde nicht viel leisten und aushalten können", die Antwort gegeben: "Ich sollte in Gottes Namen so viel tun, als ich könnte"; dazu gern bereit, hatte ich mich zur Reise entschlossen, und Gott hat mir auch geholfen, daß mehr geschehen ist als anfänglich zu erwarten stand. In Herford ward mir noch kurz vor meinem Abschiede die Freude, einen lieben Freund zu begrüßen, den Pastor Heidsieck aus Amelunxen,¹ mit dem zusammen ich den Seminarkursus² zu Soest durchgemacht hatte; wir wohnten in einem Hause, hatten uns aber lange nicht wiedergesehen; der wünschte mir nun auch noch den göttlichen Segen zum bevorstehenden Werke, und so ging's denn fröhlich weiter über Osnabrück nach Lingen, von da mit [der] Diligence die bekannte Straße über Nordhorn bis Neuenhaus; da ist schon mancher Reiseprediger nach Holland gezogen. In der Diligence fuhr mit mir ein Kaufmann, schon in den Jahren und seit 30 Jahren in Holland ansässig; er sprach sich günstig für meine Mission aus, obwohl, wie ich erst später in Dedemsvaart merkte, er ein Katholik war; beim Tischgebet nämlich bekreuzte er sich eifrig. Noch eine Frau saß im Wagen, an den Beamten der Vechtschleusen bei Nordhorn verheiratet, die war längere Zeit verreist gewesen, und ihr Mann kam ihr mit dem jüngsten Kinde auf dem Arm schon entgegen; die gegenseitige Freude auf den Angesichtern der Leute, als sie von weitem sich sahen und grüßten, sagte mir, daß sie glücklich lebten in dem Häuschen, das ziemlich vom Verkehr abgeschlossen, oft wochenlang im Wasser lag. Der dritte Gefährte war ein Glasbrenner aus dem hannöverschen Städtchen Brunshausen bei Stade an der Elbe; er hatte mit mir gleiches Reiseziel, die Dedemsvaart; dort wollte er ein Engagement suchen für sich und fünf Genossen an der Glasbrennerei, woselbst bereits Verwandte von ihm aus Deutschland arbeiteten. Zu Neuenhaus hofften wir nun nächsten Morgen mit dem Omnibus auf Hardenberg weiterzukommen, derselbe fuhr jedoch nur Montag, Mittwoch und Freitag (an denselben Tagen Nachmittag 3 Uhr auch wieder nach Hardenberg zurück), so entschlossen wir uns abends 7 Uhr, noch zwei Stunden zu Fuß über Uelsen bis Dorf Itterbeck zu machen, um dann am anderen Morgen keine allzu lange Fußtour bis Hardenberg mehr zu haben, denn von Neuenhaus bis Hardenberg sind sechs Stunden. Unterwegs war uns freilich ein Wagen Arbeiter begegnet mit Kisten und Kästen; die wollten auch nach Hardenberg, fuhren aber viel zu langsam.

1 Es handelt sich offenbar um Wilhelm Heidsieck, seit 1861 Pfarrer in Amelunxen.

2 Es kann sich nur um einen Kurs an dem Lehrerseminar handeln, das sich in Soest befand. Das Predigerseminar ist dort erst 1892 eröffnet worden.

Gegen 10 Uhr erreichten wir glücklich Itterbeck und dankten Gott, daß wir da waren, denn die große Hitze des Tages, der Staub auf der Eisenbahn und Landstraße, die Fußwanderung hatten uns sehr ermüdet. Wirt und Wirtin fragten uns, wer wir wären; ein Glasbrenner und ein Reiseprediger, das mochte ihnen etwas sonderbar vorkommen; wir wurden erst gehörig rekonosziert, bevor wir das Vertrauen der Leute fanden, denn auch die späte Zeit unseres Erscheinens schien nicht günstig für uns zu sprechen; es kamen so nachgerade an sieben Männer in die Stube, die uns ansahen oder mit uns redeten und wieder hinausgingen, dann hielten Männer und Frauen draußen einen Rat, und - die Rekonoszenten hatten nichts Verdächtiges an uns entdeckt - wir erhielten Quartier. Ein Kessel voll Milchsuppe war unser Abendbrot, und es hätten noch drei Glasbrenner und drei Reiseprediger mitessen können. Als die Leute sahen, daß wir bei Tische beteten, waren sie völlig beruhigt; brachten zur Bequemlichkeit jedem ein Paar große Holzschuhe, und um nicht zu beleidigen, quälte ich mich damit in der Stube umher, mußte sie aber in die Hand nehmen, als ich beim Schlafengehen eine Treppe damit erklimmen sollte. Im kurzen Bett krumm gelegen, fand ich dennoch einen erquickenden Schlaf und bat Gott, erwachend, um innere Stärkung. Am Morgen setzten sich sämtliche Hausbewohner, nachdem die Männer schon einige Stunden fleißig gedroschen, an den Tisch zum Morgenimbiß und beteten zuvor lange und andächtig, wobei ein jeder seinen Hut abnahm und das ganze Gesicht damit bedeckte. Auf einem Tische fand ich deutsche und auch holländische Erbauungsbücher, darunter eine Sammlung holländischer Prädikationen von Groenewegen;³ daß diese Bücher unbestaubt waren, ließ auf fleißigen Gebrauch schließen. Mein Reisegefährte war ein solider Mensch, und so wanderte ich gern mit ihm die vier Stunden nach Hardenberg; dort nahm uns der Freund und Ratgeber aller Reiseprediger, die diese Straße nach Holland gehen, Kaufmann Weitkamp, herzlich auf; sein Neffe, ein recht christlicher junger Mann, gab uns ein Stück das Geleit zu dem holländischen veerhuis oder jachthuis an der Dedemsvaart, woselbst ein schip, von einem Pferde gezogen, täglich den Kanal passiert. Ich war zu ermüdet, um sogleich weiterzugehen, dazu war die Wohnung des dominee Hissink noch zwei Stunden entfernt; so blieb ich zurück, mich von meinem bisherigen Reisegefährten Lippert verabschiedend, der weiterging. Folgenden Sonntag sah ich ihn jedoch wieder, denn es war ihm gelungen, in der Glasfabrik Arbeit zu finden, und er war mit noch einigen deutschen Arbeitern aus derselben Fabrik zur Kirche gekommen. Schon hier fielen mir einige kleine Torfflächen in die Augen, aufgeschichtete Törfe, gezogene Kanäle, in der Ferne arbeitende Leute, und verbesserten in mir die Anschauungen, die ich mir oft und viel von diesen Arbeitsplätzen gemacht hatte, auf denen unsere deutschen Brüder so manchen heißen Schweißtropfen in saurer Arbeit vergießen, auf denen ich selbst auch binnen kurzem mein Werk beginnen sollte. Unterwegs schon begegnete mir ein kranker Arbeiter, der zum Arzt gewesen war; ich empfahl ihm, auch die göttliche Hilfe im Gebet zu suchen.

Es ist nun die Dedemsvaart sowie das Lutterveld in der Provinz Overijssel ein Arbeitsgebiet, das schon von Reisepredigern zu oft besucht und beschrieben ist, so daß eine neue Beschreibung sowohl der Örtlichkeiten als der Personen, als der Art und Weise, wie ein Reiseprediger dort zu wirken und seine Zeit einzuteilen hat, nicht nötig ist; ich kann mich hier kurz fassen. Dominee Hissink gab zum folgenden Sonntage (Trinitatis) Erlaubnis zur Predigt in seiner Kirche; die Güte eines veen-Besitzers, Herrn Zwiers, machte es mir

3 Johannes Groenewegen (1709-1764) war Pfarrer. Seine Schriften wurden erst postum veröffentlicht.

aldann möglich, die weiten Torf-venen und die darauf schaffenden Deutschen zu finden; er, als des ganzen Distrikts wohl kundig, wußte, wo evangelische, wo katholische Arbeiter beschäftigt waren, und da er mir an einem Tage vom frühesten Morgen bis späten Abend seinen Knecht zum Führer mitgab, ward mir Arbeit und Orientierung dadurch wesentlich erleichtert; was mir anfänglich unmöglich schien; mich nämlich in dem Einerlei der wijken über die zahlreichen Stege zurechtzufinden, ward mir bald nicht mehr schwer; die Torfhaufen, die sonst nur im Wege standen und die freie Aussicht hinderten, dienten mir bald zu Merkmalen auf meiner Straße und die Richtung der größeren Kanäle zur Orientierung zwischen den kleineren.

Von mehreren Seiten ward mir gleich bei meiner Ankunft gesagt, daß in diesem Jahr die Zahl der Arbeiter geringer sei als im vorigen; es lagere noch zu viel unverkaufter Torf, so daß die Besitzer nur wenig dazugraben ließen, auch würden manche Strecken bereits Bauland, da der Torf abgegraben wäre, endlich legten sich auch, was früher nie der Fall gewesen, von Jahr zu Jahr mehr holländische Arbeiter auf das Torfgraben. So sagte mir Kaufmann Weitkamp, zu Hardenberg wären an 40 holländische Torfgräber, während vor einigen Jahren noch kein einziger dagewesen sei. Die Arbeitsplätze rücken mit jedem Jahr den Ortschaften ferner; von Dedemsvaart bis zu den venen sind fünf Viertelstunden. Ich fand hier viele Arbeiter aus Tecklenburg, Ladberger, aus Bentheim, aus Amt Lingen, aus einigen Ortschaften um Neuenhaus, teils in sogenannten ploegen von acht bis zwölf Mann, teils zu zwei bis drei als waldijkers; zwischen den Evangelischen und neben ihnen auch viele Katholiken.

Zwei Ladberger arbeiteten friedlich beieinander als waldijkers, einer evangelisch, einer katholisch; sie freuten sich beide über mein Kommen, und ich lobte ihr brüderliches Einvernehmen. Der Krieg in Dänemark beschäftigte unsere lieben Deutschen viel; manche hatten Söhne in Schleswig; zwei Mann aus Ladbergen waren vor Düppel⁴ gefallen. Bei Verteilung der Traktate machte mich ein Arbeiter aufmerksam auf ein Büchlein des Bremer Vereins:⁵ "Gebetbuch für die Wochen- und Festtage, in Not und Tod und zur Feier des heiligen Abendmahls"; und mancher vom ploeg wünschte es zu haben; ich reichte ihnen ein Buch von den Traktaten bei mir "Morgen- und Abendsegen", mit Gebeten und Gesangversen auf Wochen- und Festtage, von dem der eine, nachdem er ein wenig darin gelesen, sagte: "Das gefällt mir noch ebenso gut als das Bremer". Diese Bücher: "Morgen- und Abendsegen" eignen sich vorzüglich als Andachtsbuch (gemeinsames) für einen ganzen ploeg; ich ließ daher, soviel tunlich, dem Ältesten eines jeden ploegs eins davon zurück mit der Bemerkung: "Es solle allen gehören, um sich durch Vorlesen gemeinschaftlich daraus zu erbauen." Fast immer nahmen mich die Arbeiter mit großer Freude auf; oft wissen sie nur ihrer Freude keinen Ausdruck zu geben. Nur ein ploeg, gemischt aus Evangelischen und Katholiken, zeigte keine besondere Neigung, mich anzuhören; mein "Gott grüß' euch" wurde kaum beantwortet; auf meine Frage, ob sie evangelisch seien, sagte endlich einer: "Alles untereinander". Ich ermahnte sie allesamt; einer derselben erkundigte sich dann doch mit mehr Interesse nach dem kirchlichen Gottesdienst. Da die

4 Die entscheidende Schlacht im Krieg Österreichs und Preußens gegen Dänemark war die Erstürmung der Düppeler Schanzen durch die Preußen am 18. April 1864.

5 Es handelt sich offensichtlich um den 1821 gegründeten Verein zur Verbreitung kleiner christlicher Schriften.

zehn bis zwölf Arbeiter aus einem ploeg alle in der Nähe beieinander tätig sind, so kann man sie leicht zu Gesang und kurzer Betrachtung eines Schriftwortes oder zu einer freien Ermahnung um sich sammeln; wovon ich bald das eine, bald das andere wählte; am besten auf der Arbeitsstelle selbst im Freien oder, ist die Hütte ganz nahe, dann darin; man muß ihnen nicht zu viel Zeit von ihrer Arbeitszeit nehmen; meist ist die Hütte zu entfernt. Diese Wanderungen nun von ploeg zu ploeg sind nicht ohne Beschwerde, sieben bis neun Stunden bin ich in der Regel draußen gewesen, wenn das Wetter überhaupt ein Ausgehen möglich machte; auf bestimmte Mahlzeiten darf man nicht rechnen, aber auf guten Schlaf in der Nacht. Es schallt bekanntlich in den leichtgebauten holländischen Wohnungen ein laut gesprochenes Wort durch das ganze Haus, und so fürchtete ich anfänglich, daß das Schreien der Kinder unter meinem Zimmer mich nachts wohl öfter in der Ruhe stören möchte, allein da irrte ich mich; ich war immer so müde, daß ich niemals aufwachte. Oft naß, oft durchgewettert, Bart, Haare und Kleid vom Winde zerzaust, oft schwitzend, oft vom Torfstaub und Moorrauche schwarz wie ein Soldat, der von Schießübung kommt und dem der Pulverschleim im Gesicht, der Straßenstaub auf dem Zeug sitzt. Der Torfstaub wird vom Winde oft in solchen Massen und so anhaltend lange aufgewirbelt, daß der Unkundige meint, er sähe den Qualm eines Kalkofens. Der Gesundheitszustand der Arbeiter war gut. Gott nahm sie sichtlich in seinen Schutz; denn trotz der rauhen, oft eisigen Witterung, trotz des bisweilen plötzlichen Umschlags der Temperatur und trotz der erschöpfenden, jeden Arbeiter täglich in Schweiß badenden Arbeit, trotz der elenden Hütten voller Zug und Rauch war Krankheit eine Seltenheit. Einen Arbeiter sprach ich, den seine schlimm gewordene Hand zur Heimkehr nötigte; von einem andern ward mir gesagt, er sei kurz vor meiner Ankunft schlimmer Augen wegen wieder nach Hause gereist; ein Arbeiter mußte eilig in die Heimat zurück, weil Frau und Kind gestorben und das Haus gerichtlich verschlossen war. Schon von Ostern an waren unsere Deutschen hier tätig, es neigte sich ihr Werk indes dem Ende zu, wenigstens in den Torfmooren; mancher geht freilich dann noch nicht wieder nach Haus, sondern noch auf Grasmähen oder Kornmähen; so daß einzelne wohl gar von Ostern bis nach der Erntezeit fort sind. Wie nötig, wie heilsam, daß ihnen gepredigt wird, daß sie besucht werden!

Das ziemlich häufig recht böse Wetter nötigte öfter wider Willen zum Zuhausebleiben; der Wind fährt über diese Heiden mit ungebrochener Kraft; die Stege sind kaum passierbar; der Regen erweicht den Moorboden vielerwärts zu einem Sumpf. Wäre die Zahl der Arbeiter nicht geringer gewesen als sonst, ich würde des schlechten Wetters wegen nicht in acht Tagen an der Dedemsvaart habe fertig werden können.

Einmal hatte ich Gelegenheit, mit Herrn Zwiern den Weg bis zu den Venen zu Wagen zu machen; er mußte selbst zur Besichtigung hinaus und bot mir an, "mitzureiten", welches Wort, von meiner Seite mißverstanden, Veranlassung zu Frage und Antwort wurde, "warum ich nicht mitreiten, überhaupt nicht reiten könne und unsere Geistlichkeit nicht zu reiten pflege." Als wir später den Irrtum gewahr wurden, denn der Holländer versteht unter "rijden" im Wagen ausfahren, unter "varen" aber mit dem Schiff reisen, haben wir noch öfter darüber gelacht. Derselbe Herr Zwiern machte den Vorschlag, im Interesse der evangelischen deutschen Arbeiter bei den Arbeitsherren einige deutsche Bibeln zu

deponieren, welche dieselben dann unter ihre ploegen für die Dauer der Arbeitszeit ausleihen, nach getaner Arbeit aber immer wieder einsammeln wollten.⁶

Es kam der Sonntag, der 22. Mai, und mit ihm das heilige Trinitatisfest; mir war die Kirche halb 5 Uhr geöffnet. Vormittag predigte dominee Hissink, Nachmittag ein von der Gemeinde für die zweite vakante Stelle berufener dominee, von dem man jedoch noch nicht wußte, ob er "aannemen" oder "bedanken" würde. Mir war, als des Holländischen noch unkundig, das meiste von der Predigt unverständlich; es war in der Kirche nicht recht ruhig, doch war das in anderen Kirchen besser; daß die meisten Männer ihre Hüte aufhalten, der dominee auf der Kanzel Wasser trank, zwischen jedem Teil der Predigt einen Vers singen ließ und sich solange hinsetzte hinter einem kleinen, seitlich vorgezogenen Vorhange, war mir natürlich auch neu und auffällig.

Vor dem kreisförmigen Sitze der ouderlingen unter der Kanzel saßen auf zwei hingestellten Rohrstühlen ein Mann und eine Frau, die waren civiliter schon getraut und ließen sich noch kirchlich einsegnen; d.h. dominee las ihnen vor der versammelten Gemeinde von der Kanzel herab aus dem "formulier om den huwelijksen staat voor de Gemeente Christi te bevestigen"; legte die bezüglichlichen Fragen vor, auf welche sich Mann und Frau verneigten; darauf Erteilung des Segens und Anwünschung der göttlichen Gnade; Ringe wurden nicht gewechselt, auch die Hände nicht zusammengelegt, auch der Segen nicht unter Handauflegen gesprochen; jedoch geschah der Akt vor der ganzen, versammelten Gemeinde; darauf Schluß des Gottesdienstes. Gegen 4 Uhr hatten sich bereits Arbeiter bei der Kirche versammelt; es ward geläutet und als Eingangslied gesungen: "Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren" nach [der] Melodie "Liebster Jesu, wir sind hier", welchen Gesang die Holländer, die zahlreich jeden Alters, Standes und Geschlechts die Kirche füllten, mitsangen; darauf hielt ich die Liturgie, jedoch auf die Eingangssprüche, das Sündenbekenntnis, Verlesung des Evangeliums und das Glaubensbekenntnis beschränkt; sodann folgte der Gesang: "Jesus nimmt die Sünder an", der sich im holländischen Gesangbuch fast wörtlich wiederfindet. Die schöne Melodie: "Aus tiefer Not" hatten sie aber nicht. Ich mußte in Ermangelung der Gesangbücher die Strophen von der Kanzel je zwei und zwei vorsagen, darauf intonierte der "gezangmeester". Als am heiligen Trinitatisfeste predigte ich über den Text: Ps 113,1-3: "Halleluja, lobet ihr Knechte des Herrn ...".

1. "Gott will das Lob seiner Knechte (der Gottlosen Lob ist ihm ein Greuel);
2. welchen Gott sollen wir loben (den dreieinigen, Vater, Sohn, Heiliger Geist, der uns zu erlösen beschlossen, erlöst hat, die Erlösung zueignet);
3. wie unter Loben Gottes die Last unserer Tage leichter getragen wird als unter Seufzen und Klagen."

Nach der Kirche besuchten mich drei Arbeiter, welche ich die Tage zuvor nicht gesprochen. Bereits an der Dedemsvaart wurden mir die traurigen religiösen Zustände Hollands bekannt; eine Zerrissenheit ohnegleichen; neben der reformierten Kirche nicht bloß

6 Randbemerkung von Lenhartz: "Es ist dies schon von mir im Jahre 1850 geschehen. Die Bibel und Neuen Testamente wurden aber nach wenigen Jahren von den Arbeitern mit in die Heimat genommen. Ein neuer Versuch möchte nicht unratsam sein, wenigstens bei denjenigen bazen Bibel etc. niederzulegen, bei welchen mit ziemlicher Sicherheit darauf gerechnet werden darf, daß sie deutsche evangelische Arbeiter dauernd annehmen." Siehe auch Nr.3, S.5.

Lutheraner und Katholiken, sondern noch eine Menge Andersglaubender; vornehmlich die von der reformierten Landeskirche "Afgescheidenen", die jedoch darin sehr zu achten und zu loben sind, daß in der Erkenntnis der menschlichen Sünde und des daraus entsprungene menschlichen Verderbens auf dem Wege der Buße das Heil in Gottes Gnade durch den Gott-Menschen Jesus Christus gesucht wird; daß sie indes ihre Fehler im Leben als zu exklusiv und in der Lehre als absolut prädestinatianisch haben, ist nicht zu verkennen. Schuld, wenn fast in jedem Dorfe neben der reformierten Kirche sich auch das Dach einer Afgescheidenen erhebt, trägt die Geistlichkeit selbst, die vielfach dem hungernden Herzen die rechte Speise vorenthalten hat. Liberalismus und moderner Glaube ist unter den holländischen Predigern an der Tagesordnung. Dominee Zaalberg⁷ steht als Christusleugner in Den Haag obenan; seine Predigten und die Angriffe darauf von gläubigen Theologen werden von Feind und Freund eifrig gelesen. Überall ward mir von seiner Predigt an Christi Himmelfahrt erzählt, in der er nicht nur die Himmelfahrt, sondern auch die Sündlosigkeit Christi negiert. Schuld, daß außerdem Sekten und Sektenwesen so im Schwange sind, tragen sicherlich auch die Schulverhältnisse, aus denen als Staatsschulen der Religionsunterricht verschwunden und den Lehrern genommen ist; ein Katechesiermeister (doch nicht immer) und der dominee geben darin einen sparsamen, oft gestörten Unterricht; der aufgehobene Schulzwang⁸ hebt den regelmäßigen Schulbesuch auf und wirkt auf das nachteiligste auf Förderung und Erziehung der Kinder; Konfirmation tritt bei den meisten erst in späten Jahren ein; viele sind verheiratet, ohne konfirmiert zu sein. Da von Jugend auf nichts Rechtes hat in der Kinder Herzen hineingepflanzt werden mögen, so laufen sie als Erwachsene, wohin einen jeden Lust und Neigung, Herz und Verstand treiben. Religiöses Interesse ist jedenfalls sichtbar in Holland, es schlafen wohl wenige Gleichgültige, vielmehr nimmt jeder Partei, und so steht zu hoffen, daß auch hier aus dem Streite der Parteien unter Gottes Hilfe die Wahrheit werde siegreich hervorgehen. Gleich in den ersten Tagen kam ich mit Afgescheidenen, mit Mennoniten, mit Modernen zusammen und ins Gespräch.

Nachdem jetzt auch der Montag, vornehmlich unter Besuchen bei mehreren bekannten veen-Besitzern, bei dominee Hissink und bei Herrn Zwierns vergangen war und ich von letzterem noch besondere Einladungen in sein Haus erhalten hatte, verließ ich Dienstag morgen die Dedemsvaart, um zwei Stunden zurück, im oben schon erwähnten jacht- oder veerhuis, eine Viertelstunde von der Kirche zu Dorf Lutten, woselbst ich predigen sollte, entfernt, mein Logis zu nehmen. Mein Gepäck besorgte ein schip, ich selbst ging zu Fuß. Im Lutterveld hatte Herr Zwierns ebenfalls einige ploegen deutscher Arbeiter, die ich schon von Dedemsvaart einmal mit ihm besucht; so war mir die Gegend bereits ein wenig bekannt.

Die venen bei Lutten werden durch einen Hauptkanal geschnitten, die sogenannte Krimvaart; die Gegend auch die Krim genannt oder das große Moor; ein Teil davon in der Richtung auf Hardenberg, aber nicht zu dieser Stadt gehörig, das Hardenberger Moor; die nordöstliche Fortsetzung der Krimvaart heißt da "Nieuwe Vaart". Auf diesen Torf-

7 Dominee Johannes Cornelis Zaalberg wurde 1864 in Den Haag suspendiert, und 1867 wurde ihm gekündigt. 1868 bewilligte die Synode gegen den Kirchenrat seine Wiedereinstellung. 1876 war er Pfarrer in Paramaribo.

8 Die Schulpflicht wurde in den Niederlanden erst 1901 eingeführt; siehe auch Nr.20, S.136 Anm.39.

venen arbeiteten katholische und evangelische Arbeiter fast in gleicher Zahl; die evangelischen aus denselben Gegenden und Orten wie die an der Dedemsvaart. Die Katholiken feierten in diesen Tagen Fronleichnam und taten keine Arbeit; manche davon sprach ich im Logement und unterwegs und gab ihnen Aufträge an ihre evangelischen Mitarbeiter, welche sie auch immer ausrichteten.

In Lutten war das Wetter am schlimmsten während meiner ganzen Reise; Sturm, Regen und Kälte; so kalt, daß ich mir's gern gefallen ließ, daß mir die Wirtin ein "Kaminchen",⁹ das ist ein hölzernes Kästchen mit Kohlennäpfchen darin, zum Aufsetzen und Erwärmen der Füße auf meine Stube schickte; dazu zog ich meinen Überzieher über und wartete in unbehaglicher Stimmung, daß die Wolken sich teilen möchten, um beim Ausgehen zugleich der Kälte zu entrinnen.

Mit Hilfe der bei einem der Arbeitsplätze und der Arbeiter kundigen winkelier eingezogenen Erkundigungen ward es mir möglich, mich erst zu einigen ploegen und von denen weiter zu anderen zu finden. Mitten unter einem katholischen ploeg von zehn Arbeitern traf ich hier einen evangelischen jungen Mann, bescheiden und frommen Herzens; daß er so ganz allein unter Andersgläubigen stand, tat mir ordentlich wehe. Der weiteste ploeg war vom Logement drei Stunden entfernt, eine Stunde hinter der sogenannten Jodenwijk, er bestand aus zehn Ladbergern, welche ich erst lange nicht finden konnte, da die Holländer an der Jodenwijk nichts von ihnen wußten. Ein ploeg von acht Mann lag noch weiter ganz im Zwinderseveld, von Lutten aus nordöstlich und von dem nördlich gelegenen Hoogeveen sowohl als von Lutten gleich weit; denselben vermochte ich jedoch an diesem Tage nicht anzusprechen, weil meine Kräfte nicht ausreichten; glücklicherweise begegnete mir ihr baas, dem ich Auftrag und Traktat an seine Arbeiter mitgab. Diese acht Mann wurden indes in der nächsten Woche von Hoogeveen aus von mir besucht und zur Kirche nach Hollandscheveld geladen. Bei diesen langen Wanderungen suchte ich mich an den Schritt der holländischen bazen zu gewöhnen, die, einen langen, messingbeschlagenen Stock zum Untersuchen und Messen des Torfes in der Hand, mit Leichtigkeit tagelang auf dem Moor umherwandern; wer sie gehen sieht, meint, sie würden nicht weit kommen; geht man aber neben ihnen, so kommt man nicht mit; es ist ein ruhiger und doch weit gemessener Schritt, den diese Leute gehen, so daß sie gut Raum gewinnen und doch die Brust nicht anstrengen.

In den Hütten war oft eine drückende Hitze, ein Rauch von dem beständig in der Mitte der Hütte auf der Herdstatt am Fußboden glimmenden Torf, daß mir der Kopfbald glühte und Wasser in die Augen trat, vornehmlich wenn man zur Mittagszeit eintritt, wo einer nach dem andern sich am Feuer sein Essen bereitet; Pfannkuchen ist die tägliche Losung; oft boten mir die Arbeiter davon an, auch ein Glas Bier, und ich freute mich darüber, es waren ja Zeichen, daß ihnen am Kommen des Reisepredigers etwas lag. In einer solchen rauchigen und heißen Bretterhütte saß auch ein armer Kranker, ein junger Mensch, der sich bei der Arbeit erkältet hatte und seit mehreren Tagen ganz elend war; er glaubte, in Holland sterben zu müssen, und war herzlich bekümmert. Mit großer Freude bejahte er es, als ich ihn fragte, ob wir zusammen beten wollten, und brach in Tränen aus, als wir nur anfangen. Er hielt nicht mit dem Bekenntnis zurück, Gottes oft in gesunden Tagen vergessen und nicht gebetet zu haben. In diesem Gebet unter Tränen stärkte ihn der liebe

9 Ndl. stoof; ndt. Stööwken.

Gott sichtlich; ich sagte ihm zuletzt noch, er solle nun recht oft beten, Gott würde ihn dann jedes Mal stärken; vielleicht sei es Gottes Wille, ihn wieder gesund zu machen, und der Herr habe ihn durch diese Krankheit an seine versäumte Pflicht erinnern wollen. Einige Ratschläge ihm erteilend auch über sein äußeres Verhalten in seiner Krankheit und ihn der Pflege seiner Kameraden dringend empfehlend, verließ ich ihn mit betrübtem Herzen, innerlich seufzend: Gott möge nicht von ihm scheiden.

Nach Lutten zurückgekehrt, fand ich dort Gäste, einen Fabrikanten Giese aus Neuenhaus, der nach Hardenberg reisen wollte und Kaufmann Weitkamp kannte; ihm übertrug ich daher eine Bestellung an dessen Neffen, welcher bei dem Gottesdienst zu Lutten sich erboten hatte, die Orgel zu spielen; dann waren noch zwei Amsterdamer Herren im Logement, Vater und Sohn; der Vater stellte sich mir vor als einen vor Jahren nach Holland übergesiedelten Deutschen; die deutsche Sprache hatte er fast ganz verlernt; er war einer von denen, welche von der reformierten Landeskirche sich abgeschieden hatten, weil sie bei ihr nicht fanden, was ihr Herz sehnlichst suchte; er hielt sich nun zur mennonitischen Kirche; von seinem Sohn bekannte er, daß derselbe leider nichts glaube, und bat mich, mit demselben doch zu sprechen. Das war nun ein junger Mann, wohl neunzehn Jahre alt und voll der Weisheit der modernen Theologie, klug und gewandt. Von einem anders Überzeugen könnte nicht die Rede sein. Ich forderte ihn aber auf, die Frage einmal mit sich recht gründlich zu überlegen: Was ihm die moderne Theologie eigentlich für sein Herz gäbe, und sprach ihm die Hoffnung aus, er würde zu anderer Zeit noch anders glauben. Der dominee in Lutten war verreist, so wurde mir die Kirche in Lutten schon um 3 Uhr Nachmittag geöffnet, da nur für den Vormittag ein auswärtiger dominee den Gottesdienst versah. Zu dem Lehrer ging ich noch selbst, um ihn um seine Beihilfe zu bitten. Man wies mich irrtümlich erst statt in des meesters Haus in das des dominee der Afgescheidenen; zwar sah ich gleich am Kleid, daß er kein schoolmeester war, hielt ihn jedoch für einen Katechesiermeister noch eine lange Zeit. Dieser Herr war aber des Deutschen so wenig mächtig wie ich des Holländischen, und wir hatten gegenseitig viel Mühe, uns zu verständigen.

Sonnabend sowie in der Nacht zum Sonntag bis gegen Anfang der Kirche regnete es sehr viel, so daß die Grundwege voller Wasser standen; wie mochte es nicht erst im Moor aussehen! Was sollte nun mit dem Gottesdienst werden? Sollten auch wohl bei diesem Regen und bei solchen Wegen die Arbeiter stundenweit zur Kirche kommen? - Und sie kamen. Mehrere hatten zwar zu sehr durchnäßt wieder umkehren müssen; andere aber waren durchgegangen, so daß es mir ordentlich leid tat, wie sie so in den tiefenden Kleidern in der Kirche saßen. Auch jener Kranke, von dem ich eben erzählte, durch Gottes Hilfe wieder gesund geworden, hatte sich nicht durch Wetter und Schwäche seines Körpers abhalten lassen, Gott in der Kirche für seine Güte zu danken. Herr Weitkamp war auch von Hardenberg gekommen und spielte die Orgel. Wir sangen zuerst: "Ich will, o Vater, allezeit erheben deine Gütigkeit"; dann einen Bußgesang: "Mein Schöpfer lehre mich wohl fassen, was wahre und rechte Buße sei". Zum Predigttext hörten wir Ps 128,1-2: "Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen geht; du wirst dich nähren von deiner Hände Arbeit, wohl dir! Du hast es gut." Thema war: des Christen Wohlstand. Von wem er kommt; worin er besteht; wie lange er währt. Nachdem die Liturgie vorüber, der zweite Gesang gesungen und ich auf der Kanzel die ersten Worte geredet, ward mit einem Mal unter den holländischen Zuhörern eine Unruhe und Bewegung sichtbar, deren Ursache

ich nicht einsehen konnte. Es sprachen erst einige leise miteinander und gingen hinaus, bald steckten auch andere die Köpfe zusammen und entfernten sich, und plötzlich brach die ganze Versammlung auf und drängte eiligst und rücksichtslos zur Tür hinaus; nur die Deutschen blieben sitzen. Der Störung wegen war ich genötigt, die Kanzel für einige Zeit zu verlassen; fragte nach dem Grunde derselben und erfuhr, es solle in der Nähe Feuer ausgebrochen sein. Das Gerücht war aber falsch, und nach zehn Minuten kehrten alle Holländer, Männer, Weiber, Kinder, wieder auf ihre Plätze zurück; ich bestieg von neuem die Kanzel, und nun nahm der Gottesdienst ungestört Fortgang und Ende. Meine Deutschen waren über das Benehmen der Holländer ungehalten, sie sagten: In Deutschland würde so etwas nicht vorgekommen sein, da hätte erst einer draußen ordentlich zugesehen.

Herr Weitkamp und der Lehrer blieben noch nachmittags bei mir; mein Wirt, der mich auf seinem Wagen mit seiner Familie zur Kirche nahm, hatte sie, um mir einen Gefallen zu tun, auf Nachmittag zu sich geladen. Am Montag machte ich infolge eines Briefes von Herrn Pastor Lenhartz eine Wanderung nach Hardenberg, um daselbst Erkundigungen einzuziehen über Lage und Entfernung einiger Orte, nach denen gleichfalls in letzterer Zeit Deutsche auf Arbeit auszuziehen pflegten, z.B. Nieuw-Amsterdam und "de Nieuwe Vaart". Auf dem Wege nach Hardenberg sah ich vor mir vier Arbeiter sich ganz ermüdet in das Gras des Chausseegrabens werfen; sie waren aus Ibbenbüren und wollten auf Mäharbeit nach Friesland; drei kamen direkt von Haus, der vierte hatte schon seit Ostern Torf gegraben. Auf des Herren Segen bei ihrer Arbeit sie hinweisend, wünschte ich ihnen gute Reise.

Für nächsten Sonntag war mir nun durch Herrn Pastor Lenhartz als Predigtort Nieuweroord angegeben, wo die Besitzung des in den Berichten öfters erwähnten Herrn Rahder namens Valkenheim liegt. Bereits in Hardenberg erfuhr ich aber, daß Herr Rahder dies Jahr keine Deutschen in Arbeit habe, und so nannte mir Herr Pastor Lenhartz das Städtchen Hooegeven, sechs bis sieben Stunden nördlich von Lutten als Ort für die nächste Predigt. Post- oder andere regelmäßige Fahrgelegenheit war nicht direkt dorthin; der Weg über Meppel zu weit um, dazu herrschte in Meppel der Typhus sehr stark. Weil ich also in Meppel kein Amt hatte, ging ich auch nicht hin, sondern fuhr direkt auf Hooegeven halbwegs mit dem Gespann meines Wirts zu Lutten; nahm dann einen Boten und ging zu Fuß. Unterwegs wurden noch einige Arbeiter aus Lengerich und Bentheimer angesprochen; freilich in einer Entfernung von noch zweieinhalb Stunden von Hooegeven, so daß auf ihr Kommen zur Kirche nicht zu rechnen war. Wir gingen zuerst auf Hollandscheveld, etwas seitlich vom geraden Wege nach Hooegeven und östlich abbiegend. Die hiesige Kirche lag nämlich den Venen näher (wenn auch immer noch eineinhalb bis zwei Stunden entfernt) als Hooegeven, doch mußte ich in Hooegeven logieren, weil Hollandscheveld kein Logement hat; auf ein Unterkommen beim dominee war nicht zu rechnen, da seit zwei Jahren die Stelle vakant. In Hooegeven wohnte ich im Logement Luningen.

Schon in Dedemsvaart und Lutten hatte ich bisweilen von den Arbeitern und Arbeitsherren vernommen, es sei vierzehn Tage vor mir ein deutscher Reiseprediger namens John¹⁰ an jenen Orten gewesen. Auch von der inneren Mission aus Deutschland abgesendet; ein Arbeiter machte die Bemerkung, es sei ihm vorgekommen, obwohl es ja ganz gut gewesen,

10 Siehe Nr.24, S.170 Anm.4 und Nr.34, S.320 Anm.16.

was John gesagt, als wenn derselbe zwar studiert habe, aber nicht ganz fertig damit geworden wäre. Hier in Hoogeveen wurde mir dasselbe gesagt, sowohl von dem dominee de Holl als auch von einem Herrn Koster, bei welchem John mehrere Tage gastliche Aufnahme gefunden. Dominee hatte ihm zweimal in der Kirche zu Hollandscheveld zu predigen erlaubt; und man wunderte sich, daß jetzt in mir schon wieder ein Sendling der inneren Mission aus Deutschland erschiene; und meine Mission wurde trotz aller Legitimationen in einigen Zweifel gezogen. Ich mußte den Leuten schon glauben und schrieb, weil mich diese Erfahrungen recht verstimmten, deshalb an Herrn Pastor Lenhartz. Seine sofortigen Nachrichten beruhigten mich indessen völlig. John war schon im vergangenen Jahre mit Kandidat Rieke an der Dedemsvaart zusammengetroffen, gehörte einer freien evangelischen Gemeinde zu Leeuwarden an, die als Verächter der Kirche sich von ihr getrennt habe und als zu keiner Kirche gehörig sich auch ohne Unterschied der kirchlichen Bekenntnisse an alle mit ihrer Mission wende. Er hatte, da er von Geburt ein Deutscher, die Leute, sowohl seinen Gastfreund Koster als auch den dominee de Holl, glauben gemacht, man habe ihn seitens der Mission aus Deutschland zu den Arbeitern abgeschickt. Mir entging nun durch seine Zuvorkommenheit freies Quartier, und obendrein sah man mich als einen Pseudopropheten an. Auch im Hause des Herrn Rahder hatte John Aufnahme gefunden; es freute mich daher bei einem dortigen Besuche, zwar den Hausherrn selbst nicht antreffend, doch dessen Hausgenossen über den Charakter der Mission des Herrn John unterrichten zu können. Nieuweroord ist nur eine Stunde von Hoogeveen entfernt. Dominee de Holl ärgerte sich infolge meiner Auseinandersetzung, daß er so bereitwillig jenem die Kirche überlassen habe, und an Koster hinterließ ich einen belehrenden Brief über seinen Pflegling.

Es waren in dieser Gegend nur wenig evangelische Arbeiter, vielleicht 30, die auf weiten Wegen mühsam hier und da aufgesucht werden mußten. Ein winkelier zu Hollandscheveld, dessen Namen mir der Lehrer sagte, war mir hierin von Nutzen; er besorgte mir einen Knaben zum Boten, der mich sowohl zu den ouderlingen des Orts geleitete, die ziemlich entfernt an allen vier Enden des Dorfes wohnten, denen ich ein Erlaubnis schreiben dominee de Holls vorzuzeigen sowie sie selbst um ihre Genehmigung zum Gottesdienst zu ersuchen hatte, als auch zu einigen Arbeitern mein Führer wurde. Unser Weg führte längs dem Kanal¹¹ hin, fast eine Stunde fort, bald auf der einen, bald der anderen Kante, durch schönes duftiges Holz, wo Holztauben brummten und Finken schlugen; der Ginster stand in voller Blüte in erstaunlicher Größe und Menge am Wege. Das war einmal wieder ein lieblicheres Bild der Erde! Welcher Gegensatz zur Öde der Torfmoore! Freilich zog das liebliche Bild bald vorüber, und das Moor behauptete wieder sein Recht. Jenen ploeg Ladberger, den ich von Lutten aus zu besuchen beabsichtigte, aber nicht erreichte, traf ich hier; er bestand aus acht Mann, hatte auch die seinem baas übergebenen Nachrichten und Bücher erhalten, aber das ungestüme Wetter hatte ihn verhindert, zur Kirche zu kommen. Auch einen andern ploeg Ladberger im Zwinderseveld, die die Kirche zu Lutten gleichfalls nicht besucht hatten, sprach ich noch einmal an und lud sie nach Hollandscheveld. Einmal hinderte uns ein zerbrochener Steg, über einen Kanal zu kommen; es wurde dadurch ein bedauerlicher Umweg nötig, und wir waren schon recht müde. Wir mußten die eine Seite des Kanals hinaufgehen bis zu einem

11 Wahrscheinlich ist der Oost-Opgaande gemeint.

anderen Stege, dort aber wieder zurück bis zur Stelle, wo der zerbrochene Steg lag, eine Viertelstunde Umweg. Mich verdroß noch die Schadenfreude zweier holländischer Jungens. Aber siehe, gerade als wir uns dem andern Stege nahten, sahen wir einen Mann darauf zugehen, einen deutschen Arbeiter, der sagte uns, der gesuchte ploeg liege nicht jenseits des Kanals in der andern wijk, sondern diesseits; er beschrieb uns die Richtung, und wir waren bald dort. So ward der zerbrochene Steg unser Glück, wir wären anders zu weit gegangen und hätten schließlich wohl nicht einmal Zeit gehabt, unseren Fehler wieder gut zu machen.

Auf dem Rückwege wurde mein junger Begleiter sichtlich müde; er ging immer gerade durch; durch alles Wasser, was vom Regen der Nacht her noch auf dem Wege stand. Endlich waren wir wieder in Hollandscheveld; ich hatte aber noch eine Stunde nach Hooegeveen zu gehen. Die anderen Gänge waren kürzer; auf einem derselben begegnete mir ein deutscher Zimmermann aus dem Hannöverschen, der seit Jahren in Holland arbeitete; er war verheiratet, und ich habe ihn und seine Familie auch einmal besucht. Er sagte mir, daß er wohl in Holland wohnhaft, aber nicht zu Hause sei; er gedenke immer noch, einmal wieder nach Deutschland zurückzukehren. Schul- und Kirchenverhältnisse mißfielen ihm sehr, so wie sie in Holland waren. Ein andermal traf ich mit einem Schneider aus Hooegeveen unterwegs zusammen, gleichfalls geborener Hannoveraner und kein hochmütiger Schneider, sondern bescheiden und demütig. Den Zimmermann sahen meine Augen auch unter den Zuhörern in der Kirche zu Hollandscheveld. Der dortige Lehrer, der nicht zugleich Vorsänger war, hatte doch dafür Sorge getragen und den Vorsänger in meinem Namen gebeten; es war derselbe ein baumlanger Mann, stand auf einem Sängerpulte wie ein Leuchtturm in See; ich selbst vermochte eben den Kopf bis zur Höhe des Notenpultes zu erheben. Ebenso hatte der Lehrer gleich anfangs die Güte, mir Namen von Arbeitsherren zu nennen als Piet Bruins, Warner ten Oever u.a. Die Kirche war schwach besucht, es waren aber nun einmal nicht mehr Arbeiter in der Gegend; das wechselt indes. Holländer waren viel zugegen; eine große Menge nur neugierig, denn sobald der Klingelbeutel herumgehen sollte, eilten sie mit unehrbietiger Hast aus den Kirchentüren. Wir sangen: "Allein Gott in der Höh' sei Ehr" und "Jesu meines Lebens Leben." Predigttext war 2 Kor 5,15: "Christus ist darum für alle gestorben und auferstanden, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist." In dem Thema: "Christus ist unser Leben und unser Leben Christi" waren die beiden Teile gegeben. Ich ging zu Fuß zur Kirche und ebenso wieder nach Hooegeveen zurück, meinen Talar unterm Arm. Die Wirtin im Logement hatte zwar schon einige Tage vorher gesagt: Ich könnte ja dann mit ihrem Sohne hinreiten; Voraussetzung, daß ich's bezahlte; doch es war ohnehin schon teuer genug in diesem Gasthause, dazu viel zu wünschen übrig; auch war mir solches Aufdringen zuwider, und obwohl tags zuvor nochmals die Frage mit Verwunderung an mich gestellt wurde, ob ich denn "wandeln" wolle, "Hollandscheveld zij een uur te wandelen?" So sagte ich nur, ob sie nicht bemerkt hätten, daß ich an anderen Tagen viel uur gewandeld sei, und ließ mir den Wagen nicht aufhängen.

Selbige Wirtin erklärte mir ihre dänenfreundliche Gesinnung, wie überhaupt Holland mit den Dänen hält, warf auch dem preußischen Könige vor, er richte alles zu militärisch ein. Nun hörte ich Sonntag morgen vor der Kirche die Trommel rühren und sah einen Trommelschläger in den Straßen umhergehen. "Was bedeutet das?" fragte ich; "es wird

zur Kirche getrommelt", erhielt ich zur Antwort. "Zur Kirche! Man trommelt die Leute zur Kirche! O Militärstaat Preußen, Hoogeveen hat noch etwas vor dir voraus!" Das habe ich manchem Holländer erzählt, und sie lachten mit mir.

Ein holländischer dominee, der sich dort nach meiner Missionstätigkeit erkundigte, machte die Bemerkung: "Es wäre wohl ganz mooi (schön) und gemächlich, in Holland zu reisen, wenn man nur gut saläriert würde"; worauf ich ihm einige meiner Touren beschrieb, daß er sich an zu verwundern fing. Zufällig hörte ich später aus dem Zwiegespräch zweier Herren: "Ja, dominee ist ganz gut, er macht sich nur alles zu leicht."

Einem kranken dominee begegnete ich hier und später wieder, er reiste seiner Gesundheit zu Nutz; derselbe machte mir einige Mitteilungen über holländische Universitäten, deren bedeutendste Utrecht ist; dort studieren an 400 Theologen, in Leiden nur 200, in Groningen nur 30-40; wie ich auch später vom Groninger Professor de Groot erfuhr. Die Studienzeit ist fünfjährig; zwei Jahre Propädeutik (Sprachen, Mathematik, Logik, was bei uns auf dem Gymnasium absolviert wird), drei Jahre Fachstudium. Die Theologen machen drei Examina; das erste in der Propädeutik, zwei und drei in theologicis.

Der Ort Hoogeveen ist zahlreich von Juden bewohnt;¹² nie sah ich soviel Kinder Israels zusammen den Sabbath feiern, nie so viele charakteristische Physiognomien.

Nachdem ich nun Dienstag vom Herrn Pastor Lenhartz einen Brief und weitere Instruktionen erhalten, die nötigen Abschiedsbesuche gemacht, auch noch bei einem veen-Besitzer namens Troost Lebewohl gesagt, brachte mich Mittwoch morgen 5 Uhr die Diligence nach Assen. Dort traf gegen 10 Uhr die Post ein, ein Wagen von ungewöhnlicher Breite, wie sie bei uns nicht Sitte, mit etwas niedrigen, aber so starken Rädern, daß der Wagen dadurch ein plumpes Aussehen erhielt. Im Inneren war er ganz bequem, hatte Kabriolet¹³ und sechssitzigen Hinterwagen. Ich erholte mich in ihm von den harten Stößen der Diligence, deren aus festem, nur mit leichtem Tuch überzogenen Eichenholz gebauter Kasten, dem die Federn fehlten, wohl imstande war, die heftigsten Stöße zu versetzen.

Auf den aus scharfgebrannten Mauersteinen gebauten Chausseen rollte der Wagen leicht dahin nach Smilde, woselbst ich im "Nieuwe Veenhoop" ein gutes und billiges Quartier fand, und wo die Reiseprediger bis jetzt immer logiert; etwas davon liegt ein ander[es] Logement, ein älteres, der "Veenhoop". Vom Nieuwe Veenhoop bis zum dominee Buiters ist eine Stunde weit; zwar liegt die größere reformierte Kirche dem Logement um die Hälfte oder noch näher, aber die Kirche dominee Buiters liegt den venen von Assen und Smilde weit näher, den Arbeitern bequemer; im übrigen würde sonst auch dominee Doorenbos, den ich besuchte, gewiß bereit sein, seine Kirche dem Reiseprediger zu öffnen; der dominee ist ein sehr alter, aber freundlicher Herr, bereits über 50 Jahre im Amt; dominee Buiters erst ein Dreißiger; derselbe kam mir freundlich entgegen, und obwohl wir bald merkten, daß wir in unseren Ansichten sehr verschieden, er der modernen Theologie sehr hold, so hüteten wir uns doch beide, uns in unseren Disputen nicht zu erzürnen und unartig zu werden. Das Pfarrhaus ist stattlich, die Kirche unscheinbar. Dominee geleitete mich gütig zu mehreren Arbeitsherren selbst; Berend Vos, Henr. Bakker, Daniel, Albert Isebrandt, de Jong usw. waren ihre Namen. Ich traf es nun nicht gut an der Smilde und

¹² 1864 wohnten etwa 400 Juden - insgesamt ca. 3% der Einwohner - in Hoogeveen.

¹³ Ein Cabriolet war ursprünglich ein einachsiger Einspanner mit Halbverdeck, im 19. Jahrhundert ein Bauteil großer Postkutschen.

Assen; die Torfarbeit ging hier zu Ende, die meisten Arbeiter waren schon verzogen; ja, als ich, noch ehe mich dominee umherführte, zu einem Herrn Tonckens, einem alten, reichen veen-Besitzer, um mir seine Mithilfe zu erbitten, gegangen war, sagte er mir, er wolle mir gern seine Unterstützung bieten, allein es stehe zu erwarten, daß ich keinen Zuhörer in der Kirche haben würde.

Nicht weit von mir wohnte ein der abgeschiedenen Kirche Angehöriger, Jan Vennik, auch ein veen-Besitzer, ein ernster Mann, der mir seinem Glauben nach weit besser gefiel als die beiden dominees; derselbe gab mir zum Aufsuchen der noch zurückgebliebenen Arbeiter seinen onderbaas Trip zum Führer mit; morgens halb 7 Uhr ging die Wanderung los; das Smildense Veen war unser Ziel. Auf eben verlassene Hütten, wo holländische Knechte die wenigen Hüttenutensilien ausräumten, stießen wir zuerst, dann auf einige Lipper, Haustenbecker, deren etliche vor Sonntag auch noch abziehen wollten; es war mir nun sehr lieb, daß ich diese Leute doch noch ansprechen, ihnen einen kurz ausgelegten Spruch mit auf den Weg geben, einen Vers mit ihnen singen konnte. Ebenso trafen wir noch einen ploeg Lipper aus Schlangen, dann Hütten, wo schon einige ausgezogen, andere noch drinnen waren, um nächstens zu folgen. Im ganzen vielleicht 26-28 Mann. Auf der Assense Veen konnte baas Trip nicht bei mir sein, auf der Smilde aber hatte er getreulich mit mir ausgehalten und in jeder Hütte andächtig zugehört, da er das Deutsch verstand; hier geleitete mich ein gut Stück der Arbeiter Conrad Schlüter aus Schlangen, er hatte kein Werk mehr und wollte anderen Tages nach Friesland zum Grasmähen, und zwar nach Lemmer am Zuiderzee wie auch alle übrigen Arbeiter von Smilde-Assen. Die veenen von Assen waren ebenfalls schon entvölkert; es währte lange, ehe ich den ersten ploeg vom obengenannten Arbeitsherrn Bakker fand; wenige waren in den Hütten, die anderen in die winkels gegangen, um ihre Rechnungen zu berichtigen; von dem ploeg, der bei einem Herrn Daniel arbeitete, blieben noch die meisten; über einen anderen ploeg sagte mir ein Arbeiter unterwegs, ich würde wohl keinen antreffen, die Jungens seien nach der Smilde gegangen. Auch zwei Arbeiter von Berend Vos blieben noch bis Sonntag; im ganzen auch hier wohl 25 Mann, von denen ich nicht einmal sicher wußte, wieviel davon bleiben würden. So fing ich an, an das Wort von Tonckens zu glauben, es möchte kein Gottesdienst zustande kommen. Mehr wie vierzehn Arbeiter kamen auch nicht zur Kirche. Zuerst neun Mann. Da sagte dominee Buiters, den diese Sache interessierte und dem ich meine Befürchtungen ausgesprochen, daß vielleicht nur fünf Deutsche zur Kirche kommen möchten: "Sehen sie, da kommen die deutschen Brüder"; "oh, es sind mehr denn fünf"; danach kamen noch fünf, dabei blieb es aber. Viele Holländer nahmen auch hier am Gottesdienst teil; auch Herr van der Veen, ein reicher, vornehmer Grundbesitzer, Mitglied der Kammer, erschien mit seiner Familie; und weil die ganze Versammlung so aufmerksam zuhörte, gut gesungen wurde und der ganze Gottesdienst überhaupt so still und ungestört verlief, so gefiel es mir gerade hier, wo ich mir erst so wenig versprach, am allerbesten.

Der Wirt meines Logements hatte mich zur Kirche begleitet; sein Wagen war ihm leider tags zuvor von dominee Doorenbos abgemietet worden, der nach dem Orte Vries zu einer Vakanzpredigt reisen mußte; sonst hatte er sich schon darauf gefreut, mich zur Kirche zu fahren. Es war aber ein saurer Gang. Mittags 1 Uhr in brennender Sonnenhitze eine Stunde weit; die Kirche mit ihrer Kühle nahm uns dann wohl auf, aber es ward eine heiße Predigt für mich. Vormittags hatte der Bruder von dominee Buiters, ein Student zu Utrecht,

gepredigt, der einen Teil seiner großen, dreizehnwöchentlichen Sommerferien hier zubringen wollte. Er gefiel mir gut, da er sich der modernen Theologie nicht als Freund erwies. Montag blieb ich noch in Smilde, denn Dienstag morgen war mir von meinem gefälligen Wirt angeboten worden, mit nach Heerenveen zu fahren, wo er jemand abholen mußte. Ich mußte ja den Arbeitern nach auf Lemmer, und der nächste Weg ging über Heerenveen. Abends zuvor gedachte ich, noch einen Afgescheidenen, Hoogerbrugge mit Namen, der mir als ein recht christlicher Mann geschildert worden, zu besuchen; fand ihn aber nicht zu Hause. Mit frühestem Morgen ward dann aufgestanden, 2 Uhr. Um 3 Uhr saßen wir schon im Wagen; es war sehr frisch, nebelichte Luft, vorzüglich, über den Kanälen lagerten dichte Wolken; später schlug sich das alles auf unsere Kleider nieder, um von der Sonne bald wieder aufgesogen zu werden; es war eine angenehme Fahrt, eine lange Strecke immer am Kanal¹⁴ fort, auf welchem auch schon ein kleiner Schraubendampfer fuhr. Unterwegs nahm mein Wirt noch einen befreundeten, sehr wohlgenährten Bäcker mit, der sich vor seinen Landsleuten etwas zugute darauf tat, mich verstehen zu können; es war aber gar nicht der Fall, denn er erzählte ihnen öfter etwas ganz anderes, als was ich gesagt. Zu Heerenveen mußte, weil die Diligence nach Lemmer erst anderen Morgen abfuhr, Nachtquartier gemacht werden; es war leider nachmittags Regenwetter eingetreten, das mich zu dem langweiligen Aufenthalt im teuren Gasthof Jorissen nötigte, während ich viel lieber hinaus nach dem eineinhalb Stunden entfernten Tjalleberd gewandert wäre, die dortigen, nicht unbedeutenden Torf-venen zu besichtigen.

Heerenveen ist ganz hübsch gebaut, hat auch eine katholische Kirche mit schönen Gemälden. Auf der Bürgermeisterei ward gerade ein junges Paar civiliter getraut; viele Menschen hielten die Türen besetzt, dessen Rückkehr zu erwarten. Anderen Tags ward meine Reise nach Lemmer fortgesetzt; schon nach Heerenveen hin hatte das Land einen andern Charakter angenommen; hier noch mehr; der bebauten Felder immer weniger, der Wiesen immer mehr. Kuh- und Schafherden in großer Zahl, und so weit man sehen konnte, darauf weidend. Einmal hielt die Post still bei Spannenburg, einem zum Dorf Tjerkgaast gehörigen Gasthofe, wo ich die nächste Woche wohnen sollte, ihn aber jetzt noch nicht darauf angesehen hatte.

In Lemmer hatte noch kein Reiseprediger gepredigt; die Post hält am Gasthof zum "Wilde Man", ist aber teuer dort und das Posthaus wahrscheinlich billiger; übrigens ist's nur ein an der See gelegenes Dorf mit ein wenig Schifffahrt. Ich begab mich bald zum dominee Middelveld, erhielt aber von ihm den wohlgemeinten Rat, lieber nicht seine Kirche benutzen zu wollen, sondern eineinhalb Stunden weiter landwärts die Kirche des dominee Beekhuis te Tjerkgaast, weil Tjerkgaast rings von Wiesen umgeben, Lemmer aber an einer Seite vom Meer begrenzt sei, ich dort der Arbeiter mehr haben würde als hier. Er hatte auch recht, und so ging ich noch selben Tags die eineinhalb Stunden zurück bis Spannenburg, mein Gepäck mit der Diligence nachkommen lassend. Zuvor begrüßte ich noch das Meer, dessen Anblick mir hier zum erstenmal zuteil ward. Mir schlug das Herz vor Freude über dieses Wunder Gottes, das ihn prediget mit allem, was darauf, und mit allem, was darinnen ist, das ihn lobt mit seinen schäumenden Wogen und preist mit dem Sande seiner Ufer. Ein mächtiger Schoner lag zum Ausbessern im Hafen, gewaltige Steindämme wehrten dem Ungestüm der Wellen, die dennoch oft genug bei Sturm über

14 Schoterlandse Compagnonsvaart.

alle Dämme hinwegbrausen. Am Hafen begegneten mir drei katholische Arbeiter, später noch zwei, die in der Gegend keine Arbeit mehr gefunden hatten und nach Amsterdam dort welche suchen gehen wollten; einige Tage darauf begegneten mir größere evangelische Arbeiterscharen, die sich ebenfalls beklagten, daß sie kein Brot finden könnten, ja, daß schon hundert wieder deshalb nach Hause zurückgekehrt seien.

Dem dominee in Tjerkgaast war zwar meine Bitte, in seiner Kirche für die deutschen Arbeiter predigen zu dürfen, etwas ganz Neues, doch gewährte er mir dieselbe gleich und gern. Als mir die Kirche sicher war, gingen die Wanderungen wieder an. Spannenburg hatte dazu eine sehr günstige Lage am Kreuzpunkt zweier Chausseen, deren eine von Heerenveen nach Tjerkgaast, Wijckel, Sloten, Balk usw. führt, die andere von Lemmer nach Sneek. In der Richtung auf Heerenveen zu, woselbst mehrere Ortschaften, auch das Dorf Sint Nikolaasga liegt, trifft man ausschließlich katholische Arbeiter, weil die meisten der dortigen Bauern katholisch sind und die einzelnen reformierten doch auch Katholiken in Arbeit nehmen. Einen katholischen Arbeiter habe ich daselbst angesprochen, der sich durch kaltes Trinken ganz krank und arbeitsunfähig gemacht hatte. Nach Lemmer zu sind aber neben katholischen Bauern und Arbeitern auch genug evangelische. Drei Arbeitgeber in Lemmer selbst sind Woudstra (spr. Waudstra), S. Landman, S. Wierda; ihre Namen schrieb mir ein dortiger Kaufmann Brandsma, mit dem ich am Hafen in ein religiöses Gespräch gekommen und mit in sein Haus getreten war, freundlichst auf. Für die Dörfer bedarf es keiner aufgezeichneten Namen, dort hat ein jeder Bauer zwei bis drei Arbeiter im Dienst, und die Höfe sind leicht von anderen Wohnungen zu unterscheiden; nur wo auch Katholiken wohnen, wäre es vielleicht wünschenswert; da kommt man wohl zuweilen einmal zu einem recht ketzerfeindlichen Katholiken, der einen gar nicht ins Haus läßt, sondern noch an der Tür durch ein Dienstmädchen den Bescheid gibt: "Wij wilt u hier niet hebben, wij zijn rooms;"¹⁵ oft aber haben mir auch Katholiken ganz freundlich zurechtgeholfen und das Werk gerühmt, an dem ich tätig war.

Von Spannenburg über Tjerkgaast auf Wijckel und Sloten, kleinen Ortschaften, machte ich den Weg in Gesellschaft zweier Deutscher, die sich in Sloten Hämmer für ihre Sensen kaufen wollten; ein von katholischen Arbeitern dicht besetzter Leiterwagen fuhr an uns vorüber. Auf dieser Strecke bis Balk sind die meisten evangelischen Arbeiter. Sloten ist ein kleines Dorf, mit einem Bollwerk umgeben, an der einen Seite durch einen breiten Kanal¹⁶ geschützt, dessen Brücke aufgezogen werden kann. Es ist oft recht mühsam, zu den Mähern in den Wiesen zu gelangen, selbst wenn man sie in geringer Entfernung ihre Sensen schwingen sieht, der vielen Gräben wegen. Jede Wiese ist auf allen vier Seiten mit einem breiten Graben umzogen, über den wohl Zugänge und Hecke führen, aber man weiß nie, ob man an einer anderen Stelle wieder herauskommen kann und ob man nicht, wenn man sich glücklich durch mehrere Wiesen bis in die Nähe der Arbeiter durchgefunden hat, zuletzt dennoch durch einen Graben von ihnen getrennt wird. Durch Probieren, und wenn man sich erst einigemal recht ordentlich verlaufen hat, lernt man sich allmählich besser zurechtfinden. Auf den Wiesen grasen nun viele Kühe, die sich auch wohl einmal vor einem Reiseprediger scheuen, den sie sogleich von einem Bauern oder Mäher unterscheiden, und dann in Sprüngen umhertanzen, wie man sie bei uns an diesen

15 "Wir wollen Sie hier nicht haben, wir sind katholisch."

16 Der Kanal heißt Ee.

schwerfälligen Tieren nicht gewohnt ist; sie unterscheiden also besser als manche ihrer Herrinnen, denn eine Bäuerin sagte einmal zu mir, als ich ins Haus kam: "Wij hebben al maaiers"; und als ich ihr sagte, ich sei kein dienstsuchender Mäher, sondern besuchte die Mäher als Prediger, sah sie mich nachdenklich an und antwortete dann: "Ah, nu kom ik er achter";¹⁷ ich war indes allerdings von dem etwas dunklern Hausflur in die hellere Stube getreten.

Aus dem oben genannten Orte Balk machte ich die Bekanntschaft eines geneesheer oder dokter E.B. van Broekhuizen, eines älteren Herren, kleiner Figur, aber mit frischem und großem Interesse für das Evangelium und seine Verkündigung. Seine Praxis sollte nur gering, seine Renten aber groß sein; er war Witwer, zwei seiner Töchter führten ihm den Haushalt. Während meines Aufenthalts zu Spannenburg hatte er gerade zwei Sendlinge einer niederländischen Missionsgesellschaft aus Rotterdam als Gäste in seinem Hause, mit denen er oft in seinem Wagen umherfuhr und trotz seines Alters keine Mühe scheute, sie in ihrer Arbeit zu unterstützen; derselbe lud mich auch für nächstes Jahr in sein Haus und war bereit, dies auch jedem andern von der Mission dorthin abgeschickten Reiseprediger zu öffnen. Die beiden zendelingen der Nederlandsch Zendelingenootschap¹⁸ predigten und kollektierten zum Zwecke ihrer im Herbst dieses Jahres anzutretenden Mission unter den Sundanesen auf Java; mit einem derselben, Arend Gerding aus Gelderland, fuhr ich ein Stück im Wagen des dokters. Am Wege nach Sneek endlich liegt fast kein Haus auf eine Stunde weit; die Höfe sind zu weit ab, um sie von der Chaussee aus zu erreichen, aber man trifft die Arbeiter auf den Wiesen.

Dominee Beekhuis hatte diesen Sonntag auf seinen beiden Filialen zu predigen, deshalb konnte ich jederzeit in der Kirche predigen; doch der weither kommenden Arbeiter wegen ist immer der Nachmittag, 2, 3, auch noch 4 Uhr, aber nicht später, zum Gottesdienst am geeignetsten. Die pastorie liegt der Kirche gegenüber, schön im Garten; wie überhaupt die holländischen Pfarrwohnungen viel besser sind als die unsrigen. In der Nähe der pastorie in einen Bauernhof getreten, vermochte ich mich durchaus den Leuten nicht verständlich zu machen und ging unverrichteter Sache wieder fort; das Friesische ist auch wieder vom Holländischen, worin ich mich ein wenig unterrichtet, ganz verschieden; viele Holländer selbst verstehen es nicht.

Für den Sonntag lag mir noch die Sorge ob, einen Vorsänger zu finden, denn da dominee auswärts predigte, so begleitete ihn der Vorsänger, der zugleich Diakon war, dorthin; es war daher recht gut, daß ein Bauer de Wend, der mit seiner alten Mutter ein hübsches, mit schönen Hecken und Gärtchen umgebenes Haus am Wege nach Tjerkgaast bewohnte und schon öfter den Gesangmeister vertreten, auf meine Bitte auch in unserem Gottesdienst den Vorsänger machte. Mein Predigttext war Röm 3,23-24: "Sind sie nicht allzumal Sünder und ermangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christus Jesus geschehen ist." In der Betrachtung hob ich das Demütigende und das Erhebende dieses Gotteswortes hervor. Es waren auch katholische Arbeiter in der Kirche; ein katholischer Arbeiter hatte mir schon einige Tage vorher gesagt, daß er zur Kirche kommen wolle. Die Evangelischen, natürlich in der Überzahl, hatten sich innerhalb des Kirchhofes, die

17 "Wir haben schon Mäher"; "ah, nun verstehe ich's".

18 Siehe Nr.9, S.24 Anm.8.

Katholiken draußen im Grase gelagert; die Mauer dazwischen. Hier zu Tjerkgaast war es, wo die Holländer vorher geäußert, sie wollten die Deutschen gern einmal singen hören; meinen lieben Deutschen aber mochte diese Ehre nicht gerade erwünscht sein, weil sie selbst wohl nicht so hoch von ihrem Singen hielten und - sie schwiegen den ersten Vers über ganz still; nur der Vorsänger, ich selbst und vereinzelte Stimmen sangen; so daß ich sie sogleich bat, doch zu Ehren Gottes und nicht um der Menschen willen mit in unseren Gesang einzustimmen; nun ging es besser, und danach fingen auch die Holländer an.

Sonntag nachmittag traf ich auf Spannenburg den Vater meines Wirts, einen 82jährigen, emeritierten dominee aus Sneek, seine daselbst verheiratete Tochter, auch schon in den Jahren, mit ihrem Manne und ihrer erwachsenen Tochter. Noch rüstig und geistesfrisch, konnte ich wohl mit ihm reden und auch gern, da er ein Gegner der modernen Theologie war; ich besuchte ihn auch später in Sneek. Sein Sohn zu Spannenburg und dessen Familie waren, soweit ich's sehn konnte, recht brave Leute; gegen den Fremden billig und gefällig, mit ihrem Gesinde freundlich; es wurde bei Tische nie des Gebetes vergessen. Neben der Wirtschaft war des Mannes Geschäft, Blitzableiter zu verfertigen, er war "een bliksemafleidermaker" und deswegen öfter außer Hause. Auch die Bekanntschaft eines Sneeker Kandidaten ward dort von mir gemacht, der hatte pro licentia bestanden, sah aber in seiner roten, modefarbenen Hose und Weste aus wie ein Kaufmann, der jüngst zum Kommis avanciert war. "Er ist sehr hochmütig", sagte der 82jährige dominee, "er muß erst noch in anderes Zeug."

Auf Spannenburg erfreute mich Herr Pastor Lenhartz mit einem Briefe aus Noord-Holland, wo derselbe an drei verschiedenen Plätzen zu predigen willens war. In dem lieben Schreiben nannte mir Herr Pastor mehrere für die Predigt geeignete Orte, davon wählte ich zuerst Sneek, eine Stadt von 6.000 Einwohnern¹⁹ und vielem Handel nach England hinüber. In den reichen, weiten Wiesenflächen arbeiten hier die meisten Deutschen und fast durchgängig Evangelische. Es war Dienstag morgen, als der Brief in meiner Hand war, am selben Tage aber Wochenmarkt in Sneek, zu dem sich fast jeder Bauer aus der Umgegend und viel Mäher einfanden, die sich hier auch dinge lassen. Hunderte von rijtuigen der Bauern hielten vor den Gasthäusern. Eins derselben hatte auch mich mitgenommen, um mir heute nur erst bei dominee de Groot, denn dominee Moens war im Bade, Erlaubnis zur Predigt und mancherlei Erkundigungen einzuholen. Am Markte saßen die Deutschen zu zehn, zwanzig und darüber und warteten, bis sie jemand dingte. Wem fällt da nicht das Gleichnis unseres Heilandes ein: "Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater ...";²⁰ und es war auch hohe Zeit für die Arbeiter, daß sie gemietet wurden, denn das Mähen war im vollen Gang. Viele Arbeiter begrüßte ich hier und setzte sie vorläufig von meinem Vorhaben in Kenntnis; da sammelten sich denn immer große Kreise um mich, denn auch die Bauern wollten hören, und so ist der Sneeker Wochenmarkt sehr geschickt, die Kunde von der Predigt recht weit zu verbreiten.

Mit demselben Gefährt noch einmal zurückgekehrt, verließ ich folgenden Morgen Tjerkgaast und fuhr mit der Diligence den halben Weg nach Sneek, die mein Gepäck bis dorthin ins Logement Sevensma mitnahm. Eineinhalb Stunden vor Sneek wurden die Besuche in Häusern und Feldern wieder eröffnet, und zwar gab's dort soviel Arbeit, indem

19 1864 hatte Sneek etwa 8.500 Einwohner.

20 Mt 20,1.

ich ziemlich weit bis hinter Dorf Heeg wanderte, daß ich bis gegen Abend nicht fertig wurde und nächsten Morgen eine halbe Stunde auf diesem Wege zurück die Arbeit des gestrigen Tages wieder aufnehmen mußte. Auch an die Verkäufer wandte ich mich, die den Bauern Semmel, Brot und andere Waren bringen und weit umhergehen, mit der Bitte, Zeit und Ort der deutschen Predigt bekanntzumachen. Dominee de Groot hatte es außerdem in den Sneeker Courant und auf den Predigtanzeiger setzen lassen. Gleichzeitig und schon die Woche davor war eine Anzeige im Courant zu lesen: "Zondag 26 Juny en Zondag 3 July zal in de christelijk afgescheiden kerk alhier gepredikt worden in de Hoogduitsche taal voor de hier en in omstreken tijdelijk verblijf houdende Duitschers."²¹ Das war eine Anzeige vom dominee der Afgescheidenen, der in Bonn studiert und der deutschen Sprache mächtig, alljährlich für die deutschen Arbeiter predigt.²² Ich wußte nichts davon, und es tat mir ordentlich leid, daß ich gerade jetzt auch in Sneek sein mußte, da es doch gewiß zu loben ist, daß dem holländischen dominee die Not der Deutschen fühlbar und durch ihn einige Abhilfe geschafft wird. Den Arbeitern ist daher von mir der Rat gegeben, wenn sie Gelegenheit hätten, diese Predigten immerhin zu besuchen. Einige sagten, daß sie zu ihm auch an anderen Sonntagen gingen, denn sie könnten diesen dominee gut verstehen, und es wurde von mir wohl verstanden, was die Leute damit meinten.

Weil das Land in Holland so durchweg eben ist, braucht man nicht viel zu fragen, welche Dörfer, welche Städte liegen hier in der Nähe? Man geht ein Stück vors Tor hinaus und sieht sie alle liegen; wandert heute nach Süden, morgen nach Norden. Ich mußte mir bei Sneek oft mit Gewalt Grenzen stecken; es ist eben alles Wiesenland; ist man hier bei einigen Arbeitern gewesen, so tauchen in der Ferne schon wieder andere auf, geht man zu ihnen, so sieht das Auge von da wiederum andere, oder man erhält Beschreibung des Platzes, wo ihre Kameraden mähen; dabei kommt man natürlich von Ort zu Ort, und zuletzt gebieten Entfernung vom Predigtort und die zum Rückweg noch zu sparenden Kräfte, dem weiteren Vorgehen Einhalt zu tun. Es ist kein Dorf in der Entfernung von ein bis zwei Stunden von Sneek von mir unbesucht geblieben und wo nicht Arbeiter angesprochen worden wären. Das Wetter begünstigte auch meine Wanderungen. Ich hatte auch Freude an meinem Amt, zumal ich ja fast überall mit sichtlicher Freude empfangen wurde und mancher gegen mich den Segen des Werkes der Mission rühmte; so der dominee aus Heeg, der sagte: er bedaure immer die armen Deutschen, daß sie wohl am Alltag ihr täglich Brot äßen, aber am Sonntag Hunger leiden mußten. Ein anderer dominee begleitete mich ein gut Stück Weges und half mir, mehrere Arbeiter mit aufsuchen. Zwei Arbeiter hatten solche Freude, daß sie Sonntag Kirche haben sollten, daß der eine ausrief: "Nun will ich auch gleich zu meinen Kameraden gehen und sie auch bestellen!" Sie sollten sich mit ihm freuen, je eher, je lieber; und die Kameraden wohnten nicht nahe bei, nein! Zwei starke Stunden davon; und welch' gutes Zeugnis gaben sie unbewußt ihren Kameraden, indem sie sagten: "Die Jungens nehmen es uns übel, wenn wir ihnen keinen Bescheid von der Kirche sagen."

21 "Sonntag, den 26. Juni und Sonntag, den 3. Juli wird in der hiesigen christlichen reformierten Kirche in deutscher Sprache gepredigt für die Deutschen, die sich vorübergehend in dieser Gegend aufhalten."

22 Der Pfarrer S. Evenhuis hatte 1863 in Scharnegoutum für die deutschen Arbeiter gepredigt; siehe Nr. 24, S. 194 Anm. 48.

Zu einem Bürgermeister kam ich ins Haus, er gehörte zu den Afgescheidenen und war mir bereits vorher als ein frommer, christlicher Mann gerühmt; ich bedauerte vor ihm, daß die Kirche durch das Ausscheiden so vieler guter Elemente so sehr geschwächt würde, daß die Schwachen und Wankelmütigen an den Starken sonst noch eine Stütze, die Leichtsinrigen in den Ernstern ein gutes Vorbild und ein Gegengewicht gehabt hätten, daß sie nicht aus der Kirche heraustreten, sondern Gott um bessere Zeiten bitten und durch ihren eigenen Einfluß herbeizuführen suchen müßten. Er antwortete mir, daß er das mit mir bedaure, fügte aber hinzu: "Denken Sie sich in unsere Lage, einen modernen oder liberalen Prediger nach dem anderen, nirgends Erbauung in der Predigt, was würden Sie zuletzt tun, wenn Ihnen die Möglichkeit gegeben wäre, ihres Herzens Bedürfnis zu stillen, wäre es auch in einer von der Kirche getrennten Gemeinschaft?" Derselbe fragte mich auch, worüber ich predigen wolle, und als ich ihm 1 Petr 2,6-8 nannte: "Siehe, ich lege einen auserwählten, köstlichen Eckstein in Zion, und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden ...", sagte er: "Damit wollen Sie auf die Kanzel? Das wird keine angenehme Rede sein." Man sieht daraus, wie es steht, daß es schlecht steht in Holland.

Ich hatte aber absichtlich diesen Text gewählt und predigte von Christus, dem Eckstein; den einen köstlich, den anderen ein Ärgernis. Es waren sicher 200 Deutsche in der Kirche; die größte Zahl, vor der ich in Holland gepredigt habe; in Tjerkgaast waren nur gegen 90; alle Stühle im Schiff in dem weiten Raum vor der Kanzel waren voll; dominee de Groot wunderte sich selbst über ihre Zahl. Vormittags predigte Professor de Groot aus Groningen, Bruder des dominee, ein gelehrter und angenehmer Herr; in der Abendkirche hörte ich auch noch den dominee Kolff. Ich vermochte leider beide Predigten nicht so zu verstehen, daß mir ein Urteil zustände; in der Abendkirche störte mich oft ein dicht neben mir sitzender, in Schlaf gesunkener und schnarchender ouderling.

Professor de Groot lud mich nach Groningen ein; dominee entschuldigte sich, mich nicht in sein Haus haben nehmen zu können, vielen Besuchs halber; dominee Kolffs Wohnung war zu beschränkt. Im ganzen sind die Preise in Friesland nicht zu hoch; ich würde Friesland noch mehr loben können, wenn nicht ein habgieriger Schneider in Heeg, der zugleich Wirt war, um weniger stuivers willen sein Vaterland um dieses Lob gebracht hätte; er nahm mir für Kaffee und Butterbrot 14 stuivers ab und antwortete, als ich unwillig sagte: "Das ist ja fast ein holländischer Gulden!" "Nein, da fehlen noch 6 stuivers." Am Tage meiner Abreise von Sneek hatten die Pastoren der Diözese oder ring²³ eine Konferenz oder vergadering daselbst; ich konnte aber nicht bleiben, mein Ziel war Arum, ein Dorf vier Stunden von Sneek und eineinhalb Stunden von Harlingen an der Nordsee. Meine Effekten gingen mit dem Schiff. Die Straße führte über Bolsward, einem Städtchen zwei Stunden von Sneek; bis dahin hielt sich das Wetter, obwohl die Luft schon recht feucht war; ein Bauer nahm mich eine Strecke auf seinem offenen Wagen mit, er fuhr aber so langsam, und es war so kalt, daß mir's eine Freude war, wieder herunterzukommen. Die beiden Stunden von Bolsward nach Arum regnete es tüchtig und unausgesetzt; dazu löste sich gleich hinter dem Ort mein Schirm plötzlich ganz auseinander; durch und durch naß passierte ich das Dorf Witmarsum, sprach unterwegs noch einen Deutschen aus Sneek

23 Ring: Gruppe benachbarter Kirchengemeinden, die einander helfen. Nach dem Reglement von 1816 kannte die Nederlands Hervormde Kerk über dem Gemeindegemeinderat drei Verwaltungsstufen: classiale und provinzielle Kirchenverwaltungen und eine allgemeine Synode.

und erreichte nach drei Viertelstunden Arum; schlimm war es, daß nun meine Sachen noch nicht da waren; um nicht krank zu werden, lief ich, da die Sonne sich wieder Bahn durch die Wolken gebrochen, so eilig als möglich im Sonnenschein umher, mich warm zu erhalten. Das Zeug war fast trocken, da kam das Gepäck, und Gott sei Dank, der mich behütet, es folgte nicht einmal ein Schnupfen auf diese Reise.

Dominee van Assen gab bereitwillig seine Erlaubnis zur Predigt, er erinnerte sich mit Freuden des Herrn Pastor Lenhartz und gefiel mir sehr wohl, so daß nach getaner Arbeit noch oft ein Gang zu ihm gemacht wurde; der Arbeit gab's auch genug, zwar nicht soviel als in Sneek, denn es findet sich bei Arum viel bebautes Land; meine Augen sahen mit Vergnügen einmal wieder Roggen und Weizen und die Landeskinder, die Kartoffeln; es blieb aber noch reichlich Graswuchs übrig, vornehmlich nach Dorf Lollum zu, drei Viertelstunden von Arum; hier fanden sich viele Arbeiter aus Hannover, wohl gegen fünfzig, aus Diepholz und Freudenberg; auch einige Lipper, die schon am Stadskanaal gearbeitet. Sonntags besuchten die Arbeiter immer irgendeinen Ort, Dorf oder Flecken, sich daselbst zu sehen und zu sprechen. Der Schullehrer zu Arum namens E. Kruizinga meinte daher, es könnten sich die Arbeiter leicht in Arum selbst ein Lokal billig mieten, wo sie sich versammeln, wo sie auch wohl eine Tasse Kaffee, ein Glas Bier bekommen könnten, wo ihnen sonntags einer der Arbeiter etwas Erbauliches vorlesen und man auch die Kranken hinbringen möchte. Für den Winter könnte das Lokal wieder an andere Personen vermietet werden.²⁴ Ich bringe dies hiermit zur Kenntnis und füge hinzu, daß der Herr Lehrer, der sich für die Reisepredigt und für die Deutschen in der Fremde interessiert, sehr gerne seine Hilfe bieten würde. Auch bei Arum war eine Reihe Ortschaften zu besuchen, so außer Lollum und Witmarsum noch Achlum, Franeker und vier bis fünf andere, wo allenthalben Arbeiter angetroffen wurden. Zu Witmarsum vor dem Orte steht eine stattliche Villa, weiße Wände zwischen grünen Bäumen, köstliche Blumen in den Fenstern; das ist die Bürgermeisterei, die bei erstem Blicke den reichen Herrn verrät. Herrn Bürgermeister, als mit Herrn Pastor Lenhartz befreundet, wollte ich besuchen, traf ihn aber nicht. Wie nun mein Wirt hörte, wo ich gewesen, sagte er: "Dat zijn heel grote lui, maar hij is een heel vriendelijk man";²⁵ der Bürgermeister soll 20.000 hfl Renten haben.

Auf der dem Logement gegenüberliegenden Brücke hatte ich eines Tages einen höchst traurigen Anblick. Dort befand sich ein unglücklicher Mensch, der aus Nervenschwäche seine Glieder keinen Augenblick stille zu halten vermochte, das Haupt beständig in einer schüttelnden oder nickenden Bewegung, Hände und Füße keinen Augenblick ruhig, bald sich setzend, bald aufstehend, bald sich über das Geländer der Brücke legend, daß man fürchtete, er möchte herabstürzen. Die Vorübergehenden sahen ihn gar nicht mehr an, es war ihnen etwas Altes; ich mußte bei mir sprechen: "Oh, wie mühselig und beladen, welch ein Bild des Jammers! Welche Erquickung wird Christus doch einst einem solchen armen Menschen bringen! Wieviel hast du selbst durch die Gabe der Gesundheit vom Herrn empfangen; was darf er also auch von dir fordern!"

24 Randbemerkung von Lenhartz: "Die Sache wäre nicht übel. Ein aus Valdorf gebürtiger, zu Lollum ansässiger Zimmermeister möchte wohl dafür zu gewinnen, dürfte aber doch vielen Arbeitern zu strenge und abgeschlossen sein."

25 "Das sind sehr große Leute, er ist aber ein sehr freundlicher Mann."

Arum liegt eineinhalb Stunden vom Strande der Nordsee. Dominee versicherte, man könne von seinem Hause bei stürmischem Wetter die Wogen hoch über die Deiche schlagen sehen, und doch standen in dieser gefährlichen Nähe Häuser dicht hinter den Deichen, wie ich selbst gesehen, da mein Weg einmal am Strand entlang führte. Den Sonntag nachmittag war die Kirche sehr voll, einige neunzig Deutsche, viele Holländer. Dominee predigte vormittags von 9-11 Uhr und nachmittags von 1- $\frac{1}{2}$ Uhr, so daß 3 Uhr für uns die Kirche frei ward; und der meester, obwohl schon zweimal in der Kirche tätig gewesen, übernahm doch gütig und gern auch in unserem deutschen Gottesdienst die Leitung des Gesanges. Es war gut, daß mir Herr Pastor Lenhartz eine große Menge Traktate von Minderen mitgegeben hatte, sonst wären sie nicht hinreichend gewesen. Arum war nun, meiner Meinung nach, der letzte Ort meiner Tätigkeit in Holland, doch ein Brief des Herrn Pastor Lenhartz, der mich nach Amsterdam rief, enthielt die Anfrage, ob ich noch Lust hätte, auch den folgenden Sonntag (7. Sonntag nach Trinitatis) zu predigen; da es mir daran nicht fehlte, so ging's Montag morgen 6 Uhr zu Fuß mit einem Boten nach Harlingen, woselbst wir halb 8 Uhr gegen Abfahrt des Dampfbootes eintrafen. Sonntag hatte ich in der Kirche zwei dominees aus der Nachbarschaft zu Zuhörern, beide modern; ein kleiner Disput mit dem einen war später schon vorgefallen, nun sollte auch noch der andere während sechsständiger Seefahrt mein Reisegefährte auf dem Dampfboot werden; denn in Den Haag war Synode, woran er sich beteiligen wollte. Von diesem Gedanken war ich nicht gerade angenehm berührt, doch es kam anders, als ich dachte. Dominee ward nach einer halben Stunde auf See so seekrank, daß es schien, die ganze moderne Theologie sollte über Bord; er erregte nun mein volles Mitleiden, denn ich blieb gesund, wofür ich Gott herzlich dankte und von neuem dankte, so oft ich alle die kranken Passagiere ansah. Das Schiff schwankte auch tüchtig, obwohl nur ein frischer Wind die Wellen ein wenig erregte, zuweilen ihren Schaum auf Deck werfend. Am Amsterdamer Hafen kam mir Herr Pastor Lenhartz mit vieler Liebe schon entgegen, und ich freute mich von ganzem Herzen, ihn wiederzusehen und manches Wort über unsere Reisen mit ihm austauschen zu können. Zu Amsterdam genoß ich nicht allein den Anblick der großartigen Stadt und mancher ihrer Sehenswürdigkeiten, sondern wurde auch in eine dem Herrn Pastor Lenhartz schon seit Jahren befreundete, liebe Familie eingeführt, auch durch ihn dem deutschen Pastor Brandt vorgestellt sowie mit einigen Lokalitäten bekannt gemacht, wo unsere deutschen Arbeiter einzukehren pflegen, wo man sie treffen und auch die Orte erfahren kann, nach welchen hin sie auf Arbeit gehen; mit einigen derselben knüpfte Herr Pastor sogleich ein erkundigendes Gespräch an.

Anderen Tages auf den Nachmittag fiel die Rückreise des Herrn Pastor Lenhartz nach Deutschland; den Morgen darauf 7 Uhr reiste auch ich, mit neuen Traktaten versehen, nach Zuid-Holland ab. De Lier, ein Dorf bei Delft, war mein Bestimmungsort. Der Bahnzug führte mich über Leiden und Den Haag nach Delft mit Überschlagung eines Zuges, um mich etwas in der Universitätsstadt Leiden zu verweilen. Hier betrachtete ich mir die Universität, aus der zur Zeit der Ferien wegen aller Gelehrsamkeit ausgezogen war, dann das schöne Rathaus, worin in der Bürgermeister- und der Gemeinderatskammer schöne Gemälde hängen, z.B. "Das letzte Urteil" von Lucas van Leyden, ein großes Wandgemälde, und Szenen aus der Belagerung von Leiden durch die Spanier 1574;

endlich die große Petrikerche, ein bedeutender Bau, merkwürdig durch die doppelte Säulenreihe, die im Chor herumführte.²⁶

Von Delft nach De Lier sind anderthalb Stunden; ein Bote, der mein Gepäck trug, brachte mich dahin und in ein ziemlich geringes Logement. Der Weg nach De Lier macht sehr viele Windungen, es ist ein Damm durch den niedrigen Wiesengrund; er berührt einen Trupp von fünf bis sechs Häusern und eine Kirche 't Woud, der Wald, genannt. Dominee Kaakebeen, der schon brieflich seine Erlaubnis für den Gottesdienst in seiner Kirche erteilt, nahm mich freundlich auf; er war anfänglich gegen die Predigt gewesen aus Furcht, es möge hierdurch nur für diese oder jene kirchliche Partei Propaganda gemacht werden; über den Zweck der Predigt nachher besser unterrichtet und von seinem Kirchenrate, der sich dafür als für eine gute Sache erklärt hatte, mitbewogen, nahm er in sehr ehrenwerthem Eifer sich für den deutschen Gottesdienst auf. Dominee geleitete mich nicht nur zu einigen der Arbeitgeber, sondern hatte auch schon vorher möglichst Sorge getragen, die Kunde vom Gottesdienste zu verbreiten, empfahl denselben auch warm in der Vormittagskirche, bat um die besten Plätze für die Deutschen, und man möchte doch ja alle Störungen vermeiden; ebenso hatte er einige Männer aus dem Kirchenrat angestellt, den Deutschen ihre Plätze zu überweisen und die Ordnung zu überwachen. Er erklärte sich dann, sowohl über die Predigt erfreut zu sein ebenso sehr über das aufmerksame Zuhören unserer lieben Arbeiter und über die Äußerung einiger gegen ihn: "Wir wollen gern stundenweit kommen, wenn wir nächsten Sonntag noch einmal Kirche haben könnten." Das freute denn auch mich. Meine Besuche bei den Arbeitern wurden mir sehr erleichtert durch das Anerbieten eines Herrn Monna, mich zu begleiten; gleich tags nach meinem Eintreffen kam er mit seinem Erbieten zu mir. Herr Monna war in De Lier zweiter Lehrer gewesen, hatte aber seit einem Jahr wegen Brustschwäche sein Amt aufgeben müssen und hoffte nun, nachdem ihm Gott wieder bessere Gesundheit geschenkt, in einem anderen Fache Arbeit zu finden. Ich stellte ihm die weiten Wege vor, die er als mein Begleiter mitzumachen habe, und bat ihn dann unterwegs noch, eher wieder umzukehren, aber er blieb und hatte einen sauren Tag; wir wanderten erst zu einigen Bauern in De Lier, dann weiter über die Ortschaften Monster, 's-Gravenzande, Naaldwijk, Honselersdijk; in Monster, Naaldwijk und in einem andern Orte, Wateringen, wohnen viele Katholiken, und die Arbeiter sind auch zum Teil katholisch. Zu Naaldwijk besuchte ich den Herrn Notarius Fremery, einen Mann von christlichem Interesse, ebenso den Doktor Pijnacker in Naaldwijk, welche sich durch einige Gaben an mich für die Mission tätig bewiesen. Auch Bürgermeister van der Goes in Honselersdijk und Herr Steuerempfänger Bakker zu 's-Gravenzande machten mir ein Geschenk. Kam ich abends nach Hause, so ließen mich in der Regel durch meinen Wirt Leute aus dem Ort bitten, ob sie nicht mit mir sprechen könnten, zum öfteren Mitglieder aus der abgeschiedenen Kirche, die mit mir gern über religiöse Dinge redeten; einer derselben brachte einen deutschen Arbeiter mit, einen jungen Mann, dessen Vater schon bei ihm an zwanzig Jahre gearbeitet

26 1581 wurde die 1516 geweihte Dominikanerkirche zum Akademiegebäude bestimmt. Das "Letzte Urteil" von Lucas van Leyden, ein Altarstück der Pieterskerk, hing im Zimmer der Bürgermeister, in der Ratsstube "Die Selbstaufopferung des Bürgermeisters van der Werff während der Belagerung von Leiden" (1572) von Mattheus Ignatius van Bree (Antwerpen 1773-1839), ein Geschenk des Königs Wilhelm I. (1772-1843). Die Pieterskerk ist eine spätgotische Kreuzbasilika.

und mit dem sowie auch mit dem Sohne er wohl zufrieden und immer in Briefwechsel gewesen sei. Es lag darin ein schönes Zeugnis für Herr und Arbeiter.

Die meisten Arbeiter von den 90-100 Evangelischen in dieser Gegend waren aus Schale, [in der ehemaligen] Grafschaft Tecklenburg. Zwei derselben, Kleinschmidt und Schenke, besonders ersterer, waren so erfreut, weil sie besucht und zur Kirche geladen wurden, daß sie ihr[en] Tagelohn fahren ließen, mich zu ihren Kameraden geleiteten und nach Hause zurück und unterwegs es sich nicht nehmen ließen, mir Kaffee und Butterbrot vorzusetzen. Diese beiden arbeiteten mit einigen anderen bei einem Bauern zu Hoek van Holland, im sogenannten Westland, zwei Stunden von De Lier, nicht mehr weit von der Seeküste, deren Dünen sich hier und da zeigten. Sehr freute es mich noch, daß sie von ihrem Pastor, Herrn Pfarrer Focke²⁷ zu Schale, so viel hielten, so wie er von der Reisepredigt, denn er hatte es ihnen noch im letzten Gottesdienst vor ihrem Hollandgange dringend ans Herz gelegt, ja die Kirche nicht zu versäumen, wenn sie ein deutscher Prediger in Holland aufsuchen sollte. Bei jenem Bauer zu Hoek van Holland konnten wir uns in einem Zimmer versammeln, wo ich etwas vorlas und mit den fünf bis sechs Arbeitern, die da waren, betete. Um De Lier selbst besuchte ich noch Sonnabend die letzten Arbeiter. Viele von ihnen schrieben sich meinen Namen auf oder baten mich, ihn auf die Traktate zu schreiben, die sie erhielten. Mit vieler Freundschaft hat mir auch Herr Sander, erster Lehrer des Ortes, manchen Dienst erwiesen, so daß ich alle Ursache habe, desselben hier dankbar zu erwähnen. Nicht bloß mit seiner Stimme, sondern auch mit seinem Einfluß auf die Bauern, nicht bloß mit seinem Munde, sondern auch mit der Tat hat er der Sache der Mission gedient.

Am Montag war es meine Absicht, den allen wohlbekannten Doktor Capadose in Den Haag zu besuchen. Einen Wagen nach Delft besorgte Herr Sander, indem er einen befreundeten Bauer darum bat und einen anderen, der mich abends wieder abholte. Herr Monna reiste mit. Leider war Dr. Capadose schon zu dem einige Tage später fallenden zendingseest²⁸ abgereist, das zu Wolfheze in Gelderland auf der Besitzung der Frau van Brakell gefeiert werden sollte. Den deutschen Prediger in Den Haag, Herrn Pastor Krüger, traf ich indes daheim und brachte eine angenehme halbe Stunde bei ihm zu, meine Arbeit ihm erzählend und empfehlend. Bei meinem Eintritte fragte er mich zuerst mit einem unterdrückten Seufzer: "Wohl eine Kollekte?" Auf mein "Nein" sprach er sodann seine Freude darüber aus, denn er müsse gar zu oft allerlei Kollektanten Namen von Familien in Den Haag aufschreiben und, weil andere nichts gäben, so würden diese wenigen, barmherzigen Menschen völlig überlaufen und gedrückt.

Dienstag morgen schied ich von De Lier. Gott hatte mich bis dahin gebracht; ihn ging nun mein Herz an, mich nach achtwöchentlicher Reise auch glücklich wieder nach Hause zu führen und da mein Gott ferner zu sein, mein Herr und mein Führer; denn ich wollte ja nach dieser Mission nicht aus seinem Dienst treten, sondern erst recht in seinen Dienst; ich sollte bald nachher in das heilige Pfarramt eingeführt werden. Mit vielen Wünschen zu guter Heimkehr, mit der gegenseitig ausgesprochenen Hoffnung, wenn Gott wolle,

27 Friedrich Focke war seit 1840 Pfarrer in Schale.

28 Das zendingseest fand statt auf dem Gut der Baronin J.H.G. van Brakell Doorwerth, geb. van Schuylenborgh. In den folgenden Jahren wurden zendingseesten abgehalten in Maarsbergen, Vogelenzang und Middachten.

uns vielleicht einmal wiederzusehen, mit mancherlei kleinen Erinnerungszeichen, größeren und kleineren Büchern und Schriftchen vom dominee und meester trat ich die Rückreise an, mich freudig, nun meine Lieben in Deutschland bald wiederssehen zu können. Ein Bauer des Ortes, de Jong, fuhr mich mit seinem schönen Wagen bereitwilligst nach Delft. In Rotterdam ward das letzte holländische Nachtquartier gehalten, ein Besuch bei dem dominee Marcus an der Waalse Kirche gemacht, während ein anderer Besuch beim Herrn Pastor Schwarz²⁹ an der deutschen Gemeinde fehlschlug; derselbe war wahrscheinlich ebenfalls zum zendingfeest schon aufgebrochen. Mit dem ersten Morgenzuge führte mich Gott glücklich zur Heimat, nach der Arbeit rüstiger als vor derselben, und mit dankbarem Herzen schreibe ich jetzt am Schlusse meines Berichtes, wie auch ich sowohl Gelegenheit gehabt, das Segensreiche und Notwendige dieser Mission unter unseren evangelischen Brüdern während ihrer Arbeitszeit in Holland einzusehen, als auch wie mir selbst diese Mission lehrreich und fördernd für Herz und Geist gewesen. Möge Gott auch durch meine Arbeit im Reiche seines lieben Sohnes Herzen gestärkt, getröset, erweckt haben in und durch und für den Glauben an Jesus Christus, unter dessen Herrschaft allein Freiheit ist; und möge er selbst, der Herr, dies Werk der Mission, das seit einer Reihe von Jahren einem tätigen Manne auferbarmenden Herzen gelegen, auch mit seinem eigenen, erbarmenden Herzen fürder tragen, es segnen und mehren.

28. Schreiben von Johannes Credé an das lippische Konsistorium vom 9. August 1864

LKA Det, Rep.II Tit.65 Nr.4/1648 (eigenhändig).

Anliegend überreiche ich gehorsamst eine Abschrift des Berichtes, welchen ich über die zu den deutschen evangelischen Hollandgängern unternommene Predigtreise an den Central-Ausschuß für Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche erstellt habe.¹

Eine von dem Central-Ausschuß ausgehende Abschrift würde hochfürstliches Konsistorium in den nächsten Wochen wohl noch nicht erhalten, und wolle daher hochdasselbe diese frühzeitige Abschrift, von welcher Central-Ausschuß Kenntnis hat, als ein geringes Zeichen meiner Dankbarkeit für den bewilligten vierwöchentlichen Urlaub geneigtest entgegennehmen.

Gelegentlich dieses erlaube ich mir noch zweierlei zu bemerken.

Einmal: Um nicht Raum zu der Vermutung zu geben, als seien diejenigen Partien des Berichtes, welche von dem christlichen, respektive unchristlichen Seelenleben besonders der Ziegler handelnd (namentlich Seite 47-51), hochfürstliches Konsistorium schmerzlich berühren werden, eine Übertreibung des wahren Sachverhalts, so erwähne ich zum Überfluß, daß auch nicht ein Haar breit übertrieben ist. Noch in dieser Woche hat mir ein seit 36 Jahren in die Provinz Groningen auf Zieglerarbeit gehender Lipper geschrieben, daß sie, was das Treiben des Wortes Gottes und des Gebetes anbetrifft, im ganzen und

29 Wilhelm Schwarz war 1856-1867 Pastor in Rotterdam; siehe Nr.70, S.664 Anm.27.

1 Siehe Nr.29, S.241-265.

großen wirklich wie die Heiden lebten. Ansichten der entgegengesetzten Art, welche man etwa von dem christlichen Leben der Ziegler hätte, sind einem vollständig genommen, wenn man 55 Ziegeleien besucht hat.

Zum andern wollte ich hochfürstliches Konsistorium gehorsamst inständigst ersuchen, hochdasselbe möchte unter Erwähnung des ohne Wort Gottes und ohne Gebet dahingehenden Zieglerlebens den ihm untergebenen Pastoren zur Pflicht machen, daß sie die in ihren Gemeinden existierenden Brandmeister doch nicht in die Fremde ziehen lassen, ohne denselben zuvor ans Herz gelegt zu haben, daß sie mit ihren Leuten täglich Gottes Wort und Gebet als gemeinsamen Morgen- und Abendsegen treiben. Die Pastoren, und dazu gehöre ich selbst - ich klage mich selbst an -, welche sich damit begnügen, den Zieglern vor ihrem Auszuge einen eigens für sie angestellten Gottesdienst zu halten und sonntägliche Fürbitte zu tun, tun nur einen Teil ihrer Schuldigkeit. Wir dürfen die Meister nicht ziehen lassen, wir müssen zuvor unter vier Augen ihnen als patres familias in aller Freundlichkeit und Liebe oder, wollen sie auf freundliche Worte nicht hören, mit dem ganzen Ernste der Diener des heiligen Gottes ihre Pflicht vorhalten, daß sie mit ihren Leuten täglich Gottes Wort und Gebet treiben müssen, und ihre Verantwortung, wenn sie das nicht tun. Es ist erschrecklich, wenn Knaben, die, am Sonntage Palmarum konfirmiert, am Altare vor Gottes Angesicht tägliches Gebet gelobt haben, am 3. Ostertage in die Fremde auf Ziegelarbeit ziehen und nun bis Michaelis oder Martini nicht ein einziges Mal zum Beten kommen. Das muß namentlich den Meistern vorgehalten werden. In einer Abschiedspredigt aber läßt sich das nicht so eindringlich vorstellen; unter vier Augen aber läßt es sich ihnen vorstellen, und unter vier Augen müssen sie darauf hingewiesen werden, daß das Blut dieser Knaben einst von ihrer, der Meister Seele gefordert werde.

29. Bericht von Johannes Credé an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche vom Juli 1864

ADW, CA H 12 Bd.I, fol.307-322 (eigenhändig). - LKA Det, Rep.II Tit.65 Nr.4/ 1651 (Abschrift). - StA Det, L 77 A Nr.4732 (metallographierte Abschrift, Auszug).¹ - ADW Dü, a 54,2 (metallographierte Abschrift, Auszug).

Nachdem ich auf das Ansuchen des Reisepredigers der inneren Mission, Prediger Hesekeel, im Laufe dieses Sommers zu den deutschen evangelischen Hollandgängern eine Predigtreise zu unternehmen, mich bereit erklärt und von meinem hochfürstlichen Konsistorium zu Detmold einen vierwöchentlichen Urlaub erhalten hatte, wurden als Reisezeit die Wochen nach Pfingsten und als Reisegebiet ein Teil der Provinz Drenthe sowie die Provinz Groningen angewiesen. Dort sollte ich die Moorarbeiter am Stadskanaal, hier die Ziegelarbeiter seelsorgerlich besuchen.

¹ Der Central-Ausschuß hielt den Bericht für so instruktiv, daß er in seiner Sitzung am 15. November 1864 beschloß, ihn seinem wesentlichen Inhalt nach metallographieren zu lassen und die Abdrucke "in weiteren Freundeskreisen" zu verbreiten (ADW, CA 94). Der Auszug wurde von H.Th. Siebert unter dem Titel: "Vor 90 Jahren bei den Lippischen Ziegeln und Torfgräbern in Holland." herausgegeben in: *Fürstlich-Lippischer Kalender* 1953, S.67-73.

Mit viel Freudigkeit in dem Herrn reiste ich am Montage, dem 23. Mai, dem Anfangstermine des mir bewilligten Urlaubs, von Wüsten bis Meppen mit der Eisenbahn und am folgenden Tage teils zu Wagen, teils zu Fuß über Rütenbrok, Ter Apel, am Ter Apel- und Musselkanaal entlang bis Nieuw-Buinen, einem an einer südlichen oder südwestlichen Abzweigung des Stadskanaals² gelegenen Dorfe in der Provinz Drenthe. Mein lieber Nachbar, Bruder Kuhlo zu Valdorf, hatte mir empfohlen, bei einem dortigen, ziemlich wohlhabenden und christlich gesinnten Bürger, R. Oosting, Nr. 10, der ihn im vorigen Jahre freundlich beherbergt hatte, für die Dauer meines Aufenthaltes unter den Torfgräbern Standquartier zu nehmen, hatte ihn auch sogar durch den Valdorfer Torfboten³ um Logis für mich ersuchen lassen. R. Oosting hatte denn auch wirklich ein Logement für mich in Bereitschaft, freilich wegen häuslicher Verhältnisse nicht in seinem Hause, wohl aber bei seinem Bruder H. Oosting, Nr. 6, einem älteren, ehrbaren Philister,⁴ bei dem man billig und gut logiert. Einer dieser beiden wird gewiß immer bereit sein, den Reiseprediger zu beherbergen, wenn sie rechtzeitig darum ersucht werden.

Am Mittwoch, dem 25. Mai, ging ich in Gottes Namen in meinen Missionsberuf hinein, zunächst auf die Nieuw-Buinerveen, und zwar in den nördlichen Teil derselben, in die Noorderdiep. Das Wetter war unfreundlich, regnerisch, kühl, windig; es blieb auch so die ganze Woche hindurch. Der erste ploeg bestand, wie ich später erfuhr, aus vier "Münsterjungens" und zwei "lippischen Jungens", eine oft vorkommende, nicht wünschenswerte, doch aber unvermeidliche Zusammensetzung. "Münsterjungens" heißen dort alle katholischen Arbeiter, sie mögen sein, woher sie wollen, mit Ausnahme der katholischen Ostfriesen; "lippische Jungens" sind alle Evangelischen mit Ausnahme der evangelischen Ostfriesen. Nach einem "Gott helf Euch!" machte ich die Leute mit meiner Person sowie mit der Veranlassung und dem Zwecke meines Kommens bekannt, erkundigte mich nach ihrem leiblichen Befinden, rief ihnen ein bekanntes Schriftwort ins Gedächtnis, ließ mir eine Torfgräberhütte zeigen und lud zurückgekehrt sie, wie alle später Besuchten auf nächsten Sonntag 2 Uhr zum deutschen Gottesdienste nach Nieuw-Buinen ein.

Ich kam zum zweiten ploeg; er hielt sechs lippische Jungens. In Begleitung der beiden Gräber nach der Hütte gehend und die spätere Ankunft der andern abwartend, hielt ich eine Andacht ab. Um der Leute willen mit Rücksicht auf ihr Erhitztsein schien es nicht allemal möglich, die besuchten ploegen zur Anhörung der Auslegung eines Schriftworts von der Arbeit abbrechen und im Freien stillstehen oder zu der oft eine Viertelstunde entfernten Hütte gehen zu lassen. In diesen Fällen begnügte ich mich, ihnen einen bekannten Bibelspruch mit drei Worten kurzer, freundlicher Ermahnung zuzurufen. Sonst habe ich eine improvisierte Andacht bei ihnen gehalten, im ganzen zwanzig Andachten bei den besuchten 37 resp. 33 evangelischen ploegen. Wenn irgend tunlich, richtete ich meine ohne begleitenden Wegweiser geschehende Wanderung so ein, daß ich die Arbeiter in ihren Arbeitspausen traf, in der Voraussetzung größerer Bereitwilligkeit zum Hören. Die Andacht selbst begann mit Gebet um des Herrn Segen zur Anhörung des Wortes. Daran schloß sich unter Angabe des Buches, Kapitels und Verses die Vorlesung des Textes.

2 Gemeint sind Noorder Hoofdvaart und Zuider Hoofdvaart.

3 Anton Begemann. Siehe Nr. 12, S. 39 Anm. 5.

4 Credé bedient sich hier des damaligen studentistischen Sprachgebrauches, in welchem als "Philister" der Nichtakademiker bezeichnet wurde.

Es folgte die Auslegung, und den Schluß bildete wieder Gebet: Dank für die Verkündigung des Wortes, Bitte um Bewahrung desselben, Bitte um Lust zum täglichen Treiben des Wortes und Gebetes, Dank für die bisherige Erhaltung des Lebens und der Gesundheit und Fürbitte für die Angehörigen in der Heimat. Gesungen wurde selten; nur wo sich jemand getraute, in richtigem Tone anzustimmen, sangen wir vor dem Anfangsgebete zwei Verse von: "Ach, bleib mit deiner Gnade" oder von: "Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren." Die Wahl der Texte richtete sich oft nach der Arbeiter dormaligen besonderen Verhältnissen, wie dieselben entweder von selbst in die Augen sprangen oder von ihnen angegeben wurden. Für den ploeg, welcher einen Kranken bei sich hatte, wurde Psalm 39,5-6 der Text: "Herr, lehre mich doch, daß es ein Ende ..."; für den, dessen einer Arbeiter von schwerer Krankheit wieder genesen war, Psalm 103,1-4: "Lobe den Herrn, meine Seele ...", für den, von welchem zwei Arbeiter weggestorben waren und welcher klagte: "Wir haben zwei Mann verloren", Joh 3,16: "Also hat Gott die Welt geliebt ..."; beim Essen oder im Begriff zu essen getroffen, hörten sie Mt 5,6 auslegen: "Selig sind, die hungert und dürstet ..." oder Joh 6,48: "Ich bin das Brot des Lebens ...". Im Mittagsschlaf oder nach vollbrachtem Tagewerke gefunden, wurden sie durch Hebr 4,9-11 erbaut: "Es ist noch eine Ruhe vorhanden ...". Für die über die Mühseligkeit des Torfgräberlebens besonders Seufzenden schien Mt 11,28 das rechte Wort: "Kommet her zu mir ...", und die, welche die allgemeine Klage über den diesjährigen geringen Verdienst am lautesten und unaufhörlich führten, wurden mit Zugrundelegung von Lk 12,16-21: "Es war ein reicher Mann, dessen Feld ..." oder nach Mt 6,33: "Trachtet am ersten ..." oder nach Mt 16,26: "Was hülfte es dem Menschen ..." auf das Reichsein in Gott hingewiesen. Wo ein derartiger Grund zur Wahl eines besonderen Textes weniger am Tage lag, wurden durch ungezwungenes Aufschlagen des Neuen Testaments die Texte vom Herrn selber beschert. Bei allen Andachten ohne Ausnahme bildete den ewigen Schlußrefrain die freundlich ernste Mahnung, täglich Gottes Wort und Gebet zu treiben resp. dabei zu bleiben, und zwar als gemeinsamen Morgen- und Abendsegen, welchen die beiden Gräber als patres familias wochenweise alternierend verlesen müßten. Die Zeitdauer dieser Andachten betreffend, so ging trotz des Bestrebens möglicher Kürze doch immer eine halbe Stunde damit hin. In kürzerer Zeit läßt sich auch nichts sagen. Noch fünf Minuten vertraulicheren Gesprächs, während dessen Traktate ausgegeben wurden, und ich verließ die Leute unter Händedruck mit: "Lebt wohl bis nächsten Sonntag, so der Herr will!" Ich kam an diesem Tag noch zu elf ploegen. Von einem wurde ich erst im Laufe der Unterredung gewahr, daß er aus lauter Münsterjungen bestand; ein anderer war ein Misch-ploeg; neun bestanden aus lippischen Jungen. Abends 10 Uhr erreichte ich mein Logement.

Am Donnerstag, dem 26. Mai, war nach einem vergeblichen Besuche bei Pastor Driesmann, den ich erst am Abend traf, mein Gang wieder in die Noorderdiep. Es nahmen mich zwei ploegen lippischer Jungen und fünf ploegen evangelischer Ostfriesen in Anspruch. Die Ostfriesen waren sämtlich aus dem Amte Weener.

Am Freitag, dem 27. Mai, machte ich mich wieder in die Noorderdiep auf, und zwar, um mit dem Besuche der vier letzten hier beschäftigten evangelischen ploegen bis Mittag fertig zu sein, recht früh. Drei von ihnen bestanden aus lippischen Jungen, einer aus evangelischen Ostfriesen, wieder aus dem Amte Weener. Gegen Mittag, im Ausgang aus der Noorderdiep bei einem ploeg "Münsterjungen", die bei meinem Herannahen von der Arbeit abgebrochen hatten, einen Augenblick still gestanden, erreichte ich den außerhalb

des Nieuw-Buiner Gebiets südwestlich davon gelegenen ersten Exloörmond, in welchem ich bei acht ploegen lippischer Jungen den Nachmittag verlebte.

Der Sonnabend, der 28. Mai, begann mit heftigem Regen. Ich konnte nicht hinaus, wenigstens zunächst nicht. Darum wurde der Vormittag zur Vorbereitung auf die morgende Predigt benutzt. Unangenehm berührte mich an diesem Morgen die Nachricht, daß noch ein anderer deutscher Pastor in Nieuw-Buinen angekommen sei. Derselbe habe gestern das deutsche Krankenhaus⁵ besucht und nach allen Dimensionen untersucht; er habe sich nach Kranken und Gestorbenen genau erkundigt und für etwa noch erkrankende Torfgräber Traktate hinterlassen; er habe nach seiner Angabe schon einige Mal auf dem Hoogeveen für die Torfarbeiter gepredigt und wolle morgen in Nieuw-Buinen für die Torfgräber predigen. Die dunkle Sache klärte sich gegen Mittag auf. Es war ein Baptisten-sendingling aus der Rheinprovinz.⁶ Er war wieder verschwunden, wahrscheinlich auf die Mitteilung meiner Anwesenheit. Am Nachmittage gestattete das Wetter drei Ausgänge: einen zu den in zwei Nieuw-Buiner Glasfabriken arbeitenden Evangelischen, etwa vierzehn, bei Driburg zu Hause; den andern auf die nahe bei meiner Wohnung liegende Ziegelei,⁷ deren Leute so wie auch die Glasarbeiter zum Gottesdienste auf morgen eingeladen wurden und den dritten zu dem Küster, denselben zu ersuchen, daß er morgen den Gesang leite. Nachdem hier die fünf der holländischen und deutschen Kirche gemeinsamen Melodien ausgesucht waren, mußte ich dem Küster mit holländischen Lettern⁸ nicht bloß den Text der zu singenden Lieder, sondern auch die ganze Gottesdienstordnung specialissime aufschreiben; ohne das wollte er, in übergroßer Ängstlichkeit Konfusion anzurichten befürchtend, den Gesang nicht leiten. Aus gleichem Grunde wurden auch den bei den späteren Gottesdiensten fungierenden Küstern und Organisten die Gottesdienstordnung und die Lieder aufgeschrieben, mehrmals, wenn an einem Orte Küster und Organist verschiedene Personen waren, in duplo.

Der liebe Sonntag, der 29. Mai, kam und mit ihm wieder Regen, ja Regenströme bis nachmittags 2 Uhr. Um 2 Uhr läutete die eine kleine Glocke, wie ich denn allenthalben nur eine, meist kleine Glocke getroffen habe, unsern Gottesdienst an. Vor dem für das einfach schöne Gotteshaus doch zu schmucklosen, unbedeckten Abendmahlstische⁹ stehend, begann ich: "Im Namen des dreieinigen Gottes ...", daran schloß sich die zusammenhängende Vorlesung der vier Verse von "Allein Gott in der Höh ...". Es folgte die Verlesung je einer Strophe, der Gesang dieser Strophe und der Altardienst: Sündenbekenntnis, Bitte um Vergebung, Bitte um fruchtbares Anhören des Wortes und Lektion der evangelischen Sonntagsperikope. Daran reihte sich die Verlesung der drei zu singenden Verse von: "Es ist etwas, des Heilands sein ...", wieder erst im Zusammenhange, dann zum Zwecke des Singens stropfenweise. Unter dem Gesange der letzten Strophe bestieg ich die Kanzel und predigte über Mt 22, 1-14, und zwar wie auch daheim immer mit Thema: Gott will alle selig machen und doch werden nicht alle selig, und mit durch I., II., III. scharfhervorgehobenen Teilen. An die Predigt schloß sich freies, auf die Predigt bezügli-

5 Siehe u.a. Nr.21, S.149 f., Nr.22, S.163 f. und Nr.23, S.166 f.

6 Es handelt sich wahrscheinlich um den mehrfach erwähnten John; Siehe Nr.24, S.170 Anm.4.

7 Es handelt sich um die Glasfabriken von Thöne und Meursing (siehe Nr.14, S.50 Anm.16), und die Ziegelei von Bakker in Stadskanaal.

8 Gemeint sind offenbar lateinische Buchstaben.

9 Siehe Nr.17, S.68 Anm.7.

ches Gebet mit Fürbitte für die deutsche und holländische Kirche sowie für die deutsche und holländische Obrigkeit, endend mit dem Gebet des Herrn. Den Schluß bildeten Gesang und Segen. Das ist die Einrichtung der stattgehabten Gottesdienste. Auch bei denen der Ziegler kehrte immer diese selbige Ordnung wieder nur mit der Modifikation, daß bei diesen der Abendmahlstisch nicht zum Altardienst benutzt wurde. Er war nicht vorhanden; er war in eine Kirchenkammer beseitigt und seine Herbeischaffung auffällig und kostspielig. In Appingedam wurde mir von dem Küster gesagt, daß die jedesmalige Aufstellung des Abendmahlstisches zu der Kommunion zwei hfl koste und daß ich diese zwei hfl auch zahlen müsse; überdies aber würde der Gebrauch desselben Anstoß erregen. Da ich nun weder das eine noch das andere, noch viel weniger beides wollte, stand ich in den Gottesdiensten der Ziegler vom Gebrauche des Abendmahlstisches ab. Ich verrichtete den Altardienst von der Kanzel aus. Nach dem Gottesdienste dieses ersten Sonntags bot ich den Torfarbeitern noch eine Bibelstunde an, um 5 Uhr in der Kirche zu halten. Sie kam auch zustande und führte uns durch die Betrachtung des Sonntagsevangeliums (Lk 16,19-31) das Leben ohne Gott und das Leben in Gott vor.

Am Montag, dem 30. Mai, nachdem ich in der Nieuw-Buiner Schule hospitiierend das Elend der von der Kirche getrennten Schule¹⁰ kennengelernt hatte, begab ich mich noch einmal in das Nieuw-Buiner veen, und zwar in seinen südlichen Teil, in die Zuiderdiep, zu dem einen inmitten lauter Holländer arbeitenden ploeg lippischer Jungens. Von da besuchte ich, einen ploeg Münsterjungens berührend, das östlich oder südöstlich angrenzende Onstwedderveen. Zwei hier stationierte ploegen lippischer Jungen waren die letzten, welche ich begrüßte. Den Schluß meiner Tätigkeit unter den Torfgräbern aber bildete am Montag abend die Teilnahme an der Sitzung des Stadskanaal-Torfgräber-Krankenvereins-Vorstandes.

In den Tweede Exloërmond (südwestlich von dem Nieuw-Buinerveen), in dem freilich nur drei bis vier ploegen evangelische deutsche Torfgräber sowie in den Drouwenermond (nördlich von der Nieuw-Buiner Noorderdiep), in welchen ich wegen der großen Menge dort arbeitender Ostfriesen - es sollen über 200 aus dem Amte Leer und Weener sein -, so gern einmal gewandert wäre, konnte ich aus Mangel an Zeit nicht kommen. Der nächstjährige Reiseprediger zum Stadskanaal aber könnte seine Besuche im Drouwenermond beginnen.

Dienstag, den 31. Mai, trat ich per pedes apostolorum¹¹ die Weiterreise in die Provinz Groningen zu den Ziegelarbeitern an. Nächstes Ziel war Wildervank, drei Stunden nördlich von Nieuw-Buinen. Meine Ankunft zur Mittagszeit war zur Abhaltung einer Andacht auf der einen dortigen Ziegelei recht geeignet. Über die auf den Ziegeleien veranstalteten Erbauungen gilt wesentlich das über die Einrichtung der Torfgräbererbauungen bereits Erwähnte. Nur zweierlei werde noch bemerkt. Einmal wurde hier selbstverständlich dem Brandmeister als pater familias die Abhaltung täglichen gemeinsamen Morgen- und Abendsegens ans Herz und aufs Herz gelegt; zum andern fanden sich hier keine Gründe, aus denen die Abhaltung einer Erbauung nicht statthaft gewesen wäre. Daher sind mit Ausnahme einer auf allen 54 besuchten Ziegeleien - 56 existieren in der

10 Siehe hierzu Nr.20, S.136 Anm.39.

11 Zu Fuß.

Provinz¹²-, Andachten abgehalten worden; eine hat sogar zwei empfangen. Die Zeit des Dienstags reichte noch aus, um in dem eine halbe Stunde nördlicher gelegenen Veendam erst den einen Pastor de Boer und dann die drei dasigen Ziegelwerke zu besuchen. Mit ersterem wurde die Vereinbarung getroffen, daß behufs des deutschen Gottesdienstes am Sonntag, dem 19. Juni, der holländische Früh-7-Uhr-Gottesdienst ausfallen sollte. Die Brandmeister zu Veendam erhielten davon mündlich, der zu Wildervank schriftlich Nachricht.

Aus dem nicht zu empfehlenden Logement Duintjer brachte mich am Mittwoch, dem 1. Juni, erst die Diligence nordwestwärts nach Groningen, der Hauptstadt der Provinz. Nach Besichtigung des Universitätsgebäudes¹³ und des Museums sowie nach Besuch bei dem sehr freundlichen Hofstede de Groot reiste ich mit der barge nordöstlich nach Appingedam. Das annehmbare Logement Evers wurde mein Standquartier, von welchem aus ich nach Westen, Norden und Osten ausflog. Noch am Abend konnte ich zwei nahe bei der Stadt gelegene Ziegelwerke begrüßen und auf nächsten Sonntag nachmittags 3 Uhr zum Gottesdienste in Appingedam einladen.

Die Tage vom Donnerstage bis incl. Sonnabend (dem 2.-4. Juni) wurden, nachdem zuerst Pastor Hefting besucht war, fünfzehn um Appingedam liegenden Ziegelwerken gewidmet; nur den Nachmittag des Sonnabends reservierte ich mir zur Predigtvorbereitung. Auch auf die anderen sechs im Bezirke meines Standquartiers existierenden Ziegeleien gedachte ich noch vor Sonntag zu kommen; indes erkannte ich die Unmöglichkeit so bald, daß wenigstens noch Zeit war, die Meister mit ihren Leuten zum nächsten Sonntagsgottesdienst schriftlich einzuladen. Fünf von diesen sechs, teilweise dreieinhalb Stunden von Appingedam, wurden am Montag, dem 6. Juni, heimgesucht; eine aber konnte ich nicht erreichen; ich hätte sonst zwei andere unbesucht lassen müssen. Inzwischen war am Sonntag, dem 5. Juni, über Lk 19,41-48 gepredigt: Wie der Herr zum letzten Male versucht, Jerusalem zu retten, mit ziemlich spezieller Anwendung auf die Ziegler. Es war eine Bußpredigt, etwas scharf, sie sollte es auch sein. Vor meinem Abzuge von Appingedam sandte ich mit Rücksicht auf die vorjährige Versagung und diesjährige Einräumung der Kirche dem Kirchenrat ein Dankschreiben.

Am Dienstag (dem 7. Juni) vormittags beschäftigte mich die Vorbereitung auf die Predigt, welche am Abend um 7 Uhr zu Krewerd, einem Dorfe eine Stunde nördlich von Appingedam, in der Kirche des Pastors Kuiper gehalten wurde. Es war ein lieblicher Gottesdienst, für mich selber der erbaulichste, welchen ich in der Fremde gehabt habe. Wir betrachteten Hebr 4,9-11: Lasset uns Fleiß tun, in die Ruhe Gottes einzukommen.

Nachtquartier nahm ich in Krewerd bei der Ziegelherrin, einer Witwe,¹⁴ welche mit ihrem Hause zu den von der Landeskirche Afgescheidenen gehört. Dieselbe ließ mich auch am Mittwoch, dem 8. Juni, nachdem ich ihre Ziegelei nochmals besucht hatte, nach Onderdendam fahren, dreieinhalb Stunden westwärts. Beiläufig hier eine Tatsache, welche nach meinem Wissen in der Welt noch nie vorgekommen ist. Trotz Bitten und Drängen konnte ich dem Kutscher ein Trinkgeld nicht beibringen: "Weil man von einem, der zum

12 In der Provinz Groningen gab es damals 49 Fabriken mit 55 Lipper ploegen. Auf den drei erwähnten Ziegeleien in der Provinz Drenthe arbeiteten drei Lipper ploegen (siehe auch unten Anm.17).

13 Siehe Nr.24, S.187 Anm.37.

14 Die Witwe des K.A. Doornbos.

Aufbau des Reiches Gottes reist, kein Trinkgeld nehmen darf." In Onderdendam, aus drei Gasthöfen wegen Besetztheits aller Zimmer abgewiesen, nahm mich endlich das Logement Doornbos auf. Dasselbe hätte wohl besser sein können; doch aus Dankbarkeit behielt ich es für die Tage bis incl. Sonntag, den 12. Juni, als Standquartier. Rechnet man das Geraten auf einen Irrweg ab, welches bei der Unfreundlichkeit der groningschen Landbevölkerung zweifach unangenehm ist, so gingen diese Tage in der schon dagewesenen Weise hin: Besuch bei Pastor Hingst, Fußpartien auf sechzehn teilweise nahe beieinander, dafür aber desto weiter von Onderdendam gelegenen Ziegeleien, Vorbereitung auf die Predigt und Sonntag nachmittags Gottesdienst mit Predigt über Mt 6,19-21: Wie die Schätze im Himmel doch so viel herrlicher sind als die Schätze auf Erden.

Als bald nach beendigtem Gottesdienste reiste ich in Gesellschaft etlicher Ziegler, welche zu Wagen gekommen waren, bis Garnwerd, zwei Stunden südöstlich von Onderdendam, um Montag, den 13. Juni, in Oostum, Tochtergemeinde von Garnwerd, in der Kirche des Pastors Timmer Predigt zu tun. Mein Logement war freilich das beste im Ort und darum auch sehr teuer, doch aber sehr schlecht. Ich mußte in dem Zimmer schlafen, welches Wirtsstube, Familienzimmer und Familienschlafgemach - alles zusammen in einem vereinigte. Mein Trost waren die oft noch schlechteren Quartiere der äußeren Missionare.¹⁵ Ich war doch zufrieden, da ich wenigstens am nächsten Morgen zur Predigtmeditation ein Stübchen allein bekommen konnte. Der Gottesdienst fand abends 7 Uhr statt. Text: Joh 10,12-16. Thema: Jesus, der gute Hirt der Ziegler.

Die folgende Nacht brachte mich aus dem Regen in den Tropfenfall. Ich verschlief sie, oder vielmehr ich verwachte sie bei einem holländischen Ziegelmeister in Oostum.¹⁶

Am Dienstag, dem 14. Juni, erst von der snik nach Vierverlaten, südlich von Oostum, dann von den Füßen auf zwei südwestlich ganz abgelegene und darum im vorigen Jahre nicht besuchte Ziegeleien in Terheijl und Leek¹⁷ und über Vierverlaten zurückgetragen, erreichte ich abends die Hauptstadt der Provinz. Hier machte es eine unangenehme Überraschung, daß mein Reisegepäck, am Morgen von dem Schiffer als Frachtgut mitgenommen, in dem bezeichneten Logement nicht angekommen und auch nirgends aufzutreiben war. Erst gegen Mittag des Mittwochs, des 15. Juni, nachdem ich die eine in der Stadt befindliche Ziegelei begrüßt hatte, gelangte ich wieder in den Besitz desselben, und das war doppelt angenehm, denn es war auch das Hindernis meiner Weiterreise beseitigt. Die barge brachte mich abends 9 Uhr nach Winschoten, weit östlich von Groningen. In dem aller Empfehlung werten Logement Randa Mulder stieg ich ab. Nachdem ich dann am Donnerstag und Freitag (dem 16. und 17. Juni) die in und um Winschoten existierenden sieben Ziegelwerke besucht - das achte lag für meine Wanderung zu ungünstig, und außer dem holländisierten Meister mit vier Söhnen arbeiteten nur zwei Lipper - und die Leute - die des achten schriftlich - zum Sonntagsgottesdienste eingeladen und auch die drei Pastoren Boekhoudt, Verweij und Rademaker begrüßt hatte, verließ ich am Sonnabend, dem 18. Juni, Winschoten auf 24 Stunden, um zwei zwischen Winschoten und Veendam in Oude Pekela gelegene, im vorigen Jahre nicht besuchte Ziegelwerke zu erfreuen und um morgens früh in Veendam zu predigen. Es war eine nasse Fußreise. Auf

15 Gemeint sind hier die Missionare der Äußeren Mission.

16 Wahrscheinlich bei A. Wächter.

17 Die Ziegeleien von H.C. van Panhuijs und von P.K. Dorenbos in Roden.

der zweiten Ziegelei trotz Regenschirm durch und durch durchnäßt angekommen, wäre ich nicht nach Veendam gelangt, wenn nicht der sehr freundliche Ziegelherr angespannt hätte. Es regnete bis an den Abend unaufhörlich, und sonstiges Fuhrwerk war nach der Erklärung des Brandmeisters nicht zu haben. Der zweite Pastor zu Veendam beherbergte mich. Um 7 Uhr sonntags, 19. Juni, begann der Gottesdienst. Daß ich im Talar über die Straße ging, duldete Kollege de Groot nicht; denn die holländischen Geistlichen sind straffällig, wenn sie sich in ihrer Toga irgendwo anders als in der Kirche sehen lassen. Die Predigt über Lk 10,38-42 rief der kleinen Gemeinde zu: Vergesst in der Fremde nicht das eine, was Not ist. Nach Winschoten zurückgeeilt, predigte ich um 2 Uhr noch einmal über 1 Thess 5,23: Zu guter letzt zwei Wünsche für euch Anwesenden und für alle Ziegler, die ich besucht habe, daß der Gott des Friedens auch 1.) hier durch und durch heilig und 2.) dort ganz und gar selig machen möge. Das war mein letztes Missionswerk. Abends 5 Uhr wohnte ich noch einmal, zum dritten Male, dem holländischen Gottesdienste bei.

Am Montag, dem 20. Juni, zog ich, über Aschendorf reisend, nicht bloß aus Holland aus, sondern auch in das Pfarrhaus zu Wüsten ein. Ich war vier Wochen und einen Tag abwesend gewesen, für den, welcher Weib und Kind und eine Gemeinde von 2.200 Seelen dazu hat, keine kurze Zeit. Doch war der Herr wie immer fromm und gut gewesen. Er hatte die ganze Zeit über mich selbst gesund und frisch erhalten; er hatte auch die Meinigen keinen Mangel leiden lassen und hatte auch meine liebe Gemeinde mit reiner und lauterer Predigt des Wortes gar über das gewöhnliche Maß hinaus versorgt.

Durch Vorstehendes hat [der] Central-Ausschuß Kenntnis über meine Tätigkeit erhalten. Die Erzählung, in welcher das liebe Ich vielmals vorkommt, hat sich möglicher Kürze befließigt, um den Leser nicht zu ermüden; aber fehlen durfte sie doch nicht, denn ich bin Rechenschaft schuldig über die Verwendung der Reisezeit. Nach diesem historischen Teile soll nun der zweite Teil dieses Berichtes die Zusammenstellung meiner Erlebnisse und Erfahrungen liefern, soweit dieselben die Zustände und Verhältnisse der deutschen Evangelischen da draußen betreffen und für die Zwecke der inneren Mission von Belang sein könnten. Eine etwaige Erwähnung des einen oder anderen bereits Bekannten aber wird man dem, welcher zum ersten Male in Holland gereist ist und nicht weiß, was bekannt und was unbekannt, zugute halten.

Zuvörderst muß lobend und dankend die Bereitwilligkeit hervorgehoben werden, mit welcher die Pastoren resp. Kirchenräte ihre Gotteshäuser zum deutschen Gottesdienste eingeräumt haben. Sie alle haben dieselben ohne Zögern und ohne Bedenken geöffnet. Selbst der, welcher im vorigen Jahre den Kandidaten Rieke wenn auch nicht mit direkten Worten abwies,¹⁸ war willfährig. Er hatte sogar wie auch dominee Driesmann zu Nieuw-Buinen infolge eines von Wüsten aus an ihn gerichteten Schreibens schon sonntags zuvor den deutschen Gottesdienst angekündigt, so daß ich die zuerst besuchten Moorarbeiter und Appingedamer Ziegler noch vor Besuch bei den Pastoren einladen konnte. Er bot auch die Kirche schon im voraus auf nächstes Jahr an. Dasselbe haben auch noch andere Pastoren getan. So bieten sich dann den in Folge in die Provinz Groningen reisenden Predigern Schwierigkeiten zur Erlangung der Gotteshäuser nicht dar. Neben den Pastoren darf auch die Bereitwilligkeit der Küster und Organisten nicht verschwiegen bleiben. Auch

18 Siehe Nr.24, S.190.

diese haben ihren Dienst gern geleistet; nur einer versagte die Leitung des Gesanges, obgleich er dem Gottesdienst beiwohnen wollte und beiwohnte.

Nicht ganz so Erfreuliches läßt sich über den Empfang berichten, welcher dem Reiseprediger bei einem Teile der Pastoren widerfuhr. An solchen, - ich habe auch noch andere kennengelernt als die, in deren Kirche ich predigte, doch von den Pastoren der "Afgescheidenen" keinen -, die mich freundlich aufnahmen, hat es nicht gefehlt; unter diesen nimmt den obersten Platz der liebe de Groot in Veendam ein. Er beherbergte mich und hatte mich sogar brieflich, nachdem ich nicht mehr in Veendam war, eingeladen, bei meiner Wiederkunft nach Veendam sein Gast zu sein. Er hat sich auch alle folgenden Reiseprediger zu Gästen ausgebeten. Dieselben mögen daher allezeit bei de Groot vorsprechen und unter Bezugnahme auf diese seine Einladung sich ihm frank und frei über Nacht offerieren. Gestatten seine häuslichen Verhältnisse nicht, sie zu beherbergen, so wird er ebenso frank und frei das Nachtquartier versagen. Er ist sehr offen und meint es herzlich amtsbrüderlich; überdies redet er gut deutsch. Die Freundlichkeit eines Pastors aber steigerte sich durch übertriebenes Auftragen leiblicher Nahrung und durch das Anerbieten irgendeines beliebigen Schnapses (sei's eines gewöhnlichen Genever, sei's eines Bittern, sei's eines Pomeranzen¹⁹) bis zur Widerlichkeit. Weniger freundlich waren die vornehm Steifen und Kalten. Nachdem sie die Bitte um Einräumung der Kirche gewährt hatten, entließen sie mich nach fünf Minuten. Auch ist es geschehen, daß mich einer, der von meiner Anwesenheit im Orte bereits Kunde hatte, um 10 Uhr durch die Magd abweisen ließ, weil er immer erst um halb 11 Uhr aufstehe. Und einen habe ich grob, sehr grob gefunden. De Groot zu Veendam meinte, Empfangsarten wie die drei letzten hätten ihren Grund in der Unkenntnis seiner Kollegen über die Aussendung des Reisepredigers. Die Sache der inneren Mission der deutschen evangelischen Kirche wäre wohl fast allen Pastoren unbekannt, und sie müßten wohl vielfach denken, der Reiseprediger käme auf eigene Faust.

Übrigens differieren nach meinen Erfahrungen die groningschen Geistlichen und ein Reiseprediger der deutschen evangelischen inneren Mission in ihren theologischen Auffassungen gar sehr. Davon etwas zu sagen, dürfte im ersten Augenblicke vielleicht als nicht zur Sache gehörig erscheinen; doch aber ist es keine Überschreitung der Grenzen, innerhalb welcher sich vorliegender Bericht zu bewegen hat; es wird dadurch die Geistesatmosphäre bekannt, in welcher unsere evangelischen Landsleute da draußen leben und atmen, und das große Bedürfnis, ihnen seelsorgerlich nachzugehen, um so klarer erkannt werden.

Auch die orthodoxen Pastoren der Landeskirche stehen so, daß sie sich z.B. über den im Lippischen bestehenden Gebrauch des Heidelberger Katechismus²⁰ als Lehrbuch in Schule und Konfirmandenunterricht sehr wundern - "das wäre ja ein so altes Buch" - und

19 Bitter(tje) und pommerans sind Liköre.

20 Der Heidelberger Katechismus war Bestandteil der 1563 erlassenen reformierten kurpfälzischen Kirchenordnung und wurde eine weitverbreitete Bekenntnisschrift der Reformierten. Seine drei Teile handeln "von des Menschen Elend", "von des Menschen Erlösung" und "von der Dankbarkeit". Zu dieser Zeit wurde in den Niederlanden der Heidelberger Katechismus im Unterricht in der Regel nicht mehr gebraucht. In Lippe war der "Heidelberger" seit 1856 für den Unterricht wieder obligatorisch statt des 1812 vom liberalen Generalsuperintendenten Ferdinand Weerth verfaßten *Leitfadens für den Religions-Unterricht an den Schulen*.

daß sie in Sachen des Glaubens sehr viel auf das "Verstehen" geben. Auch ihnen ist es ein sonderbares Ding, daß in Deutschland die Kinder schon im 14. oder 15. Lebensjahre konfirmiert und zum heiligen Abendmahl admittiert werden, "da es doch erst in einem höheren Lebensalter möglich wäre, das Christentum zu verstehen." Die, welchen das "Fides praecedit intellectum"²¹ oder das "Wir haben geglaubt und erkannt"²² feststeht, sind gewiß so selten, wenn nicht noch seltener als die Oasen in der Wüste. Das schrecklichste Extrem dieser Orthodoxen bilden die materialistischen und pantheistischen sogenannten Modernen, wie mir gesagt wurde, meist jüngere Geistliche. Sie leugnen Sonntag für Sonntag frei, öffentlich und ungehindert mit direkten Worten von der Kanzel herunter einen Satz des Apostolikums, besonders des zweiten Artikels, nach dem andern weg, nachdem sie selbstverständlich zuvor alle Schrift weggeleugnet haben, welche von der Erlösung redet, so durch Jesus Christus geschehen ist. Ihnen nähern sich diejenigen Geistlichen, welche die Ideen dieser Modernen zwar noch nicht zu ihrem Eigentum gemacht haben, aber doch nicht so ohne weiteres verwerfen mögen, "weil die Modernen doch meist geistreiche Männer wären." Die überwiegendste Mehrheit sind die allerflachsten Rationalisten. Da hört man den einen, dessen Bibliothek man ansieht, mit großem Pathos ausrufen: "Das ist meine Theologie!" indem er auf Wegscheiders Dogmatik²³ weist. Der andere fragt: "Ob denn Teufels Wort in der Schrift auch Gottes Wort sei?" Ein Dritter bezeichnet die kirchliche und biblische Lehre von Erbsünde und Trinität als eine "alte Geschichte, welche ein vernünftiger Mensch von heutzutage doch nicht mehr glauben könne", und ein vierter achtet, die gänzliche Nichtexistenz der Vernunft wäre wünschenswerter als die Existenz einer Vernunft, welche verfinstert sei und vor ihrem Gebrauche erst erleuchtet werden müsse. Unsere Leute aber wissen, daß die holländischen Geistlichen so stehen; sie haben mehr als einmal davon gesprochen; nicht ich habe angefangen, mit ihnen davon zu reden, sondern sie haben begonnen, mich fragend: "Ob ich denn Kenntnis davon hätte, was für eine Art von Christen die holländischen dominees wären?"

Und sie wissen noch mehr. Sie wissen auch, daß in Holland kein Kind zur Schule zu gehen braucht und daß viele Kinder nur zur Winterzeit, manche sogar nie zur Schule gehen.²⁴ Sie wissen auch, daß kein Lehrer die Schule mit Gebet zu beginnen und Biblische Geschichte oder überhaupt Christentum zu unterrichten braucht und daß gar mancher Lehrer wirklich nicht mit Gebet beginnt und wirklich kein Christentum unterweist, ja, daß sogar mancher Lehrer das nicht darf, weil es der Schulvorstand nicht duldet.²⁵ (Ist doch in Appingedam - Pastor Hefting erzählt es mir - neuerdings einem Lehrer bei Strafe der Absetzung geboten, in der Schule niemals den Namen Jesus zu nennen, damit den jüdischen Kindern oder deren Eltern kein Ärgernis gegeben werde.) Sie wissen auch, daß in Holland niemand konfirmiert zu werden und zum heiligen Abendmahl zu kommen braucht, daß vor dem 18. Jahre niemand, viele erst im 20., 30., 40. und 50. Jahre und ein gut Teil nie konfirmiert würden. Sie wissen auch, daß die Zivilehe dort in vollster Blüte

21 Bei Augustin heißt es Sermo 118,1: "Praecedit fides, sequitur intellectus" (*Patrologia Latina* 38, col.672).

22 Joh 6,29.

23 Julius August Ludwig Wegscheider (1771-1849), Professor der Theologie in Halle, verfaßte eine grundlegende Dogmatik des Rationalismus.

24 Siehe Nr.27, S.222 Anm.8.

25 Siehe Nr.20, S.136 Anm.39.

steht,²⁶ wie denn beispielshalber ein Pastor nach seiner eignen Angabe in den 44 Jahren seiner Amtsführung nur sieben Paare getraut hat und wie in de Groot's erster Gemeinde in 28 Jahren nur zwei Paare getraut sind und in seiner jetzigen 3.000 Seelen zählenden Gemeinde niemals nur ein Paar sich trauen läßt. In solcher Luft leben unsre Hollandgänger und sehen, daß man in solcher Luft auch leben und gar irdisches Gut genug haben kann; denn Holland ist ja ein reiches Land.

Doch kommen wir nun zu den Leuten selbst. Ihre Auffindung oder namentlich die Auffindung der Ziegler hatte keine Schwierigkeit. Das von hochfürstlichem Konsistorium in Detmold mir zugesandte Verzeichnis der in die Provinz Groningen gezogenen Arbeiter - und es arbeiten auf allen 56 Ziegeleien der Provinz fast nur Lipper, wenigstens sind alle Brandmeister Lipper, wenn auch ein Teil derselben seit zehn, zwanzig und dreißig Jahren in Holland Domizil genommen hat -, dieses Verzeichnis erleichterte die Zurechtfindung sehr.

Brachen die Aufgefundenen bei meiner Ankunft nun auch nicht sogleich von der Arbeit ab - das passierte nur bei den torfgrabenden Valdorfern, wenn der ploeg aus lauter Valdorfern bestand -, so freuten sie sich doch im ganzen genommen über meine Ankunft, Torfgräber sowohl als Ziegler, vor allen begreiflicherwise die aus meiner Gemeinde. Hin und wieder habe ich gefragt: "Nun sagt mal, Leute, ehrlich, ist es euch denn auch wirklich lieb, wenn sich ein Pastor aus der Heimat nach euch umsieht?" Und sie gaben stets die Antwort: "Allerdings" oder "Das versteht sich" oder dergleichen. Sie sprachen dann ihre Freude auch tatsächlich aus durch das Anerbieten, mich durch einen Trunk Biers oder durch eine Tasse Kaffees oder durch einen Pfannkuchen zu erquicken. Allerdings ist es auch vorgekommen, daß mein Erscheinen etlichen Zieglern mehr als gleichgültig war; insbesondere hatte ein Ziegelmeister, dem ich meinen sicheren Besuch im Retourwege abends gegen 8 Uhr angekündigt hatte, als ich um halb 9 Uhr eintraf, alle Türen und Tore verschlossen, und kein Mann ließ sich herausrufen oder herausklopfen; und ein anderer Ziegelmeister, meine Ankunft merkend, hatte sich von seinen Leuten entfernt und kam auch während meines einstündigen Aufenthaltes auf der Ziegelei nicht wieder. Doch das waren ganz einzeln stehende Ausnahmen von der Regel. Namentlich kann ich auch nicht klagen über die Aufnahme, welche ich bei den Ostfriesen gefunden habe; hatte doch ein ploeg derselben schon tags zuvor bei dem benachbarten ploeg lippischer Jungen sich erkundigt, ob denn der Pastor schon dagewesen wäre und ob er wohl auch zu ihnen käme, obgleich sie keine Lipper wären, und gebeten, mir zu sagen, daß ich doch ja nicht an ihnen vorübergehen möchte. Sonst allerdings machten die übrigen Ostfriesen im ersten Augenblick nicht den günstigsten Eindruck. Die ziemlich kräftige, entweder hoch oder breit-schultrig gewachsene Figur blickt oder stiert einen mit sauerm, finstern Gesicht an; auf das "Gott grüß' Euch" oder "Der Herr sei mit Euch!" folgt ihr "Ich danke!" entweder gar nicht oder sehr langsam und dünn; auf die zuerst vorgelegten Fragen antworten sie mit kargen, oft barschen Worten. Doch im Laufe des Gespräches wurden sie milder und gesprächiger, und als sie erst zu merken schienen, daß so ein Reiseprediger es gut mit ihnen meint und um ihrer Seele willen kommt, gar vertraulich und schütteten einzeln ihr Herz so aus, daß ich mich schließlich bei diesen Ostfriesen recht wohl gefühlt habe. Ich habe auch bei ihnen allen ziemlich lange verweilt.

26 Siehe Nr.20, S.137 Anm.40.

Wem ich einen Gruß von seinen Angehörigen oder von seinem Pastor brachte, nahm denselben dankbar an und bat um Gegengruß. Viele waren noch eingedenk der Segenswünsche - der Mahnungen weniger -, welche ihnen die Pastoren in dem eigens für sie abgehaltenen Abschiedsgottesdienste in die Fremde mitgegeben hatten. Einzelne sprachen auch ihre große Freude darüber aus zu wissen, daß ihrer sonntäglich daheim fürbittdend gedacht werde. Etliche Ziegelarbeiter aber aus einer lippischen Gemeinde beklagten sich bitter, daß ihr Pastor die unter seinem Vorgänger üblich gewesene Fürbitte für sie abgetan hatte. Das zu hören war mir um so auffallender, da doch hochfürstliches Konsistorium zu Detmold durch mehr als einen Erlaß den Geistlichen die Fürbitte für ihre in die Fremde ziehenden Gemeindeglieder fast zur Pflicht gemacht hat. Die Ostfriesen, befragt, wie es in diesem Stücke ihre Pastoren hielten, gaben die übereinstimmende Erklärung ab, daß sie von sonntäglicher Fürbitte des Pastors für sie nichts wüßten; nur ein ploeg modifizierte diese Aussage dahin, daß der junge Pastor, der Gehilfe bei dem alten, an den Sonntagen, an welchen er predige, Fürbitte tue. Wenn anders dieselbe wirklich unterbleibt, so unterbleibt sie vielleicht, weil die Ostfriesen nicht sehr weit von der Heimat entfernt, von Zeit zu Zeit nach Hause gehen. Doch aber ist sie wünschenswert, und alle Ostfriesen haben mir gesagt, daß sie dieselbe wünschten. In den Unterredungen mit den Leuten fiel regelmäßig noch eins vor, das zu erwähnen von Bedeutung ist. Gleich anfangs, sobald die Leute mit meiner Person bekanntgemacht waren, fragten sie (die, welche mich schon kannten, natürlich ausgenommen), jeder ploeg und jede Ziegelei, ob ich denn in Wüsten fest angestellter Pastor sei. Auch die Holländer, sowohl Geistliche als Laien, richteten diese Frage an mich. Warum? habe ich nicht gefragt und haben sie nicht gesagt. Auf meine Bejahung ihrer Frage aber teilten Ziegler sowohl als Holländer regelmäßig mit, daß im vorigen Jahre ein junger Mann, so ein ganz junges Bürschchen mit jugendlichem, bartlosem Gesicht, bei ihnen gewesen sei.²⁷ Daß diese Erzählung nicht eine bloß gleichgültige Notiz sein sollte, liegt auf der Hand. Ein Kandidat, ein nicht ordinierter, nicht im Amte stehender Geistlicher, gilt ihnen nicht für voll, und sein Beruf, unter den Hollandgängern zu missionieren, ist ihnen allen zweifelhaft, auch wenn er mit Reiselegitimation von der kirchlichen Behörde versehen ist.

Was nun das Leibesleben der Hollandgänger und zunächst der Ziegler angeht, so habe ich dieselben bis auf einen, der im Krankenhause zu Groningen lag, aber bei meiner zweiten Anwesenheit daselbst wieder zur Arbeit zurückgekehrt war, sämtlich gesund angetroffen; kleine, zwei bis drei Tage anhaltende Unpäßlichkeiten kommen nicht in Betracht, sind auch nur sehr vereinzelt dagewesen. Namentlich war bis dahin keiner vom Fieber heimgesucht. Daß dazu die guten Quartiere der Ziegler wesentlich beitragen, wird niemand bestreiten.

Sämtliche Ziegelarbeiter haben gute Quartiere, geräumig, hell, annehmbar reinlich, gepflastert oder mit Dielen beschossen und den Zutritt frischer Luft gestattend. Auf manchen Ziegeleien findet sich sogar in der oberen Etage, von der Parterre-Wohnung abgesondert, ein besonderes Zimmer als Schlafgemach. Nur ein Brandmeister meinte, die Betten könnten etwas besser sein; sonst haben alle die guten Betten gerühmt mit dem Bemerken, daß dieselben von vier zu vier Wochen mit reinem Zeug überzogen werden.

27 Hier ist Rieke gemeint. Siehe Nr.24, S.168-196.

Es gehört dieses zu den Verpflichtungen der Ziegeleibesitzer. Je zwei Mann schlafen in einem Bett.

Die Arbeit der Ziegler ist lange nicht so anstrengend, als sie gern erzählen und als ich gedacht habe. Früher, als die Präparation des Lehms durch die Arbeiter geschah mittels Fußstampfens, mag sie sehr mühselig gewesen sein; seitdem aber Maschinen, von Pferden gezogen, den Lehm präparieren - und so ist es allenthalben -, geht die Anstrengung durchaus nicht über Menschenkräfte hinaus. Angreifend ist die Arbeit des sogenannten Aufstechers, welcher dem Steinformer das zu einem Stein nötige Quantum Lehms hinreicht, und die des Steinformers, doch auch nur durch die große Eile und Hast, mit der das Aufstechen und Formen um des größeren Verdienstes willen geschieht. Die übrigen können's wohl aushalten. Wenig Schlafbekommen sie wohl; doch an sieben Stunden fehlt nichts.²⁸ Die Meister haben wirklich gute Tage; sie gehen, ihre kurze oder lange Pfeife oder Zigarre rauchend, als Aufseher von einer Arbeiterabteilung zur andern; ihnen wird nur warm in der letzten Woche des Brennens, welches im Laufe der Arbeitsperiode vier- bis fünfmal geschieht. Alle Arbeit geschieht unter Dach und hinter Wänden; dem Wind und Wetter sind also die Arbeiter nicht ausgesetzt.

Überdies sind sie keiner Lohneswillkür der Arbeitgeber ausgesetzt; vor Beginn der Arbeit wird durch Vermittlung des von der lippischen Regierung angestellten, vereidigten Ziegelagenten oder auf sonstige Weise mit den Ziegelherren fester Akkord geschlossen, wie denn überhaupt durch das lippische "Gesetz über die gewerblichen Verhältnisse der Ziegelerbeiter und Ziegelagenten vom 8. Juli 1851"²⁹ für die Ziegler ausgezeichnet landesväterlich gesorgt ist.

Alles, alles ganz andere Verhältnisse als bei den Torfgräbern am Stadskanaal. Ihre Arbeit geschieht unter freiem Himmel auf feuchtem Boden ganz in derselben mühseligen Weise wie die im Rhinluch, von Prediger Oldenberg in seinem "Bericht über die Torfarbeiter im Rhin-Luche" ausführlich beschrieben.³⁰

Je mühseliger aber die Torfarbeit ist, desto bedauernswerter ist das, daß der Arbeitslohn von der Willkür der Arbeitgeber abhängt. Diese haben, damit keiner dem andern Arbeiter entziehe oder den Arbeitslohn teuer mache, ein für allemal untereinander festgesetzt, daß über Arbeitslohn nichts vorbedungen werde. Im Laufe der Arbeitsperiode vereinbaren sie sich über den Betrag, welchen sie für dieses Jahr pro Tagewerk vergüten wollen. Was der eine zahlt, zahlt auch der andere. Aber Akkord wird observanzmäßig mit den Arbeitern nicht abgeschlossen. Die Arbeit nimmt ihren Anfang, ohne daß ein Mann weiß, was ihm dafür werden wird. Etwa in der Mitte der Arbeitszeit geschieht eine Abschlagszahlung; an dem Tage, an welchem die Arbeit aufhört, geschieht Restzahlung. Dann erst, an diesem letzten Tage, werden die Leute gewahr, für wieviel Groschen sie sich so abgequält und abgeschunden, abgeschwitzt und abgefroren haben. Wer mit dem Lohne nicht zufrieden ist, mag sehen, wo er mehr bekommt. Die Ostfriesen sollen daher, bei der Abrechnung

28 Der Arbeitstag der Ziegler war während der Kampagne sehr lang: von 3-4 Uhr morgens bis 8-9 Uhr abends. Die Ziegler teilten sich die Wachen am Ofen, fünf Wochen während einer Kampagne von dreißig. Brandmeister war auf den größeren Fabriken wahrscheinlich vor allem der Werkmeister, auf kleineren Ziegeleien war er zugleich Former. Credé erwähnt eine schwere Arbeit nicht: das Ausräumen des warmen Ofens.

29 *GS Lippe*, S.476-489.

30 Siehe Nr.26, S.215 Anm.18.

mit den Torfbauern nicht selten in Uneinigkeit geratend, das Arbeitsgerät, Eigentum des Torfbauern, entführen. In diesem Jahre wurden die Arbeiter allerdings ausnahmsweise etwas eher als sonst mit dem Betrag des Arbeitslohnes bekannt; ich hatte Kenntnis davon erhalten und machte ihnen Mitteilung, keine angenehme.

Sie erhielten in diesem Jahre so wenig wie noch nie. Hatte das Tagewerk den beiden Gräbern in früheren Jahren je 28 und noch im vorigen Jahre je 25 stuivers eingebracht, so brachte es ihnen in diesem Jahre nur je 22 stuivers (18 Silbergroschen) ein. Die übrigen Arbeiter erhalten immer je 5 stuivers (4 Silbergroschen 2 Pfennige) weniger als die Gräber. Außerdem waren sie - ob wegen der Menge des im Torflager sich findenden Holzes oder um einer andern Sache willen, weiß ich nicht -, und sind auch wohl niemals imstande, das von den Torfbauern angenommene Quantum zu fördern. Diese rechnen auf die Produktion von eineinhalb Tagewerk täglich. Ich habe aber nur einen ploeg getroffen, welcher dieses Quantum zu schaffen behauptete, und der bestand aus lauter Leuten von absonderlicher Größe und Stärke, alle tauglich zu Friedrichs I. Potsdamer Garde.³¹ Alle anderen ploegen haben mir die Versicherung gegeben, daß sie eineinhalb Tagewerk täglich nicht fördern könnten, daß sie vielmehr, um halb 4 Uhr beginnend und um 8 oder halb 9 Uhr aufhörend, nur eineinachtel, höchstens eineinviertel Tagewerk schafften. Erwägt man nun noch weiter, daß bei Regenwetter nicht gearbeitet werden kann, so ist der Verdienst in diesem Jahre bei teuren Lebensmitteln sehr gering gewesen. Der beste Rat, der darum den Leuten gegeben werden konnte und von mir gegeben ist, war entweder das Bleiben in der Heimat oder der Abschluß eines Akkordes über Arbeitslohn vor beginnender Arbeit. Doch ist beides ein vergeblicher Rat. In der Heimat bleiben können sie nicht wohl; sie haben den Verdienst, auch wenn er sehr gering ist, nötig (und Zieglerarbeit können wenigstens unsere Lipper und die benachbarten Ravensberger nicht suchen, weil sie den Bauern in der Heimat kontraktlich zur Hälfte in der Ernte verpflichtet sind, also zu Jakobi³² wieder zu Hause sein müssen). Von Akkord aber reden sie den Torfbauern nicht. Dieses Nichtkontrahieren über Arbeitslohn ist ein Hauptnotstand. Wenn dem abzuhelfen wäre, so wäre für die am Stadskanaal beschäftigten sowohl katholischen als evangelischen Torfarbeiter - immerhin 600 bis 700 - viel gewonnen. Entbehren können die Torfbauern diese 600 bis 700 Mann nicht.

Zu diesem Elende der Arbeitslohnesungewißheit kommt weiter das Wohnungselend. Über die Hütten, deren jeder Torfbauer auf seiner Torfbesitzung meist zwei, aber fast immer weit voneinander abgesondert, erbaut hat, gelten die Mitteilungen des Predigers Oldenberg über die Hütten der Torfarbeiter im Rhinluch; nur mögen im Rhinluch die Bettstücke am Ende doch noch etwas besser sein. Wohl haben die Torfarbeiter am Stadskanaal notdürftige Kopfkissen, sehr notdürftig (denn sie sind Eigentum der Torfherren), nicht aber sonstige Bettstücke, auch nicht Mäntel. Man zieht am Abend alle Kleidungsstücke an, die man hat; dann steckt man die Füße und Beine in alte Kaffeesäcke und bedeckt sich, vielleicht auf vorjährigem Stroh liegend, mit gerissenen linnenen Tüchern. Diese Tücher und Kaffeesäcke sind Eigentum der Torfherrn. Bei solchen jämmerlichen Erwärmungsmitteln haben in diesem Frühjahr sämtliche ploegen die Nacht

31 Der preußische Herrscher, der die "langen Kerls" besonders liebte, war nicht Friedrich I. (1657-1713), sondern Friedrich Wilhelm I. (1688-1740).

32 Am 25.Juli.

über Feuer unterhalten müssen und nach einstimmiger Aussage erschrecklich gefroren. Hin und wieder fehlt ja auf dem Dache auch eine Ziegel, und ohne feine Risse und Spalten ist von den leicht gebauten Hütten wohl keine.

Gottlob! sind in diesem Jahre nur wenig Torfgräber krank gewesen, nur ein Ostfrieser und vier Lipper; nach meinem Besuche ist keiner mehr erkrankt.

Dieses führt auf Besprechung des Stadskanaal-Torfgräberkrankenvereins. Bekanntermaßen brachte Bruder Kuhlo zu Valdorf im Frühjahr 1863, anknüpfend an das in einem früheren Jahre durch den alten geistlichen Hollandgänger Bruder Lenhartz zu Minden ins Leben gerufene deutsche Krankenhaus,³³ einen Krankenverein unter den Torfgräbern am Stadskanaal zustande und gab diesem Verein durch das dem Central-Ausschuß vorliegende Statut und durch den aus sieben oder (den Reiseprediger mitgerechnet) aus acht Männern bestehenden Vorstand zugleich eine feste Gestaltung.³⁴ Dieser Krankenverein hat auch in diesem Jahre bestanden. Der bekannte Kock, dem honoris causa das Präsidium im Vorstand übertragen war, ist über die Verkennung seiner Verdienste beleidigt, in diesem Frühjahr aus dem Vorstande ausgeschieden. An seiner Statt ist der Lehrer Jager zu Nieuw-Stadskanaal neu zugegangen. Das Präsidium hat Pastor Driesmann zu Nieuw-Buinen übernommen. Der Vorstand hat das vollste Vertrauen der Vereinsmitglieder. Diese waren in diesem Jahre 183, darunter ein Katholik. Jedes Mitglied zahlt hfl 0,50 (8 Silbergroschen 4 Pfennige). Das Krankenzimmer ist noch das von Kock in seinem Häuschen eingerichtete. Der Vorstand hat das ganze Häuschen mit einer kleinen Parzelle Gartenlandes und dem Krankenmobiliar, welches, obwohl aus den von den Torfbauern für Einrichtung eines Krankenhauses gesteuerten Gaben beschafft, Kock auch als sein Eigentum betrachtet, für 42 hfl jährlich gemietet. Den außer dem Krankenzimmer im Hause vorhandenen Raum sowie das Gartenland benutzt der Krankenpfleger gegen Vergütung von 10 hfl an die Krankenvereinskasse. Der Krankenpfleger, Breit mit Namen und Schneider von Profession, sowie auch seine Frau erhalten sowohl von dem Vorstande als auch von den Mitgliedern ein gutes Zeugnis. Auf Bruder Lenhartz und Kuhlo haben sie freilich nicht den günstigsten Eindruck gemacht; ich denke aber nur, weil sie beide etwas schwatzhaft sind. Ich habe sie für christlich gesinnte Leute ansehen müssen. Sie halten das Krankenzimmer in derselben guten Ordnung und Reinlichkeit als ihre eigne Wohnung. Verpflegt sind in diesem Jahre vier Mitglieder. Zwei davon sind nach kurzem Krankenlager in die Ewigkeit gegangen und unter zahlreichem Gefolge, für welches der Pastor Rogaar zu Nieuw-Stadskanaal am Grabe oder gar in der Kirche geredet hat, christlich zur Erde bestattet; einer hat nach vierzehntägigem Aufenthalte im Krankenhause seine Arbeit wieder fortgesetzt, und einer ist nach siebentägigem Aufenthalte in der Genesung begriffen, nach den Seinigen verlangend, in die Heimat zurückgereist. Die Verpflegung ist zur vollen Zufriedenheit der Mitglieder gewesen. Der eine wieder bei der Arbeit Beschäftigte rühmte lobend und sehr dankbar die Sorgfalt, welche Krankenpfleger, Arzt und Pastor Rogaar auf ihn verwandt haben. Auch dem anderen Kranken hat Pastor Rogaar seine Seelsorge zukommen lassen. So ist diese Krankenvereinsangelegenheit dermalen in erwünschtestem Zustande. Statut, Vorstand, Verpflegung, alles ist gut. Darum ist auch der Bestand des Vereins gesichert. Nötig ist er; an Kranken kann es nicht fehlen;

33 Tatsächlich hat Smend die Errichtung eines Krankenhauses angeregt. Siehe Nr.17, S.81 f.

34 Siehe Nr.23, S.167.

die Beteiligung wird schon zunehmen. Eins nur fehlt: ein Krankenhaus und Inventar als Eigentum des Vereins, damit der bedeutende Mietzins wegfällt; in der Folge wird er sogar noch bedeutender werden. Kock verlangt für nächstes Jahr mehr als 42 hfl Miete oder will vielleicht gar nicht wieder vermieten. Zu akquirieren wären Krankenhaus und Inventar leicht durch Ankauf von Kock. Er will gern verkaufen. Doch woher kommt die Kaufsumme? Aus der Vereinskasse darfeinstweilen und auf lange Zeit, auch wenn sie beträchtlichen Bestand hätte, dazu nichts genommen werden. Es können viele Kranke kommen. Angenommen: Von 200 Mitgliedern müßten zehn Kranke je vierzehn Tage verpflegt werden, so betrügen die Verpflegungskosten, auf den Tag pro Mann nur ein hfl gerechnet, schon 140 hfl, während die sicheren Beiträge (die Torfbauern haben erklärt, in Zukunft nichts mehr zuzusteuern, da sie nun schon zweimal gesteuert hätten) der Mitglieder, pro Mann hfl 0,50, nur 100 hfl hergeben; und sollte mehr als hfl 0,50 Beitrag von dem Mitglied verlangt werden, so würde die ganze Sache nicht bloß alsbald stocken, sondern augenblicklich ruiniert werden. Aber selbst angenommen, die Vereinskasse wäre imstande, solches Krankenhaus und Inventar zu akquirieren, so werden die Vereinsmitglieder nicht für Besitztum des Vereins stimmen; denn wem gehört das Besitztum, wenn die Zeit kommt, wo die Deutschen keinen Torf mehr am Stadskanaal graben? Die Vereinsmitglieder werden bei gutem Kassenstand auf einen geringeren Beitrag antragen.

Als Anhang der Krankenvereinsangelegenheit erfolgt Mitteilung über den dermaligen Kassenstand, da mir die vom Vorstande revidierte und von mir richtig befundene Rechnung von 1863 und, soweit es geschehen konnte, auch die von 1864 vorgelegt ist.

Rechnungsjahr 1864

A. Einnahme

1. Bestand 1863	hfl	31,60
2. Beiträge 1864 von 183 Mitgliedern à ½ hfl	hfl	91,50
3. Kollekte beim Begräbnis des Tielke im April 1864	hfl	6,--
4. desgl. bei dem des Herzog im Mai 1864	hfl	6,40
5. desgl. durch die Torfboten von den Torfbauern	hfl	53,25
6. desgl. beim Gottesdienst am 29. Mai 1864	hfl	3,56 ½
7. Vergütung für Wohnung vom Krankenpfleger	hfl	10,--
Summa	hfl	<u>202,31 ½</u>

B. Ausgabe:

1. Miete an Kock	hfl	42,--
2. Tielkes Verpflegung u. Begräbnis	hfl	9,90
3. Herzogs desgl.	hfl	10,15
4. Kostgeld für Delker	hfl	6,75
5. Kostgeld für Schaefer	hfl	4,--
6. An die Torfboten für Sammlung bei den Torfbauern	hfl	1,--
7. Transportkosten für den in die Heimat zurückgereisten Schaefer bis Haren und		

8. für ärztliche Bemühung und Apotheke. Über diese Posten 7. u. 8. waren Rechnungen noch nicht eingegan- gen, - mutmaßlich	hfl 30,--
Summa	hfl 103.8

Nach Vergleichung der Einnahme und Ausgabe wird für das Rechnungsjahr 1865 also in runder Summe etwa [ein] Bestand von 100 hfl bleiben.

Was nun noch Sittlichkeit, Christlichkeit und überhaupt geistliches Leben unserer Hollandgänger betrifft, so ist zunächst sehr erfreulich der gute Ruf, in welchem die lippischen Jungen, Torfgräber sowohl als Ziegler, stehen. Die Ostfriesen haben keinen zu guten Namen; von ihnen heißt es: "Sie lügen, sie betrügen, sie sind grob und trinken stark Genever." Wen aber der Holländer einen starken Trinker nennt, der muß wohl stark trinken. Der Holländer selbst trinkt stark Genever. Bei keinem der ostfriesischen ploegen habe ich Bier gefunden, bei allen aber Branntweinflaschen und -gläser. Ein waldijker sagte mir: "Die Ostfriesen sind rauhe Menschen ohne Gottesfurcht." Die lippischen Jungen dagegen werden als "fix" bezeichnet, und das ist ein Prädikat, unter welchem eigentlich jede Tugend und jedes Lob begriffen wird: Treue, Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit, Freundlichkeit, Bescheidenheit, Genügsamkeit, Fleiß und sogar Nüchternheit.

Nüchtern mögen sie nun allerdings sein, insofern als sie sich nicht betrinken. Sonst aber trinken sie neben dem Bier, welches alle trinken, auch fast alle ihren Genever. Die Torfgräber genießen ihn wohl alle mäßig, vielleicht eigentlich nur, wenn sie, um Einkäufe zu tun, in den nächsten Ort kommen; ein Gräber sagte: "Nur, wenn wir ihn geschenkt bekommen"; ihnen, die Weib und Kind haben, welche auf ihren Verdienst warten, ist er zu teuer. Die Ziegler genießen ihn, etwa mit Ausnahme derer, deren Meister wirklich christliche Männer sind - und das sind zwei - allzumal regelmäßig zum Frühstück und Vesper. Das gestehen sie selbst ein. Die besseren Meister haben festgesetzt: "Auf meiner Ziegelei wird kein Betrunkener geduldet." Mehr als ein Meister machte mir aber den und den seiner Leute namhaft, auf welchen er stets achthaben müsse, damit er sich nicht bei jeder Gelegenheit betranke. Etliche Meister, namentlich in älteren Jahren, haben sich das Meisterprivilegium reserviert, auch außer der Frühstücks- und Vesperzeit trinken zu dürfen. Ziegeleien, auf welchen der Genever das Regiment hat, habe ich zwei getroffen.

Karten fand ich nur auf einer Ziegelei; möglich, daß man, durch eine benachbarte Ziegelei von meinem morgenden oder übermorgenden Kommen benachrichtigt, sie auf manchen versteckt hatte.

Der Sonntag wird von ihnen allen, Torfgräbern sowohl (auch den Ostfriesen) als Ziegler, insoweit geheiligt, daß nicht gearbeitet wird; ich glaube, niemals, nur wenn auf den Ziegeleien die Feuer im Gange sind, ist ein Teil der Mannschaft am Sonntag mit dem Schüren beschäftigt. Dieses aber, die Ruhe von der Arbeit, ist auch die ganze Sonntagsfeier von gewiß neun Zehnteln der Hollandgänger.

Von den Torfgräbern hatte Pastor Driesmann zu Nieuw-Buinen in seiner Kirche in diesem Jahre noch keinen gesehen; auf dem von den Arbeitsplätzen etwas abgelegeneren Nieuw-Stadskanaal gehen sie noch weniger zur Kirche. Wer im Laufe der Arbeitsperiode einmal zur Kirche geht, geht einmal hin. Die Jüngeren entschuldigen das Versäumen des Gotteshauses mit Unkenntnis der Sprache und daraus folgendem Unverständnis der Predigt, die Älteren mit der großen Müdigkeit infolge des anstrengenden Sechstageswerks.

Der eigentliche Grund ist Observanz³⁵ und Fleischsträgheit. Überdies hat keiner von ihnen allen ein eigentliches Sonntagskleid; nur wenige haben das zweite Wochenkleid an den Sonntagen rein. Ihre Sonntagvormittagsfeier habe ich aus eigener Anschauung kennengelernt. Von 7 Uhr an kommen sie einzeln und truppweise nach Nieuw-Buinen, einen Beutel in der Hand, Körbe am Arm und Säcke auf dem Rücken, die für die folgende Woche nötigen Lebensmittel einzukaufen. Dabei erschallt hin und wieder wohl aus dem Munde der Jüngeren, Unverheirateten ein Weltsang, ein Aufschreien, ein Jodeln und Juchheien, und das geht bis gegen 10 $\frac{1}{2}$ oder 11 Uhr fort, also auch während der Kirchzeit, und geht jeden Sonntag so, wie ich höre. Mit den Einkäufen zur Hütte zurückgekehrt, wird erst gegessen und dann geschlafen.

Für die Seele geschieht auch an den Sonntagen nur so viel als an den Wochentagen. Der ploeg, welcher an den Wochentagen gemeinsamen Morgen- und Abendsegen hält, hält ihn auch an den Sonntagen, aber mehr treibt auch der am Sonntag nicht; es müßte allenfalls noch ein einzelner Mann ein Lied lesen oder ein Kapitel des Neuen Testaments. Wie wenig aber dieses letzte geschieht, ergibt sich schon aus der geringen Anzahl der vorhandenen Neuen Testamente und Gesangbücher. Die übrigen Mannschaften lesen wahrscheinlich ganz vereinzelt am Sonntage ein Gebet. Die Ostfriesen, von denen übrigens einzelne recht guten Bescheid in der Schrift wußten, lesen und beten gar nicht. Wo gemeinsamer Morgen- und Abendsegen existiert, besteht er nur in Lektion eines Gebetes aus dem Habermannschen Gebetbuch,³⁶ und es existiert gemeinsamer Morgen- und Abendsegen nur bei den ploegen, welche aus lauter Valdorfern zusammengesetzt sind. Das Habermannsche Gebetbuch findet sich bei allen ploegen lippischer Jungen; sie sind es auch, bei welchen man die wenigen Neuen Testamente und Gesangbücher trifft. Andere Bücher sind nicht vorhanden.

Die Ostfriesen waren bis auf einen ploeg, der eine zerrissene Bibel hatte, sämtlich gänzlich bücherlos. Tabellarisch zusammengestellt, ergibt sich: bei den 33 besuchten ploegen Evangelischer oder bei 220 Mann finden sich Habermanns Gebetbuch in 60 Exemplaren, siebzehn Gesangbücher, zehn Neue Testamente und sieben "Morgen- und Abendsegen",³⁷ oder

$\frac{1}{4}$ der Mannschaft hat Gebetbuch,
 $\frac{1}{5}$ hat "Morgen- und Abendsegen",
 $\frac{1}{22}$ hat Neues Testament und
 $\frac{1}{13}$ hat Gesangbuch.

Ebenso und im Beten noch trauriger steht es bei den Zieglern. Regelmäßig besuchen um ihrer Seelen Seligkeit willen den Sonntagsgottesdienst der Afgescheidenen zwei christliche Meister mit denjenigen ihrer Leute, welche von ihnen aufgefordert, mitgehen wollen; sie kommunizieren auch im Laufe des Sommers zweimal in der Kirche der Afgescheidenen. Ein anderer Meister muß mit allen seinen Leuten sonntäglich wenigstens einmal zur Kirche gehen; der Ziegelherr hat es befohlen und würde die dem Befehle nicht Gehor-

35 Observanz kann Gewohnheitsrecht bedeuten. Das Wort meint hier wohl nur Gewohnheit.

36 Vom Werke von Avenarius (siehe Nr.17, S.77 Anm.27) gab es im 19. Jahrhundert auch Taschenausgaben.

Hier dürfte gemeint sein: *Christliche Morgen- und Abendgebete auf alle Tage der Woche.*

37 Siehe Nr.21, S.139 Anm.6.

chenden am Montag von seiner Ziegelei entfernen (dieses das erste $\frac{1}{25}$). Was sonst vielleicht von vier zu vier Wochen einmal zur Kirche geht, geht in die Kirche der Aufgescheidenen; es mag dieses $\frac{1}{25}$ der Ziegelerbeiter sein; $\frac{3}{25}$ sieht im Laufe des Sommers das Inwendige der Kirche vielleicht zwei- bis dreimal; $\frac{20}{25}$ geht nie zur Kirche. Die holländischen Geistlichen erklärten mir einstimmig, daß die Ziegler nie in der Kirche gesehen würden. Die Meister gehen mit dem schlechtesten Beispiel voran; doch bemerken sie alle, daß von ihnen keinem Arbeiter der Besuch der Kirche gewehrt werde. Die Ziegler nehmen, ihre Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes zu entschuldigen, weniger Zuflucht zu der großen Müdigkeit als vielmehr einmal zur Unkenntnis der Sprache und zum andern zu der unreinen Predigt des Wortes Gottes. Ein gut Teil hat mich gefragt: "Was sie eigentlich in der Kirche sollten. Die reine Wahrheit könne man da doch nicht hören, und das Wort Gottes würde da falsch gepredigt". Nach dem früher Bemerkten ist diese Behauptung vielfach begründet; aber die Leute gehen auch nicht zu den bessern Orthodoxen zur Kirche.

Und häusliche Erbauung treiben sie an den Sonntagen auch nicht. Am Morgen des Sonntags geben sie sich vielfach dem Schläfe hin; manch einer steht erst um 12 Uhr auf; an den Nachmittagen der Sonntage gehen sie, entweder um spazieren zu gehen oder um Bekannte zu besuchen, im Sonntagskleide, die Meister oft sehr fein geputzt, aus. Gelesen, gebetet wird an den Sonntagen auf den Ziegeleien im Grunde genommen nichts; jene beiden christlichen Meister lesen für sich, für diejenigen ihrer Leute, welche zuhören wollen, am Nachmittage noch einen Abschnitt aus Arndts wahren Christentum³⁸ oder aus einem sonstigen christlichen Buche, deren sie etliche haben. Wie es auf den übrigen Ziegeleien in diesem Punkte steht; erhellt am besten aus der übereinstimmenden Aussage der Meister, daß am Sonntagnachmittage "wohl mal ein bißchen" gelesen oder "wohl mal in die Bibel hineingesehen" werde, d.h. - einzelne Sterne mag es in dieser Ziegler-sonntagsnacht geben -, die Menge treibt null und nichts. Und wenn nun gar am Sonntag die Seele kein Brot bekommt, so bekommt sie in der Woche gewiß noch viel weniger. Das steht zuerst fest: Wo nicht gemeinsamer Morgen- und Abendsegen ist, wo "jeder für sich allein beten mag", wie die Meister angeben, mit dem Zusatz, daß sie selber das am besten könnten, "wenn sie des Morgens noch in dem Bett liegen", da wird nur von einzelnen ausnahmsweise gebetet, und gemeinsamer Morgen- und Abendsegen ist nur auf den Ziegeleien der beiden christlichen Meister; das steht soweit fest. So verbringen denn über 500 Ziegler die ganze Woche, ohne ihre Arbeit mit Gebet zu beginnen und mit Gebet zu schließen; aufs Gewissen gefragt, als vor Gottes Angesicht gefragt, gestehen sie es auch ein. Daß es unrecht sei, gestehen sie auch ein; sie geben sogar zu, daß sie wie die Heiden leben: arbeiten, essen, trinken, schlafen. Zu Tisch setzen sie sich auch ohne Gebet; wenigstens wurden allenthalben, wo ich die Leute im Begriff zu essen traf, die Löffel ohne Gebet zur Hand genommen.

Bücher haben alle, d.h. jede Ziegelei, nicht jeder einzelne Mann, obgleich jeder einzelne Mann seinen eigenen Schrank und seinen eigenen Bierschoppen hat. Daß sie Bücher haben, ist ihnen genug und ihr Trost, wenn sich der Reiseprediger nach ihrem Seligkeits-

38 Johann Arndt (1555-1621), *Sechs Bücher vom wahren Christentum*. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts erstmals erschienen, wurde dieses sehr frühe lutherische Erbauungsbuch wiederholt aufgelegt. Hier handelt es sich offensichtlich um eine kurzgefaßte Sonderausgabe.

schaffen erkundigt. Auf meine Frage: "Wie steht's denn, liebe Leute, lest und betet ihr auch?" kam stets die Antwort: "Wir haben Bücher." Und auf die weitere Frage: "Ja, das ist gut genug; aber braucht ihr sie auch?" blieb die Antwort aus und ergaben sich dann die bereits erwähnten Resultate. Die Bücher, welche sie haben, sind Bibeln (deren jede Ziegelei mindestens ein Exemplar hat), das Habermannsche oder auch das Moll'sche³⁹ Gebetbuch oder auch eins aus dem nördlichen Verein⁴⁰ (auf wenigen Ziegeleien mehr als eins, auf manchen keins), Gesangbücher (nur auf sehr wenigen Ziegelwerken eins) und hin und wieder ein Arndts wahres Christentum oder Bogatzkys Schatzkästlein.⁴¹ Als Kuriosum traf ich auf einem Ziegelwerke ein "Steinbarts System der reinen Philosophie",⁴² welches der Meister als ein gutes Buch rühmte, und ein "Joachim und Anna, das sind: die wahrhaftigen, schönen und frommen Geschichten von der Geburt der heiligen Jungfrau Maria sowie von dem heiligen Greise Joseph, dem Zimmermann",⁴³ von dem der Eigentümer - nicht der Meister - erzählte, daß es wunderschön zu lesen sei. Übrigens befand sich, daß erst ein Bogen aufgeschnitten war. Tabellarisch zusammengestellt, ergibt sich: bei den 55 besuchten Ziegelwerken oder bei 560 Mann finden sich (ungefähr) 80 Gebetbücher, 110 Bibeln, 20 Gesangbücher und zwei "Morgen- und Abendsegen", oder

$\frac{1}{7}$ der Mannschaft hat Gebetbücher,
 $\frac{1}{5}$ hat Bibeln,
 $\frac{1}{28}$ hat Gesangbücher und
 $\frac{1}{28}$ hat "Morgen- und Abendsegen".

Neben den schon erwähnten Büchern zeigen sie auch die Kalender und die aus früheren Jahren auf der Ziegelei liegen gebliebenen Traktate vor. Da war der Reiseprediger doch wohl berechtigt, auch einmal eine scharfe Bußpredigt zu halten, wie am 5. Juni in Appingedam geschah. Die Ziegelherrschaften haben an den Seelen der Arbeiter kein Interesse. Die Pastoren vergelten Gleiches mit Gleichem; weil die Leute nicht in die Kirche kommen, kommen die Pastoren nicht auf die Ziegeleien. Diejenigen Pastoren aber, welche sich hin und wieder nach den Leuten umgesehen haben, haben das Urteil gewonnen, daß sie als Seelsorger den Leuten ziemlich gleichgültig sind.

So betäubend diese Erfahrungen für mich und für jeden christlichen Leser dieses Berichtes sind, so erfreulich ist andererseits die Bereitwilligkeit, mit welcher die Hollandgänger sich zu den deutschen Sonntagsgottesdiensten eingefunden und den improvisierten Andachten zugehört haben. Im vorigen Jahre hatte noch ein Brandmeister des Kandidaten Rieke Anerbieten, ein Schriftwort auszulegen, zurückgewiesen. Dergleichen ist mir nirgends passiert. Alle, sowohl Torfgräber als Ziegler, waren geneigt, eine

39 Gemeint ist vermutlich eine der zahlreichen Neuausgaben von Martin Moller (1547-1606), *Praxis Evangeliorum*. Vier Bände erschienen zwischen 1856 und 1859 in einer Bearbeitung der Traktatgesellschaft in Eisleben.

40 Siehe Nr. 18, S. 97 Anm. 15.

41 Karl-Heinrich von Bogatzky (1690-1774), *Güldenes Schatzkästlein der Kinder Gottes, deren Schatz im Himmel ist*. Das zuerst 1718 erschienene Buch wurde 1924 in 63. Aufl. verlegt.

42 Gotthelf Samuel Steinbart (1738-1809), *System der reinen Philosophie oder Glückseligkeitslehre des Christentums*. 1778.

43 Von dieser Schrift kann nur gesagt werden, daß sie aus dem katholischen Bereich stammt, wo Joachim und Anna als Eltern Marias verehrt werden.

Andacht anzuhören, wenn auch einzelne Ziegelmeister zwei- und einer dreimal aufgefordert werden mußten, die Leute zusammenkommen zu lassen. Alle die ploegen, welche aus lauter Valdorfren zusammengesetzt waren, erboten sich zum Hören noch eher, als ich mich zum Reden erbot. Dasselbe haben einzelne Ziegelmeister getan. Daß ihnen die auf die Erbauung verwandte halbe Stunde zu lange gedauert hätte, habe ich eigentlich niemals bemerkt. Sie waren recht aufmerksam und andächtig, manche auch recht bewegt und ergriffen. Einzelne habe ich auch weinen sehen. Schließlich dankte der eine Gräber oder bei den Ziegeln der Meister für Besuch und Andacht. Die Sonntagsgottesdienste waren zahlreich besucht; ohne Not ist, glaube ich, keiner zurückgeblieben. Namentlich hatten sich an dem Regensonntage, dem 29. Mai, wider Erwarten etwa 240 Torfgräber eingefunden; freilich zu meinem Bedauern von den fünf besuchten ostfriesischen ploegen, die mir doch alle versprochen hatten zu kommen und noch dazu sehr nahe bei der Kirche waren, nur drei Mann. Die Aufmerksamkeit und Andacht war bei den Predigten am Ende noch größer als bei den improvisierten Erbauungen und bildete zu der Störung, welche die anwesenden, neugierigen Holländer verursachten, einen gewaltigen Kontrast. Besonders wohlthuend und erfreulich war mir die Bitte eines der erwähnten beiden christlichen Ziegelmeister und eines Gliedes meiner Gemeinde, daß ich nach dem Sonntage an einem folgenden Wochentage zur Abendzeit für ihn und die nächstgelegenen Ziegeleien noch einmal predigen möchte. Infolge davon wurden die Abendgottesdienste am Dienstag, dem 7. Juni, und am Montag, dem 13. Juni, abgehalten, der erstere für vier Ziegelwerke mit 40 Mann, der letztere für sechs Ziegelwerke mit 60 Mann. Es waren auch fast alle erschienen. Ihren tatsächlichen Dank aber für das verkündigte Gotteswort haben die Leute durch ihre Gaben für die an sie verabreichten Traktate ausgesprochen. Obgleich ihnen bemerkt war, daß sie für dieselben nichts zu zahlen brauchten, haben sie die Summe von 18 Rtlr 26 Sgr 2 Pf gegeben. So viel hat ja wohl noch nie ein Reiseprediger empfangen und ist Beweis genug, wie dankend die auf sie verwendete Seelsorge aufgenommen wird, ja, wie sie immer dankbarer aufgenommen wird und das doch jedenfalls, weil sie das Bedürfnis nach Seelenspeise fühlen.

Um so auffallender aber bleibt es, daß sie sonst selber so wenig für ihre Seele tun. Woher das? Man könnte sagen: Die Schuld liegt zum größten Teile an den Gräbern und an den Meistern, welche das Haupt, die Seele, die patres familias des ploeg und der einzelnen Ziegelmannschaft sind. Allerdings: wissen diese nur vom Arbeiten, so wissen ihre Leute auch nur vom Arbeiten. Sind diese gottesfürchtig, so sind es die Leute auch. Treiben diese Gottes Wort und Gebet vorn an, so treiben es die Leute gemeinschaftlich mit. Daß zu gemeinsamem täglichem Morgen- und Abendsegen und zu häuslicher Sonntagserbauung wegen der Arbeit oder Müdigkeit keine Zeit wäre, haben von den Gräbern keiner, von den 55 Ziegelmeistern nur drei behauptet. Doch wird, will man die Schuld auf die Gräber und Meister werfen, die Frage nur einen Schritt zurückgedrängt: Woher kommt es, daß die Gräber und Brandmeister für ihre und ihrer Leute Seele so wenig tun? Und da heißt meiner Erfahrung nach die Antwort: Es fehlen ihnen die rechten Erbauungsbücher zu den gemeinsamen Morgen- und Abendsegen. Man sagt ihnen also: "Ihr müßt täglich an jedem Morgen und an jedem Abend einen Abschnitt aus der Schrift lesen, und wenn es auch nur wenige Verse sind", da haben sie gleich die Wahl, die Qual. Bibeln haben sie ja meist; aber welchen Abschnitt sollen sie lesen? Sie schlagen auf, fangen an zu blättern und schlagen wieder zu. Ihnen die Qual des Wählens abzunehmen, sagt man: "Fängt vorn beim

Evangelium Matthäus an und lest immer der Reihe nach, soviel ihr jedes Mal wollt." Dann finden sie, sozusagen, uninteressante Partien; die Lust verschwindet, und es unterbleibt wieder. Man sagt ihnen: "An die Schriftelektion muß sich ein Gebet anschließen; denn Wort und Gebet gehören zusammen." Das begreifen sie. Aber ein freies Gebet? Das bringen sie nicht fertig. Also, es muß ein Gebet gelesen werden. Aber die meisten gedruckten Gebete sind zu lang - denn nur kurze, kurze Zeit darf die Morgen- und Abendandacht dauern -, und Habermanns Gebete, dessen Buch sich am meisten bei ihnen findet, sind bei aller sonstigen Vorzüglichkeit stellenweise, wo von "Bezaubern und Vergiften, von Arm und Bein entzweifallen" die Rede ist, unpraktisch. Ein Buch wie Bogatzkys Schatzkästlein ist auch nicht das rechte; denn das enthält, sozusagen, kleine Predigten, und die wollen sie in der Woche nicht. Sie müßten zu den gemeinsamen Morgen- und Abendsegen ein eigens für sie eingerichtetes Buch haben, enthaltend für einen Zyklus von etwa vier Wochen - damit die häufige Wiederholung nicht ermüde - einen ausgedruckten Bibelabschnitt (nicht einzelne Verse) von etwa fünf Versen und ein daran aufschließendes und zugleich ihre Verhältnisse in der Fremde berücksichtigendes Gebet. Über fünf Minuten darf Morgen- und Abendsegen in dieser Weise nicht dauern: Kurz, kurz, ist die Grundbedingung. Auch Liedverse beizufügen, halte ich nicht für geeignet; diese würden gleich von vornherein als unnötigerweise zeitraubend angesehen werden und darum, weil, wenn sie einmal dastehen, doch auch gelesen oder gar gesungen werden müßten nach ihrer Meinung, das Ganze als zu viel Zeit raubend unterlassen machen. Wenn dann weiter diesem Büchlein eine so recht herzliche, einfache, freundenstliche Vorrede beigefügt wäre, deren jedes Wort ihnen offenbarte, wie gut es mit ihnen gemeint wäre, ich bin fest überzeugt, von den 55 Meistern würden nicht bloß zwei, wie es jetzt ist, Morgen- und Abendsegen auf ihren Ziegeleien einführen, sondern die Hälfte. In dieser Überzeugung werde ich bestärkt durch die Erfahrung. Unter den Traktaten nämlich, welche ich auf die Reise mitgenommen hatte, fand sich auch, freilich nur in sehr wenigen Exemplaren, der "Morgen- und Abendsegen für das christliche Haus." Die Einrichtung derselben war beinahe in der gewünschten Weise; die Gebete waren so kurz, wie sie sein müssen; die wenigen Gräber und Ziegelmeister nun, welche dasselbe bei meinen Besuchen an den Wochentagen empfangen und dabei bemerkt hatten, "wenn der Bibelabschnitt ausgedruckt wäre, so brauchte man nicht allemal erst die Bibel aufzuschlagen", - diese hatten es ihren Nachbarn gezeigt, und infolge davon sind bei der Traktatverteilung nach den Sonntagsgottesdiensten mindestens noch sieben bis acht Ziegelmeister zu mir getreten und haben gefragt, ob wohl noch Bücher mit der grünen Schale da wären, oder haben die ihnen hingereichten Traktate zurückgegeben mit dem Bemerkten, daß sie dafür lieber eines von den grünen Büchern nähmen. Das waren "Morgen- und Abendsegen für das christliche Haus." Und wenn man etwa sagen wollte, ein solches gewünschtes Büchlein wäre aber doch immerhin für christliche Meister zu dürftig, so ist zu antworten: Für die christlichen Leute soll es nicht sein, sondern für die unchristlichen gerade, damit diesen unter dem Essen des wenigen der Appetit nach mehr komme.

In ähnlicher Weise müßten die Hollandgänger ein eigens für sie bestimmtes Predigtbuch haben. Bei keinem ploeg und auf keiner Ziegelei existiert ein Predigtbuch, und zur Kirche gehen sie nun einmal mit weniger oder mehr begründeten Entschuldigungen nicht. Auch hier muß eine herzliche, einfache, freundenstliche Vorrede vorangedruckt werden.

Die Predigten selbst für die Zeit von Ostern bis Michaelis,⁴⁴ an das Kirchenjahr anlehnd, müßten kurz sein, vielleicht sogar so eingerichtet, daß das Lesen am Ende des ersten oder zweiten Teils abgebrochen werden kann. Jene Gebetbüchlein könnten den Leuten, den Gräbern und Meistern, gratis oder gegen ein freiwilliges Geschenk vor ihrem Abzug von ihren Pastoren eingehändigt werden zu ihrem Eigentum. Diese Predigtbüchlein müßten sie von ihren Pastoren zu ihrem Eigentum kaufen oder, wenn sie das nicht wollen, bei ihrer Rückkehr an ihre Pastoren wieder abliefern und im folgenden Jahre von neuem zu Borg erhalten.

Schließlich bemerkte ich, daß ich zu geistlichem Hollandgang Freudigkeit gewonnen habe und, wenn meine häuslichen Verhältnisse es erlauben, meine Kirchenbehörde es gestattet und Central-Ausschuß mich haben will, ich auch für nächstes Jahr zum Reisen bereitstehe. Mich jammert des Volkes; denn sie sind wie die Schafe, die keinen Hirten haben.⁴⁵

Noch sei es vergönnt, einige Anträge zu stellen. Die Motivierung derselben findet sich in dem zweiten Teile des Berichtes.

- 1) Um unfreundlichem Empfange bei den holländischen Geistlichen vorzubeugen, wolle Central-Ausschuß den künftig in die Niederlande oder zunächst in die Provinzen Drenthe und Groningen gehenden Reisepredigern ein Schreiben an die verschiedenen clericale besturen⁴⁶ (classe- oder Diözesenvorstände) vorausschicken, in welchem dieselben mit Veranlassung etc. der Aussendung bekanntgemacht und um Benachrichtigung an die dem einzelnen bestuur zugehörigen Geistlichen ersucht würden. Pastor de Groot zu Veendam hat diesen Antrag angeregt. Auf Ersuchen wird er ein Verzeichnis der verschiedenen clericale besturen gern zufertigen.
- 2) Die evangelische Kirchenbehörde der hannoverschen Provinz Ostfriesland wolle Central-Ausschuß veranlassen, dahin zu wirken, daß die Pastoren für ihre Hollandgänger die anderwärts gebräuchliche seelsorgerliche Tätigkeit üben, namentlich vor dem Abzug derselben eigens für sie einen Gottesdienst abhalten und während des Draußenseins derselben sonntägliche, kirchliche Fürbitte tun möchten.
- 3) Wenn irgend möglich, wolle Central-Ausschuß die Aussendung von Kandidaten vermeiden und nur angestellte oder wenigstens zu einem Pfarramte bereits designierte Pastoren senden. Sehr wünschenswert und gewiß lohnend wäre ein längerer Aufenthalt des Reisepredigers am Stadskanaal für die Torfgräber. Es stehen ihm, wenn die Arbeitsplätze von der einen Kirche zum Teil weit entfernt liegen, drei Kirchen zu Gebote: zu Nieuw-Buinen, zu Nieuw-Stadskanaal und zu Horsten.
- 4) Central-Ausschuß wolle in Erwägung ziehen, ob sich nicht durch Vereinbarung derjenigen Regierungen, aus deren Bezirken Arbeiter an den Stadskanaal und überhaupt auf Torfgraben ausziehen, nach Analogie der lippischen Ziegelagenten auch Torfagenten anstellen ließen, damit, nachdem das Ausziehen der Torfarbeiter ohne vorhergegangene Anmeldung bei diesen verboten, durch Vermittlung der Torfagenten die Arbeiter zunächst nicht mehr der Willkür der Torfbauern hinsichtlich des Arbeitslohnes preisgegeben wären und sodann weiter auch menschliche Wohnungen erhielten.

44 Am 29. September.

45 Mt 9,36; Mk 6,34.

46 Die höheren Kirchenvorstände: classis, provinciale synode.

Entbehren können die Torfbauern die 2.000 oder noch mehr deutschen Arbeiter nicht.

Die jetzigen Torfboten sind nicht solche Agenten.

- 5) Central-Ausschuß wolle in Erwägung ziehen, ob die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche nicht Eigentümerin eines Krankenhauses mit Inventar für deutsche Moorarbeiter am Stadskanaal werden könnte. Der inneren Mission ginge dabei nichts verloren. Haus und Inventar behalten ihren Wert. Kock's Krankeninventar könnte gekauft werden. Kock's Haus dürfte, weil nicht geräumig genug und unpassend gelegen und überteuer, nicht gekauft werden. Es müßte ein neues an passenderem Platze und mit zwei Krankenzimmern versehen gebaut werden. Der Krankenvereinsvorstand wird die Mühewaltung reeller Bauausführung und späterer Beaufsichtigung gern übernehmen. Für 500 hfl (knappe 300 Rtlr) könnte es gebaut werden. Aus dem Lippischen und aus Bruder Kuhlos, vielleicht auch noch aus einer sonstigen ravensbergischen Gemeinde würden Gaben fließen. Aus Dankbarkeit könnte eine Reihe von Jahren bei gutem Stande auch die Krankenvereinskasse an die Kasse der Inneren Mission eine Gabe verabfolgen. Würde es von vornherein gleich etwas größer angelegt oder später erweitert, so könnte es auch den (ohne einen Krankenverein jetzt existierenden) Moorarbeitern auf der Hoogeveen und an der Dedemsvaart, die nur sechs bis sieben Stunden entfernt sind, zugute kommen.
- 6) Central-Ausschuß wolle das Erscheinen eines "Morgen- und Abendsegens für christliche Arbeiter in der Fremde" (oder welcher Titel dem Büchlein sonst gegeben würde) veranlassen, und damit zusammenhängend
- 7) Central-Ausschuß wolle das Erscheinen eines "Predigtbuches für christliche Arbeiter in der Fremde" veranlassen.
Vielleicht eignete sich dazu eine Um- oder Überarbeitung der Mollerschen Predigten. (Den Titel des Buches von Moller kenne ich nicht.)⁴⁷

Die Reisekosten meines Hollandganges betragen wie folgt:

1. Eigentliche Reisekosten	62 Rtlr	23 Sgr	0 Pf
2. durch Stellvertretung für mich erwachsen	2 "	22 "	6 "
3. Porto für nachgesandte Traktate	1 "	10 "	0 "
Insgesamt	<u>66 Rtlr</u>	<u>25 Sgr</u>	<u>6 Pf</u>

⁴⁷ Siehe oben Anm.39.

Davon sind durch die Gaben der Torfgräber und Ziegler für Traktate bereits zurück- erstattet	18 Rtlr 26 Sgr 2 Pf
und bleiben demnach noch zurückzuerstatten	<hr/> 47 Rtlr 29 Sgr 4 Pf

30. Bericht von Gustav Lenhartz an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche vom 7. September 1864

ADW, CA H 12 Bd.I, fol.299-304 (eigenhändig).

Der Bericht über meine diesjährige Predigtreise zu den deutschen evangelischen Hollandgängern kann kurz sein, teils weil meine Abwesenheit nicht von langer Dauer war, teils auch weil ich über die Art meiner Wirksamkeit unter den Hollandgängern in den früheren Berichten bereits das Nötige gesagt habe.

Der Plan zu der diesjährigen Reisepredigt wurde am 3.März 1864 zu Herford von dem Reiseprediger Hesekeel und dem Unterzeichneten entworfen.¹ Es wurde dabei mit besonderer Rücksicht auf das Krankenhaus für die Torfarbeiter am Stadskanaal, Provinz Groningen, dem Pfarrer Kuhlo zu Valdorf der Besuch des Stadskanaal und der Ziegelerbeiter in Veendam und Winschoten in der ersten Zeit der Arbeitsperiode zugeteilt und gewünscht, daß derselbe an den Sonntagen Jubilate, Kantate und Rogate an den bezeichneten Orten predigen möge. Dann sollte der Pfarrer Credé zu Wüsten im Fürstentum Lippe-Detmold vom Sonntage Trinitatis an die übrigen Ziegelerbeiter in der Provinz Groningen aufsuchen und danach sich den Torfarbeitern an der Smilde, Provinz Drenthe, sowie schließlich auch denen am Stadskanaal zuwenden, im ganzen an vier Sonntagen predigend. Weiter waren für einen Kandidaten vom 1.Sonntage nach Trinitatis an sechs Sonntage gewählt für die Torfarbeiter in der Provinz Overijssel und die Grasmäher in der Provinz Friesland. Endlich wurde dem Unterzeichneten, wie im vorigen Jahre, die Provinz Noord-Holland mit ihren Grasmähern als Arbeitsfeld zugewiesen.

Der Pfarrer Kuhlo wurde leider verhindert, die ihm zugeteilte Arbeit zu übernehmen, und dem Pfarrer Credé war es nicht vergönnt, für ihn vor Pfingsten einzutreten. Zu meiner Freude hat der Ausfall doch nicht wesentlich geschadet, da der Pfarrer Credé auf seiner späteren Reise vom 23.Mai bis 20.Juni 1864 außer den Torfarbeitern am Stadskanaal die sämtlichen Ziegelerbeiter in der Provinz Groningen besucht hat, den Besuch der Smilde aber dem Kandidaten überlassen mußte.

Für die längere Reise gelang es mir endlich, den Kandidaten Jerxen zu gewinnen, welcher nach längerer Hilfeleistung bei einem Pfarrer zur Zeit in Herford auf eine Anstellung als Pfarrer wartete und von dem Herrn Generalsuperintendenten Dr. Wies-

1 Siehe Nr.26, S.210.

mann für die fragliche Predigtreise warm empfohlen wurde. Derselbe hat auch mit anerkennenswerter Hingabe sich der Reisepredigt vom 18. Mai bis zum 14. Juli 1864 gewidmet, und zwar den Moarbeitern in den Provinzen Overijssel und Drenthe und den Grasmähern in den Provinzen Friesland und Zuid-Holland.

Die Berichte der beiden Reiseprediger Credé und Jerxen - letzterer ist jetzt Pfarrer zu Medebach im Regierungsbezirk Arnberg - liegen dem hochverehrlichen Central-Ausschuß bereits vor,² und werde ich mir am Schlusse meines Berichts noch erlauben, auf einzelne Punkte des Credéschen Berichts zurückzukommen. Vor der Abreise der beiden lieben Amtsbrüder habe ich mich mündlich mit ihnen über ihre eigentümlichen Arbeitsgebiete benommen und auch während der Reise mit ihnen in fortgehender brieflicher Verbindung gestanden. Mit kleineren christlichen Erbauungsschriften konnte ich sie reichlich versehen, da mir wiederum von dem Hauptvereine für christliche Erbauungsschriften zu Berlin und der Wuppertaler Traktatgesellschaft reiche Gaben zur freiesten Verwendung waren in die Hand gelegt worden. Dafür durfte ich jüngst den genannten Gesellschaften je 5 Rtlr als Gaben der Arbeiter zusenden.

Bevor ich meine Reise antrat, wandte ich mich an den Pfarrer Begemann zu Schagerbrug, Provinz Noord-Holland, teils um die Überlassung seiner Kirche zur Abhaltung des deutschen Gottesdienstes mir zu sichern, teils um zu erfahren, ob die Mäharbeit schon begonnen habe. Mein Brief war deutsch mit lateinischen Lettern geschrieben. Die Antwort war in lateinischer Sprache abgefaßt, "Quemadmodum eruditos variae nationis inter licet atque dicit";³ die Kirche wurde freundlich zugesagt, von dem Beginn der Arbeit war aber nichts bemerkt. Ich setzte daher, gleichfalls in lateinischer Sprache, den Gottesdienst auf den 26. Juni an in der Erwartung, daß die Arbeit der Mäher in vollem Gange sein werde. Als ich indes dort ankam, mußte ich erfahren, daß wegen der Kälte des Frühjahrs das Wachstum des Grases in diesem Jahre ungewöhnlich aufgehalten worden war. Ich erfuhr das erst in Amsterdam bei meiner Ankunft am 22. Juni, wo ich gleich die betreffenden Herbergen der Arbeiter aufsuchte und einzelne Arbeiter fand, die bereits acht Tage lang dort vergeblich auf den Beginn der Arbeit hatten warten müssen. In Schagerbrug - eine Stunde von Schagen, wo im vorigen Jahre der Kandidat Rieke gepredigt hatte - wurde mir denn auch gesagt, daß die geeignetste Zeit für den dortigen Besuch des Reisepredigers die erste Hälfte des Monats Juli sei. Zu meiner Predigt, die ich am Nachmittage um 2 Uhr, nach vorhergegangener Taufe einiger Kinder durch den dominee Begemann, über das Evangelium des Tages: Lk 5,1-11 ("Des Herrn Predigt in Wort und Tat samt ihrer Frucht") hielt, hatten sich außer vielen Holländern nur achtzehn Deutsche - Hannoveraner - eingefunden, die wegen ihrer geringen Zahl erst nur sehr schwach und schüchtern in den von mir selbst als Vorsänger geleiteten Gesang des von mir strophweise vorgesagten Liedes einstimmten. Nach der Predigt verteilte ich an die Deutschen in der Sakristei noch Traktate. Wäre der Gottesdienst etwa acht oder vierzehn Tage später in Schagerbrug gehalten worden, so wäre die Zahl der deutschen Zuhörer weit über 100 gewesen. Es

2 Siehe Nr. 29, S. 241-265 und 27, S. 217-240.

3 Statt "dicit" muß es wohl "decet" heißen: "Wie es zwischen Gelehrten verschiedener Nationen erlaubt ist und sich geziemt." Bis 1876 (Hoger Onderwijswet) sollten Vorlesungen und Doktorarbeiten an den niederländischen Universitäten lateinisch sein. Bei der Theologie war dies keine bloße Theorie: auch die Proponentsprüfung war noch lateinisch.

beruhigte mich nur der Gedanke, daß meine Reise ebenso wie die vorjährige mehr eine Rekognoszierung sein solle.

Nach dem auf die Predigt folgenden Mittagessen erfreute mich ein lieber Freund und Nachbar des dominee, der Kirchenälteste und Notar Siemers, welcher in der Kirche ein andächtiger Zuhörer gewesen war, damit, daß er mich in seinem Wagen zu der etwa zwei Stunden entfernten Nordseeküste, und zwar zu der Stelle - de Hondsbossee Zeewering - führte, wo eine kleine Stunde lang⁴ die fehlenden Dünen durch einen gewaltigen künstlichen Deich ersetzt sind, zu deren Schutze ein gewaltiges Granitpflaster und eine Palisadenwand von starken, gehörig verbolzten Eichenbohlen diente. Vor kurzem waren dort noch zwei Schiffe gescheitert, und das unmittelbar am Deiche liegende Arbeiterdörfchen Petten hatte ein besonderes magazijn van de strandvonderij.⁵

Montag, den 27. Juni, fuhr ich zunächst mit Herrn Siemers, der zugleich Schulaufseher über die Schulen der bürgerlichen Gemeinde in Zijpe war, zu dem eine Stunde von Schagerbrug entfernten Dorfe 't Zand (spr. Sand), wo die Revision der Schule stattfinden sollte. Herr Siemers gestattete mir gerne, ihn und die drei Mitschulvorsteher in die Schule zu begleiten. Bei unserem Eintritt in die Schule fanden wir den Lehrer - einen Dreißiger -, an der Wandtafel stehend, mit der Kreide in der rechten, der unvermeidlichen, langen Tonpfeife in der linken Hand, bedeckten Hauptes und in Pantoffeln von Selfkante!⁶ Er beschäftigte sich mit den älteren Schülern, während in demselben ungeteilten Raume der Unterlehrer die Kleineren vornahm. Als der schoolmeester hörte, daß ich jahrelang Schulinspektor⁷ gewesen sei, wollte er dem "Kenner" alle seine Künste produzieren, so daß ich mich freute, daß ihm die knappe Zeit der Revisoren keinen zu großen Spielraum gönnte und ich die Schule nach anderthalb Stunden verlassen konnte. Das Ganze war nicht dazu angetan, mich für die holländische Schuleinrichtung zu gewinnen, auch abgesehen von dem vielen, selbstgefälligen Geschwätze des meesters. Ein Vorzug vor den Leistungen einer preußischen Pfarrschule trat wahrlich nach keiner Seite hervor.

Schon vor 't Zand sprach ich am Wege ein Paar evangelische Grasmäher an - beide aus dem hannoverschen Amte Fürstenau - und gab ihnen Traktate. Von dem gestrigen Gottesdienste hatten sie nichts erfahren. Bei 't Zand traf ich noch zwei römisch-katholische Arbeiter aus Beckum. Weiterhin auf einer schmalen Landstrecke bis zu Den Helder sah ich auf den Wiesen keine Mäher beschäftigt, und ebensowenig traf ich solche in "Den Helder", an welchem Orte bekanntlich der Seehafen für Amsterdam unter dem Namen "Nieuwe Diep" liegt.⁸ Auf der Reede lag noch das österreichische Geschwader,⁹ im ganzen acht Schiffe mit der "Schwarzenberg" und der eben angekommenen "Radetzky". Der Freundlichkeit eines deutschen, in Den Helder ansässigen Maschinen-Schmiedemeisters

4 Lenhartz meint eine Strecke, die zu gehen fast eine Stunde erfordert.

5 Das magazijn van de strandvonderij war ein staatliches Lager zur Aufbewahrung von Strandgut.

6 Es handelt sich um Pantoffeln aus Tuch.

7 In Preußen brachte das General-Landschul-Reglement (1763) die erste grundlegende Volksschulordnung mit Festlegung der allgemeinen Schulpflicht sowie der geistlichen Schulaufsicht, die bis 1872 Bestand hatte.

8 Siehe Nr.25, S.204 Anm.22.

9 Vor dem Waffenstillstand im Dänischen Kriege unterlagen die "Radetzky" und die "Schwarzenberg" bei Helgoland am 9.Mai dem dänischen Nordseegeschwader. Nach Wiederaufnahme des Krieges am 25.Juni war das verstärkte österreichische Geschwader eine der Ursachen dafür, daß Dänemark aufgab.

verdankte ich den Besuch des stolzen Linienschiffes "Kaiser" mit 960 Mann Besatzung und 90 Kanonen. Alles war in Spannung, da die Waffenruhe tags vorher zu Ende gegangen war, und ein junger Seeoffizier war, als ich an Bord trat, sehr darüber erfreut, daß ich seine Frage, ob keine Nachrichten von London angekommen seien, dahin beantworten konnte: Es solle an der Börse eben die Depesche eingelaufen sein, daß England auch ferner neutral bleiben werde. Schon folgenden Tags segelte die Flotte in die Nordsee, und die durchweg für Dänemark eingekommenen Holländer warteten vergeblich auf die baldige Vernichtung derselben!

Da ich es nicht für geraten hielt, die wenigen hannoverschen Grasmäher auf der Insel Texel, Den Helder gegenüber - eine mir von dem königlich hannoverschen Konsistorium zu Osnabrück gütigst zugesandte Liste von evangelischen Hollandgängern wies siebzehn Grasmäher aus dem Amte Fürstenau für Texel nach - aufzusuchen, da ich auch nicht gewiß erwarten durfte, dieselben schon bei der Arbeit zu finden, so fuhr ich um Mitternacht mit dem Dampfboote auf dem Noordhollands Kanaal wieder südwärts, ordnete in Purmerend für den kommenden Sonntag den Gottesdienst an und sorgte auf dem großartigen (Käse- und Vieh-) Wochenmarkte für möglichste Verbreitung der Kunde davon. Mitten im dichtesten Marktgewühle suchte ich die Sensemänner in nicht geringer Zahl auf und wurde selbst von den römisch-katholischen Arbeitern freundlich begrüßt.

Um Mittag fuhr ich mit der Diligence nach dem drei Stunden entfernten Hoorn und beabsichtigte, von dort zu Fuß nach Enkhuizen zu ziehen. Als ich aber nach eineinhalbstündiger Wanderung bis Oosterblokker keine deutschen Mäher fand und von holländischen Grasmähern aus dem Geldernschen hörte, daß ihres Wissens dort keine deutschen Arbeiter seien - die schon erwähnten Listen der Osnabrücker Landdrostei bezüglich¹⁰ des Konsistoriums führten allerdings einzelne Namen auf -, wandte ich mich wieder nach Hoorn, verließ dies bald um 7 Uhr und pilgerte zurück nach Purmerend, wo ich ermüdet um 10 Uhr eintraf. Auf dem Wege traf ich bei Oudendijk drei römisch-katholische Grasmäher aus dem Paderbornschen, die Feierabend gemacht hatten. Sie freuten sich, von einem Landsmanne begrüßt zu werden, und versprachen gerne, ihre protestantischen Kameraden in dem an Purmerend grenzenden polder "de Beemster" in meinem Namen zum deutschen Gottesdienste einzuladen.

Am Mittwoch, dem 29. Juni, traf ich wieder in Amsterdam ein und schrieb von dort an den dominee Kaakebeen in "De Lier", einem Dorfe in Zuid-Holland zwischen Delft und Den Haag, um für den 10. Juli dessen Kirche mir für den deutschen Gottesdienst zu erbitten. Ich hatte nämlich am Tage nach meinem ersten Eintreffen in Amsterdam vor dem Utrechter Tore mehrere Grasmäher aus Schale in dem lieben Tecklenburger Lande getroffen, die mir sagten, daß wohl etwa 50 Mann aus ihrer Gemeinde allein in die bezeichnete Gegend zum Grasmähen zögen, die ich am geeignetsten in De Lier zum Gottesdienste versammeln könne. Sie waren hocheifrig, als ich ihnen meinen oder eines andern Reisepredigers Besuch in ziemlich sichere Aussicht für den 10. Juli stellte. Zu meinem nicht geringen Befremden traf ich in der Gesellschaft der genannten Tecklenburger etwa zehn bis zwölfkräftige Frauenzimmer - römisch-katholische Hannoveranerinnen aus der Nähe von Schale -, die beim Heuen helfen und "sich etwas verdienen" wollten. Das war mir eine ganz neue Erscheinung!

10 Das Wort "bezüglich" bedeutet hier "beziehungsweise".

Gleichzeitig schrieb ich an den Kandidaten Jerxen nach Arum in Friesland, wo derselbe am 3. Juli predigen wollte, und ersuchte ihn, am 4. Juli von Harlingen aus nach Amsterdam zu kommen und, wenn möglich, am 10. Juli die Predigt in De Lier zu übernehmen.

Ich beabsichtigte erst, von Amsterdam einen Abstecher nach Harderwijk am östlichen Ufer des Zuiderzees zu machen, um mich in dem dortigen Depot für das holländisch-ostindische Heer nach der Lage der Deutschen zu erkundigen. Ich stand indes davon ab, da man mir in Amsterdam sagte, daß jetzt nur wenige deutsche Rekruten da seien. Wiederholt besuchte ich noch die Herbergen, in denen ich fast immer durchreisende Deutsche antraf.

Am Freitag hatte ich endlich die Freude, den lieben Pfarrer Brandt¹¹ begrüßen zu können, der einige Tage in seiner früheren deutschen Gemeinde zu Essen zugebracht hatte und tags vorher wieder zu Weib und Kind zurückgekehrt war. Abends hörte ich von ihm eine wackere Vorbereitungspredigt.¹²

Am Sonnabend fuhr ich gegen Abend nach Purmerend und unterhielt mich da noch eine Weile mit dem lieben Barbier Swart, der mir wie im vorigen Jahre das trauliche Kirchlein unter freudiger Zustimmung des "Evangelisten" Lankamp zu Enkhuizen zum Gottesdienste überlassen hatte. Die auch in Lankamps Namen an mich gerichtete Bitte, am Sonntag abend in dem Kirchlein auch zu den Holländern zu sprechen, mußte ich abschlagen, weil das nicht mein Beruf und ich auch der holländischen Sprache dazu nicht mächtig genug sei.

Vergebens suchte ich bei einer Wanderung ins Freie Arbeiter beim Mähen zu treffen, und schon wollte mir der Mut entfallen, es würden auch am nächsten Morgen sich nur wenige zum Gottesdienst versammeln. Der Herr aber gab, daß das Haus bald voll ward!¹³

Am Sonntag morgen zog ich schon um 10 Uhr mit einer ziemlichen Zahl, die ich auf verschiedenen Straßen fand, zum Gotteshause und erzählte ihnen vom Central-Ausschuß für die innere Mission und dem Umfang der von demselben für die Hollandgänger schon seit Jahren angeordneten Fürsorge in der Reisepredigt, von der warmen Teilnahme der heimatlichen hohen Kirchenbehörden an diesem Werke, deutete hin auf die freundlichen Gaben der beiden christlichen Schriftenvereine in Berlin und Barmen und forderte auf, dies dadurch recht anzuerkennen, daß sie die viele ihnen entgegengetragene Liebe mit offenem Herzen aufnehmen und zu reichem Segen sich dienen lassen möchten. Darüber war es 11 Uhr geworden, um welche Stunde der Gottesdienst beginnen sollte. Es hatten sich allmählich etwa 94 deutsche Zuhörer eingefunden, und zwar 57 Preußen aus Burgsteinfurt, Diözese Tecklenburg, aus Preußisch Oldendorf und den beiden Gemeinden der hiesigen Diözese:¹⁴ Lahde und Windheim; die übrigen waren Hannoveraner, und zwar meist aus dem Amte Neuenhaus. Ich legte um 11 Uhr meinen Talar an und begann den Gottesdienst. Die Gesänge: "Allein Gott in der Höh' sei Ehr'", "Ich bin getauft auf Deinen Namen, Gott Vater, Sohn und Heil'ger Geist" und zum Schlusse: "Jesu, geh voran" erschallten im vollen Chore und verhallten, meine ich, nicht etwa bloß im Gebäude mit

11 Siehe Nr.9, S.26 Anm.14.

12 Für die am nächsten Sonntag abzuhaltende Abendmahlsfeier. Siehe Nr.24, S.196.

13 Siehe Lk 14,23.

14 Minden.

Händen gemacht!¹⁵ Ich predigte über die Sonntagsepistel: Röm 6,3-11 und wies darauf hin, welchen Trost und welche selige Hoffnung uns die heilige Taufe gewähre und welche Verpflichtung sie uns auferlege. Nach der Predigt verteilte ich noch christliche Schriften. Dieser Tage hatte ich die Freude, daß mich ein junger Mann aus Alswede, Kreis Lübbecke, welcher in Purmerend mitgefeiert hatte, hier aufsuchte und seine Freude über jene Feier bezeugte.

Gleich nach dem Gottesdienste konnte ich mit dem Dampfboote nach Amsterdam zurückfahren. Dasselbst besuchte ich noch am folgenden Tage mit einem Erlaubnisscheine von Suringar und geführt von dem mir bekannten, früheren Sneeker Geistlichen van Limmik das Zellengefängnis,¹⁶ worin strenge Isolierhaft von nur einjähriger Dauer eingeführt ist, und begrüßte dann am Hafen den lieben Bruder Jerxen, der eben mit dem Dampfboote aus Friesland eingetroffen war. Da er wegen des Zeitpunktes in betreff der Einführung in das Pfarramt zu Medebach noch keine Kunde erhalten hatte, so war er zur Übernahme der Predigt in De Lier alsbald bereit und reiste auch am Mittwoch, dem 6. Juli, dahin ab, da erst am Tage vorher das Schreiben des dominee Kaakebeen eintraf, welches die Benutzung der Kirche zusagte. Später stellte es sich allerdings heraus, daß der Superintendent der Diözese Soest die Ordination und Introdution des Jerxen nicht ohne Verlegenheit wegen Bedienung der erledigten Pfarrstelle hatte verschieben müssen, da er den Ordinanden nicht zu finden wußte. Doch hatte der Synodal-Vikar einstweilen für ihn eintreten können.

Ich reiste am Nachmittag des 5. Juli von Amsterdam ab und durfte am folgenden Tage mit besonderem Danke gegen den treuen Herrn mich der Heimkehr und des Wiedersehens freuen. Es war durch das um eine Stunde verspätete Eintreffen des Bahnzuges bei den Meinigen nicht geringe Besorgnis eingetreten, da das Verunglücken eines Zuges in der Porta¹⁷ zu ihrer Kunde gekommen war. Und wirklich war unmittelbar vor meiner Ankunft in der Porta daselbst ein Güterzug zusammengebrochen und hatte beide Gleise unfahrbar gemacht, so daß ein Extrazug von hier bis zu der angegebenen Stelle kommen und die Passagiere abholen mußte.

Ich erlaube mir nun noch, der Reisepredigt unter den Hollandgängern überhaupt und zunächst der diesjährigen einige Worte zu widmen. Bis vor drei Jahren war die Tätigkeit der Reiseprediger nur den Torfarbeitern in den östlichen Provinzen Hollands: Overijssel, Drenthe und Groningen und seit 1861 auch einem Teil der Ziegler in letzterer Provinz zugewendet. Im Jahre 1862 wurde auch die Provinz Friesland mit ihren Grasmähern in den Bereich ihrer Tätigkeit gezogen und wurden zwei neue Predigtorte (Veendam und Winschoten) für die Ziegler gewonnen. Im vorigen Jahre wurde das Netz auch über die Provinz Noord-Holland ausgeworfen und in Ouderkerk, Purmerend, Alkmaar und Schagen gepredigt. In diesem Jahre ist als sechste Provinz Zuid-Holland hinzugekommen und sind sämtliche Ziegler in Groningen besucht worden. Der Pfarrer Credé hat im ganzen

15 Siehe Mk 14,58; Apg 7,48.

16 Das Huis van Arrest en Justitie an der Weteringschans, 1850 eröffnet als Untersuchungs- und Vollzugsanstalt, war als erstes Gefängnis in den Niederlanden speziell für die Einzelhaft gebaut. Diese Strafe wurde erst 1851 im Gesetz festgelegt und anfangs auf ein halbes Jahr beschränkt, 1854 auf ein ganzes Jahr ausgeweitet.

17 Lenhartz meint hier die Porta Westfalica (Westfälische Porte), eine Berglücke in der Weserkette oberhalb von Minden, durch die die Weser fließt.

siebenmal an vier Sonn- und zwei Wochentagen öffentlichen Gottesdienst gehalten, und zwar zu Nieuw-Buinen am Stadskanaal, zu Appingedam, Onderdendam, Oostum, Krewerd, Veendam und Winschoten (Provinz Groningen).

Der Kandidat Jerxen hielt achtmal kirchlichen Gottesdienst, und zwar an acht Sonntagen zu Dedemsvaart und Lutten (Provinz Overijssel), zu Smilde (Provinz Drenthe) und Hollandscheveld bei Hooogeveen (Provinz Drenthe), zu Tjerkgaast, Sneek und Arum (Provinz Friesland) und endlich zu De Lier (Provinz Zuid-Holland).

Der Unterzeichnete predigte an zwei Sonntagen zu Schagerbrug und Purmerend in der Provinz Noord-Holland.

Es wurden also im ganzen in diesem Jahre siebzehn Gottesdienste in Kirchen gehalten. Daneben wurden an die meisten Arbeiterhaufen auf den Mooren und Ziegeleien auf ihren Arbeitsplätzen, oft unter freiem Himmel, erbauliche Ansprachen gehalten und die meisten Mäher in geringerer und größerer Entfernung von den genannten Predigtorten mit dem Zeugnis des Wortes Gottes besucht. Preußen, Hannoveraner und Lipper, auch Oldenburger haben sich des Besuchs der Reiseprediger zu erfreuen gehabt. Ich darf sagen: "erfreuen"; denn mag auch die Freude bei vielen gleichgültigern, von dem Worte der Gnade noch wenig oder gar nicht erfaßten Arbeitern nur eine äußere gewesen sein; gefreut haben selbst diese sich über den Besuch eines teilnehmenden Herzens aus der fernen Heimat, eines Boten, der nicht den äußern Lohn ihrer mühevollen Arbeit suchte, sondern der ihnen sagen durfte: Die Liebe Christi dringet mich,¹⁸ sie dringet die, so mich zu euch senden. Und wer will dem Herrn Zeit und Stunde vorschreiben, wann, wo und wie er seinen Segen auf den geringen Dienst seiner Knechte legen will. Das Werk der Reisepredigt kann, eben weil es ein Werk des Glaubens und der Liebe, ein Werk des Herrn ist, nicht ohne einen ewigen Segen bleiben, mag dieser Segen auch, wie auf andern Gebieten der Tätigkeit für das Reich Gottes, dem Auge der Knechte des Herrn hienieden sich entziehen. Darum danke ich auch dem treuen Herrn von ganzem Herzen dafür, daß er dies Werk als eine Frucht des Kirchentages bisher so gnädiglich angesehen, so treu gefördert hat. Wenn ich dabei mich lebhaft gedrungen fühle, hier aufs neue dem hochverehrlichen Central-Ausschusse für die innere Mission meinen Dank zu bezeugen, daß derselbe das Werk in seine treue Hand genommen hat, so gilt dieser Dank auch den hohen Kirchenbehörden, deren freundliche Fürsorge wesentlich zur Förderung beigetragen hat. Ohne die von dem hochfürstlich-lippischen Konsistorium mitgeteilte Liste wäre es dem Reiseprediger nicht möglich gewesen, die durch die ganze Provinz Groningen zerstreuten Ziegler aufzufinden. Die schon oben erwähnten, auf Veranlassung des hohen Kultusministeriums zu Hannover aufgestellten Listen der evangelischen Hollandgänger gewähren dem Reiseprediger wichtige Anhaltspunkte für die Ausdehnung seines Wirkungskreises. Sollte es mir vergönnt sein, auch fernerhin dem mir lieben Werke der Reisepredigt mich zu widmen, so würde ich künftig auch dankbar alle Mitteilungen entgegennehmen von Behörden und namentlich auch von Amtsbrüdern derjenigen Gemeinden in Preußen, Hannover, Lippe und auch Oldenburg, aus denen Arbeiter nach Holland ziehen. Je spezieller das holländische Arbeitsfeld in solchen Berichten bezeichnet und der Beginn der Arbeit angegeben ist, um so mehr wird der Sache Vorschub geleistet.

18 Siehe 2 Kor 5,14.

Schließlich wende ich [mich] noch dem zweiten Teile und Schluß des trefflichen Credéschen Berichtes zu und bemerke zunächst, daß ich im wesentlichen seinen Darlegungen beipflichte und auch nur wünschen kann, daß der wackere Bruder auch ferner als Reiseprediger länger und weiter noch als in diesem Jahre ausziehen könne. Pfarrer Credé beantragt:

1. daß der Central-Ausschuß sich an die verschiedenen clericale besturen¹⁹ wende zur Erlangung einer bereitwilligen Öffnung der Kirchen. Dazu bemerke ich, daß mir nur zwei Fälle bekannt sind, wo dem Reiseprediger Schwierigkeiten entgegengetreten sind, nämlich in Appingedam und in Purmerend. Im ersteren Falle hob ein Schreiben von mir an den betreffenden Geistlichen die Schwierigkeit, und in Purmerend bot sich alsbald ein willkommener Ausweg. Kommen die Berichte des Central-Ausschusses in die Lesezirkel der holländischen Geistlichen, so bedarf es meines Bedünkens keiner weiteren Schreiben. Ich ließ daher auch ein Exemplar des 6. Berichtes in der Hand des lieben Bruders Brandt zu Amsterdam und sandte von hier eins an den Bruder Begemann zu Schagerbrug und eins an den Bruder de Groot zu Sneek, welches auch in des Sohnes Hand nach Veendam gelangen wird.

2. Dem zweiten Antrage, daß auch der ostfriesischen Hollandgänger in den heimatischen Kirchen fürbittend gedacht werden möge, stimme ich von ganzem Herzen bei, auch

3. dem weiteren Antrage in betreff der Aussendung von ordinierten, angestellten Geistlichen, obwohl dieselben schwerlich so lange wie ein Kandidat sich dem Werke widmen dürften. Es ist viel wert, wenn der Reiseprediger durch wiederholten Besuch desselben Arbeitsgebiets den Arbeitern als Bekannter erscheint.

4. Der Antrag, daß "Torfagenten", ähnlich den lippischen Ziegelagenten, angeordnet werden möchten, ohne deren Leitung und Fürsorge kein Arbeiter ausziehen dürfe, möchte bei der gegenwärtigen Lage der Gesetzgebung - wenigstens für Preußen - unausführbar sein. Übrigens wird an der Dedemsvaart herkömmlich der Arbeitslohn schon vor dem Beginn der Arbeitsperiode festgesetzt, wenn der Bote schon im Winter hinzieht, um wenigstens mündlich mit den Arbeitgebern über die Zahl der Arbeiter etc. zu kontrahieren.

5. Der Antrag wegen des Baus eines Krankenhauses am Stadskanaal ist der wichtigste und verdient gewiß die ernstlichste Erwägung, obwohl der Nutzen eines solchen Hauses den Arbeitern bei Hoogeveen und gar an der Dedemsvaart nimmermehr zugute kommen könnte. Wären nur die Mittel zur Hand, die sich allerdings nicht so überhoch belaufen, dann dürfte die Ausführung des Baus unter der Leitung uneigennütziger Freunde der Sache am Stadskanaal, bezüglich in Nieuw-Buinen, und ebenso die Sicherung seines Bestehens keine Schwierigkeit haben.

6. Der Antrag wegen Beschaffung eines "Morgen- und Abendsegen", ähnlich dem von dem Berliner Hauptverein für christliche Erbauungsschriften herausgegebenen und von den Arbeitern vor allen andern Schriften gewünschten Büchlein ist gewiß sehr zu empfehlen. Das letztere Büchlein setzt voraus, daß beim Gebrauche Bibel oder Neues Testament zur Hand sei. Das Büchlein müßte für jede - kurze! - Lektion die geeignete Schriftstelle ausgedruckt enthalten. Wären demselben dann zugleich einige Kirchenlieder im Anhang zugefügt, so könnte das Büchlein auch beim Gottesdienste benutzt werden und das Vorsagen der Lieder wäre unnötig.

19 Siehe Nr.29, S.263 Anm.46.

7. Auch der letzte Antrag in betreff eines "Predigtbuches für christliche Arbeiter in der Fremde" dürfte zu empfehlen sein. Dasselbe brauchte nur einen geringen Umfang zu haben.²⁰

Wegen der verspäteten Einsendung des gegenwärtigen Berichtes bitte ich zum Schlusse noch um die gütige Nachsicht des hochverehrlichen Central-Ausschusses. Ich wollte gerne auf die Berichte meiner lieben Mitarbeiter in meinem Berichte Bezug nehmen, und als ich dieselben erst spät empfang, wurde ich durch gar mancherlei Hindernisse aufgehalten.

Der treue Herr, der die Hollandgänger in der Fremde einen Teil ihres leiblichen Brotes finden läßt, wolle sie auch jetzt und fernerhin durch die Reisepredigt etwas vom Brote des Lebens²¹ gewinnen lassen!

31. Bericht von Johannes Hesekei an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche über seine Reise nach Lippe 1865

ADW, CA R 13 Bd.II, fol.37 f. (eigenhändig, Auszug).

...

In Minden traf ich am andern Morgen Pastor Lenhartz am Bahnhof. Pastor Credé hatte leider auf das Einladungsschreiben erklärt, er sei durch seine Berufung als Seminardirektor nach Detmold verhindert, im Sommer eine Predigtreise zu machen und könne aus Mangel an Zeit auch einer Konferenz nicht beiwohnen. Da ich aber jedenfalls die Reise nicht umsonst gemacht haben wollte, fuhr ich mit Lenhartz nach Rehme und von da nach Vlotho, wo uns Pastor Kuhlo erwartete, wanderte dann mit beiden nach dem etwa ein- einhalb Stunden entfernten Valdorf und fuhr dann mit den beiden Freunden durch die eigentümlich schöne Berggegend des Wesergebirges in Kuhlos sehr gebrechlichem Wagen und auf unglaublich unkultivierten Wegen nach Wüsten. In dichtem Schneegestöber

20 In einer Sitzung am 14. Februar 1865 beriet der Central-Ausschuß über diese Anträge und kam zu folgenden Ergebnissen: Antrag 1 habe sich erledigt, "weil sich zur Zeit an keiner Stelle mehr Hindernisse zur Benutzung der holländischen Kirchen ergeben dürften." Der Antrag zu 2) sollte dem Generalsuperintendenten Blendermann in Aurich, der zugleich Agenten des Central-Ausschusses sei, übermittelt werden mit dem Anheimgen, das darin Vorgeschlagene durch das dortige Konsistorium zu veranlassen. Dies geschah mit Schreiben des Central-Ausschusses vom 21. Februar 1865 (Entwurf: ADW, CA H 12 Bd.II, fol.3). Da Blendermann schon am 20. August starb, konnte er möglicherweise in dieser Angelegenheit nicht mehr tätig werden. Der Antrag zu 3), nur bewährte Pfarrer zu den Holländern zu entsenden, werde gebilligt. Der Antrag zu 4) scheine für Preußen wegen der bestehenden Gesetze unausführbar; auch gebe es nach Mitteilung von Lenhartz "bereits in dieser Hinsicht eine geordnete Vereinbarung herkömmlich durch die Torfboten". Der Antrag zu 5) finde die lebhafteste Teilnahme des Central-Ausschusses, müsse aber noch gründlicher erörtert werden. Auf die Anträge zu 6) und 7) solle Credé ersucht werden, diese Bücher selbst zu erfassen und für ihre Herausgabe den Dienst der Wuppertaler Traktatgesellschaft und des "Evangelischen BÜCHERVEREINS in Berlin", womit offenbar der Hauptverein für christliche Erbauungsschriften in Berlin gemeint ist, in Anspruch zu nehmen (ADW, CA 94). Es ist nicht ersichtlich, daß Credé dies getan hätte.

21 Siehe Joh 6,35.

kamen wir dort an. Credé war außerordentlich durch unseren Besuch überrascht. Kuhlo übernahm die Begleitung einer Leiche, die gleich darauf am Pfarrhause vorüberkam. Indessen konnten wir drei miteinander Credés Anträge an den Central-Ausschuß und nach Kuhlos Rückkehr den Reiseplan für den Sommer besprechen. Das Ergebnis dieser Konferenz war folgendes:

1.) Was die Credéschen Anträge anlangte, so waren die Freunde

a) mit dem Central-Ausschuß einverstanden, daß Gründung eines eigenen Krankenhauses am Stadskanaal aus vielen Gründen, die ich ihnen aufführte, vorderhand noch nicht zweckmäßig sei. Jedenfalls sollte der dieses Jahr dort weilende Reiseprediger das Terrain nochmals genauer untersuchen.

b) Zur Abfassung des gedachten kleinen Andachtsbuches für die Ziegler und Torfgräber, über das Credé mit seinem Freunde Kuhlo sich schon verständigt hatte, erklärte sich Credé bereit. Kuhlo wird ihn dabei unterstützen. - Eine besondere Postille jedoch herauszugeben, schien den Freunden bei näherer Betrachtung doch ein so großes und gewagtes Unternehmen, dessen Ausführung vorderhand wenigstens noch verschoben werden muß.

c) Daß ein Kandidat von dem Central-Ausschuß nicht mehr nach Holland geschickt werden soll, war den Freunden sehr erwünscht. Sie waren überzeugt, daß die Sendung mehrerer ordinierten, erfahrener Pfarrer zu kürzeren Reisen, wenn auch etwas kostspieliger, so doch gewiß erfolgreicher immer sein werde. Die anderen Anträge hatten sich bereits erledigt.

2.) Den diesjährigen Reiseplan anlangend, so wird

a) Pastor Kuhlo zu einer Reise an den Stadskanaal in den ersten Wochen nach Ostern bereit sein und seine Reise bis nach Veendam und Winschoten ausdehnen. Sollte seine Reise durch die erwartete Entbindung seiner Frau doch noch verschoben werden, dann wird an seiner Stelle sein schon älterer ordiniertes Hilfsprediger Fiensch, dessen Tüchtigkeit von allen dreien behauptet wurde, die Reise machen.

b) Die Reise zu den Ziegeln in der Provinz Groningen liegt am meisten im Gesichtskreise der lippischen Landeskirche. Wir wurden eins, daß jedenfalls ein anderer lippischer Geistlicher an Credés Stelle die Reise unternehmen müßte. Da die beiden Detmolder reformierten Pfarrer dazu am geeignetsten schienen, entschloß ich mich, noch am selbigen Abend nach Detmold weiterzureisen, um sie persönlich einzuladen. Die Pfingstzeit, d.h. die drei letzten Sonntage vor oder die ersten Sonntage nach Pfingsten, würden dazu am geeignetsten sein.

c) Nach den Torfstechern an der Dedemsvaart und weiter in den Provinzen Overijssel und Drenthe wünschten die Freunde, wie auch der Central-Ausschuß schon öfters gewünscht hat, einen hannoverschen Geistlichen dirigiert zu sehen. Eine der Stationen (Drouwenmond) ist ausschließlich von evangelischen Hannoveranern besetzt. Der Bruder meines Kollegen Meyeringh, der ordinierte Hilfsprediger Meyeringh in Lengerich, dürfte dazu wohl eine recht geeignete Person sein. Er kennt das Volk, versteht die Landessprache, hat nur eine kleine Reise an die holländische Grenze und ist ein junger Geistlicher von warmem und frischem Sinn und glücklicher Gesinnung.

d) Nach den beiden Stationen in Noord-Holland, Schagerbrug und Purmerend wie nach De Lier in Zuid-Holland und in die Umgegend ist Pastor Lenhartz am 2.-4. oder 3.-5. Sonntag nach Trinitatis zu gehen bereit.

e) Eine Wiederaufnahme der Reisepredigt am Helenaveen in Noord-Brabant, etwa durch den dort schon früher tätigen Pfarrer Grashof in Süchteln, hielten die Freunde für sehr wünschenswert.

Nachdem diese Angelegenheiten so geordnet, wanderte ich noch am Abend nach Salzuflen und fuhr von dort am anderen Morgen nach Detmold. Hier gelang es mir, Pastor Meyer zu der unter b) gedachten Reise nach Groningen zu bewegen. Präsident de la Croix hatte die Güte, die dortigen Freunde zum Kaffee einzuladen. Wir sprachen da in Gemeinschaft die im vergangenen Jahre¹ eingehend beredete Lage der lippischen Wanderbevölkerung durch. Insbesondere erlaubte ich mir von neuem, den Präsidenten wie den Minister von Oheimb auf die Notwendigkeit aufmerksam zu machen,

1.) für die Ziegler die Ernennung eines Agenten für das vierte, bis jetzt der freien Konkurrenz aller Meister und Agenten überlassene Arbeitsgebiet (Mittel- und Süddeutschland), das früher unbedeutend war, aber mit jedem Jahre an Bedeutung zugenommen hat, zu erwirken. Die anzustellende Persönlichkeit müßte in sittlicher und religiöser Beziehung anders als die daran bis jetzt tätigen Agenten stehen. Es müßte auch ein Mann sein, der Sinn und Verstand hat, um den durch ihn beschäftigten Arbeitern die Vorteile genossenschaftlichen Großbetriebes der Arbeit zu ermöglichen.

2.) Für die Torfgräber dagegen eine ähnliche Organisation zustande zu bringen, wie sie für die Ziegler bereits besteht. Die Torfboten oder Torfagenten müßten vor Anfang der Arbeit mit den holländischen Torfbauern den Kontrakt festmachen, damit nicht, wie bisher, die armen Torfarbeiter am Ende der Arbeitszeit mit einem ganz nach dem Belieben ihrer Arbeitgeber ausschließlich festgesetzten Lohne abgefertigt werden können und auch die ihnen nötige leibliche Fürsorge finden, wie sie durch die Ziegelagenten den Ziegler gesichert ist. Würden die Torfbauern auf derartige Bedingungen nicht eingehen, dann müßte der Agent ihnen drohen, seine Arbeiter nach einer anderen Stelle zu bringen. Ich konnte meine in der Provinz Sachsen gewonnenen Anschauungen hier gleich verwerten und bin überzeugt, daß die dortigen Fabrikbesitzer und Gutsherren auf alle derartigen Bedingungen eingehen würden, wenn sie dafür so fleißige und geschickte Arbeiter bekommen.² Es würde wahrscheinlich leicht sein, durch Vermittlung des Oberamtmannes Wahnschaffe³ ein derartiges Abkommen zu treffen. Jedenfalls würden die holländischen Torfbauern durch eine solche Konkurrenz zur Annahme günstigerer Bedingungen für die Arbeiter gezwungen werden können.

1 Siehe Nr.26, S.211 ff.

2 Hesekiel hatte vorher in der Gegend von Aschersleben Station gemacht und Informationen über den dortigen Zuckerrübenanbau und die Zuckerfabriken erhalten. Dabei hatte er erfahren, wie schwierig es für die Gutsbesitzer und Fabrikanten war, in genügender Zeit geeignete Arbeitskräfte zu erhalten. Auch die ungünstigen Lebensverhältnisse der Arbeiterinnen und Arbeiter waren ihm aufgefallen. Nachdem er sich Ende Oktober 1865 erneut im Regierungsbezirk Magdeburg aufgehalten hatte, verfaßte er eine Denkschrift über "Die fremden Arbeiter in den Zuckerfabriken der Provinz Sachsen, eine Gruppe der deutschen Wanderbevölkerung." (ADW, CAR 13 Bd.I Nr.55), abgedruckt in Hubert Olbricht (Hg.), *Sozialbericht von Johannes Hesekiel, 1866. Über die Wanderarbeiter beim Rübenanbau und in den Zuckerfabriken der Provinz Sachsen*. Berlin 1982. Auch hier schlägt er die Bestellung von Agenten vor, welche die erforderlichen Vereinbarungen mit den Arbeitgebern treffen, und plädiert unter Berufung auf Huber für eine genossenschaftliche Organisation der Arbeiter (siehe Nr.26, S.212 ff.)

3 Oberamtmann Wahnschaffe war Landwirt in Westerburg bei Halberstadt und Teilhaber an Zuckerfabriken.

Präsident de la Croix ersuchte mich, die angedeuteten Gedanken in ein Promemoria⁴ ihm zusammenzustellen...

32. Bericht von Albert Fiensch an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche 1865

ADW, CA H 12 Bd.X, fol.23-51 (eigenhändig).

Indem ich mich anschicke, den Bericht über die Predigtreise, welche ich im Auftrage des Central-Ausschusses für Innere Mission zu den Ziegeln bei Winschoten und Veendam (Provinz Groningen) und zu den Torfgräbern am Stadskanaal (Provinz Drenthe) in der Zeit vom 1. bis 16. Mai dieses Jahres unternommen habe, zu liefern, muß ich zunächst vorausbemerken, daß ich nicht gewillt bin, alles, was in dem so ausführlichen und genauen Berichte des vorjährigen Reisepredigers Pastor Credé gegeben ist, zu wiederholen, daß ich vielmehr diesen vorjährigen Bericht als Grundlage für den meinigen betrachte und deshalb über die Punkte, welche dort nach meinen Erfahrungen genügend besprochen und behandelt worden sind, worin ich also nur bestätigend beistimmen kann, kurz weggehen werde. Das betrifft namentlich das, was dort über die kirchlichen und sozialen Zustände Hollands, über die Stellung unsrer Hollandgänger dazu, über ihre allgemeine Lage, Arbeit und sonstigen Verhältnisse gesagt worden ist.

Das mir zugewiesene Gebiet umfaßt nur die Hälfte des von dem vorjährigen Reiseprediger besuchten Arbeitsfeldes. Mir waren zugewiesen: die Ziegler in und um Winschoten, Veendam und Wildervank und die Torfgräber am Stadskanaal. Die Reisezeit war auf zwei Wochen berechnet, die Hälfte der Zeit, welche Bruder Credé auf seine vorjährige Reise verwendet hat. Der andere Teil der Provinz Groningen, die bei Appingedam, Delfzijl, Onderdendam etc. gelegenen Ziegelwerke werden ja, wie ich höre, von einem anderen Reiseprediger¹ besucht werden.

In des Herren Namen brach ich denn schon am Montag, dem 1. Mai, von Valdorf auf. Dieser frühe Termin war aus folgenden Gründen gewählt. Die Torfgräber, denen ja vornehmlich mein Besuch galt, waren in diesem Jahre, des langanhaltenden Winters wegen, erst spät (Ostern) nach Holland abgereist. Dieser Umstand und die günstige Frühjahrswitterung, welche, wie vorauszusehen, sie bald nach Friesland zum Grasmähen (wohin sie ja jedes Jahr vom Stadskanaal aus gehen) rufen würde, ließen mit ziemlicher Gewißheit auf eine kurze Dauer der diesjährigen Arbeitsperiode am Stadskanaal schließen. Deshalb mußte Bedacht genommen werden, daß der zu ihnen gesendete Reiseprediger, wo möglich in der Mitte zwischen Ostern und Pfingsten, auf ihren Arbeitsplätzen eintreffe. Und diese Rechnung hat auch nicht betrogen, denn es stellte sich heraus, daß die diesjährige Arbeitszeit auf Stadskanaal nicht länger als von Ostern bis Pfingsten, ja, bei vielen nur bis Exaudi,² dauern werde.

4 Ein solches Promemoria ist nicht bekannt.

1 Gemeint ist Gustav Meyer. Siehe Nr.35, S.343-349.

2 Exaudi, der sechste Sonntag nach Ostern, fiel 1865 auf den 28. Mai.

Die Eisenbahn brachte mich bis Aschendorf (dritte Station vor Emden); sowohl, weil von hier aus die Verbindung mit Holland leichter ist, als auch aus anderen in dem Zwecke und Einrichtung der Reise liegenden Gründen wurde diese nördlicher gelegene Station gewählt. Von hier aus brachte mich die Diligence noch an demselben Abend nach dem fünf Stunden nordwestlich gelegenen Winschoten, woselbst das Logement Randa Mulder, das ja nun bald traditionell gewordene Absteigequartier der deutschen Reiseprediger in Winschoten, mich auf einige Tage aufnahm. Das Logement empfiehlt sich sowohl durch seine ganze Beschaffenheit, die Freundlichkeit des Besitzers als auch besonders durch die Bekanntschaft des letzteren mit den Ziegeleien, über deren Entfernung, Besetzung etc. derselbe den Reiseprediger gut instruieren kann.

Da mir schon im Logement mitgeteilt wurde, daß der erste Pastor Verwey verreist sei, so war mein erster Gang am Dienstag, dem 2. Mai, zu dem zweiten Pastor Boekhoudt, der bereitwilligst die Kirche zu dem deutschen Gottesdienste, welcher auf Sonntag, den 14. Mai, nachmittags 5 Uhr festgesetzt wurde, bewilligte. Nach einem Besuche bei Pastor Rademaker richtete ich meine Schritte, da die Mittagszeit herannahte und damit eine günstige Gelegenheit, die Leute in einer Arbeitspause anzutreffen, nach der ersten in der Stadt gelegenen Ziegelei von Viëtor (Brandmeister Chr. Sprenger, ein seit 50 Jahren in Holland ansässiger Lipper). Die Zahl der Arbeiter auf dieser Ziegelei belief sich nur auf sechs (im vorigen Jahre elf). Ziemlicher Vorrat von Steinen und geringer diesjähriger Absatz wirkten nicht gerade fördernd auf die Tätigkeit der Ziegelwerke. Die Aufnahme war sehr freundlich. Der Meister führte mich in die Kammer (d.h. das Wohn- und Eßzimmer der Leute, in dem sich auch nach holländischer Sitte in großen Wandnischen die Betten der Ziegler befinden), wo die allmähliche Ankunft der Arbeiter von ihren verschiedenen Beschäftigungen her erwartet wurde, während das Essen, dessen Bereitung einem nach dem andern für je eine Woche obliegt, fertig auf dem Tische stand. Nachdem ich die Leute mit mir und dem Zweck meiner Anwesenheit bekannt gemacht, auch Erkundigungen über ihre äußere Lage, Gesundheitszustand, Arbeit, Verdienst, Lebensweise, Sonntagsfeier etc. eingezogen hatte, hielt ich mit ihnen eine kurze Andacht über das Evangelium des vergangenen Sonntags, *Misericordia Domini*, Joh 10, 12 ff. Sodann wurden Traktate verteilt, der Meister insonderheit an seine Pflicht als Hausvater, auch für das geistige Bedürfnis seiner Leute durch Abhaltung von Morgen- und Abendsegen, Tischgebet etc. zu sorgen, erinnert, dann zum Gottesdienst auf Sonntag, den 14. Mai, eingeladen und darauf Abschied genommen.

Über die Andachten brauche ich nicht näher zu berichten, da sie im wesentlichen so eingerichtet waren wie die vorjährigen des Bruders Credé, indem ich keinen Grund sah, von dieser einfachen Einrichtung abzugehen. Andachten, meist eine halbe Stunde dauernd (an einigen Orten, wo besondere Willigkeit war, auch etwas länger), sind auf allen Ziegeleien, welche ich besucht habe, abgehalten, mit Ausnahme einer einzigen, wo die drängende Arbeit des Sonnabend abends es nicht gut möglich machte.

In der Mittagsstunde - die Ziegler haben Pausen um 8 Uhr morgens (eine halbe Stunde), mittags von 12-1½ Uhr, nachmittags um 4 Uhr (eine halbe Stunde) - konnte ich dann noch die gleichfalls in Winschoten liegende Ziegelei von Post (Brandmeister Kramer) besuchen. Die Leute pflegten der Mittagsruhe: ein Junge vor dem Brandhause auf einer Bank, ein anderer in einem Schiebkarren, der Meister mit den übrigen Arbeitern auf ihren Betten; besetzt war dieses Werk mit sieben Mann (sechs Lipper, ein Paderborner aus

Nieheim). Die Leute schienen mir im Anfang etwas finster und kalt, wurden aber doch recht lebendig und freundlich. Andacht über Mt 11,28. Auch hier war die Zahl der Arbeiter geringer als im vorigen Jahr.

Die dritte Ziegelei von Jan Groenier beschäftigte dies Jahr keine deutschen Arbeiter, darum blieb sie unbesucht.

Der Nachmittag wurde auf zwei in der südwestlich von Winschoten gelegenen Pekela befindliche Ziegelwerke gewendet. Der Weg führte mich an einem Kanal entlang durch die ihres Schiffbaus und ihrer Schifffahrt wegen sehr lebhaftes Pekela (eine drei Stunden lange kolonieartige Ortschaft) zunächst nach der Ziegelei von Oude Pekela (Brandmeister Hausmann), sechs Mann Lipper. Die Andacht versammelte uns um Lk 14,16-24: das große Abendmahl. Der Empfang war sehr freundlich wie auch auf der eine Stunde weiter gelegenen Ziegelei von Nieuwe Pekela, zwei Stunden von Winschoten entfernt, woselbst der Brandmeister Limberg mit sechs Mann (drei Lipper, ein Preuße etc.) arbeitete. Hier war die Aufnahme wohl die herzlichste, die ich auf den Ziegeleien gefunden habe, und die Willigkeit zu hören die größte. Der 23.Psalm gab den Text zur Andacht. Abends nach 8 Uhr langte ich wieder in meinem Quartier an.

Am Mittwoch, dem 3.Mai, führte mich mein Weg nach den nordwestlich gelegenen Ziegeleien Heiligerlee (Brandmeister Mertens, sechs Mann, Andacht Psalm 121), Kloosterholt (zweite Ziegelei, war voriges Jahr nicht in Betrieb, dies Jahr mit sieben Mann, davon vier Lipper, drei katholische Paderborner), Brandmeister Kaup; dann weiter nach Westerlee, woselbst ich die Mittagszeit verweilte, teils bei der Arbeit, teils während der Mittagspause mit den Leuten mich unterhaltend. Andacht über Mt 5,6. Brandmeister W. Schäfer mit sechs Mann, darunter fünf Lipper; ein Junge aus Preußen war, durch das Heimweh getrieben, weggelaufen und erst hinter Winschoten wieder ergriffen.

Von da im heißen Mittag durch lauter Sand eine Stunde weit nach Scheemda. Die Ziegelei an diesem Orte, die eine halbe Stunde von der Stadt entfernt liegt, konnte ich nicht besuchen, da ich womöglich noch einen weiten Marsch bis Klein Ulsda absolvieren wollte. In dieser Ziegelei arbeiten auch nur zwei Lipper, die andern sind hollandisiert seit langer Zeit. Deshalb wanderte ich sogleich wieder eine gute Stunde im Sande nach Oostwold, woselbst unter Leitung des seit elf Jahren in Holland ansässigen Brandmeisters E. Sprenger sechzehn Mann (sieben Lipper, vier Hannoveraner, drei Preußen, ein Holländer) arbeiten, das größte Ziegelwerk, welches ich besucht habe. Es war gegen die Kaffeepause nachmittags, als ich ankam. Die eineinhalb Stunden, welche ich teils bei den Leuten, teils in der Familie des Meisters zubrachte, waren sehr angenehm. Zur Andacht wurde Lk 24,30 (Herannahen des Abends) als Text gewählt. Zwei Söhne des Meisters hatten viel zu fragen, was denn die Hauptsache im Christentum sei und was ich denn urteile über den Gegensatz zwischen Orthodoxen und Liberalen in der holländischen Kirche und welche Seite die rechte Lehre habe. Wie ich merkte, neigten sie sich auf die Seite der Orthodoxen, es waren ein paar angeregte und nach Belehrung begierige Jünglinge, an denen man seine herzliche Freude haben konnte.

Hier erfuhr ich auch, daß die Entfernung bis Klein Ulsda, die mir in Winschoten auf zwei Stunden angegeben war, über drei Stunden betrage und daß diese Ziegelei von letzterer Stadt aus viel leichter zu erreichen sei als von Oostwold. Die Entfernung war, da es schon stark auf den Abend ging, für diesen Tag zu groß, deshalb kehrte ich nach dem eineinhalb Stunden entfernten Winschoten zurück mit der Absicht, am andern Morgen

ganz früh den Besuch von Klein Ulsda nachzuholen. Hitze und weite, beschwerliche Sandwege hatten mich sehr müde gemacht.

Doch ich hatte mich verrechnet. Ein Unwohlsein, welches mich in der Nacht betraf, hinderte mich am Donnerstag (4.Mai) an der beabsichtigten Wanderung nach Klein Ulsda (östlich von Winschoten eineinviertel bis eineinhalb Stunde entfernt). Es war mir unmöglich, den Weg zu machen. Deshalb wurde die Ausführung dieses Planes bis zu meiner Rückreise aufgeschoben. Nach Scheemda und Klein Ulsda wurden Briefe geschickt mit der Ankündigung des deutschen Gottesdienstes und Einladung dazu.

In zwei Stunden brachte mich eine Chaise nach dem westlich gelegenen Veendam; die beiden Pastoren de Boer und de Groot waren leider nicht anzutreffen; so wurde im Hause des letzteren verabredet, den deutschen Gottesdienst wie im vorigen Jahre auf den 14.Mai, morgens 7 Uhr, zu setzen; falls das nicht anginge, sollte Anzeige davon nach Nieuw-Buinen geschickt werden.

Nun ging es an den Besuch der drei in Veendam befindlichen Ziegeleien, zunächst der Ziegelei von Evers (Brandmeister Schilling mit zehn Mann, meist Lipper). Hier wieder Andacht, Verteilung von Schriften, Einladung zum Gottesdienst etc., Ziegelei von Bosscher & Co. (Brandmeister F. Witte mit elf Mann Lipper). Da die Leute eben von der Mittagsruhe sich erhoben hatten, so gab Hebr 4,9 ff. den entsprechenden Text, um sie auf die ihrer Seele notwendige Ruhe für Zeit und Ewigkeit hinzuweisen, die das Volk Gottes durch Christus hat. Daneben liegt die Ziegelei von Brans, auf welcher im vorigen Jahre der Brandmeister J. Witte durch einen Sturz vom Ofen plötzlich ums Leben gekommen war. Das schien nicht ohne Eindruck auf die Ziegler geblieben zu sein. Der diesjährige Meister Brune, den ich im Bett mit aufgeschwollenem Gesicht, an der Flatterrose³ erkrankt, antraf, bat mich, da er selbst nicht aufstehen noch sehen konnte, seine Leute zur Abhaltung einer Andacht zusammenzurufen, und war samt diesen recht willig zum Hören und herzlich dankbar für die Auslegung des Wortes. In Anknüpfung an den Todesfall und die Krankheit des jetzigen Meisters sprach ich über Mk 13,35-37 verbunden mit Psalm 90,12.

Nachmittags 4 Uhr wurde die Reise nach Nieuw-Buinen am Stadskanaal fortgesetzt, unterwegs aber noch die Ziegelei zu Wildervank auf zehn Minuten besucht, ein längerer Besuch daselbst auf Sonnabend, den 13.Mai, angekündigt und zum Gottesdienst auf Sonntag, den 14.Mai, eingeladen.

Abends 6 $\frac{1}{2}$ Uhr traf ich unter Gewitter und einem sehr erquickenden Regen in Nieuw-Buinen am Stadskanaal ein, woselbst bei H. Oosting, wie auch der vorjährige Reiseprediger getan hatte, Quartier für die nächsten acht Tage genommen wurde.

Arbeit unter den Torfgräbern am Stadskanaal.

Um ein Bild von der Lage, Einteilung und eigentümlichen Beschaffenheit der Torfdistrikte zu geben, wodurch auch eine viel deutlichere Vorstellung von der Arbeit des Reisepredigers in diesen Gegenden gewonnen wird, halte ich es für notwendig, erst im allgemeinen etwas über die Beschaffenheit dieser Torffelder (veen genannt), die Wasserstraßen, welche sie durchziehen, über die einzelnen, durch diese Kanäle und Gräben eingeschlossenen Arbeitsplätze (plaats) und die auf denselben befindlichen Arbeiterstationen (ploeg) vorauszuschicken.

3 Erysipel oder Wundrose.

Zur größeren Veranschaulichung erlaube ich mir, zwei flüchtig entworfene, kunstlos ausgeführte Pläne⁴ einzusenden (Ia und Ib), von denen der erste einen Torfdistrikt (mond) mit seinem Hauptkanal, Seitenkanälen, Arbeitsplätzen, Brücken etc., der andere die Lage der einzelnen Torfdistrikte am Stadskanaal zueinander veranschaulicht; ohne daß diese Pläne auf topographische Genauigkeit auch nur im entferntesten Anspruch machen (da mir keine Karten, Resultate von Messungen oder dergleichen zu Gebot standen), sollen sie nur im allgemeinen ein Bild von der Einteilung eines einzelnen Distriktes als von der Lage der Distrikte zueinander geben, und ich hoffe, daß sie vielleicht einem späteren Reiseprediger behufs schnellerer Orientierung nicht ganz unerwünscht sein mögen.

Wie Hollands Lebensadern und Verkehrsstraßen die Wasserstraßen (Kanäle) sind, so ist es auch der Stadskanaal gewesen, welcher diese sonst öden und unbebauten, ungenutzt liegenden Torffelder erst aufgeschlossen und die Verwertung der mächtigen, so weit ausgedehnten Torflager durch die Darbietung einer Gelegenheit zu schnellem Absatz möglich gemacht hat.

Der Stadskanaal, an der Grenze der Provinzen Groningen und Drenthe in der Richtung von Norden nach Süden laufend,⁵ ist von der Stadt Groningen angelegt, die noch immer aus dem Schleusenzoll eine beträchtliche Einnahme erzielt. Der Kanal hat die Länge von zehn Stunden und führt in seinen verschiedenen Teilen verschiedene Namen: Stadskanaal, Musselkanaal, Ter Apelkanaal. Von diesem Kanal gehen nun in gewissen, nicht zu kleinen Entfernungen (eine halbe bis drei Viertelstunden) rechtwinklig große Seitenkanäle ab, diep oder mond genannt (mond heißt dann abgeleitet auch der ganze Torfdistrikt, der zu beiden Seiten eines solchen mond liegt). Ein solcher großer Seitenkanal bildet nun mit dem auf seinen beiden Ufern liegenden Gebiet (etwa eine Viertelstunde weit nach jeder Seite) einen Torfdistrikt, mond genannt. Um den Torf von den Arbeitsplätzen bequemer fortschaffen zu können, sind kleinere Seitengräben (wijk) wieder rechtwinklig vom Seitenkanal in das Land hineingegraben, die also mit dem Stadskanaal parallel laufen, aber nur etwa eine Viertelstunde bis 25 Minuten lang sind. Zwischen zwei solchen Seitengräben liegt nun ein länglich viereckiges Stück Land, einige hundert Fuß breit, von drei Seiten (vorn von der diep, von den Seiten von den beiden Seitengräben) von Wasser umgeben. Jedes solches viereckige Stück Land hat zwei Arbeitsplätze (plaats) an jedem der beiden ihn rechts und links begrenzenden Seitengräben entlang (jeder plaats ist also die Hälfte eines solchen viereckigen Stückes Land). Jeder plaats hat seine Nummer und zwei ploegen (oder Arbeiterstationen), einen mehr vorn nach der diep zu vom Eingange der wijk und einen mehr am Ende der wijk.

Nach jedem dieser aus je zwei plaats bestehenden mit je zwei ploegen, also mit vier ploegen, besetzten viereckigen Stücke Land führt über die diep in der Mitte des Platzes eine Drehbrücke, über die Seitengräben oder wijken führt gar keine Brücke, so daß man oft einen ploeg auf dem folgenden, nur durch den schmalen Seitengraben getrennten plaats anreden kann, und doch muß man noch den weiten Umweg (oft eine viertel bis eine halbe Stunde) machen, um oben um das Ende des Seitengrabens herum und an dem gegen-

4 Siehe S.302 f.

5 Der Kanal wurde von Nordwest nach Südost 1766 bis 1800 und 1818 bis 1858 gebaut.

überliegenden Ufer desselben entlang zu diesem ploeg zu gelangen. Dadurch wird oftmals viel Zeit weggenommen (Über das alles siehe Plan Ia).⁶

So ist die Einrichtung von (fast) allen monden, nur der Buinermond macht eine Ausnahme, indem er nicht eine, sondern zwei diepen hat, eine Noorderdiep und eine Zuiderdiep. Diese beiden großen Seitenkanäle sind mehrere hundert Schritte auseinander, und auf dem dazwischenliegenden, langgestreckten, schmalen Stück festen Landes liegt Nieuw-Buinen, wie Stadskanaal ein kolonieartig angelegter Ort. Der Buinermond unterscheidet sich auch noch dadurch von den übrigen monden, daß sein Hauptkanal nach kurzem Lauf wieder rechtwinklig abbricht und von ihm aus dann die beiden diepen gehen (cf. Plan Ib.). Zwischen dem südlichen Ende eines mond und dem Beginn des darauffolgenden, südlich gelegenen befindet sich ein schmaler Streifen Land (siehe Plan II.); die Lage der einzelnen monden siehe Plan II.

Jeder ploeg hat nun eine Hütte, bestehend aus zwei Giebelwänden und zwei niedrigen, etwa 2 Fuß hohen Seitenmauern, auf welche dann die Dachsparren des mit Ziegeln gedeckten, bis zu einer Höhe von etwa 10 Fuß emporsteigenden Daches liegen. Die Tür geht durch die eine der Giebelwände. An der der Türseite gegenüberliegenden Giebelwand ist der Herd angebracht, darüber hängt die zum Aufhängen des Kessels etc. bestimmte Kette mit Haken, darüber ein kleiner Schornstein aus Brettern oder auch Mauersteinen. Auf einer der beiden Seiten, rechts oder links von der Tür, befindet sich das Lager; vier Pfähle sind in die Erde geschlagen, durch etwa 2 Fuß hoch angenagelte Bretter entsteht ein großer Kasten, etwa 12 Fuß breit und 6 Fuß lang. Dieser Raum ist mit Stroh ausgefüllt,⁷ darüber liegen ein paar alte Decken; die mitgebrachten Bündel sind die Kopfkissen, eine große, gemeinsame Decke ist das Deckbett, das aber gewöhnlich nicht hinreicht zur Abwehr der Kälte, bei kalten Nächten (wie im Frühjahr 1864) so wenig schützt, daß oft des Nachts Feuer in der Hütte angemacht werden mußte, um nur die Glieder zu wärmen, oder daß, wie mir erzählt wurde, an einigen Stellen, die Arbeiter schon vor Tagesanbruch von ihrem Lager getrieben wurden, um durch Bewegung sich wieder warm zu machen. Ist das Lager an sich so erbärmlich (so daß es in meiner Gegenwart in der Vorstandssitzung des Krankenhauskomitees von den anwesenden Pastoren und dem doktor⁸ den Torfbauern, welche als Mitglieder des Vorstandes anwesend waren, ins Gesicht gesagt wurde, die Leute lägen da schlechter als das Vieh) und keineswegs durch seine Härte geeignet, den durch die sechzehnstündige, schwere Arbeit aufs äußerste ermüdeten Gliedern der Torfgräber Erholung zu gewähren, so springt das Mangelhafte und Klägliche dieses Nachtlagers bei den oben erwähnten kalten Nächten um so deutlicher in die Augen, so daß es ein Wunder der gnädigen Erhaltung Gottes ist, daß bei der so anstrengenden Arbeit, bei der Leichtigkeit, bei derselben sich Verkältungen und infolgedessen hitzige Krankheiten zuzuziehen, und bei der Mangelhaftigkeit des Nachtlagers nicht mehr Torfgräber krank werden als durchschnittlich geschieht. Auf der dieser Lagerstätte gegenüberliegenden Seite stehen ein Tisch, eine Bank, zwei Stühle, an der Erde ein Haufen Kartoffeln, ein Sack mit

6 Plan Ia, siehe S.302; Plan Ib, S.303; Plan II, S.304.

7 Randbemerkung von Friedrich Meyeringh: "Diese feuchten und kalten Schlafstellen sind eine Hauptursache der Krankheiten bei den Torfgräbern. Und dürfte die Gesundheitsrücksicht für dieselben auf bessere Einrichtung der Schlafstellen hinzuzielen und auch durch Reiseprediger des Central-Ausschusses mit den Arbeitgebern deswegen zu verhandeln als Pflicht erscheinen lassen."

8 Gemeint ist hier der Arzt (ndl. dokter) de Haas.

Bohnen, auf der Mauer unter den Dachsparren Brot, Eier, Butter, Näpfe, Löffel etc.⁹ An den Dachsparren selbst hängen Schinken, Speck, auch wohl Wurst, teils von der Heimat mitgebracht, teils in Holland von den Torfbauern gekauft. In der Ecke neben der Tür ist dann gewöhnlich noch ein Faß Bier zu finden, da das Wasser, ohne gekocht zu sein, ungenießbar ist.

Das ist die Einrichtung einer Torfgräberhütte,¹⁰ der Stätte, welche den Torfgräber nach dem Schweiß und der Plage des Tages aufnimmt (den Tag über kommen die Leute nur zum Mittagessen nach der Hütte, während Kaffee etc. durch den, welcher den Wochendienst hat, nach der Arbeitsstätte geholt wird). Nimmt man dazu, wie das Wasser (braungelbes Torfwasser aus dem sumpfigen veen) nicht gerade appetitlich ist seiner Farbe, seinem Geschmack und seinen Bewohnern nach, besonders bei heißer Witterung, und allem Essen eine schwarzgraue Färbung gibt (Tag für Tag werden Bohnen mit Speck genossen), so hat man ziemlich die Stücke zusammen, die einem nach den Ergötzlichkeiten des Torfgräberlebens nicht gerade lüstern werden lassen.

Bevor ich nun an die Beschreibung meiner Wanderungen durch die veenen gehe, schicke ich zunächst einiges über die Verteilung der Torfgräber auf den einzelnen monden voraus.

In dem Drouwenermond (nördlich und nordwestlich des Buinermond gelegen) arbeiten nur ostfriesische ploegen; nur am Eingange traf ich auf einen gemischten ploeg, bei dem auch drei Lipper waren. Da der Drouwenermond sehr groß ist und mit ploegen ziemlich bevölkert, so mag da eine große Anzahl Ostfriesen zusammensitzen (Über den Besuch daselbst siehe weiter unten).

In der Noorderdiep (vergleiche hier überall Plan II) arbeiteten zehn ploegen "lippischer Jungen", die andern bestehen aus katholischen "Münsterleuten".

In der Zuiderdiep sind meist katholische Torfgräber beschäftigt, doch im ganzen spärlich; von Lippern habe ich nur einen ploeg angetroffen. Überhaupt ist zu bemerken, daß sich die Arbeitsfelder immer mehr nach Süden ziehen, da das Nieuw-Buiner veen zum großen Teil schon abgebaut ist. So traf ich die meisten evangelischen ploegen in den südlich von Nieuw-Buinen gelegenen Distrikten an, elf ploegen in dem Eerste Exloërmond, vier ploegen in dem Tweede Exloërmond, vier in dem Valthermond und zwei in dem ganz abgesondert, jenseits des Kanals (östlich von Nieuw-Buinen) liegenden Onstweddermond.

Mit dem Besuche der ploegen hielt ich es so: Nachdem ich den Leuten gesagt, wer ich sei und was ich wolle, sah ich eine kurze Zeit ihrer Arbeit zu, mit ihnen über ihre äußeren Angelegenheiten, über Arbeit, Gesundheit, Verdienst etc. sprechend. Das leitete mich dann ungezwungen auf ihre geistlichen Bedürfnisse; ich ermahnte sie, in der Fremde nicht die ewige Heimat, nicht das Ende zu vergessen und das Eine, was not ist, legte den Gräbern ihre Pflicht ans Herz, dafür zu sorgen, daß sie Morgen- und Abendsegen hielten, den Sonntag nicht bloß mit Schlafen feierten, sondern vor allem auch nicht versäumten, die Seele zur Ruhe in Gott zu bringen. Diese Mahnungen knüpfte ich meist an einen

9 Randbemerkung von Friedrich Meyeringh: "Warum könnten nicht ein einfacher Küchenschrank und einige Borten in jeder Hütte zu Dienst gestellt werden?"

10 Randbemerkung von Friedrich Meyeringh: "Es dürfte sich empfehlen, einen einfachen Normalplan für Einrichtung einer Torfgräberhütte aufzustellen und über die Herstellung einer solchen mit den Torfbauern zu verhandeln."

bekanntem Bibelspruch an. Wo es möglich war (wenn die Hütte nicht allzu fern war oder wo ich die Leute in einer Pause antraf), lud ich die Arbeiter zur Hütte zu einer kurzen Andacht ein; sonst erlaubte es die diesjährige Witterung meistens auch, daß die Leute, nachdem sie von der Arbeit abgebrochen und ihre Jacken übergeworfen hatten, zehn Minuten bis eine Viertelstunde oder noch etwas länger eine kurze Auslegung einer kurzen Schriftstelle anhörten, ohne daß ich fürchten mußte, daß ihr stark transpirierender Körper der Gefahr einer Verkältung ausgesetzt sei. War die Witterung zu heiß oder zu kühl, so beschränkte ich mich, wenn eine Andacht nicht gut möglich war, auf eine kürzere Unterhaltung. Dann wurden Traktate verteilt, vor allem Anweisung zum Gebrauch des "Christlichen Morgen- und Abendsegens" gegeben, die Leute zum Gottesdienst bestellt und dann mit "Gott befohlen" geschieden.

Schon am Donnerstagabend, gleich nach meiner Ankunft in Nieuw-Buinen, wanderte ich hinaus, um mich über die Lage der Torffelder, ihre Einrichtung, Wege etc. zu orientieren. Da mir nun vor allem daran lag, mich erst mit dem dominee Driesmann über die Abhaltung des deutschen Gottesdienstes zu verständigen, konnte ich am Morgen des Freitag (5.Mai) nur einen ploeg, der mit fünf Valdorfern und einem Lipper besetzt war, in dem Nieuw-Buiner veen (Noorderdiep) besuchen. Nachdem die Arbeit der Leute, ihre Hütten etc. angesehen waren, wurden nähere Erkundigungen über die Lage der plaatsen, ihre Besetzung mit ploegen und wo evangelische Arbeiter anzutreffen seien eingezogen. Besonders in dem letzten Stück, der Auffindung der evangelischen ploegen, die bei der Ausdehnung der Torffelder und der zerstreuten Lage der evangelischen ploegen keine leichte Sache ist, können die Arbeiter selbst die beste Auskunft geben, viel sicherer und genauer als selbst die Torfbauern, wenigstens für den mond, in dem sie arbeiten. Mit den nötigsten, vorläufigen Notizen versehen, kehrte ich zurück, um mit dominee Driesmann, welcher etwa eine halbe Stunde weiter wohnt, den deutschen Gottesdienst auf den folgenden Sonntag, nachmittags 2 Uhr, zu verabreden.

Da an diesem Tage noch mehrere neue ploegen eintreffen sollten, und zwar für Arbeitsplätze der Noorderdiep, so hielt ich es für das beste, die übrigen ploegen der Noorderdiep am Ende meiner Wanderungen auf Stadskanaal zu besuchen, wo dann auch die Neuangekommenen in voller Arbeit waren, und wandte mich darum nach der Zuiderdiep, um den einen dort unter katholischen ploegen arbeitenden ploeg Lipper, fünf Mann aus Entrup, zu besuchen, welche im Besitz eines Neuen Testaments waren. Von da ging es dann in den Eerste Exloërmond, welche südlich an das Nieuw-Buiner veen grenzt. An diesem Nachmittag besuchte ich noch acht ploegen "lippischer Jungens", teils rein lippische (fünf), teils rein preußisch (einen), teils aus Preußen und Lippem gemischt (zwei). Die beiden letzten, meist aus Valdorfern bestehenden ploegen sprach ich nur im Vorübergehen auf kurze Zeit an, gab meine Grüße und Bestellungen aus der Heimat ab und versprach, da der Abend schon sehr vorgerückt war und mir noch ein ziemlich weiter Rückweg nach Nieuw-Buinen bevorstand, in der nächsten Woche noch einmal wiederzukommen.

Sonnabend, den 6.Mai. Das Wetter war windig, der vom Wind aufgejagte Sand nicht gerade angenehm. Die ersten Stunden des Vormittags verwendete ich auf den Besuch der beiden in Nieuw-Buinen befindlichen Glasfabriken, deren meiste Arbeiter Deutsche, zum Teil evangelische Deutsche (teils Lutherische aus dem Paderbornschen, teils Reformierte) sind. Die Zustände in diesen Fabriken sind traurig, kein Sonntag bei der so anstrengenden

Arbeit (je achtzehn Stunden Arbeit stets vor dem Feuer, sechs Stunden Ruhe).¹¹ Die Leute der einen Fabrik (die meist seit Jahren in Holland ansässig sind), machten keinen vorteilhaften Eindruck (der deutsche Reiseprediger schien ihnen ziemlich gleichgültig zu sein). Die Arbeiter der andern, dem Bauer Meursing gehörigen Fabrik, waren nette Leute, besonders ein Glasbläser aus Ibbenbüren mit seiner Familie. Von da aus besuchte ich R. Oosting, Mitglied des Krankenhausesvorstandes, um mit ihm die Komiteesitzung auf Mittwoch, den 10. Mai, abends 6 Uhr, festzustellen.

Die Zeit gegen Mittag und die eigentlichen Mittagsstunden bis 2 Uhr wurden noch bei drei ploegen zugebracht: zwei in der Noorderdiep (Nr.10, 13) und dem einzigen in dem Drouwenermond befindlichen lippischen ploeg, der, anstoßend an die Noorderdiep, dicht am Eingange des Drouwenermond lag. Der ploeg Nr.10 der Noorderdiep bestand aus fünf Lippern und einem Valdorfer, ich traf die Leute beim Essen (Andacht über Lk 10,41 f.). Der ploeg auf Nr.13 hatte drei Lipper und drei katholische Paderborner aus der Gegend von Nieheim, der ploeg in dem Drouwenermond (Nr.11) drei Lipper, zwei Paderborner, einen Ostfriesen. 2 Uhr war vorüber, als ich wieder im Quartier anlangte, um nun den Nachmittag zur Ruhe und zur Vorbereitung auf den morgenden Gottesdienst zu benutzen.

Der Tag des Herrn, Sonntag, 7. Mai, brach an mit schönem Sonnenschein. Daß der "Morgenglanz der Ewigkeit" heute auch die auf ihren schwarzen Arbeitsfeldern, deren ich eine Anzahl von meinem Stubenfenster überschauen konnte, ausruhenden Arbeiter mit seiner Freundlichkeit anschauen wollte, das war mein Morgenseufzer, als meine Augen über die Noorderdiep hinschweiften. Um 9 Uhr machte ich mich auf, um an dem holländischen Gottesdienste teilzunehmen, der aber bei seiner Einförmigkeit und Kahlheit nicht gerade sehr anregend und erwärmend auf mich wirkte. Diese Mängel des Gottesdienstes sind übrigens den holländischen Geistlichen, wie ich aus ihrem eigenen Munde vernahm, schon längst zum Bewußtsein gekommen.

Nachmittags 2 Uhr sollte unser deutscher Gottesdienst beginnen. Auf dem Wege nach der Kirche sah ich von allen Seiten von den einzelnen Arbeitsplätzen die einzelnen ploegen, ein Mann hinter dem andern, die schmalen Pfade an den wijken entlang zum Gotteshause heranziehen. 2 Uhr wurde der Gottesdienst eingeläutet, und eine große Anzahl von Torfgräbern füllte fast den ganzen unteren Raum der Kirche.

Gottesdienstordnung:

Vom Abendmahlstische aus "Im Namen des Vaters etc."

Vier Verse von: "Ach bleib mit Deiner Gnade", vorgesprochen, "Unsere Hilfe stehet im Namen des Herrn etc."

Sündenbekenntnis - Gnadenspruch - Kyrie - Gloria - Kollekte¹² - Evangelium mit: "Lob sei Dir o Christe".

Glaubensbekenntnis.

Gern hätte ich respondieren¹³ lassen, aber da die Valdorfer doch die kleinere Zahl waren, so hielt ich es sowohl um der des Respondierens nicht kundigen Lipper als auch um

11 Offenbar war nur eine Schicht tätig. Siehe auch Nr.14, S.51 Anm.24.

12 Siehe Nr.20, S.131 Anm.27.

13 Beim Respondieren singen abwechselnd die Geistlichen und die Gemeinde.

etwaiger Unsicherheit im Respondieren willen für besser, die Responsorien der Gemeinde wegzulassen.

Dann folgte Vorlesung und Gesang von: "Himmelan geht unsre Bahn" (vier Verse). Dann stieg ich auf die Kanzel, hielt das Eingangsgebet und dann Predigt über Lk 13,23-24: "Kämpfe um deiner Seelen Seligkeit" mit besonderer Anwendung auf die Torfgräber; darauf Gebet - Bekanntmachungen - Gesang des letzten Verses von: "Schaffet, schaffet Menschenkinder".

Unter diesem Gesang stieg ich von der Kanzel herab, um nun vom Abendmahlstische aus das allgemeine Fürbittegebet zu halten, woran sich sodann die Erteilung des Segens schloß. Nach dem Gottesdienst wurden noch "Morgen- und Abendsegen", soweit der Vorrat reichte, verteilt und Beitrittserklärungen zur Krankenkasse (25) angenommen.

Nachmittags 5 Uhr hielt ich dann noch eine kurze Bibelstunde, in der ich nach Lk 13,6-9 mit Beziehung auf den in der Woche bevorstehenden preußischen Landes Buß- und Betttag¹⁴ den Gedanken nahelegte: "Daß wir nur von Gnade leben" mit der Mahnung, nun diese Gnade zu benutzen. Eine kleine Schar, meist Valdorfer, war noch zugegen, aber diese Stunde war sehr erquicklich, so in der Fremde zu einer kleinen Schar meist bekannter Gemeindeglieder, ungezwungen, und wie der Herr es gab, zu sprechen. Die Kollekte nach dem Gottesdienst ergab als Ertrag hfl 2,21.

Der Vormittag des Montag (8.Mai) führte mich zunächst in die Nieuw-Buiner Schule, um die Einrichtung, Unterricht, Leistungen etc. der freien Schule Hollands¹⁵ kennenzulernen. Wenn auch sonst nichts von Religion vorkam, so schloß doch der Lehrer der ersten Klasse mit einem freilich sehr allgemein gehaltenen Gebet. Darauf bekam die im Orte befindliche Ziegelei, wo dieses Jahr nur drei Lipper aus Schötmar und Umgegend arbeiteten, einen Besuch; Eph 3,14 gab den Text zu einer Mittagsandacht, Bibel war nicht vorhanden, nur ein Gesangbuch. Da ich vernommen hatte, daß in dem Onstwedderveen (östlich vom Stadskanaal, siehe Plan) vier ploegen Lipper arbeiteten, so machte ich mich nachmittags auf den Weg, um sie aufzusuchen. Dieses veen ist ziemlich abgelegen. Als ich aber dahin kam, erfuhr ich, daß nur zwei ploegen dort wären, und erkannte alsbald auch den Grund von jener falschen Mitteilung. Einmal nämlich wußten die Nieuw-Buiner Torfbauern in den Torfdistrikten jenseits des Kanals und besonders in ihrer Lage und Besetzung mit ploegen selbst nicht recht Bescheid, und dann hatte der eine von ihnen Onstwedderveen und Zwarts Verlaat [Stadskanaal, sluis (d.i. Schleuse) Nr.4] für zwei verschiedene Partien gehalten, während Zwarts Verlaat (d.i. Schleuse bei dem dort wohnenden Bauern Zwart) nur die Bezeichnung eines Teils des Onstwedderveen, nämlich des dieser Schleuse zunächst gelegenen Teils ist. Ich traf also nur zwei ploegen, einen ploeg von sieben Lippern (ohne Bibel, aber mit Gesangbuch und Gebetbuch versehen) und einen ploeg aus sieben Valdorfern bestehend.

Eine weite Tour stand mir am Dienstag, dem 9.Mai, bevor, nämlich nach den Distrikten, welche wegen ihrer zu großen Entfernung der vorjährige Reiseprediger zu besuchen verhindert gewesen war. Zunächst am Stadskanaal nach Süden bis zum Mussel- und Ter Apelkanaal nach der zweieinhalb bis drei Stunden entfernten Slaapstreek (auch Vetstukken genannt), südöstlich des Valthermond, einem noch wenig in Angriff genom-

14 Siehe Nr.19, S.107 Anm.15.

15 Die Staatsschule; siehe Nr.20, S.136 Anm.39.

menen und deshalb ziemlich wüsten Torffelde, in dem man sich auch wegen der abnormen Richtung der Gräben (das Ganze ist ein Keil, die Gräben laufen deshalb schräg) und der ganz vereinzelt Besetzung mit menschlichen Wohnungen, wo man sich zurechtfragen könnte, sehr schwer orientieren kann. Dort fand ich zunächst zwei ploegen evangelischer Arbeiter, einen aus Lippern und Preußen (drei Lipper, vier Preußen) gemischten ploeg und einen ploeg von sieben Lippern, die (was bei den Lippern leider selten war) auch ein Neues Testament nebst Gebetbuch etc. hatten und auch den Reiseprediger sehr freundlich aufnahmen. Mit beiden ploegen wurde eine etwas längere Andacht über Psalm 127,2 gehalten.

Dann eine halbe Stunde weiter (wieder in der Richtung nach Nieuw-Buinen zurück) über unbebautes Torffeld in den nördlich daran stoßende Valthermond mit zwei ploegen, einer aus sieben Lippern (besonders nett und freundlich waren die beiden Gräber), der andere aus fünf Lippern, einem Preußen und einem Holländer bestehend. Der erste ploeg hatte Gesangbuch und Gebetbuch, der zweite nur ein Gebetbuch, keiner von ihnen aber eine Bibel oder Neues Testament.

Aus dem Valthermond in den wieder eine halbe Stunde nördlich angrenzende Tweede Exloërmond. Hier lagen vier evangelische ploegen, die andern waren "Münsterleute". Der erste ploeg hatte sieben Mann, darunter sechs Valdorfer. Der zweite ploeg: sechs Lipper und ein Valdorfer. (Dieser ploeg hatte keine Bibel, nur der eine Valdorfer hatte Gesangbuch und Gebetbuch.) Der dritte ploeg mit sieben Lippern; kein Neues Testament, nur Gesangbuch. Der vierte ploeg sieben Lipper. Gesangbuch, Gebetbuch, kein Neues Testament. Abends um 9 Uhr erreichte ich mein Quartier.

Mittwoch, den 10. Mai, wieder nach dem Nieuw-Buiner veen, um mit dem Besuch der in der Noorderdiep stationierten ploegen zu Ende zu kommen. Erster ploeg, fünf Lipper. Der eine Gräber hatte tags vorher einen Bruchschaden bekommen und deshalb am Morgen kurz vor meiner Ankunft auf dem ploeg die Reise nach der Heimat angetreten. Ich knüpfte meine Ermahnungen an diesen Fall, zu bedenken, woher bei allem Fleiße doch allein Segen und Gedeihen komme, versprach ihnen auch, so viel an mir wäre, ihnen einen neuen Gräber zu verschaffen. Sie haben bald darauf einen bekommen.

Zweiter ploeg (plaats Nr.16), sechs Lipper, sehr freundliche Leute. Mit den Gräbern, die mich aufforderten mitzukommen, ging ich nach der Hütte, woselbst ich Neues Testament, zwei Habermansche Gebetbücher,¹⁶ "Morgen- und Abendsegens" etc. vorfand. Es hatte wohl jeder Arbeiter ein Buch, eine seltene, deshalb um so erfreulichere Entdeckung bei einem lippischen ploeg.

Dritter ploeg, sechs Mann, meist Lipper. "Morgen- und Abendsegens" waren vorhanden, das Neue Testament hatte der eine Gräber, der wegen Krankheit seiner Frau hatte nach Hause zurückkehren müssen, mitgenommen. (Andacht über Joh 6,24 ff.).

Vierter ploeg, fünf katholische Paderborner, ein Preuße, ein Lipper. Die Katholiken waren offen und willig zum Hören. Im Vorübergehen sprach ich einen ploeg Ostfriesen an, die mir von einem jungen Pastor in ihrer Gemeinde erzählten, der jetzt versetzt würde. Auf Befragen, wie er heiße, erfuhr ich denn, daß es ein Universitätsbekannter sei. Die Leute freuten sich sehr, daß ich ihren jungen Pastor, an dem sie offenbar mit Liebe hingen, kenne und nahmen, da sie am folgenden Tage nach Hause gehen wollten (was die Ostfriesen

16 Siehe Nr.17, S.77 Anm.27.

oft tun auf einige Tage), einen Gruß mit. Darauf erreichte ich einen fünften ploeg, Lipper (sechs Mann), die mich sehr freundlich empfingen, sogleich von der Arbeit abbrechen und gerne zuhörten. Der eine Gräber hatte ein Gebetbuch, welches ihm sein Pastor mitgegeben hatte.

Nun blieben von der Noorderdiep nur noch die vor wenigen Tagen angekommenen ploegen Valdorfer übrig. Nachmittags wurde dann dem dominee Rogaar auf Stadskanaal, Mitglied des Krankenhausvorstandes, den Bruder Credé im vorigen Jahre nicht getroffen hatte, ein Besuch gemacht. Mit ihm zusammen ging ich dann zur Sitzung des Krankenhausesvorstandes, die unter Leitung von dominee Driesmann abgehalten wurde. Gegenstand der Besprechung war die Krankenhausangelegenheit, worüber weiter unten in einem besonderen Abschnitte berichtet werden wird.

Donnerstag, den 11. Mai. Dieser Tag war dazu bestimmt, die noch übrigen ploegen des zweiten (südwestlichen) Teils des Eerste Exloërmond sowie die neu angekommenen, am Ausgang des Nieuw-Buiner veen an den Eerste Exloërmond anstoßenden ploegen zu besuchen.

Wie überhaupt in diesem Jahre die ploegen sehr zerstreut lagen, so besonders in dem Eerste Exloërmond; und es war keine leichte Aufgabe, in den unabsehbaren Torffeldern die einzelnen besetzten Arbeitsstellen aufzufinden. Nur die Hütten, von denen freilich auch viele nicht besetzt waren oder hinter Torfhaufen versteckt lagen, waren in etwa Wegweiser. Noch schwieriger war das Heraussuchen der evangelischen ploegen, da man, ehe man nicht ganz in die Nähe von solchen gelangte, keinen sichern Aufschluß erlangen konnte, wo evangelische Arbeiter anzutreffen seien. Von einem ploeg mußte zum andern (und auch das war nicht immer sicher) weiter gefragt werden. Das gab ein angestrengtes Hin- und Hermarschieren durch das veen.

Erster ploeg (plaats Nr.15), sieben Valdorfer. Zweiter ploeg, vier Valdorfer, drei Lipper (zwei Neue Testamente, Gebetbuch etc.). Dritter ploeg, sieben Mann (sechs Valdorfer, ein Lipper). Mit den beiden letzten ploegen Andacht über Joh 8,31 ff. Vierter ploeg, sieben Lipper, hatten Neues Testament, Gebetbuch, waren sehr willig zum Hören und dankbar für den Besuch. Fünfter ploeg, sieben Mann Lipper, hatten Gebetbuch, aber kein Neues Testament. Dieser ploeg arbeitete am äußersten westlichen Ende des Eerste Exloërmond, plaats Nr.45.

Bei zwei ploegen Paderbornern ein wenig verweilend, ging nun mein Weg quer über das veen, wohl eineinhalb Stunde weit nach dem Nieuw-Buiner veen zurück. Der Kirchturm der Nieuw-Buiner Kirche diente zum Wegweiser.

Nun wurden noch die erst kürzlich angekommenen ploegen, der eine aus sechs Preußen, einem Lipper, der andere aus sieben Valdorfern bestehend, aufgesucht. Bei ihnen brachte ich die Abendzeit zu mit Unterhaltung, Auslegung von Gottes Wort etc.

Freitag, den 12. Mai. Da nun meine eigentliche Mission an den evangelischen preußischen und lippischen Torfgräbern beendet war, nachdem alle diese ploegen, von denen ich nur wußte oder hörte oder die ich selbst fand, besucht waren, blieb mir noch der Freitag übrig für den Drouwenermond, und soviel es noch anging, nach der mir erteilten Instruktion evangelische Ostfriesen aufzusuchen.

Die meisten Ostfriesen befinden sich in dem nordwestlich von Buinen gelegenen Teile des Drouwenermond und haben dort ein ziemlich abgeschlossenes, nur von ihnen besetztes

Gebiet. Der Drouwenermond ist sehr lang und ziemlich stark mit ploegen bevölkert. Ein späterer Reiseprediger hätte da eine ganze Zeit zu tun (wenigstens mehrere Tage).

Den Eindruck, den diese meist großen, breitschultrigen Figuren machen, hat Bruder Credé ganz richtig angegeben. Beim ersten Begegnis sind sie finster, stumpf, verschlossen und sehen den Reiseprediger von der Seite an; allmählich aber, wenn man mit ihnen ins Gespräch gekommen ist, werden sie freundlicher, gesprächig und tauen mehr und mehr auf, sind auch nicht unempfänglich und nicht abgeneigt gegen Gottes Wort.

Der erste ploeg an dem äußersten Ausgange der Noorderdiep nach Norden (sieben Mann) nahm mich recht freundlich auf. Sie erinnerten an eine vorjährige Andacht, die der damalige Reiseprediger¹⁷ ihnen gehalten hatte, und sprachen ihren Dank für den Besuch aus.

Der zweite ploeg hatte ganz das ostfriesische Gepräge, finster blickend und sich erst wenig um den Reiseprediger kümmernd oder ihn gar mit verächtlicher Miene musternd. Als ich nun aber mit ihnen ein erstes Gespräch anzuknüpfen versuchte, wichen sie nicht aus, sondern hörten willig zu, ja, brachen auch von der Arbeit ab. Einer erzählte darauf von einer Predigt, die ein Pastor im vorigen Jahre in einem Bauernhause auf dem Drouwenermond gehalten habe. Die Beschreibung des Pastors stimmte so ziemlich mit der Gestalt des Bruders Credé, aber da ich nichts von einer solchen Predigt des Bruders Credé im vorigen Jahre in dessen Bericht finde, auch manche Angaben entschieden auf eine andere Persönlichkeit hindeuteten, so wird der Pastor wohl jener Baptistenendling¹⁸ gewesen sein, der voriges Jahr zur Zeit der Anwesenheit Bruder Credés dort war, sich aber bald davongemacht hatte.

Dritter ploeg, acht Mann, meist junge Leute, die eine ganze Zeit, ohne zu arbeiten, still und andächtig mich anhörten und beim Abschied für das Wort dankend sagten: "Das ist recht gut, daß Sie uns das sagen."

Weiter in das veen hineinwandernd, passierte ich zweimal je zwei hinter einem Torfhaufen speisende Ostfriesen. Ich setzte mich zu ihnen, legte ihnen ein kurzes Wort Gottes ans Herz, wofür sie sich recht dankbar bezeigten.

Vierter ploeg, sieben Mann (davon einer an Rheuma krank). Die Gräber waren in der Hütte und zeigten sich, als ich mich mit ihnen in ein ernsteres Gespräch einließ, recht nachdenklich.

Von da einen plaats hinabgehend, sah ich, wie etwa fünf bis zehn Minuten vor mir ein ploeg aus seiner Hütte nach dem entgegengesetzten Ende des plaats hinabging, um nach gehaltener Mahlzeit wieder an die Arbeit zu gehen. Ich holte sie ein, bot ihnen an, eine kurze Andacht zu halten. Da sie sich zum Hören bereit erklärten, so machten sie sich Sitze hinter einem großen Torfhaufen, wo sie gegen die Sonne geschützt waren. Ich setzte mich auf einen umgestürzten Schiebkarren und sprach zu ihnen unter freiem Himmel über Hebr 4,9 ff., eine recht erquickende halbe Stunde. Die Leute waren sehr aufmerksam, folgten andächtig meinen Worten und dankten "für die Lehre".

Sechster ploeg war wie alle ostfriesischen ploegen ohne jegliche Bücher.

Der Nachmittag wurde zu einer genaueren Kenntnisnahme des Krankenhauses, seiner Einrichtung etc. angewendet, ein Verzeichnis der Bücher aufgesetzt, dann bei dominee

17 Der Reiseprediger im Jahr 1864 war Johannes Credé; siehe Nr.29, S.242.

18 Fiensch meint John, der vrij evangelisch war; siehe Nr.24, S.170 Anm.4.

Driesmann Abschiedsbesuch gemacht und dann der Abend mit dem meinem Quartier am nächsten gelegenen ploeg Valdorfer verlebt, Abendandacht über Apg 20,32 gehalten und damit die Arbeit unter den Torfgräbern geschlossen.

Sonabend, den 13.Mai. Morgens 8 Uhr per Wagen nach Veendam zurück, woselbst ich, einer sehr freundlich an mich nach Nieuw-Buinen ergangenen Einladung folgend, bei dem lieben dominee de Groot abstieg, wie ja auch im vorigen Jahre Bruder Credé dort logierte. Mittags wurde noch einmal die Ziegelei von Everts, nachmittags die Ziegelei in Wildervank besucht, wo nun auch der Meister Königsbrück eingetroffen war. Den Abend verlebte ich mit dominees de Groot und de Boer.

Sonntag morgen, 7 Uhr, lud die Glocke zum deutschen Gottesdienst. Die Gottesdienstordnung war dieselbe wie in Nieuw-Buinen (siehe oben), nur mit dem Unterschiede, daß hier wie auch nachher in Winschoten in Ermangelung eines Abendmahlstisches die Liturgie von der Kanzel aus gehalten wurde. Zum Anfang Gesang von: "Seele, was ermüdet Du Dich in den Dingen dieser Erden" (zwei Verse), vor der Predigt: "Jesus nimmt die Sünder an", welches Lied die anwesenden Holländer, da sie es in ihrer Sprache auch haben, mitsangen zu e i n e s Herren Preis. Predigt über Lk 14,16-24: "Kommt zum Abendmahl des Herrn!" Die Ziegler waren wohl alle zugegen, dazu eine Anzahl Holländer, eine recht andächtige Versammlung. Kollekte hfl 5,07.

Sogleich nach der Predigt mußte ich eilen, um noch die Diligence bis Winschoten benutzen zu können (Abfahrt 8³/₄ Uhr). Um 11 Uhr dort angekommen, bezog ich mein altes Logement, traf die für den Gottesdienst nötigen Anordnungen, der dann um 5 Uhr nachmittags begann. Er wurde wie in Veendam gehalten, Text Joh 10, vom guten Hirten.

Hier möchte ich mir erlauben, auf eine Veränderung, die vielleicht in den künftigen Jahren in der Wahl der Kirche in Winschoten eintreten könnte, aufmerksam zu machen. Die große, langgestreckte reformierte Kirche hat mehrere Unannehmlichkeiten, einmal wegen ihrer für die kleine Schar der Ziegler unnötigen Größe, sodann besonders darum, weil die Ziegler alle auf der einen, der Kanzel zur Seite liegenden Hälfte der Kirche sitzen müssen, weil die Stühle der anderen langen Hälfte (vermietete Plätze der Holländer) verschlossen sind. So muß sich der Reiseprediger ganz verkehrt auf die Kanzel stellen, wenn nicht seine Worte in der langen, leeren Hälfte der Kirche verschwinden sollen. Sowohl machten mich die reformierten Geistlichen auf diesen Übelstand aufmerksam und schlugen die kleinere lutherische, viel günstiger gebaute Kirche für den deutschen Gottesdienst vor, als auch stellte der lutherische Pastor Rademaker mir dieselbe zur Verfügung und damit auch den Reisepredigern für künftige Jahre. Obwohl das eine Sache von untergeordneter Bedeutung ist, so wäre sie doch wohl jedem künftigen Reiseprediger zur Prüfung anheimzugeben. Kollekte des Gottesdienstes hfl 4,14.

Montag, den 15.Mai. Vormittags stattete ich dominee Verwey, dem ersten Pastor in Winschoten, meinen nachträglichen Besuch ab, da ich denselben bei meiner ersten Anwesenheit nicht getroffen hatte. Dann wanderte ich um Mittag nach der Ziegelei von Klein Ulsda (Brandmeister Betke, ein holländischer Lipper), eineinviertel bis eineinhalbe Stunde von der Stadt, hielt dort noch eine kurze Andacht, kehrte nach Winschoten zurück, um noch bei den Pastoren Boekhoudt und Rademaker Abschiedsbesuche zu machen.

Dienstag, den 16. Mai. Früh 6 Uhr brachte mich die Diligence nach Aschendorf und die Eisenbahn. Abends nach Bielefeld zu der dort stattfindenden lutherischen Konferenz.¹⁹ So weit der historische Teil.

In dem nun folgenden, die allgemeinen Beobachtungen, Erfahrungen, Vorschläge, Anträge etc. enthaltenden Teile werde ich mich ganz an die Reihenfolge der Materien in dem vorjährigen Berichte anschließen um der Übersichtlichkeit willen. So wird es auch am ehesten möglich sein, an den betreffenden Stellen etwaiges Neues, anders Befundenes etc. zu bemerken und lästige Wiederholungen bei Übereinstimmung in den gemachten Erfahrungen zu vermeiden, indem der jedesmalige betreffende Abschnitt des vorjährigen Reiseberichtes Grundlage für den entsprechenden Abschnitt dieses Berichtes sein wird.

Was nun zunächst die Bereitwilligkeit der holländischen Geistlichen respektive Kirchenvorstände zur Überlassung der Kirchen sowie die Aufnahme bei denselben betrifft, so kann ich in betreff des ersten Punktes nur mit dem vorjährigen Bericht übereinstimmen. Auch mir sind die betreffenden Geistlichen und Kirchenvorstände mit großer Zuverlässigkeit begegnet und haben bereitwilligst die Kirchen für den Gottesdienst überlassen. An einem Orte war alles bis aufs kleinste (sogar die Kollektenbecken) besorgt, bei einem anderen Gottesdienst hielten die Kirchenältesten selbst die Kollektenbecken an den Ausgängen der Kirche. In jeder Beziehung also kann ich die Freundlichkeit und Zuverlässigkeit nur rühmend anerkennen. Dasselbe gilt von den übrigen Kirchenbeamten. In Nieuw-Buinen habe ich selbst den Kantor gespielt, um den des Deutschen unkundigen und deshalb sehr ängstlichen Vorsänger nicht in Verlegenheit zu bringen und etwaiger Verwirrung im Gottesdienste vorzubeugen. Aber in Veendam und Winschoten waren die Organisten sehr willig, die Gesänge auf der Orgel zu begleiten.

Was sodann die Aufnahme bei den Geistlichen betrifft, so kann ich auch hier nicht im mindesten klagen; im Gegenteil, ich bin von allen Pastoren (auch von denen, in deren Kirche ich nicht predigte) auf das freundlichste aufgenommen und stets zum Wiederkommen eingeladen worden. Vor allem ist hier wieder der so wohlthuenden Gastfreundschaft des Pastors de Groot in Veendam Erwähnung zu tun, der mich, hätte ich Zeit gehabt, noch gern länger gehalten hätte. Von Unfreundlichkeit habe ich nirgends etwas erfahren, nur bei einem Pastor war der Besuch überraschend kurz, da er nach seiner Angabe durch Unterricht abgehalten wurde, mich länger zu sprechen.

Mehr und mehr werden doch die holländischen Geistlichen mit den Zwecken und Bestrebungen der deutschen inneren Mission bekannt, und überall, wo ich darüber sprach, fand ich Neigung, damit bekannt zu werden und Eingehen auf die Gegenstände. "Lauter gute Sachen", äußerte der eine, nachdem ich ihn in etwas mit den verschiedenen Zweigen der inneren Mission bekanntgemacht hatte.

Über die Richtungen in der holländischen Theologie und wie der Zustand derselben die deutsche Reisepredigt unter den Hollandgängern nötig macht, füge ich zu dem im

¹⁹ Die Lutherische Konferenz ist eine der Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung eng verbundene Arbeitsgemeinschaft von Theologen und Laien, die für die Rechte der lutherischen Gemeinden in bezug auf Lehre, Kultus und Verfassung in der preußischen unierten Landeskirche eintrat. Seit den 50er Jahren versammelte sie sich jedes Jahr einmal im Frühjahr und einmal im Herbst, und zwar seit den 60er Jahren stets im Vereinshaus in Bielefeld.

vorjährigen Berichte Gesagten nichts hinzu. Nur das eine möchte ich als sowohl durch eigene Erfahrung als durch das Urteil sachkundiger Pastoren feststehend hinzufügen, daß die moderne Theologie doch immer mehr um sich greift, mehr und mehr auch unter dem jungen Geschlechte, welches nicht studiert hat, Kaufleuten, Lehrern, etc. Allerdings hat das in neuester Zeit auch den Rückschlag gehabt, daß sich eine Anzahl orthodoxer Pastoren, wenn ich nicht irre, in Rotterdam zusammengetan hat, um eine Reisepredigt durch das ganze Land gegen diesen modernen Unglauben zu organisieren.²⁰ Die ganzen kirchlichen Zustände, auf der einen Seite die zügellose Freiheit oder richtiger Frechheit in der Kirche, auf der andern Seite der die Kanzeln noch ziemlich allgemein beherrschende Rationalismus, der Mangel an frischem, christlichem Gemeindeleben, das gefährlich Sektiererische der Afgescheidenen etc. lassen nicht gerade den günstigsten Einfluß auf unsere Hollandgänger erwarten. Die Luft ist für sie gefährlich, erkältend und ertötend [für] den inneren Menschen; denn mit allen den Zuständen der holländischen Kirche sind sie nur zu gut bekannt, und bei wie vielen erhebt sich dagegen ein kräftiger Gegensatz! Sie klagen wohl darüber gegen den Reiseprediger, aber wie viele gehen hin in dieser Luft, ohne sonderlich etwas zu vermissen! Die reichen holländischen Bauern leben ja auch und in sehr guten Verhältnissen; da hat ihre oberflächliche Betrachtung des Lebens, die nur nach dem äußeren Schein urteilt, den Beweis, daß es geht, ohne es so streng zu nehmen mit den göttlichen Dingen. Der Drang, Geld zu verdienen, hat sie nach Holland geführt, und dieses Streben nach dem bloß Äußerlichen, noch dazu durch sauren Schweiß zu Erwerbenden, findet in dem doch so sehr auf die Dinge dieser Welt, auf Geld und Geschäftemachenden Charakter der Holländer kein Korrektiv, sondern wird durch die ganze holländische Luft noch gemehrt, daß alles andere leicht darüber vergessen wird. Diese holländische Luft in kirchlicher und sozialer Beziehung ist einer der ersten, wenn nicht der oberste Beweis für die Notwendigkeit der deutschen Reisepredigt unter den deutschen Hollandgängern (siehe den vorjährigen Bericht, S.16).²¹

Die Aufnahme bei den Zieglern und Torfgräbern war im ganzen eine freundliche, bei manchen mehr, bei manchen weniger, bei einer Anzahl recht herzlich. Ich kann nur bestätigen, daß die Leute sich dankbar bewiesen für die Wohltat der Reisepredigt. Viele suchten das auf irgendeine Weise zu zeigen; sie erboten sich, Erfrischungen, Speise und Trank für den Reiseprediger zu holen, oder hatten es schon hinter meinem Rücken getan.

Die Brandmeister sind mir alle mit Bereitwilligkeit und Freundlichkeit entgegengekommen, erboten sich von selbst oder waren auf meine Anfrage sogleich bereit, die Leute zu einer Andacht zusammenzurufen. Sie brachen von der Arbeit ab (auf einer Ziegelei ließen sie die Karren, auf denen sie Steine in ein Schiff fuhren, stehen, den Schiffer warten und folgten in ihre Stube zur Anhörung der Auslegung eines Wortes Gottes). Auf meine sonst überall an sie gerichtete Frage, ob denn wohl so viel Zeit wäre, um eine halbe Stunde sich um Gottes Wort zu sammeln, war meist die Antwort: "Gewiß" oder: "So viel Zeit muß immer werden", oder "So viel Zeit fällt immer ab, um Gottes Wort zu hören", und

20 Gemeint ist die 1864 in Utrecht von Guillaume Groen van Prinsterer und Ottho Gerhard Heldring gegründete Confessionele Vereniging. Sie war bestrebt, die Orthodoxie innerhalb der Nederlandse Hervormde Kerk aufrechtzuerhalten durch Aussendung von Evangelisten in hervormde Gemeinden mit modernen Pfarrern.

21 Siehe Nr.29, S.249 f.

ähnliches. Auf einigen Ziegeleien ging es ein wenig kälter her, aber doch kamen sie zum Hören. Die meisten hörten recht andächtig zu, einige mit unverwandtem Auge auf meinen Mund gerichtet. Ein Meister äußerte, als er mich bis vor die Ziegelei begleitete, innerlich ergriffen: "Da kommt etwas ganz anderes in den Menschen"; ein anderer, der krank war, sagte mit einer Stimme, der man es anhören konnte, daß das Ausgesprochene des Herzens Meinung sei: "Ach, nun kann ich am Sonntag nicht in die Kirche gehen!"

Ebenso kann ich mich über die Aufnahme bei den Torfgräbern nicht beklagen. Wohl gab es einige, ja, auch einzelne ploegen, denen man es am Gesicht absehen konnte, daß ihnen der Reiseprediger eine ziemlich gleichgültige Person sei, aber auch sie ließen sich finden, wenn ich mit ihnen ernst und liebevoll von ihrer Seelen Heil sprach. Die meisten, besonders die Glieder unsrer Valdorfer Gemeinde, doch auch viele Lipper, waren erfreut über den Besuch, nahmen auch die Ermahnungen, die liebevollen und ernsten Worte dankbar auf. Viele erinnerten sich noch mit Dank der seelsorgerlichen Arbeit, die ihnen im vorigen Jahre und früher in Holland von der Heimat aus nachgegangen war, und wußten noch Spezialitäten davon zu erzählen, hatten auch noch Traktate aus früheren Jahren aufzuweisen. Über die Aufnahme bei den Ostfriesen siehe oben.

Zu dem, was in dem vorjährigen Berichte über die Quartiere, Arbeit, Verdienst der Ziegler gesagt ist, kann ich nur bestätigend hinzusetzen, daß ihre Lage doch bei weitem günstiger ist als die der Torfgräber. Ist ihre Arbeit (besonders die des Formers und des Aufgebers) auch schwer, so erreicht sie doch noch lange nicht das Anstrengende der Torfgräberarbeit, welche noch dazu im Freien geschehen muß, während die Ziegler stets unter dem Dache arbeiten. Mittags essen die Ziegler in einem reinlichen Zimmer, mit Mauersteinen gepflastert, das jede Woche wenigstens einmal geschrubbt, täglich aber gefegt und gelüftet wird. Mancher Ziegeljunge findet in der Stube etc. eine Reinlichkeit, wie er sie zu Hause vielleicht noch nicht kennengelernt hat; abends legt sich der Ziegler in ein reinliches, ordentlich gemachtes Bett, wie es mancher wohl kaum zu Hause hat. Doch davon hat der vorjährige Bericht schon genug gesagt. Klagen habe ich von den Ziegler nicht viel gehört. Außer dem an der Gesichtsrose erkrankten Meister waren alle Ziegler bei guter Gesundheit.

Die Verhältnisse in diesem Jahre gestalten sich für die Torfgräber etwas günstiger. Allerdings sind die anstrengende, mühselige Arbeit, die erbärmlichen Hütten, das harte Lager von Stroh, die so viel zu wünschen übrig lassende Nahrung wie andere Jahre; aber einmal war dieses Jahr das Wetter sehr günstig, nicht zu kalt, aber mit Ausnahme einiger Tage auch nicht zu heiß, sondern von einer gemäßigten Temperatur; andernteils gestalten sich die Lohnsätze bedeutend besser als das vorige Jahr. Das hat verschiedene Gründe.

1.) Es waren dieses Jahr verhältnismäßig sehr wenige Arbeiter zum Torfgraben gekommen, da viele durch den schlechten Verdienst und die sonstigen ungünstigen Verhältnisse des Vorjahres abgeschreckt waren, viele auch für dieses Jahr nach Beendigung des schleswig-holsteinischen Krieges wieder auf Ziegelerarbeit nach Jütland und Seeland gingen, die durch die Sistierung der Ziegelerarbeit in diesen Provinzen Dänemarks im vorigen Jahre zum Torfgraben getrieben waren.

2.) Der diesjährige, so lang anhaltende Winter erlaubte nicht ein frühes Beginnen mit dem Torfgraben, und

3.) das günstige Frühlingwetter ließ einen baldigen Anfang der Heuernte in Friesland erwarten. So sind einige ploegen schon Exaudi von Stadskanaal, alle anderen spätestens

Pfingsten weggezogen. Also blieben nur die kurzen fünf oder sechs Wochen zwischen Ostern und Pfingsten zum Torfgraben, und wer von den Torfbauern sein Quantum gegraben haben wollte, mußte alles daran setzen, um Leute zu bekommen. So kam es, daß die Torfbauern in großer Verlegenheit waren.

Ich wurde an vielen Stellen gefragt, ob noch Volk käme, und aufgefordert, die noch Kommenden den Betreffenden zuzuweisen. Einzelne Bauern sind bei der Kunde, daß noch Arbeiter kämen, diesen bis über die Grenze ins hannoversche Gebiet mit ihren Wagen entgegengefahren, um sie zu engagieren und gleich auf dem Wagen mitzunehmen. Mit den zuletzt ankommenden ploegen haben die Bauern, was sonst unerhört, Akkord gemacht, 30 stuivers = 25 Sgr = 1 Taler holländisch²² für den Gräber pro Tagewerk (die andern erhalten 5 stuivers = $4\frac{1}{6}$ Sgr weniger) und pro Mann 6 hfl Reisegeld auf die Hand. Da nun jeder ploeg täglich einviertel Werk fertigmachen kann, so kann sich der Verdienst eines Gräbers in diesem Jahre wohl auf 1 Taler Preußisch belaufen, die der andern Arbeiter entsprechend. Die Bauern, die nun mit den früher gekommenen Arbeitern keinen Akkord gemacht haben, werden sich nicht gut entziehen können, denselben Satz zu bewilligen, da sie sonst befürchten müssen, für das nächste Jahr keine Arbeiter zu bekommen. So wird denn den Leuten in diesem Jahre wenigstens ihr Schweiß bezahlt. Der Gesundheitszustand der Torfgräber war im ganzen befriedigend. Es waren bis dahin zwei Mann im Krankenhaus verpflegt, der eine kurze Zeit, der andere vierzehn Tage; dieser letztere war schon soweit wiederhergestellt, daß er wieder bei seinem ploeg arbeitete. Während meiner Anwesenheit kam ein neuer Kranker an, der sich durch Erkältung ein ungefährliches rheumatisches Leiden zugezogen hatte. Der Arzt²³ erklärte, das Übel würde in kürzester Zeit behoben sein.

Das Krankenhaus.

Über die Entstehung und Entwicklung des Krankenhauses hat der vorjährige Bericht ausführlich und ziemlich erschöpfend gehandelt.²⁴ Das jetzige Komitee, bestehend aus Pastor Driesmann (Präses), Pastor Rogaar, doktor de Haas, Schulmeister Jager, Bauer Meursing und Bauer R. Oosting, genießt das ganze Vertrauen der Arbeiter. Ich habe mich bei allen ploegen, besonders bei den zum Beitritt nicht geneigten Lippern, erkundigt, ob sie etwas gegen den jetzigen Vorstand einzuwenden hätten, und alle waren damit vollkommen zufrieden, meistens auch dankbar, daß die für sie so heilsame Einrichtung des Krankenhauses getroffen sei. Bei den lippischen ploegen, welche nicht beigetreten waren, erhielt ich immer die Antwort: "Ja, wir haben von Anfang an beigesteuert, wo ist aber das Geld geblieben?" Das bezog sich auf die Zeit von Kocks Verwaltung, der wohl die Beiträge einnehmen, aber dann den Überschuß jedes Jahr für sich behalten wollte. Als ich den Leuten auseinandersetzte, wie diesem Mißstande durch den Rücktritt Kocks abgeholfen sei und daß jetzt jeder die Rechnung sehen könnte, wer nur wollte, und ich sie hinwies auf die Zuverlässigkeit der jetzigen Vorstandsmitglieder, die sie ja selbst früher in den Vorstand gewünscht hätten, und daß der jedesmalige Reiseprediger sich Rechnung

22 Der niederländische Taler ("daalder") ist 1847 außer Kurs gesetzt worden; als Rechnungseinheit im Wert von hfl 1,50 war er noch geläufig.

23 Gemeint ist hier der Arzt de Haas.

24 Siehe Nr.29, S.255 f.

legen lasse, konnten sie nicht antworten. Nur bei einem ploeg Lipper hörte ich die Antwort: "Ach, das sind alles Juden"; freilich, als ich nun nach Beweisen fragte, mußte der Sprecher verstummen, und ich machte ihn darauf aufmerksam, wie unrecht und schändlich es sei, so etwas über die Männer, die das Vertrauen aller übrigen Torfgräber besitzen, ohne Beweise beibringen zu können, zu sagen. Das war der einzige Fall, wo ich etwas von Mißtrauen gegen den Vorstand hörte. Das war aber nur Vorwand und Scheingrund ohne allen tieferen Hintergrund; sie wollten nur etwas haben, um mit einem gewissen Recht die Aufforderung, zum Krankenhaus beizutreten, abweisen zu können. Im Grunde ist es Selbstsucht und Hängen an dem hfl 0,50 Beitrag und Leichtsin. Ich konnte es ihnen nur ans Herz legen und wünschen, daß sie es nicht einmal bereuen möchten, dieser für die Torfgräber und ihr Wohl allein begründeten Kasse nicht beigetreten zu sein. Einige ploegen Lipper versprochen mir, auf meine Vorstellung beizutreten. Noch füge ich hinzu, daß der Krankenpfleger Breit sein Amt bisher gut verwaltet hat und Lust und Liebe zur Sache zu haben scheint. Die Kranken, welche im Hause gewesen, waren mit Behandlung und Verpflegung während ihrer Krankheit sehr zufrieden.

Die diesjährige Mitgliederzahl belief sich bei meiner Ankunft auf 106, am Sonntag, dem 7. Mai, traten noch 25 hinzu, zusammen also 131, der Beitritt von etwa 20 stand noch zu erwarten, also etwa zusammen 150. Allerdings ist die Zahl geringer als im vorigen Jahre, aber es ist zu bedenken, daß die Zahl der diesjährigen Torfgräber bedeutend geringer war als die Zahl der vorjährigen. Daran schließe ich sogleich die Rechnung pro 1864, welche im vorjährigen Bericht noch nicht abgeschlossen war. Es ist zu bemerken, daß die in der vorläufigen, vorjährigen Rechnung in Einnahme gestellten 10 hfl als Mietsentschädigung von dem Krankenpfleger demselben wegen der vielen Mühwaltung bei den Kranken des vergangenen Jahres erlassen worden sind, ferner, daß in Ausgabe noch zu stellen sind:

Transportkosten für Schäfer bis Haren (kehrte zurück)	hfl	1,25
Kostgeld für den aus Friesland zurückgekehrten Meise	hfl	1,50
Für Stroh	hfl	1,36
Für ärztliche Bemühung und Apotheke (siehe Posten 8 im vorjährigen Bericht)	hfl	30,--

Die Rechnung pro 1864 gestaltet sich also wie folgt:

A. Einnahme

1) Bestand von 1863	hfl	31,60	
2) Beiträge de 1864 (183 Mitglieder à hfl 0,50)	hfl	91,50	
3) Kollekte beim Begräbnis des Herzog, Mai 1864	hfl	6,40	
4) Kollekte beim Begräbnis des Tielke, April 1864	hfl	6,--	
5) Kollekte, durch die Torfboten von den Torfbauern eingesammelt, im April und Mai 1864	hfl	53,25	
6) Kollekte beim Gottesdienst (24. Mai 1864)	hfl	3,56	½
Summe der Einnahmen:	hfl	192,31	½

B. Ausgaben

1) Miete an Kock	hfl	42,--
2) Tielkes Verpflegung, Begräbnis	hfl	9,90
3) Herzogs desgleichen	hfl	10,15
4) Kostgeld für Delker	hfl	6,75
5) Dito für Schäfer	hfl	4,--
6) An die Torfboten für die Sammlung bei den Torfbauern	hfl	1,--
7) Transportkosten für den in die Heimat zurückgereisten Schäfer bis Haren	hfl	1,25
8) Kostgeld für Meise	hfl	1,50
9) Für Stroh	hfl	1,36
10) Arzt und Apotheke	hfl	30,--
Summa der Ausgaben:	hfl	<u>107,91</u>

Abschluß: Einnahme: hfl 192,31 ½

Ausgabe: hfl 107,91

Bestand von 1864: hfl 84,40 ½

Zu bemerken ist noch, daß die Miete für das Krankenhaus pro 1865 auf hfl 35,00 ermäßigt ist, so daß die Befürchtung im Bericht des vorigen Jahres, Kock werde noch höheren Mietzins verlangen oder gar nicht wieder vermieten, nicht eingetroffen ist.

Die Krankenhausangelegenheit wurde in der Vorstandssitzung am 10. Mai eingehend besprochen. Die Gegenstände der Erwägung und ihre Resultate nebst den daran sich knüpfenden Vorschlägen will ich nun darlegen und daran meine Anträge betreffs dieser Angelegenheit schließen.

Zuerst die Frage wegen der käuflichen Erwerbung des Hauses. Auch wenn das Geld für den Hauskauf auf irgendeine Weise beschafft werden könnte, wie es jetzt noch nicht ist, wie auch jetzt noch keine Aussicht dazu vorhanden ist, so bin ich doch, nachdem ich die Verhältnisse an Ort und Stelle kennengelernt habe, mit dem ganzen Krankenhausvorstande nicht für Ankauf eines Hauses aus folgenden Gründen:

1.) Wenn das Haus angekauft wird, wer soll dann der Besitzer sein, den Besitztitel führen? Wiewohl ich das holländische Recht nicht kenne, so habe ich doch keine Veranlassung, an dem zu zweifeln, was allgemein von den Mitgliedern des Vorstandes gesagt wurde, nämlich, daß dieser Punkt mit großen Schwierigkeiten und Umständlichkeiten, wenn nicht gar mit Unausführbarkeit zu kämpfen haben würde.

2.) Wer wird denn die ganze Mühwaltung mit Reparaturen, Instandhaltung etc. übernehmen und das Vermieten in der Zeit, da das Haus nicht gebraucht wird, und das sind volle dreiviertel Jahr? Wie sehr die Sorge um das Institut seitens der Mitglieder des Krankenhausvorstandes, wie hoch ihre Bemühungen für die Sache anzuschlagen sind, so weiß ich doch nicht, ob einer sich allen diesen Mühwaltungen, die durch Ankauf des Hauses entstehen, unterziehen würde, und wenn es geschähe, ob es so geschehen würde, wie es den Wünschen der in Deutschland fern von dem Hause wohnenden Besitzer oder besser Verwalter desselben entspräche. Jedenfalls würden sehr leicht Inkonvenienzen, Umständlichkeiten etc. entstehen können.

3.) Was wird denn groß dabei in den jährlichen Ausgaben für das Haus gespart? Der Mietzins beträgt jetzt hfl 35 oder 19 Rtlr 13 $\frac{1}{2}$ Sgr Preußisch. Zieht man nun von dieser Summe die in Holland so bedeutende Grundsteuer, die Kosten für Reparaturen etc. ab, so wird der Gewinn, der durch Ankauf des Hauses entsteht, für die Kasse desselben nicht so gar groß sein, und dazu wäre erst ein Kapital von 500-600 hfl zu beschaffen. Deshalb ist es am besten, es bleibt vorerst noch bei dem gemieteten Hause. Ein anderer, wohl zu überlegender Punkt wäre, ob man nicht darauf Bedacht nähme, das Inventar für die Krankenstube: Betten, Decken, Möbel etc. käuflich zu erwerben. Das würde sich jedenfalls sehr empfehlen.

Betreffs des Hauses selbst aber geht mein Vorschlag nun dahin, ob es nicht geraten und tunlich wäre, hier in der Heimat auf irgendeine Weise ein kleines Reservekapital zu beschaffen, dessen Zinsen alljährlich dem Krankenhause zugute kämen, damit dadurch das Bestehen desselben gesichert sei. Freilich ist es bis jetzt durch Gottes Hilfe gesichert, der Überschuß des vorigen Jahres ist so groß wie noch nie, und kommen keine zahlreichen und langwierigen Krankheitsfälle vor, so ist Aussicht, daß dieser Überschuß auch unangetastet bleibt. Aber es brauchen nur solche Fälle einzutreten, so ist das Bestehen immer wieder sehr unsicher gemacht.

Die Existenz des Vereins und des Hauses würde vollkommen gesichert sein, wenn alle, für die diese Einrichtung getroffen ist, auch beiträten. Um das zu erreichen, wurden verschiedene Vorschläge gemacht. Zuerst wurde eine Erhöhung des Beitrags von hfl 0,50 auf hfl 1,00 in Aussicht genommen; aber nach der Stimmung der Leute, die ich genau erforscht zu haben glaube, würde diese Erhöhung nur den Erfolg haben, daß noch mehrere sich davon fernhalten würden, als es jetzt schon geschieht, weil der Beitrag zu hoch wäre. Ein Vorschlag aus der Mitte der Arbeiter selbst heraus, von einem lippischen Torfgräber gemacht, wollte den Beitritt aller evangelischen Arbeiter dadurch herbeiführen, daß von jedem Torfbauer die Beiträge für alle bei ihm arbeitenden evangelischen Torfgräber im Voraus eingezogen und dann bei Auszahlung des Lohnes an die Arbeiter denselben in Abzug gebracht würde. Aber ganz abgesehen davon, daß mir dieses Zwangssystem nicht sonderlich gefallen will, ich vielmehr der Meinung bin, die Sache selbst muß sich den Leuten immer mehr empfehlen, so ist doch dieser Vorschlag kaum ausführbar. Es fragt sich zunächst, ob alle Torfbauern dazu geneigt wären, so für ihre Leute die Entrichtung des Beitrags zu übernehmen, und dann geschieht es ja doch oft, daß einzelne Torfgräber und ganze ploegen die Herren wechseln oder daß ein ploeg (wenn durch Krankheit oder Weggang die Zahl zu gering wird, um als ploeg arbeiten zu können) auseinandergeht und die Leute hier und da bei andern ploegen anfangen zu arbeiten (wie ich das in diesem Jahre bei einem ploeg gesehen habe). Welche Verwirrung und Umständlichkeiten gäbe das! Zunächst also muß sich die Sache selbst empfehlen. Je mehr die Leute einsehen werden, wie heilsam diese Einrichtung ist, je mehr auch die, welche im Hause verpflegt worden sind, von den großen Vorzügen solcher Verpflegung vor der in der zugigen Hütte auf hartem Lager (wo kaum in den Pausen einer nach dem Kranken sehen kann) zeugen können, je mehr diese Genesenen dem Hause und seiner Pflege ein gutes Zeugnis geben werden, je mehr hoffe ich, wird auch der Beitritt wachsen.

Übrigens sei hierbei darauf noch hingewiesen, wie so wichtig es ist, daß der Reiseprediger nicht erst am Ende oder in der zweiten Hälfte der Torfgrabeperiode, sondern schon in der ersten Hälfte derselben seinen Besuch am Stadskanaal ausführt, um durch sein Wort

der Aufforderung und Mahnung einen möglichst zahlreichen Beitritt zu bewerkstelligen. Die Krankenhaussache ist deshalb auch in diesem Jahre eine der hauptsächlichsten Ursachen (neben den in der Einleitung, cf. pag. 2²⁵) zu meiner frühen Abreise nach Holland gewesen.

In bezug auf die ganze jetzt behandelte Sache erlaube ich mir nun zwei Vorschläge resp. Anträge zu machen:

Antrag I (betreffs des oben erwähnten, zu beschaffenden Reservekapitals):

Der Central-Ausschuß wolle ein hochfürstliches Konsistorium zu Detmold ersuchen, für bezeichneten Zweck, Ansammlung eines solchen Reservekapitals, eine Kollekte abhalten lassen zu wollen.

Valdorf, welches von preußischen Gemeinden sonst nur in Betracht kommt, hat zu diesem Zweck schon früher einmal 12 Rtlr Kollekte eingesammelt und würde dann auch nach Kräften das Seinige dazu tun. Dabei erinnere ich daran, daß der vorjährige Reiseprediger dem Krankenhausvorstande die Hoffnung gemacht hat, daß durch seine Verwendung an höchster Stelle vielleicht dem Hause eine Unterstützung zufließen werde.²⁶ Der Vorstand erinnerte mich daran, daß aber bis jetzt noch nichts erfolgt sei. Ich erlaube mir hiermit, Bruder Créde an dies Versprechen freundlichst zu erinnern, mit der Anfrage, was in der Sache geschehen ist oder was noch zu erwarten steht.

Antrag II (betreffs der Erreichung einer größtmöglichen Beteiligung der Arbeiter an der Krankenkasse):

Der Central-Ausschuß wolle ein hochfürstliches Konsistorium zu Detmold ersuchen, den Geistlichen, aus deren Gemeinden Torfgräber nach Stadskanaal gehen, aufzugeben, die Leute vor ihrem Weggange dringlich aufzufordern, der Krankenkasse beizutreten; auch den Torfboten die Förderung dieser Angelegenheit zur Pflicht zu machen, um so mehr, da sich das Gerücht verbreitet hat, daß unter den lippischen Torfboten eine Opposition, wenn nicht gar Agitation gegen das Krankenhaus auf Stadskanaal gepflegt werde. (Die Torfgräber aus Valdorf sind auch in diesem Jahre alle beigetreten).

Von zurückgekehrten Torfgräbern erfahre ich, daß der lippische Bote Pothast, in Holland erkrankt, die Aufnahme in das Krankenhaus nachgesucht habe. Da derselbe nicht zur Krankenkasse beigetreten, so mußte ihm dieselbige verweigert werden. Nur in Berücksichtigung der augenblicklichen Not des Pothast und nachdem er erklärt hatte, die Verpflegungskosten vollständig entrichten zu wollen, hat ihn der Krankenhausvorstand doch noch zugelassen. Was er bei hfl 0,50 Beitrag hätte fordern können, dessen kann er jetzt nur mit viel bedeutenderen Kosten teilhaft werden.

Mit der Frage wegen Ankauf des Hauses wurde auch die andere in Erwägung gezogen, ob es nicht nötig werde, da sich die Torfdistrikte immer südlicher ziehen, an eine Verlegung des Krankenhauses nach einem südlicher gelegenen Punkte zu denken. Das hatte mir ein Arbeiter selbst als wünschenswert bezeichnet. Aber in Anbetracht, daß es bei der täglich vielfachen Schiffsgelegenheit sehr leicht ist, einen Kranken nach dem Krankenhaus auch aus den entfernteren Distrikten zu bringen, daß bei dieser Verlegung wieder

25 Siehe oben, S.276. Randbemerkung von Lenhartz: "Aus diesem Grunde habe ich jedes Jahr seit dem Bestehen des Krankenhauses lebhaft gewünscht daß bald nach Beginn der Arbeitsperiode ein Reiseprediger sich zum Stadskanaal begeben."

26 Siehe Nr.29, S.264.

andere Distrikte dem Hause ferner liegen würden, ferner, daß doch die Nähe des Arztes und des Geistlichen ein sehr wünschenswertes Erfordernis für das Krankenhaus ist (dokter und Pastor wohnen jetzt in der Nähe des Hauses) und auch in bezug auf den Kostenpunkt für ärztliche Bemühung nicht unwesentlich, so war nach kurzer Beratung bei allen die Überzeugung befestigt, daß eine Verlegung des Krankenhauses nicht zu empfehlen sei.

Seelenleben, Sittlichkeit und Christlichkeit der Hollandgänger

Recht herzlich freut es mich, alles das bestätigen zu können, was von dem guten Rufe, in dem unsre Hollandgänger in Holland stehen, im vorjährigen Berichte gesagt worden ist.²⁷ Sowohl Geistliche als Arbeitgeber als auch andere Personen, welche ich darüber befragte, gaben unsern Zieglern und Torfgräbern das beste Zeugnis. Freilich hörte ich auch am Stadskanaal gelegentlich über diesen oder jenen Torfgräber ein nicht günstiges Urteil (z.B. über einen, es sei vor ihm manches nicht sicher), aber das war doch ganz vereinzelt, sonst war das Urteil im allgemeinen günstig. Daß man unsern Leuten Zutrauen schenkt, geht z.B. daraus hervor, daß die Kaufleute und Krämer ihnen auf die ganze Zeit ihres dortigen Aufenthaltes borgen, ohne ängstlich zu sein, daß sie betrogen werden möchten, während die Ostfriesen nicht den geringsten Kredit haben.

Was das Trinken des Genever anbelangt, so trinken die Torfgräber in der Woche wohl keinen Genever; was sie am Sonntag tun, wenn sie ihre Einkäufe machen, weiß ich nicht. Dagegen wurde mir gesagt, daß beim Abschluß des Arbeitskontraktes jeder vom Genever, der ihm vom Bauer gereicht werde, Gebrauch mache. Sehr erfreulich war mir zu hören, daß die Steuer, welche bisher auf dem Torf gelegen hatte²⁸ (pro Tagewerk hfl 7,00), vom Torfe weggenommen und auf den Branntwein gelegt sei, hoffentlich zum doppelten Segen für unsere Torfgräber, da besserer Lohn dadurch möglich, das Kaufen des nun noch teurer gewordenen Genever aber schwerer gemacht wird. Der Hauptkampf gegen das Trinken muß zu Hause geführt werden durch Predigt, Ermahnung, Warnung; es gehört schon Kraft dazu, bei den so stark Genever trinkenden Holländern den Gebrauch dieses Fusels entschieden von der Hand zu weisen.

Sonntagsfeier

Daß es mit der Sonntagsfeier der Ziegler wie der Torfgräber ganz erbärmlich aussieht, davon wird man bald überzeugt, wenn man etwas näher zufragt. Ich brauche das im vorjährigen Berichte darüber Gesagte nicht zu wiederholen. Fleischesfaulheit, Apathie gegen die göttlichen Dinge, Versunkensein in das Fleisch, in Sorgen und Schaffen müssen entschuldigt werden durch Müdigkeit, durch Mangel an Verständnis der Sprache etc. Von den Zieglern, welche ich besucht habe, geht ein Teil z.B. in Veendam zur Kirche; von den Torfgräbern eine kleine Zahl zu der Kirche des Pastors Rogaar auf Stadskanaal, aber deren möchten wohl wenige sein, die regelmäßig oder nur häufig am Gottesdienste teilnehmen. Die große Mehrzahl kümmert sich nicht um Gottes Wort. Die nach Nieuw-Buinen zum Einkauf ihrer Bedürfnisse für die Woche gekommenen Torfgräber verhielten sich der Bedeutung des Sonntags gemäß still und ruhig, wenigstens habe ich nichts von Roheit, Übermut, Frechheit gesehen oder gehört; ich kann wohl sagen, hätte ich nicht besonders

27 Siehe Nr.29, S.257.

28 Torf war von 1834 bis zum Gesetz vom 31.Dezember 1863 mit Verbrauchssteuern belegt.

auf die Leute gemerkt, so hätte ich ihre Anwesenheit im Orte gar nicht bemerkt. Zurückgekehrt nach der Hütte, ist aber Ruhe des Körpers ihre ganze Sonntagsfeier. Zwar sagten die meisten, welche ein Gebetbuch etc. besaßen, daß sie auch am Sonntag beteten, aber ich habe leider alle Ursache, davon bei den sonstigen Ansichten der Leute über die Benutzung des Sonntags nicht viel zu halten. Einer äußerte: "Ja, das Beten, das geht so hadder²⁹ nicht in der Fremde."

Die Teilnahme an den deutschen Gottesdiensten, welche der Reiseprediger hielt, war im ganzen gut. Der Gottesdienst war auf alle mögliche Weise bekanntgemacht, da es mir unmöglich war, vor dem Sonntag alle Torfgräber zu besuchen. In dem Valther- und Tweede Exloërmond sagten doch viele, sie hätten es nicht gewußt, daß deutscher Gottesdienst wäre, wobei nur sehr auffällig war, daß ein bei einem der äußersten ploegen beschäftigter Arbeiter beim Gottesdienst anwesend war, während die anderen keine Kunde davon gehabt zu haben vorgaben. Um nun einerseits diese Vorwände abzuschneiden, andererseits den Leuten mehr zu bieten an geistlicher Nahrung, wird es wohl fernerhin nötig sein, daß der Reiseprediger wenigstens zwei Sonntage auf Stadskanaal bleibt. Das Verlangen, ich möchte noch einen Sonntag bleiben, wurde mehrfach ausgesprochen. Ich konnte aber, so leid es mir tat, demselben nicht nachkommen, da auf Sonntag, den 14. Mai, schon die Gottesdienste der Ziegler festgesetzt waren, wie es in dem vorher mit dem vorjährigen Reiseprediger festgesetzten Reiseplane bestimmt war. Aber wenn auch an zwei aufeinanderfolgenden Sonntagen deutscher Gottesdienst gehalten würde, für die übrigen Sonntage müssen den Leuten passende Bücher, vor allem ein Predigtbuch, wie schon Bruder Credé vorgeschlagen hat, geboten werden. Das ist nach meinen Erfahrungen für jetzt das Nötigste, um nur in etwas wenigstens der greulichen Entheiligung und Mißachtung des Tages des Herrn entgegenzuarbeiten. Das Buch müßte so eingerichtet sein, daß es den Bedürfnissen solcher, die nicht lange still sitzen können zum Hören, als auch derer, die schon mehr vertragen können, entspräche, vor allem eine einfache, körnige, populäre Sprache. Dann in einzelnen Abschnitten abgefaßte Predigten, deren jeder ein selbständiges Ganzes bildet, damit, wer die ganze Predigt nicht lesen kann oder will, doch ein, zwei oder drei solcher Abschnitte lesen kann. Unter den vorhandenen Predigtbüchern scheint mir am meisten diesen Erfordernissen zu genügen Molleris, "praxis evangelica".³⁰ Indem ich mir erlaube, auf dieses Buch aufmerksam zu machen, stelle ich in bezug hierauf folgenden Antrag.

Antrag III (betreffend die Beschaffung eines Predigtbuches für die Bedürfnisse der Hollandgänger betreffs der Sonntagsfeier):

Der Central-Ausschuß wolle sich an den Norddeutschen Verein und an die Berliner Traktatgesellschaft wenden, um durch deren Vermittlung zu einem billigen Preise die Bogen von Molleris, "praxis evangelica" zu erhalten, welche die Predigten von Ostern bis Michaelis umfassen.

Was sonst den häuslichen Gottesdienst betrifft, so steht es damit ebenso traurig. Ich glaube, behaupten zu dürfen, daß bei den aus lauter Valdorfern bestehenden ploegen Morgen- und Abendsegen gehalten wird, aber wie viele sind das? Und wie steht es auf den Ziegeleien? Zwar sagten mir die meisten, daß sie nie ohne Gebet an die Arbeit oder zur

29 "Hadder" (ndt.) ist eine Verstärkungsform: hier "keinesfalls".

30 Siehe Nr.29, S.260 Anm.39.

Ruhe gingen. Wer aber nur einmal die Hast der Arbeit und den Durst nach Verdienst und des Abends die müden Leiber und zufallenden Augen der Leute gesehen hat, der kann sich auch ein Bild entwerfen, wie es mit diesem Morgen- und Abendsegen aussehen mag. Und dann womöglich jeder auf sich angewiesen, ohne gemeinsame Erbauung. Um nun den Leuten, insonderheit den Meistern und Gräbern, Anleitung zur Abhaltung eines regelmäßigen Morgen- und Abendsegens zu geben, ist ein Büchlein notwendig in der Art, wie es der vorjährige Reiseprediger ziemlich am Ende seines Berichtes vorgeschlagen hat. Ich würde als Material für eine solche Andacht vorschlagen: ein Gesangvers, Bibelabschnitt (vier bis sechs Verse, ausgedruckt), Gebet. Das Büchlein: "Morgen- und Abendsegen" würde ganz genehm sein, wenn darin die Bibelstellen nicht so lang und ausgedruckt wären. Bei der jetzigen Einrichtung dieses Büchleins, welches von den Leuten sehr gern genommen wurde, von dem ich auf jeder Ziegelei und, soweit der Vorrat reichte, auch auf jedem ploeg ein Exemplar gelassen habe, ist es zu umständlich und zeitraubend, erst die Seite aufzuschlagen, auf der die Andacht steht, dann hinten in dem Bibelstellenverzeichnisse den für den Morgen oder Abend des Tages bestimmten Abschnitt aufzusuchen und dann die Stelle selbst im Neuen Testament nachzuschlagen. Das nimmt zu viel Zeit weg, besonders wenn man die geringe Fertigkeit der Leute im Aufschlagen dazu nimmt; alles müßte zusammen und ausgedruckt sein. Dann wäre es vielleicht auch recht nützlich, für die, welche mehr begehren, größere Abschnitte auf einigen angehefteten Blättern als Anhang zuzufügen (nur nach Buch, Kapitel, Vers angeführt), die gelesen werden könnten für jeden Tag; endlich für jeden Tag ein kurzes Morgen- und Abendlied. Daß eine solche Andacht, wie der vorjährige Bericht wiederholentlich verlangt, "kurz, nur kurz" sein soll, und zwar nicht über fünf Minuten dauernd, ist nicht nötig. Ich habe mich bei den Leuten erkundigt und kann aus den Auslassungen derselben darüber sagen, daß eine solche Andacht ganz gut zehn Minuten dauern kann; ich fürchte, aus den fünf Minuten wird sonst ein flüchtiges Garnichts.

Erbauungsbücher der Ziegler und Torfgräber

Von Erbauungsbüchern traf ich auf den meisten Ziegeleien eine Bibel oder ein Neues Testament, dazu Gesangbücher (das Detmolder), Andachtsbuch von Krüger,³¹ Gebetbücher (Habermann, das Detmolder). Eine andere Frage ist, wieviel diese Bücher gebraucht werden. Auf keiner Ziegelei war mehr als eine Bibel oder Neues Testament, auf den meisten im ganzen nur zwei Bücher. Bei den Torfgräbern fehlten vielen lippischen ploegen Bibel und Neues Testament, sonst waren Gebetbücher (Habermann), Gesangbuch (Detmolder; das neue Lippische, das kleine Gütersloher), ein Tage- und Festbüchlein aus dem nördlichen Verein etc. vorhanden; das Neue Testament verhältnismäßig am wenigsten, nur auf einem ploeg fand ich zwei Neue Testamente, sonst aber eins oder gar keins. Auf den meisten ploegen waren höchstens zwei Büchlein, auf einem ploeg hatte jeder Mann ein Buch. Die Ostfriesen hatten nichts von Büchern mitgebracht. Auf das tadelnde Wort, welches ich an die ploegen, welche nicht einmal an die Mitnahme des Neuen Testaments gedacht hatten, richtete, folgte gewöhnlich eine Beschämung (wie lange mag sie angehalten haben!) mit dem Geständnis: Ich hätte recht. Auf dem einen ploeg hatte

31 Friedrich Konrad Krüger, *Andachtsbuch zum Gebrauch für die Hausandacht für ländliche Verhältnisse*, 1. Aufl. Halle 1818; 2. Aufl. Rinteln 1830.

der nach Friesland abgereiste Sohn des Gräbers das Neue Testament mitgenommen, was mir der Vater mit einer sich selbst anklagenden Aufrichtigkeit erzählte; bei einem andern ploeg hatte der eine abgereiste Gräber das Neue Testament ohne Wissen mitgenommen. Auf die Frage, ob denn die Bibel nicht wert gewesen sei, mitgenommen zu werden, war die Antwort: "Ja, die ist zu schwer, und dann wird sie von den Kindern zu Hause in der Schule gebraucht." Auf die weitere Bemerkung, aber es seien doch jetzt die kleinen Neuen Testamente à 3 Sgr zu haben, wurde entgegnet, diese zu bekommen, hätten sie keine Gelegenheit gehabt.

Mit bezug hierauf erlaube ich mir, zwei Anträge zu stellen.

Antrag IV (betreffs Beschaffung von Bibeln etc.):

Der Central-Ausschuß wolle darauf sehen, daß der Reiseprediger eine Anzahl Neue Testamente mit sich führe.

Antrag V:

Der Central-Ausschuß wolle ein hochfürstliches Konsistorium zu Detmold ersuchen, die betreffenden Geistlichen anzuweisen, den aus ihren Gemeinden wegziehenden Arbeitern Gelegenheit zu verschaffen, sich von ihnen ein Neues Testament kaufen zu können und solches den Leuten mitzuteilen.

Und dazu noch als letzter Antrag betreffs der Traktatverteilung

Antrag VI:

Der Central-Ausschuß wolle den Reiseprediger mit einer Anzahl guter, historischer, nicht zu kleiner Traktate versehen. Dieselben werden begehrt und fleißig gelesen.

Soweit mein Bericht.

Zum Schluß noch die Erklärung, daß, wenn der Central-Ausschuß mich noch einmal für künftige Zeit für die Reisepredigt gebrauchen kann und haben will, ich gern bereit sein werde, wenn meine Verhältnisse es irgend erlauben, unsern deutschen Landsleuten noch einmal diesen Dienst zu erweisen.

Erklärung der Zeichen:

a-a-a: Große Seitenkanäle (diep oder mond)

b-b: Seitengräben (wijken)

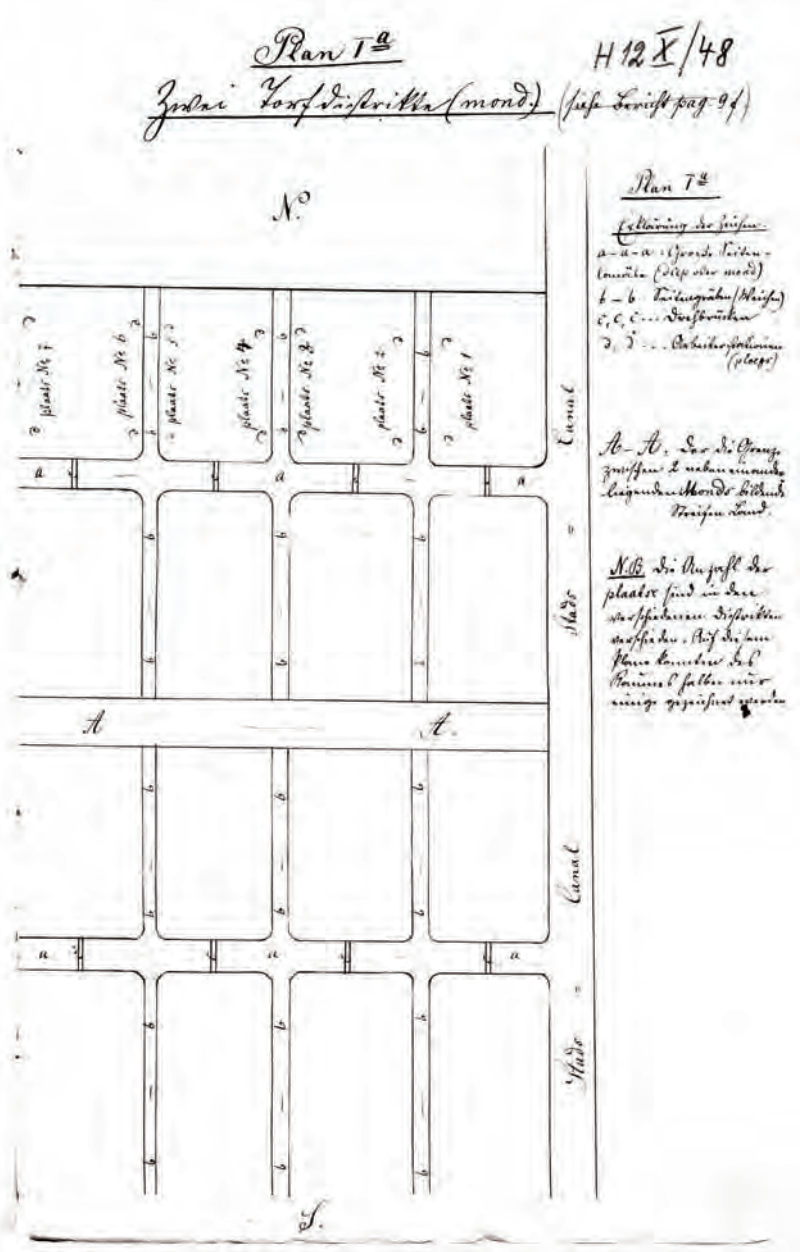
c,c ... Drehbrücken

d,d ... Arbeiterstationen (ploegen)

A-A: Der die Grenze zwischen zwei nebeneinanderliegenden monden bildende Streifen Land.

N.B. Die Anzahl der plaatsn sind in den verschiedenen Distrikten verschieden. Auf diesem Plan konnten des Raumes halber nur einige gezeichnet werden.

Original: Archiv des Diakonischen Werkes der EKD, Berlin.



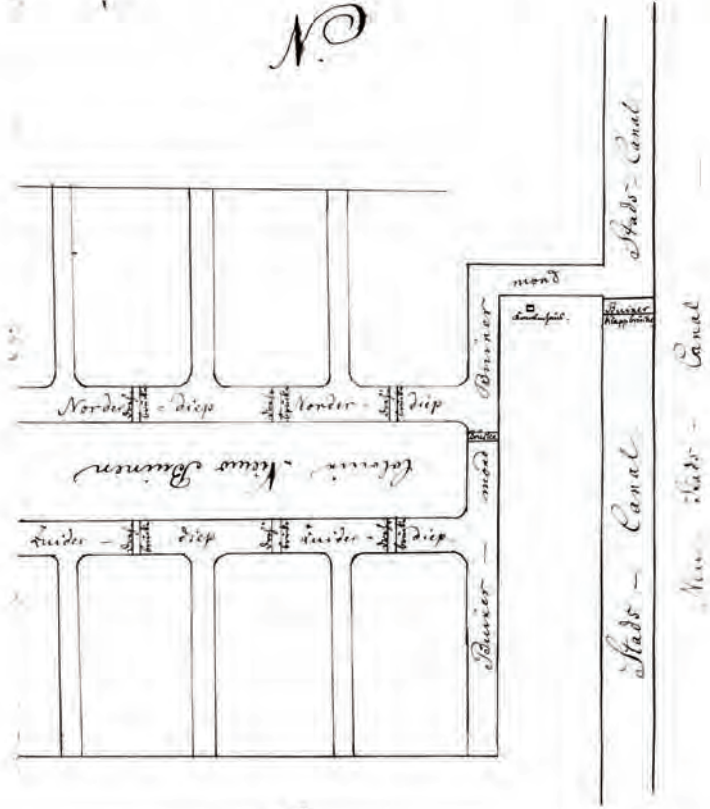
H 12 X / 49

Plan T⁶

der Buiner mond.

(siehe Schrift pag. 11.)

N.



S.

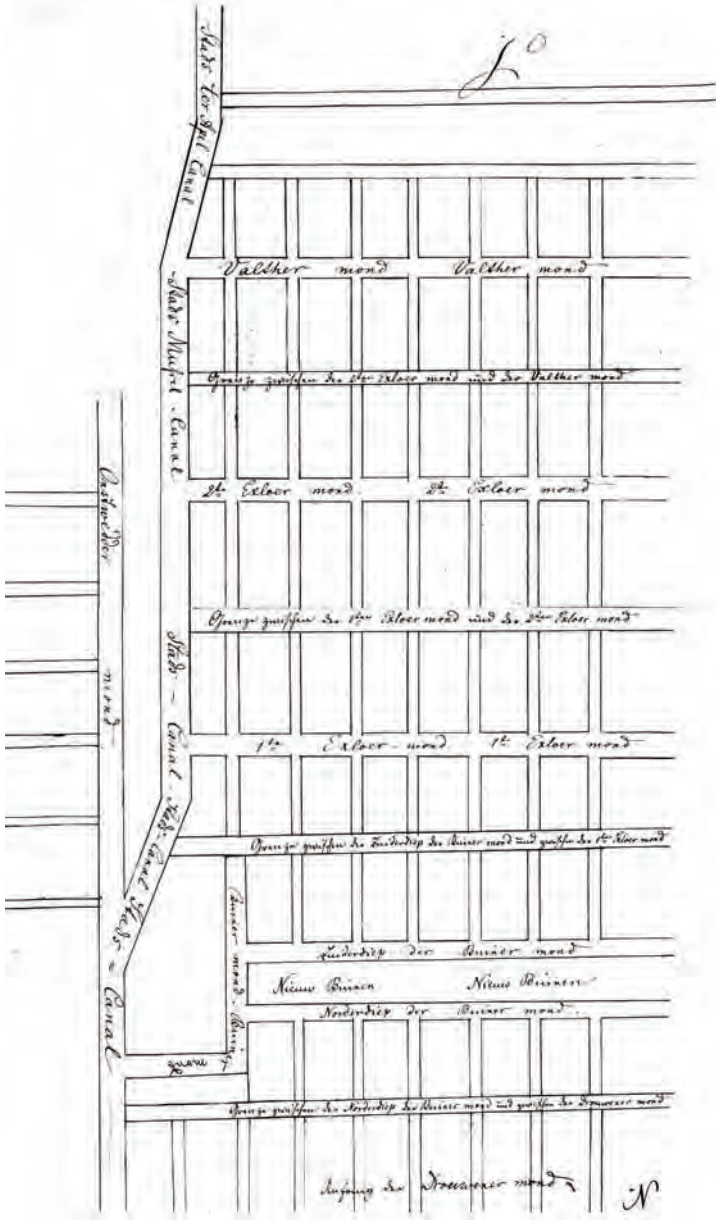
N.B. Auf viel dergleichen
Platze sind mir einige
Platze ausgegeben.

Auch auf diesem Plan sind nur einige plaatsen angegeben.
Original: Archiv des Diakonischen Werkes der EKD, Berlin.

Plan II: Die Torfdistrikte in ihrer Lage zueinander.

N.B. Die einzelnen Drehbrücken, Klappbrücken, ploegen der einzelnen plaatsen etc. konnten auf diesem Plane nicht angegeben werden, weil sonst die Übersichtlichkeit verlorengegangen wäre. Über diese Gegenstände siehe Plan Ia und Ib und das S.8 f. des Berichtes Gesagte (Siehe oben, S.280 f.).

Original: Archiv des Diakonischen Werkes der EKD, Berlin.



Plan II

H 12 X / 50 b

H 12 X / 51

N.B. De vengende dijken, oeverwalen, ploegen etc. konnen niet op dit kaartje aangegeven worden. Over die oeverwalen, ploegen etc. zie de kaart van de oeverwalen, ploegen etc. op de kaart van de oeverwalen, ploegen etc. op de kaart van de oeverwalen, ploegen etc.

33. Bericht von Gustav Lenhartz an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche vom 23. November 1865

ADW, CA H 12 Bd.II, fol.25-31.¹

In der auf Veranlassung des Central-Ausschusses für die Innere Mission am 10. März dieses Jahres zu Wüsten im Lippischen abgehaltenen Konferenz, an welcher der Reiseagent, Prediger Hesekeel, die Pfarrer Kuhlo aus Valdorf und Credé zu Wüsten sowie der Unterzeichnete teilnahmen,² wurde die diesjährige Reisepredigt

- a) für den Stadskanaal dem Pfarrer Kuhlo,
- b) für die Dedemsvaart, Smilde und Friesland dem Hilfsprediger Meyeringh zu Lingen,
- c) für die Ziegler in der Provinz Groningen dem Pfarrer Meyer zu Detmold und endlich
- d) für die Grasmäher in Noord- und Zuid-Holland dem Unterzeichneten

zugewiesen. Dieser Verteilungsplan erhielt, dem mir zugegangenen Schreiben des Herrn Oberkonsistorialrats Dr. Wichern vom 16. Mai 1865 zufolge, die Zustimmung des Central-Ausschusses. Gern unterzog ich mich aufs neue dem Auftrage und suchte durch Schreiben auf den 2. Juli 1865 die Predigt in Schagerbrug und auf den 9. desselben Monats in Purmerend und auf den 16. in De Lier vorzubereiten. Ich hatte absichtlich für die Predigt einen späteren Sonntag als im vorigen Jahre gewählt, da der Pastor Begemann zu Schagerbrug dies im vorigen Jahre als wünschenswert bezeichnet hatte. Aber meine an den genannten Amtsbruder, der mich im verstrichenen Jahre so freundlich aufgenommen hatte, gerichtete Bitte, mir wiederum seine Kirche zu öffnen und zugleich die nachbarlichen Amtsbrüder zur Einladung für den deutschen Gottesdienst zu veranlassen, wurde zu meinem nicht geringen Befremden in einem lateinischen Briefe dahin beantwortet, daß ihm die geringe Zahl von Zuhörern die Kosten der Reise nicht zu lohnen scheine, daß die Deutschen des Holländischen mächtig genug seien, um auch seine Predigten nicht ohne Frucht anhören zu können, und daß endlich an dem von mir für die Predigt bestimmten Tage zu Schagerbrug Kirmes sei, welche eher zu Saturnalien³ als zu ernster Betrachtung des Evangelium Anlaß biete. Das Schreiben erhielt ich am 24. Juni, als ich mich eben auf meine Predigt über das Evangelium "vom großen Abendmahl"⁴ vorbereitete. Konnte ich nun auch von vornherein keinen der drei Gründe gelten lassen, so mußte schon die Beschäftigung mit meinem vorliegenden Texte mich immer aufs neue und stärker zu meinen lieben, der lebendigen Predigt ermangelnden Hollandgängern hinziehen. Fort und fort hieß es in mir, namentlich auch im Blicke auf sie: "Nötige sie, hereinzukommen!"⁵ Stand es schon vor 28 Jahren in meiner früheren Gemeinde Ladbergen bei mir fest, daß "die Kirche der Welt nicht weichen dürfe", und konnte ich mich dort des freuen, der Gemeinde den ihr entzogenen Nachmittagsgottesdienst am Kirmestage wiedergeben

1 Der Bericht ist bis auf Datum, An- und Unterschrift nicht von Lenhartz selbst geschrieben.

2 Siehe Nr. 31, S. 273-276.

3 Freudenfest.

4 Lk 14, 15-24.

5 Lk 14, 23.

zu haben, so meinte ich auch jetzt, es sei geratener für mich, am Kirmestage in Schagerbrug lieber als Feld- oder Straßenprediger zum Schriftenverteilen zu erscheinen, denn wegen der gehegten Besorgnisse fernzubleiben. Ich wandte mich indes noch unter Mitteilung einer Abschrift der betreffenden Epistel an den Herrn Prediger Oldenberg, dessen Anwesenheit in Berlin ich voraussetzen zu dürfen meinte. Dadurch trat nun zwar eine Verzögerung ein; aber ich ward doch durch die meiner Auffassung zustimmende und mich noch mehr ermutigende Antwort vom 28. Juni gewisser.⁶ Tags nach Empfang derselben reiste ich ab und traf Sonnabend, den 1. Juli, abends erst in Amsterdam ein, leider zu spät, um nach Purmerend gelangen zu können und dort für den 9. Juli für den Gottesdienst Vorbereitungen zu treffen. Auf der Reise wurde ich noch durch ein Zusammentreffen mit Hollandgängern in Oberhausen in eigentümlicher Weise besorgt gemacht. Diese kamen aus Friesland von der Mäharbeit bereits zurück, bitter klagend über die wenig lohnende diesjährige Arbeit. Über Noord-Holland wußten sie freilich nichts Näheres zu sagen. Während ich noch mit diesen Grasmähern sprach, legte sich von hinten eine Hand auf meine Schulter, und als ich mich umwandte, sah ich mich von einer Schar meiner lieben Ladberger umgeben und innigst begrüßt. Die Lieben kehrten von der Arbeit auf dem Helenaveen in Noord-Brabant zurück und bedauerten es sehr, daß sie sich in diesem Jahre keines Besuchs eines Reisepredigers zu erfreuen gehabt hätten. Leider war uns nur ein flüchtiger Austausch vergönnt; bald entführte der fortbrausende Zug die lieben Getreuen. Hatte ihr Gruß das durch den Bericht der Mäher bekümmerte Herz wieder erfrischt, so sollte ein anderer Ladberger die Sorge vollends entfernen. Ich traf ihn abends 7 Uhr vor den Herbergen der Deutschen zu Amsterdam, die ich alsbald nach meiner Ankunft aufsuchte, und erfuhr von ihm, daß die Mäharbeit in Noord-Holland noch in vollem Gange sei, wenn auch, wie andere Arbeiter mitteilten, nicht in der früheren Ausdehnung, da die große Dürre den Graswuchs allgemein in der beklagenswertesten Weise aufgehalten hatte, so daß die Bauern dem Weidevieh Ölkuchen und einen Teil des karg gewonnenen, für den Winter bestimmten Heus hatten auf die dürre Weide bringen müssen. Hin und wieder hatte man selbst zum Grasschnitt bestimmte Schläge dem Vieh zur Weide überlassen. Mit großem Jubel wurde daher der seit zwei Tagen eingetretene Regen begrüßt.

Sonntag, den 2. Juli, früh 7 Uhr, fuhr ich über das "IJ" und langte auf dem Noordhollands Kanaal gegen 9 Uhr in Purmerend an, wo ich alsbald den jetzigen, dortigen reformierten Pfarrer Dr. C. Ph. Hofstede de Groot aufsuchte. Zu meiner Freude traf ich auch bei ihm seinen Vater, den wackeren Doktor und Professor der Theologie aus Groningen. Gern übernahm dominee de Groot, zu meinem deutschen Gottesdienste am 9. Juli von seiner Kanzel und durch die örtliche "Courant" einzuladen. Als Lokal wählte ich wieder die trauliche, mir in den beiden früheren Jahren liebgewordene, einstige Mennonitenkirche. Um 11 Uhr bestieg ich wieder das Dampfboot zur Fahrt nach Schagerbrug, wo ich um 3 Uhr eintraf. Auf der Dorfstraße traf ich schon mehrere deutsche Mäher, die sich herzlich freuten, einen deutschen Gottesdienst feiern zu können, sei es nun in der Kirche oder auf einer Diele oder gar in freiem Felde. Der dominee Begemann, der erst kurz vor meiner Ankunft ein zweites Schreiben erhalten hatte, war durch mein Kommen etwas überrascht und zunächst in eine fast peinliche Verlegenheit gebracht. Er

6 Siehe die Schreiben von Lenhartz vom 26. Juni und von Oldenberg vom 28. Juni 1865 (ADW, CA H 12 Bd. II, fol. 20 f.).

sann lange hin und her, was zu tun sei, und entschloß sich endlich, obwohl der Mittagstisch gedeckt werden sollte, mit mir zu dem Bürgermeister und kerkvoogd van Doorn zu gehen, um mit demselben zu überlegen, was zu tun sei. Dieser hatte nun gar kein Bedenken gegen die Öffnung der Kirche, obwohl Begemann befürchtete, der Gottesdienst möge durch den um 4 Uhr beginnenden Kirmeslärm in der unmittelbarsten Nähe der Kirche gestört werden. Auch letzterer vergaß endlich seine Bedenken wie sein Mittagessen und eilte zum Küster, der die Kirche zu öffnen hatte, während ich auf der Straße mit leichter Mühe meine Landsleute "nötigte, hereinzukommen". Da sammelten sich denn 31 Deutsche und wohl noch mehr Holländer, unter diesen auch der dominee und Bürgermeister (kerkvoogd). Ich predigte über "die rechte Freude des Christen" nach Phil 4,4-7 auf Anlaß der an dem Tage seitens der Welt gebotenen Freude. Es ging alles in bester Ordnung und ohne jegliche Störung ab. Den Gesang des von mir stropfenweise vorgesagten Liedes leitete ich selbst von der Kanzel. Nach der Predigt verteilte ich in der Sakristei, "dem Konsistorium", Schriften unter die Deutschen mit der Bitte, dieselben auch andern Deutschen mitzuteilen, die keine Kunde von dem Gottesdienst erhalten hatten. Dann ging's mit dominee Begemann zur Mittagstafel, und ich hatte die Genugtuung, daß der dominee durch die größere Zahl der Zuhörer und die ungestörte Feier vollständig gewonnen war und erklärte, daß er künftig nichts gegen die Abhaltung des deutschen Gottesdienstes haben werde und sogar dazu den Kirmestag, der zugleich Brieftag⁷ für die Arbeiter sei, für geeignet halte!

Um halb 9 Uhr abends bestieg ich an der etwa zwanzig Minuten von Schagerbrug entfernten Stolpener Brücke das Dampfboot und langte um 10 Uhr in Nieuwe Diep an, wo ich im Hotel De Burg am Hafen einkehrte. Bevor ich an der Stolpener Brücke das Dampfboot bestieg, traf ich noch einen Grasmäher, welcher seine Freude über den Gottesdienst und die erhaltenen Schriften aussprach und von den Kirmesfreuden völlig unberührt geblieben zu sein schien. Nach wiederholten Erkundigungen über die Zahl der auf der Insel Texel beschäftigten Grasmäher erfuhr ich, daß etwa 100 Mann dorthin gingen, von denen die größere Zahl dem evangelischen Bekenntnisse angehöre, und daß sämtliche evangelischen Arbeiter aus den fünf Dörfern der Insel ohne große Mühe sich an einem Punkte zum Gottesdienste würden versammeln können. Ich hielt es daher für geraten, die Insel, in deren Nähe ich mich befand, selbst zu besuchen und dort Verbindungen anzuknüpfen.

Am Montag, dem 3. Juli, früh um 8 Uhr, ging ich daher an Bord des Dampfboots "Texel" und durfte schon nach einstündiger Fahrt meinen Fuß auf den Boden des Eilandes gleichen Namens im Hafente Oudeschild setzen. Eine halbe Stunde später hatte mich der Omnibus zum Hauptorte der Insel Den Burg gebracht, von wo ich bald auf der guten Landstraße zu Fuß nach dem mir als geeignetsten Predigtorte bezeichneten Orte De Waal mich begab. Der dortige dominee Heringa, ein noch ganz junger Geistlicher aus Groningen und Schüler [Hofstede] de Groots, versprach mir gerne, für den deutschen Gottesdienst seine Kirche zu öffnen und die ihm übergebenen Schriften den Grasmähern zu übergeben, die ich zu meinem Bedauern nicht selbst bei ihrer Arbeit besuchen konnte, da der sie beschäftigende Bauer nicht einmal genau anzugeben wußte, wo dieselben zur Zeit beschäftigt seien. Dazu mußte der Rückweg angetreten werden, wenn ich nicht 24 Stunden länger auf der Insel verweilen wollte. Von Den Burg aus benutzte ich wieder bis Oude-

7 Siehe Nr.12, S.39 f.

schild den Omnibus. Am Wege bemerkte ich noch eine von Napoleon zur Verteidigung der Insel angelegte Zitadelle⁸ mit zwei kleineren Werken, die mit ihren Gräben noch gut erhalten schienen, aber unbenutzt da lagen. Vierzehn Tage vor meinem Besuche, am 18. Juni, hatte die Zitadelle den Insulanern als willkommenen Mittelpunkt der antinapoleonischen Jubelfeier⁹ gedient. Gegen 5 Uhr war ich wieder in Nieuwe Diep. Von der Seekrankheit war ich nicht berührt worden und hatte daher am Morgen mich ungestört an dem Wälzen der zum Geschlecht der Wale gehörigen Braunfische erfreuen können. Um Mitternacht verließ ich Den Helder und langte auf dem Noordhollands Kanaal Dienstag früh halb 7 Uhr wohlbehalten in Amsterdam an, wo der liebe Bruder Brandt mich veranlaßte, von der Fahrt nach Den Haag abzusehen, wo ich der Eröffnung der Landes-Synode, bei welcher der Professor Hofstede de Groot die Predigt hielt, beiwohnen und von wo ich weiter nach De Lier mich begeben wollte. Er empfahl mir statt dessen die Teilnahme an dem auf den 6. Juli fallenden algemeen evangelisch nationaal zendingsfeest te Maarsbergen bij Utrecht. Ich wandte mich daher schriftlich mit der Anfrage an den dominee Kaakebeen zu De Lier bei Delft, ob er mir für den 16. Juli seine Kirche zum deutschen Gottesdienste öffnen wolle. Schon drei Tage nachher erhielt ich von dem freundlichen Amtsbruder eine Antwort, worin er mir sagte, es sei bereits zu spät in der Zeit, um am 16. Juli noch eine genugsame Zahl von Zuhörern zu erwarten, und dann sei auch wegen des geringen Graswuchses die Zahl der Grasmäher in diesem Jahre sehr gering (beperkt). Für das nächste Jahr wolle er gern meinem Besuche entgegensehen.

Donnerstag, den 6. Juli, früh um 6 Uhr, saß ich mit dem lieben Brandt und seinen Töchtern im Extrazuge, der uns mit einer Zahl von angeblich 1.200 Festgenossen gen Maarsbergen führte. An der zweiten Station diesseits Utrecht wurde Halt gemacht.¹⁰ Der Festplatz war, wie es in dem festprogramma hieß, "door de goedwilligheid van den Weledelgeboren Heer A. du Bois geopend, van het station door eene korte belommerde chaussée verwijderd, met zijn boschrijke, beschaduwde en heuvelachtige mosgrond een uitgezocht terrein aanbiedende, een waardige tempel der natuur geschikt tot Godverheerlijkende vreugd".¹¹ An vier Stellen - spreekplaatsen - in entsprechender Entfernung voneinander, waren einzelne Kanzeln aufgestellt; vor jeder befanden sich einige Bänke. Eine hinter dem Redner an den Baum geheftete Tafel bezeichnete das an der betreffenden Stelle zu behandelnde weite Missionsgebiet mit dem Namen des Weltteils bezüglich "over de zending onder Israël". Einer eingehenden Beschreibung des schönen Festes enthalte ich mich hier und bemerke nur, daß die Eröffnungsfeier - nach Ankunft zweier anderer Extrazüge (von Rotterdam und Utrecht) - gegen 10¹/₂ Uhr an der dritten spreekplaats stattfand mit Gesang unter Posaunenbegleitung. Der treffliche dominee Heldring sprach Gebet und Eröffnungsrede, auf die kirchenhistorische Bedeutung dieser Gegend mit Begeisterung hinweisend.¹² Dann sprachen an derselben Stelle die buitenlandse afgevaar-

8 Napoleon hatte die Festung bauen lassen, um einer erneuten englischen Besetzung Texels - wie von August bis November 1799 - vorzubeugen.

9 Die Jubelfeier wurde zur Erinnerung an die Schlacht bei Waterloo vom 18. Juni 1815 abgehalten.

10 Der Bahnhof Maarsbergen an der Strecke Utrecht-Arnhem ist 1845 in Betrieb genommen worden.

11 "Durch die Güte des Wohlgeborenen A. du Bois eröffnet, mit dem Bahnhof durch eine kurze belaubte Chaussee verbunden, mit einem waldigen, schattigen und hügeligen Moosboden ein bevorzugtes Gebiet, ein würdiger Tempel der Natur, geeignet zu Gott lobpreisender Freude."

12 Das Haus Maarsbergen war vor der Reformationszeit ein Gut der Brabanter Abtei Berne.

digden: Charles Alvard aus London namens der kirchlichen Missionsgesellschaft zu London - dann der greise Missionar der freien schottischen Kirche Dr. Alexander Duff, der 35 Jahre in Kalkutta gewirkt hat, und endlich, vom Vorstande dazu aufgefordert, der Schreiber dieser Zeilen. Ich entbot der Festversammlung einen zweifachen Gruß, und ward den Rheinischen Missionsgesellschaft¹³ und des Central-Ausschusses für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche, auf die innere Verwandtschaft der Tätigkeit auf dem Gebiete der inneren und äußeren Mission hinweisend und andeutend, daß ich auch ohne speziellen Auftrag mich zur Entbietung solcher GrüÙe berechtigt halten dürfte! Dann begannen nach einer Pause die Vorträge auf den vier verschiedenen "Sprechplätzen", und das Fest, noch weiter durch zwei Pausen unterbrochen, endete gegen 6 Uhr abends. Der Tag ward außerordentlich schwül, da das Nadelholz bei der Windstille der Kühlung nur wenig bot, doch machte das Fest im ganzen einen erhebenden Eindruck. Der Amsterdamer Festzug, am Morgen der erste, mußte am Abend der letzte sein und konnte erst um 9 Uhr seine Fahrt antreten, so daß ich erst kurz vor Mitternacht mein Kämmerlein betreten durfte. Müde und matt, aber doch dem Herrn von ganzem Herzen dankend für den Segen des Tages und die absonderliche Feier meines Geburtstages, legte ich mich bald zur Ruhe nieder.

Das niederländische große, allgemeine Missionsfest, zu dem sämtliche neun Missionsgesellschaften - mit Ausnahme der alten Niederländischen Missionsgesellschaft, an der sich viele "Moderne" beteiligen - verbunden haben, ist gewiß ein schönes Zeugnis für das Wiederaufleben des christlichen Sinnes in den Niederlanden und kann sich des Spottes der Welt nur freuen. (Im Amsterdamer Handelsblad las ich eine Notiz, in der die Festbesucher bedevaartgangers = Bittfahrtgänger = Wallfahrer - genannt waren).

Sonabend, den 8. Juli, begab ich mich schon abends nach Purmerend, wo ich am folgenden Tage mittags über Lk 10,38-42; Eins ist not - in dem alten, traulichen Kirchlein predigte. Es waren 53 Grasmäher anwesend - 44 Preußen, und zwar 26 aus der Diözese Minden und achtzehn aus der benachbarten Diözese Lübbecke, neun Hannoveraner (acht aus Amt Neuenhaus, einer aus Fürstenau im Osnabrückschen). Manche Grasmäher waren früh zur Stadt gekommen und hatten wegen des weiten Weges zu ihren Arbeitsplätzen nicht bis zum Nachmittag warten mögen. Es dürfte sich daher für die Zukunft empfehlen, den Gottesdienst auf eine frühere Stunde des Tages anzuberaumen. Es kann dann sogar nach dem Gottesdienste das Dampfboot benutzt und am Nachmittage desselben Tages der Gottesdienst in Schagerbrug gehalten werden. Es wären dann immerhin nur zwei Sonntage für Purmerend, Schagerbrug und Texel erforderlich. Möglicherweise könnte dann gegen Abend des für Texel bestimmten Sonntags noch einer kleineren Schar in und um Den Helder das Wort Gottes verkündet werden.

In Purmerend hatte ich noch die Freude, einen mir schon beim Feste in Maarsbergen von dem lieben Bruder Brandt vorgestellten jungen Mann kennenzulernen, der unter Brandts Leitung seit einem Jahre unter den deutschen Arbeitern in Ouderkerk und Umgegend als "Evangelist" und Traktatenverteiler wirkt. Er heißt Kromminga, ist aus Weener in Ostfriesland gebürtig und schon seit zehn Jahren in Amsterdam als Schuster tätig. Derselbe kam Sonntag früh nach Purmerend, wohnte dem Gottesdienste bei und versprach den Arbeitern, am nächsten Sonntag wiederzukommen, um eine Erbauungs-

13 Siehe Nr.21, S.161 Anm.58.

stunde zu halten. Wie ich von einem heimkehrenden Arbeiter aus hiesiger Gegend vernommen habe, hat er zur Freude vieler sein Versprechen gehalten. Der Pfarrer Dr. Hofstede de Groot versprach mir auch, sich künftig der deutschen Grasmäher in Purmerend annehmen zu wollen, wozu ich denselben gern ermunterte.

Am Montag, dem 10. Juli, führte mich Bruder Brandt noch in eine christelijke armen-school - das Koning Willemshuis.¹⁴ Zwei aneinandergrenzende Packhäuser waren zu vier, durch Flügeltüren verbundenen, großen Schulzimmern eingerichtet worden, in welchen 500 Kinder armer Eltern, von denen nur einige wenige ein geringes Schulgeld zahlen, unterrichtet werden. Der Hauptlehrer, ein Autodidakt, der aber seine gesetzliche Prüfung bestanden hat, leitet den Unterricht unter Assistenz mehrerer hulponderwijzers. Er stellte eine Prüfung in der biblischen Geschichte an, die mich weit mehr befriedigte als die Prüfung in der openbare gemeenteschool in 't Zand unweit Schagerbrug, davon ich in meinem vorigjährigen Berichte einiges mitteilte.¹⁵ Gegen Ende der Prüfung lernte ich noch den Kaufmann Herrn Th. Gülcher kennen, der sich dieser Schule vor allem leitend und fürsorgend annimmt. Jährlich werden etwa 5.000 hfl dafür gesammelt!

Da ich, wie schon oben angedeutet worden ist, auf den Besuch von Zuid-Holland - De Lier - verzichten mußte, so war meine Arbeit für dies Jahr in Holland zu Ende, und ich trat Dienstag, den 11. Juli, den Heimweg an.

Bevor ich indes meinen diesjährigen Reisebericht schließe, fühle ich mich zunächst noch gedungen, den verehrlichen Central-Ausschuß wegen der diesmaligen, mir selbst fast unerklärlichen Verzögerung in der Erstattung des Berichtes um gütige Nachsicht zu bitten. Namentlich wurde dieselbe durch ein Warten auf den Reisebericht des Hilfspredigers Meyeringh aufgehalten, von dessen Absicht, die Predigtreise anzutreten, ich zwar durch Schreiben vom 12. Juni dieses Jahres Kenntnis erhielt - und dem ich infolgedessen 438 Exemplare Traktate, einschließlich 30 Exemplare "Morgen- und Abendsegen" zusandte -, über dessen Reise ich aber trotz besonderer Anfrage keine andere Kunde erhielt als durch die mündliche Mitteilung eines Ladbergers, der ihn an der Dedemsvaart gesehen und gehört hatte. Von den Reiseberichten habe ich in diesem Jahre überhaupt nur den Bericht des Hilfspredigers Fiensch zu Valdorf gesehen und gelesen und erlaube mir darüber hier einzelne Bemerkungen. Ich teile ganz des Berichterstatters Bedenken gegen den Ankauf eines Krankenhauses am Stadskanaal, und zwar namentlich wegen der Frage in betreff des deutschen Besitzers, zum Teil auch wegen der Verschiebung des hauptsächlichsten Arbeitsgebietes. Vorläufig ist jedenfalls die Lage des Hauses in der Nähe der Kirche zu Nieuw-Buinen die geeignetste. Die Mühwaltung wegen der Reparaturen am Hause kann ganz füglich von dem lokalen Vorstande - etwa im Einvernehmen mit dem Reiseprediger - übernommen werden. Geschenke aus den Heimatgemeinden der Arbeiter als "Reservekapital", wie, soviel ich mich erinnere, der liebe Bruder Fiensch diese Geschenke nennt, und deren Ansammlung er besonders der vorzugsweise dabei interessierten hochfürstlichen Regierung von Lippe-Detmold ans Herz legt, dürften sich allerdings dazu

14 Lenhartz vermischt hier zwei Sachverhalten: Das Koning Willemshuis wurde 1863 von C.S. Adama van Scheltema gegründet. Das neue Gebäude an der Egelantiersstraat 141-143, genannt nach König Wilhelm III., wurde am 8. Mai eröffnet. Bekämpfung des Alkoholismus und Sonntagsschule waren die wichtigsten Aufgaben dieser Einrichtung. - Die Information von Lenhartz über "Packhäuser, in denen sich eine 'christelijke armen-school' befände (gegründet 1864)" bezieht sich wahrscheinlich auf eine Diakonieschool.

15 Siehe Nr. 30, S. 267.

empfehlen, daß den Arbeitern die Beteiligung erleichtert würde. Denn ist auch der bisherige Beitrag nur gering und doch ausreichend gewesen, so ist doch in Anschlag zu bringen, daß jeder cent, den die Arbeiter verdienen, viele Schweißtropfen kostet und darum für den Arbeiter beim Gedanken an das Bedürfnis in der Heimat höhern Wert hat als für den, der seinen Verdienst nach Talern berechnen darf. Der Antrag, daß die heimatlichen Behörden den Beitritt der Arbeiter nach Möglichkeit zum Krankenhaus-Verein zu befördern bemüht sein mögen, verdient gewiß aller Beachtung. Der weitere Antrag in betreff eines Predigtbuches empfiehlt sich jedenfalls mehr als in der vorigjährigen Credéschen Auffassung. Die Versorgung der Arbeiter mit dem Neuen Testamente kann besser durch die Seelsorger in der Heimat vor der Abreise der Arbeiter als durch den Reiseprediger geschehen. Doch ist's immerhin gut, wenn auch der letztere dem erkannten Bedürfnisse abzuhelfen imstande ist. Wenn der Pastor Fiensch schließlich die größeren historischen Traktate vor den kleinen empfiehlt, so stimme ich ihm zwar darin bei, gebe aber auch zu bedenken, daß die Traktat-Gesellschaften zu Berlin und Barmen im ganzen etwa 1.500 Exemplare an Traktaten, darunter etwa 200 Exemplare vom "Morgen- und Abendsegen", mir für die Reisepredigt in diesem Jahre zur freisten Verfügung gestellt haben ohne die bestimmte Erwartung einer Gegengabe an Geld. Dann aber können auch die Arbeiter am Stadskanaal, wenn sie nur am Sonntage das Krankenhaus aufsuchen wollen, sich daselbst an den köstlichen Schriften des Rauhen Hauses erquicken; an den Wochentagen bleibt zum Lesen größerer Schriften, mögen sie auch noch so interessant sein, keine Zeit.

Von den mir zugegangenen Erbauungsschriften erhielt Pastor Fiensch die erbetene Zahl von 40 "Morgen- und Abendsegen" nebst einigen Traktaten, Pfarrer Meyer 422 Traktate und 50 Gebetbüchlein, Pastor Meyeringh 408 Traktate und 30 Gebetbücher. Eine nicht unerhebliche Zahl von Schriften ließ ich als erübrigt dem Pastor Brandt zu Amsterdam gerne zurück zur Verteilung an Deutsche durch den oben genannten Kromminga. Den Traktatgesellschaften kann ich für das so bereitwillig Dargereichte zusammen 10-11 Rtlr einsenden.

Es bleibt mir nun noch übrig, mit besonderer Anerkennung und dem wärmsten Danke der höchst erfreulichen Angelegenheit hier zu gedenken, mit welcher die hohen Kirchenbehörden des Königreichs Hannover die Reisepredigt zu fördern trachten. Wie im vorigen Jahre, so sandte mir auch in diesem Jahre unter dem 18. Mai das hochwürdige königliche Konsistorium zu Osnabrück elf Originalberichte aus den betreffenden Ämtern der Landdrostei Osnabrück zur Benutzung zu; worin 416 Arbeiter namentlich mit Angabe des Arbeitsgebietes und des Heimatortes aufgeführt sind. Außerdem teilte mir das hohe königliche Kultusministerium zu Hannover unter dem 27. Juli dieses Jahres sechs Originalberichte aus dem Bezirke des Konsistoriums Aurich mit, worin summarisch 506, bezüglich 596 evangelische Arbeiter als Hollandgänger angegeben sind mit allgemeiner Bezeichnung der Arbeitsgebiete. Konnten nun auch die letzteren Berichte wegen ihres verspäteten Eingangs für das laufende Jahr nicht mehr der Reisepredigt die Richtung anweisen, so bieten sie doch für die Zukunft ein schätzbares Material, und beabsichtige ich dasselbe zur Gewinnung einer statistischen Übersicht zu benutzen, die ich vor der nächstjährigen Anordnung der Reisepredigt in Holland dem Central-Ausschusse vorlegen

möchte.¹⁶ Wenn nun das hohe königliche Kultusministerium darüber seitens des Central-Ausschusses eine Nachricht zu erhalten wünscht, wann die erst gegen Ende Juli bei dem königlichen Konsistorium zu Osnabrück und Aurich eingehenden statistischen Erhebungen am zweckmäßigsten einzureichen sein möchten, so erlaube ich mir die Bemerkung, daß die möglichst frühzeitige Einsendung der Listen an den mit der Leitung der Reisepredigt vom Central-Ausschuß betrauten Geistlichen am dienlichsten sein dürfte. Der unter den Moorarbeitern wirkende Reiseprediger muß schon im Mai seine Wanderung antreten, und die Arbeit unter den Grasmähern muß spätestens gegen Ende Juni beginnen. Ich habe schon früher darauf hingewiesen, wie wohltuend es für den Arbeiter in der Fremde ist, wenn er dort aus den amtlichen Listen, in denen wohl gar sein Name steht, ersieht, daß seine heimatliche Behörde seiner fürsorgend gedenkt. Dann aber dient eine solche Mitteilung auch dem Reiseprediger, der den meisten bis dahin eine fremde Person war, wesentlich dazu, daß die Arbeiter ihn mit größerem Vertrauen gleich als geistlichen Freund, als Boten des Evangeliums, aufnehmen. Ich habe übrigens in Noord-Holland auch die Arbeiter gebeten, mir durch ihre heimatlichen Seelsorger künftig direkt Nachricht über die Zeit ihres - bei den Grasmähern durch die Witterung bedingten, daher nicht immer gleichbleibenden - Abgangs zugehen zu lassen, und zwar möglichst frühzeitig.

Für den Reiseprediger in Noord-Holland dürfte es sich dann in dem nächsten Jahre empfehlen, in der Woche zwischen der Predigt zu Purmerend bezüglich Schagerbrug und der auf Texel den östlichen Teil der Provinz Noord-Holland, Westfriesland genannt, zu durchziehen, weil dahin, namentlich nach Hoogwoud, Andijk, Enkhuizen, Hoogkarspel, Oosterblokker etc. viele Hannoveraner ziehen. Es ist allerdings schwierig, die Grasmäher im Laufe der Woche aufzusuchen, da sie nur paarweise auf weiten und wegen der vielen Kanäle für einen Fremden kaum erreichbaren Arbeitsplätzen wirken. Allein schon die Weckung des Interesses der holländischen Geistlichen jener Gegend und das Niederlegen von Schriften bei denselben zur Verteilung an die Arbeiter dürfte für das geistliche Wohl derselben ersprießlich sein.

Die mir von dem Central-Ausschusse für Holland zugesandten Berichte¹⁷ habe ich an geeigneten Orten verbreitet, und in Maarsbergen nahm ich die sich mir ungesucht dargebotene Gelegenheit gerne wahr, das Interesse der großen Versammlung, in welcher sich auch viele Geistliche befanden, an dem geistlichen Wohle der evangelischen Hollandgänger zu wecken und zu verbreiten.

Für die Reisepredigt unter den Ziegeln in Holland bietet die fürstlich-lippische Regierung ein ausreichendes Verzeichnis dar, wie es nur bei der dort nach dieser Seite hin bestehenden staatlichen Kontrolle möglich ist.

16 Die von Lenhartz angekündigte statistische Übersicht befindet sich nicht in den Akten des Central-Ausschusses. Es gibt hier lediglich ein vom Konsistorium Aurich mit Schreiben vom 19. Juli 1866 dem Central-Ausschuß übersandtes "Verzeichnis der aus der Provinz Ostfriesland nach Holland gezogenen Arbeiter" (ADW, CAH 12 Bd. II, fol. 119). Nach diesem Verzeichnis, das teilweise nur annähernde Zahlen nennt, gingen in jenem Jahr aus den Ämtern Weener, Berum, Emden, Leer, Stiekhausen und Aurich 1.088 Arbeiter in die Niederlande.

17 Es sind offenbar die gedruckten Tätigkeitsberichte gemeint, die der Central-Ausschuß in anfangs zwei- bis dreijährigem Abstand zu veröffentlichen pflegte. 1865 war der 99 Seiten umfassende Bericht über das Jahr 1864 erschienen.

Für die Moorarbeiter im Preußischen und Lippischen fehlen leider noch immer die amtlichen statistischen Angaben.

Ich schließe mit dem lebhaften Wunsche, daß der Herr ferner sich auch zu dem Werke der Reisepredigt unter den Hollandgängern bekennen wolle.

34. Bericht von Ludwig Meyeringh an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche 1865

ADW, CAH 12 Bd.II, fol.49-74 (eigenhändig). - ADWDü, a 54,3 (vervielfältigter Auszug). - LKA Det, Rep.II Tit.65 Nr.4/1648 (vervielfältigter Auszug).

Nachdem ich auf das Ansuchen des verehrlichen Central-Ausschusses für die innere Mission, im Laufe dieses Sommers zu den deutschen evangelischen Hollandgängern eine Predigtreise zu unternehmen, mich bereit erklärt hatte, konnte ich die gedachte Reise nicht so bald nach Pfingsten, als ich es selber gewünscht hätte, ausführen. Ich erhielt nämlich erst am 7.Juni 1865 den Bescheid, daß das königliche Kultusministerium zu Hannover meine Ordination und Einführung als Hilfsprediger meines altersschwachen Vaters unter dem 29.Mai 1865 genehmigt habe, sowie daß meine Ordination und Einführung am Sonntag, als am 18.Juni, stattfinden werde. Demgemäß hatte auch das königliche evangelische Konsistorium zu Osnabrück den erbetenen dreiwöchigen Urlaub zur Ausführung der gedachten Predigtreise zwar bereitwilligst erteilt, jedoch unter dem ausdrücklichen Bemerkten, "daß dieser Urlaub wegen der auf den 18.Juni anstehenden Ordination erst am 19.Juni anzutreten sei". Somit konnte ich bei der vorgerückten Jahreszeit als Reisegebiet nur einen Teil der Provinz Overijssel, dann aber vorzugsweise die Provinz Friesland ins Auge fassen, um dort den auf der Dedemsvaart noch verbliebenen Rest der Torfarbeiter, hier die Grasmäher, seelsorgerisch zu besuchen. Mit den Arbeiten meines neuen Missionsberufs aus den Jahresberichten des Central-Ausschusses,¹ wie aus dem vorjährigen Bericht des Pastors Credé zu Wüsten in etwa vertraut, dabei der holländischen Sprache kundig, reiste ich am zweiten Tage nach meiner Ordination, am Dienstag, dem 20.Juni, mit der Post über Lingen, Nordhorn nach Neuenhaus. Ich wählte statt des schlechten und langsam fahrenden Omnibus von Lingen aus die Post und konnte am Abend dieses Tages Lob und Dank sagen, daß ich diese Wahl getroffen. Wegen Reparatur der Vechtebrücke bei Nordhorn mußte nämlich alles Fuhrwerk in jenen Tagen einen Umweg von ca. einer Stunde aufholprigen Sandwegen machen. Dabei war dem Omnibus das Unglück passiert, daß er wahrscheinlich aus Fahrlässigkeit des Kutschers in einen tiefen Graben umgeworfen und fast gänzlich zertrümmert wurde. Der Kutscher war lebensgefährlich verletzt; Passagiere waren glücklicherweise nicht im Wagen gewesen, sie hätten sonst leicht nach Aussage des Neuenhauser Arztes eine tödliche Verletzung davontragen können.

Am Mittwoch, dem 21.Juni, setzte ich um 5 Uhr morgens die Reise mit dem Neuenhauser Omnibus, der nur an drei Tagen der Woche - Montag, Mittwoch und Freitag - nach

1 Seit 1862 erhielten diese Berichte auch einen Abschnitt über die Reisepredigt unter den Hollandgängern.

Hardenberg fährt, nach dem sechs Stunden entfernten Hardenberg, dem ersten holländischen Städtchen jenseits der hannoverschen Grenze, fort. Meine Reisegesellschaft bestand aus einem Kaufmann aus Veldhausen bei Neuenhaus namens Scholten, der jährlich zweimal die holländischen Provinzen Overijssel und Drenthe in geschäftlichen Angelegenheiten zu bereisen pflegt, und einem hannoverschen Ingenieur aus dem Stadeschen, der zu Nieuweroord, Provinz Drenthe, eine Dampfmaschine zur Pressung des Torfs aufzurichten und in Betrieb zu setzen hatte.² Wir verabredeten uns, von Hardenberg aus ein eigenes Gespann nach der Dedemsvaart zu nehmen, da nach dieser Richtung hin keine direkte Post- oder Omnibusfahrt besteht. In Hardenberg verweilten wir etwa zwei Stunden, während welcher Zeit ich einen Besuch bei dem den vorjährigen Reisepredigern wohlbekannten Kaufmann Weitkamp zu machen nicht unterließ. Ich fand denselben in tiefer Trauer über den Verlust seiner vor wenigen Tagen heimgegangenen Frau, erfuhr auch, daß in diesem Jahre im Verhältnis zu früheren Jahren ausnehmend wenig deutsche Arbeiter durch Hardenberg passiert seien. Noch vor zehn Jahren - erzählte mir Weitkamp - habe man die Anzahl der durchwandernden deutschen Hollandgänger auf mindestens 10.000 geschätzt, während sie in diesem Jahre nach 100 zu zählen gewesen seien.³ Sein Neffe erbot sich mir bereitwilligst, falls ich in dem nahegelegenen Lutten unsere Arbeiter zum Gottesdienst sammeln sollte, in der dortigen Kirche wie im vorigen Jahre die Orgel spielen zu wollen. Ich bin nachher nicht in der Lage gewesen, von diesem freundlichen Anerbieten Gebrauch zu machen, da die Zahl der evangelischen Torfarbeiter auf der Dedemsvaart und Lutten nur noch gering und die Arbeitszeit ihren Abschluß erreicht hatte. Am Nachmittage jenes Tages brachte ein leichtes und luftbeflügeltes Gespann des Wirts zu Hardenberg die genannten Reisenden des Omnibus mit dem Reiseprediger zu der drei Stunden entfernten Dedemsvaart. Dort fand ich die gastlichste Aufnahme für die ganze Zeit meines Verweilens in jenem Teile der Provinz Overijssel bei meinem Onkel, dem pensionierten hannoverschen Leutnant Meyeringh (Vetter meines Vaters), einem rüstigen Veteran aus den Freiheitskriegen von 1813 und 1815. Derselbe ist bereits seit reichlich 40 Jahren auf der Dedemsvaart ansässig, hat dort zahlreiche Familie, auch mehrere Dezennien hindurch zum Teil eigene venen, zum Teil als Verwalter die Torfmoore auswärtiger Besitzer bearbeiten lassen, ist aber seit etwa fünf bis sechs Jahren von dieser Arbeit zurückgetreten. Mit den Verhältnissen unserer deutschen Torfarbeiter, nicht minder auch mit den Machinationen und Bedrückungen der veen-Besitzer und winkeliere aus langjähriger Erfahrung auf das genaueste vertraut, verdanke ich demselben nicht unwichtige Mitteilungen und Tatsachen über die Verhältnisse unserer Landsleute zu ihren Arbeitgebern und Lieferanten.

Ich besuchte noch am Abend dieses Tages die beiden Prediger Hissink und Hasselman, welche beide ihre Kirche zum Gottesdienst auf kommenden Sonntag bereitwilligst einräumten.

Am Donnerstag, dem 22. Juni, begleitete mich der Knecht meines Onkels frühmorgens zu verschiedenen veen-Besitzern als Zwiere, Bernd und Arend Berends, Plomp, Jan Zhijn, Scholten u.a., bei denen ich Erkundigungen über die Anzahl der auf ihren venen noch arbeitenden Evangelischen sowie über deren Arbeitsplätze einzog. Eine freundliche

2 Die Dampfmaschine sollte von der Torfgesellschaft von Rahder in Betrieb genommen werden.

3 Siehe Nr.19, S.107 Anm.10.

Aufnahme und Berichtigung meiner Nachfragen wurde mir auf diesem ersten Wege überall zuteil. Herr Plomp offerierte mir zum Nachmittag einen seiner "onderbazen", der auf den verschiedenen venen, genau orientiert, auch die deutschen evangelischen Arbeiter aufzufinden kundig sei, welche Offerte von meiner Seite mit Dank akzeptiert wurde. Der Knecht meines Oheims, der ein Mitglied der "afgescheidenen Gemeinde" war und sich für den deutschen dominee und dessen Reisegepäck nicht wenig interessierte, erbat sich meine und seines Prinzipals Erlaubnis, mich auf meinen Wanderungen während dieses und der folgenden Tage begleiten zu dürfen, was ihm von beiden Seiten gern zugestanden wurde. In Begleitung der beiden Genannten machte ich am Nachmittag den ersten Ausflug zu dem südlich von der Dedemsvaart gelegenen venen der "Krim", allwo der größere Teil der Torfarbeiter noch beschäftigt sein sollte. Auf dem Wege dahin, längs des Hauptkanals, begegneten mir zwei evangelische Arbeiter aus der Gemeinde Baccum, Amt Lingen, die heute ihre Arbeit eingestellt hatten und mit der bald zu erwartenden "trekschuit" die Weiterreise nach Noord-Holland zum Grasmähen anzutreten im Begriffe standen; etwas weiter und den venen näher ein ploeg Grafschafter aus Schüttoorf, die zur nahen Heimat zurückkehren wollten. Ich wechselte mit beiden Teilen einige Worte, verteilte Traktate und wünschte ihnen Gottes Segen zur Weiterreise wie zur Heimkehr. Die genannten venen waren bei der vorgerückten Jahreszeit schon stark von deutschen Torfarbeitern entvölkert; die ersten derselben, die ich noch bei der Arbeit antraf, waren drei span "Münsterjungen" aus der hiesigen Gemeinde Lengerich. Sie begriffen gar bald, in welcher Absicht ich kam, und erwiderten meinen Gruß mit Verwunderung und Freude. An zwei derselben, die mir persönlich bekannt waren, hatte ich Grüße und Aufträge von den Ihrigen zu überbringen. Ich verblieb einige Zeit bei ihnen, ließ mir die Arbeit des Torfstechens genau zeigen, mußte auch auf manche Anfragen über diesen und jenen in der Heimat, über den Stand der Ernte usw., so gut ich's vermochte, Auskunft geben. Sie wiesen mir die bestimmten Richtungen und Plätze, wo Evangelische arbeiteten, waren auf meine Bitte auch gern bereit, dieselben, falls ich sie nicht alle finden sollte, von Zeit und Ort unseres Gottesdienstes zu benachrichtigen. Ich habe aber sämtliche dort arbeitende Evangelische, im ganzen 28 - als ein ploeg (zwölf Mann) aus der Gemeinde Gildehaus, dicht dabei ein span (zwei Mann) aus der Gemeinde Lengerich im Tecklenburgischen, eine halbe Stunde weiter zwei span aus meiner Gemeinde und aus Baccum, eine halbe Stunde westlich von diesen zwei span Ladberger, die einzigen Ladberger, die überhaupt in diesem Jahre auf der Dedemsvaart gearbeitet haben - persönlich angetroffen; die übrigen Arbeiter waren sämtlich Katholiken aus den Ämtern Lingen und Freren.

Unsere evangelischen Landsleute waren über mein Kommen recht erfreut. Sie hatten schon befürchtet, daß in diesem Jahre kein deutscher Reiseprediger mehr zu ihnen kommen würde, bedauerten auch mein spätes Eintreffen, da die größte Zahl ihrer "Jungen" bereits in die Heimat oder zum Grasmähen aufgebrochen seien. Ich versammelte die nahe gelegenen zu einer kurzen Betrachtung aus dem Worte Gottes auf der Arbeitsstelle selbst, bei anderen mußte ich mich damit begnügen, ihnen einige bekannte Bibelsprüche mit kurzen Worten freundlicher Ermahnung zuzurufen, allen ohne Ausnahme aber legte ich's dringend ans Herz, bei ihrer sauren Arbeit doch die eine Arbeit für das Eine, das not tue, nicht zu vergessen und dazu Gottes Wort und Gebet täglich zu treiben und dabei zu bleiben und zwar als gemeinsamen Morgen- und Abendsegens, welchen die beiden Gräber eines ploeg oder die beiden Arbeiter eines span wochenweise alternierend verlesen

müßten. Gesungen konnte heute leider nicht werden, dazu waren unsere Kehlen infolge des Staubes und der großen Hitze wenig qualifiziert; dann aber auch, weil die "Grafschafter", die zumeist holländische Gesänge⁴ singen, mit den deutschen Gesängen und Melodien gar wenig vertraut sind. Am Schlusse meiner Unterredungen erkundigte ich mich jedesmal kurz nach den Verhältnissen, unter denen sie dort leben und arbeiten, verteilte einen Teil der mitgenommenen Traktate und Gebetbüchlein, von denen die bekanntesten "Morgen- und Abendsegen" besonders gewünscht wurden, lud zum Gottesdienst auf kommenden Sonntag ein und schied von einem jeden mit Händedruck und dem herzlichen Wunsch, daß Gottes Segen auf ihnen und ihrer Arbeit fernerweit ruhen möge. Auf dem Rückwege besichtigte ich dann auch mehrere der nahe gelegenen Hütten, die hier zumeist in ganz traurigem Zustande waren, und gelangte gegen 10 Uhr abends in mein Quartier zurück.

Am Freitag, dem 23. Juni, begann ich um 5 Uhr morgens in Begleitung des genannten Knechtes eine neue Wanderung nach dem zwei bis zweieinhalb Stunden von der Dedemsvaart, zwischen Hooerveen und Lutten gelegenen Venen, "Oud en Nieuw Ongeluk" genannt. Ich hatte nämlich an dem vorhergehenden Tage von den "Grafschaftern" erfahren, daß dort mehrere ihrer "Jungens", die letzten Evangelischen auf den Venen zu Dedemsvaart und Lutten, in Arbeit ständen. Heute sollte auf der Dedemsvaart das 50jährige Jubiläum der Schlacht bei Waterloo, das vom gesamten niederländischen Volke mit großer Begeisterung gefeierte Nationalfest, das "Oranjepest",⁵ wie sie's nennen, gefeiert werden, zu dem schon tags zuvor viele Vorbereitungen an diesem Platze gemacht worden. Daß diese Feier hier, statt an dem 18., am 23. Juni stattfand, lag darin begründet, daß die Kamper Militärmusik, die einzig gute, die in dieser Gegend zu haben, zuvor an anderen Orten engagiert war. Alle Häuser auf der Dedemsvaart, von der prachtvollen Villa des reichen particulier⁶ bis zur ärmlichen Hütte des Tagelöhners, die Kirchen und Schulen, desgleichen alle Schiffe und Kähne auf den Kanälen und wijken hatten heute ihr Festkleid angezogen und waren mit mancherlei Flaggen und Fähnlein in den Nationalfarben reich verziert. Die Schuljugend, groß und klein, war mit breiten, roten Papierstreifen, auf denen "1815 Waterloo 1865" mit dem holländischen Feldgeschrei "Oranje boven" in großen Buchstaben leuchtete, reich bebändert; die Knaben trugen diese Streifen vor ihren Mützen, die Mädchen vor der Brust. Desgleichen trugen heute sämtliche Erwachsenen ohne Ausnahme ein Festzeichen, entweder die genannten Papierstreifen oder eine "Oranje-Schleife";⁷ ich sah selbst Hund und Pferd mit dem unvermeidlichen "Oranje boven" verziert. Wer heute kein Abzeichen trug, ob Eingeborener oder Fremder, galt für einen "Fransman" und konnte gewärtigen, von der Straßenjugend oder dem Pöbel, der an diesem Tage besonders stark vertreten und durch "Jenever" erhitzt war, gröblich insultiert, ja, selbst

4 Mit Grafschafter sind Bentheimer gemeint. Die Kirchensprache in der Reformierten Kirche Bentheims war bis zur Anschließung an die Evangelisch-reformierte Kirche in Hannover im Jahre 1882 das Niederländische. Seit 1813 hatte sie ein eigenes niederländisches Gesangbuch; siehe auch Nr. 42, S. 451 Anm. 25.

5 Siehe Nr. 21, S. 155 Anm. 43.

6 Von Kapital lebender Privatmann.

7 Orange ist die Farbe des Königshauses; die nationalen Farben sind Rot, Weiß und Blau. 1865 versuchte man wohl, der Nationalfahne wieder die Farben der ursprünglichen "Prinzenflagge" (Orange, Weiß, Blau) zu geben.

in den ersten besten Kanal oder "sloot" untergetaucht zu werden, wie letzteres in den Tagen zuvor bei der gleichen Festfeier in Hoogeveen ein Fremder aus diesem Grunde erfahren hatte. Ich hatte deshalb, auf Anraten meines Onkels, "zur Ehre des Tages" ein kleines Oranjezeichen angelegt, auch am frühen Morgen um des starken Nebels willen, der auf den Kanälen lag, ein gelbseidenes Taschentuch um den Hals geknotet, was die Vorübergehenden zu der wiederholten Bemerkung veranlaßte: "dat is een echte Oranjesman". Mein Begleiter war auf dem Hinwege recht gesprächig und erzählte gar mancherlei aus dem kirchlichen Leben der abgeschiedenen Gemeinde. Ich sah an den Türen der am Wege zerstreut liegenden Häuser nicht wenige Tafeln mit der warnenden Inschrift: "hier zijn de pokken",⁸ und erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß die "Afgeschiedenen" ihre Kinder prinzipiell nicht impfen lassen. In Holland ist bekanntlich das Impfen der Kinder vom Staate nicht geboten, dasselbe vielmehr in jedermanns Belieben gestellt, nur daß die nicht geimpften Kinder in die "Nationalschule" nicht aufgenommen werden. Die Blatternepidemie hält deshalb fast alljährlich in jenem Lande, begünstigt durch die dortigen klimatischen Verhältnisse, eine reiche Beute, vornehmlich unter den Afgeschiedenen; dem dominee der Afgeschiedenen zu Dedemsvaart waren seine drei Kinder innerhalb von zehn Tagen an dieser Krankheit gestorben.

Gegen 8 Uhr morgens langte ich auf den bezeichneten venen an und traf dort die mir bezeichneten vier span Evangelische, von denen drei aus der Gemeinde Schüttof und fünf aus Gildehaus waren. Im vorigen Jahre war dort kein Reiseprediger gewesen, auch keine Ankündigung des sonntäglichen Gottesdienstes zu Dedemsvaart und Lutten dahin gelangt. Die Arbeiter hatten erst post festum⁹ vom deutschen Gottesdienst gehört, freuten sich darum, daß nun doch einmal und gar noch so spät ein deutscher Prediger dort eingetroffen. Sie waren bei meiner Ankunft gerade von ihrer Arbeit, dem ersten "schoft"¹⁰ - wie sie's nennen - aufgebrochen und auf dem Wege zu ihren tenten, um dort das erste kräftige Frühstück in Pfannkuchen und Kaffee zu nehmen. Ich folgte ihnen nach in ihre Hütten, die aber hier von Mietsleuten bewohnt und ihren bazen zugehörige Wohnhäuser waren und darum gegen Wind und Wetter geschützt, wie wohl keine anderen auf der ganzen Dedemsvaart. In einem derselben, wo sechs Mann, fünf Gildehäuser und ein Schüttofer, mit den Bewohnern des Hauses friedlich zusammenlebten, hielt ich mit meinem Begleiter das Frühstück, bestehend aus Butterbrot und Kaffee, welchen letzteren mir meine Landsleute bereitwilligst angeboten hatten, während diese der Reihe nach, vom Ältesten bis zum Jüngsten herab, aus ein- und derselben Pfanne ihre fingerdicken, "speckfetten" Pfannkuchen backten; ihr freundliches Anerbieten, auch mir und meinem Begleiter einen derartigen Kuchen zu backen, wurde von uns mit Dank abgelehnt. Unter den Gildehäusern war ein alter Arbeiter namens Dirk Rolfs, ein würdiger Senior dieses Kreises, der bereits im 62. Lebensjahre stand, in diesem Jahre schon zum 49. Mal als Torfarbeiter nach

8 Laut *Reglement op het geneskundig toevorzicht* vom 31. Mai 1818, Art. 42-50 mußte der Bürgermeister im Falle von Seuchen nach Konsultierung der Provinciale Commissie van Geneeskundig Toevorzicht Schutzmaßnahmen ergreifen. Erst in dem Gesetz über die ansteckenden Krankheiten vom 4. Dezember 1872 heißt es ausdrücklich (Art. 20), daß Häuser und Schiffe, in denen sich Menschen mit einer ansteckenden Krankheit befinden, von dem Bürgermeister mit einem Anschlag versehen werden sollen, worauf eine Warnung und der Name der ansteckenden Krankheit angegeben werden.

9 Nachher.

10 Arbeitsperiode zwischen zwei Essenspausen.

Holland gegangen, auch in Zukunft, falls er bei gleichen Kräften bleibt, noch einige Jahre hinzugehen gedenkt. Nach beendetem Frühstück, währenddessen manches Wort über ihre Arbeitsverhältnisse zwischen ihnen und mir gewechselt und Traktate verteilt wurden, hielt ich ihnen eine Morgenandacht mit Gebet und Betrachtung aus dem Worte Gottes. Von den Bewohnern des Hauses nahmen die beiden anwesenden, Mutter und Tochter, die mir als einfältige, wackere Christenleute erschienen, an dieser Morgenandacht teil, von der sie leider nur wenig verstehen konnten. Die Frau äußerte aber am Schluß: "das hätte sie nie gedacht, daß die 'Duitse dominees' so weit ihren Landsleuten nachgingen und sich so viel Mühe um deren Seelenheil im fremden Lande machten". Beim Verabschieden versprachen mir unsere Landsleute, am nächsten Sonntage den weiten Weg zur Dedemsvaarter Kirche von reichlich zweieinhalb Stunden nicht zu scheuen, was sie denn auch allesamt gehalten haben. Auf dem Rückwege wechselte ich noch manches Wort und Gruß mit den in der Nähe meines Weges beschäftigten inländischen Torfarbeitern, die eine solche kurze Unterredung mit dem deutschen dominee nicht ungerne sahen. Die Hitze stieg gegen Mittag bei vollständiger Windstille und klarem Himmel bis zu 30°; der Rückweg über die dünnen und staubigen Venen war demnach ungleich beschwerlicher denn die Wanderung am frühen Morgen gewesen; mein Begleiter aus diesem Grunde auch weniger redselig als in den Morgenstunden, wiederholt fragend: "lopen de Duitse dominees allemaal zo?"¹¹

Der freie Nachmittag bot mir Gelegenheit, ein holländisches Nationalfest in nächster Nähe zu beobachten. Der Festzug dieses Tages bestand aus einer großen Anzahl Schulkinder, die unter Anführung ihrer Lehrer in ganz ungeordnetem Zuge unter Vorantritt der Militärmusik einige Vaterlandslieder sangen. Den Schluß des Zuges bildete ein Wagen, auf dem Schiffszimmerleute unter allerhand Possen wie mit häufigem Zusprechen des Genever zum bunten Ergötzen des zahlreichen Pöbels ihr Handwerk trieben. Das ganze machte einen ebenso kläglichen Eindruck wie die Feier auf dem Festplatz selber, auf dem ich mit meinem Oheim und dessen Familie einige Stunden des Abends zubrachte. Keine Rede, kein ernstes, dankbares Wort, in dem die Bedeutung dieses Tages einen Ausdruck gefunden, wurde gesprochen. Die ganze Feier bestand, echt holländisch, vorzugsweise in materiellen Genüssen.

Der Sonnabend, 24. Juni, galt am Morgen den Besuchen bei Pastor Hasselman und dem Gezangmeister, mit welchen das Nötige in betreff der Gottesdienstordnung wie unserer deutschen Gesänge angeordnet wurde; der Nachmittag diente der Vorbereitung zur morgenden Predigt. Am Abend ließ ich noch die deutschen evangelischen Arbeiter auf der dortigen Glashütte,¹² von denen ich zu spät erfahren, um sie noch an diesem Tage persönlich aufsuchen zu können, von der Zeit unseres deutschen Gottesdienstes in Kenntnis setzen. Es waren nur drei evangelische Deutsche auf dieser Hütte, zwei Hannoveraner aus Brunshausen bei Stade und ein Schwabe aus der Nähe von Stuttgart; die übrigen katholischen Glasarbeiter aus dem Regierungsbezirk Aachen.

11 Laufen alle deutschen Pastoren so?

12 Es handelt sich um die Glashütte von A. de Jong und H.T.R. te Wechel in Dedemsvaart, die im Juli 1863 gegründet wurde und bis 1885 in Betrieb blieb. In der Glashütte wurden Flaschen hergestellt. 1863 waren 22 Erwachsene und 12 Kinder beschäftigt. Im Jahresbericht der Gemeinde Avereest von 1865 heißt es u.a.: "Diese Fabrik, in der größtenteils ausländisches Personal beschäftigt ist, hatte viel zu ringen mit der Unbeständigkeit der Arbeiter."

Am Sonntag, dem 25. Juni, hörte ich in dem Morgengottesdienste eine erweckliche Predigt des Pastors Hasselman. Um 2 Uhr nachmittags läuteten die Glocken unseren deutschen Gottesdienst an. Unsere Landsleute waren dazu sämtlich (30 Evangelische) erschienen, desgleichen die drei evangelischen Arbeiter der Glashütte, auch einige katholische, mir persönlich bekannte Torfarbeiter und ein gut Teil Holländer. In betreff der Gottesdienstordnung schloß ich mich der in Holland üblichen an, bestieg sogleich die Kanzel und verlas von hier aus nach dem Eingangsgebet: "Im Namen des dreieinigen Gottes" je eine Strophe aus dem Eingangsliede "Liebster Jesu, wir sind hier", worauf der gezangmeister intonierte. Wir sangen die drei Verse dieses Liedes ohne Begleitung, da letztere hier wie in manchen anderen holländischen Kirchen fehlt.¹³ Darauf freies Eingangsgebet mit Dank für des Herrn bisherige Gnade, Geduld, Treue und Bewahrung, mit Sündenbekenntnis, Bitte um Vergebung, um Segen des göttlichen Wortes. Dem folgte die Verlesung des Evangeliums dieses Sonntags: Lk 14, 16-24, der Gesang der drei ersten Verse von: "Jesus nimmt die Sünder an" und danach die Predigt über Joh 14, 6 mit dem im Text gegebenen Thema: "Christus, der Weg, die Wahrheit und das Leben". An die Predigt schloß sich wiederum ein freies, auf diese bezügliches Gebet mit Fürbitte für die deutsche und holländische Kirche, für die deutsche und holländische Obrigkeit und endend mit dem Gebet des Herrn; den Schluß bildeten Gesang und Segen. Nach Beendigung des Gottesdienstes begleiteten mich die evangelischen Torfarbeiter bis zu meiner Wohnung, da ein Teil von ihnen sich noch einige Traktate und Gebetbücher ausbat, andere mir ihre Gaben für die am gestrigen Tage erhaltenen einreichen wollten. Sie verabschiedeten sich von mir mit Händedruck, dankten für die Predigt und wünschten mir zu meiner Weiterreise nach Friesland "Gesundheit und Gottes Segen", wie ich ihnen zu ihrer baldigen Rückkehr in die Heimat.

Am Abend war ich einige Stunden bei dem lieben Pastor Hasselman, der mir unter anderem auch erzählte, daß kürzlich der in den vorjährigen Berichten mehrfach genannte "Missionar" John mit dem Inspektor der evangelischen Gesellschaft Holleman aus Leeuwarden einige Tage auf der Dedemsvaart sich aufgehalten und auch ihn besucht hätten. Daß John unter den deutschen evangelischen Torfarbeitern tätig gewesen sei, konnte er mir nicht sagen; von unseren Landsleuten selber habe ich hierüber nichts erfahren.

Am Montag, dem 26. Juni, fuhr ich gegen 8 Uhr morgens mit zwei meiner Dedemsvaarter Kusinen nach dem drei Stunden entfernten Hoogeveen. Ich wäre gern am selbigen Tage weiter nach Friesland gereist, zumal da die Torfarbeit hier und auf der Smilde so gut wie beendet war; doch hielt mich die Rücksicht auf verschiedene nahe Verwandte zu Hoogeveen, die mir bis dahin persönlich noch unbekannt gewesen, für diesen Tag an diesem Ort. Ich besuchte hier auch den dominee de Holl und traf bei Herrn Koster¹⁴ den schon genannten Missionar John, der in dessen Hause mit einem zweiten Missionar oder "Evangelisten", - wie sie sich nennen - logiert war und an diesem Abend in der dortigen "christelijk nationale school" - einer Separatistenschule¹⁵ - mit seinem holländischen

13 Die erste Orgel wurde hier 1870 von dem Orgelbauer J. van Loo aus Zwolle errichtet.

14 Koster war ein entfernter Verwandter von Ludwig Meyeringh.

15 Hier sind insbesondere die protestantischen Konfessionsschulen, auch "Scholen met de Bijbel", heute "School en Evangelie" gemeint; siehe auch Nr. 20, S. 136 Anm. 39.

Kollegen eine "Missionsstunde" halten wollte. Durch Pastor de Holl sowie durch die Mitteilungen aus einem vom Kandidaten Jerxen an Koster hinterlassenen Briefe, den letzterer mich vorher hatte lesen lassen, über John und dessen Machinationen genau orientiert, konnte ich demselben im Laufe der kurzen Unterredung, die ich mit ihm hatte, in aller Ruhe und Besonnenheit durch einfache Tatsachen vorhalten, daß er in den vorigen Jahren sowohl unsere deutschen evangelischen Arbeiter als namentlich die holländischen Prediger, "als vorgeblich deutscher Reiseprediger, der von der deutschen Mission ausgesandt sei", über seine Person wie über die Sache, die er vertrete, getäuscht habe, auch daran die ihn nicht angenehm berührende Mitteilung machen, daß nach mündlicher Aussage und Versicherung der Pastoren Hasselman und de Holl ihm fortan "diese diplomatische Taschenspielerkunst" gründlich gelegt sei, indem weder ihm noch seinen Kollegen auf keine Kanzel der reformierten Kirchen der Provinzen Overijssel und Drenthe fortan der Zutritt gestattet werden würde. John ward über diese Erklärungen nicht wenig aufgeregt und erbost, suchte sich auch mit allerhand diplomatischen Kunstgriffen - "daß er von der deutschen Missionsgesellschaft zu Elberfeld (der Wuppertaler Independentengemeinde)¹⁶ abgesandt gewesen sei" - zu rechtfertigen, während sein holländischer Kollege in unverständlichem Eifer und in überschwenglichem Pathos sich über "das Babeltum der Kirche, das moderne Pfaffentum und die moderne Theologie, die auch in Deutschland stark vertreten seien", expektorierte. Offenbar schien beiden Herren ein solches Zusammentreffen wenig erwünscht. Sie brachen bald ab, um die angesetzte "christelijke vergadering"¹⁷ in der genannten Schule zu leiten. Ich habe dieselben an diesem Abend nicht wieder gesehen und gesprochen. Am anderen Morgen waren sie meine Mitreisenden auf der Diligence bis Meppel; obwohl in derselben noch hinreichend Platz war, wählten sie sich den Bock zu ihrem Sitz, vielleicht um ein erneuertes Zusammentreffen mit dem deutschen Reiseprediger zu vermeiden. An dieser Stelle will ich nicht unerwähnt lassen, daß John am Schlusse unserer Unterredung die ironisch gesprochene Bemerkung fallen ließ, daß das Komitee seiner Gesellschaft zu Leeuwarden die Mission unter den deutschen Hollandgängern "bis auf weiteres aufgegeben habe" und sich fortan vorzugsweise auf die Missionstätigkeit unter der holländischen Bevölkerung beschränken wolle, worauf ich ihm einfach erwidern konnte, daß ihnen dieses Feld ungestört überlassen bliebe. Wie mir Koster hernach erzählte, hängt diese letzte Erklärung wahrscheinlich damit zusammen, daß John seit kurzem als Prediger oder "Evangelist" an der Separatistengemeinde zu Assen berufen sei¹⁸ und damit der "freien evangelischen Gesellschaft" die deutsche Persönlichkeit für die Mission unter den deutschen Hollandgängern fehlt. Daß letztere demnach von dieser Seite "bis auf weiteres" nicht mehr bearbeitet werden sollen, ist immerhin eine nicht unerfreuli-

16 Der in Klammern gesetzte Hinweis auf die "Wuppertaler Independentengemeinde" muß als Interpretation Meyeringhs verstanden werden. Wer tatsächlich Johns Auftraggeber gewesen ist, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Vielleicht war es der seit 1850 im Wuppertale bestehende Evangelische Brüderverein, der sich als von der Kirche unabhängiger Missionsverein verstand und Sendboten beschäftigte; einer von ihnen könnte John gewesen sein. Die Stellung des Brüdervereins zur Kirche war so distanziert, daß ihm immer wieder Separatismus vorgeworfen wurde. Außer dem Brüderverein gab es seit 1854 die Independenten "Freie Evangelische Gemeinde zu Elberfeld und Barmen"; Mitglieder dieser Gemeinde gehörten auch dem Brüderverein an.

17 Christliche Versammlung.

18 John war bis 1877 vrij evangelisch Evangelist in Meppel.

che Tatsache. Herr Koster, dessen Frau für die "Evangelisten" große Sympathie hat, hält selber wenig oder gar nichts, wie er wiederholt versicherte, von dem versteckten separatistischen Treiben der Herren Holleman und Genossen, wird auch niemals trotz aller Propaganda aus der Landeskirche aus- und zu dieser Sekte übertreten. Die deutschen Reiseprediger werden bei ihm jederzeit die bereitwilligste Auskunft und Hilfeleistung behufs Aufsuchung der zu Hoogeveen beschäftigten deutschen Torfarbeiter finden. Seine zweite Mutter, in deren Hause ich ein gastliches Quartier fand, ist eine geborene Meyeringh und Kusine meines Vaters.

Am Dienstag, dem 27. Juni, von Hoogeveen um halb 12 Uhr morgens mit der Diligence über Meppel, Steenwijk, Heerenveen, Drie Roemers nach Sneek; Fahrt elf Stunden; Ankunft in Sneek 11 Uhr abends. Die Diligence hält hier bei dem sehr empfehlenswerten Logement "Hotel Wijnberg, Weduwe Peeters", das im Mittelpunkte der Stadt nahe bei der großen Kirche und vis à vis der Butterwaage gelegen ist. Letztere ist bekanntlich an den Dienstags-Wochenmärkten dieser Stadt der Zentralpunkt aller umliegenden Bauern wie der arbeitsuchenden deutschen Grasmäher.

Mittwoch, am 28. Juni, machte ich um 9 Uhr morgens Besuche bei dominee de Groot, der aber auf längere Zeit mit seiner Familie verreist war; der zweite Prediger Moens räumte mir bereitwilligst die große Kirche zum Gottesdienst auf kommenden Sonntag von 12-2 Uhr mittags ein, übernahm auch gern die Anordnung der Gesänge mit dem Kantor sowie die Anzeige dieses Gottesdienstes auf dem Kirchenzettel wie in dem Sneeker Wochenblatt. Es ist sehr wichtig, daß diese Ankündigung früh genug geschieht, als sonst das in der dortigen Umgegend vielgelesene Sneeker Wochenblatt, das nur zweimal wöchentlich erscheint und den Kirchenzettel in der Freitagsnummer bringt, diese Ankündigung nicht mehr aufnehmen kann. Die Bauern der Umgegend teilen nämlich, sobald die Anzeige eines deutschen Gottesdienstes für die deutschen Grasmäher in dem genannten Blatte erfolgt, dieselbe ihren Arbeitern mit und veranlassen diese zum Besuch desselben. Schon auf der Dedemsvaart und Hoogeveen hatte ich öftere Klagen über die diesjährige schlechte Heuernte, vornehmlich in Friesland, wie über die geringe Zahl der dort Arbeit findenden deutschen Grasmäher gehört; hier in dem Zentralpunkt unserer Landsleute konnte ich diese für meine Sache wenig erfreulichen Klagen aus vieler Mund bestätigt hören. Meine Wirtin sowie der Knecht des Logements sprachen schon an diesem Morgen ihre Befürchtung gegen mich aus, daß ich verhältnismäßig nur noch sehr wenige deutsche Grasmäher antreffen würde; die Arbeit dieses Jahres sei sehr gering gewesen, zum größten Teil bereits beendet; auf dem Wochenmarkt des verflossenen Dienstags hätten ca. 800 deutsche Mäher in Sneek Arbeit gesucht, von denen aber mindestens drei Viertel keine Arbeit gefunden und demnach schon früh in die Heimat haben zurückkehren müssen.

Ich mußte und wollte mein möglichstes versuchen, um den etwaigen Rest unserer noch arbeitenden Landsleute aufzusuchen und sie zum Gottesdienst auf kommenden Sonntag in Sneek zu versammeln. Demnach trat ich gleich nach den nötigen Besuchen um 11 Uhr morgens meine erste Wanderung an und kaufte mir dazu als Führer eine kleine Spezialhandkarte von Friesland,¹⁹ die zu dem geringen Preise von 5 cent in jeder Sneeker

19 Vielleicht handelt es sich um eine Sonderausgabe von W. Eckhoff, *Nieuwe Kaart van de provincie Friesland, verdeeld in 11 stedelijke en 32 hoofdgemeenten, met aanwijzing van de nieuwe wegen, vaarten, spoorwegen enz.*, 2. Auflage. Leeuwarden 1863.

Buchhandlung zu haben ist. Dieser Führer leistete mir für diesen und die folgenden Tage meiner Wanderung gar treffliche Dienste, da die Hauptstraßen (Rijksstraatwegen), Wege, Kanäle (trekvaarten und vaarten) sowie die Namen und Lagen der in friesischer Mundart für ein deutsches Ohr "barbarisch" klingenden Flecken und Dörfer ziemlich genau darauf verzeichnet stehen. Mit Hilfe dieses Wegweisers kann sich demnach jeder deutsche Reiseprediger ohne anderweitigen persönlichen Führer bei einiger Orientierung und gelegentlicher persönlicher Nachfrage gar leicht zurechtfinden. Sneek selber ist eine sehr gewerbstätige, saubere, friesische Handelsstadt von reichlich 10.000 Einwohnern,²⁰ der bei weitem bedeutendste Butter- und Käsemarkt der fetten und reichen Provinz Friesland, mit starkem Export in den genannten Artikeln über Lemmer per Dampfschiff auf England, rings um die Stadt herum, bis hart an sie herantretend, von einem unabsehbaren Kreis großer Wiesenflächen, auf denen das Auge unzählige Flecken, Dörfer und Bauernhöfe wahrnehmen kann, umgeben. Sneek ist der Mittelpunkt für unsere in jenem Teile der Provinz arbeitsuchenden Landsleute.

Ich schlug heute die südliche Richtung ein, die Hauptstraße auf Lemmer zu, verfolgte diese bis zu zwei Stunden von Sneek entfernt durch Ortschaften Jutrijp und Hommerts hindurch bis zu den äußersten Bauernhöfen dieses letztgenannten Ortes, rechts und links vielfach vom Wege abbiegend und die zerstreuten Grasmäher in jenen "Revieren" aufsuchend. Ich traf noch ein gut Teil derselben bei der Arbeit, sämtlich Evangelische, je nach der Tageszeit teils beim Mähen, teils in süßer Mittagsruhe auf dem Heu schlafend, teils beim Mittags- oder Vesperbrot; der größte Teil derselben Hannoveraner aus dem Kreise Diepholz und Lemförde, auch viele Lipper und nicht wenige Kurhessen aus der Umgegend von Kassel. Meine Tätigkeit unter ihnen war der unter den Torfarbeitern geschilderten gleich, nur mit dem Unterschiede, daß ich mich vorzugsweise auf kurze Ansprachen beschränken mußte, da die Grasmäher ohne Ausnahme nur zu je zwei Mann und dabei oft weit voneinander entfernt arbeiten. Es mochten hier noch reichlich 50 Mäher beschäftigt sein; der größte Teil derselben hatte bis zum Schluß der Woche seine Arbeit beendet und war demnach auf baldige Heimreise bedacht. Auf meine Einladung zum sonntäglichen Gottesdienste mußte ich die öftere Antwort hören: "Wir werden bis zum Sonnabend fertig und gehen dann sofort in die Heimat zurück."

Ich hatte heute wie in den folgenden Tagen hinreichende Gelegenheit, mit eigenen Augen zu sehen und aus dem Munde der Bauern und Mäher zu hören, daß infolge der ausnehmend lange anhaltenden Dürre die diesjährige Heuernte in Friesland in der Tat sehr schlecht war, so schlecht wie seit Jahren nicht zuvor. In anderen Provinzen des Landes, wie z.B. Noord-Holland, hatte es mehr geregnet und darum auch dort eine bessere Heuernte; hier dagegen, wo seit Monaten kein nennenswerter Regen gekommen, war der Erdboden hart wie ein Stein, an vielen Stellen tief aufgeborsten; das Gras darum auch spärlich, niedrig gewachsen und hart. Viele Bauern mußten ihre Weiden, die zum Abmähen bestimmt gewesen, jetzt von ihrem Vieh abweiden lassen aus Mangel an nötiger Fütterung. Dazu hatte die anhaltende Dürre die wijken und Gräben stellenweise so ausgetrocknet, daß das Vieh kaum das nötige Trinkwasser finden konnte. Ich hab's mit eigenen Augen wiederholt gesehen, wie Bauern ihrem Vieh Heu und Wasser auf die Weide bringen mußten, da beides nicht genügend auf der freien Weide zu finden war. Dazu hatte

20 Siehe Nr.27, S.233 Anm.19.

die große Wiesenraupe,²¹ dieser Schrecken der friesischen Bauern, die in diesem Jahre in sonst kaum gesehener Menge in jener Provinz aufgetreten war, einen nicht geringen Teil schöner Wiesenflächen so abgefressen, daß auch nicht die mindeste Ernte bis dahin davon zu erzielen war. Ich habe in der Umgegend von Hommerts wie an anderen Stellen ganze Flächen gesehen, die von diesen Raupen wie kahl gefressen waren und kaum eine Idee grünen Grases zeigten; der schlummernde Graskeim hatte hier weder Kraft noch Saft zum Aufspriessen und Wachstum. In der von Sneek südlich und tiefer, weil näher dem Meere zu gelegenen Gegend sollte die Heuernte, wenn auch schlecht, doch noch besser als auf dem von Sneek aus nördlich und höher gelegenen Boden sein. Eine unausbleibliche Folge dieser genannten Kalamitäten war der ungemein hohe Preis des Heus, indem 1.000 Pfund gedüngtes Heu, die sonst durchschnittlich 12 hfl kosteten, schon damals mit 30-36 hfl auf dem Stamm bezahlt wurden.

Gegen 7 Uhr abends war ich in mein Quartier zurückgekehrt. Die Prediger und Presbyter des "Sneeker ring" hatten heute ihre "classicale vergadering"²² in der großen Kirche und ihr gemeinsames Mahl in dem Hotel Wijnberg gehalten. Bei meiner Ankunft war ein Teil der Mitglieder bereits aufgebrochen; der größere Teil dagegen saß noch beim Tee zusammen. Durch Pastor Moens eingeführt, fand ich eine Gesellschaft, die zum größten Teil aus "Modernen" in verschiedenen Schattierungen, von den "gemäßigten" bis zu den "radikal Modernen", bestand. Statt über Strauß und die Tübinger Schule²³ hätte ich lieber über die Verhältnisse unserer Landsleute in Holland gesprochen, fand aber dazu wenig Gelegenheit und noch weniger Geneigtheit. Das derbe und hochfahrende Gezänk, kurz, das ungeistliche Wesen, das in diesem Kreise gefunden wurde, machte auf mich einen wenig günstigen Eindruck von diesem Teil der Vertreter der "nederlands hervormde kerk".

Donnerstag, den 29. Juni. Heute war katholischer Feiertag "Peter und Paul"; ein Teil unserer deutschen Arbeiter, die um Sneek herum, vornehmlich in der Richtung auf Heerenveen zu, arbeiten, lauter "Münsterjungen" aus dem Kreise Paderborn und dem Oldenburgischen (Amt Cloppenburg), war aus diesem Grunde in die Stadt gekommen. Bei meinem Ausgange aus derselben, zwischen 8 und 9 Uhr morgens, sah ich im Vorübergehen nicht wenige dieser "münsterschen Jungens" vor der dortigen katholischen Kirche auf dem Rasen liegen und gemächlich schlafen, während drinnen die Messe gelesen wurde. Derartige Erscheinungen sollen an Sonn- und Festtagen zur Zeit der Torfarbeit und des Grasmähens vor den katholischen Kirchen und Kapellen in Holland ganz gewöhnlich sein; ich sah ähnliches am vorhergehenden Sonntage vor der kleinen katholischen Kirche auf der Dedemsvaart. Den katholischen Arbeitern unter unseren deutschen Landsleuten - um das hier nicht unerwähnt zu lassen - sind in den betreffenden katholischen Kirchen und Kapellen während der Sonntagsfrühmesse bestimmte Sitzplätze reserviert, wofür ein jeder derselben dem katholischen Geistlichen ein "kwartje" (5 stuiver oder 4 $\frac{1}{10}$ Silbergroschen) zu zahlen verpflichtet ist.

21 Die Erdraupen einiger Nachtfalter, u. a. *agrotis segetum*, fressen nicht nur das Gras, sie vernichten auch die Wurzeln.

22 Siehe Nr. 27, S. 235 Anm. 23.

23 Über Strauß siehe Nr. 20, S. 134 Anm. 33; die jüngere Tübinger Schule bildeten diejenigen Theologen, welche die historisch-kritischen Forschungen Ferdinand Christian Baur weiterführten; über diesen siehe Nr. 17, S. 78 Anm. 29.

Ich wanderte heute in westlicher Richtung, verfolgte die Hauptstraße in der Richtung auf Bolsward zu, durch die Ortschaften Ijsbrechtum und Nijland, abermals wie am Tage zuvor, bald rechts bald links von der Chaussee abbiegend, je nachdem ich deutsche Mäher beschäftigt fand. Auch in manchem Bauernhause wurde, wie am gestrigen, von mir Erkundigung über die "bovenlanders", wie man da draußen unsere Arbeiter zum Unterschied von den holländischen Arbeitern ("binnenlanders") allgemein zu benennen pflegt, und deren Arbeitsplätze eingezogen. Ich traf noch ziemlich viele evangelische Mäher in dieser Gegend beschäftigt, fast lauter Hannoveraner aus den Ämtern Sulingen, Bruchhausen und Nienburg, deren Arbeitszeit zumeist mit dem Schlusse dieser Woche beendet war. Auf der Landstraße begegneten mir schon verschiedene Abteilungen, teils zu Wagen, teils zu Fuß, vorzugsweise Lipper, auch einzelne Ostfriesen, die heute ihre Rückreise antraten; sie hatten um Bolsward zu, dann in den weiter gelegenen Ortschaften Makkum, Witmarsum, Arum u.a. gearbeitet und versicherten mir auf meine Nachfragen, daß dort gleichfalls mit Ende dieser Woche die Arbeit zumeist beendet und darum in der folgenden Woche für mich dort wenig oder nichts zu machen sei.

Die Hitze war noch unerträglicher denn in den Tagen zuvor; einzelne Gewitterwolken am Himmel, die Vorboten des längstersehten Regens; das Geschrei der Kiebitze und anderer verschiedener Wasservögel als der Möwen und "Schreier",²⁴ die den Wanderer auf diesen baumlosen, eintönigen Wiesenflächen Frieslands unaufhörlich umkreisen und heute, wie man mir sagte, baldigen Regen sicher prophezeiten, stellenweise ebenso unerträglich. Zur Mittagszeit erquickte ich mich durch einige Tassen Kaffee bei dem dominee Jentink zu Nijland, der mich am Tage zuvor auf der genannten Sneeker vergadering dazu freundlichst eingeladen hatte und dort einer der wenigen zu sein schien, die überhaupt einiges Interesse für unsere Arbeiter zeigten. Nach kurzem Aufenthalte marschierte ich von Nijland auf der Landstraße nach Bolsward zu, bis zu der großen Brücke vor Bolsward, von hier links ab über Wolsum, an der "Abbeaaster Ketting", längs dem Binnenpfade zwischen den Ortschaften Westhem, Oosthem, IJlst, Oudega, Heeg usw. hindurch und gelangte gegen 7 Uhr abends nach Sneek zurück. Ich hatte auf der Wanderung dieses Tages zwischen 60-70 evangelische Mäher persönlich angetroffen, sämtlich Hannoveraner aus den genannten Ämtern. Auf meine Einladung zum sonntäglichen Gottesdienst erhielt ich abermals wie am Tage zuvor die wiederholte Antwort: "Wir werden mit Ende dieser Woche mit unserer Arbeit fertig, wissen nicht, ob uns der Bauer noch mehr Arbeit geben kann, und gehen demnach wahrscheinlich schon am Sonnabend fort; falls wir länger bleiben, dann werden wir sicherlich zur Kirche kommen."

Freitag, den 30. Juni. Um halb 9 Uhr morgens fuhr ich von meinem Quartiere aus mit der Diligence, die von da täglich nach dem Seestädtchen Lemmer fährt, bis hinter Hommerts. Da, wo ein chaussierter Landweg von der Hauptstraße abbiegt, stieg ich ab und wanderte von hier zu Fuß durch die Ortschaften Woudsend, Nijega nach Oudega in de Wouden. In dieser ganzen Umgegend, gradeso wie bei Sneek, unermessliche Wiesenflächen, diese aber zum größten Teil schon abgeerntet und mit Dünger befahren. Um Woudsend herum und in der Richtung nach Nijega arbeiten zumeist "münstersche Jungens" aus dem Paderbornschen und Oldenburgischen, auch einige (katholische) Hannoveraner aus dem Amte Fürstenau, Gemeinde Voltlage; von Nijega dagegen, in der

24 Hier sucht Meyeringh wahrscheinlich den friesischen Namen der Uferschnepfe, "skrie", zu verdeutschen.

Richtung auf Oudega und Balk, zumeist Evangelische aus Lippe und dem hannoverschen Amte Diepholz. Ich fand von beiden Konfessionen noch einige, den letzten Rest derselben, in Arbeit. Der Himmel war schon den ganzen Morgen mit den lang ershnten und erbetenen Regenwolken bedeckt, die gegen Mittag in leichten Staubregen, am Nachmittag aber in hellen Strömen sich auftaten. Dadurch ward ich für den Nachmittag von einer weiteren Wanderung ins Land hinein abgehalten; um nicht ganz durchnäßt zu werden, eilte ich in das Pfarrhaus zu Oudega zu dominee Folpmers, dessen Frau, eine geborene Meyeringh, Kusine meines Vaters ist.

Oudega in de Wouden (es gibt mehrere "Oudega" in Friesland, weshalb auf den Beisatz zu achten ist) ist eine treffliche Predigtstation, da hier im weiten Umkreis große Wiesenflächen gefunden werden, auf denen zumeist evangelische Mäher arbeiten sollen. Dagegen besteht die Gegend zwischen Balk, Wijckel und Sloten zum größten Teil aus bebautem Lande; auch sollen in dem Umkreis von Tjerkgaast weniger deutsche Mäher als in der Umgebung von Oudega beschäftigt sein; endlich werden dort viele katholische Arbeiter, vornehmlich in der Richtung von Tjerkgaast, auf St. Nicolaasga und Heerenveen gefunden. Der nächstjährige Reiseprediger mag deshalb lieber statt Tjerkgaast Oudega in de Wouden zur Predigtstation wählen; Pastor Folpmers wird demselben seine Kirche zum Gottesdienst wie sein Haus zur gastlichen Herberge jederzeit bereitwilligst öffnen. Es ist aber zu beachten, daß die Heuernte in dieser von Sneek aus südlich und dazu tiefer gelegenen Gegend durchschnittlich um acht Tage früher beginnt als auf dem von Sneek aus nördlich und höher gelegenen Boden.

Am Sonnabend, dem 1. Juli, mußte ich früh aufbrechen, um zeitig genug und wöglich vor Eintritt des drohenden Regens die drei Stunden von Oudega entfernte Station Tjerkgaast sowie die hier von Lemmer aus zu erwartende Diligence erreichen zu können. Es hatte die ganze Nacht unaufhörlich wie in Strömen geregnet, erst gegen Morgen war eine, aber nur kurze, Pause eingetreten. Ich wanderte über Balk, Wijckel und Sloten, zwischen den letztgenannten Orten ereilte mich ein heftiger Regen. Ein vorüberfahrender Kaufmann aus Sneek und Mitglied der dortigen Mennoniten-Gemeinde nahm mich in seine halboffene Chaise freundlichst auf, so daß ich auf schnellerem Wege, als ich erwartet hatte, wenn auch ganz durchnäßt, schon gegen 2 Uhr nachmittags in mein Sneeker Quartier zurückgelangte. Auf der belebten Heerstraße zwischen Lemmer und Sneek begegneten mir in kleineren und größeren Abteilungen heimkehrende deutsche Grasmäher, zumeist Münsterjungens, die um Bolsward und Heerenveen gearbeitet, auch manche Lipper, die ich in den Tagen zuvor persönlich kennengelernt hatte. Mein Mitreisender hielt auf meine Bitte bei jedem Trupp einen Augenblick an, so daß ich auch manches kurze Wort und Gruß mit den Vorübergehenden wechseln konnte. Ich erfuhr von ihnen, daß ein um 12 Uhr mittags des folgenden Tages von Lemmer nach Zwolle fahrendes Schiff sie aufnehmen und daß bis dahin noch ein gut Teil Kameraden ihnen dahin nachfolgen würde. Die Paderborner, Lipper und Kurhessen reisen bekanntlich über Zwolle den IJssel und Rhein hinunter bis Duisburg und von da mit der Eisenbahn in ihre Heimat zurück, während dagegen die Hannoveraner aus Diepholz, Sulingen, Bruchhausen und Nienburg auf einem langsameren Wege in fünf bis sechs Tagesreisen über Groningen, Winschoten durch das Oldenburgische, teils per trekschuit, teils zu Wagen oder zu Fuß heimkehren.

In meinem Quartiere fand ich heute bei meiner Rückkehr eine große "Landbouwvergadering" (landwirtschaftliche Vereinssitzung) versammelt. Diese bot mir günstige Gelegen-

heit, bei einigen dort anwesenden Landwirten aus der Gegend von Witmarsum und Arum persönliche Erkundigungen über unsere dort arbeitenden Landsleute einzuziehen. Dieselben bezeugten mir, was ich bereits von anderen erfahren, daß die Heuernte in diesem Jahre in dortiger Gegend ausnehmend schlecht, daß manche Bauern aus Mangel an Futter und Wasser bereits ihr Vieh wieder auf den Stall hätten bringen müssen. Ich würde nur noch sehr wenige deutsche Grasmäher vorfinden, zumal da die Arbeitszeit bis Mitte oder Schluß der kommenden Woche abgelaufen; einen deutschen Gottesdienst zu Arum oder Lollum am nächstfolgenden Sonntage halten zu können, sei nicht zu erwarten.

Der Sonntag, der 2. Juli, brachte am Morgen wiederum starken Regen, der sich erst gegen Mittag verlor. Ich war begreiflicherweise nach den Erfahrungen der letzten Tage nicht wenig gespannt, wie viele deutsche Mäher zum Gottesdienst, der um 12 Uhr mittags angeläutet wurde, kommen würden. Bei meinem Eintritt in die Kirche fand ich zwar ziemlich viele Holländer, aber nur zwei unserer Landsleute versammelt, hatte auch von den letzteren keinen weiter, weder auf der Straße, noch vor der Kirche bemerkt. Ich wartete mit Pastor Moens etwa zehn Minuten lang in der Sakristei, ob noch einige kommen würden; es kam aber niemand. So leid es mir tat, blieb doch unter diesen Umständen nichts anderes übrig, als daß Pastor Moens den versammelten Holländern ankündigte, daß der deutsche Gottesdienst aus Mangel an Zuhörern ausfallen müsse. Von den beiden erschienenen Hannoveranern, die in der Richtung auf Bolsward arbeiteten, erfuhr ich, daß die größere Zahl ihrer dortigen Kameraden am Nachmittag des vorigen Tages bereits in die Heimat aufgebrochen sei. Gleiches meldeten mir bei meiner Rückkehr in das Logement drei andere Landsleute, die zum Gottesdienst zu spät gekommen und mich deshalb in meinem Quartiere aufsuchten, von ihren "Jungens", die mit ihnen in den Ortschaften Jutrijp und Hommerts gearbeitet hatten; sie selber würden als der letzte Rest deutscher Mäher in der Umgebung von Sneek gegen Mitte dieser Woche zurückkehren.

Am Nachmittag dieses Tages besuchte ich den Prediger von der abgeschiedenen Gemeinde zu Sneek, dominee Evenhuis, dem dieser Besuch sehr willkommen war. Es wird demselben sehr lieb sein, wenn auch die nächstjährigen Reiseprediger bei ihm vorsprechen, wozu ich meinerseits nur anraten kann. Pastor Evenhuis verdient es in der Tat, daß man demselben diese kleine Aufmerksamkeit erweise, schon deshalb, weil er ein Verständnis und ein Herz für die geistliche Not unserer deutschen Hollandgänger hat und an den Tag legt, wie ich dieses in der Weise bei keinem anderen holländischen Geistlichen gefunden habe. Zudem ist der Genannte eine entschieden christliche Persönlichkeit, hat, wenn ich nicht irre, zwei Jahre auf der Bonner Universität studiert und dadurch eine tüchtige wissenschaftliche Ausbildung gewonnen, die den meisten Predigern der "Afgeschiedenen" fast gänzlich fehlen soll. Der deutschen Sprache vollkommen gewachsen, predigt er alljährlich an einem bestimmten Sonntage in deutscher Sprache unseren Landsleuten, die diesen dominee, wie mir wiederholt bezeugt worden ist, recht gut verstehen können und auch sonst in seine Kirche gehen. In diesem Jahre hatte er nach vorheriger Ankündigung in der Freitagnummer des Sneeker Wochenblattes sogar bereits an zwei Sonntagen ausschließlich für Deutsche gepredigt, am 18. und 25. Juni, und in diesen beiden Gottesdiensten ca. 200 und 150 deutsche Mäher versammelt. Sein Amt läßt demselben keine Zeit, um unsere zerstreuten Landsleute auf ihren Arbeitsplätzen persönlich aufzusuchen und dort denselben Gottes Wort zu bringen; er kommt aber gern als Seelsorger, wenn er etwa von erkrankten deutschen Grasmähern gerufen wird, was in

früheren Jahren schon verschiedene Mal geschehen ist. Im vorigen Jahre haben dominee Evenhuis und der vorjährige deutsche Reiseprediger Jerxen an ein- und demselben Sonntage zu gleicher Stunde gepredigt; die meisten Grasmäher sind aber beim ersteren in die Kirche gegangen, weil dieser allein einen deutschen Gottesdienst im Sneeker Wochenblatt angekündigt hatte.²⁵ Um für die Zukunft ähnliche Kollisionen zu verhüten, wird es sehr ratsam sein, daß die nächstjährigen Reiseprediger den Pastor Evenhuis frühzeitig - mindestens acht Tage vorher - von der Zeit des für Sneek angesetzten deutschen Gottesdienstes in Kenntnis setzen, damit dieser sich danach richten resp. an einem anderen Sonntage predigen kann.

Meine Missionstätigkeit war früher, als ich erwartet und gewünscht hatte, beendet. Ich wäre noch gern in dieser Woche wie in den ersten Tagen der kommenden Woche unter meinen Landsleuten in Friesland tätig gewesen, hätte am nächstfolgenden Sonntage Arum oder Lollum zur Predigtstation gewählt, doch hatte ich nach den eingezogenen Erkundigungen und Tatsachen keine Aussicht auf Erfolg. Nach kurzen Abschiedsbesuchen bei den Predigern Moens und Evenhuis, auf denen ich dem ersteren für die mir erwiesene Dienstleistung und gastfreundliche Aufnahme, dem anderen für dessen bewiesene treue Dienste an unseren Landsleuten meinen Dank bezeugen mußte, konnte ich am Montag, dem 3. Juli, mit der trekschuit nach der vier Stunden von Sneek entfernten friesischen Hauptstadt Leeuwarden aufbrechen. Hier war ich zehn Tage lang ein willkommener Gast in dem Hause und der Familie meiner dort wohnhaften Tante, Witwe Hillebrand, geb. Meyeringh, einer Schwester meines Vaters. Am Donnerstag, dem 13. Juli, kehrte ich über Harlingen per Dampfboot auf Zwolle und von da per Diligence über Almelo und Lingen wohlbehalten und voll Freude und Dank für den empfangenen reichen Segen in die Heimat zurück.

Die nachfolgenden Mitteilungen dieses Berichtes sollen eine Zusammenstellung meiner Erlebnisse und Erfahrungen bieten, soweit dieselben die Zustände und Verhältnisse der deutschen evangelischen Arbeiter in den genannten niederländischen Provinzen betreffen und für die Zwecke der Inneren Mission von Belang sein können.

A. Der holländischen Geistlichen

1.) Bereitwilligkeit zur Überlassung der Kirchen

Diese muß, was die Prediger Hasselman zu Dedemsvaart und Moens zu Sneek betrifft, lobend hervorgehoben werden; ich habe in diesem Stück nicht die mindeste Schwierigkeit gefunden. Ebenso hat auch der Pastor Folpmers zu Oudega in de Wouden allen nachfolgenden Reisepredigern das Gotteshaus seiner Gemeinde schon im voraus bereitwilligst offeriert, falls ein solches in Zukunft gewünscht werden sollte. Auch die Küster, gezangmeister und Organisten auf den genannten Predigtstationen haben gern ihre Dienste geleistet resp. offeriert.

2.) Aufnahme des Reisepredigers

Im ganzen habe ich mich von seiten der holländischen Geistlichen, mit denen ich in Berührung gekommen, einer freundlichen Aufnahme zu erfreuen. Nur von einem der

25 Siehe auch Nr.27, S.234 Anm.21.

gefeierten "gläubigen" Prediger Leeuwardens, den ich auf Anraten meiner Tante²⁶ besuchte und beim ersten Besuch verfehlte, ist mir's widerfahren, daß mich die Magd bei meinem zweiten Besuch mit den kurz gemessenen Worten abfertigte: "dominee is niet thuis, en heeft morgen de gehele dag catechisatie."²⁷ Vermutlich stand dieser Pastor in dem Wahn, daß ich "een Duits collectant" sei; ich ließ ihm deshalb durch die Magd zurückmelden, daß ich in dieser Absicht nicht gekommen sei. Ich habe übrigens auf meinen Wanderungen durch die vielen friesischen Städtchen und Orte die Bekanntschaft mit den betreffenden Ortsgeistlichen möglichst gemieden, da eine solche Begegnung öfters wenig erquicklich und dabei höchst zeitraubend ist und sein kann. Der deutsche Reiseprediger kann darauf gefaßt sein, daß er in jenem Lande von seiten der Geistlichen wie der Laien mit gar mancherlei Fragen behelligt wird. So ist es mir z.B. nicht leicht geworden, den betreffenden Predigern und Laien, die sich nach meiner Herkunft und Absendung erkundigten, begreiflich zu machen, daß auch ein hannoverscher Geistlicher von dem Berliner Central-Ausschuß für innere Mission der deutschen evangelischen Kirche abgesandt werden könne, "da doch bisher nur preußische Prediger oder solche aus der preußischen Provinz (?) Lippe dort gewesen seien". Sie konnten sich dieses Verhältnis nicht anders zurechtlegen, als daß ich von der "zendelingsgenootschap te Berlijn en van het kerkelijke bestuur te Hannover" abgesandt sei. Unter dem "Central-Ausschuß für Innere Mission" denken sich die meisten irgendeine "kerkelijk zendelings-genootschap oder maatschappij", wobei wohl einige den Zusatz "für Innere Mission" mit dem "voor binnenlandse zaken" näher zu umschreiben suchen. Die Sache der Inneren Mission unserer deutschen evangelischen Kirche ist eben da draußen noch vielfältig unbekannt. Ich habe deshalb eine Partie Jahresberichte des Central-Ausschusses,²⁸ die mir von meinem Bruder²⁹ zu diesem Zwecke eingehändigt worden, an geeigneten Stellen zur näheren Orientierung verteilt, was auch für die Zukunft zu empfehlen sein dürfte. Überhaupt erscheint nicht wenigen Holländern, Geistlichen wie Laien, die Reise eines deutschen Reisepredigers in jenem Lande als "een net plezierreisje". Erzählt man ihnen aber einmal etwas Näheres aus und über eine solche "Vergnügungsreise", dann werden sie stumm, oder man hört aus dem Munde der dominees das halblaute: "Dat zou ik niet mede doen", und aus dem Munde der Laien das entschiedene: "Dat zouden onze dominees nooit doen".³⁰

Meine Kenntnis der holländischen Sprache machte mir übrigens den Verkehr in jenem Lande und mit dessen Bewohnern im ganzen sehr leicht; ein der niederländischen Sprache unkundiger deutscher Reiseprediger hat dort mit sehr vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Auch mir wurde es unter dem seine gesonderte Nationalität und Sprache streng bewahrenden, derben friesischen Stamme stellenweise fast unmöglich, mich zu verständigen und zurechtzufinden. Dies war z.B. der Fall, wenn ich in einem friesischen Bauernhause mich nach unseren Landsleuten erkundigte und dort den Hausherrn abwesend fand; die Worte des Reisepredigers - er mochte sein Bestes versuchen - waren und blieben der Hausfrau, den Töchtern und Mägden "geheel waals"³¹ und unverständlich, wie umgekehrt ihre

26 Die Witwe Hillebrand-Meyeringh.

27 "Der Pfarrer ist nicht zu Hause und gibt morgen den ganzen Tag Religionsunterricht."

28 Siehe oben Anm.1.

29 Der Agent des Central-Ausschusses Friedrich Meyeringh.

30 "Unsere Pfarrer würden das nie tun."

31 Kauderwelsch.

Antworten meinem Ohre "barbarisch" klangen oder auf meine Anfragen durchaus nicht zupaßten. Hier konnte es dem Reiseprediger, der auf seinen Wanderungen meistens eine kleine Reisetasche trug, passieren, daß er in dem einen Bauernhause für einen hausierenden Kaufmann gehalten und gleich beim Eintritt von der Hausfrau mit den derben Worten: "Wij hebben niets nodig",³² abgefertigt werden sollte; in einem anderen, derweil ich mich nach "bovenlandse maaiers"³³ erkundigte, - für einen Unterhändler oder Platzpächter angesehen wurde, der diese Leute dingen wollte. Die meisten dagegen erkannten in meiner Person gar bald den "Duitse zendeling".³⁴ Wenn ich mich im ganzen von seiten der dortigen Bevölkerung in Stadt und Land einer freundlichen Aufnahme und bereitwilligen Dienstleistung habe zu erfreuen gehabt, so sind doch auch einzelne Fälle zu verzeichnen, in denen ich kalt und steif, ja, grob und sehr grob abgewiesen wurde. Letzteres passierte mir in einem katholischen Bauernhause in der Gegend von Bolsward, woselbst mir, nachdem ich die Hausbewohner mit meiner Person und dem Zweck meines Kommens bekannt gemacht hatte, der Bescheid wurde: "Wij bint rooms en willen daar niets van weten";³⁵ in einem andern "roomschen" Hause waren dessen Hausbewohner so unhöflich, mir nicht einmal auf meine Bitte den nächsten und besten Weg zur Landstraße zu zeigen. Ich ließ mich aber durch derartige unhöfliche Abfertigungen keineswegs irre machen, habe vielmehr den Betreffenden ihr grobes Wesen gegen einen Fremden ernstlich verwiesen. In dem letztgenannten Falle hatte meine Zurechtweisung gute Folgen; bei meinem Austritt aus der Küche hörte ich auf dem Hausflur drinnen die Worte fallen: "Dat is een rare vent",³⁶ hatte aber draußen die Freude, daß der Hausherr mir nachfolgte und mich über die einzuschlagenden Wege und Stege freundlichst orientierte. Ich unterließ alsdann nicht, demselben sowohl meinen Dank zu bezeugen als auch wiederholt daran zu erinnern, daß er in Zukunft gegen Fremde, einerlei, ob dieselben der "roomse" oder "hervormde kerk" angehören möchten, andere Weisen anschlagen möchte, was von jener Seite auch stillschweigend aufgenommen wurde.

3.) *Theologie, zum Erweis der Notwendigkeit der Seelsorge unter den deutschen Hollandgängern*

Die vom Pfarrer Credé im vorjährigen Bericht bezeichneten Differenzen zwischen dem holländischen Geistlichen und einem Reiseprediger der deutschen evangelischen inneren Mission,³⁷ in betreff ihrer theologischen Anschauungen habe ich an vielen Orten nur zu oft bestätigt gefunden. Der deutsche Reiseprediger kann es gewärtigen, daß er sehr bald und sehr oft sondiert wird, wes Geistes Kind ("van welke richting") er sei. Ich wenigstens wurde mehr als mir lieb war gefragt, auf welchen deutschen Universitäten ich studiert habe? Auf meine Antwort: "Zu Göttingen und Tübingen" folgte alsbald die weitere Nachfrage: "Wel, mijnheer, dan bent u misschien van de Tübinger school?" Meiner bestimmten Erwiderung, daß dem nicht so sei, folgte von jener Seite die neue Frage: "Men zegt hier, het zal in

32 "Wir brauchen nichts."

33 "Deutsche Mäher".

34 "Deutscher Missionar."

35 "Wir sind katholisch und wollen damit nichts zu tun haben."

36 "Das ist ein sonderbarer Kerl".

37 Siehe Nr.29, S.249 f.

Tübingen, nu Baur overleden [is], van het licht in de duisternis terug gaan?"³⁸ Ich konnte auf diese und ähnliche Anfragen wiederum den einfachen und kurzen Bescheid geben, daß auch dem nicht so sei, daß vielmehr die studierende Jugend, die in Tübingen beim Professor Beck³⁹ und anderen Professoren hörte, durch diesen teuren Gottesgelehrten erst recht aus der kritischen Finsternis heraus- und in das helle Licht der Schrift hineingeführt werde. Daß solche Erklärungen meinerseits von jener Seite mit Verwunderung, ja, mit kritischem Achselzucken aufgenommen wurden, ist leicht begreiflich. Weniger begreiflich war und blieb es dagegen den holländischen dominees, daß ein deutscher Theologe, der in Tübingen studiert, auch dort noch bei Baur gehört habe, trotzdem nicht von der Tübinger Schule sei, sintemal doch fast sämtliche jüngeren holländischen Theologen, die in Leiden studiert (und die größere Zahl der studierenden Jugend geht bekanntlich dahin⁴⁰), - ganz tübingsisch, d.h. "geheel modern" würden und wären.

Wie diese halb und ganz modernen Prediger, deren Zahl wahrlich nicht gering ist, zur Heiligen Schrift und dem Apostolischen Glaubensbekenntnis stehen, wie sie einen Satz des letzteren nach dem anderen, besonders des zweiten Artikels, allsonntäglich öffentlich und unbehindert wegleugnen, ist in früheren Berichten hinlänglich dargelegt. Unsere Hollandgänger wissen aber auch, daß viele der holländischen Geistlichen so stehen und lehren, die weil die kirchlichen Fragen da draußen vielfältig vom Volk besprochen und unter diesem die Parteien für und wider die "neue Lehre" streng gesondert werden. Sie haben öfters mit mir über dieses Thema zu sprechen angefangen, ohne daß ich dazu eine weitere Veranlassung geboten hätte, als die, daß ich sie fragte, ob sie auch zum sonntäglichen Gottesdienst gingen? Da antworteten sie dann mit dem: "Wir können da nicht hingehen, da wird uns ja aller Glaube genommen", oder mit der Frage: "ob ich nicht wüßte, was da für ein Christentum gepredigt würde, wie man da am Oster- oder Himmelfahrtsfeste hören könne: 'Christus ist nicht aufgestanden, nicht gen Himmel gefahren?'"

4.) sowie überhaupt der holländischen Luft zu demselben Erweis

Sie wissen ferner, daß in Holland kein Kind zur Schule gehen braucht,⁴¹ daß darum viele Kinder, besonders die aus dem niederen Stande, niemals zur Schule gehen, niemals konfirmiert werden, wie die reinen Heiden aufwachsen und leben. Sie wissen auch recht wohl, daß viele ihrer Arbeitgeber nur auf den Mammon, auf reich werden wollen und Wohlleben bedacht sind, daß viele der inländischen Arbeiter, mit denen sie vor anderen Holländern in nähere Berührung kommen, Meister sind im Fluchen und unnötigem Schwören, im Saufen, Fressen und allerlei gottlosem Wesen.

38 Baur war 1860 gestorben; über ihn und die Tübinger Schule siehe oben Anm.23.

39 Johann Tobias Beck (1804-1878), seit 1843 Professor für Systematische Theologie in Tübingen, stand in der Tradition des schwäbischen Pietismus. Kennzeichnend für seine Theologie war ein ausgeprägter Biblizismus, der den historisch-kritischen Fragestellungen Baus keinen Raum ließ.

40 In Utrecht studierten mehr Studenten Theologie als in Leiden und Groningen zusammen.

41 Siehe Nr.27, S.222 Anm.8.

*B. Der deutschen Hollandgänger**1.) diesjährige Zahl**a.) der Torfarbeiter*

Zuvörderst muß ich hier bemerken, daß ich ein Verzeichnis der Hollandgänger überhaupt nicht gehabt habe, daß darum die nachfolgenden Angaben, die vorzugsweise auf den Aussagen der Arbeitgeber wie der Arbeiter beruhen und nach ungefähigem Überschlag in runder Summe gegeben sind, auf statistische Genauigkeit keinen Anspruch machen können. Von den Torfarbeitern haben in diesem Jahre gearbeitet: auf der Dedemsvaart und Lutten ca. 300, darunter etwa 250 Hannoveraner aus der Grafschaft Bentheim (Gemeinde Gildehaus und Schüttorf) und Nieder-Grafschaft Lingen; die übrigen teils aus dem Tecklenburgischen, teils aus dem Oldenburgischen; auf Hooegeveen und Bovenmilde ca. 250, darunter etwa 200 Hannoveraner aus der Nieder-Grafschaft Lingen, dem Amte Fürstenau (Gemeinde Bippen); die übrigen zumeist Oldenburger (Amt Vechta). Der Konfession nach kann man dieselben etwa je zur Hälfte in Evangelische und Katholiken einteilen. Im Verhältnis zu früheren Jahren sind obige Zahlen ausnehmend gering. Die veen-Besitzer klagten wiederholt darüber, daß noch in keinem Jahre so wenig Deutsche herübergekommen als in diesem. So hatte z.B. der veen-Besitzer Plomp auf der Dedemsvaart, der in früheren Jahren wohl über 1.200 Arbeiter auf seinen eigenen, wie als Verwalter auf den venen anderer beschäftigte, in diesem Jahre kaum 100 Mann. Sein onderbaas, mein Führer auf meiner ersten Dedemsvaarter Wanderung, erzählte mir, daß er in diesem Jahre bereits zweimal in die Grafschaft Bentheim und einmal in die Nieder-Grafschaft Lingen von seinem Prinzipale gesandt worden, um mehr Leute durch das Anerbieten eines höheren Lohnes anzulocken, jedoch beidemal mit wenigem Erfolg. Ein anderer dortiger veen-Besitzer Zwiers hatte auf 30 Ladberger gerechnet, aber keinen davon erhalten, überhaupt nur zwei ploegen, sechzehn Mann, in Arbeit; andere haben nur durch holländische Arbeiter (binnenlanders), noch andere wegen Mangels an Arbeitern gar nicht arbeiten lassen können. Die geringe Zahl der diesjährigen Arbeiter auf der Dedemsvaart ist durch mancherlei Umstände begründet. Einmal sind viele unserer Landsleute, die sonst Hollandgänger waren, es jetzt nicht mehr, d.h. sie bleiben zu Hause und legen sich mit größerem Fleiß auf ihren eigenen Acker oder erwählen andere Erwerbszweige; dann hat die starke Auswanderung nach Amerika einen nicht geringen Teil tüchtiger Arbeitskräfte aus hiesiger Gegend absorbiert. Weiter gehen in neuerer Zeit viele Arbeiter mehr nach Noord-Brabant, dem Stads- und Almeloer Kanaal, ja, selbst acht ploegen à zehn Mann aus der hiesigen Gemeinde Lengerich sind in diesem und dem vorigen Jahre als Torfarbeiter nach der Schweiz gegangen und haben dort recht guten Verdienst gehabt. Endlich ist ein gut Teil in diesem Jahre an der Eisenbahn Salzbergen-Almelo wie auf den Torfmooren des Kommerzienrats Jüngst zu Lingen, zu Hesepe und Lathen an der hannoverschen Westbahn zwischen Meppen und Papenburg belegen (etwa 100-120 Mann), beschäftigt gewesen. Der Hauptgrund aber, daß die Zahl der diesjährigen Hollandgänger auf der Dedemsvaart so sehr gering gewesen, liegt in anderen Verhältnissen begründet, worüber, siehe pag.41 f.⁴² - ein Näheres gesagt werden wird.

42 Siehe unten, S.337.

b.) *Grasmäher*

Der größere Teil derselben Hannoveraner, dann folgen die Preußen (Paderborner und Münsterländer), in geringerer Anzahl als diese die Lipper und endlich die Oldenburger und Kurhessen. Im einzelnen, soweit ich persönlich Kenntnis genommen oder durch andere gehört:

Hannoveraner:

aus	dem	Amte	Bruchhausen	ca.	200	Mann
"	"	"	Sulingen (bes. Bassum)	ca.	200	Mann
"	"	"	Diepholz (Lemförde)	ca.	100	Mann
"	"	"	Freudenberg	ca.	50	Mann
"	"	"	Nienburg	ca.	50	Mann
"	"	"	Fürstenau (Vollage)	ca.	20	Mann
"	"	"	Weener und Leer	ca.	100	Mann
				ca.	720	Mann
aus	dem	Kreise	Münster und Paderborn	ca.	500	Mann
"			Lippe-Detmold	ca.	400	Mann
"			Oldenburg	ca.	200	Mann
"			Kurhessen	ca.	20	Mann
			Gesamtsumme	ca.	1840	Mann

Der Konfession nach sind die Hannoveraner, Lipper und Kurhessen mit Ausnahme derjenigen Hannoveraner aus dem Amte Fürstenau, Gemeinde Vollage, sämtlich Evangelische, die preußischen Münsterländer sowie die Oldenburger zumeist Katholiken; in runder Summe demnach etwa 1.100 Evangelische und 700 Katholiken. Diese 1.800 Grasmäher sind in der südwestlichen Hälfte der Provinz Friesland, etwa in dem Viereck, das man auf der Karte zwischen den vier Hauptstandpunkten Harlingen, Leeuwarden, Heerenveen und Sneek ziehen kann, zerstreut. In Rücksicht auf die große Anzahl Evangelischer sind für die Zukunft mindestens drei Predigtstationen als Oudega in de Wouden oder Tjerkgaast, Sneek und Arum oder Lollum zu empfehlen. Das Verhältnis dieser Arbeiter zur Arbeit war hier ein umgekehrtes wie bei den Torfarbeitern: nicht Mangel an Arbeitern, sondern Mangel an Arbeit.

2.) *Auffindung*

Diese ist nicht so schwer, als ich mir anfangs dachte. Der Reiseprediger muß nur geübte Augen und Füße haben, gegen Wind und Wetter, Hitze, Staub, Schweiß, Regen etc. nicht sehr empfindlich sein; die körperlichen Anstrengungen und Entbehrungen werden durch gesunden Appetit und Schlaf reichlich ersetzt. Die Auffindung der Torfarbeiter auf der Dedemsvaart ist mir mit Hilfe der Führer sehr leicht geworden. Hat man nur erst einen ploeg oder span Evangelischer erreicht, dann sind diese die besten Wegweiser zu den noch zu Suchenden; da die Arbeitgeber und Arbeitsplätze hier fast immer dieselben bleiben, d.h. nicht geändert werden, weiß ein Teil zu jeder Zeit ganz genau, an welchen Stellen die übrigen Kameraden arbeiten. Gleiches kann von den Grasmähern nicht gesagt werden, da bei diesen die Arbeitgeber und Arbeitsplätze bekanntlich öfters, durchschnittlich alle zehn bis vierzehn Tage, geändert werden. Im übrigen hat die Auffindung der Mäher vor der der Torfarbeiter das eine wichtige Moment voraus, daß die ebenen Wiesenflächen einen

sehr weiten Gesichtskreis bieten, während dagegen die unebenen Moorflächen, auf denen die Torfarbeiter zumeist in Vertiefungen arbeiten und darum oft nicht eher gesehen werden, als bis man ganz nahe an sie herantreten ist, infolge der vielen und hohen Torfhaufen den Gesichtskreis oft sehr eng begrenzen. Die Unterscheidung zwischen deutschen (bovenlanders) und holländischen (binnenlanders) Arbeitern wird einem geübten Auge durch die verschiedene Tracht beider leicht gemacht. Selbst in weiter Ferne sind unsere deutschen Mäher an der weißleinenen Rückseite ihrer Weste leicht erkenntlich, während umgekehrt die binnenlanders an ihren rotwollenen Unterjacken. Die Unterscheidung zwischen evangelischen und katholischen Hollandgängern ward mir durch die Angabe ihrer Herkunft meistens leicht geboten; da, wo dieses zweifelhaft blieb, habe ich immer direkt gefragt.

3.) *Aufnahme des Reisepredigers*

Sowohl von seiten der Torfarbeiter als der Mäher habe ich mich durchweg einer freundlichen Aufnahme zu erfreuen gehabt; von keiner Seite ist mir irgendein unfreundliches oder abweisendes Wort gesagt worden. Jene brachen zwar bei meiner Ankunft nicht sogleich ab, diese dagegen ließen sämtlich bei der ersten Begegnung ihre Sensen ruhen. Es ist mir auch an keiner Stelle irgendeine Andeutung in Worten oder Gebärden gemacht worden, woraus ich hätte schließen können, daß mein Kommen ihnen unlieb oder mein baldiges Weggehen erwünscht sei. Selbst da, wo eine vaart oder sloot die Arbeiter von dem Reiseprediger trennte, kamen jene auf mein Winken und Rufen bald näher heran und gingen nicht eher zurück, als bis ich ihnen mein "Behüt euch Gott" zum Abschiedsgruß gesagt hatte. Wo kein äußeres Hindernis das persönliche Nahetreten beschwerte, habe ich jedesmal, entweder beim Kommen oder Fortgehen, auch wohl beidemal, jedem einzelnen die Hand gereicht und mir dadurch einen leichten Weg zum vertraulichen Verkehr gebahnt. An manchen Stellen, wie z.B. bei den Arbeitern aus der Grafschaft Bentheim und Nieder-Grafschaft Lingen, habe ich mich am Schlusse meiner Unterredung der plattdutschen Sprache bedient und dabei stets gefunden, daß die Arbeiter es nicht ungern sehen, wenn der Reiseprediger auch in "ihrer Sprache" mit ihnen reden kann und zu reden nicht verschmäht. Selbst die "Münsterjungens" unter unseren Hollandgängern haben mich niemals unfreundlich abgewiesen; viele derselben bezeugten mir, wie gern auch sie ein "deutsches Wort und Gruß in der Fremde" hörten und wie gut ihre evangelischen Kameraden es doch hätten, daß deutsche Reiseprediger ihnen nachgingen.

4.) *Unterhaltung mit dem Reiseprediger*

Mein erstes Wort des Grußes wurde bald lebhaft und herzlich, bald langsam und flau, aber immer erwidert. Die meisten Arbeiter, namentlich die Grasmäher, werden des Reisepredigers schon von weitem gewahr und wissen auch meistens recht bald, wer da zu ihnen kommt. Auf meine offene Anfrage, ob ihnen der Besuch eines Predigers aus der Heimat auch lieb sei, habe ich stets die Antwort gehört: "gewiß", oder "Das ist gut, daß sie kommen", oder "Wir haben auf ihr Kommen schon gewartet" und dergleichen. Von Segenswünschen und Mahnungen, welche ihnen ihre Pastoren in dem letzten Gottesdienste oder in dem eigens für sie gehaltenen Abschiedsgottesdienste in die Fremde mitgegeben hatten, können nur einige Lipper und Grafschafter berichten; dagegen bleiben sämtliche Hannoveraner aus den genannten Ämtern auf derartige Anfragen stumm. Ich habe wenigstens

keinen unter diesen angetroffen, der mir bestimmt sagen konnte, daß ihrer sonntäglich daheim fürbittend gedacht werde, wohl aber von vielen bezeugen hören, daß sie diese Fürbitte wünschten. Sobald die Leute zu Anfang meiner Unterredung mit meiner Person bekannt geworden, konnte ich regelmäßig gewärtigen, von jedem ploeg und span der Torfarbeiter wie der Grasmäher darüber befragt zu werden, ob ich Kandidat oder schon angestellter Prediger sei. Auch bin ich sehr oft und viel nach meinem Namen und Herkunft wie darüber gefragt worden, "ob es denn daheim auch immer so fürchterlich heiß und dürr gewesen und wie der Stand der Ernte sei?" Letzteres liegt begreiflicherweise namentlich denen, die Familie haben, nahe am Herzen. Von seiten meiner hannoverschen Landsleute, als sie erfuhren, daß ich aus hannoversch Lengerich gebürtig und hier angestellt sei, hörte ich nicht selten: "Wij hebbt hier sonst immer Pruiske of Lippске Pastöre hatt, nu hebbt wij doch mal ook eenen hannöversken."⁴³

5.) *Leibesleben*

a.) *Gesundheitszustand dieses Jahres*

Abgesehen von einigen kleineren Unpäßlichkeiten ist der Gesundheitszustand dieses Jahres bei der stets gleichmäßigen, wenn auch stellenweise drückenden Witterung im ganzen recht gut gewesen. Mir sind nur wenige Fieberanfälle, die sonst bekanntlich die gewöhnlichste Krankheitserscheinung unter unseren Hollandgängern ist, bekannt geworden; ich habe auch persönlich nur einen Fieberkranken angetroffen, der, aus dem Oldenburgischen gebürtig, in seine Heimat zurückkehrte. Ein Krankenverein existiert unter den Torfgräbern auf der Dedemsvaart und Hooegeveen wie unter den Grasmähern in Friesland dermalen nicht, erstere haben, falls sie ernstlich erkranken, meistens einen kurzen Weg zur nahen Heimat. Im übrigen ist hier zu berücksichtigen, daß die meisten Krankheiten der Hollandgänger durchschnittlich nicht auf ihren Arbeitsplätzen da draußen, sondern in der Heimat selber als Folge der sauren Arbeit oder der Erhitzungen und Erkältungen hervortreten. Mir sind auch aus hiesiger Gegend nicht wenige Fälle bekannt, wo rüstige Arbeiter den Grund zum Ruin ihres Leibeslebens da draußen gelegt haben und nun in der Heimat als mehr oder weniger arbeitsunfähige Krüppel mit den ihrigen aus Armenmitteln unterstützt und unterhalten werden müssen. Soweit ich erfahren, habe ich nur zwei Todesfälle zu verzeichnen. Ein Torfarbeiter, dessen Name und Herkunft mir unbekannt geblieben, ist auf seiner Rückkehr in Lingen am Schlagflusse gestorben; ein Grasmäher, wahrscheinlich Lipper oder Münsterländer, hat dagegen in bedauernswerter Weise am 5. Juli seinen Tod im Wasser gefunden. Ich las hierüber auf meiner Rückreise in einer holländischen Zeitung zu Almelo folgende tragische Notiz: "Zwei deutsche Mäher, die auf der Heimkehr begriffen, reisen mit der trekschuit von Leeuwarden nach Harlingen und singen, auf dem Verdeck des Schiffes liegend, ihre frohen Lieder. In der Gegend von Deinum führen sie an einem anderen Schiffe nahe vorüber, von dessen Schiffsknecht und Schiffsjungen sie zuerst scherzweise geneckt, dann mit Wasser bespritzt und endlich allen Ernstes mit langen Stangen gestoßen wurden. In dem so entsponnenen kurzen Streite habe der holländische Schiffsknecht einen der deutschen Mäher mit dem Haken seiner Stange vom Deck der trekschuit herab rücklings in die trekvaart und damit zugleich in sein Grab

43 "Wir haben hier sonst immer preußische oder lippische Pfarrer gehabt, nun haben wir auch mal einen hannoverschen."

gezogen." Am Schlusse dieser Notiz wurde gesagt, daß der Schiffsknecht und Schiffsjunge sofort gefänglich eingezogen und dem Gericht zur strengsten Untersuchung resp. ernstlichen Bestrafung überliefert seien.

b.) Hütten und Quartiere

Die Hütten der Torfarbeiter auf der Dedemsvaart sind in den vorjährigen Berichten in ihrer ganzen Jämmerlichkeit hinreichend geschildert. Wer dieses Wohnungselend mit eigenen Augen gesehen hat, begreift kaum, wie ein Mann bei so saurer Arbeit und unter solchem Dache noch so gesund bleiben kann. Den holländischen veenbaas kümmert dieses freilich im Grunde sehr wenig; für ihn sind die deutschen Hollandgänger nur Arbeiter, die in betreff ihres Quartiers selber zusehen mögen, wie sie sich in den dumpfigen, zugigen Höhlen und auf dem feuchten Strohlager mit seinen elenden Decken und Kaffeesäcken einrichten wollen. Er selber, der veen-Besitzer, geht prinzipiell fast niemals in eine solche Hütte, da er weiß, daß es da drinnen nicht geheuer ist. In diesem Jahre soll's übrigens, was das Strohlager und die Bedeckung anbetrifft, noch besser denn früher gewesen sein. Dagegen war eine andere höchst unangenehme Kalamität vorhanden, nämlich eine Unzahl von Flöhen, die in diesen Moorwohnungen bei der Hitze dieses Jahres sich stark ausbreiten und verbreiten konnten. Unsere Arbeiter haben wiederholt darüber geklagt, wie sie von diesen Tieren ungewöhnlich belästigt, oft zur Flucht aus der Hütte und zu freiem Nachtlager unter freiem Himmel getrieben würden, um die nötige nächtliche Ruhe zu bekommen. Der Reiseprediger hat's auch gar bald an sich selber erfahren, daß diese Klagen nicht unbegründet waren. Eine rühmliche Ausnahme unter diesen Hütten machten die pag.⁸⁴ dieses Berichts erwähnten.

Dagegen sind die Quartiere der Grasmäher ungleich besser, da letztere unter dem Dache ihres Arbeitgebers, meistens auf dem geschützten Heuboden, ihr Nachtlager aufschlagen. Ist dagegen das Haus ihres Bauern weit vom Arbeitsplatz entfernt und die Sommernacht warm, alsdann ruhen sie auch wohl auf freiem Felde unter einem Leinwanddache im tiefen Heu; jedoch sind diese Fälle sehr vereinzelt.

c.) Arbeit, Arbeitszeit und Arbeitslohn

Über die Arbeit selber habe ich nach dem früher darüber bereits Gesagten nichts nachzutragen. Hinsichtlich der Ostfriesen habe ich an dieser Stelle zu bemerken, daß nur ein geringer Teil derselben Grasmäher, dagegen reichlich dreiviertel Heuer sind; diese arbeiten nur gegen festen Akkord,⁴⁵ während hingegen die Torfarbeiter wie Grasmäher ohne Ausnahme niemals kontrahieren.

Die Arbeitszeit umfaßt bei den Torfarbeitern durchschnittlich acht bis zehn, ja, zwölf Wochen, bei den Grasmähern fünf bis sechs Wochen. Ein Teil der ersteren befaßt sich mit den beiden Arbeiten; zuerst sind sie etwa acht Wochen lang Torfarbeiter, hernach Grasmäher; dies gilt vornehmlich von den Hollandgängern aus der Nieder-Grafschaft Lingen, dem Münsterlande, Lippe und Oldenburg. Dagegen sind sämtliche Hannoveraner aus den Ämtern Sulingen, Bruchhausen, Freudenberg, Diepholz und Nienburg nur Grasmäher. Die diesjährige Arbeitszeit der Grasmäher ist wegen Mangels an Arbeit

44 Siehe oben, S.317.

45 Die Gräber und Mäher arbeiteten im Mengen- oder Flächenakkord, die Heuer hingegen im Zeitlohn.

ausnehmend kurz gewesen. Einige haben kaum vier Wochen, andere nur zwölf bis vierzehn Tage, noch andere gar nicht arbeiten können.

Der Arbeitslohn wird bei den Torfarbeitern nach Tagewerk, bei den Grasmähern nach pondemaat⁴⁶ berechnet. Ein Tagewerk umfaßt 45 stok,⁴⁷ der stok hält 8 Fuß rheinisch (diese Angaben gelten aber nur für Dedemsvaart und Hoogeveen; Smilde hat 40 stok wo dann der stok etwas größer ist) und enthält an nassem Torf ca. 14.000 Stück, an trockenem 12.000, da Brocken von den Schiffern nicht angenommen werden. Das Tagewerk wurde in diesem Jahre auf der Dedemsvaart bezahlt mit 6 hfl 18 stuiver. Ein pondemaat ist ungefähr einen preußischen Morgen. Es gibt zwei Sorten von Gras und danach auch verschiedene Arbeitslöhne. Für ein pondemaat gedüngtes Gras wurde in diesem Jahre an Arbeitslohn gezahlt 1 rijksdaalder = 25 Sgr, für 1 pondemaat ungedüngtes dagegen 20 Sgr. Ein span (zwei Mann) mäht durchschnittlich täglich 3 pondemaat bedüngtes und 4 pondemaat unbedüngtes Gras. In diesem Jahre war der Arbeitslohn der Grasmäher im Verhältnis zu früheren Jahren ein ziemlich hoher; doch ist dabei wohl zu berücksichtigen, daß bei dem spärlich gewachsenen und harten Grase viel weniger denn sonst gemäht werden konnte.

Endlich ist hier nicht unerwähnt zu lassen, daß Holland unsere Hollandgänger zur Arbeit des Torfarbeitens wie des Grasmähens bis auf weiteres schlechterdings nicht entbehren kann. Es befassen sich zwar in neuerer Zeit immer mehr holländische Arbeiter mit den genannten Arbeiten, doch reichen diese inländischen Arbeitskräfte in keiner Weise aus, können auch, was Gewandtheit und Ausdauer anbetrifft, mit unseren deutschen nimmermehr konkurrieren.

d.) Reiseauslagen

Diese sind für die Torfarbeiter auf der Dedemsvaart und Hoogeveen, die zumeist aus benachbarten deutschen Provinzen herüberkommen, begreiflicherweise weit geringer als für die Grasmäher, die einen viel weiteren Weg von mehreren Tagesreisen zu machen haben. So beträgt z.B. die Reiseauslage der Hannoveraner aus den genannten Ämtern durchschnittlich mindestens 5 Rtlr für die Hin- und Rückreise; bei den Lippern, Münsterländern und Kurhessen wird ein fast gleiches Verhältnis stattfinden. Sämtliche Hollandgänger bekommen aber ihre Reiseauslagen nicht vergütet. Gibt der veenbaas oder Bauer einmal ein Zehr- oder Reisegeld von 1 oder 2 hfl, so ist dieses eine freiwillige Gabe. Nun besteht aber zwischen den holländischen Arbeitgebern und unseren deutschen Hollandgängern gar vielfach das Verhältnis, daß ein großer Teil der letzteren bei ihrer Rückkehr schon für das kommende Arbeitsjahr gedungen (freilich ohne bestimmten Lohn), auch gegen Herannahen der Arbeitszeit brieflich über die Zeit ihrer Herüberkunft benachrichtigt werden. Diese treten also von dem Antrittstage ihrer Reise an in den Dienst ihrer Arbeitgeber, die sie kommen heißen, und können darum von diesen mindestens eine Vergütung ihrer Reiseauslagen beanspruchen. Ist es doch in diesem Jahre gar manchem Grasmäher so schlimm ergangen, daß er kaum mehr, als seine Reiseauslagen gewesen, hat verdienen können. Für die holländischen Arbeitgeber wäre die Vergütung der Reisekosten eine wenig erhebliche Ausgabe, für unsere Hollandgänger dagegen ein erheblicher Gewinn. Mein Dedemsvaarter Onkel meinte auch, daß die holländischen

⁴⁶ Ein pondemaat entspricht 0,367 ha.

⁴⁷ Ein veenstok umfaßt etwa 2,50 bis 3,65 qm.

Arbeitgeber zu einer entsprechenden Erstattung der Reisekosten sich verstehen würden und müßten, falls nur von deutscher Seite ein solches ernstlich und nachdrücklichst beansprucht würde.

e.) Beköstigung

Sämtliche Hollandgänger müssen sich selbst beköstigen; nur die Grasmäher bekommen an Sonn- und Festtagen von ihren Bauern die Kost und an den Wochentagen eine beliebige Quantität Buttermilch geliefert. Ein Teil der Torfarbeiter, vornehmlich die aus der Grafschaft Bentheim und Nieder-Grafschaft Lingen, nimmt deshalb womöglich eine gute Quantität Speck, auch wohl Brot und Eier aus der Heimat mit herüber, läßt sich auch wohl durch einen Frachtfuhrmann, der als "Bote" während ihrer Arbeitszeit etwa alle vier Wochen zwischen Dedemsvaart, Hoogeveen und einigen Hauptorten der Heimat fährt, derartige Artikel nachkommen. Die meisten kaufen dagegen ihre sämtlichen Lebensmittel an Ort und Stelle von den dortigen "winkeliers", die auf den venen oft zugleich die Arbeitgeber sind. Ein Näheres hierüber:

f.) Abhängigkeit von der Lohneswillkür der Arbeitgeber

α.) der Torfarbeiter

Dieser Punkt bildet neben und mit dem vorher genannten eine sehr faule Seite in dem Leibesleben unserer Hollandgänger und bedarf einer gründlichen Erörterung wie namentlich einer ebenso gründlichen und baldigen Abhilfe. Wie Pastor Credé in dem vorjährigen Berichte S.21⁴⁸ bemerkt, haben die holländischen Arbeitgeber, damit keiner dem anderen Arbeiter entzieht oder den Arbeitslohn teurer mache, ein für allemal untereinander festgesetzt, daß über Arbeitslohn nichts vorbedungen werde. Zu Anfang der Arbeitsperiode vereinbaren sie sich über den Betrag, welchen sie für dieses Jahr pro Tagewerk vergüten wollen; was der eine zahlt, zahlt auch der andere. Akkord wird observanzmäßig mit den Arbeitern nicht abgeschlossen. Die Arbeit nimmt ihren Anfang, ohne daß ein Mann weiß, was ihm dafür werden wird. In diesem Jahre erfuhren unsere Arbeiter auf der Dedemsvaart in den ersten Tagen ihrer Arbeit, daß der diesjährige Arbeitslohn wiederum auf 6 hfl 2 stuivers pro Tagewerk, auf denselben geringen Verdienst wie 1864, festgesetzt sei. Die Folge davon war eine allgemeine Arbeitseinstellung, indem sämtliche ploegen und spannen auf den zerstreuten venen nach getroffener Vereinbarung ihre Arbeit einstellen und ihren bazen ganz kategorisch erklären, daß sie keinen Spaten mehr anrühren wollten, falls der Arbeitslohn nicht bedeutend erhöht würde. Die später eintreffenden "Jungens" werden von ihren Kameraden zu gleichen und bestimmten Erklärungen veranlaßt. Die bazen, die in diesem Stücke als reine Juden nur auf ihr Interesse und nicht auf das der Arbeiter sehen und darum gerne den niedrigsten Lohn herauszuschachern suchen, wollen anfänglich auf dieses Begehren nicht eingehen, in der Hoffnung, die "Duitse moffen" würden schon mürbe werden. In dieser Meinung sind sie doch dieses Mal getäuscht worden, da sämtliche deutsche Arbeiter ohne Ausnahme drei Tage hindurch feiern und nicht bloß Miene zum Fortgehen machen, vielmehr ein gut Teil derselben, darunter fast sämtliche Ladberger bis auf die pag.5⁴⁹ dieses Berichts genannten

48 Siehe Nr.29, S.253.

49 Siehe oben, S.315.

zwei span, wirklich weiter nach dem Stads- und Almeloer Kanaal machte. Da wird doch den bazen die Krisis bedenklich; sie gehen auf das Begehren ihrer Arbeiter ein und erhöhen den Arbeitslohn von 6 hfl 2 stuiver auf 6 hfl 18 stuiver, mithin um 16 stuiver pro Tagewerk.

In früheren Jahren, namentlich in dem vorigen Jahrzehnt, sollen derartige Arbeitseinstellungen, verbunden mit tumultuarischen Aufritten und Umzügen, wildem Geschrei und Lärm und roher Trunkenheit gar nicht selten gewesen sein.⁵⁰ Dabei wurden und werden noch jetzt unsere Landsleute von den holländischen Torfarbeitern unterstützt und heimlich angereizt; diese stecken sich hinter die Ausländer, um durch dieselben auch für sich selbst einen höheren Lohn zu erzielen ("Wir sind von unseren bazen ganz und gar abhängig", sagte mir ein span dieser binnenlanders, mit denen ich über ihre Arbeitsverhältnisse gesprochen; "wenn ihre 'bovenlanders' nicht herüberkämen und hier gegen die Lohneswillkür unserer veen-Besitzer opponierten, dann wären wir schlimm daran und müßten uns mit dem niedrigsten Lohne zufrieden geben"). Es ist, wie mir mein Dedemsvaarter Oheim bezeugte, oft so schlimm gewesen, daß man zur Vermeidung tumultuarischer Auftritte wie zur Sicherheit seines Lebens und Eigentums schleunigst hat Kavallerie requirieren müssen. Meistenteils sind aber auch hier unsere Hollandgänger zu ihren Forderungen gelangt.

Andere Übelstände, unter denen unsere deutschen Arbeiter auf der Dedemsvaart zu leiden haben und die ich, aus authentischer Quelle kommend, verbürgen kann, sind folgende:

Einmal wird sämtlichen dortigen Torfarbeitern ihr Lohn nur in deutscher Münze, die hier stark kursiert, ausbezahlt. Das holländische Silber steht bekanntlich im Kurs höher als das preußische Kurant, in diesem Jahre um 3% höher. Rechnet man, daß ein Arbeiter bei zehn bis zwölf Wochen Arbeit in runder Summe z.B. 100 hfl ausbezahlt erhält (was durchaus nicht zu hoch gegriffen ist), alsdann erleidet derselbe schon für seine Person einen Schaden von 3 hfl oder 1 Rtlr 20 Pfg oder der veenbaas, der zuvor bei Bankiers in Zwolle deutsche Münzen eingewechselt, hat bei zehn ploegen à acht Mann einen Gewinn von 240 hfl.⁵¹

Weiter werden unsere deutschen Arbeiter von ihren Arbeitgebern um den sauer erworbenen Lohn oft schändlich betrogen. Ein Tagewerk hat, wie bereits angegeben, 45 stok, der stok 8 Fuß rheinisch. Nun werden die Leute oft betrogen, daß der stok statt 8 Fuß, 8 Fuß und 1 zu 2 Zoll hält, also auf 45 stok um 45 evtl. 90 Zoll. Ein ploeg, aus acht Mann bestehend gräbt gewöhnlich 100-110, auch 120 Tagewerk, wird demnach betrogen bei 120 Tagewerk, bei 1 Zoll um $120 \times 45 \text{ Zoll} = 5.400 \text{ Zoll} = 450 \text{ Fuß}$, bei 2 Zoll um das Doppelte, um 900 Fuß. Auf ein Tagewerk gehen $45 \times 8 \text{ Fuß} = 360 \text{ Fuß}$. Demnach wird ein ploeg betrogen bei 1 Zoll um $1\frac{1}{4}$ Tagewerk, bei 2 Zoll um $2\frac{1}{2}$ Tagewerk. Letzteres wurde in diesem Jahre bezahlt mit 6 hfl 18 stuiver; demnach wird ein ploeg bei 1 Zoll um 8 hfl 12 st 4 pfg, bei 2 Zoll um 17 hfl 5 stuiver betrogen, oder aber der veenbaas hat einen Gewinn bei zehn ploegen à acht Mann von 86 hfl 5 stuiver, evtl. 172 hfl 10 stuiver. Die

50 Für den Streik in den fünfziger Jahren siehe Nr.3, S.8.

51 Der Lohn der niederländischen und deutschen Arbeiter in Twente wird in niederländischer Währung angegeben. Die Arbeitgeber des Textilgewerbes und in den Mooren bezahlen jedoch in preußischer Währung. Dabei wird nicht der übliche Handelskurs von hfl 1,70-1,75 pro Taler, wofür sie in Münster preußische Münzen ankaufen, sondern ein Kurs von hfl 1,80 pro Taler zugrunde gelegt.

Arbeiter, falls sie überhaupt den Betrug merken, können sich freilich darüber beim nächsten "Kantongericht"⁵² beschweren; doch ist der Weg dahin oft weit, wie überhaupt der gerichtliche Weg weiltäufig, kostspielig und zeitraubend.

Endlich verpflichten viele veenbazen, die zugleich winkeliers sind, ihre Arbeiter, daß diese ihre sämtlichen Lebensmittel nur von ihnen beziehen, oder aber sie lassen sich, falls sie nicht selber Lieferanten sind, von einem anderen winkelier bestechen und veranlassen alsdann ihre sämtlichen ploegen und spannen, ihre Eßwaren nur bei denen von ihnen bezeichneten winkeliers einzukaufen. Diese Lebensmittel werden nur auf Kredit geliefert; die Arbeiter holen sich dieselben entweder persönlich, oder sie werden ihnen auf Bestellung ins Feld geliefert. Einige wenige haben ein Kontobuch, in welches der winkelier die jedesmaligen Posten einträgt, andere führen selber, so gut sie können, Rechnung darüber, noch andere - und derer sind vielleicht die meisten - überlassen es ihren bazen wie Lieferanten ausschließlich, über ihre Schuld Buch zu führen. Letztere aber haben nicht selten ein weites Gewissen, geben teure und schlechte Waren, schlechtes Maß und Pfund und schreiben überhaupt gern "mit doppelter Kreide". Wie auf diese Weise unsere armen Hollandgänger vielfältig schändlich geprellt und gekniffen werden, ist gar nicht zu sagen. Hier unter anderem ein Beispiel: Auf der Dedemsvaart kostet z.B. das Pfund Speck 8 stuivers, dagegen in dem nahen Hardenberg ist dasselbe zu 6 stuivers, aber nur gegen Barzahlung zu haben. Der Dedemsvaarter winkelier weiß das recht wohl und zwiebelt nun seine Leute, daß er ihnen auf ihr Begehren um eine kleine Abschlagszahlung wiederholt erklärt: "Ich habe jetzt noch kein Geld, zahle erst am Schlusse der Arbeit; ihr habt ja auch nichts nötig, könnt alles bei mir auf Kredit bekommen".⁵³ Nun gebraucht ein Mann durchschnittlich täglich 1 Pfund Speck, in 10 Wochen $10 \times 7 = 70$ Pfund, hat darauf Verlust à Pfund 2 stuiver = 7 hfl oder aber der veenbaas wie winkelier bei zehn ploegen à acht Mann einen Gewinn von 560 hfl.

Auf solche Weise ist es zu verstehen, wie gewisse veen-Besitzer wie winkeliers in kurzer Zeit emporkommen, reich werden und prächtige Häuser bauen können. Freilich passiert es solchen Herren nicht selten, daß ihnen über Nacht an die Haustür oder Fensterlade mit großen Buchstaben in Farbe oder Kreide geschrieben wird: "Hier worden de arbeiders geschoren", oder "te ader gelaten" oder noch stärker: "Dit huis is gebouwd van het bloedgeld der arbeiders."⁵⁴

β.) Der Grasmäher

Bei diesen sind die Verhältnisse zu ihren Arbeitgebern und Lieferanten im ganzen günstiger als bei den Torfarbeitern. Die meisten friesischen Bauern haben nur zwei Mäher,

52 Kantongerecht (ndl.) Unterste Instanz der niederländischen Gerichtsverfassung.

53 Der Arbeiter gab somit dem Torfbauern Kredit. Der brauchte am Ende der Kampagne nur noch einen Teil des Lohns auszusahlen. Mit den holländischen Fehnarbeitern, die länger beim Torfbauern arbeiteten, wurde auch nur einmal im Jahr abgerechnet. Für seine Waren gaben die Lieferanten dem Torfbauern Kredit bis der Torfverkauft war. Dieser Übelstand nahm noch zu, als die großen Moorgesellschaften in der Torfkrise nach 1881 das Moor an kleinen Torfbauern zur Vertorfung verpachteten. Diese konnten ohne den Ertrag des Ladens nicht auskommen. Dieses Trucksystem war 1912 noch geläufig, obwohl das Gesetz vom 13. Juli 1907 Ausbezahlung des Lohns in barem Geld verordnete.

54 "Hier werden die Arbeiter geschoren / zur Ader gelassen"; "Dieses Haus ist vom Blutgeld der Arbeiter gebaut."

selten vier oder mehrere; doch wird auch hier über Arbeitslohn niemals kontrahiert. Bedrückungen und Betrügereien kommen auch hier vor; z.B., daß ein Bauer statt 30 stuivers - wie der diesjährige Arbeitslohn war - nur 28 stuivers geben will oder daß die Arbeiter bei zehn pondemaat um ein pondemaat betrogen werden usw. Klagen über Betrügereien von seiten der winkeliers sind mir hier weniger bekannt geworden.

g.) Abhilfe ihrer gedrückten Stellung

Die holländischen Arbeitgeber wissen recht wohl, daß unsere deutschen Hollandgänger sich viel gefallen lassen, wenig selbständig sind und namentlich keine Vertretung und keinen festen Halt und Schutz hinter sich haben. Alle diese und andere Momente können darum von jener Seite im eigenen materiellen Interesse möglichst ausgebeutet werden. Der beste und einfachste Weg der Abhilfe wäre freilich der, wenn unsere deutschen Arbeiter von sich aus diese Übelstände beseitigten. Jedoch fehlt ihnen dazu die klare und feste organische Einsicht, Leitung und Vertretung. Sie haben mir wiederholt bezeugt, daß und wie gern sie sehen würden, wenn fester Akkord, Freiheit in betreff der Anschaffung von Viktualien, gesicherte Kontrolle in betreff eines jeweiligen Tagewerks oder pondemaat und dergleichen mehr beständen, haben aber auch jedesmal klagend hinzugesetzt, daß sie von sich aus diese geordneten Verhältnisse einzuleiten und einzuführen nicht imstande wären. Somit steht fest, daß von dieser Seite - geschweige denn von seiten der holländischen Arbeitgeber - eine gründliche Initiative zur Anbahnung normaler und fester Arbeitsverhältnisse niemals kann erwartet werden. Soll eine gründliche und dauernde Abhilfe obiger Übelstände eintreten, so kann dieses nur von seiten der dabei beteiligten Regierungen durch dazu besonders angestellte und vereidigte Agenten in ähnlicher Weise eingeleitet und besorgt werden, wie das z.B. die lippische Regierung durch das Gesetz über die gewerblichen Verhältnisse der Ziegelerbeiter und Ziegelagenten⁵⁵ in bewährter Weise getan hat für die lippischen Ziegler. Dazu würden folgende Hauptpunkte vornehmlich ins Auge zu fassen sein: Ein genaues statistisches Verzeichnis sämtlicher deutschen Hollandgänger aus den verschiedenen deutschen Staaten. Einführung von Wanderbüchern⁵⁶ für jeden Gräber eines ploeg oder span wie für den Vormäher. Feststellung einer entsprechenden Reisevergütung - fester Akkord - unbedingte Freistellung unserer Hollandgänger in betreff des Ankaufs ihrer Lebensmittel. Errichtung von Konsum- und Kranken-Vereinen usw.

Daß diese Vorschläge ausführbar sind, würde und müßte sich bei einem Versuche von zwei bis drei Jahren tatsächlich herausstellen. Von seiten unserer deutschen Hollandgänger kann mit Gewißheit erwartet werden, daß diese recht bald und auch recht gern ihre Interessen von einer dazu angestellten Kommission würden vertreten lassen. Von seiten der holländischen Arbeitgeber kann mit derselben Gewißheit erwartet werden, daß diese, wenn auch mit Widerwillen und Zögern, jedenfalls auf die an sie gestellten Bedingungen eingehen werden. Die eine Tatsache steht fest und bleibt bis auf weiteres feststehen: Holland kann unsere Tausende von deutschen Hollandgängern schlechterdings nicht entbehren.

55 Vom 8. Juli 1851.

56 Wanderbücher waren in den Niederlanden unbekannt. In Deutschland haben sie in unterschiedlichen Formen eine lange Tradition. Sie waren eine Art Reisepaß für wandernde Handwerksgesellen.

6.) *Seelenleben, Sittlichkeit und Christlichkeit*a.) *Ruf und guter Name*

Im allgemeinen sind sämtliche deutsche Hollandgänger ohne Ausnahme ein verachtetes Volk, das man mit allerhand Spottnamen als "Duitse moffen", "spekvreters" und dergleichen zu benennen pflegt. Diese Verachtung gründet sich aber lediglich auf die in den Augen der Holländer verächtlich scheinende Arbeit, mit der unsere Landsleute sich befassen. In früheren Jahren war es darum auch viel seltener als in neuerer Zeit, daß holländische Arbeiter - trotzdem, daß sie arm waren - sich zu derselben Arbeit bequemen sollten, wozu nach ihrer Ansicht nur die "Duitse moffen" geschaffen wären. Im übrigen hat der deutsche Name da draußen durchweg einen guten Klang. Man rühmt an unseren Hollandgängern ihren Fleiß, Ausdauer, Ehrlichkeit, Treue, Genügsamkeit und Nüchternheit. Die bovenlanders werden um deswillen überall lieber in Arbeit genommen als die eigenen binnenlanders. Besonders großen Respekt haben die Holländer vor der deutschen Ehrlichkeit und Treue. "Ihre Jungens", sagte mir ein friesischer Bauer von meinen hannoverschen Landsleuten, "sind treu wie Gold; wir brauchen vor ihnen im Hause nichts zu verschließen, können uns unbedingt auf sie verlassen." Man wird darum auch niemals von Diebstählen hören, die von deutschen Hollandgängern verübt sein sollten. Darüber wachen unsere Landsleute ohne Ausnahme mit großer Sorgfalt und strengem Gericht, daß "der ehrliche deutsche Name durch keinen ihrer Jungens verunehrt werde". Würde sich jemand einen Diebstahl zuschulden kommen lassen und darüber erlappt werden, er könnte gewärtigen, auf der Stelle seine tüchtige Prügel zu bekommen und für die Zukunft unschädlich gemacht zu werden, d.h. es würde sich kein ploeg oder Kamerad auf das kommende Jahr für ihn finden.

b.) *Genever*

wird von fast allen Hollandgängern, wenn auch im ganzen mäßig, getrunken; an den Wochentagen ganz selten, nur dann, wenn das schlechte holländische Bier gar zu schlecht und ungenießbar ist. Auf der Reise hat dagegen jeder seine Schnapsbuddel gefüllt. Ich habe übrigens keinen Betrunknen gesehen. Die Ostfriesen, d.h. die ostfriesischen Mäher und Heuer, stehen in dem Rufe, daß sie am stärksten dem Branntwein zusprechen sollen.

c.) *Gottesdienst außer der Anwesenheit des Reisepredigers*α.) *Sonntagsfeier*

Der Tag des Herrn hat für sämtliche Hollandgänger, Torfarbeiter wie Grasmäher, im Grunde nur die Bedeutung eines äußeren Ruhetages, an dem man nicht zu arbeiten braucht, dagegen ruhig essen und viel schlafen kann. Zur Kirche gehen die wenigsten, mit mehr oder weniger begründeten Entschuldigungen die größte Zahl derselben niemals. Pastor Hasselman auf der Dedemsvaart hatte keinen der dortigen evangelischen Arbeiter in diesem Jahre in seiner Kirche gesehen. Die Grafschafter sowie die Mitglieder aus meiner Gemeinde wollten ein- oder zweimal zur Kirche der Afgescheidenen gewesen sein. In Friesland waren die Grasmäher in der Umgegend von Sneek ein- oder zweimal in dem deutschen Gottesdienste des dominee Evenhuis gewesen. Wo dort ein christlich gesinnter Bauer - und deren gibt's wenige - seine Arbeiter zum Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes veranlaßt, da gehen letztere zur Kirche, weil ihr Herr es will, aber freiwillig geht da auch sonst wohl niemand. Der Sonntagnachmittag dient vorzugsweise dem gegen-

seitigen Besuch oder aber dem Zusammenkommen in einer der unzähligen Schnapskneipen, wo dann - namentlich von seiten der Jüngeren und Unverheirateten - beim Schnapsglase und einiger elender Musik gesungen und geplaudert, gejedelt und getanzt wird. Ein eigentliches Sonntagskleid hat keiner. Nicht alle haben selbst das zweite Wochenkleid an den Sonntagen rein. Von kaum neun Zehntel der Hollandgänger wird am Sonntage gelesen und gebetet.

β.) Häuslicher Gottesdienst

Wird ebenfalls fast gar nicht oder nur sehr, sehr selten gefunden. Der Tag wird ohne Gebet begonnen und beschlossen. Auch bei den Tagesmahlzeiten habe ich sehr wenige beten und danken gesehen. Die einen sagen: "Es bleibt leider oft dabei," andere entschuldigen sich damit: "Wir sind nur kurze Zeit in Holland und können zu Haus genug lesen und beten." Viele bekennen es selber offen: "Wir leben hier wie die Heiden, arbeiten, essen, trinken und schlafen."

d.) Erbauungsbücher.

Bibeln, d.h. Neue Testamente, findet man unter den Torfarbeitern nur bei einigen wenigen Graftschaftern und einigen aus der Nieder-Graftschaft Lingen; ganz einzeln auch wohl Teile eines zerrissenen Gesangbuches und einzelne zerrissene Traktate. Dagegen waren fast sämtliche hannoversche und lippische Mäher gänzlich bücherlos; nur der Teil der Lipper, der zuvor auf dem Stadskanaal gearbeitet, war mit "Morgen- und Abendsegen" und einigen Traktaten versehen, die sie dort von dem diesjährigen Reiseprediger erhalten hatten. Auf meine Anfragen, warum sie Gottes Wort und die in früheren Jahren erhaltenen Gebetbüchlein und Traktate zu Hause gelassen, hörte ich sehr oft die ungenügende Ausrede: "Wir haben sie vergessen," oder "Die Gebetbüchlein und Neuen Testamente sind zu schwach und leiden zu viel auf der Reise vom Einpacken, Regen und dergleichen. Wir müssen Bücher haben, die sehr stark gebunden sind."

Die von mir verteilten Traktate und "Morgen- und Abendsegen für das christliche Haus" wurden von allen Stellen bereitwillig und dankbar angenommen; die letzteren "als Büchlein mit der grünen Schale" besonders gefragt und gewünscht. Ich hatte von diesen 30 Exemplare und habe sie bis auf eins sämtlich ausgegeben. Als Zeichen der Erkenntlichkeit sind mir dafür verschiedene Gaben bis zum Betrage von 2½ Rtlr eingehändigt worden, wiewohl ich den Leuten verschiedentlich gesagt habe, daß sie nichts dafür zu zahlen brauchten. Ich bin aber überzeugt, daß viele von denen, die in diesem Jahre Gebetbüchlein und Traktate erhalten haben, in dem kommenden Jahre abermals gänzlich bücherlos gefunden werden. Es ist darum in diesem Stücke wie in andern dringend zu empfehlen, daß von seiten der Pastoren, aus deren Gemeinden Mitglieder nach Holland wandern, auf diese Hollandgänger mehr, als bisher geschehen, eingewirkt werde.⁵⁷

57 In seiner Sitzung am 11. Januar 1866 besprach der Central-Ausschuß die eingegangenen Berichte über die Predigtreisen des vergangenen Jahres. Dabei beanspruchte vor allem das von Meyeringh (S.335-342) Gesagte seine Aufmerksamkeit. Er beschloß, darüber noch weitere Ermittlungen anzustellen. Zu diesem Zwecke sollten diejenigen Geistlichen, die bisher Predigtreisen in die Niederlande unternommen hatten, bei den in ihren Gemeinden lebenden Hollandgängern Erkundigungen einziehen. Bei der Konferenz, die zur Festlegung des Reiseplanes für 1866 zusammentreten werde, sollten die Ergebnisse dieser Erkundigungen ausgetauscht werden. Aufgrund der so gewonnenen Resultate werde er dann beraten,

35. Bericht von Gustav Meyer an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche und an das lippische Konsistorium vom 20. Juli 1865

LKA Det, Rep.II Tit.65 Nr.4/1651 (Kanzleiausfertigung).¹

Im Namen des Central-Ausschusses aufgefordert durch den Reiseprediger Hesekei, hat der unterzeichnete lippische Prediger Meyer es übernommen, die Ziegeleien der holländischen Provinz Groningen für das Jahr 1865 als Reiseprediger zu besuchen.

Der freundlich erteilte Urlaub von vier Wochen brauchte nicht ganz für diesen Zweck verwandt zu werden, indem drei Wochen dazu völlig ausreichend waren. Der Unterzeichnete hat daher die erste Woche dazu angewandt, befreundete Familien in Zeist und Amsterdam zu besuchen, um mit holländischer Sitte und Sprache, mit Land und Leuten und insbesondere mit den kirchlichen Verhältnissen im voraus bekannt zu werden. Er hat die Provinzen Utrecht, Noord-Holland und Westfriesland² mit einem holländischen Freunde durchreist, hat das Glück gehabt, die fünfzigjährige Jubelfeier der Schlacht bei Waterloo in Amsterdam mitzufeiern, und als er am 21. Juni auf seinem Arbeitsfelde in der Provinz Groningen eintraf, war er mehrseitig orientiert.

Die Hauptsache aber für die örtliche Zurechtfindung war doch das von hochfürstlichem Konsistorium mitgeteilte Verzeichnis sämtlicher, in der Provinz Groningen arbeitender lippischen Ziegelmeister (mit Angabe der holländischen Ziegelherren und der örtlichen Lage der Ziegeleien) und der umständliche Reisebericht seines letzten Vorgängers auf diesem Arbeitsfelde, des Pastors Credé.³ Durch die Benutzung der Erfahrungen seiner Vorgänger hat es jeder nachfolgende Reiseprediger bedeutend leichter.

In der Provinz Groningen sind gegenwärtig 56 Ziegeleien, welche sämtlich alljährlich von 56 lippischen Brandmeistern und etwa 500 lippischen Ziegelgehilfen während des Sommers in Betrieb gehalten werden. Die alljährliche Abschließung der Kontrakte zwischen den holländischen Ziegelherren und den Brandmeistern besorgt der von unserer Regierung angestellte Ziegelagent Pothmann in Lemgo, welcher zweimal jährlich diese Ziegeleien besucht, im Winter die Kontrakte abschließend, im Sommer nachsehend, ob alles in Ordnung ist. Vielleicht ist dieses Zieglergebiet das älteste im Auslande, wo von Anfang an nur Lipper gearbeitet haben. Die Ziegeleien sind unter ihren Händen erwachsen. Dieselben Brandmeister kehren alljährlich zu ihren Ziegeleien zurück. Etliche derselben haben seit zwanzig Jahren und länger an demselben Orte gearbeitet, und einige wenige haben sich sogar dort verheiratet und häuslich niedergelassen, beziehen aber ihre Arbeitsgehilfen alljährlich aus der lippischen Heimat durch Vermittlung des Ziegelagenten. Die Verhältnisse sind also dort ganz besonders stabil und wohlgeordnet. Das Groninger-

welche Schritte von ihm zu tun seien. Lenhartz sollte gebeten werden, die in Betracht kommenden Geistlichen zu informieren und jene Konferenz einzuberufen (ADW, CA 94). Über diese Konferenz siehe Nr.36, S.350-359.

1 Die Ausfertigung ist von Meyer unterzeichnet.

2 Gemeint ist die Provinz Friesland.

3 Siehe Nr.29, S.241-265.

land ist seit langem eine lippische Zieglerdomäne oder Sommerkolonie ausschließlich für lippische Ziegler gewesen und wird es wohl auch noch lange bleiben.

Das Interesse an diesem zu besuchenden Arbeitsgebiete wurde für den Unterzeichneten auch noch dadurch erhöht, daß neun der dortigen Brandmeister Mitglieder seiner Gemeinde waren und eine große Zahl der Gehilfen ebenfalls dieser oder seinen früheren Gemeinden Wüsten und Haustenbeck angehörte.

Der Verlauf der Arbeit war für den Unterzeichneten ganz ähnlich, wie ihn der vorigjährige Reisebericht des Pastors Credé beschrieben hat. Die Ziegeleien der Provinz liegen in drei Gruppen, deren jede ziemlich in ihrem Mittelpunkte einen größeren, zur Sonntagspredigt geeigneten Ort hat; bei der ersten ist es Appingedam, bei der zweiten Onderdendam, bei der dritten Veendam und Winschoten, welche beiden letzten Orte sich so nahe liegen, daß man am einen sonntags früh, am andern abends predigen kann. In diesem letzten Kreise hatte schon der vom Central-Ausschuß zu den Torfgräbern gesandte Hilfsprediger Fiensch gepredigt und die zugehörigen Ziegeleien besucht, weil ihn seine Heimreise daherführte. Der Unterzeichnete würde daher diesen Kreis unberührt gelassen haben, wenn nicht grade dort eine große Zahl seiner Gemeindeglieder ihr Domizil gehabt hätte. Jedoch schien es nicht angemessen, noch eine zweite Sonntagspredigt da zu halten, sondern Unterzeichneter begnügte sich mit einem Abendgottesdienste zu Veendam an einem Wochentage und längeren Ansprachen an den betreffenden Ziegeleien.

Der erste Gang in jedem Kreise war zu dem dominee, von dem die Benutzung seiner Kirche zu erbitten war. Nach Vorzeigung der von hochfürstlichem Konsistorium ausgestellten Legitimation war der Empfang überall ein sehr freundlicher, der deutsche Reiseprediger war keine fremde Erscheinung mehr, alles Gewünschte wurde bereitwilligst gewährt, namentlich der Gottesdienst auf 5 Uhr abends festgesetzt, und hernach kamen auch noch Einladungen in die Familie oder zu einem Spaziergang. Es kam so mehrfach zu interessantem Austausch über die kirchlichen Zustände beider Länder, über die theologischen Zeitfragen und dergleichen, und bei mehreren der dominees fand sich auch Interesse für unsere Ziegler, welches sichtlich erhöht wurde, wenn ihnen der Unterzeichnete im Jahresbericht des Central-Ausschusses pro 1862 und 1863 die Stelle von der "Reisepredigt unter den Hollandgängern"⁴ zu lesen gab.

Die Tage bis zum Sonntag wurden dann verwandt zum Besuche der einzelnen Ziegeleien des betreffenden Kreises, deren Zahl je vierzehn bis zwanzig war, und dort verlief die halbe oder ganze Stunde etwa folgendermaßen: Fast auf jeder Ziegelei fanden sich alte Bekannte, Burschen oder junge Männer, welche vom Unterzeichneten in Detmold, Wüsten oder Haustenbeck konfirmiert oder getraut waren, oder solche, welche als Wache haltende Soldaten den Gottesdiensten im Zuchthause beigewohnt hatten, auch außerdem eine nicht geringe Zahl von Gemeindegliedern aus Heidenoldendorf, Hiddesen oder Diestelbruch. Für manche derselben waren Grüße von ihren Angehörigen mitgegeben worden. Nach den ersten flüchtigen Begrüßungen einzelner in den weitläufigen Trockengebäuden wurde der Brandmeister aufgesucht in dem großen Mittelgebäude, welches den Brandofen umschließt, zuweilen so groß, daß 200.000 Backsteine auf einmal gebrannt werden können. Der Meister führte dann in den gemeinsamen Wohnraum für seine sechs

4 6. Bericht des Central-Ausschusses, S.17 ff.

bis zwanzig Glieder zählende Schar, wo gegessen, gekocht und in geräumigen Cachoten⁵ an den Wänden umher geschlafen wird. Dort gab's dann erst allerlei Orientierung über die Arbeit, die einzelnen Gehilfen, den Ziegelherrn, die vorhandenen Bücher, die heimischen Verhältnisse und dergleichen, bis sich nach etwa einer Viertelstunde die einzelnen Arbeiter, Hände und Gesicht wohl gewaschen, allmählich einfanden und, als wenn sich das so von selbst verstände, um den großen Tisch her zur Ansprache niedersetzten. Waren sie alle beisammen, so wurde erst aus der Heimat erzählt, nach dem Verdienst, Gesundheit und dergleichen gefragt, darauf ein Vers gesungen und dann etwas aus der Schrift vorgenommen. Gewöhnlich wurden auch die Hauptsachen aus der christlichen Haustafel (Kol 3,12 ff.) eingeflochten und die Ältesten-Instruktion (1 Petr 5,1 ff.) mit spezieller Anwendung auf die Verhältnisse des Meisters diesem ans Herz gelegt. Gebet beschloß diesen Mittelpunkt des Beisammenseins, und dann folgte noch gemütliche Besprechung über ihr Kirchengehen, Morgenandacht, Sonntagsbeschäftigung, Nachbarn, Briefschreiben und allerlei nächstliegende Verhältnisse, und dabei wurden dann gewöhnlich ein Butterbrot, Tasse Kaffee oder Glas Bier angeboten und, wenn's eben möglich war, auch freundlich angenommen. Den Schluß machte die Austeilung von Traktaten, deren ich durch die Fürsorge des Pastors Lenhartz mehrere Hunderte mit mir führte, und die Einladung zum Gottesdienst auf nächsten Sonntag. Ungesucht kamen Mitteilungen über meine Vorgänger Credé und Rieke, deren Texte und dabei gesungenen Lieder noch nicht vergessen waren, und man fand es hie und da doch sehr dankenswert, daß man ihnen, ohne daß es sie etwas kostete, solche Boten aus der Heimat schickte.

Häufig wurde sodann auch noch der Ziegelherr besucht, der wohl auch um den Besuch hatte bitten lassen; fast sämtlich wohlhabende Bauern friesischen Stammes, große Gestalten, nicht ungebildete Leute, Nanninga, Toxoepus, Doornbos und wie sie alle hießen. Da wurde dann bei einer Goudapfeife und einem kopje Kaffee, die immer bereit sind, über ihre mächtigen Harttraber,⁶ ihre reinlichen Häuser, ihre fetten Weiden und ähnliches geredet, ihre Häuser und Ställe wurden besehen, und unversehens fand auch ein freundliches Wort über ihr Verhalten gegen die Ziegler, die ihren Schweiß für sie vergossen, eine hoffentlich gute Statt. Ich bin gern unter ihnen gewesen, fand viel germanisches Wesen und kam mit der Sprache bald zurecht, weniger gut freilich bei den Frauen. Das erwünschteste Wetter hat mir diese Wanderungen, die wohl zwei und drei Stunden weit sich erstreckten, sehr angenehm gemacht, jedoch war mitunter auch eine "trekschuit" zu benutzen, und einmal erbot sich ein wackerer Bauer, mich den ganzen Tag mit seinem Chaischen⁷ von Ort zu Ort zu bringen.

Inzwischen war der Sonntag gekommen. Morgens besuchte ich den holländischen Gottesdienst in der für den Abend mir gestatteten Kirche. Am Schluß stellte mich der dominee den Mitgliedern seines Kirchenrates vor, bei denen - Dank sei es meinen Vorgängern - ein günstiges Vorurteil für den deutschen dominee und seine Aufgabe nicht zu verkennen war. Nachmittags zogen die Häuflein der Landsleute in den Ort und sammelten sich in einem bekannten Gasthause oder um die Kirche. Die Gottesdienstordnung habe

5 Zellen.

6 Pferde die besonders für starkes Traben gezüchtet worden sind.

7 Gemeint ist eine kleine Chaise (Chaischen), also ein leichter einachsiger, mitunter halbverdeckter Wagen.

ich ebenso eingehalten, wie es mein Vorgänger getan, damit etwas Festes werde. Nur die Begleitung der Gesänge durch Kantor oder Organisten wurde verschmäht; von der Kanzel herab wurde der Text des Liedes zeilenweise vorgesagt, und das Vorsingen war nicht schwer, da die Lipper ihre bekannten Melodien mächtig und in gutem Takte sangen. Sie suchten eine Ehre darin, besser singen zu können als die Holländer mit ihren schleppenden Psalm-Melodien ohne allen Rhythmus. In die Predigt wurde wieder der Hinweis auf die christliche Haustafel und die Ältesten-Instruktion eingeflochten, und ich hatte ein deutliches Gefühl, daß die Evangelisten in der ersten christlichen Zeit bei ihren Rundreisen durch die jungen Gemeinden an solche Hauptsachen sich auch werden gehalten haben. Die nächsten Räume um die Kanzel füllten die 150 bis 200 Lipper, deren ohne Not gewiß keiner zu Haus geblieben war; die ferneren Räume waren von Holländern besetzt, deren das eine Mal in der großen Kirche mehrere Hunderte zugegen waren; der Kirchenrat auf seinen Ehrenplätzen fehlte auch nicht. Nach dem Gottesdienste blieben die Lipper allein in der Kirche zurück, empfingen noch Schriften und legten freiwillige Gaben zum Dank dafür zusammen. Da wurde wohl auch ein Dank für die heimische Kirchenbehörde laut, daß man ihrer in der Fremde gedenke.

Die Verhältnisse und das Verhalten unsrer Ziegler in der Provinz Groningen stellen sich im Rückblick auf die gesammelten Erfahrungen dem Unterzeichneten folgendermaßen dar. Die Ziegelherren sind wohlhabende, zuverlässige Leute, die ihre Verpflichtungen erfüllen und nie etwas schuldig bleiben. Ich habe keinerlei Klage über sie vernommen, wohl aber habe ich von seiten einzelner Brandmeister ein ehrerbietiges oder vertrauliches Verhältnis zu ihnen wahrgenommen. Mit der täglich zu liefernden Milch und mit den monatlich rein zu überziehenden Betten war man allgemein zufrieden. Auch war hie und da etwas Land gegeben zum Bau von Kartoffeln und anderem schnell reifenden Gemüse.

Solche Herren verlangen dann aber auch vom Ziegelagenten die Zusendung tüchtiger, zuverlässiger Meister, die auch mit ihren Leuten einen unanstößigen Wandel führen. Nur solche vermögen sich hier zu halten. Ich habe auch nur ganz vereinzelte Klagen von den Meistern vernommen über einen Burschen, der stramm im Zügel gehalten werden müßte. Als Getränk fand ich überall Kaffee und Bier. Branntwein wird wenig getrunken, aber in Gegenden, wo das Trinkwasser schlecht war, sagte man, es sei ärztliche Vorschrift, daß täglich etwas von Spirituosen genossen werde. Einer der Meister, der im vorigen Sommer viel getrunken, hatte sich in diesem Jahre den Branntwein gänzlich versagt. Die meisten derselben waren ältere Leute, die selbst Kinder hatten, auch wohl mit eigenen Söhnen arbeiteten und unter ihren Burschen väterliche Zucht hielten. Die älteren der Gehilfen standen ihnen darin bei. Die Arbeit ist anstrengend, aber nicht übermäßig, weil das Material überall gut ist. Es wird gearbeitet, solange es Tag ist, in den längsten Tagen von morgens 3 Uhr bis abends 9 Uhr mit nur zweistündiger Unterbrechung. Der reine Verdienst des Sommers ist für einen Knaben 30 bis 40 Rtlr, für einen älteren Gehilfen 70 bis 100 Rtlr, für den Brandmeister 200 bis 300 Rtlr, welche bar mit heimgebracht werden. Für die Gesundheit tritt nur in einigen nördlichen Distrikten Gefahr ein, wenn im Spätsommer das Trinkwasser schlecht wird. Ich habe fast durchweg kräftiges Aussehen und keinen einzigen Kranken gefunden.

Was die Sittlichkeit meiner lieben Landsleute betrifft, so habe ich von den verschiedensten Leuten, von Predigern, Kaufleuten, Bauern, Schiffern, Gastwirten eigentlich nur

Gutes, oft überraschend gutes Zeugnis gehört. Die Lipper, hieß es, wären fleißige, zuverlässige Leute, denen man noch eher borgen dürfte als den Holländern. Sie wären auch inwendig im Herzen besser als die holländischen Arbeiter; man hörte nichts Arges von ihnen. Sie wurden deshalb auch nicht als arme, geringe Leute geringschätzig, sondern freundlich behandelt. Ihre Kleidung ist bei der Arbeit allerdings schmutzig und dürrtig, aber sonntags erscheinen sie nett und ordentlich. Auf keiner einzigen der 56 Ziegeleien wird sonntags gearbeitet; nur das geschieht, was der brennende Ofen erfordert. Freilich würde das auch schon die Landessitte nicht anders gestatten. Tanzereien und Trinkgelage finden sonntags nicht statt, so daß die Burschen keine Gelegenheit haben zu Ausschweifung und Verschwendung. Sie sind dann auch herzlich müde von der Arbeit und verschlafen einen guten Teil des Sonntags, was man ihnen nicht verargen darf. Von unkeusem Verhalten habe ich nirgends etwas vernommen. Uneheliche Kinder kommen dort überhaupt nicht häufig vor, wohl mit deshalb, wie die Holländer rühmend sagen, weil die Obrigkeit nach dem Vater nicht fragt und keine ungedeihliche Fürsorge für das Kind übernimmt. Überhaupt lebt man auf der Ziegelei ziemlich einsam und besucht auch sonntags etwa nur die benachbarten Landsleute.

Das religiöse Leben unserer Ziegler läßt manches zu wünschen übrig. Die preßhafte Arbeit stumpft das Gemüt ab. Morgenandacht und Tischgebet fehlen vielerorten, obwohl mein Vorgänger überall dazu ermahnt hat. Dieser Mangel kommt auf Rechnung der Sitte und der Prediger in der lippischen Heimat, denn man hat es dort nicht üben gelernt. Etliche Meister aber haben mir mit Handschlag gelobt, fortan in aller Einfachheit beides zu halten und das dazu passende Büchlein, welches ich kenne, "Morgen- und Abendsegen für das christliche Haus", habe ich an fast sämtliche Meister verteilt. Sonntags gehen manche der Meister und der mit der Sprache schon vertrauten Gehilfen, wie auch Prediger bestätigten, ziemlich oft in den holländischen Gottesdienst; die jüngeren schlafen oder faulenzen oder lesen in den Traktaten, "weil sie die Predigt nicht verstehen könnten". Einer der Meister liest jeden Sonntag seinen Leuten eine Predigt aus der Hermannsburger Postille⁸ vor. Gebetbücher fand ich überall, auch Bibel oder Neues Testament, hie und da auch unser neues Gesangbuch, häufiger Stockmeyers unverfälschte Lieder; aber "gesungen würde daraus nicht viel". In Holland singt man überhaupt wohl nicht anders als in den Kirchen. Einzelne der dominees pflegten die Ziegler in ihrer "parochie" wohl zu besuchen und wurden gebeten, dies häufiger zu tun. Religiöse Förderung bringt man demnach aus Holland wohl nicht heim, obwohl die Meister dafür vieles tun könnten; aber die Liebe zur Heimat wird genährt durch fleißiges Briefschreiben, und im Winter hat der Ziegler dann Muße, sein Familienleben zu pflegen und am kirchlichen Leben sich zu beteiligen, wozu ihm dann sein Pastor um so mehr Handreichung tun sollte.

Trotz alledem mag Holland unter allen Zieglergebieten außerhalb Deutschlands das beste sein, wie auch vielgereiste Brandmeister mich versichert haben. Und ich habe einige in meiner Gemeinde, die in mehreren Ländern aus eigener Erfahrung genau Bescheid

8 Hier kann nur eine der Predigtsammlungen von Ludwig (genannt Louis) Harms gemeint sein, der seit 1849 Pfarrer in Hermannsburg in der Lüneburger Heide gewesen ist. Er verband Pietismus und lutherische Orthodoxie und löste wesentlich durch seine Predigten in Hermannsburg eine Erweckungsbewegung aus. Seine *Predigten über die Evangelien des Kirchenjahres* und seine *Predigten über die Episteln des Kirchenjahres* erschienen in erster Auflage 1860 und 1862.

wissen. Vielleicht kann in Dänemark, Schweden oder Rußland der Verdienst größer sein, aber er ist nicht so sicher, weil nicht die ordnende und schlichtende Hand des Ziegelagenten in gleicher Weise bis dahin reicht. Holland ist daher die beste Schule, ein tüchtiger Brandmeister zu werden. Nach Holland werde ich auch künftig meine konfirmierten Knaben dirigieren, weil dort für sie am wenigsten Versuchliches ist. Dort finden sie germanisches Wesen, ähnliche kirchliche Sitte wie in der Heimat, auch denselben Heidelberger Katechismus,⁹ über welchen (nach Versicherung des zuverlässigen dominee Huizer in Farmsum) noch fast überall in den reformierten holländischen Kirchen sonntagnachmittags gepredigt wird. Freilich hat die dortige Trennung von Kirche und Staat manches für Lipper Befremdliche zur Folge - kirchliche Trauung kommt vielerorten äußerst selten vor, das Schulwesen ist ganz anders, das Sekten- und Parteitreiben durchdringt alle Verhältnisse, offener Unglaube darf ungescheut sich aussprechen - ; aber bei alledem ist in dem uns so verwandten friesischen Stamm noch ein reicher Fond von echter Frömmigkeit und guter Sitte vorhanden, der wie die gesunde Seeluft unsere Leute dort umweht, und auch das kirchliche Leben hat neben seinen Schatten- auch seine Lichtseiten.

Für die Zukunft ist daher unser Zieglergebiet in Holland gewiß vorzugsweise zu pflegen, und unsere Landeskirche hat es dem hochwürdigen Central-Ausschuß sehr zu danken, daß er ihr ihre dortige Pflicht gezeigt und zur Erfüllung die Bahn gebrochen hat. Von nun an aber, scheint es, hat nicht mehr er, sondern sie dort eine fortlaufende Aufgabe zu erfüllen, denn es sind ja lediglich unsere Landeskinder, welche dort in der Fremde mit ihren Bedürfnissen doch niemandem näherstehen als der heimischen kirchlichen Behörde.

Die vornehmste Frucht, welche die dortige Reisepredigt bis jetzt getragen hat, abgesehen von dem Gewinn, welchen die einzelnen von der seelsorgerlichen Ermahnung in der Fremde gehabt haben mögen, möchte für die Gesamtheit wohl die sein, daß sie in den Augen der Holländer sich gehoben fühlen durch die Fürsorge der heimischen Kirche, und daß dafür auch anerkennende Dankbarkeit und bewußtere Liebe zu ihr in manchen Herzen Wurzel geschlagen haben wird.

Die dortige Reisepredigt hat nun feste Gestalt gewonnen. Die Nachfolger werden bei den Brandmeistern, den Predigern, den Ziegelherren, auch bei den probat erfundenen Gastwirten, wo sie ihr Standquartier aufschlagen, einen freundlichen und vertrauensvollen Empfang finden. Daß aber ein lippischer Prediger, der kein Neuling mehr ist, seinen Landsleuten der erwünschteste Besucher sein wird, viel mehr als ein fremder, das liegt auf der Hand.

Wenn unsere heimische Kirchenbehörde fortan die Sendung eines Reisepredigers übernehmen wollte, so wäre es wohl nicht gerade nötig, daß alljährlich eine Reise dorthin gemacht würde, weil die Brandmeister doch fast alle dieselben bleiben und von der Frucht eines Besuches auch wohl länger zehren können als ein Jahr.

Ein Rundgang durch das anziehende Groninger Land kann wahre Erfrischung bieten für Seele und Leib, viel mehr als eine Badereise. Der Unterzeichnete möchte gern noch ein zweites Mal einen solchen Rundgang machen, möchte gern noch einmal eintreten bei den vielen wackeren Leuten und lieben Familien, die er dort kennengelernt. Seine Ausgaben, die er während der Arbeitstage dort gemacht, haben etwa 20 Rtlr betragen.

9 Siehe Nr.29, S.249 Anm 20.

Der hochwürdige Central-Ausschuß aber würde sich ein neues Verdienst um unsere Kirche erwerben, wenn er künftig einen Reiseprediger zu den Ziegeln in Dänemark senden wollte, wo vor dem Kriege schon mehrere Hunderte von Lippnern bis zum Limfjord hinauf gearbeitet haben, wo in nächster Zeit die Anzahl Deutscher in verschiedenen Arbeitergruppen, namentlich bei den großen preußischen Kanalbauten, gewiß weit in die Tausende sich mehren wird, und wo die Verhältnisse sehr schwierig und ungeordnet sein mögen. Es müßte aber ein Mann sein, etwa ein Holsteiner oder Schleswiger, der mit der dänischen Sprache hinreichend vertraut wäre und auch sonst das Zeug hätte zu einer solchen Untersuchungsreise. (Im gegenwärtigen Sommer arbeiten laut der hiesigen amtlichen Verzeichnisse in Holstein und Schleswig auf 117 Ziegeleien 909 lippische Ziegler und in Jütland und auf den dänischen Inseln auf 114 Ziegeleien 740 lippische Arbeiter).¹⁰

Mit diesem Wunsche für die Landsleute in Dänemark erlaubt sich der Unterzeichnete, seinen Bericht zu schließen, indem er herzlichen Dank hinzufügt für den ihm durch seine Sendung gewordenen mannigfachen Gewinn und Genuß.

P.S. Gern hätte ich auch mit dem Ziegelagenten Pothmann, der zugleich mit mir in Holland war, über manches in sein Gebiet Schlagendes geredet; ich verfehlte ihn aber. Die Ziegelagenten sind durch ihr gesetzlich fixiertes Amt überaus einflußreiche Personen und könnten dies vielleicht in noch viel gedeihlicherer Weise sein, als es bisher der Fall zu sein scheint. Wenn unsere Regierung über betreffende Fragen einmal Spezialberichte von ihnen einfordern wollte, so ließe sich dadurch Einsicht gewinnen in Verhältnisse, die für unser Land von großer Bedeutung sind. (Ich erlaube mir, z.B. nur drei solche Fragen aufzustellen:

1. Wodurch haben und behalten unsere lippischen Brandmeister das Übergewicht in der Konkurrenz mit auswärtigen?
2. Wie ist es zu verhüten, daß unsere Meister in den fernsten Gebieten, wie zum Exempel in Rußland, sich selbst ihr Gewerbe gegenseitig beeinträchtigen und zerstören?
3. Wie sind die großen Resultate der neueren genossenschaftlichen Bestrebungen auch für unser Zieglergewerbe zu verwerten?) Vielleicht könnte auch ein Revisions-Ziegelagent einmal eine flüchtige Rundreise durch sämtliche Hauptgebiete machen. Irre ich nicht, so liegt auch Veranlassung genug vor zu einer Revision unseres Zieglergesetzes von 1851, da sich vieles seitdem sehr geändert hat.

Unser kleines Land sendet jährlich die volle Hälfte seiner Männer und Jünglinge als Ziegler in die Fremde. In diesem Sommer sind mehr als 1.200 Ziegelmeister mit nahe an 9.000 Gehilfen draußen. Von der Haltung des Meisters hängt zum großen Teile das sittliche Gedeihen der Gehilfen ab. Da fragt sich's, ob nicht ein Weg zu finden, auf die Haltung der Meister während des Winters noch in anderer Weise einen seelsorgerlichen Einfluß zu üben, als dies durch die betreffenden Pfarrer zu geschehen pflegt, die mit den Verhältnissen derselben doch nicht ganz genau bekannt sein können.

10 Es ist nicht bekannt, daß der Central-Ausschuß diesem Rat gefolgt wäre. Siehe Nr.64, S.618 Anm.12.

36. Protokoll der Konferenz zu Oeynhausen vom 27. Februar 1866

ADW, CA H 12 Bd.II, fol.100-105 (eigenhändig, Meyeringh). - Abgedruckt in: Van Asselt, *Hollandgänger*, S.26-35 (Auszug).

Es waren der Übereinkunft gemäß erschienen und traten um 10 Uhr morgens im Hotel Vogeler zur Konferenz zusammen die Herren: Pastor Lenhartz aus Minden, Pastor Kuhlo und Hilfsprediger Fiensch aus Valdorf, Hilfsprediger Meyeringh aus Lengerich und Reiseprediger Meyeringh aus Berlin.

Letzterer eröffnet die Konferenz mit Verlesung von Mt 9,35-38 und einem Gebet und übernimmt das Protokoll.

Pastor Lenhartz übernimmt den Vorsitz und verliest einige Briefe von Seminardirektor Credé und Konsistorialrat Thelemann in Detmold. Ersterer war einem früher gegebenen Versprechen gemäß vom Central-Ausschuß ersucht, nochmals eine Reise zu den lippischen Ziegelgängern in Holland zu übernehmen, und dringend gebeten, an der Konferenz in Oeynhausen teilzunehmen. Er schreibt, daß er zur Zeit für beides verhindert sei, dagegen den Konsistorialrat Thelemann bereit gemacht habe, beide Einladungen zu übernehmen. Thelemann schreibt, er sei wegen der schlechten Kommunikationsmittel zwischen Detmold und Oeynhausen, da er nicht eine Nacht abwesend sein möge, außerstande, heute zu erscheinen, werde aber eine Predigtreise zu den Ziegeln in Friesland¹ in diesem Sommer übernehmen. Die Anwesenden hätten den Konsistorialrat Thelemann gern persönlich kennengelernt und bedauern darum, daß er nicht gekommen. Im übrigen halten sie ihn bei den heutigen Beratungen entbehrlich, da dieselben sich hauptsächlich mit den Torfgräbern und Grasmähern und nicht mit den Ziegeln zu beschäftigen hätten.

Pastor Lenhartz trägt die Proponenda, welche der Central-Ausschuß in seinem Einladungsschreiben² den Reisepredigern hinsichtlich der sozialen Notstände unter den Hollandgängern zur Beratung bereits mitgeteilt hatte, nochmals vor. Der metallographierte Reisebericht des Hilfspredigers Meyeringh war durch Zusendung des Central-Ausschusses bereits vor mehreren Tagen in die Hände der Anwesenden gelangt und mit Interesse ge-

1 Gemeint ist Groningen. Auf den Ziegeleien Frieslands arbeiteten keine deutschen Saisonarbeiter.

2 Schreiben des Central-Ausschusses vom 22. Januar 1866 (Entwurf: ADW, CA H 12 Bd.II, fol.75). Der Central-Ausschuß bat hier, bei der Konferenz folgende Probleme zu behandeln: 1) Die mindere Qualität der Hütten der Torfarbeiter und die Möglichkeit, einen Normalplan für deren Einrichtung aufzustellen; 2) Die Willkür der Arbeitgeber bei der Festsetzung der Löhne und die Möglichkeit, sie vor Beginn der Arbeit durch Vereinbarung zu regeln; 3) Die Abhängigkeit von bestimmten Winkelieren; 4) Den Betrug bei der Berechnung der Tagewerke; 5) die Auszahlung des Lohnes in preußischer Münze; 6) die Erstattung von Reisekosten. Außerdem bat der Central-Ausschuß die Konferenz, sich über folgende Anträge der Reiseprediger gutachtlich zu äußern: 1) Wie ist eine möglichst große Beteiligung der Arbeiter an der Krankenkasse am Stadskanaal zu erreichen? 2) Wie sind die Mittel zur Bildung eines Reservekapitals für die Krankenkasse zu beschaffen? 3) Wie ist ein geeignetes Predigtbuch für die Sonntage von Ostern bis Michaelis (29. September) herzustellen? 4) Sollen die Reiseprediger mit Neuen Testamenten und Traktaten historischen Inhaltes zur Verteilung unter die Arbeiter versehen werden? 5) Nach welchen Gesichtspunkten soll den Geistlichen der Heimatgemeinden eine Einwirkung auf die Hollandgänger empfohlen werden? Tatsächlich folgten die Beratungen der Konferenz dem in diesem Schreiben vorgegebenen Programm.

lesen worden. Auch hatten dieselben noch nähere Erkundigungen bei den Hollandgängern in der Heimat hinsichtlich einiger besagter Mißstände eingezogen.

Reiseprediger Meyeringh hebt hervor, daß es dem Central-Ausschuß zunächst darauf ankomme, die aufgeführten Mißstände im einzelnen mit Zuverlässigkeit konstatiert zu sehen, sodann die möglichen Wege und Mittel zu ihrer Beseitigung heute von den Anwesenden in Beratung gezogen zu wissen. Auf seinen Vorschlag wird darum sofort in eine Besprechung der einzelnen Notstände der Reihe nach eingegangen wie folgt:

1.) *Die Hütten oder Wohnungen der Torfgräber*

Es wird konstatiert, daß die Wohnungsfrage nur bezüglich der Torfarbeiter, dagegen kaum bezüglich der Grasmäher in Betracht komme, da diese fast durchweg in den Häusern und Gehöften ihrer arbeitgebenden Bauern übernachten und überdies ihre Arbeitszeit nur vier bis sechs Wochen dauert.

Ferner [wird] konstatiert, daß die Hütten der Torfarbeiter auf der Dedemsvaart im allgemeinen schlechter als am Stadskanaal sind sowie daß wiederum je nach dem Stande der Torfbauern und nach der Lage der Torffelder die Hütten an Güte sehr verschieden sind. Die besseren Wohnungen auf der Dedemsvaart sind solche, die von vornherein mit der Absicht angelegt sind, demnächst Wohnungen für Heuerleute oder Mietsleute zu werden, welchen das nächstliegende Stück Moor nach der Ausbeutung des Torfes als neues Kulturland in Miete übergeben wird. Nicht selten wohnt schon eine solche Heuermannsfamilie in einer solchen Wohnung, während ein Teil derselben noch von den Torfarbeitern benutzt wird. Transportable Normalhütten von Holz und gebrannten Steinen in größerem Umfange zu gewinnen, werde wegen der hohen Preise dieser Baumaterialien in jenen Gegenden gar nicht möglich sein. Um eine Verbesserung der Hütten mit Aussicht auf Erfolg zu erreichen, dürfe man ja die Anforderungen nicht zu hoch stellen. Es komme darauf an, solche praktischen Gesichtspunkte festzustellen, die für die Bewahrung der Gesundheit der Arbeiter die zunächst wichtigen seien. Die Gesundheit werde aber am meisten gefährdet durch undichte Bedachung und dadurch entstehende Nässe und Zugwinde und durch feuchte und kalte Lagerstätten für die Nachtruhe. Letztere seien besonders wichtig. Etwas loses Stroh, unmittelbar auf den Torfgrund ausgebreitet, und das Reisebündel als Kopfkissen dazu bilde die Unterlage; eine gemeinsame Decke für alle nebeneinander liegenden Arbeiter besteht aus Kaffeesäcken und wollenen Decken und ist oft höchst unzureichend gegen die Kälte.

Reiseprediger Meyeringh fragt, ob nicht vollständige bretterne Bettkasten zu gewinnen seien. Das wird verneint, dagegen der andere Vorschlag sehr praktisch gefunden, als Unterlage auf den Torfgrund, der gewöhnlich feucht ist, eine dicke Lage trockenen Sandes herzustellen und darüber erst das Stroh zu breiten, dann ein gemeinsames Keilkissen von Stroh als Kopfunterlage zu fordern und außerdem den Arbeitern zu empfehlen, sich ein Feder-Kopfkissen aus der Heimat mitzunehmen, da es leicht transportabel sei. Als Minimalforderungen dürften die Arbeiter von den Arbeitgebern verlangen:

1. Häufiger frisches Stroh für ihr Nachtlager,
2. ausreichende, gute Bettdecke,
3. Dichtmachen der Bedachung und aller Ritzen in der Hütte zum Schutze gegen Wind und Nässe.

Um diese angedeuteten Verbesserungen zu erreichen, müssen dieselben zunächst den Arbeitern selbst, die leider wenig von Gesundheitspflege wissen, durch Besprechung der Reiseprediger mit ihnen klar und wichtig gemacht werden, so daß sie selbst zur Erlangung dieser Verbesserungen die Anforderungen an die Torfbauern geltend machen; dann aber müssen die Reiseprediger auch die Torfbauern durch freundliche Vorstellungen dazu willig zu machen suchen.

Hilfsprediger Fiensch meint, am Stadskanaal hoffe er in dieser Hinsicht etwas zu erreichen, teils durch Vermittlung des Krankenhausvorstandes, den er dafür interessieren wolle, teils durch Besprechungen mit den bedeutendsten Arbeitgebern, unter denen manche recht human und zugänglich seien und die er zu besuchen gedenke. Hilfsprediger Meyeringh und Pastor Lenhartz versichern dagegen, daß auf der Dedemsvaart die veenbazen in der Regel vornehme Herren seien, die sich erfahrungsmäßig sehr empfindlich und unfreundlich gezeigt hätten, sobald der sie besuchende Reiseprediger das Gespräch zugunsten ökonomischer Verbesserungen in der Lage der Torfarbeiter gewendet habe. Jedenfalls seien sie darin mit großer Vorsicht und Weisheit zu behandeln.

2.) *Die Arbeitslöhne*

Es wird von allen Seiten als ein Mißstand erkannt, daß die Festsetzung der Arbeitslöhne von der Willkür der Arbeitgeber abhängt, daß vor Beginn der Arbeit kein Akkord darüber geschlossen werde, daß nur selten Abschlagszahlungen während der Arbeitsperiode gewährt würden, daß endlich im allgemeinen die Löhne für die höchst anstrengende Arbeit noch zu niedrig bleiben. Am Stadskanaal und an der Smilde scheint³ nach allen bisherigen Erfahrungen niemals der Lohn vorbedungen zu werden; dagegen auf der Dedemsvaart haben die Arbeiter aus Ladbergen bei Tecklenburg in früheren Jahren, wo sie in großer Anzahl dorthin zogen, stets durch einen Torfboten, den sie vorher hinsandten, über den Lohn mit den Torfbauern akkordiert,⁴ wie Pastor Lenhartz bezeugt. Jetzt gehen aber fast gar keine Ladberger mehr nach der Dedemsvaart, doch wird dort vor Anfang der Arbeit von den Arbeitgebern der Lohnsatz den Arbeitern angekündigt, doch nur selten Abschlag gezahlt, nämlich nur in solchen Fällen, wenn ein Torfbote aus der Heimat kommt und zur Rückreise Geld an die Familie der Arbeiter daheim mitnehmen soll.

Es wird als sehr wünschenswert erkannt, wenn in den einzelnen heimatlichen Distrikten der Torfarbeiter von denselben bestimmte Torfboten als ihre Vertrauensmänner aufgestellt werden,⁵ die vor Beginn der Arbeitsperiode die Lohnakkorde mit den veen-Besitzern abschließen und dabei zugleich die anderweitigen Wünsche und Forderungen der Arbeiter hinsichtlich der Einrichtung der Hütten, Beziehung der Lebensmittel, Vergütung der Reisekosten etc. vertreten. Es wird aber die große Gefahr bestehen bleiben, daß solche Torfboten sich von den Arbeitgebern bestechen lassen, und können darum nur

3 Unterstreichung von Wichern und am Rande: "Scheint, also sehr verschiedene Praxis und Wesentliches noch ungewiß".

4 1865 wurde am Stadskanaal wegen Arbeitermangel mit später Kommenden von vornherein Akkord abgeschlossen (siehe Nr.32, S.293) 1866 wurden die Verheißungen, höheren Lohn zu zahlen, nicht gehalten (Nr.38, S.381). Man nahm billigere Ostfriesen und Münsterländer anstatt Lipper und Ladberger (Nr.37, S.364).

5 Randbemerkung Wicherns: "Also 'Torfboten'. Wer soll dieselben bestellen? Die Arbeiter müssen sich selbst helfen und selbst dabei beteiligen."

wirkliche Vertrauensmänner, welche die Arbeiter selbst wünschen und anerkennen, dafür gesucht werden.

Hilfsprediger Meyeringh macht darauf aufmerksam, es sei für die Lohnforderung der Arbeiter bei der Akkordschließung jeden Jahres wichtig, daß dieselben sich zuvor zuverlässige Kunde von den Torfpreisen des betreffenden Jahres auf ihren Arbeitsfeldern verschafften. Diese Torfpreise würden in Holland nach demselben Kubikinhalte eines Tagewerks, nach welchem sich der Lohnsatz für die Arbeiter bestimme, gleichfalls berechnet und seien in dem einen Jahre höher als in dem andern. Bei höheren Torfpreisen müßten die Arbeiter billig auch höhere Löhne beanspruchen. Man möge deshalb auch vertrauenswürdige Männer an der Dedemsvaart, Smilde und Stadskanaal ermitteln, bei denen die Torfboten zuverlässige Kunde über die jedesmaligen Torfpreise einzuziehen imstande wären, bevor sie den etwaigen Akkord mit den veen-Besitzern abschließen. Die diesjährigen Reiseprediger wollen auf die Ermittlung solcher Persönlichkeiten auf den genannten Arbeitsgebieten Bedacht nehmen.

Die Geistlichen aus Valdorf⁶ wollen für die Arbeiter aus ihrer Gemeinde und den angrenzenden lippischen Gemeinden im nächsten Jahr einen Torfboten zu bestellen suchen, der zum Abschluß von Akkordarbeit vor der Arbeitsperiode abgesandt wird. Hinsichtlich der übrigen Lipper, die auf Smilde und Stadskanaal arbeiten, soll der Reiseprediger durch Besprechung mit denselben ermitteln, ob ihnen ein solcher Torfbote zur Vermittlung eines Akkordabschlusses erwünscht sei und welcher bestimmte Mann etwa von ihnen gewünscht werde. Dasselbe soll bezüglich der Arbeiter aus der hannoverschen Grafschaft Bentheim und dem Lingenschen auf Dedemsvaart erfragt werden. Von dem Ergebnis dieser Ermittlungen und Verständigungen unter den Arbeitern soll es abhängig bleiben, ob der Central-Ausschuß noch veranlaßt werden möge, bezüglich der Aufstellung von Torfboten etwaige Mithilfe bei den Regierungen in Detmold resp. Hannover und Westfalen zu suchen.⁷

3. Beschaffung der Lebensmittel

Die Einrichtung, daß die Arbeiter von den Arbeitgebern gezwungen werden, bei bestimmten "winkeliers" ihre Lebensmittel zu beziehen, und daß diese "winkelers" entweder wieder Eigentum der Arbeitgeber sind oder diese doch Gewinn davon beziehen, besteht nicht⁸ am Stadskanaal, wo auch die Lebensmittel zu den einmal überhaupt üblichen Preisen den deutschen Arbeitern verabfolgt werden. Dagegen besteht diese Einrichtung wie auf der Dedemsvaart so auch in Noord-Brabant.⁹

Daß die winkeliers vielfach "mit doppelter Kreide" anschreiben, wie Hilfsprediger Meyeringh das bezüglich der Dedemsvaart aufgedeckt hat, wird auch durch Hilfsprediger Fiensch hinsichtlich des Stadskanaals aus seinen Erkundigungen bei den Arbeitern bestätigt. Außerdem versichert Hilfsprediger Meyeringh, daß aus seiner Gegend, die sehr viel Schweinefleisch exportiere, der ungesunde finnige Speck in großen Massen aufgekauft

6 Randbemerkung Wicherns: "Torfboten aus Valdorf. Also die Geistlichen - ohne die Arbeiter?" Friedrich Meyeringh: "Nein, sondern in Übereinkommen mit ihren Gemeindegliedern."

7 Randbemerkung Wicherns: "Aber wenn nur von einer Stelle ein solcher Torfbote ausgeht und die Einrichtung sich bewährt, werden die anderen Stellen von selbst nachfolgen."

8 Von Wichern unterstrichen und am Rande: "Also auch hier verschiedene Praxis."

9 Siehe Nr.34, S.339 Anm.53.

werde, um zum Verbrauch für die Hollandgänger an die winkeliers auf der Dedemsvaart und in Noord-Brabant versandt zu werden. Dort ist der Speck ein Hauptlebensmittel der Arbeiter und für deren Gesundheit ein sehr nachteiliger Umstand, daß sie vorzugsweise von sogenannten "finnigen" Schweinen den Speck genießen müssen.¹⁰ Manche Arbeiter nehmen zwar einen guten Vorrat von Speck aus der Heimat mit nach Holland, lassen sich durch die Torfboten auch wohl Nachsendungen beschaffen, aber der bei weitem meiste Speck wird von ihnen bei den winkeliers in Noord-Brabant und an der Dedemsvaart bezogen. Die Reiseprediger wollen daher die Arbeiter anregen, daß sie ihren Speck in guter Ware möglichst durch billigeren Massenan Kauf in der Heimat selbst beziehen,¹¹ daß sie unbedingte Freiheit in der Beziehung ihrer Lebensmittel gegenüber den Arbeitgebern verlangen, daß sie, um sich möglichst vor Betrügereien der winkeliers mit falschem Maß und Gewicht und "doppelter Kreide" sicherzustellen, einfach eingerichtete Kontobücher einführen, in dieselben die von den winkeliers auf Borg bezogenen Waren bei der Abholung jedesmal eintragen und das Abholen der Waren für jeden ploeg oder span der Arbeiter stets durch einen bestimmten Mann aus ihrer Mitte besorgen lassen, der zugleich das Kontobuch in Händen hat und aufbewahrt.

4. *Betrügereien bei Abmessung des Tagewerkes*

Pastor Lenhartz bezeugt, die Torfarbeiter aus seiner früheren Gemeinde Ladbergen hätten selbst die Abmessung scharf kontrolliert und sich dadurch gegen Betrug der Arbeitgeber auf der Dedemsvaart gesichert.¹² Seit aber die Ladberger nicht mehr dorthin gehen, scheint dieser Betrug nach den Ermittlungen des Hilfspredigers Meyeringh dort weit eingerissen zu sein, da jetzt nur der sogenannte "onderbaas" als Vertreter des "veenbaas" ohne Kontrolle von seiten der Arbeiter die Abmessung vollzieht. Hilfsprediger Fiensch teilt mit, daß am Stadskanaal gleichfalls großes Mißtrauen unter den Arbeitern in bezug auf die Richtigkeit der zugemessenen Tagewerke herrsche und daher die Arbeiter sich durch heimliche Reduzierung der Maße wieder zu schützen suchen. Aus solcher Revanche ist ein gegenseitiges Mißtrauen und Betrügen zwischen Arbeitern und Arbeitgebern zu konstatieren. Es empfiehlt sich daher zur Abstellung dieses Mißstandes, daß die Reiseprediger offen darüber nach Gelegenheit mit Arbeitern wie Arbeitgebern reden und dahin zu wirken suchen, daß die Abmessung unter gegenseitiger gemeinsamer Kontrolle ausgeführt werde.¹³

Daß auch bei der Zumessung und Zurechnung der sogenannten "pondematen" auf den Grasflächen die Grasmäher in Friesland nicht selten betrogen werden, hat Hilfsprediger Meyeringh aus wiederholten Erkundigungen bei denselben in seiner Heimat festgestellt. Fiensch bestätigt dasselbe aus seinen Erkundigungen und teilt namentlich zwei

10 Finnig heißt mit "Finnen" infiziert. Die Larve von *Trichinella spiralis* lebt im Muskelgewebe des Schweins. Wenn man dieses finnige Fleisch ungenügend erhitzt isst, kann sich beim Menschen Trichinose entwickeln, eine schmerzhafte Muskelkrankheit, die zum Tode führen kann.

11 Randbemerkung Wicherns: "Es müßte versucht werden, noch vor dem diesjährigen Auszug einige Partien zu solcher gemeinsamen Anschaffung und Einrichtung zu bewegen. Die Reiseprediger kommen ja erst viel später zu den Leuten." Friedrich Meyeringh: "Ist nicht möglich".

12 Randbemerkung Wicherns: "Also hier war das Richtige oder doch der Anfang des Bessern aus dem Kreise der Arbeiter selbst hervorgegangen. Daran müßte angeknüpft werden. Die Arbeiter werden ihr Interesse bald selbst verstehen und wahrnehmen."

13 Randbemerkung Wicherns: "Ich fürchte, das wird wenig nutzen."

eklatante Fälle mit. In dem einen war einem Grasmäher dasselbe "pondemaat" sechs Jahre nacheinander zu 15 Morgen statt zu 16 Morgen angerechnet, dann aber, als er dem Bauern nachwies, daß es wirklich 16 Morgen enthalte, der Lohn für 6 Morgen bezüglich der sechs Jahre nachträglich ausgezahlt worden. In dem andern Falle war der Arbeiter sogar dreizehn Jahre nacheinander bei demselben Bauern - in der Regel haben die Grasmäher ihren festen Bauern - jedes Jahr um den Lohn für 7 pondematen verkürzt worden, bekam aber bei der begründeten Reklamation die ganze Restsumme für die dreizehn Jahre nachträglich wieder heraus.

Da es feststeht, daß bei den "burgemeesters" in allen Kirchspielen die Karten¹⁴ über die wirkliche Größe aller von den Grasmähern bearbeiteten Grundstücke Nachweis geben und jedermann zur Einsicht offenstehen, so wollen die Reiseprediger den Grasmähern empfehlen,¹⁵ dort selbst die richtigen Maße für ihre betreffenden Grasflächen ermitteln zu wollen, was die meisten bisher aus Unwissenheit versäumt haben.

5.) *Die Verkürzung der Arbeiter um das Agio*¹⁶

bei Auszahlung des Lohnes in preußischem Gelde findet nur an der Dedemsvaart¹⁷ statt. Auf dem Stadskanaal und auch in Hoogeveen wird in holländischem Gelde ausgezahlt, in Noord-Brabant in Francs.¹⁸ Auf der Dedemsvaart ist aber allgemein die Auszahlung in preußischem statt in dem bedungenen holländischen Münzfuß eingeführt und darüber auch von denjenigen Arbeitern aus Ladbergen, die noch dorthin gehen, neuerdings Klage geführt, wie ein vorliegendes Schreiben des jetzigen Pfarrers Kriege in Ladbergen mitteilt. Der Reiseprediger, welcher die Dedemsvaart besucht, soll die Arbeiter veranlassen,¹⁹ entschieden die Auszahlung in holländischem Gelde oder, wenn in preußischem, dann mit Zurechnung des Agio zu verlangen.

6.) *Die Reisekosten*

sind bei den Torfarbeitern aus den Grafschaften Bentheim, Lingen, Tecklenburg und dem Osnabrückschen ungleich geringer als bei denen aus dem Lippischen und Minden-Ravensbergischen, noch höher bei denen, die zu den Mooren in Noord-Brabant oder gar in die Schweiz wandern. Verhältnismäßig sehr hoch gestalten sich auch die Reisekosten für die Grasmäher, zumal deren Arbeitszeit um einhalb bis zwei Drittel kürzer ist als bei den Torfarbeitern, wogegen gerade die Grasmäher der Mehrzahl²⁰ nach aus den von Holland entfernten Gegenden, namentlich aus den hannoverschen Ämtern im Weserstromgebiete kommen.

14 Seit dem 1. Oktober 1832 war das niederländische Kataster Grundlage für die Bodenbesteuerung. Eine Abschrift der Grundbucheintragen wurde in den Gemeinden aufbewahrt.

15 Unterstreichung von Wichern und am Rande: "Wann? wo? wie? soll, wird, kann, darf das geschehen?" Friedrich Meyeringh: "In der Versammlung mit ihnen nach dem Gottesdienst, sowie beim Besuch auf den Grasfeldern."

16 Hier Kursgewinn. Siehe Nr.34, S.338 Anm.51.

17 Unterstreichung von Wichern: "Also auch nur ein teilweise vorkommender Mißbrauch."

18 Gemeint ist der belgische Franc, der vor dem Ersten Weltkrieg in der benachbarten Provinz Limburg übliches Zahlungsmittel war.

19 Randbemerkung Wicherns: "Die Leute werden sich wohl desto besser selbst helfen."

20 Hier sind Mäher gemeint, die unmittelbar aus Deutschland kamen, in Gegensatz zu Mähern die zuvor im Frühjahr in den Mooren von Overijssel, Drenthe und Groningen arbeiteten.

Bis jetzt sind nur ganz vereinzelte Fälle konstatiert,²¹ wo von der Güte einzelner Arbeitgeber ein Beitrag zu den Reisekosten geschenkt wurde. Eine möglichste Erstattung derselben erscheint der Konferenz durchaus billig und dürfte auch in der jetzigen Zeitperiode, wo sich eine von Jahr zu Jahr abnehmende Zahl der Hollandgänger und damit ein den Arbeitgebern in Holland immer fühlbarer werdender Mangel an Arbeitskräften herausstellt, leichter als in früheren Jahren erreicht werden können. Dafür werden am besten die Torfboten als Vermittler zwischen Arbeitern und Arbeitgebern in Zukunft wirken können.

Schließlich wird hinsichtlich der besprochenen ökonomischen Mißstände resümiert, es sei deren Beseitigung zunächst und vor allem dadurch zu erzielen, daß die Initiative²² dazu möglichst in allen einzelnen Beziehungen von den Hollandgängern selbst aufgenommen werde; daß die Anstellung von zuverlässigen Torfboten - den Ausdruck "Agent", wie er bei den lippischen "Ziegelagenten" eingeführt ist, rät man, wegen der Mißdeutung zu eigennützigem Nebenbeziehungen dieses Namens zu vermeiden - als regelmäßiger Vermittler zwischen Arbeitern und Arbeitgebern sehr zu wünschen sei; und daß die Reiseprediger bei ihren nächsten Predigtreisen selbst für diese beiden Gesichtspunkte anzuregen und einzuwirken suchen sollen.

In letzter Beziehung betonte Pastor Kuhlo, daß jedenfalls darin mit größter Vorsicht und Weisheit von den Reisepredigern vorzugehen sei und daß die Wahrnehmung der ökonomischen Interessen der Hollandgänger eigentlich nicht Sache der Reiseprediger sei, deren wesentliche Aufgabe in der pastoralen Pflege der Arbeiter liege.²³ Dagegen will Hilfsprediger Meyeringh es auch als eine wesentliche Seite in dem Dienst der Reiseprediger anerkannt sehen, jene sozialen Interessen der deutschen Arbeiter in der Fremde zu vertreten, da von diesen so vielfach deren sittliches und religiöses Verhalten bedingt werde. Darin stimmen dann auch im Grunde die anderen Anwesenden zusammen wie auch in der Mahnung, den Arbeitgebern und sonstigen Holländern gegenüber mit rechter Vorsicht und Weisheit zu verfahren.

Die Besprechung geht danach auf das Interesse des Krankenhauses am Stadskanaal über. Es wird anerkannt, daß die Einrichtung des Krankenhauses wie die Verwaltung der Krankenkasse zur Zeit in guten Händen sei und es sich keinesfalls empfehle, das Krankenhaus als Eigentum von deutscher Seite anzukaufen,²⁴ zumal der Besitztitel kaum zu fixieren sein würde, auch von einer käuflichen Erwerbung des Krankenhausinventars zur Zeit noch ganz abgesehen werden könne. In diesem Punkte stimmt man mit der letztjährigen Berichterstattung von Hilfsprediger Fiensch überein, unterstützt aber dringend dessen Vorschlag, ein kleines Reservekapital für die Krankenkasse zu beschaffen. Pastor Créde habe in seinem früheren Reisebericht einen Beitrag dazu aus dem Lippischen versprochen, aber bis dahin nichts dafür getan. Das sei, wie Fiensch aus der letztjährigen Sitzung des Krankenhausvorstandes konstatiert, auch von letzterem moniert worden, da Créde auch diesem Vorstände ein solches Versprechen gegeben. Dagegen sei einmal ein Geschenk aus der Gemeinde Valdorf für die Krankenkasse aufgebracht und derselben

21 Unterstreichung von Wichern und am Rande: "Da einzelne Fälle bereits vorkommen, wird an dieselben angeknüpft werden können."

22 Randbemerkung Wicherns: "Gewiß sehr richtig."

23 Randbemerkung Wicherns: "Gewiß sehr richtig."

24 Unterstreichung von Wichern und am Rande: "War früher beantragt, aber vom Central-Ausschuß abgelehnt worden."

eingezahlt worden durch Herrn Pastor Kuhlo. Es erscheint nun billig, daß von deutscher wie von holländischer Seite zur Gewinnung des gewünschten Resevekapitals Beiträge geliefert werden. Daher will Hilfsprediger Fiensch bei seinem diesjährigen Besuche am Stadskanaal persönlich die Torfbauern besuchen und eine Kollekte für jenen Zweck bei ihnen halten, wovon er sich günstigen Erfolg verspricht. Sehr lieb würde es ihm sein, wenn er zugleich schon dieses Jahr einen kleinen Beitrag wenigstens vorläufig aus Deutschland zu demselben Zwecke mitnehmen könne. Ob der Central-Ausschuß denselben darzubieten imstande sei, blieb eine unausgesprochene Frage. Die Konferenz wünschte indes, der Central-Ausschuß möge die fürstliche Regierung zu Detmold²⁵ veranlassen, einen Beitrag zum Reservekapital zugunsten der lippischen Torfarbeiter am Stadskanaal, die sich bisher meistens noch von der Beteiligung an der Krankenkasse ferngehalten hätten, sei es aus Staatsmitteln, sei es aus Kollekten in den betreffenden lippischen Gemeinden, aus welchen Torfarbeiter an den Stadskanaal zögen,²⁶ zu beschaffen und, wo möglich, auch eine ähnliche Sammlung in den betreffenden Gemeinden der Provinz Westfalen veranlassen. Von einer Beihilfe der königlichen hannoverschen Regierung möge man noch absehen, da die am Stadskanaal arbeitenden Hannoveraner meistens katholisch seien,²⁷ die katholischen Arbeiter bei dem evangelischen Krankenhaus und Kasse indes noch nicht beteiligt, vielmehr ihre Aufnahme in Krankheitsfällen statutgemäß nur zulässig, aber nicht notwendig sei, wogegen die evangelischen Ostfriesen in Erkrankungsfällen leicht die nahe Heimat suchen könnten.

Hilfsprediger Fiensch verspricht, seine Reise zum Stadskanaal dieses Jahr so zeitig zu machen, daß er möglichst viele Arbeiter dort zum Beitritt in den Krankenverein willig machen könne. Auch will derselbe es ins Auge fassen, ob die Räume des Krankenhauses nicht für den von Reiseprediger Meyeringh angeregten Gesichtspunkt sich verwerten und eventuell erweitern lassen, den Arbeitern am Sonntage einen Versammlungsort zu geselligem Verkehr, zu guter Lektüre, zum Briefschreiben in die Heimat und dergleichen zu bieten und sie damit zugleich von dem verderblichen Besuch holländischer Branntweinschenken fernzuhalten.

Die kleine Krankenhausbibliothek würde dann noch einer Vermehrung mit guten Geschichtenbüchern bedürfen, und will Herr Fiensch bei der Revision des dortigen Bücherbestandes ein Verzeichnis von solchen Büchern aufstellen und dem Central-Ausschuß einschicken, deren Anschaffung wünschenswert erscheint.

Die Konferenz besprach dann noch einige auf die Verbreitung von Schriften unter den Hollandgängern bezügliche Wünsche und Anträge, die in den letzten Berichten der Reiseprediger dem Central-Ausschuß vorgetragen waren.

25 Unterstreichung von Wichern und am Rande Fragezeichen.

26 Randbemerkung Wicherns: "Eben deswegen müssen sie selbst dazu veranlaßt werden und nicht, statt ihrer, die Regierung."

27 Fiensch berichtet 1866 (Nr.37, S.360), daß 1866 am Stadskanaal noch gegen 380 evangelische und reformierte deutsche Arbeiter Torf stachen, von denen 180 aus dem hannoverschen Ostfriesland, 150 Lipper und 50 Valdorfer und 200 katholische (aus dem Münsterland und aus Paderborn, also nicht nur aus Hannover).

Erster Antrag betreffend die Herstellung eines guten Predigtbuches²⁸ für deutsche Arbeiter in der Fremde für die Trinitatiszeit²⁹ des Kirchenjahres.³⁰

Die Konferenz erkennt es als sehr zweckmäßig, wenn eine besondere Ausgabe von Predigten für alle Trinitatissonntage hergestellt und mit derselben nicht bloß den Hollandgängern und Ziegelgängern, sondern überhaupt den deutschen evangelischen Arbeitern in der Fremde, wenn sie in jener Arbeitsperiode des Jahres von ihrer Heimat und von der Gelegenheit zum Besuch sonntäglicher Gottesdienste entfernt sind, ein Mittel zu privater sonntäglicher Erbauung dargeboten werden könnte. In Übereinstimmung mit den Vorschlägen, die bereits von verschiedener Seite gemacht sind, hält die Konferenz die vom norddeutschen Schriftenverein herausgegebene Molleri, "praxis evangelica"³¹ als das geeignetste Predigtbuche für diesen Zweck. Es käme aber darauf an, die Predigten für die Trinitatiszeit aus demselben in einer Separatausgabe mit gutem Druck und Papier abzu drucken und in starkem Leinwandeinband auszugeben; es werde an reichlichem Absatz dafür bei billigem Preise nicht fehlen. Der Central-Ausschuß wird gebeten, dieses Gesuch an den Vorstand des Norddeutschen Schriftenvereins richten zu wollen.

Zweiter Antrag betreffend die Herstellung eines passenden Morgen- und Abendsegens für deutsche Arbeiter in der Fremde.³² Pastor Kuhlo hat im Einverständnis mit den desfälligen Gedanken von Pastor Credé - vgl. dessen Reisebericht vom Jahre 1864 - der Berliner Traktatgesellschaft Vorschläge gemacht und dieselbe zur Herstellung des Büchleins geneigt gefunden.

Der Central-Ausschuß wird gebeten, bei der Berliner Traktatgesellschaft nachzufragen, ob dieser Vorschlag ausgeführt werde, eventuell sich für die Ausführung zu verwenden und das Büchlein nach Kräften zu empfehlen.

Die Wünsche der Reiseprediger, bei ihren diesjährigen Reisen wieder mit einer reichlichen Auswahl von Traktaten, insbesondere mit dem Gebetbüchlein des Berliner Traktatvereins, das als "das gelbe Büchlein mit grüner Schale"³³ bei den Hollandgängern sehr beliebt geworden, versehen zu werden, übernimmt Pastor Lenhartz zu erfüllen.

Daß die Reiseprediger auch einen kleinen Vorrat von Neuen Testamenten mit sich führen, um dieselben bei den Arbeitern verkaufen oder verschenken zu können, wird von allen Anwesenden zweckmäßig befunden. Auch dafür will Pastor Lenhartz nach Möglichkeit Sorge tragen. Zugleich macht derselbe den Hilfsprediger Meyeringh darauf aufmerksam, er möge bei Wiederholung seiner Reise nach der Dedemsvaart den dortigen Post-

28 Randbemerkung Wicherns: "Aber wie können die Leute ein dickes Predigtbuch mit auf die Reise nehmen?"

29 Periode von Pfingsten bis Advent.

30 Wichern bemerkt am Rand: "Ich komme auf den Gedanken, ob es nicht passend sein könnte, für die betreffenden Hollandsgängereine kleine (anonym, in Westphalen oder doch abseits zu druckende) Schrift abzufassen, in der ihre ökonomische Haltung (Pflicht und Recht) und bestehende, aber nur von einzelnen zur Geltung gebrachte Einrichtungen allen vorstellig gemacht werden könnten. Es würde das freilich nur mit großer Vorsicht geschehen können. Als Verfasser könnte sich ein 'Hollandsgänger' nennen. Etwa ein Aufsatz im Stil des alten Osnabrücker Volksfreundes und Staatsökonomens." Gemeint ist Justus Möser.

31 Siehe Nr.29, S.260 Anm.39.

32 Randbemerkung Wicherns: "Also noch ein zweites Buch!"

33 Gemeint ist der *Morgen- und Abendsegens für das Christliche Haus*. Siehe Nr.21, S.139 Anm.6.

expedienten³⁴ aufsuchen, der eine Agentur der britischen Bibelgesellschaft³⁵ habe und sich früher erboten, unentgeltlich Neue Testamente für die Hollandgänger beschaffen zu wollen. Hilfsprediger Meyeringh will sich brieflich aus dieser genannten Quelle einen Vorrat für die Dedemsvaart zu bestellen suchen.

Die Konferenz nahm erfreut die Mitteilungen des Reisepredigers Meyeringh aus Berlin entgegen, daß der Central-Ausschuß das Kultusministerium in Hannover sowie das Konsistorium in Detmold bei Gelegenheit der Berichterstattung über die Reisepredigt vom Jahre 1865 gebeten habe, nach verschiedenen praktischen Gesichtspunkten eine Einwirkung der hannoverschen resp. lippischen Pastoren auf die aus deren Gemeinden abziehenden Hollandgänger sowie eine kirchliche Fürbitte für dieselben während deren Abwesenheit veranlassen zu wollen, desgleichen eine regelmäßige Ermittlung und Ein-sendung von Verzeichnissen der ausziehenden Hollandgänger mit möglicher Angabe ihrer Namen und Arbeitsplätze, wie dieselbe bereits von der Regierung Hannovers dargeboten sei, gleichfalls bei den Regierungsbehörden für Lippe-Detmold und Westfalen nachgesucht habe.³⁶

Nachmittags 2 Uhr nahmen die Konferenzmitglieder ein gemeinsames Mittagmahl ein und blieben nach demselben noch bis 4 Uhr beisammen.

Der Reiseplan für 1866 wurde noch im einzelnen besprochen und wie folgt festgesetzt:

1.Reise:

Hilfsprediger Fiensch aus Valdorf wird am Dienstag, dem 27.April, vor Jubilate abreisen, um dasselbe Arbeitsfeld wie voriges Jahr ins Auge zu fassen. Er wird predigen: Sonntag Jubilate zu Winschoten und Veendam für die in dortiger Gegend befindlichen Ziegler; Sonntag Kantate am Stadskanaal, Sonntag Rogate an der Smilde, Himmelfahrtstag abermals am Stadskanaal für die Torfarbeiter.

2.Reise:

Hilfsprediger Meyeringh aus Lengerich wird ebenfalls sein vorjähriges Arbeitsfeld unter den Torfarbeitern auf der Dedemsvaart und danach unter den Grasmähern in Friesland wieder besuchen und am Dienstag, dem 22.Mai, nach der Dedemsvaart abreisen.

3.Reise:

Pastor Lenhartz wird abermals die Grasmäher in Noord-Holland im Laufe des Monats Juni aufsuchen, an zwei Sonntagen dort an drei Stationen predigen und den noch nicht besuchten Außenstrich der Halbinsel, das sogenannte "Westfriesland", bezüglich der dort beschäftigten Grasmäher näher erforschen.

4.Reise:

Konsistorialrat Thelemann aus Detmold wird seinem schriftlichen Versprechen gemäß eine Predigtreise zu den lippischen Ziegeln in Friesland ausführen und die nötigen Instruktionen dazu aus den in den Konsistorialakten zu Detmold befindlichen Materialien gewinnen können. Es dürfte wünschenswert bleiben, daß derselbe noch ausdrücklich durch eine Zuschrift des Central-Ausschusses um die Ausführung seines Versprechens gebeten würde.³⁷

34 Der Postexpedient heißt van der Vecht. Siehe Nr.24, S.169.

35 Die British and Foreign Bible Society ist 1804 in London gegründet worden.

36 Schreiben des Central-Ausschusses vom 15.Februar 1866 (Entwurf: ADW, CA H 12 Bd.II, fol.76 f.).

37 In der Sitzung des Central-Ausschusses am 20.März 1866 berichtete Meyeringh über die Konferenz in

37. Bericht von Albert Fiensch an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche 1866

ADW, CA H 12 Bd.II, fol.124-126 (Auszug von Hand Meyerings). - AP Min, K 14 Bd.III, fol.163-167 (Abschrift, Auszug).

1. Die Torfgräber am Stadskanaal

Die Zahl der evangelischen Arbeiter am Stadskanaal, besonders der Lipper und Preußen, nimmt alljährlich ab, dagegen ist eine größere Ausbreitung der Ostfriesen auf den Torffeldern nicht zu verkennen. Letztere ziehen sich aus den bisher von ihnen abgebauten Distrikten im Norden des Buinerveen mehr und mehr nach den südlicher gelegenen Plätzen, welche bisher nur von lippischen Torfgräbern besetzt waren. Neben etwa 200 katholischen Münsterländern und Paderbornern befanden sich dieses Jahr circa 380 evangelische Torfgräber am Stadskanaal, darunter 150 Lipper, 52 Preußen (sämtlich aus Valdorf), 2 Hessen und circa 180 Ostfriesen. Von diesen habe ich besucht 132 Lipper, 52 Preußen, 2 Hessen, etwa 100 Ostfriesen, summa circa 290. An dem Besuch der übrigen Ostfriesen wurde ich teils durch ein Unwetter, teils durch den Umstand, daß gerade an den Tagen, die mir zu ihrem Besuche übrig blieben, die meisten Ostfriesen wegen des Umzugstages (1.Mai) nach ihrer Heimat abgezogen waren, [verhindert]. Übrigens habe ich die mir vom Central-Ausschuß erteilte Weisung, die nach den Bemerkungen aus früheren Berichten der Reiseprediger so sachgemäß war, nämlich speziell den ostfriesischen Arbeitern möglichst Aufmerksamkeit zu widmen, auch möglichst erfüllt. Die Zahl der ostfriesischen ploegen betrug 20-22, von denen ich 13 besuchte, bei dem einen ploeg länger, bei dem andern kürzere Zeit verweilend, bei jedem eine Ansprache oder längere Andacht haltend. Die Aufnahme war viel freundlicher, als ich erwartet hatte. Zwar ist's nicht leicht, den verschlossenen und meist finster sehenden Leuten nahezukommen, da man es ihnen auf dem Gesichte ansieht, daß sie noch nicht recht begreifen können, warum alljährlich ein Reiseprediger nach Stadskanaal kommt und sich auch nach ihnen umsieht. Nun aber war ich einem Teil schon vom vorigen Jahre bekannt, andererseits spricht sich das bald unter ihnen herum und findet ihren Beifall, daß sich jemand um sie bekümmert und ihnen mit Gottes Wort nachgeht. So nahmen mich die meisten freundlich auf, und auch bei denen, wo es anfänglich etwas kalt und wortkarg herging, fand ich im Verlauf meiner Fragen und Ansprachen manch freundlich Gesicht und allmählich wachsende Neigung zum Hören.

Minden. In den anschließenden Beratungen wurde festgestellt, durch die Erkundungen welche die Pastoren auf Wunsch des Central-Ausschusses bei den in ihren Gemeinden lebenden Hollandgänger angestellt hätten, seien "wesentliche Notstände konstatiert, andere als nur innerhalb gewisser lokaler Grenzen vorhanden erwiesen worden". Den Reisepredigern sollte empfohlen werden, "die Hollandgänger innerhalb der Schranken der Ordnung und des Gesetzes zu selbständiger Vertretung ihrer Interessen anzuregen". Die Beteiligung an der Sammlung eines Reservekapitals für das Krankenhaus wird ebenso abgelehnt wie die Herstellung eines neuen Predigtbuches. Es schein sich jedoch zu empfehlen, "die Abfassung einer kleinen, volkstümlich und markig gehaltenen Schrift zu veranlassen, welche den Hollandgängern ihre Arbeitsinteressen klar darlegt und es ihnen möglich macht, dieselben in angemessener Weise zu vertreten, damit sie vor Übervorteilung sich sicherstellen" (ADW, CA 94). Damit wurde die Anregung aufgenommen, die Wichern in einer Randbemerkung gegeben hatte (siehe oben Anm.30). Eine solche Schrift hat es aber offenbar nicht gegeben.

Die meisten bedankten sich für den Besuch, nahmen auch gern Traktate und "Morgen- und Abendsegen", ja, von einem ploeg hörte ich durch einen Torfbauern die Klage, daß ich sie noch nicht besucht hätte, was sie als eine Zurücksetzung ansahen. Bei fernerer treuer Pflege dieses Teils der Arbeiter wird sich auch immer mehr Zugänglichkeit eröffnen. Was über Charakter, Sitte, Aufführung und Ruf der Ostfriesen in frühern Berichten gesagt ist, will ich nicht wiederholen, aber nur hervorheben, daß ihr Ruf noch nicht besser geworden ist. Ihre hauptsächlichsten Nahrungsmittel, Buchweizenmehl und Speck, bringen die Ostfriesen von Hause mit, um sich damit das täglich wiederkehrende Gericht, den Buchweizenpfannkuchen, zu backen, der im Gegensatz zu den Hülsenfrüchten, aus welchem die lippischen Torfgräber sich ihr Mittag bereiten, ein Kennzeichen der ostfriesischen ploegen ist.

Den holländischen Gottesdienst besuchen die Ostfriesen, obwohl sie die Sprache verstehen, für gewöhnlich wohl gar nicht. Um ihretwillen empfiehlt es sich daher in Zukunft für den Reiseprediger, an einem Sonntage in der Kirche zu Nieuw-Buinen einen deutschen Gottesdienst zu halten, nachdem er zuvor die Ostfriesen auf ihren Arbeitsplätzen besucht, am andern Sonntage dagegen in der Kirche zu Horsten, nachdem in der Woche vorher die Lipper und Preußen besucht und sie zum Gottesdienste nach Horsten eingeladen sind. Die letztern nahmen mich sehr freundlich auf, um so mehr, da fast alle "lippischen Jungens" alte Bekannte vom vorigen Jahre waren. Da freut man sich denn schon des einfachen Wiedersehens im fremden Lande. Die Gottesdienste waren gut besucht. Die vorjährigen "Morgen- und Abendsegen" hatten manche wieder mitgebracht; auch von den andern Büchern, Neue Testamente etc., fand ich etwas mehr als im vorigen Jahr. Anderen, denen die Frau oder Mutter zu Hause das "Büchlein mit der grünen Schale" ("Morgen- und Abendsegen") nicht hatte mitgeben wollen oder die im vergangenen Jahre gar keins bekommen hatten, konnte ich aus dem Vorrat, den ich durch gütige Überlassung der Berliner Traktatgesellschaft mitbrachte, ein Exemplar überreichen. Außerdem verteilte ich überall Traktate. Auch diese Verbreitung von Schriften, wenn auch still und ohne große sichtbare Erfolge einhergehend, wird an dem einen oder andern unserer evangelischen Landsleute in der Fremde nicht ungesegnet bleiben. Ein Einfluß der Reisepredigt auf das ganze Verhalten der Leute ist nicht zu verkennen. Das kann der Reiseprediger in der Zeit seiner Anwesenheit unter ihnen, besonders an den Sonntagen, wohl sehen. Beispielsweise war einer der Sonntage, wo ich dort war, ein sogenannter Briefsonntag. Da kommen alle Torfgräber in den Wirtshäusern zu Nieuw-Buinen zusammen, wo die "Torfboten" Briefe aus der Heimat abgeben oder Briefe dorthin wieder in Empfang nehmen. Die holländischen Bauern, besonders die Wirte, kennen diese Brieftage nur zu gut durch den Verdienst, den sie dabei von den Torfgräbern für Branntwein usw. haben. Sie sprachen deshalb ihre Verwunderung gegen mich aus, daß es diesmal wegen der Gegenwart des Reisepredigers doch so ruhig und ordentlich hergegangen und daß alle Arbeiter von dem Briefempfang weg sich still und anständig zum Gottesdienst begeben hätten. Da wurde ich erst aufmerksam auf diesen Übelstand; die Abstellung desselben wäre übrigens leicht durch die Torfboten zu bewirken. Statt daß sie unsere Arbeiter am Sonntage ins Wirtshaus und damit in allerlei Versuchung ziehen, noch dazu während der gottesdienstlichen Stunde, könnten sie das Abgeben und Annehmen der Briefe einfach in einem anderen Lokal besorgen, und dürfte sich als solches das Krankenhaus für die Hollandgänger

empfehlen. Vielleicht könnte die hochfürstliche lippische Regierung den Boten Siecker und Pothast eine dahin zielende Anweisung zugehen lassen.¹

Der Gesundheitszustand der Arbeiter am Stadskanaal war in diesem Jahre ein durchaus befriedigender. Ins Krankenhaus kam während meiner Anwesenheit nur ein Kranker, der aber bald geheilt nach Hause ging. Nachher ist noch ein Valdorfer, der zwei bis drei Wochen an der Lungenentzündung krank lag, im Krankenhause verpflegt worden. Im Juli 1865 war Chr. Marten aus Valdorf, einer der ältesten Hollandgänger, in demselben gestorben, und auch die Arbeitsperiode dieses Jahres sollte nicht ohne einen Todesfall bleiben. Es war am 1. Mai morgens, nachdem ich noch abends zuvor in der Sitzung, welche der Reiseprediger alljährlich mit dem Vorstande des Krankenhauses abhält, meine Freude über den guten Gesundheitszustand ausgesprochen, als in meine Stube schon ganz früh zwei Torfgräber eintraten und mir mitteilten, daß morgens vier Uhr plötzlich einer der Gräber ihres ploegs beim Kaffeetrinken vom Schläge gerührt vor das Feuer hingestürzt sei und nach einigen Atemzügen den Geist aufgegeben habe. Sie baten mich, meine Abreise nach der Smilde, die schon für den 2. festgesetzt war, zu verschieben und erst noch das Begräbnis zu leiten. Ich tat es um so mehr, als mir durch diesen erschütternden Fall Gelegenheit geboten wurde, noch einen öffentlichen Gottesdienst zu halten und dabei mit Gottes Gnade den Seelen nahezukommen. Am 3. Mai nachmittags ein Uhr versammelten sich dann gegen 200 Torfgräber an der Hütte Nr. 37 der Eerste Exloërmond. Der Sarg wurde in die Mitte vor die Hütte gestellt; darauf hielt ich eine kurze Andacht mit Gesang und Gebet; dann trugen sechs Kameraden die Leiche über die Drehbrücke nach dem auf dem anderen Ufer der mond aufgestellten Wagen; der Zug ordnete sich hinter demselben, und nun ging es fast drei Viertelstunden weit über die Torffelder durch die Eerste Exloërmond und die Zuiderdiep der Buinermond nach dem Kirchhof zu Nieuw-Buinen, der Reiseprediger in der Mitte des Zuges vorsingend und vorsingend, so daß wir auf dem Wege die beiden langen Gesänge "Jesus meine Zuversicht" und "Wer weiß, wie nahe mir mein Ende" bis zu Ende gesungen hatten, als wir auf dem Kirchhofe ankamen. Es war ein eigentümlicher Leichenzug, der einfache Brettersarg gefolgt von 200 Torfgräbern in blauen Kitteln, Jacken oder Leinwandröcken. Der Gesang schallte weithin, und überall standen Haufen von Holländern, die so etwas noch nicht gesehen hatten. Wir senkten die Leiche ein mit der Feier, die wir in Deutschland gewohnt sind, unter Gesang und Gebet und gingen danach in Gottes Haus, wo ich eine Leichenpredigt über das ernst mahnende Wort Mk 13,35-37 hielt.

Dieser plötzliche Todesfall des Christoph Siems² traf einen ploeg, der bisher immer die Beteiligung an der Krankenkasse von sich gewiesen hatte, als eine harte und heilsame Lehre; denn nun entschloß er sich mit noch andern, die auch noch nicht beigetreten waren, sich zur Krankenkasse einschreiben zu lassen. Zu derselben werden in diesem Jahre denn wohl 185 Mitglieder gehören, also alle lippischen und alle preußischen Arbeiter mit wenigen Ausnahmen, ja, selbst zwei Katholiken waren dabei.

Die Rechnungsablage für die Krankenhauskasse ergab pro 1865 die Einnahme von hfl 159,55½, Ausgabe von hfl 93,69½, so daß ein Transport von hfl 65,86 pro 1866 restierte.

1 Siehe Nr. 12, S. 39 Anm. 5. Der offizielle Ziegelbote Pothmann klagte 1852 über das Briefmonopol der niederländischen Post; sein offizieller Status kam ihm dabei also nicht zustatten.

2 Siehe Nr. 40, S. 404 Anm. 11.

Die sozialen Mißstände in der Lage der Torfgräber am Stadskanaal und die Auffindung von Mitteln und Wegen zu ihrer Abstellung habe ich gemäß den Beratungen ins Auge gefaßt, welche darüber auf der vom Central-Ausschuß veranstalteten Konferenz der Reiseprediger unter den Hollandgängern vom 27. Februar 1866 zu Oeynhausen gehalten waren. Den Gesichtspunkt, welchen der Central-Ausschuß als den besonders zu beachtenden geltend gemacht, nämlich daß die Initiative zur Abstellung der Mißstände von den Kreisen der Arbeiter selbst ausgehen müsse, habe ich als den für die Verhältnisse allein richtigen und möglichen stets im Auge gehabt, dabei, soviel ich konnte, nicht ohne die dringend gebotene Vorsicht, um die Sache nicht noch schlimmer zu machen, auf Arbeitgeber und Arbeiter zugleich einzuwirken versucht. Leider ist des Erfreulichen nicht viel zu berichten.

In bezug auf die Hütten hatten wir uns in der gedachten Konferenz vom 27. Februar 1866 auf drei Minimalforderungen geeinigt: hinreichendes frisches Stroh zum Lager, hinreichend wärmende Decken und hinreichendes Dichtmachen der Bedachung und der Wände der Hütten zum Schutz gegen Regen, Wind etc. Es ist nicht zu verkennen, daß die in letzter Zeit auf den neu in Angriff genommenen Torffeldern aufgebauten Hütten bei weitem besser sind als die früheren. Sie haben höhere aus Backsteinen aufgesetzte Wände, ein dicht eingedecktes Dach und bieten im Ganzen einen warmen, geschützten Aufenthalt für die Nacht. Die meisten Hütten werden jetzt so gebaut, daß die eine Hälfte von dem onderbaas oder einem eingeborenen Arbeiter bewohnt wird, und durch solche Bestimmung einer Hütte zu einer Heuerlingsbewohnung wird schon von vornherein eine dauerhaftere Bauart bedingt. Nur einzelne Hütten habe ich getroffen, von denen noch alles gilt, was gegen die frühern mit Recht eingewendet werden mußte, und diese gehörten gewöhnlich kleineren Besitzern und Pächtern. Da aber die größeren Torfbauern jetzt weit besser bauen, so ist guter Grund zu der Hoffnung da, daß auch die letzten der alten, schlechten und ungesunden Hütten sowie die noch vorhandenen Übelstände bei den neuen Hütten bald beseitigt sein werden. Das meiste in dieser Hinsicht dürfte in betreff des Lagers zu tun sein. Einige Bauern haben ihren Arbeitern schon eine Art Keilkissen von Stroh gegeben; auch traf ich in manchen Hütten schöne warme Decken (ähnlich den wollenen Stubendecken, mit Leinwand überzogen); aber es bleibt noch manches zu wünschen, was erst allmählich erreicht werden kann. Um nicht zu ungerecht gegen die Bauern in diesem Punkte zu sein, muß man nicht vergessen, wie viele Torfgräber mit den Betten oder Friesdecken,³ die sie früher gehabt, umgegangen sind, z.B. daß sie sich mit ihrem schmutzigen Anzuge auf die reinen Betten gelegt und dadurch den holländischen Sinn für Reinlichkeit zu sehr beleidigt haben, ja daß sie die Federn aus den Betten gestohlen oder aus den Friesdecken sich Unterjacken gemacht haben. Das halten die Bauern entgegen, wenn man auf diesen Punkt kommt, und man muß sich hüten, die Billigkeit in diesen Forderungen ja nicht zu überschreiten. Es hat gewiß die Reisepredigt mit der Aufmerksamkeit, die sie diesen Dingen zuwendet, manchen Bauer gereizt, etwas mehr als sonst für seine Arbeiter zu tun, wie es mir oft begegnete, daß ein Torfbauer, den ich beim ploeg traf, oder ein onderbaas mich mit Wohlgefallen und dem fragenden Blick, ob sie nicht schön und lobenswert sei, auf die Hütte der Arbeiter wies. Freilich ist auch keiner so wenig geneigt, sich treiben zu lassen, als der holländische Bauer, doch geht die

3 Diese Decken bestehen aus dickem, flauschähnlichem, gerauhtem Wollgewebe.

Verbesserung der Hütten sichtlich vorwärts, und in dieser Hinsicht hat wohl der Stadskanaal etwas vor der Dedemsvaart voraus.

Die Lohnfrage ist unstreitig die schwierigste in der Lage unserer Torfgräber gegenüber ihren Arbeitgebern auf Stadskanaal. Die Willkür der Arbeitgeber ist da und wird schwer zu beseitigen sein. Es steht am Stadskanaal so, daß die Arbeiter nicht eher als am Schlusse ihrer Arbeitsperiode erfahren, was sie denn eigentlich mit allem sauren Schweiß und Fleiß verdient haben; es wird schwer, wenn nicht unmöglich sein, in diese alte Observanz eine Bresche zu schießen, da man überall, auch bei wohlwollenden Torfbauern, wenn nicht auf entschiedenen Widerspruch, so doch auf Achselzucken stößt oder auf die Äußerung, ob denn die Leute dadurch betrogen würden. Es ist die Solidarität unter den Torfbauern, das Cliquenwesen, wodurch ein jeder von ihnen wie mit eisernen Fesseln gebunden ist, besonders da keiner bei seinem holländischen Selbstgefühl gern die Nachrede auf sich nimmt, er habe um der Billigkeit willen oder gar durch den Reiseprediger sich bewegen lassen, die alte Observanz zu brechen. Es wird durch eine Art Kommission gegen Ende der Arbeitszeit festgesetzt und bekannt gemacht,⁴ welches für das laufende Jahr der Minimalsatz pro Tagewerk ist. Darunter zu gehen fällt so leicht keinem Bauern ein, weil er riskieren muß, dann nächstes Jahr keine Arbeiter zu bekommen. Manche geben etwas mehr. Für unsere evangelischen Arbeiter ist der Satz durchschnittlich 25 stuivers. Einige Bauern bezahlen bei gutem Werk, oder wenn das veen wegen des vorhandenen Holzes schwer abzutragen ist, 28 stuivers, einige wohl über den Satz hinaus noch ein Trinkgeld. Dieses Jahr ist der Lohn, wie ich nachträglich von zurückgekehrten Torfgräbern gehört, nicht sonderlich hoch, meist 24 oder 25 stuivers gewesen, d.h. für jeden der Gräber - die andern bekommen weniger -, so daß also beim täglichen Fördern von 1 $\frac{1}{4}$ Tagewerk ein Gräber ca. 25 Silbergroschen verdient hat. Höchst ungerne gingen die Bauern auf Gespräche über diese Lohnverhältnisse ein. Von Akkord wollen sie nun einmal nichts wissen, und der Erklärung, dann würde der Zuzug von Arbeitern aus Deutschland noch immer mehr abnehmen, stellen sie die Antwort entgegen: Darauf lassen wir es ankommen; die Arbeiter können so hohen Lohn in Deutschland nicht verdienen, und darum müssen sie kommen. Sie finden sich auch schon darein, daß die Zahl der lippischen Arbeiter jährlich kleiner wird, und nehmen Katholiken und evangelische Ostfriesen an, die, wenn sie auch nicht so gute Arbeit liefern als die lippischen Jungens und sonst manches Unangenehme mit sich bringen, doch schon mit 22 stuivers für die Gräber und 17 stuivers für die andern zufrieden sind. Auch unsere Arbeiter nehmen den Vorschlag, sie sollten einen "Torfboten" resp. Agenten aufzustellen suchen, der im voraus wegen der Löhne Akkord mit den Bauern schließen könne, gleichgültig auf, weil sie derartige Bemühungen aus langjähriger Erfahrung für vergeblich halten und von den jetzigen Torfboten nur den Eindruck haben, daß sie sich für die Arbeiter nur interessieren, um für die überbrachten oder mitzunehmenden Briefe ihre 5 Silbergroschen zu empfangen. So wird es wohl bei dem Ausspruch bleiben, den dominee Driesmann in Nieuw-Buinen gegen mich tat: "Wenn ihre Arbeiter nicht einmal ein Jahr ganz weg bleiben, werden die Bauern zu nichts bereit sein." Unter solchen Umständen kann man die allmähliche Abnahme der Beteiligung an der sauren

4 Die Arbeitgeber waren übereingekommen, die Höhe des Arbeitslohns nicht vor Arbeitsbeginn, sondern erst sechs Wochen später bekanntzugeben. Auch wenn die Arbeiter nicht damit einverstanden waren, konnten sie den Arbeitsplatz nicht mehr verlassen, ohne den bereits erworbenen Lohn preiszugeben.

und ungesunden Arbeit des Torfgrabens nur als erfreuliche Tatsache konstatieren, und noch erfreulicher wäre es, könnte unseren Torfgräbern eine andere lohnende Arbeit in der Heimat angewiesen werden.

Was das Beziehen der Lebensmittel betrifft, so führen die meisten Arbeiter auf Stadskanaal ein Buch über die vom winkelier geholten Waren; über Betrug von seiten der letztern habe ich trotz vielfacher Erkundigung nichts erfahren. Nur ein jetzt nicht mehr vorhandener winkelier wurde von älteren Hollandgängern als Betrüger bezeichnet.

Hinsichtlich der Aufnahme des Reisepredigers bei den Holländern fand sich dieselbe Bereitwilligkeit der Geistlichen, auch derer, mit denen ich diesmal zuerst zusammentraf, zur Überlassung der Kirchen für die deutschen Gottesdienste, dieselbe aufmerksame und zuvorkommende Behandlung bei der Bevölkerung, ja es will mir scheinen, als ob das Entgegenkommen noch freundlicher und offener gewesen sei.

2. Die Torfgräber auf der Smilde

Smilde heißt der nördliche, etwa 3 Stunden lange Teil des die Provinz Drenthe in der Richtung von Nordost nach Südwest durchziehenden Hauptkanals. Letzterer beginnt bei Assen, dem Hauptorte der Provinz, geht auf Meppel, Zwartsluis nach dem Zuiderzee und ist als die Hauptstraße nach Amsterdam ziemlich frequent. Abgeleitet heißt dann Smilde die veenkolonie, welche an diesem nördlichen Teil des Hauptkanals angelegt ist, drei Stunden lang, in die drei Teile Bovensmilde, Smilde und Hoogersmilde zerfallend, jedes Teil etwa eine Stunde lang. Diese Kolonie ist der zu Stadskanaal ähnlich, aber bedeutend älter. Das Torfgraben hat hier bei weitem nicht mehr die Bedeutung wie auf Stadskanaal. Die Torffelder sind fast ganz abgebaut und daher die Arbeiterzahl gering, etwa 70 bis 80. Sie arbeiten in der Regel nicht in ploegen, sondern in spannen à 2 Mann, liegen dann aber zu drei oder vier span zusammen in einer Hütte. Das Aufsuchen der evangelischen Arbeiter kostete viel Mühe und anstrengendes Laufen, doch habe ich alle gesucht und gefunden, in summa nur 36 Mann, sämtlich aus derselben Gegend, nämlich aus den drei lippischen Ortschaften Haustenbeck, Schlangen, Kohlstädt. (Vor etwa 12 Jahren besuchten noch etwa 100 Haustenbecker die Smilde, woraus die große Abnahme ersichtlich). Andere evangelische Arbeiter gibt es auf Smilde nicht. Die übrigen sind katholisch oder Inländer.

Die Leute nahmen mich sehr freundlich auf, einzelne Haustenbecker sogar recht herzlich. Manche zeigten sichtliches Verlangen nach Gottes Wort. Das vorige Jahr, erzählten sie, sei kein Reiseprediger auf Smilde gewesen, und vor zwei Jahren sei er zu spät gekommen, als sie eben zum Grasmähen nach Friesland hätten ziehen wollen. Überall habe ich Andachten oder längere Ansprachen gehalten. Ein oder das andere Buch fand ich bei jedem span vor, z.B. das Neue Testament, "Elim" Reisehandbuch aus dem Nördlichen Verein,⁵ westfälische Monatsblätter⁶ etc.

5 *Elim* ist der Titel eines Andachtsbuches für Reisende, das in der ersten Hälfte der 60er Jahre von dem Christlichen Verein im nördlichen Deutschland herausgegeben worden ist; über diesen siehe Nr.18, S.97 Anm.15.

6 Dabei handelt es sich um das *Evangelische Monatsblatt für Westfalen*, das seit 1845 von dem Vorstand der Ravensbergischen Missions-Hilfsgemeinschaft herausgegeben worden und im Verlag Bertelsmann erschienen ist. Es wurde redigiert von Pastoren, die Exponenten der Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung waren und galt als deren Organ. Das Blatt brachte Predigten und Andachten, erbauliche Erzählungen, Nachrichten aus dem kirchlichen Leben und dezidiert konservative Stellungnahmen zu

Die Hütten der Arbeiter sind ziemlich gut; die sonstige Lebensweise von der auf Stadskanaal wenig abweichend, außer daß die Arbeiter auf Smilde etwas besser zu leben scheinen. Zwei in einem span arbeitende Torfgräber können sich auch eher einmal Ruhe gönnen und nach der Hütte gehen als sechs durch den ploeg gebundene. Die Lohnverhältnisse sind insoweit andere, als auf der Smilde wirklich in Akkord gearbeitet wird. Das Tagewerk hat 40 stok (à 8 Fuß lang und 7 Fuß breit) und wird mit 6 hfl 10 stuivers, von einigen Torfbauern mit 6 hfl 16 stuivers bezahlt. Bei gutem Wetter kann ein span täglich $\frac{1}{2}$ Tagewerk fertig bringen, manche auch nur 16 bis 18 stok. Das gibt pro Mann täglich 27 bis 29 Silbergroschen. Der Gesundheitszustand war gut. Ein beklagenswerter Todesfall war vorgekommen. Ein Torfgräber aus Haustenbeck, der schon mehrere Wochen Spuren geistiger Gestörtheit gezeigt, hatte sich ertränkt und war am 28. April begraben worden. Er hatte schon 14 Tage vorher von solchem Vorhaben geäußert, aber auf die Zusprache der Kameraden, doch nicht so in die Ewigkeit zu gehen und lieber in die Heimat zurückzukehren, versprochen, sich diese Gedanken aus dem Sinn zu schlagen. Gleichwohl hatte er eines Tages nach Feierabend in der Dämmerung sich in der Nähe der kleinen Kirche ins Wasser gestürzt. Dieser erschütternde Fall gab mir Stoff, den Leuten ernst und nachdrücklich Tod, Gericht und Ewigkeit vorzuhalten, und auch die Predigt, die ich am Sonntag Rogate nachmittags 2 Uhr in der gern überlassenen Kirche des dominee Buiter hielt, schlug diesen Ton an. Es waren alle Torfgräber bis auf zwei, außerdem eine Anzahl Holländer zugegen.

3. Die Ziegler zu Winschoten, Veendam und Umgegend

Die Ziegeleien bei den genannten Städten sind so gelegen, daß ihr Besuch am passendsten in den Reiseplan des die Torfgräber am Stadskanaal besuchenden Reisepredigers aufgenommen werden kann. Doch bleibt es wünschenswert, daß der spezielle Reiseprediger der Ziegler, welcher im Lauf des Sommers die im nördlichen Teile der Provinz Groningen gelegenen zahlreichen Ziegeleien besucht, auf seiner Rückreise auch den Ziegeleien bei Winschoten und Veendam einen Besuch und Gottesdienst widmet.

"Ich habe", so berichtet Prediger Fiensch, "mit Hinzunahme der beiden auf Nieuw-Buinen und Stadskanaal befindlichen Ziegeleien, auf deren jeder ich zweimal war, im Ganzen 16 besucht und fand auf denselben in Arbeit 116 Mann, darunter 5 katholische Ziegler, also 111 evangelische Arbeiter aus Deutschland. Davon waren 95 Lipper, 10 Preußen, 6 Hannoveraner. Die Lipper verteilten sich auf die einzelnen Ämter so, daß auf Amt Schötmar 30, auf Detmold 24, Blomberg 22, Lage 9, Brake 5, Hohenhausen 4, Varenholz 1 kamen. Die Preußen waren alle aus der Gegend von Herford, die Hannoveraner aus Amt Hameln. Über die Lage der Ziegler ist in früheren Berichten schon Hinreichendes mitgeteilt. Der Gesundheitszustand war gut, die Arbeit reichlich, das Wetter im ganzen günstig. Die Aufnahme war durchschnittlich eine recht freundliche, auch an zwei Stellen, wo es im vorigen Jahr daran fehlte, bei einigen, mit denen ich näher bekannt geworden war, sehr herzlich, besonders bei einzelnen Meistern. Über einen Meister und seine Entwicklung in den letzten Jahren, sein begieriges Fragen und Forschen nach dem, was zur Seelen Seligkeit gehört sowie was ich über seine sonstige Veränderung in Verkehr und Wandel erfuhr, durfte ich mich sehr freuen und davon auch einen Gottesgesang für

politischen Vorgängen. Die Auflage betrug schon im ersten Erscheinungsjahr 4.000.

seine Ziegelei hoffen. Die Andachten, welche ich auf den Ziegeleien hielt, wurden fast allgemein gern gehört, Traktate sehr begehrt. An einigen Stellen trat die Freude über die Reisepredigt und speziell über die Rückkehr des vorjährigen Reisepredigers recht sichtlich hervor. Jedenfalls scheint die leider so kurze und rasch vorübergehende Erscheinung eines Reisepredigers einen Sonnenblick in das Leben der Ziegler in der Fremde zu bringen und ihnen einmal wieder eine Anregung und Aufweckung zu geben.

Wie nötig wäre es und wie schön, die zahlreichen Ziegeleien der ganzen Provinz Groningen nebst den vielen Zieglern im benachbarten Ostfriesland durch einen längere Zeit des Jahres unter ihnen weilenden und herumziehenden Reiseprediger, vielleicht in zwei verschiedenen Perioden des Jahres, besuchen zu lassen.⁷ Ein einmaliger Besuch ist ein Schlag ins Wasser und viel zu wenig für die Abwesenheit der Leute von ihrer Heimat und ihre Loslösung von der heimatlichen kirchlichen Pflege während einer Zeit von 7 bis 8 Monaten."

38. Bericht von Ludwig Meyeringh an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche 1866

AP Min, K 14 Bd.III, fol.167-180 (Abschrift).¹

Nach dem historischen Teile über meine Predigtreise sollen die nachfolgenden Mitteilungen eine Zusammenstellung meiner Erlebnisse und Erfahrungen bieten, soweit dieselben die Zustände und Verhältnisse der deutschen evangelischen Arbeiter in den genannten niederländischen Provinzen betreffen und für die Zwecke der Inneren Mission von Belang sein können.

A. Der holländischen Geistlichen

1. Bereitwilligkeit zur Überlassung der Kirchen

Auf meinen Predigtstationen zu Dedemsvaart, Woudsend, Sneek und Arum wurden mir die dortigen Gotteshäuser für die Zeit, daß sie von den Holländern nicht selber benutzt worden, auf mein Gesuch bereitwilligst eingeräumt. Zu Bolsward dagegen fand ich anfänglich, wie bereits bemerkt,² nicht geringe Schwierigkeit, die indes in Zukunft nach

7 1866 arbeiteten in der Provinz Groningen 56 lippische Zieglergruppen mit insgesamt 522 Arbeitern und in Ostfriesland 102 Gruppen mit insgesamt 688 Arbeitern.

1 Hier handelt es sich um den zweiten Teil des Berichtes. Der erste Teil, in welchem offenbar der Verlauf der Predigtreise geschildert wird, ist bei Anfertigung der Abschrift unberücksichtigt geblieben. Der Originalbericht Meyeringhs ist nicht erhalten.

2 Anmerkung von Friedrich Meyeringh: "Bolsward, eine Stadt von 6.000 Einwohnern, war dem Bericht-erstatte als eine sehr günstig gelegene Predigtstation bezeichnet, doch mit dem Bemerkten, es werde wohl schwer fallen, eine der dortigen Kirchen eingeräumt zu bekommen, da die beiden Prediger sowie der größere Teil der Gemeinde 'exklusiv modern' seien. Als [Ludwig] Meyeringh bei dem ersten Prediger die Einräumung einer Kirche nachsuchte, fand dieser es auch bedenklich, einem fremden Geistlichen die Kanzel einzuräumen, 'die leicht zu einer Verdammungspredigt wider die moderne Lehre benutzt werden könnte', ließ sich die offiziellen Legitimationspapiere des Reisepredigers zur Beratung seines Gesuchs im Kirchenvorstande vorlegen, welcher letztere dann schließlich die Einräumung der großen

diesem ersten Versuche nicht wiederkehren dürften. Selbst die Prediger anderer Gemeinden, mit denen ich auf meiner Reise zusammengetroffen, haben mir bezeugt, daß sie gern zu diesem Zwecke ihre Kirche überlassen wollten, falls ein solches in Zukunft gewünscht werden sollte. Eine solche Offerte machte mir unter anderen der Prediger Wassenaar zu Wommels, mit welchem ich auf der trekschuit nach Leeuwarden reiste. Ebenso haben auch die "gezagmeesters", Organisten und Küster an den genannten Stationen ihre Dienste gern und unentgeltlich geleistet. Nur in Bolsward wurde ich danach gefragt, ob und welche Vergütung dem Organisten und Küster würde? Auf meine Bemerkung, daß diese Dienste auf den übrigen Stationen bisher immer als Liebesdienste angesehen würden, daß ich aber auf Verlangen eine entsprechende Vergütung zu leisten bereit sei, wurde hiervon Abstand genommen. Dagegen habe ich auf allen Stationen nach Beendigung der gottesdienstlichen Feier den betreffenden Geistlichen wie den Organisten und Küstern meinen Dank für Überlassung der Kirche wie für die geleisteten Dienste zu bezeugen nicht verfehlt. Der deutsche Reiseprediger hat wohl darauf zu achten, daß er eine solche Dankbezeugung niemals unterläßt, da bekanntlich die Holländer sehr viel auf die äußere Form halten und darum ein solches Versäumnis leicht übel vermerken könnten.

2. Aufnahme des Reisepredigers

Im ganzen habe ich bei den holländischen Geistlichen und Laien, mit denen ich in Berührung gekommen, durchweg eine freundliche Aufnahme gefunden. Vielen derselben war ich bereits vom vorigen Jahre her bekannt; bei anderen war mir meine Kenntnis der holländischen Sprache zur Anbahnung der neuen Bekanntschaft sehr förderlich. Eben die Kenntnis der holländischen Sprache empfiehlt den Reiseprediger am besten und sichert ihm von vornherein eine freundliche Aufnahme und Behandlung in jenem Lande. Übrigens sind die meisten bereits daran gewöhnt, daß ein von der "Mission" ausgesandter deutscher Prediger die deutschen evangelischen Arbeiter auf den verschiedenen Stationen alljährlich zu besuchen pflegt. Daß aber die deutsche evangelische Kirche angesichts des drohenden Krieges in der Heimat ihre zerstreuten Glaubensbrüder da draußen nicht außer acht gelassen, vielmehr denselben auch dort mit dem Evangelium des Friedens nachgegangen ist, wurde von manchem holländischen Geistlichen und Laien mit Verwunderung und Lob aufgenommen. Von den drei Hauptfragen: Rinderpest,³ Cholera⁴ und "deutscher Krieg", die in diesem Jahre in allen holländischen Kreisen, den höheren wie den niedrigsten, lebhaft besprochen wurden, war die letztere begrifflicher Weise fast durchweg der Gegenstand vielen Fragens an den deutschen Reiseprediger. Namentlich waren die holländischen Bauern nicht nur über eine größere Ausdehnung der Rinderpest

Stadtkirche genehmigte. Der Reiseprediger kündigte nun den Gottesdienst in öffentlichen Blättern an. Zu demselben zogen gegen 300 deutsche Grasmäher, zum Teil auf großen Leiterwagen mit ihren Bauern, aus den umliegenden Ortschaften nach Bolsward, und ein großer Teil der Stadtbevölkerung, auch Katholiken und Juden, drängte sich zu diesem ersten deutschen Gottesdienste, in welchem der Reiseprediger nach Mt 20,1-10 über das Gleichnis vom Hausvater, der Arbeiter für seinen Weinberg sucht, predigte. Danach wurde für die Zukunft unserem Reiseprediger die Kirche zur Disposition gestellt."

3 Gemeint ist die Rinderpest zwischen dem 2. Juli 1865 und 28. Dezember 1867, die aus England eingeschleppt, vor allem in Zuid-Holland und Utrecht wütete. Insgesamt verendeten 78.133 Tiere und 37.211 kranke und verdächtige Tiere wurden notgeschlachtet.

4 Siehe unten Anm. 21.

wie über das bedenkliche Fallen der österreichischen Staatspapiere⁵ sehr besorgt, sondern auch darüber, daß in diesem Jahre gar keine oder nur sehr wenige deutsche Grasmäher nach den holländischen Provinzen herüberkommen würden. Die Ankunft der ersten deutschen "Sensenmänner" wurde daher in verschiedenen holländischen Zeitungen als telegraphische Neuigkeit gemeldet und mit Freuden begrüßt. Jede neue kriegerische Nachricht aus der Heimat rief da drüben das erneuerte Bedenken wach, es möchte infolge der Mobilmachung und der starken Rüstungen ein großer Teil der deutschen Arbeitskraft zurückgerufen werden, was allerdings an vielen Stellen in Wirklichkeit erfolgte. Es ist mir darum nicht selten passiert, wenn ich mich auf einem friesischen Bauernhofe nach "bovenlandse maaiers" erkundigte, daß ich für einen "oproeper" gehalten wurde, der ihre Arbeiter zum Kriege aufrufen wollte. Meine desfallsigen Fragen erregten bald bloßes und stummes Entsetzen, bald die naive Erklärung: "onze maaiers zijn boven de jaren" - (d.h. nicht mehr militärpflichtig), bald die Gegenfrage: "u wilt de maaiers toch niet voor de oorlog oproepen?"⁶ Wenn dann die betreffenden Personen über meine Person und friedliche Nachfrage beruhigt worden, bezeugten mir dieselben öfters ganz offen, wie meine Frage sie anfänglich ganz erschreckt hätte und wie der Gedanke, ihre deutschen Mäher vor Abschluß der diesjährigen sehr reichen Grasernte zu verlieren, ihnen nicht geringe Kalamität bereiten würde.

In betreff der inneren Mission der deutschen evangelischen Kirche wie der Absendung eines deutschen Reisepredigers herrschen da draußen noch immer viele unklare Vorstellungen. Die meisten halten allerdings den Reiseprediger für einen "zendeling" einer Missionsgesellschaft, können es aber weniger begreifen, daß ein solcher "zendeling" eine feste kirchliche Anstellung habe und seine Gemeinde auf längere Zeit verlassen könne. Ein anderer fragt, ob man freiwillig ausgehe oder dazu von seiten der Regierung oder der "Kirchenbehörde" ausgeschickt resp. beordert würde; wiederum ein anderer, "wer die Reisekosten bezahle?" und ein dritter endlich, "wieviel Diäten ein Reiseprediger täglich habe?" - Ich habe auch in diesem Jahre eine Partie Jahresberichte des Central-Ausschusses, die noch vom vorigen Jahre in meinem Besitz waren, an geeigneten Stellen verteilt und kann ein solches für die Zukunft nur empfehlen.

3. Theologie, zum Erweis der Notwendigkeit der Seelsorge unter den deutschen Hollandgängern

Der deutsche Reiseprediger, der den holländischen Boden betritt, tritt damit auch alsbald in den brennenden Streit der theologischen Meinungen und kirchlichen Parteikämpfe, von denen jenes Land zur Zeit so gewaltig bewegt wird. Es berührt einen Fremden höchst unangenehm, wenn er da draußen sehr bald und sehr oft hinsichtlich seiner theologischen und christlichen Parteistellung sondiert wird. Da fragt der holländische dominee alsbald

5 Der Österreichische Staat war seit dem Kriege von 1859 immer tiefer in Schulden geraten, da das Militär im Durchschnitt der Jahre 40% aller Einnahmen verbrauchte. Eine im November 1865 aufgelegte 90 mio. Gulden Anleihe konnte in Paris nur zum Kurs von 61.25% bei realiter etwa 15% Zinsen untergebracht werden. Eine weitere für Anfang 1866 geplante Anleihe erwies sich als gänzlich unabsetzbar. Der Staat mußte Bergwerke, landwirtschaftliche Domänen und Forsten an die Österreichische Bodenkreditanstalt verpfänden. Schließlich ging man am 5. Mai dazu über, die Arbeit der Notenpresse zu intensivieren, ganz besonders nach der Niederlage von Königgrätz Anfang Juli 1866.

6 "Sie wollen unsere Mäher doch nicht für den Krieg einberufen?"

nach der ersten Begegnung: "Wie steht es jetzt mit der Theologie und der Tübinger Schule⁷ in Deutschland?" Da sieht der "Afgescheidene" den deutschen Theologen mit mißtrauischen Augen an, sintemal nach seiner Anschauung Deutschland die "Brutstätte aller modernen Ketzerei" ist; da fragt der niedere Arbeitsmann, wenn er die Person des Reisepredigers und den Zweck seines Kommens erkannt hat: "Welchen Christus predigen Sie?" Ja selbst der Polizeidiener des Städtchens Bolsward, der in dem dortigen Hotel sich nach meiner Person und dem Zweck meines dortigen Aufenthalts erkundigte, hielt sich für verpflichtet, den deutschen "Missionar" alsbald darüber auszufragen, ob derselbe "modern oder orthodox" sei. Eben hier war es auch, wo mir, wie schon oben berichtet, die Einräumung einer der dortigen Kirchen anfänglich rund abgeschlagen wurde, da man zu fürchten schien, daß der deutsche Fremdling "wider die moderne Lehre" predigen würde. Die Kanzel ist leider in jenem Lande nur allzu häufig ein Tummelplatz theologischer Streitigkeiten und frivoler Reden, durch welche man öffentlich und ungestraft das Heiligste lächerlich zu machen und mit Füßen zu treten wagt.

Es würde zu weit führen, wenn man die mannigfachen Ausreden unserer Hollandgänger wegen ihres Versäumnisses des sonntäglichen Gottesdienstes hier wiedergeben wollte; es genügt vielmehr zu konstatieren, daß dieselben recht wohl wissen, "was für ein Christentum" da draußen vielfältig gepredigt wird.

4. sowie überhaupt der holländischen Luft zu demselben Erweis

Unsere Landsleute sind und bleiben einmal Fremdlinge in jenem Lande und haben als solche ein heiliges Anrecht an ihre heimatliche evangelische Kirche, daß diese für eine sittliche Hebung ihrer Glieder da draußen möglichst Sorge trage. Vornehmlich gilt dieses in bezug auf die Torfarbeiter, die alljährlich zehn bis zwölf Wochen lang auf den zerstreuten venen von allem Verkehr mit einer gesitteten Außenwelt ausgeschlossen und dagegen den Einflüssen einer rohen und teilweise ganz heidnischen Umgebung ausgesetzt sind. Ein großer Teil der holländischen Arbeitgeber huldigt dem krassesten Materialismus und ist dabei mehr oder weniger dem Trunke stark ergeben. Daß hier rühmliche Ausnahmen sich finden, soll keineswegs geleugnet werden; aber Tatsache ist, daß durchschnittlich die Hälfte dieser veen-Besitzer wie auch der holländischen Arbeiter an den Folgen des Trunkes stirbt.⁸ Weiter wird durch die Schiffer, die tagtäglich behufs Verladung und Transportierung des Torfes ab und zu fahren und auf ihrer Rückfahrt den Auswurf des Meeres wie der Städte - als Seemuscheln und Amsterdamer Straßendreck⁹ - als Ladung mitbringen, manch unsittlicher Auswurf in diese veenkolonien importiert. Vor allem aber bilden die inländischen Arbeiter, mit denen unsere Hollandgänger vor anderen zunächst in Berührung kommen, die Hefe des Volkes, die in den Augen der Holländer selber auf der niedrigsten Stufe der Achtung stehen. Diesen Leuten ist die Arbeitsperiode des Torfstechens, die sogenannte "ploegtijd", die Blütezeit des Jahres, in der tüchtig verdient,

7 Siehe Nr.34, S.323 Anm.23.

8 Diese Sterbezahlen sind übertrieben, jedenfalls nicht zu belegen.

9 Die abgetorften Moore wurden bei der Urbarmachung stark gedüngt. Die Stadt Groningen sammelte schon im 17.Jahrhundert Fäkalien, Asche und Müll der Stadt und verkaufte sie den Bauern in den Veenkolonien als Dünger. Erst 1894 war dieser "Groninger Compost" wegen des Kunstdüngers nicht mehr gewinnbringend. Friesische und Groningsche Schiffer brachten auch den "Straßendreck" holländischer und friesischer Städte in die Veenkolonien.

aber dafür auch zum Ersatz für die Entbehrungen des Winters tüchtig gesoffen und "sehr lecker" gegessen wird. In diesen letzten Punkten leisten Männer und Weiber während der "ploegtijd" ganz Außerordentliches, und nicht selten sieht man die letzteren in völlig angetrunkenem Zustande, mit brennender Tabakpfeife im Munde, alle weibliche Scham und Zucht verleugnend und in den gemeinsten Reden und Schimpfworten sich ergehend. Dazu kommt, daß diese veenkolonien oft zwei bis drei Stunden vom nächsten Kirchdorfe entfernt liegen, daß ein holländischer Geistlicher während eines Zeitraumes von zehn bis fünfzehn Jahren, wie mir bestimmt gesagt worden, kaum einmal hier gesehen wird, daß an manchen Stellen bei einer Anzahl von 100 Kindern, von denen die Hälfte vielleicht unehelich ist, keine Schule vorhanden ist, daß dagegen eine Anzahl von Schnapsschänken mit ihren einladenden und oft sehr bezeichnenden Aushängeschildern - als: "De laatste stuiver"¹⁰ - nur allzu viel Gelegenheit zu dem entsetzlichen und so häufigen Laster des Trunkes usw. bieten.

Welch unsittliche Eindrücke von solcher Luft und Umgebung auf unsere Hollandgänger, namentlich auf die jüngeren und unverheirateten Burschen, einwirken und übergehen, ist gar nicht zu sagen. So manche Erscheinungen der Trunksucht, Roheit und Gemeinheit, namentlich aber die in hiesiger Gegend vielfach gebräuchlichen Schimpf- und Fluchworte, sind holländischen Ursprungs und kennzeichnen sich gar deutlich als importierte holländische Ware. Der tüchtige Kenner des westfälischen Volksstammes, Justus Möser, weist darum mit Recht als "moralischen Nachteil des Hollandgehens" dieses auf, daß diese Leute "in ihrem Betragen und in der Sprache gern den Holländern nachahmen und durch die Ausflucht nach Holland leicht ein zügelloses und rohes Wesen annehmen" (Vgl. Osnabr. Geschichte, Th.I, S.117 f.)¹¹

B. Der deutschen Hollandgänger

1.) Diesjährige Zahl

a.) der Torfarbeiter

Diese betrug:

auf der Dedemsvaart in runder Summe	ca.	600	Mann
zu Hooegeveen in runder Summe	ca.	200	<u>Mann</u>
in summa	ca.	800	Mann

Mit Ausnahme von etwa 20 Ladbergern waren dieselben sämtlich aus der Grafschaft Bentheim und der Nieder-Grafschaft Lingen und hatte die letztere, wie gewöhnlich, das größte Kontingent gestellt. Das Verhältnis der Evangelischen zu den Katholiken war hier wie 1:16; nämlich: 2 ploegen Ladberger à 10 und 8 Mann, 1 ploeg à 8 Mann und 8 spannen Grafschafter aus den Gemeinden Gildehaus, Schüttorf, Brandlecht und Nordhorn, und 4 spannen aus der Nieder-Grafschaft Lingen, in summa 50 Evangelische; die übrigen sämtlich "Lingensche Jungens" und katholisch. Im Verhältnis zu früheren Jahren zeigt die Anzahl der Evangelischen eine beträchtliche Abnahme, was dadurch begründet ist,

10 "Der letzte Stüber".

11 Möser, *Osnabrückische Geschichte* Th.I, S.98 (Sämtliche Werke Bd.4). Die negative Bewertung stammt aus dem Artikel in Sämtliche Werke Bd.1, S.168 ff., den Möser nicht unterschreibt.

daß die größere Zahl der Ladberger in diesem Jahre in Noord-Brabant gearbeitet hat sowie daß die "Grafschafter" nicht mehr so stark nach Holland gehen, seitdem infolge der Eisenbahn Salzbergen-Almelo¹² die Steinbrüche bei Bentheim und Gildehaus in größerem Maße als früher ausgebeutet und mithin die Arbeitskräfte dort mehr gesucht werden. Dagegen ergibt die diesjährige Gesamtzahl aller Torfarbeiter im Verhältnis zu der vorjährigen eine beträchtliche Zunahme, was durch folgende Umstände bedingt ist. Einmal hatte sich ein gut Teil Arbeiter, die in den vorigen Jahren an der damals noch unvollendeten Salzbergen-Almelo Bahn wie in den venen der Schweiz¹³ gearbeitet, wiederum in diesem Jahre nach ihren alten Arbeitsplätzen zu Dedemsvaart und Hoogeveen gewandt. In der Schweiz, wo noch im vorigen Jahre 8 ploegen à 10 Mann aus Lengerich gearbeitet und bei vollständiger Ersetzung sämtlicher Reisekosten sehr guten Verdienst gehabt hatten, werden zur Zeit die deutschen Arbeitskräfte nicht mehr gesucht, da bereits die schweizerischen Arbeiter mit der Arbeit des Torfstechens bekannt und eingeübt worden sind. Unsere Arbeiter bedauern freilich, "daß sie die Schweizer so bald und so gut in diese Arbeit eingeübt und dadurch sich selber dort überflüssig gemacht haben". Weiter hat die Aussicht, daß infolge der Kriegsrüstung die deutschen Arbeitskräfte in Holland sehr gesucht und damit die Arbeitslöhne entsprechend erhöht würden, viele Arbeiter, die sonst schon seit Jahren zu Hause geblieben waren, in diesem Jahre zum Hollandgehen veranlaßt. Endlich haben am 4. Mai 1866 sämtliche ploegen und spannen deutscher Torfarbeiter in der Provinz Noord-Brabant ihre Arbeit wegen Uneinigkeit mit ihren bazen in betreff des Arbeitslohnes eingestellt.¹⁴ Ein Teil derselben ist in die Heimat zurückgekehrt; der größte Teil dagegen, etwa 150 Mann, hat sich nach der Dedemsvaart und Hoogeveen begeben und ist hier am 11. Mai in Arbeit getreten.

Die amtlichen Verzeichnisse der evangelischen Torfarbeiter aus den Ämtern Bentheim, Lingen und Freren weisen als Arbeitsplätze derselben, außer der Dedemsvaart und Hoogeveen, noch andere Stationen in der Provinz Drenthe und Overijssel, so namentlich am Almelo- und Coevordens- kanaal, in der 1. Provinz die Stationen: Assen, Eeltherveen,¹⁵ Diever, Meppel und Nieuw-Amsterdam, in der 2. Kampen nach. Ich habe diese Stationen dieses Mal nicht besuchen können, da mein Reiseplan darauf nicht eingerichtet war und mir überdies die Zeit dazu mangelte. Doch dürfte in Zukunft der Besuch der einen oder anderen dieser Stationen zu empfehlen sein, so namentlich von der Dedemsvaart aus der Almelo-kanaal und von Hoogeveen aus der Coevordens Kanaal.

b. Der Grasmäher

α Hannoveraner	aus dem Amte	Bruchhausen	circa	100	Mann
"	"	Diepholz	"	250	"
"	"	Freudenberg	"	100	"
"	"	Sulingen	"	250	"
"	"	Nienburg	"	50	"
"	"	Coppenbrügge	"	10	"

12 Die Eisenbahn Almelo-Salzbergen wurde am 16. Oktober 1865 in Betrieb genommen.

13 Acht bis zehn ploegen aus Lengerich arbeiteten 1864 und 1865 in der Schweiz. Siehe Nr. 34, S. 331.

14 Siehe unten, S. 381.

15 Mit Eelterveen ist Valtherveen gemeint und mit Diever wird Smilde gemeint sein.

α Hannoveraner	aus dem Amte	Bruchhausen	circa	100	Mann
"	"	Hoya	"	50	"
"	"	Stolzenau	"	30	"
"	"	Uchte	"	20	"
"	"	Aschendorf	"	30	"
"	"	Sögel	"	40	"
Ostfriesen ¹⁶	aus den Ämtern	Weener	"	120	"
"	"	Leer	"	100	"
"	"	Stickhausen	"	80	"
Summa				1.230	Mann
β Westfalen	aus den Regie- rungsbezirken	Minden, Mün- ster und Pader- born	"	600	"
γ Lipper	aus den Ämtern	Blomberg, Lage und Detmold	"	500	"
δ Oldenburger	aus den Ämtern	Cloppenburg, Friesoythe und Wildeshausen	"	400	"
ε Hessen	aus dem Kreise	Nenndorf	"	30	"
ζ Braunschweiger	aus dem Kreise	Holzminden	"	20	"
Gesamtsumme				2.780	Mann

Das mir durch Herrn Pfarrer Lenhartz zugestellte "Verzeichnis der sogenannten Hollandgänger aus dem Konsistorialbezirk Hannover, insbesondere aus den Ämtern Bruchhausen, Diepholz, Freudenberg und Sulingen" weist eine namentliche Liste von 877 auf, die fast durchweg als Grasmäher in der Provinz Friesland arbeiten. Davon enthalten die No.325 bis 563 meist Namen solcher aus dem Amte Diepholz, die nach Noord-Holland zum Grasmähen bzw. zur Torfarbeit gehen, so daß mithin etwa der vierte Teil jener Gesamtsumme für die genannte Provinz in Abzug kommt. Ich habe übrigens viele Grasmäher aus den genannten vier Ämtern angetroffen, deren Namen nicht mit aufgenommen; so waren namentlich sämtliche Grasmäher aus dem Teil des Amtes Sulingen, der früher das Amt Ehrenburg bildete, nicht darin verzeichnet. Demnach dürfte die Gesamtsumme sämtlicher Hollandgänger aus den genannten Ämtern auf circa 1.000 Mann zu schätzen sein. Ein anderes Verzeichnis aus dem Amte Bersenbrück, Landdrosteibezirk Osnabrück, gibt nur die Namen von neun evangelischen Arbeitern aus der Gemeinde Menslage an, wovon zwei als Gärtner und Maurer, die übrigen sieben als "Leimkocher" nach Sneek und Leeuwarden gehen. Der größte Teil der katholischen Arbeiter dieses Amtes geht alljährlich nach Ostpreußen, Schleswig-Holstein und dem Mecklenburgischen, und bemerkt der amtliche Bericht, daß "bis zum 14. April 1866 bereits 850 Arbeiter dieses Amtes, welche im Auslande Arbeit suchen, ihre Pässe gefordert hatten". Hinsichtlich der übrigen Grasmäher muß ich bemerken, daß ich ein Verzeichnis derselben nicht gehabt habe und

16 Ein Verzeichnis der Ostfriesen befindet sich in ADW, CA H 12 Bd.II, fol.119.

daß darum die vorstehenden Angaben, die vorzugsweise auf den Aussagen der Arbeitgeber wie der Arbeiter beruhen und nach ungefährem Überschlag in runder Summe gegeben sind, auf statistische Genauigkeit keinen Anspruch machen können. Immerhin aber sind derartige namentliche Verzeichnisse von Hollandgängern mit Bezeichnung des Ortes, oder der Gegend, wohin sie gehen - wie letzteres in der aus dem Konsistorialbezirk Hannover mitgeteilten Liste ziemlich genau ausgeführt ist -, sehr zu empfehlen, als dadurch dem Reiseprediger sowohl eine bessere Orientierung der so ausgedehnten Arbeitsfelder, wie auch eine genaue statistische Zahlenangabe ermöglicht wird. Die Gesamtsumme aller in der Provinz Friesland alljährlich arbeitenden deutschen Grasmäher ist durchschnittlich auf 2.500 bis 3.000 Mann zu schätzen. Der Konfession nach sind fast sämtliche Hannoveraner, mit Ausnahme derjenigen aus den Ämtern Aschendorf und Sögel, desgleichen die Lipper, Hessen und Braunschweiger sowie ein Teil der Westfalen aus dem Regierungsbezirk Minden und der Oldenburger aus dem Amte Wildeshausen evangelisch, während die "Münsterländer" aus den Regierungsbezirken Münster und Paderborn wie die Oldenburger aus den Ämtern Cloppenburg und Friesoythe fast durchweg der katholischen Konfession angehören. Das Verhältnis der Evangelischen zu den Katholiken dürfte hier etwa wie 2:1 sein.

Endlich gibt es noch eine beträchtliche Anzahl deutscher Arbeiter, vornehmlich aus den an Holland angrenzenden Landesteilen, als Ostfriesland, Herzogtum Arenberg-Meppen und Grafschaft Bentheim, welche alljährlich während der Sommermonate als Zimmerleute, Schiffszimmerleute, Maurer, Schmiede und dergleichen nach Holland gehen. Da mir aber jede Kenntnis des Aufenthaltsortes dieser Arbeiter mangelte, so konnte ich nach dieser Seite nichts tun. Dagegen sind die in dem amtlichen Verzeichnisse des Amtes Bersenbrück aufgeführten "Leimkocher" aus der Gemeinde Menslage in der Leimfabrik zu Sneek von mir besucht und zum sonntäglichen Gottesdienste eingeladen worden. Es sind deren im ganzen neun, von denen fünf alljährlich während der Sommermonate bei dem "lijmfabrikant" Joustra zu Sneek und vier bei dem H. Wijbrandi zu Leeuwarden¹⁷ arbeiten.

2. Auffindung

Diese ist mir auf den venen zu Dedemsvaart und Hoogeveen mit Hilfe der Führer sehr leicht geworden; ebenso habe ich mich unter den Grasmähern Frieslands mit Hilfe einer Spezialhandkarte dieser Provinz¹⁸ gut zurechtfinden können, zumal mir ein großer Teil des dortigen Terrains vom vorigen Jahre her bekannt war. Im ganzen sind etwa die Hälfte der oben angegebenen Gesamtsumme aller Hollandgänger auf ihren zerstreuten Arbeitsplätzen von mir persönlich aufgesucht worden.

3. Aufnahme des Reisepredigers

Die Ankunft des Reisepredigers wird von den meisten Arbeitern, namentlich den Grasmähern, schon von weitem gesehen, ebenso wird in der Person des Ankommenden der deutsche Reiseprediger meistens recht bald erkannt, so daß derselbe einer Vorstellung

17 Die Leimkochereien von Wijbrandi und Joustra waren nicht sehr bedeutend. Wijbrandi beschäftigte 1871 noch zwei Arbeiter, Joustra plante 1868, einen Dampfkessel in Betrieb zu setzen.

18 Siehe Nr.34, S.321 Anm.19.

seinerseits an vielen Stellen von vornherein überhoben ist. Die freundliche Aufnahme, die ich durchweg bei sämtlichen Hollandgängern ohne Unterschied der Konfession gefunden habe, ist eine große Erquickung für die nicht geringe Mühe, welche der Reiseprediger tagtäglich auf seinen Wanderungen behufs Auffindung seiner Landsleute aufzuwenden hat. Eben dieser letzte Umstand, daß der Reiseprediger einzig und allein um ihretwillen nach Holland kommt und sich hier bei Wind und Wetter, Staub, Hitze und Regen augenscheinlich keine Mühe verdrießen läßt, um seinen Landsleuten persönlich nahe-zukommen, wird von jener Seite hoch und mit Dank aufgenommen, und nicht selten hört darum der Reiseprediger, wenn er von einer Arbeitergruppe sich verabschiedet, um eine andere in näherer oder weiterer Entfernung aufzusuchen, das herzliche: "Wir danken Ihnen, Herr Prediger, für Ihren Besuch." Viele derselben wollen ihren Dank tatsächlich damit bezeugen, daß sie "ihrem Prediger" von ihren Lebensmitteln, als: Pfannkuchen, Eier, Buttermilch, Bier und dergleichen anbieten, öfters mit dem Bemerkten: "Wir wollen es Ihnen herzlich gern geben." Unter den Torfarbeitern, bei denen die Arbeitergruppen sich ungleich näher stehen als bei den Grasmähern, wird nicht selten bei der ersten Kunde, daß der Reiseprediger "am Platze" ist, eine gelegentliche Deputation von einem benachbarten ploeg mit dem Gesuch an ihn gesandt, daß er doch "an ihnen nicht vorübergehen möge". Namentlich ist dies der Fall, wenn unter den benachbarten ploegen Kranke sich befinden, die nach geistlichem Zuspruche verlangen.

Weiter muß ich mit Freuden konstatieren, daß mir von keiner Seite irgendein unfreundliches oder abweisendes Wort gesagt worden ist. Nur einmal unter den Leimkochern zu Sneek konnte ich aus einer Bemerkung des Vorarbeiters, der seine Kameraden zur erneuerten Arbeit aufforderte, entnehmen, daß ein baldiges Weggehen des Reisepredigers erwünscht sein möchte, zumal derselbe sich nach dem Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes sowie nach den aus der Heimat mitgebrachten Erbauungsbüchern zu erkundigen begann. Dagegen ließen fast sämtliche Arbeitergruppen, sowohl der Torfarbeiter wie der Grasmäher, bei der ersten Begegnung ihre Werkzeuge ruhen, und auch nach meinem Fortgange konnte ich aus der Ferne gewahren, wie manche derselben mit dem Mustern und Durchlesen der ihnen eingehändigten Traktate eine längere Zeit lang beschäftigt waren. Wo die Zahl der evangelischen Torfarbeiter eine gemeinschaftliche Andacht in der Hütte ermöglichte, wurde meiner Aufforderung, sich dahin zu begeben, stets bereitwilligst willfahrt.

Endlich will ich nicht unerwähnt lassen, wie der Reiseprediger sich durch einen freundlichen Händedruck wie durch teilweise Unterredung in der plattdeutschen Sprache seinen Landsleuten am besten empfiehlt und sich einen sichern und einfachen Weg zum vertraulichen Verkehr bahnt.

4. Unterhaltung mit dem Reiseprediger

So erwünscht mir die Begleitung eines Führers auf meinen Veenwanderungen in bezug auf die Auffindung unserer Landsleute sein mußte, so war mir dieselbe doch andererseits hinsichtlich der Unterhaltung und Besprechung wegen Beseitigung der Mißstände in der Lage unserer Hollandgänger störend und unangenehm. Dazu kam, daß sich auf den veeen eine Anzahl von veebazen und sog. onderbazen mir anschlossen resp. sich einfanden, wenn ich größere Arbeitergruppen aufsuchte und zu einer gemeinschaftlichen Andacht in der Hütte versammelte. Diese Leute horchten dann gewaltig auf jedes Wort, das aus

dem Munde des "Duitse dominee" kam, so daß derselbe eine desfallsige Besprechung mit seinen Landsleuten bis zum nächstfolgenden Sonntage verschieben mußte, wo sich entweder vor oder nach dem Gottesdienste eine bessere Gelegenheit unbehindert darbot.

Meine offene Anfrage, ob ihnen der Besuch eines Reisepredigers aus der Heimat auch lieb sei, wurde stets mit: "Sicherlich" - "wir freuen uns, daß Sie gekommen" - "es ist uns sehr angenehm" auch wohl "es ist so gemütlich" und dergleichen beantwortet. Von Segenswünschen und Mahnungen, welche ihnen ihre Pastoren in dem letzten Gottesdienste vor ihrer Abreise in die Fremde mitgegeben, wußten in diesem Jahre auch die Hannoveraner - weniger dagegen die Ostfriesen - neben den Lippern zu berichten; ebenso, daß ihrer sonntäglich daheim jetzt fürbittend gedacht würde. Das königliche Kultusministerium zu Hannover hat nämlich im März 1866 sämtliche hannöversche Geistliche, in deren Parochien sich Hollandgänger finden, angewiesen, "daß sie sich derselben annehmen möchten, etwa durch einen Abschiedsgottesdienst vor ihrer Abreise aus der Heimat (d.h. eine besondere Erwähnung ihrer Abreise in dem letzten Gottesdienste, dem sie vor derselben beiwohnen), insbesondere durch empfehlende Hinweise auf die Reiseprediger und die von denselben zu haltenden Gottesdienste sowie durch Versorgung mit Neuen Testamenten und guten Gebetbüchern (möglichst im starken Einbände), Zuspruch vor der Abreise, auch kirchlichen Fürbitte während der Abwesenheit (wie sie für Seefahrer in deren Gemeinden zu geschehen pflegt)."

Die Unterhaltung mit dem Reiseprediger lenkte sich begrifflicher Weise sehr oft und sehr bald auf den drohenden Krieg in der Heimat, zumal die Nachrichten von hier immer lauter wurden und neben den schon früher Einberufenen immer neue Landwehrlaute und Reservisten schleunigst zurückberufen wurden. Auch bin ich wiederum sehr viel nach dem Stand der Ernte, nach meinem Namen und Stand gefragt worden und habe dabei die Erfahrung gemacht, daß unsere Landsleute die Namen der früheren Reiseprediger meistens in treuem Andenken bewahren.

5. Leibesleben

a. Gesundheitszustand dieses Jahres

Dieser war infolge der kalten und unbeständigen Witterung in den Monaten April und Mai unter den Torfarbeitern bei weitem nicht so günstig wie im vorigen Jahre. Mancher ploeg hatte bereits vor meiner Ankunft das eine oder andere Mitglied als krank in die Heimat entlassen; ich selber habe bei meinem Dortsein verschiedene Kranke angetroffen und kann nach den darüber angestellten Ermittlungen konstatieren, daß reichlich 5% der diesjährigen Torfarbeiter zu Dedemsvaart und Hoogeveen krank und arbeitsuntüchtig gewesen sind. Das ungewöhnliche und zum Teil ungesunde holländische Klima, vornehmlich in den veenkolonien, die schwere Kost und schwere Arbeit und ein schlechtes Lager bilden bekanntlich die Hauptveranlassung zu den mancherlei rheumatischen und gastrisch nervösen Fiebern, an denen unsere Hollandgänger sowohl da draußen als daheim so vielfältig zu leiden haben. Obige Übelstände datieren von sehr alter Zeit her, denn schon J. Möser muß vor etwa 100 Jahren in bezug auf unsere Hollandgänger klagen, "daß dieselben mit 50 Jahren alt und von vieler Arbeit kümmerlich werden, dieweil sie sich bei einer elenden Kost und einem schlechten Lager so geizig angreifen, daß sie es nicht lange

aushalten".¹⁹ (Vgl. Osnabr. Geschichte I Th., Pag.110). Ein kranker Hollandgänger ist da draußen in der übelsten Lage. Ohne Bett und Pflege, auf jämmerlichem Lager, im stärksten Fieber öfters dem Zugwinde und der Kälte in der elenden Hütte ausgesetzt. Ich habe drei schwere Fieberkranke in einer solchen Situation angetroffen und konnte dabei als Gesunder, den starken Torfrauch, mit dem ein kalter Nordostwind die zugige Hütte erfüllte, kaum ertragen. Unter solchen Umständen ist es begreiflich, wie unsere Landsleute da draußen nichts so sehr fürchten als das "leidige Kranksein" und wie sie deshalb bei dem ersten bedenklichen Unwohlsein auf dem schnellsten Wege in die Heimat zurückzukehren sich beeilen. Die Errichtung eines Krankenvereins mit den nötigen Betten und Krankenzimmern ist für unsere deutschen Arbeiter auf der Dedemsvaart und Hoogeveen ein ebenso notwendiges als heilsames Institut. Ich habe diesen Punkt in diesem Jahre ernstlich ins Auge zu fassen gesucht, auch dieserhalb auf meinen Wanderungen mit den verschiedenen Arbeitergruppen, denen ich persönlich nahegekommen bin, vielfältig besprochen, denselben diese hochwichtige Sache als ausschließlich in ihrem und der ihrigen Interesse liegend vorgestellt, auch darauf hingewiesen, wie ein derartiges Institut unter den Torfarbeitern auf dem Stadskanaal bereits seit Jahren mit Erfolg besteht. Ebenso habe ich mit verschiedenen evangelischen und katholischen Veenbazen zu Dedemsvaart, Lutten und Hoogeveen, desgleichen mit den beiden Ärzten auf der unteren und oberen Dedemsvaart, insbesondere auch mit dem katholischen Pastor zu Slagharen (kleines katholisches Kirchdorf, eine halbe Stunde von Lutten entfernt und den großen Venen der sogenannten "Krim" nahegelegen), über diese Angelegenheit öftere und eingehende Besprechungen gepflogen und sowohl auf dieser Seite, wie namentlich auch auf Seiten unserer deutschen Arbeiter lebhaftes Interesse und bereitwillige Unterstützung und Mitwirkung für diese Sache gefunden. Als erfreuliches Resultat meiner desfallsigen Bemühungen kann ich hier berichten, daß eine Kommission, bestehend aus den genannten Ärzten, dem katholischen Pastor zu Slagharen und einigen evangelischen und katholischen Veenbazen schon in diesem Jahre die ersten einleitenden Schritte, als Auswahl und Ausrüstung geeigneter Krankenzimmer und Betten, freiwillige Zeichnung unter den Arbeitgebern als ersten Fonds zur Aufrichtung eines Krankenvereins ... besorgen wird, so daß die faktische Ein- und Aufrichtung eines Krankenvereins mit dem Beginn der nächstjährigen Arbeitsperiode in sichere Aussicht steht. Als Grundlage dieses Krankenvereins werden die Statuten²⁰ des auf dem Stadskanaal bestehenden Vereins angenommen werden. Zur Teilnahme ist jeder deutsche Torfarbeiter ohne Unterschied der Konfession berechtigt, der hfl 0,50 zur Krankenkasse zahlt. Von seiten verschiedener holländischer Arbeitgeber ist mir die Versicherung geworden, daß sie für jeden deutschen Torfarbeiter, der in ihrer Arbeit steht, einen jährlichen festen Beitrag von 5 bis 10 stuivers zu entrichten sich verpflichten wollten. Der Mittelpunkt des Vereins - d.h. zwei bis drei Krankenzimmer mit den entsprechenden Betten in einem Hause, dessen Bewohner zugleich die Krankenpflege gegen eine mäßige Vergütung übernehmen und leisten können - wird in dem kleinen Kirchdorfe Slagharen sein, weil die hier umliegenden Venen der "Krim" sowie die unmittelbar angrenzenden Venen von Hoogeveen den Mittelpunkt der deutschen Torfarbeiter bilden. Dagegen wird

19 Möser, *Osnabrückische Geschichte* Tl.1, S.91 f. (Sämtliche Werke Bd.4).

20 Siehe Nr.23, S.166 f.

man auf der unteren Dedemsvaart, dessen Venen in wenigen Jahren gänzlich ausgebeutet sein werden, nur auf die Aufstellung von ein bis zwei Betten Bedacht nehmen. Das Präsidium und die Leitung der Vereinsangelegenheiten wird, mit Rücksicht auf den vorwiegend katholischen Teil der deutschen Torfarbeiter, der allgemein geachtete katholische Pastor van Hengstum zu Slagharen übernehmen, der sich dazu auch bereitwilligst erboten hat.

Der Gesundheitszustand der Grasmäher Frieslands war ein recht günstiger. Ich habe persönlich nur einen Kranken unter denselben angetroffen, der gleich in den ersten Tagen nach seiner Ankunft erkrankt und, wie ich nachher von seinem Bruder erfahren, bald darauf in seine Heimat Sulingen zurückgekehrt ist. Bei den Grasmähern ist die Jahreszeit, Arbeit, Lage und dergleichen der Gesundheit ungleich günstiger als bei den Torfarbeitern. Soweit ich davon Kenntnis erhalten, sind Cholera und Sterbefälle in diesem Jahre unter den Hollandgängern in den Provinzen Overijssel, Drenthe und Friesland überall nicht vorgekommen. Die Cholera hat überhaupt in den genannten drei Provinzen eine verhältnismäßig geringe Dimension angenommen, während sie dagegen in den drei anderen Provinzen Zuid- und Noord-Holland und Utrecht sehr stark geherrscht und hier reichlich 13.000 Opfer nach den statistischen Nachweisen in der "Staatscourant" seit Beginn der Epidemie von Anfang Mai bis Ende Oktober gefordert.²¹ Dort sind auch, namentlich in Zuid- und Noord-Holland, verschiedene Grasmäher dieser Krankheit erlegen. Mir sind vier Todesfälle von Grasmähern aus dem Osnabrückschen und Oldenburgischen bekannt geworden, die in den beiden genannten Provinzen gearbeitet und von denen zwei auf der Arbeitsstelle und zwei auf der Heimreise zu Amsterdam und in dem Lutter Veenhuis²² gestorben sind.

b. Hütten und Quartiere

Hinsichtlich der schlechten Beschaffenheit derselben darf ich mich auf das in früheren Berichten hierüber Gesagte beziehen, um so mehr, als eine freiwillige Initiative zur Besserung dieser bekannten Übelstände von seiten der holländischen Arbeitgeber kaum erwartet werden kann. Den Arbeitern habe ich die in dem verehrlichen Reskripte des Central-Ausschusses vom 3. April 1866²³ aufgestellten Punkte - eine dicke Lage trockenen Sandes als Unterlage für das Strohlager herzustellen, ein gemeinsames Keilkissen von Stroh als Kopfunterlage zu fordern, sich selber aber ein Federkopfkissen aus der Heimat mitzubringen - dringend empfohlen. Bei einigen, z.B. den Ladbergern, war das erstere vorhanden; andere hatten statt des trockenen Sandes eine Unterlage von trockenem Torf, s.g. "sponturf", auch wohl von trockenen Büschenreisern, bereitet; bei vielen dagegen fehlte jegliche Unterlage, bei den meisten Keilkissen und Federkopfkissen. Der Reiseprediger wird übrigens obige Punkte in Zukunft jedes Mal ausdrücklich und ernstlich erneuern müssen, wenn diese so einfache und nützliche Reform unter den Torfarbeitern allgemeine Verbreitung finden soll. Ebenso habe ich den Arbeitgebern die vom Central-Ausschuss aufgestellten drei Minimal-Forderungen in bezug auf die Torfhütten - als einen häufigeren

21 Insgesamt starben von Mai bis November 19.000 Cholerapatienten, davon fast 13.000 in den Provinzen Zuid-Holland, Noord-Holland und Utrecht.

22 Gemeint ist De Lutte an der Straße von Oldenzaal nach Bentheim.

23 ADW, CA H 12 Bd.II, fol.108-109.

Wechsel frischen Strohes für die Nachtlager, die Darbietung ausreichender und warmer Bettdecken, das Dichtmachen der Bedachung und aller Wände der Hütten zum Schutz gegen Wind und Nässe - als in ihrem eigenen Interesse liegend dringend vorzustellen und anzuempfehlen gesucht. Ob derartige Empfehlungen Frucht haben, muß die Zukunft ausweisen. - Besseren Erfolg als die Vorschläge des deutschen Reisepredigers werden vielleicht die Vorstellungen der beiden Dedemsvaarter Ärzte haben, wenn dieselben als Mitglieder des Krankenvereinsausschusses die holländischen veen-Besitzer zu einer Besserung des traurigen Hüttenwesens zu veranlassen resp. zu verpflichten suchen werden.

c. Arbeit, Arbeitszeit und Arbeitslohn

Die Torfarbeiter klagten bei meinem Dortsein gegen Ende Mai, daß sie bis dahin infolge des anhaltenden und trockenen Nordostwindes kaum einen guten Arbeitstag gehabt, ja daß sie oft nur halbe Tage hätten arbeiten können, da der durch solchen Wind aufgetriebene feine Torfstaub das Auge schmerzlich belästigt und die Sehkraft erschwert. Desgleichen hörte ich hier viele Klagen über die kalten Nächte, die eine beständige Unterhaltung eines starken Wachtfeuers erforderten. Ebenso klagten in Friesland die ostfriesischen Heuer, daß sie über acht Tage lang ohne Arbeit zu finden, sich von Ort zu Ort herumtreiben müßten, welche Klage indes weniger begründet oder berechtigt war, da dieselben, wie bereits an anderen Stellen dieses Berichtes hervorgehoben ist, um reichlich acht Tage zu früh gekommen waren. - Im übrigen war in diesem Jahre für Torfarbeiter und Grasmäher infolge der Mobilmachung, wodurch die deutsche Arbeitskraft gesucht war, wie der überaus reichen Grasernte (die beste seit 1858) Arbeit in Menge zu finden, so daß demgemäß die Arbeitszeit für beide Teile, namentlich für die Grasmäher, eine längere als sonst üblich umfaßte, und auch ein guter Arbeitslohn - derselbige wie im vorigen Jahre: für die Torfarbeiter 6 hfl 18 St. pro "Tagewerk", für die Grasmäher: 25 bis 20 Groschen pro "pondemaat" - gezahlt wurde.²⁴

Als Nachtrag zu meinem vorjährigen Berichte muß ich an dieser Stelle das in der Geschichte des Hollandgehens gewiß äußerst seltene Faktum einschalten, daß im vorigen Jahre, wo die Grasernte infolge anhaltender Dürre anfänglich so schlecht, dagegen nach eingetretenem und fruchtbarem Regenwetter gegen Ende Juli und Anfang August einen erträglichen Nachwuchs lieferte, in jenen Monaten eine beträchtliche Anzahl Grasmäher auf dringendes Gesuch der friesischen Bauern zum zweiten Male nach Friesland gewandert und dort bei vollständiger Ersetzung aller Reisekosten einen ungewöhnlich hohen Arbeitslohn, 2 bis 3 hfl, ja selbst 4 hfl pro "pondemaat", erzielt hat.

α. Die Torfdampfmaschine und ihr Verhältnis zur deutschen Arbeitskraft

Auf Seite 5 dieses Berichts²⁵ sind bereits die von mir besichtigten neuen Torf-Dampfmaschinen zu Nieuweroord bei Hooogeveen²⁶ erwähnt worden, welche unsere deutsche Arbeitskraft zur Zeit bereits in jenem Teile der Provinz Drenthe gänzlich verdrängt hat

24 Da ein Grasmäher pro Tag ungefähr 1 pondemaat (36,75 a) mähen konnte, belief sich sein Einkommen auf 20 bis 25 (preußische) Groschen oder ebensoviel (niederländische) stuivers.

25 Diese Seite gehört zu dem Teil des Berichts, der offensichtlich nicht erhalten ist.

26 Rahder nahm 1865 seine erste Torfdampfmaschine in Betrieb, April 1866 hatte er schon 5 Lokomobile und eine feste Dampfmaschine.

und derselben auch für die Zukunft eine Konkurrenz zu machen droht. Die erste dieser Maschinen ist im vorvorigen Jahre auf der Rahderschen Besetzung Valkenheim aufgerichtet und hat gutes Material und guten Erfolg geliefert. Infolgedessen sind im vorigen Jahre fünf neue Maschinen, zum Teil mit verbesserter Konstruktion, aufgerichtet worden, so daß seit April 1866 im ganzen sechs Torf-Dampfmaschinen in vollem Betriebe stehen. Sämtliche Maschinen befinden sich in Händen einer großen "maatschappij" (Aktiengesellschaft), die auf diese Weise die dortigen Venen auszubeuten sich bestrebt; fünf derselben sind Lokomobile, die, je nachdem das Veen ausgebeutet, versetzt werden können, die sechste hat dagegen "eine feste Grundlage und ist zugleich mit einigen großen Hochöfen neuester Konstruktion" verbunden, durch welche der gewonnene Torf nach kurzer Zeit zu "Koks" gebrannt und nach Verlauf von drei Wochen ein zum Verbrauch und Versand fertiges Material geliefert werden kann. Eine solche Maschine fabriziert täglich durchschnittlich 20 bis 25.000 Stück komprimierter Qualität, wozu nur dreizehn Menschen erfordert werden, von denen etwa die Hälfte, sechs bis acht, Knaben im Alter von 12 bis 18 Jahren sein können. Der Vorteil, den diese Torf-Dampfmaschinen im Vergleich zum Torfstechen durch Menschenhände bieten, liegt augenscheinlich im folgenden: Einmal wird auf diese Weise ungleich mehr Torf resp. Koks präpariert, weil, mit Ausnahme der Wintermonate, immer durchgearbeitet werden kann, während der Torfstich nur drei bis vier Monate währt. Sodann wird sämtliches Veen-Material, auch die oberste Kruste, der sog. "sponturf",²⁷ der sonst nicht zum Verkauf geeignet, mitbenutzt und dazu eine bessere und teure, weil komprimierte, Ware geliefert. Weiter wird an Arbeitslohn ein Bedeutendes erspart, weil die Hälfte der Arbeit durch Knabenhände verrichtet werden kann. Endlich ist das gewonnene Material mit Hilfe der Koksbereitung nach wenigen Monaten zum Gebrauche wie zum Versande bereit, während dagegen nach der alten Weise des Trocknens mehrere Monate dazu erforderlich sind; das Auslage-Kapital hat somit einen frühen Zinsgenuß. Ob im übrigen diese neuen Torf-Dampfmaschinen für die Dauer mit Erfolg und Gewinn arbeiten und konkurrieren können, steht nach dem Urteil Sachverständiger zur Zeit annoch in Frage. Wie bei jeder derartigen neuen Einrichtung wird so manches pro et contra gesagt und geurteilt, was einer späteren Entscheidung vorbehalten bleibt. Immerhin ist damit für die Arbeitskraft eine gewichtige Konkurrenz aufgetreten, wenn auch, wie Sachverständige urteilen, zunächst weniger für die Arbeit des Torfstechens, dagegen mehr gegen die Arbeit des Torfbaggers, des sogenannten "waldijken".

d. Reiseauslagen und Beköstigung

An einen großen Teil der Torfarbeiter ist in diesem Jahre von den Arbeitgebern ein Hand- oder Reisegeld gezahlt worden, um dadurch möglichst viele Leute zu ködern. In betreff der Beschaffung der Lebensmittel habe ich diesen Arbeitern die Anlegung eines Kontobuches für jeden "span" oder "ploeg", in das die Ware mit Angabe von Maß, Gewicht und Preis bei jeder Abholung vom winkelier eingetragen würde und das stets durch einen der Arbeiter selbst zu besorgen wäre, dringend anempfohlen, auch auf die gesundheitlichen Nachteile des "finnigen"²⁸ Specks aufmerksam gemacht.

27 Sponturf ist guter Hausbrandtorf. Vielleicht handelt es sich um sponsturf, schwammartiger Torf.

28 Siehe Nr.36, S.354 Anm.10.

In bezug auf die Grasmäher habe ich das im vorigen Berichte Gesagte²⁹ dahin zu ergänzen, daß dieselben am Sonntage die volle Kost, daneben aber auch an den Wochentagen außer einer beliebigen Quantität Buttermilch zweimal täglich Kaffee und abends den "üblichen Brei" von ihren Bauern erhalten.

e. Abhängigkeit von der Lohneswillkür der Arbeitgeber

Zur Bestätigung des in früheren Berichten hinsichtlich dieses leidigen Punktes Gesagten kann ich hier folgende Fakta aus meiner diesjährigen Erfahrung konstatieren.

Ich habe bereits an manchen Stellen dieses Berichts angedeutet, wie bei den holländischen Arbeitgebern die Befürchtung vorherrschte, daß infolge des drohenden Krieges die Zahl der diesjährigen Hollandgänger bedeutend gemindert werden möchte. Um diese für jenen Teil bedenkliche Kalamität abzuwenden, hatten sich vor Beginn der diesjährigen Arbeitsperiode verschiedene "veenbazen" vom Stadskanaal, von der Dedemsvaart und Hoogeveen wie aus Noord-Brabant über die Grenze gemacht, um auf deutschem Gebiete möglichst viele Arbeiter durch die Aussicht auf erhöhten Lohn und ein entsprechendes "Handgeld" zu engagieren. In dieser Absicht sind, unter anderen, verschiedene Deputationen der "veenbazen" aus den genannten Arbeitsdistrikten in den Monaten Februar und März 1866 in hiesiger Gegend gewesen und haben nach vielfachen Verhandlungen und allerhand Vorspiegelungen, namentlich dadurch, daß sie den beiden ersten Gräbern eines ploeg ein hohes Handgeld offerierten, damit diese die übrigen Arbeiter eines ploeg engagierten, ihren Zweck teilweise gut erreicht. So waren z.B. reichlich 200 Torfarbeiter, lauter Lengericher (aus der hiesigen Gemeinde) und Ladberger, von einem veen-Besitzer³⁰ in Noord-Brabant nach vielfachen mündlichen und schriftlichen Verhandlungen zu dem festen Arbeitslohn von 28 stuivers pro "Tagewerk" engagiert worden. Diese Arbeiter begeben sich in den ersten Wochen des Monats April, in der Osterwoche, an ihre bestellten Arbeitsplätze in Noord-Brabant, arbeiten dort unbehindert bis zum 4. Mai, an welchem Tage ihnen von seiten ihres Arbeitgebers der unerwartete Bescheid wird, daß an Arbeitslohn statt der festgesetzten 28 St. nur 24 St. pro "Tagewerk" gezahlt werde. Auf diese Erklärung stellen sämtliche ploegen und spannen an demselben Tage sofort ihre Arbeit ein und machen untereinander das gegenseitige, feste und bindende "Gelöbnis", wonach jeder ploeg und span, der bei diesem verkürzten Arbeitslohn fortarbeiten würde, zu einer "Geldbuße" à 200 hfl für jeden ploeg, à 50 hfl für jedes span, zahlbar an die heimatliche Armenkasse, sich verpflichten muß. Desgleichen legen sie bei ihrem Arbeitgeber gegen dessen "betrügerische" Verkürzung des festgesetzten Arbeitslohnes Protest ein, erhalten aber hier den nackten Bescheid, daß er in seinen mündlichen und schriftlichen Verhandlungen den Lohn von 28 St. pro "Tagewerk" stets als "vermutlich", nicht aber als fest bezeichnet habe. Es hilft ihnen nichts, daß sie sich auf die schriftliche Erklärung des letzteren berufen, wonach ein fester Arbeitslohn von 28 St. ausbedungen war; - der veenbaas bleibt steif und fest bei seinem "vermutlich" und hat auch im Stillen alle polizeilichen und militärischen Vorkehrungen treffen lassen, um etwaigen Ruhestörungen mit Erfolg begegnen zu können. Die Folge ist, daß sämtliche Arbeiter, ihrem Gelöbnis treu, ihre Arbeit und Arbeitsplätze im Stich lassen; ein Teil derselben, namentlich die

29 Siehe Nr.34, S.337.

30 Gemeint ist Jan van de Griendt.

Ladberger, begeben sich auf direktem Wege in die Heimat, der größere Teil dagegen, etwa 150 Mann, per Dampfschiff über Arnhem und Zwolle nach der Dedemsvaart und Hoogeveen, wo sie am 11. Mai wieder in Arbeit treten. Ich erfuhr am 18. Mai durch zwei Mitglieder meiner Gemeinde, welche unter den letzteren sich befanden, dieses Ereignis, und habe am 19. Mai dasselbe dem Herrn Pfarrer Lenhartz berichtet, behuf Mitteilung an den Rheinisch-Westfälischen Provinzial-Ausschuß³¹ für innere Mission, damit dieser von der Aussendung eines Reisepredigers nach Noord-Brabant absehe.

Es liegt auf der Hand, daß diese "betrügerische" Lohneswillkür resp. Lohnverkürzung unseren Hollandgängern beträchtlichen Schaden gebracht hat. Der Teil derselben, welcher in die Heimat zurückgekehrt, hat vielleicht kaum mehr als seine Reiseauslagen erübrigt und demnach drei bis vier Wochen vergeblich gearbeitet; die andere Hälfte, die sich nach der Dedemsvaart gewandt, ist vom 4. bis 11. Mai, demnach sieben Tage lang, ohne Arbeit und ohne Verdienst gewesen. Rechnet man, daß ein Mann durchschnittlich täglich 1 hfl verdient, was sicherlich nicht zu hoch geschätzt ist, so ergibt das für jeden Einzelnen einen Verlust von 7 hfl und für die Gesamtsumme von mindestens 1.400 hfl incl. Reise- und Verzehrungskosten.

Auf der Dedemsvaart haben gleichfalls in diesem Jahre, ähnlich wie in den früheren, Arbeitseinstellungen stattgefunden, indem ein großer Teil der dortigen Arbeiter, etwa 300 Mann, kurz nach Beginn der Arbeitsperiode eine ganze Woche hindurch gefeiert und einen höheren Lohn als 6 hfl 18 stuiver pro "Tagewerk" verlangt haben. Auch hier waren denselben anfänglich, wie bereits gemeldet, große Aussichten auf erhöhten Lohn, aber keine bindenden Versprechungen, wie in Noord-Brabant, gemacht worden. Die Dedemsvaarter veen-Besitzer sind, sozusagen, viel zu diplomatisch, als daß sie einen festen Kontrakt eingehen und bei etwaigen Arbeitseinstellungen, die hier fast alljährlich wiederzukehren scheinen, dem Verlangen ihrer Arbeiter leicht nachgeben sollten. Dazu versuchen sie lieber allerhand diplomatische Kunstgriffe, namentlich die, daß sie, falls die Arbeitseinstellung bedenklich wird, die Haupträdelsführer, d.h. die beiden ersten Gräber eines ploeg, durch ein hohes Handgeld zu gewinnen und zu bestechen suchen, da sie nur zu gut wissen, daß, falls diese gewonnen, die übrigen wie die "Puppen" von selber mittanzten resp. nachgeben müssen. Nur im äußersten Notfalle, wie z.B. im vorigen Jahre, verstehen sie sich zu einer allgemeinen Lohnerhöhung, dieweil ein solcher Fall für sämtliche Arbeiterdistrikte, für den Stadskanaal, für Noord-Holland und Noord-Brabant bedenkliche Rückwirkungen hat, ähnlich wie das Steigen der Papiere auf der einen Börse ein gleiches auf anderen Börsen nach sich zieht. Die Dedemsvaart ist, sozusagen, die erste Börse, indem sämtliche andern Arbeitsdistrikte ihre Arbeitslöhne nach dem hier gezahlten regulieren. Zudem sind die Arbeiter auf der Dedemsvaart dieses Mal untereinander uneins gewesen, da die kleinere Hälfte, darunter die "Ladberger und Grafschafter", durchgearbeitet haben. Demzufolge haben die ersteren ihren Zweck nicht erreicht, vielmehr zu erneuerter Arbeit unter dem alten Lohnsatze zur nicht geringen Freude ihrer Arbeitgeber sich bequemen müssen. Daß derartige Arbeitseinstellungen neben den finanziellen auch große sittliche Nachteile für unsere Hollandgänger bringen müssen, ist leicht begreiflich. Wenn größere Arbeitergruppen von 200 bis 300 Mann und darüber aufkonzentriertem Boden eine ganze Woche hindurch "feiern", sich zusammenrotten und ihrem Unmute gegen ihre "Bluthun-

31 Siehe Nr.19, S.107 Anm.14.

de" in allerhand Ruhestörungen, tumultuarischen Aufzügen, in Zerstörungswut gegen die Hütten und Werkzeuge ihrer Arbeitgeber, in gemeinschaftlichen Saufgelagen mit der inländischen Arbeiterklasse Luft machen, so braucht man sich wahrlich nicht zu wundern, daß durch derartige, fast alljährlich wiederkehrende Erscheinungen ein "zügelloses und rohes Wesen" unter unseren Hollandgängern, wie Möser³² klagt, einreißen muß.

Hinsichtlich der Abmessung des Tagewerks und des Ankaufs der Lebensmittel wie der in diesen Stücken von seiten der veenbazen und winkeliers offenkundig und geheim betriebenen Betrügereien, sind mir diesmal bei meinem Dortsein nicht so viele Klagen bekannt geworden, aus dem einfachen Grunde, weil derartige Fakta meistens bei der Abrechnung am Schlusse der Arbeitsperiode zutage kommen. Es ist indes ein öffentliches Geheimnis, daß von seiten der veenbazen und onderbazen bei der Zumessung des Tagewerks auf die im vorjährigen Bericht angegebene Weise vielfältig schändlich betrogen wird sowie daß die Arbeiter diesen Betrug entweder gar nicht merken, oder aber stille dazu schweigen müssen; es ist ferner ein öffentliches Geheimnis, daß die winkeliers, bei denen die Arbeiter ihre Lebensmittel einzukaufen verpflichtet werden, drei bis fünf Prozent ihres "unredlichen" Gewinnes den betreffenden veen-Besitzern abgeben müssen und daß erstere, um sich dafür schadlos zu halten, bei Beginn der Arbeitsperiode mittelmäßige oder schlechte Ware einkaufen und obendrein unredliches Maß und Pfund geben oder "mit doppelter Kreide" schreiben. Daher die vielen Klagen unserer Hollandgänger, welche der Reiseprediger da draußen aus den mündlichen Aussagen, wie daheim aus den Briefen an die Ihrigen zu hören und zu lesen bekommt über die hohen Preise von Speck, Mehl, Eier, Butter, Kaffee und dergleichen. Ein christlich gesinnter Kaufmann zu Hoogeveen bezeugte mir in diesem Jahre, daß verschiedene veen-Besitzer gegen 3% ihre Arbeiter "seinem Laden zu verpflichten" sich offeriert hätten, daß er aber eine solche Offerte mit Entrüstung zurückgewiesen hätte. Eben daselbst hörte ich aus dem Munde eines anderen authentischen Mannes, mit dem ich über die sozialen Mißstände unserer Arbeiter sprach, die vielsagende Äußerung: "Ob ich noch nicht aufgemerkt hätte, daß mancher veen-Besitzer nicht jedermann frei in die Augen sehen könne?"

f. Abhilfe ihrer gedrückten Stellung

Als ein Zeugnis des fanatischen Dänenhasses gegen alles, was deutsch ist, wurde im Monat Mai 1866 in den Zeitungen berichtet, daß verschiedene lippische Ziegelbrenner, die seit dem letzten dänischen Kriege zum ersten Male wieder nach Jütland gekommen, bei Beginn der diesjährigen Arbeitsperiode von der dortigen Bevölkerung, namentlich von ihren jütländischen Brotherren, gröblich insultiert, geschlagen und zuletzt mit Schimpf und Schande über die Grenze gejagt seien.³³ Ich las aber zugleich mit Interesse, daß die lippische Regierung durch ihre beeidigten Ziegelagenten die Rechte ihrer Untertanen den jütländischen Arbeitgebern gegenüber energisch vertreten, wegen Bruchs der übernomme-

32 Siehe oben Anm.11.

33 1863 arbeiteten 909 Lipper Ziegler im Königreich Dänemark. 1864 war ihre Zahl auf 167 herabgesunken. Die meisten Lipper konnten die dänischen Ziegeleien in diesem Jahre entweder nicht erreichen oder wurden zurückgeschickt wegen des Krieges. Nur auf Seeland war die feindselige Haltung der Bevölkerung der Grund ihrer Abreise. Hier soll es auch 1865 in Nivå und Helsingør zu Kundgebungen gegen die Lipper gekommen sein. 1867 arbeiteten wieder 966 Lipper in Dänemark. Siehe auch Nr.64, S.618 Anm.12.

nen Verpflichtungen eine entsprechende Schadenvergütung für jeden Ziegelarbeiter verlangt und diese Forderung vor den jütländischen Gerichten durchgesetzt habe. Ich mußte mir dabei unwillkürlich sagen: "Wenn doch die Tausende unserer armen Hollandgänger auch einmal eine solche Vertretung ihrer Interessen hinter sich hätten!" Für die deutschen Auswanderer, die alljährlich nach Amerika wandern, sind jenseits des Ozeans deutsche Gesellschaften und deutsche Agenten tätig, um ihren verlassenen Landsleuten im dortigen Lande den nötigen gesetzlichen Halt und Schutz zu bieten; unsere Hollandgänger dagegen, die ebenso alljährlich in großen Haufen in das benachbarte Holland wandern, sind seit Jahrhunderten bis auf diesen Tag sich selber und der Lohneswillkür und anderen Unbillen ihrer dortigen Arbeitgeber ausschließlich überlassen. Da werden in diesem Jahre 200 deutsche Torfarbeiter, ähnlich wie die lippischen Ziegler aus Jütland, wenn auch in glimpflicher Weise und nicht unfreiwillig, wegen willkürlicher Lohnverkürzung ihrer dortigen Arbeitgeber aus Noord-Brabant verdrängt, aber da ist kein Agent, der auf dem Wege Rechtens ihre verletzten Interessen vertrete. Da können alljährlich unter den Torfarbeitern auf der Dedemsvaart kürzere oder längere Arbeitseinstellungen stattfinden, eben weil bis auf diesen Tag die einfachsten geordneten Verhältnisse zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, als: fester Akkord und unbedingte Freiheit beim Ankauf der Lebensmittel nicht zu Recht bestehen. Wie lange wird und soll es noch währen, bis daß diese sozialen Mißstände beseitigt werden? Der kürzeste und sicherste Weg der Abhilfe wäre allerdings der, daß die Initiative von den Kreisen der Arbeiter selber ausginge. Ich muß indes, nach den Erfahrungen dieses Jahres, meine im vorjährigen Bericht aufgestellte Behauptung³⁴ auch an dieser Stelle ausdrücklich aufrecht halten, daß unsere Arbeiter dazu nicht imstande sind, weil die klare und feste organische Einsicht, Leitung und Vertretung fehlt. Auch das Institut der "Torfboten" wird, nach meiner unmaßgeblichen Meinung, in diesem Stücke niemals das rechte Mittel zur Besserung dieser Übelstände sein. Das einstimmige Urteil unserer Arbeiter aus dem Lingenschen und Bentheimschen über diese "Torfboten" lautet dahin: "Diese Leute sind uns soweit ganz willkommen, als sie den Verkehr mit der Heimat sowie den Transport unserer Lebensmittel von dort besorgen; im übrigen verderben uns dieselben den veen-Besitzern gegenüber die ganze Geschichte, weil sie stets auf zwei Schultern tragen, und sähen wir um deswillen lieber, daß sie gar nicht da wären." - Soweit ich selber einzelne "Torfboten" aus hiesiger Gegend kenne, muß ich offen bekennen, daß diese Männer gar nicht die geeigneten Personen für eine solche Aufgabe sind. Ich muß vielmehr auch hier meine vorjährige Ansicht³⁵ wiederholen: soll eine gründliche und dauernde Abhilfe dieser sozialen Mißstände eintreten, so kann das nur entweder von seiten der beteiligten Regierungen oder freier Vereine durch dazu besonders angestellte und beedigte Agenten geschehen, die, wie die lippischen Ziegelagenten, die Interessen der Hollandgänger mit gleicher Energie, Einsicht und Unparteilichkeit vertreten.

Im übrigen habe ich, wie schon bei den einzelnen Punkten dieses Berichts hervorgehoben ist, die Arbeiter durch angemessene Belehrung und Anregung zur Besserung einzelner Mißstände, soweit sie selber ohne große Mühe dazu imstande sind, zu veranlassen gesucht. Es gilt hier, vorsichtig zu verfahren und jedes Jahr neue Anregung zu

34 Siehe Nr.34, S.340.

35 Ebenda.

geben, wenn eine allgemeine Reform einzelner Übelstände eintreten soll. Es ist aber eine ungleich schwierigere Aufgabe für den deutschen Reiseprediger und erfordert doppelte Vorsicht, wenn dieser den einzelnen holländischen Arbeitgebern die Beseitigung der Mißstände als in ihren eigenen Interessen wie Pflichten liegend vorstellen soll. Die Holländer sind bekanntlich ein "koppig (starrköpfiges) Volk", das nicht gewohnt ist, von einem Ausländer, namentlich einem Deutschen, sich viel sagen zu lassen. Das Verhältnis wird aber ein ganz anderes sein, wenn energische, umsichtige und unparteiische Agenten sich dieser Aufgabe unterziehen und sowohl den Arbeitern, wie den Arbeitgebern klarmachen, daß geordnete Verhältnisse im beiderseitigen Interesse liegen.

5. Seelenleben, Sittlichkeit und Christlichkeit

a) Ruf und guter Name

Im allgemeinen sind bekanntlich sämtliche Hollandgänger da drüben ohne Ausnahme ein verachtetes Volk, das man mit allerhand Spottnamen zu benennen pflegt. Außer den sonst üblichen Spottnamen: "Duitse moffen" werden dieselben, namentlich die Grasmäher in Friesland, fast durchweg als "poepen" gescholten. Nach dem holländisch-deutschen Wörterbuch von Mathias Kramer, de 1787, bezeichnet das Wort poep schlechthin den "Oberländer oder Plattdeutschen". Ich habe bei der Ankunft jedes Dampfschiffes in Sneek, das deutsche Grasmäher brachte, gesehen und gehört, wie da aus dem Munde der Straßenjugend und selbst vieler Erwachsener unseren Landsleuten das einstimmige "poep" und "poepen" zugeschrien wurde. Letztere sind meistens so vernünftig, daß sie dergleichen Äußerungen des Spottes ruhig über sich ergehen lassen und mit stiller Verachtung strafen; die jüngeren unter ihnen wollen wohl mal aufbrausen und wiederschelten, werden aber von ihren älteren Kameraden gar bald eines Besseren belehrt. Auch der deutsche Reiseprediger, der als solcher gar bald erkannt wird, muß sich in den Städten, wie Sneek und Bolsward, gefallen lassen, daß die dortige Straßenjugend hinter seinem Rücken ruft: "Dat is de dominee van de poepen." Im übrigen werden unsere Landsleute wegen ihres Fleißes, Ausdauer, Ehrlichkeit, Treue und Genügsamkeit allgemein geachtet und gerühmt und dieserhalb vor den inländischen Arbeitern vorgezogen, wie das auf jedem friesischen Wochenmarkte, wo "bovenlanders" und "binnenlanders" Arbeit suchen, jederzeit augenscheinlich zu sehen ist.

b.) Genever

wird fast von allen Hollandgängern, wenn auch im ganzen mäßig, getrunken; an den Arbeitstagen da draußen nur selten, dagegen desto mehr auf der Reise. So sind z.B. die Torfarbeiter aus der hiesigen Gegend an dem letzten Sonntage vor ihrer Abreise, an welchem sie sich zu versammeln und die Hollandgängerei zu besprechen pflegen, fast durchweg betrunken. Ebenso wird unter denselben sowohl bei ihrer Abreise als bei ihrer Rückkehr kaum ein völlig Nüchterner angetroffen. Derartige Erscheinungen sah ich auch vereinzelt unter den Grasmähern bei ihrer Ankunft in Friesland, namentlich unter den Oldenburgern und Ostfriesen; zwei preußische Landwehrleute dagegen, die als solche aufgerufen, traf ich bei meiner Durchreise durch Groningen auf den dortigen Straßen in völlig unzurechnungsfähigem Zustande liegend.

c.) *Gottesdienst außer der Anwesenheit des Reisepredigers*α.) *Sonntagsfeier*

Es ist bekannt, daß unseren evangelischen Hollandgängern während der ganzen Zeit ihres Aufenthaltes in Holland jeglicher Gottesdienst, jegliche Predigt, ja, jegliche religiöse Anregung und Beziehung gänzlich abgehen. Von den Torfarbeitern gehen ein Teil der Graftschafter, denen die holländische Kirchensprache ungleich verständlicher ist als den "Lingenschen und Ladbergern", vielleicht einige Male während der zwölfwöchigen Arbeitsperiode, von den Grasmähern der Teil derselben, der um Sneek arbeitet, ein- oder zweimal in die Kirche, wenn der dortige Prediger der Afgescheidenen, dominee Evenhuis, einen deutschen Gottesdienst ankündigt, oder, da derselbe in diesem Jahre durch Krankheit daran behindert, durch seinen Organisten "eine deutsche Predigt für die deutschen Grasmäher" lesen läßt. Im übrigen geht die größte Zahl, mit mehr oder weniger begründeter Entschuldigung, niemals zur Kirche. Bei den Torfarbeitern hat der Tag des Herrn nur die Bedeutung eines äußeren Ruhetags, an welchem nicht gearbeitet [zu] werden braucht, bei den Grasmähern dagegen ist auch dieses nicht einmal der Fall. Von diesen pflegen nämlich eine beträchtliche Anzahl, was mir bis dahin völlig unbekannt war, auch am Sonntage von 3 bis 7 Uhr morgens und von 5 bis 8 Uhr abends zu mähen. Die katholischen Grasmäher sollen es nicht tun, desgleichen dulden die christlich gesinnten Bauern sowie diejenigen, welche der "afgescheidene gemeente" angehören, nicht, daß von "ihren Leuten" am Sonntage gemäht werde. Der größere Teil der friesischen Bauern dagegen sieht es nicht ungern, daß ihre Arbeiter auch am Tage des Herrn mähen, vor allem wenn, wie in diesem Jahre, der Graswuchs sehr ergiebig ist und dadurch eine längere Arbeitszeit erfordert. Als solche "Sonntagsmäher" wurden mir namentlich "die Ostfriesen und die hannoverschen Jungens" bezeichnet, und habe ich diesen Leuten, wie ihren sämtlichen Kameraden, sowohl bei meinem Zusammentreffen mit ihnen auf dem Arbeitsplatze als auch gelegentlich am Schlusse des sonntäglichen Gottesdienstes ihre Übertretung des 4. Gebotes in freundlich ernster Weise warnend vorgestellt.

β.) *Häuslicher Gottesdienst*

Die Hast und der Druck der angestrengtesten Arbeit, unter welchen die Leute während der Wochentage vom frühen Morgen bis zum späten Abend stehen, läßt die wenigsten kaum jemals zum ruhigen Besinnen, viel weniger zur Privaterbauung kommen. So wird der Tag von den meisten ohne Gebet begonnen und ohne Gebet beschlossen, auch die Tagesmahlzeiten ohne Dankgebet gehalten. Sie selber leugnen dieses nicht, wenn man sie offen danach fragt, und christliche Arbeitgeber geben ihnen da draußen das Zeugnis, daß "sie zwar tüchtige Arbeiter und fixe Jungens seien, aber niemals beten".

γ.) *Erbauungsbücher*

Unter den Torfarbeitern hatte dieses Mal jeder ploeg und jedes span wenigstens ein Neues Testament; hie und da: die Graftschafter ein holländisches Gebetbuch, die Ladberger ihr "Tecklenburger Gesangbuch", die Lingenschen ihren "Morgen- und Abendsegen". Unter den Grasmähern hingegen werden Neue Testamente und "Gebetbüchlein" nur bei den "Valdörfern" und einigen Lippnern und Ostfriesen, die zuvor auf dem Stadskanaal als Torfarbeiter gearbeitet, angetroffen, während der bei weitem größte Teil der Mäher, namentlich die "hannoverschen Jungens", abermals fast gänzlich bücherlos waren. Von den

im vorigen Jahre verteilten "Morgen- und Abendsegen" und Traktaten sieht man hier an sehr einzelnen Stellen einige erhaltene oder zerrissene Exemplare von "Morgen- und Abendsegen", während von den Traktaten kaum eine Spur mehr zu finden ist. Den von mir in diesem Jahre verteilten 350 Stück Traktate und 50 Stück "Morgen- und Abendsegen" wird voraussichtlich dasselbe Los zuteil werden, daß sie im künftigen Jahre unsichtbar geworden sind. Der größte Teil der Traktate geht vielleicht schon da draußen oder auf der Rückreise verloren; der etwa erhaltene Rest wird den Kindern in der Heimat als Geschenk überbracht. Überhaupt können Traktate nimmermehr als völlig ausreichende Erbauungsbücher für unsere Hollandgänger gelten, zumal da manche derselben gar zu wenig realen Gehalt haben. Was unseren Hollandgängern in dieser Beziehung not tut, das ist ein gutes Predigtbuch, das etwa acht bis zwölf in populärer einfacher Sprache und mit besonderer Beziehung auf die Hollandgänger gehaltene Predigten enthält und das in starkem Einbände zu billigem Preise jedem Hollandgänger durch Vermittlung seines heimatlichen Predigers leicht zugänglich ist. Herr Pfarrer Crédé hat in seinem vorvorjährigen Berichte diesen Punkt bereits erschöpfend erörtert, worauf ich an dieser Stelle hinzuweisen mir erlaube.³⁶

Endlich muß hier aufs neue konstatiert werden, daß eine allgemeine kirchliche Fürsorge für unsere Landeskinder in der Fremde nur dann fruchtbringend sein wird und sein kann, wenn sie durch eine gleiche besondere geistliche Sorge für diese Hollandgänger in der Heimat unterstützt wird, wie solches den preußischen und lippischen Geistlichen seit Jahren und auch den hannoverschen seit diesem Jahre von ihren vorgesetzten kirchlichen Behörden zur besonderen Pflicht aufgetragen worden ist.

d. Gottesdienst zur Zeit der Anwesenheit des Reisepredigers

An den vier Sonntagen, die während meiner Urlaubszeit vom 22. Mai bis 22. Juni zu meiner Disposition standen, habe ich auf folgenden Stationen:

Sonntag	27. Mai	4 Uhr	nachmittags	zu Dedemsvaart,
"	3. Juni	11 Uhr	morgens	zu Woudsend,
"	10. Juni	12 Uhr	"	zu Sneek,
"	10. Juni	7 Uhr	abends	zu Workum,
"	17. Juni	11 Uhr	morgens	in Arum,
"	17. Juni	5 Uhr	nachmittags	zu Bolsward,

außerdem am Freitage, dem 8. Juni, um 8 Uhr abends, zu Woudsend (zum 11. Male) sowie am 25. und 26. Mai eine kürzere Bibelstunde, im ganzen demnach: 7 Gottesdienste und 2 Bibelstunden gehalten. Von den ersteren wurden fünf in der Kirche und zwei auf einer Bauerndecele, nämlich am 3. und 10. Juni zu Woudsend und Workum, die Bibelstunde auf der Arbeitsstätte selber in einer benachbarten ploegen nahegelegenen Hütte gehalten, wie dieses in dem I. Teil dieses Berichts bereits hervorgehoben ist. Die Gottesdienste waren im allgemeinen, mit alleiniger Ausnahme von Sneek, woselbst ich eine mindestens dreifach größere Zahl Zuhörer erwartet hatte, sehr gut besucht; die meisten Zuhörer waren auf den Stationen Workum und Bolsward, dort reichlich 150, hier 300 deutsche Grasmäher und Heuer. Die Leute waren durchweg sehr aufmerksam; manche schienen recht bewegt zu sein, und in nicht wenigen Augen sah ich Tränen. Neben den Worten herzlichen Dankes,

36 Siehe Nr. 29, S. 261 f.

den mir dieselben an allen Stationen, wenn ich nach Beendigung des Gottesdienstes wie nach Verteilung der Traktate mich von ihnen verabschiedete bezeugten, hörte ich nicht selten die fragende Bitte aussprechen, "ob ich nicht am nächsten Sonntage wiederkommen und einen deutschen Gottesdienst halten könnte?" Zu Woudsend konnte ich den Bitten der Leute dahin willfahren, daß ich an einem Freitagabend, um 8 Uhr, einen zweiten Gottesdienst veranstaltete. An anderen Stellen mußte ich dagegen den betreffenden Petenten leider erklären, daß meine Zeit für die kommenden Sonntage bereits anderweitig besetzt sei. Ich habe nämlich in diesem Jahre aus Rücksicht auf die große Zahl evangelischer Grasmäher und Heuer versucht, an ein- und demselben Sonntage an zwei getrennten Stationen Gottesdienst zu halten, und muß derartige Versuche nach den günstigen Erfolgen dieses Jahres auch für die Zukunft dringend empfehlen. Überhaupt muß sich der Reiseprediger für die Zukunft bestreben, einmal neben den bereits gewonnenen Predigtstationen in Friesland noch neue - in nördlicher Richtung etwa Makkum, Tzum, Wommels und andere - zu ermitteln, um dadurch auch den dortigen zerstreuten Glaubensgenossen mit der Predigt des Evangeliums nahezukommen, sodann an den größeren Stationen, wie Bolsward und Workum, etwa zweimal während der Arbeitsperiode deutschen Gottesdienst zu halten. Dazu würde aber eine fünf- bis sechswöchige Reisezeit unumgänglich notwendig sein, so daß etwa ein Sonntag auf die in geringer Zahl vertretenen evangelischen Torfarbeiter zu Dedemsvaart und Hoogeveen, dagegen mindestens vier Sonntage auf die circa 2.000 evangelischen Grasmäher Frieslands entsprechend zu verteilen wären. Endlich wird der Reiseprediger wohl tun, wenn er sich frühzeitig mit den betreffenden holländischen Geistlichen wegen Überlassung der Kirchen und die Zeit des deutschen Gottesdienstes vereinbart und danach Zeit und Ort desselben für die einzelnen Stationen durch die in der Provinz Friesland allgemein verbreitete "Leeuwarder Courant" allwöchentlich in der Freitagnummer dieses Blattes bekanntmachen läßt, damit auf diese Weise sowohl die friesischen Bauern als die deutschen Grasmäher und Heuer rechtzeitig hierüber orientiert sein können.

39. Bericht von Gustav Lenhartz an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche vom 20. Dezember 1866

ADW, CA H 12 Bd.II, fol.128-129 (eigenhändig).

In den letzteren Jahren ist mein Bericht über die Predigtreise schon wiederholt ziemlich spät erstattet worden; es liegt mir aber die diesmalige Verspätung besonders schwer auf dem Herzen, und muß ich zumal jetzt um die gütige Nachsicht des hochverehrlichen Central-Ausschusses bitten, da die Zeit heranrückt, wo aufs neue die Arbeit für das nächste Jahr ins Auge gefaßt werden muß. Ich will darum auch von längern einleitenden Bemerkungen für diesmal absehen und über die kurze diesjährige Predigtreise einen kurzen Bericht erstatten.

Ich würde wegen der bekannten, eigentümlichen politischen Verhältnisse in diesem Sommer wohl kaum eine Predigtreise unternommen haben, hätte ich nicht durch eine

doppelte Zusage in meinem Gewissen mich für gebunden erachtet. Ich meine zunächst die auf der Oeynhausener Konferenz am 26. Februar 1866 gegebene Zusage und dann das Versprechen, welches ich einem Teil der hier durchziehenden Hollandgänger auf deren dringenden Wunsch und zu deren Freude gab, sie auch in diesem Jahre in Holland mit dem Worte Gottes zu besuchen. Da ich indes zu einer längeren Abwesenheit von Hause keine Freudigkeit gewinnen konnte, so glaubte ich um so mehr, von einem Besuche auf der Insel Texel und der ersten Predigt daselbst für dies Jahr ganz absehen zu dürfen und es mit der Predigt an den bekannten Orten Purmerend und Schagerbrug bewenden lassen zu können; ich meinte indes, diese Orte um so mehr besuchen zu müssen, da es möglich war, an beiden Orten an demselben Sonntage zu predigen.

Am 6. Juli 1866 begab ich mich daher in Gottes Namen auf die Reise nach Amsterdam, wo ich abends spät anlangte. Am folgenden Tage, Sonnabend, fuhr ich auf dem Noordhollands Kanaal nach Purmerend, wo der Pfarrer Dr. Hofstede de Groot auf meine Bitte den Gottesdienst für die Grasmäher durch Einladung von seiner Kanzel und dann auch durch die örtliche "Courant" bekannt gemacht hatte.

Sonntag, den 8. Juli, vormittags halb 9 Uhr, begann der deutsche Gottesdienst in dem traulichen frühern Mennonitenkirchlein,¹ welches jetzt im Besitze einer Gesellschaft christlicher Freunde zu erbaulichen Versammlungen benutzt wird und mir wiederum gerne geöffnet wurde. Es hatten sich im ganzen 58 Preußen und sieben Hannoveraner zum Gottesdienste eingefunden, die ersten meist aus hiesiger Gegend, die letztern aus dem Bentheimischen. Nach der Predigt wurden noch Traktate und Gebetbücher verteilt.

Um 11 Uhr trennte ich mich von den lieben Leuten, die hocheifrig waren, daß ihnen auch in diesem Jahre vergönnt worden war, fern von Haus sich an heiliger Stätte zum deutschen Gottesdienste versammeln zu dürfen. Ich brauche nicht zu sagen, daß auch vor und nach der Predigt viel Fragens war nach den Triumphzügen unseres tapferen Heeres, von denen die Kunde auch schon zu den Brüdern in der Fremde gedrungen war. Der große Tag von Königgrätz² lag ja schon hinter uns!

Das Dampfboot brachte mich nach vierthalbstündiger Fahrt zur Stolper Fähre, wo der liebe Bruder Begemann sehr freundlich schon mit einem Wagen meiner wartete und mich in kaum einer Viertelstunde in sein Pfarrhaus zu Schagerbrug brachte. Um 3 Uhr nachmittags begann hier der Gottesdienst, zu welchem sich diesmal nur 32 deutsche Grasmäher, lauter Hannoveraner, neben vielen Holländern sammelten. Eine Erbitterung der Hannoveraner zeigte sich durchaus nicht, obwohl die Nachricht von der Schlacht bei Langensalza³ schon zu ihnen gelangt war. Sie freuten sich vielmehr auch über unsere gottesdienstliche Feier und waren zugleich froh darüber, daß Hannover sich nun nicht weiter am Kriege zu beteiligen brauche. Ihre geringere Zahl rührte zum Teil vom Kriege her, da manche jüngeren Leute sich nicht den Geschäften des Friedens in der Ferne hatten hingeben dürfen. Traktate und Gebetbüchlein wurden vor der Trennung auch hier gerne angenommen.

1 Siehe Nr 25, S.201 f., Nr.30, S.269 und Nr.33, S.306.

2 Am 3. Juli 1866 wurde die österreichisch-sächsische Armee von den Preußen bei Königgrätz (heute Hradec Králové) geschlagen.

3 In der Schlacht von Langensalza am 27. Juni 1866 besiegten zwar die Hannoveraner die Preußen, jedoch streckte die hannoverische Armee zwei Tage später die Waffen.

Von Schagerbrug kehrte ich nach Amsterdam zurück, wo ich am Montag noch einige Stunden mit dem lieben Bruder Brandt zusammensein konnte.

Dienstag, den 10. Juli, kam ich spät abends in Hamm und Mittwoch, den 11. Juli, so zeitig in der lieben Heimat an, daß ich abends um 6 Uhr noch in meiner Kirche die Betstunde halten konnte. Der Herr hatte mich treulich geleitet!

Dem vorstehenden gedrängten Reiseberichte darf ich wohl noch einige Bemerkungen die diesjährige Reisepredigt überhaupt betreffend beifügen:

1. Mit Traktaten und dem beliebten Gebetbüchlein "Morgen- und Abendsegen" hatten mich der Berliner Hauptverein für christliche Erbauungsschriften⁴ und die Wuppertaler Traktat-Gesellschaft⁵ wieder reichlich versehen, so daß ich die vier Reiseprediger - die Brüder Fiensch, Meyeringh und Thelemann, wie mich selbst - reichlich damit versehen konnte. Bruder Fiensch erhielt z.B. 297 Exemplare Barmer und 63 Berliner Traktate neben 50 Exemplare Gebetbücher; ähnlich die andern Reiseprediger. Nach Berlin konnte ich dafür als klingenden Dank 5 $\frac{1}{2}$ Rtlr und nach Barmen 4 Rtlr einsenden, während die Sendung von Schriften nach Detmold für die Verteilung im Jahre 1867 aufgehoben bleibt.

2. Der Bruder Fiensch zu Valdorf hat vom 23. April bis zum 15. Mai 1866 die Torfgräber am Stadskanaal und an der Smilde sowie die Ziegelerbeiter im südöstlichen Teile der Provinz Groningen, der Bruder Meyeringh zu Lingen vom 22. Mai bis 22. Juni 1866 die Torfgräber an der Dedemsvaart und bei Hoogeveen sowie die Grasmäher in der Provinz Friesland besucht.⁶ Dagegen hat der Bruder Konsistorialrat Thelemann namentlich durch das heftigere Auftreten der Cholera im Groningenschen sich von dem Besuche bei den Ziegeln dieser Gegend abhalten lassen. Am 15. Juni war derselbe noch entschlossen zur Reise. An diesem Tage nämlich trafen wir noch in Bielefeld auf Verabredung zur Besprechung über unsere Reisen zusammen und ermunterten uns gegenseitig zur Ausführung derselben.

3. Auf Veranlassung des vormaligen Hannoverschen Kultusministeriums waren mir außer umfassenden Listen von Hollandgängern seitens des Konsistoriums zu Hannover und Osnabrück auch aus dem Bentheimischen mehrere Spezialberichte von Pfarrern zugegangen. Aus den sämtlichen Berichten machte ich namentlich dem Bruder Meyeringh die erforderlichen Mitteilungen. Hoffentlich unterbleibt auch unter dem jetzigen neuen Regiment in Hannover⁷ die anerkennenswerte Förderung der Reisepredigt und das bisher bezeugte Interesse dafür nicht. Ich vertraue, daß der verehrliche Central-Ausschuß zur Erhaltung und weiteren Förderung dieses Interesses nicht vergeblich die zweckdienlichen Schritte tun wird.

4 Siehe Nr. 21, S. 139 Anm. 3.

5 Siehe Nr. 21, S. 139 Anm. 4.

6 Siehe Nr. 37, S. 360-367 bzw. Nr. 38, S. 367-388.

7 Am 20. September 1866 war das Gesetz über die Vereinigung des Königreichs Hannover, des Kurfürstentums Hessen, des Herzogtums Nassau und der Freien Stadt Frankfurt mit dem Königreich Preußen ergangen. Die hannoversche Landeskirche, die erst kurz vor der Annexion durch Errichtung eines Landeskonsistoriums entstanden war, wurde jedoch nicht in die preußische Landeskirche integriert und dem Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin unterstellt. Die kirchlichen Externa oblagen unter der Oberaufsicht des preußischen Kultusministeriums den fünf hannoverschen Provinzialkonsistorien, während das Landeskonsistorium für die geistlichen Angelegenheiten zuständig blieb.

Interessant dürfte auch die Notiz aus der statistischen Liste des hannoverschen Amts Bersenbrück sein (die ich an Bruder Meyeringh sandte), daß vier Mann nach Sneek und zwei Mann nach Leeuwarden zum Leimkochen ausgezogen waren. Die von dem Konsistorium zu Hannover unter dem 11. Mai 1866 mir zugefertigte Liste aus den vier Amtsbezirken Bruchhausen, Diepholz, Freudenberg und Sulingen enthält allein 877 Namen evangelischer Hollandgänger.

Zum Schlusse spreche ich noch das zuversichtliche Vertrauen aus, daß der hochverehrliche Central-Ausschuß auch fernerhin und zunächst für das Jahr 1867 die Reisepredigt unter den Hollandgängern nicht außer acht lassen, sondern, soweit der Herr Gnade gibt, treulich fördern werde.

40. Friedrich Meyeringh, Hollandsgänger und Reisepredigt

Abgedruckt in: *Fliegende Blätter* 1867, S.33 ff.¹

Unter denjenigen Arbeiterklassen in Norddeutschland, welche für einen Teil des Jahres Heimat und Familie verlassen, um ihr Brot "in der Fremde" zu verdienen, wie die Schnitter, die Ziegler, die Eisenbahnarbeiter, die Zuckerfabrikarbeiter u.a., kennzeichnet sich eine besonders eigentümliche Gruppe mit dem Namen "Hollandgänger". Wie Holland von jeher mehr als ein anderes Nachbarland von deutschen Einflüssen in Religion, Wissenschaft und Kunst, insonderheit auch von deutscher Theologie berührt worden ist, so verdanken manche Zweige seiner volkswirtschaftlichen Kultur, deren Vertreter vorherrschend deutsche Namen tragen, z.B. die Produktion und der Handel von Manufakturen und mancherlei Handwerkszweige, ihre Blüte dem eingewanderten deutschen Elemente. Zugleich erklärt diese Einwanderung und Einverleibung, welche aus dem stammverwandten niederdeutschen Volke vom Niederrhein, aus dem Westfälischen und Hannoverschen nach "Nederland" stattgefunden, auch das seit der Reformation und besonders seit einem Jahrhundert so stark hervorgetretene Wachstum der katholischen Kirche im holländischen Volke. Am meisten ist aber letzteres im Arbeiterstande von Deutschland abhängig. Das "Hollandgehen" ist für eine gewisse Arbeitsperiode des Jahres ein charakteristischer Ausdruck im nordwestlichen Deutschland. Zu den "Hollandgängern" im weiteren Sinne sind zu rechnen viele Arbeiter aus dem Hannoverschen, die jährlich als Zimmerleute, Schiffszimmerleute, Maurer, Schmiede, Leimkocher, Gärtner usw. in die holländischen Städte und Küstenplätze wandern; auch gehören dahin die lippischen Ziegler, welche namentlich in der Provinz Friesland jährlich zwischen 50 und 60 Ziegelwerke mit 500 bis 600 Arbeitern versehen.² Im engeren Sinne sind es jedoch die Torfgräber und Grasmäher, welche den Namen der "Hollandgänger" für sich in Anspruch nehmen.

1 Der Aufsatz ist nicht namentlich gezeichnet. Aus dem Protokoll über die Sitzung des Central-Ausschusses am 2. April 1867 (ADW, CA 94) ergibt sich aber, daß Friedrich Meyeringh der Verfasser ist. Gegenüber den vorstehenden Berichten bringt dieser Bericht allerdings nichts Neues. Er wird jedoch wiedergegeben, weil er eine übersichtliche Zusammenfassung vieler dort enthaltenen Informationen bietet.

2 Die lippischen Ziegler arbeiteten in der Provinz Groningen, nicht in Friesland.

Während jene erstgenannten Arbeiterklassen sich für ihre periodische Arbeitszeit in Holland zu sehr zerstreuen, als daß es bisher möglich gewesen wäre, sie dort aufsuchen und ihre Zahl und Lage näher ermitteln zu lassen, hat der Central-Ausschuß für die Innere Mission den Zieglern, Torfgräbern und Grasmähern, die sich in bestimmten Zeiten und Gegenden und in geschlossenen Mannschaften auf ihren Arbeitsfeldern in Holland auffinden lassen, durch die Aussendung von Reisepredigern eine von Jahr zu Jahr eingehendere Fürsorge widmen können.

Von den ersten Anfängen und Erfahrungen der Reisepredigt unter den Hollandgängern haben diese Blätter bereits im Jahrgange 1861, S.92 ff., 180 ff., 281 ff.³ berichtet. Seitdem haben im Auftrage des Central-Ausschusses jedes Jahr einige Reiseprediger, gewöhnlich ihrer drei, in den verschiedenen Arbeitsperioden der Torfgräber, Grasmäher und Ziegler dieselben aufgesucht, so daß jeder auf die Ausführung des zuvor festgestellten Reiseplanes in der Regel mehrere Wochen verwendete. Aus solchen Gegenden stammend, wo das Hollandgehen zu Hause ist und wo die Geistlichen mit den Hollandgängern und ihren heimischen Verhältnissen schon im voraus vertraut sind, fanden sie bei denselben auch eine vertrauensvolle Aufnahme, und da mehrere von ihnen dieselben Predigtreisen wiederholt übernahmen, so wurden auch für die Wahrnehmung der geistlichen, wie auch der sittlichen, gesundheitlichen und ökonomischen Interessen der Arbeiter allmählich die richtigen Gesichtspunkte immer gründlicher erfaßt und praktisch verfolgt.

Durch die Erfahrungen der Reisepredigt in den letzten sechs Jahren sind wir daher auch in Stand gesetzt, unsere Leser in die Verhältnisse der Hollandgänger und in die Bedeutung der ihnen dienenden Reisepredigt näher einzuführen.

In sozialer Hinsicht ziehen vorzugsweise die Torfgräber unsere Aufmerksamkeit auf sich. Sie gehören fast durchweg dem Stande der ländlichen Tagelöhner und Heuerleute an, haben schon in der ersten Blütezeit des Jünglingsalters das Torfstechen und Torfbaggern in Holland unter der Anleitung und unter Nachhilfe ihrer Väter und Großväter kennengelernt und können den in der Fremde sauer erworbenen Arbeitslohn für die Bestreitung der Miete ihres Häuschens und Ackers, deren Versorgung inzwischen den zurückbleibenden Frauen und Kindern und Alten anheimfällt, und für die baren Geldausgaben im Haushalte nicht entbehren. Ihre Heimat ist das Fürstentum Osnabrück, die Grafschaften Bentheim und Lingen, Ostfriesland, das westliche Oldenburg, die Grafschaft Tecklenburg, das Münsterland, das Paderborner Land, das Fürstentum Lippe und das Ravensbergische. Die technische Kunde und Tüchtigkeit der Torfarbeiter dieser Gegenden ist so weithin bekannt geworden, daß nicht selten große Grundbesitzer in fernen Ländern, z.B. aus Rußland oder der Schweiz, welche die Ausbeutung ihrer entdeckten Torfmoore in Angriff nehmen wollen, sich eine zahlreiche Mannschaft von Torfarbeitern aus dem Osnabrückschen oder aus Westfalen verschreiben. Da gibt's denn hohe Löhne und Vergütung der Reisekosten obendrein, aber nach wenigen Jahren haben einheimische Arbeiter in der Schweiz⁴ und Rußland den deutschen die technische Fertigkeit abgelernt, und diese sind überflüssig geworden.

3 Siehe Nr.15, S.56-61 und Nr.16, S.61-65. Bei dem Beitrag in den *Fliegenden Blättern* 1861, S.218 ff. handelt es sich nur um eine kurze Information über die Zahl der Hollandgänger aus dem Königreich Hannover, die mit 2.200 angegeben wird.

4 Siehe Nr.38, S.372.

Seit Jahrhunderten aber sind ihre festen Arbeitsplätze in Holland und zwar in den Provinzen Overijssel und Drenthe, geblieben. Neuerdings haben auch die Torfmoore in Noord-Brabant aus dem Tecklenburgischen, besonders aus der durch tüchtige Torfgräber berühmten Gemeinde Ladbergen, Arbeitskräfte angezogen. Hauptsächlich finden wir sie bis jetzt auf den Torfmooren bei Hoogeveen (etwa 200 Mann) und Dedemsvaart (600 Mann), in der Provinz Overijssel und am Stadskanaal (ca. 700 Mann) und bei der Smilde (etwa 100 Mann) in der Provinz Drenthe; zusammen an diesen vier Hauptplätzen ca. 1.600 Mann. Ihre Arbeitsperiode beginnt, je nach der Zeitigkeit des Frühjahrs, in der ersten Hälfte des April und dauert zehn bis zwölf Wochen. Die Torfmoore oder venen bei jenen genannten Hauptorten, die aus kleinen Torfkolonien zu wohlhabenden und schönen Flecken und Städtchen herangewachsen sind, dehnen sich stundenweit aus. Hauptkanäle bilden die Verkehrsstraße mit den nächsten Städten und führen weiter in die Zuiderzee, auf welcher die Torfschiffe ihre Ware nach Amsterdam und andern Hauptstädten des Landes transportieren. Von den Hauptkanälen gehen parallele Seitenkanäle und von diesen wieder kleine Wassergräben in die Torfmoore hinein, die durch dieses Netz von Wasserlinien in zahllose, gewöhnlich rechtwinklige Torffelder eingeteilt sind. Über diese Torffelder verteilen sich nun die Arbeitsplätze (plaatsen) der Torfgräber, die in geordneten Gruppen entweder als "ploeg", je acht bis zehn Mann, oder als "span", je zwei bis drei Mann, arbeiten. Den stärksten Leuten fällt als sogenannten "Gräbern" die schwerste Arbeit und auch der höhere Lohn zu. Jeder "ploeg" hat in der Nähe seiner Arbeitsstelle seine "Hütte". Wo in "span" gearbeitet wird, bewohnen mehrere spannen eine gemeinsame Hütte. Mit Anspannung aller Kräfte wird gearbeitet vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne, nur mit Unterbrechung einer Stunde mittags zur Hauptmahlzeit und einer kurzen Mittagsruhe. Die Kost muß kräftig und reichlich sein und besteht hauptsächlich in Hülsenfrüchten (bei den Lippern und Westfalen), in Buchweizenpfannkuchen (namentlich bei den Hannoveranern), in Speck, der gewöhnlich roh, 1 bis 1½ Pfund täglich pro Mann, verzehrt wird, in Eiern, dagegen selten in Brot und niemals in Kartoffeln, dazu als Getränke Bier, Kaffee, auch Branntwein.

Die Hütten samt den Nachtlagern sind für die Gesundheit der Torfgräber von der größten Wichtigkeit. Die Hütten sind nach dem Stande der Torfbauern und nach der Lage der Torffelder verschieden an Güte. Im allgemeinen sind dieselben am Stadskanaal, wo die Kultur bei den Torfbauern weiter vorgeschritten ist, etwas besser als an der Dedemsvaart. Die besseren Wohnungen an beiden Orten sind solche, die der Torfbauer oder veenbaas (baas = Herr) von vornherein mit der Absicht angelegt hat, daraus demnächst Wohnungen für Miets- oder Heuerleute zu machen, welchen das nächstliegende Stück Moor nach der Ausbeutung des Torfes als neues Kulturland vermietet wird. Nicht selten wohnt schon eine Heuermannsfamilie in einer solchen Wohnung, während ein Teil derselben noch von den Torfgräbern benutzt wird. In der Regel bestehen aber die Hütten aus aufgeschichteten Wänden von Torf, mit einem Dach von losen Ziegeln darüber und einem Tag und Nacht brennenden Torffeuer in der Mitte. Dabei wird die Gesundheit der Arbeiter sehr leicht gefährdet durch undichte Bedachung und dadurch entstehende Nässe und Zugwinde und durch feuchte und kalte Lagerstätten für die Nachtruhe. Diese sind unmittelbar auf dem Torfgrunde, nur daß die Arbeiter gewöhnlich als Unterlage eine

Schicht des obersten Torfes, des sogenannten Spunntorfes,⁵ oder eine Schicht Reisig oder trockenen Sandes nehmen, darüber etwas loses Stroh und eine Art Keilkissen von Stroh oder in Ermangelung dessen das Reisebündel als Kopfkissen dazu, eine gemeinsame Decke für alle nebeneinander liegenden Arbeiter besteht aus Kaffeesäcken und leinenen oder auch wollenen Decken, ist aber oft höchst unzureichend gegen die Kälte. In sehr kalten Frühlingsnächten zieht der Arbeiter darum auch wohl seinen zweiten Werktagsanzug über den ersten und wenn er auch dabei die nötige Wärme nicht finden kann, muß er sie an dem stark unterhaltenen Torffeuer in der Mitte der Hütte suchen, dabei aber von dem so nötigen Schläfe einbüßen. Transportable Normalhütten von Holz und gebrannten Steinen herzustellen, ist wegen der hohen Preise dieser Baumaterialien in jenen Gegenden gar nicht möglich. Dagegen gilt es, daß die Arbeiter ihren Arbeitgebern gegenüber folgende Minimalforderungen geltend machen: Dichthalten der Bedachung und aller Ritzen in der Hütte zum Schutz gegen Wind und Nässe und für die Lagerstatt häufiger frisches Stroh als Unterlage und eine ausreichend große und warme Oberdecke.

Aus leidiger Gewohnheit vernachlässigen die Arbeiter nur zu oft die Schonung ihrer Gesundheit. Nach dieser Seite sind daher die praktischen Ratschläge der Reiseprediger bei den Arbeitern und ihre Vorstellungen bei den Arbeitgebern nicht ohne Bedeutung und ohne Erfolg, um so mehr, als aus den Anregungen der Reiseprediger auch geordnete Einrichtungen für Krankenpflege hervorgehen, die von Jahr zu Jahr größere Ausbreitung und Anerkennung gefunden. So besteht seit sechs Jahren am Stadskanaal eine Krankenkasse nebst einem Krankenhaus für unsere deutschen Arbeiter. Zu der Herstellung des nötigen Inventars an Betten, Wäsche usw. haben die Torfbauern untereinander kollektiert; eine kleine Krankenhausbibliothek schenkte der Central-Ausschuß; Miete, Pflege und ärztliche Behandlung, Transportkosten von Kranken nach der Heimat sowie etwaige Beerdigungskosten können aus der Krankenkasse bestritten werden, zu welcher jedes Mitglied unter den Arbeitern einen halben Gulden holländisch jährlich zahlt. Den Vorstand bilden ein Geistlicher, ein Arzt, ein Lehrer und einige Torfbauern am Stadskanaal, dazu der Reiseprediger des Central-Ausschusses, welcher dort jährlich eine Vorstandssitzung abhält, in welcher die Rechnungen abgeschlossen und die Interessen des Instituts beraten werden, das schon manchem erkrankten Torfgräber zugute gekommen, und an dem sich daher unter Anregung des Reisepredigers beispielsweise im vorigen Jahre etwa 180 evangelische Torfgräber aus Westfalen und Lippe-Detmold als Mitglieder beteiligt haben. Dagegen halten sich die katholischen Arbeiter dort mit wenigen Ausnahmen noch fern von dem Krankenverein, während die dort arbeitenden evangelischen Ostfriesen in Krankheitsfällen leicht die nahe Heimat erreichen können. Wie jämmerlich die Lage eines von kaltem Fieber, Kolik, Lungenentzündung, Gliederreißen - diesen gewöhnlichsten Krankheitserscheinungen unter den Torfgräbern - überfallenen Arbeiters ist, wenn er fern von der Heimat und entblößt von aller eigentlichen Pflege in einer solchen Torfhütte, worin ein Reiseprediger ihn hin und wieder auf den Mooren an der Dedemsvaart gefunden, da liegen muß, und wie daher nichts mehr als eine Erkrankung von den Arbeitern gefürchtet wird, das ist begreiflich. Den Bemühungen des Reisepredigers, welcher im vorigen Jahre die Dedemsvaart besuchte, gelang es indes, dort, wo vorzugsweise hannoversche und der Mehrzahl nach katholische Torfgräber arbeiten, gleichfalls einen

5 Siehe Nr.38, S.380 Anm.27.

für katholische und evangelische Arbeiter gemeinsamen Krankenverein nach dem Muster jenes am Stadskanaal ins Leben zu rufen, der bei den Arbeitern und bei einem aus wohlgesinnten Holländern (Ärzten, Geistlichen, Torfbauern) zur Mitwirkung bereit gefundenen Vorstände lebhafteste Teilnahme fand und an zwei in den Torfmooren gelegenen Orten in diesem Jahre die nötige Zahl von Krankenbetten aufstellen wird. Wie alt die gesundheitlichen Übelstände unter den Torfgräbern sind, mag eine Klage des bekannten Osnabrücker Patrioten, Justus Möser, bezeugen, welcher vor etwa 100 Jahren berichtete, daß dieselben mit 50 Jahren alt und von vieler Arbeit kümmerlich werden, dieweil sie sich bei einer elenden Kost und einem schlechten Lager so geizig angreifen, daß sie es nicht lange aushalten (Vgl. Osnabrücker Geschichte von J. Möser T.I, S.110).⁶

Es sind aber noch andere Übelstände zu nennen. Viele Torfbauern sind zugleich winkeliers (Krämer) und verpflichten ihre Arbeiter zur Beziehung sämtlicher Lebensmittel nur von ihnen oder, falls sie nicht selbst Lieferanten sind, von einem bestimmten Krämer, der ihnen heimlich einen Prozentsatz seines Reingewinnes zugesichert hat. Die Lebensmittel werden nun auf Kredit geliefert; die Arbeiter holen sich dieselben entweder persönlich, oder sie werden ihnen auf Bestellung ins Feld geliefert. Nur wenige führen ein Kontobuch, in welches der winkelier die jedesmaligen Posten einträgt; andere führen, so gut sie können, auf ihre Weise Kontrollrechnung; noch andere - und deren sind vielleicht die meisten - überlassen es ihren bazen oder Lieferanten ausschließlich, über ihre Schuld Buch zu führen. Diese aber haben nicht selten ein weites Gewissen, geben teure und schlechte Ware, knappes Maß und Pfund und schreiben überhaupt gern "mit doppelter Kreide". Hier unter anderm ein Beispiel. Auf der Dedemsvaart kostet das Pfund Speck acht Stüber, dagegen in dem nahen Hardenberg ist dasselbe zu sechs Stüber, aber nur gegen Barzahlung, zu haben. Der Dedemsvaarter Bauer resp. Krämer weiß das recht wohl, zwingt aber die Arbeiter, wenn sie Abschlagszahlung auf ihren Lohn begehren, durch die wiederholte Erklärung: "ich habe jetzt noch kein Geld, zahle erst am Schlusse der Arbeit; ihr habt ja auch nichts nötig, könnet alle Waren bei mir auf Kredit bekommen." Nun gebraucht ein Mann durchschnittlich ein Pfund Speck täglich - und manche Krämer kaufen extra vorher den "finnigen"⁷ Speck im Hannoverschen vor der Arbeitsperiode auf, um ihn an die "Hollandgänger", für die er noch gut genug sei, abzusetzen - in zehn Wochen 10x7 Pfund = 70 Pfund, hat darauf Verlust à Pfund zwei Stüber = sieben Gulden, oder aber der Bauer resp. Krämer bei zehn ploegen à acht Mann einen Extraverdienst von 560 Gulden. Auf diese und ähnliche Weise werden unsere armen Arbeiter vielfach schändlich geprellt, und soll das namentlich auf der Dedemsvaart und in Noord-Brabant der Fall sein. Viele veen-Besitzer und winkeliers werden aber in kurzer Zeit reich und bauen sich prächtige Häuser. Nicht selten passiert es solchen Herren freilich, daß ihnen über Nacht an die Haustür oder Fensterladen mit großen Buchstaben in Farbe oder Kreide geschrieben wird: "Hier werden die Arbeiter geschoren", oder noch stärker: "Dieses Haus ist von dem Blutgeld der Arbeiter gebaut." Auf der Dedemsvaart ist's ein öffentliches Geheimnis, daß die winkeliers, bei denen die Arbeiter ihre Lebensmittel einzukaufen verpflichtet werden, drei bis fünf Prozent ihres unredlichen Gewinnes den betreffenden veen-Besitzern abgeben müssen. Auch in Hoogeveen bezeugte ein christlich gesinnter

6 Siehe Nr. 38, S.377 Anm.19.

7 Siehe Nr.36, S.354 Anm.10.

Kaufmann dem Reiseprediger im vorigen Jahre, daß verschiedene Torfbauern sich erboten hätten, gegen drei Prozent ihre Arbeiter "seinem Laden zu verpflichten", daß er aber ein solches Anerbieten mit Entrüstung zurückgewiesen hätte. Auch hörte er daselbst aus dem Munde eines andern zuverlässigen Mannes, mit dem er über die sozialen Mißstände der deutschen Arbeiter sprach, die Äußerung, ob er noch nicht bemerkt habe, daß mancher reich gewordene veen-Besitzer nicht jedermann frei in die Augen sehen könne.

Mancher betrügerische Torfbauer weiß auch den Lohn der Torfgräber bei Zumessung des Tagewerks zu verkürzen. Ein sogenanntes Tagewerk hat 45 Stock, der Stock 8 Fuß rheinisch; der Kubikinhalte eines Tagewerks liefert an nassem Torf ca. 14.000 Stück, an trockenem 12.000, da Brocken von den Schiffen nicht angenommen werden. Ein ploeg von acht Mann gräbt während der Arbeitsperiode gewöhnlich 100 bis 110, auch 120 Tagewerk. Hat nun der Torfbauer den Stock heimlich um ein resp. zwei Zoll verkürzt, so hat der ploeg einen Verlust von acht Gulden zwölf Stüber vier Pfennige resp. von siebzehn Gulden fünf Stüber, oder aber der Torfbauer bei zehn ploegen à acht Mann einen Gewinn von 86 Gulden fünf Stüber resp. 172 Gulden zehn Stüber. Die Arbeiter, falls sie überhaupt den Betrug merken, können sich freilich darüber beim nächsten "Kantongericht" beschweren, doch ist der Weg dahin zeitraubend und das Gerichtsverfahren weitläufig und kostspielig. Wittern sie Betrug, so suchen sie sich daher lieber durch heimliche Reduzierung der Maße schadlos zu halten.

Noch eine Verkürzung des Lohnes besteht auf der Dedemsvaart darin, daß den Torfarbeitern nicht wie am Stadskanaal und an der Smilde in dem bedungenen holländischen Münzfuße, der bekanntlich um etwa drei Prozent höher als preußisches Kurant steht,⁸ ausbezahlt wird. Rechnet man, daß ein Torfgräber bei zehn bis zwölf Wochen Arbeit in runder Summe 100 Gulden ausbezahlt erhält, was keineswegs zu hoch gegriffen ist, so erleidet er schon für seine Person einen Schaden von drei Gulden, oder der Torfbauer, der zuvor bei Bankiers in Zwolle deutsche Münze eingewechselt hat, hat bei zehn ploegen à acht Mann einen Gewinn von 240 Gulden.

Der schlimmste ökonomische Übelstand für die Arbeiter ist ihre Abhängigkeit von der Lohneswillkür der Arbeitgeber. Nur an der Smilde, wo die geringste Zahl der Torfgräber, besteht Akkordarbeit. Dagegen herrscht bei den veen-Besitzern am Stadskanaal, an der Dedemsvaart, zu Hoogeveen und auch in Noord-Brabant die alte Observanz, daß nichts vorbedungen werde. Zu Anfang oder erst um die Mitte der Arbeitszeit vereinbaren sie sich über den diesjährigen Lohnsatz pro Tagewerk, und was der eine zahlt, das zahlt auch der andere. So beginnt die saure Arbeit in der Regel, ohne daß der Torfgräber weiß, wie hoch sein Verdienst sein wird. Fällt derselbe nach seiner Meinung zu gering aus, so kann höchstens eine allgemeine Arbeitseinstellung der Arbeiter dagegen reagieren, und auch dann bleibt der Erfolg noch zweifelhaft. Davon einige Beispiele aus neuester Zeit. Im Jahre 1865 erfuhren die Torfarbeiter auf der Dedemsvaart in den ersten Tagen ihrer Arbeit, daß der diesjährige Lohn nur auf sechs Gulden zwei Stüber pro Tagewerk festgesetzt sei. Sämtliche ploegen und spannen auf den zerstreuten venen stellten nach getroffener Vereinbarung ihre Arbeit ein und erklärten den bazen aufs entschiedenste, sie würden keinen Spaten mehr anrühren, falls der Lohn nicht bedeutend erhöht würde. Die später eintreffenden Kameraden wurden zu gleichen kategorischen Erklärungen veranlaßt. Die

8 Siehe Nr.34, S.338 Anm 51.

bazen weigerten sich anfangs hartnäckig in der Hoffnung, die deutschen "moffen" (mof ist Spottname der Deutschen in Holland) würden schon mürbe werden. Aber sämtliche deutsche Arbeiter feiern drei Tage hindurch und machen nicht bloß Miene zum Fortgehen, sondern eine Anzahl zieht wirklich weiter nach dem Stads- und Almelokanaal. Da wird den bazen die Krisis bedenklich, und sie bequemen sich, den Arbeitslohn auf 6 Gulden achtzehn Stüber, mithin um sechzehn Stüber pro Tagewerk, zu erhöhen.

Im vorigen Jahre, wo der drohende Krieg mit Recht eine bedeutende Verringerung der Zahl der deutschen Hollandgänger befürchten ließ, kamen schon vor Beginn der Arbeitsperiode verschiedene veen-Besitzer vom Stadskanaal, Dedemsvaart, Hoogeveen und aus Noord-Brabant über die Grenze, um auf deutschem Boden möglichst viele Arbeiter durch die Aussicht auf erhöhten Lohn und besondere "Handgelder" für die ersten Gräber eines ploegs zu engagieren. Ein veen-Besitzer aus Noord-Brabant engagierte reichlich 200 Torfarbeiter aus den Kirchspielen Ladbergen bei Tecklenburg und Lengerich bei Lingen, indem nach langen mündlichen und schriftlichen Verhandlungen der Lohn auf 28 Stüber pro Tagewerk festgesetzt wurde. In den ersten Wochen des Monats April treffen diese Arbeiter an den bestellten Arbeitsplätzen in Noord-Brabant ein, arbeiten dort bis zum 4. Mai, erfahren aber an diesem Tag, daß nicht 28, sondern 24 Stüber pro Tagewerk gezahlt werden soll. Auf diese Erklärung ihres Arbeitgebers stellen alle sofort die Arbeit ein und verpflichten sich untereinander durch ein "Gelöbnis" von 200 Gulden für jeden ploeg und 50 Gulden für jedes span, zahlbar an die heimatliche Armenkasse, die bei diesem herabgesetzten Lohne fortarbeiten würden. Auf den Protest, den sie beim Arbeitgeber einlegen, behauptet dieser trotz seines schriftlich gegebenen Versprechens, er habe den Satz von 28 Stüber pro Tagewerk stets als "vermutlich" und nicht als "bindend" bezeichnet. Er besteht steif auf diesem "vermutlich" und hat im Stillen polizeiliche und militärische Vorkehrungen treffen lassen für den Fall tumultuarischer Ruhestörungen seitens der Arbeiter. Diese ziehen sämtlich ihrem Gelöbnis treu von dannen, ein Teil nach der Heimat zurück, dessen Verdienst von einigen Wochen wieder von den Kosten der Hin- und Rückreise verzehrt wird, der größte Teil, etwa 150 Mann, reisen per Dampfschiff über Arnhem und Zwolle nach der Dedemsvaart und Hoogeveen, wo sie am 11. Mai wieder in Arbeit treten, wobei sie den Verlust von sieben Arbeitstagen samt Reise- und Verzehrungskosten zu verschmerzen haben.

Inzwischen sahen sich auch die Arbeiter auf der Dedemsvaart in den ihnen für das Kriegsjahr gemachten Aussichten auf höheren Lohn betrogen. Etwa 300 Mann hatten kurz nach Beginn der Arbeit eine ganze Woche hindurch gefeiert. Diesmal aber trugen nicht die Arbeiter, zumal sie untereinander uneins über die Arbeitseinstellung wurden, sondern die veen-Besitzer den Sieg davon, zumal diese auch den schon oft bewährten Kunstgriff angewandt und die "Haupträdelsführer" des Stricke,⁹ nämlich die beiden ersten Gräber eines ploegs, durch ein hohes Handgeld bestochen hatten, wohl wissend, daß, falls nur diese zur Weiterarbeit gewonnen, die übrigen Arbeiter von selbst "wie die Puppen mittanzen", d.h. nachgeben müßten. Nur im äußersten Notfalle verstehen sich die veen-Besitzer auf der Dedemsvaart zu einer allgemeinen Lohnerhöhung, wie im Jahre 1865, weil das auf sämtliche andere Torfdistrikte, wie Stadskanaal, Noord-Holland, Noord-Brabant bedenkliche Rückwirkungen hat, ähnlich wie das Steigen der Papiere auf der einen

9 Der Begriff bedeutet "Streik", abgeleitet vom englischen "strike".

Börse ein Gleiches auf andern Börsen nach sich zieht. Die Dedemsvaart ist aber die erste Börse, denn nach dem, was dort gezahlt wird, regulieren die andern Torfdistrikte auch ihre Arbeitslöhne.

In früheren Jahren, namentlich im vorigen Jahrzehnt, sollen oft solche Arbeitseinstellungen auf der Dedemsvaart mit tumultuarischen Umzügen und rohen Ausbrüchen der trunkenen Arbeiter verbunden gewesen sein, so daß die veen-Besitzer zur Sicherheit ihres Lebens und Eigentums oft schleunigst Kavallerie haben requirieren müssen. Natürlich werden unsere deutschen Torfarbeiter von den inländischen, die noch mehr von der Lohnwillkür der veen-Besitzer abhängig sind und die gleichfalls Lohnerhöhung von dem Erfolg einer Arbeitseinstellung erwarten, zur letzteren möglichst heimlich angereizt. Wenn aber größere Arbeiterscharen von 200 bis 300 Mann und darüber aufkonzentriertem Boden eine ganze Woche hindurch "feiern", sich zusammenrotten und ihrem Unmut gegen ihre "Bluthunde" in tumultuarischen Aufzügen, in Zerstörungswut gegen die Hütten und Werkzeuge ihrer Arbeitgeber, in gemeinschaftlichen Saufgelagen mit der inländischen Arbeiterklasse Luft machen, so müssen die Arbeitseinstellungen für die Hollandgänger neben den finanziellen auch große sittliche Nachteile bringen.

Die sittliche Atmosphäre, in welcher sie dort leben müssen, ist ja auch sonst verpestet genug. Ein großer Teil der holländischen Arbeitgeber huldigt dem krassesten Materialismus und ist dabei mehr oder weniger dem Trunke stark ergeben. Daß hierin rühmliche Ausnahmen stattfinden, soll keineswegs geleugnet werden; aber Tatsache ist, daß durchschnittlich die Hälfte dieser veen-Besitzer, wie auch der holländischen Arbeiter an den Folgen des Trunkes sterben. Weiter wird durch die Schiffer, die tagtäglich zur Verladung und Wegführung des Torfes ab- und zufahren und auf ihrer Rückfahrt den Auswurf des Meeres und der Städte - wie Seemuscheln und Amsterdamer Straßendreck - als Ladung mitbringen, auch manch unsittlicher Auswurf in die veenkolonien eingeführt. Vor allem aber bilden die inländischen Arbeiter, mit denen unsere Torfgräber zumeist in Berührung kommen, die Hefe des Volks, die in den Augen der Holländer selbst auf der niedrigsten Stufe der Achtung steht. Diesen Leuten ist die Arbeitsperiode des Torfstechens, die sogenannte "ploeg-Zeit", die Blüte des Jahres; da wird tüchtig verdient, aber zum Ersatz für die Entbehrungen des Winters auch tüchtig gesoffen und "schr lecker" gegessen. Darin leisten Männer und Weiber ganz Außerordentliches. Die Weiber sieht man in der "ploeg-Zeit" nicht selten in völlig trunkenem Zustande, mit brennender Tabakspfeife im Munde, alle weibliche Scham und Zucht verleugnen und hört sie in den gemeinsten Reden und Schimpfworten sich ergehen. Dazu kommt, daß die veenkolonien oft zwei bis drei Stunden vom nächsten Kirchdorfe entfernt liegen, daß ein holländischer Geistlicher oft während eines Zeitraumes von zehn bis fünfzehn Jahren sich dort nicht sehen läßt, daß an manchen Stellen bei einer Anzahl von 100 Kindern, von denen die Hälfte vielleicht unehelich sind, keine Schule vorhanden ist, daß dagegen eine Unzahl von Schnapsschenken mit ihren einladenden und oft sehr bezeichnenden Schildern, z.B. "Der letzte Stüber", zur Völlerei verführt. Die Eindrücke von solcher Luft und Umgebung können auf die deutschen Torfarbeiter, die alljährlich zehn bis zwölf Wochen darin leben, namentlich auf die jüngeren unverheirateten Burschen, nur höchst nachteilig einwirken. So manche Erscheinungen der Trunksucht, Roheit und Gemeinheit, namentlich auch die gebräuchlichen Schimpf- und Fluchworte in der Heimat der Hollandgänger, kennzeichnen sich gar deutlich als importierte holländische Ware. Der schon einmal erwähnte tüchtige Kenner

des Westfälischen Volksstammes, J. Möser, hebt daher mit Recht als "moralischen Nachteil des Hollandgehens" hervor, daß die Hollandgänger "in ihrem Betragen und in der Sprache gern den Holländer nachahmen und durch die Ausflucht nach Holland leicht ein zügelloses und rohes Wesen annehmen" (Vgl. Osnabrücker Geschichte Tl.I, S.117 ff.).¹⁰

Wie lange werden diese Übelstände noch bestehen bleiben? Ein holländischer Geistlicher am Stadskanaal antwortete dem Reiseprediger auf seine Klage wegen der Willkür der Arbeitgeber bei Festsetzung des Lohnes: "Es wird nicht eher besser werden, als bis ihre Arbeiter mal ein oder zwei Jahre ganz wegbleiben." Noch besser wär's, könnten sie für immer wegbleiben und in dauernden heimatlichen Erwerbsquellen ausreichenden Ersatz für den sauer erworbenen Lohn der Torfarbeit in Holland finden. Zum Teil ist das auch wirklich schon der Fall. In den letzten Jahrzehnten hat die Zahl der deutschen Torfgräber von Jahr zu Jahr überall in Holland sichtlich abgenommen und wird durch inländische Arbeiter ersetzt. Auch ist beachtenswert, daß in den letzten Jahren die Dampfmaschine auf den Torfmooren mit der deutschen Arbeitskraft zu konkurrieren beginnt. Der Reiseprediger auf der Dedemsvaart fand im vorigen Jahre dort sechs Torfmaschinen im vollen Betriebe einer Aktiengesellschaft; fünf waren Lokomobilen, die sechste mit fester Grundlage zugleich mit großen Hochöfen verbunden, worin der Torf zu Koks verbrannt wird, was in drei Wochen ein zum Verbrauch und Versand fertiges Material liefert. Eine solche Maschine fabriziert täglich 20.000-25.000 Stück Torf komprimierter Qualität, wozu nur 13 Menschen, zur Hälfte Knaben, nötig sind. Wir können nur wünschen, daß die Dampfmaschine die Arbeitskraft unsrer Torfgräber allmählich ganz aus Holland verdrängen möge. Andererseits bezeugen unsere Reiseprediger, daß auch die soziale Lage derselben sich allmählich sichtlich bessert. Zur Abstellung mancher der geschilderten Übelstände, z.B. in bezug auf Hütten und Nachtlager, Übervorteilung bei Zumessung der Tagewerke, beim Beziehen der Lebensmittel, bei Auszahlung des Lohnes können die Reiseprediger teils durch praktische Ratschläge eine Initiative unter den Arbeitern selbst anregen, teils durch geeignete Vorstellungen bei den Arbeitgebern einen moralischen Druck ausüben. Dagegen ist die Lohneswillkür eine zu alte Observanz und der holländische Bauer eine zu steifköpfige Natur, als daß eine Remedur gegen diesen schlimmsten Übelstand aus den Kreisen der Arbeiter selbst, die dazu nicht genug Organisation, Korpsgeist und einheitliche Leitung und Vertretung ihrer Interessen besitzen, erwartet werden dürfte. Vielleicht wird ihnen - und der Central-Ausschuß für innere Mission wird diesen Gedanken zu verfolgen suchen - eine nachdrückliche Vertretung und Wahrung ihrer Interessen dadurch zu verschaffen sein, daß die beteiligten norddeutschen Regierungen sich zur Aufstellung besonderer vereidigter Agenten für die Hollandgänger vereinbaren nach Analogie der Ziegelagenten, welche die lippische Regierung mit dem Gesetz über die gewerblichen Verhältnisse der Ziegelerbeiter und Ziegelagenten vom 8.Juli 1851 so bewährt gefunden hat. Davon noch ein Zeugnis aus vorigem Jahre. Während damals jene 200 deutschen Torfarbeiter in Noord-Brabant, von denen wir oben erzählten, keine Satisfaktion finden konnten, berichteten die Zeitungen im Monat Mai 1866, daß lippische Ziegelbrenner, die seit dem letzten dänischen Kriege zum ersten Male wieder nach Jütland gekommen, bei Beginn ihrer Arbeitsperiode von der dänischen Bevölkerung und namentlich von ihren jütländischen Brotherren gröblich insultiert, geschlagen und zuletzt mit

10 Siehe Nr.38, S.371 Anm.11.

Schimpf und Schande über die Grenze gejagt seien; daß dagegen die lippische Regierung durch ihre Ziegelagenten die Rechte und Ehre ihrer Untertanen energisch vertreten, wegen Bruchs der übernommenen Verpflichtungen von den Arbeitgebern einen Schadenersatz für jeden Ziegelarbeiter verlangt und diese Forderung vor den jütländischen Gerichten durchgesetzt hat.

Natürlich kommt solche Fürsorge den lippischen Zieglern auch in Holland zugute. Sie haben Akkordarbeit, helle und geräumige Quartiere, gute Betten, die alle vier Wochen mit reiner Leinwand überzogen werden, können alle Arbeit unter Dach und hinter Wänden verrichten und sind in gesundheitlicher und ökonomischer Hinsicht also ungleich besser situiert als die sonstigen Hollandgänger.

Aber wie steht's bei den Grasmähern? Auch ihre äußere Lage ist weit besser als die der Torfarbeiter. Zudem dauert ihre Arbeitszeit nur fünf bis sechs Wochen, und zwar in der wärmeren Jahreszeit. Über Arbeitslohn wird freilich auch zwischen Mähern und Bauern niemals kontrahiert, nur die Heuer haben festen Akkord. Bedrückungen und Betrügereien kommen auch hier dann und wann vor, z.B. daß ein Bauer den Mäherlohn pro pondemaat (etwa ein preußischer Morgen) um einige Stüber gegen den vorjährigen erniedrigt oder eine Grasfläche von zehn pondematen für neun pondematen angegeben und angerechnet wird. Es gibt zwei Sorten von Gras und danach auch verschiedene Arbeitslöhne. Für ein pondemaat gedüngtes Gras wird in der Regel 25 Silbergroschen, für ungedüngtes 20 Silbergroschen gezahlt. Ein span à zwei Mann mäht durchschnittlich täglich drei pondemaat gedüngtes und vier pondemaat ungedüngtes Gras. Der Verdienst ist also einträglicher als beim Torfgraben, zumal der Grasmäher teilweise seine Kost bei seinem Bauer hat. Ein Bauer in Friesland hat gewöhnlich nur zwei Mäher, selten vier oder mehrere, und diese empfangen bei ihm sonntags die volle Kost, an Wochentagen außer einer beliebigen Quantität Buttermilch täglich zweimal Kaffee und abends den üblichen Brei. Die übrigen Lebensmittel beziehen sie gleichfalls von Krämern, doch sind Klagen über Betrügereien derselben weniger bekannt geworden. Auch ist der holländische Marschbauer gesitteter und anständiger als der Torfbauer, und das persönliche Verhältnis zwischen ihm und seinen Grasmähern, die auch in seinem Gehöft übernachten, von vornherein ein näheres, freundlicheres und vertrauensvolleres.

Manche Hollandgänger, namentlich aus dem Osnabrückschen, Münsterlande und Oldenburgischen, arbeiten zuerst acht Wochen als Torfgräber, danach als Grasmäher. Die "Heuerleute" im Lippischen und Ravensbergischen sind ihren Bauern kontraktlich zur Hilfe in der Erntezeit verpflichtet, müssen darum zu Jakobi (25. Juli) wieder aus Holland zurück sein und müssen darum mehr bei der Torfarbeit als beim Grasmähen ihren Verdienst suchen. Dagegen sind sämtliche Hannoveraner aus den Ämtern Sulingen, Bruchhausen, Freudenberg, Diepholz und Nienburg nur Grasmäher. Die Arbeitsfelder der Grasmäher finden sich einesteils in Zuid- und Noord-Holland, hier namentlich auf der holländischen Halbinsel, zum größten Teil aber im Südwesten der Provinz Friesland innerhalb des Vierecks, dessen Hauptendpunkte die Städte Harlingen, Leeuwarden, Heerenveen und Sneek bilden. Hier konstatierte einer unserer Reiseprediger, der im vorigen Jahre reichlich drei Wochen unter den Grasmähern in Friesland tätig war, die Anzahl derselben also: 1.230 Hannoveraner, 600 Westfalen, 500 Lipper, 400 Oldenburger, 30 Hessen (aus dem Kreise Nenndorf), 20 Braunschweiger (aus dem Kreise Holzminden) - zusammen 2.780. Für Friesland kann die Anzahl deutscher Grasmäher in runder Summe

auf 3.000 veranschlagt werden. Das Verhältnis der Evangelischen zu den Katholiken dürfte hier wie 2:1 sein, wogegen bei den Torfarbeitern die Katholiken an Zahl überwiegen.

II

Soviel von den sozialen Verhältnissen der Hollandgänger. Gehen wir nun noch auf ihr sittliches Verhalten und auf die Pflege ihres religiösen und kirchlichen Lebens etwas näher ein.

Im allgemeinen gelten unsere deutschen Arbeiter in Holland als ein verachtetes Volk, das man mit allerlei Spottnamen, z.B. Duitse moffen, spekvreters, poepen - poep bezeichnet schlechthin den "Oberländer oder Plattdeutscher" -, zu schelten pflegt. Solche Verachtung gründet sich aber lediglich auf die in den Augen der Holländer verächtlich scheinende Arbeit, womit unsere Landsleute sich befassen müssen. Wie sehr der holländische Bauer indes die "bovenlanders" den "binnenlanders" vorzieht, das ist zur Zeit der Heuernte auf jedem Wochenmarkte zu sehen, wo die Arbeitssuchenden sich dinge lassen. Man rühmt an den deutschen Arbeitern, im Gegensatz zu den inländischen, Fleiß, Ausdauer, Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit, Genügsamkeit und Nüchternheit und bezeichnet sie oft unter Zusammenfassung aller dieser Tugenden als "fixe Jungens". "Ihre Jungens sind treu wie Gold", sagte ein friesischer Bauer dem Reiseprediger. "Wir brauchen vor ihnen im Hause nichts zu verschließen und können uns unbedingt auf sie verlassen." Es ist unerhört, daß ein Hollandgänger einen Diebstahl begehen sollte. Ohne Ausnahme wachen unsere Landsleute streng darüber, daß "der ehrliche deutsche Name" durch keinen ihrer Jungens verunehrt werde. Würde einer eines Diebstahls überführt werden, so bekäme er auf der Stelle eine tüchtige Tracht Prügel von seinen Kameraden, und keiner von ihnen würde ferner mit ihm arbeiten wollen. Die Ostfriesen stehen freilich in keinem guten Rufe: Es heißt von ihnen: "sie lügen, betrügen, sind grob und trinken viel Branntwein." Ein Reiseprediger fand bei keinem ostfriesischen ploeg Bier, bei allen aber Branntweinflaschen. Auch die lippischen Ziegler trinken neben dem Bier fast jeder seinen "jenever" beim Frühstück und Vesper. Die besseren Ziegelmeister dulden keinen Betrunknen auf der Ziegelei, doch fand der Reiseprediger einzelne Ziegeleien, auf denen der Branntwein das Regiment führte. Die Torfgräber trinken an den Arbeitstagen ganz selten Branntwein, nur wenn das holländische Bier gar zu ungenießbar; für gewöhnlich ist es ihnen zu teuer. Auf der Reise aber hat jeder seinen Branntweimbuddel gefüllt, und selten wird ein völlig Nüchterner weder bei der Abreise aus der Heimat noch bei der Rückkehr angetroffen.

Die Hast und der Druck der angestrengtesten Arbeit, unter welcher die Hollandgänger während der Wochentage vom frühen Morgen bis zum späten Abend stehen, läßt die wenigsten kaum jemals zur ruhigen Besinnung, viel weniger zur Privaterbauung kommen. Die allermeisten beginnen und beschließen den Tag ohne Gebet und ebenso ihre Mahlzeiten. Christliche Arbeitgeber bezeugten den Reisepredigern: "Sie seien fixe Arbeiter, beteten aber niemals." Und auch viele von ihnen bekannten es offen den Reisepredigern: Wir leben hier wie die Heiden, arbeiten, essen, trinken und schlafen. Zwar haben die Reiseprediger seit Jahren viele Neue Testamente, Gebetbücher ("Morgen- und Abendsegen") und Traktate unter ihnen unentgeltlich verbreitet, doch die meisten davon werden im nächsten Jahre bei Weib und Kind daheim gelassen oder sind schon zuschanden geworden oder werden auf den Arbeitsplätzen höchstens mal an Sonntagen benutzt.

Der Sonntag hat für die Hollandgänger nur die Bedeutung eines äußern, ihnen freilich sehr nötigen Ruhetages, wo nicht gearbeitet, dagegen mit Ruhe gegessen und viel geschlafen wird. Die Torfgräber sieht man oft am Sonntag morgen von 7 Uhr an einzeln und truppweise zu den Krämern im nächsten Orte ziehen, mit Beuteln in der Hand, Körben am Arm, Säcken auf dem Rücken, um die für die folgende Woche nötigen Lebensmittel zu holen. Dabei erschallt hin und wieder ein Weltlied, ein Aufschreien und Juchheien aus dem Munde der Jüngeren, und das geht bis gegen 11 Uhr fort, also auch während der Kirchzeit. Mit den Lebensmitteln zur Hütte zurückgekehrt, wird erst gegessen und dann geschlafen. Bei den Grasmähern wird freilich auch wohl am Sonntage von 3-7 Uhr morgens und von 5-9 Uhr abends gemäht. Die meisten friesischen Bauern sehen das nicht ungern, besonders wenn der Graswuchs sehr ergiebig ist und deshalb eine längere Arbeitszeit erfordert. Als solche "Sonntagsmäher" wurden namentlich die Ostfriesen und die "hannoverschen Jungens" bezeichnet. Die katholischen Grasmäher sollen es nicht tun. Auch dulden die christlich gesinnten Bauern, sowie diejenigen, welche der von der Landeskirche "afgescheidenen Gemeinde" angehören, es nicht, halten vielmehr "ihre Leute" zum Kirchenbesuch an. Die allermeisten Arbeiter aber gehen niemals in einen holländischen Gottesdienst. Hinsichtlich der Ziegeler konstatierte ein Reiseprediger, der in Friesland 55 Ziegeleien mit 569 Mann und 55 Meistern besuchte, folgendes über deren Kirchenbesuch. Zwei christlich gesinnte Meister gingen mit ihrer Mannschaft, soweit diese der Aufforderung freiwillig folgte, stets zur Kirche der Afgescheidenen. Ein anderer Meister mußte mit allen seinen Leuten sonntäglich wenigstens einmal zur Kirche gehen; der Ziegelherr hatte es befohlen und würde die dem Befehl nicht Gehorchenden am Montage von seiner Ziegelei entfernen. Im übrigen ging $\frac{1}{25}$ vielleicht jeden Monat einmal zur Kirche der Afgescheidenen, $\frac{3}{25}$ im Laufe des Sommers etwa zwei- bis dreimal, $\frac{20}{25}$ dagegen nie zur Kirche. Viele Ziegeler schützen freilich vor, daß sie in Holland keine lautere Predigt des Wortes Gottes hören könnten, selbst wenn sie genug von der holländischen Sprache verstünden. Auch aus den Kreisen der andern deutschen Arbeiter hat der Reiseprediger auf die Frage, ob und warum sie nicht zur Kirche gingen, oft Entgegnungen hören müssen wie diese: "Wissen Sie nicht, was für ein Christentum hier gepredigt wird?" oder "Da können wir nicht hingehen; da wird uns ja aller Glaube genommen; sollen wir von der Kanzel zu Ostern oder Himmelfahrt hören, Christus sei nicht auferstanden, nicht gen Himmel gefahren usw."

Das führt zu einem Seitenblick auf die Theologie und kirchliche Predigt in Holland, aus deren Beschaffenheit ein neuer Erweis einleuchten wird, wie notwendig die Reisepredigt unter den Hollandgängern ist. Der deutsche Reiseprediger, der den holländischen Boden betritt, tritt damit alsbald in den brennenden Streit theologischer und kirchlicher Parteifragen, von denen das holländische Volk zur Zeit so gewaltig bewegt wird. Es wird sehr bald und sehr oft hinsichtlich seiner eigenen theologischen und christlichen Richtung sondiert. Da fragt der "moderne" dominee, ob es denn wahr sei, daß die Theologie in Tübingen seit Baur's Tode wieder aus dem Lichte zur Finsternis zurückgehe. Da sieht der "Afgescheidene" den deutschen Prediger mit mißtrauischen Augen an, sintemal er Deutschland für die "Brutstätte aller modernen Ketzerei" hält. Da wundert sich selbst der "orthodoxe" Pastor, daß in der reformierten Kirche Deutschlands noch ein so altes Lehrbuch wie der Heidelberger Katechismus in Schule und Konfirmandenunterricht bestehe, und der, welcher in der Mitte zwischen Modernen und Orthodoxen zu stehen

behauptet, fragt: Ob des Teufels Wort in der Bibel auch Gottes Wort und ob die Kirchenlehre von Erbsünde und Trinität nicht eine alte Geschichte sei, die kein vernünftiger Mensch heutzutage mehr glauben könne. Da fragt ein holländischer Arbeiter, wenn er die Person des Reisepredigers und den Zweck seines Kommens erkannt hat: "Welchen Christus predigen Sie?" Ja selbst der Polizeidiener eines Städtchens, welcher sich im Gasthofe nach dem Fremdling und seinem Aufenthaltszweck erkundigte, hielt sich für berufen, den deutschen "Missionar" alsbald auszufragen, ob er "modern oder orthodox" sei. Man ist es dort eben gewohnt, die Kanzel zu einem Tummelplatz theologischer Streitigkeiten geworden zu sehen. Die jüngeren, die gewöhnlich zugleich die begabtesten Geistlichen, leugnen als begeisterte Apostel der modernen Theologie Sonntag für Sonntag ungescheut und direkt von der Kanzel die Wahrheiten des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, insonderheit des zweiten Artikels, nachdem sie vorher alle Autorität der Heiligen Schrift verleugnet haben.

Das alles wissen unsere Hollandgänger sehr wohl. Sie wissen und erfahren aber auch noch mehr, z.B. daß in Holland kein Kind zur Schule zu gehen braucht und daß viele nur zur Winterzeit, manche nie zur Schule gehen; daß kein Lehrer die Schule mit Gebet zu beginnen oder irgend im Christentum zu unterrichten braucht, ja mancher es nicht darf, weil der Schulvorstand es nicht duldet - so wurde neuerdings in einem friesischen Städtchen dem Schullehrer bei Strafe der Absetzung verboten, in der Schule den Namen Jesus zu nennen, damit den jüdischen Kindern oder deren Eltern kein Ärgernis gegeben werde -, daß niemand konfirmiert zu werden oder zum Abendmahl zu gehen braucht; daß vor dem 18. Jahr niemand, viele erst im 20., 30., 40., 50. Jahre und manche nie konfirmiert werden; daß die Zivilehe dort herrscht - ein Geistlicher erzählte dem Reiseprediger, er habe innerhalb einer 44jährigen Amtsführung nur sieben Brautpaare getraut; ein anderer, er habe in 28 Amtsjahren an einer Gemeinde nur zwei Trauungen, dagegen in seiner jetzigen Gemeinde von 3.000 Seelen noch keine einzige Trauung gehabt.

In solcher kirchlichen Atmosphäre leben und verkehren dort die Hollandgänger und sehen, daß man darin auch leben und irdisches Gut erwerben und genießen kann, ja daß Holland ein reiches Land ist. Sie fangen auch ungefragt über die genannten Erscheinungen nur zu häufig mit dem Reiseprediger zu reden an, die als Vertreter der heimatlichen deutschen Kirche zu ihnen kommen.

Gottlob wissen sie es aber auch und sind herzlich dankbar dafür, was ein deutscher Reiseprediger ihnen bringt. Sie begrüßen in ihm einen deutschen Landsmann, der Leid und Freud mit ihnen teilt, sie stehen ihm als einem Freunde vertraulich Rede, wenn er sich nach ihren gesundheitlichen und ökonomischen Interessen erkundigt, und lassen sich darin gern Rat und Mahnung gefallen; sie freuen sich, daß er sie für nächsten Sonntag in der Kirche da und da zum Gottesdienste einlädt, und scheuen keinen stundenlangen Weg dahin; sie erwarten ihn als ihren "Herrn Pastor", bei dessen Annäherung, wenn sie ihn kommen sehen, sie ihre Arbeitsgeräte ruhen lassen und der sie in der Torfhütte oder auf der Ziegelei auch zu Gottes Wort und Gebet versammeln wird. Ein passendes Textwort findet er leicht je nach den dormaligen besondern Verhältnissen der Arbeiter, wie sie entweder von selbst in die Augen springen oder aus dem ersten freundschaftlichen Gespräche hervorgehen, z.B. für einen Ploeg, der einen Kranken bei sich hat, Ps 34,5: "Herr, lehre mich doch, daß es ein Ende mit mir haben muß"; für den, dessen einer Arbeiter von schwerer Krankheit genesen, Ps 103: "Lobe den Herrn, meine Seele ..."; für den, von

welchem zwei Arbeiter weggestorben und welcher klagt, "wir haben zwei Mann verloren", Joh 3,16: "Also hat Gott die Welt geliebt, daß ...". Beim Essen oder im Begriff zu essen getroffen, hören sie Mt 5,6: "Selig sind, die hungert und dürstet ..." oder Joh 6,48: "Ich bin das Brot des Lebens." Im Mittagsschlaf oder nach vollbrachtem Tagewerke gefunden, werden sie durch Hebr 4,9 erbaut: "Es ist noch eine Ruhe vorhanden ...". Für die, welche über geringen Verdienst laut klagen, scheint Lk 12,16: "Es war ein reicher Mann, des Feld hatte ..." oder Mt 6,33: "Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes ..." oder Mt 16,26: "Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und ..." das rechte Wort. Nach kurzer, herzlicher Ansprache darüber folgt Gebet mit Dank, Fürbitte und Segen; dann werden noch Neue Testamente, Gebetbüchlein, Traktate ausgeteilt und die Gräber, die Vormäher, die Ziegelmeister noch ermahnt, tägliches Morgen- und Abendgebet mit ihren Leuten zu halten. Und nun noch jedem Arbeiter ein deutscher Händedruck zum Abschied, und der Reiseprediger wandert weiter trotz Regen und Hitze, trotz Wind, Staub und Kälte auf diesen Wegen seines täglichen Berufes, bis er gegen Abend, ermüdet von den weiten Märschen und vielen Ansprachen, sein Hotel im Städtchen wieder erreicht. Dort wartet seiner vielleicht noch eine Einladung zur Abendgesellschaft beim holländischen dominee oder bei andern Freunden der deutschen Reisepredigt, und da wird über deutsche und holländische Theologie und Kirche, über den Central-Ausschuß für Innere Mission, der den Reiseprediger gesandt, über die Politik des Grafen Bismarck in Berlin und dergleichen gesprochen. Und wenn der Reiseprediger von seinen beschwerlichen Tageswanderungen unter den Arbeitern erzählt, dann bekennt wohl der holländische dominee: "Das würde ich nicht mitmachen," oder ein anderer Holländer sagt noch bestimmter: "Das würden unsere Pastoren nie tun!"

"Es war am 1.Mai, morgens" - berichtet ein Reiseprediger, der voriges Jahr den Stadskanaal besuchte -, "nachdem ich noch am Abend vorher in der Krankenhausvorstandssitzung meine Freude über den diesjährigen guten Gesundheitszustand der Torfarbeiter ausgesprochen, als schon ganz früh zwei Torfgräber in mein Zimmer traten und mir mitteilten, daß morgens 4 Uhr plötzlich einer der Gräber ihres ploeg beim Kaffeetrinken vom Schlege gerührt vor das Feuer hingestürzt sei und nach einigen Atemzügen den Geist aufgegeben habe.¹¹ Sie baten mich, der ich am nächsten Morgen nach der Smilde weiterreisen wollte, nun das Begräbnis zu leiten. Am 3.Mai nachmittags 1 Uhr versammelten sich denn ca. 200 Torfgräber an der Hütte Nr.37 des ersten Exloërmond (mond = Torfdistrikt). Der Sarg wurde in die Mitte vor die Hütte gestellt, darauf eine kurze Andacht mit Gesang und Gebet gehalten. Dann trugen sechs Kameraden die Leiche über die Drehbrücke nach dem an dem andern Ufer des mond aufgestellten Wagen. Der Zug ordnete sich hinter demselben und nun ging es fast drei Viertelstunden weit über die Torffelder durch die erste Exloërmond und die Zuiderdiep der Buinermond nach dem Kirchhof zu Nieuw-Buinen, der Reiseprediger in der Mitte des Zuges, vorsagend und vorsingend: 'Jesus, meine Zuversicht' und 'Wer weiß, wie nahe mir mein Ende'. Beide lange Gesänge hatten wir zu Ende gesungen, als wir auf dem Kirchhof ankamen. Es war ein ergreifendes Bild; hinter dem einfachen Brettersarge dieser Leichenzug von 200 Torfgräbern in blauen Kitteln, Jacken oder Leinwandröcken, ihr Gesang weithin schallend

¹¹ Gestorben war Christoph Siems; siehe auch Nr.37, S.362. Im Sterberegister der Gemeinde Odoorn ist er als Christoph Sievens verzeichnet.

und überall Haufen von Holländern zur Seite stehend, die so etwas noch nicht gesehen hatten. Wir senkten die Leiche ein mit der Feier, wie wir's in Deutschland zu tun gewohnt sind, unter Gesang und Gebet und gingen darnach in Gottes Haus, wo der Reiseprediger nun noch eine Leichenpredigt über das ernst mahnende Wort Mk 13,35-37 hielt."

"Am Abend des 3.Juni", erzählt ein anderer Reiseprediger aus seinen vorjährigen Wanderungen unter den Grasmähern in Friesland, "harrten meiner etwa 50 Grasmäher an einer ihnen bezeichneten Kornmühle. Die Mühle gehörte einem aus Berlin gebürtigen Deutschen, der im Revolutionsjahre 1848 auf den Barrikaden in Berlin mitgefochten und infolgedessen mit seiner Familie nach Holland hatte flüchten müssen. Dem alten Müller waren indes seine revolutionären Gedanken längst vergangen, er bezeugte mir wiederholt, wie sehr ihn seine 'tollen Streiche von Anno 1848' schmerzten. Seine Frau äußerte in echtem Berliner Dialekt und unter Tränen ihre Herzensfreude darüber, daß sie einmal wieder einen deutschen Prediger sehen, eine deutsche Predigt hören und 'die alten lieben Choräle aus der Heimat' singen könne. Wir versammelten uns auf einer benachbarten Bauerndeele, sangen nach einem liturgischen Eingangsgebete die vier ersten Verse von 'Jesus nimmt die Sünder an', dann folgte die Predigt über Joh 6,37-40, Schlußgebet, nochmals Gesang aus demselben Liede und Segen. Die Zuhörer, unter denen viele Holländer aus der Umgegend, hatten sich in einem Halbkreise auf Bänken, Stühlen, Leitern, auf den Seitenböden über den Stallungen so gut es ging ihre Sitze gebildet, und der Reiseprediger stand mitten in der Tenne auf einer kleinen Erhöhung. Nach beendigter Feier wurden Gebetbücher und dergleichen verteilt und von allen Seiten lebhaft der Wunsch geäußert, die Reiseprediger möchten doch öfter solche Abendgottesdienste halten."

Derselbe Reiseprediger wollte an einer andern Stelle in Friesland eine neue Predigtstation für deutsche Grasmäher in einer Stadt von etwa 6.000 Seelen suchen. Er hört, daß ihm das schwerlich gelingen werde, da die dortigen Prediger und der größte Teil ihrer Gemeinde "exklusiv modern" seien. Der erste Stadtprediger nimmt in der Tat seine Bitte um Einräumung der Kirche sehr kühl und fremd auf. Er wisse nicht, ob er ordiniert sei und welcher Richtung er angehöre, und zudem könne ein fremder Prediger leicht die Kanzel benutzen, um eine Verdammungspredigt wider die Modernen und ihre Lehre zu halten. Mit den präsentierten Legitimationspapieren des Reisepredigers verspricht er indes, dessen Gesuch dem Kirchenrat vorzulegen. Dieser bewilligt es, und der Reiseprediger kündigt zeitig in der gelesensten friesischen Zeitung den ersten deutschen öffentlichen Gottesdienst für die Grasmäher in der großen Stadtkirche zu Bolsward auf Sonntag, den 17.Juni nachmittags 5 Uhr an. Schon von 3 Uhr an ziehen unsere deutschen Arbeiter in hellen Haufen, zum Teil auf großen Leiterwagen mit ihren Bauern, aus den umliegenden Ortschaften ein, und der große Marktplatz und hernach die Kirche füllten sich immer dichter von Kirchgängern. Etwa 300 deutsche Grasmäher und Heuer besetzen die ihnen reservierte Breitseite der Kirche gegenüber der Kanzel, und alle andern Räume sind dicht gedrängt von Holländern, Stadt- und Landbewohnern, evangelischen, katholischen und selbst jüdischen Zuhörern, die nun auf Grund von Mt 20,1-10 das Gleichnis vom Hausvater, der Arbeiter für seinen Weinberg sucht, in gläubiger Verkündigung des Evangeliums auslegen hören. Nachher erklärten Stadtgeistlichkeit und Kirchenrat dem Reiseprediger aufs freundlichste, die Kirche zu Bolsward stünde auch für künftige Jahre wieder zu Diensten.

Es darf denn auch dankbar bezeugt werden, daß die holländischen Geistlichen, auch die modernen, die Kirchenvorstände, die Küster und Organisten überall im Lande aufs freundlichste die Gottesdienste unserer Reiseprediger in den Kirchen gestattet und gern unterstützt haben sowie daß das holländische Volk vielfache Sympathie für die schon heimisch gewordene Mission der Reisepredigt unter den Hollandgängern bekundet.

Als Predigtstationen, die in der Regel jährlich wiederkehren oder noch vermehrt werden, sind zu nennen: für die Torfgräber in der Provinz Overijssel - Dedemsvaart, Lutten; in der Provinz Drenthe - Valkenheim, Bovensmilde, Horsten, Nieuw-Buinen; für die Ziegeler in Friesland¹² - Veendam, Winschoten, Delfzijl, Appingedam, Oorderendam, Oostum, Krewerd; für die Grasmäher in Friesland - Sneek, Woudsend, Workum, Bolsward, Tjerkgaast, Arum, in Noord-Holland - Purmerend, Alkmaar, Ouderkerk, Schagen und in Zuid-Holland De Lier, Delft.

Der Central-Ausschuß wird das Werk dieser Reisepredigt, deren Segnungen nach hüben und drüben nicht ausbleiben können, fortsetzen und hat in diesem laufenden Jahre fünf Reiseprediger um ihre Dienste an derselben gebeten, einen Geistlichen aus Lippe, zwei aus dem Minden-Ravensbergischen, zwei aus dem Lingenschen und Ostfriesland. Schwerlich würde aber der Central-Ausschuß imstande gewesen sein, aus eigenen Mitteln für diese deutschen Arbeiter in der Fremde eine alljährliche und so ausgedehnte Reisepredigt zu unterhalten, wenn nicht die hohen Kirchenbehörden der beteiligten Länder - Preußen, Hannover, Lippe-Detmold - durch einen angemessenen Beitrag zu den Kosten dieses Werk aufs freundlichste unterstützt hätten. Wir konstatieren daher mit dankbarer Freude ein solches Beispiel gesegneten Zusammenwirkens der freien Missionstätigkeit und der kirchenregimentlichen Handreichung. Auch sind auf Anregung des Central-Ausschusses und durch Anordnung der genannten Kirchenbehörden die Geistlichen, in deren Parochien sich Hollandgänger befinden, dieselben, wie seit Jahren schon in Preußen und Lippe, so im vorigen Jahre auch in Hannover, angewiesen worden, "daß sie sich der Hollandgänger speziell annehmen möchten, etwa durch besondere Erwähnung ihrer Abreise in dem letzten Gottesdienst, dem sie in der Heimat beiwohnen, insbesondere durch empfehlende Hinweisung auf die Reiseprediger und deren geistliche Arbeit unter ihnen, durch Versorgung mit Neuen Testamenten, Gebetbüchern, durch seelsorgerischen Zuspruch vor ihrer Abreise, durch kirchliche Fürbitte während ihrer Abwesenheit, wie sie für Seefahrer in deren Gemeinden zu geschehen pflegt". Und das verdient schließlich mit allem Nachdruck betont zu werden: Daß alle Fürsorge der Reisepredigt für unsere deutschen evangelischen Arbeiter in der Fremde nur dann recht fruchtbringend zu werden verspricht, wenn sie durch eine spezielle und nachhaltige Pflege ihrer religiösen, sittlichen und sozialen Interessen in der Heimat unterstützt wird.

12 Diese Orte liegen in der Provinz Groningen.

41. Bericht von Julius Elster an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche vom 22. August 1867

ADW, CA H 12 Bd.III, fol.63-86 (Abschrift).

Schon seit mehreren Jahren hatte ich den stillen Wunsch mit mir herumgetragen, den zahlreichen Gliedern meiner Gemeinde, welche alljährlich nach Holland wandern, um dort für ihre Familien ein saures Stück Brot zu verdienen, einmal mit dem Worte Gottes nachzugehen, als im verfloßenen Winter von seiten des Central-Ausschusses für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche die Anfrage an mich gerichtet wurde, ob ich geneigt sei, im Laufe dieses Jahres als Reiseprediger mich der Hollandgänger seelsorgerisch anzunehmen. Ganz ohne mein Zutun kam so zu dem innern Ruf der äußere. Und weil die Sache vom Herrn kam, versprach ich mit herzlichem Danke für das mir geschenkte Vertrauen, dem Auftrage des Central-Ausschusses nachzukommen, indem ich mich für die ebenso schwere als schöne Arbeit seiner Fürbitte befehl.

Bereitwilligst erteilte das hochwürdige Konsistorium zu Aurich mir den erbetenen Urlaub mit der Auflage, seinerzeit über meine Erlebnisse in Holland einen Bericht einzusenden, der auch dem Landeskonsistorium zu Hannover auf dessen Wunsch vorgelegt werden solle. Mehrere vom verehrlichen Central-Ausschuß mir zugesandte metallographierte Berichte von Reisepredigern aus frühern Jahren machten mich mit meinem Arbeitsfelde bekannt, während ein vom Konsistorium mir zugesandtes Verzeichnis¹ mir im allgemeinen die Striche Hollands anwies, in denen die ostfriesischen Hollandgänger in der Zahl von etwa 1.000 Mann zu suchen seien. Liebe Amtsbrüder übernahmen in der entgegenkommendsten Weise, während meiner Abwesenheit Predigt und Kinderlehre für mich zu halten. Die lieben Christen der Heimat bat ich in unserm ostfriesischen Sonntagsboten,² mir mit ihren Fürbitten zu meiner wandernden Gemeinde das Geleite zu geben. Gewiß ist diese Bitte in manchem Kämmerlein erfüllt; gewiß ist auch auf mancher Kanzel in den Gemeinden, aus denen Arbeiter in die Ferne wandern, derselben in der sonntäglichen Fürbitte gedacht worden. Im folgenden will ich versuchen, über meine Erlebnisse unter den deutschen Hollandgängern zu berichten und beginne mit der

I. Reise zu den Torfgräbern am Stadskanaal

Nachdem ich am Morgen des 20. Mai - es war ein Montag - in aller Frühe einen kranken Nachbarn, der seinem Ende nahe schien und seinen Seelsorger mit schwerem Herzen ziehen ließ, besucht hatte, machte ich mich, von meinem treuen Arbeiter begleitet, auf den Weg, um von der eine gute halbe Stunde von hier entfernten Station Ihrhove mit dem Frühzuge nach Aschendorf zu fahren. Da gerade mit diesem Tage eine Veränderung des Fahrplans, von der ich nichts wußte, eingetreten war, wäre ich nicht mehr mitgekommen, wenn nicht der freundliche Zugführer, der mich heraneilen sah, die Gefälligkeit gehabt

1 Siehe Nr.38, S.373 Anm.16.

2 Der *Ostfriesische Sonntagsbote* erschien seit 1861. Herausgeber war bis zu seinem Tode im Jahre 1868 Pastor Johannes Heinrich Leiner in Großefehn; danach ging die Zeitschrift in andere Hände über. Das Blatt enthielt erbauliche Betrachtungen und kirchliche Nachrichten.

hätte, einige Minuten auf mich zu warten. In Aschendorf sollte ich einer brieflichen Verabredung gemäß mit dem Herrn Konsistorialrat Lenhartz aus Minden zusammentreffen, um mit ihm die Reise nach dem Stadskanaal fortzusetzen und mich dort mit ihm in die Arbeit zu teilen. Es war mir eine große Freude, als ich einige Stunden nach meiner Ankunft den mir schon durch die Korrespondenz liebgewordenen Herrn aus dem von der entgegengesetzten Seite kommenden Zuge abholen und begrüßen durfte. Es war mir eine große Beruhigung, von ihm, dem Urheber der Reisepredigt unter den Hollandgängern, über die mir ganz unbekanntem Verhältnisse aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen belehrt zu werden.

Unter lehrreichen Gesprächen verging die Zeit im Postwagen schnell. Wir kamen um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr nach dreistündiger Fahrt in dem schmucken Städtchen Winschoten an. Wir bestellten uns einen Einspänner, der uns nach dem Stadskanaal bringen sollte, und benutzten die Zeit bis zum Mittagessen zu zwei Besuchen. Zuerst gingen wir zu dem mir von einem Amtsbruder empfohlenen Blaufärber, einem gebornen Ostfriesen lutherischer Konfession namens Moritz. Derselbe war sichtlich erfreut über den Gruß aus der Heimat, den ich ihm brachte. Schweres häusliches Kreuz hatte seinen Glauben, zu dem er schon vor Jahren in der Heimat geführt war, gegründet und bewährt. Doch vermißte er schmerzlich die Segnungen der heimischen Kirche. Die kleine lutherische Gemeinde in Winschoten sei tot, ihr Pastor, ein übrigens achtungswerter Mensch, predige nicht das Geheimnis des Kreuzes. In der reformierten Kirche werde ebensowenig der Kern der Wahrheit verkündigt. So habe er sich, um nicht verhungern zu müssen und das Bedürfnis nach Gemeinschaft befriedigen zu können, den Afgescheidenen angeschlossen, welche mit der Wahrheit Ernst machten. Doch könne er auch zu ihrer Gemeinde nicht übertreten, weil sein lutherisches Bewußtsein auf Grund der Schrift sich gegen ihre Prädestinationslehre³ sträube, er gedenke nächstens nach Leer zu reisen, um dort zum Tische des Herrn zu gehen. Mit großer Liebe sprach er von Harms Predigten, die er fleißig liest, wie er auch die von Pastor Lentz in Amsterdam ins Holländische übersetzten Hermannsbürger Missionsblätter⁴ auf dem Tische liegen hatte. Längere Zeit schon hat er den Gedanken, als Missionar unter die Heiden zu gehen, mit sich herumgetragen. Ich suchte ihn aus Gottes Wort zu trösten und zu stärken, ermahnte ihn zur Treue und bat ihn, durch Zeugnis und Fürbitte mitzuwirken, daß die traurigen Zustände seiner Gemeinde sich besserten.

Den zweiten Besuch machten wir bei dem sehr elegant eingerichteten reformierten dominee Boekhoudt, der früher als Pastor in Delfzijl der Reisepredigt gute Dienste getan hat.

Um 4 Uhr nachmittags fuhren wir in einem Einspänner von Winschoten ab und kamen über Oude en Nieuwe Pekela zum Stadskanaal. Um möglichst nah bei unserm Arbeitsplatze zu sein, war durch dominee Driesmann dafür gesorgt, daß wir in Nieuw-Buinen, einer vom Stadskanaal ausgehenden, westlich in die Provinz Drenthe sich hinein-

3 Die christliche Theologie behandelt in der Prädestinationslehre die Frage nach der göttlichen Vorherbestimmung über das Heil des Menschen. Sie ist bei Reformierten und Lutheraner nicht nur jeweils anders ausgestaltet, sondern hat auch unterschiedliches Gewicht; während sie für erstere von zentraler Bedeutung ist, tritt sie im Luthertum in den Hintergrund.

4 Zu Harms' Predigten siehe Nr.35, S.347 Anm.8; zu Lentz siehe Nr.9, S.26 Anm.14.

streckenden Kolonie, bei dem Kaufmann Oosting eine passende Herberge fanden. Nach unserer um 7¹/₂ Uhr erfolgten Ankunft machten wir noch einen Besuch bei dem freundlichen dominee Driesmann, bei dem wir eine sehr liebevolle Aufnahme fanden. Die Pastorei, in der er wohnt, sowie die Kirche, in der er predigt, sind neu erbaut, beide durch freiwillige Liebesgaben zusammenkollektiert. Die Opferwilligkeit ist überhaupt in Holland ungemein groß, uns Ostfriesen besonders ein beschämendes Vorbild. Unter andern erzählte Driesmann, daß für eine Pastorenwitwe, deren Mann vor einem Jahre am Schlage gestorben sei, 20.000 hfl geschenkt seien.

In unserer Herberge hatten wir abends bis Mitternacht noch sehr viel zu besprechen und legten uns nach gemeinsamer Abendandacht, erbaut durch Gottes Wort und Gebet, zum Schlafe nieder. Diese an jedem Morgen und Abend wiederholten gemeinsamen Andachten sind ein großer Segen für mich gewesen. Ich habe es unter ihnen oftmals erfahren: "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen."⁵ Der Herr hat wohl gewußt, warum er seine Jünger sandte "je zweien".⁶

Dienstag, den 21. Mai, sollte es nun an die Arbeit gehen. Meine nächste Aufgabe war es, die Ostfriesen zu besuchen, und ich wollte am ersten Tage mit den am Buinermond arbeitenden den Anfang machen.

Den ersten, aus sieben Mann bestehenden ploeg fand ich in der Hütte. Die Leute blickten mich, als ich eintrat, ziemlich fremd an und hätten einen mit ostfriesischer Art unbekanntem Mann ohne Zweifel abgestoßen. Ich redete sie in ihrer plattdeutschen Sprache an, erkundigte mich nach ihrer Heimat, nach ihren häuslichen Verhältnissen, nach ihrem Verdienst usw. Die Teilnahme machte sie gesprächig und zutraulich. Ich konnte weiter gehen und sie mit dem Zwecke meines Kommens bekannt machen. Aus der Heimat sei ich ihnen nachgekommen, um sie in der Fremde an die rechte Heimat zu erinnern, wo nach dem sauren Schweiß eine Ruhe vorhanden sei dem Volke Gottes. Unter Zugrundelegung von Mt 5,6 suchte ich sie zu erwecken, doch über der schweren Arbeit für das tägliche Brot des Leibes die Sorge für ihre Seele nicht zu vernachlässigen. Mit steigender Andacht hörten sie mir zu, das einfache, von Herzen kommende Wort drang wieder zu Herzen. Wie der Feuerstein Funken gibt, wenn er mit dem Stahl geschlagen wird, so lockte das Wort der Liebe aus diesen, unter der Mühsal des Lebens seufzenden Menschen, die zum Teil schier vergessen zu haben schienen, daß eine unsterbliche Seele in ihnen wohne, das verborgene Sehnen nach dem lebendigen Gott hervor. Nach der Ansprache betete ich mit den Leuten und sang mit ihnen einen Vers aus Psalm 42.

Nach den Testamenten (holländischen) und Traktaten, die ich unter ihnen verteilte, zeigten sie ein großes Verlangen und fingen sofort darin an zu lesen. Es existierte nichts Derartiges in der Hütte.

Ich ermahnte sie, fortan täglich in geordneter Hausandacht durch Gottes Wort und Gebet sich zu erbauen; sie würden bald merken, daß das kein Zeitverlust, sondern lauter Gewinn sei, da sie dann mit frischem, fröhlichem Herzen an die Arbeit gehen und die Verheißung des Herrn an sich erfüllt sehen würden: "Trachtet am ersten nach dem Reiche

5 Mt 18,20.

6 Mk 6,7; Lk 10,1.

Gottes, nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen."⁷ Ebenso bat ich sie, doch nie das Tischgebet zu versäumen.

Als ich die Namen der einzelnen aufgeschrieben hatte und mich von ihnen verabschiedete, leuchtete aus fast allen Augen die helle Freude über den seelsorgerischen Besuch, und mit warmem Händedruck bezeugten sie ihren innigsten Dank für die ihnen bewiesene Liebe.

Hatte ich nach dem, was frühere Reiseprediger über die ostfriesischen Hollandgänger berichtet hatten, mit einem Anfluge von ängstlicher Sorge den ersten Schritt in mein Arbeitsfeld getan, so ward durch das, was ich in der ersten Hütte erfahren, mein Herz mit großer Freudigkeit erfüllt.

Munter griff ich zum Wanderstabe, um den zweiten ploeg aufzusuchen, den ich gleichfalls in der Hütte traf. Die Leutlein in derselben waren wenigstens ebenso empfänglich als die in der ersten Hütte. Einer von ihnen beklagte sich darüber, daß man in Holland beliebig vom Worte Gottes abtue und hinzutue: Während der Pastor predige, es gäbe keinen Teufel, lehrten die Afgescheidenen, Christus sei allein für die Afgescheidenen gestorben. Ein anderer griff mit leuchtenden Augen nach einem angebotenen Traktat "Jesus allein" und meinte, das sei's, was er brauche.

Nur einen ploeg traf ich an diesem Tage noch in der Hütte; die andern sämtlich bei der Arbeit. Keinen ploeg forderte ich auf, die Arbeit einzustellen. Wenn ich mich ihnen aber bekanntgemacht hatte und nach der Besprechung ihrer äußern Verhältnisse ungewungen auf das Gnadenwerk Gottes an den Seelen zu reden kam, so blieb regelmäßig von selbst die Arbeit stehen. Die Gräber ließen den stikker⁸ ruhen, die kruiers die Karren stehen, und aus den wettergebräunten Angesichtern blickte gar manches Auge andächtig hervor, und die Ohren lauschten auf das Wort, welches ihnen verkündigt ward. Auf meine Aufforderung: "Lasset uns beten!" entblöbten sich die Häupter, und in Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung erhoben wir gemeinsam unsere Seelen zu dem Geber aller guten und vollkommenen Gabe. Gar manch liebes Bethel⁹ ward uns durch den Geist Gottes in dem wilden Moor gebaut.

Am Abend dieses ersten Tages hatte ich zehn ploegen von sieben bis neun Mann und vier einzeln arbeitende Torfgräber, waldijkers genannt, im ganzen 79 ostfriesische Brüder, besucht.

Mittwoch, den 22. Mai, begab ich mich an den eine halbe Stunde nördlich vom Buinermond mit demselben parallel laufenden Drouwenermond und mußte wohl 1½ Stunde wandern, ehe ich den ersten ploeg traf. Überhaupt lagen in diesem Moore die Arbeitsplätze viel weiter auseinander, und war es oft sehr schwierig, in den wilden, von Kanälen vielfach durchschnittenen Torffeldern sich zurechtzufinden. Einmal hatte ich mich verirrt und wunderte mich, als ich plötzlich wieder vor einem ploeg stand, den ich schon am Tage vorher besucht hatte. Es sollte mir aber nicht leid tun. Die herzliche Freude der Leute, mich zum zweiten Mal bei sich zu sehen, erquickte mir die Seele und dadurch auch den müden Leib, und gern hätte ich die Bitte derselben, sie doch alle Tage zu

7 Mt 6,33; Lk 12,31.

8 Mit dem stikker zerteilt man die Oberfläche der Torfschicht; kruiers sind Schubkarrenfahrer.

9 Siehe Gen 28,19.

besuchen, erfüllt. Einer von ihnen kam zu mir und brachte mich auf den Pfad, der mich zu dem nächsten, ziemlich entfernten ploeg brachte.

Die Bitte des Herrn Konsistorialrats Lenhartz, womöglich an diesem Tage sämtliche Ostfriesen am Drouwenermond zu besuchen, um am folgenden Tage noch einige Lipper an dem entgegengesetzten Teile des Arbeitsfeldes besuchen zu können, wollte ich gern erfüllen. Es gelang mir aber nur mit Aufbietung aller Kräfte. Als ich abends heimkehrte, war ich zehn Stunden auf den Beinen gewesen, ohne nur einen Augenblick gesessen, ohne den geringsten Trunk oder Bissen genossen zu haben. Ich hatte wieder zehn ploegen und vierzehn waldijkers, im ganzen 90 Mann, an diesem Tage besucht.

Nachdem wir uns durch ein kräftiges Mittagessen, das, wie gewöhnlich, zugleich Abendbrot war, gestärkt hatten, machten wir noch einen gemeinsamen Besuch bei dominee Driesmann, der uns Entsetzliches von dem Überhandnehmen der modernen Theologie in Holland erzählte. Es sei soweit gekommen, daß ein dominee in Groningen sich nicht entblöde, die Kinder zu taufen "im Namen der Gemeinde". - (!)

Donnerstag, den 23. Mai, hinderten uns Regen und Schnee an dem beabsichtigten frühen Aufbruch. Erst um 11 Uhr ließ der Regen etwas nach, und wir traten unsere gemeinsame Wanderung an. Die Zeit wurde mir auf dem zweistündigen Marsch nicht lang; mein väterlicher Freund holte aus dem reichen Schatz seiner Erfahrung Altes und Neues hervor. Als wir so ziemlich am Ende des südlichsten Kanals, des Valthermonds, angelangt waren, verabredeten wir einen Platz, wo wir uns wieder treffen wollten, und schieden, indem der eine sich nach Süden, der andere nach Norden wandte. Mir fiel es zu, einen als äußersten Vorposten im sogenannten Slaapstreek arbeitenden ploeg zu besuchen. Ich traf denselben bei der Arbeit. Kaum aber erkannten sie in mir den Reiseprediger, als sie so schnell wie möglich auf das Gebot des Gräbers die Arbeit ruhen ließen und mit mir in die Hütte gingen, in der Erwartung, ich werde einen kurzen Gottesdienst mit ihnen halten. Ihren Wunsch zu erfüllen war meine größte Freude. Ich legte ihnen den 23. Psalm aus und sang mit ihnen einige Verse aus dem Gesang: "Jesus lebt". Es war ein seliges Stündchen, das ich mit diesen lieben lippischen Jungens verlebte. Der Odem Gottes wehte durch unsere kleine Versammlung. Der Herr sprach sein Amen auf unser Gebet. Während war mir's, wie dem einen der Mund überging von dem, das sein Herz voll war, indem er erzählte, wie er jeden Tag sein liebes Gesangbuch zur Hand nehmen müsse und keinen schönern Gesang darin finden könne als den: "Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ". Nun, der Herr wird sein Flehen erhören. Er wird bei der treuen Seele bleiben, und wenn sich sein graues Haupt zur Ruhe legt, dann wird an ihn seines Heilandes Ruf ergehen: "Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude".¹⁰

Überhaupt habe ich die Lipper auf meiner Reise sehr lieb gewonnen. Schon am zweiten Tage hatte ich in einem ostfriesischen ploeg einen einzelnen getroffen. Derselbe war etwas unzufrieden, daß die Lipper, mit denen er in einem ploeg gearbeitet, da er wegen einer Krankheit einige Tage zu arbeiten habe aufhören müssen, alsbald an seinen Platz einen andern gestellt hätten und ihn nun nicht mehr gebrauchen könnten. Meine Ermahnung, doch ja darüber nicht zu zürnen, nahm er mit Tränen an und sog mit seinen seelenvollen Augen das Wort, das ich zu dem ploeg redete, förmlich in sich ein.

10 Mt 25,21.

Verabredetermaßen machten wir den zweieinhalbstündigen Rückweg wieder gemeinsam, kamen um 6 Uhr heim und machten nach dem Essen noch einen Besuch in dem deutschen Krankenhaus, wo wir einen Kranken trafen und die vom Central-Ausschuß geschenkte Bibliothek nachsahen.

Freitag, den 24. Mai, machten wir des Morgens zuerst einen Besuch auf der Meursing-schen Glashütte, die uns von dem deutschen Werkführer Kaesmeier in allen Einzelheiten gezeigt wurde.

Darauf gingen wir zu dem Lehrer Müller, einem gebornen Ostfriesen, der früher Hausvater in der Taubstummenanstalt in Emden¹¹ gewesen ist. Er ist seit etwa zehn Jahren in Holland und gibt am Stadskanaal Privatunterricht, besonders in der deutschen Sprache. Die Hoffnung, durch diesen Mann christlich deutsches Wesen in Holland gepflegt zu sehen, erwies sich als eitel. Denn es fehlte ihm anscheinend an allem tiefem Leben. Auch im Äußern schien er verkommen zu sein.

Sodann machten wir einen Besuch bei dem lutherischen dominee Manssen, der in einem allerliebsten Schweizerhäuschen am Stadskanaal wohnt. Wir vernahmen von demselben nach der freundlichen Begrüßung, daß es in Holland 50 lutherische Gemeinden gebe; die seine zählt 250 Seelen, darunter 100 lidmaten (d.h. konfirmierte Glieder) und 50 Kommunikanten. Er hat in Groningen und Amsterdam studiert, meint indes auch die deutsche Theologie zu verstehen, scheint aber bei der Lektüre des Tübinger Baur und der protestantischen Kirchenzeitung¹² stehengeblieben zu sein. Sein früherer Kollege in Wildervank, früher die Mater von Stadskanaal, ist nach Manssens Erzählung ganz modern geworden und hat's soweit getrieben, daß seine Gemeinde ziemlich auseinandergelaufen ist, niemand seine Kinder mehr bei ihm taufen lassen und seine Predigten besuchen wollte. Er hat sein Amt niedergelegt und ist Lehrer geworden.¹³

Im Konfirmandenunterricht gebraucht Manssen neologische Lehrbücher;¹⁴ vom kleinen lutherischen Katechismus bekommen die Kinder keinen Brocken. Auf ein Bekenntnis wird kein lutherischer Geistlicher verpflichtet. Er erklärte, daß man in Holland von einem Unterschied zwischen der lutherischen und reformierten Konfession nichts wisse: "Sie dächten alle gleich". Und wenn sich dieses gleiche Denken auf die beiden Angelpunkte evangelischer Wahrheit, Sünde und Gnade, bezöge, so müßte man sich ja darüber freuen. Aber es ist der latitudinarische Liberalismus,¹⁵ der sich in Holland die Herrschaft errungen

11 Die Taubstummenanstalt in Emden ist 1844 eröffnet worden.

12 Die von 1854 bis 1896 erscheinende *Protestantische Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland* war das Organ des kirchlich-theologischen Liberalismus. Sie bekämpfte Konfessionalismus und Ultramontanismus, setzte sich für die Glaubensfreiheit des einzelnen ein und warb für die Versöhnung von Glaube und Wissenschaft.

13 Karel Lourens van Schouwenburg (1832-) war 1866 nach einer Anklage wegen Irrglauben freigesprochen, hatte aber den Rat bekommen, einen anderen Beruf zu suchen. Er studierte dann Philologie und war später Lehrer an der Realschule in Batavia.

14 Die Neologie ist die in Deutschland in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts fallende Phase der Aufklärungstheologie. Die Neologen lösen sich von der orthodoxen Kirchenlehre und streben nach einer vernünftig aufgefaßten und auf das Wesentliche reduzierten biblischen Lehre. Ob die Kennzeichnung Elsters zutrifft, muß dahingestellt bleiben. Es scheint auch fraglich, ob er "neologisch" im präzisen theologiegeschichtlichen Sinne oder dem bloßen Wortsinne entsprechend verwendet; diesem nach sind Neologen Neuerer.

15 Als Latitudinärer bezeichnet man in England seit der Mitte des 17. Jahrhunderts Theologen, denen eine

hat, und der weiß freilich von dem Unterschiede der Konfessionen ebensowenig als von ihrer wahren Einheit.

Auf unsere Bitte erklärte sich der junge Pastor bereit, da er nicht deutsch predigen könne, den deutschen Arbeitern zuweilen eine deutsche Predigt vorzulesen. Doch fürchte ich, wenn man ihm etwa Hofackers Predigten¹⁶ zu dem Zweck zuschicken würde, daß er dieselben ebenso mit dem Worte "gek"¹⁷ bezeichnen wird, wie er Lieder, welche von Kindern in der Sonntagsschule eines Sektierers gelernt werden, mit diesem Namen benannte.

Doch muß man billig sein und bedenken, daß die Holländer das Brot, das sie jetzt austeilen, aus Deutschland geholt haben.

Als wir nach freundlicher Bewirtung uns von dem jungen Amtsbruder verabschiedet hatten, spielte vor seiner Tür eine deutsche Musikbande den Düppelmarsch.¹⁸ Gott gebe Gnade, daß das Düppel des holländischen Unglaubens durch deutschen Glauben dem Herrn recht bald zurückerobert werden möge.

Nachdem wir auch noch vor Tisch den Mennoniten-dominee Hoitzema besucht hatten, holten wir nachmittags den dominee Driesmann, der wie jener Mitglied des Vorstandes des deutschen Krankenhauses ist, ab zu der jährlich zur Zeit der Anwesenheit der Reiseprediger stattfindenden Vorstandssitzung.

In dieser Versammlung, die außer den beiden genannten Geistlichen und dem lebenswürdigen Krankenhausarzt doktor de Haas noch von drei achtbaren Mitgliedern besucht war, wurde nach Vorlesung des Protokolls und der Rechnungsabnahme Klage geführt über den schlechten Stand der Kasse. Das Krankenhaus befindet sich in einem gemieteten Lokale, wofür jährlich allein 35 hfl Miete bezahlt werden müssen. Ein Fonds ist nicht vorhanden. Die einzige Einnahme ist die von den Arbeitern für jedes Jahr zur Erlangung der Mitgliedschaft zu zahlende Einlage von hfl 0,50 jährlich. Da im letzten Jahr die Zahl der Beitragenden 141 betrug, so ist wohl einzusehen, daß man mit diesen hfl 70,50 nicht weit kommen konnte, obwohl der Arzt in selbstverleugnender Liebe fast nichts für seine Mühe und die von ihm dispensierten Medikamente genommen. Die Arbeiter werden, falls sie erkranken, nicht bloß ganz frei im Krankenhause gepflegt, sondern auch, wenn sie nicht wieder arbeitsfähig werden, auf Kosten der Krankenkasse in die Heimat transportiert. Vor zwei Jahren schon haben die veen-Bauern, um das Defizit zu decken, 63 hfl zusammenkollektiert, wollen das aber nicht zum zweiten Male tun, erwarten vielmehr von der christlichen Liebe in Deutschland, daß ihnen ein kleiner Reservefonds verschafft werde.

Neigung zu dogmatischer Weitherzigkeit und Toleranz eigen ist. Im 19. Jahrhundert konnten sie als den liberalen Theologen verwandt erscheinen.

16 Es ist nicht festzustellen, ob Elster hier die Predigtsammlungen von Ludwig Hofacker (1798-1828), einem der bedeutendsten Erweckungsprediger Württembergs, oder die seines Bruders Wilhelm Hofacker (1805-1848) meint.

17 Albern.

18 Gottfried Piefke (1817-1884) hat zwei Düppel-Märsche komponiert. Vermutlich ist hier der Düppel-Schanzen-Sturmarsch mit dem Trio "Steh' ich in finstren Mitternacht" (Text: Wilhelm Hauff, Vertonung: Friedrich Silcher) gemeint.

Wir beiden Reiseprediger versprachen, unser Möglichstes zu diesem Zweck zu tun, und baten unter Bezeugung unsers Dankes die Vorstandsmitglieder, doch auch ferner sich die Mühe und Arbeit der Leitung, um des Herrn willen, nicht verdrießen zu lassen.

Ich insonderheit versprach nach Kräften, die Ostfriesen, die sich bisher ganz von dem Krankenhause ausgeschlossen haben, zum Beitritt zu bewegen. Infolge davon habe ich denn, was ich hier gleich vorwegnehmen will, am Sonntag nach dem Gottesdienste in der Kirche zu Nieuw-Buinen meinen Landsleuten das Vorteilhafte eines Beitritts klarzumachen gesucht. Den Einwand, daß sie nahe genug bei ihrer Heimat seien, um, sobald sie sich unwohl fühlten, zu Hause zu eilen, schlug ich damit nieder, daß ich ihnen vorhielt, wie ein acht- bis zehnstündiger Marsch einen kranken Menschen vollends umwerfen müsse, wie es ihnen dann auch zu Hause an Arznei und Pflege fehle, wie schon durch das Hin- und Herreisen ihnen zwei Arbeitstage mit dem Verdienst verloren gingen. Ich wies sie auch darauf hin, wie noch kürzlich einer von ihnen schwer krank acht Tage lang, nach ihrer eigenen Aussage, wie ein Vieh in der Hütte gelegen habe, ohne alle Pflege; und wie im vorigen Jahre ein ihnen bekannter, erkrankter Ostfrieser die Heimreise angetreten und weit von der Heimat in einem holländischen Dorfe tot niedergefallen sei. Sie möchten es daher in diesem Winter mit ihren Frauen überlegen und im nächsten Jahr den halben Gulden bezahlen. Viele schienen diesen Vorschlag sehr zu billigen. Doch fürchte ich, daß wenige zu dem Opfer bereit sein werden. Sie sind eben meistens so arm, daß sie ihren ganzen Verdienst unverkürzt behalten möchten. Sie hoffen, gesund zu bleiben, und dann - rechnen sie - ist ein halber Gulden - für sie ein ganzes Kapital - weggeworfen.

Es möchte sich vielleicht empfehlen, von dem oben erwähnten Kaesmeier¹⁹ ein Stück Land zu kaufen und darauf ein eigenes Krankenhaus zu bauen. In der Größe des jetzigen würde es nach Kaesmeiers Meinung für etwa 600 hfl herzurichten sein. Wenn dieses Sümchen in Deutschland aufgebracht würde, so hätten die Klagen über beständige Defizite der Krankenkasse ihr Ende. Herrlich wäre es dann, wenn für die drei bis vier Arbeitsmonate eine deutsche Diakonissin zum Stadskanaal gehen und die Pflege der Kranken übernehmen könnte.

Sonnabend, den 25. Mai, war es mein Plan zu ruhen und mich auf die morgen zu haltende Predigt vorzubereiten. Allein die Kunde, die ich im Krankenhause empfangen, daß in einer Entfernung von eineinviertel Stunde am Tweede Exloërmond noch ein ploeg Ostfriesen arbeite, die ich noch nicht besucht hatte, weil ich nichts von ihnen wußte, trieb mich fort. Meine Landsleute nahmen mich freundlich auf, hatten ein Testament in der Hütte und nahmen die ihnen gereichten Traktate dankbar an. Sie hörten dem Worte still sinnend zu und entblößten mit mir ihre Häupter zum Gebet. Sie versprachen alle, am folgenden Tage zur Kirche zu kommen.

Auf dem Heimwege begegnete mir ein ostfriesischer waldijker, dessen Kamerad schon heimgereist war. Ich bat ihn, er möge morgen zur Kirche kommen. Er sagte, das könne er nicht versprechen, denn dann müsse er es auch tun, und er wisse nicht, ob er dazu imstande sei. Ich gab ihm einen Traktat über den unfruchtbaren Feigenbaum.

Zu Hause angelangt, nahm mich mein freundlicher Hauswirt mit auf seinen veenplaats, den der Fleiß seines Besitzers unter Gottes Segen aus einer armseligen Moorfläche in

19 Siehe oben, S.412.

kurzen Jahren in das fruchtbarste Land verwandelt hatte. Groninger Straßendreck,²⁰ auf Schiffen angefahren, ist das vorzüglichste Mittel der Kultivierung.

Am Nachmittage blieb uns noch ein Stück Arbeit übrig: der Besuch der in ziemlich großer Zahl am Stadskanaal mit ihren Familien seßhaften deutschen Glasbrenner. Kaesmeier führte uns zuerst zu dem Schleifer Runge, den wir bei seiner kunstvollen Arbeit trafen, von der er uns ein Andenken mitgab. Er ist gebürtig aus Driburg und hat sich hier mit der Tochter eines holländischen dominee verheiratet. Seine sehr liebenswürdige Frau besuchten wir noch in ihrem kleinen Heim, in welchem sie sich im Besitz ihres erstgeborenen Kindchens sehr glücklich zu fühlen schien. Ihr Mann macht einen sehr günstigen, frischen Eindruck, er ist mäßig und sparsam und kommt bei seinem Verdienste von zuweilen 20 hfl wöchentlich empor. Es muß einem leid tun, daß er seine Zeit meist mit Stöpselschleifen²¹ zubringen muß, da seine kunstfertige Hand dem Glase die schönsten Gestalten einzuschleifen versteht. Seiner Kunst hat der Besitzer der Fabrik schon eine Medaille zu verdanken. Doch bleibt sein Name unbekannt.

Bei dem Ofen traf ich noch einen Bayern, der vor der Ehe schon ein Kind gezeugt hatte und jetzt mit einer andern Frau verheiratet war. Mehrere andere deutsche Familien besuchten wir noch in ihren Häusern. Eine betagte Frau beklagte bitterlich, daß sie für ihre religiösen Bedürfnisse keine Befriedigung finden könne. Unter Tränen sagte sie, daß sie die holländischen Predigten nicht verstehen könne; daß ihre Augen so schwach geworden seien, daß sie nicht mehr in der deutschen Bibel lesen könne; daß ihre Kinder ihr nichts vorlesen könnten, weil dieselben nur holländisch verstünden. Gewiß sechzehn deutsche Familien sind am Stadskanaal ansässig, die so der deutschen evangelischen Kirche verloren gehen. Ohne Pflege verkommen sie meistens; auch die römische Propaganda streckt ihre begierigen Arme nicht umsonst nach ihnen aus. Ich halte es für meine Pflicht, an diesem Punkte darauf hinzuweisen, daß es durchaus notwendig ist, für diese Deutschen am Stadskanaal von der Heimat aus zu sorgen. Sie bilden den Stamm der dortigen lutherischen Gemeinde.²² Aber Sprache und Weise der dortigen lutherischen Kirche sind ihnen fremd. Auch ist es durchaus nicht wünschenswert, daß sie in den Sumpf des seichten Liberalismus sich versenken. Darin blieben sie ja doch weder deutsch noch evangelisch. Es mußte ein lebendig gläubiger lutherischer Pastor, der in den konfessionellen Punkten irenisch²³ gesinnt ist, aus Deutschland dorthin gesandt werden. Derselbe könnte ständiger Pfarrer am Stadskanaal sein, im Winter die Schuljugend und die Konfirmanden unterrichten; zugleich könnte er im Frühling die Torfgräber seelsorgerisch bedienen und im Sommer eine Predigtreise in die andern holländischen Provinzen machen. Vielleicht ließe sich mit den Holländern ein Übereinkommen treffen, daß sie dem lutherischen Pfarrer aus Deutschland, der sich natürlich auch mit der holländischen Sprache bekanntmachen müßte, die Pfarre und Besoldung des jetzigen holländischen dominee überweisen mit der Verpflichtung, daß der Deutsche die Arbeit des Holländers ganz mit übernimmt. Die Bestallung müßte aber von Deutschland aus, vielleicht durch

20 Siehe Nr.38, S.370 Anm.9.

21 Die Herstellung exakter Glasstöpsel zum Verschließen von Flaschen und Karaffen erfordert viel Geschick.

22 Siehe Nr.20, S.130 Anm.24.

23 Friedfertig, versöhnlich.

den Central-Ausschuß geschehen, um sicherzugehen, daß kein Liberaler resp. Moderner die Sache verdirbt.

Es war am Sonnabend ziemlich spät geworden, als wir heimkehrten, und wir legten uns bald zur Ruhe, um uns für den letzten und wichtigsten Tag zu stärken.

Sonntag, den 26. Mai, predigte der bereits mehrfach genannte lutherische dominee Manssen in der unserer Herberge nahegelegenen reformierten Kirche. Ich wünschte ihn zu hören und fand die Kirche ganz von Hörern angefüllt. Nach dem ohne Orgelbegleitung kräftig und schön gesungenen 68. Psalm und einem Gebet predigte der dominee über die kostbaren Worte 1 Joh 3,2-3. Diktion und Vortrag waren musterhaft, das Organ schön. Schade nur, daß er zuviel las. Was den Inhalt der Predigt betrifft, so bestand ihr hauptsächlichster Mangel nicht in dem, was er sagte, sondern in dem, was er nicht sagte. Ein ernstes Dringen auf Heiligung durchzog sie. Aber es fehlte ganz die Erkenntnis des Sündenelends und die Rechtfertigung durch das Blut Jesu allein aus Gnaden. Wir sind alle Kinder Gottes von Natur und können als solche heilig leben aus eigener Kraft ohne vorhergegangene Versöhnung. Solche Predigt kann keinen sichern Sünder beugen, kein erschrockenes Gewissen trösten. Kein Wunder, daß Seelen, die tieferes Bedürfnis haben, sich von so gearteten Predigern zurückziehen und in den Kirchen der Afgescheidenen Nahrung für ihre Herzen suchen.

Des Nachmittags fuhr Freund Kaesmeier mit dem lieben Konsistorialrat Lenhartz zu der eineinhalb Stunde entfernten Kirche in Horsten, die so ziemlich im Mittelpunkte der lippischen Arbeiter liegt, um dort das Wort Gottes zu predigen, während ich eine Stunde später zu der näher gelegenen, für meine Ostfriesen leichter zu erreichenden Kirche in Nieuw-Buinen von einem freundlichen Nachbarn gefahren ward.

Schon von fern sah ich viele Arbeiter zur Kirche ziehen. Nur zwei begegneten mir, die ich auch noch nötigte, wieder umzukehren, um mit in die Kirche zu gehen; aber sie wollten nicht.

Um 2 Uhr begann der Gottesdienst, zu welchem sich außer einer Anzahl deutscher Glasbrenner (auch Runge mit seiner Frau) neun lippische Ziegelarbeiter und eine Schar von gewiß reichlich 150 Ostfriesen eingefunden hatte. Nach dem apostolischen Segenswunsch sangen wir den Gesang: "Liebster Jesu, wir sind hier" usw., den ich strophenweise vorsagen und vorsingen mußte. Dann führte ich nach dem Eingangsgebet mich bei meiner wandernden Gemeinde ein, indem ich sagte, der gute Hirte, der seinen Schafen nachgeht und das verlorene sucht, habe mich zu ihnen gesendet. Dann verlas ich den Text Joh 14,1-6 und redete auf Grund dieses Wortes zu ihnen in der Fremde vom Vaterhause und stellte ihnen erstlich die vielen Wohnungen darin lockend vor die Seele; gab dann zweitens das Bedenken an, das dabei uns beschleichen müsse, ob auch wir das Bürger- und Kindesrecht im Vaterhause besäßen, und wies drittens den Weg an, der sicher aus der Fremde in die Heimat führe.

Während der Predigt als Mittelgesang sowie zum Schluß sangen wir aus dem Gesange: "Jesus nimmt die Sünder an". Der Gesang ging wegen der verschiedenen Melodien, die man gelernt hatte, sehr uneben. Im letzten Verse aber gab's eine wundervolle Harmonie.

Während des Gottesdienstes herrschte bis zum Ende stille Andacht und vielfach gespannte Aufmerksamkeit. Nach der Predigt kündigte ich eine Kollekte für das Krankenhaus an, die fast zwei Gulden einbrachte. Im Gange der Kirche verteilte ich noch eine gute Anzahl Traktate, konnte aber leider die Nachfrage nach Neuen Testamenten und den

kleinen grünen "Morgen- und Abendsegen" nicht befriedigen. Es stellte sich in der Kirche auch heraus, daß ich leider bei meinen Wanderungen durchs Moor zwei volle ploegen Ostfriesen, auf die mich niemand aufmerksam gemacht hatte, und eine gute Anzahl waldijkers, im ganzen 29 Mann, nicht besucht hatte. Es stellt sich danach die Zahl der meines Wissens in diesem Jahre als Torfgräber am Stadskanaal arbeitenden Ostfriesen auf 206 heraus.

Nachdem ich dem freundlichen dominee Driesmann für seine Güte und Freundlichkeit meinen innigsten Dank ausgedrückt und von ihm die Versicherung empfangen hatte, daß er jederzeit die Reisepredigt zu unterstützen bereit sein werde, fuhr ich wieder heim und saß bereits um 7 Uhr mit dem lieben Konsistorialrat Lenhartz in dem Einspänner, der uns in achteinhalbstündiger Fahrt direkt nach Aschendorf brachte. Unterwegs hörten wir zu unserm tiefen Leidwesen, daß am Nachmittage 102 Mann Hollandgänger nach Friesland durchpassiert seien, die ihr Gepäck auf fünf Wagen verpackt und auf einem Wagen ein Gefäß mit Branntwein gehabt hätten, aus welchem einer als baas den andern ausgeschenkt hätte.

In Aschendorf waren wir sehr kalt und müde; der erste Zug, der ankam, nahm meinen lieben Kollegen auf, von dem ich mich nach der in Einigkeit des Geistes vollbrachten Arbeit nicht leicht wieder trennen konnte. Sein Gedächtnis wird mir immer teuer bleiben. Ich hatte noch eine Stunde zu warten, bis mein Zug kam, der mich dem Norden zu in die Arme meiner Lieben führen sollte, nach denen nachgerade ein starkes Heimweh mein Herz erfüllte. Der Zug sauste bald an meinem lieben Steenfelde vorbei; ich warf hinter dem Pfarrgarten mein Reisebündel aus dem Waggon, um von Ihrhove aus unbepackt in das liebe Pfarrhaus eilen zu können.

Wohlbehalten traf ich dort ein und hatte große Ursache, dem Herrn zu danken, der auch die Meinen alle gesund erhalten hatte.

Nachdem ich mir im Vorstehenden schon einige Exkurse über den Krankenverein und die Pflege der deutschen Glasbrenner zu machen erlaubt habe, füge ich zum Schluß noch einige allgemeine Bemerkungen hinzu.

Was zuerst den sittlichen und religiösen Stand der ostfriesischen Torfgräber betrifft, so hat derselbe alle meine Erwartungen übertroffen. Ich muß in dieser Hinsicht das Urteil früherer Reiseprediger ein schiefes nennen, hervorgegangen aus der Unkenntnis der ostfriesischen Sprache und Eigentümlichkeit. Mir ist nie die in Tertullians Wort: "anima naturaliter christiana"²⁴ liegende Wahrheit, die ich bislang immer stark bezweifelte, so klar geworden als grade auf meinen Wanderungen zu meinen Landsleuten in der Fremde. Durchweg kam man mir mit großer Empfänglichkeit entgegen, vielfach hatte man herzliche Freude über mein Kommen. Freilich gab es auch hie und da Gleichgültigkeit; aber eigentliche Feindschaft ist mir nirgends entgegengetreten. Aus dem Dank, den die Leute mir durch Wort und Blick für den ihnen gemachten Besuch bezeugten; aus der Beschämung, mit der sie sichtbar erfüllt waren wegen der an sie gewandten Mühe; aus der Begierde, mit der mindestens 75 Prozent von ihnen einen zum Teil sehr weiten Weg nicht scheuten, um Gottes Wort in der Kirche zu hören, darf ich mit Grund folgern, daß

24 Unter dem Einfluß der stoischen Philosophie, welche die Seele als ein den menschlichen Körper durchwaltendes Pneuma betrachtete, sprach der nordafrikanische Theologe Tertullian (155-240) von der anima naturaliter christiana.

in manchem Herzen noch Pflanzen wachsen, die nicht von Menschen gepflanzt sind. Durchweg haben die Ostfriesen die Überzeugung, daß der Mensch innerlich eine Veränderung erleben muß, wenn er selig werden will. Rührend war mir's, als ein Arbeiter, der mich eine Strecke begleitete, auf meine Frage, ob denn er auch etwas von Gottes Gnadenwerk in seiner Seele erfahren habe, von seiner leiblich erblindeten aber geistlich sehenden Frau erzählte, die ihn täglich zur wahren Buße ermahnte, wenn er zu Hause sei, und ihn mit ihrer Fürbitte begleite. Ich bat ihn, nun doch Ernst zu gebrauchen und durchzuberechnen, um seiner Frau bei seiner Heimkehr die unendliche Freude zu machen, daß er ihr einen lebendigen Jesus in seinem Herzen mitbringe.

Ich bin fest überzeugt, daß bei treuer, seelsorgerischer Pflege, besonders in der heimischen Gemeinde, aus manchem dieser zum Teil ungehobelten Stämme noch Zierden der Kirche Gottes werden können.

Was den Genuß des Branntweins betrifft, so habe ich auf das genaueste mich danach erkundigt und kann als Ergebnis meiner Nachforschungen die Behauptung aufstellen, daß die ostfriesischen Arbeiter im ganzen mäßig und nüchtern zu nennen sind. Auf den Arbeitsplätzen wird nur dann Genever getrunken, wenn der veenbaas den Leuten etwas mitbringt, was nur bei besonderen Gelegenheiten geschieht. Beim An- und Abzuge sieht man nur ausnahmsweise Trunkene. Überhaupt hat sich das Betragen der Ostfriesen am Stadskanaal in den letzten zehn Jahren ganz bedeutend gebessert. Besonders hat das Saufen, Lärmen, Prügeln, das früher an Sonntagen zu der Tagesordnung gehörte, ganz aufgehört. Von Unzuchtssünden ist mir, obwohl ich auch danach geforscht, nichts zu Ohren gekommen.

Die ostfriesischen Torfgräber wohnen fast ohne Ausnahme in einem sehr armen Landstriche des Amtes Weener. Die Besserung ihres sittlichen Verhaltens in den letzten Jahren ist durch Gottes Gnade hauptsächlich der treuen Arbeit zu verdanken, welche von seiten des kirchlichen Amtes auf sie gewandt ist. Ich erinnere mich gehört zu haben, wie vor etwa fünfzehn Jahren der selige Bolhuis²⁵ angefangen hat, in erbarmender Liebe sie in ihren armen Hütten aufzusuchen. Treue Nachfolger sind in seine Arbeit getreten. Der Herr segne ferner ihre Mühe und erwecke mehr und mehr seine Knechte, in seiner Nachfolge sich der Armen anzunehmen. Die Arbeit - das lehrt die Erfahrung - ist nicht vergeblich in dem Herrn. Und es ist noch viel zu tun. Sie müßten in den Wintermonaten von Seelsorgern und christlichen Freunden besucht und mit Testamenten und passenden, kleinen Erbauungsbüchern versehen werden, die sie mitnehmen können und die ihnen ausdrücklich für die Reise geschenkt werden. Sie müssen sich zu Hause an regelmäßigen Besuch des Gottesdienstes und geordnete tägliche Hausandacht gewöhnen, dann werden sie auch in der Fremde diese schöne Sitte üben. Auf einen sittlichen Mangel unserer Landsleute muß ich schließlich noch aufmerksam machen, über den als einen sehr verbreiteten am Stadskanaal ich oft von seiten der Holländer habe Klage führen hören: Es ist die Unzuverlässigkeit. Die Ostfriesen gehen in der Regel jeden dritten Sonnabend zu Hause; rechnen dann vorher mit ihren veen-Bauern ab und nehmen Frau und Kindern ihren Verdienst mit. Geschieht es nun, daß sie bei einem andern veen-Bauern etwas mehr verdienen können, so treten sie bei diesem in Arbeit und ihr erster Arbeitgeber hat das Nachsehen. Mehrfach habe ich mit veen-Bauern darüber gesprochen, ob sie nicht durch

25 Dr. Wilhelm Bolhuis (1823-1852) war von 1848-1852 Pastor in Weener.

einen gehörigen Akkord diesem Übelstand entgegenreten könnten. Allein, es wurde mir erwidert, daß wegen der verschiedenen Beschaffenheit des Moores die Arbeit leichter oder schwerer sei, langsamer oder schneller gehe und daher eine gleichmäßige Löhnung nicht möglich sei. Es wird aber auch bei ihnen die Selbstsucht ein Wort mitreden. Sie warten ab, was andere geben, damit sie ja nicht zuviel bezahlen.

Übrigens - und damit sei auf die äußere Lage der Arbeiter noch ein letzter Blick gerichtet - war der Verdienst der Arbeiter in diesem Jahre ein ziemlich guter zu nennen. Die Gräber bekamen 28-30 Stüber, die andern Arbeiter 23-25 Stüber durchschnittlich für das Tagewerk. Doch waren die Lebensmittel sehr teuer und blieb daher nicht viel übrig. Sie leben freilich sehr einfach. Morgens und mittags Buchweizenpfannkuchen, Brot nach; des Abends Bohnen mit Grütze durcheinander gekocht. Hie und da fand ich auch Eier. Die Quantität Speck, die sie täglich verzehren, beträgt aber lange kein Pfund. Das tägliche Getränk ist Zichorienwasser, zuweilen auch sehr dünner Kaffee ohne Milch.

Die Hütten fand ich durchweg dicht gegen Wind und Regen; die Lagerstellen aber elend. Ein wenig Stroh als Unterlage, das in der ganzen Arbeitszeit nicht ein einziges Mal erneuert wird, ist das Unterbett, auf welches die Arbeiter ihre müden Glieder in den Kleidern ausstrecken. Ohne Zwischenbrett liegen die sieben bis neun Mann in der Reihe nebeneinander und decken sich mit grobleinernen Decken ohne Federn zu. Sie hatten in dem naßkalten Frühling sehr oft auf ihrem Lager vor Kälte nicht schlafen können. Es wäre zu wünschen, daß ihnen von den veen-Bauern wenigstens ein Pfühl und eine wollene Decke geliefert würde.

II. Reise zu den Grasmähern und Heuern in Friesland

Nach dem Plane des verehrlichen Central-Ausschusses sollten Bruder Meyeringh aus Lengerich und ich zugleich in Friesland uns der dort über weite Landstriche zerstreuten deutschen Mäher und Heuer annehmen. Schriftlich verabredeten wir Tag und Ort, wo wir uns treffen wollten. Bereitwillig überließ er mir die Orte zu Predigtstationen, wo ich die meisten Ostfriesen anzutreffen hoffen durfte. Herzlich freute ich mich schon im voraus auf das gemeinschaftliche Arbeiten mit einem Freunde, mit dem ich mich so innig verbunden fühle und der als ein vielgewanderter Reiseprediger den Neuling in das unbekanntere Arbeitsfeld einführen konnte. Aber der Mensch denkt, und Gott lenkt. Durch den Heimgang seiner lieben Mutter ward Meyeringh an das Haus gebunden, und ich mußte mich mit den schriftlichen Ratschlägen und Anweisungen, die er mir in unübertrefflicher Weise gab, zufriedenstellen lassen.

Mit schwerem Herzen machte ich mich am 16. Juni, Montag nach Trinitatis, auf den Weg. Ich mußte wiederum mein Weib mit unserm, an langwieriger Krankheit leidenden, jüngsten Sohn allein lassen. Auch ließ ich in der Gemeinde einige bedenklich Kranke zurück, deren Ende nahe schien. Es fehlte die rechte Freudigkeit. Doch ward mein Herz merklich getröstet, als mir in Leer, wohin ich mit dem Zuge gefahren war, ein liebes Gemeindeglied so recht von Herzen Gottes Segen wünschte. Von Leer fuhr ich mit dem Omnibus um 9³/₄ Uhr morgens ab. Mit mir im Wagen saß ein in Groningen ansässiger Deutscher, ein aus Peine gebürtiger junger Mann, der Mai 1867 in Groningen ein Kaufmannsgeschäft begründet hat. Er konnte sich nicht recht in das holländische Wesen finden, entbehrte dort auch die deutsche Predigt; denn obwohl die lutherische Gemeinde in Groningen 800 Seelen zählt und meist aus Deutschen besteht, so wird doch von dem

dortigen lutherischen dominee Manssen, dem Vater desjenigen dominee am Stadskanaal, doch nur holländisch gepredigt. Gewiß wäre es wünschenswert, wenn von dem nahen Ostfriesland aus ein paarmal im Jahr ein lutherischer Pastor nach Groningen reiste, um dort eine deutsche Predigt zu halten.

Von Winschoten aus, wo ich um 3 Uhr ankam, ging's um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr per barge weiter. Der Kanal führte durch einen äußerst belebten Strich Landes, so daß ich mich trotz des schneidend kalten Windes nicht entschließen konnte, in die Kajüte zu gehen. Wir fuhren an einer ehrwürdigen achthundert Jahre alten Kreuzkirche (in Eexta) vorbei; sahen rechts eine berühmte Glockengießerei (in Heiligerlee); links eine großartige Fabrikanlage, in welcher aus Kartoffeln die verschiedensten Fabrikate gewonnen werden;²⁶ durchschnitten blühende Kolonien, deren freundliche Häuserreihen stundenweit den Kanal unter den Namen: Zuidbroek, Sappemeer, Hoogezand, Martenshoek begleiten; begegneten einer Menge von Schiffen, denen unser Steuermann mit einer eigentümlichen Gewandtheit auszuweichen verstand, und kamen um 9 Uhr abends in Groningen an.

Leider konnte ich an diesem Abend nicht mehr weiter kommen und ging deshalb in einen Gasthof, um mir ein Nachtquartier zu bestellen. Wie erstaunte ich, als ich im Gastzimmer sofort bei meinem Namen angedredet wurde von einem Handelsmann, der in Ostfriesland ganz in meiner Nähe wohnt und in Groningen Butterhandel treibt. Es war ihm eine Freude, mich in der Stadt herumzuführen, mir die prachtvollen Kirchen, deren Turmuhren bei jedem Schläge ein Glockenspiel ertönen lassen, das prachtvolle Rathaus und die ganz mit Glas gedeckte Kornbörse zu zeigen. Es war gerade der Königin Geburtstag,²⁷ und die liebe Jugend ergötzte sich zur Feier des Tages nach holländischer Art an neckischem Schwärmerwerfen und knallendem Feuerwerk. Nachdem wir noch am Bahnhofsplatz uns nach der Fahrzeit der Züge erkundigt hatten, kehrten wir um 10 Uhr durch die prachtvollen Straßen mit ihren glänzend erleuchteten Läden in unsern Gasthof zurück. Als mir das Abendbrot aufgetragen wurde, saß mir ein alter, ehrwürdiger Herr gegenüber, der, als ich die Hände zum stillen Gebet faltete, mit mir betete und mich mit seinen treuen Augen gar lieb anblickte, während zwei leichtfertige Holländer es nicht lassen konnten, zu spotten und vergeblich uns zu reizen versuchten.

Gegen Mitternacht suchte ich mein Schlafkammerlein auf, schlief sehr unruhig und saß am andern Morgen um halb 6 Uhr im Eisenbahnwagen, der mich meinem Arbeitsfelde nun schnell näher bringen sollte. Ein junger Schiffer aus Sneek, der neben mir saß, konnte mir über die fernere Reiseroute die beste Auskunft geben. Wir verließen beide in Leeuwarden den Zug, und er half mir treulich, meinen mit Testamenten und Traktaten schwer gepackten Reisesack zu dem Abfahrtsplatze der schuif tragen. Da die schuif erst um 9 Uhr abfahren sollte, hatte ich noch zwei Stunden Zeit, um die elegante Stadt mit ihren schmucken Häusern und schönen Läden zu besehen. Wieder ist das Wasser die Ursache der Blüte. Ein mächtiger Kanal mit gewaltigen Brücken durchzieht die Stadt, auf welchem

26 Die romanisch-gotische Kirche von Eexta wurde 1871 abgetragen. - Die Glockengießerei von van Bergen wurde 1795 gegründet. - Die Kartoffelmehlfabrik "Motké" von W.A. Scholten in Zuidbroek wurde 1859 errichtet.

27 Sophie von Württemberg (17.Juni 1818-3.Juni 1877) war als Gemahlin von Wilhelm III. 1849-1877 Königin der Niederlande.

die reichen Produkte des Landes in die Stadt gebracht und wiederum die Bedürfnisse des Landmanns ausgeführt werden.

Als ich, auf die Abfahrt der schuit wartend, eine holländische Zeitung zur Hand genommen hatte, sollte ich mich wieder über die schon einmal erwähnte Opferwilligkeit der Holländer freuen. Es wurde berichtet, daß ein Mann, der nicht genannt sein wolle, der niederländischen Missionsgesellschaft²⁸ 15.000 Gulden (7.500 Rtlr Gold) geschenkt habe. Um halb 9 Uhr stiegen wir wieder in die schuit, deren wohlgesinnter Kapitän bitter darüber klagte, daß man durch die verschiedenen Geistesströmungen in Holland in Verwirrung geraten müsse. Es gäbe da Orthodoxe, Moderne, Liberale, dazu so viele Sekten und Richtungen, daß man dabei unwillkürlich an den babylonischen Turmbau denken müßte. Doch spricht der Herr: "Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme."²⁹ In Holland kann schwerlich jemand gegen die christliche Wahrheit gleichgültig bleiben, an jeden tritt die Forderung heran, darüber nachzudenken und sich zu entscheiden.

Mein junger Reisegefährte erzählte mir zu meiner großen Freude, daß in Sneek vorigen Winter ein junger orthodoxer dominee namens Rademaker gewählt und eingezogen sei, der mit seinen modernen Kollegen auf gespanntem Fuße lebe, ihnen aber sowie den Afgescheidenen die Kirche leer predige, da er immer eine berstend volle Kirche habe.

Der trekvaartkanaal, auf welchem die schuit von einem immer im Trabe laufenden Pferde gezogen wurde, führt durch unermessliche Wiesen und Weiden, auf denen das prachtvolle friesische Rindvieh sowie die friesischen Schafe mit ihren riesigen Eutern grasen, während man hier und da deutsche Arme erblickte, die mit mächtigem Sensenschwunge das hohe Gras abmähten, dem Vieh zur Nahrung für den Winter. Im Hintergrunde lehnten sich zahlreiche Dörfer an die Wiesen, deren zum Himmel weisende Kirchtürme zum Teil mit Fahnen geschmückt waren. Es war ja der 18. Juni. Und der Gedenktag der Schlacht bei Waterloo ist in Holland noch immer ein nationaler Festtag.

Um 1 Uhr kamen wir in Sneek an. Eiligst begab ich mich, mit meinen Siebensachen schwer beladen, in das Hotel Wijnberg. Hier traf ich, der Verabredung gemäß, Bruder Wolter aus Hannover, der an Meyerings Stelle getreten war. Er war schon mehrere Wochen in Holland gewesen und freute sich, einmal wieder im fremden Lande ein Wort deutsch sprechen zu können. Weil aber gerade Markttag war, ließ ich mir nicht lange Ruhe, sondern eilte nach der ersten Begrüßung auf den Marktplatz, wo sich jeden Dienstag eine große Anzahl deutscher Arbeiter einfindet, um von den Bauern gedungen zu werden. Leider waren die meisten schon fort. Nur zwanzig Ostfriesen, die keine Arbeit gefunden hatten und die mit ihren Packen gar traurig dastanden, traf ich noch. Sie standen müßig am Markte, denn niemand hatte sie gedungen. Ich sprach ein freundliches Wort mit ihnen und wies sie darauf hin, daß Gott der Herr noch Arbeit für sie habe in seinem Weinberge.

Nach dem Essen gingen Bruder Wolter und ich zu dominee Rademaker. Derselbe empfing uns freundlich, erklärte aber, daß er zu seinem Leidwesen sogleich in die Katechisation müsse, und bat uns, unsern Besuch am Abend zu wiederholen.

28 In den Niederlanden gab es mehrere Missionsgesellschaften, die fast ausnahmslos in Holländisch-Indonesien tätig waren. Hier dürfte die 1797 gegründete Nederlandsche Zendeling Genootschap gemeint sein.

29 Joh 18,37.

Wir nahmen die Einladung dankbar an und wollten die Zwischenzeit zum Besten unserer Arbeiter verwenden. Wir wanderten auf der Straße von Sneek nach Lemmer und sahen bald rechts vom Wege in einiger Entfernung Arbeiter beim Heuen. Wir gingen auf dieselben zu, und ich merkte bald, daß es Ostfriesen, ja Glieder meiner eigenen Gemeinde waren. Der älteste von den dreien erzählte mit Tränen in den Augen, daß er noch in der letzten Nacht von mir geträumt habe. Er war außer sich vor Freude, mich hier zu sehen. Ich ermahnte die drei, doch zu bedenken, daß sie auch seien gleich dem Grase, das heute blüht und morgen abgehauen wird; daß es darum hochnötig sei, ernst sich auf das Ende zu bereiten, und schied von ihnen mit dem Wunsche, daß es uns vergönnt sein möge, wie hier in der Fremde, so droben in der seligen Heimat uns wiederzusehen. Nicht weit von diesen drei Heuern erblickte ich zwei Mäher. Es waren wieder zwei Glieder meiner Gemeinde, der eine mein nächster Nachbar. Kaum erkannten sie mich, als sie sofort ihre Sensen hintenaus warfen und durch das hohe Gras auf mich zueilten. In der Heimat kalt und gleichgültig gegen das Wort, waren sie in der Fremde voller Freude und nahmen das ihnen gesagte Wort mit der größten Empfänglichkeit an. Noch ein Gemeindeglied traf ich, als ich weiterwanderte, gerade oben auf dem Heuwagen mit dem Aufladen beschäftigt. Der Mann erkundigte sich angelegentlich nach seinem jüngsten Kinde, das kurz vor meiner Abreise erkrankt war. Damals lebte es noch. Der Vater sollte es aber nicht wiedersehen. Bald nach meiner Rückkehr ging es nach furchtbaren Schmerzen heim. Ich besuchte die einsame Mutter öfter und schrieb in ihrem Namen an den fernen Gatten, der aber nicht einmal zum Begräbnis mehr hier sein konnte. Ich begab mich auf den Rückweg und traf mit Bruder Wolter, der mittlerweile einige andere Arbeiter besucht hatte, wieder zusammen.

Einige sehr genußreiche Stunden hatten wir abends bei dem liebenswürdigen dominee Rademaker. Äußerst herzlich und freundlich kam er uns entgegen. Ungesucht kam die Rede auf die gewaltige Gärung in der reformierten Kirche Hollands. Der Zahl nach haben die Modernen und Liberalen bei weitem das Übergewicht. Doch gehört die Zukunft den Orthodoxen, wenngleich zu beklagen, daß diese nicht vollständig eins sind, sondern sich in eine irenisch-ethische und eine konfessionelle Richtung teilen. Mit großem Feuer redet unser dominee von dem Kampf und der Hoffnung der Gläubigen in Holland. Er selbst ist durch eine wunderbare Fügung Gottes nach der liberalen Stadt Sneek berufen und hat mit schwerem Herzen sich von seiner frühern, lieben Gemeinde trennen müssen, um Vorpostendienst zu tun. Er hat in Sneek einen harten Stand. Sein Kollege³⁰ greift ihn fast in jeder Predigt an. Der Gegensatz ist äußerst scharf. Letzterer hat z.B. in seiner Osterpredigt gesagt: "Der Herr ist von Petrus gesehen, da hat man gesagt, er lebe, und so das Gesicht zur Tatsache gemacht." Es ist kein Wunder, daß alle rechtgläubigen Seelen solche Steine, die ihnen für Brot geboten werden,³¹ nicht essen mögen, daß sie sich alle um den jungen orthodoxen dominee scharen, bei dem es geht nach der Regel: Ich glaube, darum rede ich.³²

Nach seiner Ansicht haben auch die Afgescheidenen (d.h. die separierten Reformierten) keine Zukunft, weil die Ursache der Separation nicht das geistliche Bedürfnis gewesen,

30 Rademaker hatte zwei Kollegen: dominee Kolff (modern) und dominee Niemeyer (liberal).

31 Mt 7,9.

32 2 Kor 4,13.

sondern die steifsinnige Verwerfung der Gesänge, da sie nur Psalmen im Gottesdienst wollen gesungen haben. Übrigens hat Rademaker den abgeschiedenen dominee in Sneek, Evenhuis, persönlich sehr lieb. Letzterer soll ein trefflicher Mensch sein, der ein Jahr in Bonn studiert hat und des Deutschen so weit mächtig ist, daß er in frühern Jahren deutsche Gottesdienste für unsere deutschen Arbeiter gehalten hat. Ich konnte ihn nicht kennenlernen, weil er krankheitshalber verreist war, um einen Arzt zu konsultieren.

Um 10 Uhr gingen wir, recht herzlich zum Wiederkommen eingeladen, heim und saßen noch bis Mitternacht unter traulichem Gespräch zusammen.

Mittwoch, den 19. Juni, schieden sich unsere Wege. Bruder Wolter mußte in nördlicher Richtung von Sneek nach Deinum zu wandern, wo er eine neue Predigtstation suchen wollte; ich aber mußte mich nach Westen zu wenden, um Bolsward zu erreichen. Wegen des Regenwetters kam ich erst um 10 Uhr fort und hatte den Plan, zwischen Sneek und Bolsward die Arbeiter rechts und links vom Wege aufzusuchen, um abends in Bolsward einzutreffen.

Bald fand ich außerhalb Sneek zwei ostfriesische Mäher aus Loga, die mich sehr freundlich aufnahmen und sagten, sie hofften schon mit Verlangen auf den deutschen Gottesdienst am nächsten Sonntage, von dem sie schon Kunde bekommen hatten. Ich gab ihnen Traktate und sah, aus weiter Ferne zurückschauend, sie noch darin lesend.

Dann kam ich bei Ijsbrechtum zu zwei Ostfriesen aus Driever und Smarlingen. Ich hörte, daß ein Landsmann aus Binghamaste einen Blutsturz bekommen habe und, von seinem Kameraden begleitet, heimgereist sei. Sie sagten, sie seien am vorigen Sonntage in Sneek in der Kirche gewesen, hätten aber von der holländischen Predigt nichts verstanden.

Weiter traf ich einen Mäher aus dem Amte Sulingen, der auf meinen Wink an den breiten Graben kam, über den ich ihm in seiner herübergeworfenen Mütze einige Traktate für ihn und drei ostfriesische Heuer, die bei demselben Bauern waren, mit freundlichem Gruß und Einladung zum Gottesdienste zusandte. Auch dieses Sulingers Kamerad war krank heimgereist.

Danach kam von drei Sulingern auf meinen Wink einer durchs Gras an den Graben und forderte mich auf, seinen Bauer Kölstra in Folgare zu besuchen. Bruder Meyeringh habe das auch getan. Der Bauer sehe die Besuche der Reiseprediger so gern, er behandle die Arbeiter so gut. Drei ostfriesische Arbeiter bei demselben Bauern hatten schon von meinem Kommen gesprochen. Leider hatte ich keine Zeit dazu und mußte mich darauf beschränken, den Leutlein etwas geistliche Speise zu schicken. Weiterhin bog ich vom Wege ab und traf zwei treue Leute aus dem Amte Bruchhausen, von denen der ältere mit Tränen in den Augen Worte sagte, die ich nie wieder vergessen werde.

Der Bauer, bei dem diese Leute arbeiteten, nötigte mich ins Haus und forderte mich auf, doch seinen dominee im nahen Nijland, einen sehr freundlichen Mann, zu besuchen. So trat ich in die hübsche Pfarre und trug dem dominee die Bitte vor, er möge am nächsten Sonntag nach der Predigt die Bauern auffordern, ihre Arbeiter zu dem Gottesdienst in Bolsward einzuladen. Er wollte erst hören, wer ich sei, ehe er zusagte, und stellte ein scharfes Verhör an. Ich beantwortete seine Fragen Schlag auf Schlag, und nach glänzend bestandnem Examen schloß mir dominee Jentink sein warmes Herz auf. Mit der lebenswürdigsten Gastfreundschaft nötigte er mich, mit der Schar seiner Kinder und Kindeskinde das einfache, aber kräftige Mittagsmahl zu teilen und versprach, meinem

Werke alle nur mögliche Hilfe angedeihen zu lassen. Nach Tische besuchte ich noch zwei Diepholzer in der Nähe von Nijland und brach dann, vom alten dominee und seinem Sohne, einem jungen dominee, der gerade zu Besuch im Vaterhause war, begleitet, nach Bolsward auf.

Unterwegs kehrten beide mit mir bei dem Bauern Hannama ein, bei dem ich mich erkundigen wollte, warum er in diesem Jahre zum ersten Mal keinen Bestellungsbrief an einen braven Arbeiter meiner Gemeinde, der jahrelang einen solchen von ihm bekommen habe, geschrieben habe. Ich hörte, man sei mit dem braven Arbeiter durchaus zufrieden gewesen und könne ihm nur vorwerfen, daß er trotz der Warnung des Bauern mehrere Male einen "Grünen", d.h. einen zum ersten Mal nach Holland gehenden Mann, der die Arbeit noch nicht versteht, mitgebracht habe. Leider ist dadurch meinem armen Arbeiter der saure Verdienst verloren gegangen. Er hat sich nach langem, vergeblichem Harren noch auf den Weg gemacht, um anderswo Arbeit zu suchen. Allein, da ist alles überfüllt gewesen, und er hat nicht bloß nichts verdient, sondern auch noch die kostspielige Reise hin und zurück umsonst machen müssen.

Auf Hannamas Land traf ich noch zwei ostfriesische Heuer, nahe dabei wieder vier, weiter nach Bolsward zu abermals vier, von denen einige schon am Stadskanaal gewesen. Ein solcher begegnete mir noch mit dem Düngerwagen, wie denn die ostfriesischen Heuer von den Bauern zu allerlei Arbeiten gebraucht werden. Derselbe war noch voll Freude über den seelsorgerischen Zuspruch und die Predigt am Stadskanaal. An ihm war die Arbeit dem Herrn augenscheinlich gesegnet.

Vor Bolsward fand ich die armen, gestern in Sneek ohne Arbeit gebliebenen Ostfriesen auf dem Grase unter Bäumen liegend. Sie wollten's morgen auf dem Bolswarder Markte aufs neue versuchen, ob nicht noch Arbeit für sie da sei. Ich sagte ihnen ein Wort des Trostes und der Ermunterung und gab ihnen einige schöne Traktate, die sie zum Teil sehr begierig annahmen und sofort zu lesen begannen. Später hörte ich, daß einige deutsche Arbeiter heute um Reisegeld gebettelt hätten. Ob es dieselben gewesen, weiß ich nicht, vermute es aber.

Etwa um 6 Uhr abends kam ich in Bolsward an und ging nach kurzer Rast in der Herberge "Wijnberg" zu dominee Ankringa, weil dominee van der Meulen, dem ich durch Meyeringh empfohlen war, verreist war. Auf's bereitwilligste kam derselbe mir entgegen, stellte mir mit Genehmigung des Kirchenrats die große, schöne Kirche zur Verfügung und schrieb mir eine kurze Annonce des Gottesdienstes für die Leeuwarder Courant auf, für die ich wegen des Inseratenstempels hfl 1,75 (circa 1 Rtlr)³³ bezahlen mußte. Er zeigte mir die Kirche und führte mich zu dem freundlichen Küster, in dessen Familie ich ein Stündchen zu verweilen genötigt ward. Derselbe versprach, auch kräftig mitzuhelfen und als "geistlicher Türhüter" für die Ordnung beim Gottesdienste zu sorgen. Er sprach mit Begeisterung von der Predigt, die Bruder Meyeringh voriges Jahr in Bolsward über die Arbeiter im Weinberge³⁴ gehalten habe. Des Küsters Sohn führte mich zu dem Organisten, mit dem ich wegen der Begleitung des Gesanges mich zu besprechen wünschte.

33 Der Inseratenstempel war eine Steuer von 34,5 cent pro Anzeige. Diese Steuer wurde 1869 zusammen mit der Stempelsteuer für Zeitungen abgeschafft.

34 Mt 20,1-16.

Donnerstag, den 20. Juni, ging ich des Morgens auf den Bolswarder Wochenmarkt. Ich traf dort dieselben Ostfriesen, die ich schon an zwei Tagen vorher gesehen hatte. Es waren noch einige dazugekommen. Auch waren auf dem Markte evangelische Oldenburger aus Vechta, Diepholzer, Bruchhäuser, und ich meine auch Sulinger. Die letzteren hatten aber sämtlich Arbeit und waren nur auf dem Markte, um Bekannte zu sehen. Sie dienten nämlich bei römischen Bauern, welche heute als am Fronleichnamsfeste nicht arbeiten lassen wollten, wie sie überhaupt an allen römischen Festtagen feiern müssen, wobei nur das Unrecht ist, daß ihnen niemand den Schaden ersetzt. Es mochten wohl 100 Arbeiter auf dem Markte sein, außer den Genannten noch katholische Oldenburger und Paderborner sowie Holländer aus Groningen und Drenthe. Ein dichter Kreis von Deutschen und Holländern umdrängte mich, wenn ich zu meinem Volk ein Wörtchen sprach und Traktate verteilte.

Von einem der anwesenden Diepholzer, einem 26jährigen, flüggen Burschen, wurde mir erzählt, daß in der Nähe von Bolsward ein Landsmann erkrankt sei. Ich bat ihn, mich hinzuführen, und nach langem Suchen fanden wir den Kranken in der Nähe des Dorfes Hichtum bei seinen weiterarbeitenden Kameraden im Lande sitzend. Er war trostbedürftig und freute sich des seelsorgerischen Zuspruchs gar innig. Es ist schlimm, wenn so ein armer Arbeiter das viele Geld verweist hat, und nun den sauren Verdienst zum Arzt und Apotheker tragen muß; wenn er tagelang ohne Arbeit herumliegen muß, ohne etwas verdienen zu können, ja, ohne irgendwie gepflegt zu werden. Die Schlafstelle ist das Heu in des Bauern Scheune. Der Bauer ist dem Mäher nur Buttermilch schuldig. Alle sonstige Kost muß er sich selbst anschaffen und zubereiten. Auch diesem Armen ward keine Erquickung gereicht. Doch hatte er Gottes Wort lieb. Ich setzte mich zu ihm ins Gras und ließ mir von ihm erzählen, wie durch seine Pastoren, die Superintendenten Freytag und Seebold,³⁵ ein guter Grund christlicher Erkenntnis in ihn gelegt sei. Sein Herz stand dem Worte offen. Wir beteten zusammen zu dem rechten Arzt und erfuhren die Verheißung des Herrn: "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen".³⁶

Später hörte ich, daß seine Hoffnung, die Arbeit wieder beginnen zu können, sich nicht erfüllt habe. Er habe die Heimreise angetreten. Ob er die Seinen wiedergesehen hat, ob er noch lebt, Gott weiß es! Mancher erliegt auf der weiten Heimreise der großen Anstrengung. Manche treue Arbeiterseele wird auch schon in Friesland heimgerufen, jährlich werden hie und da auf den friesischen Friedhöfen deutsche Arbeiter zur Ruhe bestattet. Schwarzversiegelte Briefe melden es den Gattinnen und Kindern daheim, daß sie Witwen und Waisen geworden und ihren treuen Versorger hienieden nicht wiedersehen werden. Mir ward noch voriges Jahr der Auftrag, solch eine Trauerbotschaft überbringen zu müssen. Es war ein saurer Weg.

Wie aber die Arbeiter mit so großer Liebe von ihren Seelsorgern sprachen, wenn der Herr ihre Gemeinden mit treuen Hirten gesegnet hat. Mein junger Begleiter, aus Jakobidrebbber gebürtig, erzählte mir, daß sein Pastor ihn und seine Kameraden vor ihrer Abreise besucht und ihnen gute Bücher mit auf die Reise gegeben habe. Gesegnet seien alle

35 Johann Andreas Freytag war 1839 bis 1854 und Hermann Seebold 1855 bis 1858 Superintendent in Diepholz.

36 Mt 18,20.

Knechte Gottes, die ein Herz haben für die Geringen und Armen! - Auf dem Hinwege nach Hichtum kehrte ich bei einem aus Ostfriesland gebürtigen, aber ganz zum Holländer gewordenen Stellmacher ein. In seiner Werkstätte standen zwei Ostfriesen aus Hesel, die mich persönlich kannten und schier stumm vor freudiger Verwunderung waren, mich hier zu sehen.

Bei meiner Rückkehr nach Bolsward fand ich die ganze Gaststube mit Bauern und Butterhändlern angefüllt. Mit einem der letzteren kam ich in ein Gespräch. Es war ein alter, ehrwürdiger Herr namens Miedema aus dem zwei Stunden entfernten Oosterend. Wir verstanden uns bald, und er lud mich ein, mit ihm zu fahren, dann könnte ich auch seinen lieben dominee besuchen, der einer von den wenigen Rechtsinnigen sei. Da ich doch am Nachmittage dieses Tages die Arbeiter nach jener Seite hin (nördlich von Bolsward) besuchen wollte, so nahm ich sein Anerbieten mit Freuden an, stärkte mich, da das Mittagessen noch nicht fertig war, mit einem Butterbrote und einem Glase Wein und fuhr um 2 Uhr mit dem Alten in seiner Kutsche ab. Ein junger Nachbar des Alten, auch ein Christ, der mit uns fuhr, konnte es nicht lassen, dem jungen deutschen dominee den Puls zu fühlen mit der Frage: "Kann man auch mit zuviel Sünde zu dem Heiland kommen?" Er meinte, als ich antwortete: "Mit wenig Sünde möchte ich nicht gern zu ihm gehen", es sei doch wunderbar, daß der Heilige Geist in Deutschland und Ostfriesland ebenso wirke wie in Westfriesland, indem er die Welt strafe um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Der Alte und der Junge standen gleich fest in den Schuhen, waren lebendig gläubige Seelen und bejammerten den traurigen Zustand des größten Teils der holländischen Geistlichkeit und der völlig religionslosen Staatsschule. Mit einer Klarheit, wie man sie in Deutschland bei den Laien selten findet, setzten sie die Prinzipien der Modernen und Liberalen auseinander, von denen jene die ganze biblische Geschichte für Mythe erklären, diese aber durch Tugend, die der Mensch aus eigener Kraft vollbringt, die Gnade verdienen wollen, also Heiligung ohne vorherige Rechtfertigung verlangen.

In Oosterend ging ich sofort zu dominee Becking, einem Mann in den Fünfzigern, in dessen Nähe man sich sofort wohlfühlt, aus dessen liebem, treuem Auge eine Seele hervorschaute, in der der Herr Jesus mit seinem Frieden wohnt. Er äußerte, die deutsche Sprache sei eine gar herzliche, gemütliche Kanzelsprache; es klinge ihm so wundervoll, wenn er in deutschen Predigten die Gebetsworte lese: "Du, lieber Gott! ..." Meinen Wunsch, er möge den deutschen Gottesdienst in Bolsward von der Kanzel abkündigen, wollte er gern erfüllen. Auf meine Anfrage, ob er es wohl gestatten würde, daß etwa im nächsten Jahre ein hochdeutscher Gottesdienst in seiner Kirche gehalten würde, antwortete er, er werde es bei dem Kirchenrate befürworten, falls der deutsche Reiseprediger nichts anders predige als den Herrn Jesus gegenüber dem armen Sünder. Mit wahrer Hochachtung sprach der dominee von den deutschen Arbeitern, unter denen die Ostfriesen vielfach in seine Kirche kämen und mit Andacht der Predigt zuhörten. Besonders erzählte er von einem jungen, gläubigen Lutheraner, der ihn auch öfters in der Pastorei besucht, mit dem er - meine ich - später auch korrespondiert habe, der aber jetzt schon eingegangen sei zu seines Herrn Freude.

Vielfach zum Bleiben genötigt, mußte ich doch, so gern ich auch noch eine Weile in der traulichen Pfarre gesessen hätte, aufbrechen, wurde aber auf dem Wege von dem alten Miedema aufgefangen, bei dem ich, ich mochte wollen oder nicht, eine Tasse Tee trinken mußte. Dem Alten ging das Herz auf, und er erzählte von dem seligen Heimgang seines

35jährigen Sohnes. Der Alte reicht im täglichen Hausgottesdienst seiner Familie aus der großen Staatenbibel³⁷ das Brot des Lebens, bedenkt auch, daß ein treues Gemeindeglied, das sich sonntags in der Kirche erbauen will, für den Prediger Fürbitte tun muß. Er erinnerte sich noch, daß er in frühern Jahren einen alten, deutschen Arbeiter gehabt, der den Herrn Jesus gekannt habe.

Von Oosterend zurückkehrend, traf ich an der Straße nach Wommels rechts vom Wege drei Heuer aus Ditzumerverlaat (Ostfriesen), weiterhin links zwei Hannoveraner aus den Ämtern Uchte und Stolzenau. In Wommels war der dominee verweist. Ein freundlicher Mann, der mir begegnete, erzählte mir, daß auf dem großen, grünen Platze vor der Kirche in Wommels sich sonntags zahlreiche Scharen von deutschen Arbeitern versammelten. Auf meine Bitte versprach er mir, daß er zu ihnen gehen und sie zum Gottesdienst in Bolsward einladen wolle. Von Wommels nach Waaxens wandernd, traf ich noch zweimal zwei Diepholzer und zwei Bruchhäuser.

In Waaxens besuchte ich den von Bruder Meyeringh mir dringend empfohlenen Bauer Hendrik de Jong. Derselbe nahm mich sehr gastfreundlich auf und würde mich jedenfalls auch für die Nacht zu Gaste geladen haben, wenn er nicht gerade beim Bauen gewesen wäre. Wir kamen einander bald nahe, und ich muß sagen: Selten habe ich einen so durchgebildeten Christen, so tief und doch so einfältig, so begeistert und doch so nüchtern, kennengelernt. Er ist Mitglied der Staatskirche,³⁸ wiewohl er mit dem Zustande derselben sehr unzufrieden ist, besonders darüber, daß keine kirchliche Obrigkeit die Irrlehre in Zucht nimmt. Nach seiner Angabe gibt es in der holländischen Staatskirche 1.500 Geistliche, von denen 200 teils tot, teils lebendig die reine Wahrheit lehren, während 1.300 der modernen oder der vermittelnden liberalen Richtung angehören. In Friesland stehe die Sache noch am besten. Er selbst ist Ältester und gehört zu der kleinen aber mächtigen Partei, von der eine hoffnungsvolle Reaktion gegen die leichtfertige Predigt ausgeht. Er erzählte, als neulich ein freisinniger dominee in seiner Nähe geäußert habe, mit dem Zeugnis des Heiligen Geistes sei es eigentlich nichts, denn Gott habe ja keinen Mund, habe ein Gemeindeglied ihn gefragt, warum er denn sonntags auf der Kanzel so lange bete, wenn Gott keinen Mund habe, habe er auch keine Ohren; darum sollte er das Beten nur lassen! In einer andern Gemeinde, die viele orthodoxe Gemeindeglieder habe, habe kürzlich ein liberaler dominee eine Vakanzpredigt gehalten und in seinem Eingangsgebet dem Herrn die Bitte vorgetragen, es möge doch niemand in die Kirche gekommen sein, um zu richten. Da sagt ihm nach der Predigt ein Ältester: "Dominee, wenn Sie wünschen, daß Ihre Zuhörer ohne ein Urteil über Ihre Predigt nach Hause gehen sollen, so müssen Sie künftig eine Herde Schafe oder Ferkel zum Gottesdienst einladen." Den wenigen gläubigen Kandidaten wird von den Examinatoren das Examen äußerst erschwert. Das friesische Volk aber begehrt bei den Neuwahlen nur solche, während es sich mit Abscheu von den modernen, die den reinen Pantheismus predigen, abwendet. Noch schlimmer als unter den Geistlichen sieht es unter den Schullehrern aus. Darum geht man fast überall

37 Die Dordrechter Nationalsynode beschloß 1619, die Bibel aus den Grundtexten ins Niederländische übertragen zu lassen. Dieser Auftrag wurde 1626-1635 auf Kosten der Staten-Generaal durchgeführt.

Die "Statenbijbel" blieb drei Jahrhunderte hindurch die maßgebende Übersetzung.

38 Die Nederlandse Hervormde Kerk war eine privilegierte Kirche, aber keine Staatskirche.

mit der Errichtung freier, christlicher Schulen vor, die aber ganz aus freiwilligen Mitteln erbaut und unterhalten werden müssen.

Für das leibliche und geistliche Wohl der deutschen Arbeiter, die jährlich sich bei ihnen einfinden, hat de Jong ein liebewarmes Herz. Er sieht seinen irdischen Reichtum und die Erkenntnis des Heils als reines Gnadengeschenk an und fühlt sich tief beschämt, wenn er seine Arbeiter, die ihr Leben lang als Sklaven dienen müssen, mit sich vergleicht. Er lobt seine deutschen Arbeiter wegen ihres Fleißes, ihrer Mäßigkeit und ihrer Zuverlässigkeit, von der sie noch kürzlich einen Beweis geliefert, da sie, obwohl sie bei einem andern Bauern mehr hätten verdienen können, doch ihrem Versprechen getreu zu ihm zurückgekehrt seien. Doch vermißt er bei ihnen ganz das geistliche Leben. Sündengefühl und Gnadenhunger fehle ihnen ganz. Gewiß ist dem treuen Mann die Sprache ein Hindernis, sich mit den Fremdlingen zu verständigen und ihnen den Weg des Lebens deutlich zu machen. Doch er betet für sie, und wer weiß, wie der Herr noch seine Liebesarbeit segnet!

Da der Abend mit Macht hereinbrach, mußte ich aus dem lieben Hause fort und nahm, von de Jong auf den Weg gebracht, die Richtung auf das Dorf Burgwerd. Hier traf ich den mir von de Jong empfohlenen Bauer Paulus Bijlsma nicht zu Hause. Seine von Herzen freundliche Frau sprach aber so rührend von ihren beiden ostfriesischen Mähern, daß ich ihnen, trotzdem es schon stark dunkelte und sie erst langsam von der Arbeit heimkehrten, entgegenging. Sie waren Lutheraner aus der Gemeinde Neermoor und sprachen mit inniger Liebe von Pastor Meyer, der längere Zeit in Neermoor Hilfsprediger gewesen. Sie sind, besonders der eine, um ihr Seelenheil bekümmert. Die Bauern hatten ihnen schon vorher das Zeugnis eines in jeder Hinsicht musterhaften Wandels gegeben und sie gerühmt, daß sie des Sonntags schon so früh in ihren Büchern läsen, während oft andere Arbeiter, besonders die Friesen und Groninger, sich umhertrieben und lärmten. Ich gab ihnen von meinen Traktaten die schönsten und empfing von ihnen die Versicherung, daß, soviel an ihnen liege, sie bei dem Gottesdienste am Sonntag nicht fehlen würden. Als ich mich von ihnen verabschiedete, stand das ganze Hausgesinde um uns herum und freute sich sichtlich über unsere Freude. Der alte Herr kam mir, von der Magd geholt, gerade beim Weggehen noch entgegen und versprach mir unter treuherzigem Händedruck, sein Möglichstes zu tun, um die Kunde von dem deutschen Gottesdienst unter den Arbeitern in seinem Dorfe zu verbreiten.

Nach dreiviertelstündigem, scharfem Marsch kam ich mit sehr wehen Füßen, aber mit fröhlichem Herzen in meine Herberge zurück und lag, nachdem ich ein Brieflein in die Heimat geschrieben und mich um Mitternacht zur Ruhe begeben hatte, bald im süßen, erquickenden Schummer.

Freitag, den 21. Juni, war der heißeste Tag. Hatte ich an den vorigen Tagen die Gegenden östlich und nördlich von Bolsward besucht, so mußte ich heute durch Westen mich gen Süden wenden. Und weil ich in Workum am nächsten Sonntage des Vormittags zu predigen gedachte, mußte ich mich in meiner Reisetasche mit dem nötigen Reisebedarf für zwei Nächte, dazu mit einer ziemlichen Quantität von Testamenten und Traktaten versehen. Doch es schadet gewiß der Wirksamkeit eines Reisepredigers unter den Hollandgängern nichts, wenn er einmal so recht gründlich im Schweiß seines Angesichts sein Brot essen muß. Jedenfalls weiß er besser, wie den Leuten zumute ist, als wenn er auf seiner Studierstube im Schatten der Markise sitzt.

Also, ich wandte mich an dem wunderschönen Morgen von Bolsward westwärts, um auf der Straße nach Makkum das Dorf Longerhouw zu erreichen. Rechts vom Wege traf ich zwei Mäher, Lipper aus dem Amte Hornhagen.³⁹ Der eine hatte seine 53 Lebensjahre auf dem Rücken, war, ich meine, schon 36 Jahre lang jährlich nach Holland gewandert und hatte in diesem Jahre vor der Grasernte in Friesland schon Torf gegraben am Stadskanaal. Der Mann war seelenvergnügt.

In Longerhouw, das dreiviertel Stunde von Bolsward entfernt liegt, bat ich mehrere Einwohner, die Mäher und Heuer zu dem Gottesdienst nach Bolsward einzuladen, und ging auf einem durchs Grünland führenden Fußpfade nach dem in südöstlicher Richtung liegenden Dorfe Tjerkwerd. Jenseits Tjerkwerd traf ich drei Mäher aus dem Amte Diepholz, denen ich das Versprechen abnahm, zwei in ihrer Nähe arbeitenden Altpreußen⁴⁰ meine Einladung zu bestellen. Nachdem ich mich zu meinem Verdruß eine Strecke verlaufen hatte, kam ich in der glühenden Mittagshitze schweißtriefend in Parrega an. Ein Glas Milch erquickte mich im Wirtshause, mehr aber noch die fromme Wirtin, die mir erzählte, wie der Herr sie durch den Tod ihres einzigen Kindes, eines siebenjährigen Töchterchens, vom Irdischen losgerissen und zu sich gezogen habe. Sie nannte mir die Kirchen der Umgegend, aus denen sie sich des Sonntags Nahrung für ihre Seele holte.

Von Parrega aus ging's neben dem Kanal dem noch eine gute Stunde entfernten Workum zu. Als ich eine Strecke gewandert, blieben auf der andern Seite des Kanals drei Männer stehen, die mich zu kennen schienen. Es waren Ostfriesen, zwei ganz aus meiner Nähe; sie versprachen alle, am Sonntag zur Kirche zu kommen.

Weiterhin traf ich rechts vom Wege zwei biedere Westfalen (Valdorfer), die mit großer Liebe von ihrem Pastor Kuhlo sprachen, der alle Sonntage in der Kirche für sie betete. Es waren frische, für Gottes Wort empfängliche Seelen, die auch von dem Kriegsjammer des vorigen Jahres ein Lied zu singen wußten. Ich ließ ihnen Traktate und wurde von ihnen mit einem frischen Trunk Buttermilch aus ihrer steinernen Kruke erquickt, der mir königlich schmeckte.

Den weitem Weg machte ich mit zwei Altpreußen aus dem Kreise Lübbecke, die bereits einem Bauern sein Gras abgemäht hatten und sich heute bei einem zweiten verdungen hatten. Die beiden hatten in siebzehn Tagen 50 pondemaat abgemäht und rechnen darauf, daß sie, wenn sie gesund bleiben, in fünf bis sechs Wochen 30 Rtlr rein Geld verdienen und mit nach Hause nehmen können, um ihre Schulden zu bezahlen. Religiöses Leben konnte ich bei ihnen nicht entdecken, wohl aber eine streng gewissenhafte Ehrlichkeit, von der sie in meiner Gegenwart einen Tatbeweis ablegten, wie sie denn auch das Sprichwort nicht bloß im Munde führten, sondern auch beherzigt hatten: Unrecht Gut gedeihet nicht.

In dem langgestreckten Städtchen Workum, wo heute Markt gewesen war, kam ich gegen 2 Uhr an und fand von den arbeitslosen Ostfriesen, die ich schon in Sneek und Bolsward gesehen hatte, noch drei Mann, die andern hatten vor und nach Arbeit gefunden. Diese drei waren zu spät gekommen; sie hat niemand gedungen; von allen Mitteln

39 In Lippe gibt es ein Amt Horn und eine Exklave Grevenhagen.

40 Altpreußen stammen aus denjenigen Teilen Preußens, die schon vor den Annexionen von 1866 preußisch waren; siehe hierzu Nr.39, S.390 Anm.7.

entblößt, mußten sie nun die weite, weite Reise in die Heimat wieder antreten. Ihr Anblick erfüllte mich mit tiefer Wehmut.

Nachdem ich mich im Gasthofe durch Speise und Trank gestärkt und ein Stündchen über die am nächsten Sonntage zu haltenden Predigten nachgedacht hatte, besuchte ich den dominee Tinholt aus Koudum, der wegen des Neubaus seiner Pastorei zeitweilig in Workum wohnt. Er spricht nicht viel, aber was er sagt, ist gediegen. Er ist eine der Säulen der wiedererwachenden holländischen Kirche, Herausgeber einer sehr gesegneten, christlichen Zeitschrift.⁴¹ Er ist ein tiefer Denker und wird auf der evangelischen Versammlung der Evangelischen Allianz⁴² in Amsterdam, zu welcher er mir eine Einladung überreichte, einen Vortrag in deutscher Sprache halten. Er lud mich sehr freundlich zum Wiederkommen ein und führte mich zu dem christlichen (freien) Schullehrer van Binnendijk, dessen Namen ich in den Berichten der Utrechtschen Missionsgesellschaft⁴³ gelesen hatte. Ich fand in ihm einen sehr lieben, frommen Mann, dem es darum zu tun ist, die Lämmer Christi zu ihrem Heilande zu führen. Er hat in seiner von "Freunden der Wahrheit"⁴⁴ errichteten und unterhaltenen Schule 200 Kinder, eine schöne Zahl. Der Mann versprach auf meine Bitte, den Schulkindern die Nachricht von dem deutschen Gottesdienste mit nach Hause zu geben, damit die Eltern es den Mähern und Heuern sagen möchten.

Am späten Abend ging ich noch eben auf den Seedeich, an den Workum sich lehnt, betrachtete die große, würdige Kirche, in welcher der Herr Christus aufs neue gekreuzigt wird, und mußte es noch in der Herberge mit anhören, wie die Workumer Spießbürger beim Schnapsglase über moderne und liberale Theologie disputierten.

Sonnabend, den 22. Juni, brach ich, nachdem ich mir die wunden Füße verbunden, auf zu dem eine kleine Stunde weit am Hemdijk wohnenden Bauern Jan Jans Buwalda, auf dessen Diele ich Sonntag vormittag zu predigen gedachte. Unterwegs sprach ich noch bei einem andern Bauern vor, der auch deutsche Mäher hatte. Ich bat den Herrn, daß er mir Haus und Herz aufschließen wolle. Eine Warnungstafel mit der Inschrift: "wacht u voor de kwade hond" (hütet euch vor dem bösen Hunde) schien keine Erhörung meiner Bitte zu sein. Doch ich entschloß mich kurz, dem Zerberus aus dem Wege zu gehen, zumal zwei Tage vorher mich bereits ein solcher am Bein gepackt hatte. Ich ging um das Haus herum und durch die Seitentür in dasselbe hinein. Ich fand den Bauern im Großvaterstuhl beim Morgenkaffee. Ich mußte mich setzen und merkte bald, daß ich hier in der Fremde ein trauliches Heim gefunden habe. Der Bauer beklagte es, daß er den von Bruder Meyeringh am 13. Juni geschriebenen Brief, worin derselbe mich als Gast anmeldet, den

41 Lambertus Tinholt war Redakteur von der seit 1864 in Amsterdam erscheinenden orthodoxen *Stemmen voor Waarheid en Vrede. Evangelisch tijdschrift voor de protestantsche kerken*.

42 Die Evangelische Allianz ist eine Vereinigung erweckter evangelischer Christen aus verschiedenen Denominationen, die ihrer trotzdem vorhandenen christlichen Einheit Ausdruck geben wollen. Die konstituierende Versammlung 1846 in London war das erste große internationale und überkonfessionelle Treffen des Protestantismus. Seit 1851 fanden in unregelmäßigen Abständen in verschiedenen Städten allgemeine Konferenzen statt, so auch 1867 in Amsterdam.

43 Die 1859 gegründete Utrechtsche Zendingenvereinigung (Gründungsmitglied war u.a. Heldring) arbeitete in Neu-Guinea und Halmahera.

44 Vereine von Freunden der Wahrheit wurden seit 1853 gegründet. Die Provinciale Friesche Vereniging van Vrienden der Waarheid datiert aus 1854. Ziel dieser Vereine war die Wiederherstellung der alten Niederduitse Gereformeerde Kerk. Auch diese Vereine sandten Evangelisten aus. Der Hauptverein schloß sich später die Doleantie an; über diese siehe No.80, S.714 Anm.6.

Bauern um die Erlaubnis zur Abhaltung eines deutschen Gottesdienstes auf seiner Diele bittet und ihn zugleich ersucht, diesen Gottesdienst in der Umgegend bekanntzumachen, erst am Abend vor meiner Ankunft, also am 21. Juni, durch die Schuld der Post erhalten habe. Übrigens sei er bereit, alle darin ausgesprochenen Wünsche zu erfüllen und habe sofort einen Knecht in der Nachbarschaft herumgeschickt, um die Kunde von dem deutschen Gottesdienst zu verbreiten. In weitem Kreisen könne nun leider die Sache nicht mehr bekannt werden.

Buwalda lud mich ein, bei ihm zu Mittag zu essen und von der Reise, die ich nachmittags zu machen gedachte, um noch möglichst viele, entferntere Arbeiter einzuladen, zur Nacht wieder in sein Haus zurück[zu]kehren. Dankbar nahm ich dies freundliche Anerbieten an. Mit dem Bauern und seiner Frau aß ich in der Stube, während seine vier erwachsenen Söhne mit der Magd und den drei ostfriesischen Heuern in der Küche aßen. Letztere begrüßte ich und sprach ein Dankgebet nach dem Essen bei ihnen.

Nachmittags begab ich mich auf den Weg nach Hindeloopen, einem an der Seeküste gelegenen, etwa fünfviertel Stunden entfernten Städtchen. Unterwegs traf ich zwei Diepholzer Mäher, die ich zum Gottesdienst einlud mit der Bitte, auch ihre in der Nähe arbeitenden Kameraden mitzubringen. Weiterhin redete ich einen Bauern an, der in seinem Lande mit beim Heu half. Er war sehr freundlich und versprach, seine Mäher, die auch evangelische Deutsche seien, zum Besuch des Gotteshauses zu veranlassen. Er lud mich ein, doch auch auf seiner Diele einen deutschen Gottesdienst zu halten, wenn es in diesem Jahre nicht angehe, doch in dem nächsten Jahre.

Hindeloopen machte auf mich einen ganz andern Eindruck als alle bislang gesehenen holländischen Ortschaften. Der Hunger guckte einen aus Augen und Häusern an. Eine alte Frau benutzte als ihren Erwerbszweig das Öffnen eines Pfortchens, das man passieren mußte, und wofür ihr von den Wanderern 1 cent geschenkt wurde. Ein gebrechlicher Mann stand mit Wichse und Schuhbürste am Wege, um mit dem Putzen der Stiefel ein Scherflein zu verdienen. In Hindeloopen erfuhr ich, daß die hier befindlichen deutschen Arbeiter meist römisch-katholisch seien. Nachdem ich das von Harlingen nach Amsterdam fahrende Dampfschiff hatte anlegen sehen, ging ich auf dem gepflasterten Deich zurück, um die Gegend nach dem ostwärts gelegenen Koudum zu nach deutschen Arbeitern abzusuchen. Rechts vom Wege war ein haushoher Deich, links ein breiter Kanal; so war es mir unmöglich, zu den Arbeitern zu kommen, die ich in der Ferne sah. Zweien, die meine Stimme erreichen konnte, rief ich mein Anliegen zu. In Koudum wurde ich von Herodes zu Pilatus⁴⁵ geschickt. Ich ging in ein Bauernhaus, wo mir gesagt wurde, in einem etwa fünf Minuten entfernten Bauernhause seien deutsche Mäher. Ich fand das Haus verriegelt. Im Nachbarhause erfuhr ich von der freundlichen Frau, daß die Mäher, die ich suchte, römisch-katholisch seien. Ich fragte dann noch im Dorfe herum und fragte wieder, konnte aber von keinem deutschen Arbeiter etwas gewahr werden. Gerade wollte ich aus dem Dorfe wieder heraustreten, als mir ein einfach gekleideter Mann begegnete, der, wie er mir sagte, Ältester der altreformierten⁴⁶ Kirche in Koudum war und der mir versprach, "met

45 Sprichwörtliche Redensart im Anschluß an Lk 23,6-11.

46 Damit ist hier die Afscheidung gemeint; siehe auch Nr.117, S.1011 Anm.25.

alle liefde"⁴⁷ die deutschen Arbeiter, die er etwa treffen würde, aufzufordern, morgen zu Buwalda zu kommen.

Ziemlich ermüdet kam ich abends heim und wurde von meinen Gastfreunden auf das freundlichste bewillkommt. Zu der Erquickung durch Speise und Trank, die mir reichlich geboten wurden, gesellte sich Frau Musica. Ein Lehrer aus der Nachbarschaft, der der Tochter meines Wirts Privatunterricht erteilte, war zu Besuch da und spielte aus meinem Gesangbuch liebliche deutsche Weisen. Mit großer Begeisterung spielte er, und sang ich mit ihm: "Ein feste Burg ist unser Gott".

Unter traulichen Gesprächen verstrich die Abendstunde. Als es schon dunkel war, kehrten die Mäher von ihrer Arbeit zum späten Feierabend heim. Es waren Hannoveraner. Ich war um 10 Uhr noch bei ihnen in der Scheune. Da kam der Hausherr und rief: "Wir gehen zu Bett!"

Sonntag, den 23. Juni, stand ich nach kurzem, aber erquickendem Schlaf früh auf und hörte beim Morgenbrot, daß Buwalda beschlossen habe, um das Maß seiner Gastfreundschaft voll zu machen, mich nach dem Gottesdienste durch seinen Sohn im rijtuig nach Bolsward zu bringen; denn obwohl die Pferde in dieser Zeit der Heuernte sonntags eigentlich Ruhe haben müßten, könnte er es doch nicht sehen, daß ich nach der Vormittagspredigt einen dreistündigen Marsch machen und dann nochmals predigen solle.

Der Versuch, mich noch ein Stündchen auf meine Predigt zu sammeln, mißlang vollständig. Tüргеklapper, Klaviergeklimper, lautes Sprechen rings um mein Zimmerchen her ließen es nicht zu stiller Sammlung kommen. Ich befahl dem Herrn die Sache und ging um 11 Uhr in Gottes Namen in die Scheune. Und der Herr ließ mich nicht zuschanden werden. Er stand mir mächtig bei. Es hatten sich in der Scheune zwischen 70 und 100 Arbeiter versammelt. Fünfzehn Ostfriesen aus dem Amte Weener, sechs Lipper, sechs Preußen aus dem Kreise Lübbecke, zwei Diepholzer, zehn Freudenberger, zwei Bruchhäuser, 30 Sulinger. Sie saßen zum Teil auf dem Söller, der sich wie eine Prieche⁴⁸ ausnahm, zum Teil auf den erhöhten Kuhställen, zum Teil standen sie in einer Reihe ans Heu gelehnt. Auch der Bauer mit seiner Familie sowie einige benachbarte Bauernfamilien wohnten dem Gottesdienste bei. Nach dem apostolischen Gruße sagte und sang ich einige Verse aus dem Gesange: "Warum willst du draußen stehen?" vor, sprach das Eingangsgebet und begann meine Predigt mit der Auslegung des Worts: "Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist, denn du bist Erde und sollst wieder zur Erde werden".⁴⁹ Nach der Beschreibung des Sündenfluchs wies ich meine Zuhörer auf den hin, der von diesem Fluch zu erlösen gekommen sei, ja, der diesen Fluch in Segen verwandle und für die, welche bußfertig an ihn glauben, einen Feierabend werde kommen lassen, gegen den der süßeste, irdische Feierabend nichts sei. Ich verlas dann das Sonntagsevangelium vom reichen Mann und armen Lazarus⁵⁰ und predigte auf Grund desselben über das Thema: "Was der Mensch säet, das wird er ernten";⁵¹ indem ich zuerst die doppelte Aussaat und sodann die doppelte Ernte beschrieb und zum

47 "Mit aller Liebe".

48 Der Söller ist ein Dachboden oder Speicher und die Prieche eine Empore.

49 Gen 3,19.

50 Lk 16,19-26.

51 Gal 6,2.

Schluß ein Wort ernster Mahnung sagte, daß doch keiner über die saure Arbeit für das irdische Durchkommen die Arbeit an seiner Seele vergessen möge. Auch zwischen und nach der Predigt wurde gesungen. Vor dem Schlußverse vereinigten wir unsre Herzen zu Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung. Der Herr war in unsrer Mitte. Das merkte ich an dem freudigen Auftun des Mundes, das mir gegeben ward, und an der tiefen Andacht, die auf den wettergebräunten Gesichtern meiner wandernden Gemeinde zu lesen war. Nach dem Gottesdienst verteilte ich noch Traktate und Testamente und schied von ihnen mit herzlichem Händedruck und Segenswunsch. Man fühlte es ihnen ab, wie wohl es ihnen tat, daß ein Diener am Wort ihnen nachgegangen war, um ihnen in der Fremde das Brot des Lebens zu brechen.

Nach dem Essen saß ich bald im Wagen, und in eineinhalb Stunden brachte mich der flinke Läufer nach Bolsward. Unterwegs sah ich die deutschen Arbeiter zu Zweien, Vieren, Sechsen und Zwölfen zum Teil aus einer Entfernung von zwei Stunden auf Bolsward zupilgern, um das Wort Gottes zu hören. Es war ein ergreifender Anblick und ein Beweis, wie nötig die Reisepredigt ist, da ihr ein solch offenkundiges Bedürfnis entgegenkommt. Wäre das nicht da, so würden die Arbeiter nach der blutsauren Arbeit der Wochentage am Sonntag lieber schlafen und ruhen als noch stundenweite Märsche machen, um einem deutschen Gottesdienste beizuwohnen.

In Bolsward ging ich kurz vor 5 Uhr, der zum Beginn des Gottesdienstes festgesetzten Stunde, zu dominee Ankringa, der mich schon erwartete und bei dem ich außer dem dominee Jentink aus Nijland noch einige andere predikanten aus der Nähe traf, die mit zur Kirche wollten. Unter dem wundervollsten Geläut ging ich in die prachtvolle Kirche und sah der Kanzel gegenüber in den langen, ihnen reservierten Bänken eine Schar von 200-300 deutschen Mähern und Heuern sitzen. Auch viele Bolswarder waren in der Kirche, unter ihnen eine Anzahl deutscher, in Bolsward ansässiger Manufakturisten römisch-katholischer Konfession.⁵² Die Ordnung des Gottesdienstes war gerade wie am Morgen. Nur brauchte ich nicht vorzusingen. Denn der Organist, der die Orgel vortrefflich schlug, begleitete den Gesang, von dem ich je zwei Strophen vorsagte. Mein Text war Joh 4,5-29, vom samaritanischen Weibe. Ich predigte über das lebendige Wasser, das allen Durst des Geistes stillt, nach welchem der Herr selbst durch die Erweckung des Schuldgefühls die Seele durstig macht und welches in dem, der es getrunken hat, ein Brunn des lebendigen Wassers wird, das in das ewige Leben quillt. Die Andacht der Leute war ergreifend. Sie sogen mir das Wort von den Lippen. Einzelne Gesichter stehen mir noch vor der Seele. Ein Maler, der die Andacht malen wollte, hätte sie sehen müssen. Von mancher wettergebräunten Wange floß eine Träne der Rührung. Der Herr gebe, daß es keine flüchtige gewesen sei, sondern bei dem einen der Anfang einer heilsamen Erweckung aus dem Sündenschlafe, bei dem andern ein Anstoß zur gläubigen Ergreifung des Heils, bei dem dritten eine Stärkung zur Treue und Geduld in dem schweren, mühevollen Berufe.

Für mich persönlich ist dieser Gottesdienst ein unvergeßlicher, reich gesegneter gewesen durch Gottes Gnade.

52 Bernhard Georg Voß eröffnete 1797 in Bolsward ein gut gehendes Bekleidungs-geschäft das um die Mitte des 19. Jahrhunderts von dem 1828 in Mettingen geborenen Heinrich Joseph Voß betrieben wurde. Hermann und Victor Wolke betrieben in Bolsward auch ein schon länger bestehendes Geschäft. Ihre Neffen Hermann und August waren nach 1880 ihre Nachfolger.

Nach dem Gottesdienste rissen sich die Leute förmlich um die Testamente und Traktate, die ich auf dem Kirchhofe ihnen anbot. Ich kam mit meinem Vorrat bei weitem nicht aus. Das Gedränge war so groß, daß es mir nicht möglich war, eine genaue Zählung vorzunehmen, wie es mir überhaupt ein Rätsel ist, auf welche Weise die frühern Reiseprediger zu den statistischen Zahlenangaben das Material gesammelt haben.

Der Heimat nach waren in der Kirche verschiedene Ostfriesen aus den Ämtern Leer und Stuckhausen, etwa 100 aus dem Amte Weener, 24 Diepholzer und andere Althannoveraner,⁵³ ferner Lipper, Sulinger, Preußen aus dem Kreise Lübbecke, Valdorfer. Aus meiner eigenen Gemeinde sah ich nur einen einzigen in der Kirche, aus meiner Nähe (Großwolde, Ihrhove, Esklum) einige. Die meisten meiner Gemeindeglieder sind in der Nähe von Sneek, wo sie an demselben Sonntage Bruder Wolter haben predigen hören, der nach ihren in der Heimat abgelegten Zeugnissen den Nagel auf den Kopf getroffen und seine Zuhörer wahrhaft erbaut hat.

Da dominee Ankringa ausgehen mußte, so nahm der junge Mennoniten-dominee Huidekoper mich mit in sein feines Haus. Er ist ein edler Mensch, der für alles Höhere Sinn hat und alles Gemeine abstößt. Es fehlt ihm aber das tiefe Schuldbewußtsein und daher das Verständnis für die Versöhnung durch Christi Blut. Und das läßt sich niemandem andemonstrieren, das muß erlebt werden. Darum legte ich, statt mich auf nutzlose Debatten einzulassen, ein einfaches Bekenntnis ab. Er lud mich mit der größten Liebenswürdigkeit ein, wenn ich wieder nach Bolsward käme, sein Gast zu sein. Später hörte ich noch, daß er von seinem großen Vermögen in Bolsward viel Gutes tut.

Damit wäre ich am Schluß meines Reiseberichts angelangt. Denn Montag, den 24. Juni, trat ich meine Rückreise an. Ich machte dieselbe über Amsterdam; einmal weil man so weit schneller und fast ebenso billig reist; ferner weil ich die Nacht, die ich auf der Herreise in Groningen zugebracht hatte, auf der Rückreise lieber bei einem meiner Schwäger in Amsterdam sein wollte; und drittens, weil ich in Amsterdam mit dem eifrigen deutsch-lutherischen Pastor Lentz, einem gebornen Ostfriesen,⁵⁴ gern über die in Holland gesammelten Eindrücke und Erfahrungen mich besprechen wollte. Leider ward aus dieser Unterredung mit Pastor Lentz nichts, denn er war verreist.

Ehe ich abbreche, fühle ich mich noch zu einigen allgemeinen Bemerkungen gedrungen.

Zuerst kann ich es nicht lassen, meinen Dank, zu dem ich mich gegen meine zahlreichen Gastfreunde in Friesland verpflichtet fühle, auch hier auszusprechen. Die Freundlichkeit, mit der man mir überall entgegenkam und tatkräftig mein Werk förderte, wo und wie man nur konnte, ist mir eine große Erleichterung meiner Arbeit gewesen. Und zwar muß ich hier ausdrücklich hervorheben, daß nicht bloß Geistliche und Laien der Richtung, die mir die verwandteste ist und zu deren Vertretern ich mich am meisten in brüderlicher Liebe hingezogen fühlte, sondern auch Männer anderer Richtungen mir viel Hilfe haben angedeihen lassen. Niemand hat mir einen Stein in den Weg gelegt. Die Reisepredigt ist eine von den eingebornen Friesen durchweg als segensreich anerkannte Sache, die sie nach besten Kräften zu fördern mit Freude bereit sind.

53 Siehe oben Anm.40.

54 Lentz war ab 1831 Pastor in Osteel und ab 1835 in Emden; siehe auch Nr.9, S.26 Anm.14.

Was sodann die Aufnahme des Reisepredigers bei den Arbeitern betrifft, so ist auch hier in den allermeisten Fällen die Freude groß, die sie an dem ihnen gemachten Besuch haben. Wegen des ausgedehnten Arbeitsfeldes ist es indes unmöglich, daß der Reiseprediger auch nur annähernd alle Deutschen besonders besuchen sollte. Ich habe bei Aufbietung aller Kräfte doch nur verhältnismäßig wenige bei der Arbeit getroffen, und wenn man sie antrifft, so darf man sie nicht zu lange aufhalten, sondern muß sich auf ein kurzes, herzliches Wort beschränken. Das Ziel der Einzelbesuche muß nur möglichste Verbreitung der Einladung zum Gottesdienst sein: "Nötige sie, hereinzukommen".⁵⁵ Die deutschen Arbeiter stehen bei den Friesen in hoher Achtung; sie machen dem deutschen Namen keine Schande. Auch ich habe sie innig liebgewonnen. Sie sind es wert, daß man sich ihrer annimmt.

Wünschenswert wäre es, wenn in Zukunft die Reiseprediger sich zeitiger über die Teilung des Arbeitsfeldes und über die Predigtstationen verständigten, damit vielleicht Anfang Juni schon in der allgemein verbreiteten Leeuwarder Courant Tag, Stunde und Ort sämtlicher deutscher Gottesdienste zur Kunde der Bauern gelange. Ich muß hierbei aber bemerken, daß mein lieber Gastfreund Buwalda, so gern er auch einen deutschen Reiseprediger wieder bei sich aufnehmen wird, doch von vornherein dagegen protestiert hat, daß man seinen Namen in die Zeitung setze. Er will nicht an die große Glocke.

Entschieden mehr Sorgfalt muß in Zukunft jedenfalls auf die Anschaffung und Auswahl der unter den Arbeitern zu verbreitenden Schriften verwandt werden. Hätte nicht die Bibelgesellschaft in Weener mich mit holländischen und diejenige in Aurich⁵⁶ mit deutschen Testaments beschenkt, hätte ich nicht wenige Tage vor meiner Abreise einen heimischen Kolporteur getroffen und von ihm einen Stoß Traktate bekommen, von denen ich auch Bruder Wolter noch mitteilen konnte, so hätten wir wenig oder nichts gehabt. Denn mit dem vom Stadskanaal zurückgebrachten Rest war ich bald durch. Die Arbeiter haben großes Verlangen nach christlichen Schriften. Nach meiner Überzeugung müssen ihnen dieselben geschenkt und nicht verkauft werden. Unter den mir zu Gesicht gekommenen Schriften möchte ich am meisten empfehlen die von der Berliner Gesellschaft⁵⁷ herausgegebenen "Morgen- und Abendsegens" mit Bibellesezettel und das köstliche, von der niedersächsischen Gesellschaft herausgegebene, mir von einem Freunde in mehreren Exemplaren geschenkte "geistliche Zubrot für Arbeiter in den Vesperstunden".⁵⁸ Dieser Gegenstand wäre es wohl wert, auf einer etwa im Herbst zu haltenden Konferenz der Reiseprediger ernstlich erwogen zu werden.

Schließlich möchte ich noch darauf hinweisen, daß die Hauptarbeit an den Hollandgängern von den Seelsorgern in den heimischen Gemeinden geschehen muß. Rührend war mir öfters die Liebe, mit welcher die Arbeiter von den Seelsorgern, die ein Herz für sie haben, sprachen. Besuche der Leute im Winter, Mitgabe guter Bücher, Fürbitte für sie

55 Lk 14,23.

56 Im Königreich Hannover wurden im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts in fast allen Konsistorialbezirken Bibelgesellschaften gebildet; In Aurich geschah dies 1816. Diese Bibelgesellschaft war jedoch nicht von langer Dauer. Deshalb kam es 1838 zu einer Neugründung. Es gab außerdem mehr als 40 kleinere Bibelgesellschaften. Zu ihnen gehörte die in Weener, über welche nichts Näheres bekannt ist.

57 Siehe Nr.21, S.139 Anm.3.

58 Gemeint ist die 1820 in Hamburg gegründete Niedersächsische Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Erbauungsschriften. In dem Verzeichnis ihrer Traktate erscheint das *Geistliche Zubrot für christliche Arbeitsleute in der Vesperstunde* unter Nr.335.

während ihrer Abwesenheit, und was sonst die immer erfinderische Liebe eingibt, darauf kommt's an.

Der Herr aber, der mir zu der Ausführung des mir vom Central-Ausschuß für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche erteilten Auftrags Kraft und Freudigkeit verliehen, wolle gutmachen, was ich versehen, und seinen Segen auf das öffentlich und sonderlich geredete Wort legen, daß es diene zum Heil vieler durch das Blut des Lammes teuer erkaufte Seelen.

42. Bericht von Friedrich Werdelmann an das lippische Konsistorium 1867

LKA Det, Rep.II Tit.65 Nr.4/1651 (eigenhändig).

Montag, den 24. Juni, trat ich die vom hochverehrlichen Central-Ausschuß mir aufgetragene Predigtreise zu den in der holländischen Provinz Groningen und in Ostfriesland arbeitenden Ziegeln mit jener Freudigkeit im Gemüte, die jedes Werk, das wir als ein Werk des Herrn erkannt haben und im Glauben und Vertrauen auf seinen Namen unternehmen, schon im voraus bereitet, an. Der Dampfwagen trug mich rasch durch die gesegneten Fluren des Ravensberger und Tecklenburger Landes und durch die unabsehbar sich hinziehende, meinem an Berge und Waldeshöhen gewöhnten Auge uninteressant erscheinende Ebene Ostfrieslands bis nach Aschendorf, von wo aus ich mit der Diligence meinem nächsten Zielpunkt, dem Städtchen Winschoten in der Provinz Groningen, zusteuerte. Unter der angenehmen Reisegesellschaft von mehreren gebildeten Holländern, die die Weltausstellung in Paris besucht hatten und mir sowohl davon als auch über Holland manches erzählten und mitteilten, was mein Interesse in Anspruch nahm, legte ich den sonst nicht sehr anmutigen Weg von vier Stunden zurück und kam um halb acht Uhr abends in Winschoten an. Nachdem ich in dem Logement Randa Mulder, dem für den deutschen Reiseprediger nun schon stehend gewordenen und ihm auch durchaus zu empfehlenden Absteigequartier, für ein längeres Bleiben mich eingerichtet und ein wenig erquickt hatte, machte ich mich auf, um die drei dortigen dominees oder predikanten - der Name "Pastor" wird nur den katholischen Geistlichen beigelegt - Boekhoudt, Verweij und Rademaker noch zu besuchen, was bei so später Abendstunde in Holland nicht inkonvenient erscheint, fand sie aber nicht [zu] Hause.

Am nächsten Morgen, Dienstag, dem 25. Juni, war, sobald es anging, mein erstes, diesen Besuch zu wiederholen. Die beiden erstgenannten Herren traf ich denn auch. Dominee Rademaker war verreist, und habe ich überhaupt seine Bekanntschaft nicht gemacht; bei jenen war ich durch ein Schreiben, welches Herr Konsistorialrat Lenhartz an sie zuvor zu richten die Güte gehabt hatte, bereits eingeführt, und hatte ich mich bei beiden eines sehr freundlichen Empfangs zu erfreuen. Herr dominee Boekhoudt bezeugte, wie überhaupt für Deutschland, so besonders auch für die von dorthier kommenden Arbeiter ein warmes Interesse; und so machte es denn auch nicht die geringste Schwierigkeit, für den nächsten Sonntag die reformierte Kirche in Winschoten zur Abhaltung des für die dortigen Ziegler beabsichtigten deutschen Gottesdienstes zur Disposition gestellt zu erhalten. Der Gottesdienst wurde auf 2 Uhr nachmittags festgesetzt. Nachdem ich diesen

als Einleitung für meine Arbeit in Winschoten notwendigen Gang beendet, ging ich denn alsbald im Namen des Herrn in diese selbst ein. Ich besuchte die erste, nahe bei meinem Quartier liegende Ziegelei. Der Brandmeister F. Kramer aus Heidenoldendorf stand vor der Tür und schien in mir schon den Reiseprediger zu vermuten; denn er fixierte mich, als ich noch ferne war, und zog mich durch sein stetes Anblicken schon zu sich hin. Die ihm entgegengestreckte Hand und ein freundlicher Gruß in der Muttersprache ließen ihm keinen Zweifel übrig. "Sie sind wohl der Prediger", sagte er, "wir haben schon gedacht, es würde dieses Jahr keiner mehr kommen." Ich antwortete: "Ja", nannte ihm meinen Namen, Heimatort und fragte, nachdem ich Gleiches auch von ihm erfahren: "Erfreut es Euch denn, daß noch einer kommt?", worauf erwiderte: "Gewiß, das sehen wir gern." Wie zu denken, war ich über solchen Eingang in die Arbeit in meinem Herzen erfreut. Die im Reiche Gottes arbeitende Liebe fühlt sich glücklich, wenn sie eine Aufnahme findet, sei es auch nur erst nach der rein menschlichen Seite hin. Daran anknüpfend, sucht sie sich weitere Türen aufzutun und die Herzen für das, was sie will, zu gewinnen. Alle spätern Meister und Arbeiter, mit ganz wenigen Ausnahmen, haben mich gleichfalls freundlich aufgenommen, viele herzlich begrüßt, was ich den von dem Besuche der früheren Reiseprediger hinterbliebenen, gesegneten Eindrücken zuschreiben muß. Die Arbeiter wissen ja, daß man als ein Bote des Reiches Gottes zu ihnen kommt. Wie oft findet ein solcher heutzutage nicht scheue und von vornherein abgekehrte Gesichter und widerstrebende Gemüter! Unsere Landsleute draußen haben aber etwas von der Liebe gefühlt, die ihnen nun jährlich so nachgeht und ihnen mit dem Besten zu dienen sucht, und hat diese Liebe auch viel zu klagen und muß sie ihre Aufgabe, was die Arbeiterschaft im ganzen anlangt, auch als noch wenig gefördert ansehen, soviel hat sie doch bereits vermocht, daß ihr die allgemeine Stimmung draußen zugetan ist und ihr eine offene und freundliche Aufnahme entgegenbringt. Da kann man denn ja auch Weiteres hoffen und verliert namentlich nicht die Freudigkeit in der Arbeit. Meister Kramer rief auf mein Ansuchen (was alle spätern Meister gleichfalls getan haben, ohne sie auch nur einmal wieder dazu treiben zu müssen) die auf dem weitgedehnten Ziegelwerke zerstreut arbeitenden Leute zusammen, währenddessen ich zur Wohnstube ging, um, ehe die Leute gegenwärtig seien, einen ungehinderten Einblick in dieselbe zu tun. Es dauerte aber nicht lange, so war der ganze ploeg, zwölf Mann stark (darunter neun evangelische Lipper und drei katholische Preußen aus Lippspringe), um den Tisch versammelt - Hände und Gesicht wohl gewaschen und auch an den Kleidern, soviel es in der Schnelligkeit sich tun ließ, gereinigt. Ich begrüßte die Leute insgesamt, machte sie mit meiner Person und dem Zweck meines Kommens bekannt, erkundigte mich nach ihrer Gesundheit und ihren sonstigen Lebensverhältnissen, erzählte ihnen dies und das aus der Heimat und forderte sie dann auf, ihre Herzen zu sammeln und sich mit mir nun auch ein wenig zu den Füßen des Herrn zu setzen und s e i n Wort anzuhören. Wir sangen dann einen Vers, beteten miteinander, hörten die Auslegung des 23. Psalms und schlossen wieder mit Gebet. Die Gebete wurden stehend gehalten, bei der Betrachtung des Worts setzten sich die Leute. Ich nahm das Wort in einfältiger Weise Vers für Vers durch und suchte, wo sich eben eine Gelegenheit dazu bot, eine Anwendung davon auf meine kleine Versammlung und ihre Lebensverhältnisse in der Fremde zu machen. So auch weiterhin überall, gewöhnlich suchte ich mir in meinem Testament oder aus dem Gedächtnis, während ich von einer Ziegelei zur andern ging, ein Wort für den nächsten Kreis und wählte meistens kurze, die

hauptsächlich Heilswahrheiten verkündende und gut behaltbare Sprüche aus, wie Mt 7,13-14; Joh 3,16; Apg 4,12; Röm 1,16; 2 Kor 5,10; Eph 2,8; Kol 3,17; 1 Tim 1,15 und ähnliche. Nach der Andacht ließ ich mir auf jeder Ziegelei die vorhandenen Bücher zeigen, fragte nach und ermahnte zum fleißigen Gebrauch derselben sowie auch jedesmal besonders und nachdrücklich zur Abhaltung des Tischgebets und gemeinsamen Morgensegens. Nachdem ich die Leute dann noch zum Gottesdienst auf nächsten Sonntag eingeladen hatte, schieden wir unter herzlichem Händedruck voneinander.

Ich hatte mich auf dieser ersten Ziegelei eine und eine halbe Stunde aufgehalten, und es war inzwischen Mittag geworden. Ich ging daher in mein Logement zurück, um das Mittagsbrot zu essen. Mein Wirt führte mich in eine dort täglich speisende Gesellschaft von "advokaten und notarissen",¹ wie er sie nannte, bei denen mir der Geschmack am Essen, das mir nach der stattgehabten Morgenarbeit sonst schon mundete, dadurch etwas verdorben wurde, daß einer der Herren, nachdem er über meine Person und den Zweck meiner Hollandreise sich ein wenig zudringlich erkundigt hatte, mich durch wiederholte Ansätze zu einem religiösen Gespräch drängte, bei welchem die in Holland herrschende Freigeisterei sich in ihrer grellsten Gestalt mir präsentierte. Nachdem ich mit dem Manne ein wenig disputiert hatte und durchaus keine Anknüpfungspunkte bei ihm finden konnte, bedeutete ich ihm mit kurzem Wort, daß ich keine Lust habe, mit ihm eine solche Unterredung weiter fortzusetzen, worauf er denn auch Abstand nahm und mich die folgenden Tage unbelästigt ließ. Bruder Fiensch hatte mit demselben Herrn, wie mir mein Wirt sagte, bei seinem letzten Besuche einen gleichen Zusammenstoß gehabt. Dominee Boekhoudt, dem ich den Vorfall erzählte, drückte sein tiefes Bedauern aus und versicherte, daß dieser Geist bei fast sämtlichen Gebildeten seiner Gemeinde herrsche und dagegen vorderhand nichts zu tun sei. Sie seien so weit fortgeschritten, daß sie nicht allein keine Kirche mehr besuchten, sondern auch ihre Kinder nicht mal mehr taufen ließen, was sonst in Holland noch fast allgemein sei. Sie seien bewußte Heiden und wollten es sein.

Des Nachmittags besuchte ich eine zweite in Winschoten belegene Ziegelei. Sie faßte zwölf Mann, alle Lipper und evangelisch. Der Meister Ch. Sprenger, ein schon bejahrter Mann, ist dort seit vielen Jahren ansässig. Er scheint zu Wohlstand gekommen zu sein. Er war freundlich und lud mich in seine Wohnung. Doch zu dem Worte Gottes schien er keine große Neigung zu haben. Er befürwortete die übrigen in allem und suchte sie stets zu rechtfertigen, wenn ich hierüber oder darüber Ausstellungen machte. Sie gingen fleißig zur Kirche, versicherte er, und im übrigen sollte ich nicht denken, daß die Landsleute wie Heiden lebten, wie es vielfach heiße. Insbesondere schien er keine Lust zur Abhaltung des ihnen ans Herz gelegten gemeinsamen Morgensegens zu haben. Überhaupt haben mir die in Holland naturalisierten lippischen Meister am wenigsten gefallen. Die meisten von ihnen haben ihr deutsches und heimatliches Herz verloren; der Mammon hat sie nach Holland gezogen und hat ihr Gemüt kalt und unempfänglich gemacht. Sie machen sich über ihre Landsleute weiter keine Sorge, als daß sie tüchtig arbeiten und ihr eigener Gewinn durch sie möglichst groß werde.

Es war 4 Uhr geworden; da der Abend noch fern war, verließ ich Winschoten und wanderte nach dem eine halbe Stunde entfernt liegenden Dorfe Kloosterholt, um die beiden dortigen Ziegeleien auch noch zu erreichen. Der erste ploeg, den ich traf, hielt neun

1 Rechtsanwälte und Notare.

Mann, darunter acht Lipper und ein katholischer Preuße. Der Meister F. Kuhlmann ist dort wohnhaft. Die Leute saßen gerade um den Kaffeetisch. Ich nahm ihre Einladung, eine Tasse mitzutrinken, gern an. Aus einem großen, kupfernen, über dem Tische aufgehängten Kessel strömte das braune Getränk in die von mir untergehaltene Schale, so daß, ehe ich mich versah, sie überlaufen war. Der mit Milch und Zucker gewürzte Kaffee war aber durchaus nicht zu verachten. Die Leute machten einen frischen Eindruck, besonders zwei Meinberger, Adolf Hofmeister und Heinrich Poppe. Der bei der Andacht gesungene Liedervers wurde hier auch besonders kräftig und harmonisch gesungen. Als ich Traktate austeilte, wurde mir bemerkt, daß Bruder Fiensch bei seinem letzten Besuche solche nur an die zwei lutherischen unter ihnen abgegeben und sich [von] vornherein auch erkundigt habe, ob und wie viele solche unter ihnen seien, auch in der lutherischen Kirche gepredigt habe, während solches vorher in der reformierten geschehen sei. Die Leute schienen wirklich etwas Anstoß daran genommen zu haben. Ich suchte sie zu beschwichtigen, mußte aber doch darüber nachdenken, ob Bruder Fiensch das wohl willentlich getan habe, in welchem Falle es mir unrecht erscheint, da wir hier doch nur das Evangelium treiben und alle mit gleicher Teilnahme und Liebe umfassen sollen. - Der zweite ploeg zählte gleichfalls neun Mann, darunter ein katholischer Preuße aus Lippspringe. Der Brandmeister H. Kaup aus Orbke zeigte sich zugetan und führte mich bereitwilligst auf der Ziegelei umher, um mir auf meinen Wunsch die verschiedenen Verrichtungen in der Ziegelerarbeit zu zeigen und zu erklären. Mit befriedigtem Gefühl schied ich von diesen beiden Ziegeleien und erreichte um 9 Uhr wieder mein Quartier.

Mittwoch, den 26. Juni, fuhr ich des Morgens um 6 Uhr mit der barge nach dem eine Stunde entfernten Dorfe Scheemda; die dortige Hütte zählte acht Arbeiter, davon waren zwei Lipper, zwei Hessen, zwei Preußen (aus dem Amte Enger) und die beiden andern der dort ansässige Meister Müller und sein Sohn. Der Meister sagte, es wäre bis jetzt dort noch kein Prediger gewesen, was wohl darin seinen Grund haben mag, daß bis dahin dort vorzüglich nur Holländer gearbeitet haben. Die Leute klagten über die Betten; der Ziegelherr ließe es an sich fehlen; er sei advokaat und kümmerge sich wenig um sie. Er sei geizig, und es halte schwer, Geld von ihm zu bekommen. - Bei der Andacht war die ganze Familie des Meisters zugegen und hörte mit den Leuten unter sichtbarer Teilnahme dem Worte zu, versprach auch, dem deutschen Gottesdienste am nächsten Sonntag beizuwohnen. Von Scheemda wanderte ich zu Fuß weiter nach dem zwei Stunden ostwärts liegenden Dorf Oostwold, wo ich eine Ziegelei mit fünfzehn Mann antraf, von denen fünf Holländer (darunter der Meister Sprenger mit zwei Söhnen), sieben Preußen (aus dem Amt Hameln) und zwei Lipper waren. Der Meister Sprenger hat entschieden christliche Neigungen, gibt der Wahrheit in allem Recht und hält unter seinen Leuten gute Ordnung. Ich konnte mich seiner im Herzen freuen und ermahnte ihn, den Weg des Lebens mit ganzem Ernst weiter zu suchen. Er erzählte mir, daß Bruder Fiensch in einem vor kurzem an ihn gerichteten Brief ein Gleiches getan habe. Es war mittlerweile der Nachmittag gekommen. Ich nahm daher das Anerbieten [des] Meisters Sprenger, bei ihm Kaffee zu trinken, dankbar an und erlabte mich im Kreis seiner Familie. Um 3 Uhr langte ich in Winschoten wieder an. - Da ich für meinen Aufenthalt in der Provinz Groningen drei Wochen Zeit zu verwenden hatte, so war es mir möglich, bei dem durchschnittlichen Besuche von täglich drei Ziegeleien bei allen herumzukommen. Ich nahm mir daher auch völlige Muße auf jeder einzelnen Ziegelei. Die Andacht dauerte gewöhnlich eine Stunde

und manchmal noch länger, wenn ich die Zuhörer aufmerksam fand. Manche schienen die Andacht auch als ordentlichen Gottesdienst zu betrachten, denn sie nannten das Wort, wenn sie mal darüber sprachen, "die Predigt". Um der Andacht den erhöhten Charakter "eines Gottesdienstes" in dem Bewußtsein der Leute zu geben, dazu trägt gewiß der Gesang am Anfang viel bei, und dürfte derselbe für die Zukunft jedem zu empfehlen sein. Der Gesang, schon weil er den meisten etwas ganz Ungewohntes ist, sammelt die Herzen viel mehr als das bloße Wort, und man hat durchaus nicht zu befürchten, mit den Leuten stecken zu bleiben, wenn die Melodien nicht gerade zu unbekannt sind. Ich habe Lieder mit verschiedenen Melodien singen lassen, es ist mir aber kein einziges Mal vorgekommen, daß ich sie nicht hätte durchbringen können. Manchmal tönte der Gesang sogar mehrstimmig, was dann einen besonders guten Eindruck machte. Die gangbarsten Melodien sind: "Wie schön leucht' uns der Morgenstern"; "Wachet auf, ruft uns die Stimme"; "Was Gott tut, das ist wohlgetan" und "Christus, der ist mein Leben".

Am Mittwoch abend besuchte ich, weil ich in meinem Berufe nicht mehr tätig sein konnte, den dominee der in Winschoten wie in den meisten übrigen Orten der Provinz bestehenden Gemeinde der "Afgescheidenen", um auch diese kennenzulernen. Sie stehen neben der Landeskirche und sind mit dieser völlig gleichberechtigt. Ihre Prediger heißen gleichfalls dominee. Sie haben auf einer Universität meistens nicht studiert, sondern nur die für sie eingerichtete theologische Schule zu Kampen in Gelderland² besucht. Dominee Kramer in Winschoten nahm mich mit besonderer Freundlichkeit auf, und ich fand in ihm nicht allein einen Bruder im Glauben, sondern auch einen in der theologischen Wissenschaft gründlich und vielseitig bewanderten Mann, so daß ich zwei wirklich angenehme und mir Anregung gebende Stunden bei ihm verleben durfte.

Nachdem ich ihn verlassen, fühlte ich Lust, auch noch irgendein Haus aus seiner Gemeinde zu besuchen, um auch davon einen Eindruck zu bekommen. Ich wählte das erste beste von denen, die mir auf mein Befragen genannt wurden. Ich traf eine Handwerkerfamilie, Vater, Mutter und zwei Töchter. Zuerst etwas befremdet über mein Erscheinen, wurden sie aber bald herzlich, als ich ihnen den Zweck meiner Hollandreise, mein Kommen von dominee Kramer und mein Verlangen, auch ihr Haus mal kennenzulernen, kundgetan hatte. Ich sprach, wie überhaupt in Holland, das Plattdeutsche, soviel ich dessen mächtig bin, und ich konnte in diesem ihrer Umgangssprache sich nähernden Dialekte mich gut mit ihnen verständigen. Ich fand in ihnen einfältige, liebe Christenleute, wirklich in dem Herrn lebend, voll Freude, als ich ihnen sagen konnte, daß auch im Lipperland ein gutes Häuflein sei, das mit ihnen in einem Geist und Glauben stehe. Ich fühlte inmitten dieser Leute die Wahrheit jenes Stücks im dritten Artikel: "Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen" und mußte denken, so lange solchen Sauerteigs noch in Holland ist, geht es noch nicht unter. Freilich werden alle, die zu der Gemeinde der Afgescheidenen gehören, nicht solche sein als diese Leute, die ich gleich anzutreffen das Glück hatte; sonst müßte ich sagen, Holland hat trotz aller dort herrschenden Gottlosigkeit verhältnismäßig mehr Christentum als Deutschland. Soviel aber steht fest, daß diese abgetrennte Gemeinde das Reich Gottes vertritt und daß ihr dort die Zukunft gehört. Jedes Jahr dehnt sie sich weiter aus und faßt festeren Fuß; überall baut sie sich Kirchen. Die in der Landeskirche keine Befriedigung mehr finden bei der dünnen oder faulen Speise, die

2 Siehe Nr.20, S.133 Anm.32. Kampen liegt in der Provinz Overijssel.

sie meistens nur reicht, wenden sich als "Wahrheitsfreunde",³ wie sie dann von ihr genannt werden, zu ihr und treten, wenn sie "dem Zuge der Wahrheit folgen", dann bald ganz in ihren Gemeindeverband über. Ihre Pastoren stehen alle - dem Bekenntnis nach wenigstens - im Glauben, haben unter sich geordnete Zusammenkünfte und üben christliche Zucht in den Gemeinden.

Donnerstag, den 27. Juni, machte ich mich des Morgens um 8 Uhr auf, um die beiden Ziegeleien in Oude und Nieuwe Pekela (eineinhalbe Stunde von Winschoten) zu besuchen. Jeder ploeg zählte sieben Mann. Die beiden Meister Menke von Knonhove und Limberg aus Ehrsen machten einen gewinnenden Eindruck. Ich besuchte, weil es mir nicht an Zeit mangelte, in Oude Pekela auch mal die Ziegelherrschaft und habe solches weiterhin öfters getan. Manchmal ließen die Ziegelherrschaft mich auch selbst zu sich bitten oder nahmen, wenn sie bei meinem Besuche zufällig auf der Ziegelei anwesend waren, mich in ihr Haus mit. Die Arbeiter sahen das gern, und mag solcher Besuch auch dazu dienen können, das Band zwischen ihnen und den Herren fester zu ziehen und vertraulicher zu machen. Die in dem Besuch des Reisepredigers sich betätigende Liebe und Fürsorge um die Landsleute fand viele Anerkennung, wie denn der erste Ziegelherr,⁴ den ich besuchte, gleich darüber äußerte: "Wel, dat is fiks."⁵ Es war Mittag geworden; nachdem ich mich in Nieuwe Pekela in dem Logement "De Zeven Provincies" durch ein einfaches, aber teures Mahl gestärkt hatte, wanderte ich zu Fuß weiter nach dem eineinhalb Stunden weiter gelegenen Veendam, besuchte die drei dortigen Ziegeleien - (Meister Brune aus Ehrsen mit sechs Mann, Schilling aus Heidenoldendorf mit zwölf Mann und Witte aus Schötmar mit zehn Mann) und begab mich dann abends 7 Uhr zu dem dominee de Groot, bei dem ich, durch ein Schreiben des Herrn Konsistorialrats Lenhartz gleichfalls zuvor empfohlen, die allerfreundlichste Aufnahme fand. Den Abend brachte ich mit ihm bei seinem Kollegen dominee de Boer zu, und lernte ich, was mir sehr anziehend war, durch die gepflogene Unterhaltung die drei hauptsächlich theologischen Richtungen kennen, die in Holland bestehen und sich noch fortwährend bekämpfen, welche sind die orthodoxe (vertreten durch die Universität Utrecht), die liberale (vertreten durch die Groningse Hochschule) und die moderne (deren Führer Leiden ist). Die Geistlichen in der Provinz Groningen sind der Mehrzahl nach der zweiten Richtung zugetan. Ihr gehören auch de Groot und de Boer an. Sie haben eine freiere Stellung zur Schrift und sehen Christus nicht als eingeborenen Sohn Gottes im Sinne der ökumenischen Glaubensbekenntnisse, sondern mehr in arianischer⁶ Weise als das vorzüglichste und höchste Geschöpf Gottes an, das vor der Zeit der Welt schon existierend in die Welt, als sie gefallen war, gesandt wurde, um ihr die Fülle der göttlichen Liebe und des göttlichen Lebens zu offenbaren und wiederzubringen. Sie predigen daher Christus vorzüglich nach der Seite seines erschienenen Lebens und "für das Leben", wie sie sich ausdrücken, und fassen seinen Tod mehr als die herrliche Vollendung seines Lebens auf. Als ich bekannte, daß hierbei doch die eigentliche Erlösung durch Christi Tod verlorengelange, gab mir de Groot noch ein lateinisch ge-

3 Siehe Nr.41, S.430 Anm.44.

4 J.K. Niejenhuis.

5 "Das ist doch tüchtig."

6 Der alexandrinische Presbyter Arius (280-336) vertrat eine Christologie, welche die Distanz des Sohnes vom Vater durch Hervorhebung seiner Geschöpflichkeit und wesenhaften Andersheit betonte. Sie wurde 325 vom Konzil von Nicäa verurteilt.

schriebenes Buch mit, durch dessen Studium, nach seiner Meinung, die Einigung zwischen uns schon kommen würde.⁷ Die Kirche zu Veendam wurde auf den nächsten Sonntag um 6 Uhr abends bereitwilligst zugesagt.

Freitag, den 28.Juni, besuchte ich die eine Stunde noch weiter gelegene Ziegelei zu Wildervank (Meister Königsbrück aus Lage mit dreizehn Mann), kehrte gegen Mittag zurück und fuhr des Nachmittags mit der Diligence nach Westerlee, begrüßte auf der dortigen Ziegelei Meister Schäfer aus Lockhausen mit sechs Mann und setzte unter längerer Begleitung dieses sehr freundlichen Mannes zu Fuß meinen Weg nach Winschoten fort, wo ich um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr eintraf.

Sonabend, den 29.Juni, besuchte ich die dritte, in Winschoten befindliche Ziegelei;⁸ es waren lauter holländische Arbeiter, weshalb mein Verzeichnis sie auch nicht aufwies; aber der Meister war ein geborener Lipper, und brachte ich deshalb bei ihm gern eine Stunde zu. Die übrige Zeit dieses Tages verwandte ich zur Vorbereitung auf die Predigt am nächsten Tage.

Sonntag, den 30.Juni. Nachdem ich des Morgens dem holländischen Gottesdienst beigewohnt hatte, ging ich zu dem Organisten meester Middel, um mit ihm die Ordnung für den Gottesdienst am Nachmittag zu besprechen. Er war sehr freundlich und mit ihm ein "kopje koffie" trinkend - ein solches wird jedem Fremden in den meisten Häusern alsbald angeboten, und der Kaffee- oder Teetopfst ist so ziemlich zu jeder Tageszeit auf dem Tische der Holländer anzutreffen - wurde alles, was für den Gottesdienst auf sein Amt Bezug hatte, mit ihm in der größten Ausführlichkeit durchgesprochen. Die zu singenden Liedverse mußte ich ihm mit lateinischen Lettern aufschreiben. "So", sagte er, "haben es die andern Reiseprediger auch gemacht" und holte zum Beweise die von ihm sorgfältig aufgehobenen Liedzettel herbei und wußte bei einem jeden den Namen des Schreibers zu nennen. Ich bemerkte ihm, daß es schön sei, daß er so das Gedächtnis meiner Vorgänger bewahre. Um 2 Uhr nachmittags läutete das Glöckchen und rief zum Gottesdienst. Als ich in Begleitung des dominee Boekhoudt die Kirche betrat, war die Zieglergemeinde schon versammelt, außer ihr nur wenige Holländer. Ich ging gleich zur Kanzel, wie das in Holland allgemein Sitte ist, sagte die zu singenden Verse erst im ganzen, wie das gleichfalls in Holland Sitte ist, und dann zum Gesange selbst Zeile für Zeile vor, hielt nach dem Gesange und der Eingangsformel: "Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes" aus der mitgenommenen Handagende von E. Ohly⁹ das Eingangsgebet, las das Evangelium des Sonntags vor, bekannte die drei Artikel des christlichen Glaubens, ließ wieder singen und predigte dann über Kol 3,12-17, woraus ich meinen Landsleuten dreierlei vorhielt und ans Herz zu legen suchte:

- 1.) Den Christenstand, den sie auch in der Fremde bewahren sollten ("Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte"),
- 2.) das Christenkleid, das sie auch in der Fremde tragen sollten ("So zieht nun an als die Auserwählten"),

7 Bei dem Buch von De Groot handelt es sich um die *Encyclopaedia Theologica Christianae* oder das *Lineamentum Theologiae Christianae* von P. Hofstede de Groot, L.G. Pareau und W. Muurling, beide 1840 erschienen und einige Male neu aufgelegt.

8 Die Ziegelei von Groenier.

9 Siehe Nr.24, S.177 Anm.19.

3.) das Christenhaus, in dem sie auch in der Fremde wohnen sollten ("Laßt das Wort Christi reichlich unter euch wohnen"). Nach der Predigt Gebet, Gesang und Segen. Beim Ausgange wurde eine Kollekte für die Zwecke der inneren Mission abgehalten. Draußen teilte ich dann noch Traktate aus und schied von den lieben Freunden, indem ich jedem die Hand reichte. In dieser Art sind sämtliche Gottesdienste gehalten worden. Um 4 Uhr saß ich im Wagen, um nach Veendam zu fahren zur Abhaltung des dort auf 6 Uhr angesagten Gottesdienstes. Hier war die Kirche ganz gefüllt, wohl weil es für die Holländer eine günstigere Zeit war als in Winschoten, und die gedrängtere Versammlung verlieh dem ganzen Gottesdienst mehr Wärme, als es dort der Fall war.

So war denn die erste Woche in meiner Arbeit beendet. Im besten Wohlsein und mit frischem Mut ging ich in die zweite über und fuhr Montag, den 1. Juli, mit der Diligence nach Groningen. Ich nahm die Sehenswürdigkeiten der Stadt, den prächtigen 350 Fuß hohen Martiniturm mit seinem alle Stunden ertönenden Glockenspiel, das kolossal gebaute "stadhuis",¹⁰ das durch seine grotesken Eingangssäulen imponierende Universitätsgebäude, das darin befindliche naturhistorische Museum und die katholische Kirche mit ihren zwölf die Geschichte Christi darstellenden Bildern, welche auf mich einen, ich möchte sagen, erbauenden Eindruck machten, in Augenschein, speiste sehr teuer in dem Hotel Bulsing und strebte dann mit der von keuchenden Pferden mühsam gezogenen barge meinem zweiten Stationsort, dem Flecken Onderdendam zu, wo ich abends um halb 7 Uhr ankam. Ich suchte das Logement Knoop auf, dem Rate meines letzten Vorgängers in der Reisepredigt folgend. Der Wirt war sehr freundlich und erkundigte sich gleich nach diesem, dem Pastor Meyer,¹¹ zeigte mir einen von demselben nachher erhaltenen Brief und dessen Photographie und stellte mir dann alle Glieder seiner Familie vor. Ich fühlte mich in diesem Hause noch mehr als bei Randa Mulder in Winschoten heimisch. Ich mußte jeden Abend ein Stündchen in dem Familienkreise zubringen und ihnen erzählen aus Deutschland. Pastor Meyer hatte sie Lieder aus Volkening's "Missionsharfe"¹² gelehrt, eine solche ihnen auch geschenkt, und es ging nicht anders, ich mußte die gelernten Lieder auch mit ihnen singen. Unter der Begleitung einer großen Ziehharmonika, die der älteste Sohn spielte, klangen: "Schönster Herr Jesu", "Wo findet die Seele die Heimat" und andere Lieder durch die Räume des Hauses und mir, ich kann wohl sagen, anmutig ins Herz. Als ich fortging, gab er mir einen Brief an Pastor Meyer und mir seine Photographie mit auf den Weg. Dieses Logement ist jedem späteren Reiseprediger zu empfehlen, um so mehr, als es durchaus keine zu hohe Rechnung macht, was sonst in Holland nicht selten der Fall ist. Des Abends, bald nach meiner Ankunft, machte ich dem dominee Hingst, dem ich mich in einem Briefe schon vorher empfohlen hatte, noch meinen Besuch und setzte mit seiner Zustimmung den abzuhaltenden deutschen Gottesdienst am nächsten Sonntag auf 6 Uhr abends fest.

Dienstag, den 2. Juli, wanderte ich morgens um halb 8 Uhr nach Bedum, eine Stunde von Onderdendam, um die dort belegenen vier Ziegeleien zu besuchen. Der erste ploeg, Meister Brockschmidt, dort wohnhaft, hielt dreizehn Mann, der zweite ploeg, Meister L. Bödeker, dort wohnhaft, hielt fünfzehn Mann, der dritte ploeg, Meister H. Bödeker, dort

10 Rathaus.

11 Siehe Nr. 35, S. 343-349.

12 Johann Heinrich Volkening (1796-1877), *Kleine Missionsharfe*. Gütersloh 1852.

wohnhaft, hielt dreizehn Mann, der vierte ploeg, Meister Strunk aus Lockhausen hielt neun Mann. Mit einem der dort wohnenden Meister¹³ hatte ich einen argen Zusammenstoß. Wie er selbst, waren seine Leute den ganzen Sommer noch nicht zum Gotteshause gewesen, hatten auch kein Buch auf der Ziegelei, hielten kein Tischgebet und Morgensegen; kurz, es war dort in geistlicher Beziehung völlige tabula rasa.¹⁴ Da drängte es mich, es ihnen auch geradezu auf den Kopf zu sagen, wenn es so fortginge, dann lebten sie wie die Heiden, und ich müsse den Meister hauptsächlich darüber verantwortlich machen; der aber wehrte sich und suchte sich und seine Leute zu rechtfertigen, ja, widerstand zuletzt so heftig, auch wo ich in aller Liebe wieder zu reden anfing, daß ich ihm sagen mußte, ich könne in ihm nur einen Feind der Wahrheit sehen und ihn ersuchte, ein wenig zu schweigen, damit ich seinen Leuten allein noch etwas sagen könne. Diesen schien das Vorgefallene, und was ich alles gesprochen hatte, zu Herzen gegangen zu sein, denn ich sah in mehreren Augen Tränen und fühlte in der Hand, die sie mir zum Abschied reichten, ihr bewegtes Herz.

Des Nachmittags nahmen mich zwei, eine halbe Stunde von meinem Standquartier liegende Fabriken unter Meister Schlür aus Heidenoldendorf mit acht Mann und Krüger aus Erdrbruch mit zehn Mann in Anspruch.

Mittwoch, den 3. Juli, fuhr ich morgens 8 Uhr mit der barge nach dem eineinhalbe Stunden entfernten Dorf Rottum und blieb bis gegen Mittag auf der dortigen Ziegelei unter Meister Günter (dort wohnend) mit elf Mann. Den Nachmittag brachte ich auf den beiden bei De Brake, einem nach der entgegengesetzten Seite von Onderdendam liegenden Platz, befindlichen Ziegelwerken unter Meister Höke mit sechzehn und Schröder mit sieben Mann zu.

Donnerstag, den 4. Juli, ging ich zu Fuß erst nach Winsum, begrüßte die auf dortiger Ziegelei unter Meister Krüger aus Heidenoldendorf arbeitenden fünf Mann und setzte dann meinen Weg über Garnwerd, wo der dortige dominee Timmer mir begegnete und, mich in sein Haus ladend, mir neben einem Glas Wein die Lichtphilosophie¹⁵ des 19. Jahrhunderts als die - ich erfuhr nicht, welche eigentlich - rechte Wahrheit anpries, nach Feerwerd und Oostum fort. Es waren dort fünf Ziegeleien zu besuchen, womit ich des Abends um 8 Uhr fertig wurde. Ich konnte nicht nach Onderdendam zurück, da ich über drei Stunden davon entfernt war. Ich nahm daher mein Nachtquartier auf der letzten Ziegelei bei Meister Plaß von Sylbach, der es mir freundlich anbot, und ruhte die Nacht, von dem am Tage zurückgelegten Weg und der geistigen Arbeit ziemlich ermüdet, in der mir eingeräumten Koje vortrefflich.

Freitag, den 5. Juli, ging ich nach Onderdendam zurück, unterwegs noch eine in dessen Nähe liegende Ziegelei von fünfzehn Mann unter dem dort wohnenden Meister Holste wahrnehmend. Ich kam des Mittags um halb 2 Uhr in meinem Logement an, stattete am Nachmittag dominee Hingst einen längeren Besuch ab und benutzte den folgenden Tag, Sonnabend, den 6. Juli, zu meiner Predigt auf Sonntag, den 7. Juli, da hier weiter keine Ziegeleien mehr vorhanden waren. Der Gottesdienst war auch hier recht zahlreich besucht, und die Versammlung schien mit Andacht der Predigt zuzuhören, die über 1 Petr 2,21-25

13 Der Brandmeister heißt Karl Friedrich Brockschmidt. Siehe Nr.48, S.500.

14 Ein unbeschriebenes Blatt.

15 Abwertende Bezeichnung für die moderne Theologie.

gehalten wurde und in welcher ich die selige Veränderung, die die Bekehrung zu Jesu, dem guten Hirten, hervorbringt, nach den vier Seiten wie der Mensch dann 1.) Halt und Stätte, 2.) Gottes Heil, 3.) das wahre Leben, 4.) ein vollkommenes Vorbild finde, aus dem Text ins Licht zu stellen und für die Herzen meiner Zuhörer erwecklich zu machen suchte.

Montag, den 8. Juli, reiste ich nach Appingedam und nahm im Logement Evers daselbst für die dritte Woche mein Standquartier. Um den Leser nicht zu ermüden, fasse ich die Mitteilungen über die von dort aus gemachten Ausflüge kurz zusammen, indem ich bemerke, daß in dieser Woche die in dortigem Umkreis befindlichen 22 Ziegeleien besucht wurden. Am Donnerstag wurde in der Kirche zu Krewerd auf den Wunsch der dort arbeitenden Gebrüder Reese aus Großenmarpe ein Abendgottesdienst veranstaltet, zu welchem die Leute der nächstliegenden Werke¹⁶ sich zahlreich einfanden. Die Predigt hielt uns nach 1 Joh 1,6-7 den Wandel in Finsternis und den Wandel im Licht vor: 1.) nach ihrem Wesen und 2.) nach ihren Folgen.

Sonntag, den 14. Juli, fand in der schönen, großen Kirche zu Appingedam um 4 Uhr nachmittags der allgemeine Gottesdienst für die in der Woche besuchten Landsleute statt. Die Kirche war auch von Holländern stark besucht. Die Predigt hatte die Ermahnung Pauli: "Strebet aber nach den besten Gaben" (1 Kor 12,31) zum Texte und suchte: 1.) für die besten Gaben und 2.) für das Streben danach die Herzen der Zuhörer zu gewinnen.

Montag, den 15. Juli, fuhr ich mit dem Dampfboot über den Dollart und trat in mein zweites Arbeitsfeld, Ostfriesland, ein. Um mich über dasselbe einigermaßen zu orientieren, machte ich mich bald nach meiner Ankunft in Emden auf, um den Pastor Hesse und, da ich ihn nicht zu Hause traf, seinen Kollegen Venhuis zu besuchen, welcher letzterer mir dann auch die zur Entwerfung eines Arbeitsplanes nötige Auskunft nach allen Seiten willig und freundlich erteilte. In Ostfriesland existieren im ganzen gerade Hundert Ziegelfabriken.¹⁷ Es war von vornherein klar, daß sich der Besuch nur auf einen Teil derselben erstrecken könne, und kam es deshalb darauf an, den mit Ziegelwerken verhältnismäßig am dichtesten bepflanzten Distrikt ausfindig zu machen. Mit Hilfe meines Verzeichnisses wurde als solcher bald die Gegend zwischen Emden und Leer erkannt und diese daher auch ins Auge gefaßt. Nachdem ich am Abend noch zwei, eine halbe Stunde von Emden belegene Ziegeleien begrüßt und in dem "Hotel zur Börse" ein gutes Nachtquartier genossen hatte, fuhr ich Dienstag, den 16. Juli, mit dem ersten Zuge nach dem ziemlich in der Mitte zwischen Emden und Leer liegenden Flecken Oldersum, um daselbst für die nächsten Tage meinen Standort zu haben. Das Gasthaus "Zum weißen Schwan", in das ich einkehrte, hätte, was die Sauberkeit anlangt, diesem Titel wohl besser entsprechen mögen, gilt aber als das erste im Orte, weshalb ich nicht die geringste Lust verspürte, dasselbe mit einem andern noch zu vertauschen. Der dortige Pastor namens Wichram, dem ich alsbald meinen Besuch machte, nahm mich freundlich auf und sagte mir seine Kirche für den nächstkommenden Sonntag nachmittag um 2 Uhr bereitwilligst zu. So ging es denn nun mit frischem Mut an das vor mir liegende, voraussichtlich schwerste Stück Arbeit. Am Dienstag wurden noch sämtliche bis auf eine halbe Stunde Entfernung um Oldersum zerstreut liegenden vierzehn Ziegeleien absolviert. Am Mittwoch, dem 17. Juli, fuhr und ging ich unter starkem Wind und Regen früh nach Jemgum, drei Stunden in

16 Die Ziegeleien von S.G. Strating und G.M. Doornbos.

17 Insgesamt etwa 100 bis 110 Ziegeleien mit 842 Lippern in 122 ploegen nach den Verzeichnissen des Ziegelboten Pothmann.

südwestlicher Richtung von meinem Quartier, besuchte zuerst die sechs dortigen Fabriken, dann die zu Bentumersiel, dann die sechs zu Soltborg und endlich die neun in und um Bingham liegenden Werke. An diesem Tage wurden einundzwanzig Ziegeleien besucht, und war das mein anstrengendstes Tagewerk auf der ganzen Reise. Es wäre der Besuch so vieler Ziegeleien an einem Tage nicht möglich gewesen, wenn ich nicht oft vier bis fünf ploegen auf einer der nahe beieinander liegenden Ziegeleien hätte vereinigen können. Zugleich sei bemerkt, daß, während ich in Holland auf allen Ziegeleien ordentliche Andachten hielt, es in Ostfriesland meist mit einer etwa eine halbe Stunde dauernden Ansprache sein Bewenden haben mußte. Mein Nachtquartier fand ich in einem nahe bei der dortigen Emsfähre gelegenen Krüge.

Donnerstag, den 18. Juli, wandte ich mich noch weiter nach Südwesten und traf auf meiner bis Weener, fünf Stunden von Oldersum ausgedehnten Wanderung acht Ziegeleien zu Coldam, Kirchborgum, Mittelstenborgum, Feerstenborgum und Weener. Von dem den ganzen Tag andauernden Schlagwetter¹⁸ ziemlich durchnäßt, langte ich nachmittags in Weener an und fuhr nach kurzer Rast mit dem Omnibus bis Leer und von da mit der Eisenbahn nach Oldersum zurück, wo ich gegen 6 Uhr eintraf.

Freitag, den 19. Juli, setzte ich über die Ems und besuchte im Laufe des Tages die Fabriken zu Hatzum, Critzum, Ditzum, Midlum und Coldeborgersiel, der Gesamtzahl nach sieben.

Sonabend, den 20. Juli, blieb ich zu Haus, um mich auf die letzte Predigt am kommenden Tage vorzubereiten.

Sonntag, den 21. Juli, nachmittags um 2 Uhr fand der Gottesdienst statt, an welchem sich nicht allein die Ziegler, sondern auch die Glieder der Gemeinde Oldersum zahlreich beteiligten, so daß ich eine vollgedrängte Kirche hatte. Die Predigt handelte nach Eph 1,3 über den Reichtum der Gnade Gottes in Christo. Damit war meine Arbeit beendet. Den folgenden Tag zu einem Besuche in meiner früheren Heimat, dem Tecklenburger Land, verwendend, kehrte ich Dienstag, den 23. Juli, gegen Abend wohlbehalten in den Schoß meiner Familie zurück.

Nachdem ich in vorstehendem über die Verwendung meiner Zeit und die Ausrichtung der mir übertragenen Arbeit Rechenschaft gegeben habe, mögen jetzt noch eine Übersicht über das Ganze der Arbeit und einige dieselbe betreffenden allgemeinen Bemerkungen und unmaßgeblichen Wünsche folgen.

Im ganzen sind besucht worden:

1.) In der Provinz Groningen 52 Ziegeleien; 53 sind im ganzen vorhanden; die unbesucht gebliebene ist die zu Leek,¹⁹ welche mir ganz aus dem Wege lag. Auf diesen 52 Werken arbeiten dies Jahr 547 Mann, darunter sind nach meinen Notierungen 46 Preußen, vorzüglich aus den Ämtern Enger, Herford und Hameln, 17 Kurhessen, 32 geborene oder naturalisierte Holländer und 452 Lipper aus den Ämtern Detmold, Brake, Schieder, Horn, Schötmar und Hohenhausen. 13 Arbeiter wiesen sich als Katholiken aus, meist aus der Gegend von Lippspringe.

2.) In Ostfriesland gleichfalls 52 Ziegeleien mit 388 Mann, darunter 16 Preußen. In Ostfriesland sind, wie hiernach zu sehen, die Werke mit viel weniger Mannschaft besetzt

18 Schlagwetter bedeutet hier Schlagregen.

19 Die Ziegelei von Leek lag tatsächlich in der Gemeinde Roden (Provinz Drenthe).

als in Holland, was aber weiter keinen besonderen Grund haben dürfte. Im ganzen sind also besucht 104 Ziegeleien mit 935 Mann.

Der Gesundheitszustand der Arbeiter war bis dahin ein befriedigender gewesen. Ich habe im ganzen nur einen im Bett liegenden, fieberkranken Mann getroffen. Auf einer Ziegelei hatte man gerade am Tage vor meiner Ankunft einen am Fieber Gestorbenen begraben. Auf einer Ziegelei in Termunterzijl, drei Stunden von Appingedam, war vor einem Monat der erschütternde Fall vorgekommen, daß ein Arbeiter, bis dahin rüstig und stark, mit seinen Kameraden beim Frühstück sitzend, plötzlich vom Schläge gerührt wird und tot von der Bank sinkt. Die Leute waren ernst gestimmt und für das Wort Gottes sichtlich empfänglich, worauf ein anderes, noch traurigeres Ereignis, das sich im vorigen Herbst auf einer dort nahebei gelegenen Ziegelei zugetragen hatte, seine nachwirkende Kraft noch ausüben mochte. In dortiger Gegend finden häufig "harddraverijen" (Pferderennen) statt, die von den Bauernsöhnen veranstaltet werden und immer eine große Zuschauermenge anziehen. Unsere Landsleute dort wohnen einem solchen im vorigen Herbst auch bei, geraten mit einem Bauern über eine geringfügige Sache in Wortstreit - und was geschieht? Derselbe folgt ihnen auf ihrem Rückwege nach und erschlägt unversehens mit einem Stab Eisen, den er zuvor gekauft, in toller Wut einen der Arbeiter, daß er tot zur Erde fällt. Der Mörder hat dafür eine zehnjährige Gefängnisstrafe abzubüßen erhalten. Dieses Ereignis hat die Arbeiter in dortiger Gegend etwas kopscheu und das Band mit der Bevölkerung lockerer gemacht. Sie leben dort diesen Sommer, wie mir der Meister Berghahn sagte, von allem gänzlich zurückgezogen.

Der Arbeitslohn scheint dieses Jahr ein ergiebiger werden zu wollen. Alle Meister sprachen sich befriedigt aus. Die Witterung sei ihnen bis dahin recht günstig gewesen, und Arbeit sei genug vorhanden. Was das Lohnverhältnis anlangt, so ist das dem Ziegelherrn gegenüber ein überall gleiches und fest normiertes. Je mehr Ziegel geliefert werden, um so größer wird der Verdienst. Für jedes Tausend Steine werden 2 Rtlr - an einigen Stellen $2\frac{1}{2}$ Sgr mehr - gezahlt. Auf einer Ziegelei, wo acht Mann arbeiten, können bei günstiger Witterung etwa 450.000 Steine geliefert werden. Das gibt also einen Verdienst von 900 Rtlr. Die Kost ist für den einzelnen auf wöchentlich $1\frac{2}{3}$ Rtlr anzuschlagen, was für die fünfundzwanzig Wochen, die die Arbeit im Durchschnitt dauert, für den Mann 45 Rtlr, für ein Ziegelwerk mit acht Mann also 360 Rtlr ausmacht. So bleiben 540 Rtlr als reiner Gewinn zum Verteilen übrig. Letzteres geschieht auf einigen Ziegeleien in der Weise, daß der Verdienst für den einzelnen nach der Art seiner Arbeit bestimmt wird. Der Meister bekommt zunächst so viel mal 5 Rtlr voraus, als Arbeiter da sind. Die zweite Stufe bilden der Former und Karrmann, die bei der nun anhebenden weiteren Teilung mit dem Meister dasselbe erhalten. Die dritte Stufe, der Kleinmacher, erhält dann wieder fünf Taler weniger als diese, und so geht es durch die ganze Skala: Streicher, Bautsman,²⁰ Klöpfer, Aufschneider, Aufstecher und Abträger weiter. Auf andern Ziegeleien hat der Meister mit den untersten Arbeitern einen festen Akkord geschlossen und zahlt ihnen, mag der Gesamtverdienst nun ausfallen, wie er will, den vorher zugesicherten Lohn - 30-40-50 Rtlr.

Das Leben der Ziegler in der Fremde ist, wenn wir es zunächst nach der leiblichen Seite hin betrachten, in vieler Hinsicht ein mühseliges zu nennen. Ist die Arbeit auch an sich nicht überschwer, so ist sie, indem sie von morgens halb 3 Uhr bis abends 9 Uhr mit etwa

20 Brenner (mundartlich).

2 $\frac{1}{2}$ Stunden Pause zum Essen und Ruhen andauert, doch ermüdend. Unsere Landsleute verdienen es redlich, was sie draußen gewinnen. Ihr Fleiß, ihre Emsigkeit, Geschicklichkeit und Ausdauer haben auch längst die Anerkennung und Achtung der Holländer gefunden. Unsere inländischen Arbeiter, so hört man sie oft sagen, sind faul, sie wollen wohl den Verdienst, aber mit namentlich zu langer Arbeit darf man ihnen nicht kommen. Es ist daher gewiß nicht zu befürchten, daß in der Ziegelerarbeit dem deutschen, speziell lippischen Arbeiter durch den holländischen je Abbruch getan werde. Die Wohnungen oder vielmehr Wohnstuben der Ziegler fand ich in Holland ziemlich, in Ostfriesland weniger reinlich; die vielen Kleidungsstücke und sonstigen Utensilien, womit die Wände überladen sind, machten zuerst einen beengenden Eindruck auf mich, doch hatte ich mich bald daran gewöhnt. In den Seitenwänden befinden sich die Schlafstätten, Kojen genannt, nach der Stube zu offen stehend und je für zwei Mann bestimmt und auch geräumig genug. Die Betten fand ich bis gegen Mittag gewöhnlich nicht gemacht. Das geschieht meistens erst am Nachmittag oder in den Abendstunden durch eine dazu vom Ziegelherrn bestellte Frau, während die Reinigung der Stube von den Leuten selbst, die damit wochenweise abwechseln, zu besorgen ist. Die Betten enthielten die gewöhnlichen Bestandteile: Kopfkissen, Ober- und Unterbett. Das Oberbett ist auf allen Ziegeleien mit Federn gefüllt, das Unterbett nur auf einigen, auf den andern mit geschabtem Stroh. Betttücher fand ich nur etwa auf der Hälfte der Betten, und die teilten sich wieder, indem einige nur auf dem Unter-, die andern auch auf dem Oberbett eine leinene Decke hatten. Die Ziegelherrn haben die Betten zu liefern und instand zu halten, auch für die alle vier Wochen zu geschehede Wäsche des Bettzeugs zu sorgen. Letzteres wird freilich von nur sehr wenigen erfüllt, so daß die Bettwäsche vielfach auch in einem sehr unsauberen Zustand angetroffen wurde. Im ganzen genommen ist aber über die Betten und Wohnungen der Ziegelerarbeiter sowohl in Holland als in Ostfriesland keine Klage zu führen. Sie sind der leiblichen Gesundheit wenigstens in keinerlei Weise zum Nachteil. Die Arbeiter haben, um ihre Wohnstube, die sich in ihren Einrichtungen auf allen Ziegeleien so gleicht wie ein Ei dem andern, noch weiter zu beschreiben, jeder ein Reservoir, das er, so oft er die Stube verläßt, verschließt und in dem er die ihm gehörenden wertvolleren Sachen als Uhr, Hemd, Geld usw. aufbewahrt. Dasselbe besteht in einem kleinen Schranke, davon so viele an einer Wand der Stube neben- und übereinander gebaut sind, als Arbeiter auf der Ziegelei sich befinden. Wenn deren eine große Zahl ist, müssen sich mehrere mit einem begnügen. Diese Vorrichtung ist gewiß sehr nötig und dienlich, teils um untereinander der Versuchung, sich etwas zu entwenden, vorzubeugen, teils um ungebetene Gäste von außen abzuhalten. Die Stuben bleiben den Tag über offen, und da die Leute oft weit davon arbeiten, so wäre ein Diebstahl leicht ausführbar. Auf einer Ziegelei hatte vor kurzem einer davon eine bittere Erfahrung machen müssen. Eines Morgens hat er vergessen, seinen Schrank zu verschließen; als er zurückkommt, findet er ihn ausgeleert. Trotz der von der Obrigkeit angestellten, eifrigen Nachforschung hat er von den entwendeten Sachen nichts wieder erlangen können. In der Mitte der Stube befindet sich ein langer, großer, von Bänken und Stühlen umstellter Tisch, an welchem gegessen wird, um welchen ich auch jedesmal die Leute versammelte, um die Andacht zu halten. Auf jeder Stube tickt eine genau gehende Wanduhr, nach welcher sich alle richten für den Anfang und das Ende der Tagesarbeit. Vor den Fenstern bemerkt das umherblickende Auge die verschiedensten Sachen, oft bunt durcheinander gemischt, Messer, Gabeln, Nadeln, Pfeifen, Haarkämme,

Stücke von Zigarren, ganze und halb zerbrochene Spiegel und dergleichen. Die auf der Ziegelei vorhandenen Bücher werden von denen, die sie mitgebracht haben, in ihren Schränken aufbewahrt oder liegen zusammen auf einem der in der Stube sonst noch vielfach angebrachten kleinen Tragbretter. Nur hie und da fand ich sie auch vor den Fenstern, wo sie dann meist mit Staub bedeckt waren. In den meisten Stuben bemerkt man an der Wand auch noch ein langgeschnittenes, hölzernes Brett, das mit so vielen von oben nach unten gezogenen Kreidestrichen versehen ist, als sich Arbeiter auf dem Werke befinden. Dies ist das Kontobuch der Arbeiter gegeneinander über die Getränke, die sie in größeren Quantitäten gemeinsam eingekauft, aber dem einzelnen, je nach dem Maße, als er davon gebraucht, berechnet werden. Jeder kann, so oft er Lust hat, hingehen und trinken, muß in seinen Strich aber jedesmal einen Querstrich machen. Die Querstriche werden am Ende jeder Woche dann aufgezählt, in ein Buch verzeichnet und am Ende der Arbeitszeit in Rechnung gebracht. Wehe dem, der bei dieser die Redlichkeit der einzelnen voraussetzenden Rechnungsführung als ein Falsarius ertappt würde! Er käme nicht allein in die allgemeine Verachtung, sondern könnte sich auch auf einen handgreiflich erteilten Denkkzettel gefaßt machen. Das gewöhnliche Getränk ist Bier, das man, in der Stube oder einer daneben befindlichen kleinen Kammer in Anker- oder auch Oxhoffsässern gelagert, auf jeder Ziegelei vorfindet. Das Bier, das ich mehrmals kostete, ist säuerlicher als das heimische und diesem überhaupt an Güte nachstehend, aber doch immer gut zu trinken. Genever wird wenig verbraucht, schon weil er sehr teuer ist. Drei Preußische Quart²¹ kosten diesen Sommer $\frac{1}{2}$ Rtlr. In Ostfriesland fand ich ihn in häufigerem Gebrauch, weil er dort schon billiger ist. Das Essen der Ziegler besteht Tag für Tag des Morgens beim Anfang der Arbeit in Kaffee, um 8 Uhr (Frühstück) in Kaffee mit Butterbrot (meist mit etwas Auflage von Speck oder Wurst), zu Mittag in einem Gericht Erbsen oder Bohnen mit darin gekochtem Speck (oder je und dann in Pfannkuchen aus Buchweizenmehl), des Nachmittags wieder in Kaffee mit Butterbrot und des Abends in Gerstenschrot mit Milch. Die Viktualien werden auf gemeinsame Rechnung eingekauft und am Ende an den winkelier auch als gemeinsame Schuld bezahlt. Das Brot ist dem westfälischen Pumpnickel nicht unähnlich. Das gewöhnliche Brot wiegt vier Pfund und kostet acht Stüber, ist also, wie überhaupt alle Lebensbedürfnisse in Holland, ziemlich teuer.

Sehen wir auf das Leben der Ziegler in moralischer und christlich-religiöser Beziehung hin, so stehen unsere Landsleute, was die erstere anlangt, sowohl in Holland als in Ostfriesland in einem guten Ruf. Die Bürgertugenden der Sparsamkeit, des Fleißes, der Zuverlässigkeit und Redlichkeit sind bei ihnen allgemein herrschend. Exzesse kommen auch im ganzen wenig vor. In früheren Zeiten, sagte mir der Superintendent Warns²² in Bingham (Ostfriesland), seien die Leute viel ausschweifender gewesen als jetzt. Sie hätten die Sonntagabende viel im Wirtshause zugebracht, wären lärmend und kreischend durch die Straßen gezogen und hätten sich überhaupt in ihrem Auftreten wenig beliebt gemacht; jetzt seien sie manierlicher, zurückgehaltener, stiller und ordentlicher in ihrem Begehen

21 Anker und Oxhoft sind alte deutsche Flüssigkeitsmaße für Wein und Spirituosen, deren Größe in den verschiedenen Staaten stark voneinander abweicht. In Preußen enthielt ein Oxhoft 206 Liter, ein Anker 34,35 Liter und das Quart 1,145 Liter; drei Quart enthielten also 3,435 Liter.

22 Arnold Friedrich Warns war 1842 bis 1881 Pastor und seit 1858 Superintendent in Bingham.

und ganzen Verhalten. In religiöser, christlicher Beziehung aber, fügte er bedeutsam hinzu, sieht es jetzt trauriger bei ihnen aus als früher. Vor fünfzehn, zwanzig Jahren sah ich jeden Sonntag ein paar Reihen Ziegler in meiner Kirche, jetzt erblicke ich je und dann mal einen. Woher diese auffallende Erscheinung? Wir sprachen viel darüber, die Ursache dieses Mißverhältnisses uns psychologisch zu deuten und klarzumachen. Wir kamen zuletzt darin überein zu urteilen, daß dies Mißverhältnis überhaupt in unserer Zeit sich vielfach finde und in der materiellen Richtung, die sie beherrsche, seine Wurzel und Ursache habe. Die Sucht nach dem Gelde, das Trachten nach irdischem Gewinn, das Weiterkommenwollen in der Welt, das ist es, was die Herzen Unzähliger allein erfüllt und das sie in gleichem Maße für alles Religiöse abstumpft und kalt macht, als es sie für die Welt erzieht und für sie brauchbar macht. Daher ist jetzt alles glatter, routinierter und äußerlich gehaltener als früher, dabei innerlich dem Leben, das aus Gott ist, aber nur um so mehr entfremdet und abgekehrt. Das ist auch zu einem guten Teil bei unserer Arbeiterschaft der Fall. Daher ist nichts dringender not, als daß man sich ihrer in christlicher, seelsorgerlicher Beziehung annehme und ihrer, weil sie so groß und somit für das Gemeindeleben auch von großem Einfluß ist, sowohl daheim als auch in der Fremde mit aller Kraft nachgehe. Es wird auch gewiß nicht umsonst sein. Gottes Wort behält dieselbe erweckende, bekehrende und heiligende Kraft, die es bis dahin auf Unzählige zu ihrem eigenen Heil ausgeübt hat, und sein Einfluß auf das Zieglerleben draußen ist nach den wenigen Jahren, in denen man sich ihrer nun in der eingerichteten Reisepredigt angenommen hat, augenscheinlich auch schon nicht zu verkennen. Überall und in mancherlei Weise habe ich die geistlichen Fußspuren meiner Vorgänger wahrnehmen können. Die Reisepredigt steht mit der Zeit nicht mehr neben, sondern in dem Leben der Ziegler. Viele drückten den Wunsch aus, daß ein Vikar für Holland und Ostfriesland bestellt werden möchte, der ihnen von Zeit zu Zeit regelmäßig predige und sie besuche. Sie wollten gern jährlich einen Gulden dazu geben. Wie ich schon bei dem Einzelbericht erwähnt habe, waren die Gottesdienste sehr zahlreich besucht. Wie die Liebe der Leute dazu wächst, ist auch ersichtlich aus dem Ertrage der stattgehabten Kollekte für die Innere Mission; während die bis jetzt höchste Summe 18 Taler und einige Silbergroschen gewesen, habe ich diesmal über 24 Taler heimbringen dürfen. An Traktate habe ich alles verteilt, was ich mitgebracht hatte, vier- bis fünfhundert Stück, und viele mußten ihre hingehaltenen Hände noch leer zurückziehen. Der nächste Reiseprediger mag sich, wenn er die gleiche Tour macht, wohl mit achthundert bis tausend Stück von vornherein versehen. Freilich, daß das Wort Gottes als ein Ferment in das Leben der Ziegler draußen komme und seine Kraft für die mannigfachen Ordnungen ihres Lebens erweise, dazu ist noch viel zu arbeiten. Es ist von meinen Vorgängern viel und eindringlich namentlich zu einer täglichen Andacht ermahnt worden. Wenn ich meine Notierungen, wie ich es darin gefunden, nun mit den Angaben Credé's darüber vergleiche, so differieren sie wenig voneinander, weshalb ich sie auch nicht in so ausführlicher Weise, als er sie gegeben, wiederholen will. Aber Ansätze habe ich doch hie und da gefunden, und ich zweifle nicht, daß die nicht ruhende, sondern jährlich aufs neue dazu mahnende Liebe immer mehr Herzen überwinden und dazu vermögen wird. Viele Meister wollen gern etwas tun, aber, um aus ihrem Sinn heraus zu sprechen, Morgen- und Abendsegen, den ihnen Bruder Credé²³ etwas recht stark zur Pflicht gemacht zu haben

23 Siehe Nr.29, S.258 f.

scheint und ohne den sie es nun nicht vollständig halten, scheint ihnen zu viel, und so lassen sie alles liegen. Wo ich solchen Sinn verspürte, sagte ich den Meistern, sie sollten doch nun erst mal mit dem Morgensegen (nach dem Frühstück) anfangen und auch das Vorlesen aus der Schrift erst nur bleiben lassen. Sie sollten dafür sorgen, daß nur jeden Tag etwas sei, was die Herzen zu Gott ziehe und sie vor ihm vereinige. Auch das Wenige, wenn es im Glauben geschehe und aus wahrhaftigem Herzen komme, sei groß und Gott wohlgefällig. Das Reich Gottes wächst nun einmal senfkornartig;²⁴ darum muß man sich hier auch erst mit dem Geringen begnügen.

Neben der täglichen Andacht habe ich auch besonders zur Heiligung des Sonntags durch den Besuch der Kirche getrieben. "Wir können die Predigt nicht verstehen," hieß es dann oft, auch in Ostfriesland, (wo an manchen Orten noch sehr oft holländisch gepredigt und an allen noch immer holländisch gesungen²⁵ wird, obwohl es ein deutsches und preußisches Land ist). Meine Antwort war dann gewöhnlich: "Ihr müßt es lernen. Und ob ihr es auch nicht versteht, in der Kirche wird euer Herz zur Andacht gestimmt, da könnt ihr beten, und es weht euch eine andere Luft an als in eurer Werkstube. Ihr müßt schon um Gottes willen, weil es Sonntag ist, hingehen!" Infolge der Reisepredigt fangen einzelne dominees in Holland an, sich auch um die Leute mehr zu bekümmern, sie insbesondere von Zeit zu Zeit zu besuchen, was gewiß auch zu einem besseren Kirchenbesuch beitragen wird. In Ostfriesland sind durch das Konsistorium in Aurich, wie mir ein Pastor sagte, die dortigen Geistlichen geradezu aufgefordert, auch die Ziegler in ihre seelsorgerliche Pflege mit aufzunehmen. Es scheint dies in letzter Zeit aber wieder etwas in Vergessenheit geraten zu sein. Vielleicht dient die nun auch dorthin ausgesandte Reisepredigt dazu, das Interesse rege zu erhalten oder hie und da zu wecken; ich habe in Ostfriesland mit sieben Pastoren zu sprechen Gelegenheit gehabt und habe ihnen die Sache zu einer neuen, ernsten Berücksichtigung zu empfehlen gesucht. Es dürfte wohlgetan sein, wenn nächstes Jahr auf sämtliche ostfriesische Ziegeleien der seelsorgerische Besuch mal ausgedehnt würde.

Bücher habe ich auf allen Ziegeleien mit Ausnahme von dreien angetroffen, und zwar wohl in derselben Anzahl, wie sie schon *Credé* angibt. Auch Traktate fanden sich auf der einen oder andern vor. Hier ist der Ort, auch der Bemühungen, die sich einzelne Pastoren in der Heimat um die Ziegler machen, zu erwähnen. Die Leute wissen es, ob ihrer in der sonntäglichen Fürbitte gedacht wird, sprechen erfreut über den um ihretwillen veranstalteten Gottesdienst bei ihrem Abschied und ihrer Rückkehr und nennen unaufgefordert oft bei einem Buch, das sie einem in die Hand geben, den Namen des Pastors, der ihnen solches geschenkt, geliehen oder käuflich überlassen habe. Da ist mir unter andern

24 Mt 13,31 f.

25 Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts war das Niederländische in den reformierten Gemeinden Ostfrieslands Kirchensprache, während sich die dortigen lutherischen Gemeinden der deutschen Sprache bedienten. Im 19. Jahrhundert bemühte sich das Konsistorium in Aurich in wiederholten Erlassen, auch in den reformierten Gemeinden die Verwendung der deutschen Sprache zunächst bei der Predigt und dann auch beim Kirchengesang schrittweise durchzusetzen. So forderte ein Ausschreiben vom 4. August 1859 die Abschaffung der holländische und die Einführung der deutschen Sprache bei Predigt und Unterricht. Die Verwendung deutschsprachiger Gesang- und Psalmbücher wurde 1852, 1871 und 1876 in Erlassen empfohlen. In manchen Gemeinden wurde aber noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts holländisch gesungen.

oft der Name des Superintendenten Rohdewald²⁶ genannt worden, und habe ich überhaupt von dessen Fürsorge für seine Ziegler öfters in der Fremde einen erfreuenden Eindruck bekommen. Möchten doch alle Amtsbrüder sich der Ziegler, dieser Gemeinde in der Gemeinde, mit besonderer Seelsorge irgendwie annehmen, möchte insonderheit bald überall, wo eine größere Anzahl derselben ist, bei ihrem Abgange für sie ein Gottesdienst gehalten werden, in dem ihnen ihr Christenstand und Pflichten für die Zeit ihrer Abwesenheit ans Herz gelegt und eingeschärft würden. Dadurch würde insonderheit auch den Bemühungen des Reisepredigers heilsam vorgearbeitet werden.

Ich habe jetzt noch folgende, unmaßgebliche Wünsche auszusprechen:

1.) Ich muß den schon von Bruder Credé ausgesprochenen Wunsch, daß die Hollandgänger mit einem eigens für sie eingerichteten Predigtbuch versehen werden möchten, wiederholen. Ist es als ein erfreulicher Fortschritt zu begrüßen, daß, während zur Zeit des Credéschen Besuches, wie er berichtet, "auf keinem ploeg und keiner Ziegelei ein Predigtbuch existierte", nunmehr allein in Holland sieben angetroffen wurden, nämlich: ein Harms Predigten, zwei Molleri, "Praxis evangelica", zwei Hofacker, ein "Ein Herr und ein Glaube" von Fliedner und Leipoldt, ein aus dem Norddeutschen Verein, schlechte Bücher wie Zollikofers Predigten oder die von Stockhausen aus dem Jahre 1777 unter dem Titel "Daß die christliche Religion das Wohltätigste für die Ruhe des Menschen sei" nicht mitgerechnet;²⁷ so weist das zugleich auch das Bedürfnis nach einem der gemeinsamen Erbauung am Sonntag dienenden Buche nach. Zu solcher Erbauung am Sonntag werden die Meister am ehesten zu bringen sein. Die vorhandenen Gebetbücher oder auch die größern Andachtsbücher, wie das von Stark, Joh. Arndt, Bunyan,²⁸ von denen man eine ziemliche Anzahl findet, passen nicht für solchen Zweck. Es muß ein Predigtbuch sein. Dasselbe müßte etwa dreißig das Leben der Ziegler nahe berührende, kurz und verständlich gefaßte Predigten enthalten und müßte auf jeder Ziegelei als unveräußerliches Eigentum fortbestehen. Vielleicht könnte durch Zuhilfenahme eines Teiles der mit der

26 Als Pastor in Brake erstattete Rohdewald im Auftrag der lippischen Regierung am 14. Januar 1858 ein Gutachten darüber, "ob das Ziegelgehen einen dermaßen nachteiligen Einfluß auf die Sittlichkeit der jungen Leuten ausübe, daß dawider gesetzlich einzuschreiten sei" (StA Det, L 77A Fach 145 Nr.13 Bd.VI).

27 Siehe über Harms Predigten Nr.35, S.347 Anm.8. - über Moller Nr.29, S.260 Anm.39. - über Hofacker Nr.41, S.413 Anm.16. - Theodor Fliedner und Wilhelm Leipoldt (Hg.), *Ein Herr, ein Glaube. Sammlung evangelischer Predigten aus dreißig verschiedenen Ländern in und außer Deutschland zum Besten der evangelischen Gemeinde Karlshuld auf dem Donaumoos*. Barmen 1837. - über den Christlichen Verein im nördlichen Deutschland siehe Nr.18, S.97 Anm.15. - Georg Joachim Zollikofer (1730-1788) war seit 1758 Prediger der reformierten Gemeinde in Leipzig. Seine Predigten wurden 1788/89 in 7 und 1798 und öfter in 13 Bänden herausgegeben. - Die Schrift von Stockhausen kann nicht nachgewiesen werden. Ihr Autor ist wahrscheinlich der wenig bekannte Johann Christoph Stockhausen (1725-1784), seit 1769 Superintendent und 1. Stadtpfarrer in Hanau. Das negative Urteil Werdelmanns ist offenbar dadurch veranlaßt, daß Zollikofer und Stockhausen vom Geiste der Aufklärung geprägt waren.

28 Johann Friedrich Starck (1680-1756) war ein einflußreicher pietistischer Erbauungsschriftsteller; hier dürfte das von ihm stammende, sehr verbreitete *Tägliche Handbuch in guten und bösen Tagen* gemeint sein, das 1727 erstmals erschienen ist. - Über Johann Arndt siehe Nr.29, S.259 Anm.38. - John Bunyan (1628-1688) war ein puritanischer Laienprediger und Schriftsteller. Sein Hauptwerk ist die 1675 und 1685 in zwei Teilen erschienene *Pilgerreise*, die in zahlreiche Sprachen übersetzt worden ist.

Predigtreise jährlich verbundenen Kollekte für die innere Mission die Erstellung eines solchen bald besorgt werden.²⁹

2.) Desgleichen wäre zu wünschen, daß eine Anzahl nach Melodie und Inhalt passender und bekannter Lieder zusammen gedruckt würden, um als "Gesangbüchlein für die Ziegler" bei den deutschen Gottesdiensten zur Verwendung zu kommen. Dieselben könnten bei den dominees, in deren Kirchen die alljährlichen Gottesdienste stattfinden, niedergelegt werden. Jetzt haben die Leute beim Gesange nichts in den Händen, wie sie es zu Hause gewohnt sind. Ich denke mir, der Gottesdienst würde für sie ein volleres Gewicht bekommen, wenn jeder sein Gesangbüchlein bekäme, und würde solches, bei ihrem Geistlichen niedergelegt, ein Band mehr sein, das sie in ihrem Bewußtsein mit demselben verbände.

3.) Hochverehrlicher Central-Ausschuß wolle dahin wirken, daß in Preußen kein Knabe vor seiner Konfirmation auf die Ziegelerarbeit nach Holland gesetzlich gehen dürfe. Ich habe einen Knaben aus Gohfeld, der noch nicht konfirmiert war, mit dem Urlaubsschein seines Pastors versehen angetroffen, woraus ich schließen muß, daß in Preußen solches, in Lippe schon längst bestehende, in vieler Hinsicht nötige Verbot noch nicht gegeben ist.

4.) Hochverehrlicher Central-Ausschuß wolle darüber beraten, ob und wie es durchzusetzen sein möchte, daß die in Ostfriesland arbeitenden Lipper von der ihnen dort auferlegten Klassensteuer,³⁰ die nach ihrer Aussage sieben Monate hindurch pro Mann mit $7\frac{1}{2}$ Sgr monatlich gehoben wird, befreit oder wenigstens nach dem niedrigsten Satz besteuert werden. Sie sind doch lippische Staatsbürger und müssen daheim die volle Steuer bezahlen. Scheint es nicht unrecht, sie dort, wo sie eine Zeitlang arbeiten, auch noch heranzuziehen? Dazu sagen sie aus, daß die Preußen, die mit ihnen arbeiten, an ihrem Heimatort die von ihnen gehobene Steuer zurückerstattet erhielten.

5.) Meister und Arbeiter drückten vielfach den dringenden Wunsch aus, daß der Ziegelagent Pothmann aus Lemgo die ihm von jedem Arbeiter bei seiner Rundreise im Sommer zu zahlende Gebühr nach der Taxe des festgesetzten Tarifs fordern³¹ und dieselbe nicht, wie das seine bisherige Weise gewesen sei, in jedes Arbeiters Belieben stellen und von dessen Willkür abhängig machen möge. Bei letzterer Art zu heben würde ihnen ein indirekter Zwang angetan, mehr zu geben, als das gesetzliche Fixum betrage, das den meisten zudem auch noch unbekannt sei. Die übrigen Agenten forderten auch von jedem Arbeiter, was ihnen gesetzlich zukomme. Ich kann diesen Wunsch der Leute, daß dies auch von Herrn Pothmann geschehen möge, nur dringend unterstützen.

Schließlich sei noch bemerkt, daß ich in bezug auf den mir gegebenen Auftrag, mich speziell um die aus Hannover gekommenen Arbeiter zu bekümmern, nichts weiteres habe

29 Der Central-Ausschuß beschloß hierzu in seiner Sitzung am 7. Januar 1868, dem Konsistorium in Detmold möge der von Werdelmann ebenso wie von anderen ausgesprochene Wunsch, daß für die lippischen Ziegelbrenner ein besonderes Andachtsbuch geschaffen werde, zur Kenntnis gebracht werden (ADW, CA 94).

30 1867 wurde die Preußische Klassensteuer in den annektierten Gebieten eingeführt. Sie variierte nach Überlieferung des Ziegelboten Schütz von $2\frac{1}{2}$ Sgr je Monat für Arbeiter bis $7\frac{1}{2}$ Sgr je Monat für Meister.

31 In den anderen Ziegeleibezirken klagten die Boten, daß die Ziegler den im Ziegelgewerbesetz von 1851 festgelegten Tarif nicht zahlen wollten. Dort schlossen die Meister oft im Herbst den Kontrakt für die nächste Kampagne ab und wählten dann selbst ihre Arbeiter; Pothmann stellte auf seiner Winterreise alle Kontrakte mit den einzelnen Fabrikanten fest und ließ die Arbeiter bei ihm anschreiben.

tun können als das, daß ich die wenigen Hannoveraner, die ich unter den Arbeitern auf den Ziegeleien traf, um ihre Liebe zu ihrem neuen Vaterland³² zu befragen und sie zu solcher zu ermahnen und zu ermuntern nicht vergaß. Die hannoverschen Arbeiter bilden das hauptsächlichliche Kontingent der in Westfriesland³³ beschäftigten Grasmäher.

Und nun sei Gott dem Herrn die Ehre für die Hilfe, die er mir zur Ausrichtung des mir übertragenen Berufs nach Leib und Seele gewährt hat, und lasse die Arbeit, die da geschehn, nicht vergeblich und das ganze Werk, dem es gilt, seiner weiteren Gnade und Fürsorge befohlen sein.

43. Bericht von Gustav Lenhartz an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche vom 23. August 1867

AP Min, K 14 Bd.III, fol.236-243 (Abschrift).

Durch den hochverehrlichen Central-Ausschuß für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche war mir bei Anordnung der Reisepredigt unter den deutschen evangelischen Hollandgängern für das laufende Jahr mittelst Schreibens vom 20. Februar 1867,¹ wie in den letzten Jahren, die Provinz Noord-Holland mit ihren Grasmähern zugewiesen worden. Unter dem 5. April 1867² wurde indes das weitere Ersuchen an mich gestellt, auch die Torfarbeiter am Stadskanaal als Reiseprediger zu besuchen, und zwar in Gemeinschaft des zunächst für die ostfriesischen Arbeiter bestimmten Pfarrers Elster aus Steenfelde bei Leer. Ich habe gern beiden Aufträgen zu genügen gesucht und erstatte, zu meinem Bedauern bisher durch mancherlei Hindernisse aufgehalten und darum etwas spät, im nachfolgenden einen gedrängten Bericht über die beiden Predigtreisen, und zwar

a) zum Stadskanaal.

Früh am 20. Mai trat ich meine Reise dahin an und traf nach Verabredung in Aschendorf mit dem lieben Bruder Elster aus Steenfelde zusammen. Wir wählten statt der Fahrt mit einem Hauderer zunächst bis Winschoten die Benutzung der holländischen Diligence und besuchten noch in Winschoten den dominee Boekhoudt, welcher mir im Jahre 1861 zu dem ersten deutschen Gottesdienste für die Ziegelarbeiter auf holländischem Boden zu Delfzijl so freundlich seine Kirche öffnete³ und seitdem auch in seiner jetzigen Stellung die Zwecke der Reisepredigt zu fördern sucht. Ein Hauderer brachte uns dann bis gegen Abend an unser Ziel. Im "deutschen Krankenhaus" am Stadskanaal nahmen wir die Witwe Breit auf, die uns zu dem nicht sehr fernen, vom dominee Driesmann freundlich für uns ausgesuchten Privatlogement bei Herrn Oosting in Nieuw-Buinen, Provinz

32 Nach der Annexion im Jahr 1866 war dies Preußen.

33 Gemeint ist die niederländische Provinz Friesland.

1 ADW, CA H 12 Bd.III, fol.6 (Entwurf).

2 Ebenda, fol.23 (Entwurf).

3 Siehe Nr.18, S.99.

Drenthe, brachte, wo ein freundliches Zimmer mit zwei Bettkasten in der Wand uns für die nächsten sechs Tage aufnahm. Gestärkt durch gemeinsame Morgenandacht begannen wir gleich am Dienstag morgen unsere Moorwanderungen; doch gingen unsere Wege jetzt auseinander, den Bruder Elster riefen seine Ostfriesen gen Norden, während mich die Ravensberger und Lipper südlich von der Buinermond zur fernerer Tweede Exloërmond zogen, welche sich östlich von dem Musselkanaal, der südlichen Verlängerung des Stadskanaals in das drenthische Gebiet, weithin erstreckt. In betreff der Situation beziehe ich mich hier einfach auf den Plan II zum Reisebericht des Hilfspredigers Fiensch vom Jahre 1865.⁴

Nach etwa einer Stunde erreichte ich die ersten drei ploegen (sprich Plugen) und konnte die sämtlichen Arbeiter, zwölf Valdorfer und acht Lipper, die nicht sehr weit von einander arbeiteten, in einer Hütte, dem Hinterhause einer von Ziegeln erbauten dichten Arbeiterwohnung, zu Gesang, Gebet und Schriflesung versammeln. Wir sangen aus dem schönen Liede: "Betgemeinde, heilige dich" und betrachteten die Epistel des letzten Kantatesonntags Jak 1, 16 ff. Die fünf weiteren ploegen, welche ich an diesem Tage aufsuchte und ansprach, und zwar jeden einzelnen ploeg besonders, waren sämtlich aus Lippe, nur einer von den 35 Arbeitern war aus Valdorf. Ein Paderborner (römisch-katholischer) ploeg, dem ich auf der Wanderung ein "Grüß Gott!" über die wijk hin zurief, freute sich über die Mitteilung, daß der Friede durch die Luxemburger Frage⁵ nicht weiter gestört werde, sondern nunmehr gesichert sei. Diese Freude teilten indes die sämtlichen Arbeiter, deren letzte Frage keineswegs die nach Krieg und Frieden war. Nach dem Besuche des letzten ploeg begegneten mir noch fünf Valdorfer, die von Hause kamen und Arbeit suchten.

Bevor ich meine Schritte heimwärts wandte, besuchte ich noch den dominee Zuidema, in dessen Kirche auf den Horsten am Musselkanaal ich am folgenden Sonntag predigen wollte, und fand ein freundliches Entgegenkommen. Abends halb 7 Uhr traf ich wieder im Logement ein, mußte aber wohl noch über eine Stunde warten, bis der liebe Bruder Elster, zwar todmüde, aber doch vollständig befriedigt und mit freudestrahlenden Augen von seiner Wanderung zurückkehrte. Erst gegen 8 Uhr durfte sich auch der Leib an der Mittags- und Abendmahlzeit erquicken. Die Nachtruhe boten wir ihm erst um Mitternacht, nachdem wir unsere Erlebnisse ausgetauscht und durch gemeinsame Abendandacht uns gestärkt und der Treue und Gnade des Herrn uns und unser Werk befohlen hatten.

Mittwoch, den 22. Mai, wurde die Wanderung gegen halb 9 Uhr angetreten. Ich besuchte an diesem Tage elf ploegen mit 56 Lippnern, 17 Valdorfern und 2 Römisch-Katholischen auf der Eerste Exloërmond und dann noch zwei ploegen mit 10 Lippnern, 1 Valdorfer und 2 Römisch-Katholischen an der Noorderdiep der Buinermond und kehrte nach zehnstündiger Wanderung am Abend gehörig müde heim. Der Bruder Elster erschien bald nach mir in der Herberge und konnte melden, daß er seine Besuchsarbeit bei den Ostfriesen zu Ende geführt habe. Es war wieder Mitternacht geworden, als wir die nächtliche Ruhe auf unserer Lagerstatt suchten.

4 Siehe Nr.32, S.304.

5 Das Großherzogtum Luxemburg, 1815-1866 Mitglied des Deutschen Bundes, war wichtigstes Verhandlungsobjekt in den preußisch-französischen Bundesverhandlungen 1866/67 und in den französisch-niederländischen Abtretungsverhandlungen 1867. Auf der Londoner Konferenz im Mai 1867 wurde der Vertrag über die Neutralität Luxemburgs unterzeichnet. Die niederländisch-luxemburgische Personalunion wurde erst 1890 mit dem Tode von Wilhelm III. aufgelöst.

Für Donnerstag, den 23. Mai, verblieb mir noch der Besuch der Arbeiter an der Valthermond und in den darüber noch hinausliegenden sog. Vetstukken. Jetzt zogen wir zusammen aus, doch konnten wir erst gegen 10 Uhr aufbrechen, da es vorher schneite und heftig stürmte. Erst nach mehr als zweistündiger Wanderung hatten wir unser Arbeitsgebiet erreicht; Bruder Elster wandte sich südwärts zu den "Vetstukken", während ich an der Valthermond zwei sehr weit voneinander entlegene ploegen mit 14 Lippern und 2 Valdorfern besuchte. Ein ploeg war tags vorher schon von hier zur Mäharbeit nach Friesland abgezogen. Von einem ploeg römisch-katholischer Arbeiter aus Lengerich bei Lingen, zu welchem ein einziger Evangelischer gehörte, erfuhr ich den Tod der Frau Pastorin Meyeringh und zugleich die Kunde von dem großen Schwächezustand des Witwers, daß ich voraussetzen durfte, der wackere Sohn⁶ werde in diesem Jahre nicht als Reiseprediger ausziehen dürfen. Erst um 4 Uhr nachmittags konnte ich mit dem Bruder Elster an der verabredeten Stelle wieder zusammentreffen, so daß wir unsere Herberge erst um halb 7 Uhr abends erreichen durften. Doch wurde es wieder Mitternacht, bevor des Tages Arbeit beendet war.

Der Freitag morgen galt dem Besuche einer Glashütte und mehrerer Glasbläserfamilien sowie des lutherischen dominee Manssen, des Pfarrers der lutherischen Gemeinde am Stadskanaal. Von letzterem Besuch wird weiter unten die Rede sein.

Auf dem Nachmittage war eine Sitzung des Vorstandes "des deutschen Krankenhauses" anberaumt worden, zu welchem zur Zeit folgende Mitglieder gehörten: dominee Driesmann zu Nieuw-Buinen als Vorsitzender, meester K. Jager (Lehrer) am Stadskanaal, dominee Hoitsema, mennonitischer Prediger, am dito, J. Meursing, Besitzer einer Glasfabrik und veenbaas, Rijks Oosting, Ökonom, winkelier und veenbaas, Dr. med. de Haas, Hausarzt. Sämtliche Vorstandsmitglieder hatten sich zu der Versammlung im Krankenhaus eingefunden. Bei aller Anerkennung der Wohltat des Krankenvereins sprach doch dominee Driesmann unter aller Zustimmung es aus: Der Verein stehe "op losse schroeven"⁷, und zwar wegen der geringen Mittel, die für das Krankenhaus aufkämen. Im Jahre 1864 seien zwar bei den Torfbauern hfl 53,25 gesammelt worden, aber auf solche außergewöhnliche Beisteuern dürfe nicht gerechnet werden. Manche, ja bisweilen viele Arbeiter entzögen sich noch immer der Zahlung, durch welche allein der Beitritt vollzogen und die Berechtigung an den Wohltaten gewonnen würden. Es sei daher nicht ratsam, daß einige Arbeiter mit der Zahlung des Beitrags bis zu deren Abgange warteten. (Ich hatte nämlich solche auf meiner Wanderung getroffen, die angeblich wegen weiter Entfernung den Beitrag noch nicht eingezahlt hatten, während die übrigen Valdorfer und Lipper fast ausnahmslos beigetreten waren, was sich bei meinem Besuche, wie auch aus der Liste ergab.) Bis zum Tage der Sitzung seien sieben Kranke mit zusammen 42 Tagen im Krankenhaus gewesen, und es könne leicht dahin kommen, daß die Ausgabe die Einnahme überschreite, dann falle aber die ganze Sache zusammen. Denn wer werde den Ausfall decken?! Für diesen Fall erbot ich mich sofort, auf desfallsige Nachricht in der Heimat für die fehlenden Mittel Sorge zu tragen, was der wackere Dr. de Haas sich gern merkte. Bruder Elster stellte für das künftige Jahr den Beitritt der Ostfriesen in Aussicht und hoffte, in deren Heimat für dieselben die Beiträge durch Liebesgaben sammeln zu

6 Ludwig Meyeringh. Siehe Nr.34, S.313-342, Nr.38, S.367-388 und Nr.47, S.486-498.

7 Der Zustand des Vereins war unsicher.

können. Gegen eine Erhöhung des Beitrags von hfl 0,50 auf hfl 1,00 glaubten sich die Reiseprediger einmütig aussprechen zu müssen um des Unmutes und Widerstandes willen, der dadurch bei den Arbeitern hervorgerufen worden wäre, nachdem der Verein sich nun sechs Jahre bei dem geringern Beiträge gehalten habe. Von einer Seite wurde darauf hingewiesen, daß früher im Falle des Unvermögens eines erkrankten Arbeiters der Bürgermeister am Stadskanaal⁸ auf Kosten der Heimatgemeinde⁹ die nötige Unterstützung gar bis zur Höhe von hfl 15 im Falle des nötigen Transportes gewährt habe. Diese Mitteilung führte die Versammlung zu dem Beschlusse: Den Bürgermeister vom Stadskanaal in den Vorstand als neues Mitglied aufzunehmen, damit derselbe bei etwaiger Unzulänglichkeit der Vereinsmittel die Heimatgemeinde in Anspruch nehmen könne. Dr. de Haas übernahm es, den Bürgermeister zum Beitritt willig zu machen. Von einer Verlegung des Krankenhauses nach einer mehr im Mittelpunkt des Arbeitsgebietes gelegenen Stelle mußte zur Zeit abgesehen werden, namentlich für den Fall des Beitritts der Ostfriesen. Es wird indes die Geneigtheit des Glasbläfers Kaesmeier, der in der Meursingschen Fabrik Bläser und Werkmeister ist und ein großes Grundstück mit eigenem Haus in Erbpacht hat, ein Krankenhaus auf seinem Grunde in der Nähe seiner Wohnung durch Mittel aus der Heimat der Arbeiter errichten zu lassen, bezüglich die Errichtung zu gestatten und zugleich die nächste Aufsicht zu übernehmen, nicht außer acht zu lassen sein. Dürfte ich nur irgendwie hoffen, daß die nötigen Baukosten, etwa 500 hfl, beschafft würden, dann wollte ich gern mit dem Kaesmeier in weitere Unterhandlungen treten. Die Abrechnung für das laufende Jahr soll mir zugesandt werden; ich muß mir deren Einsendung zur Zeit noch vorbehalten. Den sämtlichen Vorstandsmitgliedern sprach ich für ihre treue Fürsorge den wärmsten Dank aus und ermunterte sie, nicht mutlos zu werden, auch aufs neue den Versuch einer Sammlung bei den Torfbauern zu machen.

Bruder Elster erkundigte sich noch näher nach der Führung der ostfriesischen Arbeiter, worauf ihm von den Vorstandsmitgliedern rückhaltlos geantwortet wurde. Ich setze voraus, daß sich dessen Bericht hierüber näher aussprechen wird, und registriere hier nur das einmütige Zeugnis: Die fremden Arbeiter stehen den einheimischen Arbeitern bedeutend vor! Erst als es dunkel geworden war, schieden wir mit warmem Händedruck voneinander.

Am Sonnabend wurde von mir noch die Büchersammlung des Krankenhauses revidiert. Ein Teil der bloß leicht broschierten Schriften war sehr des neuen festen Einbandes bedürftig. Ich autorisierte den Vorstand, einzelne Exemplare der acht vorhandenen Bibeln außer der Arbeitsperiode gegen Reverse an deutsche Glasbläser zu verleihen, wozu ich durch meinen Besuch bei denselben veranlaßt wurde.

Es führt mich das auf den Stand der lutherischen Gemeinde am Stadskanaal. Seit ich im Jahre 1862 zuletzt dort war,¹⁰ hatte sich die Stellung derselben wesentlich verändert; damals war sie noch ein Filial der Gemeinde Wildervank, für deren Pfarrer an dem über zwei Stunden entfernten Stadskanaal ein Kandidat als Vikar predigte und katechisierte. Seit zwei Jahren war die Gemeinde selbständig geworden, hatte einen eigenen Pfarrer,

8 Bürgermeister von Onstwedde war bis 1867 T.K. Land. Nachfolger war 1868-1907 Izaak Herman Reijnders.

9 In den meisten deutschen Staaten waren die Heimatgemeinden grundsätzlich dazu verpflichtet, im Verarmungsfall die Unterstützungskosten für die Heimatberechtigten zu übernehmen.

10 Siehe Nr.21, S.149 ff.

jetzt den jungen dominee Manssen, und ein eigenes Pfarrhaus, benutzte aber noch mieterweise die in der Nähe des letzteren gelegene Kirche der Mennoniten. Dominee Manssen mußte uns aber selbst gestehen, daß bis auf einige wenige seine sämtlichen Gemeindeglieder Deutsche oder doch deutschen Ursprungs seien, daß er aber vom Deutschen nicht so viel verstehe, daß er eine deutsche Predigt ausarbeiten und halten könne. Es schien ihm fast befremdend zu sein, als er von uns gefragt wurde, ob er den lutherischen Katechismus beim Unterricht gebrauche. Daß uns dabei das Herz blutete, brauche ich nicht zu sagen. Mir trat es wieder recht lebhaft vor die Seele, wie ich nach Ausweis meiner früheren Reiseberichte¹¹ von meiner ersten Bekanntschaft mit den Verhältnissen des Stadskanaal - im Jahre 1860 - an darauf hingewiesen habe, daß dort ein deutscher Geistlicher müsse stationiert werden. Hätte ich darum zu der Zeit, wo die Gemeinde zur Selbständigkeit geführt wurde, in näherer Beziehung zu der Gemeinde gestanden oder durch die Reiseberichte Kenntnis von der beabsichtigten Veränderung erhalten, so würde ich schon damals alles aufgeboten haben, daß der deutschen Gemeinde ein deutscher Geistlicher gegeben werde. Aber ist dies nicht jetzt noch möglich? Diese Frage beschäftigte uns namentlich sehr, - und zwar um so mehr, da wir bei den Besuchen der Glasbläserwohnungen wahrnehmen mußten, daß die jüngeren Kinder der schon länger dort weilenden Deutschen - keine Deutschen waren! Ich freute mich jetzt doppelt, daß mir bei der zweiten diesjährigen Predigtreise Gelegenheit geboten werde, zu erfahren, wie die Deutschen am Stadskanaal in kirchlicher Beziehung zu ihrem Rechte gelangen könnten. Da diese zweite Reise nun schon hinter mir liegt, so will ich an dieser Stelle schon angeben, was ich in der Sache bisher getan und erfahren habe.

Gleich am Tage meiner Ankunft in Amsterdam, dem 28. Juni 1867, begab ich mich zu dem deutschen lutherischen Prediger Lentz, der mich recht freundlich aufnahm, obwohl er erst eben von der Reise heimgekehrt war. Ich trug ihm mein Anliegen und die Frage vor: Ob und wie es möglich, und ausführbar sei, daß die lutherische Gemeinde am Stadskanaal statt des holländischen einen deutschen Prediger bekomme? Bruder Lentz war als Mitglied der Synodale Commissie der evangelische luthersche kerk in Nederland im allgemeinen mit der Sachlage bekannt und meinte schließlich, es sei zwar von vornherein keine Geneigtheit bei der Synodale Commissie, deutsche Geistliche anzustellen, allein wenn die fragliche Gemeinde beim Eintritt einer Erledigung der Predigerstelle selbst einen deutschen Geistlichen für sich erbitte, wäre wohl die Gewährung dieser Bitte möglich, und zwar um so eher, wenn etwa zu dem meist aus den Mitteln eines Liefdefonds¹² von der Synodale Commissie bereitzustellenden Gehalte (von, ich meine, 800 hfl) ein Teil - etwa 100 hfl - aus Deutschland oder durch die Gemeinde geboten werde. Bruder Lentz wünschte zugleich eine schriftliche Darstellung der Verhältnisse, um in einer bald abzuhaltenden Versammlung der Synodale Commissie davon schon vorläufig Gebrauch zu machen. Selbstredend unterließ ich es nicht, in Amsterdam nach der Sonntagsarbeit in einem längeren Schreiben - als einer kurzen Denkschrift - die gewünschten Mitteilungen zu machen, die ich vor meiner Abreise noch persönlich überreichen konnte. Käme

11 Siehe Nr.14, S.55.

12 Der Evangelisch-luthersche Liefdefonds setzte seit 1789 die Arbeit des Amsterdamer Fonds fort, aus dem seit dem 17. Jahrhundert bedürftige Gemeinden unterstützt wurden. Er wurde verwaltet von Kommissaren aus Amsterdam.

der Gedanke zur Ausführung, dann wäre die Gewinnung eines deutschen Geistlichen für die Deutschen am Stadskanaal eine schöne Frucht der Reispredigt. Ich bemerke noch, daß die Wegberufung des dominee Manssen, der ein nicht unbegabter Kanzelredner sein soll, vielleicht nicht sehr lange ausbleiben wird.

Ich füge hier nur beiläufig hinzu, daß vor einiger Zeit der lutherische Geistliche zu Wildervank als Ultramoderner abgegangen und Mathematiklehrer an einer Schule geworden ist, nachdem bei der vorhergegangenen Verhandlung - ich meine in der Synode oder Synodale Commissie - sich sechs Stimmen für und neun gegen die Absetzung erklärt, alle Mitglieder aber einstimmig seinen Abgang in einem Schreiben ihm dringend empfohlen hatten!¹³ Am Sonntag früh besuchte ich noch die neun Arbeiter der Ziegelei an der Zuiderdiep der Buinermond und machte sie auf den Gottesdienst am Nachmittag in der Kirche zu Nieuw-Buinen dringend aufmerksam. Bald nach 12 Uhr mittags holte mich dann der Glasbläser Kaesmeier mit seinem Wagen ab zur Fahrt nach Horsten, wo ich dann gegen 2 Uhr über das Rogate-Evangelium Joh 16,23-30 vor etwa 170 deutschen Zuhörern predigte. Es hatten sich alle Valdorfer und Lipper zum Gottesdienste eingefunden. Nach demselben sprach ich noch einiges mit den Arbeitern über das Krankenhaus und trennte mich dann von ihnen mit Dank im Herzen gegen den Herrn, der uns durch sein Nahesein erquickt und uns in der Öde und Fremde ein heimatliches Beisammensein bereitet hatte. Für die Krankenkasse waren in Nieuw-Buinen hfl 1,71, auf der Horsten hfl 2,00 nach dem Gottesdienst gesammelt worden.

Um 5 Uhr wurde zu Mittag gespeist und um 7 Uhr saßen Bruder Elster und ich auf dem Wagen eines Hauderers von Nieuw-Buinen, der uns bis Mitternacht nach Aschendorf bringen wollte, aber uns bis halb 4 Uhr morgens - montags - durch die kalte Nacht über die Landstraße hinschleppte. An der Stelle, wo Bruder Elster und ich gerade vor acht Tagen uns zuerst gesehen, mußten wir jetzt voneinander scheiden. Doch wir schieden nur äußerlich: Der Herr hatte uns eine schöne Zeit des innigsten Zusammenlebens gegeben, und in ihm bleiben wir vereint. In dem Bruder Elster ist für die Reispredigt eine wackere junge Kraft gewonnen, von der ich wünsche, daß sie recht lange den deutschen Brüdern in Holland dienen möge.

Es bleibt mir nur noch übrig, hier kurz zu bemerken, daß die Wohnungen der Arbeiter am Stadskanaal - hier "Hütten" genannt - im allgemeinen weit besser sind als die "tenten" an der Dedemsvaart. Dann ist auch auf jenen Mooren die Lebensweise insofern gemüthlicher als auf diesen (da dort das Mittagmahl ein gemeinsames ist), indem dort ein großer Topf mit Erbsen oder Bohnen für alle Genossen des ploeg die in einer gemeinschaftlichen Pause genossene Speise bietet, die beim Genusse von jedem nach Belieben mit Fett versehen wird, während hier außer den beiden gravers, die gleichzeitig eine Pause machen, jeder einzelne sich selbst den Buchweizenpfannkuchen bereitet und das glühende Mahl in größter Eile "schnappen" muß, da das Werk auch während seiner Abwesenheit in einem Zuge fortgeht. Die Lagerstätte sind beider Orte gleich trostlos. Ich wende mich nun

b) nach Noord-Holland,

wohin meine zweite diesjährige Predigtreise gerichtet war, und zwar zu den Grasmähern.

13 Siehe Nr.41, S.412 Anm.13.

Am Freitag, dem 28. Juni, fuhr ich nachts 3.23 Uhr von hier ab und war schon gegen 10 Uhr morgens zu Amsterdam in meinem Gasthofe, und Donnerstag, den 4. Juli, traf ich um Mitternacht hier wieder ein.

Sonabend, den 29. Juni, fuhr ich mit dem Dampfboote auf dem Noordhollands Kanaal nach Purmerend, wo der Barbier Sybrand Swart, der Vorsteher der "Vereinigung zur Ausbreitung der Wahrheit",¹⁴ auf meinen Wunsch durch eine Ankündigung in der "Purmerendsche Courant" auf den abzuhaltenden deutschen Gottesdienst hingewiesen hat. Die "Advertentie" lautete: "Zondag, 30 Juni, des morgens 8½ ure, Evangelieverkondiging in het Hoogduitsch voor het duitsche werkvolk door den Weleerw. Heer G. Lenhards, Evang. predikant te Pruisisch Minden, in het lokaal der Vereeniging tot verbreiding der waarheid, op de Pottenmarkt."¹⁵ Die Insertionskosten betragen hfl 1,25 einschließlich hfl 0,35 zegelrecht,¹⁶ letzteres eine feststehende indirekte Steuer für jede Insertion. Die durch den dominee Begemann zu Schagerbrug besorgte Insertion in der Schager Courant kostete gar hfl 1,70! Den lutherischen dominee Bakker und den reformierten dominee de Vries, Nachfolger des nach Kampen versetzten dominee Dr. theol. Hofstede de Groot, suchte ich zwar auf, traf aber beide nicht.

Ich predigte am Sonntag morgen über das Sonntagsevangelium vom großen Abendmahle: Lk 14,16-24 vor 72 deutschen Grasmähern in dem mir seit 1863 lieb gewordenen traulichen Kirchlein und verteilte noch eine Menge Traktate und Gebetbüchlein unter die Zuhörer. Unter denselben befand sich auch ein früherer hannoverscher Schützenunteroffizier, der die Schlacht bei Langensalza¹⁷ mitgemacht und sich für die "Hannoversche Legion" hatte anwerben lassen. Dafür irrte er nun heimatlos umher und meinte, er würde schließlich wohl nach Amerika übersiedeln.

Vor Beginn des Gottesdienstes traf auch von Amsterdam der Schuhmacher Kromminga ein, welcher 33 Jahre alt und seit 12 Jahren in Amsterdam ansässig ist. Er ist ein geborener Ostfrieser, ein aufrichtig frommer Mann, der in der Demut steht, an den Wochentagen wacker sein Handwerk treibt und sonntags im Auftrage des lieben Bruders Brandt zu Amsterdam den deutschen Arbeitern sich widmet. Er hatte u.a. an vier Sonntagen dieses Sommers die Torfarbeiter zu Vinkeveen, Wilnis und Mijdrecht südlich von Amsterdam besucht, denselben Traktate usw. verteilt, die ich im vorigen Jahre bei Pastor Brandt zurückgelassen, und als "Evangelist" mit ihnen das Wort Gottes betrachtet. Am 7. Juli 1867 wollte er auch die Mäher in Purmerend wieder besuchen, worüber diese recht erfreut waren. Er erzählte mir auch von einem Händler Zahn aus Jacobidrebber im Hannoverischen, den ich vor vier Jahren auch in Amsterdam kennenlernte, welcher ein von ihm erhaltenes Büchlein ("Morgen- und Abendsegen" vom Berliner Hauptverein) auf seinen Wanderungen mitgenommen und dasselbe zum Singen und Beten mit den Arbeitern benutzt habe. - Ich freue mich über solche ungesuchten Gehilfen von ganzem Herzen.

Kromminga fuhr um halb 11 Uhr mit mir auf dem Dampfboote bis zur Stolper Brücke, 20 Minuten von Schagerbrug, wo wir um 3 Uhr nachmittags eintrafen. Mein Weg ging

14 Die "Vereeniging tot Verbreiding der Waarheid" wurde 1847 von T.M. Looman gegründet.

15 "Am Sonntag den 30. Juni, morgens halb neun deutsche Verkündigung des Evangeliums für die deutschen Arbeiter von Hochwürden G. Lenhartz, evangelischer Pastor zu preußisch Minden, im Lokal der Vereinigung zur Verbreitung der Wahrheit auf dem Topfmarkt."

16 Siehe Nr.41, S.424 Anm.33.

17 Siehe Nr.39, S.389 Anm.3.

gleich zur Kirche, in deren Nähe die Mäher schon meiner warteten. Es waren diesmal nur 27; die Zahl der Arbeiter war überhaupt in dieser Gegend geringer geworden. Nachgerade fangen auch die Holländer, namentlich aus Gelderland, an, zur Sichel oder vielmehr Sense zu greifen, ja einer von den dortigen Arbeitern hatte einen Sohn seines Bauern zum Kameraden (makker).

Ich predigte über die Sonntagsepistel 1 Joh 3,13-18; den Gesang leitete ich, wie bei allen Gottesdiensten, selbst von der Kanzel durch Vorsagen der einzelnen Strophen und Vorsingen. Es waren - wie gesagt - nur 27 Grasmäher in der Kirche, außerdem noch 4 in dortiger Gegend ansässige Deutsche und einige Holländer.

Den dominee Begemann traf ich erst nach dem Gottesdienste. Derselbe hatte am Morgen in der Nähe von Nieuwe Diep (Den Helder) einen Amtsbruder vertreten müssen. Zu meinem Bedauern hatte derselbe gewünscht, daß der deutsche Gottesdienst nicht auf den 7.Juli, den Kirmestag, verlegt werde, obwohl er sich früher überzeugt hatte, daß dadurch keine Störung verursacht, wohl aber eine größere Zahl deutscher Arbeiter herangezogen werde. Gegen 5 Uhr abends ging ich mit Kromminga eine Stunde weit nach Schagen und fuhr von dort über Alkmaar und Haarlem mittelst der Eisenbahn nach Amsterdam, wo ich erst gegen 11 Uhr zur Ruhe kam.

Ich hätte nun zwar am Montag die Heimreise antreten können, allein teils mußte ich noch, wie oben schon angedeutet worden, für die evangelische Gemeinde am Stadskanaal zu wirken suchen, teils tat noch eine nähere Besprechung mit dem Pastor Wolter¹⁸ aus Hannover not, welcher die Dedemsvaart und Friesland besucht und am 30.Juni zuletzt in Arum und Bolsward gepredigt hatte. Derselbe war auf meinen Wunsch eingegangen, am 7.Juli auf der Insel Texel und am 14.Juli in De Lier (Provinz Zuid-Holland) zu predigen und hatte mir auf Montagabend (1.Juli) seine Ankunft in Amsterdam gemeldet. Ich nahm den lieben Bruder gleich bei der Ankunft des Harlinger Dampfbootes am Hafen in Empfang, und bis zu meiner Abreise am Donnerstag wohnten wir auf einer Stube zusammen und tauschten brüderlich unsere Erfahrungen auf dem Gebiete der Reisepredigt aus.

Zwei Anstalten, die wir miteinander besuchten, interessierten uns besonders: das Zellengefängnis¹⁹ und die christliche Armenschule. Das erstere ist seit Oktober 1850 in Benutzung und zählt 208 Zellen; der zeitige Direktor Wittebol gab sich uns als ein echter Moderner zu erkennen, der sich in einem gewaltigen Redefluß echauffierte, sein System gegen das namentlich in Preußen angenommene ins hellste Licht zu stellen, wobei es an den heftigsten Ausfällen gegen Pietismus, Inkonsequenz der preußischen Regierung usw. nicht fehlte. Da er für Gegengründe unzugänglich war, durchbrach ich seinen Redefluß durch eine Frage, die auf ein anderes Gebiet überleitete, worauf wir uns bald entfernten.

Die christliche Armenschule besteht seit drei Jahren und zählt in ihren vier Klassenzimmern zur Zeit 600 Schüler, die von einem Hauptlehrer, vier Gehilfen und zwei Gehilfinnen unterrichtet werden. Die Anstalt fordert einen Kostenaufwand von 6.000 hfl, die von christlichen Freunden aufgebracht werden. Seit einem Jahr wird aber auch von einem Teil der Kinder ein geringes Schulgeld erhoben, wodurch ein Drittel jenes Betrages gedeckt werden konnte. Ein frommer Kaufmann, Herr Gulcher, ist eine Hauptstütze der

18 Siehe Nr.44, S.464.

19 Siehe Nr.30, S.270 Anm.16.

Anstalt, weist aber alles Verdienst in betreff der Errichtung und des dauernden Bestehens auf den Pastor Brandt! Der wackere meester de Wilde sprach mit Tränen im Auge seine Freude darüber aus, daß er einen Preußen und einen Hannoveraner so brüderlich verbunden in seiner Schule gesehen habe. Das hatte er nicht für möglich gehalten!

Ich schließe hier meinen Bericht und füge nur noch ergänzend hinzu, daß ich am Stadskanaal keine Hütte fand, in der nicht Erbauungsmittel gewesen wären, teils Neue Testamente, teils Gesangbücher, dann der "kleine Habermann"²⁰ und auch der "Morgen- und Abendsegen", letzteres Buch als Gabe der früheren Reiseprediger. Die Valdorfer waren diesmal nur sehr schwach dort vertreten; ich zählte nur deren 38 neben 122 Lippern. Daß ich bei allen ploegen mit den Arbeitern sang, betete und einen kurzen Schriftabschnitt betrachtete und daß die Arbeiter durchweg für den Besuch des Reisepredigers dankbar waren, bedarf wohl keiner weiteren Erwähnung. So segne denn der treue Herr und Gott auch das diesjährige Werk der Reisepredigt unter den Hollandgängern!

44. Bericht von Adolf Wolter an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche vom 6. Dezember 1867

ADW, CA H 12 Bd.III, fol.91-92 (eigenhändig).

Einen löblichen Central-Ausschuß für Innere Mission in Berlin bitte ich gütigst zu entschuldigen, daß der Bericht über meine diesjährige Tätigkeit unter den Hollandgängern nicht schon seit längerer Zeit eingegangen ist, zumal ich durch ein Schreiben des königlichen Landeskonsistoriums hier erfahren habe, daß ein löblicher Central-Ausschuß den Wunsch geäußert, möglichst bald denselben zu bekommen. Um so mehr tut es mir leid, daß ich augenblicklich außerstande bin, den Wunsch desselben sofort zu erfüllen. Es war meine Absicht, die Michaelis-Ferien,¹ wo ich wenigstens bei meiner nicht geringen Arbeit von den vielen Stunden, die ich hier zu geben habe, frei war, zur Aufstellung meines Reiseberichtes zu benutzen. Da suchte uns Gott gerade in dieser Zeit schwer heim, indem er uns nach langer Krankheit unser einziges Kind nahm und infolge davon auch meine Frau längere Zeit aufs Krankenbett legte. Da blieb mir leider keine freie Zeit zu solchen außerordentlichen Arbeiten. Seit einigen Wochen aber bin ich sehr in Anspruch genommen durch meine in diesen Tagen stattfindende Versetzung, so daß es mir völlig unmöglich ist, jetzt augenblicklich zur Vollendung meines Berichtes Zeit zu finden. Sobald ich in meiner neuen Heimat, Heemsen bei Nienburg, einigermaßen zur Ruhe gekommen bin und die Festarbeit hinter mir habe, werde ich die Einsendung desselben mit aller Kraft beschleunigen. Weil aber dem löblichen Central-Ausschuß vielleicht einige Daten über die örtliche und zeitliche Ausdehnung meiner Predigtreise erwünscht sein möchten, so erlaube ich mir, nachfolgend dieselben zu geben.

20 Siehe Nr.17, S.77 Anm.27.

1 Michaelis ist am 29.September; Wolter meint also die Herbstferien.

Ich reiste am 5. Juni 1867 zunächst nach Minden, um mich nach Wunsch des Central-Ausschusses für Innere Mission von dem gerade auf diesem Felde der inneren Mission viel erprobten Arbeiter Konsistorialrat Lenhartz dort so viel als möglich in meine neue Arbeit einweisen zu lassen. In herzlichster Liebe aufgenommen, wurden mir die wenigen mit ihm verlebten Stunden sehr kostbar durch viele schätzenswerte Winke und Belehrungen, die derselbe mir gab aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen. Dasselbe ward mir auch am folgenden Tage zuteil in dem Hause des lieben Pastor Meyerinhg zu Lengerich, dessen vortreffliche Reiseberichte mir schon ein so guter Wegweiser gewesen waren. Von dort gelangte ich am 7. Juni gegen Abend an meinem ersten Bestimmungsorte, der Dedemsvaart in der Provinz Overijssel, an und suchte sogleich am folgenden Tage die deutschen Arbeiter in den dortigen Venen auf. Es waren ihrer sehr wenige in diesem Jahre, 15 Mann evangelischer Konfession, die sich dann auch am 2. Pfingsttage zur Kirche einfanden. Dienstag nach dem Feste ging ich früh in die zwei Stunden entfernten Venen, die Krim genannt, und gebrauchte dort von mittags elf bis abends sieben Uhr, um die 27 zerstreut arbeitenden Evangelischen aufzusuchen, weshalb ich erst abends gegen zehn Uhr in mein Logement zurückkehrte. Die große Entfernung von der Kirche hatte diese Leute abgehalten, zum Gottesdienst zu kommen, obwohl ich noch dafür gesorgt hatte, daß sie es rechtzeitig erfuhren. Hier, wie auch früher, wurde mit jedem ploeg eine Andacht gehalten, wozu die Leute immer mit Freude bereit waren. Schon von den Veenbazen und Arbeitern selbst hatte ich erfahren, daß die Arbeit in den Venen um die Dedemsvaart mehr und mehr aufhöre, dieses Jahr aber außerdem ein Mangel an Arbeitern sei, da viele Ladberger besonders nach Noord-Brabant gegangen seien. Dasselbe trat mir auch in Hooerveen in der Provinz Drenthe entgegen, wo ich Mittwoch abend ankam und von dem dortigen Veenbaas Koster erfuhr, daß statt der 300 deutschen Arbeiter, die sonst dort gewesen, dieses Jahr kaum 100 da seien und darunter nur 18 Evangelische, von denen ein ploeg schon von der Krim aus von mir aufgesucht war, die anderen aber teilweise schon fort waren, teilweise noch in derselben Woche nach Hause zurückkehrten. Ich fuhr deshalb noch am Donnerstag morgen nach Sneek in der Provinz Friesland. Dort waren um dieses Jahr, wie früher, viele deutsche Grasmäher und Heuer, und ich begann sogleich am Freitage, sie auf ihren Arbeitsplätzen aufzusuchen, wo ich, wie überall fast, mit der größten Freundlichkeit und Herzlichkeit aufgenommen wurde.

Sonntag, den 16. Juni, predigte ich in dem vier Stunden entfernten Woudsend vor ungefähr 120-130 deutschen Arbeitern, Braunschweiger, Lipper, Ostfriesen und besonders vielen Hannoveranern [!] aus den Ämtern Hoya und Diepholz. Es waren liebliche Gottesdienste, die ich so in der Fremde halten durfte, Andacht und Aufmerksamkeit auf aller Gesichtern zu lesen. Montag kehrte ich nach Sneek zurück, verlebte Dienstag sehr angenehme Stunden mit Pastor Elster und benutzte die ganze Woche dazu, in der Umgegend die Arbeiter aufzusuchen, ging noch weiter nach dem drei Stunden entfernten Weidum, dort eine neue Predigtstation zu gründen. Der dortige dominee nahm mich freundlich auf, und durch seine Fürsprache erteilte der Kirchenrat alsbald die Erlaubnis zur Benutzung der Kirche.

So predigte ich dann Sonntag, den 23. Juni, um 2 Uhr in der großen Kirche zu Sneek vor gewiß 300 deutschen Arbeitern und vielen Holländern. Kurz vor 4 Uhr kehrte ich in mein Logement zurück, setzte mich sogleich auf den Wagen und war gegen 6 Uhr in Weidum, dort einen zweiten Gottesdienst abhaltend in gänzlich gefüllter Kirche, darunter

80 Deutsche. Die Kollekte in jeder Kirche betrug über vier Gulden, meist bei centen zusammengekommen. Auf Montagabend hatte ich auf Bitte der Leute einen zweiten Gottesdienst in Woudsend angesetzt. Da aber das Wetter schön war und die Heuarbeit deshalb in vollem Gange, so waren nur 10 Mäher erschienen, die Heuer hatten ihre Bauern nicht gehen lassen. Deshalb habe ich hinfort keine Wochengottesdienste mehr gehalten. Dienstag fuhr ich über Sneek nach Bolsward, wo ich abends anlangte. Auf Ersuchen des Pastor Elster setzte ich dort für Sonntag, den 30. Juni, einen zweiten deutschen Gottesdienst an, wanderte dann von Dorf zu Dorf in den folgenden Tagen, indem ich in Arum mein Standquartier nahm.

Am Sonntage, dem 30. Juni, predigte ich um 12 Uhr in Arum vor 60-70 Mähern, die Heuer sind hier meist Holländer, und fuhr dann nach Bolsward, wo ich um 6 Uhr den zweiten Gottesdienst hielt vor 100 Arbeitern, während Pastor Elster über die doppelte Anzahl gehabt hatte. Es waren eben die meisten in der verflorenen Woche zu Hause gegangen.

Montag, den 1. Juli, fuhr ich über Harlingen nach Amsterdam, wo mich der liebe Konsistorialrat Lenhartz auf das freundlichste empfing. Wir blieben dort Montag und Dienstag zusammen, Anstalten für innere Mission besuchend, und Donnerstag zog jeder seine Straße, Lenhartz nach der Heimat, ich nach der Insel Texel, wo ich abends spät anlangte. Nachdem ich Freitag morgen mit dem dominee in De Waal den Sonntagsgottesdienst besprochen hatte, machte ich mich auf, meine Landsleute aufzusuchen. Dabei ging es mir anfangs traurig; einmal waren sie sehr schwer in den eingedeichten Poldern zu finden, und sodann waren alle, die ich bis Sonnabend gegen Abend traf, katholisch. Fast wollte mir der Mut sinken, doch der Herr richtete ihn wieder auf, indem der mir noch auf meinem Heimwege am Abend zwei Evangelische entgegenführte aus dem Amte Freudenberg, die mir mitteilten, daß wohl 20 Evangelische auf der Insel seien und alle sich freuten auf den morgenden Gottesdienst.

Und so fand ich am Sonntage, dem 7. Juli, 22 Deutsche, alle aus dem Amte Freudenberg, in der [Kirche] versammelt, und noch viele Holländer, unter ihnen vier dominees. Ich werde in meinem demnächstigen Berichte darauf hinweisen, wie Texel sich nicht für die Reisepredigt eignet und für die geistige Nahrung dieser wenigen auch auf andere Weise gesorgt werden kann. Montag trat ich meine Rückreise durch Noord-Holland nach Amsterdam an, kam am Dienstag nachmittag bei dominee Heldring in Zetten an, wo ich drei köstliche Tage verlebte, in denen es mir gestattet war, einen tiefen Blick zu tun in die gesegnete Arbeit dieses Gottesmannes. Donnerstag nachmittag fuhr ich mit ihm bis Delft in Zuid-Holland, um von da am folgenden Tage meine letzte Predigtstation, De Lier, zu erreichen. Der Gottesdienst war dort bereits sonntags zuvor abgekündigt und so allgemein bekannt. So erschienen dann auch am Sonntage, dem 14. Juli, alle deutschen Arbeiter dort um 5½ Uhr zum Gottesdienst, 45 an der Zahl, Tecklenburger und aus dem Amte Freudenberg. Damit war meine Tätigkeit als Reiseprediger beendet, und mit dem herzlichsten Danke gegen den Herrn, der mich so viel Güte und Freude in meiner Arbeit hatte erfahren lassen, trat ich Montag meine Rückreise an, blieb noch zwei Tage in Rotterdam, auch dort ein[ig]e Anstalten und Schulen besuchend.

Das sind die äußerlichen Umriss meiner Predigtreise, aus denen ein löblicher Central-Ausschuß ersehen wird, daß im großen und ganzen die mir von demselben bezeichnete Tour aufs genaueste innegehalten ist. Zugleich erlaube ich mir, mit diesem Briefe zugleich

sechs und einen halben Taler zur Post zu geben, die ich auf der Reise in den Gottesdiensten kollektiert habe, meist mit Hinweis auf die von mir ausgeteilten Traktate, wofür unsere Leute gern ein Kleines geben. In der Hoffnung, daß die vorstehenden kurzen Daten zunächst für den jährlichen Bericht der Gesamttätigkeit genügen und ein löblicher Central-Ausschuß die aus den von mir angeführten Gründen verzögerte Einlieferung meines Berichtes gütigst verzeihen wird.

45. Bericht von Julius Elster an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche 1868

ADW, CA H 12 Bd.III, fol.160-189 (Abschrift).

Die seelsorgerische Arbeit an den deutschen Hollandgängern war mir im vorigen Jahre¹ so lieb geworden, daß ich der vom verehrlichen Central-Ausschuß für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche an mich gerichteten Aufforderung, auch in diesem Jahre mich an derselben zu beteiligen, mit freudigem Danke nachzukommen versprach. Machte mich auch der Gedanke bedenklich, wieder meine Gemeinde zweimal auf ungewöhnlich lange Zeit verlassen zu müssen, so beruhigte mich doch sowohl die Hoffnung, daß ich, durch die in der Fremde gesammelten Erfahrungen und Anregungen bereichert, in neuer Frische meiner Gemeinde mit Gottes Hilfe würde dienen können (daß ihr am Ende also meine zeitweise Entfernung mittelbar zustatten kommen würde), als auch die Aussicht, manches liebe Gemeindeglied dort anzutreffen und mit dem Gruß des Friedens zu erquicken. Doch konnte ich mich nicht entschließen, die jedesmalige Abwesenheit länger als eine Woche dauern zu lassen. Diese kurze Zeit aber mußte denn treulich ausgekauft werden und konnte das um so mehr, als ich nicht in ein fremdes, sondern ein bereits bekanntes Arbeitsfeld trat. Im folgenden will ich es versuchen, meine diesjährigen Erlebnisse in Holland zu berichten.

I. Predigtreise zu den Torfgräbern am Stadskanaal

Dienstag, den 28. April 1868, begab ich mich unter strömendem Regen auf den Weg nach Papenburg. Gegen 9¹/₂ Uhr kam ich mit dem Zuge in Aschendorf an, wo mein lieber Vor- und Mitarbeiter Konsistorialrat Lenhartz aus Minden mich schon erwartete. Er hatte sein Versprechen, am Tage vorher mich von Steenfelde abzuholen, wegen dringender Amtsgeschäfte nicht erfüllen können. Es war ihm aber doch möglich gewesen, zur bestimmten Stunde in Aschendorf einzutreffen, so daß wir nun zusammen die Reise zu unserm Arbeitsfelde machen konnten. Herzlich freute ich mich, den treuen, väterlichen Freund, den ich im vorigen Jahre so lieb gewonnen hatte, wiederzusehen, und in der Diligence nach Winschoten hatten wir so viel Gedanken, Erlebnisse, Wünsche und Hoffnungen auszutauschen, daß uns die zweieinhalbstündige Fahrzeit gar schnell hinging.

Während Herr Konsistorialrat Lenhartz in Winschoten den dominee Boekhoudt besuchte, ging ich zu dem im vorigen Jahre mir so lieb gewordenen Blaufärber Moritz aus

1 Siehe Nr.41, S.407-436.

Norden. Er freute sich sichtlich über meinen Besuch, wenngleich ich die Bemerkung machen mußte, daß er sich mehr und mehr den Afgescheidenen anschließt und seit vorigem Jahr seine lutherische Kirche nicht wieder besucht hat. Was soll man dazu sagen bei der trostlosen Predigt, die ihm Steine statt Brot bietet? Leider habe ich mein Versprechen, ihm gute Schriften schicken zu wollen, bislang noch nicht erfüllt.

Abends um 7 Uhr etwa kamen wir in Nieuw-Buinen am Stadskanaal an. Wir wurden von unserm alten Wirt Hinnerk Oostingh und seiner Frau freundlich aufgenommen und gingen, nachdem wir unser Zimmer in Beschlag genommen, zu dominee Driesmann. Derselbe kam uns schon entgegen und ging mit uns zurück. Er fragte, nachdem er mir die Benutzung seiner Kirche für den nächsten Sonntag bereitwillig eingeräumt hatte, bald, wie es in Deutschland mit den Modernen stehe. In Holland werde es mit ihnen immer schrecklicher; sie richteten sich selbst; mehrere hätten schon abgedankt. Vergeblich bemühe sich Professor Scholten² in Leiden zu beweisen, daß die Theologie der Modernen mit Bibel, Christentum und Protestantismus stimme und daß ihre Vertreter getrost Diener der Kirche sein könnten, ja, daß sie gerade die echten Diener der Kirche seien und sich bei den über sie ergehenden Verfolgungen damit zu trösten hätten, daß auch die Apostel Märtyrer gewesen und von den Pharisäern dasselbe hätten leiden müssen, was sie jetzt zu leiden hätten von den Orthodoxen. Trotzdem habe ein hervorragender Vertreter der modernen Theologie, dominee Zaalberg³ in Den Haag, im November vorigen Jahres öffentlich erklärt, daß er mit seiner modernen Predigt viele Seelen auf den Irrweg gebracht habe und daß er darüber große Unruhe in seinem Gewissen habe, daß er daher sein Amt nicht weiter führen könne. Die Synodal-Kommission, die ganz modern sei, habe aber sein Entlassungsgesuch liegen lassen, und jetzt versuche Zaalberg, dessen Pläne, als Redakteur eines Blattes sein Brot zu verdienen, gescheitert seien, sich wieder in das Predigtamt einzudrängen. So brächten sich die Modernen um allen Kredit, denn man sehe es ja: Es geht nur ums Geld.

Driesmann erzählte auch, der einzige lutherische Kandidat, den es in Holland gebe, habe am letzten Sonntag vor der lutherischen Gemeinde am Stadskanaal zur Nomination⁴ gepredigt, er sei auch modern, und daher sei es dringend zu wünschen, daß die Gemeinde ihn nicht bekäme; doch werde es wohl nicht zu umgehen sein. Als ich andeutete, dann möchte die Gemeinde einen ostfriesischen lutherischen Kandidaten wählen, meinte er, das sei so übel nicht, doch werde die Berufung eines Ausländers wohl wegen der holländischen Gesetze auf Schwierigkeiten stoßen.

Spät abends ging ich noch zu dem veen-Besitzer und winkelier R. Oosting, um mich nach den Arbeitsplätzen der Ostfriesen zu erkundigen, und bekam einen Schlag vor den Kopf, als ich hörte, daß die Zeit meines Kommens ganz die verkehrte sei, weil die Ostfriesen zum größten Teil am 29. und 30. April in die Heimat reisten, teils weil sie am 1. Mai umziehen müßten, teils weil sie an demselben Tage ihren Eignern die Miete für ihre Wohnungen von ihrem Verdienste bezahlen müßten, teils auch weil sie dort für ihre Familien noch vor dem Verlassen der alten Wohnungen eine neue Hütte bauen müßten.⁵

2 Siehe Nr.24, S.195 Anm.50.

3 Siehe Nr.27, S.222 Anm.7.

4 Der Kandidat war eingeladen, eine Predigt abzuhalten weil der Kirchenrat seine Nomination zum Pfarramt erwog.

5 In der Regel gab es (regional unterschiedlich) feste Zeitpunkte, an denen Besitzwechsel stattfanden, Dienstverträge aufgelöst bzw. geschlossen wurden.

Sehr niedergeschlagen kehrte ich heim, und fast hätte ich dem Gedanken Raum gegeben, am andern Morgen heimzureisen und in der folgenden Woche wiederzukehren. Doch nach reiflicher Überlegung beschloß ich, doch zu bleiben; an den beiden ersten Tagen waren jedoch die Ostfriesen noch meistens anzutreffen, und vielleicht war es gut, daß ich die übrige Zeit desto eifriger mit Herrn Konsistorialrat Lenhartz die Angelegenheit der lutherischen Gemeinde am Stadskanaal ins Auge fassen konnte.

Doch blieb trotz unserer Abendlektion (Joh 21) mein Herz unruhig in mir; ich hatte die Reise zu verwegen angetreten, hatte nicht im Gefühl meiner Ohnmacht den Herrn recht brünstig um sein Geleit angerufen; ich mußte es wieder erfahren: Des Menschen Herz ist ein trotziges und verzagtes Ding, wer kann es ergründen?⁶

Mittwoch, den 29. April, sagte mir St. Paulus⁷ in der Morgenandacht, daß es nicht an jemandes Wollen und Laufen, sondern an Gottes Erbarmen liege. An dem Stabe dieses Wortes brach ich um 8 Uhr auf, um zunächst die am entferntesten arbeitenden Ostfriesen aufzusuchen.

Am Buinermond traf ich zuerst einen ploeg von acht Mann; ich erkundigte mich nach ihrem Ergehen, hielt eine Ansprache aufgrund des Schriftworts Mt 6,33 und verteilte Schriften. Dann brach ich durch zum Drouwenermond und kehrte am Ende des Kanals, zwei Stunden von meinem Quartier entfernt, bei einem winkelier ein, der mir die Aussagen Oostings bestätigte. Es lagen übrigens in der Umgegend viele ostfriesische ploegen. Ein freundlicher vervener (veen-Besitzer) sah mit einigem Mitleid meine Betrübnis. Er sprach mir Mut ein und nahm mich eine Strecke weit mit ins Moor, um mir eine Hütte zu zeigen, in der ich mehrere in der Nähe arbeitende ploegen zu einer Andacht versammeln könne. Ich begegnete, als ich einen dieser ploegen zu der Andacht einladen wollte, den beiden Gräbern, die gerade in die Hütte gehen wollten, um den Buchweizenpfannkuchen als das regelmäßige Mittagsmahl für den ploeg zu backen. Einer der Gräber war so freundlich, wieder umzukehren, um nicht bloß seinen, sondern noch zwei in der Nähe arbeitende ploegen zu dem Gottesdienste in seine Hütte einzuladen. Er kam uns nach einer halben Stunde nach mit der Nachricht, daß der eine ploeg nicht kommen wolle, der andere ihm bald nachkommen werde.

Die Zwischenzeit benutzte ich, um mich nach der sozialen Lage der Torfgräber zu erkundigen. Ich hörte, daß der Verdienst gut sei in diesem Jahre; der Gräber verdiene täglich 2 hfl, auch wohl hfl 2,50 (1 Rtlr 12 $\frac{1}{2}$ gr); aber die Lebensmittel seien auch bitter teuer. Am meisten aber hatten sie durch die Kälte zu leiden, die ja in diesem Frühling lange angehalten hat. Ich sah einen Arbeiter krank in der Hütte auf dem elenden Lager liegen: Er litt an großen rheumatischen Schmerzen. Er versuchte zu schwitzen und hatte sich zu dem Zwecke in die Decke gehüllt, die sonst den sieben Mann als Oberbett dienen mußte. Aber der Sturm wehte durch die Hütte, und das Lager war so elend - kaum eine Hand hoch Stroh auf dem losen Torf bildete das Unterbett -, daß ein gesunder Arbeiter erklärte, er sei des Morgens, wenn er erwache, müder als des Abends, wenn er sich schlafen lege.

6 Jer 17,9.

7 Röm 9,16.

Als die Leute versammelt waren, hielt ich einen kurzen Gottesdienst mit ihnen, indem ich sie an den teuren Preis erinnerte, mit dem sie erkaufte seien,⁸ und sie bat, der Seelen Seligkeit nicht zu versäumen. Nach dem Gebet verteilte ich Traktate. Alle Anwesenden versprachen, am nächsten Sonntage zur Kirche zu kommen.

Südlich wandernd, traf ich noch zwei ploegen Ostfriesen. Der eine machte sich zur Heimreise bereit; ich bat die Leute, unterwegs keinen Schnaps zu trinken und ihrem ostfriesischen Namen keine Schande zu machen. Den zweiten ploeg ließ ich des fürchterlichen Sturmes wegen hinter einen Torfhaufen treten und betete mit ihnen. Sie nahmen das Wort auf ganz williglich.

In östlicher Richtung fand ich weitab noch einen ploeg Ostfriesen, der aber kaum die Zeit hatte, mich anzuhören. Es war freilich sehr kalt und gefährlich für die Gesundheit, wenn die in Schweiß gebadeten Leute ihre Arbeit sollten ruhen lassen. Allein bei den andern hatte ich es so gefunden, daß sie während der um des Wortes willen gemachten Pausen ihre Jacken anzogen.

Lieulich war es für mich, daß ich in den Blokken mitten zwischen den Ostfriesen einen ploeg lieber Lipper fand, dieselben Leutchen, die ich voriges Jahr im "Slaapstreek" fand. Ohne eine Bitte von meiner Seite abzuwarten, forderten sie mich auf, mit ihnen in ihre ziemlich entfernte Hütte zu gehen, um ihnen das Wort zu sagen. Ich legte ihnen den Text aus: "Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet".⁹ Wir sangen wieder wie im vorigen Jahre: "Ach bleib mit deiner Gnade". Über die gebräunten Wangen mehrerer rannen heiße Tränen. Unter herzlichem Händedruck dankten sie für den seelsorgerischen Besuch.

Von dem oben erwähnten winkelier, bei dem ich wieder vorsprach, begleitet, besuchte ich noch einen ploeg Ostfriesen am Drouwenemond. Die Leute meinten aber, es sei so kalt, daß sie nicht stehenbleiben dürften, und so konnte ich nur ein kurzes Wort zu ihnen reden und dem winkelier Traktate für sie geben.

Ein anderer ploeg hatte des Sturmes wegen, bei welchem sie sich mit den langen und scharfen Gerätschaften leicht hätten verletzen können, die Arbeit eingestellt. Ich fand die Leute in ihrer Hütte und verweilte längere Zeit bei ihnen. Einer von ihnen, der Gottes Wort kannte, klagte über seine Herzenshärte; doch nahm er mit den andern das Wort empfänglich auf. Sie versprachen, zur Kirche zu kommen, und nahmen die Traktate, die ich ihnen gab, recht dankbar an.

Einen der letzten ploegen, die ich an diesem Tage traf, gab ich ein Wort zur Heimreise mit auf den Weg, da er nach der Abrechnung mit dem veenbaas gerade marschfertig stand. Auch ich begab mich auf den Heimweg und kam in unserm Quartier, nachdem ich verschiedentlich mit den Kanälen in Konflikt geraten war, um 7¹/₂ Uhr an, von Herrn Konsistorialrat Lenhartz, der inzwischen nach Horsten gewesen war, sehnlichst erwartet. Nach elfstündiger Arbeit schmeckten das verspätete Mittagessen trefflich und die verschiedenen Mitteilungen, die nach demselben mein lieber, väterlicher Freund machte, noch lieblicher. Erst spät suchten wir unser Lager auf.

8 1 Kor 6,20.

9 Röm 12,12.

Donnerstag, den 30. Mai,¹⁰ wollte ich morgens grade wieder ins Moor wandern, als eine ganze Schar Ostfriesen, die in die Heimat reisen wollten, an meiner Wohnung vorüberzogen. Ich redete ein freundliches Wort zu ihnen, gab ihnen Traktate und bat sie, unterwegs nicht in Wirtshäuser zu gehen.

Kaum war ich ein paar hundert Schritt gewandert, als ein solcher Regenschauer losbrach, daß ich augenblicklich durchnäßt worden wäre, wenn ich mich nicht in das Haus des veen-Bauern und Kaufmanns R. Oosting geflüchtet hätte. Derselbe nahm mich sehr freundlich auf, und ich benutzte die Gelegenheit, um ihm meine Desiderien in betreff der sozialen Lage der Hollandgänger vorzustellen. Besonders sprach ich den Wunsch aus, man möchte ihnen mehr Stroh, wollene Decken und dichte Hütten verschaffen. Ich hörte, daß die Beschaffung des Strohs in diesem Jahre wegen des enorm hohen Preises des fast nicht zu bekommenden Strohs höchst schwierig sei; daß seine Arbeiter wollene Decken hätten; endlich daß sie in der guten Wohnung auf seinem veen nicht wohnen wollten, weil dieselbe zu weit von dem Arbeitsplatze entfernt sei, daß er ihnen deshalb oben auf dem Moore eine besondere Hütte für die Arbeitszeit habe erbauen müssen, die natürlich leicht sei.

Im Verlaufe des Gespräches erzählte mir der veen-Bauer, daß die Zahl der lippischen Torfgräber stetig abnehme; nur die Alten kämen wieder, die jüngere Generation lege sich mehr und mehr aufs Ziegelbrennen. Mit den Ostfriesen teilen sich die Lipper derart in die Torfarbeit, daß jene als die stärkeren mehr die grobe, diese mehr die feinere Arbeit tun. Eine Klage über die Unzuverlässigkeit der Ostfriesen mußte ich auch leider wieder hören.

Als der Regen nachgelassen hatte, ging ich in furchtbarstem Sturme, bei welchem man kaum das Stehen halten konnte,¹¹ den Buinermond hinauf, bis ich an das Kolonat kam, auf welchem der zweite von drei hier nahe zusammenarbeitenden drei¹² lippischen ploegen sich befinden mußte. Ich fand die Leute bei der Arbeit, und sie waren gleich aus freien Stücken bereit, mit mir in die Hütte zu gehen und Gottes Wort zu hören. Ja, zwei von ihnen boten sich an, statt meiner die beiden nördlich und südlich arbeitenden ploegen zum Gottesdienste einzuladen, und baten mich, bis die kleine Gemeinde versammelt sei, mich in der Hütte auszuruhen. Da konnte ich denn die Ankunft der Leute erwarten und mich im Gebet sammeln. In der Hütte fand ich ein Neues Testament und den kleinen Habermann.¹³

Bald hatte ich meine achtzehn Leute zusammen und legte nach Friedensgruß und Gesang ihnen Mt 11,28-30 aus; ich redete zu ihnen über die geistliche und leibliche Mühsal und über die für beide verheißene Erquickung. Zum Gebet erhoben sich alle, und nach dem Schlußvers erteilte ich den Segen. Es war mir ein seliges Stündlein, und mir ward große Freude gegeben. Viele Arbeiter schienen tief gerührt, und alle bezeugten ihren innigsten Dank für das liebe, in der Muttersprache ihnen verkündigte Gotteswort.

Ich ging nun wieder an den mond und mußte in den stärksten Sturm hinein, der mich bald hin und her warf, bald mit Gewalt zum Stehen brachte, wohl eine halbe Stunde wandern, bis ich in das Haus eines gottesfürchtigen Holländers kam, in dessen Scheune

10 Hier irrt Elster, richtig muß es heißen: 30. April.

11 Gemeint ist: "Bei welchem man kaum stehen konnte."

12 Die Wiederholung steht auch in der Vorlage.

13 Siehe Nr.17, S.77 Anm.27.

ein am selbigen Morgen abgezogener ploeg Ostfriesen wohnte. Der Mann klagte, daß die Leute so indifferent gegen das Göttliche seien, fast nur trallalten und leichtfertig redeten und sich höchstens den Kalender zum Lesen geben ließen; sie gingen wie das Vieh zum Essen ohne Gebet. Nur ein alter Mann sei darunter, dem das gottlose Wesen nicht zu gefallen schien, obwohl derselbe aber ernste Gedanken habe, wage er doch kein unterschiedenes Wort zu reden. Ich legte dem Mann meine Landsleute ans Herz und gab ihm Traktate, die er ihnen geben möchte, wenn sie wiederkämen.

Von ihm zurechtgewiesen, fand ich in der Nähe noch einen ploeg Ostfriesen in der Hütte. Die Leute hatten sich meistens schlafen gelegt, denn der Sturm wollte das Arbeiten mit den scharfen Gerätschaften nicht länger leiden. Unter den Leuten war einer, den ich zum dritten Mal in der Fremde traf, eine empfängliche Seele. Ich hielt mich eine gute Weile in der Hütte auf, redete mit den Leuten vom Reiche Gottes und verteilte gute Schriften unter sie. Sie versprachen auch alle, am Sonntage zur Kirche zu kommen.

Auf dem Rückwege meinte ich, noch in ziemlicher Entfernung Ostfriesen auf dem Moor arbeiten zu sehen. Als ich aber in ihre Nähe kam, waren es römische Münsterländer, die mich ziemlich kalt aufnahmen.

Nachdem ich noch einem Ostfriesen begegnet war, dem ich für ihn und drei in seiner Nähe arbeitende waldijkers Traktate mitgab, kam ich um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr zu Hause an - recht müde. Kaum hatte ich mich mit Herrn Konsistorialrat Lenhartz an den Mittagstisch gesetzt, da drang ein lautes Schreien an unsere Ohren. Heimziehende Ostfriesen gingen an unserm Hause vorüber. Ich eilte hinaus, rief ihnen anfangs vergeblich nach, bis ich sie endlich zum Stehen brachte. Sie waren nicht allzu freundlich, und als ich sie fragte, ob sie mir denn nicht eben ihre Hand geben wollten, sagte der eine ziemlich grob: "Wat sull dat denn?" Als ich ihnen nun aber mitteilte, ich sei ihnen aus Ostfriesland nachgekommen, um ihnen das Wort Gottes zu predigen, trat eine Wandlung ein. Ich verwies ihnen um¹⁴ ihr lautes Schreien und fragte sie, ob das der Dank dafür wäre, daß der liebe Gott sie so lange gesund erhalten habe und sie nun in ihre Heimat zurückbrächte usw. Sie schämten sich tief und waren ganz still und gaben mir recht. Mit einem ernstfreundlichen Wort und guten Schriften ließ ich sie weiterziehen; ich wünschte ihnen Gottes Segen zur Reise, und sie gaben mir gern die Hand zum Abschied.

Abends gegen 5 Uhr brachen Herr Konsistorialrat Lenhartz und ich auf, um für die Berufung eines deutschen lutherischen Pastors nach Stadskanaal die Herzen zu erwärmen. Wir besuchten zuerst den Glasfabrikbesitzer Schmidt aus Lemgo, einen intelligenten, unternehmenden Mann, und hatten die Freude, daß derselbe unserm Plane begeistert zustimmte und die ihm dargebotene Lösung seiner Bedenken dankbar annahm. Er hat in seiner Fabrik eine ganze Reihe deutscher Glasbläser. Unter denselben trafen wir auch einen jungen Schwarzburger an, der mit vor Freude strahlenden Augen erzählte, daß ihm in Dänemark, wo er gearbeitet habe, trotz des Hasses der Dänen gegen die Deutschen der dänische Pastor doch das heilige Abendmahl in deutscher Sprache gespendet habe.

Sodann gingen wir zu dem Tischler Bartels, dem Präsidenten des lutherischen Kirchenrats. Er ist aus Dresden, seine Frau eine Ostfriesin. Auch er faßte, obgleich er kaum mehr und seine Kinder gar nicht deutsch sprechen, unsern Plan begierig auf, und besonders erfüllte die Aussicht, einen Ostfriesen als Pastor zu bekommen, seine Frau mit

14 Die Formulierung entspricht der Vorlage.

großer Freude. Er wollte dafür wirken mit seinem gewichtigen Einfluß. Er meinte mit Achselzucken, der Kandidat, der am letzten Sonntage zur Wahl gepredigt habe, habe wohl gewinnende äußere Gaben, aber seine Richtung sei modern.

Freitag, den 1. Mai, war das erste Ziel unserer gemeinsamen Wanderung die lutherische Pfarre am Stadskanaal, ein überaus freundliches Haus, in welchem als Wächter während der Vakanz ein deutscher Glasbläser aus Schwarzburg-Rudolstadt wohnt. Wir lernten in ihm einen gemüthlichen Mann kennen, der ganz entsetzt ist über die sogenannten Modernen und sich sehnt nach der Verkündigung des vollen Evangeliums in der trauten Muttersprache. Auch seine holländische Frau ist darin merkwürdigerweise mit ihm gleichen Sinnes; sie zeigte uns eine köstliche Predigtsammlung, daran sie ihre Seele weidet, wenn ihr von der Kanzel Steine statt Brot geboten werden.

In der Nähe war eine Ziegelei,¹⁵ die ich gern besuchen wollte. Ich fand die Leute (zehn Mann) gerade beim Mittagessen. Es waren Lipper und Braunschweiger. Ich redete freundlich mit ihnen und fand ein herzliches Entgegenkommen. Der Brandmeister bat mich, die Danksagung nach der Mahlzeit zu sprechen. Ich tat das gern, nachdem ich eine kurze Ansprache (über Mt 7 Ende: "Vom törichten und klugen Mann") vorausgeschickt. Das Wort fand eine offene Tür. Als ein Geschenk des Pastors Rohdewald im Lippischen besaß der Brandmeister Petris Predigten¹⁶ ("Gnade und Wahrheit"). Er begleitete mich eine Strecke Weges und sprach sich recht herzlich aus. In all seinem Kreuz, wenn er es so nennen dürfe, sei Gott sein Trost. Er habe einen schweren Stand. Im vorigen Jahre hätten seine Leute Gottes Wort nicht annehmen wollen, hätten sogar ihren Spott damit getrieben, als er einen köstlichen Brief, den ein teurer Lehrer aus der Heimat ihm geschrieben, zu ihrer Erbauung ihnen vorgelesen habe. Dabei weinte er bitterlich. Ich bat ihn, nicht müde zu werden; dem treuen Kämpfer sei die Krone verheißen; er möge nur fortfahren, seine Leute zu Gottes Wort und Gebet anzuhalten; wenn er sie warme, sei er frei von ihrem Blut.

Abends gegen 6 Uhr holte dominee Driesmann uns ab zur Vorstandssitzung des deutschen Krankenvereins. Durch die von Herrn Konsistorialrat Lenhartz mitgebrachten Liebesgaben im Betrage von 52 hfl kann das Defizit gedeckt und der Bestand des Krankenhauses wieder für ein Jahr sichergestellt werden. Die Vorstandsmitglieder gingen auf unsere Wünsche in betreff der Verbesserung der Wohnungen und Lagerstätten der deutschen Arbeiter freundlich ein. Doch reicht ihre Macht nicht weit, und die Erfüllung unserer pia desideria¹⁷ wird wohl noch lange dauern.

Übrigens waren Herr Konsistorialrat Lenhartz und ich, als wir in unserm Heim unsere Gedanken austauschten, darüber einverstanden, daß die von früheren Reisepredigern eingesandten, leider veröffentlichten Schilderungen der Zustände in Holland, besonders der veen-Bauern, viel zu schwarz gemalt seien, wenigstens für den Stadskanaal durchaus unzutreffend seien. Wir haben hier jene Versoffenheit der veen-Bauern und die systematische Aussaugung der deutschen Arbeiter durchaus nicht als Regel wahrgenommen. Das

15 Die Ziegelei von Bakker.

16 Ludwig Adolf Petri (1803-1873), seit 1829 Pastor an der Kreuzkirche in Hannover, war ein führender Vertreter des Neuluthertums. Er hat mehrere Predigtensammlungen veröffentlicht; *Gnade und Wahrheit aus den heiligen Evangelien* ist 1845 in erster und 1876 in zweiter Auflage erschienen.

17 Fromme Wünsche.

ausdrücklich zu sagen, hielt ich für meine Pflicht. Und wenn auch immerhin die Zustände an der Dedemsvaart gar schlimm sein mögen, so muß doch jenes Urteil in seiner Allgemeinheit modifiziert werden.

Es sei an dieser Stelle eingeschoben, was ich von zuverlässiger Seite über den Verdienst der Arbeiter in Erfahrung gebracht habe.

Ein ploeg von sieben Mann gräbt in der Woche ca. sieben Tagewerk (mitunter nur sechs, aber auch wohl acht bis neun). Für das Tagewerk bezahlt der veen-Bauer

jedem der beiden Gräber	hfl	1,50 =	hfl	3,00
jedem der fünf Arbeiter	hfl	1,25 =	<u>hfl</u>	<u>6,25</u>
Summa			hfl	9,25

Der Gräber verdient somit in der Woche hfl 10,50. Er verzehrt wöchentlich hfl 3,50 (auch wohl hfl 4,00), behält also rein über hfl 7,00. Das macht bei einer Arbeitszeit von etwa zehn Wochen: hfl 70,00 oder 45 Rtlr Gold. Wenn nun am Stadskanaal ungefähr 200 Lipper und 200 Ostfriesen arbeiten, so sieht man, welche bedeutende Summe von dort mit in die Heimat genommen wird und welch ein Segen es ist, daß diese Leute alle dort das Brot für Weib und Kind verdienen können.

An Lebensmitteln gebraucht der Ostfrieser nicht täglich, sondern wöchentlich 1 Pfund Speck zu 10 stuivers, 2 Pfund Fett à 7 stuivers, 6 Pfund Mehl à 12¹/₂ cent, 1 Brot zu 10 stuivers, ¹/₂ Pfund Tabak, 3 stuivers, 1 Hering, zuweilen auch 1 Stiege Eier, ¹/₂ Pfund Butter, außerdem Bohnen und Grütze für den Kommuniontopf am Abend.

Die Lipper essen zweimal täglich Bohnen und Grütze, nur des Sonntags Pfannkuchen; sie verzehren in der Woche 1 Rtlr bis 3 hfl. Die Ostfriesen essen jeden Mittag Buchweizenpfannkuchen, daher sie auch mehr gebrauchen. Sie bedürfen aber wegen ihres schweren Körpers auch mehr.

Außer dem baren Gelde gibt der veen-Bauer dem ploeg wöchentlich 1 Pfund Kaffee, Brennöl und Salz, so viel als nötig ist. Die Lipper bezahlen 2 stuivers für das Waschen der Hemden. Die Ostfriesen lassen nicht waschen, da sie mehrmals in der Arbeitszeit zu Hause reisen.

Sonnabend, den 2. Mai, besuchten wir zunächst den deutschen Glasbläser Thöne, Mitglied des lutherischen Kirchenrats, einen dicken, behäbigen Mann, dem man die ungesunde Arbeit nicht ansehen konnte. Er ist entschieden für die Berufung eines deutschen Pastoren. Ebenso sein Kollege Theiß, den wir am selben Tage besuchten.

Von dem mennonitischen dominee Hoitzema, bei welchem wir vorsprachen, ließen wir uns die Mennonitenkirche zeigen, für deren Mitbenutzung zu ihren Gottesdiensten, die alle am Nachmittage gehalten werden müssen, die lutherische Gemeinde jährlich 100 hfl Miete bezahlen muß. Wir fanden in der Kirche lutherische Gesangbücher, von denen wir eins mitnahmen. Der Hauptteil - die Gesänge - ist sehr mager und flach, desto besser der Anhang: het kerkboek, welches enthält: 1.) die Evangelien und Episteln des Kirchenjahres, 2.) den kleinen Katechismus, 3.) etliche Fragestücke, 4.) das Taufformular, 5.) Abendmahlsformular, 6.) Beichte und Absolution, 7.) zwanzig Texte der Leidensgeschichte, 8.) die Augsburgische Konfession, 9.) Gebete.

Nach dem Mittagessen besuchte ich zuerst die deutschen Ziegelbrenner auf der Ziegelei in Nieuw-Buinen,¹⁸ darauf den dortigen Schullehrer, um ihn um seine Mitwirkung bei dem Gesange in dem morgenden Gottesdienste zu bitten. Der Lehrer war sehr freundlich und gab mir manchen Aufschluß über das holländische Schulwesen. Die Schule ist dort bekanntlich reines Staatseigentum, der Bürgermeister oder Ortsvorsteher ist Lokal-Schulinspektor.¹⁹ Die Religion darf der Lehrer befördern, aber er muß sich dabei über den Parteien halten, d.h. er muß eine allgemeine Religion lehren, mit welcher Katholiken, Protestanten und Juden zufrieden sein können. Ein schöner Brei! Wehe uns, wenn auch wir das Kleinod unserer Schule verlieren müßten, wenn die Schule aus dem Mutterschoß der Kirche sollte losgerissen werden! Dann würde unser Volk wieder heidnisch und unsere Kirche eine Sekte! Davor wolle der Herr uns in Gnaden bewahren!

Abends machten wir noch einige gemeinsame Besuche bei einigen deutschen Glasbläserfamilien. Am heißesten brannte das Herz des lieben Schleifers Runge aus Westfalen von Verlangen nach einem deutschen Pastoren, er wolle gern zwei bis drei Stunden jeden Sonntag gehen, wenn er nur eine deutsche Predigt hören könne.

Auf dem Heimwege wurde ich in der Dunkelheit in ostfriesischem Plattdeutsch angedredet, ob der Pastor hier sei, der voriges Jahr in Workum in Friesland gepredigt habe. Als ich sagte, daß ich es selber sei, erzählten die Leute, sie seien dort alle bei dem Bauern auf der Diele gewesen; sie hatten das Wort noch nicht vergessen, und ich freute mich, ihnen die Kunde von dem morgigen Gottesdienste noch mit auf den Weg geben zu können. So knüpft sich mit der Zeit ein wunderbares Band um den Reiseprediger und seine wandernde Gemeinde.

Sonntag, den 3. Mai, blieb ich morgens allein zu Hause, während Herr Konsistorialrat Lenhartz nach Horsten fuhr, um dort den Lippern zu predigen.

Um 1 Uhr machte ich mich auf den Weg zur Kirche in Nieuw-Buinen. In der Kirche fand sich ein Häuflein von 40 Deutschen (achtzehn Ostfriesen und 22 lippische Ziegelbrenner) außer einigen Holländern zusammen. Ich predigte über den Text 1 Kor 6,20: "Ihr seid teuer erkauft, darum preiset Gott an euerm Leibe und in euerm Geiste, welche sind Gottes".

Einer meiner Landsleute, der mir meinen Reisesack nach Hause trug, äußerte sein Verlangen, öfter Gottes Wort hören zu können, um auf den rechten Weg gewiesen zu werden.

Nach einem Stündchen kam auch Herr Konsistorialrat Lenhartz voller Freude heim. Er hatte nachmittags der lutherischen Gemeinde am Stadskanaal einen Gottesdienst gehalten und am Schluß desselben dem versammelten Kirchenrat eine von uns verfaßte Eingabe an die Synodale Commissie (die Oberbehörde der lutherischen Kirche in Holland) vorgelegt, in welcher die Bitte, einen deutschen lutherischen Pastoren nach Stadskanaal berufen zu dürfen, gehörig begründet war. Diese Eingabe hatte allseitige Zustimmung gefunden und sollte, mit den nötigen Unterschriften versehen, baldigst an ihren Bestimmungsort eingesandt werden.

18 Die Ziegelei von Graver.

19 Die Gemeinden sind finanziell verantwortlich für die Staatsschulen und können dafür Schulgeld erheben. Bürgermeister und Beigeordnete bilden in Gemeinden unter 3.000 Einwohner das Plaatselijk Schoolbestuur. Daneben gibt es eine Unterrichtsinspektion von Staats wegen.

In der fröhlichen Hoffnung, unsern sehnlichsten Wunsch seiner Erfüllung näher gerückt zu sehen, traten wir unsere Heimreise an. Und mir ward noch die besondere Freude, nicht allein in meine traute Pfarre zurückkehren zu müssen, sondern meinen innigst geliebten, väterlichen Freund, Herrn Konsistorialrat Lenhartz, als Gast mitbringen zu dürfen. Wenige, aber schöne Stunden waren es, in denen ich den teuern Mann unter meinem Dache beherbergen durfte. Am Nachmittag des Montags (4. Mai) rief ihn sein Amt zu seiner lieben Mindener Gemeinde zurück.

II. Predigtreise zu den Grasmähern und Heuern in Friesland²⁰

Montag, den 15. Juni, traf ich nach schriftlicher Vereinbarung mit meinem lieben Freunde, dem Hilfsprediger Meyeringh aus Lengerich, in Aschendorf zusammen, um mit ihm nach Friesland zu reisen. Wir freuten uns der Gemeinschaft, in der wir uns wiederfanden und nun unsere gemeinsame Arbeit beginnen sollten. In Groningen hatten wir einige Stunden Aufenthalt und sprachen, da wir den Professor Hofstede de Groot nicht zu Hause trafen, bei einem Buchhändler vor. Wir lernten in demselben einen warmen Freund der inneren Mission kennen. Er ist der Verleger einer neu begründeten, apologetischen Zeitschrift und steht überhaupt mit unter den Vorposten des in Holland brennenden Kampfes zwischen Gottes Wort und Neologie.²¹ Er erzählte uns auch, wie gegenüber den zu reinen Staatsanstalten erniedrigten, vollständig entchristlichten Volksschulen mehr und mehr aus freien Gaben christliche Schulen errichtet würden und daß z. B. in Groningen die Zahl der die letzteren besuchenden Kinder bereits auf 1.300 angewachsen sei, während die Staatsschulen von 2.000 Kindern besucht würden.

Abends um halb 9 Uhr kamen wir in Leeuwarden an, wo wir in dem Hause einer ausgezeichneten Frau,²² die mit Bruder Meyeringh verwandt ist, sehr freundliche Aufnahme und gastfreie Herberge fanden.

Dienstag, den 16. Juni, fuhren wir frühmorgens mit der barge von Leeuwarden nach Sneek, wo wir gleich nach unserer Ankunft gegen 9 Uhr auf den Markt gingen. Es waren nur wenige Arbeiter dort. Sechs Leute traf ich aus dem Amte Weener, von denen der eine noch sehr gut wußte, daß ich voriges Jahr in Bolsward über das lebendige Wasser gepredigt hatte.²³

Sodann gingen wir von Sneek auf der Landstraße nach Jutrijp, wo ich einige meiner Pfarrkinder zu finden hoffte. Zuerst traf ich L.K., dem ich mitteilen konnte, daß seine Frau gefährlich krank gewesen, jetzt aber glücklich von einem Knäblein entbunden sei. Seine Freude war ungemein groß, zumal ihm voriges Jahr, während er in Friesland war, sein einziges Söhnlein gestorben war. Ich ermahnte ihn, Gott die Ehre zu geben und fortan nach der Regel zu wandeln: "Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen".²⁴ Bei demselben Bauern arbeitete ein von mir confirmierter Jüngling, der herzlich froh war, mich zu sehen. Auf dem Rückwege traf ich noch zwei Heuer aus meiner Gemeinde, treue

20 Elster gebraucht in diesem Abschnitt konsequent die Bezeichnung Westfriesland für die niederländische Provinz Friesland. Aus diesem Grund ist die Bezeichnung "Westfriesland" in der Edition stets in "Friesland" geändert worden.

21 Siehe Nr. 41, S. 412 Anm. 14.

22 Die Witwe Hillebrand-Meyeringh.

23 Siehe Nr. 41, S. 433.

24 Jos 24, 15.

Kirchgänger, mit denen ich ein Wort in Liebe redete, und endlich noch zwei Mäher, die bei der anstrengenden Arbeit nur mit einer flanellenen Hose und Jacke bekleidet waren und bitter darüber klagten, daß bei der großen Dürre das Gras sich so schwer schneiden ließe und der Verdienst so gering sei.

Darauf besuchten wir zusammen den dominee Rademaker in Sneek, einen Eiferer für die Sache des Herrn. Seine Arbeit ist reich gesegnet gewesen im letzten Jahre. Es hat ein vollständiger Umschwung in der Stimmung der Gemeinde stattgefunden. Das Wort beweist seine Kraft.

Nach unserer Vereinbarung sollte Bolsward meine Hauptstation sein, weil ich dort im vorigen Jahre bekannt geworden war; Meyeringh sollte in Sneek bleiben. Er beschloß aber, um mich geleiten zu können, heute mit mir nach Westen zu wandern und mich wenigstens halb nach Bolsward zu bringen, um dann auf dem Rückwege die Arbeiter in der Nähe aufzusuchen.

Vor dem Tore zeigte Meyeringh mir die Leimfabrik, in welcher fünf bis sieben Deutsche aus Manslagt arbeiteten, die er zu dem deutschen Gottesdienste einlud.

Es führte uns unser Weg über Ijsbrechtum nach Nijland. Die Arbeiter, die wir an unserm Wege trafen, waren römisch. In Nijland besuchten wir den freundlichen dominee Jentink, bei dem ich voriges Jahr so freundlich aufgenommen wurde. Er hatte gerade Besuch von drei Geistlichen, deren interessante Gespräche über die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiet der Theologie wir anhören konnten.

Um 6 Uhr brachen wir auf, und ich mußte mit schwerem Herzen von meinem lieben Freunde Meyeringh scheiden. Ich ging zunächst zu dem Bauern Hannema in Nijland, wo ich zwei liebe Glieder meiner Gemeinde, den alten E.D. und seinen Sohn, traf. Beiden konnte ich mit einem Briefe gute Nachrichten aus der Heimat mitbringen. Nachdem ich herzlich mit ihnen geredet und ihnen den kleinen Habermann²⁵ geschenkt, wanderte ich weiter und traf bald noch drei Ostfriesen, die mich als alten Bekannten begrüßten, kurz darauf zwei Mäher aus der Gemeinde Hesel, die sich herzlich freuten über den unerwarteten Besuch. Nachdem ich noch zwei Mäher aus Lippe angesprochen hatte, die meinten, seit achtzehn Jahren sei das Mähen nicht so schwer gewesen wie heuer, kam ich um 9 Uhr in Bolsward an.

Hier suchte ich mein altes Quartier auf und ging dann sofort zum dominee Ankringa. Der alte, freundliche Küster fing mich auf der Straße auf, nötigte mich in sein Haus, und ich mußte wohl oder übel eine Tasse Kaffee bei ihm trinken. Seine Tochter meldete mich inzwischen bei dem dominee an, der meine Bitte, nächsten Sonntag 5 Uhr abends einen hochdeutschen Gottesdienst in seiner Kirche halten zu dürfen, sofort bewilligte und auch für den folgenden Sonntag evtl. seine Kirche zu demselben Zwecke einzuräumen bereit war.

Herzlich froh eilte ich in mein Quartier zurück und suchte, nachdem ich des Leibes Bedürfnisse befriedigt hatte, recht müde mein Nachtlager auf.

Mittwoch, den 17. Juni, ging ich morgens gegen 9 Uhr aus dem Bolswarder Tor nach Osten und fand gleich unter den Wällen der Stadt zwei lippische Jungens, die herzzerreißend über die saure Arbeit klagten. Der Erdboden war steinhart ausgedörrt und jedesmal, wenn die Sense gegen einen der vielen Erdklumpen anstieß, war sie stumpf und mußte

25 Siehe Nr.17, S.77 Anm.27.

von neuem geschärft werden. Auf der Wiese waren drei ostfriesische Heuer, die mich schon vom Stadskanaal kannten.

Sodann wandte ich mich dem Dorfe Wolsum zu und fand nach längerem Suchen zwei Mäher aus dem Amte Hoya, die mich schon von ferne erkannten und mir durch Winke den Umweg zeigten, den ich der Gräben wegen machen mußte, um zu ihnen zu gelangen. Die Leute waren tiefbewegt und bezeugten ihren Dank für den Besuch eines deutschen Pastoren mit Freudentränen. Eine gute Weile saß ich bei ihnen im Grase und sprach mit ihnen über das Eine, was not ist. Von hier wollte ich nach dem Dorfe Westhem; allein die Leute erboten sich aus freien Stücken, bis dorthin in allen Scheunen, wo Deutsche seien, den deutschen Gottesdienst anzukündigen. So setzte mich denn der Bauer, um mir einen Umweg zu ersparen, in seinem Boote über den Kanal, und ich wanderte in südlicher Richtung weiter. Hier traf ich bald zwei liebe Seelen aus Hannoverland und später noch zwei. Ein katholischer Bauer, den ich antraf, erzählte stolz, daß die hier zerstreut wohnenden Katholiken zum Bau einer neuen Kirche freiwillig 40.000 hfl gezeichnet hätten - eine Opferwilligkeit, die allerdings Nachahmung verdient -. In Tjerkwerd kehrte ich bei einem Bäcker ein, von welchem die Mäher in der Umgegend ihr Brot holen. Äußerst freundlich versprach derselbe, die Kunde von dem deutschen Gottesdienste möglichst weit zu verbreiten. Sein kleiner Sohn zeigte mir den Weg zu vier einzeln stehenden Bauerngehöften, von denen ich mich nach Dedgum wandte, wo ich einen Ostfriesen beim Heuwagen traf, der bei meiner Anrede mich erkannte und ein kurzes, an ihn gerichtetes Wort unter sichtbarer Bewegung aufnahm. Von Dedgum ging ich in südwestlicher Richtung nach Parrega in brennender Mittagshitze. Hier hielt ich mich eine Zeitlang auf, machte einige Besuche und ging dann auf das Parregaaster Meer zu, um nach Exmorra in nördlicher Richtung zu gelangen. Am Ufer des Meeres setzte ich mich nieder und sah den Wellen zu, und es ward mir gar wundersam zumute, wohl und weh zugleich: Der irdischen Heimat so fern, der himmlischen so nah und doch auch wieder so fern, flehte der Fremdling um Kraft aus der Höhe und um Erquickung. Und sie ward ihm. Kaum war ich aufgestanden, da sah ich in der Ferne zwei Gestalten aus einem Bauernhause treten. An ihren Sensen erkannte ich sie als meine Landsleute in der Fremde. Sie gingen gerade an ihre Arbeit, blieben aber stehen, als sie mich gewahrten. In der lieben, trauten Muttersprache erzählten sie mir, daß sie vorigen Sonntag mit mehreren Hannoveranern zusammengewesen und einander gefragt hätten, ob ich in diesem Jahre wohl wieder käme. Sie hatten Gottes Wort lieb, darum auch ein Testament mitgebracht, aber sie wollten doch so gerne das Wort auch gepredigt hören. Eine helle Träne im treuen Auge bezeugte ihre Freude auf diesen nun in Aussicht gestellten, schönsten Tag, den sie unter dem Volk, das eine fremde Zunge redet, erleben sollten. Wir mußten scheiden, und ich kam, nachdem ich noch zwei Landsleute von ähnlicher Gesinnung angetroffen hatte, nach Exmorra. Nachdem ich hier meine Einladung bestellt, ging's auf Longerhouw zu, wo ich wieder zwei Hannoveraner traf, die mir sagten, sie vergäßen die Beschwerden der sauren Arbeit, wenn sie in der Fremde durch die Predigt des Evangeliums in ihrer Muttersprache erquickt würden. In der Nähe von Schettens, wohin ich von Longerhouw in nordöstlicher Richtung wanderte, traf ich zwei Ostfriesen. Im Dorfe selbst ging ich in zwei Kaufmannshäuser und traf auf dem Rückwege in südlicher Richtung zwei Lipper und an der andern Seite des Weges zwei Hannoveraner, denen ich ein erbauliches Schriftchen über den Graben zuwarf. Sie wollten am andern Tage nach Witmarsum, eine Stunde weiter nördlich, weil sie hier

die Arbeit getan hätten. Als ich meinte, dann würden sie wohl schwerlich den weiten Weg nach Bolsward zum deutschen Gottesdienste machen, sagten sie, auch voriges Jahr seien sie von dort nach Bolsward zur Kirche gegangen und gedächten auch in diesem Jahre nicht allein selber wieder zu kommen, sondern auch die andern Deutschen von dort mitzubringen.

Die Müdigkeit, die ich mehrfach in den Beinen gespürt hatte an dem heißen Tage, verschwand unter den vielen Erquickungen auf dem Wege. Rüstig wanderte ich südlich auf Bolsward zu. Da hielt ein Wagen still, der hinter mir hergefahren war. Freundlich wurde ich von dem frommen Bauern genötigt, mit in seine Kutsche zu steigen. Als die Unbekannten und doch bekannt fuhren wir zusammen. Er äußerte seine Freude über die nach seiner Ansicht sehr heilsame Reisepredigt. Er wollte die drei Ostfriesen, die bei ihm in Allingawier arbeiten und für die ich ihm drei Traktate mitgab, sowie auch die andern Deutschen in seiner Nähe zu dem deutschen Gottesdienste einladen.

Donnerstag, den 18. Juni, machte ich in der Frühe eine kleine Tour in nordöstlicher Richtung von Bolsward auf das Dorf Hartwerd zu und lud zwei Lipper zur Predigt ein. Dann begab ich mich auf den Bolswarder Wochenmarkt und fand dort fünf bis sechs Sulinger und ebensoviele Ostfriesen, die beim ersten Bauern fertig waren und nun noch gern bei einem zweiten etwas verdienen wollten. Die Heuer feilschten mit einem Bauern, der ihnen zu der Kost in der Woche hfl 6 geben wollte, während sie hfl 7 verlangten. Ich lud sie ein, beim Herrn in die Arbeit des Weinberges zu treten, da werde ihr Gnadenlohn der Seelen Seligkeit sein. Auch gute Schriften gab ich ihnen.

Mittags hatte ich Gelegenheit, mit einem Bauern nach Oosterend, einem Dorfe etwa zweieinhalb Stunden nördlich von Bolsward, zu fahren. Dort besuchte ich den alten Miedema, den Butterhändler, den ich voriges Jahr kennengelernt hatte;²⁶ wegen seines Gichtleidens hatte er diesmal nicht auf dem Markt sein können. Er war gerade beim Mittagessen, und ohne viele Förmlichkeiten wurde ich mit zu Tische genötigt. Er ist ein bewährter Pilger auf der Zionsstraße und teilte mir vielerlei mit von den Bestrebungen für äußere und innere Mission in den kirchlichen Kreisen Hollands.

Von Oosterend, wo ich leider den lieben dominee Becking nicht zu Hause fand, wanderte ich, unterwegs einige Hannoveraner begrüßend, zu dem mir gleichfalls im vorigen Jahr so besonders lieb gewordenen Bauern H. de Jong in Waaxens; von ihm und seiner frommen Frau ward ich herzlich aufgenommen. Er ist ein Mann von tief christlichem Gemüt und zugleich sehr klar in der Erkenntnis. Man kann viel von ihm lernen. Er erzählte mir, daß die christlichen Freunde in Holland eine konfessionelle Gesellschaft gebildet hätten, welche gläubige Evangelisten aussendet in alle Gemeinden, in denen ein moderner Pastor steht,²⁷ um so einerseits die geistlichen Bedürfnisse der heilsbegierigen Seelen zu befriedigen, andererseits aber die Separation zu verhindern. Er klagte auch über den Mangel an orthodoxen Kandidaten. Es fehlten zur Zeit wohl 50. Das freisinnige Kirchenregiment erschwere den Gläubigen das Examen sehr und lasse viele durchfallen. In den Gemeinden aber sei fast überall der Sinn so, daß bei den Predigerwahlen ein Orthodoxer, der gar keine äußeren Gaben habe und sein Konzept wörtlich ablöse, dem

26 Siehe Nr.41, S.426.

27 Die Nederlandsch Evangelisch-Protestantsche Vereeniging, gegründet 1853, hatte als Ziel, "die wahre Einheit des Glaubens anschaulich zu machen."

Modernen, der die glänzendsten Gaben habe, bei der Wahl regelmäßig vorgezogen würde. Ebenso bitter klagte er über den traurigen Zustand der Schule. Dieselbe hat man in Holland bekanntlich ihrer Mutter, der Kirche, entrissen und eine Staatsanstalt daraus gemacht. In einem nahen Dorfe vereinigte sich nun kürzlich die ganze Gemeinde in dem Beschluß, eine christliche Schule statt der Staatsschule zu errichten. Man sicherte dem Staatsschullehrer seine volle Einnahme bis an sein Lebensende zu und berief einen christlichen Lehrer. Aber siehe da, eine einzige Witwe, noch dazu eine Mennonitin, die aber zu der politischen Gemeinde gehört, verlangt, obwohl sie so wohnt, daß ihre Kinder viel leichter in die Staatsschule eines benachbarten Dorfes gehen können, aufgehetzt durch den modernen Ortsvorsteher, eine Staatsschule, und sie setzte ihr Verlangen durch: Die Gemeinde muß eine Staatsschule bauen. Das ist Toleranz.

Als ich de Jong meinen Plan, für die Witwen und Waisen der Hollandgänger in meiner Gemeinde einen Pensionsfonds zu sammeln, mitteilte, reichte er mir ungebeten hfl 2,50 und sagte unter Tränen, als ich ihm dankte, der Herr habe ihm ja so viel gegeben.

Nach herzlichem Abschiede von dem lieben Mann wanderte ich erquickt und gestärkt auf Burgwerd zu, wo ich in einem lieben Bauernhause vorsprach und am Ufer des Kanals einen Lipper traf, der seine fünf Kameraden am folgenden Sonntage mit zur Kirche bringen wollte.

Am späten Abend zog ich in Bolsward ein. Da begegnete mir ein Mann, den ich trotz der Dunkelheit an der Kleidung als einen Ostfriesen erkannte. Seine Hand war verbunden. Auf Befragen erzählte er mir, daß beim Anspannen des Pferdes vor den Heuwagen ihm das vordere Glied des Zeigefingers der rechten Hand vollständig abgequetscht und das zweite Glied auch beschädigt sei. Sein Bauer kam gerade mit ihm vom Arzt. Er war erst vor vier Tagen aus der Heimat gekommen und mußte nun, nicht allein ohne etwas verdient zu haben, sondern gar noch als Stümper zu Weib und Kindern zurück. Mit bewegtem Herzen nahm er das Wort an, das ich ihm sagte von den Gedanken des Friedens, die Gott über ihn habe.²⁸ Er gab mir zum Abschied die Linke. Tief betrübten Herzens ging ich heim; ein Bild des Elends rollte sich vor meinen Augen auf.

Im Gasthofe fand ich kein mitfühlendes Herz. Reisende saßen da, die ihre Notizbücher ausfüllten, flöteten und Karten spielten. Daher suchte ich bald mein Kämmerlein auf und legte mich gegen Mitternacht zur Ruhe.

Freitag, den 19. Juni, fuhr ich früh mit der schuif nach Workum. Es mußte, nachdem für den Gottesdienst in Bolsward die Einladung geschehen und die Vorbereitungen getroffen worden, dasselbe noch an den beiden letzten Wochentagen für die in der Nähe von Workum zu haltende Predigt besorgt werden. Bei dem Bauern Buwalda hatte ich mich schriftlich angemeldet und ihn gebeten, mir seine Diele wie voriges Jahr einzuräumen. Im Gasthofe zu Workum hörte ich, daß er bereits alles Mögliche getan habe, um die Kunde von dem deutschen Gottesdienste zu verbreiten. Er selbst, wurde mir gesagt, werde wahrscheinlich heute zum Wochenmarkt nach Workum kommen. Gegen 11 Uhr kam er wirklich und begrüßte mich freundlich. Als ich ihn aber bei der Abfahrt fragte, ob es ihm auch recht sei, daß ich heute schon zu ihm käme, sagte er mir offen, seine Frau habe sich erst auf morgen eingerichtet. Daher stieg ich vor Workum ab, gab Buwalda meine Reisetasche und wanderte auf dem Deich der Nordsee dem Städtchen Hindeloopen zu,

28 Jer 29,11.

das ich in brennender Sonnenhitze in einem Stündchen erreichte. Einen treuen Arbeiter aus meiner Gemeinde, den ich am Sonnabend von Buwalda aus zu besuchen mir vorgenommen hatte, dachte ich nun heute zu begrüßen. Um ihn zu erreichen, mußte ich von Hindeloopen noch eine Stunde auf dem Deiche wandern bis zu dem Dorfe Molkwerum, nahe bei Stavoren. Hier erholte ich mich ein wenig und ließ mir den Fußweg zeigen nach dem Dorfe Warns und das Haus des Bauern, bei welchem mein Freund als Mäher arbeitete. So fand ich sicher mein Ziel und wurde von dem Bauern selbst zurechtgewiesen. In der Ferne bedeutete er mir zwei schwarze Punkte; das sei der Mann, den ich suche; sein Bruder mähe mit ihm. Eilenden Schrittes ging ich darauf zu. Als ich meinen K. begrüßte, konnte er vor Tränen der Rührung fast kein Wort hervorbringen. Er konnte es gar nicht fassen, daß sein Seelsorger wirklich hier am Ufer der Zuiderzee bei ihm sei. Er zog seine Jacke an und führte mich auf den Lagerplatz, wo ich außer Brot und Molken zu meiner Herzensfreude auch Tersteegens "Brosamen"²⁹ liegen sah. Es war doch wirklich Seelenhunger in dem Manne, sonst würde er dies dicke Buch nicht aus der Heimat in die Fremde getragen, sonst würde er es hier nicht bei sich im Lande liegen haben. Freundlich wurde ich zur Mahlzeit eingeladen. Tisch und Tischdecke zugleich war der grüne Rasen, ja auch als Stuhl mußte er dienen. Aber nachdem wir zusammen gebetet hatten, schmeckte mir das Butterbrot mit den Molken so köstlich, wie gewiß einem Könige die reiche Mahlzeit nur selten schmeckt. Denn der Herr Jesus war unser Gast und segnete, was er uns bescheret hatte. Unter den Gesprächen über unsere irdische und himmlische Heimat war schnell eine Stunde vergangen. Und nach einem Dankgebet mußten wir voneinander scheiden. Unvergeßlich wird mir dieses Wiedersehen, dieses durch die Liebe gewürzte Mahl bleiben.

Von dem Bauern, der mich, als ich aus dem Lande zurückkam, auffing und mit in sein Haus nahm, wurde meinen Landsleuten das beste Zeugnis ausgestellt.

Es dunkelte bereits, und ich hatte noch eine tüchtige Fußtour zu machen nach Koudum, wo ich die Nacht zu bleiben gedachte. Daher brach ich auf und traf unterwegs zuerst zwei Sulinger, die gerade ihre Sensen schärfen und sich freuen, noch die Kunde von dem Gottesdienste bei Buwalda zu erhalten; sie würden gern den zweiwündigen Marsch machen. Weiterhin sah ich im Abenddunkel wieder zwei Mäher an der andern Seite des Kanals. Ich blieb stehen. Sie traten näher und siehe, es waren wieder zwei meiner Pfarrkinder, die ich hier gar nicht vermutet hatte. In der Heimat ziemlich verschlossen, taten sie in der Fremde ihre Herzen auf; wenigstens haben sie am Sonntage die weite Tour nach Workum gemacht, um das Wort zu hören.

Gegen 9 Uhr traf ich in Koudum ein. Ich wollte noch am Abend den mir im vorigen Jahre so lieb gewordenen Pastor Tinholt besuchen. Derselbe war aber verhindert und ließ mich bitten, am folgenden Morgen zu ihm zu kommen.

Da ich Sonnabend, den 20. Juni, den dominee Tinholt erst um 10 Uhr besuchen durfte, benutzte ich die Zeit von 6-10 Uhr zur stillen Sammlung auf den morgenden Sonntag.

29 Gerhard Tersteegen (1697-1769) war ein bedeutender Vertreter des niederrheinischen Pietismus. Er schrieb geistliche Lieder, von denen einige den Weg in die Gesangbücher fanden, übte eine ausgebreitete Seelsorge aus und sprach bei erbaulichen Hausversammlungen. *Geistliche Brosamen, von des Herrn Tische gefallen, von guten Freunden auf gelesen und hungrigen Herzen mitgeteilt* ist der Titel einer Sammlung solcher Ansprachen. Sie erschien 1769-1773 und in fünfter Auflage 1824.

Diese ruhigen Stunden, die ersten und einzigen auf der ganzen Reise, taten mir sehr wohl. Nach denselben war der Besuch bei dominee Tinholt sehr erquicklich. Er bot mir für künftige Zeiten seine schöne Kirche für die deutschen Gottesdienste an, und es möchte sich vielleicht empfehlen, Koudum künftig als Predigtstation zu wählen und dafür Buwalda Scheune fallenzulassen. Es könnten dann die deutschen Gottesdienste für diese südwestliche Ecke mit den andern in den Zeitungen bekanntgemacht werden, was Buwalda sich streng verboten hat. Und da beide Punkte nur eine Stunde auseinander liegen, würde durch eine solche Verlegung nur wenigen Arbeitern die Reise erschwert. Nur ist es fraglich, ob sich dann noch Koudum und Bolsward für den Reiseprediger an einem Sonntage vereinigen lassen und ob es nicht besser wäre, wenn, falls zwei Reiseprediger zugleich in Friesland sind, der eine in Sneek und Bolsward, der andere in Woudsend und Koudum die deutsche Predigt hält.

Bei Buwalda wurde ich freundlich aufgenommen. Es wurde sogar noch besonders für mich aufgetischt. Nach Tisch ging ich zu den ostfriesischen Heuern meines Gastfreundes ins Land. Einer derselben, ein fast 60jähriger Mann, lag krank in der Scheune. Er klagte bitterlich über seine Not. Durch Überschwemmung sei ihm in der Heimat die ganze Ernte verdorben, die Lebensmittel seien so teuer gewesen, daß er habe Schulden machen müssen. Da habe er gehofft, in Friesland so viel zu verdienen, daß er wieder auf einen grünen Zweig kommen könne. Nun aber liege er krank, werde am Ende bald von seinem Bauern fortgeschickt und müsse das wenige, was er bislang verdient, auf der Reise völlig verbrauchen. Ein gutes Wort, das ich bei dem Bauern für den Mann einlegte, fand taube Ohren. Noch am Sonntage hat der Mann den Paß³⁰ bekommen.

Guter Dinge waren die beiden alten Mäher aus dem Amte Sulingen, die nun schon manches liebe Jahr dem Buwalda sein Gras mähen und die ich, als sie am Sonnabend spät von der Arbeit heimkehrten, in der Scheune begrüßte.

Sonntag, den 21. Juni, ward ich in frühster Frühe aus dem süßen Schlaf geweckt durch das Klappern mit den Türen und Milcheimern, das in solch einem Bauernhause schon vor Tagesanbruch beginnt. Auch nach dem Aufstehen war an Ruhe nicht zu denken. Denn in dem kleinen Stübchen, das mir angewiesen ward, lief's beständig ein und aus.

Um 10 Uhr begann der Gottesdienst. An beiden Seiten der langen Scheune, auf den Kuhställen und am Heu entlang, saßen und standen meine lieben Deutschen. Auch oben vom Söller herab sah man eine ganze Reihe begieriger Augen herniederschauen. Wir sangen zuerst: "Rüstet, Christen, euch zum Streite". Ich predigte über das Sonntagsevangelium Lk 14,16-24: "Kommt, es ist alles bereit". Zwischen der Predigt sangen wir: "Jesu, geh voran". Zum Schluß: "Nun danket alle Gott". (Dabei kann ich den Jammer darüber nicht unterdrücken, daß die deutsche Zerfahrenheit sich sogar bis auf den Text und die Melodie des Kirchenliedes erstreckt. Doch ging trotz dieser Schwierigkeit der Gesang diesmal recht gut.)

Geen 100 deutsche Arbeiter hatten sich zu dem Gottesdienste eingefunden. Darunter befanden sich 40 Hannoveraner aus dem Amte Sulingen, sieben Ostfriesen (darunter drei aus meiner Gemeinde), zehn aus dem Amte Freudenberg, sieben aus dem Amte Diepholz, zwei aus dem Amte Uchte, vier Westfalen aus dem Kreise Lübbecke. Auch verschiedene holländische Bauern aus der Nähe und Bürger aus Workum hatten sich

30 Gemeint ist der "Laufpaß", d.h. die Entlassung.

eingefunden. Das Krähen des Hahns und das Gackern der Hühner wollte anfangs das Wort übertönen, doch wurde diese Störung bald beseitigt. Nach dem Gottesdienste verteilte ich Traktate, konnte aber das Verlangen nach Gebetbüchern nicht befriedigen. Man sah es den Leuten an, wie wohl ihnen die Predigt des Evangeliums in der Muttersprache getan. Der Herr segne sie an ihnen nach seiner Gnade.

Als ich nach dem Abschiede von meinen Landsleuten in Buwaldas Wohnküche trat, merkte ich, daß man Vorbereitungen zu einem Mittagessen für mich traf. Davon durfte ich indessen keinen Gebrauch machen. Denn es war bereits halb eins, und um 5 Uhr mußte ich in dem dreieinhalb Stunden entfernten Bolsward auf der Kanzel stehen. Heimlich hatte ich gehofft, mein Gastfreund würde mich wie voriges Jahr in seiner Chaise schnell an mein Ziel bringen. Allein es wurde nichts daraus. Ich hing meine Reisetasche um und brach in der glühenden Mittagshitze auf und war bald über und über in Schweiß gebadet. Für schweres Geld hätte ich wohl in Workum einen Wagen bekommen können. Aber als ich die erste Stunde bis dahin glücklich zurückgelegt hatte und der Mißmut, der sich anfänglich einzustellen drohte, überwunden war, wollte ich auch die noch übrigen zweieinhalb Stunden zu Fuß abmachen. Ganz kurz vor Bolsward kam ein Wagen hinter mir hergefahren, auf welchem ein junger Bauer mit seinen drei ostfriesischen Heuern zur Kirche fuhr. Ich stieg mit auf und konnte die letzte Viertelstunde fahren: Ende gut, alles gut. Frisch und wohlgemut kam ich in Bolsward an und eilte, nachdem ich mich ein wenig erquickt und die Traktate, die ich verteilen wollte, ausgesucht hatte, zu dominee Ankring.

Unterwegs sah ich große Scharen von Landsleuten unter den Hallen des Marktes und unter den Bäumen des Kirchhofs liegen, die allesamt auf den Ruf der Glocken harhten. Um 5 Uhr begann das prächtige Geläute, und im Nu hatte sich die ganze schöne Kirche gefüllt. Während die herrliche Orgel³¹ präludierte und Herz und Sinn nach oben zog, bestieg ich die Kanzel und sah vor mir meine lieben Deutschen in langen Reihen, das ganze Schiff anfüllend, während mir zur Seite viele Holländer, auch deutsche, in Bolsward ansässige Manufakturisten,³² sich aufgestellt hatten. Unter dem Gesang: "Liebster Jesu, wir sind hier", von welchem ich immer je zwei Strophen vorsagte, die dann unter Orgelbegleitung gesungen wurden, war alle vielleicht noch vorhandene Abspannung und Müdigkeit verschwunden, und der Herr gab mir ein so freudiges Auftun des Mundes, daß ich ihm von ganzer Seele dafür danken muß. Ich predigte abermals über das nicht auszupredigende Wort: "Kommt, es ist alles bereit".³³ Zwischen der Predigt wurde gesungen: "Jesus nimmt die Sünder an", und zum Schluß der letzte Vers von: "Freu dich sehr, o meine Seele".

Die Zahl der in der Kirche versammelten deutschen Mäher und Heuer muß gegen 300 betragen haben. Sie waren aus allen möglichen Teilen des nordwestlichen Deutschlands: Ostfriesen, Althannoveraner³⁴ aus den Ämtern Sulingen, Freudenberg usw.; Lipper, Oldenburger, Westfalen. Durch ihre stille Andacht haben sie mir herzinnige Freude gemacht. Die an sie gewandte Mühe haben sie durch ihre Empfänglichkeit für das Wort reichlich belohnt.

31 Die Orgel wurde 1775-1781 von A.A. Hinsch gebaut.

32 Siehe Nr.41, S.433 Anm.52.

33 Lk 14,17.

34 Siehe Nr.41, S.429 Anm.40.

Als ich nach beendigtem Gottesdienste den auf meine Bitte in ihren Bänken sitzen gebliebenen Arbeitern christliche Schriften überreichte, stand auf einmal der liebe Bruder Meyeringh vor mir. Das war eine Freude. Er hatte nach dem zweiten, heute von ihm in Sneek abgehaltenen Gottesdienste sich schnell nach Bolsward fahren lassen, damit wir noch den Abend zusammensein könnten.

Nach einem kurzen Besuch bei dominee Ankringa gingen wir zusammen in mein Quartier. Ein schweres Gewitter reinigte die Luft von den schwülen Dünsten, und traulich saßen wir bis nach Mitternacht zusammen und tauschten unsere Erfahrungen aus. Besonders besprachen wir uns darüber, was für das soziale Wohl der Arbeiter zu tun sein möchte und was für Schriften sich am besten für sie eigneten.

Es waren köstliche Stunden, die wir zusammen verlebten, ein lieblicher Beschluß der Arbeit. Übrigens war doch die leibliche Anstrengung und die geistige Aufregung an diesem Sonntage so groß gewesen, daß kein ruhiger Schlaf in der Nacht mich erquicken wollte. Am Montag war ich früh wieder auf und ward von dem lieben Meyeringh, der noch eine Woche in Friesland arbeiten sollte, an den Landungsplatz der schuit gebracht, auf der ich meine Heimreise antreten wollte.

Und damit befehle ich die deutschen Landsleute, mit denen ich öffentlich und sonderlich in Holland zusammengetroffen bin, Gott und dem Wort seiner Gnade, meine Arbeit aber der nachsichtigen Beurteilung derer, die mich ausgesandt haben, und dem Segen des gnädigen Herrn, dem es gleich ist, durch viel oder wenig zu helfen.

46. Bericht von Gustav Lenhartz an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche vom 12. Mai 1868

ADW, CA H 12 Bd.III, fol.148-150 (eigenhändig).

Dem hochverehrlichen Central-Ausschusse für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche beehre ich mich, im nachfolgenden einen kurzen Bericht zu erstellen über meine, in Gemeinschaft mit dem Pfarrer Elster zu Steenfelde unternommene Predigtreise zu den evangelischen Hollandgängern am Stadskanaal, Provinz Groningen bzw. Drenthe. Die Reise erfolgte auf den mir in der verehrlichen Zuschrift vom 20.März 1868¹ erteilten Auftrag. Sie wurde mit Rücksicht auf die eine Hauptaufgabe der diesjährigen Tätigkeit der Reiseprediger, auf die Gewinnung eines deutschen Geistlichen für die evangelisch-lutherische Gemeinde am Stadskanaal hinzuwirken, in diesem Jahre erheblich früher unternommen, als in den letzteren Jahren. Dann aber machte auch die Sorge für das Krankenhaus der Arbeiter den frühern Antritt der Reise wünschenswert. Der Pfarrer Elster ging um so lieber auf den frühern Termin ein, damit seine demnächstige Reise nach Friesland nicht zu bald nach dieser erstern angetreten werden müsse.

Ich reiste am 27.April 1868 abends nach Hamm, um von dort mit der westfälischen Eisenbahn zeitig genug in Aschendorf einzutreffen. Am letztern Orte fand sich auch bald

1 ADW, CA H 12 Bd.III, fol.119.

Pfarrer Elster ein. Die Diligence brachte uns um Mittag nach Winschoten und von dort ein Hauderer über [Oude en Nieuwe] Pekela und Stadskanaal nach Nieuw-Buinen, wo uns unser freundlicher vorjähriger Hauswirt H. Oosting wieder in seine gastliche Herberge aufnahm dank der treuen Fürsorge unseres Amtsbruders dominee Driesmann in Nieuw-Buinen.

So freundlich sich indes bis dahin alles uns gestaltet hatte, so vorsorglich alles überlegt zu sein schien, so waren doch unsere ersten Ermittlungen eher dazu angetan, die Freudigkeit zu dämpfen als zu stärken. Es hieß gleich: "Die Ostfriesen ziehen vom 29. April meist heim, um am 1. Mai mit den Ihrigen den Umzug zu bewerkstelligen und die erste Löhnung denselben zu übermitteln",² und weiter: "Am vorigen Sonntag hat, da dominee Manssen schon seit fünf Wochen fort ist, der einzige lutherische Kandidat Hollands aus Amsterdam bereits am Stadskanaal vor der lutherischen Gemeinde seine Probepredigt gehalten." Doch der Herr verließ seine Knechte nicht und bekannte sich kräftlich zu ihnen im Gebete. Am Mittwoch, dem 29. April, begab sich Pfarrer Elster schon früh aufs Moor, um an dem Tage wenigstens noch möglichst viele Ostfriesen bei ihrer Arbeit anzutreffen. Ich dagegen begab mich - anderthalb Stunden weit - zu dem dominee Zuidema, um in dessen Kirche zu Horsten am Musselkanaal für den nächsten Sonntag den Gottesdienst anzuordnen. "Der dominee ist nicht zu Hause und kommt erst nächste Woche zurück", hieß es in seiner Wohnung. Da mußte ich noch eine gute Strecke am Kanal weiter pilgern, um von dem kerkvoogd die Erlaubnis zur Benutzung der Kirche zu erbitten. Der freundliche Müller Kort gewährte dieselbe gern und stellte mir sogar mit Rücksicht darauf, daß nachmittags um 3 Uhr der dominee des benachbarten Ter Apel den dominee Zuidema zu Horsten vertreten werde, die Benutzung der Kirche am Morgen frei. Der Gottesdienst wurde daher auf 10 Uhr morgens anberaumt. Ich begab mich zurück zum Schleusenwärter in der Nähe der Kirche, in dessen Hause am nächsten Sonntage die Valdorfer und Lipper Arbeiter den Boten Briefe und Gelder übergeben sollten, sich also alle einfinden würden. Ich konnte es als eine freundliche Fügung des Herrn ansehen, daß ich daselbst den einen Boten antraf, der es auf sich nahm, alle Arbeiter zum Gottesdienste einzuladen; denn hatte ich auf dem Wege zu Horsten, wo mich der Sturmwind trieb, eingesehen, daß es mir ohne erheblichen Schaden an meiner Gesundheit nicht möglich sein würde, das Moor bei solchem Sturme drei Tage zum Besuche der Arbeiter zu durchwandern, so mußte ich auf dem Rückwege, dem Sturme auf dem offenen Felde gerade entgegen, um so mehr davon absehen. Ein Hauptzweck des Besuchs, die Einladung zum Gottesdienste, wurde durch den Boten erreicht, und es blieb mir um so mehr Zeit zum Besuche der Glasbläser und zur Einwirkung auf die Predigerwahl. Diese Arbeit konnte nun, da der Besuch der Ostfriesen durch den Pfarrer Elster mit dem Mittwoch abend nach einem langen und mühsamen Tagewerke im ganzen beendet war, an den folgenden Tagen von Pfarrer Elster und mir gemeinsam ausgeführt werden. Der Grote Kerkeraad, welcher zunächst gewonnen werden mußte, um die nötigen Schritte zu tun, besteht aus sieben Mitgliedern, von denen fünf geborene und eingewanderte Deutsche sind, während der sechste der Sohn und der siebente der Enkel eines Deutschen ist. Es wurden die fünf deutschen Mitglieder sämtlich von uns besucht und aufgrund des mir von dem Herrn Pastor Lentz zu Amsterdam zugegangenen Schreibens, selbstredend ohne Nennung dieses Namens, dafür gewonnen,

2 Siehe Nr.45, S.466 Anm.5.

daß sie sich auf dem angedeuteten Wege dahin verwenden wollten, daß die erledigte Stelle mit einem deutschen Geistlichen wiederbesetzt werden möge. Es wurden dabei auch die Vorteile hervorgehoben, die ihnen in betreff des notwendigen Kirchenbaus aus einer solchen Besetzung durch die sicher von Deutschland aus zu erwartende Hilfe erwachsen würden. Die fraglichen Mitglieder waren einverstanden, daß der von uns ihnen bezeichnete Weg eingeschlagen werden solle. Wir waren voll Lobes und Dankes. Nun traf es sich noch, daß ich, nachdem ich am Morgen des 3. Mai in der Kirche zu Horsten über 1 Petr 2,21-25 gepredigt hatte, und zwar vor einer Versammlung von etwa 180 deutschen Moorarbeitern, ich am Nachmittage eineinhalb Stunden westlicher in der von den Lutheranern am Stadskanaal zum Mitgebrauch gepachteten mennonitischen Kirche für die dortige lutherische Gemeinde predigen konnte. Der mennonitische dominee, welchem die Vakanzpredigten übertragen waren, hatte mir gerne auf mein Ansuchen die Predigt überlassen. Nach dem Gottesdienste versammelte ich den Kirchenrat in der Sakristei. Bis auf den wegen Unwohlsein abwesenden Schriftführer, einen jungen Mann aus Lemgo,³ den Mitbesitzer einer Glasfabrik, waren alle Mitglieder des Kirchenrats anwesend. So störend mir auch anfangs die Anwesenheit des mennonitischen dominee war, so empfahl ich doch aufs neue der Versammlung, in der von mir näher angegebenen Weise die Wiederbesetzung der Pfarrstelle durch einen deutschen Geistlichen betreiben zu wollen. Alle waren einverstanden und sichtlich erfreut in der Hoffnung auf Gelingen. Selbst der dominee anerkannte, daß ein deutscher Geistlicher der geeignetste Mann für die Gemeinde sei. Um nun die Sache noch mehr in die rechten Wege zu leiten, übergab ich der Versammlung einen von den Reisepredigern vorbereiteten deutschen Entwurf zu einer Eingabe an die Lutherse Synodale Commissie in Den Haag.⁴ Der Entwurf wurde willkommen geheißen und die Übersetzung ins Holländische von dem Schriftführer erwartet. Wir befahlen die Sache dem Herrn, und freudig bewegt begleiteten mich noch drei Mitglieder des kerkeraad eine halbe Stunde weit bis zu meiner Wohnung, in welcher ich den Pfarrer Elster schon traf, welcher in der Kirche zu Nieuw-Buinen am Nachmittage gepredigt hatte. - Das Mittagmahl war bald eingenommen, und das Packen hielt nicht lange auf, so daß bald nach 6 Uhr uns der Wagen über Oude en Nieuwe Pekela gen Winschoten führen konnte, wo wir gegen 10 Uhr eintrafen und noch bis Mitternacht bei dem Prediger Boekhoudt verweilen durften.

Am folgenden Tage mußte früh um 5 Uhr mit der Diligence nach Aschendorf aufgebrochen werden, von wo ich zunächst den lieben Kollegen⁵ zwei Stationen weiter nach Steenfelde begleitete, um gegen Abend über Rheine und Hamm der Heimat zuzueilen.

Bevor ich den Bericht schließe, muß ich aber den freundlichen Leser noch in das Krankenhaus am Stadskanaal zurückführen. In demselben befand sich während unseres Dortseins nur ein an einer leichtern Brustaffektion erkrankter Lipper Arbeiter, ein leider ziemlich stumpfer und unwissender Mann. Die Bücher fanden sich in einem ziemlich zerlesenen Zustande. Der Vorstand versammelte sich im Krankenhause am Abend des 1. Mai bei einer Tasse Kaffee mit obligater Tonpfeife. Der Bürgermeister vom Stadskanaal, dessen Eintritt in den Vorstand im Jahre 1867 in der unter Teilnahme der Reiseprediger

3 Wahrscheinlich J. Schmidt.

4 Siehe Nr.25, S.200 Anm.13.

5 Elster; siehe Nr.45, S.473.

abgehaltenen Versammlung gewünscht worden war,⁶ fehlte diesmal nicht. Die Versammlung war recht erfreut, daß ich meine frühere Zusage, für die Deckung eines etwaigen Ausfalls in der Kasse in der Heimat wirken zu wollen, nicht vergessen hatte, sondern imstande war, 29 Taler preußisch Kurant bei meiner diesjährigen Anwesenheit in die Hand des Schatzmeisters zu legen. Ich hatte mich nämlich an den Pfarrer Kuhlo in Valdorf gewandt und empfing bald von demselben 5 Rtlr, wandte mich dann an den Konsistorialrat Thelemann zu Detmold, schrieb auf dessen Veranlassung einen Artikel über das deutsche evangelische Krankenhaus am Stadskanaal für den "Lippischen Volksboten"⁷ und erfreute mich bald einer Sendung von 24 Rtlr aus Detmold. Die Einzahlung diene wesentlich dazu, die Freudigkeit und Hingabe der Mitglieder des Vorstandes an das uns am Herzen liegende Werk zu beleben. Als dann vom Vorstande mitgeteilt wurde, daß das tekort (Defizit) von hfl 12,50 beim Abschluß der Jahresrechnung für 1867 lediglich dadurch herbeigeführt worden sei, daß ein römisch-katholischer Arbeiter aus Vinsebeck, Amt Steinheim im Paderbornschen, welcher nicht Mitglied des Krankenvereins gewesen, als er ein Bein gebrochen, unter dem falschen Namen eines Mitgliedes sich habe im Krankenhaus kostenfrei heilen lassen, erbot ich mich, die Nachzahlung der auf diesen Kranken verwendeten Kosten unter Beihilfe der heimatlichen Behörde herbeizuführen. Als ich dann im Laufe des Monats August 1868 bei Gelegenheit einer amtlichen Reise nach Steinheim kam, gelang es mir nach Rücksprache mit dem betreffenden Amtmann, den Vinsebecker zur Einzahlung der durch seine Kur herbeigeführten Kosten zum Betrage von hfl 51,01 $\frac{1}{2}$ zu veranlassen. Ich sandte diesen Betrag ein und erhielt vor wenig Tagen die Nachricht, daß die Rechnung des Krankenhauses für 1868 mit einem voordelig saldo⁸ van hfl 87,16 habe abgeschlossen werden können. Der Bestand des Krankenhauses ist demnach für 1869 zunächst gesichert.

Leider hat die andere Frage, die mir nicht minder am Herzen liegt - die Wiederbesetzung der Pfarrstelle -, nicht den gewünschten Fortgang gehabt. Im Laufe des Sommers und noch bis in den Spätherbst hinein erfuhr ich, die Sache entwickele sich gut, und ich wartete mit der Berichterstattung, nachdem doch einmal eine Unterbrechung für dieselbe eingetreten war, absichtlich in der Hoffnung, bald von einem günstigen Erfolge Mitteilung machen zu können. Auf eine direkte Anfrage an den dominee Driesmann erhalte ich nun jüngst - am 19. Dezember - den Bescheid, daß zwar die Synodale Commissie der Gemeinde nicht geradezu die Berufung eines deutschen Kandidaten oder Predigers abgeschlagen habe, daß aber durch den Prediger Walch zu Breda, welcher als Kandidat früher Hilfsprediger am Stadskanaal war, "Beschwerden" gegen die Berufung eines Deutschen bei der Synodale Commissie eingereicht seien, die erst entfernt werden müßten. Dominee Driesmann sagt von dieser Einmischung treffend: "ofschoon daartoe in 't geheel niet geroepen zijnde en waarmede hij de Lutheranen te Stadskanaal volstrekt geen dienst heeft bewezen. Maar dit is eenmaal zo; - 't schijnt mij derhalve toe, dat er voor het beroepen van een Duitse predikant weinig uitzicht bestaat."⁹ Dann sagt er noch, daß unter den drei

6 Siehe Nr.43, S.457.

7 "Ein 'deutsches Krankenhaus' in Holland für Hollandsgänger." In: *Lippischer Volksbote* 1.Jg. Nr.3 vom 10. Januar 1868, S.30.

8 Gewinnsaldo, Überschuß.

9 "Obwohl er dazu nicht berufen war, und wodurch er den Lutheranern am Stadskanaal gar keinen Dienst geleistet hat. Aber so ist es nun mal: Es scheint mir deshalb, daß für die Berufung eines deutschen

vorhandenen holländischen lutherischen Kandidaten "twee niet modern" seien, so daß also eine Auswahl möglich sei, wenn anders die Kandidaten zur Annahme geneigt seien. Es betrübt mich tief, daß die Sache diese Wendung genommen hat, und schreibe das Mißlingen namentlich dem Umstande zu, daß die Mitglieder des kerkeraad keinen Berater zur Seite hatten und zu lässig waren, den Rat bei ihren bekannten Freunden zu suchen. Die höchst arbeitsvolle Zeit seit dem Eintreffen des Driesmannschen Briefes hat mich abgehalten, mich brieflich an den Tischlermeister Bartels, den Präses des Konsistorialrats, zu wenden und noch einmal den Versuch zu machen, ob nicht schließlich eine günstigere Wendung herbeizuführen sei. Ich gedenke dies noch jetzt zu tun. Der Herr wende es nach seinem heiligen Wohlgefallen!

Zum Schlusse erwähne ich noch, daß ich aufgrund des Schlusses der verehrlichen Zuschrift des Central-Ausschusses vom 20. März 1868, Nr. 1.133¹⁰ mich mit der Bitte um Traktate an die Gesellschaften zu Barmen und Berlin gewandt, von dem Berliner Verein zur Verbreitung christlicher Erbauungsschriften aber keine Antwort, von der Wuppertaler Traktat-Gesellschaft dagegen eine reiche Sendung erhalten habe, deren Verteilung durch Pastor Elster und den Unterzeichneten auf den betreffenden Gebieten erfolgt ist.

47. Bericht von Ludwig Meyeringh an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche 1868

AP Min, K 14 Bd.III, fol.281-290 (Abschrift, Auszug). - Abgedruckt in: *Beiträge* 1869, S.67 f. (Auszug).

Meine diesjährigen Erlebnisse und Erfahrungen, insoweit sie die sozialen und sittlichen Verhältnisse unter unseren Hollandgängern betreffen, will ich in den nachfolgenden Mitteilungen zusammenzufassen suchen.

A. Die Torfarbeiter

Die diesjährige Zahl derselben war im Verhältnis zu früheren Jahren eine ungewöhnlich große. Man schätzte dieselbe Ende April für Dedemsvaart-Hoogeveen auf reichlich 600 Mann. Jeder Tag brachte aber zur Zeit meiner Anwesenheit neue Zugänge, so daß nach meinem Fortgange zu Anfang Mai die Zahl der dortigen Torfarbeiter auf 800 Mann gestiegen sein wird. Rechnet man dazu die am Almelokanaal beschäftigten 200 Mann, so beläuft sich die diesjährige Gesamtzahl deutscher Torfarbeiter zu Dedemsvaart-Hoogeveen und Almelokanaal auf reichlich 1.000 Mann. Diese ungewöhnliche Erscheinung hat zunächst ihren Grund in der "teueren Zeit", sodann in dem diesjährigen hohen Arbeitslohne, der in Holland zu verdienen war und der sich auf der Dedemsvaart auf 8,50 bis 9,00 hfl pro Tagewerk stellte. Die schlechte Ernte des vorigen Jahres und die dadurch veranlaßten hohen Brotpreise hatten den "Arbeitern und kleinen Leuten" die vollständige Bezahlung der Haus- und Landmiete zum Teil erschwert oder auch denselben eine

Predigers wenig Aussicht besteht."

¹⁰ Siehe oben Anm.1.

erhebliche "Roggenschuld" aufgebürdet, wodurch sie getrieben wurden, an dem hohen Tagelohn im Auslande, den die Heimat ihnen nicht bieten konnte, einen Ersatz zu suchen. Viele deutsche Arbeiter unserer an Holland grenzenden hannöverschen und westfälischen Distrikte, die sonst vielleicht zu Hause geblieben wären, wurden somit wieder zu "Hollandgängern" gemacht, und der im Vergleich zu früheren Jahren hohe Arbeitslohn von 8,50 bis 9,00 hfl pro Tagewerk zog darum Tausende von deutschen Torfarbeitern in die holländischen Moordistrikte am Stadskanaal, Dedemsvaart-Hoogeveen, Almelokanaal, Noord-Brabant und Noord-Holland. Auch bei Bremerhaven, wo in diesem Jahre die Ausbeutung der dortigen Moore in Angriff genommen, sind viele Arbeiter aus hiesiger Gegend tätig gewesen.

Auf der Dedemsvaart ist das Arbeitsterrain seit dem letzten Jahrzehnt gänzlich verrückt worden. Die venen der unteren Dedemsvaart können mehr oder weniger als bereits ausgebeutet und für die Kultur gewonnen angesehen werden. Es standen dort in diesem Jahre neben wenigen inländischen Arbeitern nur vier deutsche Torfarbeiter in Arbeit. Dasselbe gilt von dem nahegelegenen Hoogeveen, das in nächster Umgebung von 1 bis 2 Stunden bereits seinen früheren Moorboden in üppiges Kulturland umgeschaffen hat. Die jetzigen Hauptmoore beider Orte grenzen unmittelbar aneinander und liegen an dem Kanal, der von Coevorden in die Dedemsvaart mündet und gewöhnlich "Slagharener Vaart" genannt wird. Die einzelnen Arbeitsdistrikte dieser unermeßlichen venen heißen: das Hoogeveense-, Coevordense-, Lutter Veld, Oud- en Nieuw Ongeluk und De Krim. Letzterer bildet gleichsam das Zentrum, hat die bei weitem größte Ausdehnung und gilt mit Recht als der Mittelpunkt der auf Dedemsvaart-Hoogeveen arbeitenden deutschen Torfgräber.

Der Almelokanaal, der von der Stadt Almelo aus nahe an der Grenze, eine halbe Stunde unterhalb Hardenberg, nach Coevorden führt, hat in diesem Jahre reichlich 200 deutsche Torfgräber beschäftigt, die stärkste Zahl, welche dieses neue Arbeitsfeld in den letzten Jahren aufzuweisen hatte. Wie ich von Arbeitern aus hiesiger Gegend, die dort in Arbeit standen, in sichere Erfahrung gebracht, waren die dortigen Arbeiter lauter "Lingensche Jungens" und keine Evangelischen darunter vertreten. Ich habe diesen Kanal darum auch nicht besucht, habe aber die dortigen Arbeits- und Lohnverhältnisse von den Arbeitern vielfach rühmen gehört. Die Almeloer Arbeitgeber,¹ namentlich die Herren von Ruy und Salomonson, hatten alles mögliche getan, um einen Teil der deutschen Hollandgänger durch erhöhten Lohn und gutes Handgeld in ihre Arbeit zu ziehen. Zu diesem Zwecke hatten sie auch bei der über diesen Kanal nach Hardenberg führenden Brücke, der sogenannten "Venebrugge", beständige Posten ausgestellt, um die herankommenden deutschen Arbeiter von der Dedemsvaart abzulocken. Durch diese für die Dedemsvaart wichtige Konkurrenz² war dann der diesjährige erhöhte Arbeitslohn zum nicht geringen Teil mit veranlaßt worden. Die äußere Lage der Arbeiter auf der Dedemsvaart zeigt im Verhältnis zu früheren Jahren einen kleinen, aber merklichen Anfang der Besserung. Die alten, schlechten Hütten und Lager sind freilich noch genugsam vorhanden, doch tragen

1 Die Veenmaatschappij Twente litt fortwährend an Arbeitermangel und kaufte 1869 eine Preßtorfmaschine. Vielleicht waren die genannten Arbeitgeber identisch mit dem Nachfolger des Textilfabrikants Godfried Salomonson (Almelo 1796-1867), Gründer der Overijsselsche Kanaal Maatschappij, und der Groninger Kommissar des Königs Isaac Antoni van Royen (Vledder 1800-Zwolle 1868), Veenbesitzer und Initiator des Overijssels Kanaal.

2 In der Vorlage steht "Conferenz".

die neueren nach außen und innen ein ganz anderes solides Aussehen. So fand ich die "tenten" von sechs Ladberger ploegen, die ich sämtlich besucht und genau inspiziert habe, sämtlich mit Dachziegeln in Strohecken gegen Wind und Regen dicht gedeckt, einige auch mit Backsteinen gemauert, während sonst durchweg die Wände aus Torfaufgemauert und die Dachziegel nur lose und lückenhaft aufgehängt zu sein schienen. Wie mir die Leute versicherten, soll eine Feuersgefahr wegen der Strohecken nicht so bald zu befürchten sein, da ein kleiner Rauchfang den aus der Mitte der Hütte vom beständig brennenden Feuer aufsteigenden Rauch ableitet. Desgleichen fanden sich hier warme wollene Decken und trockene Unterlagen von losem Torf oder trockenem Sande für die Nachtlager. Namentlich waren es zwei Hütten, die an Flächeninhalt, Solidität und Licht - jede dieser Hütten hatte zwei Fenster - von allen anderen sich auszeichneten und auch als solche "Muster-tenten" unter den Torfarbeitern in De Krim allgemein gerühmt und bekannt waren. Diese Hütten waren erst im letzten Jahre von einem der Kirche der "Afgescheidenen" angehörigen veenbaas namens Steenbergen gebaut worden. Die beiden Ladberger ploegen, welche dieselben bewohnten, waren mit solcher Wohnung vollkommen befriedigt, rühmten auch ihren Arbeitgeber als einen entschiedenen, christlich gesinnten Mann, der ein Herz für seine Arbeiter und deren Lage habe. - Auch in anderer Beziehung ist das Verhältnis unserer Landsleute gegenüber ihren holländischen Arbeitgebern ein besseres und freieres geworden. Die Ladberger ploegen und, soweit ich darüber durch Arbeiter aus meiner Gegend unterrichtet bin, ein Teil Lingenscher Jungens haben das drückende Abhängigkeitsverhältnis in betreff des Ankaufs ihrer Lebensmittel freimütig abgeschüttelt und sich die volle Freiheit vorbehalten, ihre Lebensmittel nach freiem Ermessen einzuzukaufen. Bei den Ladbergern besorgt der erste und zweite "Gräber" des ploeg die Einkäufe und läßt sich dieselben von seinem Krämer jedes Mal sorgfältig in ein Kontobuch schreiben, das in den Händen des ploeg bleibt. Im Interesse unserer Arbeiter kann man nur dringend wünschen, daß diese erfreulichen Anfänge immer weitere und allgemeine Verbreitung finden. Wo dieselben bereits in Geltung sind, da fühlen die Arbeiter ihre Lage wesentlich erleichtert, und sie erkennen das auch vielfach schon als eine Frucht des Einflusses und der Bemühungen des Reisepredigers an. Ich hörte wenigstens an einzelnen Stellen das ungesuchte dankbare Bekenntnis: "Wy hebbt dat Ihnen te danken, See hebbt us darin klook maakt."³ Selbstverständlich habe ich, soweit ich da draußen wie in der Heimat mit Hollandgängern in den letzten Jahren in Berührung gekommen bin und noch komme, denselben eindringlich vorgehalten: "Ihr könnt und müßt selber zur Besserung eurer Lage das erste und meiste tun", wie ich andererseits den holländischen Arbeitgebern gegenüber allezeit freimütig es bezeugt habe: "Je besser und freier ihr eure Leute haltet, desto tüchtigere Arbeiter werdet ihr an ihnen haben, und um so lieber werden sie im nächsten Jahre wieder zu euch kommen."

Der Gesundheitszustand der Torfarbeiter war in diesem Jahre ein guter. Ich habe zur Zeit meiner Anwesenheit keine Kranken gefunden, auch von den Dedemsvaarter Ärzten von keinen erheblichen Krankheitsfällen unter denselben gehört. Todesfälle sind mir gar nicht bekannt geworden. Die Witterung im Monat April war den Leuten wenig günstig. Der anhaltende Nordwestwind, der besonders zur Zeit meiner Anwesenheit vorherrschte, nötigte dieselben öfters zu einer Arbeitseinstellung. Nach meinem Fortgange traten "bessere

3 Ndt. für: "Das haben wir Ihnen zu verdanken; Sie haben uns dazu kundig gemacht."

Arbeitstage" für die Arbeiter ein, denen die Wärme des Maimonats sehr zustatten kam bei der schweren Arbeit im Schweiß des Angesichts. Der projektierte Krankenverein, den mein Bericht vom Jahre 1866 in ziemlich sichere Aussicht stellen konnte,⁴ ist leider weder im vorigen, noch in diesem Jahre zur Ausführung gekommen. Ich hörte schon im vorigen Jahre, wo statt meiner der Pastor Wolter aus Hannover die Predigtreise nach der Dedemsvaart ausführte, daß seine Bemühungen vergeblich gewesen, und habe in diesem Jahre dieselbe Erfahrung machen müssen. Die holländischen Arbeitgeber, die ich früher für das Projekt eines Krankenvereins unter den Torfarbeitern gewonnen hatte, wie Plomp, Berends, Renier, van der Vecht, versicherten mir: "Die Arbeiter wollen nicht, sind unter sich uneins, wir haben im vorigen Jahre den Versuch gemacht, den Verein in Gang zu bringen, vergebens! Doch wollen wir in Zukunft wieder dafür mitwirken, aber zwingen können wir die Leute nicht." Unter den Arbeitern sind es vornehmlich die "Lingenschen Jungens", welche die Konstituierung dieses Vereins aufhalten und erschweren. Die Ladberger bezeugten mir: "Wir wollen wohl eintreten, sind aber für uns zu wenige, wissen auch nicht, ob und wieviel von uns in den folgenden Jahren wiederkommen." Bei den "Lingenschen Jungens" ist eben im ganzen und großen zu wenig Geneigtheit. Ein evangelischer Geistlicher hat unter diesen auch nicht den Einfluß, um dieses Projekt zum Ziele zu führen. Dem katholischen Pastor zu Slagharen würde es ungleich besser gelingen, doch ist der frühere dortige Pastor van Hengstum, der mir im Jahre 1866 als eine für diesen Zweck geeignete Persönlichkeit genannt wurde und den ich auch selber dafür interessiert fand, leider zu Beginn des vorigen Jahres versetzt worden.

Der Konfession nach sind die Dedemsvaarter Torfarbeiter bekanntlich in überwiegender Zahl katholisch (Lingensche Jungens). Unter den 800 Arbeitern dieses Jahres waren etwa 100 Evangelische, die im Verhältnis zu den katholischen wie 1 zu 8 standen. Von diesen habe ich etwa 80 persönlich auf ihren Arbeitsplätzen besucht und dieselben am Sonntage, dem 3. Mai, in der Kirche zu Lutten zu einem deutschen Gottesdienste versammelt. Den sechs evangelischen "ploegen" (Ladberger à ploeg 10 Mann) habe ich außerdem in ihren Hütten vier Andachten gehalten. Wir sangen aus dem Tecklenburger Gesangbuch,⁵ das, ebenso wie das Neue Testament, bei jedem ploeg in mindestens einem Exemplare vorrätig war - einzelne ploegen hatten vier bis sechs Exemplare -, das eine oder andere bekannte Kirchenlied, als "Jesu, geh voran", "Jesus nimmt die Sünder an", "Ach bleib mit deiner Gnade", "Nun danket alle Gott". Ich las und erklärte denselben einen Schriftabschnitt, als Ps 33, 105, 118, Mt 20,1-16, betete mit ihnen und schied von jedem einzelnen unter Händedruck. Ich kann auch mit Freuden konstatieren, daß ich überall - auch von den katholischen Arbeitern, mit denen ich auf meiner veen-Wanderung in Berührung kam und unter denen viele Bekannte aus meiner Heimat vertreten waren - freundlich und herzlich aufgenommen worden bin und mein halb- bis dreiviertelstündiges Verweilen bei den einzelnen ploegen keinem derselben zu lange währte. Auch habe ich mich in diesem Jahre ohne Führer gut zurechtgefunden und konnte mich deshalb um so freier unter unseren Landsleuten bewegen, ihre Arbeitsverhältnisse mit ihnen besprechen und praktische Winke zur Besserung derselben in die Hand geben.

4 Siehe Nr.38, S.377.

5 Siehe Nr.21, S.145 Anm.16.

Endlich muß ich an dieser Stelle noch eines Projektes erwähnen, das schon seit längeren Jahren veranschlagt und vorgearbeitet worden ist, dessen definitive Ausführung aber für unsere deutschen Torfarbeiter voraussichtlich von großem Interesse sein kann und dieselben in Zukunft vielleicht des Hollandgehens gänzlich enthebt. Der Minister für die landwirtschaftlichen Angelegenheiten, von Selchow,⁶ hat nämlich in Veranlassung des vorjährigen großen Notstandes in den Meppenschen und Bentheimischen Moorkolonien im August 1868 die Hochmoore in der Grafschaft Bentheim und im Meppenschen, hier das "Bourtanger Moor", dort die "Piccardie" im Amte Neuenhaus besucht, von hier aus einen Abstecher nach der nahegelegenen Dedemsvaart gemacht und über die Zustände der ärmlichen inländischen, wie der blühenden holländischen Moordistrikte genaue Orientierung gewonnen. Nach den Erklärungen des Herrn Ministers im Abgeordnetenhaus gelegentlich einer Interpellation des Abgeordneten für Bentheim-Lingen⁷ im vorigen Monat über den derzeitigen Stand der "Kanalprojekte" ist derselbe auf dieser Reise durch eigene Anschauung in der Überzeugung bestärkt worden, daß in dem Emsgebiete ein ganz außerordentlicher Fonds von guten Kräften vorhanden ist, die nur geweckt zu werden brauchen, hauptsächlich das enorm reiche Lager von Torf, was verwertet werden muß und demnächst die unter den Hochmooren gelegenen Oberflächen, die in rationelle Kultur gebracht werden müssen.⁸ "Wir haben" - so lauten die Worte des Herrn Ministers nach dem stenographischen Bericht der betreffenden Kammersitzung - "in diesem Sommer den Landstrich (Dedemsvaart) bereist, wo auf der Basis früher angelegter Kanäle der Torf gewonnen war, wo der Acker, den man darunter fand, lange in Kultur gebracht war und wo offenbar Wohlstand herrschte. Verfolgte man die Kanäle weiter bis in diejenigen Perioden hinein, wo der Torf noch nicht ganz überwunden war und schließlich, wo man eben erst angefangen hatte, ihn zu erwerben, da fand man die Wohlhabenheit in viel geringerem Maße, und man könnte vielleicht den Ausdruck gebrauchen, man kam in die bedürftigen Distrikte. Die Regierung hat dadurch ihre Überzeugung nur bestärkt, daß für das Emsgebiet durchaus etwas geschehen muß, und daß am sichersten auf der von der früheren hannoverschen Regierung vorgearbeiteten Grundlage weitergearbeitet werden muß."⁹

Es schweben zur Zeit "diplomatische Verhandlungen" zwischen der preußischen und holländischen Regierung über die Anlage eines Hauptkanals nach Westen zum Anschluß an das holländische Kanalsystem.¹⁰ Innerhalb der eigenen Grenzen und unabhängig vom

6 Werner von Selchow (1806-1884) war von 1862 bis 1873 preußischer Minister für landwirtschaftliche Angelegenheiten.

7 Werner von Beesten (1832-1905) war 1863-1893 Bürgermeister von Lingen und vertrat 1867 bis 1870 den Wahlkreis Lingen-Bentheim im preußischen Abgeordnetenhaus.

8 Meyeringh referiert hier eine Feststellung des Ministers von Selchow, der im Abgeordnetenhaus am 26. November 1868 gesagt hatte: "Wir sind in der Überzeugung bestärkt worden, daß wir in der Provinz Ostfriesland einen ganz außerordentlichen Fonds von guten Kräften haben, die nur geweckt zu werden brauchen. Hauptsächlich ist es das enorm reiche Lager von Torf, das verwertet werden muß; demnächst, da es sich um Hochmoore handelt, die noch über dem Erdboden liegen, kommt die Benutzung der darunter liegenden Ackerflächen in Betracht." *Stenographische Berichte* 1868, S.270.

9 Meyeringh weicht hier vom stenographischen Bericht ab; in diesem lautet der letzte Satz: "Die Regierung hat dadurch ihre Überzeugung nur bestätigt, daß für Ostfriesland durchaus etwas geschehen, und daß am sichersten auf der gewonnenen Grundlage weitergearbeitet werden muß" (ebenda).

10 Die niederländische Regierung war am Bau eines Verbindungskanals nicht nur aus verkehrstechnischen

Nachbarlande soll dann mit einem Kanalsystem vorgeschritten werden, wenn jene Verhandlungen keinen günstigen Abschluß erreichen sollten. Falls das eine oder andere der genannten Projekte zur Ausführung kommen sollte - was nach den ministeriellen Erklärungen sicherlich zu erwarten steht - so ist leicht ersichtlich, von welcher Bedeutung dieselben nicht nur für die betreffenden deutschen Moordistrikte, als namentlich auch für unsere deutschen Torfarbeiter sein werden. Schon die Anlage der Hauptkanäle, vornehmlich aber die Ausbeutung der dadurch entwässerten Moore, wird bedeutende inländische Arbeitskräfte erfordern und demnächst in notwendiger Folge eine Lohnerhöhung auf holländischem Boden zur Folge haben, wo man zur Zeit die deutschen Arbeiter schlechterdings nicht entbehren kann. Sodann wird vielleicht ein großer Teil unserer Hollandgänger die Arbeit auf dem inländischen Boden vorziehen, wenn hier die Arbeits- und Lohnverhältnisse gut geordnet sind, und in Zukunft das langjährige und beschwerliche Hollandgehen gänzlich aufgeben, was immerhin deutscherseits nur gewünscht werden kann. - Ich weiß aus kompetenter Quelle, daß ein Teil der holländischen *veenbazen* schon jetzt diese drohende Konkurrenz mit bedenklichen Augen ansieht und danach seine Spekulation macht, das heißt - daß holländische Kapitalisten schon jetzt darauf bedacht sind, falls die genannten Vorschläge realisiert werden, möglichst bald und um geringen Preis jenseits der Grenzen auf deutschem Terrain beträchtliche Moordistrikte anzukaufen, um hier eine neue und ergiebige Quelle des Gewinnes wie des Reichtums sich aufzuschließen. Der Holländer ist bekanntlich eine durchaus praktische Natur, die fein spekuliert und dasjenige, was sie einmal unternimmt, mit zäher Energie verfolgt und ausführt.

B. Die Grasmäher und Heuer

Ihre Zahl wird denen der vorigen Jahre im ganzen gleich geblieben sein, ich kann, da mir keine genauen statistischen Verzeichnisse zu Gebote stehen, die der ersteren auf etwa 3.000 Mann, die der letzteren (lauter Ostfriesen) auf 400 bis 600 Mann nur annähernd summieren. Der ungewöhnlich schöne und warme Frühling und Sommer hatte die diesjährige Grasernte in der Provinz Friesland auch ungewöhnlich beschleunigt. Man hat in einzelnen südlichen Distrikten schon gegen Mitte und Ende Mai damit begonnen. Als daher die beiden Reiseprediger um Mitte Juni in die dortigen Arbeitsgebiete eintraten, hatte die Erntezeit bereits ihren Höhepunkt und in der letzten Woche meiner Tätigkeit - Ende Juni und Anfang Juli - ihren Abschluß erreicht. Die Ernte selber war in den südlichen, niedrig gelegenen Distrikten an Qualität und Quantität ungleich besser als in den nördlichen, höher gelegenen Gegenden. Die anhaltende große Hitze hatte aber den Graswuchs in der ganzen Provinz zu gleicher Zeit zur Reife gebracht. Die Mäher wurden daher sehr gesucht und konnten außer einem feststehenden guten Arbeitslohne ein tüchtiges Hand- oder Trinkgeld¹¹ verdienen, das sehr ungleich war, je nachdem der friesische Bauer seinen Beutel zu ziehen sich genötigt sah. Die Heuer wurden dagegen weniger begehrt, da der

Gründen interessiert, sondern auch um den Wassermangel der eigenen Kanäle durch Zufluß aus der Ems beheben zu können. In den langwierigen Verhandlungen war Preußen der Meinung, die niederländische Regierung habe wegen des für ihr Land größeren Vorteils einer Kanalverbindung auch einen höheren Anteil der Baukosten zu übernehmen. Siehe dazu *Stenographische Berichte* 1867, S.604.

11 Um einen - meist mündlichen - Arbeitskontrakt zu besiegeln, zahlte der Arbeitgeber ein geringes Handgeld. Der Lohn, 20-25 Sgr pro pondemaat, wurde beim Vertragsende gezahlt. Bei knappem Angebot konnte man zur Werbung das Handgeld erhöhen, ohne den Markt entscheidend zu stören.

Prozeß des Heuens durch die anhaltende Wärme sehr beschleunigt wurde und sich gleichsam von selber machte; ein nicht geringer Teil derselben mußte leider unverrichteter Sache wieder in die Heimat zurückkehren. - Die Arbeit des Grasmähens war sehr erschwert, da das Gras sehr hart und trocken und die Hitze alle Tage im Zunehmen war. Die Leute konnten in den heißen Mittagsstunden unmöglich fortarbeiten und waren gezwungen, die Sonntagmorgen und -abende zur Hilfe zu nehmen, um dadurch Ersatz für die öfters unterbrochenen Werktagsarbeiten zu finden. Der Reiseprediger hörte auf seinen täglichen Wanderungen allüberall dieselbe Klage: "Sie glauben nicht, Herr Prediger, wie schwer die Arbeit ist; wir können so schlecht vorkommen und, wenn kein Regen kommt, es nicht lange mehr aushalten." Der sehnlichst gewünschte Regen kam aber nicht oder nur äußerst spärlich, die Hitze wurde täglich intensiv größer, das Trinkwasser, das in Friesland wie in den meisten holländischen Provinzen bekanntlich fast durchweg als Regenwasser gewonnen wird, war kaum mehr gut zu haben und mußte eimerweise gekauft werden.¹² Unseren Grasmähern erschien dieserhalb ein längeres Verweilen auf holländischem Boden äußerst bedenklich, sie bezeugten mir an sehr vielen Stellen ihre Furcht vor epidemischen Krankheiten, namentlich der Cholera, hatten daher wenig Mut und Neigung, noch weitere Arbeit anzunehmen, trotzdem diese genugsam vorhanden und ein gutes Stück Geld damit zu verdienen war. Der zumeist größte Teil derselben hat deshalb mit Ende Juni und Anfang Juli seine Arbeit abgeschlossen und der "lieben Heimat" sich zugewandt. Die kranken Leute räumten bei den ersten Krankheitssymptomen ungesäumt das Feld, ich habe daher wohl von einzelnen Krankheitsfällen - besonders Erbrechen und Durchfall - gehört, aber keine Kranken persönlich angetroffen, auch sind mir hier, wie bei den Torfarbeitern, keine Todesfälle bekannt geworden. Daß und wie sehr unsere deutschen Arbeiter in Friesland unentbehrlich sind, hat die Erfahrung dieses Jahres in mehr als einer Beziehung deutlich gelehrt. Der landwirtschaftliche Verein für Friesland - "Maatschappij voor Landbouw"¹³ - scheint zu der Einsicht gekommen zu sein, daß "die freien Friesen schon viel zu lange von fremder Kraft die Macht entliehen haben, die sie fortan aus Männern ihres friesischen Geschlechts entnehmen müssen". Um allmählich dahin zu gelangen, und die inländischen Arbeitskräfte zum Mähen anzuspornen - ein gewiß anerkanntes Bestreben, da jede friesische Stadt und jedes friesische Dorf rüstige Arbeiter genug aufzuweisen hat, die à la Lazzaroni¹⁴ mit brennender Pfeife an den Häfen, Brücken und Toren müßig stehen und warten, bis ihnen ein guter Verdienst in den Schoß geworfen wird, während sie die beschwerliche und verächtliche Arbeit des Grasmähens vor wie nach den "poepen" bereitwilligst überlassen - hatte die genannte Maatschappij in diesem Jahre zehn Preise von 25 hfl bis 1 hfl herunter für die besten friesischen Mäher ausgesetzt und dieserhalb einen "Mähwettstreit" auf den 10. Juni 1868 zu Workum angestellt. Es hatten sich aber zu diesem Wettkampf nur 11 - sage elf - Friesen

12 In großen Teilen Frieslands war das Grundwasser salzhaltig. Für Trinkwasser war man angewiesen auf Zisternen und Regentonnen, die in trockenen Zeiten oft nicht für den Wasserbedarf ausreichten.

13 Die 1852 von der Provinzialverwaltung gegründete Friesche Maatschappij van Landbouw en Veeteelt suchte die Agrarwirtschaft Frieslands zu fördern mit Hilfe von jährlichen Ausstellungen und Preisauslobungen. Seit der Agrarkrise in den 80er Jahren war ihre Aktivität mehr auf Propaganda nach außen und Unterricht gerichtet.

14 Es handelt sich um eine ältere Bezeichnung für die proletarischen Gelegenheitsarbeiter in Neapel, beschrieben u.a. in Goethes *Italienreise*.

aus der ganzen Provinz gefunden, deren jeder einen Preis erhielt, da für den Elften noch in der letzten Stunde ein solcher von 25 cent ausgesetzt wurde. Die friesischen Zeitungen wußten viel Rühmens von diesem Wettkampf und der Geschicklichkeit ihrer Landsleute zu machen. Die "Bolswardsche Courant" brachte in ihrer Nummer 25 vom Donnerstag 18. Juni das Gedicht eines friesischen Poeten als "Hulde aan de Friesche Maayers", das ich im Nachfolgenden wörtlich folgen lasse, indem ich zugleich die bezeichnenden Stellen entweder besonders hervorzuheben oder mit einem Fragezeichen zu begleiten mir erlaube.

Hulde aan de Friesche Maayers

Bij gelegenheid van een maaïwedstrijd gehouden te Workum op den 10 Junij 1868.¹⁵

15 Die deutsche Übersetzung des Gedichts lautet:

Huldigung an die friesischen Mäher.

Zum Anlaß des Mäh-Wettstreits, ausgetragen in Workum am 10. Juni 1868.

Heil dem friesischen Volk!

So mag ich's sehen, wackre Männer,
auf dem Feld zeigt ihr, zu Haus zu sein.

Ihr Friesen wißt euch einzusetzen
und die Sense zu wetzen scharf und fein.

So gut wie Klaas, Johan und Behrend
trotz ihres Konsums an Speck und Tran;

für Friso's Söhne ist's ehrenvoll
die Sense ins eigene Gras zu schlagen.

Das Surren klingt über Deich und Felder,
während Niederlands Fahne euren Ruhm verkündet

und Trommelklang euch Helden,
Trompetenschall euch Friesen nennt.

Westfalen können mal sehen,
wie tüchtig ein Friese die Sense schwingt.

Sie werden dann bald die Kunst erfahren,
wie man in Friesland mähen lernt.

Einen Bogen von mehr als achtzig Grad
beschreiben sie mit Schwung in einer Drehung;

das Auge kann kaum alles fassen
beim Anblick von solchem schnellen Schwung.

Das batavische Volk ist mutig, stark:

An Flevo's Küste aufgewachsen,
bleibt es dem väterlichen Erbe treu,

und, was es unternimmt, geht gut.

Steht fest! - Ihr sollt Reichstaler eintreiben,

die sonst weit weg nach draußen gehen,

das tägliche Brot mit Ruhm verdienen

durch wackeren Schlag ins Gras.

Auf eigenem Boden sollt ihr mähen:

Salus Frisiae populo!

Zoo mag ick 't zien, cordate mannen,
 Op 't maaiveld toont ge t'huis te zijn.
 Gij Friezen weet u in te spannen
 de zeis te wetten scherp en fijn
 Zoo goed als Klaas, Johan en Behrend,
 trots hun consumt van speck en traan
 Voor Friso's zonen is 't vereerend
 de zeis in eigen gras te slaan.
 Het Zö klinkt langs dijk en velden,
 wijl Neerlands vlag Uw glorie roemt,
 en tromgedaver u als helden,
 trompetgeschal u Friezen noemt
 Westphalen moog' een kijkje nemen
 hoe flink een Fries de zeis hanteert,
 het zal dan dra de kunst vernemen,
 hoe men in Friesland maaijen leert.
 Een boog van meer dan tachtig graden,
 Beschreeft ge zwierig in een draai,
 het oog kan naauwelijks zich verzaden
 Bij 't zien van zulk een vluggen zwaai.
 't Bataafsche volk is moedig, krachtig:
 Aan Flevo's stranden opgevoed,
 blijft het der vad'ren erf gedachtig,
 en, wat het onderneemt, gaat goed.
 Staat pal! - gij zult rijksdalers innen,
 die anders ver naar buiten gaan, -
 het daaglijksch brood met glorie winnen,
 door wakker in het gras te slaan.
 op eigen bodem zult ge maaijen:
 Uw erfdeel is de Friesche grond,
 eens zal uw haan daar koning kraaijen,

Euer Erbteil ist der friesische Boden,
 einst wird euer Hahn dort "König" krähen,
 dort, wo einst eure Schaukel stand.
 Schon viel zu lang als freie Friesen
 nahmen Macht wir von fremden Kräften,
 die wir fortan nun wählen
 aus Menschen unseres friesischen Geschlechts.
 Auf! Stramme Kerls, erzieht eure Söhne;
 Ihr Spielzeug sei: eine kleine Sense;
 Gymnastisch sollt ihr ihnen früh zeigen,
 wie kräftig friesische Athleten sind.

op 't plekje waar uw schommel stond.
 Reeds veel te lang als vrije Friezen
 ontleenden wij aan vreemde kracht
 de magt, die wij voortaan nu kiezen
 uit mannen van ons Friesch geslacht
 op! ferme kerels, kweekt uw zonen;
 hun speeltuig zij: een zeis in 't klein,
 gymnastisch moet ge vroeg hun toonen;
 hoe krachtig Friesche Athleten zijn.

Die einstimmige Ansicht aber derjenigen, die Zeugen dieses "Mähwettkampfes" gewesen, war die, daß wenn beliebig zehn deutsche Mäher mit den friesischen konkurriert hätten, die ersteren sämtliche Preise gewonnen haben würden. Einige der genannten Wettkämpfer hätten wohl "gut über Feld schlagen" können, aber dabei die Hauptsache, das egale kurz vom Boden abnehmende Mähen, nicht verstanden. - Tatsache ist, daß der geringe Prozentsatz inländischer Mäher eher ab- als zunimmt. Intelligente Landwirte, denen ich die Frage vorlegte, was sie zu machen gedächten, wenn die deutschen Arbeitskräfte, was immerhin nicht ganz unwahrscheinlich sei, in Zukunft mal ausbleiben sollten, erwiderten unter Achselzucken: "Das wissen wir nicht. Mit Maschinen können wir nach den wiederholten verfehlten Versuchen nicht fertig werden. Unsere inländischen Arbeiter kommen kaum in Betracht, sie können nicht mähen und wollen nicht mähen. Wir kämen in die größte Verlegenheit." Soweit ich es vermochte, habe ich den Grasmähern und Heuern auf ihren zerstreuten Arbeitsplätzen persönlich nahezukommen gesucht, wie das im ersten Teile dieses Berichts im einzelnen nachgewiesen worden ist.¹⁶ Ich muß auch hier mit Freuden konstatieren, daß ich überall die freundlichste und herzlichste Aufnahme gefunden habe. Unsere Landsleute kommen auch dem Prediger mit mehr Vertrauen entgegen, wenn sie in ihm einen Bekannten aus den früheren Jahren wieder begrüßen dürfen, offenbaren ihm das eine oder andere Anliegen, was sie einem noch Unbekannten vielleicht verschweigen würden. So wurde ich z.B. von zwei ostfriesischen Mähern aus Filsum, die selbst des Schreibens unkundig waren, um die schriftliche Mitteilung an ihren Pastor gebeten, daß sie sogleich in Friesland Arbeit und guten Lohn gefunden und gesund seien und solches ihre Frauen in der Heimat wissen ließen. Ein anderer Ostfriese aus Steenfelde vertraute mir am Schlusse des Gottesdienstes zu Sneek neun Gulden an, die ich zur Besorgung durch seinen Pastor Elster, den ich später in Bolsward treffen wollte, seiner Frau übermitteln möchte. In der Nähe von Woudsend fand ich zwei Diepholzer unter ihrem Heuzelte in tiefem Schlaf, ich konnte sie nicht erreichen, da ein Kanal uns trennte. Durch mein Rufen aufgeweckt, kamen sie ans jenseitige Ufer und erkannten alsbald in der Person des Rufers und Weckers den Reiseprediger, der vor zwei Jahren an derselben Stelle sie besucht habe. Ein anderes Mal traf ich in der Umgegend von Arum auf drei Valdorfer, die gleichfalls in süßem Mittagsschlaf unter ihrem Zelte lagen. Von der Wanderung und Hitze ermattet, legte ich mich zu ihnen nieder und fiel selbst bald in festen Schlaf. Durch das Geräusch der aufstehenden Sensenmänner aufgeweckt, wurde ich ohne weitere Vorstellung meinerseits mit den wohlgemeinten Worten angeredet: "Es tut uns leid, Herr Pastor, daß wir Sie aufgeweckt haben; wir hätten sie gern noch ein

16 Dieser Teil ist nicht erhalten.

Stündchen schlafen lassen." Ich habe meine ganze Rückreise von Leeuwarden bis Lingen in Begleitung von mehreren Hunderten Grasmähern und Heuern gemacht. Der Abendzug, der mich am 30. Juni von Leeuwarden über Groningen nach Winschoten brachte, war von reichlich 150 Ostfriesen besetzt und nahm auf den verschiedenen Zwischenstationen immer neue Zuzüge auf. Dasselbe war am andern Tage auf der westfälischen Eisenbahn von Aschendorf nach Lingen der Fall, wo ein so starker Andrang von "Sensenmännern" stattfand, daß die Bahn sie nur mit Mühe befördern konnte. Auf dieser Heimreise gab es nun belebte Bilder: Begrüßungen und Trennungen; Hurrarufe und Liederklänge unter Begleitung einer Ziehharmonika oder einer Violine wechselten oft miteinander. Ich muß aber zum Ruhm unserer Landsleute bezeugen, daß ich weder da draußen, noch auf dem Heimwege einen einzigen Betrunkenen gesehen, auch bei den Hollandgängern kein schmutziges Lied gehört und keine Ungebührlichkeit auf unserer Reise bei ihnen bemerkt habe. Sie genießen denn auch bei den Holländern vor wie nach das allgemeine Lob als fleißige, ehrliche, sparsame und gesittete Arbeiter.

Daß unsere Hollandgänger sich selbst zu helfen und sich da draußen als eine Korporation zu fühlen anfangen, davon gibt nachstehende Geschichte einen neuen Beleg. Als der erste größere Zug der Grasmäher von etwa 200 Mann vom Stadskanaal und Winschoten ankommt, unterhandeln sie mit den Schiffern um ermäßigte Fahrpreise, ohne daß letztere darauf eingehen wollen. Nun versuchen sie es mit der dortigen Eisenbahnexpedition und geben die bestimmte Erklärung ab, daß sämtliche Grasmäher und Heuer sich verpflichten wollen, auf der Hin- und Rückreise nach Friesland die neue Bahnlinie Winschoten-Harlingen¹⁷ zu benutzen, falls ihnen der Fahrpreis 3. Klasse bis zur Hälfte ermäßigt würde. Die "spoorwegexpeditie" fragt hierüber telegraphisch bei der Direktion in Leeuwarden an; letztere gibt umgehend per Telegraph ihre Zustimmung zu diesem Kontrakte, sendet auch sofort einen Extrazug mit leeren Waggons nach Winschoten ab, um hier den zu erwartenden Andrang von Passagieren befördern zu können. Unsere Landsleute sind nicht wenig froh darüber, daß ihnen dieser Handel gelungen und sie so viel schneller und billiger als per Schiff um die Hälfte des gewöhnlichen Fahrpreises zu jeder Zeit und bis zu jeder beliebigen Station der Bahnlinie Winschoten-Harlingen reisen können. Die Eisenbahn macht mit diesem Kontrakt immerhin gute Geschäfte, als sie dadurch jährlich durchschnittlich 6.000 Passagiere mehr befördert. Die Schiffer hingegen schimpfen und fluchen - wie ich das selbst gehört habe - auf die "verdammte spoor", die ihnen einen so beträchtlichen Gewinn "weggeschnappt" hat, noch mehr aber auf die "verdammten poepen", die ihnen einen solchen Streich gespielt haben. Auf der westfälischen Bahnlinie Rheine-Emden besteht zur Zeit noch keine 4. Wagenklasse, wird aber voraussichtlich mit Beginn des neuen Jahres eingeführt werden. Unsere Hollandgänger aus Westfalen, Lippe, Braunschweig, Hessen und Hannover können in Zukunft mit bedeutender Ersparung von Zeit und Zehrungskosten und zu billigen Preisen den größten Teil ihrer holländischen Hin- und Rückreise per Bahn abmachen, und das ist auch als ein nicht unerheblicher Gewinn zu betrachten.

17 Die Bahnstrecke Groningen-Winschoten wurde am 1. Mai 1868 eröffnet, die Strecke Winschoten-Nieuweschan am 1. November 1868.

Außer den Grasmähern, Heuern und Leimkochern finden sich in der Provinz Friesland sowohl bei Hoogeveen¹⁸ als namentlich bei Echten und Oosterzee, unweit Lemmer an der Zuiderzee, Torfarbeiter, lauter Torfbaggerer, in beträchtlicher Zahl. Auf den venen bei Echten und Oosterzee arbeiten reichlich 100 Mann, lauter Evangelische, vorzugsweise aus der zum Kreise Tecklenburg gehörigen Gemeinde Schale. Ich habe dieselben in diesem Jahr nicht besuchen können, da die dortige Arbeitsperiode bereits mit Mitte Juni abgelaufen war. Für das nächste Jahr aber müssen dieselben in den Reiseplan von vornherein eingeordnet werden. Als Arbeitgeber zu Echten sind mir folgende Namen von den dortigen Arbeitern aufgegeben worden, an welche der nächstjährige Reiseprediger sich zunächst behufs weiterer Orientierung zu wenden hätte: Egbert Schreur, die Brüder L. und H. Pen, Bange, W. de Haan und Peter Koenen. Als Predigtstation dürfte sich die Ortschaft Oosterzee, Filial von Echten, deswegen am besten empfehlen, als dieselbe auf der Karte der Hafenstadt Lemmer und damit der Verkehrsstraße Lemmer-Sneek am nächsten verzeichnet steht.

C. Die Stukkaturarbeiter (*stukadoors*)

Bei meiner Predigtreise in Friesland empfang ich den Auftrag des Central-Ausschusses, mich nach der Lage der oldenburgischen Stukkaturarbeiter in Holland möglichst zu erkundigen und die nötigen Vorarbeiten zu treffen, daß auch diese Arbeiter in den Bereich der nächstjährigen Reisepredigt definitiv gezogen werden könnten.

Es war mir zunächst möglich, in Leeuwarden einige Meister der "stukadoors" aufzusuchen, und wurden mir von ihnen, namentlich von G.E. Martens, gerne alle Unterstützungen für die Absicht der Reisepredigt zugesagt. In Leeuwarden sind vier Meister, Willers, Fast, Schröder und J.E. Martens, letzterer wohnhaft in der Druifstreek Nr.101. Er beschäftigt selbst jährlich 30, Willers achtzehn, die beiden anderen je zwölf Arbeiter. Demnach stehen in Leeuwarden durchschnittlich 60 Mann in Arbeit. In Harlingen pflegt jährlich eine gleiche Anzahl zu arbeiten.

Die Stukkaturarbeiter¹⁹ kommen anfangs April und bleiben bis Ende August, sind also durchschnittlich fünf Monate in Holland. Sie arbeiten von 4 oder 5 Uhr morgens bis 9 oder 10 Uhr abends. Acht Arbeitsstunden gelten ein Tagewerk, das mit hfl 1,25 bezahlt wird. Sie machen aber zwei Tagewerke an einem Tage, verdienen also per Tag hfl 2,50, für fünf Monate im günstigen Falle 200 bis 300 hfl. Der Meister sendet sie je nach Bedürfnis seiner Kunden von der Stadt aus, wo er wohnt, nach allen gewünschten Arbeitsplätzen der Umgegend. Infolgedessen sind die Arbeiter über die ganze Provinz zerstreut, von Leeuwarden aus über Friesland, von Groningen aus über Groningen, von Zwolle aus über Overijssel. Sie kommen aber meistens am Sonntage in die Provinzial-Hauptstadt, und auch, wenn sie weiter entfernt arbeiten, wenigstens vier bis sechs Mal während der Arbeitsperiode.²⁰ Die Meister sind größtenteils geborene Oldenburger, die sich in Holland niedergelassen haben und dort naturalisiert sind. Einige "kleine" Meister haben ihr Domizil noch in der oldenburgischen Heimat behalten; sie kommen dann mit den Gesellen nur

18 Meyeringh wird Heerenveen gemeint haben.

19 Siehe *Beiträge* 1869.

20 In der Druckfassung, S.67, schließt sich hier folgender aufschlußreiche Satz an: "Ihr Absteigequartier ist im Hause Majolee in der Heerenstraat, auch in andern Städten haben sie eine bestimmte Herberge."

während der Sommerperiode herüber. In Leeuwarden halten sich die dortigen Meister und Gesellen zu der lutherischen Gemeinde, und letztere besuchen ziemlich fleißig die Kirche, wie mir der lutherische Pastor Scharren versicherte.²¹ Im allgemeinen stehen die "stukadoors" bei der holländischen Bevölkerung im besten Rufe als fleißige, sparsame, ehrliche Arbeiter, denen man getrost das ganze Hauswesen anvertrauen darf, auch wenn die Herrschaft nicht zu Haus ist.

Da die Arbeiter überall hin zerstreut und für einen Gottesdienst noch gar keine Vorbereitungen getroffen waren, so konnte ich in diesem Jahre einen solchen nicht mehr in Leeuwarden veranstalten, wo mir übrigens der Kirchenrat der lutherischen Gemeinde gerne für nächstes Jahr die Kirche zur Disposition stellte.

Es wird nun darauf ankommen, für nächstes Jahr sich frühzeitig mit den Hauptmeistern der Stukkatarbeiter zu verständigen, also zum Beispiel mit Martens in Leeuwarden, Gerdes in Groningen, Hilgen in Zwolle, über Ort und Zeit für einen Sonntagsgottesdienst resp. eine Abendversammlung in der Herberge der "stukadoors", die in jeder Stadt eine bestimmte ist. Der zu den Grasmähern nach Noord-Holland zu entsendende Reiseprediger dürfte leicht in Amsterdam mehr als 100 dort arbeitende Stukkatarbeiter zu einem Gottesdienst versammeln, vielleicht auch an der Bahnlinie in den Städten Haarlem und Utrecht eine Anzahl dieser Arbeiter in einer Abendstunde um sich vereinigen können.

48. Bericht von Gustav Piderit an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche und an das lippische Konsistorium vom 21. November 1868

ADW, CA H 12 Bd.X, fol.13-22 (eigenhändig). - LKA Det, Rep.II Tit.65 Nr.4/1651 (eigenhändig).

Infolge einer Aufforderung des Agenten für den Central-Ausschuß der Inneren Mission in Berlin übernahm ich es, dieses Jahr die Predigtreise zu den Ziegeln in der holländischen Provinz Groningen zu machen. Nachdem der nötige Urlaub vom hochfürstlichen Konsistorium gütigst erteilt und mir zur wesentlichen Erleichterung meiner Mission eine Liste der lippischen Meister und Arbeiter, verbunden mit einem Namensverzeichnis der holländischen Ziegelherrn, freundlichst überwiesen war, trat ich am 8.Juli meine Reise an. Das nächste Ziel war Amsterdam, wo ich im Kreise von lieben Verwandten Gelegenheit fand, holländisches Leben und Wesen kennenzulernen. Von hier ging's am 13.Juli in Gesellschaft eines lebenswürdigen Amtsbruders, des Pastors Meppen aus Den Haag, über den schönen Zuiderzee nach Harlingen und dann mit der Eisenbahn am selben Abend noch bis Groningen. Im Logement Plenter übernachtete ich, nahm am andern Morgen die Sehenswürdigkeiten von Groningen (Kirche, Taubstummeninstitut, Universität mit schönem Museum) in Augenschein und setzte mittags die Tour bis zum ersten Stationsort Ouderendam fort, wo ich nachmittags um 5 Uhr eintraf und im Knoopschen Gasthause eine freundliche Aufnahme fand. Selbigen Tags noch besuchte ich den dominee Hingst, von welchem mir der Konsens zur Abhaltung eines Zieglergottesdienstes in dortiger Kirche

21 In der Druckfassung folgt hier: "der natürlich in holländischer Sprache predigt."

bereitwillig erteilt wurde. Hingst äußerte auch während meines Besuchs, daß die im Bezirk Onderdendam arbeitenden Lipper als fleißige, nüchterne Leute, die ein eingezogenes Leben führten, allgemein in gutem Rufe ständen; nur das Kirchengehen der Ziegler habe in den letzten Jahren abgenommen. Am folgenden Morgen begab ich mich auf den Weg zu den Ziegeleien. Meine Einführung auf denselben geschah gewöhnlich dadurch, daß ich äußerte, ich wolle den Lippern einen Gruß aus der Heimat bringen und einmal sehen, ob sie den Gott der Liebe, den ihre Lieben in der Heimat werthielten, im fernen Lande auch nicht vergäßen? Noch oftmals werde ich im Leben an die freundlichen Gesichter zurückdenken, die mich nach solcher Anrede anblickten, zumal da schon vom Ziegelboten Pothmann, welcher vierzehn Tage vorher die Ziegeleien besucht hatte, allenthalben die Meinung ausgesprochen war, daß wohl in diesem Jahre kein Geistlicher aus Lippe herüberkommen würde. Auf jeder Ziegelei hielt ich über einen besondern Text eine Bibelstunde. Mit dem apostolischen Grusse begann dieselbe, dann folgte ein bekanntes Lied, hierauf der Schrifttext mit Beziehung auf die Zieglerverhältnisse im allgemeinen, nun kam das Schlußgebet, ein Gesang und der Segen. In allen Ziegeleien forschte ich nach dem dort herrschenden religiösen Leben, fragte, ob Andachten gehalten würden, Bibeln und Andachtsbücher vorhanden seien, ob die holländischen Kirchen besucht würden; ferner kam das Verhältnis zum Ziegelherrn zur Sprache, auch die leiblichen Bedürfnisse der Leute, Ordnung und Reinlichkeit in Stube und Bett usw.

Die Ziegeleien um Onderdendam wurden von mir sämtlich besucht, nur nicht die Ziegelei bei Leek,¹ was auch die früheren Reiseprediger unterlassen haben, da sie nur von vier Arbeitern betrieben wird und ihr Besuch einen Zeitaufwand von einem ganzen Tage in Anspruch nimmt. Die Leute auf den Ziegeleien bei Onderdendam sind aus den Gemeinden Heidenoldendorf, Hohenhausen, Brake, Bega, Schötmar, Großenmarpe, Cappel, Spork und Hiddesen. In vorhin beschriebener Weise hielt ich also auf jeder derselben eine Bibelstunde, sprach auf der von Nanninga über Mt 6,33: "Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen" und suchte dann auch einem kranken Arbeiter durch Gebet und tröstenden Zuspruch Stärkung zu bringen. Auf der zweiten Ziegelei von Nanninga wurde das Wort: Offb 2,10: "Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben" den Leuten ans Herz gelegt. Eine angenehme Erinnerung werde ich namentlich an die Ziegelei von Sichtermann bewahren, wo mich mehrere Arbeiter aus meiner Gemeinde sehr herzlich empfingen. Hier ermahnte ich die Leute mit Beziehung auf das Wort Jes 41,10: "Weiche nicht, denn ich bin dein Gott" 1.) nicht zu weichen aus seiner Gnade, 2.) von seiner Wahrheit, 3.) aus seiner Liebe. Die Meister dieser Ziegeleien versicherten, sie hielten die Leute zum Gebet und Kirchengehen an; ich nahm von diesen auch keinen üblen Eindruck eben mit hinweg. In Winsum wurde über das Wort Joh 14,23: Christus spricht: "Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und ich werde Wohnung bei ihm machen" gesprochen. Auf der Ziegelei von Woldringh sah ich mich veranlaßt, in besonders eindringlicher Weise den Spruch Kol 3,16: "Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen" auszulegen, weil der Meister und mehrere Leute in christlicher Beziehung wenig angeregt waren. Der Besuch der fünf Ziegeleien bei der großen Hitze (es waren 97° F²) hatte mich recht

1 Gemeint sind die Ziegeleien von Panhuijs und Geertsema in Roden (Provinz Drenthe).

2 F = Fahrenheit, das ist 36° Celsius.

erschöpft, weshalb ich mich schon gegen 5 Uhr zu meinem Quartier in Onderdendam begab und dann am folgenden Tage gestärkt und erfrischt, mit den Ziegeleien von Onnes in Feerwerd anfangend, meine Besuche fortsetzte. Auf der ersten Ziegelei von Onnes legte ich das Wort Joh 8,31-32: "So ihr bleiben werdet an meiner Rede ... frei machen" aus; auf der zweiten von Onnes 2 Petr 3,18: "Wachset in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi" (Ein Arbeiter auf dieser Ziegelei war krank und bedurfte geistlichen Zuspruchs); auf der von Hamming zu Oostum, wo meist Schötmaraner sind, Offb 3,11: "Halte, was du hast, daß niemand deine Krone raube", auf der von Bolt & Co. Joh 14,5-6: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich", spricht Christus. (Auch hier bedurfte ein Kranker geistlichen Beistandes.) Auf der Ziegelei des Sytzema, zu der ich dann kam, arbeitet ein frommer Brandmeister namens Plaß aus Pivitsort, welcher einen ungemein segensreichen Einfluß auf seine elf Arbeiter ausübt. Einer derselben, Quentmeier von der Knetterheide (Gemeinde Schötmar), lag hier sehr schwer krank (jetzt ist er bereits heimgegangen). Lange verweilte ich bei ihm, um mit ihm zu beten und ihn hinzuführen zu dem einzigen Trost im Leben und im Sterben. Auch mit dem Ziegelherrn nahm ich des Kranken wegen Rücksprache. Die Bibelstunde hielt ich hier über den Text Joh 15,5: Christus spricht: "Ich bin der Weinstock". Von dieser Ziegelei aus gelangte ich nach einer bei der großen Hitze recht mühevollen, dreieinhalbstündigen Wanderung zu der Ziegelei des van Bruggen, wo ich, nachdem ich eine freundlich dargebotene Erquickung zu mir genommen, über Hebr 13,14: "Wir haben hier keine bleibende Statt" sprach und begab mich dann, von dem Ziegelmeister geleitet, nach dem Wirtshause in Bedum, um dort zu übernachten. Den folgenden Morgen ging ich zu den übrigen Ziegeleien bei Bedum, von denen die erste ebenfalls das Eigentum des van Bruggen ist. Hier waren die Leute sämtlich aus meiner Gemeinde; ich legte ihnen Kol 3,1: "Suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes" ans Herz. Auf der zweiten Ziegelei, der von Hopma, bedurften die Leute besonders einer ernststen Anregung; ich sprach deshalb über das mahnende Wort Röm 12,12: "Haltet an am Gebet". Auf der Fenselingschen Ziegelei befand sich der seit einem Jahre dort ansässige Brandmeister Brockschmidt aus der Leopoldshöher Gemeinde. Dieser Mann, welcher jedenfalls sein rohes Benehmen im vergangenen Jahre gegen den Pastor Werdelmann³ gefühlt und bereut hatte, war gegen mich sehr freundlich. Manche Familienleiden, die ihn in letzter Zeit getroffen, hatten auch wohl nicht ihre heilsame Wirkung auf sein Gemüt verfehlt. Da er versprach, seine Arbeiter zum Wort und Gebet des Herrn anzuhalten, suchte ich diesen guten Entschluß noch zu stärken durch die Auslegung des Wortes 1 Joh 5,3: "Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten." Ich gelangte nun in einer Stunde etwa wieder nach Onderdendam und besuchte von da aus des Nachmittags noch die Ziegelei von Huisman in Rottum, wo ich den Leuten, die ihren Ziegelherrn gerade bei meiner Ankunft hatten mit einernten helfen, über das Wort Joh 6,35: Christus spricht: "Ich bin das Brot des Lebens" eine Bibelstunde hielt. Der Meister sprach sich besonders freundlich über den Prediger in Rottum aus, dessen Kirche er auch mit seinen Leuten fleißig besuche. Der nun folgende Sonnabend wurde mit Vorbereitung zu dem am Sonntag angesetzten Zieglergottesdienst verwandt. Am Sonntag morgen predigte erst dominee Hingst mit Wärme und Innigkeit über Apg 13,52. Nachmittags um

3 Siehe Nr.42, S.444.

3 Uhr fand die Zieglerpredigt statt über 1 Petr 4,7-11, in welcher 1.) der Sinn, 2.) der Segen der apostolischen Ermahnung: "Seid mäßig und nüchtern zum Gebet" hervorgehoben wurde. Sämtliche Ziegler, deren Anwesenheit bei dem brennenden Ofen nicht unbedingt nötig gewesen, waren dazu gekommen und hörten aufmerksam und andächtig zu. Für die innere Mission wurden am Schlusse des Gottesdienstes hfl 11,10 Opfer gebracht. Ich nahm dann von den meisten Leuten, die mir Briefe und herzliche Grüße in die Heimat mitgaben, Abschied; nur einige gingen noch mit mir zum Knoopschen Logement, um von der Heimat zu hören und sich über ihre Verhältnisse auszusprechen.

Am 20. Juli ließ mein freundlicher Wirt in Onderdendam, Herr Knoop, anspannen und mich nach dem drei Stunden entfernten Loppersum fahren, wo ich dann auf der Ziegelei von Glas in recht ernster Weise das Wort Mt 6,33: "Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes" zur Beherzigung empfahl. Auf den beiden folgenden Ziegeleien, einem Herrn Tichelaar angehörig, sprach ich vor den versammelten Leuten über 1 Joh 4,19: "Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt." Meine Zuhörer schienen mit ganzem Herzen bei der Predigt zu sein und zeigten auch nachher in den Unterredungen, daß ein guter Geist unter ihnen herrsche. Der Ziegelherr Tichelaar, dessen angenehme Bekanntschaft ich machte, hält sehr darauf, daß ein christlich frommer Sinn von seinen Ziegelleuten gepflegt wird. Die nächste Ziegelei war die zu Rusthoven, dem J.K. Uilkens gehörend. Hier hielt ich eine Bibelstunde über Lk 10,42: "Eins ist not" und brachte einem Kranken geistlichen Trost. Der Ziegelherr Uilkens, in dessen Familie ich ein Stündchen verweilte, sagte mir viel Gutes von seinen lippischen Arbeitern. Auf der Ziegelei des Cleveringa sprach ich über 1 Petr 4,10: "Dienet einander." Auch hier traf ich den Ziegelherrn, fühlte aber bald, daß ihm das religiöse Leben auf seiner Ziegelei höchst gleichgültig sei. Abends um halb 9 Uhr traf ich in Appingedam, meinem zweiten Stationsorte, in dem mir empfohlenen Wirtshause bei Evers ein. Andern Tags machte ich gleich dem dominee Hefting, welchem schon von Onderdendam aus meine Ankunft schriftlich angemeldet war, einen Besuch, verabredete mit ihm den Zieglergottesdienst für nächsten Sonntag und begab mich dann nach Holwierde zur Ziegelei des Doornbos, wo ich, weil mir die Leute in gedrückter Stimmung zu sein schienen, mich über das aufmunternde Wort Jes 40,31: "Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft" aussprach. Von da kam ich nach Godlinze zur Ziegelei des Strating, auf der ich einen aufrichtig frommen Meister, Schröder von Lüdershof, antraf, der seine Leute zu christlichem Leben treu anhält. In der Bibelstunde legte ich das Wort Joh 3,36: "Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat das ewige Leben" aus. Die Leute auf den beiden Ziegeleien zu Krewerd, wo zwei Gebrüder Reese aus Großenmarpe Meister sind, ließ ich auf eine Ziegelei zusammenkommen und sprach über Röm 8,9: "Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein." Gebe nur der Herr, daß auf allen Ziegeleien solch christliches Leben wäre und die Ziegelmeister darin ihren Leuten mit solchem Beispiele vorangingen, wie ich das auf diesen letzten Ziegeleien fand! Die Gebrüder Reese begleiteten mich des Abends noch nach Appingedam und erzählten mir auf diesem Gange, daß sie zur Gemeinde der sog. "Afgescheidenen" in Appingedam sich hielten, weil ihnen die Predigt des Pastors in Krewerd nicht genüge. Sie stünden deshalb schlecht mit ihm und hätten auch schon oftmals die Äußerung hören müssen: "Wenn ein Prediger aus Deutschland kommt, dann soll ich euch meine Kirche zum Gottesdienste öffnen, aber wenn ich predige, dann besucht ihr sie nicht." Sie baten mich nun, wenn ich überhaupt die Ziegelleute zum Gottesdienste in Krewerd zu versammeln gedächte, dieses nicht in

der Kirche, sondern auf ihrer Ziegelei zu tun. Ich versprach, ihren Wunsch zu erfüllen, und Reese übernahm es, die Ziegelleute in der Umgegend auf Freitagabend um 6 Uhr zu seiner Ziegelei einzuladen.

Am Mittwoch machte ich mich früh auf und besuchte zuerst die Ziegeleien des Toxoeps zu Fivelzicht. Auf der ersten hielt ich, da der Meister in die Heimat gereist war, mit den fünf Arbeitern allein eine Bibelstunde über das Wort Tob 4,6: "Mein Sohn, habe Gott vor Augen und im Herzen." Auf der andern Ziegelei des Toxoeps knüpfte ich mit freundlichem Ernst eine Ermahnung an Joh 14, 23: "Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und der Vater wird ihn lieben, und wir ...". Zu Uitwierde⁴ fand ich eine Ermunterung zu entschieden christlichem Leben sehr nötig, weshalb ich über die Stelle Joh 8,36: "So euch der Sohn frei macht, seid ihr recht frei" redete. Auf der Ziegelei von Veendorp⁵ herrscht, wie es mir schien, mehr christlicher Schein als christliches Leben; ich sprach deshalb über 2 Tim 2,19: "Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt." Auf van Deldens Ziegelei zu Delfzijl sprach ich über die Frage, die der Herr dem Petrus vorlegte, Joh 21,16: "Hast du mich lieb?" (mehrere Arbeiter waren recht krank gewesen); auf Dijkhuis Ziegelei in Termunterzijl über Lk 19,42: "Bedenke zu dieser deiner Zeit, was zu deinem [wahren] Frieden dient"; auf Nijhoffs Ziegelei daselbst über 1 Joh 2,17: "Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer ...". Den am wenigsten guten Eindruck hatten auf mich die Leute auf Dijkhuis Ziegelei gemacht.

Am Donnerstag, dem 23. Juli, hielt ich zuerst eine Ansprache in Opwierde über den apostolischen Gruß: "Gnade sei mit euch und Friede von Gott, dem Vater, und unserm Herrn Jesum Christum";⁶ dann in Tuikwerd, wo ich die Arbeiter der beiden Jansenschen Ziegeleien vereinigt hatte, über Ps 23,1-4: "Der Herr ist mein Hirte ... trösten mich." Über das Leben und Wesen der Leute auf diesen drei letzten Ziegeleien konnte ich mich recht freuen. Auf der Ziegelei von Dethmers gefiel es mir jedoch minder gut. Der Meister Hesse meinte, er könne keine Andachten mit den Leuten halten, weil einige Katholiken darunter seien. Ich erwiderte ihm, er dürfe sich an diese deshalb nicht kehren, könne ihnen ja gestatten, während der Andacht hinwegzugehen und allein für sich eine solche zu halten. Ich sprach in der Bibelstunde über das Wort Mt 16,26: "Was hülfte es dem Menschen." Zwei Kranken stand ich tröstend zur Seite. Zu Vliethoven auf Bonthuis Ziegelei traf ich die Leute beim Essen und redete deshalb über 1 Kor 10,31: "Ihr esset oder trinket, und was ihr sonst tut, so tut es alles zu Gottes Ehre." Ein kranker Arbeiter hatte von hier einige Tage vorher in die Heimat gesandt werden müssen. Zu Nijhoff, wo ich die Ziegler ruhend fand, ging ich mit meiner Ansprache von dem Worte aus Hebr 4,9: "Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes."

Am Freitag morgen bereitete ich mich für die Predigt in Krewerd vor, die ich nachmittags um 5 Uhr den von den vier naheliegenden Ziegeleien versammelten Leuten über Joh 3,3-5: "Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er nicht in das Reich Gottes kommen" hielt.

Den Sonnabend brachte ich zur Vorbereitung auf die Sonntagspredigt hin, in welcher ich aufgrund des Spruchs Lk 16,8: "Die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des

4 Die Ziegelei von Bueghout mit Brandmeister K. Wenke

5 Die Ziegelei von Veendorp mit Brandmeister W. Schröder.

6 Röm 1,7 und öfter.

Lichts in ihrem Geschlecht" ausführte: 1.) Wie erweist sich die Klugheit der Kinder dieser Welt? 2.) Wie soll sich die Klugheit der Kinder des Lichts erweisen? 3.) Das Ende beider.

Der Gottesdienst war sehr besucht, auch von Holländern. Am Schluß desselben verteilte ich wie früher in Onderdendam an die Ziegelmeister für ihre Leute Monatsblätter⁷ und Traktate und empfing dann für die innere Mission eine Kollekte von hfl 12,68^{1/2}.

Folgenden Tages, den 27. Juli, fuhr ich morgens mit dem Ziehschiff nach Groningen und von da mit der Bahn nach Winschoten, meinem dritten Stationsorte, wo ich nachmittags ankam und im Logement [von] A.S. Nies (Langestraat W.1 Nr.113), welches jedem Reiseprediger sehr zu empfehlen ist, für die nächsten acht Tage mein Unterkommen fand. Am selben Tage besuchte ich noch den dominee Verweij, wurde jedoch von diesem, wenn auch nicht gerade unhöflich, aber auch durchaus nicht brüderlich empfangen. Ich fühlte bald, daß dominee Verweij kein Freund der Reiseprediger war, und erhielt, obgleich am ganzen Morgen des nächsten Sonntags in der reformierten Kirche kein Gottesdienst war und erst des Nachmittags von 3-5 Uhr die Einweihung einer neuen Orgel darin stattfinden sollte, nicht die Erlaubnis, auch ohne Orgelbegleitung des Morgens dort den Zieglergottesdienst abhalten zu dürfen. Nun wandte ich mich zu dem lutherischen Prediger Rademaker mit der Bitte, diesen Gottesdienst in seiner Kirche zu gestatten, und erhielt mit der größten Bereitwilligkeit die Erlaubnis dazu.

Bei meinem Besuche der Ziegeleien gelangte ich am folgenden Tage zuerst auf die von Groenier, welche von dem jetzt dort ansässigen Meister Kaup mit fünf Leuten aus Hessen betrieben wird. Ich sprach über das Wort 1 Tim 1,15: "Es ist je gewißlich wahr ... zu machen." In der Zieglerstube war es ungemein unordentlich und schmutzig; wie es mit den Leuten in religiöser Beziehung stand, vermochte ich nicht recht klar zu erkennen.

Auf der Ziegelei von Viëtor, die ein seit 35 Jahren in Holland ansässiger alter, biederer Meister namens Sprenger verwaltet, welcher recht bedacht ist, christliche Zucht und Sittlichkeit unter seinen Leuten zu pflegen, was in der Umgebung der ohnehin etwas leichtfertigen Bewohner Winschotens doppelt nötig ist, redete ich über Joh 8,12: Christus spricht: "Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget ...". Auf Posts Ziegelei schien mir in religiöser Hinsicht im ganzen Gleichgültigkeit zu herrschen, weshalb ich in der Bibelstunde die Frage behandelte Apg 16,30: "Was muß ich tun, daß ich selig werde?"

Am Mittwoch fuhr ich nach Veendam, erhielt dort vom dominee de Groot, dem treuen Freunde der Reiseprediger, die Erlaubnis, am nächsten Sonntag nachmittag um 6 Uhr den Zieglergottesdienst in seiner Kirche abzuhalten, und besuchte dann die Ziegeleien zu Veendam und Wildervank. Auf der ersten zu Veendam hielt ich eine Ansprache über Jes 55,6: "Suchet den Herrn, weil er zu finden ist; rufet ihn an"; auf der zweiten über Ps 37,5 "Befehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen"; auf der dritten über 1 Tim 6,12: "Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife ...", auf der zu Wildervank über Apg 4,12: "Es ist in keinem andern Heil." Abends gegen halb 9 Uhr kam ich nach [Oude] Pekela und redete noch auf dortiger Ziegelei über Lk 24,29: "Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget." Um halb 12 Uhr nachts traf ich, im ganzen befriedigt von dem Eindrücke, den das religiöse Leben der Leute dieser fünf Ziegeleien auf mich gemacht hatte, wieder in Winschoten ein.

7 Piderit meint das *Evangelische Monatsblatt für Westfalen*. Siehe hierzu Nr.37, S.365 Anm.6.

Am Donnerstag besuchte ich die Ziegelei zu Ulsda, wo ich über Mt 5,8: "Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie ..."; ferner zu Oostwold, wo ich über Röm 8,14: "Welche der Geist Gottes treibt, die sind Kinder Gottes"; dann zu Kloosterholt, wo ich auf der ersten Ziegelei über Mt 6,21: "Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz"; auf der zweiten über Mt 7,7: "Bittet, so wird euch gegeben ... aufgetan" redete.

Auf der ersten Ziegelei schien mir der seit 30 Jahren dort ansässige Meister Betke wenig religiösen Sinn zu haben, was ich aus seinem Hin- und Herlaufen während der Andacht und dem nachherigen Gespräche mit ihm schließen mußte. Einen angenehmeren Eindruck als vom Meister gewann ich von dessen Leuten. Auf der zweiten Ziegelei gefiel mir der Meister Sprenger gar nicht; fromme Redensarten konnte er genug machen, man merkte aber dabei seine Scheinheiligkeit durch. Es war mir auch von verschiedenen Seiten gesagt worden, daß er ein Trunkenbold sei, was seine Leute mit Widerwillen erfülle. Meine Ermahnung, welcher das Wort: "Welchen der Geist Gottes treibet, die sind Kinder Gottes",⁸ zu Grunde lag, konnte ihm deshalb besonders wichtig werden. Auf der dritten und vierten Ziegelei gefielen mir Meister und Leute gut, namentlich auf der vierten, wo ein Meister Kuhleemann arbeitet, welcher seine Leute in christlicher Zucht und Vermahnung hält. Auch der Ziegelherr Bronsema nahm hier an der Andacht teil. In der fünften Ziegelei traf ich einen Meister namens Schäfer aus meiner Gemeinde. Dieser war vor kurzem in der Heimat gewesen, um seinen Vater zu Grabe zu geleiten, hatte auch dort seine Tochter sehr elend krank gefunden und erschien mir sehr gedrückt; ich wählte deshalb auf dieser Ziegelei zur Betrachtung das Wort des Herrn Mt 11,28: "Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid." Den Freitag und Sonnabend benutzte ich zur Vorbereitung auf die beiden Sonntagspredigten zu Winschoten und Veendam. Am Sonntag morgen hörte ich eine Predigt von dominee Rademaker über 1 Kön 18,45: "Und ehe man zusah, ward der Himmel schwarz von Wolken und Wind, und kam ein großer Regen." In der Einleitung wurde der geschichtliche Zusammenhang, in dem das Textwort stand, dargestellt, dann ausgeführt: 1.) Wie müssen wir den (seit Anfang Mai) andauernden Regemangel ansehen? Antwort: Als Mahnung an unsere Abhängigkeit von Gott, als dem Geber aller guten und vollkommenen Gabe. 2.) Wie muß sich unsere Dankbarkeit für den in dieser Woche empfangenen Regen zu erkennen geben? Antwort: Dadurch, daß wir nicht mehr (1 Kön 18,21) auf beiden Seiten hinken.

Nachmittags halb 2 Uhr predigte ich in Rademakers Kirche den Ziegeln über Lk 17,11-19: die 10 Aussätzigen. Ich führte aus: Wir werden selig: 1.) Wenn wir unsere Sünden erkennen, 2.) uns dem Erlöser weihen und 3.) für alles im Leben Gott, dem Vater, durch ihn dankbar sind. Gleich nach Beendigung des Gottesdienstes begab ich mich nach Veendam und predigte in der dortigen sehr schönen Kirche, die außer den Ziegelleuten von sehr vielen Holländern besucht war, über Kol 3,1-2 und legte 1.) den Sinn und 2.) den Segen der apostolischen Mahnung: "Suchet, was droben ist" aus. Selbigen Abends kehrte ich noch nach Winschoten zurück und fuhr andern Tags über Aschendorf in die Heimat.

Im nachstehenden mögen nun noch einige allgemeine Bemerkungen über die 52 Ziegeleien, die ich besuchte, folgen. Der Herr hat in diesem Jahre die Ziegelerarbeit recht gesegnet, so daß ein reicher Verdienst von den treu arbeitenden Leuten wird heimgebracht werden können. Über das herrschende Lohnverhältnis unter den Arbeitern hat ein früherer

8 Röm 8,14.

Reiseprediger bereits ausführlich berichtet, es dürfte deshalb jetzt zu übergehen sein. Über den Gesundheitszustand der Ziegler in diesem Jahre ist zu bemerken, daß die guten Leute in dem obern Teile der Provinz Groningen, bei Onderdendam, Bedum, Oostum, Feerwerd vielfach infolge des Mangels an gutem Trinkwasser, wozu das Regenwasser, da es dort keine Brunnen gibt, dient, während der großen Dürre dieses Sommers erkrankt waren. Ein junger Mann aus der Gemeinde Schötmar namens Quentmeier,⁹ auf den dessen Eltern große Hoffnung setzten, ist gar dem Tode zum Opfer gefallen. Es war mir vergönnt, noch an seinem Sterbebette zu sitzen, mit ihm zu beten und zu flehen zum Herrn und ihm Worte des Trostes zu sagen. Rechte Freude war es zu sehen, mit welcher Innigkeit er sich an den einzigen Tröster anklammerte. Am Nachmittage vor meiner Abreise von Winschoten in die Heimat bekam ich die Nachricht von dem Tode Quentmeiers. Es war mir sehr schmerzlich, nicht noch einmal nach Oostum reisen (wo ich drei Wochen vorher gewesen war) und den lieben Landsmann zur letzten Ruhe geleiten zu können; doch diese Reise hätte drei Tage gewährt, zudem war mein Urlaub schon abgelaufen. In dem südlichen Teile der Provinz Groningen, in Winschoten, Veendam, [Oude] Pekela waren die Leute gesünder, namentlich wohl wegen des dort vorhandenen guten Brunnenwassers.

Wegen ihres fleißigen, eingezogenen und sittlichen Lebens wurden die Lipper von den Holländern überall recht gerühmt; nur in Appingedam hörte ich, daß mehrere Ziegler auf einen Tanzboden gegangen und in handgreiflichen Konflikt mit einigen Holländern geraten seien. Das sonst enthaltsame und eingezogene Leben der Leute hat wohl auch bei vielen seinen Grund in dem hohen Preise der Lebensmittel; jede Überschreitung der einfachsten Lebensweise macht in Holland große Geldopfer nötig. Branntwein z.B., dieses zerstörende Gift, ist gottlob! recht teuer. Wenn nur unsere Lipper durch den hohen Preis desselben in Holland ganz davon entwöhnt würden!

Über den geringen Besuch der holländischen Kirche von seiten der Lipper habe ich die holländischen Amtsbrüder mannigfach klagen hören, darüber auch den Ziegelmeistern Ermahnungen gegeben und nie etwa die Ausrede gelten lassen, daß sie die holländischen Prediger nicht verstehen könnten. Die Ziegler, die alle plattdeutsch reden, verstehen selbst im Anfange ihres Aufenthaltes in Holland doch das Wesentliche von einer holländischen Predigt. Die fleißigsten Kirchgänger schienen mir die Ziegler in der Nähe von Appingedam und dann die bei Veendam zu sein; erstere halten sich zum Teil zu den sogenannten "Afgescheidenen" (den aus der Landeskirche Ausgeschiedenen und streng am reformierten Bekenntnis Festhaltenden), deren Gottesdienst ich auch einmal besuchte. Sonst habe ich erkannt, daß überall da, wo die holländischen Prediger sich um die Ziegler recht bekümmern und ihnen seelsorgerlich zur Seite stehen, auch die Kirchen von ihnen fleißig besucht werden. Regelmäßige Erbauungsstunden werden leider immer nur noch auf wenigen Ziegeleien gehalten. Es hängt das ganz von den Meistern ab; wollen diese nur ernstlich ein christliches Leben unter ihren Leuten auf solche Weise fördern, so halten letztere sich auch nicht von der Andacht fern. Auf die Meister namentlich in dieser Beziehung einzuwirken, muß fort und fort die Aufgabe der Reiseprediger sein. Bibeln und Erbauungsbücher habe ich auf allen Ziegeleien gefunden, nur auf zweien nicht. Christliche Schriften ("Monatsblätter"¹⁰ und Traktate), deren ich über 400 Stück bei mir hatte, wurden sehr gern

9 Siehe oben, S.500.

10 Siehe oben Anm.7.

genommen; ich verteilte sie teils auf den Ziegeleien, teils nach Beendigung der Zieglergottesdienste am Sonntage. Letztere waren sehr besucht, auch legten die Ziegler bei dieser Gelegenheit gern von ihrem Verdienst ein Scherflein für die Zwecke der Inneren Mission auf die an den Kirchtüren ausgestellten Becken.

In Onderdendam erhielt ich	hfl	11,10
In Appingedam	hfl	12,68 ½
In Winschoten	hfl	5,87
In Veendam	hfl	4,35
Summa:	hfl	34,00 ½
		= 19 Rtlr 8 Sgr 10 Pf.

Aus vorstehendem wird hoffentlich ersichtlich sein, daß ich mir Mühe gegeben habe, das Vertrauen, welches mir durch Übertragung der Zieglerreise bewiesen ist, zu rechtfertigen; und darf ich wohl die Zuversicht hegen, in des Herrn Gnade nicht ganz vergeblich gearbeitet zu haben. Daß es namentlich bei der so großen Hitze dieses Sommers eine recht schwere Reise gewesen ist, die manche Opfer erforderte, liegt nahe, doch kommt dieses alles ja nicht in Betracht gegen den Segen, den der Herr der Verkündigung seines Wortes verheißen hat.

49. Bericht von Adolf Wolter an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche 1869

ADW, CA H 12 Bd.IV, fol.21-58 (Abschrift).

Nachdem ich schon im Jahre 1867¹ eine längere Predigtreise zu den Hollandgängern im Auftrage hohen königlichen Landes-Konsistoriums unternommen hatte, erging auch in diesem Jahre wieder an mich die dringende Aufforderung, unseren deutschen Brüdern in Holland mit dem Evangelium zu dienen. Auch in diesem Jahre wieder sollte meine Tätigkeit in Holland in die der vom verehrlichen Central-Ausschuß für innere Mission in Berlin ausgesandten Prediger eingreifen. Ich mußte deshalb eine nähere Instruktion² von dort abwarten. Diese ging eingetretener Verhältnisse halber verhältnismäßig spät ein, und konnte ich deshalb erst am 15. Juni von hier abreisen. Indem ich mir nun erlauben werde, den mir aufgetragenen Bericht über meine diesjährige Reise zu geben, darf ich wohl in Hinweisung auf meinen ersten ausführlichen Bericht über die Verhältnisse unter den Hollandgängern und die Arbeit der Reiseprediger an denselben das dort Gesagte, als im wesentlichen auch für dieses Jahr zutreffend, übergehen.

Da ein Arbeitsplan für die Reisepredigt im einzelnen noch nicht festgestellt war, so mußte ich auf Wunsch des verehrlichen Central-Ausschusses und mit Genehmigung meiner kirchlichen Behörde auch in diesem Jahre wieder zunächst zu Pastor Meyeringh nach Lengerich reisen, um dort womöglich mit Pastor Elster aus Steenfelde, der mir als

1 Siehe Nr.44, S.462-465.

2 Schreiben des Central-Ausschusses vom 3. Juni 1869 (Entwurf: ADW, CA H 12 Bd.IV, fol.4).

mein Gehilfe vom Central-Ausschusse bezeichnet war, zusammenzutreffen und den Arbeitsplan unter Beirat des auf diesem Felde der inneren Mission erfahrenen Pastor Meyeringh festzustellen. Nach Wunsch des Central-Ausschusses sollte meine diesjährige Arbeit den südwestlichen Teil von Friesland umfassen hinsichtlich des Arbeitsgebietes der Grasmäher, und, mit denselben verbunden, zugleich einen Besuch bei den Torfarbeitern auf den Mooren von Echten und Oosterzee. Zum Schluß war mir die Aufsuchung und Bedienung der aus dem Oldenburgischen in und bei Leeuwarden³ arbeitenden Stukkaturarbeiter als neu hinzugekommenes Arbeitsfeld überwiesen. So reiste ich, Gemeinde und Haus der Hut des treuen Herrn befehlend, am 15. Juni, morgens 7 Uhr von hier ab und kam nachmittags 4 Uhr in Lengerich an. Dort erfuhr ich zu meinem Leidwesen von Pastor Meyeringh, welcher durch zunehmende Schwäche seines alten Vaters, der auch während meines Aufenthalts in Holland starb, für dieses Jahr verhindert war, an der ihm so lieben Arbeit unter den Hollandgängern teilzunehmen, daß auch Pastor Elster habe ablehnen müssen, mein Begleiter und Gehilfe zu werden. So war meine Reise nach Lengerich eigentlich vergeblich, nur insofern nicht, daß Pastor Meyeringh und ich, soweit es möglich war, den Arbeitsplan feststellten und vor allem die Stationen bestimmten für den Gehilfsprediger Garrelts, der an Elsters Stelle zu treten versprochen, die Predigten übernehmen sollte. Pastor Meyeringh stimmte mit mir völlig darin überein, daß schon früher die Reisepredigt nach einem bereits im Anfange des Jahres festgestellten Reiseplane hätte beginnen müssen. Doch ich werde mir erlauben, auf diesen Punkt am Ende meines Berichts zurückzukommen. Pastor Garrelts konnte erst acht Tage später als ich in Holland eintreffen, und hatten wir deshalb festgesetzt, daß er den 5. Sonntag nach Trinitatis, den 27. Juni, die beiden Stationen Makkum und Arum in Friesland und den 6. Sonntag nach Trinitatis Workum und Bolsward ebendasselbst bedienen sollte. Meine erste Station sollte auch in diesem Jahre nach getroffener Verabredung Woudsend bei Sneek in Friesland sein, womöglich verbunden mit einer Predigt für die Torfarbeiter bei Echten und Oosterzee. Pastor Meyeringh hatte zu diesem Zwecke bereits an Pastor Ringnalda in Woudsend geschrieben und denselben um Einräumung der Kirche für den 4. Sonntag nach Trinitatis sowie um Abkündigung und sonstige Bekanntmachung des Gottesdienstes gebeten. In der Voraussetzung also, daß der erste Gottesdienst in Woudsend wenigstens hinreichend vorbereitet sei, reiste ich Mittwoch morgen, den 16. Juni von Lengerich zurück nach Lingen, von dort per Bahn über Salzbergen, Zutphen, Zwolle, Heerenveen bis Akkrum und von da per Dampfschiff nach Sneek, wo ich nachts um 12 Uhr, nachdem es den ganzen Tag geregnet und gestürmt hatte, ziemlich abgespannt und ermüdet ankam und mein früheres Hotel Wijnberg aufsuchte. Am anderen Morgen machte ich Besuche bei den dortigen Predigern, um den Gottesdienst für den 5. Sonntag nach Trinitatis vorzubereiten. Wie vor zwei Jahren, wurde ich von dominee Rademaker, der die orthodoxe Richtung vertritt, und auch von dem Vertreter der liberalen Richtung, dominee Kolff, freundlich aufgenommen. Letzterer hatte dieses Mal die Nachmittagspredigt um 1 Uhr und erklärte sich bereit, dieselbe mir abzutreten, falls der Kirchenrat einwilligen würde. Es geht in Holland wie bei uns, die Nachmittagsgottesdienste werden schlecht besucht, und das eben war wohl der Grund, warum der Pastor so bereit war, einmal eine deutsche Predigt an Stelle der holländischen treten zu lassen. Nur wenn dominee Rademaker zu dieser Stunde predigt,

3 Insbesondere bei Woudsend.

wird die Kirche auch dann noch ziemlich besucht. Pastor Niemeijer, ein "Moderner" vom reinsten Wasser, traf ich nicht zu Hause, und da ich nicht gerade Verlangen trug, die unfruchtbare Disputation, in die ich vor zwei Jahren sogleich mit ihm geriet, zu erneuern, so wiederholte ich meinen Besuch nicht. Wohin ich kam, zu Wasser und zu Lande und Eisenbahn und Dampfschiffen, überall war es die Schulfrage,⁴ die alsbald den Mittelpunkt des Gesprächs bildete. Es war ja diese Frage, ob auch ferner die Schule religionslos und nur Sache des Staates sein sollte, bekanntlich der Brennpunkt gewesen, um den sich die neuen Wahlen zu dem Abgeordnetenhaus gedreht hatten, und obgleich die orthodoxe Partei in der Minorität geblieben, erkannte sie es doch freudig als großen Fortschritt an, daß die Tragweite dieser Frage so lebendig erkannt und verhandelt sei. Die Zahl der sog. "bijzondere"⁵ christlichen Schulen ist noch stetig im Wachsen begriffen (seit 1860 sind in Holland 250 "bijzondere" Schulen errichtet), und würde die Zahl der Kinder in denselben eine noch weit größere sein, wenn nicht der unentgeltliche Unterricht in den Staatsschulen die Ärmeren zwänge, ihre Kinder dahin zu schicken. Merkwürdig ist, daß ein eigentlicher Katechismusunterricht auch in den christlichen Schulen nicht gegeben wird und, wenn ich nicht irre, auch nicht gegeben werden darf, sondern aller Religionsunterricht nur auf Grund der biblischen Geschichten erteilt wird. Wie sehr die Schulfrage die Gemüter erregt und die Gemeinden bewegt, ging mir auch daraus hervor, daß in Sneek, als eine neue Wahl zum Kirchenrat bevorgestanden, Pastor Rademaker, von seinen Anhängern dazu aufgefordert, drei Wochen lang Betstunden gehalten, worin man um die Wahl gläubiger Glieder im Kirchenrat gebetet. Es schien mir, als ob in den letzten zwei Jahren die religiösen Gegensätze noch schärfer geworden, wobei aber die gläubige Partei nicht verloren zu haben schien. Auch unter den drei Geistlichen der einen großen Kirche Sneeks war es so, und der Liberale, obwohl er auf biblischem Grunde zu stehen behauptete, stimmte, wie es überall geht, in allen entscheidenden Fragen mit den Modernen.

Donnerstag nachmittag machte ich mich über Hommerts auf den Weg nach Woudsend. Wie ich schon im vorigen Berichte bemerkt habe, ist die Auffindung der Grasmäher schwieriger als der Torfgräber; man muß rechts und links von den Fahr- und Fußwegen abgehen, wo man in ziemlicher Ferne vielleicht, denn bei dem ganz flachen Lande hat man einen ziemlichen Gesichtskreis, Mäher oder Heuer sieht. Und auch dann sind sie oft schwer, oft gar nicht zu erreichen wegen der breiten, bis oben angefüllten Wassergräben, die die Grenzen zwischen den verschiedenen Bauern gehörigen Wiesenflächen bilden.⁶ Das meiste Gras war in dieser Gegend schon abgemäht und lag, vom Regen ausgebleicht, auf den Wiesen, während erst verhältnismäßig wenig eingebracht war. Da die Ernte des friesischen Bauern eigentlich nur in Heu besteht, so ist sie dort in diesem Jahre nur sehr mittelmäßig ausgefallen. Ich erkannte bald, daß ich um mindestens acht Tage zu spät gekommen war in diese Gegend, wo die Heuernte am frühesten zu sein pflegt; zwar traf ich noch Mäher auf meiner Wanderung, aber meist friesische, einige Lipper und acht aus dem Amte Bruchhausen. Man klagte überall, daß die Zahl der deutschen Mäher in diesem

4 Siehe Nr.20, S.136 Anm.39.

5 Bijzondere scholen ist die Bezeichnung für Privatschulen. Hier sind insbesondere die protestantische scholen met de Bijbel, heute School en Evangelie, gemeint.

6 Die Gräben dienen an erster Stelle der Entwässerung; sie sind daher keineswegs immer Betriebs- oder Eigentumsgrenzen.

Jahre gering gewesen sei, und suchte den Grund, da die Mäher größtenteils aus den althannoverschen Landesteilen⁷ kommen, teilweise in der jetzt bei uns eingeführten allgemeinen Militärpflichtigkeit,⁸ da dadurch die jungen Leute selbst und auch manche Väter verhindert seien, ihre eigene Wirtschaft für eine Zeit zu verlassen. Auch in diesem Jahre wurde ich überall von unseren Landsleuten freundlich aufgenommen, meist freilich mit den Worten: "Aber Herr Pastor, Sie sind so lange ausgeblieben, viele von uns sind schon weitergezogen, und wir haben schon mehrere Sonntage in Sneek aufgelauret, ob nicht unser Reiseprediger gekommen sei." In Hommerts, wo ich auf mehrere Höfe ging, mich zu erkundigen, ob dort deutsche Mäher oder Heuer seien, fand ich auf einem derselben einen Kranken. Er hatte schon acht Tage mit einem kranken Beine gelegen und klagte, daß er nun nichts verdienen könne. Es sei im Anfang sehr unbedeutend gewesen, und er habe es nicht geachtet, da aber sei es durch die Nässe und Kälte, durch welche sie alle dieses Jahr viel gelitten hätten, so verschlimmert, daß das ganze Bein stark geschwollen. Ich fand ihn bis unter die Arme in Heu vergraben; das ist das Bett der Gesunden und der Kranken. Und doch hatte es dieser Kranke im übrigen nicht schlecht. Die Frau des Bauern, die mich zu dem Krankenbette brachte, war sehr freundlich und teilnehmend gegen ihn, und er selbst rühmte auch, wie gütig sie ihn gepflegt habe. Nachdem ich ihn aus Gottes Wort gestärkt und getröstet, mit und für ihn gebetet hatte, wobei die Bäuerin still dabei blieb, lud sie mich zu einer Tasse Tee in ihrem Hause ein. Sie hatte mich sogleich wiedererkannt, obgleich zwei Jahre verflossen, seit ich dort gewesen. Ich mußte die freundliche Einladung ausschlagen, da mir die Zeit zu kurz wurde; dagegen äußerte die Bäuerin, sie würde, wenn irgend möglich, Sonntag zum deutschen Gottesdienst kommen. Zwar verstehe sie nicht viel von dem dort Gesagten, aber sie lese doch das Wort Gottes nach, und dann habe die große Andacht und Aufmerksamkeit unserer Landsleute ihr vor zwei Jahren ordentlich das Herz bewegt, und seitdem habe sie sie recht lieb gewonnen. Abschied von ihr nehmend, wies ich sie in Beziehung auf unsere Landsleute überhaupt und den dortigen Kranken insbesondere hin auf Mt 25,36 und 40.

Die wenigen Heuer, die ich bei dem schlechten Wetter noch draußen traf, waren meist Ostfriesen, die gern bereit waren, zum Gottesdienst zu kommen und auch ihre Landsleute dazu einzuladen. So kam ich nach Woudsend gegen Abend, und hier wurde zur Gewißheit, was ich schon gefürchtet, seitdem ich gehört hatte, daß dominee Ringnalda, an den Pastor Meyeringh wegen des ersten Gottesdienstes geschrieben, seit einem halben Jahre versetzt sei. Da der Brief von dem dortigen Postamte dem dominee Ringnalda nachgeschickt war, so hatte man in Woudsend noch nicht die geringste Kunde von dem Kommen eines Reisepredigers, und der Gottesdienst war gänzlich unvorbereitet. Das war eine üble Sache, denn nun mußte ich erst mit dem Kirchenrat verhandeln, ob und zu welcher Zeit ich die Kirche bekommen konnte. Es kam mir dabei sehr zu statten, daß ich vor zwei Jahren in dem Hause des dortigen wethouder (Bürgermeister etwa)⁹ bekannt geworden und freundlich aufgenommen war. Mit großer Freude wurde ich auch in diesem

7 Gemeint ist das Gebiet des Königreichs Hannover zwischen 1814 und 1866.

8 Die Militärpflicht im Königreich Hannover wurde 1820 eingeführt und 1866 entsprechend der preußischen allgemeinen Wehrpflicht (1814) gesetzlich geregelt.

9 In den Niederlanden besteht die Leitung der Gemeindeverwaltung aus einem vom Krone ernannten Bürgermeister und aus einem oder mehreren vom Rat aus seiner Mitte gewählten Beigeordneten (wethouders).

Jahre von ihm empfangen, und mit seiner Hilfe wurden wenigstens am nächsten Morgen die Verhandlungen mit dem Kirchenrat glücklich beendet. Es blieb mir nun noch übrig, meinen Gottesdienst durch Aufsuchen der Leute in und um Woudsend möglichst selbst bekanntzumachen, was bei dem anhaltenden Sturm und Regen keine angenehme Aufgabe war. Da nun die Mäher und Heuer meist bei Hause waren, so sprach ich ziemlich viele, die so ziemlich denselben Ämtern und Gegenden angehörten wie vor zwei Jahren. Auch hier hieß es, besonders bei den Mähern: "Es ist schon so spät, viele von uns sind schon weitergegangen." Den ganzen Freitag brachte ich auf diesen Wanderungen zu, und mein Arbeitsplan wurde gleich hier, weil nicht früh genug der Plan für die Predigtreise festgesetzt, unausführbar gemacht. Ein Besuch bei den Torfarbeitern in Echten und Oosterzee und womöglich auch ein Gottesdienst für sie am nächsten Sonntage, das war meine Absicht gewesen für Freitag und teilweise Sonnabend. Das war nun unmöglich, da ich vor Sonnabend morgen Woudsend nicht verlassen konnte, und um so weniger möglich, da auch in Oosterzee Vakanz war, und ich also die Hilfe und Vermittlung des dortigen Geistlichen nicht in Anspruch nehmen konnte. Ich werde nachher berichten, wie ich auf einer späteren Reise die dortigen Verhältnisse zu erkunden versucht habe.

Die Deutschen um Woudsend erzählten mir mit dankbarer Freude, wie sie auch an den beiden vorhergehenden Sonntagen eine deutsche Predigt in der Scheune des dortigen Bauern gehört und auch ziemlich verstanden hätten. Es hielt sich nämlich zeitweilig ein holländischer Kandidat, de Koe, den ich auch kennenlernte und lieb gewonnen habe, in Woudsend auf, um sich auf sein Examen vorzubereiten; der hatte, der deutschen Sprache ziemlich mächtig, unsere Landsleute zwei Sonntage versammelt und ihnen nach dem Urteil der Leute erbaulichen Gottesdienst gehalten und, davon bin ich überzeugt, ihnen Gottes Wort gepredigt.

Sonnabend morgen fuhr ich mit dem Dampfschiff von Woudsend nach Bolsward, um den dortigen Gottesdienst für den 5. Sonntag nach Trinitatis schon jetzt dort vorzubereiten und um Abkündigung desselben am 4. Sonntag nach Trinitatis zu bitten. Auf dem Schiffe traf ich zwei Mäher aus dem Amte Diepholz, die schon seit acht Tagen ohne Arbeit umhergezogen waren. Sie hatten bei einem Bauern fertig gemäht, und bei dem schlechten Wetter wollte niemand frisches Gras abmähen lassen; man hatte mit dem einmal gemähten genug zu tun. In diesem Jahre besonders mußten viele unserer Arbeiter oft längere Zeit müßig am Markte stehen, niemand wollte sie dinge. In Bolsward erreichte ich durch freundliche Vermittlung des dominee van der Meulen bald meinen Zweck und machte mich nachmittags auf, um von dort zu Fuß nach Sneek zu wandern. Ich suchte möglichst viele Arbeiter selbst zu sprechen, um sie zum 5. Sonntag nach Trinitatis teils nach Bolsward, teils nach Sneek einzuladen. Auch hier hatte man überall den deutschen Reiseprediger schon lange erwartet, und von den Mähern waren viele weitergezogen. Zugleich suchte ich auf meiner Wanderung in den zwei an der Landstraße gelegenen Dörfern Nijland und Ijsbrechtum die Geistlichen auf und bat sie um Abkündigung der deutschen Gottesdienste für den 5. Sonntag nach Trinitatis schon am nächsten Sonntage. Ich halte diesen Weg der Bekanntmachung für noch praktischer und angemessener zugleich als durch die Zeitung; wenigstens möge man beide zugleich tunlichst beschreiten. Ich fand bei beiden freundliche Aufnahme und große Bereitwilligkeit, meine Bitte zu erfüllen, und habe ich nachher von unseren Leuten erfahren, daß sie auf diese Weise am besten damit bekannt würden. Gegen Abend traf ich in Sneek ein und hatte nun die noch übrige Zeit zur Vorbereitung auf die

Predigt nötig. Nachdem ich Sonntag nachmittag mit dem Dampfschiff um 4 Uhr in Woudsend angekommen war, begann mein Gottesdienst um 5 Uhr. 80-100 Deutsche waren versammelt und wie gewöhnlich ziemlich viel Holländer. Als ich unsere Landsleute so still und andächtig sitzen sah, mußte ich des Wortes der Bäuerin gedenken, die unter den Frauen in einer der vordersten Reihen saß. Es war auch dieses Jahr ein lieblicher Gottesdienst, und mit Freudigkeit predigte ich ihnen das Gleichnis vom Weinberge.¹⁰ Ich fand auch in diesem Jahre bestätigt, was ich im ersten Berichte¹¹ über die Reisepredigt geäußert: Das Wort Gottes in der Fremde in der Sprache der Heimat verkündet, findet bei manchem einen empfänglicheren Boden als daheim. Als ich nach der Predigt Traktate austeilte, hörte ich manch freundlich Wort, aber auch oft wieder die Äußerung: "Sie kommen so spät." Den Abend brachte ich bei dem mir schon bekannten Lehrer der "bijzondere" Schule zu, wo auch Kandidat de Koe und Tromp waren. Es wurde hier besonders die Klage laut, wie nachteilig es für die Seelsorge in der Gemeinde sei, daß die Pastoren, und gerade die tüchtigen, oft schon nach zwei Jahren, ja bisweilen nach dreiviertel Jahren wieder einen Ruf in eine andere Gemeinde bekämen; in der Tat eine große Schattenseite der freien Wahlen.

Am anderen Tage suchte ich auf meinem Rückwege den Kranken in Hommerts auf, fand ihn aber schon wieder bei der Arbeit. Sonst habe ich trotz des ungünstigen Wetters wenig kranke Landsleute angetroffen. Der Verabredung gemäß wartete ich Montag und Dienstag auf die Ankunft des Pastors Garrelts aus Ostfriesland, aber vergeblich, und war so in gänzlicher Ungewißheit, ob er überall an der Reisepredigt teilnehmen werde oder nicht. Dienstag war der große Butter- und Käsemarkt in Sneek, wo zugleich die fremden Arbeiter von den Bauern gedingt werden. Auch dieses Mal wieder waren wohl 150 dort, aber meist Friesen, von denen viele müßig am Markte stehen bleiben mußten, weil niemand sie dingen wollte. Die Deutschen waren bald versorgt, obgleich die Bauern wegen des schlechten Wetters nur sparsam mähen ließen, weil sie fürchteten, das Gras verderbe ihnen auf den Wiesen. Viele von den Mähern dachten schon wieder an die Abreise.

Mittwoch, den 23. Juni, reiste ich per Dampfschiff und Bahn nach Leeuwarden, um die stukadoors aufzusuchen und wo möglich einen Gottesdienst vorzubereiten. Schon in Sneek hatte ich eine stukadoor-Werkstätte besucht, aber nur einen deutschen Arbeiter dort getroffen. Ich suchte, um 9 Uhr angekommen, sogleich mit Hilfe eines Herrn Schulze, eines Verwandten des Pastors Meyeringh, an den ich von diesem empfohlen war, die Hauptarbeitgeber auf, fand aber leider keinen zu Hause. So viel aber stellte sich heraus, daß die meisten Arbeiter in der Provinz zerstreut waren, aber doch noch immer eine nicht unbeträchtliche Zahl in der Stadt versammelt. Den lutherischen Pastor, dessen Kirche ich zu benutzen gedachte, konnte ich an diesem Tage auch nicht sprechen, doch versprach mir Herr Schulze, diesen und auch die Arbeitgeber aufzusuchen und mir dann Bericht zu erstatten. Ich mußte nämlich an demselben Tage noch weiterreisen nach Bolsward, um dort in Erfahrung zu bringen, ob Pastor Garrelts, der in Arum bei Bolsward nächsten Sonntag predigen sollte, gekommen oder nicht, und um zugleich am nächsten Tage noch die nördlichen Distrikte bei Bolsward zu durchwandern und unsere Landsleute zum Gottesdienst einzuladen. Am Abend kam ich in Bolsward an und machte mich am anderen

10 Siehe Mt 21,33-46; Mk 12,1-2; Lk 20,9-19.

11 In dem Bericht Nr.44, S.462-465 findet sich eine solche Äußerung nicht.

Morgen schon früh auf den Weg, nachdem ich auch jetzt noch nichts von Pastor Garrelts erfahren. Um Bolsward herum war schon alles Gras gemäht und auch größtenteils schon eingebracht. Je näher ich nach Arum zu kam, um so mehr war die Arbeit noch im Gange. Doch traf ich verhältnismäßig nur wenig Deutsche an, indessen genug, um durch sie die Kunde vom Gottesdienst am nächsten Sonntage in den verschiedenen Dörfern, durch die ich kam, verbreiten zu lassen. Auf dem Wege zum Markte in Bolsward und dortselbst sprach ich etwa zwanzig Deutsche, die versuchen wollten, dort noch neue Arbeit zu bekommen, aber meistens glaubten, sie würden wohl schon in den nächsten Tagen die Rückreise antreten. Ich bedauerte sehr, je näher ich nach Arum zu kam, die Leute dort nicht bestimmt zum Gottesdienst nach Arum weisen zu können, da ich selbst keine Gewißheit darüber hatte. Am Nachmittage fuhr ich mit dem Dampfschiffe nach Lemmer und kam dort gegen Abend an.

Ich habe schon im Anfange meines Berichts bemerkt, daß die ungenügende Vorbereitung der Reisepredigt und der zu spät festgestellte Arbeitsplan es mir unmöglich gemacht hatten, dem Wunsche des verehrlichen Central-Ausschusses, auch den veen-Arbeitern in Oosterzee und Echten einen Gottesdienst zu halten, in diesem Jahre nachzukommen. Wenigstens aber wollte ich es doch nicht unterlassen, die Verhältnisse dort etwas näher zu erforschen, da noch keiner der früheren Reiseprediger, so viel mir bekannt, selbst dort gewesen war. Deshalb unternahm ich von Bolsward aus die Reise nach Lemmer. Ich hatte neben den veen-Arbeitern zugleich die zahlreichen Grasmäher in und um Lemmer im Auge. Ich suchte nun zuerst den dominee van Heerde auf und fand in ihm einen treuen Verkündiger des Evangeliums, der in der liebenswürdigsten und zuvorkommendsten Weise mich aufnahm. Er äußerte, es habe ihn schon immer befremdet, daß Lemmer von den deutschen Reisepredigern noch gar nicht besucht sei, da es doch ein so wichtiger Punkt sei. In und um Lemmer selbst seien weit über 100 deutsche Mäher, von denen freilich viele katholisch, aber doch eine nicht geringe Anzahl evangelisch sei, und er selbst habe schon oft Landsleute von uns in seiner Kirche gehabt. Es könnten eben mit Lemmer viele umliegende Orte verbunden werden, und er stelle gern seine Kirche und seine Hilfe für das nächste Jahr zur Disposition und bedauere nur, daß ich nicht schon dieses Jahr den Anfang machen könne, was mir indessen aus Mangel an Zeit nicht möglich war. Von Lemmer aus würde dann die Bedienung der veen-Arbeiter in Echten und Oosterzee leicht bewerkstelligt, die dort in nicht geringer Zahl vorhanden sind. Es ist ungefähr eineinhalb Stunde von Lemmer entfernt und würde also entweder an demselben Sonntage in Lemmer und Oosterzee zu predigen sein, oder, da die veen-Arbeiter leicht nach Lemmer zum Gottesdienst eingeladen werden könnten, mit Lemmer noch eine andere Predigtstation verbunden werden können, nämlich Balk, etwa drei Stunden von Lemmer liegend, ein Wiesenstrich, wohin die deutschen Mäher viel ziehen, sobald die Heuernte um Sneek und Woudsend vollendet ist. Ebenso beginnt um Lemmer die Heuernte reichlich vierzehn Tage später als in Sneek und Umgegend. So würde Lemmer notwendig eine spätere oder Endstation für einen der Prediger zu werden haben, was sich auch schon durch die tägliche Dampfschiffahrt mit Amsterdam empfiehlt. Nach Oosterzee in diesem Jahre von Lemmer aus noch einen Abstecher zu machen, war für mich wegen des nahen Sonntags schwierig und auch untunlich aus dem Grunde, weil ich von deutschen Mähern erfahren hatte, daß die veen-Arbeiter teils eben abgereist, teils in den nächsten Tagen abreisen würden. Die von dominee van Heerde gemachten Angaben

wurden mir am folgenden Tage auch noch durch deutsche Mäher in allen wesentlichen Punkten bestätigt. Es waren Katholiken aus Paderborn, deren es hier viele gibt, die mir versicherten, es seien auch nicht wenige Evangelische aus den alten Provinzen¹² vorzugsweise in und um Lemmer, die an Sonntagen sich dort zu versammeln pflegten. So mußte ich es für dieses Jahr bei den eingezogenen Erkundigungen bewenden lassen und kann eben nur die Aufnahme dieser Stationen für die Reisepredigt empfehlen. Die veen-Arbeiter bleiben bei ihrer Arbeit bis gegen Ende Juni.

Freitag, den 25. Juni, fuhr ich auf dem Groninger Dampfschiff nach Sneek zurück in Gesellschaft von acht Mähern, die es sehr bedauerten, daß ich in diesem Jahre so spät gekommen. Nachdem ich in Sneek vormittags einige Besuche gemacht, die zur Vorbereitung des Gottesdienstes erforderlich waren, setzte ich nachmittags meine Wanderungen in der Umgegend fort und traf auf der Chaussee mehrfach heimkehrende Mäher, die mich vielfach als den deutschen Pastor begrüßten, teils weil sie mich kannten von meinem ersten Aufenthalte unter ihnen, teils weil der am Sonntage zuvor abgekündigte deutsche Gottesdienst, sobald ich sie deutsch anredete, sie leicht auf die Vermutung brachte. Auch hier hörte ich von vielen Seiten, wie der Weg der Abkündigung durch holländische Geistliche am Sonntage zuvor der sicherste sei. An diesem Tage traf ich ziemlich viele meiner spezielleren Landsleute aus den althannoverschen Provinzen, namentlich aus meiner Nähe, Hoya, Diepholz, Sulingen, bei denen dann die Fragen nach der Heimat mit besonderer Freude getan wurden. In Ijsbrechtum führte mich dominee Waalkes in seine neue, helle und freundliche Kirche, die gewiß für Holländer schön war, aber für uns Deutsche immer etwas Kahles und Kaltes hatte, in der gerade zwei stukadoors bei der jährlichen Restauration begriffen waren. Es waren Oldenburger aus der fast nur aus stukadoors bestehenden Gemeinde Wardenburg, freundliche, nette Leute, die sich sehr freuten über die Mitteilung, daß ich dieses Jahr insonderheit auch für ihre Landsleute mitgekommen sei und gedächte, in Leeuwarden sie zum Gottesdienst zu sammeln. Auch von ihnen erfuhr ich zwar, daß viele in der Provinz zerstreut seien, indessen gewiß gen 60 sich in und um Leeuwarden anfinden würden. Sie selbst, bei einem Leeuwarder Meister in Arbeit stehend, hatten für diesen den ganzen Sommer hindurch in und um Sneek gearbeitet und hatten noch bis gegen Weihnachten dort zu tun, um so mehr seien sie erfreut, am Sonntage dem deutschen Gottesdienste in Sneek beiwohnen zu können.

Den Sonnabend brachte ich teilweise mit Vorbereitung auf meine Predigt, teilweise mit Aufsuchen unserer Landsleute in der Richtung nach Weidum zu. Das Wetter war schön geworden und darum alle Kräfte beim Heuen, zu mähen war auch hier fast nichts mehr.

Sonntag, den 27. Juni, um 2 Uhr begann mein Gottesdienst in Sneek. Ich predigte Joh 4,5-15: "Wie der Herr Christus die Seelen sucht im fremden Lande." Die Kirche war voller von unseren Landsleuten als ich erwartete, wohl gegen 150 Deutsche, darunter freilich nur 20-30 Mäher, meist Heuer aus Ostfriesland. Es war auch dies ein lieblicher Gottesdienst; und so manches der Reiseprediger in Erinnerung an die schönen Gottesdienste in der Heimat, zumal an deren Vollständigkeit und Ausgestaltung immer wieder, wenn er mit Beginn des Gottesdienstes die Kanzel betritt, um den Gesang stropheweise vorzusagen, vermissen wird, so habe ich doch dieses Gefühl immer bald vergessen und

12 Gemeint sind wahrscheinlich die Provinzen die schon vor 1866 preußisch waren, z.B. Paderborn.

nachher mich von der Andacht meiner Hörer so getragen gefühlt, daß mir immer aufs neue wieder eine besondere Freudigkeit zum Auftun meines Mundes in der Fremde gegeben wurde. Die Geistlichen Sneeks, mit Ausnahme des Modernen, samt dem Kirchenrat, waren auch unter den vielen Holländern, die zur Kirche gekommen waren. Zwei von den Kirchenräten, die der deutschen Sprache einigermaßen mächtig waren, sprachen sich nach dem Gottesdienste sehr warm und anerkennend über die Reisepredigt unter den Hollandgängern aus. Wie in Woudsend, so teilte ich auch hier nachher Traktate unter die Deutschen; doch mußte ich mich sehr beeilen, da ich sofort per Wagen nach Bolsward fahren mußte. Um 5¹/₂ Uhr begann hier der Gottesdienst, und die große, schöne Kirche war ziemlich gefüllt, gewiß von 200 deutschen Arbeitern, meist ostfriesische Heuer. Auch diese standen zum großen Teile, wie sie mir nachher sagten, dicht vor der Abreise. Auch hier wurde das Wort Gottes, wie es schien, mit Freuden gehört und ebenso von mir verkündigt. Als ich aus der Kirche kam, sah ich zu meinem großen Leidwesen drei ziemlich betrunkene Ostfriesen auf der Straße umhertaumeln, die ihre Sonntagsfeier in der Schenke statt in der Kirche gehalten hatten. Solche Exzesse setzen, zumal am Sonntage, unsere Landsleute in den Augen der Holländer wieder tief herunter, und leider stehen die Heuer in nicht so gutem Ruf als die Mäher. Noch immer wußte ich nicht, ob Pastor Garrelts an diesem Tage in Arum und Umgegend gepredigt oder nicht, konnte ebensowenig etwas davon erfahren; in Bolsward war er nicht gewesen. Der dringenden Einladung des dominee Ankringa leistete ich auf einige Stunden Folge und traf dort noch den anderen predikanten von Bolsward und den Mennonitenprediger. Alle drei sind modern und leben in der brüderlichsten Gemeinschaft, vertreten sich gegenseitig, selbst in Amtshandlungen. So hatte ein reformierter Kandidat dort längere Zeit das ganze Amt des Mennonitenpredigers verwaltet, auch Abendmahl etc. ausgeteilt. Ich ging früh in mein Hotel zurück, denn wenn überhaupt, so mußte ich nach Verabredung heute dort Pastor Garrelts treffen. Gegen 9 Uhr abends kam er auch wirklich zu meiner großen Freude an, und wir verbrachten sehr angenehme Stunden miteinander, eine rechte Erholung nach solchem Tage. Leider mußten wir am nächsten Morgen, Montag, den 28. Juni, früh uns wieder trennen. Pastor Garrelts blieb in Bolsward, um am nächsten Sonntage dort und in einem benachbarten Orte zu predigen, und ich mußte nach Leeuwarden, um die letzte und neue Aufgabe meiner diesjährigen Predigtreise zu lösen, die geistliche Versorgung der stukadoors. Um Mittag in Leeuwarden angekommen, ging ich zuerst wieder zu der Witwe Schulze, eine sehr freundliche, christliche Dame, geborene Deutsche, die dort mit ihrem Sohne zusammen eine große Pianinofabrik besitzt. Letzterer hatte sein früher mir gegebenes Versprechen auf das freundlichste gelöst und sowohl bei dem lutherischen Prediger, zu dessen Gemeinde er selbst gehörte, meine Ankunft angezeigt als auch bei den Meistern der stukadoors Erkundigungen eingezogen. Er hatte erfahren, daß ungefähr 100 stukadoors überhaupt in Arbeit stehen bei den dortigen Meistern und davon etwa 50-60 in Leeuwarden und nächster Nähe seien. Holland ist das Eldorado der stukadoors. Stukkaturarbeit an den Decken und oft an den Wänden ist ein Schmuck aller besseren Häuser.

Die in dem vorigjährigen Berichte des Pastors Meyeringh aufgestellten Angaben über die stukadoors und namentlich ihre Auffindung¹³ bedürfen einiger Berichtigungen. Nach diesen Angaben würde man die Arbeiter in einem oder wenigen Kosthäusern der Stadt

13 Siehe Nr.47, S.486-498. Über die Stukkaturarbeiter siehe ebenda, S.497 f.

vereinigt leicht auffinden können - dem ist nicht so. Die stukadoors liegen höchstens zu zehn, meist zu vier oder sechs in der ganzen Stadt zerstreut, und es ist kaum möglich, sie einzeln kennenzulernen, da die Leute nicht einmal von einander genau wissen, wo ihre Landsleute in Kost und Logis sind. Ich war abends spät in dem im vorjährigen Berichte bezeichneten Kosthause von Majolee, Herestraat. Dort traf ich sechs Mann, und diese wiesen mich noch in ein in der Nähe gelegenes Haus, wo andere zehn Mann wohnten. Beide waren, nachdem die erste Überraschung und Befangenheit vorüber, sehr erfreut über den Besuch eines deutschen Predigers und über die ihnen eröffnete Aussicht eines deutschen Gottesdienstes. Es waren meist verheiratete Leute, die auch teilweise ihre Söhne bei sich hatten. Es war ihnen offenbar eine Freude, als ich ihnen mitteilte, daß wir Reiseprediger auf besonderen Wunsch ihrer Kirchenregierung zu ihnen kämen, also gleichsam ihre Heimatkirche ihnen durch mich ihren Gruß und Gottes Wort in die Fremde sende. Es war eigentlich meine Absicht gewesen, mit ihnen eine Abendandacht zu halten, doch mußte ich der örtlichen Verhältnisse wegen davon abstehen. Die Zimmer waren verhältnismäßig klein, ringsherum die Schlafstellen, auf denen sie meist saßen und bei meinem Eintritt lagen. Dazu waren sie unerleuchtet, und scheinen die Arbeiter auch kein Licht zu bekommen. Ich fragte sie, ob es nicht möglich sei, sie abends in irgendwelchem Lokale zu vereinigen, damit wir dort uns gegenseitig kennenlernen und gemeinsam unsere Abendandacht halten könnten. Sie wußten kein solches anzugeben und meinten, es sei auch untunlich, weil die einzelnen zu gar zu verschiedenen Zeiten von der Arbeit kämen, je nachdem sie früher oder später aufhörten und weiter oder näher von ihrem Quartier entfernt seien. Gemeinsame Morgen- oder Abendandachten fanden sich wohl kaum bei den Genossen eines Quartiers. Dies veranlaßt mich, einige Worte über die Arbeits- und Lebensverhältnisse dieser Leute zu sagen. Sie sind sämtlich Lutheraner, fast sämtlich aus zwei Gemeinden Oldenburgs, Wardenburg und einer anderen, deren Namen ich vergessen.¹⁴ Ihnen wird Holland eigentlich zur zweiten Heimat, denn sie sind den größten Teil des Jahres dort. Je nachdem das Wetter ist, reisen sie im April oder Mai von Hause weg und bleiben oft bis November, ja bei mildem Winter bis Dezember in Holland. Wie groß die Gesamtzahl dieser Wanderbevölkerung ist, vermag ich nicht anzugeben; in Friesland und Groningen sind wohl 200,¹⁵ vielleicht ebensoviel in Amsterdam und ohne Zweifel nicht weniger in den anderen größeren Städten Hollands. Es scheint mir gleichsam ein Erbe zu sein, was vom Vater auf den Sohn meist übergeht. Daher ist auch ihr Verhältnis zu den Meistern ein engeres. Diese sind fast alle selbst deutscher Abkunft, meist frühere Arbeiter, die sich dann später selbst besetzt haben. Der erste, soviel ich erfahren, ist der jetzt verstorbene stukadoor Martens gewesen, der vor zehn bis zwanzig Jahren die Arbeit in Groningen, Friesland, selbst Noord-Holland fast allein gehabt hat. Er hat klein angefangen, aber durch Fleiß, Geschicklichkeit und vor allem durch seine noch jetzt gerühmte Rechtlichkeit sich so emporgearbeitet, daß er allein über 100 Arbeiter beschäftigt und aus seiner Heimat Oldenburg herangezogen hat.

Zufällig fand ich, als ich den großen Kirchhof in Leeuwarden besuchte, sein Grab, an dem es noch sichtbar war, daß er deutsche Sitte festgehalten. Der holländische Kirchhof ist ein Abbild der holländischen Kirche. Sehr sauber gehalten, in lauter Vierecke eingeteilt,

14 Es handelt sich offenbar um Hatten; siehe unten Anm.15.

15 Im Jahr 1868 sind 299 Stukkateure aus Wardenburg und 89 aus Hatten in die Niederlande gewandert.

die mit sorgfältig beschnittenen Reihen Hecken umgeben sind, würde er dem Besucher sich kaum als Gottesacker kundgeben, wenn nicht an seinem Tore das "memento mori" stände.¹⁶ Kein Kreuz, kein stehender Leichenstein verrät dem Vorübergehenden, daß hier die Liebe das Andenken ihrer Toten bewahrt. Die eben beschriebenen Vierecke sind schöne, grüne Wiesen, auf denen schnurgerade Reihen von Steinen stehen, ganz in Form und Größe unserer Grenzsteine an den Chausseen oder zwischen den Äckern, darauf steht: Reg.Nr. so und so, und gewiß ein ebenso sorgfältig geführtes Register wird einem dann sagen, wer unter diesem Rasen ruht. Auch nicht die geringste Spur eines Hügels zeigt die Grenzen des Platzes an, auf dem der Tote ruht. Keine Blume, kein Strauch darauf gepflanzt beweist, daß die Hinterbliebenen noch bisweilen die Ruhestätte ihrer Verstorbenen besuchen. Ein deutscher Musiklehrer in Leeuwarden erzählte mir, daß man ihm in Arnhem geradezu verboten habe, das Grab seiner Frau mit Blumen zu bepflanzen, das störe die Gleichmäßigkeit. Hin und wieder fand sich ein Leichenstein, platt das Grab bedeckend und nicht über den Boden hervorstehend, die immer auf mich den Eindruck machen, als müßten sie dem darunter Schlafenden eine schwere Bürde sein. Auf diesen Steinen stand, ich möchte sagen, ein kurzes Personal des Verstorbenen; aber auch nicht auf einem einzigen habe ich einen Bibelspruch gefunden. Große, breite Wege umgeben diese Vierecke mit Bosquets, Ruhebänken und Lauben. Daher ist denn der Kirchhof, wie es mir schien, der Versammlungsort für die Kindermädchen, die in großer Anzahl selbst mit Kinderwagen dort zu finden waren. Die Kinder tummelten sich fröhlich und munter auf den Gräbern herum. Nur das Grab des stukadoors Martens zeigte, daß ein Christ darunter ruhe, indem ein Bibelspruch in den Stein eingegraben war.

Der Sohn des Verstorbenen, an Geschicklichkeit den Vater noch übertreffend, ist nicht in die Fußstapfen des Vaters getreten; sein Geschäft ist jetzt eins der kleinsten in Leeuwarden, und beschäftigt er nur fünf Arbeiter. Infolge davon haben sich die besten Arbeiter des Vaters selbst besetzt und die Kundschaft an sich gezogen. Die bedeutendsten darunter sind jetzt: Willers, der 22 und Schröder, der 40 Mann in Arbeit hat. Beide nahmen mich sehr freundlich auf und halfen mir mit Rat und Tat bei der Einrichtung meines Gottesdienstes. Von ihnen erfuhr ich, daß im Mai die Arbeiter in größter Anzahl in der Stadt selbst zusammen sind, später mehr in die Provinz ausgesandt werden. Zugleich aber machte mich Herr Schröder darauf aufmerksam, daß in Groningen wohl noch mehr deutsche stukadoors arbeiteten als in Leeuwarden, und beschloß ich deshalb sogleich, dorthin zu reisen, um womöglich am nächsten Sonntage auch dort zu predigen. Zwar war mir vom verehrlichen Central-Ausschuß aufgegeben, die stukadoors in Harlingen mit zu besuchen. Doch aus eingezogenen Erkundigungen erkannte ich, daß dieser Wunsch aus nicht genauer Kenntnis der Verhältnisse hervorgegangen sein müsse, denn dort ist nur ein Meister mit etwa sechs bis acht Arbeitern. Harlingen ist nicht groß genug, um der Arbeitsplatz für größere Werkstätten zu sein. Deshalb beschloß ich, Groningen statt dessen zu besuchen. Doch ich kehre zurück zu den Notizen über die Arbeitsverhältnisse der stukadoors. Etwa acht Monate des Jahres sind sie in Holland, doch nicht in Kost und Logis bei den Meistern. Sie arbeiten nach Tagewerken, deren jedes aus acht Stunden besteht.

16 Vor 1800 war die Bestattung in und um Kirchen üblich. Nach 1827 sollten in Orten über 1.000 Einwohner außerhalb der Ortschaften allgemeine Friedhöfe eingerichtet werden: in Leeuwarden wurde 1833 der Nieuwe Begraafplaats, in englischem Gartenstil von L.P. Roodbaard entworfen, angelegt.

Im Sommer machen sie nun oft vierzehn solcher Tagewerke in einer Woche und erhalten für je eines hfl 1,00-hfl 1,30, je nachdem ihre Arbeit ist. Sie bezahlen wöchentlich hfl 3,50-hfl 4,00 für Kost und Logis. Rechnet man nun durchschnittlich in den Monaten nur zehn Tagewerke per Woche und hfl 1,10 per Tagewerk, so beträgt das im Monat 44 Gulden, davon ab 16 Gulden für Kost und Logis und vielleicht noch monatlich 8 Gulden für andere Ausgaben, so bleiben doch 20 Gulden als Überschuß, in den acht Monaten also 160 Gulden. Und das war auch die Ansicht der Meister, ein guter und solider Arbeiter könne 150-200 Gulden mit nach Hause nehmen: 90-100 Rtlr. Im ganzen leben die Leute mäßig und solide, haben durch das fortwährende Arbeiten in den Häusern der Vornehmen (denn das gewöhnliche Anstreichen mit Ölfarbe gehört nicht zu ihrem Fach) ein bescheidenes und etwas feineres Benehmen bekommen als unsere Grasmäher und sonderlich die ostfriesischen Heuer. Doch gibt es natürlich Ausnahmen unter diesen wie jenen. Das ist aber für die stukadoors eine heilsame Zucht, daß die Meister solche, die Trinker und unsolide Leute sind, meist entlassen, weil sie sie ihren Kunden nicht in die Häuser senden dürfen. Dahingegen steht es, wie mir scheint, mit ihrem geistigen Leben nicht sonderlich, die holländischen Kirchen besuchen sie wenig, obgleich sie ja das Holländische besser verstehen als die Grasmäher. So werden sie denn in den acht Monaten der Kirche ziemlich entfremdet, und es kann ja nicht ausbleiben, daß dabei der geistige Tod immer mächtiger wird, wenn es so vom 20. bis 60. Lebensjahre fortgeht. In den acht Monaten gehen sie nicht zum Abendmahle, sondern, wie sie mir sagten, vor ihrer Abreise und nach ihrer Ankunft daheim mit den Ihrigen. In Holland möchten sie nicht kommunizieren, das sei so ganz anders, da sei nicht einmal ein Altar in der Kirche¹⁷ (der sich allerdings auch in den lutherischen Kirchen nicht findet, so wenig wie irgendwelche Reste von Liturgie).

Es scheint mir daher sehr notwendig, daß dieses neue Feld der inneren Mission möglichst angebaut wird, notwendig wenigstens für Leeuwarden und Groningen, während es in Amsterdam, wo ein deutsch-lutherischer Pastor ist,¹⁸ anders liegt. Ich erfuhr auch von den stukadoors in Leeuwarden, daß in der Stadt und Umgegend eine nicht unbedeutende Anzahl ostfriesischer Zimmerleute jährlich arbeiten; doch war es mir diesmal nicht möglich, sie aufzusuchen, da ihre augenblicklichen Arbeitsplätze zu weit entfernt waren. Nachdem ich nun von Pastor Scharten die lutherische Kirche auf das freundlichste zugesagt erhalten, auch die Meister sämtlich aufgesucht und sie gebeten hatte, ihren Leuten den Gottesdienst für 1 Uhr anzukündigen, reiste ich

Dienstag, den 29. Juni, nach Groningen, um auch dort die Verhältnisse der stukadoors zu erforschen und, wo möglich für Sonntag dort einen zweiten Gottesdienst einzurichten. Da auch in Groningen eine lutherische Gemeinde ist, ging ich zunächst zu dem Pastor derselben, Manssen, und bat ihn, mir seine Kirche für die zeitweilig sich hier aufhaltenden Deutschen, namentlich die stukadoors, zu einem Gottesdienste einräumen zu wollen. Bis jetzt war mir diese Bitte auch von den Pastoren der liberalen und modernen Richtung nie abgeschlagen; hier sollte ich zuerst das Gegenteil erfahren.¹⁹ Ich zeigte gleich anfangs

17 Siehe Nr.17, S.68 Anm.7.

18 Siehe Nr.9, S.26 Anm.14.

19 Die lutherische Gemeinde in Groningen wurde - wie die in Stadskanaal - von Deutschsprachigen geleitet. Vielleicht fürchtete Manssen den Wunsch nach einem deutschen Nachfolger von seiten der Inneren Mission wie in Stadskanaal (siehe Nr.17, S.85, Nr.44, S.470 und Nr.46, S.484). Sein Sohn, J.C. Manssen jr., war daselbst 1865-1868 lutherischer Pfarrer.

Herrn Manssen mein Beglaubigungsschreiben von meiner kirchlichen Behörde, so daß er mich nicht für den "zendeling" einer beliebigen Sekte, wie sie in Holland viel umherziehen und vor denen die dortigen Pastoren mit Recht auf der Hut sind, halten konnte. Dennoch entgegnete er mit großer Gereiztheit, es komme ihm dies Ansinnen höchst sonderbar vor, und müsse er es für eine gänzlich ungerechtfertigte Einmischung in die dortigen kirchlichen Verhältnisse halten. Er predige sonntäglich, und verständen die Leute holländisch genug, um seine Predigten zu hören. Daß er aus Gottes Wort seine modernen Ansichten herauszupredigen suche, sagte er zwar nicht, doch hörte ich es später von seinem eigenen Kirchenrate. Ich ließ ihn seine Ansicht über meine Arbeit in Holland erst ruhig entwickeln, stand darauf auf und sagte ihm, mich zum Weggehen anschickend, es sei mir höchst auffallend, eine solche Ansicht aus dem Munde eines Amtsbruders zu hören, um so mehr, da ich vor zwei Jahren auf einer längeren Predigtreise fast durch ganz Holland gekommen sei, aber nie eine solche Auffassung meiner Tätigkeit, auch bei den modernsten Geistlichen nicht, gefunden, im Gegenteil, bis dahin nur freundliche Bereitwilligkeit und Hilfe. Wie es als eine Einmischung in die dortigen kirchlichen Verhältnisse angesehen werden könne, sei mir völlig unklar, da ich allein gekommen sei, Glieder unserer deutsch-lutherischen Kirche zu bedienen, die, auch wenn sie ein halbes Jahr sich hier aufhielten, doch Glieder unserer Kirche blieben. Wenn unsere Landsleute hier seine Gottesdienste fleißig besuchten (worauf er mit einiger Verlegenheit entgegnen mußte, daß das nicht der Fall sei), so sei mir das sehr lieb, daß sie Gottes Wort auch in der Fremde nicht vergäßen; indessen sei es doch etwas anderes, das Evangelium einmal wieder in der Muttersprache predigen zu hören. Da er aber eine solche prinzipiell feindliche Stellung zu meiner Aufgabe annähme, bäte ich ihn, meine Bitte als nicht ausgesprochen anzusehen. Ich würde lieber, falls ich eine genügende Anzahl meiner Landsleute hier anträfe, ein anderes passendes Lokal zu gewinnen suchen und mich danach zunächst bei den Arbeitgebern meiner Landsleute erkundigen. Es sei aber mein Grundsatz, wo möglich in öffentlichen Kirchen den Gottesdienst abzuhalten, damit auch der Schein alles Sektenartigen vermieden würde.

Diese offene Entgegnung machte ihn etwas befangen, und zumal als ich erklärte, mich zunächst an die Arbeitgeber wenden zu wollen, lenkte er sogleich ein und meinte, er habe nicht einen Abschlag meiner Bitte geben, sondern nur seine Ansicht äußern wollen. Er werde den Kirchenrat fragen, denn der allein habe über die Kirche zu verfügen. In diesem Kirchenrate aber saßen, wie ich nachher erfuhr, gerade mehrere Meister dieser stukadoors, Männer deutscher Abkunft, von denen er wohl voraus wußte, daß sie mit Freuden auf meine Bitte eingehen würden. Nun trat denn auch im Laufe des weiteren Gesprächs der Grund seiner Abneigung hervor: es war eine gewisse Eifersucht auf die deutsch-lutherischen Gemeinden in Holland²⁰ und die Furcht, daß in den Deutschen in Groningen, gerade den eifrigsten und angesehensten Gliedern seiner Gemeinde, die Sehnsucht nach deutscher Predigt geweckt werden möchte. In Rotterdam,²¹ äußerte er, sei durch die Reisepredigt es dahin gekommen, daß nun eine deutsch-lutherische Gemeinde von der holländischen sich abgesondert habe; ebenso habe man jetzt am Stadskanaal versucht, einen deutschen Prediger zu berufen; das sei auch eine Frucht der Reisepredigt unter den

20 Siehe Nr.9, S.24 Anm.7, S.25 Anm.13 und S.26 Anm. 14.

21 Siehe Nr.70, S.664 Anm.27.

Torfgräbern gewesen. Ich erklärte ihm, das alles sei mir bekannt, und ich könnte es als nichts Ungehöriges ansehen, daß, wenn die Zahl der Deutschen groß genug sei, diese eine eigene Gemeinde zu bilden suchten, und hätte geglaubt, es müsse den lutherischen Pastoren Hollands nur angenehm sein, wenn so die Zahl ihrer Gemeinden vergrößert und alle Glieder unserer lutherischen Kirche ausreichend versorgt würden, zumal die Zahl der lutherischen Kandidaten Hollands so gering sei, daß die genuin holländischen Gemeinden nicht einmal ausreichend bedient werden könnten. Es war damals ein holländischer Kandidat vorhanden, der in nächster Zeit sein Examen machen sollte, um dann sogleich ins Amt zu treten. Es gibt 67 lutherische Gemeinden in Holland, sehr viel aus deutschen Elementen bestehend, mit einigen 70 Pastoren und einem Kandidaten also zur Rekrutierung, - und dann noch solche Befürchtungen! Indessen konnte ich den alten Herrn beruhigen, daß weder meine Behörde noch ich selbst auch nur die leisesten Absichten hätten, mich in Holland oder Groningen unterzubringen, es handle sich ganz allein um die kirchliche Bedienung der zeitweilig sich in Holland aufhaltenden Deutschen. Allmählich schien die Furcht zu weichen, und er versprach, so bald als möglich die Ansicht seines Kirchenrats einzuholen.

Mittwoch war es nun meine Aufgabe, die deutschen Meister in Groningen, deren Adressen ich mir in Leeuwarden verschafft, aufzusuchen. Doch ich sollte hier in Groningen erfahren, daß der deutsche Reiseprediger nicht überall willkommen ist. Ich ging zu Herrn Gerdes, der wohl 40 Arbeiter beschäftigt. Ich fand an ihm einen kirchlich gleichgültigen Mann, der etwas mißtrauisch meinte, er müsse sich wundern, daß man nicht zunächst in Deutschland die Leute zur Kirche anzuhalten suche; die Holländer gingen besser zur Kirche als die Deutschen, woran er freilich recht hatte und an sich selbst, wie ich hörte, ein schlagendes Beispiel. Er sei in Bremen und Berlin zur Kirche gegangen und habe es an beiden Orten so leer gefunden, daß man, wie er sich ausdrückte, mit einer Kanonenkugel habe hindurchschießen können, ohne jemand zu verletzen. Nachdem ich von ihm das Nötige über seine Leute erfahren, wurde ich von ihm an seinen Schwager, Kordelfabrikant²² Schönebaum, gewiesen, der sei kerkrentmeester und ein Vollblutdeutscher. An diesem fand ich denn auch den rechten Mann, der nicht nur sein deutsches Vaterland, sondern auch den Herrn Christus im Herzen trug. Von ihm geführt, machte ich nachher alle Wege in Groningen, und am Abend wußte ich schon, daß mein Wunsch erfüllt werden würde, denn der ganze Kirchenrat der lutherischen Gemeinde, wie gesagt, meist Deutsche, war sehr erfreut, eine deutsche Predigt in ihrer Kirche zu hören, und erkannte in aller Weise die Notwendigkeit und Heilsamkeit der Reisepredigt für die stukadoors an, die leider die Kirche fast gar nicht besuchten, da sie Pastor Manssen nicht verstehen könnten. Ja, er habe, so äußerte der Kirchenrat, schon lange den Wunsch gehabt, wenigstens alle vier Wochen einen deutschen Gottesdienst zu haben, und so sei doch dies nun ein kleiner Anfang. Ich konnte mir nun des Pastors Manssens Abneigung noch besser erklären. Herr Döbken, stukadoor und Kirchenrat, unterzog sich sogar der Mühe, die Kirche, die gerade restauriert wurde, zu Sonntag so weit von Gerüsten zu befreien, daß Gottesdienst gehalten werden könne, während, falls ich nicht gekommen sei, der hollän-

22 In der Dampf-Wollspinnerei und Kordelfabrik von C.W.A. Schönebaum arbeiteten 1870 insgesamt 46 Personen, die Hälfte davon waren Kinder. Die damals drittgrößte Fabrik der Stadt wurde 1891 geschlossen.

dische Gottesdienst an diesem Tage hätte ausfallen sollen. Er hatte einen ganzen Tag mit mehreren Leuten daran zu tun und nachher noch die Arbeit des Wiederherstellens. So konnte ich am Abend fröhlich dem Herrn danken, der mir so manche Schwierigkeiten hier hatte überwinden helfen. Nachdem ich am folgenden Tage noch mehrere Arbeiter aufgesucht und sie die Abhaltung des Gottesdienstes ihren Kameraden zu sagen gebeten hatte, reiste ich an diesem Tage, am 1. Juli, nach Leeuwarden zurück. Dort machte ich in den folgenden Tagen noch mehrere Versuche, die Kosthäuser der stukadoors aufzufinden, aber es war von wenig Erfolg, denn falls ich auch wirklich hin und wieder eins fand, in denen vier bis sechs Leute lagen, so trifft man sie abends so spät und so ermüdet, daß Leuten, in denen das geistige Interesse überhaupt gering ist, dann in dieser Beziehung nicht mehr viel zu bieten ist.

Sonntag, den 4. Juli, besuchte ich morgens den Gottesdienst in der lutherischen Kirche, den dominee Romeny, ein reformierter Geistlicher Leeuwardens, in Abwesenheit des dominee Scharten hielt, und hörte eine warme, gläubige Predigt. Um 1 Uhr begann mein Gottesdienst, den ich auf Rat des dominee Scharten und auch anderer dahin abänderte, daß ich, um nicht die Gesänge stropfenweise vorzusagen, das holländische lutherische Gesangbuch benutzte, welches viele Übersetzungen unserer Kirchenlieder enthält. Ich predigte über Eph 2,4-10: "Aus Gnaden seid ihr selig worden." Die Kirche war ziemlich gefüllt, größtenteils von Holländern; etwa 50 stukadoors, mehr waren zur Zeit nicht in Stadt und Umgegend, hatten sich auf einer Empore zusammengesetzt und hörten mit großer Aufmerksamkeit zu. Nach dem Gottesdienste hatten sie sich vor der Kirche versammelt, dankten mir mit großer Wärme und baten, ich möge doch im nächsten Jahre ja wiederkommen. Ich konnte mich leider nicht länger mit ihnen unterreden, denn schon in einer halben Stunde ging der Zug, der mich nach Groningen bringen sollte, ab. Nach zweistündiger Fahrt kam ich in Groningen an und wurde von einem Abgesandten des Kirchenrats zur Kirche begleitet, wo dieser in der konsistoriekamer versammelt war. Es wurde dort Kaffee getrunken und eine holländische Pfeife geraucht, wozu auch Pastor Manssen erschien, der mir schon tags zuvor brieflich mitgeteilt, daß sein Kirchenrat gern meine Bitte erfülle. Da Herr Schönebaum die Annonce in der dortigen Zeitung und auf dem "Kirchenbriefchen"²³ besorgt hatte, so war schon vor 6 Uhr die große Kirche fast ganz gefüllt; wohl 70 Arbeiter waren darunter und außerdem, wie mir gesagt wurde, ziemlich viele Studenten, auch Professoren und überhaupt aus den Gebildeteren der Stadt, unter denen die deutsche Sprache viel getrieben wird und die deshalb wohl mehr die Sprache als der Gottesdienst angezogen hatte. Doch das störte mich nicht, recht von Herzen konnte ich die Gnade meines Herrn verkündigen, und noch immer gedenke ich mit Freuden der beiden schönen Gottesdienste, die ich auch an diesem Tage feiern durfte.

Nachdem ich noch den Abend gemeinsam mit mehreren Gliedern des Kirchenrats zugebracht, trat ich am Montag meine Rückreise an über Harlingen nach Amsterdam, wo ich einen angenehmen Tag zubrachte mit Herrn Konsistorialrat Lenhartz aus Minden, der sich meiner vor zwei Jahren so freundlich angenommen hatte, und mit Herrn Pastor Fischer, dem Reiseagenten des Central-Ausschusses in Berlin, die beide am Sonntage zuvor ebenfalls den Hollandgängern in Noord-Holland gepredigt hatten und nun in Amsterdam verweilten, um die dortigen stukadoors aufzusuchen.

23 Kirchenzettel.

Es sei mir nun noch gestattet, einige wenige allgemeine Bemerkungen über die Reisepredigt hinzuzufügen. Zunächst habe ich es zumal in diesem Jahre als durchaus notwendig erkannt, daß der Reiseplan und die Arbeitsverteilung zeitig festgestellt wird, mindestens vor Ostern. Nur dann kann der zu Entsendende, falls er schon bekannt ist auf seinem Arbeitsgebiete, durch die Amtsbrüder in Holland oder andere dortige Freunde der Sache seine Gottesdienste hinreichend vorbereiten. Es wäre deshalb sehr wünschenswert, daß darüber mit Herrn Pastor Fischer, der diesen Zweig der inneren Mission zu bearbeiten hat, zeitig eine genaue Verständigung stattfände. Daß in diesem Jahre die ganze Sache zu spät in Angriff genommen, daß es mir unmöglich war, am ersten Sonntage meinen Arbeitsplan innezuhalten, das alles ging daraus hervor, daß, als ich abreiste, die ganze Arbeit in Friesland noch gar nicht verteilt, ja, da Pastor Meyeringh und Pastor Elster verhindert waren, die anderen Gehilfen in der Arbeit noch nicht gefunden waren. Zwei Reiseprediger sind auch meiner Ansicht nach, zumal jetzt, wo die Arbeit unter den stukadoors noch hinzugekommen ist, zu wenig. Es scheint mir nicht angemessen, in Sneek, wo die Heuernte am frühesten beginnt, vielleicht gleich am ersten Sonntage, wo unsere deutschen Brüder in Holland sind, Gottesdienst zu halten und dann die ganze folgende Zeit nicht wieder. Und doch ist das nicht zu vermeiden, wenn ein Reiseprediger drei oder vier Sonntage in Friesland verweilen soll. Dazu kommt dann für den Reiseprediger selbst das Unzuträgliche, die eigene Gemeinde so lange verlassen zu müssen. Es scheint mir zweckmäßiger, drei Reiseprediger nach Friesland und Groningen zu senden und jeden nur zwei Sonntage zu beschäftigen. Dann kann die Predigt für alle Hollandgänger mehr in die Mitte ihres dortigen Aufenthalts fallen, und der betreffende Prediger braucht, wenn er brieflich seine Gottesdienste vorbereitet, nicht viel über acht Tage von Hause fort zu sein. Zwölf Gottesdienste sind in Friesland mindestens abzuhalten, wenn die Hauptstationen versorgt werden sollen. Die Kosten werden auch nicht viel erheblicher sein, wenn der Reiseprediger bei zeitig festgestelltem Arbeitsplan nicht genötigt ist, in weiterem Kreise fortwährend umherzureisen, um die Vorbereitungen zu den Gottesdiensten zu treffen. Freilich wird ja dann der Reiseprediger zumal bei dem ersten Gottesdienste, wenn er vielleicht erst am Freitage zuvor an Ort und Stelle eintrifft, nicht imstande sein, die Leute auf ihren Arbeitsplätzen in so großer Zahl aufzusuchen. Aber ich muß offen bekennen, ich halte das bei den Grasmähern nicht für einen so großen Verlust, obgleich ich auch in diesem Jahre wieder so weit als möglich umhergewandert bin. Man wird, selbst wenn man die ganze Woche umherzieht, doch nur höchstens ein Fünftel der Leute treffen und auch das noch kaum. Dazu darf man die Leute, die meist sehr erhitzt sind, nicht lange von ihrer Arbeit abhalten, kann nicht daran denken, etwa eine Andacht mit ihnen zu halten, auch sind immer nur zwei zusammen, sondern kann nur ein paar freundliche Worte mit ihnen sprechen und ihnen den Gottesdienst ankündigen. Letzteres bleibt bei allen den Wanderungen die Hauptsache, und so sehr ich auch jedem Reiseprediger rate, die Leute, die es gern sehen, soviel als möglich aufzusuchen, so halte ich es doch für keinen so schweren Verlust, wenn es einmal in etwas geringerem Umfange geschieht, falls nur der Reiseprediger sicher ist, daß auf anderen, im Berichte von mir angegebenen Wegen sein abzuhaltender Gottesdienst den Leuten bekannt wird, was bei frühzeitiger Feststellung des Reiseplanes nicht schwer ist.

Sodann möchte ich noch über die üblich gewordene Verteilung von Traktaten nach dem Gottesdienst an unsere Landsleute ein Wort sagen. So wenig ich an sich gegen eine

solche Verteilung bin, zumal unsere Leute sehr selten irgendwelches Buch mit sich bringen, so muß ich doch die vorgebrachte Art als nicht zutreffend bezeichnen. Ich bin vor zwei Jahren durch die gütige Vermittlung des Central-Ausschusses und des Herrn Konsistorialrats Lenhartz reichlich mit Traktaten aus verschiedenen Gesellschaften versehen. Nun ist es ja aber anerkannt, daß die Traktate von sehr verschiedenem Werte sind und, wenn auch an sich nicht schlecht, doch oftmals für die Leute vollständig unpassend sind. Sodann noch ein Übelstand. Es sind, wie ich auch von anderen Reisepredigern erfahren, jährlich fast dieselben Traktate, und so kann es nicht ausbleiben, daß dieselben Leute vielleicht mehrere Jahre hintereinander dieselben Traktate bekommen. Meiner Ansicht nach wäre es sehr wünschenswert, wenn für die Hollandgänger ein eigener Traktat verfaßt würde, der unter anderen Morgen- und Abendgebete, etwa die Evangelien und Episteln der Sonntage, an denen sie in Holland zu sein pflegen, und vor allem einige deutsche Gesänge enthielte, deren Melodien unverändert auch im holländischen Gesangbuche sich finden, damit dann das für mich immer störende Vorsagen der einzelnen Strophen aufhören könnte, was für größere Städte wie Leeuwarden und Groningen auch geradezu unanwendbar ist. Diese Büchlein müßten einmal ausgeteilt, von den Leuten immer wieder mitgebracht werden. Es wäre gut, wenn hierüber eine Verständigung erzielt werden könnte.²⁴

Was endlich das Geldeinnehmen für die Traktate betrifft, in der Weise, daß der Pastor auffordert, nach dem Gottesdienst, wer einige Pfennige dafür zahlen wolle, möge solche ihm einhändigen, so habe ich mich weder das erste noch dieses Mal dazu verstehen können; es widerstand meinem Gefühle, unmittelbar nach dem Gottesdienste ein solches Verkaufen vorzunehmen. Vor zwei Jahren habe ich, wenn ich gefragt wurde, ob ich während des Gottesdienstes kollektieren lassen wolle, dies getan, und zwar zum Besten der Traktaten-Gesellschaften, und habe den Erlös, 6-7 Rtlr, seinerzeit dem Central-Ausschuß eingesandt. So dachte ich es auch in diesem Jahre zu machen, aber die Sache kam anders. Der Kirchenrat der verschiedenen Gemeinden bat, für seine Armen kollektieren zu dürfen, was ich ihm in seiner Kirche nicht abschlagen zu können meinte, zumal immer eine bedeutende Anzahl seiner Gemeindeglieder unter den Zuhörern ist, und so habe ich in diesem Jahre für die Traktate, die ich verteilt habe, nichts aufgenommen. Ich möchte deshalb vorschlagen, den Leuten einmal ein Büchlein in der oben angegebenen Art in die Hand zu geben mit der Weisung, es im nächsten Jahre wieder mitzubringen, besonders auch, um es im Gottesdienst zu gebrauchen.

Mit diesen wenigen Bemerkungen habe ich diese Fragen nur erst in Anregung bringen wollen, nicht verkennend, daß sie einer weiteren Erwägung bedürfen.

24 Siehe Nr.63, S.611 Anm.24.

50. Bericht von Theodor Krücke an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche vom 23. Dezember 1869

LKA Det, Rep.II Tit.65 Nr.4/1651 (eigenhändig).

Nachdem ich auf Ansuchen des Pastors Meyer in Heiden, Mitglied des weitem Ausschusses des Vereins für die Innere Mission,¹ mich entschlossen hatte, die Predigtreise zu den Ziegeln in der Provinz Groningen zu übernehmen, einen Urlaub hierzu von hochfürstlichem Konsistorium in Detmold erhalten hatte, machte ich am 14. Juli mich auf den Weg, wenn auch nicht mit menschlicher Freudigkeit, doch fröhlich in der Überzeugung, daß es ein Werk evangelischer Pflicht und Liebe sei, das gewiß nicht ohne Segen, wenn auch nur für mich, sein werde.

Am Abend des 14. Juli, da die Eisenbahn mich bis Aschendorf gebracht hatte, und ich von dort im Omnibus über die holländische Grenze gekommen war, langte ich in Winschoten, meinem ersten Stationsort, an und nahm mein Logement bei Randa Mulder, einem stillen, freundlichen Manne, der sich freute, daß der Reiseprediger wieder bei ihm wohne, wo es doch wohl für einen dominee anständiger sei als in einer Herberge, wo der vorige logiert habe. Ich möchte hierbei bemerken, daß der Reiseprediger, der ja gewiß suchen muß, möglichst wenig Kosten zu machen, doch nicht auftreten darf, um seiner eigenen Wirksamkeit willen, wie ein armer Schlucker.

Am Donnerstag, den 15. Juli, besuchte ich am Morgen drei Ziegeleien in und um Winschoten. Alle drei Meister waren freundlich. Zwei von ihnen sind in Winschoten wohnhaft. Auf der Ziegelei des Kuhleemann, wo zwanzig Lipper arbeiteten, wurde eine Andacht über Ps 121 gehalten als Anfang der Tätigkeit. Die Leute waren bei der Andacht ruhig und andächtig, doch schien keiner rechten Hunger zu haben nach der Speise, die ich brachte.

Auf den zwei andern Ziegeleien waren fast nur Holländer außer den lippischen Meistern, so daß man dort wohl sich unterreden, aber keine Andacht halten konnte. Ich lud die Deutschen zum Gottesdienst ein, der am Sonntag nachmittag gehalten werden sollte. Um 9 Uhr wurde der dominee Boekhoudt besucht, der freundlichst die Kirche bewilligte. Um 11 Uhr ging es nach Oude Pekela.

Die erste Ziegelei stand leer. In der zweiten arbeiteten vier Lipper. Die Leute waren recht erfreut darüber, daß der Pastor käme. Bei der Andacht über Mt 5,3 hörten die Leute recht aufmerksam zu, standen aber während des Gebets nicht auf. Ich lud auch sie ein mit der Bitte, wenn sonst noch Deutsche dort wären, diese auch aufzufordern.

1 Über Meyer siehe Nr.16, S.65 Anm.9 und Nr.35, S.343-349. Er hatte dem Central-Ausschuß mit Schreiben vom 30. Juni 1869 mitgeteilt, Krücke habe sich ihm als Agenten des Central-Ausschusses gegenüber zur Übernahme einer Predigtreise zu den lippischen Ziegelarbeitern in der Provinz Groningen bereit erklärt (ADW, CA H 12 Bd.IV, fol.18). Krücke schließt offenbar aus Meyers Funktion als Agent des Central-Ausschusses, der mit dem "Verein für die Innere Mission" gemeint sein muß, es gebe einen "weiteren Ausschuß", dem Meyer angehöre. Eine andere Deutung ist nicht möglich, weil der Landesverein für Innere Mission in Lippe erst 1908 entstanden und die Konferenz für Innere Mission in Minden, Ravensberg, Tecklenburg, Lippe usw., an die allenfalls gedacht werden könnte, erst 1874 gegründet wurde.

Von dort hatte ich zwei Stunden bis Veendam, wo ich leider de Groot nicht zu Hause fand. Doch nahm sein Kollege Gooszen mich freundlich auf und bewilligte sogleich die Kirche. Die Unterhaltung mit ihm machte mir bald seine theologische Anschauung bekannt. Die Verstandestätigkeit, das Erkennen, wird als das Notwendigste betrachtet. Die religionslose Schule, die atheistische, wurde verteidigt. Sodann aber trat hervor, daß ihnen die gläubige Hingabe an Jesu Person die Hauptsache sei. Ich besuchte dann die drei Ziegeleien in und um Veendam.

Auf der ersten fand ich einen Meister, dem der Branntwein offenbar lieber war als der Pastor. Er wollte seinen Leuten, die beim Aufladen der Steine beschäftigt waren, keinen Urlaub geben, um einer Andacht beizuwohnen. Ich sprach freundlich, aber sehr ernst mit ihm. Die Leute lud ich zur Kirche ein. Es ist gewiß verkehrt, wenn der Reiseprediger das Abhalten einer Andacht erzwingen will. Auf der folgenden Ziegelei wurde ich ziemlich kühl aufgenommen, doch ließ der Meister seine Leute zusammenkommen, und als ich über Jak 1,17-25 geredet und gebetet hatte, waren die Leute ergriffen, so daß mehrere Tränen abwischten. Sie drückten mir beim Abschied dankend die Hand. Die dritte Ziegelei in Veendam war die größte. Der dortige Ziegelmeister aus Heidenoldendorf, Schilling, war in der Unterhaltung sehr angenehm. Ich lud zum Sonntag ein und versprach, am Sonnabend eine Andacht zu halten. Nach der Ziegelei in Wildervank ließ ich Nachricht schicken. Bei dem dominee Gooszen, wo ich den Omnibus erwartete, traf ich de Groot, den Freund der Reiseprediger. Gegen 11 Uhr kam ich müde in Winschoten an.

Am andern Morgen machte ich mich früh nach Ulsda auf, fand den dortigen Meister in seinem Garten. Er führte mich zu seinen Leuten, von denen ein Junge, der zum ersten [Mal] in der Fremde war, mich beinah umarmte.

An der Andacht nahm auch die Familie des Meisters teil. Die Leute gefielen mir besser als der Meister. Von dort ging es nach Oostwold über Beerta. Damit ich mich nicht verlor, hatte der Meister Betke seine Töchter mitgeschickt, die mir den Weg zeigen sollten.

In Oostwold traf ich den Meister Sprenger mit zwei Lippern, mehreren Hessen und einem Braunschweiger arbeiten. Sprenger hatte sehr viel Kenntnis der Heilswahrheiten, der wußte viel von den Predigten und Andachten der Reiseprediger zu erzählen, geht sehr fleißig in die holländische Kirche, und doch sah es traurig auf seiner Ziegelei aus, da er dem Branntwein huldigt und dadurch schon von christlichem Leben keine Spur zu bemerken war. Der dortige dominee Sannes war sehr freundlich und bat darum, daß die Reiseprediger doch immer ihn besuchen möchten. Von Oostwold ging es über Scheemda nach Heiligerlee (Kloosterholt), wo die beiden Ziegeleien, auf denen leider auch Branntweinfreunde waren, besucht und auf jeder eine Andacht gehalten wurde. Es war nach 11, als ich nach Hause kam.

Am Sonnabend, den 17., bereitete ich mich auf die Predigt vor und ging gegen Mittag nach Veendam, wo ich von dominee de Groot freundlich aufgenommen wurde. Er gab mir über viele Dinge sehr schätzenswerte Aufklärung. Gegen 5 ging ich nach Wildervank und hielt dort eine Andacht, als ich zurückkam noch die versprochene in Veendam auf der Ziegelei des Meisters Schilling. Sonntags 7 Uhr wurde gepredigt. Die Leute waren in der Kirche sehr aufmerksam. Nach dem Gottesdienste wurden Bücher unter sie verteilt. Außer den Ziegeln waren auch noch mehrere deutsche Arbeiter (stukadoors, wie die Niederländer sagen) anwesend, denen ich ebenfalls Traktate mitgab. Um $9\frac{3}{4}$ ging es wieder nach Winschoten. Dort nahm ich am holländischen Gottesdienste um 2 Uhr teil.

Ungefähr 30 Menschen waren in der Kirche. Die meisten von diesen, selbst der Notable, schliefen. Zwei Mädchen trieben unter der Bank miteinander Mutwillen. Boekhoudt hielt eine Katechismuspredigt über Bitte 5.²

Um 4 Uhr hatten sich meine Ziegler, etwa 60, versammelt, und ich predigte über Lk 14,16-24: Das Gleichnis vom großen Abendmahl zeigt uns die gütige Einladung Gottes zum Himmelreich.

I. Wie verhalten sich die Menschen gegen die gütige Einladung Gottes? II. Wie weiß Gott trotz der Abweisung der Menschen die Tafeln in seinem Reich mit Gästen zu füllen?

Nach dem Gottesdienste wurden Bücher und Traktate verteilt. Bald nach dem Gottesdienst, nachdem ich noch den lutherischen Pastor Rademaker besucht, eilte [ich] nach Westerlee, um die letzte, von mir noch nicht heimgesuchte Ziegelei zu besichtigen. Der Meister war noch nicht wieder zurück, und ich hatte es mit den Leuten allein zu tun, die mir besser gefielen als der Meister, den ich noch auf dem Rückwege traf.

Nach 11 Uhr kam ich nach Winschoten. Montag um 7 Uhr fuhr ich mit der Eisenbahn nach Groningen. Um 10 Uhr suchte ich Professor Hofstede de Groot zu sprechen und traf auch den mir schon bekannten lieben, freundlichen Mann zu Hause. Er führte mich zunächst in eine Ausstellung von Photographien aus allen Ländern der Welt. Ich staunte über die Fortschritte dieses Kunsthandwerks. Von halb 12-1 weilte ich in der lieben Familie des Hofstede, wo man sich bald heimisch fühlte. Gegen 3 [Uhr] fuhr ich mit der trekschuit nach Onderdendam. Das Schiff war bis auf den letzten Platz voll und dabei eine unerträgliche Hitze. Mit Kopfschmerzen und matt von der Anstrengung der letzten Tage kam ich in Onderdendam an. Im Logement Knoop fand ich ein Unterkommen. Dies Logement ist sehr zu empfehlen, da die Wirtsleute alles aufbieten, um einem den Aufenthalt angenehm zu machen. Dazu können einige Familienglieder gut deutsch. Ich fühlte mich so matt und krank, daß ich zweifelte, am folgenden Tage meine Arbeit fortsetzen zu können. Doch hatte ich mich soweit erholt, daß ich am Dienstag zwei Ziegeleien besuchen und dort Andacht halten konnte. Am Nachmittage mußte ich die Kirche für den Sonntagnachmittage mir erbitten und zu dem Zweck, da dort gerade kein Pastor war, bei den drei Kirchenvorstehern Besuche machen. Alle drei waren gleich bereit, die Kirche für den Gottesdienst herzugeben.

Am Mittwoch, den 21. Juli, machte ich mich früh auf, besuchte zunächst die Ziegelei in Winsum, sodann drei in Feerwerd und drei in Oostum. Obwohl jede dieser Ziegeleien besonders nach dem Meister einen eigentümlichen Charakter hatte, so schien doch auch Freude über die Ankunft des Pastors zu sein. Bei den Andachten waren sie still und aufmerksam, doch recht verlangende Leute bemerkte ich nicht. Abends gegen 9 kam ich nach Bedum, wo ich über Nacht blieb. Die Hitze war an diesem Tage groß, 95° F.³

Am andern Tage besuchte ich die vier Ziegeleien in Bedum und hielt auf ihnen Andacht. Auf der ersten war ein Mann krank, der am folgenden Tage in die Heimat sollte zurückgebracht werden. Man sah es ihm an, wie schwer es ihm wurde, ohne etwas verdient zu haben, zurückzumüssen. Die Worte, die ich ihm sagte, schienen auf empfänglichen Boden zu fallen. Die Kranken, die auf den Ziegeleien sind, befinden sich, wenn nicht der Meister sehr barmherzig ist, in einer betrübten Lage, da die meisten scheel angesehen

2 Gemeint ist die fünfte Bitte des Vaterunsers.

3 F = Fahrenheit, das ist 35° Celsius.

werden. Nach holländischer Weise schlafen, wohnen, essen, trinken und oft auch kochen die Leute in einem, allerdings großen Raume. Wären sie nun reinlich wie die Niederländer, so ginge es an, aber auf den besten Ziegeleien wird zweimal in der Woche das Zimmer gereinigt. Denke man sich hierbei die schmutzige Arbeit, so ist natürlich, daß mir öfter der Raum wie ein Stall vorkam, worin nicht Menschen, sondern etwas anderes hauste. Zwei Ziegelmeister,⁴ die sich in Bedum verheiratet haben, nahmen an den Andachten keinen Teil, obwohl sie persönlich gegen mich sehr freundlich waren. Manche der Bedumer Ziegler wurden nach den Andachten sehr zutraulich und mittheilsam.

Am Freitag, den 23. Juli, ließ mich mein Wirt nach Rottum fahren, wo ich die beiden Ziegeleien besuchte und Andacht hielt. Gegen Abend kam ich zurück, nachdem ich im Vorbeifahren die prachtvollsten Bauernhöfe in Augenschein genommen hatte.

Am Sonnabend besuchte ich noch die Ziegelei in Onderdendam, wo der Meister nach der Andacht sehr darüber klagte, daß seine Leute gar nicht zur Kirche gingen. Bei der Andacht waren sie sehr aufmerksam. Sie hatten für das Nichtbesuchen keine andere Entschuldigung als die Müdigkeit. Ich gab zu, daß sie am Sonntag der Ruhe bedürften, aber deswegen die Kirche nicht zu versäumen brauchten. Die übrige Zeit des Sonnabends wurde zur Ausarbeitung der Predigt verwandt. Am Sonntag besuchte ich zunächst den holländischen Gottesdienst. Es war bei der Vakanz eine sog. ring-predigt.⁵ Der junge Pastor predigte über 1 Tim 5,8. In der Einleitung schilderte er das Entsetzliche des Unglaubens und ging dann über zu dem Thema: "Was ist ärger als der Unglaube?" In der Predigt selbst wurde aufs schmachlichste über die Orthodoxen und Afgescheidenen losgezogen. Dann kamen wörtlich folgende Sätze vor: "Wer nicht mehr glaubt an den zweiten Artikel des Glaubens-Bekenntnisses, ist darum noch kein Ungläubiger." "Alles Übernatürliche ist etwas Unnatürliches, und ich bin kein Freund vom Unnatürlichen." "Die Atheisten selbst, die als Ungläubige verschieden sind, sind, wenn sie ihre Hausgenossen versorgen, wie das der Apostel deutlich sagt, bessere Gläubige als die, welche sich Gläubige nennen und so oft ihre Hausgenossen vernachlässigen." Ich muß gestehen, daß ich nach dieser Predigt einen Schreck davor bekam, wenn die Reiseprediger, ohne den Ortspfarrer zu kennen, den Ziegler anempfehlen, in die holländische Kirche zu gehen. Am Nachmittag predigte ich über Lk 13,6-9. Das Gleichnis vom Feigenbaum zeigt uns, was Gott von uns fordert:

I. Gott sucht und findet nicht, was er fordert.

II. Der Weingärtner bittet für uns und tut alles, damit Gott finden könne, was er fordert. Die Zahl der anwesenden Ziegler belief sich auf 100 und würde größer gewesen sein, wenn nicht um der brennenden Öfen willen manche hätten zu Hause bleiben müssen. Nach dem Gottesdienste wurden Schriften verteilt und noch mit diesem und jenem eine Unterredung gehalten.

Am Montag, den 26. Juli, ließ mich mein Wirt, den ich nun verlassen mußte, um nach Appingedam zu reisen, bis Loppersum fahren. Der Weg führte über Middelstum, wo eine Kirche der Afgescheidenen für hfl 36.000 gebaut wurde. In Loppersum besuchte ich drei Ziegeleien und hielt auf ihnen Andachten. Zwei derselben gehörten dem Ziegelherrn Tichelaar, dessen Bekanntschaft ich auch machte. Ich habe unter den von mir besuchten Ziegelherrn keinen gefunden, der mir besser gefallen und keinen, der ein so gesundes,

4 Es handelt sich hier um Simon Strunck und Karl Friedrich Brockschmidt.

5 Siehe Nr.27, S.235 Anm.23.

unbefangenes und richtiges Urteil gehabt hätte. Auch war er, soweit ich darüber habe ein Urteil gewinnen können, der einzige, der sich um das leibliche und geistige Wohl seiner Ziegler wirklich kümmerte, sonst sind sie ihnen gleichgültig; dieser aber sorgte väterlich für sie, auch dafür, daß sie nicht geistig verkümmern. Gegen Abend kam ich nach Appingedam und nahm mein Logement bei Evers. Dies Gasthaus ist weniger zu empfehlen als die beiden andern und dabei weit teurer.

Am folgenden Tage besuchte ich zunächst die zwei Ziegeleien in Termunterzijl, die von Appingedam vier Stunden entfernt waren, dann an den folgenden Tagen die übrigen achtzehn Ziegeleien. Auf jeder derselben hielt ich eine Andacht. Auf den Ziegeleien um Appingedam wurde ich besonders freundlich aufgenommen und fand viel weniger Leute, die zunächst gleichgültig und kalt waren. Am meisten wirklich christliches Leben fand ich auf den Ziegeleien in Godlinze und Krewerd. Auf denen am letzteren Ort waren zwei Brüder Reese, die geförderte Christen waren und vortreffliche Kenntnisse der Heilswahrheiten besaßen, sie gehörten zu den wenigen, die täglich etwas aus der Bibel oder einem Andachtsbuche ihren Leuten lasen, einen kurzen Hausgottesdienst hielten.

Bei Appingedam hielten sich mehrere der Ziegler zu den Afgescheidenen, einige hatten sich sogar ihnen angeschlossen.

Am Sonntag nachmittag, da ich gleich im Anfang der Woche mir bei dominee Hefting die Kirche erbeten hatte, predigte ich um 4 Uhr über Apg 3,1-8. Die Heilung des Lahmen zeigt uns, in wessen Namen Heil zu finden ist.

- I. Wem wird das Heil im Namen Jesu zuteil?
- II. Worin besteht dieses Heil?
- III. Was muß das Heil wirken?

Es konnten wohl gegen 800 bis 1.000 Menschen in der Kirche sein, unter denen etwa 250 Ziegler. Nach dem Gottesdienste wurden Bücher unter die Ziegler verteilt und ihnen die Hand zum Abschied gereicht.

Am Montag, den 2. August, verließ ich in Eilmärschen mein Arbeitsfeld und gelangte wieder auf deutschen Boden, nachdem ich drei Wochen weniger einen Tag in den Niederlanden geweiht, 54 Ziegeleien besucht, auf ihnen meist Andachten, Bibelstunden gehalten und viermal gepredigt hatte.

Die Kollekten betragen:

1. in Veendam:	hfl	2,34
2. in Winschoten:	hfl	3,69
3. in Onderdendam:	hfl	5,41
4. in Appingedam:	hfl	<u>11,31</u>
Summa:	hfl	22,75

Nachdem ich in kürze einen Überblick über meine Tätigkeit in der Darlegung der Reiseroute gegeben habe, will ich nun eine kurze Schilderung der Eindrücke geben, die ich bekommen, von Land und Leuten, den Ziegler, der Arbeit der Reiseprediger usw. und schließlich Wünsche aussprechen und Vorschläge machen. Als ich mich entschlossen hatte, in das langweilige Land der verrufenen und zum Sprichwort gewordenen mijnheers zu reisen, versprach ich mir [von] dieser Reise nichts und sah es nur als ein Werk der Liebe an, die ein jeder Prediger der evangelischen Kirche haben soll, aber meine Vorurteile in

dieser Beziehung sind zu Schanden geworden; es bietet sich dort dem Auge des Beschauers eine andere Welt dar, die viel Belehrendes und Interessantes enthält. Zunächst wird man angenehm berührt durch die Reinlichkeit und Sauberkeit, die dort gefunden wird, und die sehr kontrastiert mit dem Schmutz unserer westfälischen, lippischen Dörfer. Auch staunte ich vielfach über die Fruchtbarkeit des Bodens, über die zum größten Teil vortreffliche Bewirtschaftung, sah, mit welchen Mitteln die weniger fruchtbaren Ländereien ergeblich gemacht werden, dazu das, soweit ich es gesehen habe, ausgezeichnete Kanalisierungssystem des Landes, wodurch allein eine derartige Betreibung der Landwirtschaft möglich wird. Dabei war mir auffallend, daß auch dort in der Provinz Groningen ein durchschnittlich großer Reichtum ist, so daß dort mit gewissem Rechte auf die bovenlanders als arme Schlucker herabgesehen wird. Außer der Vortrefflichkeit der Landwirtschaft und den dieselbe befördernden Dingen und dem großen Kapitalreichtum war mir höchst merkwürdig, fast nirgend irgendwelche industriellen Etablissements zu bemerken.

Außer einem Fabrikschornstein⁶ habe ich im ganzen Groninger Lande keinen gesehen. Ferner fand ich, obwohl, wie mir gesagt wurde, Oude en Nieuwe Pekela ein Hauptort für Schiffsbauten ist, eine so geringe Zahl von Schiffen, die gebaut wurden, daß ich deutlich daraus eine Abnahme der Zahl der Schiffe Hollands schließen mußte.⁷ Auch klagten alle Schiffskapitäne und Steuerleute, die ich so traf, von denen eine große Menge ihren Wohnsitz in Veendam hat, über schlechte Zeiten. Im näheren Bekanntwerden mit den dortigen Verhältnissen trat mir deutlich entgegen, daß der Niederländer nicht nur einem Staate angehört, dessen Blüte längst gewesen, sondern daß der niederländische Staat dem Untergange entgegengeht. In diesem Stücke ist es ja schwer, den Nachweis zu liefern und würde auch außerhalb des Zweckes des Berichtes liegen, doch will ich einiges nennen. Ein Staat, dessen Kolonien in den Händen einer Clique sind, die dieselben zu ihrem Vorteil ausnutzt, ohne von der Regierung und der Kammer gehindert zu werden, muß todkrank sein.⁸ Sodann fand ich, was ich an mehreren Beispielen nachweisen konnte, wohl vielen Nationalstolz, aber keinen Patriotismus. Und kann man es den Niederländern auch nicht verargen, daß sie ihren jetzigen König⁹ nicht achten und lieben, so ist doch sehr betrüblich zu hören, wie alle Liebe zum Königshause verschwunden ist. Die Anschauung war allgemein, unser König hat nichts zu sagen, wir regieren durch unsere Abgeordneten und die Minister, die von dem Willen der Mehrzahl der Abgeordneten abhängen.¹⁰

Öfter hörte ich das Wort: "Daß wir noch einen König haben, ist höchst unnötig." Bei den meisten Hohen und Niedern ist bei diesem Stolz auf das Selbstregieren im Staat eine entsetzliche Angst vor Preußen und eine bis ins Unglaublichste gehende verkehrte Anschauung von deutschen Zuständen. Die öffentliche Presse trägt alles zusammen, um

6 Ursprünglich hatten die Ziegeleien in Groningen keine Schornsteine. Erst seit Einsatz von Dampfmaschinen - die erste wurde 1868 in Betrieb genommen - und Verwendung von Ringöfen (seit 1885) wurden Schornsteine errichtet.

7 Tatsächlich ging der Schiffbau in den Veenkolonien im Gegensatz zu den übrigen Gebieten zurück.

8 Die niederländischen Kolonien in Ostindien wurden ab 1870 (Agrarische Wet vom 9. April 1870, *Staatsblad* Nr. 71; und Suikerwet vom 21. Juli 1870, *Staatsblad* nr. 136) für Privatinvestoren zugänglicher gemacht. Bis dahin galt das cultuurstelsel, das eine Art von Staatskapitalismus bedeutete.

9 Wilhelm III. (1849-1890).

10 1848 wurde das Königreich der Niederlande eine konstitutionelle Monarchie mit Verankerung der Ministerverantwortlichkeit in der Verfassung.

deutsche Verhältnisse schwarz in schwarz zu malen, und immer ist es ihnen noch nicht schwarz genug.

Als ich dort war, hab' ich in dem Provinzialblatt unter andern eine Schilderung des Elends der preußischen Schullehrer [gelesen], worin zu lesen war, der Lehrer bekomme dort 70 Rtlr Gehalt. Ein Ziegeleibesitzer, der mir wohl etwas Angenehmes sagen wollte, äußerte: "Wir wissen wohl, daß wir auf die Dauer uns nicht halten können, und wir möchten auch wohl Preußen werden, wenn nur die Preußen nicht alle Sklaven wären, dort ist ja alles, Posten, Eisenbahnen usw., königlich." Neben den traurigen Eindrücken dieser Art habe ich die kommunalen und provinziellen Einrichtungen¹¹ mit dem größten Interesse beobachtet und muß gestehen, daß darin die Niederländer uns weit voraus sind und daß in den meisten Orten die Kommunalangelegenheiten vortrefflich geleitet werden und sich meist mehr zur Leitung befähigte Leute finden als bei uns.

Was nun Kirche und Schule anbetrifft, so muß ich gestehen, daß ich von den Zuständen derselben meist eine falsche Vorstellung mitbrachte, mir zu licht oder zu dunkel es vorstellte. Kommt man mit unsern Vorstellungen heran, so hört man mit Entsetzen, daß dort viele sind, die nicht getauft, nicht konfirmiert, nicht zum heiligen Abendmahl gegangen sind und macht sich eine Vorstellung, als wäre es dort heidnisch, während doch nur das richtig ist, daß dort größere Freiheit ist, sich in Beziehung auf die Religion zu halten, wie man will. Ferner ist einem die Unchristlichkeit beinahe sicher, wenn man hört, daß es dort große Gemeinden gibt, in denen nur zwei oder drei Paare kirchlich getraut sind. Mit solchen Dingen, so traurig sie sind, hat man aber noch lange nicht eine richtige Anschauung von der Lage der Dinge. Erstens darf man nicht vergessen, daß in dem reformierten Lande kein solches Gewicht auf die Sakramente gelegt wird, und zweitens, daß damit eng in Verbindung steht, daß jede Art von Glauben an magischen Segen, den die Kirche erteilen könne, nicht vorhanden ist. Ich muß gestehen, daß ich ein Fernsein von Aberglauben dort mehr als in der Stadt der Intelligenz, Berlin, gefunden habe. Erwägt man diese Art der Anschauung und die volle Frucht, die in keiner dieser Beziehung dort gegeben, so muß das Entsetzliche dieser Erscheinungen in ganz andern Lichte erscheinen. Hält man z.B. daneben die Wahrnehmung, daß die Geburt von unehelichen Kindern höchst selten, daß an manchen Orten unter 100 ehelichen noch nicht ein uneheliches,¹² sieht man ferner, in welcher Weise dort für die Armen gesorgt wird, wie im ganzen die Zahl der Kirchenbesucher groß ist, so muß man, um ein Urteil zu fällen, einen andern Maßstab anlegen, als den man aus dem eigenen Lande mitbringt. Wir haben in Holland, obwohl dort keine Mischung der Nationalitäten ist, was ja ganz andere Zustände in vielfacher Beziehung schaffen muß, auf kirchlichem Gebiete amerikanische Zustände mit ihren Licht- und Schattenseiten. Wer sich zu sehr vor denselben fürchtet, kann sie im kleinen hier sehen und wird finden, daß sie nicht so gefährlich sind, als man sich denkt, wer aber zu sehr darüber schwärmt, wie das jetzt anfängt, Mode zu werden, der wird etwas abgekühlt aus Holland zurückkommen.

11 Durch Gesetz (provinciewet und gemeentewet) wurde 1851 eine Verfassungs- und Verwaltungsreform der Provinzen und Gemeinden herbeigeführt.

12 Die Unehelichenquote betrug in den Niederlanden im Landesdurchschnitt für die Periode 1870-1883 3,2%. Niedriger als 2% war sie erst nach 1922.

Der kirchliche Zustand Nederlands kann mit dem Worte Zerstückelung bezeichnet werden. Sieht man auf einzelnes, so kann man mit der größten Freude erfüllt werden. Denn welcher Opfer die sogenannten Afscheidenen fähig sind, welche strenge, feste Kirchenzucht unter ihnen gehandhabt wird, das können wir kaum begreifen.

Auch bei Leuten in der Landeskirche habe ich oft über die Kenntniss der Heiligen Schrift, die sie besaßen, mich gewundert und gewünscht, die berühmten christlichen Ravensberger Bauern möchten so viel Schriftkenntnis und Verständnis haben. Die Schule ist dort etwas anderes als bei uns, sie ist nicht eine Erziehungs- und Bildungsanstalt fürs Volk, wie sie es bei uns sein soll, sondern eine Anstalt, wo man mancherlei Kenntnisse und Fertigkeiten sich erwirbt. Daß bei solchem Zustande ein gemeinsamer Unterricht in Religion nicht möglich, ist selbstverständlich. Ich muß gestehen, daß bei den tüchtigsten Leistungen der Schule mir ungefähr alles fehlte, was eine eigentliche Volksschule ausmacht. Die Folgen der Verkehrtheiten auf diesem Gebiete, welche nur eine Konsequenz der Forderung der Freiheit des Individuums auf allen Gebieten ist, macht sich geltend. Alles, was eben durch möglichste Freiheit gefördert werden und wo die individuelle Freiheit sich entwickeln kann, gedeiht, wo aber dies nicht ausreicht, da muß das Verderben kommen.

Bei gar manchen Neuerungen, denen wir entgegengehen, ist Holland sehr lehrreich. Als der Kirche Hollands eine fast völlige Freiheit vom Staat gegeben wurde, war mit Ausnahme der aus der reformierten Landeskirche Ausgetretenen, die auf gläubigem, streng konfessionellem Standpunkt sich befanden, eine allgemeine Erstarrung und Todtheit da. Der Rationalismus herrschte unbedingt. Die Wahlen in den Gemeinden zu den Kirchenämtern fielen solchen Leuten in die Hände. Und wie hat es sich nun gestaltet? Die Predigt von der freien Gnade und der Erlösung durch Christi Blut hat den Afscheidenen auf dem Lande solchen Anhang verschafft, daß auf dem Lande vielfach ein Drittel der Bevölkerung¹³ zu ihnen sich hält.

Die Landeskirche hat durch die Groninger Vermittlungstheologie Anregung erhalten, und aus ihr sind die Rechten und die Linken hervorgegangen, die entschieden wissen, was sie wollen. Die Linken aber, die sog. Modernen, die ihre Nahrung von der Universität Leiden holen, finden im Volke so wenig Anklang, daß nur selten ein Mann dieser Richtung gewählt wird. Und sind sie irgendwo angestellt, so sind sie meist so mit sich und ihren Gemeinden zerfallen, daß sie meist bald ihr Amt niederlegen. In der Provinz Groningen hatten in den letzten fünf Jahren 50 Pastoren dieser Richtung ihr Amt niedergelegt. Von den Universitäten wird nur die orthodox stehende in Utrecht zahlreich besucht, am wenigsten Theologie Studierende finden sich in Leiden. In den Gemeinden sind die Wahlen zu den Kirchenämtern und zu den Synoden immer orthodoxer ausgefallen. Und es nähern sich vielfach die Orthodoxen und die Afscheidenen. Dabei ist aber nicht zu übersehen, daß eine gegenseitige Verketzerungssucht sich findet, die man nur bei uns in den engherzigsten, pietistischen Kreisen finden kann. Ein Mann von den Afscheidenen, mit dem ich mich unterredete, sprach über die reformierte Landeskirche wie über eine

13 Zu den Afscheidenen oder Christlich Reformierten zählten 1849 1,3%, 1859 2%, 1869 3%, 1879 3,5%, 1889 4,2%, der niederländischen Bevölkerung. Erst die Doleantie brachte der Nederlands hervormde Kerk erhebliche Verluste: Zu ihr bekannten sich 1879 noch 54,5%, 1889 48,7%, 1899 48,4% der Bevölkerung.

Gemeinschaft von Gottlosen und meinte, des Herrn Volk sei nur unter den Afgescheidenen zu finden. Es könnte scheinen, als wären diese kurzen Bemerkungen ganz überflüssig in diesem Berichte, doch glaube ich, daß sie zur Schilderung des Arbeitsgebietes notwendig sind, da gewiß nicht einerlei ist, wie das Land und die Zustände beschaffen sind, wo die zu besuchenden Arbeiter sich befinden. Es ist ja ganz natürlich, daß die Leute von den dortigen Verhältnissen berührt und beeinflusst werden, und sie bemerken viel - mehr, als man glaubt und oft wünscht. Manche der ersteren Leute schließen sich an die Afgescheidenen an, manche gehen da, wo sie viele Jahre gearbeitet haben, fleißig zur Kirche, die große Mehrzahl aber kümmert sich um die dortige Kirche nicht. Für alle scheint es mir höchst wünschenswert, daß sie doch im langen Sommerhalbjahr eine deutsche Predigt hören, die schon dadurch, daß einer aus ihrem Lande zu ihnen kommt, besser aufgenommen und beachtet wird als viele Predigten in der Heimat. Die meisten Leute konnten mir von mehreren Jahren erzählen, wer sie besucht, welche Andacht er dort gehalten und wenigstens den Text seiner Predigt. Interessant war mir sehr oft, die Geschichte der Tätigkeit meiner Vorgänger auf diese Weise kennenzulernen. Was die Arbeit der Ziegler anbetrifft, so ist sie öfter schon in den Berichten beschrieben, sie ist nur schwer durch die Länge der Zeit. Im Sommer arbeiten manche sechzehn bis achtzehn Stunden. Neu war, daß auf einigen Ziegeleien Dampfmaschinen zum Steinemachen gebraucht wurden,¹⁴ was die betreffenden Meister sehr lobten. Ich staunte darüber, daß als Maschinist stets ein einfacher Arbeiter angestellt war, der nur wenige Tage von einem Maschinenbauer instruiert war.

Der Verdienst ist nach meiner Meinung schlecht, denn arbeiteten die Ziegler nur soviel Stunden als gewöhnlich die Fabrikarbeiter, so erhielten sie für den Tag weniger als in der Heimat. Ihr ganzer Verdienst fließt aus der Länge der Tagesarbeit und ist sauer erworben. Oft genug sagten mir die Ziegler, die holländischen Arbeiter lassen sich solche Quälerei nicht gefallen. Nun könnten die Ziegler besseren Verdienst haben, wenn sie einig wären und als Körperschaft auftreten, aber sie treiben den Preis der Arbeit sich selber herunter. Im nächsten Jahre hören ganz die von der lippischen Regierung errichteten Zwangsagenturen¹⁵ auf, die wenigstens eine Kontrolle ausübten und gemeinschaftliches Handeln möglich machten. Jedoch muß ich gestehen, daß nach den Erfahrungen, die ich in Holland gemacht habe, diese Agenteneinrichtung nicht geleistet hat, was sie leisten sollte, und wenigstens sich vollständig überlebt hat, so daß sie unhaltbar war.

Wünschenswert wäre, daß die Ziegler als Genossenschaft¹⁶ sich zusammenschlossen und ihre gemeinschaftlichen Interessen gemeinschaftlich wahrten. Dadurch würden sie ohne die mindeste Gefahr, die Arbeit zu verlieren, den Arbeitslohn steigern können. Wie es aber möglich wäre, für ihr eigenes Interesse die Ziegler zu vereinigen, scheint mir noch [ein] Problem.

Erfreulich war mir, daß die Ziegler, die zum größten Teile Lipper sind, es befinden sich zwar jetzt ein Zwölftel Holländer darunter, ein Achtel sind vielleicht Hessen, Hannoveraner, Preußen, allgemein nach zwei Seiten hin den besten Ruhm besaßen. Jeder,

14 Die Witwe Koning Uilkens in Wirdum und der Ziegelbrenner Hopma in Bedum hatten 1869 als erste in Groningen auf ihren Ziegeleien eine von einem Lokomobil betriebene Strangpresse installiert.

15 Am 21. Juni 1869 wurde im Bereich des Norddeutschen Bundes die Gewerbefreiheit de jure eingeführt und damit auch für das Fürstentum Lippe.

16 Siehe Nr.26, S.212 Anm.12.

den man fragte, sagte: "Sie sind fleißig und ehrlich." Was sonst ihren Ruf betrifft, so ist er sehr verschieden. Mir schien das Entsetzliche bei der großen Mehrzahl zu sein, daß sie Arbeits-Maschinen werden, essen, trinken, schlafen, arbeiten, und durch letzteres Geld verdienen. Die größere Hälfte kümmert sich nicht um Gott und Welt und ist so gesunken, daß höhere Bedürfnisse sich nicht zeigen und nicht angeregt werden. Auf einer Ziegelei war ein Buch zu finden, keine Bibel, kein Testament, und dies ein Buch, ein Gebetbuch, war gar nicht gebraucht. Auf einer andern Ziegelei blieben die Leute, die zum Mittagsschlaf sich hingelegt hatten und in ihren Kasten verborgen waren, ruhig liegen und mußten erst vom Meister mit strengen Worten herbeigeholt werden. Das ist nur so ein Zeichen. Male man sich doch nicht das Leben der Ziegler zu schön aus und behaupte von ihnen zu viel Gutes, es ist in Wahrheit nicht zu finden. Dann aber muß ich gestehen, daß die Ziegler mit wenigen Ausnahmen sich freuten, wenn der Reiseprediger kam, und oft mit Freuden, auch mit Tränen seinen Worten lauschten und sich die weiten Wege zur Kirche bei der sauren Arbeit nicht verdrießen ließen, so muß ich auch sagen, die Arbeit unter ihnen ist nicht vergeblich. Von einer Ziegelei kamen die Leute an zwei Sonntagen zur Kirche. Am ersten Sonntage mußten sie einen Weg von vier, am folgenden von acht Stunden machen. Aber während der übrigen Zeit ist Gott und Gottes Wort meist beiseite gelegt. Nur auf drei Ziegeleien war tägliche Andacht und Gebet, auf zwei Ziegeleien mußten sie jeden Sonntag zur Kirche, weil der Ziegelherr es haben wollte. Auf den übrigen Ziegeleien sind immer nur einzelne, die in die Kirche gehen, in der Bibel lesen und beten. Die Hälfte der Arbeiter lebt im Sommer wie das liebe Vieh und muß in geistiger Stumpfheit und Gleichgültigkeit verkommen. Nach dieser Seite hin ist die Arbeit des Reisepredigers eine rechte Missionstätigkeit. Ich glaube nun, es könnte durch die Bücher und Traktate, die den Ziegler gegeben werden, mehr geleistet werden als geleistet wird, es ist darin noch keine heilsame Ordnung und Vorsorge. Als ich erst kurz vor der Abreise den Entschluß faßte, zu den Ziegler zu gehen, konnte ich natürlich noch keine passenden Traktate haben. Ich wandte mich daher schleunigst an das Mitglied des weiteren Ausschusses¹⁷ mit der Bitte, mir passende Bücher zu verschaffen. Ich erhielt Weisung, mich an Konsistorialrat Thelemann zu wenden. Ich schrieb an denselben und erhielt umgehend Nachricht, es seien keine vorhanden. Nun hieß es einen Tag vor der Abreise, hilf dir selber. Ich brachte das zusammen, was ich auftreiben konnte, doch reichte das für die ganze Zeit nicht hin. Ich schrieb eilig an Konsistorialrat Lenhartz, doch auch von dem kam mit freundlichen Worten die Antwort, es sind keine vorhanden. Glücklicherweise konnte ich noch Bücher von der Niedersächsischen Traktatgesellschaft erhalten. Konnte aber nun nicht passend auswählen, sondern mußte nehmen, was ich erhielt. Ich muß gestehen, daß so nicht die rechten Bücher den Leuten gegeben werden. Ich würde sehr empfehlen, daß diejenigen, welche von hier aus diese Reise gemacht haben, beauftragt würden, passende Bücher zum Verteilen auszusuchen. Sodann aber wäre sehr nötig nach meiner Überzeugung, daß ein eigens für die Ziegler bestimmtes Andachtsbuch, bestehend aus ganz kurzen Andachten und Gebeten und einigen kernigen Predigten für die Sonntage ausgearbeitet würde. Keins der vorhandenen Bücher ist vollständig dem Zweck entsprechend, und es wäre ein recht passendes Buch sehr wünschenswert.

17 Über den weiteren Ausschuß siehe oben Anm.1.

Zum Schluß muß ich noch bemerken, daß die Kirchen zum Gottesdienst bereitwilligst hergegeben wurden und die Organisten stets bereit waren, den Gesang zu begleiten. Die holländischen Kirchen, denen zwar der kirchliche Charakter ganz abgeht - es war oft empörend fürs Gefühl zu sehen, wie die schönsten Kirchen durch das Stuhlwerk verhunzt waren -, haben meist schöne Orgeln, und es werden dieselben gut gespielt. Um aber den Gesang bei den Zieglergottesdiensten würdig zu machen, wäre es notwendig, daß einige 100 Exemplare von den wenigen Liedern, die hier genügen, mit lateinischen Lettern gedruckt und dann an den Kirchentüren verteilt würden; sodann aber müßten die Choräle, die gesungen werden sollen, den Organisten gegeben werden, weil sonst kein guter, würdiger Gesang zustande kommt.

Ich habe hier nur die mir wichtigsten Wünsche ausgesprochen, der *pia desideria*¹⁸ gäbe es noch viele.

Nur noch ein Wort zum Schluß: mir scheint die Reisepredigt unter den Zieglern eine sehr wichtige Pflicht und jährlich notwendig, wenn sie Erfolg haben soll. Ich gedenke aber der vielen Ziegler, die in Dänemark, Norwegen und Schweden arbeiten, und zu denen noch kein Bote gesandt wird und die dort die Kirche um der Sprache willen gar nicht besuchen können; sollte es dem Central-Ausschuß nicht möglich sein, auch zu ihnen einen Reiseprediger zu senden, um ihnen das Brot des Lebens zu bringen? Ich bin stets bereit, wenn mein Konsistorium und meine Gemeinde es gestatten, mich senden zu lassen, denn mich jammert das Volk.

Die Reisekosten¹⁹ betragen:

1.) Eigentliche Reisekosten	55 Rtlr	0 Sgr	0 Pf
2.) Stellvertretungskosten	1 Rtlr	0 Sgr	0 Pf
3.) Kosten für Bücher	<u>1 Rtlr</u>	<u>20 Sgr</u>	<u>0 Pf</u>
Summa:	57 Rtlr	20 Sgr	0 Pf
Davon sind durch die oben angegebenen Kollekten Gelder zurückerstattet:	<u>12 Rtlr</u>	<u>26 Sgr</u>	<u>9 Pf</u>
Es bleibt demnach noch zurückzuerstatten:	44 Rtlr	23 Sgr	3 Pf

51. Bericht von Gustav Fischer an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche 1869

ADW, CA H 12 Bd.IV, fol.108-113 (eigenhändig).

Über meine Reise nach Holland habe ich dem Central-Ausschusse noch Bericht zu erstatten. Dieselbe wurde mir als eine der Arbeiten des vergangenen Sommers aufgetragen, weil der Central-Ausschuß den Wunsch hatte, daß nach dem Abgange des Herrn Meyeringh wieder einer seiner Reiseagenten persönlich von den auf die Predigt unter den

¹⁸ Fromme Wünsche.

¹⁹ Die Reisekosten wurden in preußischen Couranttalern angegeben.

Hollandgängern bezüglichlichen Verhältnissen Kenntnis haben möchte. Demgemäß wandte ich mich, um von den Erfahrungen eines der ältesten Hollandgängerprediger Vorteil zu haben, an Herrn Konsistorialrat Lenhartz in Minden mit der Bitte, mir das Mich-Anschließen an ihn zu gestatten, und habe, nachdem in Rücksicht auf Familienverhältnisse des genannten Herrn die Reise einmal vertagt worden, mich in Gemeinschaft mit demselben vom 1.-12. Juli 1869 in Holland aufgehalten. Da der dem Herrn Lenhartz für diese Reise gewordene Auftrag nur dahin ging, die Grasmäher in Noord-Holland und die Stukkturarbeiter in Amsterdam aufzusuchen und geistlich zu bedienen, so habe ich zu meinem Bedauern die vielleicht noch wichtigere Arbeit unter den Torfgräbern nicht kennenlernen können.

Zum Beginn unserer gemeinsamen Arbeit gingen wir am Sonnabend, den 3. Juli, nach Purmerend, welches seit langem die bedeutendste Predigtstation in Noord-Holland ist. Mag sein, daß die erbetene, aber von dem Betreffenden leider unterlassene Anzeige des deutschen Gottesdienstes im Purmerendsche Courant den Tatbestand erklärt oder daß noch andere, später zu erörternde Gründe mit eingewirkt haben, genug, nach langem Warten und nachdem wir selber auf dem Markte umhergegangen und die einzelnen angesprochen hatten, konnten wir endlich eine Stunde später als bestimmt war vor siebzehn deutschen, in der Nähe beschäftigten Grasmähern und einigen Holländern unsern Gottesdienst beginnen und halten. Einen zweiten, wie sonst gewöhnlich, hatte Herr Lenhartz für diesmal nicht angekündigt, und das war gut, da wir um der Verspätung in Purmerend willen sicher das den Kanal hinaufgehende Boot verpaßt und Schagerbrug zu spät erreicht hätten. Weil aber einmal bis zum folgenden Sonntag noch Zeit genug für die Arbeit in Amsterdam vorhanden war, andererseits es mir erwünscht sein mußte, die Leute bei ihrer Arbeit aufzusuchen und zugleich über ihre Zahl in diesen Gegenden Nachforschungen anzustellen, so wanderten wir am Sonntag nachmittag landeinwärts, und zwar in den größten Polder Noord-Hollands, de Beemster.¹ Schon in Middenbeemster, wo wir Station nahmen, wurde uns nur sehr selten auf unsere Frage, ob deutsche Arbeiter da seien, ein Ja zuteil, wo es aber geantwortet wurde, da waren es wieder zum größten Teile Münsterländische, d.h. katholische Mäher und Heuer, die uns entgegentraten, mit denen wir natürlich nichts weiter beginnen durften, als höchstens ein freundliches Woher, und wie lang in Holland, und wie es gehe? Nur auf einen einzigen Fall besinne ich mich, in dem wir mit katholischen Arbeitern, die wir auf der Tenne beim Frühstück trafen, in ein Gespräch gerieten und ihnen schließlich einige Büchlein, die mit Dank angenommen wurden, anboten. Am andern Tage wanderten wir durch das lange Dorf, dann durch Oostbeemster nach Oosthuizen zu und, als auch hier das Resultat überall das nämliche war, noch an demselben Tage nach Purmerend zurück, um mit dem Boot nach Amsterdam zurückzukehren.

Von meinem dortigen Aufenthalte (über die Fahrt nach Rotterdam habe ich schon anderswo berichtet)² kann ich nur im allgemeinen sagen, daß ich ihn nach besten Kräften

1 Der größte Polder in der Provinz Noord-Holland war der Haarlemmermeer (18.521 ha), der 1852 fertiggestellt war. Der Beemster war der zweitgrößte Polder (7.200 ha), der bereits 1612 fertig war.

2 Fischer war einer der Reiseagenten des Central-Ausschusses, die in dessen Auftrag die deutschen Landeskirchen bereisten, um Vereine und Anstalten zu besuchen, den Central-Ausschuß über Notstände zu informieren und ihm neue Freunde zu gewinnen. Nur ausnahmsweise beteiligten sie sich an der geistlichen Betreuung der Hollandgänger. Über seine gesamte Reisetätigkeit im Sommer 1869 legte er

zur Kenntnisnahme holländischen Lebens und holländischer Liebesarbeit, auch der Sprache, soweit immer das in so geringem Zeitraum zugänglich ist, benützt habe. Erwähnen möchte ich nur ein Doppeltes. Die vielen, freilich darunter die bestsituierten Kleinkinder, welche ich besucht habe, scheinen mir namentlich durch zweckmäßige Einrichtung des Raumes wie durch Fülle der Lehrmittel auch vor den besten, die ich in Deutschland kenne, sich vorteilhaft abzuzeichnen. In letzterer Beziehung sind mir namentlich die Gediegenheit der bildlichen Darstellungen für den Anschauungsunterricht, der wirklich prächtige Gesang der Kinder (meist wurden dem deutschen dominee deutsche Weisen mit untergelegtem holländischem Texte vorgesungen) und die Reichhaltigkeit der gymnastischen Spiele aufgefallen, die etwas von der angeborenen Seemannsnatur des Holländers ahnen ließen.

Eine zweite Bemerkung gilt dem Amsterdamer *zeemanshuis*.³ Dasselbe wird vielfach als Muster eines solchen Institutes hingestellt und dürfte, was Sauberkeit, Güte und Billigkeit der äußeren Einrichtungen betrifft, in der Tat den Vergleich mit keinem anderen zu scheuen haben. Allein, ein christliches Haus ist es nicht, von einer christlichen Hausordnung, Hausgottesdienst und Tischgebet ist nicht die Rede; es kann also keineswegs als ein Werk innerer Mission angesehen und empfohlen werden.

Doch ich gehe zurück zu meiner Hauptarbeit. Es galt, die Stukkaturarbeiter aufzusuchen und für den nächsten Sonntag zu einem Gottesdienste zu sammeln. Der vom oldenburgischen Oberkirchenrate aufgestellten und dem Central-Ausschuß übergebenen Liste nach sollten ihrer 150 bei Amsterdamer Meistern beschäftigt sein. Die nächstliegende Weise, mit ihnen in Berührung zu kommen, schien die, die *meester-stukadoors*, soweit möglich, aufzusuchen, um bei ihnen Erkundigungen einzuziehen und mit ihnen das Nötige zu verabreden. Weite, vergebliche Wege belehrten uns aber, daß wir so schwerlich zum Ziele gelangen würden. Da ergab die Nachfrage bei dem ersten besten, auf der Straße angehaltenen Stuckarbeiter, daß wir die Leute selber am ehesten mittags, und zwar in den kleinen Tavernen, in denen sie bis zu 50 in einem Lokal zu essen pflegen, treffen würden. Nachdem wir mehrere Mittage die kleinen Seitenstraßen des *Dam*, des Hauptplatzes von Amsterdam, fleißig abgesucht, konnten wir hoffen, daß unsere Absicht den meisten *stukadoors* bekannt geworden sei. Bei Ausführung derselben kam uns dann zu Hilfe, daß Pastor Brandt⁴ eine notwendige Reise nach Deutschland machen mußte und mir gerne seine Kanzel in der *Nieuwezijds Kapel* abtrat. Dorthin wurden dann auch die *stukadoors* bestellt. Um aber auch zu ihnen und mit ihnen allein noch ein Wort reden zu können, setzte ich mich mit T.M. Looman, der etwa die Stellung eines deutschen Stadtmissionars innehat, in Verbindung und erlangte von seiner Freundlichkeit, die er mir schon vielfach bewiesen hatte, den großen, kirchlich eingerichteten Saal der "*Vereeniging tot Verbreiding der Waarheid*". Nachdem ich dann vor überfüllter Kirche gepredigt hatte, zogen wir mit unsern 72 Stukkaturarbeitern, die sich eingefunden hatten, nach der *Elandsstraat* und verbrachten mit ihnen, Erkundigungen einziehend und aus dem Leben zum Leben redend, noch eine Stunde, deren Gedächtnis mir ein freundliches bleiben wird.

einen Bericht vor (ADW, CA R 17, fol.16-31), in welchem er jedoch seine Arbeit unter den Hollandgängern ausdrücklich ausspart und nur über den Besuch in Rotterdam berichtet.

3 Siehe Nr.9, S.27 Anm.16.

4 Siehe Nr.9, S.26 Anm.14.

Weil damit unsere Arbeit ihr Ende erreicht, eilten wir noch desselben Tages nach Zetten, um dort die Heldringschen Anstalten⁵ zu sehen und aus ihnen zu lernen. Leider war dominee Heldring selbst auf einer Reise in Deutschland begriffen. Über seine Anstalten ein Wort zu sagen, darf ich mir füglich ersparen, dafür sei es mir kurz gestattet, des dortigen freien Gymnasiums, etwa eines Seitenstücks zu dem Gütersloher,⁶ zu gedenken. Dasselbe ist vor jetzt fünfzehn Jahren von dem Ortsgeistlichen dominee van Lingen im Gegensatz gegen die konfessionslosen, höheren Staats gegründet worden und hat jetzt über 50 Zöglinge, welche den landesüblichen Gymnasialunterricht erhalten, aber, weil die Anstalt keine öffentlichen Rechte besitzt, vor ihren Universitätsstudien sich einer Prüfung durch eine Kommission unterziehen müssen. Geist und Unterricht in demselben scheinen vortrefflich; eine im vorigen Jahre in der Gemeinde entstandene und auf die Anstalt übergegangene Erweckung hat zwar ihre Wogen in das gewöhnliche Bette zurückgelenkt, doch rühmt dominee van Lingen die segensreichen Früchte, welche sie für die ganze Haltung der Schüler gebracht habe. Damit schließe ich diesen referierenden Teil des Berichtes und wende mich zu allgemeineren Bemerkungen, wie sie sich mir teils aus eigener Anschauung, teils aus eingehender Rücksprache mit Konsistorialrat Lenhartz und Pastor Wolter, der einen Tag mit uns in Amsterdam verweilte, ergeben haben, und gestatte mir, an dieselben Anträge anzuschließen.

1.) Wie schon oben angeführt, haben wir für nur siebzehn Grasmäher in Purmerend gepredigt, auch sowohl auf unseren Wanderungen als bei sehr eingehenden Erkundigungen unter den vielen, welche auf dem Markt von Purmerend versammelt waren, nur sehr wenige evangelische Deutsche gefunden. Ich würde aber für eine so alte Predigtstation wenig Gewicht darauf legen, wenn nicht sowohl für die drei großen um Purmerend herumliegenden Polder Beemster, Purmer, Wormer als auch für die um Schagerbrug liegenden Distrikte es uns, und zwar von den Bauern selbst, verschiedentlich ausgesprochen wäre, daß der Zuzug der deutschen Arbeiter immer mehr abnähme, weil solche zur Genüge aus Gelderland und Overijssel zu bekommen wären. In der Tat haben wir die braunen Friesjacken der Overijsselschen weit mehr als die blauen Jacken der Deutschen vertreten gefunden.⁷ Ist doch Noord-Holland auch die am weitesten entlegene und daher nur mit verhältnismäßig hohen Kosten zu erreichende Provinz, so daß jene Erscheinung durchaus nicht verwundern kann. Weniger weiß ich es mir zu erklären, warum das Verhältnis der katholischen zu den evangelischen Deutschen sich so überwiegend zugunsten jener geändert hat.

5 O.G. Heldring (1804-1876) war einer der Initiatoren der Inneren Mission in den Niederlanden. Von ihm wurden folgende Einrichtungen gegründet: 1848 Steenbeek für "bußfertige gefallene Frauen", 1856 Talitha Kumi ("Mädchen steh auf") für verahrloste Mädchen unter 16 Jahre, 1863 Bethel für ältere gefährdete Mädchen, 1864 eine Normalschule für Mädchen. Nach seinem Tod folgte 1882 ein Magdalenenhaus für unverheiratete Mütter.

6 Das Evangelische Gymnasium in Gütersloh war 1851 unter dem Einfluß der Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung als Privatanstalt gegründet worden.

7 Die Arbeiter unterschieden sich in dieser Zeit häufig in der Kleidung: Deutschen Arbeiter in Friesland, Noord-Holland und Overijssel trugen blaue Jacken mit rotem Futter, Kragen und Manschetten, darunter eine Weste mit weißem Rückenteil (1865) oder weißen Hemdsärmel (1863). Man unterschied auch Blaukittel ("Bovenlanders") und Weißkittel (Hessen) (1843). Die niederländischen und ostfriesischen Grasarbeiter in Friesland trugen rotwollene "Unterjacken". Niederländische Torfarbeiter in Overijssel trugen blaue Hemden. Overijsselsche Grasarbeiter in Noord-Holland trugen braune Friesjacken.

Es scheint mir demnach der auf Noord-Holland bezügliche Teil der Hollandgängerarbeit einer Änderung bedürftig, namentlich wenn ich darauf sehe, daß das in Zuid-Holland sich erschließende Arbeitsgebiet noch keineswegs die Berücksichtigung gefunden hat, welche es verdient. Wohl ist auch dort einmal in Delft ein Predigtgottesdienst eingerichtet gewesen, in späteren Jahren jedoch, ich weiß nicht aus welchen Gründen, nicht wieder aufgenommen. Und doch sind, wie Pastor Greeven in Rotterdam versicherte und die vielen Arbeiter, welche aus Noord-Holland noch nach Zuid-Holland gehen wollten, bestätigten, um Rotterdam, Schiedam, Delft, De Lier viele Deutsche jedes Jahr als Grasmäher und Heuer zu finden. Überdem dürfte eine Exploration des Haarlemmermeer, über welches mir keine Nachrichten zugegangen, mit Beziehung auf jene Verhältnisse schwerlich ohne erhebliche Resultate bleibe.⁸ Darum erlaube ich mir den Antrag:

Der Central-Ausschuß wolle fortan die Predigtstationen in Noord-Holland aufgeben und dafür solche in Zuid-Holland einrichten, oder eventuell, falls dieser Antrag als unannehmbar bezeichnet werden sollte, den anderen:

1). Der Central-Ausschuß wolle im künftigen Jahre den nach Noord-Holland zu entsendenden Geistlichen damit beauftragen, genaue Nachforschungen über die Zahl der nach dieser Provinz gehenden deutschen evangelischen Arbeiter anzustellen, zugleich aber die in Zuid-Holland arbeitenden aufzusuchen und zu einem Gottesdienste, etwa in Delft, zu sammeln.

2.) Hinsichtlich der Stukkaturarbeiter in Amsterdam bemerke ich folgendes: Die Höhe der Anzahl würde wohl ein besonderes Aufsuchen derselben rechtfertigen, namentlich wenn es nur gälte, ihnen an einem Sonntage zu predigen, nicht aber eine Woche auf ihr Aufsuchen zu verwenden. Denn die Woche über in den Häusern der Stadt und Umgegend Zerstreuten ist ohnedem kaum oder gar nicht beizukommen. Denn was der vorjährige Berichterstatter⁹ über die bestimmten Herbergen sagte, in welchen sie abends oder die Auswärtigen doch am Wochenschluß sich einfinden sollen, findet wenigstens für Amsterdam durchaus keine Geltung, und täuscht mein Gedächtnis nicht, hinsichtlich Groningen und Leeuwarden wird Pastor Wolter¹⁰ dasselbe berichten. Doch wird dadurch die Arbeit nur erschwert, aber nicht unmöglich gemacht.

Andere Umstände aber bestimmen mich, ihre Fortführung wenigstens für Amsterdam als nicht notwendig zu bezeichnen. Einmal sind in Amsterdam zwei deutsche Gemeinden,¹¹ die sonntäglich mit deutscher Predigt bedient werden, und auch der strengste Lutheraner - so mancher Oldenburger hat uns gefragt, ob wir auch lutherisch wären -, der von dem reformierten Pastor nichts wissen will, wird schwerlich an dem tadellos korrekten Pastor Lentz etwas auszusetzen finden. Nun haben wir zwar diesen nicht gesprochen, weil er über Land war, dafür hat aber Pastor Brandt versprochen, sich der stukadoors anzunehmen, und von dem Eifer des Pastor Lentz ist dasselbe zu erhoffen.¹²

8 Obwohl im Polder Haarlemmermeer, einem Ackerbaugebiet, deutsche Wanderarbeiter beschäftigt waren, sind keine Reiseprediger dort gewesen; siehe Nr.71, S.669 Anm.5.

9 Es handelt sich offenbar um Ludwig Meyeringh. Über die Stukkaturarbeiter siehe Nr.47, S.497 f.

10 Fischer hatte recht. Wolter äußerte sich tatsächlich kritisch über die Ausführungen Meyeringhs. Siehe Nr.49, S.514 f.

11 Siehe Nr.9, S.26 Anm.14.

12 Am Rande steht: "Freilich hat derselbe seinerzeit seine Agentur in einem ziemlich schroffen Briefe niedergelegt." Die Agenten, die der Central-Ausschuß in allen deutschen Kirchengebieten zu gewinnen

An beide haben wir die Oldenburger zu regelmäßigem Kirchenbesuch und seelsorgerischer Beratung gewiesen.

Weiter, die meisten Stuckarbeiter kommen Jahr für Jahr und, zwar oft schon im März, spätestens Anfang Mai nach Amsterdam, immer zu demselben Meister, und bleiben dort bis Ende Oktober, ja, bis in den Dezember hinein, sind also im Grunde mehr Holländer als Deutsche. Das geht von Generation zu Generation, und wie wir solche fanden, welche das 50jährige Jubiläum ihrer Hollandfahrt feiern konnten, so auch ganz junge, die zum ersten Male gekommen waren. Jene Alten sprachen oft besser holländisch als deutsch, verstehen jedenfalls nach ihrer eignen Aussage auch eine holländische Predigt, und die Jungen lernen's schnell. Es ist eben doch eine andere Art Hollandgänger als die der Torfarbeiter und Mäher. Darf ich endlich noch darauf hinweisen, daß durch das Aufsuchen der Amsterdamer stukadoors dem Central-Ausschuß eine sehr bedeutende Vergrößerung der betreffenden Ausgaben erwächst, so glaube ich mich durch diese Erwägungen hinlänglich gerechtfertigt, wenn ich beantrage:

Der Central-Ausschuß wolle die Stukkaturarbeiter in Amsterdam nicht wieder in seinen Arbeitsplan aufnehmen, evtl. diese Arbeit nur als Appendix der Arbeit unter den Grasmähern in Noord-Holland behandeln.

Schließlich gestatte ich mir noch ein Eingehen auf zweierlei: Es waren die Reisettermine dieses Jahres viel zu spät angesetzt, und zwar sowohl für die Arbeit unter den Torfgräbern als für die unter den Mähern. (Bei den lippischen Ziegelarbeitern ist dieser Umstand eher irrelevant.) An beiden Stellen waren schon manche Arbeiter wieder heimgekehrt, als die erwarteten Geistlichen endlich eintrafen. Nun wage ich nicht, irgendeinen bestimmten Termin des Beginns der Reisen zu proponieren, stelle eben deshalb aber den Antrag:

Der Central-Ausschuß wolle mich ermächtigen, mit den in diesem Jahre in Holland gewesenen Geistlichen seinerzeit darüber in Verbindung zu treten, welcher Termin für den Anfang der beiden Hauptarbeiten sich als der geeignetste herausgestellt hat. Der Antrag erklärt sich genugsam aus dem Wunsche, den Übelstand dieses Jahres nicht zu einem chronischen werden zu lassen.

Von den meisten Geistlichen, welche bisher in Holland gewesen sind, ist die Verteilung von Traktaten geübt worden und als praktisch anerkannt. Die Beschaffung derselben ist den einzelnen Geistlichen von seiten des Central-Ausschusses überlassen worden, der auch irgendeine Summe zu diesem Behuf nicht ausgesetzt hat. Dadurch ist aber ein doppelter Übelstand eingetreten. Einmal haben die Geistlichen die Traktate am liebsten von den betreffenden Gesellschaften als Geschenke erbeten und klagen zum Teil darüber, daß sie auf diesem Wege nicht gerade die beste Ware erhalten haben. Andererseits haben sie zur Aufbringung etwa doch entstandener Kosten bei den zum Gottesdienst versammelten Arbeitern zu kollektieren gepflegt, und wenn auch alles dem guten Willen der einzelnen

suchte, sollten ihn nach §7 seines Statutes vom 9. Januar 1849 über vorhandene Notstände und Mittel zu deren Abhilfe informieren und seine Zwecke in jeder Weise fördern. Einer Aktennotiz zufolge soll sich Lentz 1849 beim Kongreß für Innere Mission "zum Agenten gemeldet" haben. In einem Schreiben an den Central-Ausschuß vom 20. Januar 1852 beklagt er sich darüber, daß er schon 1850 seinen Austritt aus der Reihe der Agenten erklärt habe, aber trotzdem als solcher geführt werde. In diesem Schreiben nannte er auch die Gründe für seinen Entschluß. An erster Stelle stand die - bei lutherischen Theologen damals verbreitete - Befürchtung, die Vereine der Inneren Mission minderten die Bedeutung der kirchlichen Ordnungen und Ämter (ADW, CA N 3).

anheimgestellt war, so scheint mir doch diese Weise keineswegs dem sonstigen Charakter der ganzen Arbeit zu entsprechen. Weil ich nun nicht empfehlen kann, die Verteilung von Traktaten, wenn sie nur gut sind, fallenzulassen, auch die Kosten nur sehr geringe und keineswegs schwer gegen meinen Vorschlag ins Gewicht fallende sein würden, so erlaube ich mir den Antrag:

Der Central-Ausschuß wolle die Traktatangelegenheit dahin regeln, daß er eine bestimmte Summe dafür auswirft und dem einzelnen, nach Holland gehenden Geistlichen die von ihm ausgewählten Traktate übermittelt.

Lieber freilich als alle diese Einzelanträge hätte ich einen Generalantrag gestellt, der jene ersten wohl von selbst zur Folge gehabt hätte, nur besser motiviert und genauer formuliert, als ich es konnte. Und ich will ihn hierher stellen, hoffend, der Central-Ausschuß werde darin wenigstens den guten Willen, auch dieser Arbeit zu dienen, nicht verkennen:

Der Central-Ausschuß wolle Anfang nächsten Jahres eine Konferenz der Hollandprediger unter meiner Mitteilnahme veranstalten, wie eine solche vor einigen Jahren in Bad Oeynhausen schon einmal gehalten ist.¹³ Die Wichtigkeit der vorhergehenden Anträge für die gesamte Arbeit würde diesem letzten vielleicht als Motiv und Rechtfertigung dienen können. Jedenfalls wäre es erwünscht, die Stimmen von mit der Sachlage vertrauten Männern über etwaige Änderungen etc. zu vernehmen.

Und nun noch eine Sache, die zwar nicht streng zu der bisherigen Arbeit gehört, hinsichtlich deren ich aber, wenn keinen Antrag, so doch eine Bitte an den Central-Ausschuß zu richten mir erlaube. Es ist bekannt, daß die Niederländer jährlich eine nicht unbedeutende Zahl deutscher Jünglinge und Männer zu der "Deutschen Legion"¹⁴

13 Über die Konferenz in Oeynhausen am 27. Februar 1866 siehe Nr. 36, S. 350-359. Die von Fischer vorgeschlagene Konferenz fand tatsächlich am 18. Februar 1870 in Berlin statt; Teilnehmer waren Fischer, Meyering aus Fahrland bei Potsdam, der Sekretär des Central-Ausschusses Oldenberg und Wolter. Die am Ende der Berichte von Wolter und Fischer gegebenen Anregungen wurden ausführlich besprochen, und man einigte sich auf folgende Vorschläge an den CA: 1) Der Central-Ausschuß möge die Auswahl der Traktate in die Hand nehmen, weil nur dadurch die Gewähr geboten sei, daß die Reiseprediger gute Bücher rechtzeitig und in genügender Zahl erhielten. Den Ziegel- und Moorarbeitern sollten sie in der Regel gegen Bezahlung abgegeben werden, bei den Grasmähern sei die Entscheidung darüber den Reisepredigern zu überlassen. Kollekten sollten für die Traktate nicht gesammelt werden, damit nicht der Eindruck entstehe, "als ob sie den vielen für sich und ihren Unterhalt kollektierenden 'Sendlingen' angehörten, welche in Holland mißliebig angesehen würden". Die Kollekten seien vielmehr den Holländern zu überlassen. 2) Es solle für die Hollandgänger ein "Traktat" geschaffen werden, der aber auch "für andere Klassen der flottierenden Bevölkerung, z. B. Auswanderer und Eisenbahnarbeiter, benützt werden könne" und folgendes enthalten solle: Morgen- und Abendgebete, Gebete zu besonderen Anlässen, Lieder, "deren Melodien denen des holländischen Gesangbuchs konform sind", und "einen kurzen Auszug der neutestamentlichen Heilsgeschichte". Außerdem besprach die Konferenz ausführlich den Arbeitsplan für das Jahr 1870 (Niederschrift über die Konferenz: ADW, CA H 12 Bd. IV, fol. 177-179). In seiner Sitzung am 1. März gab der Central-Ausschuß zu den zu 1) und 2) formulierten Vorschlägen seine Zustimmung (ADW, CA 97). Der "Traktat" für die Hollandgänger und die sonstige "flottierende Bevölkerung" erschien in erster Auflage 1873 unter dem Titel *Wegweiser zur Heimat. Ein Erbauungsbuch für allerlei Wanderer*; siehe Nr. 63, S. 611 Anm 24.

14 Bereits im 17. und 18. Jahrhundert sind etwa 20% der Matrosen und Soldaten der Vereinigten Ostindischen Kompagnie aus Deutschland rekrutiert worden. Das 1815 in Harderwijk gegründete Kolonialaerfdepot hat bis 1909 Freiwillige für das niederländische Heer in Niederländisch-Ostindien (heute Indonesien) geworben. Von 1.480 Unteroffizieren und Soldaten, die 1860 nach Ostindien segelten, waren

anwerben, welche ihnen ihre Kolonien in Ordnung zu halten helfen muß. Diese Legion hat ihr Depot in Harderwijk, einer an der Zuiderzee gelegenen Stadt, welche von Utrecht mit der Eisenbahn oder von Amsterdam mit dem Dampfschiff leicht zu erreichen ist. Dort werden die Leute oberflächlich ausgebildet und müssen warten, bis ihrer wieder eine genügende Zahl vorhanden ist und ein Regierungsdampfer sie nach den Kolonien und - es ist schwerlich zuviel gesagt - in den ziemlich sicheren Tod hinüberführt. Zwar sollen sie dort unter strenger, ja, harter Zucht stehen, aber für ihre geistliche Pflege soll keineswegs gesorgt sein. Und wenn ich bedenke, in welche Sünde oder welches Elend ein Mensch gesunken sein muß, ehe er als zum letzten, was ihm übrigbleibt, sich zum Dienst in der "Deutschen Legion" entschließt, wenn ich mir das Bild jener vergegenwärtige, die ich auf dem Schiff zwischen Koblenz und Bonn antraf: Deserteure aus Algier und Rom und jetzt auf dem Wege nach Harderwijk, sich selber als von der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen kennzeichnend, ohne jede Hoffnung als die auf baldigen Tod in Ostindien, dann will es mir unmenschlich scheinen, daß niemand da, wo man ihrer zum letzten Male habhaft werden könnte, ihnen noch einmal den Ernst und die Güte des Evangeliums zeigt. Darf ich darum überhaupt bitten, so bitte ich:

Der Central-Ausschuß wolle im nächsten Jahre einen der von ihm entsandten Geistlichen beauftragen, Nachforschungen darüber anzustellen, ob und inwieweit etwas zur Abhilfe der dringendsten geistlichen Notstände bei der "Deutschen Legion" in Harderwijk geschehen könne. Es wäre das eine Arbeit unter den elendesten und bedürftigsten aller Hollandgänger.

Es erübrigt mir, die gemachten Anträge zu resümieren:

1. a.) Der Central-Ausschuß wolle fortan die Predigtstationen in Noord-Holland aufgeben und dafür solche in Zuid-Holland einrichten, oder eventuell:
b.) der Central-Ausschuß wolle im künftigen Jahre den nach Noord-Holland zu entsendenden Geistlichen damit beauftragen, genaue Nachforschungen über die Zahl der nach dieser Provinz gehenden deutschen evangelischen Arbeiter anzustellen, zugleich aber die in Zuid-Holland arbeitenden aufzusuchen und in einem Gottesdienst, etwa in Delft, zu sammeln.
2. Der Central-Ausschuß wolle die Stukktatarbeiter in Amsterdam nicht wieder in seinen Arbeitsplan aufnehmen, evtl. diese Arbeit nur als Appendix der unter den Grasmähern Noord-Hollands geschehenden behandeln.
3. Der Central-Ausschuß wolle mich ermächtigen, mit den in diesem Jahre in Holland gewesenen Geistlichen seinerzeit darüber in Verbindung zu treten, welcher Termin für den Anfang der beiden Hauptarbeiten sich als der geeignetste herausgestellt hat.
4. Der Central-Ausschuß wolle die Traktatangelegenheit dahin regeln, daß er eine bestimmte Summe dafür auswirft und den einzelnen, nach Holland gehenden Geistlichen die von ihm ausgewählten Traktate übermittelt.
5. Ein eventueller Generalantrag:

86 (6%) deutsche; 1857 befanden sich unter den 3.653 Soldaten noch 581 (16%) deutsche. 1869 sind 288 deutsche Soldaten (und 1.286 Niederländer, 375 Schweizer sowie 58 Männer anderer Nationalität) in Harderwijk nach Niederländisch-Ostindien eingeschifft worden.

Der Central-Ausschuß wolle Anfang nächsten Jahres eine Konferenz der Hollandprediger unter meiner Mitanteilmahme veranstalten, wie eine solche vor einigen Jahren in Bad Oeynhausen schon einmal gehalten ist.

6. Eine Bitte:

Der Central-Ausschuß wolle im nächsten Jahre einen der von ihm entsandten Geistlichen beauftragen, Nachforschungen darüber anzustellen, ob und inwieweit etwas zur Abhilfe der dringendsten Geistlichen Notstände bei der "Deutschen Legion" in Harderwijk geschehen könne.¹⁵

52. Bericht von Gustav Fischer an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche vom 7. Juli 1870

ADW, CA H 12 Bd.IV, fol.115-116 (eigenhändig, Auszug).

Über drei der Zeit nach zusammenhängende Reisen¹ habe ich dem Central-Ausschuß Bericht zu erstatten. Ich wähle die Form eines Reisebriefes, um noch vor Anfang der ersten Sommerreise meiner Pflicht nachkommen zu können; für Ausarbeitung eines größeren Berichtes ist die Zeit zu kurz.

Zunächst also die Reise nach Holland. Es war bei der Feststellung des diesjährigen Arbeitsplanes ins Auge gefaßt und vom Central-Ausschuß gebilligt worden, daß ich mich an der Reisepredigt unter den Torfarbeitern zu beteiligen hätte, um auch über die Lage dieser ein selbständiges Urteil zu gewinnen. Ich hatte mich demgemäß mit Pastor Meyeringh jun. und Konsistorialrat Lenhartz in Verbindung gesetzt, und wir waren übereingekommen, daß zunächst die Dedemsvaart, darauf der Stadskanaal zu besuchen wäre. Als Predigtsonntage waren der 8. und der 15. Mai bestimmt worden.

Nach einer durch allerlei unvorhergesehene und unverschuldete Unglücksfälle, als verfehlte Anschlüsse, zerbrechende Lokomotiven etc., ungebührlich verlängerten Reise langten wir, statt wie geplant Mittwoch mittag, erst Donnerstag abend in dem Standquartier der Reiseprediger auf der Dedemsvaart an. Über die Reisepredigerarbeit kann ich kurz sein; sie ist aus früheren Berichten dem Central-Ausschuß ja hinlänglich bekannt. Das erste und hauptsächlichste, nämlich das Aufsuchen der Leute, um sie persönlich zur Teilnahme an dem zu haltenden Gottesdienste einzuladen und über ihre Verhältnisse mit ihnen sich zu besprechen, war in diesem Jahre mit um so größerer Mühe verknüpft, weil die Arbeitenden auf einem großen Terrain zerstreut waren und, anders als früher, meist nicht in ploegen (Gemeinschaften von sechs, am Stadskanaal von acht Mann), sondern einzeln oder höchstens zu zweien arbeiteten; es waren in diesem Jahre meist "waldijkers", mit dem Kunstausdruck, auf dem veen. Bei der geringen Zahl von Evangelischen, welche wir vorfanden, konnten wir dies Geschäft des Aufsuchens durch einen reichlich zwölfstündigen Tagesmarsch absolvieren und gewannen dadurch noch Zeit

¹⁵ Über die Behandlung dieser Anträge durch den Central-Ausschuß ist nur dasjenige bekannt, was oben Anm.13 mitgeteilt worden ist.

¹ Die Überschrift lautet: "Bericht des Reiseagenten Prediger Fischer über seine Reisen nach Holland, Pommern und die Provinz Sachsen". Über Fischer siehe Nr.51, S.534 Anm.2.

genug, um durch Besuche namentlich etlicher veen-Bauern mich in den sonstigen sozialen Verhältnissen des veen zu orientieren. Am Sonntage habe ich dann in einer Scheuer mit unsern Leuten Gottesdienst gehalten; darum in einer Scheuer, weil es sich nicht gelohnt haben würde, die eine Stunde weiter zurückliegende Kirche von Lutten uns zu erbitten. Wie gesagt, waren nur sehr wenige, nur 24 Evangelische an der Arbeit; überhaupt hatten die Besitzer nur etwa die Hälfte der von ihnen gewünschten Arbeiterzahl erlangen können. Die Gründe hierfür sind namentlich für unsere Evangelischen deutlich sichtbar. Die Ladberger, von denen im Anfang ungefähr 180-200 jedes Jahr nach der Dedemsvaart zu gehen pflegten (sie haben ja den Anlaß und Anfang der ganzen Reisepredigt gegeben), haben durch den Bau der Venlo-Hamburger Bahn,² welche an ihrer Gemeinde ziemlich nah vorüberführt, reichlichen Verdienst in der Heimat: es waren nur vier auf dem veen; die Grafschafter (aus den um Bentheim gelegenen Orten, namentlich der Gemeinde Schüttof) befinden sich durch die bedeutenden Sandsteinbrüche, die seit dem Bau der Bahnstrecke Salzbergen-Hengelo³ stark ausgebeutet werden, in derselben Lage; überdem gilt für beide, daß durch zahlreiche Auswanderung die Menge der auf ausländischen Arbeitsverdienst Angewiesenen bedeutend vermindert ist. Dazu kommt, was namentlich für die Lengericher gilt, daß in diesem Jahre die veen-Besitzer in Noord-Brabant, welchen vor zwei Jahren ihre sämtlichen deutschen Arbeiter strike⁴ machten und fortzogen, ganz außerordentliche Anstrengungen gemacht haben, wieder "duitse jongens" zu bekommen.⁵ Sie haben hohen Lohn, freien Arzt und Apotheke zugesagt und außerdem einen bedeutenden Betrag zum Reisegelde, 7 Rtlr etwa, gezahlt, ja, eine größere Anzahl von Arbeitern von Salzbergen mit ihren eigenen Eisenbahnwaggons durch ihren onderbaas⁶ abholen lassen. Daß durch alles dieses der Zug nach Noord-Brabant ein sehr starker gewesen ist, ist erklärlich. Für die Beurteilung der Reisepredigt an der Dedemsvaart kommt aber weiter in Erwägung, daß voraussichtlich die Abnahme der evangelischen Arbeiter eine konstante sein wird. Dafür bürgt außer den vorher angegebenen Gründen, die die heimische Arbeit begünstigen, der Umstand, daß die Abbauung des veen stark fortschreitet. An der eigentlichen Dedemsvaart sind schon seit einigen Jahren keine deutschen Arbeiter mehr beschäftigt; diese sitzen nur in de Krim, d.h. in dem großen veen, welches durch den von Lutten nach Coevorden führenden Seitenkanal, die sog. Slagharener Vaart, aufgeschlossen worden ist. Und mit der fortschreitenden Abbauung des veen mehrt sich die Zahl der einheimischen Arbeiter, welche auf die Torfarbeit angewiesen sind, ebenso stetig, wie die Zahl der fremden sich vermindern muß. Aus allen diesen Gründen haben Meyeringh und ich uns vereinigt, dem Central-Ausschuß vorzuschlagen, daß die Reisepredigt an der Dedemsvaart im folgenden Jahre nicht wieder und auch später erst nach eingezogenen Erkundigungen über die Stärke der Arbeiterbevölkerung aufgenommen werde. Dagegen schlagen wir vor, zunächst den Rheinisch-Westfälischen Provinzial-Ausschuß in Langen-

2 Die Eisenbahnstrecke Venlo-Osnabrück-Bremen-Hamburg wurde 1868-1874 gebaut.

3 Siehe nr.38, S.372 Anm.12.

4 Fischer meint offensichtlich den Streik von 1866. Siehe Nr.38, S.372 und 381 f.

5 Die Fehngesellschaft Helenaveen beschäftigte 1870 ca. 130 deutsche Arbeiter aus Lengerich, Neuenkirchen, Schapen und Ladbergen.

6 W.J. Schellings war nicht onderbaas, sondern damals Buchhalter und 1872-1884 stellvertretender Direktor.

berg,⁷ welcher dies Gebiet früher geistlich versorgt hat, auf die starke Arbeiterfrequenz in Noord-Brabant aufmerksam zu machen, sodann die in Noord- und auch Zuid-Holland gelegenen und in den letzten Jahren stark von deutschen Arbeitern besuchten Moore in den Arbeitsplan des Central-Ausschusses aufzunehmen, welcher evtl. auch auf Noord-Brabant sich auszudehnen hätte. Eine Spezialisierung dieser Anträge behalte ich mir bis nach Eingang des Meyeringhschen Separatberichtes vor.

Einfacher sind die Verhältnisse am Stadskanaal, wohin ich mich sofort von der Dedemsvaart begab. Ich kann, indem ich um die Erlaubnis bitte, ein eingehenderes Bild der Arbeit der Torfgräber und [der Arbeit] unter ihnen später bei mehr Muße zeichnen zu dürfen, mich um so eher auf wenige Worte beschränken, weil die eigentlichen Berichte von Konsistorialrat Lenhartz und Pastor Garrelts werden erstattet werden.⁸ An Arbeitern war hier kein Mangel. Waren auch weniger als das Jahr vorher gekommen, so können doch einige Hundert Ostfriesen und beinahe ebenso viele Lipper und Valdorfer gerechnet werden. Was die Arbeit unter ihnen erleichtert, ist der Umstand, daß hier noch durchgehend in ploegen gearbeitet wird, welche meist nicht allzuweit voneinander entfernt sind. Doch waren auch hier zehn Stunden des Tages das gewöhnliche Pensum der Reiseprediger für ihre Wanderungen auf dem Moore. Ich selber bin dort nur Mittwoch, Donnerstag und Freitag tätig gewesen und dann weitergegangen. Darüber später. Hier möchte ich noch ein Wort einschalten über die Sitzung des Vorstandes des deutschen Krankenhauses,⁹ welcher ich Donnerstagabend beiwohnte. Die Rechnung schließt mit einem bedeutenden Überschusse ab, weil in diesem Jahre bis zu der Sitzung hin noch nicht ein Krankheitsfall vorgekommen war, der eine Verpflegung im Krankenhause erfordert hätte. So erfreulich dieser Umstand ist, so wenig erfreulich ist der andere, daß das Krankenhaus sich noch immer in gemieteten Räumen befindet, welche wenigstens deutschen Ansprüchen an ein Krankenhaus nicht genügen. Es kam daher in jener Sitzung die Möglichkeit zur Sprache, ein eigenes Haus entweder zu kaufen oder neu zu bauen. Daß hierfür deutsche Hilfe in Anspruch genommen werden muß, liegt auf der Hand, wie sie aber herbeizuschaffen, ist mir nicht recht deutlich. Ich habe daher die Sache hier zur Sprache bringen wollen, um evtl. eine Äußerung des Central-Ausschusses darüber zu extrahieren. Von welcher Wichtigkeit das deutsche Krankenhaus für unsere Arbeiter ist, und zwar nicht bloß in sanitätlicher, sondern ebenso sehr in sozialer Beziehung, das bedarf kaum der Erörterung.

Vom Stadskanaal ging ich allein nach Veendam, um dort und in Wildervank die vier großen Ziegeleien aufzusuchen und am Sonntage in der Kirche zu Veendam für die 45 deutschen Ziegler, denen sich ein Stukkateur und aus der Bevölkerung die unbedeutende Zahl der deutschredenden Frauen beigesellt hatte, einen Gottesdienst zu halten. Es ist mir erwünscht gewesen, auf diese Weise auch das letzte Gebiet persönlich kennenzulernen, dem die deutsche Reisepredigt zugehört, die Lage der meist lippischen Ziegler, so daß ich durch die vorjährige und die diesjährige Reise in den Stand gesetzt bin, die Arbeit unter allen vier Klassen unserer Hollandgänger mit selbständigem Urteil verfolgen zu können. Ich schließe diese wenigen Zeilen über meine letzte Hollandreise, denen, so Gott will, noch

7 Siehe Nr.19, S.107 Anm.14.

8 Der Bericht von Garrelts ist als Nr.53, S.544-546 abgedruckt, ein Bericht von Lenhartz ist nicht bekannt.

9 Über den Krankenverein siehe Nr.23, S.166 f.

im Laufe dieses Sommers ein ausführliches Elaborat folgen soll, mit dem Ausdruck des Dankes gegen den Central-Ausschuß.

53. Bericht von Jakob Garrelts an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche 1870

ADW, CA H 12 Bd.IV, fol.136-138 (eigenhändig).

Die diesjährige Predigtreise zu den Hollandgängern am Stadskanaal, womit ich abermals von dem hochverehrlichen Central-Ausschuß für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche beauftragt wurde, trat ich mit um so größerer Freude an, als mir das Arbeitsfeld nun nicht mehr wie im vorigen Jahre unbekannt, sondern bereits lieb und wert war. Auf der Hinreise hatte ich freilich einige Unannehmlichkeiten zu überwinden, die sich hätten vermeiden lassen. Der richtige Weg zum Stadskanaal geht für uns Ostfriesen über Nieuweschans. Wer über Aschendorf reist, macht einen Umweg. Dazu kommt, daß wir dort am Vormittag keinen Postanschluß nach Winschoten finden. Der 15. Mai war zum Predigtsonntage bestimmt, und ich hatte vor, am Montage, den 9. Mai, von hier abzureisen. Tags zuvor erhielt ich aber von Herrn Konsistorialrat Lenhartz aus Minden die Mitteilung, daß derselbe erst am Dienstage in Aschendorf eintreffen werde. Er wünschte, daß wir dann von dort aus zusammen mit einem eigens dazu gemieteten Fuhrwerk unserem gemeinsamen Ziele zusteuerten. Eine Antwort konnte ich nicht mehr geben, die Zeit war zu kurz dazu. Deshalb glaubte ich mich zu dem Umwege entschließen zu müssen. Leider fand ich Herrn Konsistorialrat Lenhartz in Aschendorf nicht. Infolge eines Mißverständnisses zwischen ihm und Herrn Bruder Fischer war er bereits am Montage durchgereist. Die Zeit drängte, und ich war nur froh, als ich nach vielem Hin- und Herlaufen endlich einen Wagen gefunden hatte, mit dem ich nach Winschoten befördert werden konnte. Von Winschoten fuhr ich mit dem Zuge nach Zuidbroek, von da mit der Diligence weiter zum Stadskanaal. Um 10 Uhr abends kam ich dort herzlich müde an, war nun aber noch drei Viertelstunden von unserem Quartier bei Oosting zu Nieuw-Buinen entfernt und mußte mich entschließen, die Nacht über im Gasthofs zu bleiben. Es tat mir leid, daß ich mindestens 3 Taler mehr als eigentlich nötig gewesen hatte ausgeben müssen und auf diese Weise auch um einen schönen Arbeitstag gekommen war. In Zukunft möchte es doch ersprißlicher sein, wenn die Reiseprediger an dem Orte ihrer Bestimmung zusammen treffen, hinsichtlich der Hinreise aber völlig unabhängig voneinander sind.

Am Mittwoch vormittag, nachdem ich in unserer alten Wohnung Quartier genommen, ging ich sofort, da Herr Konsistorialrat Lenhartz mit Bruder Fischer bereits ausgegangen war, an meine Arbeit. Ich glaube, daß der Reiseprediger am Stadskanaal gerade auf das Besuchen der einzelnen ploegen in ihren Hütten oder auf dem Moore besonderes Gewicht zu legen hat. Um aber einigermaßen damit fertig zu werden, ist es unbedingt notwendig, daß er am Abend des Montags vor dem Predigtsonntage am Platze ist. Ich hatte mich also diesmal sehr zu beeilen. Leider begünstigte das Wetter am Schlusse der Woche meine Wanderungen nicht. Der Drouwenermond ist infolgedessen etwas zu kurz gekommen im Vergleich mit dem Buinermond, den ich zuerst vornahm, und möchte deshalb im nächsten Jahre besonders zu berücksichtigen sein. Leider waren viele meiner Ostfriesen

kurz vor meiner Ankunft in die Heimat gereist, wie sie es im Anfang oder in der Mitte des Maimonats zu tun pflegen.¹

Indessen ist auch diesmal meine Arbeit, wie ich zuversichtlich hoffen darf, nicht ohne Segen gewesen. Bei meinen Ansprachen auf dem Felde fand ich offene Ohren und fröhliche Angesichter. An zwei Abenden hielt ich am Buinermond wie im vorigen Jahre Andacht vor einer größeren Versammlung. Die Räume der kleinen Häuser, die mir bereitwilligst eingeräumt wurden, füllten sich frühzeitig genug. Das war ein erfreuliches Zeichen. Mehr aber überraschte es mich noch, als ich bei einigen meiner Leute wirklich Bücher vorfand, für die sonst selten Raum im Reisesack zu sein pflegt. Man sieht, daß Beharrlichkeit zum Ziele führt und die Arbeit voriger Jahre nicht vergeblich gewesen ist.

Die prächtigen Traktate, die mir zur Verfügung gestellt waren, wurden oft mit leuchtenden Augen in Empfang genommen. Geld nahm ich nicht dafür. Es scheint mir besser, wenn zu diesem Zwecke in der Heimat Sammlungen veranstaltet werden. Ich hätte das auch bereits getan, wenn nicht der unterdessen ausgebrochene Krieg² alle Herzen und Hände vorerst in Anspruch genommen hätte, werde es aber, so Gott will, bald und hoffentlich mit Erfolg nachholen.

Die jährliche Sitzung im Krankenhause³ nahm ihren gewohnten Verlauf. Die Treue der Vorstandsmitglieder ist anerkennenswert, und freue ich mich herzlich der Worte, die Bruder Fischer im Namen des Central-Ausschusses zu ihnen sprach. Die Sache des Vereins stand gut. Bis dahin waren in diesem Jahre noch keine Kranken aufgenommen und angemeldet. Ein Beweis, daß der Gesundheitszustand der Arbeiter ausgezeichnet war, wie ich es auch bei meinen Besuchen bestätigt fand. Leider mußte ich abermals hören, daß die Ostfriesen noch immer mit dem Krankenverein nichts zu tun haben wollen. Der beste Weg, um sie heranzuziehen, scheint mir der zu sein, daß die Geistlichen der Gemeinden, in welchen die Hollandgänger besonders zahlreich vertreten sind, ersucht werden, die Betreffenden zum Eintritt in den Verein zu ermuntern. Überhaupt wäre ja unserer Arbeit nichts förderlicher als eine regere Mithilfe von seiten derer, welchen die Hollandgänger, was geistliche Pflege anlangt, in der Heimat anbefohlen sind.

Für den Gottesdienst am Sonntag, den 15. Mai, nachmittags 2 Uhr hatte der Prediger Driesmann zu Nieuw-Buinen mir auch jetzt wieder gerne seine Kirche überlassen. Nach den Mühen der Woche ist der Sonntag auf dem Stadskanaal für den Reiseprediger immer ein Erntetag. Das Erscheinen der Geladenen beweist es ja schon, daß das Wort, welches man in der Woche zu ihnen geredet hat, wenigstens nicht ganz verloren war. Und es ist mehrfach vorgekommen, daß sich dort solche zur Kirche locken lassen, die in der Heimat sich wenig oder gar nicht um dieselbe kümmerten. Diesmal war der Besuch der Kirche nicht ganz so gut als im verwichenen Jahre, verhältnismäßig aber, da, wie bemerkt wurde, viele der Ostfriesen nicht am Orte waren, auch wohl besser. Auch die lutherische Gemeinde beteiligte sich jetzt sehr gut.

Nach der Predigt hielt ich mit unseren Leuten aus Ostfriesland noch eine kurze Unterredung in traulichem Plattdeutsch und verteilte auch wie gewöhnlich zum Schluß Traktate, wobei selbstverständlich die anwesenden Deutschen aus der lutherischen

1 Am 1. Mai wurden Eigentum, Pacht- und Knechtsstellen jeweils neu übernommen.

2 Garrelts meint den deutsch-französischen Krieg.

3 Die Sitzung fand am 12. Mai 1870 statt.

Gemeinde am Stadskanaal⁴ nicht leer ausgingen. Bis zum Abend hatte ich dann noch einige Stündchen für mich. Meine lieben Gefährten, in deren Gemeinschaft ich herrliche Stunden verlebt hatte, waren bereits abgereist. Ich benutzte daher die Zeit, mehrere deutsche Familien zu besuchen. Man bedauerte es, daß das Bemühen, einen deutschen Prediger zu erhalten, mißlungen sei.⁵ Freilich, so hörte ich sagen, unser Prediger hält sich an Gottes Wort, und das muß uns ja die Hauptsache sein, aber, wenn die deutschen Reiseprediger kommen, so gibt's doch eine Festzeit.

Am Montag, den 16. Mai, reiste ich von Nieuw-Buinen ab und kam gegen Mitternacht in Leer an. Hier übernachtete ich und fuhr am andern Morgen mit der Post nach Haus.

Ich freue mich, diese Mitteilungen mit dem Bemerken schließen zu dürfen, daß auch an den heimgekehrten Hollandgängern, wie mir bald nach meiner Reise bezeugt wurde, der Segen der Reisepredigt mehrfach zu verspüren ist, und daß ich in der Heimat die Anerkennung der Arbeit unserer Inneren Mission auf diesem Gebiete wachsen sehe.

54. Bericht von Adolf Wolter an das Landeskonsistorium in Hannover vom 8. Dezember 1870

ADW, CA H 12 Bd. IV, fol. 123-135 (Abschrift).

Im Auftrage hohen königlichen Landes-Konsistoriums habe ich in diesem Jahre zum dritten Male an der Reisepredigt in Holland teilgenommen, und zwar speziell in diesem Jahre war mein Arbeitsgebiet unter den stukadoors in Leeuwarden und Groningen und unter den Torfgräbern und Grasmähern in der Umgegend von Lemmer im südlichen Friesland. Den diesjährigen, von mir zu erstattenden Reisebericht glaube ich in aller Kürze abfassen zu dürfen unter Hinweisung auf den vorigjährigen,¹ in dem namentlich die Verhältnisse der stukadoors eingehend von mir besprochen sind, und wozu ich Wesentliches dieses Jahr nicht hinzuzufügen habe. Hinzu kommt, daß meine diesjährige Tätigkeit nur zwei Sonntage umfaßte und sich auf gänzlich neue Arbeitsfelder nicht erstreckt hat.

Am 14. Juni reiste ich morgens 10 Uhr per Bahn von Rohrsen über Bremen, Oldenburg nach Leer, von da per Post über Weener nach Nieuweschans, wo ich zu übernachten gezwungen war. Eine zweistündige Eisenbahnfahrt brachte mich am folgenden Morgen nach Groningen. Ich hatte, soviel möglich, in diesem Jahre schon von hier aus meine Gottesdienste brieflich vorbereitet und auch von Groningen, Leeuwarden, Lemmer durch die dortigen mir bekannten Geistlichen die Erlaubnis der Kirchenräte zur Benutzung ihrer Kirchen erhalten. In Groningen suchte ich zuerst den von mir in meinem vorigjährigen Berichte erwähnten Fabrikanten Schönebaum, einen geborenen Deutschen, auf, der auch in diesem Jahre wieder seine Freude an diesem Werke innerer Mission kundgab. Schon am Abend vor meiner Ankunft war er selbst zur Bahn gegangen, um mich zu empfangen und in ein anderes als das im vorigen Jahre von mir besuchte Hotel zu führen, nämlich

4 Siehe Nr. 20, S. 130 Anm. 24.

5 Siehe Nr. 17, S. 85, Nr. 44, S. 470 und Nr. 46, S. 484.

1 Siehe Nr. 49, S. 506-522.

in ein Hotel ersten Ranges, in dem auch die holländischen Geistlichen zu verkehren pflegten. Es sei für die deutschen Reiseprediger besser, meinte er, in solchen Dingen vorsichtig zu sein. Diese an sich unbedeutende Sache ist nur erwähnt, um das Interesse dieses freundlichen Mannes und lebendigen Christen an der Reisepredigt zu zeigen.

Der dortige lutherische Pastor Manssen, der seinen anfangs gezeigten Widerstand gegen die deutsche Reisepredigt aufgegeben zu haben scheint, war verreist, und so hatte ich nur mit dem dortigen Kirchenrate weiter zu verhandeln. Einen kleinen Beitrag zu den kirchlichen Verhältnissen Hollands, die in dieser Beziehung in der reformierten und lutherischen Kirche gleich sind, mag folgende Mitteilung liefern. Dem Pastor in Holland stehen gesetzlich drei Wochen jährlicher vakantie² zu, die er meistens zu Reisen, und so lange er noch auf Berufungen bedacht ist, zu Gastpredigten in fremden Gemeinden benutzt. Für diese Zeit hat der Kirchenrat die geistliche Versorgung der Gemeinden zu beschaffen, und kann er keinen predikanten finden, so fällt der Gottesdienst aus, wie dies auch in Groningen an dem Sonntage meines Dortseins der Fall gewesen war. Um nun den verschiedensten Bestandteilen der Gemeinde gerecht zu werden, war der dortige, sonst wohlgesinnte Kirchenrat bemüht, Geistliche der verschiedensten Färbungen zur Vertretung zu erlangen; den einen Sonntag hatte ein Moderner gepredigt, für einen andern Sonntag war ein mennonitischer Geistlicher aufgefordert, und die orthodoxe Richtung vertrat Professor Hofstede de Groot. Letzteren, den ich im vorigen Jahre vergebens aufgesucht hatte, machte ich auf seinen, dem Kirchenrate geäußerten Wunsch am ersten Tage einen Besuch und wurde sehr freundlich von ihm aufgenommen. Obgleich über manche brennenden Fragen in der holländischen und in unserer Kirche, Konfessionslosigkeit und Trennung der Schule von der Kirche etc. große Meinungsverschiedenheit unter uns obwaltete, war er doch bereit, andere Meinungen zu tragen und zu achten. Merkwürdig genug freilich hielt er noch immer an der Richtigkeit der seinerzeit von ihm mitgeschaffenen Konfessionslosigkeit der Schule fest, obgleich die strikt gezogene Konsequenz seines Prinzips ihn selbst gestürzt hatte, da er als Schulinspektor abgehen mußte, weil er den Lehrern empfohlen, in den Festzeiten die Festmaterien nach der Schrift zu behandeln. Eine religionslose Schule will er nicht; um jedoch seinem Prinzipie getreu zu bleiben und den in dem Staats-Gesetze³ enthaltenen Worten "Erziehung zu christlichen Tugenden" Rechnung zu tragen, deren Streichung aus dem Gesetze ja bekanntlich die gläubige Partei in Holland verlangt hat, als durch die konfessionslose oder besser religionslose Schule unerreichbar, verlangt de Groot Erteilung des Unterrichts in biblischer Geschichte (denn einen Katechismus-Unterricht kennt die holländische Schule, auch die christliche, überall nicht, er ist ausschließlich Sache des Pastors) durch Pädagogen, nicht durch kirchlich gebildete Lehrer. Auf meinen Einwand, woher er diese Pädagogen ohne kirchliche Anstalten zu ihrer Ausbildung nehmen wolle, wußte er nicht recht Antwort zu geben, hatte aber gerade dieser Sache damals besonderen Fleiß gewidmet durch Besprechung in theologischen Zeitschriften.

2 Urlaub.

3 1857 blieb das Ziel des Unterrichts "Herausbildung von christlichen und gesellschaftlichen Tugenden". Den Kirchen blieb der Religionsunterricht für ihre Glaubensgenossen überlassen. Sie konnten dafür die Schule benutzen außerhalb der Schulzeit. (Wet op het Lager Onderwijs vom 13. August 1857, Titel II art. 23, *Staatsblad* 1857 Nr. 103). Über de Groot siehe Nr. 18, S. 98 Anm. 20.

Nachdem ich die nötigen Besuche bei den Kirchenräten absolviert und die Abhaltung meines Gottesdienstes am 19. Juni um 6 Uhr abends besprochen hatte, suchte ich die stukadoor-Meister auf und wurde auch in diesem Jahre freundlich von ihnen aufgenommen, namentlich von dem stukadoor und Kirchenrat Döbken. Meinen Wunsch, am selbigen Abend einen Teil der Arbeiter in ihren Logis aufzusuchen, erklärte er für unausführbar, da er selbst von nur sehr wenigen seiner Leute wisse, wo sie in Logis lägen, und dieselben auch erst gegen 9 Uhr abends von der Arbeit zu kommen pflegten. Dennoch aber halte ich für künftige Reiseprediger eine solche Zusammenkunft mit unseren Landsleuten außerhalb des Gottesdienstes für möglich und wünschenswert. Ich habe nämlich in diesem Jahre die Leute nach dem Gottesdienste gefragt, ob nicht an einem Abende der Woche eine solche Zusammenkunft mit dem deutschen Reiseprediger möglich und ihnen angenehm sei, was sie mit Freuden bejahten. Es kommt dann nur darauf an, ein passendes Lokal zu finden und den Hauptarbeitgebern, etwa in Groningen Döbken, in Leeuwarden Willers, die Bitte auszusprechen, vorher schriftlich ihre Leute und durch sie die anderen auf den und den Abend zu bestellen. Der President-ouderling,⁴ ein 70jähriger Sattlermeister, von Geburt ein Deutscher, ging in Groningen überall mit mir umher, führte mich auch in die mit holländischer Eleganz ausgestattete Taubstummenanstalt⁵ und nach sonstigen, für mich sehenswerten Stiftungen, an denen Groningen reich ist.

Ich hatte im vorigen Jahre erfahren, daß in Groningen viele ostfriesische Zimmerleute arbeiten,⁶ und suchte sie deshalb in diesem Jahre auf ihrem Arbeitsplatze auf, traf aber gerade von den deutschen Arbeitern keinen; sie waren in der Umgegend zerstreut, jedoch versprachen ihre holländischen Mitarbeiter, sie zu benachrichtigen, was sie denn, wie aus der zahlreichen Anwesenheit derselben im Gottesdienste hervorging, auch treulich getan haben.

Am folgenden Tage, am 16. Juni, reiste ich von Groningen nach Leeuwarden, wo ich am Abend eintraf. In ähnlicher Weise wie im vorigen Jahre suchte ich zunächst den Pastor Scharn, mit dem ich auch schon schriftlich die nötigen Verabredungen über meinen Gottesdienst getroffen hatte, und sodann die bedeutenderen unter den stukadoor-Meistern auf. Überall wurde ich freundlich empfangen und besonders bei Willers, dessen Besuch ich künftigen Reisepredigern empfehlen möchte. Martens dagegen, dessen Vater früher eigentlich der alleinige Meister aller stukadoors in Holland war, ist für uns von geringer Bedeutung, da sein Geschäft durch sein unordentliches Leben ganz zurückgeht. Auch der reformierte Geistliche Romeny hat ein warmes Herz für die Reisepredigt. Die ganze Geistlichkeit Leeuwardens und Hollands überhaupt war eifrig bemüht, eine Petition an die Synode und deren Ausschuß vorzubereiten in Beziehung auf die Taufe und deren Gültigkeit. Man ist nämlich modernerseits in Holland so weit gekommen, die christliche Taufformel auf den Namen des Dreieinigten Gottes für antiquiert zu halten, und hat

4 Vorsitzender des Gemeindegemeinderats ist der Pfarrer. Nur die kerkvoogdij, nach dem Reglement aus dem Jahr 1816 ein separates Kollegium für die materiellen Voraussetzungen des Gemeindelebens kennt einen president-kerkvoogd.

5 Der wallonisch-reformierte Pfarrer Henri Daniel Guyot (1753-1828) begann schon 1785 mit dem Unterricht für Taube in Gebärdensprache nach dem System des abbé C.M. de l'Épée. 1790 gründete er das Instituut voor Doofstommen, das erste dieser Art in den Niederlanden.

6 Im 19. Jahrhundert gab es eine Arbeitswanderung von einigen Hundert ostfriesischen Zimmerleuten sowie münsterschen Zimmerleuten und Maurern in die Provinz und besonders in die Stadt Groningen.

mehrfach schon getauft: "Im Namen der Liebe, der Freiheit und des Lichtes." Dies war im vorigen Jahre auf der Synode zur Sprache gekommen, und die Kirchenregierung selbst scheint sich ihres christlichen Glaubens so wenig bewußt zu sein, daß sie erst eine Anfrage an sämtliche Gemeinden erlassen hat, ob sie der Ansicht wären, daß die kirchliche Taufformel⁷ für alle Glieder der Kirche bindend sei, oder ob man die Formel der Taufe freigebe, also die Modernen auch im Namen der Liebe, der Freiheit und des Lichtes taufen dürften, und solche Taufe in der reformierten Kirche gültig sei. Wenn das am grünen Holz geschieht, was soll am dünnen werden? Wenn die Kirchenregierung in solchen Fundamental-Glaubenssätzen schwankend sein kann, wie soll es in den Gemeinden aussehen? Die orthodoxen Geistlichen waren tief betrübt, daß überall eine solche Frage hatte gestellt werden können, doch schien es, als ob doch der größere Teil der Gemeindeglieder für diese Lichttaufe noch nicht reif sei.

Der deutsche Gottesdienst am 19. Juni fand wie im vorigen Jahre um 1 Uhr mittags statt und war sehr zahlreich von Deutschen und Holländern besucht. Da leider der Traktat für die Hollandgänger, an dessen Zusammenstellung ich mitzuarbeiten vom Central-Ausschuß in Berlin im Februar 1870 aufgefordert war, für dieses Jahr noch nicht herausgegeben werden können,⁸ so war ich genötigt, wieder aus dem holländischen Gesangbuche singen zu lassen, da man mir in Leeuwarden so gut als Groningen dringend abriet, die deutschen Gesänge, wie ich es sonst wohl getan, stropfenweise vorzusagen. Im übrigen verlief der Gottesdienst in hergebrachter Weise unter andächtiger Teilnahme der Hörer. Es waren reichlich 100 Deutsche anwesend, halb Mäher, halb stukadoors, deren erstere in der Umgegend von Leeuwarden ich möglichst aufgesucht hatte. Da ich in diesem Jahre reichlich mit guten Traktaten versehen war, so konnte ich hier wie überall auch an alle austeilen und damit ein wirkliches Verlangen befriedigen. Da der Eisenbahnzug, der mich zum zweiten Gottesdienste nach Groningen bringen sollte, eine Stunde später abging, so konnte ich nach dem Gottesdienste noch etwas länger mit unseren Landsleuten im Gespräche zusammenbleiben. Dabei fragte mich ein alter Mäher aus Fallingbostel, ob ich wohl noch wisse, worüber ich im vorigen Jahre gepredigt habe, und nannte mir dann Evangelium, Thema und Teile. Er hatte es besser behalten als ich selbst. Das Wort Gottes, in der Fremde verkündet in der Muttersprache, prägt sich oft tief ein.

Um 6 Uhr sollte der zweite Gottesdienst in Groningen beginnen, und erst fünf Minuten vor 6 Uhr kam ich nach zweistündiger Fahrt auf dem dortigen Bahnhofe an, wurde jedoch sogleich von dem president-ouderling⁹ empfangen und zu einer eleganten Equipage geführt, die einem deutschen Herrn gehörte, der freundlichst sich erboten hatte, mich abzuholen und zur Kirche zu bringen, auch mich dringend einlud, ihn zu besuchen, wozu mir aber in diesem Jahre die Zeit fehlte. Fünf Minuten später stand ich auf der Kanzel, und auch hier durfte ich mit meinen Landsleuten, zu denen sich viele Holländer, Studenten und aus den Ständen, die des Deutschen einigermassen mächtig sind, gesellt hatten, einen schönen Gottesdienst feiern.

7 Die Nederlands hervormde Synode hatte 1869 beschlossen, dem Artikel über die Taufe des Reglements "op de Kerkeraden" (art.14) die Bestimmung zuzufügen: "mit der üblichen Formel" (Mt 28,19). 1870 erklärte die Synode diese Hinzufügung wieder als unnötig.

8 Siehe Nr.51, S.539 Anm.13.

9 Siehe oben Anm.4.

Die Anzahl der Deutschen, die auf meine Aufforderung nach dem Gottesdienste in der Kirche zurückblieben, war etwa 100, zur Hälfte stukadoors, zur Hälfte meist Zimmerleute, wenige Mäher aus der Nachbarschaft. Auch hier wurden die Traktate mit freudigem Danke entgegengenommen und mehrfach die Bitte um Wiederholung der Gottesdienste im nächsten Jahre ausgesprochen. Den Rest des Abends, obwohl ziemlich ermüdet und abgespannt, brachte ich auf eine erfolgte schriftliche Einladung im Hause des Professors de Groot zu, wo ich eine kleine Gesellschaft, bestehend aus einigen Geistlichen der Stadt und einigen jüngeren Theologen, vorfand. De Groot hatte zur selben Stunde wie ich Universitäts-Gottesdienst gehalten und erzählte mir, daß die meisten der dortigen Professoren gar nicht zur Kirche und Abendmahl kämen. Mit dem Singen einiger deutscher Lieder aus der "Missionsharfe"¹⁰ und einiger holländischer Choräle wurde unser Zusammensein geendet, und ich dankte meinem Gott, der mich einen so schönen Sonntag hatte feiern lassen.

So war meine Arbeit unter den stukadoors getan, und ich reiste am Montage, den 20. Juni, von Groningen ab, um den anderen Teil meiner diesjährigen Arbeit unter den Torfarbeitern und Mähern bei Lemmer, Oosterzee und Echten im äußersten Süden Frieslands zu beginnen. In Sneek, wo ich übernachten mußte, hoffte ich, einen der anderen deutschen Reiseprediger¹¹ zu finden, deren zwei ja noch nach Friesland kommen sollten. Doch wurde meine Hoffnung nicht erfüllt, und erst Ende der Woche sah ich aus den in der Zeitung angekündigten Gottesdiensten, daß sie beide eingetroffen waren. So wurde denn an jenem Sonntage das Wort Gottes an fünf verschiedenen Orten unseren deutschen Landsleuten gepredigt. Warum nur an fünf und nicht, wie es mein Wunsch und Absicht gewesen war, an sechs Orten, wird mein Bericht sogleich darlegen.

Dienstag abend kam ich in Lemmer an und wurde sehr bald von meinem lieben Freunde Pastor van Heerde im Hotel aufgesucht. Wir blieben noch lange an diesem Abende zusammen, und die mit ihm in diesen Tagen verbrachten Stunden sind mir eine sehr liebe Erinnerung. Van Heerde ist ein Mann von echt evangelischem Geiste, der unserer deutschen Theologie und insonderheit unserer lutherischen Kirche Schätze nicht allein kennt, sondern von Herzen lieb hat und studiert. Ich hatte schon im verflossenen Jahre einen Abend in seinem Hause zugebracht, und der eine Grund, darauf wir standen, hatte uns schon damals verbunden. Er teilte mir mit, daß seine Anfrage bei seinem Kollegen und Nachbarn in Oosterzee, ob der Kirchenrat mir die Kirche zu einem deutschen Gottesdienste einräumen wolle, abschlägig beschieden sei, offenbar aus keinem andern Grunde, als weil die theologische Richtung der deutschen Reiseprediger in Friesland hinreichend bekannt ist und der in diesem Jahre nach Oosterzee berufene Geistliche der modernen Richtung angehörte. Es ist dies das erste Mal, daß mir in Holland auch von modernen Geistlichen eine Kirche verweigert ist. Der Schaden war indessen nicht so groß, als ich anfangs dachte. Denn als ich in den folgenden Tagen die dortigen Torfmoore, die eine sehr beträchtliche Ausdehnung haben und auf denen wohl 200 Deutsche arbeiten, die aber wohl zur Hälfte katholisch sind, wie auch die hier anwesenden Mäher aus der Gegend von Münster, Paderborn besuchte, erklärten sich alle Evangelischen bereit,

10 Siehe Nr. 42, S.443 Anm.12.

11 Neben Lenhartz besuchte nach der Anzeige in der Leeuwarder Courant vom 24. Juni 1870 auch Pastor Müller aus Bingham Sneek.

Sonntag nach dem von manchen Arbeitsplätzen wohl zwei Stunden entfernten Lemmer zu kommen.

Die Torfgräber arbeiten hier nur zu zwei, höchstens zu vier zusammen, haben auch ihre tenten meist nicht an den Arbeitsplätzen, sondern liegen in größeren Schuppen oder auch in den am Rande des Moors gelegenen holländischen Wohnungen, deren Besitzer oft zugleich Arbeitgeber sind, zusammen. Die Löhne und Verhältnisse der Torfgräber sind denen auf den anderen Mooren gleich, und darf ich deshalb auf frühere Berichte verweisen. In diesen örtlichen Verhältnissen lag es, daß ich den nur zu zwei bis vier, oft Protestanten und Katholiken vermischt, arbeitenden Deutschen nicht so durchgängig Andachten halten konnte, zumal bei dem kalten, regnerischen Wetter jener Tage, als ich das im ersten Jahre auf der Dedemsvaart getan. Wo sich ein Obdach finden ließ und zehn bis zwölf zusammenzubringen waren, wobei öfter auch Katholiken mitkamen, hielt ich ihnen eine Andacht mit Gebet, Gesang und Schriftauslegung, wofür die Leute immer dankbar waren. Zweimal vertrieb mich anhaltender Regen vom Moore und ließ mich, gänzlich durchnäßt, in mein Logis zurückkehren. Die Torfgräber, von denen schon manche in diesem Jahre am Stadskanaal gearbeitet hatten und deshalb den Reiseprediger und sein Werk schon kannten, waren sehr erfreut, daß nun auch ihnen hier Gottes Wort gepredigt werden sollte. Sie bleiben in Holland länger als die Mäher, oft über ein Vierteljahr.

Ich kam so gerade zur rechten Zeit, noch nicht zu spät für die Torfgräber und nicht zu früh für die Mäher, deren es um Lemmer herum nicht wenige gibt. Auch diese suchte ich soviel als möglich auf und wurde überall herzlich willkommen geheißen als ein schon Erwarteter, denn Pastor van Heerde hatte schon am Sonntage zuvor den deutschen Gottesdienst von der Kanzel abgekündigt und auch Sorge getragen, es durch winkeliers in der Stadt möglichst verbreiten zu lassen. Es war nun eigentlich meine Absicht, da es in Oosterzee abgeschlagen war, als zweite Station für Sonntag Balk zu wählen und noch in dieser Woche die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Auch dort sind viele deutsche Mäher. Doch wurde mir die Zeit zu kurz, da ich bei dem ungünstigen Wetter erst Freitag meine Wanderungen um Lemmer beendet hatte. Ich wäre nun doch wohl noch nach Balk hinausgegangen, um für die nächstjährige Reisepredigt das Feld zu bereiten, wenn mir nicht Pastor van Heerde versprochen hätte, die Sache bis nächsten Sommer in Ordnung zu bringen. So würde ich denn für ein nächstes Jahr vorschlagen, Oosterzee und Echten mit Lemmer zu verbinden und als zweite Station für diesen Sonntag Balk aufzunehmen.

Im Laufe der Woche lernte ich noch an den Abenden teils in des Pastors Hause, teils in ihren eigenen Häusern mehrere lebendige und gläubige Christen in und um Lemmer kennen. Als auf einer meiner Wanderungen zu den Mähern, auf der mich Pastor van Heerde begleitete, wir auf dem Rückwege an dem Geschäfte eines seiner Gemeindeglieder vorbeikamen, lud uns der Bauer dringend ein, erst bei ihm eine Tasse Kaffee zu trinken, und fuhr uns dann selbst nach der Stadt zurück. Am folgenden Sonntage brachte er seine deutschen Mäher selbst zu Wagen zur Kirche, was ich auch noch von mehreren andern Bauern sah.

Nachdem ich am Sonntage zuerst eine schöne, erbauliche Predigt gehört hatte, hielt ich selbst meinen Gottesdienst um 5 Uhr nachmittags mit fröhlichem Herzen und Danken und Loben, daß der Herr, so weit Menschaugen sehen konnten und Worte nachher es aussprachen, aufmerksame Ohren und willige Herzen gegeben. Hier in Lemmer kehrte ich zur alten Weise zurück, die deutschen Gesänge stropfenweise vorzusagen. Doch habe

ich jedes Mal das Gefühl, daß es eine Störung und ein Zerreißen des Gesanges ist, und freue mich, daß hoffentlich unsere Landsleute im nächsten Jahre den für sie besonders bearbeiteten Traktat nebst einigen Gesängen werden in den Händen haben. Es waren auch hier weit über 100 Deutsche in der Kirche, Mäher und Torfgräber aus den verschiedensten Gegenden unseres Vaterlandes. Auch hier wurden von allen die Traktate mit Freude entgegengenommen, und manch freundlich dankbares Wort habe ich da noch gehört sowie immer wieder und wieder die Bitte aussprechen hören, es möge ihnen doch auch im kommenden Jahre dazu geholfen werden, einen so schönen, deutschen Gottesdienst in der Fremde feiern zu können. Der Herr möge den Wunsch der Leute erfüllen und seinem Worte auch unter den Hollandgängern reiche Frucht schaffen.

So war denn meine Arbeit beendet, und am nächsten Morgen um 3 Uhr saß ich auf einem zweirädrigen Postkarren neben dem Postillon und fuhr vier Stunden lang nach Heerenveen, von wo ich dann per Bahn über Meppel, Zwolle, Arnhem nach Köln und von da am folgenden Tage nach Hause zurückkehrte.

55. Bericht von Emil Zeiß an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche und an das lippische Konsistorium vom Januar 1871

LKA Det, Rep.II Tit.65 Nr.4/1651 (eigenhändig).

Der zu erstattende Bericht muß sehr mager ausfallen. Ich habe sowohl den grundlegenden, ausführlichen Bericht des Herrn Seminardirektors Credé als auch die meisten Berichte seiner Nachfolger in der Predigtreise gelesen und gesehen, wie in denselben das Verschiedenste, der Sache näher oder ferner liegende ausreichend besprochen worden ist. Dazu kommt, daß der ausgebrochene Krieg, der so viele Werke des Friedens gestört, mich schon nach der ersten Woche Arbeit wieder nach Hause trieb. Sodann war es mir nicht aufgegeben, Winschoten und Umgegend zu besuchen, da Pastor Fischer bereits dort tätig gewesen war.¹ Gleichsam nur beiläufig habe ich deshalb die Ziegeleien dieses Distriktes besucht, wie Zeit und Umstände es gestatteten.

Von Herrn Pastor Meyer² in Heiden aufgefordert, für den Sommer 1870 die Predigtreise zu den Ziegeln in der Provinz Groningen zu übernehmen, sagte ich bereitwilligst zu, erhielt von hochfürstlichem Konsistorium Urlaub zur Reise, einen Paß und ein Verzeichnis der zu besuchenden Ziegeleien, ihrer Herren und Meister. Zur Verteilung an die Ziegler bekam ich statt der üblichen Traktate von dem Vorstände der Lippischen Bibelgesellschaft³ eine Anzahl einzeln gebundener Bücher des Neuen Testaments, namentlich des Evangeliums Johannis. Außer diesen Büchelchen, die sehr gern entgegengenommen wurden, hatte ich noch "Monatsblätter für Westfalen"⁴ mitgenommen und verteilt, die ich

1 Fischer besuchte nur Veendam und Wildervank.

2 Siehe Nr.16, S.65 Anm.9.

3 Die Lippische Bibelgesellschaft ist 1816 gegründet worden.

4 Siehe Nr.37, S.365 Anm.6.

für den Zweck recht geeignet halte. Auch einige ausgewählte Traktate habe ich zugefügt. Über die Verwendung will ich nun gleich hinzusetzen, daß ich ein Drittel in Winschoten, Veendam und Umgegend persönlich verteilt habe, ein Drittel dem Ziegelmeister Reese in Appingedam zur Verteilung übergab und das letzte Drittel von Winschoten aus an Gastwirt Knoop in Onderdendam gesandt habe, wo es von meinem Nachfolger in Empfang genommen [werden] kann. Dankend muß ich auch die praktischen Instruktionen erwähnen, welche Herr Pastor Meyer mir mündlich und schriftlich bis ins Detail aufs liebenswürdigste erteilte.⁵ Die unentbehrliche Spezialkarte der Provinz Groningen ward mir von Pastor Piderit eingehändigt.⁶ Gerüstet hatte ich mich zur Reise auch insofern, als ich mir für die zu haltenden Andachten passende Texte auswählte und kurze Dispositionen entwarf. Als Gesangbuch nahm ich die 150 Eisenacher Kernlieder mit,⁷ deshalb besonders geeignet, weil jedem Liede die Melodie vorgedruckt ist. Dazu packte ich meinem Gepäck ein lippisches Choralbuch bei, aus dem dann der Organist bereitwilligst bekannte Melodien begleitete.

Sonntag, 10. Juli, trat ich gegen Abend meine Reise in Gottes Namen an, bis Lemgo fahrend, um von da am Montag früh mit der Post nach Herford zu gelangen und so den Zug zu erreichen, der mich nachmittags 4 Uhr nach Aschendorf brachte. Im Eisenbahnwagen traf sich's, daß ich ein interessantes Beispiel holländischen Wesens kennenlernen sollte; ich erwähne das, um das von andern Geschilderte zu illustrieren. Zwei Herren aus der Gegend von Rotterdam ließen sich bald in ein vertrauliches Gespräch mit mir ein und erzählten, daß sie, geborene Juden, im Herzen Christen geworden seien, jedoch ohne Taufe und ohne sich irgendeiner Gemeinde anzuschließen, obgleich sie den Heiland zu bekennen, durchaus keine Scheu zu haben schienen. Sie meinten, so fern von aller Äußerlichkeit sei das Verhältnis des Herzens zu Gott und dem Heiland gerade am reinsten; nichts störe die Gemeinschaft, durch den Heiligen Geist vermittelt. Wie hierin so auch in ihrer Ansicht über Kirche usw. ähnelten sie den Quäkern.⁸ Prediger seien nicht nötig, weil jeder die Schrift und den Geist haben könne, um dadurch zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen. In vielen Stücken konnte ich mich mit den merkwürdigen, ersten Männern wohl verständigen, als ich dann aber z.B. über den Segen der Gemeinschaft in Gemeinde und Kirche nach Schrift und Erfahrung ihnen Vorhalt machte, entschuldigten sie ihr Stillschweigen damit, daß sie in der deutschen Sprache zu unbewandert wären, das Vorgebrachte zu widerlegen. Gegen die Afgescheidenen hatten sie nur zu erinnern, "daß sie sich unter das knechtische Joch der Gemeinschaft gebeugt". Merkwürdig klang es daneben, wie die beiden von ihrem steten freundschaftlichen Zusammensein und gemeinschaftlichen, täglichen Bibellesen erzählten.

Als ich in Aschendorf angekommen war, stellte es sich heraus, daß die Post nach Winschoten nicht mehr wie früher an den Nachmittagszug anschloß; für einen Wagen wurde mir zuviel Geld abgefordert, und so mußte ich mich entschließen, in dem tristen

5 Gustav Meyer hatte 1865 die Ziegler in der Provinz Groningen aufgesucht; siehe Nr.35, S.343-349.

6 Gustav Piderit hatte die Ziegler in der Provinz Groningen 1868 aufgesucht; siehe Nr.48, S.498-506.

7 Siehe Nr.13, S.42 Anm.4.

8 "Quäker" war ursprünglich ein Spottname für die Anhänger der um 1650 in England von George Fox (1624-1691) gegründeten Erweckungsbewegung. Die "Gesellschaft der Freunde" nahm als Quelle des Glaubens ein von Christus im Menschen bewirktes inneres Licht an. Die persönliche Frömmigkeit der Quäker läßt kirchliche Ämter, Lehre und Sakramente entbehrlich werden.

Orte bis zum andern Morgen 8 Uhr zu bleiben. In Winschoten stieg ich bei dem beliebten Randa Mulder ab, in dessen stiller Familie ich aufs freundlichste aufgenommen und aufs beste gehalten wurde. Mulder hatte seit dem Frühjahr die Villa des ersten Beamten der Stadt⁹ gepachtet und mit Recht Bellevue genannt; sie liegt in der Nähe des Bahnhofs, wenige Minuten von der Stadt entfernt, auf einem Hügel in prächtigem Garten, ein reizendes, trauliches Plätzchen, jedem meiner Nachfolger unbedingt zum Logieren zu empfehlen.

Herr Pastor Meyer hatte mir, wie schon oben angedeutet, mitgeteilt, die Ziegeleien in und um Winschoten seien schon von dem Reiseprediger Fischer besucht worden, ich möge mich deshalb hier nicht lange aufhalten und baldigst nach Veendam weiterreisen; auch sei es nicht nötig, nochmals Gottesdienst in Winschoten abzuhalten. Trotzdem paßte es mir, auf sämtlichen Ziegeleien wenigstens vorzusprechen, und da ich von manchen Seiten darum angegangen wurde, war ich auch gern bereit, am folgenden Sonntage eine Bibelstunde in Winschoten zu halten. Am Dienstag machte ich mich nach Mittag auf zu den Ziegeleien in der Nähe. Auf Posts Werk traf ich Meister Krohne, der nur Holländer zu Arbeitern hatte und selber schon stark hollandisiert war. Trotzdem bat er, ich möge doch Sonntag predigen. Überfreundlich nahm mich auf Viëtors Ziegelei Meister Kuhle- mann, der, schon jahrelang dort ansässig, kaum noch plattdeutsch verständlich sprechen kann, auf. Er ist der einzige Meister am Ort, der noch lippische Jungen zum Steineabtragen bekommen kann (die Steinmacher waren Holländer). Die Jungen aus Lockhausen und von der Knetterheide freuten sich sichtlich, Gruß und Nachricht aus der Heimat zu vernehmen. Sie schienen sich jedoch trotz der schönen Lage der Ziegelei, fast an einer Hauptstraße und mit besonders guten Räumen, einsam und gedrückt zu fühlen; es fehlte ihnen offenbar ein Erwachsener, an den sie sich hätten anschließen können. Der Meister hoffte, im nächsten Jahre eine Dampfmaschine¹⁰ zum Steineformen zu bekommen, wodurch die unangenehmen holländischen Former entbehrlich würden. Auch er wünschte eine Predigt oder Bibelstunde und schlug dazu sein Lokal vor, welches auch als recht geräumig und reinlich wohl dazu paßte. Er erzählte mir, daß im Jahre vorher der Gottesdienst in der Kirche mutwilligerweise durch Winschotener junge Leute gestört worden wäre, was unter den Ziegeln eine allgemeine Verstimmung hervorgerufen habe. Ich nahm daher den Vorschlag gern an und versprach, sobald ich in Veendam mit dem Pastor über die Zeit des dort abzuhaltenden Gottesdienstes Rücksprache genommen, frühzeitig die Stunde für den Hausgottesdienst wissen zu lassen. Endlich, von dem redseligen Meister mich losmachend, ging ich zu der Ziegelei in Heiligerlee auf Kloosterholt, wo Sprenger jun., Sohn des Meisters zu Oostwold, Meister ist. Es arbeiteten bei ihm fünf junge Leute aus dem mir benachbarten Hannoverschen. Eine Andacht zu halten, konnte ich nicht erlangen; sonsten gefiel mir der junge Meister recht wohl; er war sehr weichen Herzens, hatte vielerlei Unannehmlichkeiten in seinem Geschäfte gehabt. Sein Ziegelherr Bronsema, den ich aufsuchte, sowie seine Leute rühmten ihn wegen seiner Freundlichkeit und Tüchtigkeit. Er wünschte ganz dringend, daß ich nicht in der Kirche predigte, die Stäcker seien zu ungezogen gewesen. Danach sprach ich auf dem etwas weiter abliegenden Ziegelwerke A. van Bergen vor, lud den mir etwas stumpf scheinenden Meister Winter

9 Gemeint ist der Gerichtspräsident Sandbrink.

10 Diese Dampfmaschine ist 1871 installiert worden.

vorläufig auf nächsten Sonntag zur Bibelstunde ein und machte mich dann noch nach Oostwold auf, weil mich Sprenger jun. sehr gebeten hatte, seine Mutter¹¹ zu besuchen, die des Trostes so sehr bedürfe. Weshalb er mir nicht von seinem Vater gesprochen, merkte ich bald, als ich in demselben einen unangenehmen Schwätzer fand, der bei allen ferneren Reden durchaus nicht gestatten wollte, daß ich eine Andacht hielte. Es komme ihm nicht auf den Taler an, den er dadurch verliere, meinte er; doch dürfe er das seiner holländischen Arbeiter wegen nicht zugeben, welche derweilen feiern müßten. Die "lippischen" Jungen waren, einen Lemgoer ungerechnet, sämtlich aus Holzhausen bei Pyrmont, mehrere recht verkommen ausschende Leute, andere desto ansprechender. Meinem Nachfolger möchte ich trotzdem raten, die Ziegelei in Oostwold im kommenden Sommer zu besuchen, weil ich von einem Bekannten aus Grieben erfahren habe, daß der junge Sprenger für die Zeit dort Meister sein wird. Sprenger sen. versprach, seine Leute am Sonntag zu Wagen nach Winschoten zur Bibelstunde zu bringen; sie waren auch da, jedoch nicht ihr Meister. Erst recht spät abends kam ich in mein gemütliches Logis zurück.

Am folgenden Tage, Mittwoch, fuhr ich mit der Bahn bis Zuidbroek, weiter mit dem Omnibus nach Veendam, wo mich dominee de Groot gewohnterweise aufs herzlichste aufnahm. Der am Sonntag zu haltende Gottesdienst wurde auf 7 Uhr morgens angesetzt, die Gemeindeältesten sofort davon in Kenntnis gesetzt, auch für Bekanntmachung in dem Lokalblatte sogleich Sorge getragen. Der Organist war alsbald zur Hand, mit dem das Nötige verabredet wurde. So fand ich denn noch Zeit, einige Ziegeleien zu besuchen. Auf der von Everts war der Meister gerade nicht zur Hand, ich suchte daher zunächst, nachdem ich die Lipper kurz begrüßt, den Ziegelherrn auf, in dem ich einen einfachen, biederen Mann traf, der sich mit seinen Leuten zufrieden erklärte. Als Meister Schilling endlich kam, kostete es einige Mühe, die Erlaubnis zur Abhaltung einer kurzen Andacht zu erlangen. Besonders befremdend war mir seine Äußerung, die früheren Prediger hätten auch keine Andacht gehalten. Ich sprach dann über Mt 11,28-30, mit Gebet beginnend und schließend. Die Leute waren recht ernst und andächtig. Als ich zu der an dem entgegengesetzten Ende des Ortes liegenden Ziegelei von Bosscher & Co. anlangte, wurde es bereits dämmrig. Meister Witte mit seinen zwölf Leuten aus der Gemeinde Schötmar wollte sich eben zum dampfenden Abendbrot, Milch-Mehlsuppe, niedersetzen, sah es aber als selbstverständlich an, daß ich erst Andacht hielt, zu der ich den Text 1 Kor 10,31 "Ihr esset oder ..." wählte. Auf der an demselben Kanal weiterhin liegenden Ziegelei war Brune aus Ehrsen mit seinen Leuten schon zu Bett gegangen; ich unterhielt mich etwas mit dem Meister, wünschte gute Nacht und versprach, am andern Tage wiederzukommen. Donnerstag früh besuchte ich zuerst die Ziegelei von Schuringa in Wildervank, ein recht großes Werk, ähnlich dem in Oostwold. Meister Königsbrück aus Lage, sehr kränklich, rief, ohne von mir aufgefordert zu sein, seine Leute zur Andacht zusammen. Ich redete über Jak 1,14-15. Alle achtzehn Arbeiter, unter ihnen selbst zwei Holländer, nahmen andächtig teil. Der Meister rühmte seine Leute als nüchtern, willig und fleißig. Er sprach mit mir über die Veränderung hinsichtlich der Ziegelagenten. Da erzählte ich ihm, wie sich schon üble Folgen der Aufhebung der Agentur¹² herausgestellt hätten. Ein Meister

11 Wilhelmine Katharine Amalie Beckmann (geboren 1822 in Krähenberg, Lippe; gestorben 1896 in Nieuweschan).

12 Siehe Nr.50, S.531 Anm.15.

aus Humfeld, in der Gegend von Halle a.S., war erkrankt und von seinen Leuten, die das Brennen nicht verstanden, verlassen. Da er nun unvorsichtigerweise den Kontrakt eingegangen, soundsovielle gute Steine jede Woche zu liefern, befindet er sich in der übelsten Lage, wird wohl einen großen Teil seines sauer verdienten Vermögens einbüßen, denn der Ziegelherr klagt auf Entschädigung. Königsbrück meinte, in Holland kenne man die Verhältnisse so genau und kenne man seine Ziegelherrn so gut, daß man wohl ohne Agenten fertig werden könne; dennoch wünschte er naiverweise, daß Agenten wieder angestellt würden, dann aber alle Meister gehalten sein müßten, durch ihre Vermittlung zu kontrahieren, weil auf diese Weise höhere Preise erzielt werden könnten. Als ich dann zur Kirche einlud, bat der Meister, man möge doch fernerhin die Gottesdienste in der kleinen, passenden lutherischen Kirche abhalten, zumal darin nur einmal sonntags gepredigt werde, und so eine den Zieglern gelegener Zeit ausgewählt werden könne. Sodann mich von dem lieben Herrn de Groot bis Sonnabend verabschiedend, wanderte ich nach Pekela zu und machte auf der am Wege liegenden Ziegelei Meister Brune mit den seinen, die ich abends vorher schon begrüßt, meinen Besuch. Er hatte fünf Leute aus der Gegend von Schötmar, gesund und frisch, wie ich überhaupt alle, den vorletzt genannten Meister ausgenommen, getroffen habe. Andacht hielt ich über Mt 6,33, "Trachtet am Ersten ...". In der Mittagshitze wurde mir darauf der sandige, ebene, offene Weg doch etwas beschwerlich; ich mußte mich bequemen, ein langsames Tempo anzuschlagen, als ich sonst beim Gehen gewohnt bin. Zur Abwechslung trat ich in eine am Wege liegende Schule ein, wo mir besonders die reiche Ausstattung mit Unterrichtsutensilien auffiel; so waren z.B. sämtliche Maße und Gewichte in natura vorhanden und aufs schönste aufgestellt. Als ich mich bei einem alten Manne nach dem Wege erkundigte und er mich dagegen nach meinem Reisezwecke fragte, zeigte er sich recht erfreut darüber, daß man sich der Landsleute so annehme, und sparte sein mooi und fiks nicht. Öfter habe ich bemerken können, daß die Holländer die Tätigkeit der Reiseprediger anerkannten; jedoch begegnete ich auch bisweilen dem Mißtrauen, man möge noch andere Zwecke im Auge haben. So meinte eine Gerichtsperson, es sei besser, die aus Lippe stammenden, dort längst domizilierten Meister nicht mehr zu besuchen, weil das leicht mißdeutet werden könne. In dem langgedehnten Pekela wurde ich erst nach einer Ziegelei gewiesen, die nicht mehr in Betrieb ist, und mußte ein Stück Weges zurück, um zu Meister Limberg aus Ehrsen zu gelangen. Die Leute kamen mir ernstfreundlich entgegen. In betreff der Reinlichkeit war es sehr schlecht bestellt; man konnte den Schmutz nicht allein sehen, sondern sogar riechen, der in dem Wohn- und Schlafräume sich angehäuft hatte. Sonderbar kam es dem Meister vor, als ich dringend bat, eins der kleinen Fenster zu öffnen. Andacht wurde über Ps 23 gehalten. Zum "Unterricht", wie der Meister es nannte, zog er vor, nach Winschoten statt nach Veendam zu kommen, weil ihm die Zeit der Bibelstunde am Nachmittag besser zusagte.

Im Omnibus fuhr ich dann nach Winschoten zurück, wo ich gegen Abend mein Skizzenbuch¹³ hervorholte, etwas von der Bellevue zur Erinnerung mitzunehmen. Bei der Gelegenheit führte mir Mulder den Besitzer seines Hotels zu, den Präsidenten der

13 Zeiß war ein außerordentlich begabter Zeichner. Zahlreiche Zeichnungen und Aquarelle von ihm sind abgebildet bei Volker Wehrmann (Hg.), *'unter dem Volke und mit dem Volke gelebt ...' Die vertraulichen Berichte der Pfarrer an das Fürstlich Lippische Konsistorium 1840-1888*. Detmold 1988.

rechtbank¹⁴ des Arrondissements, Herrn Sandbrink, der mir eine Stunde interessanter Unterhaltung gewährte. Er sprach sich sehr anerkennend über das Verhalten unserer Ziegler aus; er habe noch nie von ihnen Last gehabt. Nicht nur, daß er ihr fleißiges, nüchternes Wesen lobte, er hob besonders hervor, wie sie sich den Holländern gegenüber, von denen sie oft geneckt würden, recht taktvoll benähmen. Auch meinte er, daß die Besuche durch die Reiseprediger jedenfalls dazu beitrügen, die Leute zu halten und zu heben. Beim Abschied versprach er mir, wenn ich irgend seiner Hilfe und seines Dienstes bedürfen möchte, gern alles zu tun, was in seinen Kräften stehe. Die gemachte Bekanntschaft schien (zum Ergötzen Mulders) einen besonderen Einfluß auf meine Tischgesellschaft, meist junge Beamte an der rechtbank, ausgeübt zu haben. Während sie bis dahin mir gegenüber stumm geblieben waren, wurden sie jetzt die Freundlichkeit selber. Fritz Reuter, dessen Werke, ins Holländische übertragen, sie kannten und schätzten, bildete den rechten Stoff der Unterhaltung. Es wurde mir eine Einlaßkarte zu der am Nachmittage vor der Stadt abzuhaltenden harddraverij¹⁵ zugestellt, die ich auch benutzte, wodurch ich dann Gelegenheit erhielt, in das holländische Volksleben einen Blick zu tun. Einer der Herren führte mich im Gerichtsgebäude umher, zeigte mir die Zellengefängnisse, unterrichtete mich über das dortige Justizwesen etc.

An demselben Tage, Freitag, sprach ich auf verschiedenen, schon besuchten Ziegeleien vor, um zu der auf Sonntag nachmittag festgesetzten Bibelstunde einzuladen. Auch den jungen Meister Betke auf Schreiers¹⁶ Werke suchte ich auf. Er war sehr mißgestimmt, weil er keine Lipper bekommen könne; mit den Holländern, die noch dazu öfters wechselten, sei nichts anzufangen. Es wunderte mich einigermaßen, als er sich erkundigte, ob auch Gottesdienst gehalten würde, da er teilzunehmen wünsche. Er ist nämlich in Holland geboren und erzogen. Dann machte ich mich noch auf den Weg nach Westerlee zu Meister Schäfer, der mit seinem Sohne und fünf jungen Leuten aus der Gegend von Herford und Bielefeld noch an der Arbeit getroffen wurde, obgleich es schon dunkelte. Andacht hielt ich über Mt 11,28-29. Nicht allein, daß ich sehr freundliche Aufnahme gefunden, sondern ich wurde auch von Schäfer und Sohn auf einem Näherwege bis zum Logement Mulder zurückbegleitet. Auf diesem Wege hatte ich Gelegenheit, die erfreulichste Beobachtung zu machen, daß die Dorfbewohner meinen Begleiter auf das vertraulichste und freundlichste begrüßten und anredeten, das setzte nicht allein gemeine Bekanntschaft, sondern auch Achtung voraus. Es sehen doch nicht alle Holländer so von oben her auf die armen, lippischen Ziegler herab, die ihnen die Steine zu ihren Wohn- und zu ihren Gotteshäusern, zu ihren und Wegen bereiten.

Sonnabend nachmittags ging es wieder nach Veendam, wo ich in de Groots Familie wie ein alter Bekannter aufgenommen ward und mich ganz heimisch fühlte. Sonntag früh 7 Uhr predigte ich dann in de Groots Kirche, in der wohl 50-60 Ziegler und zweimal soviele Holländer zugegen waren, über 2 Kor 5,1-9: Vom Heimweh der Kinder Gottes. Gesungen wurde: "Ich bin ein Gast auf Erden" und "Meinen Jesum laß ich nicht". Beiläufig sei bemerkt, daß ich die Diakone von der Kanzel aus aufzufordern hatte, für die Armen

14 Gericht.

15 Die "Damster harddraverijen" oder "marktdraverijen" waren Pferderennen, die während des Jahrmarkts von Appingedam am ersten Donnerstag im Juli stattfanden.

16 Gemeint ist: Everts.

der Gemeinde zu sammeln. Nach beendigtem Gottesdienste unterhielt ich mich noch einige Zeit mit den Ziegeln und teilte ihnen von den mitgebrachten Schriften aus. Gar gern hätte ich dem 9 $\frac{1}{2}$ Uhr beginnenden Gottesdienste de Groots beigewohnt; ich mußte aber zu derselben Zeit nach Winschoten zurückfahren, um dort nachmittags 3 Uhr die angesagte Bibelstunde zu halten. Ich sprach über Gal 5,25-6,10. Wir sangen: "Jesus, meine Zuversicht" und "Ach bleib' mit deiner Gnade". Es waren nicht so viele Leute erschienen, als ich erwartet hatte, nur ca. 40, diese waren aber recht andächtig. Auch hier wurden Bücher verteilt und gern entgegengenommen.

Damit hörte dann meine Tätigkeit als Reiseprediger auf, während sie erst recht hätte beginnen sollen. Der Krieg war erklärt - und da war es mir unmöglich, in der großen und schweren Zeit, die hereinbrach, im fremden Lande fern von Gemeinde und Familie zu weilen. - Schon zur Zeit meiner Abreise war ja von einem drohenden Kriege mit Frankreich die Rede; aber die meisten glaubten nicht, daß er sobald losbrechen werde; fehlte doch jede Veranlassung. In Herford belächelte ich noch zwei Unteroffiziere, die sich über den Krieg als einen sicher ausbrechenden unterhielten und nur befürchteten, es seien nicht Patronen genug in Bereitschaft. Im Eisenbahnwagen war viel vom Kriege die Rede. Von Lingen aus fuhren Rekruten mit mir im Wagen, zum Teil angetrunken. Einer derselben scheute sich nicht, seine Hoffnungen auf Wiederherstellung des Königreichs Hannover¹⁷ an die Betrachtungen über den bevorstehenden Krieg anzuknüpfen und sogar: "Nieder mit Preußen", zu schreien. Das versetzte dann aber seine Kameraden derartig in Wut, daß sie den Jüngling nicht allein mit Fäusten tüchtig bearbeiteten, sondern ernstlich Anstalt machten, ihn im Fahren durch das Wagenfenster zu werfen. Mit Mühe gelang es einem Gymnasiallehrer und mir, die Leute einigermaßen zur Ruhe zu sprechen, bis wir auf dem nächsten Haltepunkt den Schaffner bewogen, den Welfen in einen andern Wagen zu bringen und vor dem Schlimmsten zu sichern. In Holland sodann glaubte man noch weniger an den Krieg als in Deutschland; um so größer wurde aber die Aufregung, als am 16. Juli die Nachricht von der Kriegserklärung da war,¹⁸ eine Aufregung, wie ich sie kurz darauf in Deutschland nicht wahrgenommen habe. Während in Ostfriesland Erbitterung gegen den Erbfeind, der uns wieder überfallen wollte, Mut, gegen ihn zu kämpfen, Hoffnung auf den Sieg unserer gerechten Sache als die allgemeine Stimmung zu Tage trat; so war sie in Holland mit einem Wort als Furcht zu bezeichnen. Man fühlte die Schwäche des kleinen Staates. Man besorgte, Holland möge wie Belgien der Schauplatz, wo nicht gar die Beute des Krieges werden. Daß ersteres zu fürchten stehe, dafür waren bald üble Vorbedeutungen aufgefunden. Da hatte Prinz Napoleon¹⁹ vor wenigen Jahren den Hafen von Delfzijl besucht und genau besehen. Jetzt hieß es: "Die Franzosen werden dort landen, um durch unser Land in das aufständische Hannover einzufallen. Können wir dem nicht wehren, so hat Preußen einen Vorwand, uns anzufassen und zu verschlingen. Der Bismarck ist ein großer, aber böser Mann, der keine Schonung kennt. Preußen will eine Seemacht werden; dazu bedarf es Kolonien, und die unsrigen als die reichsten werden ihm gefallen." Manche meinten auch, es werde kein großes Blutvergießen

17 Das Königreich Hannover wurde 1866 von Preußen annektiert.

18 Am 15. Juli wurde in Frankreich und Preußen und am 16. Juli in den Niederlanden die Mobilmachung angeordnet. Am 19. Juli erklärte Frankreich Preußen den Krieg.

19 Prinz Napoleon (1822-1891), Sohn von Jérôme Bonaparte.

geben, Bismarck und Napoleon nähmen den Krieg nur zum Vorwande, Länder zu rauben und unter sich zu teilen; es sei alles bereits abgekartet. Zufälligerweise war in den ersten Tagen des Juli eine preußische Kommission in Holland gewesen, um das Terrain behufs Anlage eines internationalen Kanals zu untersuchen.²⁰ Jetzt sollte sie das Land zu kriegerischen Zwecken ausgekundschaftet haben. Sofort, nachdem es oorlog,²¹ hieß und die Depesche gemeldet hatte: "het ganse Pruisische leger is mobiel verklaard",²² folgten die Befehle der niederländischen Regierung, welche 40.000 schutters²³ unter die Waffen riefen, die Grenzen zu schützen, namentlich Delfzijl zu besetzen. Viel Geklage über den allen Handel ruinierenden Krieg; heftige Anklage der Urheber desselben, die man jedoch nicht namhaft machte; man gab meist Preußen ebensoviel Schuld als Frankreich. Wohin sich die Sympathien neigten, war schwer zu erkennen. Auf Befragen sagte man mir, die Aristokraten und die Katholiken hielten es mit den Franzosen, die übrigen mit Preußen. Von Deutschland wollte man nichts wissen: "Das ist ein geographischer Begriff", hieß es. Was ich über die in den holländischen Kirchen am 17. gehaltenen Predigten vernahm, klang aus der einen Tonart: "Gott erhalte uns unsere Selbständigkeit, unseren Glauben!" De Groot predigte über Jes 43,1: "Fürchte dich nicht ...". Daß bei solcher Aufregung die Fremden mit einigem Mißtrauen angesehen wurden, ist leicht begreiflich. So hörte ich in Mulders Haus mit eigenen Ohren, wie in bezug auf meine Wenigkeit geäußert wurde: Es sei den Preußen wohl zuzutrauen, daß sie einen dominee sendeten, der zeichnen könne, um durch ihn Terrainaufnahmen zu erhalten. Montags, den 18., hatte ich mich, um doch einmal eine deutsche Zeitung lesen zu können, in eine Lesegesellschaft einführen lassen, ward aber so häufig durch Fragen nach meiner Einführung inkommodiert, daß ich mich bald zurückzog. Die Frage, ob ich zu Hause reisen oder meine Mission weiter zu erfüllen suchen sollte, besprach ich mit Herrn de Groot; der meinte ganz bestimmt, ich müsse heimziehen, und es käme nur darauf an, ob und wie ich heimkäme; es hieß nämlich, aller Verkehr auf den deutschen Bahnen habe aufgehört. Auf de Groots Anraten entschloß ich mich dann schnell zur Rückkehr, kam noch aber früh genug, mit der Bahn befördert zu werden. Welch eine Begeisterung traf ich nun in Ostfriesland unter den vielen Reservisten, mit denen ich fuhr, und unter dem Publikum, das sich an den Bahnhöfen sammelte. Schon da merkte ich, ich hatte recht getan heimzureisen; in meiner Gemeinde empfing man mich mit: "Gott sei Dank, daß Sie wieder da sind."

20 Siehe Nr.47, S.490 Anm.10.

21 Oorlog (ndl.) heißt Krieg.

22 "Für das gesamte preußische Heer ist die Mobilmachung erklärt worden."

23 Am 16.Juli wurden außer den 11.000 Wehrpflichtigen des Jahrgangs 1870 29.500 Wehrpflichtige der Jahrgänge 1866-1869 einberufen. Dann gab es noch ca. 17.000 Mann Schützen die nur zum lokalen Festungsdienst einberufen werden durften.

56. Bericht von Adolf Wolter an das Landeskonsistorium in Hannover 1871

ADW, CA H 12 Bd.IV, fol.181-195 (Abschrift).

Meine diesjährige Reisepredigt unter den Hollandgängern, die vierte im Auftrage hohen königlichen Landes-Konsistoriums, umfaßte ganz dasselbe Gebiet wie die des vorigen Jahres, und wird es mir deshalb gestattet sein, mit wenigen Worten darüber Bericht zu geben, da die Verhältnisse im allgemeinen in früheren Berichten von mir eingehend dargelegt sind.¹ Vom verehrlichen Central-Ausschuß für Innere Mission in Berlin, mit dem ich auf Anordnung hohen königlichen Landeskonsistoriums in Verbindung getreten war, war mir, wie im vorigen Jahre, die Reisepredigt unter den stukadoors in Groningen und Leeuwarden und unter den Torfgräbern und Mähern im südlichen Friesland in der Umgegend von Lemmer übertragen und zugleich der Wunsch ausgesprochen, in Lemmer und Umgegend den 2., in Leeuwarden und Groningen den 3. Sonntag nach Trinitatis, den 18. und 25. Juni, zu predigen. Diesem Wunsche war ich durch die auf den 18. Juni angeordnete kirchliche Friedensfeier nachzukommen verhindert und trat deshalb meine Reise erst am 19. Juni an.

Am ersten Tage reiste ich über Bremen, Leer bis Nieuweschan, wo ich zu übernachten gezwungen war. Am folgenden Tage nach Groningen gelangt, hatte ich die noch übrigen Stunden des Tages nötig, die Glieder des Kirchenrats zu besuchen, was ich dem Reiseprediger, auch wenn er schon am Orte bekannt und die Erlaubnis zur Benutzung der Kirche schon brieflich, wie ich es immer tue, eingeholt ist, nicht zu unterlassen raten würde, da von ihrer Bereitwilligkeit die Benutzung der Kirche abhängt und der Reiseprediger auch immer wieder ihrer Unterstützung zur Einrichtung seines Gottesdienstes bedarf. Pastor Manssen an der lutherischen Kirche war auch in diesem Jahre verreist. Ein folgender Reiseprediger wird wahrscheinlich dort einen andern lutherischen Geistlichen finden, da nach Aussage des Kirchenrats Pastor Manssen "bedanken" will. Gott gebe, daß die arme Gemeinde einen treuen Hirten bekommt, der Gottes Wort lauter und rein predigt. Die Auswahl der Stunde des Gottesdienstes machte in diesem Jahre große Schwierigkeiten. Durch Verlegung der Eisenbahnzüge war es unmöglich, in Groningen, wie bisher, am Abend zu predigen und am Mittage in Leeuwarden. Groningen mußte in diesem Jahre vorangehen. Dabei war mir ein holländisches Kirchengesetz² hinderlich, das bestimmt, ein nicht der holländischen lutherischen Kirche angehöriger Prediger, wenn er in dem geordneten, sonntäglichen Gottesdienste amtieren will, bedarf dazu der Erlaubnis von der Synodal-Kommission in Amsterdam. Darum war es mir nicht gestattet, obwohl an dem von mir bestimmten Sonntage wegen Mangel eines predikanten der Hauptgottesdienst in der lutherischen Kirche ausfiel, an die Stelle desselben meinen Gottesdienst zu setzen, sondern nach vielem Hin- und Herreden blieb nichts übrig, als einen Frühgottesdienst um 7 Uhr morgens abzuhalten, eigentlich nicht sehr angebracht für unsere Landsleute,

1 Siehe Nr.44, S.462-465, Nr.49, S.506-522 und Nr.54, S.546-552.

2 Kirchenrechtlich soll nur ein vollständig ausgebildeter und ordinierter Theologe die offizielle Sonntagspredigt halten.

die die ganze Woche vom frühen Morgen bis zum späten Abend arbeiten, zumal wenn sie erst noch einen weiteren Weg zur Kirche haben.

Am folgenden Tage hatte ich in Leeuwarden dieselben Gänge nach Pastor und Kirchenräten zu machen, und wurde hier die Stunde des Gottesdienstes auf 5 Uhr abends festgesetzt. So konnte ich denn am Donnerstag nach meiner ersten Predigtstation Lemmer im südlichen Friesland abreisen und traf dort am Abend ein, empfangen von meinem lieben Kollegen, Pastor van Heerde. Auch mein altes Logis im Hotel war für mich wieder bereit, und wir verlebten dort einen gemütlichen Abend, den ersten auf meiner Reise.

Am andern Morgen machte ich mich sogleich auf in die dortigen venen. Schon am Abend zuvor hatte ich von van Heerde erfahren, daß die Torfgräberei schon größtenteils beendet sei. Und so fand ich es auch. Ich traf auf der Wanderung eines ganzen Tages, die sich nach verschiedenen Richtungen erstreckte, ungefähr 30 bis 40 Torfarbeiter und darunter etwa die Hälfte Katholiken aus dem Münsterlande und Westfalen. Sie sagten mir, daß in diesem Jahr durch den großen Andrang von Arbeitsuchenden die Arbeit hier am Orte früher als gewöhnlich beendet sei und die meisten schon acht Tage und länger teils in ihre Heimat zurückgekehrt, teils zur Heuarbeit weitergezogen seien.

Ich glaube, schon in früheren Berichten erwähnt zu haben, daß die Art der Gewinnung des Torfes hier nicht das Graben ist, sondern das Baggern, wo dann nur drei Arbeiter zusammenwirken, einer holt den Torf mit einem an einer langen Stange befindlichen Netze, das an einem am oberen Rande breiten, schneidigen Eisenringe hängt, selbst mehrere Fuße aus dem Wasser heraus und schüttet diese breiige Masse am Ufer des Kanals, über dem er auf einem großen Brette steht, in einen flachen, langen hölzernen Kasten aus; ein zweiter knetet ihn dort mit den Füßen, bis er dicht und fest ist. Dann trocknet er einige Zeit und wird von einem dritten alsdann zerschnitten und aufgestellt. Größere und besser gebaute tenten dienen meist 20 bis 30 Arbeitern zur Wohnung. Nur einmal konnte ich an diesem Tage mit acht evangelischen Arbeitern, die ich gerade in ihrer tent beim Mittagmahle traf, eine Andacht abhalten, zu meiner Freude von einem derselben, der mich vom vorhergehenden Jahre schon kannte, dazu aufgefordert, noch ehe ich selbst dazu übergehen wollte. Es waren liebe Leute, und das Wort Joh 6³ vom Brote des Lebens, das uns noch notwendiger sei als das tägliche Brot, fand, wie es schien, empfängliche Herzen. War darum die Zahl unserer evangelischen Landsleute nicht groß, die ich an diesem Tage auf einer langen, mühevollen Wanderung, bei der ich noch dazu einmal fast gänzlich durchnäßt wurde und mich am Torffeuer einer Hütte wieder etwas trocknen mußte, traf, so hoffe ich doch, daß das Wort Gottes, das ich dort in jener Hütte und sonst, wo sich Gelegenheit bot, verkündigt habe, nicht ganz leer zurückgekommen ist.⁴ Soviel aber wurde mir klar, es wird schwer halten, Mäher und Torfgräber hier gleichzeitig zu bedienen. Das Mähen fängt in Lemmer wegen der Nähe der Seeküste später an als z.B. um Sneek, und wenn auch das Torfgraben sich hier länger hinzieht als am Stadskanaal, so ist es doch immer unsicher, ob man Mäher und Torfgräber noch wird zu einem Gottesdienste vereinigen können. Beide sind an sich zahlreich genug, um jedem Teile seinen Gottesdienst zu halten; nur liegen diese venen von den übrigen so weit ab, daß es immerhin beschwerlich und kostspielig zugleich ist, für die Torfgräber allein schon

3 Joh 6,35.

4 Siehe Jes 55,11.

zu einer früheren Zeit, etwa im Mai, hierher zu reisen. Zu meinem Gottesdienste am Sonntage kamen etwa noch zehn Torfarbeiter, die anderen, die ich noch traf, reisten am Sonnabend vorher noch in die Heimat.

Am Sonnabend suchte ich die Mäher in den Wiesendistrikten um Lemmer auf und fand deren schon eine ziemliche Anzahl, die mich alle mit großer Freundlichkeit aufnahmen und sich auf den schon am vorigen Sonntage vom Pastor van Heerde abgekündigten Gottesdienst herzlich freuten. Sie waren alle noch nicht lange, höchstens vierzehn Tage, von der Heimat fort, woraus hervorgeht, daß ich für die Mäher nicht hätte früher kommen dürfen. Außer in Lemmer hatte Pastor van Heerde noch einen zweiten Gottesdienst für mich in Delfstrahuizen, etwa vier Stunden von Lemmer entfernt, eingerichtet, ein Punkt, für die entfernteren Torfmoore wie für die nach Echten zu arbeitenden Mäher gleich günstig gelegen. Delfstrahuizen ist ein Filial⁵ von Echten. Im vorigen Jahre hatte ich Balk als zweite Predigtstation ins Auge gefaßt; die inzwischen eingetretene Vakanz machte die Erlangung der Kirche für dieses Mal schwierig. Vielleicht ließe sich Balk als dritte Predigtstation noch mit Lemmer in der Folge verbinden.

So kam der Sonntag heran, und morgens, 6¹/₂ Uhr, hielt mein Wagen vor dem Hotel, um mich nach Delfstrahuizen zu bringen, woselbst der Gottesdienst um 9 Uhr beginnen sollte. Ich stieg in einem Bauerngehöfte ab, sehr freundlich von der Familie empfangen und sogleich zu ihnen an den Kaffeetisch genötigt. Ich traf auf diesem Hofe selbst vier deutsche Mäher, darunter zwei schon mit grauem Haar, die schon bei dem Vater des jetzigen Bauern gearbeitet hatten; sie waren aus der Gegend von Sulingen und freuten sich, in mir gleichsam einen Nachbarn zu finden. Indes läutete es zum Gottesdienste, und der Vorsänger und Lehrer zugleich, mit dem ich wegen des Gesanges bereits vorher Rücksprache genommen, holte mich ab zu der kleinen, freundlichen Kirche. Unsere Leute saßen Mann an Mann in den ersten Bänken, ungefähr 50 an der Zahl, von denen manche schon einen Weg von zwei Stunden und darüber gemacht hatten. Der übrige Teil der Kirche war mit Holländern angefüllt. Unsere Mäher sahen nicht sehr sonntäglich aus, denn sie nehmen ihre Kirchenröcke nicht mit, sonst aber doch reinlich und ordentlich. Leider war auch in diesem Jahre, wohl durch den Krieg verhindert, der Central-Ausschuß nicht dazu gekommen, den beabsichtigten Traktat für die Hollandgänger und wandernde Bevölkerung überhaupt, der bekanntlich vor allem auch eine Anzahl Gesänge enthalten sollte, herauszugeben,⁶ und mußte ich deshalb zu der mich immer wieder störenden Weise zurückkehren, die einzelnen Strophen des Gesanges vorzusagen. Sonst aber muß ich immer wieder sagen: es sind schöne, liebliche Gottesdienste, die man so im fremden Lande mit seinen Landsleuten hält, zwar ohne alle liturgische Ausgestaltung, kahl, wenn ich so sagen darf, für einen deutschen Lutheraner, ohne Altar und Altardienst aber doch herzbeweglich, innig, gehoben durch die fast ausnahmslose große Andacht unserer Leute. So war es hier, so auch in den folgenden Gottesdiensten. Nach dem Gottesdienste redete ich noch, da mir an diesem Sonntage die Zeit nicht so knapp zugemessen war, längere Zeit mit den Leuten, die mich im Kreise umstanden. Herzlich dankbar waren sie, daß auch ihnen die Reisepredigt in diesem Jahre zugute gekommen sei, und baten inständig, da sie

5 Eine Filialkirche ist eine unselbständige Tochterkirche, die von der Pfarrkirche der Hauptgemeinde aus versorgt wird.

6 Siehe Nr.51, S.539 Anm.13.

größtenteils von jeder anderen Predigtstation zu weit ablügen, doch womöglich auch in der Folge sie zu bedenken. Ich muß oft mit Schmerz daran gedenken, wie manche dieser Leute wohl daheim sonntags die Glocken in nächster Nähe umsonst einladen und rufen. Wie traurig, daß der Mensch auch diese geistigen Güter erst dann oftmals schätzen und sich nach ihnen sehnen lernt, wenn er sie entbehren muß. Der Herr gebe, daß das in der Fremde mit Freuden aufgenommen und oft nicht ohne Anstrengung gesuchte Wort auch in der Heimat ihnen teuer bleibe. Die von mir verteilten Traktate (die Auswahl war dieselbe wie im vorigen Jahre, eine gute ohne Zweifel, aber doch wünschenswert, daß sie einmal durch andere ersetzt werden, da sonst leicht dieselben Leute dieselben Traktate zwei Jahre hintereinander bekommen) wurden dankbar angenommen.

Nachmittags, 5 Uhr, hielt ich den zweiten Gottesdienst in Lemmer. Hier war mindestens die doppelte Anzahl deutscher Arbeiter versammelt wie in Delfstrahuizen und die große Kirche übrigens ganz gefüllt. Auch hier konnte ich mit Freudigkeit Gottes Wort verkündigen, wußte ich doch aus dem Munde derer, die ich in den Tagen vorher gesprochen, und sah ich es doch auf den andächtigen Gesichtern, die Herzen waren in dieser Stunde empfänglich. Möchte das Wort nicht auf den Fels oder unter die Dornen und Disteln gefallen sein! Der Abend nach dem Gottesdienste gehörte auch in diesem Jahre wieder Pastor van Heerde; er hatte in seinem Hause einige seiner treuesten und geförderten Gemeindeglieder freundschaftlich versammelt, und im lebhaften Gespräche, meist über Dinge des Reiches Gottes, ging die Zeit rasch hin. Dieser Sonntagabend ist mir der liebste auf meiner ganzen Predigtreise, angenehm und lehrreich zugleich für mich, denn gerade in diesem Kreise habe ich manchen tieferen Blick in die kirchlichen Zustände Hollands tun können und für manche Eigentümlichkeit dieses kirchlichen Lebens Verständnis erlangt.

So war meine Arbeit in und um Lemmer getan, und ich reiste am folgenden Tage über Sneek nach Leeuwarden, wo ich gegen Abend eintraf. Dominee Scharren ist einer der wenigen gläubigen Pastoren der lutherischen Kirche Hollands, die dem bei weiten größten Teile sowohl ihrer Pastoren als Laien nach der modernen Richtung verfallen ist. Aber auch der kleine Teil der Orthodoxen hat von der Konfession unserer Kirche⁷ scheinbar wenig Bewußtsein, ausgenommen vielleicht die Lehre von der Prädestination. Obwohl sonst in Holland überall die religiösen Gegensätze sehr scharf zugespitzt sind und sich viel mehr als bei uns im gewöhnlichen Leben bemerklich machen, hier trifft es nicht zu. Wie die reformierte Kirche Deutschlands sich dem unmerklichen Einflusse der lutherischen Reformation nicht hat entziehen können, so die lutherische Kirche Hollands nicht dem Einflusse der größeren reformierten Kirche. Das lutherische Gotteshaus schon ist dort, wenn ich so sagen soll, reformiert, ohne Bild und Altar; der Gottesdienst ist reformiert, ohne Altardienst und Agende.⁸ Ich glaube zwar nicht, daß viel Übertritte aus der einen in die andere Kirche vorkommen, aber davon ist, wie mir scheint, nicht ein lebendiges konfessionelles Bewußtsein die Ursache. So ist z.B. auch in Leeuwarden die "besondere oder christliche Schule"⁹ eine konfessionslose, die von den Kindern der Reformierten so gut als der Lutheraner besucht wird, und in deren Vorstände auch der lutherische Pastor

7 Wolter meint das lutherische Bekenntnis.

8 Siehe Nr.14, S.51 Anm.26.

9 Siehe Nr.20, S.136 Anm.39.

zugleich mit seinen gläubigen reformierten Kollegen sitzt. In der lutherischen Kirche werden sogenannte Kindergottesdienste gehalten von den gläubigen lutherischen und reformierten Pastoren für alle Kinder aus der Stadt. Ebenso wenig haben die Lutheraner Hollands Verständnis für unsere lutherische Liturgie, sondern halten sie, wie die Reformierten, für katholisch. Die in meinem vorigen Berichte ausgesprochene Hoffnung, eine abendliche Zusammenkunft mit den stukadoors in der Woche zu halten, hat sich teilweise erfüllt. Zwar waren die in der späten Arbeit liegenden Hindernisse für eine allgemeine Zusammenkunft aller nicht zu heben, aber ich habe es auf andere, und, wie ich hoffe, nicht ganz unfruchtbare Weise versucht. Ich verschaffte mir durch Rücksprache mit einzelnen Arbeitern die Kenntnis der hauptsächlichsten Kosthäuser, in denen eine größere Anzahl von acht bis zwölf Deutschen zusammenwohnte, und suchte diese an zwei Abenden mit Hilfe des lutherischen Kirchendieners auf. Abends nach acht Uhr fand sich derselbe in meinem Hotel ein, und wir traten unsere Wanderung an. Die ersten traf ich noch bei ihrem Abendkaffee, und nachdem ich mich eine Zeit lang mit ihnen unterhalten, ging ich dazu über, mit ihnen eine kurze Abendandacht zu halten, worin namentlich am Schlusse auch fürbittend der Lieben in der Heimat gedacht wurde. Beim Weggange forderte ich sie auf, so nun allabendlich es selbst zu tun, und mit herzlichem Danke für meinen Besuch versprachen sie, meine Bitte zu erfüllen. In ähnlicher Weise machte ich es am ersten Abend noch in drei anderen Häusern und kam erst gegen 11 Uhr wieder in mein Hotel. Die gleiche Zahl besuchte ich am zweiten Abend und fand auch da freundliche Aufnahme für mich und das Wort Gottes, das ich brachte. Ich glaube, diese Hausbesuche bei den stukadoors, für den Reiseprediger zwar mühevoller als eine allgemeine Zusammenkunft aller, können reichlich ebenso fruchtbar wirken, zumal wenn sie Anleitung und Aufmunterung zu eigenen Abendandachten in der Fremde und dann auch in der Heimat würden.

In Groningen, wohin ich Freitagmorgen abreiste, hoffte ich, es an den beiden letzten Abenden dieser Woche ebenso machen zu können, wurde jedoch daran durch die Abhaltung des landwirtschaftlichen Kongresses¹⁰ gerade an diesen Tagen gehindert. Die Stadt prangte im Festschmuck, und eine große Menge wogte auf den Straßen; auch die Arbeiter feierten und waren in ihren Häusern nicht zu treffen, sondern Pferderennen und großes Feuerwerk am Abend hielt[en] sie bis späthin auf den Straßen. So ersprießlich auch für die Arbeiter auf dem irdischen Acker dieser Kongreß gewesen sein mag, für mich, den Knecht des himmlischen Sämanns,¹¹ war er es nicht, einmal für meinen Geldbeutel nicht, denn im Hotel waren geradezu doppelte Preise, obwohl ich bis Sonnabend mit einem elenden Dachkämmerchen vorlieb nehmen mußte und mich freuen konnte, überall noch ein Unterkommen gefunden zu haben; und für mein Werk war er es auch nicht, da er mir die Möglichkeit zu den Hausbesuchen nahm.

Dennoch aber war der Frühgottesdienst am Sonntag um 7 Uhr ebenso gut besucht wie im Jahre vorher, und bedauerten die Leute selbst, daß durch dies Zusammentreffen mir die Möglichkeit, sie aufzusuchen, genommen sei, und baten darum für ein folgendes Jahr.

10 Der von B.W.A.E. Baron Sloet tot Oldhuis gegründete Verein Nederlandsch Landhuishoudkundig Congres organisierte seit 1846 jährliche Kongresse, die von großer Bedeutung für die Entwicklung der Landwirtschaft waren.

11 Siehe Mt 13,3-9; Mk 4,3-9; Lk 8,5-8.

Am Mittage reiste ich ab nach Leeuwarden und kann nur sagen, daß auch dort die Liebe unserer Landsleute für die Reispredigt nicht erkaltet, sondern zunimmt, und sie mit immer größerem Vertrauen und Herzlichkeit dem deutschen Reisprediger entgegenkommen. Gebe der Herr, daß die Frucht auch eine bleibende ist und daß auch in diesem Jahre sein Wort, das in Holland gepredigt ist, nicht leer zurückkomme.

Montag und Dienstag gebrauchte ich zur Heimreise über Köln in die Heimat.

57. Bericht von Jakob Garrelts an den Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche 1871

ADW, CA H 12 Bd.IV, fol.281-286 (eigenhändig).

Für die diesjährige Predigtreise zu den Hollandgängern am Stadskanaal war der 7.Mai als Predigtsonntag festgesetzt. Ich verließ am Dienstage, den 2.Mai, frühmorgens meine Gemeinde in der Hoffnung, noch am Abend mein Arbeitsfeld zu erreichen. Da ich aber genötigt ward, in Veendam zu übernachten, weil für den Tag die Fahrgelegenheit nicht weiter reichte, so langte ich erst am Mittwoch nachmittag in dem alten Quartier bei Oosting an. Die Stunden, welche mir noch geblieben, benutzte ich zu Besuchen in der lutherischen Gemeinde und bei einigen Mitgliedern des Krankenhaus-Vorstandes.¹ Für meine Wanderungen auf dem Felde ging mir dieser Tag verloren.

Um so mehr hatte ich an den folgenden Tagen mich zu sputen, wenn ich bis zum Sonntage mit der Vorbereitung fertig werden wollte. Zuerst besuchte ich den Drouwenermond, der im vorigen Jahre etwas zu kurz gekommen war und der wegen seiner größeren Entfernung von der Kirche besonders zu berücksichtigen ist. Am Buinermond hielt ich auch in alter Weise eine Abendandacht, an welcher sich reichlich zwanzig Ostfriesen beteiligten.

Die meisten der anwesenden ploegen habe ich besuchen können, nur wenigen ließ ich die Einladung zum Sonntagsgottesdienste durch andere zugehen. Und überall, mit geringer Ausnahme, leuchtete mir das herzliche Willkommen aus den Augenlichtern entgegen. Aber leider fand ich nicht so viele meiner Leute, als ich gehofft und gewünscht. Ich sehe ihrer im ganzen nur gegen 100. Bei dem Gottesdienst in der Kirche zu Nieuw-Buinen waren nur reichlich 80 da. Denn mehrere, welche ich in der Woche besucht hatte, waren noch zum Sonntage in die Heimat gereist.

Es ist in früheren Berichten öfters erwähnt, daß die ostfriesischen Torfgräber im Anfang des Maimonats die Ihrigen zu besuchen pflegen.² Aus diesem Grunde wurde ja auf Vorschlag meines lieben Mitarbeiters der 7.Mai zum Predigtsonntag genommen anstatt des 30.April, der anfangs dazu bestimmt war.³ Die Wahl war meiner Ansicht nach keine glückliche. Denn mehrere unserer Arbeiter richten sich zwar so ein, daß sie am 1.Mai in der Heimat sind, um beim Umziehen der Familie zugegen zu sein. Aber bei den meisten

1 Siehe Nr.23, S.167.

2 Siehe Nr.53, S.545 Anm.1.

3 Lenhartz hatte dies in einem Schreiben vom 8.März 1871 vorgeschlagen (ADW, CA H 12 Bd.IV, fol.146).

ist der Zweck der Reise: den Ihrigen von dem erworbenen Lohn einen Teil zu bringen und sich Proviant, reine Wäsche und dergleichen zu holen. Beginnt nun die Arbeit sehr früh im Jahre, so pflegen die Leute bereits gegen Mai ihre Wanderung anzutreten, in der Regel aber machen sie sich in den ersten Tagen des Mai auf den Weg. Im nächsten Jahre möchte sich daher - wenn nicht besondere Verhältnisse hindernd eintreten - der 28. April, Kantate, als Predigtsonntag empfehlen lassen.

Die Vorstandssitzung im Krankenhaus wurde in gewohnter Weise abgehalten. Der Stand des Vereins erwies sich als vortrefflich. Die Besorgnisse, welche im vorigen Jahre dadurch veranlaßt wurden, daß die Eigentümerin des Hauses letzteres zu verkaufen beabsichtigte, waren in erfreulicher Weise gehoben.⁴ Die Herren Meursing und Oosting, Mitglieder des Vorstandes, hatten das Haus für sich angekauft und damit die Benutzung desselben unserem Krankenverein gesichert.

Bei den Eingesessenen, insonderheit den lieben Deutschen, die sich am Stadskanaal angesiedelt, fand ich auch diesmal ein trauliches Entgegenkommen. Bei vielen war das erste in der Begegnung der Jubel über die große Gnade, welche Gott unserem Volke in der schweren Kriegszeit geschenkt hat.

Mit dem lieben Herrn Konsistorialrat Lenhartz⁵ verlebte ich schöne Abendstunden in herzlicher Gemeinschaft. Die Hinreise hatten wir unabhängig voneinander gemacht. Auf der Heimkehr blieben wir bis Aschendorf zusammen. Wir waren beide dankbar für den Segen, den der Herr wieder zu unserer Arbeit gegeben, wenngleich ich mit einem geringeren Maße mich hatte begnügen müssen als in den Jahren vorher.

Predigtreise zu den Hollandgängern in Friesland 1871

Von den sechs Predigtreisen, die ich bisher in Holland gemacht habe,⁶ war die diesjährige nach Friesland für mich die schönste und, wie ich glaube, die gesegnetste. Es war mir mein altes, mir schon liebgewordenes Arbeitsfeld zugewiesen, und zwar die Stationen Arum-Wons, Bolsward-Workum. Gleichzeitig mit mir sollte auf den Stationen Sneek, Bolsward und Woudsend der Amtsbruder Smend aus Recke in Westfalen die deutschen Arbeiter um sich sammeln. In Sneek und Bolsward wurden bislang jährlich zwei deutsche

4 In seinem Bericht aus dem Jahre 1870 (Nr.52, S.541-544) erwähnt Fischer dies nicht. Eigentümerin war damals die Witwe des Initiators Kock.

5 Ein Bericht von Lenhartz ist nicht vorhanden. Er war am 24. November 1871 gestorben und nicht mehr dazu gekommen, über diese Reise zu berichten; siehe Schreiben des Central-Ausschusses an das Konsistorium in Münster vom 4. März 1872 (ADW, CA H 12 Bd. IV, fol. 231 f.). Der Central-Ausschuß würdigt hier Lenhartz mit folgenden Worten: "Die Sorge um die Glieder der eigenen früheren Gemeinde trieb ihn zuerst über die Grenze nach Holland, um dort wie in der Heimat, so in der Fremde zunächst den ihm Bekannten in Predigt und Seelsorge zu dienen. Ihm vor allem verdankt der Central-Ausschuß die erste Anregung zu der immer wichtiger gewordenen Arbeit unter jener Wanderbevölkerung. An zwei Jahrzehnte lang ist er dann regelmäßig Jahr für Jahr auf unsern Anlaß nach Holland gegangen. Er war dort längst unseren Landsleuten ein lieber Freund und willkommener Berater geworden. Noch im vergangenen Jahre hatte er in seiner hingebenden Treue eine beschwerliche Reise übernommen. Mit der Arbeit unter den Hollandgängern ist sein Name für immer aufs innigste verwachsen. Ein dankbares Andenken wird ihm nicht nur in unserem Kreise, sondern auch unter den Hollandgängern bewahrt bleiben."

6 Über diese früheren Reisen liegt nur der Bericht aus dem Jahre 1870 vor. Siehe Nr.53, S.544-546.

Gottesdienste gehalten, weil die Zahl der Hollandgänger in dortiger Gegend besonders groß zu sein pflegt.

Bruder Smend hatte indessen in Erfahrung gebracht, daß die Zahl unserer Arbeiter in Friesland in diesem Jahre außergewöhnlich klein sei, und in Erwägung dieses Umstandes einerseits, und der vielen Auslagen, welche für die innere Mission durch die Kriegszeit veranlaßt waren, andererseits, dem Central-Ausschuß anheimzugeben, ob nicht diesmal die Aussendung eines Reisepredigers in das bezeichnete Arbeitsfeld genügen möchte. Zugleich hatte derselbe den Wunsch ausgesprochen, in diesem Falle des übernommenen Auftrages entledigt zu werden. Der hochverehrliche Central-Ausschuß war darauf eingegangen, und so erhielt ich denn die Nachricht, daß ich allein reisen werde.⁷

Im Interesse der Sache glaubte ich nun den Reiseplan ändern zu müssen. Workum, eine unbedeutendere Station, ließ ich fallen und dafür Sneek eintreten. So konnten die Hauptstationen wenigstens einmal besucht werden. Auch hoffte ich, auf diese Weise meine ganze Predigtarbeit auf einen Sonntag legen und, wie es dringend erwünscht war, desto eher in meine Gemeinde zurückkehren zu können.

Am Mittwoch, dem 21. Juni, begab ich mich frühmorgens, 2 Uhr, auf die Reise und kam über Neermoor, Leer, Nieuweschans usw. gegen 6 Uhr abends nach Franeker. Dort mietete ich ein Fuhrwerk, um noch an demselben Abend über Arum und Wons nach Bolsward zu gelangen, und erreichte gegen Mitternacht mein Ziel. Auf den beiden erstgenannten Stationen traf ich bei der Durchreise sofort die nötigen Vorbereitungen für den Sonntag. In Arum wurde mir die Kirche auf Sonntag früh 7 Uhr, in Wons auf vormittags 11 Uhr eingeräumt.

Am Donnerstag morgen ordnete ich meine Angelegenheit in Bolsward. Hier überließ man mir die Kirche auf Sonntag nachmittag 2 Uhr. Für die drei ersten Predigtorte bestellte ich nun telegraphisch die erforderliche Anzeige in der Freitagsnummer des Leeuwarder Courant und machte mich dann alsbald auf den Weg nach Sneek. Die Prediger Niemeyer und Rademaker nahmen mich freundlichst auf und willigten ein, daß der deutsche Gottesdienst auf 5 Uhr abends festgesetzt wurde. Die Bekanntmachung sollte durch den Kirchenzettel geschehen, und der Erfolg lehrte, daß das für diesen Ort genüge.

Freitag und Sonnabend blieben mir nun noch für den Besuch der Arbeiter auf dem Felde. Wie ich im vorjährigen Berichte dargelegt, darf dieser Besuch nur kurz sein und hat für unsere Mission in Friesland nicht so große Bedeutung wie für die am Stadskanaal. Eine vortreffliche Gelegenheit, viele der Hollandgänger auch in der Woche zu sehen, bieten in Friesland die Markttag, an welchen bekanntlich die Bauern zur Stadt kommen, um sich Arbeiter zu suchen und in Dienst zu nehmen. Eine große Schar meiner Leute traf ich diesmal auf dem Markte zu Bolsward.⁸ Viele unter ihnen hatten keine Arbeit gefunden und standen mit traurigem Angesicht da. Mehrere wollten in die Heimat zurück, weil nach ihrer Ansicht das Harren und Warten doch vergeblich sein würde. Da war für mich Anlaß genug vorhanden, in kurzen, freundlich-ernsten Worten die Einladung dessen an sie zu richten, der allen Arbeit geben kann in seinem Weinberg.⁹

7 Schreiben Smends an den Central-Ausschuß vom 9. Juni 1871 (ADW, CA H 12 Bd. IV, fol. 172 f.).

8 Siehe Nr. 5, S. 14 Anm. 7.

9 Siehe Mt 20, 1-16.

Die Ursache, weshalb die Arbeit und die Zahl unserer Arbeiter in diesem Jahre noch geringer war als im vorigen, lag darin, daß im Frühjahr die anhaltende Kälte und Dürre den Graswuchs lange Zeit zurückhielt. Infolgedessen war die Heuernte nicht nur überhaupt spärlicher, sondern die Bauern hatten auch manches Stück Land abweiden lassen müssen, das für die Heuernte bestimmt gewesen war.

Soweit es mir möglich war, besuchte ich auch jetzt die Prediger der Umgegend, auch solche, deren Kirchen nicht in Anspruch zu nehmen waren. Es hat guten Erfolg, wenn die Einladung zu den deutschen Gottesdiensten durch das Wort des Ortspredigers unterstützt wird, und auch auf die Bauern wirkt es günstig ein.

Für den Sonntag mietete ich mir einen Wagen, der mich von Station zu Station befördern sollte, und machte mich in Bolsward so früh auf, daß ich gegen 7 Uhr in Arum eintreffen konnte. Reichlich 50 meiner Leute waren hier versammelt, und vielen leuchtete Freude über das Wiedersehen aus den Augen. Die Predigt sowohl als auch das Wort, welches hernach beim Verteilen der Traktate gesprochen wurde, ging sichtlich zu Herzen. Um 9 Uhr war ich fertig und hörte schließlich noch zu meiner Freude, daß einige meiner Zuhörer sich auch am Nachmittage in Bolsward einstellen würden. In Wons (etwa 1½ Stunden von Arum) war der holländische Vormittagsgottesdienst noch nicht beendet, als ich ankam. Aber meine Leute (60 Mann) waren bereits am Platze. Sobald als möglich machte ich Anfang. Eine Orgel fehlte. Der Gesang ging kläglich. Der gezangmeister versuchte noch, mich zu unterstützen, machte es aber eher ärger als besser. Indessen, ich ließ mich dadurch nicht stören und predigte mit Freudigkeit über die Geschichte des Kerkermeisters zu Philippi,¹⁰ sah auch, daß die Herzen sich dem Worte auftaten. Hiernach, als die holländische Zuhörerschaft entlassen war und sich meine Leute in engerem Kreise um mich versammelt hatten, fragte ich sie, ob sie sich nun auch wirklich freuten, daß ich ihnen Gottes Wort in der lieben Muttersprache wieder gebracht habe. "Freilich von Herzen," war die Antwort. "Wohl, so beweist es, ihr sollt mir auch etwas dafür geben." Alle waren bereit. "Nun so hört einmal, ihr habt schlecht gesungen, gebt mir das Versprechen, damit es im nächsten Jahre besser gehe, in der Heimat den Gesang zu lernen 'O Heil'ger Geist kehr bei uns ein' - das Lied und die Melodie," - da gab's einen Jubel! Alt und Jung versprochen, fleißig lernen zu wollen.

Nach dem Gottesdienst traf ich in der Lehrerwohnung einen Mann aus der Gemeinde Makkum. Derselbe hatte mir von dort Grüße zu überbringen und im Namen vieler mich zu ersuchen, auch in diesem Jahre, wie im vorigen, dort zu predigen. Ich erwiderte ihm, daß Makkum bei der beschränkten Zeit keine Predigtstation für mich sein könne, weil die Hollandgänger in dortiger Gegend meist römisch-katholisch und die wenigen Evangelischen leicht imstande seien, sich dem Gottesdienst in Wons anzuschließen, wie auch jetzt von mehreren geschehen. Die Aufforderung aber war mir ein erquickendes Zeichen davon, daß die deutsche Reisepredigt auch von Segen für die gläubigen Glieder der holländischen Gemeinden begleitet wird.

In Bolsward (1½ Stunden von Wons) läuteten bereits die Glocken der großen Kirche, als ich in die Stadt zurückkehrte. Die Kirche füllte sich. Denn zu den 250 Deutschen gesellte sich eine große Menge aus der Stadt. Der Gesang ging unter Begleitung der schönen Orgel vortrefflich. Nach der Predigt, der alle mit vollständiger Aufmerksamkeit

10 Apg 16,19-40.

zugehört hatten, sprach ich meine Freude aus über den schönen Verlauf des Gottesdienstes, erzählte aber doch meine Geschichte von Wons und fand hier ebenso freudige Zustimmung zu dem Vorschlage, daß wir den Gesang in der Heimat fleißig lernen wollten.

Einer der älteren Leute fragte mich nach der Nummer, unter welcher er jenes Lied im Gesangbuch finden könne. Ich wußte sie nur nach dem ostfriesischen Gesangbuch¹¹ anzugeben, womit jenem nicht geholfen war. Dadurch wurde in mir aufs neue der Wunsch lebendig, daß der Druck eines Büchleins veranstaltet werde, in welchem außer kurzen Sprüchen und Gebeten eine, wenn auch sehr beschränkte Anzahl deutscher Kernlieder unserer Wandergemeinde geboten würde. Am Sonntage würde beim Gesang das Vorsagen der einzelnen Zeilen dann wegfallen, welches den Prediger ermüdet und den Zuhörern, deucht mir, wenig erbaulich ist.

In der großen Kirche zu Sneek fanden sich gegen 200 Deutsche ein. Auch die Prediger der Stadt und mehrere der Nachbarschaft nebst einem großen Teile der Gemeinde nahmen teil. Es ward mir hier besonders Kraft und Freudigkeit verliehen, ans Herz zu reden. Nach der Predigt drängten sich auch mehrere der Holländer zu mir und dankten für das Wort, das ihnen seinem Wesen nach auch in der fremden Sprache nicht unverständlich geblieben sei. Die Zahl der deutschen Zuhörer war geringer, als sie, wie ich hörte, in früheren Jahren gewesen. Nach den diesjährigen Verhältnissen hatte ich sie aber kaum so groß erwartet, wie sie noch war.

So hatte ich zwar nur einen Sonntag mich der Reisepredigt in Friesland gewidmet. Aber es war ein reicher, mir unvergeßlicher Tag. Auf allen Stationen hatte ich das Walten des Geistes verspürt, am Abend besonders. Ich hatte drei verschiedene Predigten gehalten. Die vierte war nämlich wesentlich dieselbe wie die erste.

Von Sneek reiste ich am nächsten Morgen über Akkrum und Leeuwarden nach Groningen, und am Dienstage (den 27. Juni) langte ich abends wieder in meiner Gemeinde an. Somit hatte ich gerade acht Tage zur Reise gebraucht. Leider werden durch die Verkürzung der Zeit die Ausgaben nicht verhältnismäßig eingeschränkt. Die Auslagen für die Fuhrwerke, welche einen beträchtlichen Teil der Kosten ausmachen, lassen sich um so weniger vermeiden, je kürzer die Zeit ist, welche man auf dem zugewiesenen Gebiete zubringt. Und für gewöhnlich möchte sich auch ein zweiwöchentlicher Aufenthalt des Reisepredigers auf dem beschriebenen Arbeitsfeld empfehlen lassen, weil dann auch - in der Woche wenigstens - die kleineren Stationen besucht werden können. Freilich ist es in diesem Falle wünschenswert, daß der Reiseprediger in der Zeit zwischen den beiden Sonntagen auf einige Tage mit einem Gefährten gemeinschaftlich arbeiten kann, wie es mir in den vorigen Jahren in erfreulicher Weise vergönnt war.

11 Auf dem Gebiet des Gesangbuchwesens gab es in Deutschland bis weit in das 19. Jahrhundert hinein auch innerhalb der jeweiligen Kirchengebiete eine große Vielfalt. Erst in der zweiten Jahrhunderthälfte wurden einheitliche Provinzial- oder Landesgesangbücher eingeführt; in der hannoverschen Landeskirche geschah dies - zunächst fakultativ - 1883. Damals waren dort elf verschiedene Gesangbücher in Gebrauch; dazu gehörte auch das lutherische *Ostfriesische Kirchen-Gesangbuch* aus dem Jahre 1690, das in der lutherischen Gemeinde von Garrelts - wenngleich nach wiederholten Änderungen - 1871 noch benutzt wurde.

